This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

03
L462

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTSIEBENUNDZWANZIGSTER BAND.

(MIT ZWEI TAFELN.)

WIEN, 1892.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.

I. Abhandlung. Wotke: Isidors Synonyma (II, 50—103) im Papyrus Nr. 226 der Stiftsbibliothek von St. Gallen. (Mit einer Tafel in Lichtdruck.)

II. Abhandlung. Luschin v. Ebengreuth: Vorläufige Mittheilungen über die Geschichte deutscher Rechtshörer in Italien.

III. Abhandlung. J. Müller: Kritische Studien zu Seneca De beneficiis und De clementia.

IV. Abhandlung. v. Helfert: Memorie Segrete. Des Freiherrn Giangiacomo von Cresceri Enthüllungen über den Hof von Neapel 1796—1816. Mit biographischen Notizen, einem kritischen Commentar und einem Anhang.

V. Abhandlung. Kukula: Die Mauriner Ausgabe des Augustinus. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur und der Kirche im Zeitalter Ludwigs XIV. III. Theil. I.

VI. Abhandlung. Schuster: Zappert's ‚ältester Plan von Wien'. (Mit einer Tafel.)

VII. Abhandlung. v. Zeissberg: Aldenhofen, Neerwinden, Löwen (1., 18., 22. März 1793). Zur Erinnerung an Erzherzog Carl.

VIII. Abhandlung. Jagić: Das byzantinische Lehrgedicht Spaneas in der kirchenslavischen Uebersetzung.

IX. Abhandlung. H. Schenkl: Bibliotheca patrum latinorum Britannica. V.

X. Abhandlung. Fr. Müller: Nachträge zur Abhandlung: ‚Die äquatoriale Sprachfamilie in Central-Afrika'. (Sitzungsberichte, CXIX.)

XI. Abhandlung. Fr. Müller: Beiträge zur Erklärung des Artāi-vīrāf-nāmak und des Dżōšt-i-frijān.

XII. Abhandlung. Bühler and Kirste: Indian Studies. No. II. Contributions to the History of the Mahâbhârata.

XIII. Abhandlung. Vondrák: Zur Würdigung der altslovenischen Wenzelslegende und der Legende vom heil. Prokop.

XIV. Abhandlung. Gomperz: Die jüngst entdeckten Ueberreste einer den platonischen Phaedon enthaltenden Papyrusrolle.

X. SITZUNG VOM 6. APRIL 1892.

Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht übermittelt ein im Wege des Ministeriums des Aeussern eingelangtes, von dem fürstlich bulgarischen Unterrichtsministerium für die kais. Akademie der Wissenschaften bestimmtes Exemplar des VI. Bandes der ‚Sammlung national-literarischer Gedichte und Schriften'.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Dr. Wenzel Vondrák in Wien: ‚Zur Würdigung der altslovenischen Wenzelslegende' vor, um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Die Savigny-Commission legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des c. M. Dr. Arnold R. v. Luschin-Ebengreuth, Universitätsprofessor in Graz: ‚Vorläufige Mittheilungen über die Geschichte deutscher Rechtshörer in Italien' vor.

XI. SITZUNG VOM 4. MAI 1892.

Se. Excellenz der Präsident macht Mittheilung von dem am 26. April erfolgten Hinscheiden des c. M. Dr. Ernst R. v. Bergmann, Custos der Sammlung ägyptischer Alterthümer des Allerhöchsten Kaiserhauses.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Von Druckschriften wurden vorgelegt:

‚Stenographische Protokolle über die vom 8. bis 17. März 1892 abgehaltenen Sitzungen der Währungs-Enquête-Commission' übersendet vom k. k. Finanzministerium, und ‚Die Gebarung und die Ergebnisse der Krankheitsstatistik der Krankencassen im Jahre 1890', übermittelt vom k. k. Ministerium des Innern, endlich das von der Akademie subventionirte Werk ‚Biographisches Lexikon des Kaiserthumes Oesterreich' von Dr. Const. v. Wurzbach, 60. (und letzter) Band.

Das c. M. Dr. Johann Müller, Professor an der Universität Innsbruck, übersendet eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Kritische Studien zu Seneca de beneficiis und de clementia'.

Der Secretär theilt mit, dass die k. bair. Akademie zur Bewerbung um den von Herrn Christakis Zographos gestifteten Preis von 2000 Mark die Aufgabe gestellt habe: ‚Polyglotte Ausgabe der Chronik von Morea auf Grund der in verschiedenen Sprachen und Recensionen erhaltenen Texte, nebst einer Untersuchung über das Verhältniss jener Texte zu einander und über das Original der Chronik' (Einlieferungstermin 31. December 1894).

XII. SITZUNG VOM 11. MAI 1892.

Die Spemann'sche Buchhandlung in Berlin übersendet die im Auftrage der kais. Akademie herausgegebenen ‚Attischen Grabreliefs', Lief. III.

Die Kirchenväter-Commission überreicht zur Aufnahme in die Sitzungsberichte eine Abhandlung von Dr. R. C. Kukula in Klagenfurt: ‚Die Mauriner Ausgabe des Augustinus. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur und der Kirche im Zeitalter Ludwigs XIV. III. Theil, 1'.

XIII. SITZUNG VOM 18. MAI 1892.

Se. Excellenz FML. Baron de Vaux theilt mit, dass Se. kais. und königl. Hoheit der durchlauchtigste Curator der kais. Akademie Erzherzog Rainer die feierliche Sitzung am 30. Mai mit einer Ansprache zu eröffnen geruhen werde.

Von Druckwerken wurden vorgelegt:

‚Das Werthverhältniss der Edelmetalle während des Mittelalters' von Dr. Arnold Luschin von Ebengreuth, gespendet vom Verfasser.

‚Städte Pamphyliens und Pisidiens', unter Mitwirkung von G. Niemann und E. Petersen herausgegeben von Karl Grafen Lanckoroński. II. Bd. Pisidien. Geschenk des Herausgebers.

Das w. M. Hofrath R. v. Zeissberg legt eine Abhandlung: ‚Aldenhofen, Neerwinden, Löwen (1., 18. und 22. März 1793). Zur Erinnerung an Erzherzog Carl' zur Aufnahme in die Sitzungsberichte vor.

Das w. M. Hofrath Jagić legt ebenfalls für die Sitzungsberichte eine Abhandlung: ‚Das byzantinische Lehrgedicht Spaneas in der kirchenslavischen Uebersetzung' vor.

Die Kirchenväter-Commission legt für die Sitzungsberichte vor: ‚Bibliotheca patrum latinorum Britannica V.' von Dr. Heinrich Schenkl.

XIV. SITZUNG VOM 15. JUNI 1892.

Die königl. preussische Akademie der Wissenschaften in Berlin übersendet: ‚Politische Correspondenz Friedrichs des Grossen', 18. Bd., 2. Hälfte.

Der Vorsitzende der Central-Direction der ‚Monumenta Germaniae histor.‘ übersendet den Jahresbericht über den Fortgang des Unternehmens im Jahre 1891.

Dr. A. Bachmann, Professor an der k. k. deutschen Universität in Prag, übersendet ein versiegeltes Schreiben zur Wahrung der Priorität.

Das Curatorium der Schwestern Fröhlich-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger und hervorragender schaffender Talente auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Wissenschaft übersendet die Kundmachung über die im Jahre 1892 stattfindende Verleihung der Stipendien und Pensionen der bezeichneten Stiftung.

Gesuche um Bewilligungen von Subventionen werden überreicht von

Herrn Justizrath Dr. Reichel in Eger zur Herausgabe seiner Abhandlung: ‚Der Urname der Kaiserstadt Berlin, ein Beitrag zur wendischen Vorgeschichte der deutschen Reichshauptstadt‘ und von

Herrn J. Singer in Paris für die von ihm herauszugebende ‚Allgemeine Encyklopädie für die Geschichte und Wissenschaft des Judenthums‘.

Das w. M. Professor Friedrich Müller übergibt zur Aufnahme in die Sitzungsberichte zwei Abhandlungen: 1. ‚Beiträge zur Erklärung des Artāi-vīrāf-nāmak und des Džōšt-ī-frijān‘.

2. Nachträge zur Abhandlung: ‚Die äquatoriale Sprachfamilie in Central-Afrika‘ (Sitzungsber. CXIX. Bd.).

Das w. M. Professor Dr. J. Schipper überreicht eine weitere Fortsetzung seiner Arbeit ‚The Poems of William Dunbar‘.

XV. SITZUNG VOM 22. JUNI 1892.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Dr. Alfons Dopsch: ‚Entstehung und Charakter des österreichischen Landrechtes' vor, um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Das w. M. Hofrath Bühler legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte, von ihm und Professor J. Kirste in Graz verfasste Abhandlung, betitelt: ‚Beiträge zur Erforschung der Geschichte des Mahâbhârata' vor.

XVI. SITZUNG VOM 6. JULI 1892.

Die Direction des k. u. k. Kriegs-Archivs übersendet: ‚Mittheilungen des k. u. k. Kriegs-Archivs', N. F., VI. Bd., mit dem dazu gehörigen Supplement-Bande: ‚Kriegs-Chronik Oesterreichs-Ungarns' (Schluss).

Dr. Alwin Schultz, Professor an der deutschen Universität in Prag, übersendet sein Werk: ‚Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert'.

Die königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin theilt mit, dass der Vorstand der Diez-Stiftung den im laufenden Jahre zu vertheilenden Preis von 2000 Mark dem Herrn Professor Dr. Wilhelm Meyer-Lübke in Wien als Verfasser der Werke: ‚Romanische Lautlehre. Leipzig 1890' und ‚Italienische Grammatik. Leipzig 1890' zuerkannt habe.

Das w. M. Professor Dr. Gomperz in Wien übersendet für den Anzeiger eine Mittheilung.

Derselbe übersendet einen für die Sitzungsberichte bestimmten Aufsatz: ‚Die jüngst entdeckten Ueberreste einer den platonischen Phaedon enthaltenden Papyrusrolle'.

Das c. M. Professor Dr. Gustav Meyer in Graz übersendet zur Aufnahme in die Sitzungsberichte eine Abhandlung: ‚Türkische Studien. I. Die griechischen und romanischen Bestandtheile im Wortschatze des Osmanisch-Türkischen'.

I.

Isidors Synonyma (II, 50—103) im Papyrus Nr. 226 der Stiftsbibliothek von St. Gallen.

Von

Dr. **Karl Wotke.**

(Mit einer Tafel in Lichtdruck.)

Einleitung.

Als ich in der Stiftsbibliothek von St. Gallen die Handschriften des Eucherius untersuchte, kam mir der Papyrus Nr. 226 in die Hände, der die Homilien des Lyoner Bischofs enthält. In diesem befindet sich auch ein Stück aus Isidors Synonyma (II, 50—103), das sich durch eine nähere Betrachtung als sehr interessant erwies. Der Papyrus gehört dem siebenten Jahrhundert an und ist in Scherer's ‚Verzeichniss der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen, Halle 1875' genau beschrieben. Leider ist die Schrift, von der der beiliegende Lichtdruck eine klare Vorstellung gibt, schon an vielen Stellen sehr vergilbt. Es muss desshalb als ein Glück bezeichnet werden, dass zu Ende des 18. Jahrhunderts, als die Unciale noch ganz gut lesbar war, von dem damaligen Bibliothekar P. M. Hungerbueler eine genaue Abschrift angefertigt wurde, die mir P. Stiefensohn, der damalige Vorsteher der Sammlung, mit grosser Liebenswürdigkeit zur Verfügung stellte.[1]

Obgleich wir noch immer keine modernen Anforderungen entsprechende Ausgabe Isidors haben und auch nicht so bald eine solche erwarten dürfen, so kann doch schon jetzt behauptet

[1] In sprachlicher Hinsicht ist diese Abschrift ganz unzuverlässlich, vieles wurde nach den gedruckten Ausgaben geändert; grossen Dank schulde ich dem jetzigen Bibliothekar Herrn Professor Dr. Fäh, der mir diese Abschrift nach Oberhollabrunn sandte.

werden, dass die hier vorliegende Ueberlieferung für die Textkritik höchst wichtig ist. Da ein künftiger Herausgeber die zahlreichen Abweichungen unserer Fassung nicht in einem kritischen Commentar anzubringen imstande sein wird, so dürfte ein diplomatisch getreuer Abdruck dieses nicht besonders grossen Stückes kaum auf Widerspruch stossen. Haben doch auch andere gelehrte Männer, z. B. Delisle in ähnlichen Fällen einen gleichen Vorgang eingeschlagen. — Was die Orthographie betrifft, so sind zwar alle Fehler, die unser Papyrus aufweist, auch in anderen Handschriften damaliger Zeit enthalten, aber eine solche Fülle der ärgsten und oft auch ganz sinnlosen Fehler dürfte sich kaum ein zweites Mal in einem so kurzen Stücke beisammen finden. Doch darf man nicht alle diese auf den Schreiber unseres Stückes zurückführen, da die Ueberlieferung der Homilien des Eucherius besser genannt werden muss; vieles fand er sicherlich schon in seiner Vorlage. Gleichzeitig sei noch auf eine Blattversetzung hingewiesen, die sich gleich zu Anfang findet. Fol. 3 und 4 müssen vor fol. 1 und 2 treten. Folie 3 beginnt mit Caput 50 der Migneschen Ausgabe, der sich dann fol. 4, 1, 2, 5 u. s. w. anschliessen. Nach fol. 6 ist ein Ausfall mehrerer Blätter zu verzeichnen, die das Stück cap. 62 von ‚amittere' an bis cap. 69 ‚paucis sunt' enthielten, worauf dann fol. 7 mit ‚disserenda' wieder einsetzt. Ferner sind zuweilen am Ende der einzelnen Seiten eine oder mehrere Zeilen ausgefallen. Die zahlreichen Abweichungen vom Migneschen Texte zerfallen in drei Gruppen. Es ist zunächst zu bemerken, dass sich im vorliegenden Texte sehr viele Auslassungen finden. Ferner muss auf die Versetzung von ganzen Sätzen hingewiesen werden. Dass schliesslich die Wortstellung eine sehr abweichende ist, lehrt fast jeder Satz.

Es fehlen im Papyrus folgende Sätze: Cap. 50 detractio grave crimen — damnatis est; hoc foedius — turpitudinis est; — Cap. 51 canum — noverunt; non alterius delicta — non alterius; — Cap. 52 pari — audit et; aequalitur iudicantur; omitte curas alienae vitae; animum tuum — curiositatis; — Cap. 53 nec ut — defendas; in omnibus — mendacium; — Cap. 54 fallaces — plectitur; ante quem — occidit animum; — Cap. 55 ergo fallaciam declina; neminem mentiendo fallas — circumscribas verbis; non aliud dicas — exhibe bonitatem; — Cap. 56 iusiu-

randum — tibi; — Cap. 57 nihil voveas; — Cap. 59 ante deum — occultum; omne verbum — celabitur; lapides enim — videt occulta; — Cap. 60 nullis obicibus — impeditur; quod intus agitur — ipse videt; — Cap. 62 divino dono; amittere tacendo; — Cap. 69 paucis sunt; — Cap. 70 verba bona; — Cap. 71 nihil amplius — praedicant; damnosa peritia est; in fabulas — praecipitem; — Cap. 72 in dispositione — cede cito; iure non fraude — non superare; — Cap. 73 extrema quaeruntur; — Cap. 74 eorum auctoritati — bonis praeceptis; — Cap. 77 nihil intemperantius — nec infra; — Cap. 78 omne autem — fiat malum; quid ubi — facere debeas; — Cap. 79 causas rerum — inspice; — Cap. 80 virtus sine — ratio vincat; — Cap. 82 cito enim — munere; — Cap. 83 dum enim — habitare; — Cap. 86 nisi quae manifesto — quae; — Cap. 87 si humilitatem — gloriae; — Cap. 88 potestatis iura — administra; — Cap. 91 multis — divitiae; — Cap. 93 si praesentia — dominatur; divitiae numquam sine — administrantur. — Cap. 94 difficile imo — gloriosus; — Cap. 95 nullus — separet; — Cap. 96 nullum spernas; — Cap. 97 qui cum tristitia — fructum. — Cap. 101 actiones gratiarum — oblectant; quid — tuis; tuis praeceptis — iubenti; — Cap. 102 ganz; — Cap. 103 nihil te carius; nihil mihi iucundius — sanctius.

Von Versetzungen seien nur folgende hervorgehoben. Es steht der Satz Cap. 59 ‚ibi pecca, ubi deum esse nescis, nihil celatur ante deum, videt occulta' erst Cap. 72 (fol. 7) nach den Worten ‚quod rectum est', wo er keineswegs unpassend ist. Die beiden letzten Bibelcitate in Cap. 54 sind in umgekehrter Reihenfolge überliefert; dasselbe gilt von den zwei Sätzen in Cap. 89 ‚cui multum datur — cui plus committitur.'

Die Capitel 82, 89, 92, 96, 98 sind reichhaltiger als der Text bei Migne. Einen ganz anderen Wortlaut enthält der Papyrus zu Anfang von Cap. 79 und am Ende von Capp. 81, 101 und 102.

Alles das, was fehlt, lässt keinen Zweifel darüber aufkommen, dass wir es mit einem Auszug zu thun haben, denen wir auf dem Gebiete der Patristik öfter begegnen. Wie z. B. Eucherius Cassians Institutionen verkürzt hat, so hat auch jemand bei dessen Formulae dasselbe Verfahren angewendet.[1]

---

[1] Vgl. Glossae spiritales secundum Eucherium episcopum, herausgegeben von Dr. K. Wotke (in den Abhandlungen der kais. Akademie 1888).

Wenn wir ferner in Erwägung ziehen, dass der Papyrus auch noch die Ermahnungen des Eucherius an die Mönche enthält, so dürfte die Behauptung nicht unberechtigt erscheinen, dass uns ein Compendium der Moraltheologie, das für irgend ein Kloster angefertigt wurde, vorliegt. Diese Anschauung wird nur an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn wir uns die bekannte Thatsache in Erinnerung rufen, dass sich Isidors Synonyma im Mittelalter der grössten Beliebtheit erfreuten.

---

f. 1 Si falsitas capitali poena conscribe Cap. 54
tur quanto magis ante dm̃ testem
uerborum qui dixit, testis fallax
non erit inpunitus, et perdis eos
qui locuntur mendacium, fuge er C. 55
go mendacium, caue falsum, pure
loquere numquam menciaris, esto
uerax, nullum fallendum decipias,
nullum uerborum inducas, prohibe C. 56
tibi iuramentum, tolle iurandi
usum, periculosum est enim iurare,
assiduetas iurandi periuri con
suetudinem facit, iurandi usus
ad periurium ducit, sit in ore tuo
est est non non ueritas iuramentū
non indiget, fidelis sermo sacra
menti optinet locum, firma sit
sacramenti tui fides, fac bonum C. 57
quod spondisti, non sis in uerbis fa
ciles et in operibus difficiles, cor||
dõ facile aliquid non promittas
sine considerationem uiriu
||raesumas, quod potes facire
f. 2 promittas, multum dm̃ reus eris si non
reddis quod uoueris, displicent dm̃
qui uota sua non explet, infidelis C. 58
conpotantur qui quod uouerunt
non inpleuerunt, melius est enim
non promittere quam fide promis

sis non soluire, melius non uo
uire quam post uotum promissa
non reddire, in malis autem pro
missis riscende fidem, in turpe
uotum muta decretum, quod in
caute uouisti non facias, impia
est promissio quae scelere ad
impleretur *(sic)*, uerbum iniquum C. 59
nec in corde tuo dicas,
uerbum malum nec silentium
abscondire potes, panditur enī
manifeste quod in occulto depro
mitur, quod intus agis uel dicis
[1] ||| lam posito puta, ita ergo pecca
tum[2]
f. 3 abcede linguae uicium detrahentis C. 50
alienam uitam detrahendo non la
teris, de malo alieno os tuum non
quoinquines
non detrahas peccatis sed condole
quod in alieno detrahes in te pos C. 51
cius pertimisce, detractio graue
uitium est, detractio graue pecca
tum, detractio uitium est, hoc om
nes repraehindunt, hoc omnes
[3] uistoperant quare
alium detrahes te ipsum discute
quando alium detrahes tua pec
cata redargue, si ues detrahere
ad tuam te peccata retorquere
non ad alienam, uitam numquā
detrahes si te ipsum bene persp
xeris, de tua igitur correctione
esto sollecitus, de tua salute et
emendationem esto intentus,

---

[1] pa.
[2] Der Rest der Zeile ist unleserlich.
[3] Anfang unleserlich.

f. 4 abscultat et his qui detrahet, quod a te C. 52
non pertinet, noli inquirire quod
inter se loquontur homines, cognus
cere non desideris, noli quaerire
detrahentes non audias susur[1]
quid unusquisque dicat uel faciat,
euita curiosetatem, omitte curam
quae ad causam tuam non pertinet
nulla te curiosetas subripiat,
nec oblitus morum tuorum, alie
nas perquiras tanta cura, corrige
uitam tuam quantum prospicis
aliena omnigenus mendacii C. 53
summo opere[2]
nec caso nec studio loquaris
falso, caue mendatium, quia os quod
mentitur occidit animam, per nul
la fallatia uitam: alecuius defen
das, omne mendatium peccatū est,
omne quod a ueritate discordat
[3] sitas est, legis saeculi falsa C. 54
damnant, mendacis puniunt,
mendaces homano iudicio dānantur
f. 5 qui fecit abscondita diuinis enïm iudi C. 60
ciis eris reus quamuis humanis ocu
lis abscondas ds ubique praesens est
sps eius totum implet, maiestas eius
omnia penetrat, uelimenta cunctae
suae potentiae adtingit, praesen
tia extra eum locus nullus est, co
gitationis eius nihil occulto est,
omnia secretauit uirtutis eius in
rumpit, nulla occulta sibi latere
patitur, ipse cogitationis nouit
et cor inspecit, quod intus agitur

[1] Im Papyrus sind noch zwei Zeilen zu erkennen, die aber ganz unleserlich sind. Die Abschrift lautet: susurantibus auditum non praebeas peccat et hic qui.

[2] fuge (in der Abschrift). [3] fal (in der Abschrift).

aut latet ipse uidet, quod intus
deponitur ipse conpraehendit,
etiam quod homo in se ignorat ille
nouit, nimo potest etiam semet ipsum C. 61
effugire et si te non damnat
puplica fammam condemnat pro
bria conscientia nulla poena gra
uior conscientiae male
uis autem numquam esse tristis
f. 6 leuiter sustinet, bona uita gaudium
semper habit, conscientia autem
rea semper in poena est, numquam
securus est reus animus
mens enim malo conscientiam pro
priis agitatur stimulis, si enim in bo
na permanseris e longa uita a te
tristitia, si in iustitia perseueraue
ris tristitiae non occurrent tibi,
nec plaga nec mors te terribit,
si bene et piae uixeris consiliū autem C. 62
et opus tuum semper ad dm̄ conuer
te, in omni opere tuo dī auxilium
posce, omnia diuina diuinae gratiae
ascribe, nihil meritis tuis adtri
buas in uirtute tua, nihil praesu
mas in mendatia nihil ponas, uis aute
uirtutes tuas augere prodere
noli occulta uirtutis praelatione
absconde bona fammam pro arro
gantia, fuge uidere quod esse me
[1] manifestando potest
f. 7 [2] disserendae C. 69
in omni tempore paratus esto ad in C. 70
structionem, nullum tempore sit
uacuum quo non aedificis, nulla
ora praeteriat qua doctrina stu
dium non conferas, aperte cons

[1], [2] unleserlich. pauce sunt dis. (in der Abschrift).

tanter praedica nec erubiscas loqui,
quod nos[1] diffendere quod deesse
tibi scientiae sentis quaere ab a
liis, conlationem enim conferen
do difficilia aperiuntur, nulla C. 71
tibi sit curiositas sciendi, laten
tia caue indicare quae sunt a sensib.
homanis, remota praetermitti secre
ta quae scripturae auctoretatē non
dedicisti, non amplius quam scrip
tum est quaeras, scire non cupias
quod scire non licet, copiosetas
pericolosa praesumtio est, curio
sitas in herese prouocat, ueritati
non contradicas, iustitiae non C. 72
contendas, euacuare quod rectum
[2] . . . . . .
ibi pecca ubi dm̃ esse nescis,
— hil celatur ante dm̃ uidet occulta
f. 8 plus dilige audire quod dicere, plus
abscultare quam loqui, in principio C. 73
audi loquere, nouissimis finis plus
habet honorem, in omni re finis
intenditur, melior est finis quā
principio, melius nouissimus sermo
quam primus uenerare autem om
nes scientiae, meliores hac uitae
uenerare, unumquemque pro suae
merito sanctitatis potiori gradu
conpetenti reuerentiam tribue,
iuxta dignitatem redde unicuique
honorem, superiori aequalem te non C. 74
exhibeas, seniorebus praesta oboe
dientiam, famolare imperiis eor
ita obtempera homini ut uolun
tatem dī non offendas, malum

[1] nosti (in der Abschrift).
[2] unleserlich.

iussus non adquiescas, malum fa C. 75
cere iussus non
consentias, nulli in malum potes||
tem cuiquam consentire, etiā
[1] poena conpellat si subplicia
f. 9 inferat si turmenta occurrat melius
[2] est te mortem pati quam
pernitiosa iussa conplere, melius
est ab hominem ioculare quam dam
nare aeternum iudicium, non solū
fautores sed et conscius peccati te
nere obnoxius, non enim est inmu
nis ab scelere qui ut faceret oboe
[3] pe
rat in malo et qui facit malū faci
entem et obsequentem per poen
nam constringit, subdetis ue C. 76
nerare magis quam timere stude
subiecti plus te reuereantur
quam metuant, plus tibi officiet
dilectiones quam conditiones
necessetate adcredant, talem
te redde subdetis[4] ut magis ameris
quam timearis, ex reuerentiam
enim amor procidit, odium timor
adfert, fidem metus tollet, f *(sic)*
fectus restituit, timor non ser
uat diuturnam fidem, ubi amor
est audatia sequitur, ubi metus
f. 10 disseparatio occurrit, quam prop C. 77
ter tempora dominit austoritatem
sommam bonitatem, subditus rege
non sis terribiles, subiectis tuis
sic eis dominare ut tibi delectetur
seruire, et in disciplina et in mo
destiam modo serua, nec enim ni

---

[1] si (Abschrift). [2] Rasur.
[3] Rasur. [4] m. I. in *ras.*

mium nec parum indulgeas, nec
modicum nec satis ignuscas, tene
modicum in omni opere, tene tem
peramentum etiam in bonis, in
moderatus esse non debes, omnia C. 78
mediocria utilia sunt, omnia in suo
modo perfecta quae cum tempe
rantia fiunt salubria sunt, bona
autem inmoderatum usum no
xia efficiuntur, nimietas enim
omnes in uicium depotatur,
praespice quoque quid cui aptum
sit temperari singulorum ope C. 79
rum discritiones agnusce, dili
genter distingue omniaq; agis,
f. 11 qualiter bonum incipias qualiter p
agas, scito in omni actionem tene
discritionem, in nulla re indiscre
tus appareas, seruiunt quoique
uirtutem congrua in tempore
suo cum bene distincxeris opus
tuum optime iustus eris, quicquid
bonum est cum discritionem fe
ceris uirtus est, quicquid sine
discretionem feceris uiciū est,
uirtus enim indiscreta pro uitio C. 80
depotatur, quod tibi fieri uis fac C. 81
alteri, quod uis ut faciat tibi al
terius hoc et tu fac illi, tales esto
aliis qualis optas esse circa te
alius, tistimonium noli ut noceas,
ad nullius periculum uocem tes
tifecationes praebeas, sermo
tuos nec animae cuiusquā nec reb.
inpediat, quod non uis pati non
facias alteri, quod non uis fieri
tibi alteri, non inferas al . . mala
ne patiaris similia, in te serua
f. 12 modestiam aliis confer, serua iustitia

ne iuris aequitatem, require uerita
tem iuditiorum, nullum contra ue C. 82
retatem defendas dum iudicas,
nullius persone affectum deflec
tares, tam uero pauper diuisset
causam perspice non persona, in
omni ueritate costodi, nulla am
bitionem uel praesumtio moue
aris, ne munera accipiendo causā
alterius malam facias, semper
ueritatem munera praeuaricant,
de iusto iudicio temporalia lucra
non appetas, pro iustitia nullum
saeculi praemium quaeras, iustitiā
pro sola aeterna remunerationē
distribue, qui enim praesenticiae C. 83
donat affectat futuram gloriam
non sperat, qui bona hic recipit ul
terius qŏd[1] expectat praemium
non habit, in iuditio autem nūquam
[2] ne misericordiam sedeas,
f. 13 costodi discretionem iustitiae, noli
esse plus iustus quam iustum est,
omnia enim quod nimis est uicium
est, impia iustitia est humanę fra
gelitati non ignuscere, non igitur
ames damnare sed emendare
potius et corregire, tene rigorem C. 84
in discussionem, iustitiae miseri
cordiam in diffinitionem, senten
tiae iuditii examen sequatur pie
tas, districtionem censura tempe
rit indulgentiam, ita clemens esto
in alienis delictis sicut in tuis, nec
quemquam districtius iudicis quam
te, nec alite ||
alios pinsis si alius iudicabit ipse

[1] m. I. [2] si (in der Abschrift).

iudicare cupis, dum enim indulgis
in alieno peccato et tibi miserires
quo enim iure
in alio statueres
eo iure teneberis, qua lege uel
poena in alio iudicaueris eadem
f. 14 ipse iudicandus est, lex tua te cons
tringit, iudicium quod aliis inponis C. 85
ipse portabis, in eo enim in quo con
demnas condemnatus es, et in qua
mensura minsus fueres reme
tietur tibi, omnia autem primum
quere ut cum iustitiam define
as, nullum ante iudicium condem
nes, nullum iudices suspectionis
arbitrio, ante proba et sic iudeca,
non enim qui accusatur sed qui
conuincitur reus est, pericolosū
est de suspectionem quempiam
iudecare, in ambicuis dī iudici re C. 86
serua sententiam, quod nosti
tuo quod nescis diuino conmitti
iuditio, non potest condemnare
humanum examine quem dš suo
iuditio [re]seruabit,[1] incerta non
dicamus quousque ueniat dūs
[2] i latentiam producit in lu
scon
|| qui inluminabit abdita tenebrar,
f. 15 qui manifestabit consilia cordiū, quam
uis enim uera sint credenda non sunt
nisi quae certis indiciis conproban
tur, et ordine iudicari opus legantur
in sommo[3] honore summa sit tibi C. 87
humillitas, quamuis summus sis humi
litatem tene, quamuis sublimis
potestates in te celsitudines repre
me, non te extollat honor, praeside

[1] m. I. [2] qu (in der Abschrift). [3] m. II.

humiles culmen sublimitates,
tantum maiori humilitate cons
picuos quanto magna est digneta
te praelatus, insitas quoque tibi C. 88
curas humilitas exple, traditum
tibi ministerium mentae subdita
suscipe, esto oboediens diuinae
dispensationi, uolontate eius
contrahire non audias, iura po
testates adepta, moderanter ex
erce omnia non turbolenter
sed tranquillo corde dispone,
caue autem honores quos tinere
f. 16 sine culpa non poteres sublimitas
honorum magnitudo scelerum
est in maiori gradu maior sine
dubio et poenā qui minor est uenię C. 89
proximus est potentes autem
potenter tormenta patienter
et prioribus maior instat crutiatio
iudicium enim durissimum in his
qui praesunt cui plus commen
datur plus ab eo exigitur cui mul
tum datur multum ab eo requi
ritur honores quoque secum
pericula gerent cito pereclita
tur potestas cito ruinas patitur
quanto enim maior honor tanto
maiora pericula alta arbor uen
tis fortius agitatur et ramis eius
in ruina citius confringitur
[1] || celsi torres grauiori casu pro
cumbunt altissimi montes
[2] || bris fulcoribus feriuntur
f. 17 in potentiam autem cito cadet inuidia C. 90
cito patet insidias glorioso gloriā
enim inuidiā parat inuidiam uere pe

[1] ex (in der Abschrift). [2] cre (in der Abschrift).

ricolā quamuis quisq, in sę
culi gloriam folgeat quamuis por
pora auro qu‖s resplendeat quam
uis cultu praecioso redimitus inme
niat quāuis sit multitudine prae
monitus quamuis excubantiū armis
protectus quamuis in numeris obse
quentium comeis constiebatus
quamuis agminebus circumdatus
totus tamen semper in poena est
semper in angustiā semper
in merore semper in discrimine
in siricis stratus recubat sed tur
pidus in pluma iacet[1] sed palledus
in lectis aureis sed turbatus bre C. 91
uis est huius mundi ficitas modica
est huius saeculi gloriā caduca
est et fragiles temporales poten
cia dic ubi sunt reges ubi princepis
ubi imperatores locupletes
rerum potentes saeculi
f. 18 ubi diuites mundi qui quasi umbra
transierunt uelut somniū eua
nuerunt quaeruntur et non sunt
diuitiae usque ad periculū ducunt
diuitiae usque ad exitiū pertra
hunt multi propter opes pericli
tauerunt multi propter diuitias
in discrimen uenerunt multis
mortem generauerunt diuitiae
opolens numquā requiem men C. 92
tes habet qui curis terrenis se
subdet ipse se perditi sollecitu
dines enim rerum mentem con
turbant curae rerum mentem
exagitant
potentiā enim sollicitudines

[1] ē m. I.

numquam caret angustias si ergo
uis esse quietus
nihil saeculi appetas semper re
quiem mentis habebes si a te
mundi curas abiecires semper
internam quietem frueres
[1] ‖ te ab strepito terrenarum
f. 19 actionum subtraxeris diuitiae num C. 93
quam sine peccatum adquiruntur
nullus res terrenas sine peccatum
administrant ualde rerum est ut
qui diuitias possidet ad requiem
tendat qui curis terrenis se inple
cat a dō se separat qui in rerum amo
re defigitur in dō nullatenus de
lectatur curi enī rerum ab inten C. 94
tione dī aduertent nemo potest
amplectire dī gloriam simul et
saeculi nemo potest amplectire
xpm simul et saeculum difficile
est caelestibus et terrinis curis
pariter inseruire difficile est dō
simul et mundum diligere utraque
simul aequaliter amare non pos
sunt propter dm ergo renuntia
omnibus saeculi curis te propter
dm suspende sine impedimentum
saeculi dō deseruire stude nulla C. 95
cura a dī amore te subtrahat nulla
te sollicitudo rerū ab intentione
f. 20 te suspendat abice [a]te[2] quicquid inpe
dire bono proposito
potest toto animo et odi et damna quod
diliget mundus esto mortuos
mundo et mundus tibi gloriam
mundi tamquam mortuos non
aspicias tamquam mortuos ab

[1] si (in der Abschrift). [2] m. I.

affectu uitae istius te separa
sicut sepultus non habeas curā
de saeculo tamquam ‖ ‖ ‖
ab omni terreno te priua negutium
contemne uiuens quae post mor
tem habere non potes quod habes C. 96
habito ad misericordiā suffragit
uirtus tua egeni inopiā siquem
positū in necessetatem cogno
ueris si quen ad inopiam redactū
siquem dereptionem alicuius
ex inanito si quem obpressum
si quem humiliatum uideris
nullum contemptas nullum
dispicias uacuum nullum dimit
tas nullus tristis a te habiat
[1] ‖ mo a te confusus abscidat
f. 21 [2] omnibus tribue
omnibus communica omnibus prebe
non elegas cui miserearis ne forte
praetereas his qui meretur accipere
incertus est pro quo magis placeas
dō nescis pro quo tibi fructus maior
iustitiae praeparetur quicquid C. 97
tribues cum effectu distrebue
quicquid largeris cum helaretate
largeris praebe misericordia sine
murmoratione praebe elymosinam
sine tedio maior sit beneuolentia
quam quod datur maior gratia quā
quod inpenditur tales erit opus
tuum qualis fuerit intentio tua
quod enim affectum bonum dis
pensatur hoc accepit dō qui cū te
dio dat mercidem perdit qui cum
tristitiā manum porrigit fructu
est
remunerationis amittit non enim

[1] ne (in der Abschrift). [2] unleserlich.

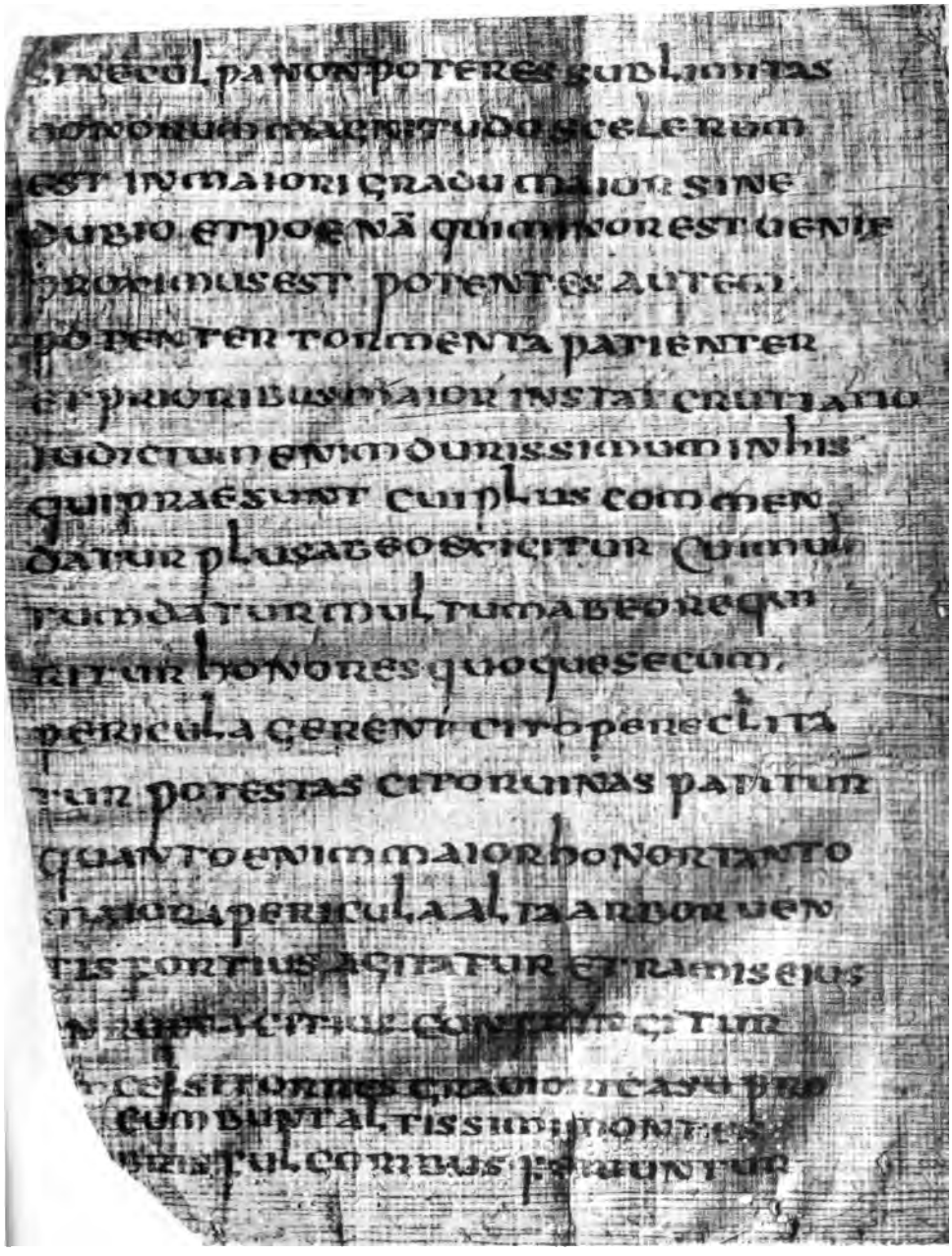
misericordiam ubi non est beneuo
lentiam de tuis iostis laboribus C. 98
menistra pauperibus non auferas
unde[1] tribuas ne te miseric ‖
[2] . . . . . .
f. 22 ‖ n alterum inde refeces unde
alium inanem facis condemnat
miseratio ista non propiciat
talis misericordia non purgat
peccata sed ampliam bonū quod
facis misericordiae causa non
iactantiae facito nihil stodeas
propter laudem humanam nihil
propter temporalem opinionē
nihil propter famā sed propter
uitam aeternam quicquid agis
pro futura
age mercidem aeternae
remunerationes teneat expec
tatio amplius ne quod ad huius
sed quod ad uitae aerternę gloriā
prosit si enī hic laus quaeretur C. 99
illic remuneratio amittitur
iusti enim mercidem non hic
sed in futuro recipiunt futu
(mer) cis non praesens
[3] . . . . . .
f. 23 expectando quod alibi debitur ec[4] ‖ C. 100
accipisti monita data est tibi uiuendi
nurma nulla te iam ignorantiam iam
a peccato excusat
non est iam uitae nescios non est in
prudens aut ignarus quam[lege] debeas
si qui disposui qualis debeat esse
discripsi cognitionem mandator

---

ras. m. II. [2] unleserlich; fehlt auch in der Abschrift.
unleserlich (in der Abschrift: proponitur iustis in caelo non enim hic).
ce. [5] sic m. I.

habis iam scis quod sit reate uiuere
uide ne ultra offendas de bonum
quod nusti dimittas uide ne quod
legendo respices uiuendo con
temnas
donum scientiae acceptum rete
ne imple opere quod dedicisti pre
ceptionem gratia ago gratias C. 101
refero ex totis ueribus resoluo
gratias quam igitur salis factio
nem praesoluam quam remu
nerationem rependā nisi ut ‖ [1]
oboediam sapientiam tu es et C. 102
f. 24 uia ueritatem numquam re
dis sine quam uitā hominis ad du
cuntur praeceptis tuis reforman C. 103
tur animae si quid distructum est
tu corregis si quid corrigendum
tu emendas nihil mihi te dulcius
tu mihi supra uita mea dulcis . . . . *(sic)*
expl̄l liber dōm esidero[2]

[1] unleserlich, tibi (in der Abschrift). [2] roth.



II.

Vorläufige Mittheilungen über die Geschichte deutscher Rechtshörer in Italien.

Von

Dr. Arnold Luschin v. Ebengreuth.

I.

1. Am 20. Februar 1886 habe ich der k. Akademie der Wissenschaften zu Wien den in der ‚Zeitschrift der Savigny-Stiftung' (romanistische Abtheilung des 7. Bandes S. 166 ff.) veröffentlichten Bericht erstattet, wie eine möglichst vollständige und handsame Zusammenstellung der im Zeitalter der Reception an italienischen Rechtsschulen nachweisbaren Studenten erlangt werden könnte. Ich habe mir durch neun Reisen (1875—1891), die ich nach Italien unternahm, nunmehr die Materialien für mein Repertorium so weit beschafft, dass ich nach einer zehnten Reise (die ich nächstens antrete) mit der Sammlung des Quellenstoffes abschliessen zu können hoffe. Bis zum Erscheinen des geplanten Werkes werden indessen — nothgedrungen — noch mehrere Jahre mit der Vorbereitung des grossen Stoffes für die Drucklegung und mit der Erkundung biographischer Nachrichten vergehen. Darum fühle ich mich verpflichtet, schon jetzt in einer etwas umfänglicheren Darlegung Rechenschaft über die Ergebnisse zu bieten, zu welchen ich bisher gelangt bin.

2. Vorerst einige Worte über den Gang der bisher ausgeführten Arbeiten. In die Zwischenzeit von einer Reise zur andern fiel die erste Aufarbeitung des gewonnenen Quellenstoffes. Wenn Matrikeln vorlagen, wurden in der Abschrift zunächst die einzelnen Einträge für meinen Gebrauch mit einer fortlaufenden Nummer versehen, hierauf jeder für sich mitsammt der Ordnungsnummer auf Zettel von bestimmter Grösse übertragen

und diese endlich nach dem Alphabet der als Schlagworte herausgehobenen Familiennamen geordnet. Dadurch erhielt ich für die bearbeitete Quelle ein alphabetisches Register auf Zetteln, das jedoch schriftlich fixirt wurde, seit ich im Laufe der Arbeit die Nothwendigkeit eines bleibenden Registers für jede einzelne Quelle erkannt hatte.

3. Die Matrikeln der deutschen Nation zu Padua wurden von mir zuerst in dieser Weise behandelt und ergaben vom Jahre 1546 an, mit dem sie einsetzen, bis zum Jahre 1630, mit welchem meine Untersuchungen abschliessen, 686 + 5353 + 2633 = 8672 Einträge meiner Zählung. Sie bilden sowohl wegen ihrer Lückenlosigkeit als auch dem Umfange nach den Grundstock meiner Sammlung. Als ich später in die Lage kam, die Matrikeln von Bologna und Siena zu copiren und auf Zettel zu übertragen, bestand meine nächste Arbeit in der Verschmelzung dieser Zettelmenge mit den alphabetisch geordneten Zetteln der Paduaner Matrikeln. Schon bei der Eintheilung der neuen Zettel ergab sich Gelegenheit zur Beseitigung von Zweifeln: ich gewann bessere Namensformen, oder notirte mir andere zu nochmaliger Vergleichung mit dem Original auf meiner nächsten Reise. Betrafen die Nachträge eine Person, die im Grundstock schon vertreten war, so wurde der Inhalt des neuen Zettels nach Bedarf auf den Grundzettel übertragen, der neue aber durchstrichen und zur Seite gelegt. Auf diese Weise sind die den Paduaner Matrikeln entsprechenden 8672 Zettel die Grundlage für alle geworden, die im Laufe ihrer peregrinatio academica Padua berührten, gleichviel, ob sie auch an anderen italienischen Universitäten erkundet wurden oder nicht. Da ich die Vorsicht gebrauchte, für jede Universität die Zettel von anderer Farbe zu wählen, so ist das Heraussuchen von Personen, die mit Umgehung von Padua andere italienische Universitäten besucht hatten, nicht wenig erleichtert.

Jede Uebertragung eines neuen Vormerks auf den Grundzettel enthielt mindestens den Namen der zweiten Universität, das Jahr und Tagesdatum, sowie die Nummer meiner Matrikelabschrift, ferner Alles, was der Eintrag an Neuem bot: Namensformen, Herkunft u. s. w. Auf gleiche Art wurden die Einträge der dritten, vierten, fünften Quelle eingetheilt, ferner alle Personalien angemerkt, die ich gelegentlich erfuhr. Schon jetzt ist so

für die Mehrzahl der in meinen Zetteln vorgemerkten Personen der Besuch mehrerer Universitätsstädte und durch die Jahres- und Tagesdaten die Richtung ihrer akademischen Reise festgestellt. Nach diesen Grundsätzen wurden die Nationsmatrikeln von Siena (1573—1630) mit 751 + 5557 = 6308 und Bologna (1546—1562 und 1573—1602) mit 387 + 265 + 2337 = 2989 Einträgen bearbeitet.

Die Nationsmatrikeln von Padua, Siena und Bologna bilden so meine Hauptquelle für die Zeit von 1546—1630, doch vertheilen sich die darinnen enthaltenen 17.989 Einträge auf höchstens 10.000 Personen, von welchen sich ungefähr die Hälfte mit dem Besuche einer Universität begnügte, während die übrigen auch an eine zweite und oft noch an eine dritte Universität zogen. Besonders werthvoll sind die Nationsmatrikeln von Padua und Siena mit eigenhändigen Einzeichnungen der Studenten. In Bologna scheint man darauf weniger Werth gelegt zu haben, erhalten sind uns hier nur Abschriften: *Liber inclytae Nationis Germanicae in quem pura et eleganti scriptura nomina immatriculatorum transscribuntur.*

4. Bedeutend weniger ergiebig erwiesen sich die amtlichen Matrikeln der Universitätsrectoren. In Bologna fehlen sie für die Legisten während der von mir behandelten Periode gänzlich, doch ist dieser Mangel weniger zu beklagen, weil hier die deutsche Studentenschaft die Freiheit von der Eintragung in die Rectorsmatrikel behauptete.[1] In Padua fand ich nur Bruchstücke: eines aus den Jahren 1591—1598 mit mehr als 900 Namen der deutschen Nation, und ein zweites vom Jahre 1622;[2] noch unbedeutender ist der *Rolo nel quale saranno descritti tutti li scolari . . . dello Studio di Siena,* 1615 ff. Dagegen sind in Ermangelung besserer Behelfe die öffentlichen Matrikeln von Perugia und Pisa unsere Hauptquellen, obwohl sie leider lückenhaft sind. In Perugia hat sich ein Schülerverzeichniss vom 25. October 1339 erhalten, mit ungefähr einem Dutzend deutscher Juristen, dann setzt nach einer Pause von mehr als hundert Jahren der Matrikelband ein, aus welchem Stölzel in seiner Geschichte des gelehrten Richterthums (II, S. 9 ff.) 225 Deutsche

[1] Quellen II, S. 3.
[2] Quellen I, Nr. 23, 24.

von 1511—1656 mitgetheilt hat. Die Einsicht ins Original ergab, dass Stölzel's Zweifel gegen die Correctheit der ihm gesandten Abschrift begründet waren. Manche Namensformen, welche Stölzel fraglich fand,. beruhten auf Lesefehlern, einzelne Einträge waren übersehen, namentlich 23 Deutsche, die aus unbekannten Gründen in die Natio Francia und Hispana gerathen waren.

Für Pisa haben sich dort im Staatsarchive ein paar Bände Matrikeln (Ms. 423, 424, für die Jahre 1544 bis etwa 1608 und Nr. 500 ein *Ruolo di scolari dello studio Pisano* vom Jahre 1619—1633) mit etwa 150 Namen deutscher Juristen und Artisten erhalten. Ausserdem gibt uns eine vereinzelte Matrikel der Universität Parma vom Jahre 1413 die Namen von ein paar deutschen Scholaren an. Ganz ergebnisslos war die Durchforschung der Neapler Matrikel, von der ein Bruchstück aus den Jahren 1586—1592 erhalten ist. Die Universität war gerade damals gut besucht, da aufs Jahr bis zu 1500 Einträge vorkommen, allein es befinden sich keine Deutschen darunter.

Sehr zu bedauern ist, dass sowohl von Pavia als von Ferrara die Matrikeln verloren gegangen sind; beide Universitäten wurden von Deutschen stark besucht, doch stand Ferrara nicht immer im guten Rufe.

5. Zum Glück gibt es noch andere Quellen, die über den Besuch der Universitäten Aufschluss geben, vor Allem die Promotionsvormerke.

Am besten erhalten sind diese in Bologna, wo die von den Prioren der Doctorencollegien geführten *Libri secreti* bis ins Jahr 1377/78 zurückgehen und mit wenigen Lücken bis über das von mir angenommene Schlussjahr 1630 hinausreichen. Ich habe schon ausgeführt,[3] dass diese Libri secreti durch die Protokolle der Collegiumsnotare und endlich durch die Privatvormerke der deutschen Scholaren ihre erwünschte Ergänzung erfahren. Im Ganzen sind uns so die Promotionsacte von etwa 1000 deutschen Juristen erhalten, die sich zu Bologna während der Jahre 1377—1630 den strengen Prüfungen unterworfen haben. Oft wird man freilich über ein unbestimmtes *Johannes de Alamania* oder *Leonardus de Saxonia, Thomas de*

[3] Quellen III, S. 5.

Argentina und dergleichen nicht hinauskommen, in anderen Fällen werde ich nur eine mir nicht enträthselbare Namensverstümmelung bieten[4] und weitere Aufklärung der Specialforschung überlassen müssen. Auch die Möglichkeit muss offen bleiben, dass der Name des einen oder andern Bologneser Doctors trotz aller Nachforschungen unentdeckt blieb. Alle früher genannten Quellen sind hie und da lückenhaft oder manchmal unvollständig. Was fängt man mit Einträgen an, die lediglich den Taufnamen des Candidaten und Punkte an Stelle aller individualisirenden Bezeichnungen haben, was mit Angaben wie: *die 3. Septembris 1576 præsentati sunt duo Germani in utroque jure, quorum alter licentiatus est tantum*, die sich auf Bl. 7 des quintus liber secr. jur. pontificii findet?

Die Protokolle der Collegiennotare haben gerade hier eine Lücke, sie enden am 9. August 1575 und setzen erst wieder mit dem 3. Jänner 1577 fort. Ein Glück, dass die Promotion in utroque jure erfolgte, und dass der Prior der Romanisten, weniger wortkarg als sein College, die Namen der Candidaten: *Sebastianus Flade Confluentinus* und *Georgius Lenef (= Lenep) Westphalius* uns überlieferte, doch gehen nicht alle Fälle so glücklich aus.

6. Nächst Bologna sind uns für Padua die ältesten und umfänglichsten Nachrichten über die Promotionen erhalten, nur darf man sie nicht an der Universität suchen, wo die sehr unvollständigen Vormerke nicht über das Jahr 1523 zurückgehen, sondern im bischöflichen Archiv. Ergänzt man die *Serie Diversorum* durch einzelne Bände, die sich im städtischen Museum und im Notariatsarchiv befinden, so weisen die Promotionsacte deutscher Scholaren hier zwar stärkere Lücken auf als in Bologna, sie reichen jedoch weiter zurück. Sie übertreffen diese durch mancherlei Nebenangaben, die den Bologneser Vormerken meist fehlen. Häufig wird die Abstammung des Candidaten

---

[4] Ein Beispiel der Verstümmelungen für viele. Im Lib. secr. jur. cæs. I, f. 238 findet sich 1507, 28. Juni, der Promotionsact eines d. *Vldericus Stenlluber* oder *Steulluber Constantiensis diocesis*, der ein *Alamanus genere et virtute nobilissimus* war. Der Liber j. pont. nennt ihn *Uldaricus filius Andrici Salim-* oder *Salnnberg* die Acta Colleg. A. V.: *Uldaricus Andrici Sellnbergh.* — Es ist Ritter Ulrich von Schellenberg, JUDr. und K. Maximilians Rath.

und sein Studiengang erwähnt, am wichtigsten ist uns aber die Gepflogenheit, die Zeugen des Prüfungs- und des Promotionsactes mit Namen anzuführen. Da der Candidat in der Regel Freunde oder doch Landsleute zu Zeugen seiner Ehrentage lud, so werden am Schlusse des Protokolls nicht selten 2 bis 6 und mehr deutsche Scholaren genannt. Oft wiederholen sich dieselben Namen bei verschiedenen Gelegenheiten, dann können nicht blos Richtigstellungen vorgenommen werden, sondern wir gewinnen auch Anhaltspunkte zur Bestimmung der Studiendauer, gewöhnlich erscheinen auch neue Namen neben schon bekannten, darum ersetzen uns diese Acten für Padua einigermassen die verlorenen Matrikeln aus dem Mittelalter.

Die Benützung der Serie Diversorum im bischöflichen Archiv ist von mir noch nicht abgeschlossen. Die Acten im Universitätsarchiv enthalten für die Jahre 1523—1630 an 200 deutsche Namen unter den promovirten Juristen.

7. Der dritte Platz gebührt Siena. Die Promotionsprotokolle sind uns als sogenannte *libri bastardelli* im erzbischöflichen Archiv erhalten und reichen mit einem Bruchstück ins Jahr 1485/86 zurück, grössere Vollständigkeit beginnt mit dem zweiten Bande von 1495 an. Durchgearbeitet sind die ersten 10 Bände, die bis Ende 1627 gehen, sie bieten die Namen von mehr als 400 zu Doctoren der Rechte promovirten Deutschen und sind durch Mittheilung der Abstammung des Candidaten und der Actzeugen ebenso werthvoll, wie die Paduaner Protokolle aus der Serie Diversorum.

8. Pavia nenne ich an vierter Stelle. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Universität bisweilen von Deutschen stark besucht war. Die Tüchtigkeit der Lehrkräfte, die Billigkeit des Lebens, die grosse Ungezwungenheit des studentischen Treibens zu Zeiten der Sforza, all dies zog viele Deutsche an. Umsomehr muss man es bedauern, dass keine Matrikeln aus älterer Zeit vorhanden sind und dass auch die Vormerke über die Graduirungen sehr grosse Lücken haben. Erhalten sind uns die aus dem Archiv der bischöflichen Curie an die Universität abgegebenen Protokolle des Notars Griffi, die in den Schluss des 14. Jahrhunderts zurückgehen und die Acten des Brunzinus de Ubertariis von 1420—1445, dann klafft eine Lücke von nahezu hundert Jahren. Erst mit dem Jahre 1541 heben wieder

Promotionsacte deutscher Scholaren an, glücklicherweise werden hie und da auch Deutsche als Zeugen genannt. Im Ganzen sind bei 150 Promotionsacte deutscher Juristen aus den Jahren 1391—1630 vorhanden.

9. Viel stattlicher ist die Reihe der Promotionsprotokolle im erzbischöflichen Archive zu Pisa, nur ist die Ausbeute nicht gar gross, weil die Stadt abseits der Strasse lag, die von deutschen Scholaren vorzugsweise betreten wurde. Die Vormerke gehen übrigens ins letzte Viertel des 15. Jahrhunderts zurück und haben den besonderen Werth, dass sie in der Regel die Lehranstalten nennen, die der Candidat vor der Prüfung besucht hat, auch Angaben über dessen Herkunft, sowie die Actzeugen enthalten. Bekannt sind die Namen von etwa 130 Deutschen, die zwischen 1476 und 1630 in Pisa den Doctorgrad der Rechte erlangt haben.

10. In Perugia endlich besitzt das Universitätsarchiv mehrere *Libri bastardelli conventuum*, jetzt als *Vacchetta dottorale* bezeichnet. Ich konnte bei meiner zweimaligen Anwesenheit nur zwei Bände (*Vacchetta dottorale* Nr. 31 und 32) durchsehen, die von 1514—1550 reichen und nur wenige Promotionsacte deutscher Juristen bieten. Das Archiv von Macerata, das gleichfalls Acten über die Promotion deutscher Juristen enthält, habe ich bisher noch nicht besuchen können.

11. Damit wäre die Uebersicht über die ergiebigeren Quellen beschlossen. Von minderer Bedeutung sind die übrigen Reste der Nationsarchive zu Padua, Bologna und Siena: die Jahrbücher der deutschen Studentenschaft, ihre Rechnungen, Wappensammlungen und Briefe. Die Jahrbücher reichen nur in Padua (1545—1600) und Bologna (1595—1618) in die Zeit vor 1630 zurück und sind insofern wichtiger, als an beiden Universitäten ungefähr gleichzeitig der Gebrauch aufkam, die Namen der Nationsmitglieder zu nennen, die sich an den periodisch wiederkehrenden Studentenversammlungen betheiligt hatten. Das gewährt Anhaltspunkte für die jeweilige Stärke der deutschen Nation und die Dauer des Aufenthaltes Einzelner an der Universität und bietet überdies in Bologna leidlichen Ersatz für die mit dem Jahre 1602 abschliessende Matrikel. Es sind uns so für die Jahre 1602—1618 an 500 Namen von deutschen Scholaren überliefert worden. Rechnungsbücher sind nur zu

Siena vorhanden: sie reichen mit Lücken von 1572 bis 1608 und von 1689—1704 und können zur Richtigstellung undeutlicher Namenseinträge soweit benützt werden, als sie Listen der unter Zahlung eines Betrages in die Nation aufgenommenen Ankömmlinge enthalten. Ausserdem gewähren die Ausgabeposten der Unterstützungen an arme durchreisende Studirende mancherlei Ausbeute.[5] Die Briefbücher (zu Padua 1579—1588, zu Siena 1575—1604) bieten vor Allem Mahnschreiben an säumige Schuldner der Nation, Mittheilungen an die Angehörigen der in der Fremde verstorbenen Collegen, Empfehlungsbriefe, Bittschriften u. dgl., geben demnach Gelegenheit, die Lebensschicksale einzelner Scholaren weiter zu verfolgen. Wappenbücher endlich sind in Italien nur für Bologna erhalten (1599 bis 1660), sie gewähren durch die den Wappen beigeschriebenen Namen der Scholaren oder neuen Doctoren einen dürftigen Ersatz für die fehlenden Matrikeln.

12. Der Vollständigkeit wegen habe ich mich keineswegs auf diese angeführten Quellen beschränkt, sondern meine Forschung auf alle erkundeten Actenstücke ausgedehnt, in denen ich die Namen deutscher Juristen an italienischen Universitäten zu finden hoffte. Bei der grossen Mannigfaltigkeit des Inhalts dieser Quellen, die für meine Arbeit dritten und vierten Ranges waren, ist eine Aufzählung derselben nicht gut thunlich, ich muss mich vielmehr beschränken, nur einzelne von ihnen zu charakterisiren. So war ich beispielsweise vor Erschliessung der *Serie Diversorum* genöthigt, die Namen der früheren deutschen Scholaren zu Padua aus den Protokollen des akademischen Senats auszuziehen, eine mühselige Arbeit, die für die Jahre 1498 bis 1546 ungefähr 200 Namen ergab. Ein Dutzend deutsche Stu-

---

[5] Ich hebe als Beispiel aus der Rechnung des im März 1605 erwählten Consiliars Julius Pflug hervor:

Volgt ferrer was auf die armen Pelgrin, Studenten und andere furreisende Teutschen . . . ausgeben worden.

27. März. *Studioso Andreae Widman* . . . 2 ℔

2. April. *Nobili germano Philippo Hectori a Berli(chi)ngen propter fideicommissum incarcerato aliquamdiu Romæ* . . . 4 ℔

5. April. *Studioso Moguntino Joanni Hager* . . . 1 ℔ 4 Kr.

19. April. *Studioso Monacensi Georgio Wideman* . . . 2 ℔

20. April. *Tribus studiosis Nicolao Sparero Padelbornensi Martino Veit Monacensi, Matthæo Bagieres, Spirensi* . . . 3 ℔ u. s. w.

denten, die 1528 auf Befehl des Rathes der Zehn aus Padua abgeschafft wurden, fand ich in einem Actenstück des k. Staatsarchivs zu Venedig. Namentlich für das wichtige Pavia war ich vor Allem auf gelegentliche Funde angewiesen: die Copeibücher der Sforza im k. Staatsarchiv zu Mailand in der Abtheilung *Registri Missive Pavia* nennen bei verschiedenen Anlässen die Namen deutscher Scholaren, und noch ergiebiger sind einzelne Originalacte, namentlich Eingaben von Scholaren an die Herzoge. Ich nenne zwei solche, deren eine vom Jahre 1481 die eigenhändigen Unterschriften von 24 Deutschen trägt, während die zweite vom Jahre 1493 von 12 Deutschen und 15 Franzosen unterzeichnet ist.

13. Endlich muss ich noch der Stammbücher gedenken, die von vielen Studenten an italienischen Universitäten angelegt wurden. Schon Stölzel hat in seiner Arbeit über die Entwickelung des gelehrten Richterthums in deutschen Territorien (I, S. 62) auf die Wichtigkeit der Studentenstammbücher aufmerksam gemacht, da diese in Ermanglung der Matrikeln wohl den besten Aufschluss über die Verbreitung deutscher Studirender an fremden Rechtsschulen zu gewähren vermögen. In den zwei Jahrzehnten, die seit der Niederschrift des Stölzel'schen Werkes verflossen sind, haben sich die Dinge insofern zum Bessern gewandt, als die verloren geglaubten Matrikeln von Padua, Bologna und Siena wieder aufgefunden wurden, demungeachtet beanspruchen die Studentenstammbücher noch immer für meine Forschungen Beachtung. Sie sind jedes für sich das Beispiel einer Studienlaufbahn, sie erschliessen den persönlichen Verkehr des Inhabers und gewähren dadurch bisweilen Anhaltspunkte, um die späteren Beziehungen einflussreicher Männer bis auf die Studienzeit zurückzuverfolgen. Die Stammbucheinträge bieten ferner, wenn sie Orts- und Tagesdatum enthalten, einer der wenigen Behelfe, um die Dauer des Aufenthalts der Studirenden in der Universitätsstadt zu ermitteln. Haben wir nämlich ausser dem Immatriculationsdatum irgend ein später fallendes Zeugniss, z. B. einen Stammbucheintrag, für den Aufenthalt des Studenten an dem nämlichen Orte, so darf man bis auf Gegenprobe vermuthen, dass der Studirende auch die dazwischen liegende Zeit dort verweilt hat. In vielen Fällen wird man überdies annehmen dürfen, dass der Eintrag knapp vor der

Abreise des Stammbuchinhabers oder des Eingezeichneten erfolgt ist.

Quelle ersten Ranges bleiben die Stammbücher nach wie vor für solche Universitäten, deren Matrikeln und Promotionsacten nicht aufzufinden sind. Wenn es mir beispielsweise gelingen würde, das Stammbuch des Wieners Matthäus Stuff aufzufinden, der in Ferrara studirte oder jenes der Tiroler Carl und Oswald Trapp aus der Zeit ihres Aufenthaltes zu Pavia zu erkunden, wie es mir mit dem Stammbuch des Oesterreichers Philipp Jakob Fuert in der Stadtbibliothek zu Como glückte, so wäre damit viel gewonnen, denn die Einträge umfassen bei längerem Aufenthalt an einer Universität gewöhnlich einen grösseren Theil der damals im Orte anwesenden deutschen Scholaren.[6]

II.

14. Dies in Umrissen geschilderte Material zur Geschichte der deutschen Scholaren in Italien erfordert jedoch — abgesehen von den noch immer wünschenswerthen Ergänzungen — auch die Ausscheidung manchen Namens, der in meinen Sammlungen schon enthalten ist. Es scheint mir darum zweckmässig zu sein, schon jetzt die Grundsätze bekanntzugeben, die mich bei der Auswahl geleitet haben.

Dass man bei Arbeiten, wie es die meine ist, während der Beschaffung des Stoffes weiter vordringt, als das schliessliche Erforderniss reicht, ist durchaus berechtigt. In zweifelhaften Fällen lieber ein oder zwei Namen mehr zu notiren, als zu wenig, war mir leitender Grundsatz bei allen Auszügen, die ich an Ort und Stelle in Italien machte, Sache der Verarbeitung des gesammelten Materials und der ruhigen Ueberlegung zu Hause war die Ausscheidung des Ueberflüssigen.

15. Ausgeschlossen von der gegenwärtigen Arbeit wurden vor Allem die Namen jener deutschen Scholaren, die an ita-

---

[6] Das bei Stölzel II, 23—29 abgedruckte Stammbuch des Steiermärkers Gregor Amman enthält bei 70 Einträge aus Padua (1578—1580), mehrere aus Siena, Perugia und Neapel, 24 aus Bourges u. s. w.

lienischen Universitäten keine Rechtsstudien betrieben, also der Artisten, d. h. Theologen, Mediciner und Philosophen.

Diese Aussonderung möchte bei flüchtiger Betrachtung als leicht erscheinen, weil es in Italien während des Mittelalters und noch später, statt der einen — jetzt mehrere Facultäten umfassenden — Universität, ein Nebeneinander mehrerer Universitäten an demselben Orte gab. Regelmässig waren die Juristen als selbstständige Universität den Artisten vorangestellt; zuweilen führte jedoch die Scheidung der Scholaren in *Citramontani* = Italiener und *Ultramontani* = Auswärtige, zu weiteren Abspaltungen. Wären die amtlichen Matrikeln dieser verschiedenen Universitäten erhalten, so würde es keinem Zweifel unterliegen, welcher Facultät die in der Matrikel einer Juristen-Universität vorkommenden Deutschen zuzurechnen sind. Leider sind, wie gesagt, die amtlichen Matrikeln bis auf geringe Reste verloren gegangen; bei den Privatmatrikeln aber, die unsere Hauptquelle bilden, konnte es wohl vorkommen, dass die Landsmannschaft über den Unterschied zwischen Juristen und den weniger geachteten Artisten hinwegsah und die Angehörigen beider Universitäten in einer gemeinsamen Matrikel vereinigte. Nach Zeit und Ort gab es in diesem Punkte Verschiedenheiten, die beobachtet sein wollen. In Bologna z. B. mag die Nationsmatrikel in ältester Zeit für die deutschen Juristen und Artisten gemeinsam gewesen sein, mindestens fehlt lange Zeit jeder Hinweis auf die Juristeneigenschaft der Procuratoren oder der übrigen Mitglieder der natio Theutonicorum und sind nur höchst vereinzelt einige Procuratoren als Juristen bezeichnet, z. B. 1344 *Joh. de Lampertsheim, rector ecclesie in Scefelingesheim, Argentine diocesis, licentiatus in jure canonico,* 1368 sind beide scolares juris canonici. Von da ab wird immer häufiger hervorgehoben, dass es sich um die Wahl der Procuratoren *nationis dominorum Theutonicorum Bononie in utroque jure studentium* handle. Wir müssen daher annehmen, dass in Bologna spätestens im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts, möglicherweise schon weit früher[7] die deutschen Artisten sich

[7] 1370: *choadunata honorabili natione dominorum Theotonicorum, scolarium utriusque juris Studii Bononiensis* oder 1377 *omnibus scolaribus in utraque facultate, tam juris canonici quam civilis de natione nostra.* — Acta Nat. 107, 133, 139, 385, 387.

von den deutschen Juristen getrennt hatten[8] und dass die uns erhaltenen Nationsmatrikeln bis zum Jahre 1562 nur die Namen von Juristen überliefern. Als jedoch nach langjähriger Unterbrechung die Deutschen 1573 wieder nach Bologna zurückkehrten und einen neuen Band der Matrikel eröffneten, wurde dieser als gemeinsam angelegt, so dass er neben Juristen, die die Mehrzahl bilden, auch Artisten enthält. Die gleiche Anlage lässt sich bei den Nationsmatrikeln der Universität Siena nachweisen, während umgekehrt in Padua die Artisten und Juristen bei Eröffnung der Matrikel 1546 nur einen Körper bildeten, später aber — 1553 — sich trennten und nun abgesonderte Nationsmatrikeln führten.

15. Gerade diese Beschaffenheit der Paduaner Matrikeln erleichtert die Auffindung der Artisten in den gemeinsamen Nationsmatrikeln von Bologna und Siena. Um 1573 war die sogenannte Peregrinatio academica, d. h. das Umherziehen der Studenten von einer Universität zur andern schon stark im Schwange, mit anderen Worten: die Mehrzahl der Studirenden, die sich zu Padua in die Nationsmatrikel eintragen liess, hat auch noch eine zweite oder dritte Universität in Italien besucht und dort ihren Namen gleichfalls hinterlassen. Da ein Uebertritt von der Juristenuniversität zu den Artisten damals nur höchst selten vorkam, so dürfen wir es nahezu als sicher annehmen,[9] dass die Deutschen, die sich zu Padua als Legisten

[8] Etwa 1316, als in Bologna die Errichtung einer besonderen Universität für die Artisten zugestanden wurde. *Malagola Monografie sullo studio Bolognese* 1888, f. 11, oder 1360, als Innocenz VI. ebendort die theologische Schule gegründet hatte. Denifle, Universitäten I 181, 207.

[9] Mir ist jetzt nur ein sicheres Beispiel erinnerlich. Am 10. März 1591 trug sich zu Padua *Joannes Praun* in die Matrikel der deutschen Juristen ein, am 29. October 1598 finden wir den gleichen Eintrag in der Artistenmatrikel mit dem Beisatz *Medicinæ* studiosus. Ueber die Identität der Person kann nicht gut ein Zweifel bestehen, weil beide Einträge die gleiche Herkunft des Studirenden: *Rohrbachensis, Austriacus* beifügen und weil überdies der Promotionsact des *Joannes Praun, domini Nicolai filius, Rorbacensis, qui studuit in Pisano gymnasio ultra quinquennium* zum Dr. med. vom 26. Febr. 1600 auf Bl. 55 des Pisaner Promotionsprotokolls erhalten ist. Demnach begann Johann Praun im Jahre 1591 seine Studien als Jurist zu Padua, wandte sich dann der Medicin zu, deren Vorlesungen er spätestens seit 1595 zu Pisa besuchte. 1598 kehrte er nach Padua zurück, wo er sich nun als Artist eintrug, ging wieder

einzeichneten, auch die übrigen Universitäten in gleicher Eigenschaft besucht haben. Andererseits spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass Persönlichkeiten, die zu Padua dem Artistenverbande angehörten (vor Allem die Mediciner), der eingeschlagenen Studienrichtung auch zu Bologna und Siena treugeblieben sind. Mit Rücksicht auf diese Erwägungen sind die 1864 Einträge der Paduaner Artistenmatrikel von 1553—1630 nicht zur Vergrösserung der Namenslisten unseres Repertoriums, sondern umgekehrt zu dem Zwecke bearbeitet worden, um aus den Nationsmatrikeln von Bologna und Siena die Namen der Artisten ausscheiden zu können.

Ich greife, um das eben Gesagte zu erläutern, aufs Gerathewohl die Einträge heraus, die 1590 in die Nationsmatrikeln von Bologna und Siena erfolgten, sie erreichen die Zahlen 111 und 174. Wenigstens 57 von den 111 zu Bologna eingezeichneten Studenten waren auch im Laufe ihrer Studienzeit in Padua, 85 in Siena. 45 haben Bologna, Padua und Siena, Einer Padua, Bologna, Perugia, Einer Pisa, Bologna, Siena und Padua besucht. Von den 174 Sieneser Studenten sind 87 auch nach Padua, 85 nach Bologna gekommen, 49 haben alle drei Universitäten kennen gelernt. Es haben sich demnach wenigstens $57 + 87 = 144$ von $111 + 174 = 285$ d. h. die Hälfte der Studirenden, die 1590 zu Bologna und Siena in die deutsche Nation aufgenommen wurden, früher oder später auch in die Paduaner Juristenmatrikel eingezeichnet. Unter den 141 Namen der andern Hälfte gibt es ein Halbdutzend Namen, das auch in der Paduaner Artistenmatrikel nachgewiesen werden kann und daher vom Repertorium ausgeschlossen wurde.

17. Ausser den so ermittelten Artisten wurden ferner alle bei Seite gelassen, die sich selbst als Artisten bekannten, oder von welchen ein Promotionsact in artibus, in medicina oder in s. theologia und keine Nachricht vorlag, dass sie nebenbei oder hinterher Rechtsstudien betrieben haben. Diese Einschränkung war nothwendig, weil namentlich zur Zeit des Humanismus die Ausbildung in mehreren Fächern weit häufiger

---

nach Pisa, um am 26. Februar 1600 zu promoviren, und blieb zur Vervollkommnung hier als Dr. med. noch einige Zeit, da er im April und September 1601 als Zeuge bei Promotionen genannt wird.

vorkam, als späterhin. So wie der Niederösterreicher Georg Tanner, der in Italien Vorarbeiten für die Herausgabe eines verbesserten Textes der Novellen schon gemacht hatte, anfänglich zum Professor der griechischen Literatur und später auch der griechischen Grammatik an der Wiener Hochschule ernannt wurde (1557, 1560) und erst darnach Aufnahme in die juridische Facultät erlangte;[10] so wurde umgekehrt der 1586 in der Paduaner Artistenmatrikel eingetragene Wiener, Johann Pampelius, der am 9. April 1588 in Siena zum Doctor der Theologie promovirt ward, hinterher auch Doctor des canonischen Rechts.[11] Uebrigens nennen uns die Zeugenreihen in den Promotionsprotokollen der Universität Padua schon vom 14. Jahrhundert ab manche Persönlichkeit als Rechtsschüler, deren Zugehörigkeit zur Artistenuniversität wenige Seiten vorher durch einen Promotionsact zum Doctor der freien Künste, der Medicin oder Theologie sichergestellt ist.[12]

18. Selbst nach Ausscheidung der nachweislichen Artisten bleiben in meinen reichlich angelegten Vormerken manche Namen übrig, die vom Repertorium auszuschliessen sind. Es hängt dies mit der zeitlichen und räumlichen Begrenzung zusammen, die ich meiner Arbeit zu geben hatte.

Nach der mir gestellten Aufgabe habe ich eine möglichst vollständige Zusammenstellung der deutschen Studenten zu

---

[10] Stintzing, Georg Tanner's Briefe, Bonn 1879, S. 8 ff.

[11] *Modo juris Pontificii Dr. et professor Viennæ ubi de anno (15)95 Rectorem Magnificum egit.* Nachtrag zu Pampel's Einzeichnung in die Paduaner Artistenmatrikel vom 6. Mai 1586.

[12] 1387, 22. März erhält *Gerhardus de Swechten natus q^m Hainrici de Swechten, in artibus licentiatus et scolaris in theologia* die Licenz und am 21. April d. J. das Doctorat in juro canonico. 1430 wird Mag. *Johannes Lochner de Nurenberga* zum Med. Dr. promovirt, am 17. und 21. März erscheint er als *Artium et Med. Dr. et studens in jure canonico.* Ungewöhnlich ist der Studiengang des Sachsen Mag. Johannes Kyritz. Er studirte seit October 1410 zu Padua Medicin und wurde hier am 21. December 1411 Licentiat. Nunmehr begab er sich nach Bologna, wo er 1412 Mitglied der *natio Theutonicorum in jure canonico et civili studentium* wurde, daher wohl selbst Rechtsstudien durch ein paar Jahre betrieb, dann kehrte er wieder nach Padua zurück und wurde hier am 4. Juli 1414 zum Med. Dr. promovirt. — Aus der Actenreihe Diversorum und Acta Nat. Bon. S. 165.

liefern, die im Zeitalter der Reception als Besucher italienischer Universitäten nachweisbar sind. Im Hinblick darauf musste die untere Zeitgrenze soweit herabgerückt werden, als anzunehmen ist, dass das Rechtsstudium deutscher Scholaren in Italien für die Reception der fremden Rechte auf dem Wege der Praxis noch von Bedeutung sein konnte. Sicherlich ist dieser Zeitpunkt in Deutschland nach den Gegenden verschieden gewesen, indessen dürfte das Jahr 1630 äusserstenfalls überall genügen. Zudem bildet gerade dieses Jahr einen Wendepunkt in der Geschichte der italienischen Universitäten. Das verheerende Auftreten der Pest in ganz Italien, die empfindlichen Wirkungen des dreissigjährigen Krieges auf wirthschaftlichem Gebiete, sowie die Ablenkung des wissenschaftlichen Interesses in Deutschland von der Ferne auf die heimatlichen Verhältnisse und die realen Bedürfnisse der Gegenwart[13] trafen damals zusammen, um dem Wandertrieb der deutschen Studenten andere Bahnen zu weisen. Niemals hat seitdem der Besuch der italienischen Universitäten durch Deutsche seine frühere Höhe, seine alte Bedeutung erreicht. Wer nach dem Jahre 1630 aus Deutschland nach Italien zog, den leiteten andere Beweggründe, als die Vervollkommnung in der Rechtswissenschaft. Darum überwiegt fortan unter den Besuchern der höhere Adel, während zugleich der Procentsatz derjenigen abnimmt, die nach der Heimkehr eine amtliche Laufbahn einschlugen.[14]

19. Nach obenhin wird das Gebiet durch keine Jahreszahl eingeengt, die thatsächliche Begrenzung ist vielmehr durch die Studienzeit desjenigen Deutschen gegeben, den wir als frühesten Besucher einer italienischen Rechtsschule nachweisen können. Dass die Studienreisen in die Fremde lange, sehr lange im Zuge sein konnten, ehe uns der Name eines deutschen Scholars in zufälliger Ueberlieferung erhalten blieb, ist nicht zu bestreiten, und eben darum auch zuzugeben, dass es einer späteren Forschung bei glücklicher Fügung der Umstände gelingen mag, neue Entdeckungen auf diesem Felde zu machen. Den Beginn

---

[13] Stintzing I, 652, Nr. 2.

[14] Sieh m. Bericht in der Zeitschr. d. Savigny-Stiftung VII, Romanistische Abtheilung 170, und die ziffernmässige Begründung für die Oesterreicher in den Bl. d. V. f. L. 1885, S. 533 ff. (S. A. 137 ff.)

dieser Wanderungen müssen wir überhaupt vor die Mitte des 12. Jahrhunderts verlegen, da die *Authentica Habita* vom Jahre 1158 den Fall der Rechtsschüler *qui studiorum causa peregrinantur* als gewöhnlich voraussetzt; dass Deutsche sich schon damals unter diesen Scholaren befanden, ist ebenso sicher anzunehmen, als im Einzelnen schwer nachzuweisen. Johann Zemecke (Semeca), der Halberstädter Propst, ein Schüler des berühmten Azo, als Glossator des Decretum Gratiani, unter dem Namen Joannes Teutonicus bekannt, ist wohl der erste Deutsche von Ruf, der seine zu Bologna um das Jahr 1206 erworbenen Rechtskenntnisse in wissenschaftlicher Weise verwerthete. — Meine Nachrichten reichen vorerst nicht über das Jahr 1200 zurück und dürften für das 13. Jahrhundert spärlich bleiben, da die vom Jahre 1289 an ergiebigen *Acta Nationis Germanicæ Universitatis Bononiensis* für die Zeit vor 1546 ausser Betracht kommen, soweit ich nicht deren Inhalt aus anderen Quellen zu ergänzen vermag, eine Durcharbeitung der *Libri Memoriali*[15] von 1265—1300 auf die darin enthaltenen Namen der deutschen Scholaren aber als zu kostspielig, wahrscheinlich entfallen wird. Erst seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts beginnt das Material anzuschwellen, so dass ich schon jetzt für die Jahre 1350—1546 an 1500 deutsche Rechtshörer, vor Allem aus Promotionsacten erkundet habe, eine Zahl, die nach Durchforschung der Paduaner *Serie Diversorum* sicherlich das zweite Tausend überschreiten wird. Die Angaben über die Beschaffenheit des für die Jahre 1546—1600 gesammelten Stoffes habe ich schon oben mitgetheilt.

20. Die räumliche Begrenzung war jeweilig durch den Umfang des heiligen römischen Reiches gegeben und erstreckt sich daher nicht blos auf das heutige Deutsche Reich und Oesterreich, sondern auch auf die deutsche Schweiz und die Niederlande. Von dieser Regel ging ich soweit ab, dass ich die französisch klingenden Namen aus Lothringen und Hochburgund ausschloss, während die Unterthanen des Fürstbischofs von Trient meist aufgenommen wurden, weil sie ungeachtet ihrer italienischen Namen von den deutschen Studenten durch Aufnahme in die Privatmatrikel als Angehörige der deutschen

[15] Quellen III, S. 9, Nr. 102.

Nation oftmals anerkannt worden sind.[16] Zudem ist es bekannt, wie viele südtirolische Geschlechter unmittelbar in den deutschen Reichsadel übergingen. Zu geschweigen von den gräflichen Familien Lodron, Firmian, Thun, Khun-Belasio, Arco und Arz, wer möchte es den Grafen von Sprinzenstein ansehen, dass sie von Hause aus Rizzi hiessen, die Zoppel von Haus, die Ello, die Pezzen von Ulrichskirchen, die Guarient von Rall, die sämmtlich in die Adelsmatrikel des Erzherzogthums Oesterreich gelangten, die Ritz zu Grueb im Salzburgischen waren alle Wälschtiroler. Principiell ausgeschlossen von der Aufnahme ins Repertorium blieben nur jene Trienter, die nach Vollendung der Rechtsstudien ihr Fortkommen in Italien suchten und fanden.

21. Aehnlich wie gegen die Wälschtiroler verhielt ich mich auch gegenüber den Preussen und den Angehörigen von Böhmen, Mähren und Schlesien, die mit wenig Ausnahmen sämmtlich berücksichtigt wurden. Von den als Polen, Ungarn oder Siebenbürgern bezeichneten Studenten wurden hingegen nur jene ausgewählt, die ausdrücklich als Deutsche genannt werden oder mindestens einen deutschen Familiennamen führten. Endlich machte ich es mir zur Regel, jeden Namen mitzutheilen, der in den Privatmatrikeln der deutschen Juristen erscheint, ohne dabei Rücksicht auf die Herkunft und die Lebensstellung des Eingetragenen zu nehmen. Entscheidend war für mich die Thatsache, dass der Genannte durch die Einzeichnung von der deutschen Studentenschaft selbst seinerzeit als ihr Angehöriger anerkannt worden war. Es wird nicht in Abrede gestellt, dass auf diesem Wege eine Anzahl von Nichtstudenten und überdies einige Dänen, Schweden oder Engländer ins Repertorium gelangt sind, allein gross ist deren Zahl nicht, während gerade die Umstände und Beweggründe dieser Eintragungen das Bild von dem Leben der deutschen Scholaren in der Fremde nicht unwesentlich ergänzen.

---

[16] Vgl. Acta Nationis 1504 (S. 264 u. ö.) Bernhard, 1507 (268 u. ö.) Johann von Cles; 1532 Christoph von Madruzzo (303 u. ö.). Im ungedruckten Liber annalium secundus erscheinen unter den Theilnehmern an den Versammlungen der deutschen Nation zu Bologna — mitunter in leitender Stellung — 1595 Hieronymus a Roccabruna, Bartholomaeus Benamatus (1596 syndicus nationis) 1596 Aurelius Cilius, Rochus Jordanus der Görzer Octavius Panizolo u. s. w.

III.

22. Vor der Mittheilung desjenigen, was ich über die deutschen Scholaren an italienischen Universitäten im Allgemeinen erkundet habe, was mir bisher über deren Zahl und Stand, die Dauer ihres Aufenthalts und den Wechsel der Universitäten, über den Studienfortgang und die akademischen Grade bekannt wurde, muss nochmals hervorgehoben werden, dass ich heute nur vorläufige Ergebnisse biete und dass ich mir die Richtigstellung von Irrthümern sowie die tiefere Begründung meiner Behauptungen für mein Repertorium vorbehalte.

23. Ueber die Zahl der deutschen Rechtshörer, die italienische Hochschulen besucht haben, herrschen vielfach irrige Ansichten. Noch vor zwanzig Jahren fehlte es an jeder Zusammenstellung, man begnügte sich mit der Annahme, dass es ihrer viele, sehr viele gewesen seien. Erst die Arbeit Stölzel's bot einige, obwohl dürftige Anhaltspunkte zur Ermittlung der Besuchsziffern. Von Bologna aus war ihm ein Auszug aus der Matrikel von Perugia zugesandt worden, der die Namen von 225 Deutschen aus den Jahren 1511—1656 enthielt. Für Padua ergaben die Stammbücher des Gregor Amman, des Heinrich Hartmann und Otto Weck, die im Ganzen dort fünf Jahre zubrachten, je einige 20 Einträge aufs Jahr. Das bleibt allerdings um ein volles Hundert hinter den Zahlen zurück, die uns die seither aufgefundene Nationsmatrikel überliefert hat.[17] Demungeachtet sind die Schlüsse Stölzel's sehr beachtenswerth, da er sein dürftiges Material mit grossem Geschick verwendet hat.

24. Bessern Ueberblick über die Besuchsverhältnisse verdanken wir erst der Herausgabe der Acta Nationis Germanicae Bononiensis durch Ernst Friedländer und Carlo Malagola (1887). Eine Zählung der darin vorkommenden Deutschen ist meines Wissens noch nicht unternommen worden und ist schwierig, weil manche Personen wiederholt vorkommen, andere schlechtweg als Magister, Socius, Famulus des N. N. ohne Namensnennung bezeichnet werden. Im Ganzen dürfte jedoch nach

[17] Stölzel I, 69, dazu Bl. d. V. f. Landeskunde 1882, S. 71 (Oesterreicher I, S. 141). Die Besucherzahl in Padua betrug 1578: 144, 1580: 122, 1581: 123, 1604: 123, 1608: 129 Deutsche.

den Stichproben zu urtheilen, eine vorläufige Zählung, die mir vor Jahren Freund Malagola zusandte, ziemlich zutreffen. Demnach enthalten die Acta 4368 Namen von deutschen Studenten aus den Jahren 1289—1562, und zwar

533	von	1289—1299	mit	einem	Jahresdurchschnitt	von	48
1259	„	1300—1349	„	„	„	„	25
415	„	1350—1399	„	„	„	„	8
308	„	1400—1449	„	„	„	„	6
715	„	1450—1499	„	„	„	„	14
801	„	1500—1549	„	„	„	„	16
337	„	1550—1562	„	„	„	„	26

Lässt man das Jahr 1562 mit nur einem Eintrag ausser Betracht, weil bald nach dessen Beginn der Auszug der deutschen Nation aus Bologna erfolgte, so erhöht sich der Jahresdurchschnitt von 1550—1561 auf 28 Besucher. Der allgemeine Jahresdurchschnitt von 273 Jahren beläuft sich auf 4368 : 273 = 16 Besucher.

Genauer sind die Frequenzziffern vom Jahre 1573 ab, die ich im zehnjährigen Durchschnitt gebe,[18] weil die Matrikel mit dem Jahre 1601 abschliesst und (abgesehen von wenigen Nachträgen) erst wieder mit dem Jahre 1707 beginnt. Wir zählen hier:

498	Besucher	von	1573—1579	Jahresdurchschnitt	71
958	„	„	1580—1589	„	96
893	„	„	1590—1599	„	89
242	„	„	1600—1601	„	121

25. Uebersichtlicher wird die Lage, wenn wir den zehnjährigen Durchschnitt der erhaltenen Matrikeln von den Universitäten Bologna, Perugia, Pisa, Siena, Padua (Legisten und Artisten) nebeneinander stellen. Wir erhalten dadurch folgendes Bild von der Besuchermenge während der Jahre 1500—1630.

[18] Die Besuchsziffern, die ich in den Bl. d. V. f. Landeskd. 1885, S. 510 (Oesterreicher II, 114) nach einem aus Bologna erbetenen Auszug veröffentlichte, haben sich als irrig erwiesen, weil die 265 Besucher aus dem Herrenstande nicht berücksichtigt waren. Die hier im Text mitgetheilten Ziffern sind auf Grund der vollständigen Abschrift beider Matrikeln ermittelt.

Jahrzehnt	Bologna		Perugia		Pisa		Siena		Padua Leg.		Padua Art.		Padua Leg. u. Art.	
	Summe	Durchsch.	Summe	Durchsch.	Summe	Durchsch.	Summe	Durchsch.	Summe	Durchsch.	Summe	Durchsch.	Summe	Durchsch.
1500—1509	235	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1510—1519	206	21	11	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1520–1529	69	7	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1530–1539	128	13	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1540–1549	163	16	0	0	$\frac{5}{6}$	1	—	—	$\frac{193}{4}$	48	—	—	193	..48
1550–1559	265	26	0	0	7	1	—	—	601	60	$\frac{111}{8}$	14	...712	..71
1560—1569	$\frac{71}{2}$	35	13	1	10	1	—	—	731	73	137	14	868	87
1570—1579	$\frac{498}{7}$	71	41	4	21	2	$\frac{559}{7}$	80	1041	104	153	15	1194	119
1580—1589	958	96	39	4	29	3	1151	115	1332	133	276	28	1608	161
1590—1599	893	89	34	3	45	4	1280	128	1378	138	300	30	1678	168
1600—1609	$\frac{242}{2}$	121	52	5	28	3	1275	127	1217	122	250	25	1467	147
1610—1619	—	—	27	3	5	—	1047	105	1152	115	307	31	1459	146
1620—1629	—	—	24	2	15	1	930	93	989	99	318	32	1307	131
1630	—	—	—	—	—	—	66	—	38	—	12	—	50	—
Zusammen	3728	—	243	—	165	—	6308	—	8672	—	1864	—	10536	—

Zur Erläuterung dieser Tabelle bemerke ich, dass die Anzahl der Jahre, die mir zu Gebote stand, falls sie kein Jahrzehnt erreichte, in Bruchform als Nenner beigegeben wurde. Es haben nämlich die Bologneser Matrikeln, die mit 1601 enden, die durch den Auszug der deutschen Studenten entstandene Lücke von 1562—1573; die Matrikel von Perugia beginnt 1511, jene von Siena 1573, während die Pisaner und die Paduaner Matrikeln mit den Jahren 1544, 1546 und 1553 einsetzen. Sämmtliche Matrikeln mit Ausnahme der Bologneser vor 1561 und der Paduaner Legistenmatrikel seit 1546 umfassen sowohl Juristen als Artisten. Ich habe darum in der 6. Spalte die Besuchsziffern der Artisten und in der letzten die Gesammtzahl der Paduaner Legisten und Artisten zur Vergleichung beigegeben.

26. Das hier mitgetheilte Material erlaubt uns schon bessere Schlüsse auf die Frequenzverhältnisse der italienischen Universitäten. Augenfällig ist, dass Perugia und Pisa als Lehr-

anstalten für die deutschen Juristen ohne Belang waren, bemerkenswerth, dass in Pisa auf 165 Einträge in der Matrikel von 1544—1630 etwa 130 Promotionen von Deutschen bekannt sind. Da sowohl unter den neuen Doctoren, als unter den Zeugen Namen vorkommen, die der Matrikel fehlen, so muss man vermuthen, dass Pisa vor Allem als Prüfungsort oder nur auf der Durchreise von Deutschen besucht wurde und dass aus diesen Gründen die Anmeldung beim Rector unterblieb. Von den drei anderen Universitäten ist seit der Mitte des 16. Jahrhunderts Bologna am schwächsten besucht,[19] Siena um etwas mehr; der Löwenantheil fiel auf Padua, das in den drei Jahrzehnten 1570—1599 im Jahresdurchschnitt ungefähr $^4/_9$ von der Gesammtzahl der Einträge erhielt, nämlich

1570—1579 : 119	von	276	Einträgen im
1580—1589 : 161	„	379	zehnjährigen
1590—1599 : 168	„	382	Durchschnitt.

27. Der starke Besuch Bolognas durch deutsche Scholaren fiel in die Zeit der Glossatoren und der frühen Postglossatoren. Die Matrikel der deutschen Nation beginnt mit 30 Ankömmlingen im Jahre 1289, dann steigert sich der Besuch, bis er 1295 mit 102 und 1296 mit 99 Mitgliedern eine Höhe erreicht, der rasch ein Sinken auf 27, 15 und 28 Einträge in den Jahren 1297 bis 1299 nachfolgte. Immerhin beträgt der Durchschnitt der ersten 11 Jahre 48, eine Besuchsziffer, die nur in den Jahrzehnten 1300—1309 mit 31 und 1311—1319 mit 41 annähernd erreicht wurde. Von nun an sank sie, und zwar 1320—1329 schon auf 15, später noch tiefer und wuchs erst gegen das 16. Jahrhundert hin unbedeutend an. Was Bologna einbüsste, kam dem frisch aufstrebenden Padua zugute, das seit dem 15. Jahrhundert der alten *Mater studiorum* den Vorrang abgewann.[20] Mit dem Jahre 1500 gewann Bologna noch einmal den Vorsprung, der Jahresdurchschnitt hob sich und betrug in

[19] Allerdings ist die Bologneser Matrikel hie und da lückenhaft. So heisst es z. B. 1590 nach der Einzeichnung des Alexander Straub am 24. April: hic desunt nonnulli, worauf die Einträge mit dem 1. Mai d. J. wieder fortsetzen.

[20] Denifle 1, 288. Leider fehlt für diese Zeit das Material zu directer ziffermässiger Vergleichung des Besuchs beider Universitäten.

den Jahrzehnten 1500—1549 : 23, 21, 7, 13, 16 Besucher, während zu Padua wegen der Kriege Kaiser Maximilians I. mit Venedig die Universität von 1509—1517 geschlossen wurde und noch späterhin der politischen Verhältnisse wegen von Deutschen wenig besucht war,[21] bis mit dem 4. Jahrzehnt ein neuer Aufschwung sichtbar wurde. Bei der Rectorswahl im Jahre 1537 erschienen die Deutschen ad magnum numerum, für die Jahre 1534 und 1538 ist uns die Anwesenheit von 53—55 Deutschen am Wahltage verbürgt. Vom Jahre 1546 an gewährt uns die Matrikel verlässlichere Auskünfte. Gleich im ersten Jahrzehnt hebt sich der Jahresdurchschnitt auf 48, im Folgenden auf 59 Besucher u. s. w., während Bologna in derselben Zeit sich mit 16 und 26 als Durchschnittsziffern begnügen musste.

28. Auf die geringere Anziehung, welche die Universität der Mater studiorum in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts für die deutschen Rechtshörer hatte, wurde schon von Stölzel (I, 71) hingewiesen. Nicht nur der Mangel an Rechtslehrern trug Schuld an dieser Erscheinung: für Protestanten gesellte sich die Besorgniss vor den Folgen hinzu, die sich aus dem Glaubensbekenntniss ergeben konnten und die in Padua oder Siena weniger bedenklich erschienen, als in dem von päpstlichen Legaten regierten Bologna.[22] Darum begnügten sich viele

---

[21] So wurden 1528 wegen drohender politischer Verwickelung auf Befehl des Rathes der Zehn alle deutschen und spanischen Scholaren aus Padua ausgewiesen. Die Liste der *scholari licenciati da Padua peri clar^mi Rettori, che sono Todeschi e Spagnoli, subditi del Imperador et archiduca in execution de la deliberation del Illmo consiglio di X,* datirt vom 2. Mai und zählt 12 Deutsche. Königl. Staatsarchiv Venedig, Capi del Consigli di X-Lettere di Rettori. Padova, busta 81.

[22] Die Fährlichkeiten, die Balthasar Weydacher, der Hofmeister der Freiherren von Herberstein, 1570 zu Padua des Glaubens wegen bestand, sind in der Zeitschr. f. allg. Gesch. 1886, S. 805 ff. geschildert. Die Verhaftung des Wilhelm Gall von Rudolfseck und eines jungen Herrn von Stubenberg zu Bologna, welcher der Inquisition übergeben wurde, beschäftigte 1589 die Landstände von Krain und Steiermark, deren Sorge umso begründeter war, als in Bologna 1567—1587 mehrere Italiener und Franzosen als ‚luterani ostinatissimi' verbrannt worden waren. Am 5. November 1618 traf dasselbe Schicksal einen jungen Deutschen *Assuero, figliolo Del già Giovanni Bispiach* (auch *Busbrach, Busbinch, Bispinch) del loco Serbaudmit* (auch *Serbardmit,* etwa Schermbeck) *diocese Monaste(rie)nse sotto l'arci-*

Deutsche, die Studien halber nach Italien gingen, mit einem Aufenthalt von wenig Tagen oder höchstens Wochen in der alten Universitätsstadt und zogen dann nach dem eigentlichen Studienort weiter. Von 111 Personen beispielsweise, die sich im Jahre 1590 in die Nationsmatrikel zu Bologna eingezeichnet haben, sind mindestens 43, also mehr als ein volles Drittel aus der Reihe der Frequentanten dieser Universität zu streichen, weil sie sich innerhalb weniger Tage bis höchstens 6 Wochen darnach schon in die Matrikeln von Padua oder Siena eingetragen haben. Viele andere sind einfach durchgereist, ohne uns amtliche Kunde von ihrem kurzen Verweilen in der alten Musenstadt zu hinterlassen.

29. Wie man aus dem Gesagten sieht, so geben die Matrikeln höchstens über den durchs ganze Jahr verzettelten Zuzug der Studenten Kunde, gewähren jedoch keinen Aufschluss über den Abgang derselben. Wir müssen uns daher nach anderen Hilfsmitteln umsehen, um die Frage zu beantworten, wie lange die Scholaren an einem Orte verweilten und wie gross zu Zeiten ihre Gesammtzahl an dieser Universität war. Noch immer bestehen im Allgemeinen übertriebene Vorstellungen über die Grösse des Besuches der alten Universitäten. Wie lange ist es her, dass man den Auszug der deutschen Scholaren aus Prag im Jahre 1409 noch auf 5000, ja selbst auf 12.000 Köpfe veranschlagte! Leipzig allein, das damals gegründet wurde, soll nicht weniger als 2—5000 Schüler aufgenommen haben, während der Rest von Erfurt und anderen Universitäten aufgenommen wurde oder sich zur Heimat wandte.[23]

---

vescovo di Cologna. Der Unglückliche, 27 Jahre alt, erkrankte im October 1615 in Bologna und wurde im Spital als Lutheraner erkannt. Da er allen Bekehrungsversuchen widerstand, so wurde er am 4. Nov. 1618 zum Scheiterhaufen verdammt und dies Urtheil mit der Milderung, dass er vorerst gehängt werden solle, tags darauf an dem Todkranken auch vollstreckt. Vergl. *Un autodafé in Bologna. Documento originale pubblicato da M(ichelangelo) G(ualandi), Bologna 1860.*

[23] Tomek, Gesch. der Prager Universität, Prag 1849, S. 69. Weber, allg. Weltgesch., 1. Aufl. 1870, VIII, S. 219; dessen Handbuch d. Weltgesch., 20. Aufl. 1888, I, S. 851, § 469. — Aeneas Sylvius hist. bohemica, c. 35 (Frankfurt 1687, S. 57, Basel 1575, S. 30) erzählt: *Quam ob causam commoti magistri ac discipuli Theutonici generis jurejurando adacti uno die supra duo millia (Pragam reliquere nec diu post circiter tria millia) secuti apud Lipsiam*

Wären diese Annahmen richtig, so müsste der vieltausendköpfige Abgang, den Prag im Mai 1409 erlitten haben soll, in der Matrikel von Leipzig und in einem entsprechenden Anschwellen der Besuchsziffern der anderen deutschen Universitäten zum Ausdruck kommen, während dies in Wirklichkeit nicht zutrifft. Zum Beweise lasse ich die Inscriptionsziffern von Leipzig, Cöln, Erfurt, Heidelberg und Wien für die Jahre 1408—1410 folgen:

Leipzig,	gegründet 1409,			Wintersemester	368	Besucher[24]
„	1410	Sommers.	137,	Winters.	110 = 247	„
Erfurt	1408	„	161	„	117 = 278	„
„	1409	„	207	„	163 = 370	„
„	1410	„	159	„	70 = 229	„
Heidelberg	1408	„	63	„	56 = 119	„
„	1409	„	44	„	23 = 67	„
„	1410	„	28	„	8 = 36	„
Köln	1408	„	41	„	32 = 73	„
„	1409	„	39	„	80 = 119	„
„	1410	„	50	„	48 = 98	„
Wien	1408	„	50	„	173 = 223	„
„	1409	„	97	„	134 = 231	„
„	1410	„	75	„	218 = 293	„

Misniae civitatem trium dierum itinere a Praga distantem, universale studium erexere. — Der älteren Amberger-Ausgabe von 1592 f. 75 fehlen die eingeklammerten Worte *Pragam — tria millia.* Johannes Dubravius histor. Bohem: Basel 1575, S. 222 erzählt von einer *tanta Germanorum indignatio ut plus quam viginti quatuor millia scholasticorum intra octo dies Praga excesserint!* Hájek: Böhmische Chronik, Ausg. 1697, S. 656, spricht sogar von ‚mehr als in die 40.000'.

[24] Einschliesslich der 50 Magister und der zugewanderten Baccalarien erhebt sich die Zahl auf 441 Personen. S. Drobisch in den Berichten über die Verhandlungen der kgl. sächsischen Ges. d. Wissenschaften zu Leipzig 1849, I, S. 91. Drobisch bekämpft obige von Aeneas Sylvius u. A. gemachten Mittheilungen und bemüht sich zu erweisen, dass die Prager Universität 1409 äussersten Falls 2500 Besucher haben konnte, von welchen höchstens 2000 ausgezogen sind. Die von mir mitgetheilten Ziffern sind entnommen für Leipzig: Drobisch a. a. O. 1849, II, S. 81. Acten der Erfurter Universität, bearbeitet von H. Weissenborn, 1881, I. Th., S. XXIII. — Die Matrikel der Univ. Heidelberg, bearbeitet von G. Toepke, I, Heidelberg 1884, S. 107 ff. — Eder-Sorbait, Catalogus Rectorum archigymn. Viennensis, Wien 1670, S. 15 ff. — Für Köln ver-

Wohin sind also diese Tausende von Scholaren nach dem Auszug aus Prag gekommen? Die Universität zu Würzburg führte damals nur ein Scheinleben, das wenige Jahre später (um 1413) völlig erlosch, sie hat also im Sommer 1409 keinen Neuaufschwung durch einen Zuzug von Prager Studenten erfahren. Die Matrikeln der übrigen damals in Deutschland bestehenden Universitäten bieten, wie man sieht, nothdürftig Raum, um ein halbes Tausend unterzubringen, ebensowenig hat Italien die überschüssigen Tausende empfangen; in den Acten der deutschen Nation zu Bologna fehlen sogar — bezeichnend genug — Einträge in den Jahren 1409 und 1410 vollkommen. Sondern wir den geschichtlichen Kern von der übertreibenden Ueberlieferung, so schmilzt die Zahl der Auswanderer von fünf und mehr Tausenden auf wenige Hundert zusammen.[25]

30. Ueber den Besuch der italienischen Universitäten herrschen Ansichten von ähnlicher Unklarheit. Da schleppt sich bis zur Stunde durch Jahrhunderte die Angabe durch alle Werke, dass Bologna zur Blüthezeit der Glossatoren bis zu 10, ja 12.000 Scholaren auf einmal als Besucher gehabt habe.[26] Ja, um Himmels Willen, wo sollen denn diese Platz gefunden haben? Der Indicatore generale di Bologna vom Jahre 1889 zählt 139.928 Seelen in der Stadt und den Vor-

---

danke ich die Zahlen der gefälligen Mittheilung Dr. Hermann Keussen's, der die Herausgabe der Kölner Matrikel besorgt.

[25] Der Gesammtzuwachs, welchen die deutschen Universitäten nach dem Auszug der Prager Studentenschaft im Sommersemester 1409 verzeichnen, beläuft sich auf 387, im folgenden Wintersemester auf 768. Rechnen wir die 368, mit welchen im Wintersemester 1409 die Leipziger Universität eröffnet wurde, sämmtlich als ehemalige Prager, und nehmen wir von den 387 des vorhergehenden Sommersemesters ein volles Drittel für die Zuzügler hinzu, so erreichen wir kein halbes Tausend, berücksichtigen wir noch gleicherweise den Wintersemester 1409, kaum mehr als 600!

[26] Selbst Kaufmann (1888) hält daran fest. I, S. 183. Alidosi, li dottori Bolognesi di legge canonica e civile (1620) gibt dem Azzo 10.000 Schüler, für welche dieser gelesen habe: *in un teatro vasto amplo, che era presso la chiesa di s. Stefano acciochè il luogo fosse più capace per il suo auditorio, ch'era die dieci mila scolari* u. s. w. Masini, Bologna perlustrata, 3. Aufl., Bologna 1666, I, S. 319 und III, 97, schmückt dies weiter aus: *leggeva per più capacità di luogo sotto le tende, nella piazza di s. Stefano dove hora è la casa del senatore Lupari ad un auditorio di 12 milla scolari, che per il suo valore e fama concorrevano da tutte le parti d'Europa.*

orten, innerhalb der Stadtmauern aber auf dicht verbautem Grunde 97.728 Einwohner. Nun sind zwar verlässliche Nachrichten über die Bevölkerung der Stadt zu Anfang des 13. Jahrh. nicht bekannt; da aber im Allgemeinen die Einwohnerzahl mit der verbauten Grundfläche zunimmt und Bologna ums Jahr 1200 etwa ein Viertel der heutigen Grösse hatte, so wird man für die angegebene Ausdehnung der Stadt bei dichter Bevölkerung kaum mehr als 25.000 bis 30.000 Einwohner annehmen, also nicht höher gehen dürfen, als Cardinal Anglicus im J. 1371, der für die auf den heutigen Umfang erweiterten Stadt an 32.000 Menschen rechnete.[27] Wo hätten da 10—12.000 Gäste länger dauernde Unterkunft gefunden?

Man wird freilich dieser Beweisführung das Zeugniss eines Zeitgenossen und Augenzeugen entgegenhalten können. Der Glossator Odofredus († 1265) erzählt bei Besprechung der Authentica Habita (Cod. IV t. 13): *Or signori videtur, quod haec constitutio quantum ad verba loquatur in civili et [in] criminali, nam vidi hoc in civitate ista tempore domini Azonis, quod poterant scholares declinare forum in causa criminali, et erant hic tunc temporis bene X millia scholarium. Sed scholares renuntiaverunt huic privilegio tempore domini Azonis et fuit renuntiatum tali ratione, quia inter Lombardos et Tuscos fuit maxima discordia et maximum bellum ita quod domini doctores non poterant se intromittere in puniendo eos, unde dixerunt quod potestas huius civitatis intromitteret se in criminali causa, sed in civili bene habent adhuc hodie suum privilegium. Sed hodie reversum est ad pristinum statum: tamen deus velit, quod non faciant sibi male ad invicem, nam per dominos doctores male puniuntur illa maleficia.*[28]

31. Die Uebertreibung Alidosi's, dem Azo allein 10.000 Schüler auf einmal anzudichten, weist schon Sarti entschieden zurück,[29] der im Uebrigen die Nachricht des Odofredus, so

---

[27] Salvioni, la populazione di Bologna nel s. XVII, in ‚Atti e Mem. della R. Dep. di storia patria . . di Romagna', 3. Serie, VIII, S. 45f. — Muzzi, Annali della città di Bologna 1840, I., 220 ff. — Masini I, 47 zählt fürs Jahr 1666 in der Stadt etwa 9000 Gebäude mit 72.000 Bewohnern, in den Vororten 3000 Gebäude mit 19.000 Seelen.

[28] Savigny, Geschichte des röm. Rechts im Mittelalter, III, 173, § 64 Anm. g. (1. Aufl. III, 157 Anm. 33.)

[29] I, S. 106.

wie sie gedruckt ist, aufrechterhält und nur die erwähnten Zehntausend auf die Schulen sämmtlicher Professoren vertheilt. Selbst dies Auskunftsmittel hilft über die Schwierigkeiten nicht hinweg, die dem Wortlaut entgegenstehen. Wenn man indessen erwägt, dass wir die Werke des Odofredus nur als Collegienhefte seiner Schüler kennen, und dass die Ausgaben überdies sehr fehlerhaft sind,[30] so liegt die Vermuthung nahe, dass bei Ueberlieferung der fraglichen Stelle ein Verstoss, sei es des Schreibers oder des Druckers, unterlaufen ist. Dies ist um so wahrscheinlicher, als im Abdruck nicht das ausgeschriebene Wort ‚decem', sondern das Zahlzeichen X steht, bei welchem ein Irrthum weit leichter möglich ist. Auch wäre noch zu bedenken, dass Odofredus ein Ereigniss aus seiner Jugendzeit berichtet, das sich vor beinahe fünfzig Jahren begeben hatte,[31] und dass er bei der Erzählung nicht auf die Zahl Zehntausend, sondern auf die grosse Menge der damals anwesenden Scholaren Gewicht legt. Selbst wenn er dies ihm in den Mund gelegte Wort Zehntausend gebraucht hätte, so wäre es nur als rednerische Uebertreibung aufzufassen, wie wir von tausend Menschen reden, um eine grosse, jedoch nicht gezählte Menschenmenge anschaulicher zu kennzeichnen, als es durch die abstracten Begriffe ‚gross, bedeutend' und dergleichen geschehen kann. Das Wahrscheinliche ist, dass er ganz unbestimmt von einigen Tausend Schülern gesprochen hat.

32. Soweit die Beweisführung aus inneren Gründen auf Grundlage des von Savigny mitgetheilten Textes, da mir keine Ausgabe des Odofredus zugänglich war. Die Liebenswürdigkeit des Herrn Prof. Marcel Fournier ermöglicht mir, das Gesagte durch Mittheilung des handschriftlichen Befundes zu ergänzen. Von den Vorlesungen des Odofredus über den Codex sind uns nur wenige Handschriften erhalten. Savigny kennt nur

---

[30] Sarti klagt wenige Abschnitte später, S. 108, Anm. 1: *Aliquid hic deesse videtur, omissum typographorum incuria, qui inemendatissimos ediderunt Odofredi libros*, ferner S. 167.

[31] Denn die Vorlesung über den Codex ist, wie Savigny V, S. 370—371 (336) zeigt, in den letzten Lebensjahren des Odofredus, frühestens aber 1263 gehalten worden, während die Streitigkeiten zwischen Lombarden und Tosken, die zur Auswanderung nach Arezzo führten, ins Jahr 1215 fallen. Muzzi 1, 284. Denifle 1, 165.

vier,[32] zwei zu Paris, eine zu Trier und eine in der Ambrosiana zu Mailand. Von diesen enthält der ‚Repetitiones d. Odofredi' bezeichnete Cod. 4545 der Nationalbibliothek die fragliche Stelle gar nicht, das Gleiche ist von der sehr lückenhaften Trierer Handschrift zu vermuthen. Beide sind einander sehr ähnlich und weichen von den Ausgaben so sehr ab, dass Savigny sie für Vorlesungen aus einem anderen Jahre hält. Ob der Codex der Ambrosiana für uns Dienliches enthält, konnte ich bisher nicht erfahren, die Handschrift ist lückenhaft und unordentlich, und wie mir Herr E. Motta schreibt, stellenweise durch Feuchtigkeit arg beschädigt. Es bleibt somit nur die Pariser Handschrift der Lectura super codicem, Nr. 4561 übrig, und da lauten f. 210' die entscheidenden Worte *et erant hic tunc temporis* ·x̄· *milia scolares.* Das im Abdruck enthaltene ‚bene' steht als ·b̄n̄· auf dem Seitenrande. Das lässt nun keine andere Erklärung zu, als dass der Schreiber das Zahlzeichen x als irrig auspunktirte und durch das richtige ‚bene' ersetzte.[33] Die für den Druck gemachte Abschrift beachtete dies nicht und zog das ‚bene' in den Text hinein, ohne das x zu entfernen, und so entstanden die ‚gut zehntausend' Schüler des Azo, anstatt der gut mehrere Tausend (bene millia scolares), von denen Odofred sprach. Auf das Zeugniss des Odofredus kann man sich daher nicht berufen, um die Besucherzahl von Bologna auf volle zehntausend Scholaren zu erhöhen.

33. Es könnte indessen sein, dass man, um mich zu widerlegen, auf die Abmachungen verweisen würde, die im Jahre 1228 abgeschlossen wurden, um die Studenten von Padua wegzulocken. Damals war die erst kürzlich (1222) durch einen grossen Auszug von Scholaren aus Bologna begründete Universität in Padua noch nicht festgewurzelt. Mancherlei Umstände,

---

[32] V, § 120, 369 (335).

[33] Ich setze die Worte des Herausgebers der alten Statuten und Privilegien der französischen Universitäten hieher. Prof. M. Fournier schreibt: *D'accord avec un de mes amis excellent paléographe je crois, qu'il faut lire ‚hic tunc temporis bene millia scolares'. En effet le copiste avait mis d'abord decem mais il l'a exponctué* ·ẋ· *et l'a indiqué en marge, qu'il faut mettre bene a la place de decem. Cela me semble d'ailleurs conforme au bon sens.* Zu beachten ist, dass von den bekannten vier Ausgaben der Lectura über den Codex zwei und darunter die älteste Lyoner Drucke sind.

die wir nicht kennen, hatten Unzufriedenheit in Schülerkreisen erregt, auch mochte 1228 die Zeit eben abgelaufen sein, auf welche sich die Scholaren zum Bleiben verpflichtet hatten, kurz, die Gelegenheit schien günstig, um die Studenten zum Auszug nach einem anderen Studienorte zu bestimmen. Diesen Versuch zu wagen, entschloss sich die Stadt Vercelli, sie liess sich durch Abgesandte mit den Vorstehern der Paduaner Studentenschaft in geheime Unterhandlungen ein und versprach lockende Vortheile. Der auf 8 Jahre abgeschlossene Vertrag ist bekannt und oft erörtert worden;[34] ich beschränke mich darauf, hervorzuheben, dass er mit den drei Rectoren der Franzosen (sammt den beigeordneten Engländern und Normannen), der Italiener und der Provençalen (sammt den Spaniern und Catalanen), sowie mit den Procuratoren der betreffenden Schülerverbindungen abgeschlossen wurde, während sich die Deutschen mit ihrem Rector ferne hielten. Was uns vor Allem interessirt, ist die unbedingte Verpflichtung der Stadt, mindestens 500 geeignete Studentenquartiere beizustellen, während die Vertreter der Studentenschaft nur zusagten, sich redlich bemühen zu wollen, um, wo nicht die ganze Universität, doch so viele Scholaren zur Uebersiedlung nach Vercelli zu bewegen, als zur Besetzung obiger 500 Wohnungen erforderlich sei, doch mit dem Vorbehalt, si vero facere non poterint, non teneantur. Da könnte man wohl meinen, wenn es Vercelli mit einem Schlage möglich machte, die Gesammtzahl der Paduaner Scholaren bei sich aufzunehmen, so könne Bologna wohl zeitweise deren bis an die 10.000 beherbergt haben, zumal es seit mehreren Menschenaltern auf zahlreichen Besuch eingerichtet war. Gewiss, die Anzahl der Scholaren, auf deren Ankunft in Vercelli gerechnet wurde, muss verhältnissmässig gross gewesen sein, ‚denn 500 Wohnungen werden nicht mit 500 Scholaren besetzt', doch warnt schon Denifle mit Recht vor voreiligen Schlüssen. Die 500 Wohnungen

[34] u. A. von Savigny III, 308 (289) ff., Denifle I, 278, Kaufman I, 176. Dieser macht in Anm. 1 aufmerksam, dass Vercelli 1228 wohl den Vertrag sich zum Muster genommen habe, der 1222 von Padua mit den Scholaren abgeschlossen wurde, um sie von Bologna fortzulocken. Ich vermuthe, dass auch die Paduaner Uebereinkunft auf Zeit, und zwar auf 6 Jahre lautete, und dass gerade der Ablauf der vereinbarten Frist die Stadt Vercelli zur Eröffnung ihrer Unterhandlungen ermuthigte.

dürften kaum mehr als 500 Zimmer gewesen sein: es ist ja bekannt, um wie viel kleiner die Häuser im Mittelalter waren und dass sie auf engem Raum nicht blos die wenigen Familien- und Gastzimmer, sondern auch ausgedehnte Arbeits- und Speicherräume umschlossen.[35] Zudem wird in den Abmachungen ausdrücklich vorgesehen, dass sie in dem Fall, wenn mehrere zur Unterbringung von Scholaren geeignete Wohnräume in einem Hause sich befinden sollten, diese an der bedungenen Zahl der 500 nicht als eine, sondern als entsprechend viele Wohnungen anzurechnen seien.[36] Mehr als durchschnittlich drei oder höchstens vier Scholaren wird man auf ein Wohnzimmer selbst dann nicht rechnen dürfen, wenn man die grössere Bedürfnisslosigkeit jener Zeiten voll in Rechnung zieht.[37] Es wären dem-

---

[35] In Bologna begann man erst 1214 die Hausräume durch Unterkellerung zu vergrössern. *Non videtur silentio praetereundum, tuatas, i. e. subterraneas cellas hoc anno primum Bononiae esse constructas ad tuenda vina et ad alia ad usum domesticum necessaria apprime opportunas, nam ex eo ipsae civium aedes multum laxitatis ac nitoris sunt nactae praesertim vilissimo quoque domus ministerio in infimam partem rejecto ac parte superiore universa liberata atque uni dominorum hospitumque habitationi relicta. Ab ea re, qui primi struxerunt cognomen familiae in posterum prodiere.* — *Sigonius de rebus Bononiensibus* Liber 4 (Ausgabe Frankfurt 1604, S. 8). Der Ausdruck *tuata* fehlt bei Du Cange.

[36] *Si autem essent, plura hospicia in uno contextu apta scolaribus licet ejusdem hominis essent vel unum habeant introitum, non debeant reputari pro uno hospicio sed pro pluribus arbitrio praedictorum* . . . Savigny III, 667 (619).

[37] Gloria Monumenti I—1, S. 178 rechnet allerdings 10 Scholaren aufs Haus, weil man in Padua bis zu 40 Librae parvorum jährlichen Miethzins bezahlt habe, allein dies waren die theuersten hospitia, für welche in Vercelli 19 *librae Papiensium* festgesetzt waren, alle übrigen Wohnungen sollten nach Verhältniss billiger geschätzt werden. Ohne genaue Erforschung der Münzverhältnisse und der Wohnungspreise hüben und drüben lässt sich in der Frage nicht viel sagen. Die Statuten der Universität von Bologna 1432, Lib. II, Rubr. 56 unterscheiden übrigens *socios hospicii et duodenae,* d. h. Studenten, welche dieselbe Wohnung haben, von der grösseren Tischgesellschaft. Statuta S. 114. Die Gefälligkeit des Herrn Unterarchivars Orioli zu Bologna ermöglicht mir die Mittheilung eines Miethvertrages aus dem 13. Jahrhundert, wie er von deutschen Scholaren abgeschlossen wurde: 1268, 22. Juli. *D. Johannes de Mocharne clericus et familiaris D. Erici, filii q^m D. Johannis Marchionis Brandeburgensis pro se et dicto domino Marchione venit dicens promisisse fratri Fino q^m domini Teuzi dare et solvere 130 ℔ Bon. videlicet medietatem infra octo dies post festum s. Michaelis et aliam medietatem ad festum nativitatis pro pen-*

nach etwa 1500 bis 2000 Scholaren, die man als Angehörige der obgenannten drei Rectorien von Padua nach Vercelli zu ziehen hoffte. Selbst wenn man die Ziffer der Universitätsmitglieder in Padua im Jahre 1228 um etwas höher anschlagen würde, da sich die Rectorie der Deutschen an der Verabredung nicht betheiligte, so würde man nur auf eine hohe, aber mit Rücksicht auf die damalige Bevölkerung von Padua immerhin mögliche Besucherzahl kommen.

34. Die Auswanderung der Scholaren nach Vercelli hat Padua grossen Schaden zugefügt, aber die einmal begründete Universität blieb dennoch bestehen.[38] Ich vermuthe — denn beweisen lässt sich dies bei dem Mangel an Quellen keineswegs — dass sie vor Allem durch das Zuströmen deutscher Scholaren aufrecht erhalten wurde. Die günstigere Verbindung mit der Heimat mag schon bei den Verhandlungen mit dem entlegenen Vercelli die Haltung der Deutschen bestimmt haben, doch war selbst die Gewaltherrschaft eines Ezzelino da Romano, 1237 bis 1256, der man den Niedergang des Studiums zu Padua zuschreibt, für die kaisertreuen Deutschen weniger bedenklich, als für die welfisch gesinnten Romanen.

Für den Aufschwung, den die Universität Padua seit dem Jahre 1260 nahm, sind Zeugnisse hinlänglich bekannt. Um 1300, zu Zeiten des berühmten oder berüchtigten Petrus von Abano, soll nach Facciolati der Besuch von Padua sehr stark, Ende desselben Jahrhunderts gleich Null gewesen sein. In den

---

sione duarum domorum ipsius fratri Fini locatis eidem ad habitandum ipsi d. Marchioni cum sua familia a festo s. Michaelis proxime venturo ad unum annum ex instrumento hodie facto sub porticu domus dicti fratris Fini presentibus Montanario Marchisii, Fabrucio domini Thomasini de Lambertatiis, Dominico Martinelli, Amadeo de s. Zetario. — Memoriali 1268 f. 40a. Dieser Act erweist, dass ich (Quellen III, 14) in dem 1269 genannten *Marchio de Brandenborgh* mit Recht Erich, den späteren Erzbischof von Magdeburg vermuthet habe. Der als Zeuge erwähnte Fabruccio Lambertazzi ist identisch mit dem von Dante in der Divina Comedia genannten Bologneser Dichter gleichen Namens.

[38] Dies hat insbesonders Denifle I, 281 ff. nachgewiesen. — Seit dem Jahre 1226 hielt sich — wie es scheint als Lehrer — ein *Magister Marcoardus Teutonicus* zu Padua auf, der in Urkunden 1232 und 1236 als Doctor Decretorum und Grundbesitzer erscheint. Gloria, Monumenti I/1, 315, § 383, und I/2, S. 10, § 563.

Jahren 1411/1412 erfreute man sich wieder vieler Schüler, dann trat ein rascher Rückschlag ein, 1450 war man bis auf 800 gekommen, 1457 auf 300 gesunken und diese Zahl scheint dann lange Zeit den Jahresdurchschnitt gebildet zu haben.[39]

Nicht immer waren es Kriege oder Seuchen, die solch einen jähen Absturz verursachten, oft zog mit dem Wechsel der Lehrkräfte eine grosse Schülermenge an den neuen Aufenthaltsort des geliebten Professors. Der Abgang des berühmten Civilisten Joannes de Imola nach Ferrara im Jahre 1402 soll dieser Universität 300 Scholaren aus Padua und 600 aus Bologna zugeführt, der Ruf des Jason Maynus zu Pavia an 3000 Scholaren versammelt haben.[40] Das sind freilich nur Universitätsanekdoten, auf deren Untersuchung ich mich hier nicht einlasse; Thatsache hingegen ist, dass die Scholaren von Padua 1413 in einer Eingabe an den venetianischen Senat den Untergang der Universität verkündeten, falls nicht der berühmte Civilist Raphael Fulgosius bewogen werde, einen Ruf nach Parma abzulehnen, und dass sie nicht nur eine Erhöhung seines Paduaner Gehalts, sondern auch die Berufung eines besseren Canonisten durchsetzten.[41]

---

[39] Syntagmata S. 102/3. Die Quelle ist ein Beschluss des venetianischen Senats in Rogatis 1457, 8. November (Reg. Terra, IV, f. 56), welcher beklagt, *nam ubi per elapsum in illo studio esse solebant scolares 800, ad presens vix sunt 300.* — Auch der Beschluss in Rogatis, 1479, 12. Juni (Registro Terra, 8, f. 49) beklagt, dass wegen der herrschenden Seuche jetzt nur 66 Juristen zu Padua verweilen: *loco tercentorum scholasticorum et amplius discipline, qui hic tempore sospite et incolumi civitate esse solebant . . .*

[40] Quelle für die Angabe über Imola ist der unzuverlässige Papadopoli, Histor. Gymn. Patavini I, 213, der sich auf mir unzugängliche Schriften von Porcellini und Tansoni beruft, seinerseits aber Gewährsmann für Facciolati, Syntagmata 96, und Borsetti, Historia almi Ferrariae gymn. 1735, II, 13 ist. — Bezüglich des Jason Maynus: Facciolati, Fasti I, 60 und Syntagmata 98. — Die angegebene Jahreszahl 1491 ist sicher falsch. Vergl. Savigny VI, § III, S. 402 (347).

[41] Facciolati Syntagmata. 95 . . . *qui . . . si decessisset, ex toto dictum studium Paduanum fuisset destructum* und . . . *oportet habere unum famosum doctorem in jure canonico nam pro lectura egregii Doctoris D. Thadei de Vicomercato legentis in jure canonico scholares non venirent ad dictum studium quia eius fama sit parva per orbem.*

35. Doch lassen wir den Besuch der italienischen Universitäten im Allgemeinen —, wenden wir uns den Zeugnissen zu, die uns über die Anzahl der an einem Universitätsorte gleichzeitig anwesenden deutschen Studenten Aufschluss geben.

Für Bologna sind bis ins Mittelalter zurückreichende Nachrichten, wenngleich nicht häufig, erhalten, die wir für diesen Zweck benützen können. Es wird später gezeigt werden, dass der Verband der deutschen Nation hier die Formen einer kirchlichen Bruderschaft einhielt.[42] Die Deutschen hatten eine bestimmte Kirche, in der sie an Sonn- und Festtagen zu gemeinsamem Gottesdienst zusammenkamen, Ausbleibenden drohten empfindliche Geldstrafen. Am 2. Februar jedes Jahres, am Maria-Lichtmess-Tage, hatte jeder anwesende Scholar Anspruch auf eine Wachskerze von $2^1/_2$—3 Unzen (je nachdem gebleichtes oder Rohmaterial verwendet war), die er behalten konnte.[43] Die Zahl der vertheilten Kerzen und der verhängten Geldstrafen bietet uns daher einen Behelf, um die Menge der damals in Bologna anwesenden deutschen Rechtshörer zu ermitteln, dem gleichen Zwecke dienen auch Verzeichnisse über ausserordentliche Steuern oder freiwillige Beiträge, die von den Nationsmitgliedern zu Zeiten eingehoben wurden. Ich entnehme nun den gedruckten Acten der Nation folgende Angaben:

1310. Ausserordentliche Steuer von 3 Pizlini von der Mark Jahreseinkünfte zur Stärkung der gemeinsamen Casse und zur Bezahlung der Kleidung des Pedells. Eingang von 50 Nationsmitgliedern 15 ℔ 15 Schilling (S. 61).

1348/9. Pestjahre. Die Seuche bricht im Juni 1348 aus, die Mehrzahl der deutschen Scholaren flüchtet, am Frohnleichnamstag (19. Juni) wurden bei der Messe nur noch 15 Mitglieder gezählt. Da von diesen bald hernach zwei wegstarben, andere wegzogen, so waren Anfangs Juli nur noch 6 da. Auch von diesen weilten 5 während der heissen Jahreszeit in den Bergen, nur der Procurator Siegfried von Hamburg hielt wacker aus. Mitte November kehrten ein paar Genossen nach Bologna zurück, doch blieb die Zahl so klein, dass man erst am 21. Mai

---

[42] Noch die Statuten von 1497 bezeichnen die Nation als nostra fraternitas. Acta Nat., S. 4, Z. 29, 43.

[43] Nach dem Statut vom Jahre 1497, a. a. O. S. 6, Z. 15 ff.

1349, als die Nation auf zehn Mitglieder angewachsen war, wieder zur Wahl eines Procurators schritt (S. 118).

1362. Die Zahl der Scholaren ist so gering, dass nur ein Procurator gewählt wird (S. 126).

1371. Vier Scholaren zahlen Bussen, weil sie beim Lichtmesstag zur Messe nicht erschienen waren, und zwar 5 Schillinge für verschuldetes, 2 Schillinge für gerechtfertigtes Ausbleiben. Für die Kleidung des Pedells leistete jedes Mitglied 6 Schillinge Beitrag, *et fuerunt in numero 38 solventes* (S. 135).

1372. Aehnliche Beitragsleistung, diesmal von 30 Mitgliedern, auch werden 30 Schillinge pro candelis dominorum verrechnet. Später gingen mehrere ab, denn an einer anderen Stelle werden 5 Schillinge *a quolibet domino nostre nacionis* verrechnet, *qui fuerunt* 19 (S. 135).

1399—1400. Pestjahre. Die Universität wird geschlossen. Schon 1399 waren alle Mitglieder bis auf Balduin von Wenden weggezogen, im Jahre 1400 flüchtete auch dieser. Im Jahre 1401 fand wieder die gewöhnliche Wahlversammlung statt. Es mögen an 20 Versprengte zurückgekehrt sein, denn am Lichtmesstage wurden 25 sol. für Kerzen ausgegeben (S. 157).

Für die Jahre 1406, 1409—1410, 1429, 1431 fehlen die Jahresrechnungen; mindestens während der Jahre 1429—1432 scheint die Nation sehr klein gewesen zu sein. Damals wurden — offenbar weil Einzahlungen von Neuankommenden ausblieben und die Zuschüsse der anwesenden Mitglieder nicht ausreichten — Kelch und Missale verpfändet, auch blieb man dem Prior von S. Fridiano das bedungene Jahrgeld schuldig, das erst 1433 bezahlt wurde (S. 160, 162, 179, 180).

1463 beantragt der Breslauer Canoniker Nicolaus Schulten die Abschaffung der kostspieligen Bewirthung am Wahltage, was von der Versammlung am 26. December mit 24 Stimmen gegen 2 angenommen wurde (S. 207—208).

1481. Am Lichtmesstage vertheilten die Procuratoren an die Nationsmitglieder 50 Kerzen im Gewicht von 16 ℔ 10 Unzen, die 101 Bolognini (= 5 ℔ 1 Bol.) gekostet hatten. Es wurden demnach 2 Unzen Wachs mit 1 Bolognino, das Pfund zu 6 Bolognini (oder solidi) berechnet. Die Kerzen der Procuratoren zu 5 Unzen Schwere angenommen, wären für 48 Scholaren Kerzen von 2 Bolognini Werth und 4 Unzen (= $^1/_3$ ℔)

Schwere verwendet worden. Die Dienerschaft erhielt kleinere Kerzen, für welche 15 Bolognini ausgelegt wurden (S. 229).

1482 blieb die gleiche Schülerzahl, 1484 dürfte sie an 62 betragen haben, denn es werden in diesen Jahren 5, beziehungsweise 6 *ℓ* 6 Bolognini verrechnet (S. 230—231).

1484 erhielten 40 Schüler ebensoviele viertelpfündige Kerzen. Da diese Zahl nicht ausreichte, so gaben die Procuratoren ihre schwereren Kerzen her. Die deutsche Nation war demnach an diesem Lichtmesstage 44 Köpfe stark, die Ehrengäste nicht mitgerechnet (S. 235). Ziemlich die gleiche Zahl erschien auch 1485, dagegen wurden 1490 wieder 60 viertelpfündige Kerzen benöthigt.

In einer mehr umständlichen Weise, durch Ermittelung der wechselnden Wachspreise und unter der Voraussetzung, dass die Schwere der ausgetheilten Kerzen ziemlich beständig blieb, würden sich die Besuchsziffern noch für manch anderes Jahr berechnen lassen, ohne das Bild wesentlich zu verändern, das wir von der Frequenz Bolognas während der Jahre 1310—1490 gewonnen haben. Die Zahl der gleichzeitig anwesenden Deutschen scheint nur selten ein halbes Hundert erreicht oder überschritten zu haben, sie sank jedoch in Pestjahren oder während schwerer Kriegsläufte auf wenige Mitglieder und selbst auf Null herunter.

36. Aus der Zeit nach 1490 habe ich in den gedruckten Acten der Nation keine brauchbaren Nachrichten für unseren Zweck gefunden, dagegen bietet der 2. Band der Annalen die Möglichkeit, die Anzahl der Studirenden festzustellen, die sich ab und zu an den Versammlungen der Nation betheiligten. Da mir diese Acten bisher nur in einem von fremder Hand angefertigten Auszug bekannt sind, so vermag ich nicht zu sagen, ob und in welchen Fällen die Theilnehmer an diesen Versammlungen als Gesammtzahl der damals in Bologna anwesenden Mitglieder der deutschen Nation angesehen werden dürfen. Die Zahl der Namen übersteigt selten 30—35, am Allerseelentage 1604 werden 37, am 2. und 16. April 1605 je 46 und 47, am 7. Februar 1608 sogar 53 Anwesende genannt.

37. Behelfe, um die Besuchsziffer der Deutschen in Padua festzustellen, mangeln mir fürs Mittelalter. Anzunehmen ist, dass die grössere Bedeutung zu der Padua im 15. Jahrhundert auf

Kosten Bolognas gelangte, auch die Zahl der deutschen Scholaren erhöht hat. Die von Gloria gesammelten Auszüge aus den Promotionsprotokollen[44] nennen uns gelegentlich theils als Graduirte, theils als Zeugen im Jahre 1402 und 1403 etwa 14 und 12, im Jahre 1404 sogar 21 Deutsche, allerdings nicht blos Juristen, sondern auch Artisten, immerhin genug, um eine grössere Besucherzahl annehmen zu dürfen. Ist meine Vermuthung richtig, dass das sinnlose ‚sotlares' auf einer Gruftplatte bei den Augustinern (wo die deutschen Juristen später ihren Begräbnissort hatten) in Scolares zu verbessern ist, so wären die deutschen Studenten zu Padua ihren Genossen zu Siena und Bologna mit dem Erwerb einer eigenen Begräbnissstätte vorangegangen, was wieder einen Rückschluss auf einen stärkeren und andauernden Besuch der Universitätsstadt zulassen würde.[45]

Vom Jahre 1500 an haben wir amtliche Aufzeichnungen über die Anzahl von Studirenden, die sich an gewissen Tagen in Padua befanden. Noch heutzutage wird die Besucherzahl einer Lehranstalt um die Mitte des Semesters grösser sein, als zu Beginn desselben, weil es immer Nachzügler gibt. Viel stärker waren diese Schwankungen, weit über das Mittelalter hinaus, an den italienischen Universitäten, weil hier die staatsfremden Scholaren sich den aufgestellten Normen weder bezüglich der Zeit ihrer Ankunft noch des Abgangs unterwarfen. In Padua fiel z. B. im 15. Jahrhundert erfahrungsgemäss die grösste Zahl der Besucher auf den Monat Mai, so zwar, dass der Entwurf der Vorleseordnung (Rotulus) fürs kommende Schuljahr in diesen Monat verlegt wurde, weil derselbe von den Studenten unter Mitwirkung der Stadtobrigkeiten zu verfassen war. Wie gross dieser Unterschied in der Frequenz

---

[44] Monumenti II/2, Nr. 2184, 2197, 2205, 2209 u. s. w. bis 2265.

[45] *Haec sepultura est Societatis Teutonicorum facientium sot. lares, quam fecerunt fieri an. Dni. MCCCCXXXVII de mense februarii.* Die Platte ist nicht mehr vorhanden, ich kenne sie nur aus *Tomasini Urbis Patavinae Inscriptiones* (Padua 1649), S. 167, Nr. 106 und *Salamonius, Urbis Patavinae Inscriptiones* 1701, S. 249, Nr. 201. Ueber die Umstände, welche die deutschen Studenten zum Ankauf eigener Grabstätten für die verstorbenen Mitglieder bewogen, habe ich in den Mittheil. d. k. k. Centralcommission f. Kunst und histor. Denkmale 1887, S. VIII ff. berichtet.

nach einzelnen Monaten war, darüber geben uns die Schicksale des im November 1478 für die Artisten ausgearbeiteten Rotulus Aufschluss, der vom venetianischen Senat zurückgewiesen wurde, da er nur mit 76 Scholaren verabredet sei, während man zu der von den Universitätsstatuten vorgesehenen Zeit (im Mai) deren leicht 300 und mehr hätte haben können.[46] Dieses jährliche Maximum der Besucherzahl scheint sich indessen gegen Ende des 15. Jahrhunderts verschoben zu haben. Am 24. Juli 1493 verfügte die Regierung, dass fortan die Wahl des Juristenrectors anfangs August zu erfolgen habe, dass der Gewählte am 10. August das Caputium aus den Händen des Bischofs empfangen und dadurch sein Amt antreten solle, endlich, dass in der Woche darnach der Entwurf des Rotulus festzustellen sei.[47] Gleichzeitig wurde für die Stimmenabgabe bei der Wahl des Rectors und der Lehrkräfte eine wichtige Neuerung vorgeschrieben. Von früher her stand fest, dass sowohl bei der Rectorswahl als auch bei der Auswahl der Lehrkräfte für das kommende Jahr, dem Rotulus, nicht die Mehrzahl der Studirenden, sondern die Stimmen der vom Universitätsstatut anerkannten Nationen entscheiden sollten. Es war demnach eine formelle Majorisirung der wirklichen Mehrheit durch eine Minderheit zulässig, sobald diese über die grössere Zahl der Nationen verfügte, und dieser Fall konnte umso leichter eintreten, weil lange Zeit das Vorhandensein eines einzigen Scholaren, dem der Rector zwei andere beigesellen sollte, genügte, um der Nation ihr Votum zu sichern.[48] Den Missbräuchen zu

---

[46] Reg. Terra VIII, f. 34, Beschluss in Rogatis vom 16. Jänner 1478 st. V. = 1479 . . . *cum virtute statutorum Gymnasii nostri Patavini captarum in hoc consilio 1457 et 1466 rotulus doctorum in jure quam in artibus fieri debeat ac soleat de mense Maij utpote tempore oportunissimo totius anni ad huiusmodi negotium, quoniam tunc temporis in ipso Gymnasio est semper major numerus scolasticorum quam alias. Cumque proxime mense Maij rotulus Juristarum confectus fuerit et confirmatus per nostrum dominium, praetermisso rotulo Artistarum qui rotulus postea de mense Novembris proximi cum circiter septuaginta sex scolasticis confectus fuit, cum alio tempore constituto fieri soleret cum trecentis et amplius,* so werde diesem Rotulus die Bestätigung verweigert.

[47] Registri Terra XII, f. 17.

[48] Dies die Bestimmung des Paduaner Statuts vom J. 1331, I, 13 (Denifle im Archiv f. Kircheng. VI, 399). Das Bologneser Statut 1317—1347, das be-

begegnen, die sich aus dieser alten Satzung ergaben, wurde nun verfügt, dass die Anwesenheit von mindestens 6 Scholaren einer Nation erforderlich sei, um diese als ‚perfecta' zur selbstständigen Abgabe der Stimme zu befähigen, andernfalls sei der betreffenden Natio als ‚supplenda' durch Mehrheitsbeschluss aller Studirenden ein Consiliar zu bestellen.[49]

38. Die Zugehörigkeit zu diesen Universitäts-Nationen richtete sich noch im 14. Jahrh. nur nach der Herkunft, späterhin gewöhnlich nach dem Wohnsitz des Scholaren, der mindestens seit zwei Monaten beim Rector immatriculirt sein musste, um mitstimmen zu dürfen.[50] Beide Bestimmungen wurden oft genug umgangen, so dass endlich die Einsetzung eigener judices oppositionum durch den Rector nöthig wurde, welche acht Tage vor

---

kanntlich für die Paduaner Universität das Vorbild war, enthält blos Rubr. 14 *de numero consiliariorum et Nationibus, excusationibus et subrogationibus.* Verfügt wird *si de consiliaria vel natione nullus esset in studio* oder ein Ungeeigneter, habe der Rector den Ersatzmann zu bestimmen, sei jedoch ein tauglicher Schüler aus jener Nation da, *ille se possit offerre et rector teneatur recipere annis pluribus successive*, obgleich sonst die Personen wechseln mussten. Ebenso im Statut von 1432, Rubr. 16 (Statuti p. 16 und 68) Padua, 1331, I, 12 und im Statut von Parma vom Jahre 1414, welche sämmtlich hervorheben *et si unus solus esset in studio, ille se posset offerre* u. s. w. Memorie, Parma Seite C.

[49] 1493, 24. Juli in Rogatis. Registro Terra XII, f. 16 .... *ut autem oboriretur pluribus inconvenientibus, que quotidie sequuntur, statutum et decretum sit, quod de cetero nulla natio intelligatur perfecta nisi in se contineret sex ad minus, et ubi non fuerint sex scolares, illa natio intelligatur supplenda, hoc modo videlicet, quod ad supplendam suprascriptam omnes studentes tam ultramontani quam citramontani indifferenter ad illius ballotationem concurrant, cum hoc tamen, quod si supplenda fuerit ultramontana, necessario eligi debeat electionarius sive consiliarius ultramontanus* u. s. w. Die Sechszahl blieb für die Italiener bestehen, für die *Ultramontani* wurde sie später *propter eorum prerogativas et numerum minorem* auf 4 und 1544 19. October auf 3 herabgesetzt. Paduaner Statuten 1550, f. 5, Lib. 1, c. 3.

[50] In Bologna beschlossen am 1. Mai 1306 Rector und Mehrheit der *universitas scolarium ultramontanorum*, dass bei Aufnahme in eine Nation *origo solummodo spectetur et non domicilium* Acta Nat. S. 352. Daher im Statut der Deutschen 1497: *ex Teutonicorum natione i. e. omnes qui nativam Alemanicam habent linguam, licet alibi domicilium* a. a. O., S. 4. Der gleiche Gedanke beherrscht das Paduaner Statut von 1331, I, 29 (a. a. O. 414) die spätere Entwicklung siehe in den Statuten 1550, f. 34, 35, Lib. I, c. 34, 36

jeder Wahl die gegen die active Wahlbefähigung der Scholaren vorgebrachten Einwände zu prüfen und zu entscheiden hatten. Trotzdem kamen Rechtswidrigkeiten bei jeder Wahl vor: die grösseren Nationen schlossen sich zu Parteien zusammen und suchten ihre Anhängerschaft für den Wahltag durch erlaubte wie unerlaubte Mittel zu fördern, da über die Nationes supplendae die Abstimmung nach Köpfen entschied. Da wurden Scholaren aus Ferrara oder selbst aus Bologna berufen, Artisten für Juristen, Diener für Studenten ausgegeben, Angehörige einer Nation in eine andere geschmuggelt, um die Sechszahl auszuweisen und dergl. mehr. Um dem Gegner noch grösseren Abbruch zu thun, wurden die chicanösesten Beschuldigungen erhoben, Kranke, die nicht erscheinen konnten, vor die Wahlrichter gefordert, List und selbst offene Gewalt nicht gescheut, um Angehörige der Gegenpartei am Erscheinen zu hindern.[51] Die Wahl selbst erfolgte im Palast des Stadthauptmannes in seiner und des Podestà Gegenwart durch Kugelung. Jede Nation stimmte für sich, zuerst wurden durch den Notar der Universität die ‚*Ultramontani*' und unter diesen die Deutschen berufen, die übrigen Nationen folgten nach statutenmässiger Rangordnung.

39. Diese Wahlprotokolle sind uns mit einigen Lücken seit dem Jahre 1500 erhalten. Obwohl sie meist flüchtig geführt sind, und die mitgetheilten Ziffern nur mit jenen Vorsichten und Einschränkungen zu benützen sind, die sich aus dem bisher Gesagten ergeben, so müssen wir doch — in Ermangelung eines Besseren sie als die einzigen amtlichen Nachweise über die Frequenz der Paduaner Universität berücksichtigen.

In der nun folgenden Tabelle bedeutet x die Fälle, in denen die nicht angegebene Zahl der Deutschen mindestens 6 betrug, weil die Nation als vollständig anerkannt zur Stimmen-

---

[51] Als Muster führe ich das Urtheil des Rectors und der 2 judices oppositionum vom 30. Juli 1507 an: *primo condemnavimus et voce privamus: D. Vitum Traner quia docet pueros. Franciscum Bor Ungarum quia non intravit scolas juxta formam statuti (et) non solvit collectam* u. s. w., im Ganzen 44 Personen. *Absolvimus infrascriptos: D. Joannem Alemannum* u. s. w., im Ganzen 14. Einzelne der Verurtheilten appellirten an den Rector. — AVL, Tom. II, f. 5. ff.

abgabe zugelassen wurde. Ein R neben dem Datum bedeutet die Abstimmungen pro Rotulo novo, die Rectorswahlen sind gar nicht, die Wahlen der Consuliarien durch Beirückung eines C gekennzeichnet.

Das AVL am Schlusse bezeichnet Band und Blatt der Actenreihe der Acta universitatis legistarum, das RM. die Raccolta Minato im Universitätsarchiv zu Padua.

Jahr	Zahl	Quelle	Jahr	Zahl	Quelle
1500, 14./7.	x	AVL 1 f. 41	1537, 18./8. R	26	Heft III f. 4
1503, 11./12.	x	„ „ 107	1538, 1./8.	54**	AVL 4, letztes Heft f. 1
1504, 12./7. C	12	„ „ 128	„ 21./8. R	55	„ „ 17
1506, 1./8.	x	„ „ 164	1539, 1./8.	45	AVL 5 f. 3
„ 17./8. R	9	„ „ 166	„ 18./8.	28	„ „ 6′
1507, 1./8.	suppl.	AVL 2 f. 21	1540, 8./1. C	10	„ —
„ 12./8.	x	„ „ 23	„ 1./8.	26	„ „ 75
1508, 5./1.	18	„ „ 29	„ 24./8.	22	„ „ 85′
„ 6./7.	x	„ „ 36	1541, 1./8.	24	„ „ 169
1518, 26./7.	18	„ „ 53	„ 21./8. R	10	„ „ 175′
„ 1./8.	8	„ „ 65	1542, 1./8.	19	„ „ 247
„ 18./8. R	7	„ „ 70	„ 18./8.	12	„ „ 251′
1524, 20./8. R	12	„ „ 126	1543, 1./8.	suppl.	„ „ 309
1529, 15./8.	8	„ „ 260	„ 17./8. R	2	„ „ 312′
„ 29./8.	7	„ „ 263	1544, 1./8.	suppl.	AVL 6 f. 3
1530, 1./8.	suppl.	„ „ 310	„ 14./8. R	20	„ „ 6
„ 19./8.	6	RM 7 f. 105	1545, 1./8., 2./8.	34	„ „ 94, 99
1531, 24./3.*	18	AVL 3 f. 49	1546, 1./8.	23	„ „ 163
„ 1./8.	16	„ „ 74′	1547, 1./8.	28	„ „ 221
„ 26./8. R	11	„ „ 77	1548, 1./8.	34	„ „ 290
1532, 1./8.	24	„ „ 114	1549, 1./8.	75	AVL 7 f. 1
1533, 1./8.	21	„ „ 217	1551, 1./8.	85	„ „ 162
„ 19./8. R	20	„ „ 228	1552, 1./8.	108	„ „ 227
1534, 1./8.	53	„ „ 302	1553, 1./8.	142	AVL 8 f. 3
„ 29./8. R	38	„ „ 321′	1554, 1./8.	70	„ „ 80
1535, 28./8. R	14	RM 7 f. 162	1555, 1./8.	90	„ „ 141
1536, 1./8.	22	AVL 4 f. 45	1556, 1./8.	89	„ „ 201
1537, 23./7.	40	„ „ 70	1557, 1./8.	72	„ „ 297
„ 1./8.	ad magnum numerum	Heft III f. 1	1558, 1./8.	55	AVL 9 f. 3

* *Pro confirmando Reformatores statutorum universitatis.*

** *Prius exclusis nonnullis inhabilibus.*

Jahr	Zahl	Quelle	Jahr	Zahl	Quelle
1559, 1./8.	76	AVL 9 f. 60	1582, 1./8.	80	AVL 12 f. 101
1560, 1./8.	80	„ „ 114	1583, 1./8.	100	„ „ 159
1561, 1./8.	12	„ „ 148	1584, 1./8.	68	„ „ 179
1562,* 1./8.	44	„ „ 187	1586, 1./8.	108	Heft 60 f. 111
1563, 1./8.	161	„ „ 218	1587, 1./8.	260	AVL 13 f. 1
1564, 1./8.	200**	AVL 10 f. 3	1588, 1./8.	6	Heft 62 „ 1
1565, 1./8.	151	„ „ 63	1592, 1./8.	30	„ 67 „ 1
1566, 1./8.	80	„ „ 120	1593, 1./8.	19	„ 68 „ 1
1567, 1./8.	90	„ „ 169	1594	30	„ 68 „ 40
1568, 1./8.	60	„ „ 224	1597	300	„ 71 „ 1
1572, 1./8.	45	AVL 11 f. 3			
1573, 1./8.	100	„ „ 46			
1574, 1./8.	136	„ „ 89			
1575, 1./8.	20	„ „ 130			
1576, 1./8.	57	„ „ 155			
1577, 1./8.	18	„ „ 177			
1580, 1./8.	65	AVL 12 f. 2			
1581, 1./8.	90	„ „ 61			

Die Wahlprotokolle der Jahre 1590, 1591, 1595, 1596 enthalten keine Angaben über die Stimmenverhältnisse, ebensowenig die späteren von 1598 bis 1630 in den Bänden AVL 14, 15 und 16.

* *Pro eligendo syndico.*
** *Ut dixerunt.*

40. Auch für Pavia sind uns aus ähnlichem Anlass einige Angaben über die Zahl der Besucher überhaupt und der Deutschen insbesonders überliefert. Die Wahl eines Spaniers gegen den Flanderer ser Paulo de Ouenot (?) wurde 1474 bekämpft, da dieser mit 56 Stimmen Mehrheit gewählt worden sei und die Anerkennung des Gegners eine Kränkung der Franzosen und Deutschen wäre, liquali sono in gran copia, circa scolari cento.[52] Am 4. Juli 1482 fand wieder eine Rectorswahl unter ähnlichen Umständen statt. Candidaten waren ein Andreas de Francia und ein Gulielmus de Flandria, von welchen der erstgenannte mit 3 Stimmen Mehrheit: 212 gegen 209 gewählt wurde. Die Deutschen gaben an 30 unter 421 Stimmen ab und waren weitaus die zahlreichsten unter den Nichtitalienern.

[52] Registro Ducali 118, f. 249 und Fliegendes Blatt im königl. Staatsarchiv zu Mailand.

Von den Artisten wurde ein Anselm von Mantua mit 99 Stimmen gegen 7 zum Rector erkoren.[53]

Das Jahr vorher hätten die Deutschen Anspruch auf einen Rector aus ihrer Mitte gehabt, sie, die Vlämen und die Burgunder, standen zusammen, die Franzosen hielten den Widerpart. Dem Herzoge Johann Galeazzo lag daran, die drohenden Streitigkeiten zu vermeiden, und darum betrieb er die Wahl eines Neutralen, eines sicheren Nicolaus Ritius aus Piacenza zum Rector. 47 von den ausseritalienischen Studenten stimmten dem Wunsche des Herzogs mit Vorbehalten zu, darunter befanden sich auch 24 Deutsche, deren Eingabe an den Herzog vom 10. August 1481 mit den eigenhändigen Unterschriften der Betheiligten, im königl. Staatsarchiv zu Mailand liegt. Ebendort befindet sich auch ein Gesuch vom 3. October 1493 um Belassung eines beliebten Lehrers, das von 12 Deutschen und 15 Franzosen unterschrieben ist. Zeigt schon dieses eine Abnahme der deutschen Besucher, so fiel deren Zahl zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch tiefer. Im Februar 1505 berichtet der Nürnberger Geschlechter Conrad Nützel an Dr. Anton Kress, es seien derzeit 7 Deutsche in Pavia, um Theologie zu studiren, und 10 Juristen, die mit Namen angeführt werden.[54]

41. Zur Vervollständigung dieses Abschnittes dient, dass die Matrikel von Perugia vom J. 1339 unter 119 Juristen ein Dutzend Deutsche, ferner 23 Mediciner mit einem Gi(s)bert aus Westfalen, sowie als Lehrer einen Johannes Theotonicus in loyca nennt, endlich dass die — vielleicht unvollständige — Matrikel von Parma des J. 1414 unter 77 Namen 2 Deutsche, Rainerius de Olte und Johannes de Rabodem de Alamania enthält.[55]

42. Die Studiendauer an den italienischen Universitäten war nur insoweit geregelt, dass man die Erlangung akademischer Grade an den Nachweis einer bestimmten Studienzeit band, doch rechnete man während des Mittelalters gemeiniglich auf einen mehrjährigen Aufenthalt des Scholaren in derselben

---

[53] Memorie, Pavia I, S. 10. Die Richtigstellung der Zahlen verdanke ich den Herren Prof. A. Corradi und Dr. dall' Acqua.

[54] Gefällige Mittheilung des Freiherrn Dr. Georg v. Kress in Nürnberg.

[55] Rossi, Documenti per la storia dell' università di Perugia 1878, S. 12, Nr. 64 und Memorie, Parma, S. CIX ff.

Stadt, das ergibt sich aus den Satzungen, welche dem vorjährigen Miether die Wohnung zum alten Preise sicherten.[56] Die Zulassung zu den strengen Prüfungen war in Bologna (Statut 1432, Rubr. 54) für den *simplex canonista* an 6, für den *scolaris in jure civili* durch das Statut des civilistischen Collegiums vom Jahre 1397, Rubrica X (Statuti S. 383) sogar an 8 Jahre Rechtsstudium, sowie an den Besuch gewisser Vorlesungen und Uebungen gebunden. Die Paduaner Statuten von 1331 (Lib. II, 12) verordnen dasselbe, in der Ausgabe 1550, Bl. 87, Lib. II, c. 24 begnügen sie sich auch fürs römische Recht mit 6 Jahren, überdies liessen beide Universitäten Erleichterungen zu, wenn der Candidat das Doctorat *in utroque jure* anstrebte, und gestatteten Nachsicht, wenn die Studienzeit bis auf 4 Monate erreicht war. Später war man nachsichtiger, die Dispensationen nahmen zu, die Revision des Bologneser Universitätsstatuts von 1432 verlangt für den Civilisten: *Octo annos, vel ad minus per septem annos* (Rubr. 54) und in Padua beseitigte man das Erforderniss einer bestimmten Studiendauer 1564 bei der Revision und Neuauflage der Statuten völlig.

Aufschlüsse über die Dauer des Aufenthaltes eines bestimmten Scholaren an einem Universitätsort darf man vor Allem dann erwarten, wenn dessen Name sowohl als Eintrag in die Matrikel als aus späteren Vormerken über Prüfungen nachweisbar ist. Bezeichnet ersterer annähernd genau die Zeit des Eintreffens, so ist mit dem Prüfungstage noch keineswegs die Abreise sichergestellt. Der Wunsch nach weitergehender Vervollkommnung, das dienstliche Verhältniss, in welchem jemand als Präceptor anderer Schüler sich befand, selbst die Unlust, einen lieb gewonnenen Aufenthaltsort zu verlassen, haben oft genug die Heimkehr verzögert, auch konnte in die derart begrenzte Zwischenzeit ganz wohl der Aufenthalt an einer anderen Universität fallen.

---

[56] Bologna 1432, Rubr. 65: *Quod nullus scholaris debeat hospitium conducere in quo alter scolaris habitet.* Statuta S. 123, Parma 1414 *possit dictam domum retinere pro ea pensione qua primo anno conduxerat usque ad triennium etiam invito domino domus.* Memorie Parma, S. LXII. Padua, Statut 1331, V, 16 (a. a. O. 500); Ausgabe 1550, Bl. 124: *quod scholares in sequenti anno non repellantur de hospitio,* Lib. IV, c. 2.

43. Zur Erläuterung biete ich aus den Acten und dem liber secretus des Canonisten-Collegiums die Nachrichten über jene Scholaren, die sich 1461 in die deutsche Nation zu Bologna aufnehmen liessen. Von 18 Ankömmlingen (Acta N. 205—206) erklärte Ulrich Scholler von Nördlingen, nicht in die Nation eintreten zu wollen. Ueber Heinrich Tenckinck, Heinrich de Veris, Caspar Nagel, Sibrand von Werne, Berthold Oldense, Eberhard von Westhoven, Johann Beckelnheim, Nicolaus Mulhuser, Johann Stocker und Martin von Rotenhan, bieten meine Quellen keinen Aufschluss. Sicher ist indessen, dass mindestens die beiden Heinrich Tenckinck und de Veris in Bologna blieben, da sie im Jänner 1463 als gewesene Procuratoren über ihre Amtsführung im Jahre 1462 Rechnung legten. Von den übrigen Ankömmlingen des Jahres 1461 wurde Leonhard Brotmann schon am 12. August 1462 licenciatus in decretis, die gleiche Würde erlangte am 5. November 1463 Magister Georgius Simchen — richtig Georgius Sunchinger de Sunching (= Sünching) Ratisponensis diocesis — der am 29. November 1479 das Doctorat nachholte. Den Licentiaten vom 19. December 1464, Johannes de Argentina civitate, dürfen wir wohl mit Johannes Teut de Argentina identificiren, ebenso den Dr. Nicolaus de Slesia, 1465, 24. Jänner mit dem Breslauer Canoniker Nicolaus Schulz aus Oels, der als Nicolaus Schulte, decretorum doctor, canonicus Wratislaviensis im Gedenkbuch der Anima zu Rom (S. 76) eingetragen ist. Zweifelhaft könnte der Promotionsact des Theodericus de Alamania sein (1465, 31. Juli). Man könnte an den früher erwähnten Ulrich Schaller aus Nördlingen denken, weil unter gleichem Datum im Protokoll des Collegien-Notars ein Ulricus de Suavia de Alamania genannt wird. Da jedoch auch hier ein *sive Theodericus* ausbessernd beigesetzt wurde, so möchte ich auf das de Suevia weniger Gewicht legen und lieber an den Ostfranken Theodericus Morung de Hasfurt denken, welcher nachweisbar Dr. decretorum geworden ist. Am 19. August 1465 erwarb dann Adam Deyring aus Ulm die Licenz, am 20. December 1466 Dietrich Tolle aus Leyden das Doctorat des canonischen Rechtes.

Unsicherer sind die Schlüsse auf die Studiendauer, die man aus Nachrichten über die Wahl zu Nationsämtern, aus Stammbucheinträgen und dergl. ableiten kann, wiewohl auch

mit solchen Behelfen mitunter ein mehrjähriger Aufenthalt für einzelne Scholaren erwiesen werden kann. Beispielsweise sei Heinrich Truchsess von Diessenhofen genannt, der 1316 nach Bologna kam und hier durch acht Jahre blieb.[57]

44. Der Wechsel des Studienortes durch die Scholaren, die *peregrinatio academica*, ist so alt, als die Universitäten selbst. Von Auswanderungen missvergnügter Lehrer und Schüler in Masse, durch welche neue Lehranstalten wie Arezzo, Padua, Vercelli, Siena, auf kürzere oder längere Dauer begründet wurden, habe ich schon gesprochen (33 ff.). Auch später noch ist es vorgekommen, dass der Abgang eines geliebten Lehrers eine Menge früherer Schüler zur Uebersiedlung nach seinem neuen Bestimmungsorte bewog; hier handelt es sich um die Wanderungen, die der einzelne Scholar durchmachte, ehe er seine Universitätslaufbahn in Italien abschloss. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bieten uns die Matrikeln (wie im Abschnitt 16 angedeutet ist) die Möglichkeit, das Umherziehen kleiner Studentengruppen von einer Universität zur anderen zu verfolgen. Es sind uns jedoch selbst für die frühere Zeit trotz der Lückenhaftigkeit der Quellen Nachweise genug erhalten, um diesen Gebrauch als alt und weit verbreitet erkennen zu lassen. Der Studiengang des Johann Naso, der 1396 bis 1399 in Padua weilte und hier Licentiat der geistlichen Rechte wurde, dann nach Bologna zog und hier am 24. Jänner 1402 zum Dr. juris civilis promovirt wurde, habe ich schon früher einmal mitgetheilt.[58] Job Vener kam 1387 als Job de Argentina baccalaureus in artibus Parisiensis nach Heidelberg, wo wir ihm wieder vom Jahre 1403 angefangen, als JUDr. und Professor begegnen. Inzwischen war er 1393 nach Bologna gezogen, war hier am 2. September 1395 im römischen, 30. August 1397 im canonischen Recht Licentiat geworden und holte am 20. Februar 1402 das Doctorat in utroque jure nach. Nun begab er sich zu weiterer Ausbildung nach Padua, und ist hier am 13. April 1402 als JUDr. unter den Zeugen eines Promotionsactes nachweisbar.[59]

---

[57] Acta N., S. 71, 77, 83.

[58] Quellen III, 25 ff.

[59] Matrikel von Heidelberg, ed. Toepke I, 23, 89, II, 502. — Acta Nationis 152. L. 1 secr. jur. Caes: f. 22′, desgl. jur. Pontif. f. 23, 28; Padua Monumenti, II/2, p. 396 Nr. 2184.

45. Schon bei Job Vener waren neben italienischen Universitäten auch französische für den Bildungsgang massgebend. Die Liste der deutschen Scholaren zu Orleans, die Marcel Fournier gelegentlich mitgetheilt hat,[60] liefert noch andere Beispiele; ein Wynricus de Knyproden, der in den Jahren 1368 bis 1374 als in jure scolaris zu Bologna verweilte, begegnet uns 1378 an der Universität zu Orleans als licenciatus in legibus. Dietrich Rost aus Köln war 1378 Schüler in Orleans, verweilte von 1387—1391 zu Bologna und wurde hier am 14. Mai 1392 Dr. jur. civ.[61] Am merkwürdigsten ist jedoch der Studiengang des Mag. Heinrich von Odendorp aus Köln. Sohn eines Kölner Bürgers gleichen Vornamens, studirte Heinrich zuerst in Paris, wo er Magister in artibus wurde, dann das römische Recht zu Orleans. Als baccalaureus in legibus und Canoniker der Apostelkirche zu Werden, erhielt er von seinen Mitschülern den Auftrag, Statuten für die Nation abzufassen, um die nach dem Tode des Papstes Gregor XI († 27. März 1378) im Schosse der deutschen Studentenschaft ausgebrochenen Zwistigkeiten beizulegen. In die Zwischenzeit, von der Vorlage des Entwurfes bis zur Genehmigung desselben durch die Studentenschaft, fällt seine Erwerbung der *licentia in legibus*, daher er die Statuten am 24. October 1378 schon als Licentiat unterzeichnete. Seine Schicksale in den nächsten Lebensjahren sind noch unerforscht, vermuthlich verweilte er noch einige Zeit in Frankreich. Bald nach 1383 wurde er als Professor nach Wien berufen, wo er am 14. April 1385 als Procurator der rheinischen Nation mitwirkte und am 13. October desselben Jahres der erste juristische Rector wurde. Als *Mag. in artibus et ad licentiam in legibus de rigore examinis approbatus* wird er da bezeichnet. Nun drängte es ihn, auch den Doctortitel zu erwerben: Im December 1387 finden wir ihn zu Padua, wo er sich am 23. d. M. dem Rigorosum aus dem canonischen Rechte unterwirft und am 29. December die Doctorwürde in

---

[60] *La nation Allemande à l'université d'Orleans au XIV siècle* in der *Nouvelle Revue historique de droit français et étranger* Juli—Aug. 1888, S. 407 ff., neuerlich in der Ausgabe der *Statuts et privilèges des universités françaises Tome I*, première partie, S. 139.

[61] a. a. O. im Abdruck irrig Kinproede, dann Acta N. Bon. 131, 137, 393 und 149, 151, Lib. 1. secr. jur. Caesar. f. 17'.

utroque erlangt.[62] Als beider Rechte Doctor hat Heinrich von Odendorp 1389 bei Berathung der Wiener Facultätsstatuten im engeren Ausschuss mitgewirkt und konnte bei dieser Gelegenheit seine Anlagen verwerthen, die er schon vor 11 Jahren in Orleans bei einer ähnlichen Aufgabe erprobt hatte.

46. Schwierig zu beantworten ist die Frage nach dem Alter der Scholaren zur Zeit ihres Besuches der italienischen Universitäten. Man nimmt gewöhnlich an, dass zwar einzelne unter den Italiener-Studenten jünger gewesen sein mögen, dass jedoch die fremden Scholaren regelmässig im Alter unserer Studenten und älter waren.[63] Fürs Mittelalter mag dies im Allgemeinen zutreffen, nur darf man nicht meinen, dass zur Erweisung dieser Annahme ein Blick auf die kirchlichen Würden und Aemter genüge, in deren Besitz wir so viele Studenten finden. Wenn man einem guten, alten Geschlecht angehörte, dann war es gar nicht schwer, schon in Knabenjahren ein oder mehrere Canonikate zu erlangen. Hie und da schrieben Capitelbeschlüsse eine Altersgrenze vor, von der ab eine Beurlaubung der Canoniker auf 2—3 Jahre zu Studienzwecken erst erlaubt sein sollte. In Passau wurde z. B. nach einem Beschluss unter Bischof Mangold vom Jahre 1209 ungefähr das 18. Lebensjahr gefordert.[64] Wirklich hat auch Graf Albert von Schaunberg, der mit 14 Jahren Canoniker von Passau und Dompropst zu s. Stephan in Wien wurde (1445), erst mit 20 Jahren 1451 Bologna besucht. Wie lange er hier zubrachte, wissen wir nicht, jedenfalls scheint ihm der Aufenthalt in einer italienischen Universitätsstadt besser gefallen zu haben, als die Residenz bei seiner Kirche, denn im Jahre 1460 erbat er sich von seinem Capitel die ungern gewährte Erlaubniss, neuerdings nach Italien zur Vervollständigung der Studien reisen zu dürfen, und ging diesmal nach Pavia.[65] Im 16. Jahr-

---

[62] Fournier a. a. O., dann Aschbach, Geschichte d. Universität Wien, I, 113, Anm. 2., dazu die Lebensbeschreibung 406—409, Notizen auf S. 31, 44, 54, 110 u. ö. — Monumenti, Padua, II/2, S. 208—209, Nr. 1668 u. 1671.

[63] Kaufmann I, 216.

[64] *Item statuimus ne cuiquam de fratribus detur licentia peregrinandi ve causa studii vel causa orationis ante aetatis 18. annum.* Mon. Boica, XXXVIII./2, S. 285, Nr. 56.

[65] Höller, Specimen cancellariae Univers. Viennensis, 1729, S. 67 ex actibus eccl. cathedral.

hundert, als die Unsitte der Immatriculirung von Kindern in Deutschland eingerissen war, finden wir unter den deutschen Besuchern der italienischen Universitätsstädte auch Kinder von 11 Jahren aufwärts, die nichtsdestoweniger unter die Mitglieder der deutschen Nation aufgenommen wurden.[66] Hie und da ist dies schon im Mittelalter vorgekommen, die Bestimmung im Statut des Doctorencollegiums der Civilisten zu Bologna (Rubr. 10), dass Niemandem das Doctorat vor vollendetem 20. Lebensjahre ertheilt werden solle im Zusammenhang mit der zweiten Bedingung, dass der Candidat durch 8 Jahre römisches Recht betrieben habe, lässt deutlich erkennen, dass der Beginn der Rechtsstudien selbst vor das zwölfte Jahr fallen konnte. Ein directes Zeugniss, das allerdings keinen Deutschen, sondern den Burgunder Petrus Johannis Gux betrifft, findet man auf Bl. 69 des L. 1. secr. jur. Caesarei. Am 25. März 1427 wird diesem non obstante quod *ipse non compleverat vigesimum annum et quod ipse non compleverat audire jura civilia per octo annos* die Erlaubniss zur Ablegung der strengen Prüfung ertheilt. Dieser *juvenis magnae scientiae* muss demnach mit 14 oder höchstens 15 Jahren seine Rechtsstudien begonnen haben, selbst wenn man annehmen wollte, dass er mit 19 Jahren zur Prüfung ging und dass er nur 5, statt der vorgeschriebenen 8 Jahre römisches Recht gehört habe.

47. Darum möchte ich auch die Nachricht über den Aufenthalt des Conrad Celtis zu Bologna nicht so unbedingt verwerfen, als es B. Hartmann gethan hat.[67] Von seinen Einwendungen bleibt eigentlich nur die Unwahrscheinlichkeit bestehen, dass Celtis 1470 als kaum 12jähriger Knabe über die Alpen gewandert sei, die Folgerungen aus dem Eingang zur ars versificandi und dem Epigramm de osculo papae beweisen blos, dass Celtis vor 1486 nicht in Rom gewesen ist, sie widersprechen also einem früheren Aufenthalt zu Bologna keineswegs. Celtis kam eben das erste Mal nur bis an den Apennin, und

---

[66] Vergl. die Nachweise in meinen ‚Oesterreichern' I, 153 (Bl. d. V. f. Ldkde. 1882, S. 247, dann Kaufmann I, 364, der zugibt, dass man in Bologna schon während des Mittelalters mit 14 Jahren und früher das Studium beginnen konnte.

[67] Konrad Celtis in Nürnberg. Nürnberg 1889, S. 6 Anm.

hat die ewige Stadt erst auf einer späteren Reise gesehen. Man vergegenwärtige sich doch die Beschaffenheit der Quelle, die uns die Nachricht, dass Conrad Celtis im Laufe des Jahres 1470 nach Bologna gekommen ist, überliefert: es sind Ausweise über die im selben Jahre von den neuangekommenen Mitgliedern der Nation geleisteten Einzahlungen, welche laut notarieller Bestätigung am 27. Jänner 1471 von den Amtsnachfolgern geprüft und als richtig anerkannt wurden. Sie finden sich ausserdem nicht etwa auf einem fliegenden Blatt, sondern in einem schon seit 160 Jahren durch die Vorstände der Nation Jahr um Jahr fortgeführten und auch hinterher noch durch 90 Jahre benützten Buche an unanfechtbarer Stelle.[68] Aus was für einem Grunde, frage ich nun, sollten die Procuratoren Ulrich Friess und Liborius Schlieben den Namen des 1470 noch ganz unbekannten Conradus Celtis Franco in die Rechnungen eingetragen und dessen Eintrittsgebühr bescheinigt haben, falls nicht jemand unter diesem Namen um Aufnahme in die Nation eingekommen wäre? Man könnte an eine spätere Interpolation

---

[68] Nämlich auf der Kehrseite des Blattes 114 zwischen den Rechnungen der Jahre 1468 und 1469. Diese kleine Abweichung dürfte sich daraus erklären, dass der Jahresbericht aus zwei Theilen besteht, aus dem Protokoll über den Wahlvorgang am 6. oder 8. Jänner und aus der Abrechnung über die Amtsführung, die erst übers Jahr, und zwar meist vierzehn Tage nach der Neuwahl stattfand. Falls nun einmal die Mittheilung über die Wahlen nicht im Anschluss an die vorjährige Abrechnung, sondern schon vorher, z. B. am Wahltag, niedergeschrieben wurde, musste ein leerer Raum für die noch ausständige Rechnung ausgespart werden. Das geschah nun 1469; die offene Rechnung vom Jahre 1468 stand auf der Kehrseite des Blattes 114, das Wahlprotokoll für das Jahr 1469 wurde nun auf die gegenüber liegende Seite des Blattes 115 eingetragen. Da jedoch die Rechnung vom Jahre 1468 ganz kurz ausfiel, so blieb etwa die halbe Seite leer, und diese wurde dann 1470/71 benützt, um die Rechnung dieses Jahres aufzunehmen. Darum lautet auch der Schluss der Rechnung fürs Jahr 1469, der erst *nach* der Wahl vom 6. Jänner 1470 eingetragen wurde: *Restant desuper iiii libre et x Bolognini quos procuratoribus post eos noviter electis videlicet dominis Liborio de Slieven (et) Ulrico Friess de Augusta presentarunt ut ex eorum claret ratione supra proxime posita.* Acta Nat. 214, vergl. übrigens auch die Ermahnung der Procuratoren auf S. 35: *durante officio,* ein Handbuch zu führen, aus welchem *in fine officii* die Uebertragung der vollständigen Rechnung in die sogenannten Annalen in Reinschrift erfolgen solle.

der Stelle denken, allein diese Vermuthung wird durch eine Besichtigung des Originals widerlegt. Die Namen der Neuangekommenen: *a dño Bussone Dragstedt de Hallis, a dño Conrado Celtis Francone, a dño Jacobo Pfister* sind von derselben klaren Hand hingeschrieben, von der die ganze Rechnung herrührt, nur die Worte *Co. Celtis poeta primus Germanie* sind von späterer Hand als Randglosse beigefügt. Will man nicht behaupten, dass es noch einen zweiten, im Uebrigen unbekannten Franken Namens Conrad gab, der seinen deutschen Namen gleichfalls in Celtis umänderte, so wird man der deutschen Nation zu Bologna kaum die Ehre streitig machen können, den berühmten Humanisten unter ihren Mitgliedern zu zählen.

48. Ueber den Stand, dem die deutschen Besucher der italienischen Rechtsschulen angehört haben, kann für die Zeit des Mittelalters in der Mehrzahl der Fälle kein Zweifel obwalten: es waren meist Cleriker, die sich an die fremden Lehranstalten begaben, um durch die hier gewonnene Bildung ein rascheres Fortkommen zu finden. Von den 4368 Scholaren, welche laut Matrikel in den Jahren 1289—1562 Mitglieder der deutschen Nation zu Bologna waren, hat es jeder 31. zum Bischof gebracht.[69] Wer zählt die Dompröpste, Domscholastiker und die übrigen kirchlichen Würdenträger, wer das Heer der Pfarrer und der Cleriker überhaupt? Sehr bezeichnend sagt darum die Glosse zu den Decretalen, und zwar mit Beziehung auf Bologna, wie dies der Zusammenhang ergibt: *scolares: qui clerici sunt pro majori parte.*[70]

Kirchlicherseits wurde das Studium der Cleriker an auswärtigen Lehranstalten vielfach erleichtert, am meisten, wenn es sich um Theologie oder um canonisches Recht handelte. Die Universitätsstädte wetteiferten, um begünstigende päpstliche Privilegien zu erreichen. So wurde namentlich der Besuch von Bologna dadurch erleichtert, dass jeder Scholar ohne

---

[69] G. Knod, Acta Nationis Germ. Bononiensis. Vortrag, gehalten auf der Generalversammlung des Gesammtvereines zu Metz, Berlin 1890, S. 20, Anm. 2 meldet, dass eine von ihm an der Hand von Gams und Mooyer gemachte Zuammenstellung 140 deutsche Bischöfe als Mitglieder der deutschen Nation ergeben habe.

[70] Denifle, Universitäten I, 187.

Unterschied des Faches die Studienzeit über, der Residenzpflicht enthoben blieb und hier das Beneficium ferne von seiner Kirche geniessen konnte.[71] Der früher erwähnte Passauer Capitelsbeschluss von ca. 1209 gewährte dem auswärts studirenden Canoniker nur den Bezug der sogenannten alten Präbende, die täglich um ein Brot weniger hatte als die neue, auch musste für die Abwesenheit dem Dechant ein passender Stellvertreter namhaft gemacht werden; die erneuerten Statuten vom Jahre 1404 hingegen setzen den Beitrag auf 50 Goldgulden und verlangen im Uebrigen für den Erwerb eines Canonicats den Nachweis des Adels oder einen akademischen Grad, *nisi essent persone notabiles et benemeriti qui equipollenter possent ecclesie et capitulo laudabiliter et utiliter deservire.*[72]) Aus späterer Zeit sind uns in Formelbüchern zahlreiche Muster einer *Absentia causa studii* oder einer *Dispensatio ad studium cum auctoritate abessendi ab ecclesia*, *Dimissoriale ultramontanum* u. dgl. m. überliefert.[73] Der Vorsatz des Bittstellers, sich *ad aliquod generale studium ad uberiorem fructum scientiarum consequendum* zu begeben, wird vom Bischof, Abt oder Capitel als löblich erklärt, und bei dem Umstande, dass die Kirche *ad ejusdem regimen viris literatis permaxime* bedürfe, dem Studirenden ein Urlaub ertheilt, meistens auf drei Jahre, doch kommen auch zwei und fünf Jahre vor. Hin und wieder sind uns sogar nähere Einzelheiten überliefert. In einer ungedruckten Urkunde im Archiv des Stiftes Göttweig vom 27. Februar 1323 bestätigt der Pfarrer Otto der Peterskirche zu Haindorf, *volens me transferre ad studium juris Bononiam*, den Empfang eines Decretum, der Decretalen und einer Institutionen-Handschrift aus der Bibliothek des Klosters und verpfändet seine gesammte

---

[71] Denifle, a. a. O. I, 210. — S. den Text der Bulle in der Fassung P. Martins V. in den Statuti, ed. Malagola 170 ff.

[72] *Item quod ex canonicis volentibus studere, dentur quinquaginta floreni ultra montes,* und *Item statuimus quod non nisi nobiles et viri literati, graduati in theologia, in jure et in medicinis in consortium canonicorum ecclesie Pataviensis recipiantur,* . . . Monumenta Boica XXXI/2, S. 48 u. 46.

[73] Ein halbes Dutzend solcher Formeln findet sich in einem Copialbuch des Domcapitels von Salzburg aus dem Schluss des 15. Jahrhunderts. Ein Beispiel aus dem Formelbuch des Henricus Italicus (1250—1280) s. Archiv f. österr. Geschichte, 29, S. 176.

Habe für die richtige Rückstellung. Dieser Otto kommt in den Acten der deutschen Nation nicht vor (ausser man wollte ihn mit dem 1322 in der Jahresrechnung erscheinenden Otto, Salzburgensis diocesis, magister Henrici de Burchhusen identificiren), wohl aber der Salzburger Canoniker Sigmund Graf zu Ortenburg, dem die Bezüge seiner Pfründe vom Jahre 1499 an bis 1503 zu Studienzwecken ausbezahlt wurden, der indessen erst 1502 nach Bologna kam.[74]

49. Deutsche Laien sind vor der Mitte des 15. Jahrhunderts unter den Scholaren nur selten nachweisbar. Wipo's Klage:

Solis Teutonicis vacuum vel turpe videtur
ut doceant aliquem, nisi clericus accipiatur[75]

blieb beinahe vier Jahrhunderte ohne Widerlegung. Eine frühe Ausnahme machte Herr Johann von Buch, der in Gesellschaft eines Johann von Kerkow im Jahre 1305 die Universität Bologna besuchte. Johann von Buch dürfte in Deutschland wohl das erste Beispiel eines geschulten Juristen aus dem Laienstande sein, der in der Lage war, seine Kenntniss der fremden Rechte sowohl praktisch — als Hofrichter und Landeshauptmann des Markgrafen von Brandenburg — als auch wissenschaftlich, zumal in der Glosse des Sachsenspiegels zu verwerthen.[76] Siebzehn Jahre nach Johann von Buch's Eintrag finden wir die Brüder Ortolf und Weikhart von Topel sammt ihrem Hofmeister in Bologna. Sie gehören einem österreichischen Geschlechte an, aus welchem mindestens zwei Weikhart herzogliche Hofrichter waren. Da die Wirksamkeit des Einen von ihnen in die Jahre . . . 1339—1357 . . . fällt, so wäre es an sich möglich, dass der Bologneser Student Weikhart von Topel in seiner Heimat zu ähnlicher Stellung gelangt ist wie Johann von Buch in Brandenburg. Diese Vermuthung muss jedoch mit Vorsicht aufgenommen werden, so ansprechend sie auch klingt: die genealogischen Verhältnisse der Familie Topel sind noch unerforscht, die überlieferten urkundlichen Nachrichten

---

[74] Derselbe erhielt 1499: 26 fl., 1500: 29 fl. rh. und 30 Wiener Pfennige u. s. w. Vergl. das Note 73 genannte Copialbuch und Acta N. 260.

[75] Tetralogus Mon. Germ. Script. XI, 251.

[76] Acta N. 58 und die biographischen Nachrichten in Homeyer's Ausgabe des Richtsteig Landrechts (Berlin 1857), S. 34 ff.

verworren.[77] Erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts beginnt der Zuzug deutscher Laien an die italienischen Rechtsschulen merkbarer zu werden, vor Allem scheinen es Söhne von Patricierfamilien zu sein, die es im Uebrigen von den Aussichten abhängig machten, ob sie Laien bleiben oder Cleriker werden sollten. Ausdrücklich bezeugt ist uns dies von Anton Kress, der mit 20 Jahren 1498 nach Pavia ging, zeitweise auch zu Padua die Rechte studirte und 1503 gerade mit seinen Studien abschliessen wollte, als ihn die überraschende Nachricht seiner Wahl zum Propst von S. Lorenzen zu Nürnberg zukam. Noch war Kress Laie, auf den Rath von Dr. Sixt Tucher und des Propstes von St. Sebald, Dr. Erasmus Topler, die beide in Italien studirt hatten, begab sich Anton Kress nach Siena, wo er am 20. November 1503 JUDr. wurde und eilte dann nach Rom, wo er am 7. December 1503 die kleinen Weihen, am 18. Februar 1504 das Subdiaconat, am 22. Februar das Diaconat und am 25. Februar die Priesterweihe erlangte. Noch im Jahre 1499 wird in Bologna beim Ostfranken Sebastian von Rotenhan einem Freunde des Vorgenannten sein Laienstand ausdrücklich hervorgehoben. Sebastian von Rotenhan, welcher ebenfalls zu Siena im Jahre 1503 das Doctorat in utroque machte, hat sich später als Staatsmann, Gelehrter und Soldat hervorgethan.[78] Auch der Niederösterreicher Johann Schneidbeck, der spätere Freiherr von Schönkirchen und verhasste

[77] M. A. Becker's Aufsatz über die Topel in den Bl. d. V. f. Landeskunde v. Niederösterreich reicht kaum über die Hälfte des 13. Jahrhunderts und ist unvollendet. — Um die Identität des Bologneser Studenten mit dem späteren Hofrichter zu retten, müsste man annehmen, dass er schon verheiratet war, als er nach Bologna zog, denn am 25. November 1325 wird uns der Name seiner Frau Elsbet genannt, und im Jahre 1326 ist er Procurator der Nation; ferner, dass Ortolf vor dem 15. Juni 1328 starb, denn an diesem Tage beurkunden die vier Brüder von Topel, Ulreich, Weichart, Stephan und Friedrich, eine Belehnung. Urkundenbuch von Heiligenkreuz II, 108, Urkundenbuch von St. Pölten I, 291; Acta N. 80, 85, 87.

[78] Georg Frh. v. Kress, Briefe des Dr. Sixt Tucher an seinen Nachfolger Anton Kress. Nürnberg, s. a., S. 4 ff. Im Promotionsprotokoll wird er darum ausdrücklich als ‚laycus' bezeichnet. — Lib. Bastard. II, f. 86. Ueber Sebastian von Rotenhan, geb. 1478, den Aufsatz Wegele's in der Deutschen Biogr. XXIX, S. 299. Die Nachricht, R. habe 1502 in Bologna das Doctorat erworben, ist irrig, der Promotionsact erfolgte am 31. October 1503 zu Siena. Lib. Bastard. II, f. 85.

Kanzler des niederösterreichischen Regiments, studirte 1496 als Laie zu Bologna, und ebenda holte sich 1505 sein entschiedener Gegner, Martin Siebenbürger, der nachmalige Stadtschreiber von Wien, das Doctorat des canonischen Rechtes.[79] Mit dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts tritt dann ein entschiedener Umschlag nach der entgegengesetzten Seite ein, und als im Jahre 1539 zu Bologna der Gedanke auftauchte, die Kirche S. Fridiano für die Nation anzukaufen, wurde derselbe bald wieder aufgegeben, *intellectis cognitis que oneribus periculis etc. que ex emptione ecclesiasticarum rerum plerumque laijcis provenire solent.* (Acta N. 319.)

50. Von den Verbindungen der deutschen Scholaren, die unter der Leitung selbstgewählter Vorstände der Procuratoren oder Consiliarien standen, ist schon wiederholt die Rede gewesen. Man muss indessen unterscheiden zwischen der Nation als dem Organ der Universitätsverfassung und als dauerndem landsmannschaftlichen Verband. Im ersten Sinne finden wir die deutsche Nation an den meisten italienischen Universitäten, so in Pavia und Perugia und später auch in Parma anerkannt, im anderen jedoch nur zu Bologna, Padua und Siena thätig. In Bologna reichen die Nachrichten am weitesten zurück. Schon 1265 setzen die Deutschen den Anspruch auf Zuweisung des Rectorats in jedem fünften Jahre durch; im Jahre, da Rudolf von Habsburg den deutschen Thron bestieg, wird über Widerspruch des Heinrich von Frienburg der aus dem Universitätsstatute beseitigte Vorbehalt *salvo jure Theotonicorum* wieder hergestellt, der deutsche Adelige von der Pflicht entband, das Gelöbniss dem Rector zu leisten. Vom Jahre 1289 ab lehren die Aufzeichnungen der Procuratoren, dass die Organisation der deutschen Studentenschaft zu Bologna das ganze Mittelalter hindurch im Wesentlichen sich gleich blieb. Die Verbindung hielt die Form einer kirchlichen Bruderschaft ein (noch die Statuten vom Jahre 1497 reden von *nostra fra-*

---

[79] Acta N. 254, 248 und Lib. I. secr. j. pontif. f. 180. — Knod, a. a. O. S. 24, Anmerkung 1, scheint die Zahl der Laien unter den Scholaren des Mittelalters für grösser zu halten, als ich nach meinen — allerdings noch nicht abgeschlossenen — Untersuchungen annehmen kann. Zu beachten ist übrigens der Nachweis bei Denifle I, 187, dass die Vorschrift der Universitätsstatuten, der Rector müsse ein Cleriker sein, anfänglich *nicht* bestand.

ternitas) die Obsorge für gemeinsamen Gottesdienst bildet die erste Aufgabe der Procuratores missae nationis, zur Bestreitung der damit verbundenen Auslagen und zur Anschaffung gottesdienstlicher Geräthe werden die neuankommenden Scholaren nach ihren Einkünften besteuert. Damit ist aber auch die Pflicht zur Rechnungsablage für die abtretenden Vorstände gegeben. Das Inventar der aus diesen Beiträgen erworbenen Gegenstände und die Ueberschüsse der Einnahmen über die Ausgaben bildeten ein gemeinsames Vermögen der deutschen Studentenschaft als solcher und mussten zu treuer Hand verwaltet und an die Nachfolger im Amte übergeben werden. Dies der Ursprung der Nationsacten, die ein glückliches Geschick in der Bibliothek des Grafen Malvezzi de Medici geborgen hat. Die Jahresrechnungen der Procuratoren sind der Beginn des späteren Archivs der Nation: sie bilden die Matrikel und heissen auch geradewegs Matricula, da sie die Neuankömmlinge mit Namen verzeichnen, sie ersetzen die Annalen, da sie an die trockene Anführung eines Rechnungspostens erläuternde Bemerkungen anschliessen, sie nehmen das Inventar des Nationsvermögens auf und bieten Raum für allgemein bindende Beschlüsse u. s. w., kurz, sie sind das einzige Buch, das bei der Nation geführt wird. Allmälig tritt eine Abspaltung ein: im Jahre 1302 werden die vorhandenen Einzelbeschlüsse zu einem Statut vereinigt und in ein besonderes Buch eingetragen, auch ein eigenes Nationssiegel angeschafft, 1310 die vorhandenen vier Kladden, die bis ins Jahr 1289 zurückreichten, auf Veranlassung der Procuratoren Heinrich Berhusel und Conrad Crusemark auf Pergament abgeschrieben, im Jahre 1380 besass man schon zwei Fassungen der Statuten, dann legte man eine Doctorenmatrikel an u. s. w.

Die Wahl des Vorstandes erfolgte jährlich am Dreikönigstage oder den Sonntag darnach. Der Versammlungsort war seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bei den Dominikanern, früher, und zwar so weit die Acten zurückgehen, die kleine Kirche des heil. Fridianus (auch *al Sacco* oder geradezu *ecclesia Teutonicorum* genannt), die frei im Felde *extra portam s. Mamae*[80] lag und nur ausnahmsweise, z. B. wegen Feindes-

[80] Das ist S. Mamolo, jetzt Porta d'Azeglio. Die Kirche liegt nahe der Kreuzung der Hauptstrasse mit der via Mazzarata und dient seit 1781

gefahr durch eine andere Kirche ersetzt wurde. Die zwei *Procuratores officii B. Virginis Mariae* wurden anfänglich durch directe Wahl der versammelten Nation bestellt, späterhin durch die abtretenden Amtsvorgänger und beigeordnete Wahlmänner erkoren.[81] Gewöhnlich beendete ein fröhliches Mahl auf gemeinsame Kosten die Feier, bis diese *genialis corporis voluptas quam collationem vocant* wegen ihrer Kostspieligkeit, da allmälig nicht nur Brot und Landwein, sondern auch Malvasier und Zuckerwerk aufgetischt wurden, im Jahre 1492 durch Nationsbeschluss beseitigt wurde.

51. Die grosse Landsmannschaft der deutschen Scholaren zerfiel jedoch in Bologna noch in Unterverbände, Provinzen, die bemerkenswerth genug den vier Herzogthümern in der sogenannten Quaternionen-Eintheilung des heil. römischen Reiches entsprachen.[82] Die erste Erwähnung finde ich 1324. Damals wurde acht Tage nach der Vorstandswahl auf einer zweiten allgemeinen Versammlung die Wahl von vier Vertrauensmännern beschlossen, *de qualibet provincia videlicet unus qui vice et nomine tocius nacionis* vereint mit den jüngst erwählten Procuratoren die Rechnungslegung der früheren zu prüfen und eine Capitalsanlage des verfügbaren Nationsvermögens durchzuführen hätten. Für die Provinz ‚Schwaben' wurde der damalige Universitätsrector Heinrich Truchsess von Diessenhofen, Canoniker von Constanz, berufen, für Bayern der Pfarrer von Reut Peregrin, aus den Rheinlanden der Deutschordensbruder Burkhard, aus Sachsen Hermann Pfarrer zu ‚Wilmhalbsperch'

---

nicht mehr kirchlichen Zwecken; heutzutage wird sie als — Hühnerstall benützt. Vergl. Mitth. d. k. k. Central-Commission f. Kunst- und histor. Denkmale, N. F. XV, 1889, S. 23.

[81] Bis 1339 wird die Wahl nur als *communi omnium consensu* geschehen bezeichnet, seit 1340 werden Wahlmänner erwähnt, besonders deutlich 1343 . . . *domini de nacione prius datis electoribus procuratorum nacionis ejusdem ut moris est idem electores una cum procuratoribus antiquis auctoritate eis concessa unanimiter et concorditer elegerunt* u. s. w. Acta N. 105. Die Abstimmung erfolgte durch Erheben von den Sitzen und umgekehrt, Acta N. 83 zum Jahre 1324, oder schriftlich 1346, p. 367. Zur Zeit der Statuten vom Jahre 1497 entschied die Mehrheit der Versammlung durch Kugelung über die von den abtretenden Procuratoren namhaft gemachten Candidaten. Acta N. 10.

[82] Vitrarius illustratus, II, tit. 6, § 30.

genommen. Ein zweites Zeugniss stammt aus dem Pestjahr 1348. Als nach Ausbruch der Seuche die Zahl der Nationsmitglieder bis auf 15 gesunken war, übergaben diese am Frohnleichnamstage (19. Juni) das Nationsvermögen an vier Scholaren aus Oesterreich, Sachsen, Franken und Schwaben zur Obsorge über dessen Substanz.[83] Man könnte meinen, dass die Eintheilung der Nation nach Provinzen nur in ausserordentlichen Fällen, wie den obigen, beliebt wurde, allein ich glaube, dass sie auf einer Bestimmung der alten (verlorenen) Statuten beruhte, dass sie mit der indirecten Wahl der Procuratoren zusammenhing und mindestens ein halbes Jahrhundert hindurch wirksam blieb. Bezeugt ist die Vierzahl der Wahlmänner, bezeugt, dass sie *secundum formam statutorum* erkoren wurden.[84] Ich betrachte sie als Bevollmächtigte der vier Provinzen, aus denen sich die deutsche Nation zusammensetzte, und glaube, Zweck dieser Einrichtung sei gewesen, zu hindern, dass ein augenblickliches Uebergewicht der Nord- oder Süddeutschen oder der Niederländer über die Personen der gemeinsamen Vorstände entschied. Dass die Angehörigen einer Provincia in der Regel einen der Ihrigen als Wahlmann entsandten, ist begreiflich, allein im Uebrigen waren sie nicht gehindert, auch jemand Andern als Vertrauensmann zu bezeichnen.[85]

52. Neben diesen Verbindungen mit ernsteren Zielen gab es auch vorübergehende Vereine zu Vergnügungszwecken. Wer diese kennen lernen will, ist zumeist auf allgemeine Sammlungen von Scholarenliedern wie die *carmina burana* angewiesen. Bestimmtere Nachrichten aus dem Mittelalter sind uns nur höchst ausnahmsweise erhalten. Ein Beispiel aus Pavia vom Jahre 1477 lehrt, dass kirchliche Formen nachgeäfft wurden: 34 angesehene

---

[83] Acta N. 83 und 118.

[84] 1343 . . . *una cum dominis quatuor electoribus.* Acta N. 363, 369, dann die von den Notaren in den Wahlprotokollen gebrauchte Formel: *in qua quidem congregatione interfuerunt ultra quam due partes, fecerunt et elegerunt electores secundum formam statutorum dicte nacionis* . . . 1368—1374 Acta N. 385, 388, 389, 390, 393.

[85] Bei der Nachwahl eines Procurators am 15. August 1343 waren Wahlmänner: Mathias Pfarrer von Pöls in Obersteiermark, Nicolaus der Hofmeister des Grafen Gerlach von Nassau, Rudolf von Constanz und Conrad von Sachsen; im Jahre 1350 ein Preusse, Baier, Elsässer und Sachse. Acta N. 364, 369.

Scholaren hatten sich zu einem Convent zusammengethan,[86] Statuten aufgesetzt, diese beschworen und einen Abt erwählt, dem sie sich auf acht Tage zu Gehorsam verpflichtet hatten. Hierauf sollte eine Neuwahl stattfinden und dies Spiel von Woche zu Woche nach Belieben fortgesetzt werden. In diesem Verein scheinen Deutsche die Hauptrolle gespielt zu haben, da sich aus den Zurückgewiesenen sofort eine gleiche Verbindung mit einem Protonotar an der Spitze bildete, die aus Franzosen bestand und an 50 Mitglieder zählte. Die Reibungen liessen nicht auf sich warten. Am letzten April zogen die Aebtischen unter Trompetenschall des Abends durch die Strassen, um die üblichen Maibäume zu setzen, gleich waren die Anderen da und nahmen ihnen eine Trompete fort. Wider Erwarten lief das glatt ab, dafür zogen die Aebtischen am 1. Mai unter Trompeten und Pfeifenklang in die Niederungen des Ticino, um ein festliches Gelage zu halten. Die Verbindung des Protonotars erfuhr dies glücklicherweise zu spät, um eine Störung verüben zu können,

---

[86] Zuschrift des Podestà von Pavia an den Herzog in Mailand ddo. 1477, 4. Mai im königl. Staatsarchiv zu Mailand: Der Rector der Juristen habe erzählt, es hätten *circha 34 scolari de li degni del studio suo hanno facto una compania insieme et ellecto un superiore intitulato lo Abbate, il quale Abbate hanno jurato de obedire a quanto li comandarà et honorarlo come superiore durante il suo officio quale ha a durare octo ghiorni et passati quielli, ne debbeno elligere un altro et cosi hano deliberato de fare de tempo in tempus. Un altra squadra si è facta poi in concurrentia di questa di essere nasciuta gelosia in alcuni de non essere tolti in questa compagnia et essere stati ballotati et non esserli tochata la sorte de essere in esso consortio sive conjuratione et sono molto più che li primi circha il numero di 50 et hano electo in suo superiore uno intitulato Prothonotario consimile ordine di essere obedienti a quello et a quanto comanderà durante esso tempo . . . questo loro consortio fanno ad fine de elligere uno Rettore, parendo a loro, che la prima squadra de lo Abbate habbia fatto a simile fine videlicet dil Rettorato . . . Ho havuto da mi più volte et l'una et l'altra parte et maxime li Prothonotario et Abbate quali non sanno negare che questa tal conjuratione non sia molto pericolosa quantunche dicano chel primo capitolo facto dica, de non fare contro il stato ni contra li comandamenti et ordini de li officiali et di non portare arme et che questo fanno per piacere etc. et non per offendere alcuno. Tamen dicono il juramento essere, di ajutare l'uno et l'altro a mettergli in ogni cosa.* Die Herzoge sollten diese Verbindungen verbieten, *maxime atteso che io ho havuto bona e vera informatione, che mai più non fu facto tra Citramontani simile ellectione ne conjuratione de Abbati ni Prothonotarii come de sopra.*

sie beschloss daher ihre Gegner am 4. Mai durch ein noch reichlicheres Gelage auf einer Insel des Ticino zu übertrumpfen. Der Podestà von Pavia, der von dem Fortbestehen beider Verbindungen neben einander arge Ruhestörungen befürchtete, wandte sich darum nach Mailand mit der Bitte um Verbot solcher beschworenen Studentenverbindungen. In der Untersuchung, die nun veranlasst wurde, konnte der herzogliche Commissär schon am 11. Mai berichten, dass diese Schülerzänkereien jetzt schon *con piccola insolentia* verliefen und am 13., dass er wegen der Genugthuung verhandle, die der französische Protonotar wegen erlittener Beleidigungen beanspruche. Da diese Studentenverbindungen nicht unterdrückt wurden, so dauerte der Friede nicht allzulange. Im Mai 1478 war wieder ein solcher französischer Protonotar in Händel verwickelt, und als am 28. April 1480 den Studenten der Auszug nach Torre el Majo verboten wurde *per evitare li scandali soliti evenire per simile casone, come occorse l'anno passato,* lehnten sich die Franzosen dagegen auf, da es ihnen zu grossem Schimpf gereichen würde, ‚*se non facessero el suo Abbate secondo la solita usanza*'.

IV.

53. Das nächste Ziel befähigter und strebsamer Scholaren war die Erwerbung einer akademischen Würde, die als sichere Bürgschaft einer glänzenden Laufbahn erschien. Der graduirte Jurist beanspruchte ohne Rücksicht auf seine Geburt als miles legum den Rang eines Rittermässigen, ja es wurde selbst Adeligen, die Doctoren geworden[87] waren, verübelt, wenn sie ihrem Geburtsstand den Vorzug gaben. Solches ist z. B. dem zu Bologna graduirten Ulrich von Schellenberg widerfahren, der als tapferer Kriegsmann vom Kaiser Maximilian I. zum Ritter geschlagen wurde und als Amtmann zu Feldkirch ‚sich nicht gern doctorn, sondern Ritter nennen lassen', wie Spangenberg (Adelsspiegel II, 197) tadelnd berichtet. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts

[87] Peter von Andlau erklärt in seinem um 1460 geschriebenen Werke: *de Imperio Romano,* II, cap. I: *Immo secundum leges quilibet doctor dicitur nobilis et gaudet privilegio nobilium ut vult Bartolus in L. Medicos C. de dignit. Libro XII. Et si viginti annis in cathedra legerit comitis privilegio gaudere debet, ut ibi notatur.*

war die Würde eines Doctors noch selten. In die ersten Jahrzehnte gehen die Nachrichten über den schon (19) erwähnten Halberstädter Propst Johann Zemecke, den Vorläufer des Accursius für das canonische Recht, den 1232—1236 in Padua sesshaften decretorum Dr. Marquardus Teutonicus, den Mainzer Canoniker Philipp (1239) und den Abt Dethmar des St. Michaelsklosters zu Hildesheim. Aus der zweiten Hälfte nenne ich als Ergänzung zu den bei Muther aufgezählten: den Magister Henricus de domo Teutonica, doctor decretorum, der als solcher noch 1266 zu Bologna studirte,[88] das Jahr vorher Führer der Deutschen im Streite über die Rectorswahl war und wohl mit dem 1285, 1286 in Preussen vorkommenden frater Henricus, doctor decretorum identisch sein dürfte, den am 30. April 1279 gestorbenen Dr. decretorum Hermannus filius domini Wulfingi de Stubenberg,[89] den Vicekanzler König Rudolfs I., Meister Heinrich von Klingenberg den späteren Bischof von Constanz, Meister Heinrich von Göss, Caplan des Erzbischofs von Salzburg und später Propst zu Friesach (... 1281—1290 ...) den Pfarrer von Bruck a/M. Wulfing, der sich auf seinem Siegel doctor decretorum, canonicus Frisingensis nennt,[90] u. s. w. Dies sind aufs Geradewohl aus meinen Vormerken hervorgeholte Beispiele, eine Durchforschung deutscher Urkundenbücher würde die Daten leicht vervielfachen.

Im 14. Jahrhundert nimmt die Zahl der graduirten Deutschen erheblich zu, vom Jahre 1380 ungefähr angefangen können wir aus den erhaltenen Aufzeichnungen für Bologna, Padua und Pavia, vom Ende des 15. Jahrhunderts an überdies für Pisa, Perugia und Siena die Listen der dort promovirten Deutschen mit mehr minderer Vollständigkeit zusammentragen. Ich lasse hier jene für die drei erstgenannten Universitäten

---

[88] Dies ungedruckte Zeugniss findet sich in den ‚Memoriali' genannten Registern von Bologna, II, f. 101: 1266, 13. Mai *D. Guttofredus prepositus ... filius d. Ottonis Comitis, D. Ottho prepositus s. Guidonis Spirensis, Mag. Henricus de domo ‚Ounice' Doctor decretorum, D. Mengotus de Valdech filius D. Henrici et D. Peregrinus de Camp? filius D. Peregrini omnes scolares Bononienses in solidum promiserunt solvere Simoni de Picicotis stipulanti pro se et sociis 100 libr. Bon: ad tres menses ex causa mutui ...*

[89] Necrologium im Cod. m. Ms. 281 der Grazer Universitätsbibliothek.

[90] Lichnowsky-Birk, Gesch. d. Hauses Habsburg, Regesten, I, S. CX, Nr. 901 vom 5. Februar 1286. — Urkunden des steierm. Landesarchivs.

während der Jahre 1380—1450 folgen, sondere die Prüfungsacte in decretis = D, in legibus = L, in utroque = U, ohne zwischen dem Licenciat und Doctorat (in Pavia kommt auch ein Baccalaureat hinzu) weiter zu unterscheiden. Nachgeholte Promotionsacte blieben weg, um Doppelzählungen auszuschliessen, die indessen unvermeidlich waren, wenn der Studirende die akademischen Grade an verschiedenen Universitäten nahm, oder zwischen dem Prüfungstag aus dem canonischen und römischen Rechte ein längerer Zeitraum verstrich. Erfolgte die Prüfung aus beiden Disciplinen am nämlichen Tage oder doch innerhalb desselben Jahres, so wurden nicht zwei Acte, sondern nur einer in der Rubrik in utroque angemerkt. Für Bologna ist das bekannte Material annähernd vollständig, für Pavia fehlen die Acten von 1404—1420 und ebenso nach 1445, für Padua sind bei weiterer Durchforschung des bischöflichen Archivs und der Bibliotheca comunale noch Nachträge zu erwarten.

Jahre	Bologna			Padua			Pavia			Jahre	Bologna			Padua			Pavia		
	D	L	U	D	L	U	D	L	U		D	L	U	D	L	U	D	L	U
1380	.	.	1 (?)	1	.	.	.	.	.	1399	.	1	.	1	.	.	.	1	.
1381	4	.	.	.	.	.	.	.	.	1400	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1382	3	1	.	.	.	.	.	.	.	1401	.	1	.	1	.	.	.	.	.
1383	2	.	.	.	.	.	.	.	.	1402	2	2	*	1	.	.	.	.	.
1384	1 (?)	.	.	.	.	.	.	.	.	1403	1	.	.	2	.	.	.	.	.
1385	.	1	.	1	.	.	.	.	.	1404	1	1	.	2	.	.	2	.	.
1386	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1405	1	.	.	2	.	.	.	.	.
1387	1	.	1	3	.	.	.	.	.	1406	1	.	.	1	.	.	.	.	.
1388	2	.	.	.	.	.	.	.	.	1407	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1389	3	1	.	.	.	.	.	.	.	1408	.	2	.	.	.	.			
1390	2	.	.	.	.	.	.	.	.	1409	2	.	.	.	.	.			
1391	1	.	.	1	.	.	1	.	.	1410	4	.	.	.	.	.			
1392	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1411	4	.	.	4	.	.			
1393	2	.	.	1	.	.	.	.	.	1412	1	.	.	.	.	.			
1394	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1413	2	.	.	.	.	.			
1395	1	1	.	.	.	.	.	1	.	1414	4	2	.	.	.	.			
1396	6	.	.	.	.	.	.	.	1	1415	2	.	.	1	.	.			
1397	4	.	.	2	.	.	1	1	.	1416	.	.	.	3	.	.			
1398	1	2	.	.	.	.	1	.	.	1417	3	.	.	1	.	.			

Fehlen die Acten

* Doctorat des Job Vener, der 1395 und 1397 als Licentiat im römischen und canonischen Recht gezählt wurde.

Jahre	Bologna			Padua			Pavia			Jahre	Bologna			Padua			Pavia		
	D	L	U	D	L	U	D	L	U		D	L	U	D	L	U	D	L	U
1418	1	1	.	1	.	.	.	.	.	1435	1	.	.				.	.	.
1419	1	.	.				.	.	.	1436	1	.	1				.	.	.
1420	1	1	.				.	.	.	1437	4	1	.				.	.	.
1421	5	.	.		Fehlen die Acten		.	.	.	1438	11	1	.				2	.	.
1422	3	.	.				.	1	.	1439	3	.	.				2	.	.
1423	3	1	.				2	.	.	1440	7	1	.		Fehlen noch die Acten		3	.	1
1424	5	3	.				1	.	.	1441	1	.	.				3	.	1
1425	5	.	.				.	1	1	1442	5	1	.						
1426	3	2	.				5	.	.	1443	6	1	.						
1427	4	.	.				1	.	1	1444	4	2	.					Fehlen die Acten	
1428	2	2	.				2	4	1	1445	4	.	1						
1429	.	.	.	3			.	.	.	1446	3	.	1						
1430	1	1	.	5	2		1	.	1	1447	2	.	1						
1431	.	.	.				2	2	.	1448	3	.	.						
1432	2	.	.				2	2	.	1449	1	.	.						
1433	1	.	.				.	.	.	1450	3	.	1						
1434	2	.	.				.	.	2										

oder nach Jahrzehnten:

Jahrzehnt	Bologna			Summe	Padua			Summe	Pavia			Summe	Zusammen
	D	L	U		D	L	U		D	L	U		
1380—1389	16	3	1	20	6	.	.	6	.	.	.	.	26
1390—1399	17	7	.	24	5	.	.	5	3	3	1	7	36
1400—1409	8	6	.	14	9	.	.	9	2	.	.	2	25
1410—1419	22	3	.	25	7	.	.	7	.	.	.		32
1420—1429	31	9	.	40	3	.	.	3	11	6	3	20	63
1430—1439	25	3	1	29	5	2	.	5	9	4	3	16	52
1440—1449	36	5	3	44	.	.	.	.	6	.	2	8	52
	155	36	5	196	35	2	.	35	31	13	9	53	286

Nach dem Stande des heute erforschten Quellenstoffs können wir im 70jährigen Durchschnitt an den drei genannten Universitäten zusammen die Graduirung von vier deutschen Scholaren aufs Jahr erweisen, eine Zahl, welche sich nach Durcharbeitung des Paduaner Materials noch erhöhen wird. Sehen wir auf die Gruppirung nach Jahrzehnten, so fällt der Niedergang Bolognas

in den Pest- und Kriegsjahren 1400—1409 mit einem Aufschwung von Padua zusammen, ebenso scheint mir zwischen der bald darauf eintretenden Zunahme der Promotionen und den beiden grossen Concilien ein ursächlicher Zusammenhang zu bestehen.

55. In der Vertheilung der Prüfungsacte auf beide Disciplinen fällt auf, um wie viel damals der Grad im canonischen Rechte von den Deutschen bevorzugt wurde. Auf 286 Nummern unserer Tabelle entfallen 221 *Doctores decretorum* gegen 65 *Doctores legum* oder *in utroque*. Das Verhältniss stellt sich auf mehr wie 3:1. Sehr selten sind die Doctoren beider Rechte, die Tabelle weist nur 14 auf 70, oder je einen auf 5 Jahre und alle 3 Universitäten auf, doch ist die Zahl sicherlich um einige Fälle zu erhöhen, in welchen uns die Nachricht über die Prüfung aus dem römischen Rechte verloren ging oder die Prüfungen um mehr als ein Jahr auseinander lagen.[91] Das römische Recht scheinen übrigens die Deutschen während der 70 Jahre unserer Tabelle mehr zu Pavia als zu Bologna betrieben zu haben: hier gab es die meisten Doctoren in utroque und dazu 13 in legibus gegen 31 in decretis, während in Bologna 41 gegen 155 stehen und in Padua sogar ein einziger Dr. legum auf 34 Doctoren und Licentiaten des canonischen Rechts gezählt wird. Ich kann mich darum nur Muther anschliessen, der 1869 es tadelte,[92] dass man sich gewöhnt habe, bei Untersuchungen über die ‚Reception des römischen Rechtes' die Bedeutung der kirchlichen Gerichte für die deutschen Rechtszustände zu unterschätzen, und nur darnach frage, wann zuerst die *leges* in den weltlichen Gerichten Eingang gefunden hätten. Sein Vorhaben, ‚darzulegen wie falsch dies sei,' hat der Verstorbene leider nicht mehr auszuführen vermocht. Wie sehr er mit seiner Ansicht im Rechte war, geht indessen aus meinen Tabellen hervor, welche es ziffernmässig erweisen, dass das römische Recht für die Deutschen an italienischen Universitäten — anders vielleicht für die Be-

[91] z. B. bei Job Venner, oder bei Gregor von Heimburg, der schon Dr. legum war, als er 1430 zu Padua Dr. decretorum wurde, und der deshalb, weil das Wo und Wann der ersten Prüfung unbekannt ist, in unserer Tabelle nur als Dr. jur. canonici mitzählt.

[92] Zur Geschichte deutscher Rechtswissenschaft, S. 41.

sucher von Orleans — bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts entschieden das Nebenstudium gebildet hat, was sich unschwer aus dem Stande erklärt, dem bis dahin die Mehrzahl der Studirenden angehörte. Als jedoch die Bewegung des Humanismus auch nach Deutschland hinübergriff und das Laienelement unter den Scholaren stärkte, da nahm das Studium des römischen Rechts ebenfalls zu, bis endlich das Eindringen der Juristen in die Laiengerichte und die Reformation den Umschwung vollendeten. Eine genauere Darstellung dieser Vorgänge könnte jedoch erst nach Durchforschung des bischöflichen Archivs zu Padua gegeben werden.

56. Es fehlte während des Mittelalters nicht an mancherlei Erschwerungen, um die Erlangung der akademischen Grade selten und darum begehrenswerth zu machen. Savigny hat darüber mit sorgfältiger Ausnützung des ihm zugänglichen Materials berichtet. Seither sind die fehlerhaften Abdrücke der Universitätsstatuten, die ihm vorlagen, durch die von C. Malagola im Jahre 1888 besorgte Prachtausgabe ersetzt und durch die beigefügten Statuten beider Doctorencollegien wesentlich ergänzt worden. Darum und weil mir ausserdem Auszüge aus den libri secreti der Collegien zu Gebote stehen und ich in einzelnen Punkten zu anderen Ergebnissen gelangt bin, glaube ich auf diese Sache neuerdings eingehen zu sollen.

Wer in Bologna das Doctorat im römischen oder canonischen Rechte erlangen wollte, hatte vorerst um die Zulassung bei seinem Rector anzuhalten, dem er durch den Consiliar seiner Nation — in Stellvertretung durch einen andern Consiliar derselben Universität vorgestellt werden musste. Fand ihn der Rector ordnungsmässig immatriculirt so kam es zum ersten Schwur, dem im weiteren Verlaufe noch mehrere Eide nachfolgten: der Candidat musste beschwören, dass er die Studienzeit von 6 Jahren fürs canonische, von 7—8 Jahren fürs römische Recht ordnungsgemäss zurückgelegt und im letzten Jahre zu Bologna den lehrämtlichen Verpflichtungen eines Baccalaureus entsprochen habe. Das Baccalaureat war nämlich zu Bologna, wie Kaufmann nachgewiesen hat, kein eigener Grad wie zu Paris; es bezeichnete vielmehr an den italienischen Universitäten (Pavia ausgenommen) Scholaren, welche Vorlesungen hielten, um den Bedingungen der Promotions-

ordnung zu entsprechen.[93] Fehlte es an einem dieser Erfordernisse, oder war der Scholar noch nicht zwanzig Jahre alt, oder erstrebte er sonst Begünstigungen, so musste er vorerst beim Doctorencollegium um Dispens einkommen.

57. Der nächste Schritt des Candidaten war die Umschau nach einem oder mehreren Promotoren aus dem Kreise der vollberechtigten (16) Mitglieder des Doctorencollegiums. Der Gewählte hiess des Candidaten Doctor[94] und übernahm die Rolle eines Correpetitors. Das in den Lebensbeschreibungen von Rechtsgelehrten öfter vorkommende *Doctor meus* bezeichnet demnach nicht einen Lehrer schlechtweg, sondern im engeren Sinne nur diejenigen, die dem Graduirten

---

[93] Kaufmann I, 364 und 426. — Rubr. 52 *Illos volumus baccalarios nuncupari, et pro baccalariis habere etiam non aliter qui legendo prosecuti fuerint lectiones alicuius libri juris canonici vel civilis vel legem aliquam seu decretalem repetierint publice cum oppositis et quesitis* u. s. w. (Statuti, S. 112.) Die Meinung Kaufmann's, dass dieser Abschnitt der Bologneser Statuten sehr jung sei, ist dahin einzuschränken, dass er der Redaction von 1432 schon angehört. Weiter zurück ins Jahr 1414 führen die Statuten von Parma (S. LI). In der Rubrik *qui et quando debeant disputare et disputationibus adesse*, welche mit der ebenso überschriebenen Bologna's (Statuti, Rubr. 45, S. 107 ff.) gutentheils wörtlich übereinstimmt, heisst es: ... *quod omnes bacalarii actu legentes vel ad publicam* (Bologna: *vel ad privatam*) *admissi, debeant disputationibus interesse.* Dass endlich mit den Worten weiter unten: *scolares non habentes aliquem ex predictis gradibus* kein akademischer Grad gemeint ist, geht daraus hervor, dass sie nicht blos die Baccalarii und Licentiaten, sondern auch die *Nobiles sedentes in primis banchis* im Gegensatz zu den übrigen Schülern umfassen. Wohl aber wurde zu Pavia das Baccalaureat als akademischer Grad ertheilt. So findet sich in den Protokollen des Notars Griffi (Universitätsarchiv) 1404, 12. April ein *Bachalaureatus in jure canonico d. Ade de Brabantia* mit Anführung der Actzeugen.

[94] Statuta univ. II, Rubr. 55, S. 113: *Doctorem suum intelligimus illum, vel illos, quem vel quos elegerit presentandus dummodo sint de collegio doctorum illius juris canonici vel civilis ad quos voluerit presentari.* Statuta Coll. jur. civ. 1397, Rubr. 10, S. 383: *et doctor presentans sub ejus conscientia teneatur inquirere, antequam aliquem scholarem presentet de vita et honestate dicti scholaris presentandi et ipsum in camera examinare debeat diligenter et si reperiat ipsum esse sufficientem, secundum ejus conscientiam, presentet eum domino archidiacono* ... Statuti coll. jur. can. 1460, Rubr. 12, S. 343: ... *nec etiam tunc aliquem predictorum doctorum* (d. i. des römischen Rechts) *presentare possit, nisi prius illum examinet in secreto ut per id videat an presentari sit dignus* ...

als Promotoren bei Erlangung der Doctorwürde hilfreich zur Seite standen. Solcher Promotoren konnte in Bologna der Candidat einen oder zwei, mit Bewilligung beider Rectorên auch drei, nach seinem Ermessen frei sich wählen. Später trat eine Beschränkung insofern ein, als das Collegium juris Caesarei ums Jahr 1499 die Neuerung einführte, *quod ultra promotorem et presentantem ordinarium alius etiam eligatur et extrahatur de pixide qui det insignia doctoratus et non alius et pro sua mercede et labore habeat unum ducatum auri.*[95]

Fand der Promotor den Candidaten genügend vorbereitet und bot auch der Lebenswandel des Scholaren keinen Anstoss, so stellte er ihn dem Archidiakon von Bologna und dann dem Prior des Doctorencollegiums vor. Innerhalb acht Tagen nach dieser Praesentatio, bei der wieder eidliche Gelöbnisse vorkamen, hatte die Prüfung, das ‚rigorosum et tremendum examen' stattzufinden, dessen Abhaltung dem Doctorencollegium 48 Stunden vorher anzusagen war.

58. Am Morgen des Prüfungstages erhielt der Candidat die *puncta* in einer vor Beginn der Vorlesungen unter dem Vorsitz des Archidiakons und des Doctorenpriors abgehaltenen Versammlung des Collegiums, d. h. zwei Texte als Prüfungsthema, die sich nach der Disciplin richteten, in welcher der Grad erstrebt wurde.[96] Mannigfache Vorsichten sollten eine gerechte Prüfung ermöglichen: der Archidiakon übertrug nach seinem Belieben zweien anwesenden Doctoren die Bestimmung der Punkte; diese waren nun gehalten, einen Text zu wählen, den der Scholar bisher weder mit seinen Promotoren, noch in Form einer Vorlesung durchgearbeitet hatte, der im Uebrigen aber hinreichend glossirt sein sollte, um die Anknüpfung einer Discussion zu gestatten. Ueberdies hatte jeder der Examinatoren zu schwören, dass er den Candidaten nicht anders behandeln

---

[95] Statuti S. 415, Nr. XX.

[96] ... *assignentur autem puncta de mane ante consuetam horam intrandi, i. e. ante inchoatam vel saltim ante finitam pulsationem campane ad quam intratur* ... Statuta II, Rubr. 56, S. 114. Statuta coll. jur. civ. Rubr. 11, S. 385: *et quod scholari examinando doctor cui liber assignetur dare teneatur in punctis unam legem sufficienter glosatam, quam alias non habuerit presentatus in punctis in camera vel examine doctoris sui, et quam publice non repetierit et talem quod apparere possit de sufficientia et insufficientia ipsius examinandi* ...

wolle, als ob er sein eigener Sohn wäre, der Candidat aber musste eidlich versichern, dass er keinen Bestechungsversuch gemacht habe. Bis ins Kleinliche gingen die Vorsichtsmassregeln in Parma: hier war sogar die Entfernung von vier Ellen festgesetzt, welche zwischen den ‚Punctuantes doctoris' und den ‚Assignantes puncta' eingehalten werden musste, hier war ferner der Doctor assignans bei der Auswahl der Prüfungsfrage nahezu auf das Aufklappen des Buches angewiesen, da er höchstens um 8 Blätter nach vorwärts oder nach rückwärts blättern durfte. Waren die Fragen so festgestellt, so blieb dem Candidaten die Frist bis zu der am Nachmittag beginnenden Prüfung zur häuslichen Vorbereitung.[97] Der als Beistand gewählte Doctor durfte dabei dem Candidaten behilflich sein, ja die Statuten des civilistischen Doctorencollegiums legten ihm dies sogar als Pflicht auf. Streng verboten war dagegen ein Einverständniss mit den übrigen Doctoren des Collegiums, die vielmehr in Bologna den Rectoren der Universität (in Padua dem Bischofe) zu schwören hatten, dem Candidaten Fragen ohne Collusion stellen zu wollen,[98] während der Candidat wie erwähnt vor Beginn der Prüfung eidlich erklären musste, jedwede Bestechung unterlassen zu haben.[99]

59. Aus dem Gesagten ergibt sich, dass Savigny's Ansicht, der präsentirende Doctor allein hätte die Candidaten geprüft, unhaltbar ist. Es ist zwar richtig, dass in dem Satze: *Doctores autem non examinantes circa materiam punctorum tantum quaestiones et oppositiones faciant et per eum quem examinent*

---

[97] Parma, Memorie S. LV ... *qua assignatione sic facta vadat scolaris ad domum suam et sibi provideat super punctis assignatis* ... Bologna a. a. O., Rubr. 10, S. 384: ... *et die extimationis ipsius scholaris teneatur dictus doctor presentans ire ad domum dicti scholaris et eum iterum examinare et ipsum audire super legibus eidem in punctis assignatis nisi esset infirmus, quo casu possit alium surrogare loco sui doctorem dicti collegii si solus esset presentans, aliter non.*

[98] *de quo Rectores a doctoribus collegii exigant juramentum.* Statuta Univ. II, Rubr. 56, S. 115. In Padua wurde dieser Eid im 14. Jahrhundert vor jeder Prüfung gefordert. Ein Beispiel vom Jahre 1347 siehe Gloria Monumenti I/2, S. 99, Nr. 669.

[99] Bologna Statuti II, Rubr. 53: *Triplex juramentum promovendorum ad doctoratum,* ebenso in Parma (Memorie S. LIV).

non prestitas[100] die übrigen Mitglieder des Collegiums im Gegensatz zum präsentirenden Doctor gemeint sind, allein seine weitere Folgerung: ‚mithin waren die präsentirenden Doctoren die Examinatoren', ist demungeachtet unrichtig. Schon der Nachsatz hätte ihn von diesem Schlusse abhalten sollen. Nichtprüfer, denen die Verabredung mit dem ‚quem examinent' untersagt wird, sind ein Unding. Das Missverständniss Savigny's beruht meines Erachtens auf einem im alten Abdruck an falscher Stelle eingeschalteten Beistrich, welcher das ‚non examinantes' geradezu zur Apposition von ‚Doctores' macht.[101] Die Stelle besagt, wenn ich sie recht verstehe, nichts weiter als: Doctoren, die über die Materie der Puncta keine förmliche Prüfung anstellen wollen, haben sich auf Einwürfe und Fragen zu beschränken, die mit dem Candidaten nicht vorher beredet sein dürfen. Damit stimmt auch der Gang der Prüfung, wie ihn die Statuten des Legistencollegiums vorschreiben.[102] Um den vorsitzenden Prior, neben dem der Candidat seinen Platz hat, sitzen die Doctoren des Collegiums nach strenger Rangordnung. Der Candidat verlas das Thema und gab seine Meinung

---

[100] Savigny III, § 79, S. 213, Anm. e (194, Anm. 130) aus dem Statut II, Rubr. 56, S. 114. Noch klarer sprechen sich aus die Statuten des Coll. jur. civ. Rubr. 11, S. 385/6: *Decernimus etiam, quod nullus doctor sit tante temeritatis, quod scolari presentato mittat, vel eum instruat tacite vel expresse argumenta vel de argumentis, que eidem scholari facturus est sub poena predicta et perjurii.*

[101] Dieser Beistrich fehlt in der neuen Ausgabe. Dass er in dem von Savigny benützten Abdruck vom Jahre 1561 vorkomme, schliesse ich daraus, weil sich dieser verhängnissvolle Beistrich hinter *non examinantes* in dem Abdruck dieser Rubrica bei Marsigli, Delle Prerogative del Cancellierato maggiore dello studio generale di Bologna 1692, S. 94 ebenfalls findet.

[102] Statuta coll. jur. civ. a. a. O., S. 385: *in arguendo autem finita lectura legum scholari assignata debeat incipere ultimus positus in collegio et arguere contra scholarem. Demum alius eum precedens et sic per ordinem ascensive donec omnes dixerint et dum unus doctor arguit, debeant omnes pacifice eum audire et scholarem sibi respondentem postea, ita quod unus alium non impediat. Nec audeat aliquis doctor facto argumento vel respondere vel dicere aliquid pro instructione responsionis fiende per scholarem sub pena 40 Bon. nisi primo per scholarem sit argumentum assumptum et ei responsum. Qua responsione facta possint si voluerint de narratis et dictis simul conferre; possit tamen arguens vel presentans declarare et iterum argumentum dicere scholari qui illud minus bene intellexisset . . .*

darüber ab. Ob diese in schriftlicher Form einkam, wie Savigny vermuthet, ist aus den Statuten nicht zu entnehmen, jedoch unwahrscheinlich, weil die Zeit zwischen der Zuweisung der Puncta und der Prüfung nur einige Stunden betrug.[103] Hierauf begann der rangjüngste der Doctoren mit seinen Einwendungen, dann folgte der ranghöhere u. s. w. bis hinauf zum Senior des Collegiums. Niemand durfte ins Wortgefecht eingreifen, doch war es dem präsentirenden Doctor an Stelle des Prüfenden gestattet, dem Candidaten eine missverstandene Frage nochmals vorzulegen, beziehungsweise ihn durch Zwischenfragen auf die richtige Antwort zu leiten. An der Prüfung selbst nahm aber im Uebrigen der Präsentirende nicht Theil, ebensowenig an der Abstimmung über den Erfolg,[104] da er ja überhaupt nur jemanden zum Rigorosum empfehlen konnte oder doch sollte, den er durch wiederholte Prüfungen — in camera caritatis — als genügend vorbereitet erkannt hatte. Sowohl der Candidat als die präsentirenden Doctoren verliessen darum nach Schluss des Examens den Prüfungsraum, in welchem die zurückbleibenden Doctoren ihr schriftliches Votum durch ein einfaches approbo oder reprobo sowohl dem Prior als dem Archidiakon abgaben. Diesem gebührte dann die Verkündigung des Prüfungsergebnisses an den wieder eingelassenen Candidaten.

60. Die Umstände, unter welchen diese Prüfung vorbereitet wurde und vor sich ging, erklären die Thatsache, dass die Candidaten nahezu ohne Ausnahme das ‚tremendum et rigorosum examen' bestanden. Nur Scholaren von langjährigen Studien, die sich als Baccalaurei im Lehramt schon versucht hatten,

---

[103] In Parma schrieben die Statuten vor *Examinatio vero fiat eadem die qua puncta fuerint assignata, et fiat post prandium hora congrua et consueta.* Zur Prüfung, welche in der Sacristei des Domes stattfand, kam der Candidat begleitet von seinen Doctoren und wohl auch von Schülern, jedoch ohne feierlichen Aufzug . . . *quibus sic peractis incipiat scolaris legere puncta sibi assignata incipiendo in jure canonico a puncto Decretorum, in jure autem civili incipiat ab eo libro, qui legitur illo anno* u. s. w. Parma, Memorie S. LVII.

[104] *Examine autem finito tunc in continenti doctor sive doctores scholarem presentans vel presentantes teneantur et debeant de loco ubi fuerint congregati doctores pro dicto examine recedere et in dicto loco non possint redire, quousque vota doctorum sint reddita d. Archidiacono et dicto d. Priori.* Statuta coll. jur. civ. a. a. O., S. 386.

sollten die Erlaubniss zur Prüfung vom Rector erhalten. Im längeren Verkehr mit ihrem Doctor wurden sie auf die Lücken ihres Wissens aufmerksam gemacht und auf Prüfungsfragen gedrillt, die Themen sollten Leges satis glossatae sein, konnten demnach von dem in den Vorlesungen behandelten Rechtsstoffe nicht abseits liegen,[105] Zwischenfragen, auf die sie nicht eingehen wollten, vermochten die Geprüften als zum Thema nicht gehörig abzulehnen,[106] selbst die grosse Zahl der Votanten von dreizehn und mehr kam ihnen zu statten. In der That sind mir bei genauer Durchsicht der Libri secreti bis zum 16. Jahrhundert nur wenige Reprobationen bekannt geworden. Auf einige Fälle habe ich schon in meinen Berichten (Quellen I, 785 und II, 26) aufmerksam gemacht, hier füge ich noch bei aus dem Liber I secretus juris Caesarei:

f. 42. — 1408, 25. Aug. *D. Ludolfus de Alamania fuit praesentatus privato examini per genitorem meum D. Bartholomeum de Saliceto, D. Florianum de s. Petro et D. Marcum de Canitulo, et habuit voces sex approbatorias et septem reprobatorias et fuerunt in ejus examine doctores xiij vota reddentes.*

Es betrifft dies den Acta Nationis S. 160/2 im Jahre 1407 genannten Ludolphus Pauli de Campis, der 1408 als ‚scholaris in jure civili' zum Procurator der Nation gewählt wurde.

f. 109. — 1447, 9. Juni. *Dns. Albertus de Alamania fuit subjectus examini juris civilis — habuitque — post ejus examen quinque reprobatorias et tres approbatorias. Et publichatis votis doctorum antequam discederetur de locho ob reverentiam promotorum ejus et eorum contemplatione ex dono et singulari gratia predicti doctores consenserunt singularissimo U. J. Dri D. Johanni*

---

[105] *Qui juris laurea Patavii ornantur examinantur in iis legibus et capitibus quae eo anno publice explicantur. Bononiae vero ea ex decreto proponuntur idque ex (c) 2 et 12, q. 1 et 2.* Handschriftliche Notiz vom Jahre 1560 in einem aus Föringer's Nachlass erkauften Exemplar von Fichard's Jurisconsultorum Vitae.

[106] Dies macht das von Savigny III, § 79, S. 213, Anm. f (195, Anm. 131) über die Prüfung des Cinus Mitgetheilte wahrscheinlich. In Parma galt (Rubrik: *de modo servando per examinandum . . .*) *Nullus Doctor scolari examinando in jure canonico possit arguere de legibus seu solum de capitulo et e contrario examinando in legibus de capitulo, seu legibus tantum.* Parma Memorie S. LVIII.

de Anania, qui lochum Archidiachoni tenebat,[107] *ut predicto d. Alberto licentiam daret, et sic predictus d. Albertus fuit licenciatus.*

Die Person dieses Candidaten ist nicht sichergestellt.

f. 146. — 1470, 4. Januarii, der durch Scipio de Gozzadinis und noch drei anderen Doctoren präsentirte *Dns. Oto de Alamania intravit examen in jure civili et abuit sex voces reprobatorias et quinque approbatorias et Rev. pater D. Archidiaconus de voluntate expressa dominorum doctorum verbis expressa aprobavit illum et d. Petrus Antonius de Pasellis dedit illi insignia doctoratus.*

Auch dieser Otto de Alamania ist in der Matrikel der deutschen Nation nicht aufzufinden.

Ferner aus dem Lib. I secr. jur. pontif. f. 12. — 1385, 7. Aug. *suppositus fuit privato examini d. Johannes de Ungaria, Archidiaconus de Bocho et Rector universitatis Ultramontanorum prius presentatus — per dominos et doctores suos, qui juravit etc. Et fuit votum omnium doctorum in effectu reprobo, praeter unum qui dixit approbo.* Dieser Fall erregte solches Aufsehen, dass am Rande ein ‚Reprobatus' und eine Hand hingezeichnet wurden, und mag auch Anlass gewesen sein, dass die Statuten von Parma, die sonst nach dem Vorbild der Bologneser gearbeitet sind, eine Reprobation des Rectors während seiner Amtsführung für unzulässig erklärten.[108]

61. Nun noch ein paar Beispiele guter Prüfungen mit Angabe der verhandelten *puncta.*

1424, 4. Aug. (Lib. secr. jur. Caes., f. 62). *Spectabilis et generosus vir d. Goswinus Siluestri de Flandria honorabilis Rector dominorum Ultramontanorum alme universitatis studii Bononiensis presentatus subjectus privato examini fuit . . . approbatus nemine discrepante . . . Illico examine expedito et habita licentia juxta votum ascendendi cathedram magistralem, die tantum petita et obtenta juxta morem, propter dicti Rectoratus officium et*

---

[107] Man vergleiche über den Einfluss des Archidiakons die schon erwähnte Abhandlung Marsigli's S. 33: *E di vantaggio può egli* (der Archidiakon) *sempre di questo esame dimandare conto, non essendo tenuto seguire il voto loro* (des Collegiums) *e la loro testimonianza in caso di mala fede* u. s. w.

[108] *Volumus tamen, quod qui Rector est durante ejus officio omnino habeat licentiam nec reprobari possit.* Parma, Memorie S. LVIII.

nobilitatem generis ipsius fuit comitivatus per totum dictum collegium usque ad locum ipsius proprie habitacionis ad perpetuum honorem et decus ejusdem et tocius supradicte alme universitatis cum glomeroxa multitudine spectabilium nobiliumque prelatorum, militum, doctorum et scholarium et cum multis musicis instrumentis, quasi quedam armonia celestis resonabat.

In punctis habuit: Creditor cum pignus ff. de pignoratitia actione (L. 15 ff., XIII, 7).

Lex si infra eam etatem C. *de in integrum restitutione minorum* (L. 4, C. II, 22).

Am 18. September heisst es dann: *Nobilis et egregius vir D. Goswinus Silvestri de Flandria honorabilis Rector* u. s. w.... *gradum doctoratus in jure civili assumpsit publice in ecclesia s. Petri.*

A. a. O. f. 62'. — 1424, 17. December. Examen des *Nicolaus de Alamania* (d. i. *Mag^r Nicolaus Haegh, Coloniensis diocesis,* Acta N. 171/4, 1420, der 1424 als Licentiatus in legibus erscheint) *fuit in s. Petro examinatus et ab omnibus doctoribus nemine discrepante approbatus et fuerunt doctores x ultra presentantes et habuit leges in punctis.*

L. prima quando dies legati etc. Codicis (L. 1, C. VI, 53).

L. in omnibus de Judiciis ff. (L. 41 ff., V, 1).

62. Der Candidat, der das Examen privatum bestanden hatte, hiess an den italienischen Universitäten Licentiat. Die Licenz, die er dadurch erlangte — zu Padua schon im 14. Jahrhundert als Licentia privati examinis bezeichnet — war jedoch nicht wie in Frankreich die Lehrbefugniss, die Licentia docendi, sondern nur die Ermächtigung zum sogenannten Examen publicum (auch Publica oder Conventus genannt), von welchem das Doctorat abhing.[109] Oft folgten Examen und Conventus kurz nach einander und waren dann blos zwei Theile einer und derselben Handlung,[110] andere Male lagen mindestens einige Tage zwischen

---

[109] Kaufmann I, 362 ff.

[110] 1451, 8. Oct.: *licentiatus fuit d. Martinus de Alamania . . . approbatus nemine discrepante et eodem die et tempore fuit examinatus in jure canonico . . . et finitis istis actibus in continenti assumpsit gradum in utroque.* Lib. secr. jur. Caes.: I, 113, ebenso f. 120, 1454, 21. Febr. bei Hertnydus de Lapide.

beiden Acten,[111] wieder in anderen Fällen Jahre und selbst Jahrzehnte, ehe der Licentiat die Publica nachholte, z. B.:

1459, 2. Mai *examinatus fuit d. Johannes de Ruremunda et ibidem conventuatus in utroque jure cum prius per multos annos fuisset licenciatus in jure canonico* (Lib. I secr. jur. Caes. f. 128). Der Vormerk im Lib. secr. jur. pontif. I, f. 104 ist genauer: 1459, 2. Mai *doctoratus fuit d. Johannes Pollart de Alemania, qui D. Johannes fuerat examinatus die xvij mensis Martii 1439.* Der Act betrifft demnach den Acta N. 186 zum Jahre 1439 genannten *Jo. Pollaert, AA. Mag^r prepositus ecclesie s. Spiritus Ruremundensis, canonicus Trajectensis et s. Andreae Coloniensis.*

1462, 9. Febr. *Dñs. Lambertus de Alamania licenciatus de a. 1447 die 9. Junii graduatus est* (Lib. I secr. jur. Caes. f. 131). Gemeint ist der Acta N. 192 zum Jahre 1445 vorkommende Lambertus Vôss de Susato.

1481, 13. Febr. (a. a. O. f. 171') *dispensatum fuit super biretis et cirothecis dandis . . . per d. Rudolfum de Alamania qui alias fuit licenciatus de a. 1466 et qui in presentiarum petit insignia* — betrifft den Rudolf Veen de Campis, diocesis Trajectensis, der in den ‚Acta N. Germ.' nicht vorkommt.

63. Der Beweggrund, der die Licenciaten noch nach Jahren nach Bologna brachte, um hier promovirt zu werden, war der Eid, *de non recipiendo alibi insignia doctoratus*, den der Candidat vor der Prüfung abzulegen hatte.[112] Bologna hingegen hielt sich hinsichtlich der ausseritalischen Universitäten nicht einmal an den auswärtigen Grad gebunden, sondern verlangte nochmalige Prüfung. Ein merkwürdiges Beispiel der Art bietet uns nachstehender Act auf f. 7 des Lib. 1. secr. jur. Caes. Ich setze es hieher, obgleich es keinen Deutschen betrifft.

---

[111] Dies war zu Padua üblich; ich führe als Beispiele die Promotionsacte zweier bekannten Personen an, 1387, 17. Aug.: *Licentia privati examinis in j. can. d. Johannis q^m Welflini de Pomuk clerici Peragensis diocesis* dann 1387, 17. Oct.: *Doctoratus et publicum examen* desselben. — Ferner 1387, 23. Dec.; *Licentia privati examinis in j. canonico d. Henrici de Colonia Petri de Odendorf, civis coloniensis* und am 29. Dec.: *Publica* desselben. Gloria Monumenti II/2 1660, 1666, 1668, 1671.

[112] Statuta coll. jur. civ. Rubr. 10, S. 383.

1382, die 23. Aug. *D. Henricus de Anglia olim Rector Ultramontanorum et licenciatus in jure canonico in Bononia die 24. Dec. anni proxime preteriti . . . et quia erat licenciatus in legibus ultra montes jam sunt quatuordecim anni vel circa, hoc non obstante fuit examinatus in jure civili in civitate Bononiensi dicta die 23. Augusti et presentatus per d. Bartholomeum de Saliceto et fuit approbatus ab omnibus doctoribus excepto uno.*

Die prima Septembris Predictus d. Henricus fuit praesentatus mihi — ad publicum examen et ab omnibus approbatus publicam licenciam et insignia doctoratus recepit.

Gerade die Möglichkeit, dass zwischen dem Examen privatum und der Publica ein längerer Zeitraum liegen konnte, machte es nothwendig, dass dem Candidaten auf Verlangen eine Beweisurkunde über die bestandene Prüfung ausgestellt wurde, die ihm die Zulassung zum Conventus wann immer ermöglichte. Dies machte keine Schwierigkeit, da über alle Vorgänge Protokoll geführt wurde, und fiel in Bologna dem Notar des Archidiakons zu, in Padua, aus welcher Stadt uns solche Zeugnisse schon aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erhalten sind, war deren Ausstellung Sache des bischöflichen Notars.[113]

64. Die Promotion, von welcher die Ermächtigung zum Lehramt ‚Bononiae et ubique locorum' abhing, hält Savigny für keine Prüfung, sondern nur für einen feierlichen Act, der in der Domkirche in Gegenwart des Archidiakons, des Doctorencollegiums und der versammelten Scholaren vor sich gegangen sei. Es galt die Lehrbefähigung und Schlagfertigkeit des Candidaten zu erweisen, nachdem dessen Wissen vorher im Examen privatum erprobt worden war. Indessen scheint es, dass die

---

[113] *Addentes quod doctorato seu licentiato tantum, de cuius licentia constet Rectoribus si petierit testimoniales litere concedantur* gegen *20 sol. pro sigillo universitatis utrique universitati* und *20 sol. notario pro scriptura et charta.* Stat. Bon. II, Rubr. 57, S. 116, dann a. a. O., III, Rubr. 111, S. 146: *Item quod notario dicti d. Archidiaconi solvantur pro conventu et privilegio quolibet cuiuslibet dictarum facultatum computata in his carta privilegii . . . libre iij sol. ij Bon . . . Item pro sigillo d. Archidiaconi in privilegio quolibet cuiuslibet dictarum facultatum solvantur solidi octo Bon;* — dann für Padua Gloria Monumenti I/2, S. 100, Nr. 670: 1348, 3. März der Wortlaut der dem *Jordanus de Halpeze vicarius altaris in ecclesia s. Castoris in Confluentia Treverensis diocesis* ertheilten Licenz.

Publica ursprünglich doch mehr als diese blos formelle Bedeutung gehabt habe: in dem gerade vorher mitgetheilten Fall des Henricus de Anglia vom Jahre 1382 wird auch beim publicum examen hervorgehoben, dass er bei diesem von allen — doch wohl den Mitgliedern des Doctorencollegiums approbirt worden sei, und die eidliche Versicherung der Mitglieder des Collegiums, den Candidaten wie ihren Sohn halten zu wollen, bezog sich ebenmässig auf das publicum wie auf das privatum examen (Rubr. 56, S. 115). Weiteren Aufschluss bieten die Statuten von Parma, die in der Rubrik De modo servando in doctoratu scolarium[114] nicht nur die Aeusserlichkeiten bis auf die mit Pelz verbrämte Schaube (caputeum) des Candidaten, sondern auch Einiges über den Vorgang der Promotion mittheilen. Der Candidat nahm mit seinen Promotoren auf der Bank unter dem Katheder Platz und las dort die als Thema gewählte Gesetzesstelle. Dann erhob sich jemand — ich vermuthe wohl einer der Doctoren — und machte seine Bemerkungen, auf welche der Candidat antworten musste. Das genügte; der erste Pedell der Universität lud nun die Doctoren ein, zur formellen Berathung abzutreten. Nach deren Widererscheinen bestieg einer der Doctoren die Kanzel und ermächtigte am Schlusse einer Ansprache den Doctoranden zum Besteigen des Katheders. Der Candidat, von seinen Promotoren begleitet, folgte dieser Aufforderung, schwur den ihm vorgesprochenen Doctorseid, hielt eine Anrede und bat schliesslich seine Promotoren um Aushändigung der Wahrzeichen seiner neuen Würde. Zugegeben, dass sich der Promotionsact in Parma 1414 schon zur leeren Förmlichkeit verflüchtigt hatte, so gestatten doch diese einen Rückschluss auf eine Zeit, in der dem publicum examen eine ganz andere Bedeutung innewohnte. In Bologna scheint der Conventus bis gegen den Schluss des 14. Jahr-

---

[114] Memorie Parma, S. LX ... *et cum in ecclesia fuerit sedeat super bancha inferiori juxta cathedram cum doctoribus suis et ibi legere incipiat legem unam si in jure civili, si in jure canonico capitulum unum. Et statim cum compleverit legere litteram legis vel capituli surgat unus et opponat cum uno medio tantum, et ipse reassumat et solvat. Quo facto vocet Bidellus generalis doctores Collegii ad partem prout moris est et quibus reversis doctor ad hoc deputatus ascendat pulpitum e ibi exponat sermonem ... et tribuat doctorando licentiam ascendendi cathedram magistratem ...*

hundert mehr als eine blosse Feierlichkeit gewesen zu sein, ich verweise namentlich auf den Fall des Nerius de Quinzano aus Siena, der im Jahre 1382 beim Rigorosum erst reprobirt, hinterher aber auf Fürbitte des Johann von Lignano im Gnadenwege *(de gratia)* von der Mehrzahl der Doctoren approbirt wurde.[115] Nun meldet aber das Geheimbuch des Priors auf Blatt 16 im Juli 1388 von derselben Persönlichkeit: *approbatus fuit taliter qualiter, doctoratus fuit publice in sacristia s. Petri et hoc cum difficultate obtinuit a doctoribus collegii, qui multum vituperose se habuit in legendo et loquendo sermonem in petendo insignia proferendo.* Diese zweite Approbation im Jahre 1388 vermag ich nach dem Vorhergesagten nur auf das Examen publicum zu beziehen, denn das, was er im Jahre 1382 de gratia erhielt, muss die Licenz gewesen sein. Wenn es nun weiter heisst, dass er auch 1388 nur mit Schwierigkeiten das Doctorat erreichte, so kann zu dieser Zeit der Promotionsact in Bologna noch nicht zur leeren Förmlichkeit herabgesunken sein, denn es bedurfte abermals der Bitten, um das schwierig gewordene Collegium zur Ertheilung der Insignien zu bewegen.

65. Als Ausnahme wurde es gestattet, den Grad sich insgeheim ertheilen zu lassen, man nannte es *magisterii librum seu doctoratus insignia recipere in secreto*, oder *doctorari in secreto.*[116] Es war ein Auskunftsmittel, um armen Candidaten die Kosten zu erleichtern, die z. B. nach dem Bologneser Statut unter Umständen das Ehrenkleid für den präsentirenden Doctor weglassen konnten. Damit entfielen auch die Ehrenkleider für die Pedelle, doch waren diese nicht erlassen, sondern nur gestundet und mussten nachgetragen werden, wenn sich der Doctorand zur Nachholung der öffentlichen Feierlichkeit entschloss. Die Statuten von Parma erklären rundweg diese Form nur für ‚Pauperes' und ‚Personae miserabiles' zulässig. Später mehrten sich diese Fälle in Bologna derart, dass eine Zeit lang die Mehrzahl der fremden Candidaten ums Doctorat in schlichter Form ansuchte und es ohne Schwierigkeit bewilligt erhielt, bis im Jahre 1451 gewisse Erschwerungen vorgeschrieben wurden,

---

[115] Lib. jur. pontif. f. 10′ der Fall erregte solches Aufsehen, dass er durch die Randglosse: *Reprobatus et postea gratia approbatus, fuit doctoratus anno 1388* hervorgehoben wurde.

[116] Bologna Statut II, Rubr. 59, S. 119; Parma, Memorie S. LXII.

um diese Missachtung und Schädigung des Collegiums hindannzuhalten.[117]

66. Ein Auswuchs späterer Zeit sind die Doctores more nobilium, auch Doctores bullati oder codicillares, die den Doctortitel nicht auf Grund der Prüfung im Collegium und des Conventus, sondern aus den Händen eines Hofpfalzgrafen empfingen.[118] Ich habe von diesen Dottorati in camera schon früher (Quellen III, S. 20) gehandelt und erwähne zur Ergänzung des dort Gesagten nur, dass diese Thätigkeit der Hofpfalzgrafen von der Republik Venedig bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts als Auskunftsmittel geduldet wurde. Durch die Bulle des Papstes Pius IV. vom 4. März 1565, welche die Erlangung des Doctorats von der Ablegung eines vorgeschriebenen Eides abhängig machte, sah die Republik den Besuch der Universität Padua arg bedroht. Sie instruirte darum auf die Nachricht vom Vorhaben des Papstes schon vor Erlass der Bulle am 17. Februar 1565 ihren Gesandten[119] zur vertraulichen Eröffnung, dass sie bei aller Verehrung für den päpstlichen Stuhl dies Gebot denn doch nur in einer Weise zur Ausführung bringen könnte, die ein Verbleiben der ruhigen fremden Schüler ermögliche. Als nun nach der Publication der Bulle die akatholischen Besucher der Universität in hellen Haufen die Stadt verliessen, die Zahl der fremden Schüler von dem halben Tausend, auf das man zählte, auf Hundert und weniger sank und der Versuch der Republik misslungen war,[120] ein Zugeständniss für Padua vom Papste

---

[117] Beschluss des Coll. jur. can.: 1451, 29. Sept.: *cum jam deventum sit quod quasi omnes forenses graduantur secrete in dedecus collegii et tocius civitatis et solitum sit hoc eis concedi sine aliquo partito, sed sic curialiter viva voce* so sei in Zukunft über ein solches Begehren durch Kugelung zu entscheiden. Lib. I, secr. jur. pontif. f. 113'.

[118] Facciolati Syntagmata S. 71 ff.

[119] Beschluss in Rogatis 1564, 17. Febr. m. V. *All' ambasciatore a Roma . . . circa poi alla Bolla per quelli che vogliono dottorarsi, se ve ne sarà più parlato, dicete che noi siamo prontissimi per la devozione nostra verso la sua Santità, che ella sia osservata ma in tal modo, che non si scaccino del studio nostro li Oltramontani li quali sono tollerati cosi per causa delli trafichi et de studiar come per altri rispetti, con conditione però che stiano senza dar scandalo in materia di Religione, perchè facendo altrimente sariano castigati, come sono stati altri per il passato* — Registro Roma primo.

[120] *Che detto studio si va diminuendo et che li scolari Oltramontani che solevano esser 500 et più sono ridotti a manco di 100 et questi ragionano anco di*

zu erhalten, da ergriff sie ein Auskunftsmittel, das sie in ihrem Schreiben an den Gesandten schon angedeutet hatte. In Anbetracht des Umstandes, dass das Doctorat eine rein weltliche Angelegenheit ist und von jedem Fürsten wem immer verliehen werden könne, duldete sie nunmehr die Thätigkeit der Hofpfalzgrafen zu Padua so lange, bis sie im 17. Jahrhundert gründliche Abhilfe durch die Einrichtung des Collegium Venetum für die Artisten 1616, für die Juristen 1635 schuf.

67. Die Kosten des Doctorats waren sehr beträchtlich. Nach der Zusammenstellung, die sich in den Bologneser Universitätsstatuten vom Jahre 1432 (III, Rubrica 118) findet, betrugen die Gebühren und Sporteln für das Rigorosum im römischen oder canonischen Rechte über 50 Lire, für die Publica über 75 Lire oder — da 2 Lire auf einen Ducaten gingen, der nur um 4 Centigramm schwerer war als die heutigen österreichischen Ducaten — für Rigorosum und Promotion in einer Disciplin über 62 1/2 Ducaten in Gold.[121] Dabei ist jedoch weder die grössere Kaufkraft des Geldes zu jener Zeit, noch der übrige Aufwand mitgerechnet, welchen der Scholar üblicher Weise nebenher zu bestreiten hatte. Den präsentirenden Doctoren waren z. B. nach dem Rigorosum Ehrungen im Werthe von je 2 Ducaten und darüber darzubringen, ebenso dem Prior des

voler partir per cause che non possono dottorarsi senza far professione della Religione. Der Papst könne versichert sein, dass zu Padua die Professoren Katholiken sein würden, die in ihren Vorlesungen kein Aergerniss geben und das Glaubensbekenntniss nach den Satzungen des Concils ablegen würden. Was aber die Schüler anbelangt, so wäre eigentlich nur zu wünschen, *che vi vengano quanto più Oltramontani si possa, perchè e impossibile, che non si commovino alle letione cattoliche avendo questa forza la parola di Dio che penetra più che ogni acutissimo coltello, e per invitar queste Nationi il più potente remedio è che possano conseguir il grado del dottorato come potevano prima, qual essendo mero profano, può essere conferito da cadaun Principe a qualsivoglia sorte di persone* . . . Roma I, c. 134 Staatsarchiv zu Venedig. — 1615, 25. Sept. wurde den Hofpfalzgrafen die Befugnis, Doctoren der Artistenfacultät zu creiren, entzogen und das Collegium Venetum geschaffen. Registo Terra, Nr. 85.

[121] Schon Savigny III, § 82, S. 221 (202), der gegen 60 Lire aufs Examen und bei 80 Lire für den Conventus rechnet, bemerkt, dass sich die Summe nicht genau angeben lasse, weil jeder der Doctoren — und auch dessen Pedell, füge ich bei — etwas zu erhalten hatte, die Zahl der Anwesenden aber gewechselt hat.

Collegiums, der überdies beim Promotionsact auf einen Ring und ein Biret im Werthe von $1^1/_2$ Lire Anspruch hatte.[122] Dies Ehrengeschenk war für die präsentirenden Doctoren die einzige Vergütung für ihre Mühewaltung bei der Vorbereitung des Candidaten aufs Rigorosum, wogegen jeder Prüfer einen Ducaten als Taxe und eine kleine Bewirthung während der Prüfung[123] bekam. Desto günstiger stellte sich die Sache für die Promotoren am Tage der Publica. Da wurden sie auf Kosten des Scholars gekleidet, der ihnen je 10—12 Ducaten oder 10—12 Ellen Tuch von gleichem Werthe gab, während die übrigen Mitglieder des Collegiums nur je eine Lira (= $^1/_2$ Ducaten) empfingen. Aber auch einzelne von den Pedellen, die den Candidaten beim Einladungsritt begleitet hatten, erhielten Ehrenkleider, und da auch Küster und Glöckner der Domkirche ihren Antheil begehrten und der neue Doctor unter Vortritt von drei Pfeifern und vier Universitätstrompetern durch die Stadt reiten musste, so häuften sich die Ausgaben — vom Doctorschmaus ganz abgesehen — so gewaltig, dass mancher Neugraduirte mit dem Laureando des Arnaldo Fusinato im Stillen übereinstimmte:

Dottore io sono, Dottore, é vero,
Titol magnifico, titolo caro,
Ma che mi costa troppo danaro.

---

[122] Statuta coll. jur. civ.: Rubr. 8, S. 380 *De enseniis fiendis D. Priori predicti collegii . . . quod contra predicta dispensari non possit ensenium unum confectionum condecens extimationis duorum Bonon. auri ad minus . . . vel aliarum rerum similis extimationis ad voluntatem dicti Prioris.* Dies Geschenk dem Prior zu verschaffen war Aufgabe des präsentirenden Doctors; war es nicht geschehen, so hatte dieser das Geschenk, das er persönlich erhalten hatte, dem Prior binnen zwei Tagen nach der Prüfung abzutreten.

[123] Da der Candidat in seinem *triplex juramentum* beschwören musste *quod Rectori suo vel doctori vel doctoribus vel scolaribus vel alicui alii nihil dedit vel promisit seu dabit intuitu sue promotionis vel laboris exceptis illis personis, quibus statuta nostra dari permittunt vel jubent,* so wurde es nothwendig, nicht nur die Taxen, sondern auch die erlaubten Geschenke und Nebenleistungen der Candidaten anzuführen. *Possit etiam scolaris licite,* heisst es darum Stat. Univ. II, Rubr. 56, S. 115, *si voluerit mittere Archidiacono vel ejus vicario item doctoribus in examine adstantibus confectiones et vinum.* Die Zusammenstellung der Kosten im 3. Buch, Rubr. 118, S. 150, rechnet als ständigen Posten: *Item doctoribus collegii in examine pro confectionibus et malvasia et ciatis et anchistariis in totum solvantur libre tres et solidi 10 Bon.*

68. Es gab jedoch Fälle in welchen die Graduirung kostenlos erfolgen musste. Eine Bulle des Papstes Nicolaus V. vom Jahre 1448 gewährte den Rectoren diesen Anspruch in beiden Facultäten als Vergütung ihrer grossen Auslagen während der Amtsführung und berechtigte sie überdies, je einen Scholaren abwechselnd in der einen oder andern Facultät pro paupere graduando in Vorschlag zu bringen.[124] Ich biete als Beispiele aus dem Liber secretus jur. Caesarei.

1479, 16. October: *dispensatum fuit cum . . . d. Johanne Jacobo de . . . ut gradueretur gratis attente maxime, quia fuit Vicerector per x menses tempore quo vigebat pestis et duo ex suis mortui fuerunt ex peste* (f. 169). — 1479, 18. Dezember: *dispensatum fuit cum d. Arnoldo Boot de Dordraco — die 22. Decembris. D. Arnoldus examinatus et doctoratus fuit gratis pro paupere presentatus . . . per magnificum d. Rectorem et duos doctores antiquiores et quia bene se abuit ideo ab omnibus nemine discrepante fuit approbatus et insignia recepit* (f. 170). (Mag. Arnoldus Boot de Dordraco, s. Theol. Baccalaureus, weilte seit 1476 zu Bologna und war 1479 Procurator der deutschen Nation. Acta N. 223, 226/7.)

Es lässt sich denken, dass die Doctorencollegien schon die erwähnte Bulle sehr ungern befolgten, allein Rücksichten auf die Gewaltigen der Stadt nöthigten sie bisweilen zu ähnlichen Verzichten, wiewohl dem schon durch die Rubrik 14 des Statuts vom Jahre 1397 vorgebeugt werden sollte. Ich übergehe Beispiele aus Bologna und bringe solche aus Pavia bei, weil diese die Wege erkennen lassen, die von den Scholaren eingeschlagen wurden, um kostenlos zu ihrem Ziele zu gelangen:

1495, 23. Februar, Pavia. Schreiben des juridischen Doctorencollegiums an den Herzog in Mailand: Johannes de Loen Alamannus, den der Herzog zur Graduirung in Artibus empfehle ‚modo pauper et eruditus comperiatur' habe statt dessen um das unentgeltliche Doctorat im canonischen Rechte angesucht, da, wie er behauptet, das Wort *in artibus* irrthümlicherweise gesetzt worden sei. Das Collegium halte sich indessen an den Wortlaut des herzoglichen Schreibens und bitte, *ne talis janua*

[124] Stat. Univ. S. 205 . . . *debeat a predictis licentiari et graduari unus qui pauper et impotens ad ea onera supportanda dinoscitur.*

apperiatur, quod quispiam per impetrationem literarum ab Ex. V sine expensa solita doctoreretur, quia omnes confugiunt ad eandem . . . cum etiam superiore anno sex scolares a nobis sint doctorati gratis. Allein dieser de- und wehmüthige Stossseufzer, der sogar die bedrängte ökonomische Lage einiger Mitglieder des Collegiums ausdrücklich erwähnte, half so gut wie nichts. Abgesehen von einem gleichen Empfehlungsschreiben für den Deutschen Carl Egem, das im Juni 1495 beim medizinischen Collegium einlief, war das juridische Collegium schon im August dieses Jahres genöthigt, sich mit dem Bittgesuch eines Johann von Dinkelsbühl zu beschäftigen, für den sich König Maximilian und der Herzog von Mailand verwendeten![125]

Wo keine Nachsicht der Taxen eintrat, mussten diese *vor* dem Acte ins Depositum des Collegiums eingezahlt werden, falls nicht vom Prior auf seine Gefahr ausnahmsweise eine Stundung gegen Bürgschaft gestattet wurde.[126]

69. Wie zu Bologna so waren die Prüfungs- und Promotionstaxen auch zu Padua hoch bemessen. Eine Rechnung vom Jahre 1401 hat Gloria in seiner unerschöpflichen Sammlung der Monumenta Univ. Pat. II/2 N. 2155 mitgetheilt. Tarife aus den Jahren 1473 und 1531 bietet die erste Ausgabe der Legisten Statuten vom Jahre 1550 auf Blatt 89 ff. Allmälig traten jedoch mancherlei Erleichterungen ein, namentlich wenn der fremde Candidat in utroque promoviren wollte. Ums Jahr 1560 hatte dann Padua die höchsten Kosten, etwa 50 Goldkronen, billiger waren Bologna mit 32—40 und Siena mit etwa 34 Kronen. Pisa begnügte sich mit 25 Kronen, ebenso Ferrara, das zuweilen sogar mit 15 Kronen und mit so geringen Kenntnissen des Candidaten vorlieb nahm, dass es um 1571 als miserorum refugium verschrieen war.[127]

---

[125] Actenstücke im königl. Staatsarchive zu Mailand.

[126] Stat. Coll. jur. civ. Rubr. 14, S. 388. Ein Beispiel Lib. jur. Cæs. I, f. 123. 1456, 8. Juni *examinatus fuit in jure civili d. Ludolphus diocesis Trajectensis de Alamania bassa . . . et statim fuit private doctoratus. Et nota, quia cum iste non haberet pecuniam pro toto actu, solvit tantum pecuniam pro examine et pro conventu obtenta gratia solenniter per totum collegium promisit doctoribus mittere pecuniam intra annum sub penis camere apostolice quia ipse erat beneficiatus* u. s. w.

[127] *Bononiæ pro doctoratu expenduntur 32 coronati quidam et 40 dat. Patavii 50, Pisis 25, Ferrariæ totidem, interdum 15 tantum.* Handschriftliche Bemerkung

V.

70. Leider fehlt es mir jetzt an Zeit und Raum, um auf die späteren Lebensstellungen der absolvirten und graduirten Scholaren noch besonders einzugehen. Es dürfte indessen dasjenige genügen, was ich vor 10 Jahren in den Blättern des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich über Angehörige des Erzherzogthums, die an italienischen Universitäten studirt hatten, beibrachte, um eine reiche Ernte auch für das Repertorium in Aussicht zu stellen.

71. Wohl aber möchte ich zum Schlusse noch Einiges über die Familien mittheilen, denen unsere Scholaren angehört haben. Um eine Vorstellung davon zu geben, was man vom Inhalt des Repertoriums zu erwarten hat, biete ich im Anhang eine Liste der auf den eingetheilten Grundzetteln vorkommenden 7542 Familiennamen unter Angabe der Personen, wo ich zwei oder mehrere gleichen Namens erkundet habe. Die auf diese Weise erfolgte Zählung ergab vorläufig 14303 Personen, die sich allerdings auf *mehr* als 7542 Familien vertheilen, da mancher Name: Fabri, Schmied, Fischer, Hofmann, Pistoris, Walther... Angehörige ganz verschiedener Geschlechter umfasst. Die genauere Scheidung soweit möglich durchzuführen, bleibt dem Repertorium überlassen, das ja nicht nur alle Nachrichten über den Aufenthalt der Scholaren an italienischen Universitäten, sondern auch andere biographische Notizen bringen soll. Schon die Zusammenstellung der heutigen Liste bot Gelegenheit Doppelzählungen zu beseitigen und manche Personen auszuscheiden, die nach den eingangs mitgetheilten Nachrichten nicht ins Repertorium gehören. Die jetzt folgende

(c. 1560) in der schon erwähnten Ausgabe des Rutilius aus Förniger's Nachlass. Uebereinstimmend schrieb Georg Wagner am 13. December 1571 an Christoph Peutinger nach Augsburg: *Patavii sine maximo sumptu suscipi non potest; nam collegio Doctorum amplius 43 Scudi numerantur et subductis aliis impensis sumptus fere ad 50 Sc. excurrunt. Bononie paulo minus numeratur, Senis circiter 34 Ferrariæ vix ultra 28 sed hæc urbs nec literis nec studiosorum frequentia celebris vulgo miserorum refugium vocatur, qui suæ inscitiæ conscii alibi aleam rigorosi examinis ut dicunt, subire non audent.* Atti e memorie della R. deputazione di storia Patria per le Prov. di Romagna III. Ser. Vol. II, S. 188 (1884).

Bearbeitung für die Drucklegung wird zu einer nochmaligen Sichtung führen. Demungeachtet wird sich die Schlussziffer wahrscheinlich höher stellen, da die Nachträge für Padua aus der Reihe Diversorum (schon jetzt über 300 an Zahl) noch unberücksichtigt sind, ebenso wie auch mehrere hundert Zettel mit der allgemeinen Bezeichnung N. de Alamania, Germanus, Teutonicus oder de Bavaria, de Austria u. dgl. m. jetzt ausser Rechnung blieben.

72. Die Erfahrung, dass es mit einer nach der heutigen Schreibweise streng durchgeführten alphabetischen Aufzählung nicht gehe, habe ich ebenso gut als wie Stölzel, Toepke, Friedländer, Sillem oder andere Herausgeber von Matrikeln gemacht. Schon die Frage, welche Namensform von mehreren überlieferten als Schlagwort zu wählen sei, ist mit Allgemeingiltigkeit nicht leicht zu entscheiden. Ich hielt mich vorläufig bei den Namen adeliger Familien, die die Mehrzahl bilden, meist an die Schreibweise des umfassendsten Verzeichnisses dieser Art, an Titan von Hefners Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland (Regensburg 1860—66, 4°, 4 Bände.) ich dürfte jedoch im Repertorium noch öfters von ihr abweichen als bisher. Will man ein solches Werk brauchbar gestalten, so bleibt meines Erachtens kein anderer Weg als der: verwandte Namensformen in Gruppen zusammenzufassen, ohne sich an den Abweichungen in der Schreibweise zu stossen, im übrigen aber mit Verweisungen an der gebührenden Stelle des Alphabets nicht zu kargen. Sind doch die Fälle gar nicht selten, in welchen der Name des nämlichen Geschlechts in zwei, drei und mehr verschiedenen Formen uns überliefert worden ist. Da erscheint 1491 ein Vulcanus Paumgarten aus Kufstein in Pavia, 1507 ein Volfangus Baumgarten zu Bologna, dann ebendort 1531 ein dritter Volfangus Baumbgartner der auch Bamgartner und Baumsgartner heisst. Das sind keine autographen Einträge, könnte man einwenden. Ganz richtig, aber auch keine verstümmelten Formen, die ebenfalls vorkommen, wie: Pargartner, Paungarten, Pangertn u. dgl. m. Sehen wir indessen auf Autographe: Casparus Bomgartnerus Noribergensis schrieb sich 1570 in Padua ein, Philippus a Paungarten 1574, Hans Christoph von Paumgarten 1583 und Hans Wolf von Paumbgarten 1615 zu Siena. Selbst ein und dieselbe Person

hielt keineswegs immer die gleiche Schreibweise ein: Augustus a Kreutth in Straas Bavarus lauten die eigenhändigen Einträge zu Padua 1628 und Siena 1629 und Augusto di Creit in Straas, trug er sich hier am 28. Mai 1630 ins Stammbuch eines Rattmansdorf ein. B und P, D und T, C und K, V und F, I und Y im Anlaut werden daher in vielen Namensregistern in je eine Gruppe zusammengefasst. Ich habe vorerst nur das Y mit I, und das palatale C und Ch mit K vereinigt, werde aber wahrscheinlich weiter gehen müssen und namentlich die übrig gebliebenen C bei Z unterbringen.

Auf die einzelnen Buchstaben vertheilen sich die Namen wie folgt:

A	233	Familien,	451	Personen.
B	646	„	1254	„
C	36	„	57	„
D	219	„	360	„
E	210	„	405	„
F	255	„	567	„
G	456	„	755	„
H	640	„	1232	„
I, Y	118	„	232	„
K, C, Ch	680	„	1191	„
L	408	„	768	„
M	437	„	821	„
N	78	„	150	„
O	107	„	202	„
P	459	„	837	„
Q	16	„	33	„
R	478	„	931	„
S	1017	„	1962	„
T	258	„	511	„
U	66	„	110	„
V	186	„	305	„
W	403	„	893	„
X	2	„	2	„
Z	143	„	267	„

73. Nicht ohne Interesse ist die Frage nach der Zahl von Personen aus einer Familie, die in Italien studiert haben. Den

5317 Fällen, in denen nur ein Mitglied als Jurist nachweisbar war — denn die Artisten und alle Einträge nach 1630 liess ich bekanntlich bei Seite — stehen 2225 Namen mit 2 und mehr Vertretern gegenüber u. z.:

960	Namen	mit	je	2	Personen.
838	„	„	„	3—5	„
311	„	„	„	6—10	„
95	„	„	„	10—20	„
15	„	„	„	21—30	„
4	„	„	„	31—40	„
2	„	„	mehr als	40	„

74. Wiewohl zuweilen die gleichnamigen Personen verschiedenen Geschlechtern angehören, und in andern Fällen Mitglieder derselben Familie unter mehreren Namensformen vorkommen mögen, so können wir doch schon jetzt erkennen, dass oberdeutsche Familien die höhere Besucherzahl haben. Unter 95 Namensgruppen mit 11—20 Mitgliedern sind, so weit ich erkenne, 20 entschieden norddeutsch: Ahlefeld (13), Baer (19), Boerstel (12), Botzheim (11), Bülow (13), Bünau (17), Einsiedel (12), Hack (11), Heiden (11), Creutz (13), Möller (13), Münchhausen (12), Pflug (11), Salm (14), Schilling (12), Schleinitz (11), Schlieben (14), Schönberg (20), Starschedel (12), Taxis (12), dagegen 54 oberdeutsch: Althan (11), Baier (15), Böcklin (12), Ehinger (12), Eyb (11), Eybiswald (12), Eck von Hungersbach (19), Freiberg (12), Fuchs (11), Fueger (14), Geizkofler (13), Gemmingen (13), Gera (11), Gienger (12), Haller von Hallerstein (11), Hendl (13), Hofmann (15), Hohberg (11), Ilsung (14), Khevenhuller (19), Kirchmair (11), Kollowrat (11), Khuen von Bellasi (15), Khuenburg (15), Langenmantel (12), Löffelholz (12), Neuhaus (16), Nostitz (14), Oesterreicher (12), Pollheim (16), Preysing (14), Puchheim (11), Rem (12), Saurau (14), Saurma (11), Schad (14), Schrattenbach (11), Schrenk (12), Solms (11), Spauer (19), Stadl (16), Starhemberg (13), Tattenbach (11), Teuffenbach (13), Trapp (12), Trautmansdorf (16), Tucher (11), Thun (15), Vöhlin (13), Waldburg (18), Waldstein (16), Welsberg (15), Windischgrætz (16), Zedlitz (11), während 18 Namen: Brandis, Braun, Funck, Cremer, Müller, Vischer u. s. w. durch Angehörige süd- und norddeutscher Geschlechter vertreten sind.

Nehmen wir die Gruppe mit 21—30 Mitgliedern, so finden wir hier die sächsischen Dohna und die mecklenburgisch-dänischen Rantzow mit je 23 Vertretern, die Faber (22), Fabricius (23), Maier (21) und Stein (25), darf man als Nord- und Süddeutschland gemeinsam ansprechen, oberdeutsch sind: Auersperg (23), die baierischen Barth (24), Baumgartner (23), die Breuner (22), Dietrichstein (25), Lamberg (25), Stubenberg (21), Thurn (21), Welzer (22). Mehr als dreissig Mitglieder finden wir überhaupt nur bei oberdeutschen Adels- und Patriziergeschlechtern: bei den Im Hof (33), Welser (35), Wolkenstein (36), Herberstein (38), den Fugger (44) und endlich bei den weitverzweigten Rehlingen mit 51 Vertretern.

75. Das sind Zahlen, hinter welchen selbst die häufigsten bürgerlichen Namen: wie Maier (21), Müller (18), Moller (12), Scholz (6), Schulz (6) u. s. w. stark zurückbleiben. Die Kosten des Studiums in Italien waren eben zu gross, um vom Mittelstande leicht getragen zu werden, obgleich es seit dem 16. Jahrhundert an Beispielen nicht fehlt, dass ein aus dem Bürgerstande hervorgegangener Vater und dessen Sohn, ja selbst drei Generationen hintereinander die Jura betrieben. Das auffallendste Beispiel bilden wohl die Everardi. Ob ein verwandtschaftlicher Zusammenhang zwischen dem 1462 zu Grypkerke bei Middelburg gebornen und 1532 verstorbenen Nikolaus (I) Everardi Middelburgensis mit dem jüngeren Ingolstädter Professor gleichen Namens (Amsterdamensis) besteht, kann ich jetzt nicht untersuchen. Sicher ist jedoch, dass dieser von Muther und Stintzing als Nicolaus Everardi II oder der jüngere bezeichnete, sowie dessen Söhne in Italien studirten und dass auch dessen Enkel an italienischen Universitäten nachweisbar sind. Dergleichen Gelehrten- oder Beamtenfamilien rückten indessen mit wenigen Ausnahmen in den Briefadel ein, fanden später Unterstützungen in Form landesfürstlicher oder landständischer Stipendien u. dgl. m. Dies Thema weiter zu verfolgen, ist in diesen vorläufigen Mittheilungen kein Platz. Dasselbe hängt aufs innigste zusammen mit der Ausgestaltung des Behördenwesens und der Bildung eines Beamtenstandes, also mit Fragen, die erst mit Hilfe des Repertoriums selbst gelöst werden sollen.

Graz, 19. März 1892.

Die Familiennamen der deutschen Rechtshörer.

A
Abbas
2 L'Abbé
Abbenborch
Abbriger (?)
Abenberg
Ablen
Absberg
Abschatz
2 Absloenus
Abt
Abziher
Achlen
2 Achonetus
Achthoven
Acidalius
Acie
Acinger
Adami
2 Adamius
2 Adelen
Adelgius
Adeliebsen
2 Adelman
Adelphius
Adelsbach
2 Adelshausen
3 Adelsheim
Adierus
4 Adler
Adlinger
Adornus
Adrianus
Aebinga
Aemilius
Aernerus
Aernsman
Aernstbergius
Aerris
2 Aescher
Aeswyn
Affelman
Affry
Agatus
9 Agricola
Aham
13 Ahlefeld
Aich
2 Aichelburg
Aichelinus
Aicher
Aycheren
Aichheuser
Aichinger
2 Aichner
Aychploch
2 Aichprun
Aychster
Aierli
Aigmair
2 Aigner
Aigsthouer
Ayhin
Aylva
8 Ainkhürn
Ainsberch
Ayrer
2 Airman
Airmschmalz
Aisellus
Aiz
2 Acker
Alama
2 Alber
Alberius
Alberda
Alberstorf
Albertinus
7 de Albertis
7 Albertus
Albicus
2 Albinus
Albmair
Albomonte
Albon
Aldespach
2 Aleman
Aler (?)
Aligsheim (?)
2 Aliprandinus
6 Alisandrinus
Alfyn
Almerus
Alnbeck
6 Alt
Altavilla
Altbech
Altdorfer
Altena
Altenau
Altenhovius
Altensommer
4 Altersheim
3 Althamer
11 Althan
Althausen
Altman
2 Altmanshausen
Altorf
3 Altstetter
Altvatter
Alutarius
10 Alvensleben
Alwer
Amadori
2 Amandus
de Ambrosiis
Ambsheimb
Ameyde
Amelingius
4 Amelunxen
Amenruder
Amerbach
2 Amerongen
Amersoyen
Amling
7 Amman
Ammonius
Ampachius
3 Ampringen
Amsdorff
2 Amtman
Anchemant
7 Andlau
Andorfer
4 Andreae
2 Andreas
Andres

2 Andrian
Aner
2 Anesorgius
Anganus
Angelbeck
2 Angelius
2 Angeloch
3 Angerer
Anglerius
5 Anhalt
3 Annenberg
2 Anreiter
1 Anstenraedt (?)
Anten
Antoninianus
Antrecht
2 Anweil
Apel
Apocellus
Apothecarii
Aquila
Aquivallinus
Arachus
Arapich
Arenberg
Arend
Arendes
2 Arensdorf
Argnocus
Arck
2 Arco
Arconatus
Arnfelt
4 Arnheim
8 Arnim
6 Arnold
Arnoldi
Arnoldstein
Arnoschitz
2 Arnsberg
3 Arnstadt
Arsio
Arthoffer
Artican
Artimichil
Artstetter
Arz
5 Arzet Arzt
Asbeck
2 Asch
6 Aschau
Asche
6 Ascheberg
2 Aschersleben
Aschhausen
Aschman
Ascuteriis
Asenhaimer
4 Aspan
Asperger
3 Asseburg
2 Asseliers
Assendelft
Asshelm
2 Ast
Atenstedt
Athesi
Attenhofer
3 Attems
Au
Auchterus
Auele
Auellus
Auendanio (?)
7 Auer
Auerdunck
2 Auerbach
23 Auersperg
Auffkirch
3 Aufsess
Augspurger
Augustini
de Augustinis
Aulack
Auracher
Aurifabri
Auesteter
3 Austria
Auanzinis
2 Axel
Axer
3 Axleben
Axonius
2 Axt.
Babka
Bach
Bacherius
Bacherus
3 Bachoff v. Echt
2 Badehorn
9 Baden
Baen
10 Baer, Ber Behr
Baersdorp
Bafor
Bagk
15 Baier, Beyer, Paier . .
7 Bayern
Bailly
3 Bair v. Rauhenstein
5 Payr v. Caldif
Baccart
Bake
Baker
Bakitsch
Backstroh
Balassa
Balch
2 Baldersleben
3 Balduinus
Baleman
Balkmacher
Balingus
Balista
Ball
Balm
Balthens
Baltnerus
Bambach
Bamberg
Bamberger
Bandow
Bannelius
Banfy
Banizza
Banno
Banthæus
Barbaize
2 Barbi

Barbo
Barbus
Barbutis
Barczza
Bardeleben
Barden
Bardentius
Barem
Barfues
Barck
Barlæus
2 Barlaymont
2 Barland
3 Barnekow
Baroni di Cavalcabo
2 Baronius
Barren
Barteius
Barten
Bartensleben
Bartenstein
4 Bart, Barth, Part
Barthedelis
Bartholomeus
2 Bartholus
Bartolatius
3 Bartsch
Baruth
Barvitius
Barzekow
2 Bas
2 Basejo
Basileus
Basler
Basselus
3 Bassewitz
Bassius
Bassus
Bast
Batenborch
Bater (?)
Batis
Battus
2 Bau
Baubinsky
Baudis
4 Bauer, Pauer,
Bauherus
Baumannus
Baumbach
23 Baumgartner (P-)
2 Bausch
2 Bavarus
Bawhof
Beccaria
Beccerus
Bech
Becher
Beching
Bechius
8 Bechler
Bechtoldsheim
Bechtolti
Bedrotus
Beerwang
2 Beess
Beeswordt
Beger
Begke
9 Beham, Beheim . . .
Beyard
Beil
Beyschlagh
2 Beissel
2 Beiwigh,
Beck, Beckh . . .
3 Beck v. Leopoldsdorf
7 Becker
5 Beckman
Belhaimb
Belham
Belleno
3 Bellersheim
2 Bellin
2 Belling
Bellinus
Bellius
Bellonius
2 Bellus
7 Below
Belowde pest
Belwitz
Beltzinger
3 Bemelberg
2 Benamatus
Bendeleben
Beneda
2 Benedicti
s. Benedicto
4 Benekendorf
Beneteck
Beninga
Benk
Bennkerus
Benner
Bennigsen
Benningen
Beninck
Benoit
3 Bentheim
Bentinck
2 Bentzius
Benxius
Berbing
6 Berbisdorf
3 Berchem
7 Berchtold
2 Berestein
Berfall
11 Berg, Bergk
thom Bergen
2 Berger (s. auch Perger)
Berghes
Bergis
Bergl
Berglase
2 Bergmann
Bergner
5 Beringer
Beringus
4 Berka
Bercken
Berkentin
Berckhout
Berckt
Berlecom
6 Berlepsch
Berler

9 Berlichingen
Berlier
2 Berlin
Berlo
Bern
Bernardellus
2 Bernardini
Bernardus
Bernaudt
2 Bernberg
Berneburgk
Berndorff
3 Berner
Bernhardi
3 Bernhardt
2 Bernhausen
3 Bernitz
8 Bernstein
Bernstorf
Bernwang
3 Beroldingen
Berotius
Berrensen
Bersamino
Bersacques
Berstett
2 Berswort
2 Bertelli
Bertensleve
Bertheim
Berter
Berthis
4 Bertholdus
Berti
Bertschin
Berus
2 Beržkowsky
Berzeviczy
Besold
4 Besserer
Bessler
Besswangk
3 Betta
Bettoghe
Bets
2 Betz
Beumichius
Beusdorf
Beusser
Beust
Beutherus
Beutterich
2 Beverförde
2 Bevern
Bezl
Bialoizky
Biber
Biberus
Biberstein
2 Bibra
4 Bibran
Bicelin
Bidau
2 Biderman
Bieger
6 Bielke
3 Biener
Bierleutgeb
Bietz
2 Bicken
Bila
Bildstein
7 Bille
Billerbeck
Billgen
Bils
Bimel
Bimler
Bin
Binder
2 Binsfeldt
Biorno
Birchittus
Birgl
Byrglin
Birck
Birkenrode
Birckholtz
Birnstengel
Birr
Birringen
Birschamp (?)
3 Bischoff
2 Bischop
Bischoping
Biserus v. d. Veld
Bismark
Byssinger
1 Bisterfeld
Bisuntinus
Bithnerus
Bittel
2 Bittelbrun
3 Bittelmair
Bitter
Bitterolf
Bittner
4 Blaarer
Bladeghen
Blanchius
2 Blank, Blancus
2 Blankenfelde
Blanckenheim
2 Blankensee
Blascus (?)
Blasii
2 Blau
Blauerii
Blebsta
2 Blech
Bleichenbach
Bleichrodus
Blecker
Bletzger
Blyenburch
Blixen
2 Blochuyss
Blocquiel
4 Blome
le Blon
Blonai
Blosius
Blotius
Blücher
Blümegen
Blumeneck
Blumenthal
Blumingen
Bobegkh
Bobenhausen
Boberth

Boblich
Bochoritschius
6 Bodeck
6 Bodelschwing
Bodenhausen
Bodman
Bodmer
Bodoni
Bodt
Bodtfeld
Boechout
Boecke
Böckel
3 Böcker
4 Böckle
12 Böcklin
Boecop
Boehem
Boelen
Boemus
Boenen
Boeninghausen
Boeringer
12 Boerstel
Boetheler
Boetticher
Boetzeler
Boexen
Bogathi
Bogen
Bogenring
Bohdaneczky
Boy
Boiholt
3 Boye
Boymondt
5 Boyneburgk
2 du Bois
2 Boisottus, Boisot,
Boytal
Boius a Northeimb
2 Bock
„ v. Gerstheim
„ v. Nordholz
„ v. Pollack
„ v. Simbsdorf
Bocca
Bockhorst
Bokenowe
2 Boland
Bolardus
Boley
Bolfraz
Bollstadt
Bolle
5 Bollsweil
Bolzinger
2 Bombergus
Bonacker
Bonamatus
Bonatelus
Bonbarter
Bondke
2 Bongardt
Boniatus
Bonin
Bonis
Bonomo
Bonow
Bonrieder
Bont
Bonzer
5 Boot
Bopp
v. d. Borch
Borchius
Borcholte
Borcht
Bordey
Bordragius
2 Boreel
Boreg
Borer
Borgek
Borgius
Borgman
Bory
6 Borck
2 Borkius
Borkman
2 Borman
2 Born
Bornemann
Bornemisza
Bornitius
Borsaler
Borschnitz
Borschoss
Borset
Borssele
Borwitz
Bosch
2 Boschius
Boschman
Boschwil
2 Bose
Boss
Bosschaert
Bosvelt
6 Bothmer
2 Botsch
4 Bottnia
Botz
11 Botzheim
Bouchorst
Boucquet
Bouessius (?)
Boulber
Boumhower
Bouton
3 Bouwer
5 Brabeck
Brachel
2 Brachelius
Brachvogelius
Bræmius
6 Brahe
Braichel
Braitten
Brakh
Braker
Bramsche
14 Brand, Brandt
Brand v. Krastauden
Branden
3 Brandenburg
Brande(n)burgus
2 Brandenstein
2 Brandes
16 Brandis

2 Brandteis
Brandl
Branner
Brantner
Brantz
Braszberg
Brasser
3 Brassicanus
2 Brathia
3 Brauch
Brauchitsch
Braudlacht
12 Braun
Braunmüller
Braunsberg
6 Braunschweig
Braunschweigk
Brauwyler
Brecher
2 Brecht
Brede
Breder
2 Brederode
4 Bredow
Bregenzer
Breidenbach
Breidenstein
Breierus
Breiger
Breil
Breinlerus
5 Breitenbach
2 Breitenbauch
2 Breitenlandenberg
3 Breithaupt
4 Breitschwert
Brem
3 Bremer
Brempt
Bren
Brendel
Brendler
4 Brenner
Brentner
Bresamer
Brese
Breslerus
Breulaeus
Breunde
22 Breuner
4 Breuning
Breusner
Breutigam
Brewer
Bridler
Briehel
Briesser
Briger
Bricker
3 Brimsy v. Herblingen
v. d. Brinken
Brios (?)
Brobergen
2 Brobst
Brobstellius
Brodetzky
Broeckfelt
Broelmanus
Brömse
2 Brösicke
Broggianus
2 Broich
Broccardus
Broccart
Brocherus
Brochetti
5 Brock
5 Brockdorf
Brokenhusius
2 Brocks
Broll
8 Bronchorst
Broock
Brotmann
Brozansky
Bruchats
Brue (?)
Brueder
Brückner
Brugaius (?)
Bruggen
Bruggenei
Brugger
Brugk
Bruyn
Bruitting
Bruytsseydem
Brucklacher
Brumbach
Brummer
Brun
2 Bruningius
Brunlin
2 Brunner, -us
Brunner v. Wildenau
5 Bruno
Brunus
Brusello
Brußberg
Brußky
Bubius
Bucelius
Buchel
Bucher
Buchfurt
3 Buchner, Bü-
Buecholt
2 Buchholz
2 Buchorn
2 Buchow
Buchssius
Buchtaw
10 Buchwald
Budde
Budina
2 Budlenberg
2 Büchler, Bühe
Buechleuter
Buel
13 Bülow
17 Bünau
4 Büren
Bürckman
Buesser
Buestorp
Bütterich
4 Büttnerus
Bug
Buggæus

Buggenhagen
Buhelen
Buygirs
Buihr
Bucken
Buckow
Bukowansky
Bukowsky
Bulderen
Bulichius
Bulla
Bulwitz
4 van d. Burch, Burgh
Burchius
Burgau
Burgen
Burgentreich
Burger
4 Burghauß
2 Burglechner
3 Burgsdorf
3 Burgundia
Burckel
Burckersroda
15 Burkhard -us
Burlerius
4 Burmania
Burmeister
4 Buroner
Burscheid
2 Busch
2 Buschauw
2 Busche
Buschmann
Busettus
4 Busse, Bussius
Busserus
Buttermann
Buttowsky
Butzelin
2 Buwinghausen
Bzenski a Proruba

4 Cæsar
2 Cæsius
Ceyg
Cenoltus (?)
Ceplodius
2 Cera, Cerra
Cerfontanus
Cervinus (?)
Ceschinus
3 Ceschius
Cetra
Cybrig (?)
Cygnius
Cyliay
3 Cilladus
2 Cimisinus
3 Cypræus
Circlerus
3 Circulus
Cirembergius
Cyrus
Cisner
Cistellinus
Civis
Czabeliczki
Czanadi
Czawer
2 Czeika
Czell
Cema
Czenen
6 Czernin
Cernczicky
2 Czettritz
Cžižowsky
Czobor

Daa
Daelen
Däne
Dahm
Dakau
9 Dalberg
Dale
Dalem
Dalerus
Dalestein
2 Dalheim
3 Dalwigk
Dam
Damant
Dambman
v. d. Dame
Damhouder
Daming
Damm
Dancher
Dandelot
Dandorf
Dane
Danell
Danewitz
Danckelman
Danner
Da Nova
2 Darmstadius
Darso
2 Dasypodius
Dassel
Dassouius
Datyn
3 Daun
Daupowetz
Daur
Dechendorffer
Decius
Degelin
2 Degernau
Dehnius
Deichmann-Bergen
Deickh, (Teich)
Deym
Deipholt
2 Dekema
4 v. d. Decken
Deckher
Delen
3 Delft
2 Delfori (-phari)
2 Delius
Dellinger
Dellingshausen (?)
Dema
Demelius
2 Denich
Denzelius

Dennen
6 Dernbach
Dernowski
Derschau
Des Enffans
Deslions
Desolar
2 Deuring
Deus
Deusternau
Deutsch
Deutz
Deventer
Diamantstein
Dibbitius
Dicitius
Dich
Dideney
Diebes
Diede
Diehemius
Diener
4 Dienheim
2 Diepenbroich
Diepholt
Diesbach
5 Dieskau
Dietelius
Diettenhaymer
3 Dieter
Diether
Diethardus
Diethmar
Dietmannus
2 Dietrich
Dietrichs
25 Dietrichstein
Dihemius
6 Dyher
Dick
Dictimarii
Dilfus (?)
Dilgerus
3 Dillher v. Althen
Dimerius
Dynn a Leiningen
Dingen
Dincklage
Dinnebuir
Dinnerus
Dinsbeckh
2 Dinst
Diotalevius
Di Pauli
Diring v. Rottenberg
Ditfurt
Diundus
Diurcken
Dlauhomil
2 Dobbe
Dobeneck
2 Doberitz, Dobritz
Dobigk
Dobos
Dobržikowski
Dobschütz
Doddbelstey(n)
Dögger
Doenerus
Doenhof
Döpsl
Dörbeck
3 Dörer
2 Döring -ius
Dösterus
Doettekom
2 Dohalsky
Dohan
23 Dohna
Doys
Dolle
Dollinger
Dolmetsch
Domburch
Don
Donabaur
Donath
Donato
Donellus
Donerus
4 Donig
3 Donnersberg
2 Donop
Donster
Dontzenheimer
Dorbeck
2 Dorgelo
Doria
5 Dorn, Dorne
Dornerus
Dornheim
Dornspach
4 Dornsperger
Dornvogelius
2 Dorstadt
2 Doublet
Douguxes
Dow
Douuenius
2 Douza
Dozze
Drachsdorff
Drachstädt
3 Dräxler
2 Draskovich
Drausche
Dravelius
2 Drechsel
Dreger
6 Dreyling v. Wagrein
Dreyschekh
Dreitwein
Drenss
Dresserus
2 Drewer
Drezelerus
Dryander
Dries
2 Droesch -e
Drössel
5 Drosd Drost -e
4 Droste-Vischering
Druyf
Drummerus
Dubbe
Ducius
Duer
3 Duerfeld
4 Düring

Dürckheim
Dürne
Dürninger
Dürnperger
2 v. d. Duyn
2 Duyst van Santen
Dulcken
Dullardus
Dulman
Duls
Dumbsdorf
Dumenes
Dummer
Dunnhaubt
Durch
Durigati
Durnecker
Dussel
Dussling
Dusterhof
Dwingelo

2 Ebbe
Ebberz
Ebbinga
Ebeleben
Ebeling
2 Eben —nn
Eber
2 Eberbach
Eberdingen
2 Eberhard
Eberhausen
2 Eberlin
Ebersheim
5 Eberstein
Ebinger
Ebisch
2 Ebner
Echardi
2 Eccher
Ecchius
Echsteiner
3 Echter
Eczelius
Eden
5 Eder, -us

Edler
Edling
Edzartus
Eesbeke
Effern
Egeling
Egellius
Egen
2 Eger
Egeroth
Eggebrecht
Eggelin
7 Eggenberg
Egesthofer (?)
Eginger
Eglinger
6 Egloff
Egmond
7 Egs
3 Eham
Ehden
Ehem
12 Ehinger
Ehler
Ehn
Ehrat
3 Ehrenberg
Ehrer
11 Eyb
12 Eybiswald
2 Eichenlaub
Eichsen
Eyden
Eick
2 Eickstädt
Eyler
2 Eynatten
3 Einbacher
Einhardt
12 Einsiedel
Einwalt
Eyrle
Eyß
6 Eiseler
3 Eisengrein
Eisenhut
Eisenkremer

Eisenleffel
Eisenmann
3 Eisenreich
Eysinga
Eitenhofer
Eytlhueber
2 Eyttnerus, Eitner
4 Eitzen
Eitzing
7 Eck
19 Eck v. Hungersbach
2 Eccardus, Ekh-
Eccius
Eckebrecht
Eckenstein
3 Ecker
Eckersberg
ab Ecclesia
Elbichen
Elers
Elgardus
Elgas
Elicourt
Elckema
Elkestete (?)
Elcter
Eller
Ello
2 Elmpt
2 Elphant
Elpsius
5 Elsenhaim
Elsinerus
Elterlein
9 Eltz
4 Elver -us
3 Elverveld
2 Embden
Emberiza
Embser
Emenius
7 Emerich
10 End -e
Ender
Enderlinus
Enderman

Endern
Endingen
2 Endorfer
Endres
Endringius
3 Enenkel
3 Engel
3 Engelbrecht
3 Engelhart
Engelhauser
2 Engelmaier
Enckenvoirt
Enkhuizen
Enolff
Enopius
2 Ens
Enstenroedt
Ensse
Enstrocerus
Enzberg
2 Enzenberger
Enzerstorffer
2 Enzianer
Eossy
Episcopius
3 Episcopus
Epplinus
Eques
Erasmi
Erbach
Erberman
Erdödi
Erdmansdorf
2 Erffa
Erhardi
Erichson
3 Ericius
Erythræus
Erckius
6 Erlach
Erlbeck
Erlholz
Erlz
5 Ernau
Ernberg
Ernfelder
Ernreitter
Ernstargius
Ernwell
Eroltzheim
Erraburger
Ersam
2 Erstenberger
2 Erstinger
3 Erthal
Ertinger
Ertlinus
3 Es, Esch
Eschbach
Eschey
Eschimberger
Escius
3 Esken
d'Espiere
Esselborn
Essen
Essinson
Estmor
Estorff
Ettenhardus
Ettinger
Euardus
Euharius
Eulande
2 Eulenbeck
Eulenau
Eurialus
Eusch
Everardi
7 Everhardus
Exlinus
Extrophius

22 Faber
Faber a Rosenstock
Fabianitsch
Fabinus
Fabius
6 Fabri
Fabri v. Hainsberg
23 Fabricius
Fabris
Fachnerus
Fachs
4 Faesch
Fager
Fahrenheid
Faille
Faistenberger
Fackhelmair
2 Falke, Falco
Falkenbach
4 Falkenberg
2 Falkenburg
2 Falkenhayn
4 Falkenstein
Fanckel
Fanman (?)
Fanntner
Far
2 de Fattis
Fatzi
3 Faust
Fecheldt
Fechenbach
Fecher
Federhent
Fedricolus
Feierabend
Feiertag
4 Feilner v. Dräsing
Feilsperger
Feinaigel
Feistritzer
Feith
Feytzma
2 Feld, Feldius
Feldner
Feldstedt
Felgenhauer
Felgersma
Felinus
3 Felckel
Fellerdi
Felszen
2 Felssius
Feltenus
Felthausen
Feltstede
Fencher
Fendrich

Fencks
Fenn
Fensterer
Fenzl
Ferber
Ferher
3 Ferenberger ab Auer
6 Fernberger ab Eggenberg
Fernidit
Ferrara
2 Ferrarius
Ferschius
2 Festus
Fetius
Fetri
2 Fettich
Fettmilch
Fetz von Breganz
3 Fetzer
Feuchter
Feuchtweck
Feurborn
Feurnerius
Feuslingius
Fibrig (?)
5 Fichard
3 Ficher
Fidler
Fierslag
2 Figuli
Ficke
2 Fickler
Fickensolt
Filbert
Filinger
Fyll
Filmont
Filos
2 Findenegg
Findentaler
8 Finck -ius
Fincklerus
4 Finckelthaus
Firks
7 Firmian
Fisch
10 Fischer -us
Fitzler
2 Flach
4 Flach v. Schwarzenburg
3 Flade
Flack
Flandrin
Flans
Flehingen
Fleischbein
3 Fleischmann
Fleishaier
Flayttinger
4 Fleck
Fleckenbühl
5 Fleckenstein
2 Flemming
Flersheim
Flierus
Fliessenbach
2 Flodroff
2 Florinus
Florius
5 Flußhart
Fögelle
Fölcke
Fölckel
Förde
4 Förster, Forster
Förstner, Forstner
Fogelsang
Foysler
4 Folchamer
Folkarshaimer
Forbach
Fordinckh
Forgach
Forno
2 Forest, Forst
2 Forstenhausen
2 Forstmeister
Fortuna
Fossius
Foüt
3 Fräncking
Fhray
Fraidt
Frais
Fraislich
Francinellus
Franciscus
Franck
Franchauilla
Frankenberg
4 Frankenstein
Frankfurter
Frankouiz
3 Francus
Franofski
2 Frantz
Frantze
3 Franzin
Franzosius
Fraportis
Frater
6 Fraunberg
Fraunhofen
Fredericus
3 Freher
4 Frei
12 Freiberg
Freyburg
Freylingen
Freising
2 Freyspach
Freitag
Frenzel
3 Frese
Freudenberg
5 Freund
Freuuff
Fridacht
Fride
2 Friderich
Friderici
Friderus
Fridl
Fridli
Fridtmann
Friedesheim
4 Frieß, Fris
2 Friewirt

2 Fricke
Frickhingerus
Fringelinus
Frinck
Friselius
Frisigetus
7 Frisius
Fritzschanus
Friz
Frizzera
3 Frizzius
3 Frobenius
Frodatius
8 Frölich, Fre-
4 Fröschl, -elius
3 Fröschlmoser
Fröwis
4 Frohburg
Froissard
Fronhaimer
Fronhoven
2 Frosch
Frost
Früh
Fruntsberg
11 Fuchs
9 Fuchs v. Bimbach
4 Fuchs v. Dornheim
8 Fuchs v. Fuchsberg.
Fuchs v. Walburg
14 Fueger
5 Führer
2 Füll
Fünfkirchen
Füringer
3 Fürst
Fürstenau
10 Fürstenberg
Fürstius
Füssk
3 Fuetterer
Fugelius
44 Fugger
Fulder
16 Funck, Funccius
Funck v. Funckenstein
F- zu Senftenau
Furbringer
Furius
Furleger
Furmannus
Furnenbuch
Furster
6 Furth v. Furtenberg
4 Furtenbach
Furtmarus
Fusselius
Fuxo
Fuzshigg

4 Gabelenz
6 Gabelkover
Gabelmann
Gabler
Gadendorf
Gadenstedt
Gadold
Gaech
2 Gaelen
Gängl
Gässl
Gästlin
Gafron
9 Gail, Gaill
Gayler
Gailing
5 Gailkircher
Gaillard
3 Gaisberg
3 Gaisruck
2 Galen
Galffy
3 Gall
3 Gall v. Gallenstein
3 Gall v. Rudolfseck
2 S. Gallen
7 Gallenberg
10 Galler
Gallfaig
Galluni
3 Gallus
Gambachius
Gamersfelder
Gaminus
Gamser
Gangloff
3 Gans
2 Gans v. Putlitz
3 Ganser -us
2 Gansneb v. Tengnagel
Ganz
3 Ganzhorn
Gardunus
Gareisen
Garet
Gargiollius
Garmers
Garmersvillerus
5 Gartner
Garzned
Garzo
Garzweiler
Gasman
2 Gasser, -us
Gassin(?)
2 Gassner
Gastaldus
Gastgeb
Gattermayr
Gattrer
Gaudentii
Gaudentis
Gauer
Gaugerus
Gaun
Gaut
Gebelius
4 Gebhard, -dt
Geborius
2 Gebsattel
Gech
Geenon
2 Geyer v. Giebelstadt
Geyer v. Osterberg

Geyerhoß (?)
10 Geyersperg
5 Geiger
Geiler
Geymann
Geyppel
Geir
3 Geis, Geyss
Geisius
4 Geisler
Geismer
13 Geizkoffler
Geldener
Geldria
Gelhar
6 Gelhorn
Gelizer
Gelmars
Geloes
Geltinger
2 Ghemart, -ert
Gemelius
Gemerus
13 Gemmingen
Gemperlin
Gempnicz
2 Gendt
4 Genetti v. d. Haiden
Geniesser
Gennardt
Genod
3 Georgii
Georgiis
Georgius
Gepfart
Gepfrid
11 Gera
Gerardi
Gerardius
Gherardts
4 Gerbelius, Gerbel
Gerber
Gerdes
5 Gerhard v. Köstlau
2 Gerhardt, -us
Gering
Geringer
Gerinus
Gherinx
Gerischar
Gerius
Gerke
Gerkenius
Gerlachius
2 Gerlacus
Gerlspeckius
de Germanis
Germanus
Gernhard
Gernlerus
Gernoldt
2 Gerold
Geroldsegg
Gerschow
7 Gersdorf
Gerstenberg
4 Gerstmann
Gertschar
3 Gertzen
Geslenius
3 Gesnitzer
Gesnerus
Gesselius
Getingh
Getzendorffer
10 Geuder
Gexse
2 Gez -ius
Gichtl
Giebichenstein
4 Giech
12 Gienger
Giermund
5 Giese, Gyse
2 Gies v. Giesberg
Giffen
Gigerus
Gihr
Gilber
Gilkens
Gill
Gilleis
Gillenfelt
Gils
Gymmenich
3 Gymnicus
Ginanus
Gindt
Ginginus
Ginsheim
Gyntzer
Girardinus
2 Gyrardus
Girbertus
Girone
2 Giseleri
2 Gyslerus
Gispe
Gisser
Gittelde
Gitten (?)
Giwansky
Glabsperger
Gladow
Glandorff
Glaner
Glanßdorf
2 Glasenapp
Glaser
Glasur
3 Glaubitz
3 Glauburg
3 Gleichen
2 Gleinitz
6 Gleispach
Gleissenthal
Gleivinck
Glefecherus
Glessius
Glevius (?)
Glider
Glierer
Glilenen (?)
Glimner
Glins
Gloden
Glöpser
Gloger
10 Gloyach
Gloss

Glüchen
Glümer
Gmelicus
Gnad
Gnesius
Gneugker
2 Gnise v. Kobach
Gobbars (?)
Goch
Godeken
Godenau
2 Goder
Godesberg
Godevius
Godlberg
3 Gœbelius
Goedel
Göckelius
4 Göler
2 Gölnitz
Ghoer (Gohr)
Göhren
Görne
Gössl
Goeth
3 Götz
Götz v. Olenhusen
Götzengrün
2 Gogreve
2 Gold
2 Goldbeck
2 Goldeck
Goldenstern
2 Goldschmidt
6 Goldstein
Golger
Golitz
Goll
Golner
Goltz v. d.
Goltzmister
Gomer
2 Gomiecourt
Gonardelli
Gonsalo
Gorec (?)
Goret v. Seeburg
Gornets (Görnitz)
Gorre
Gorthardus
Gortschach
Gortzen
Goslinga
Gothardellus
Gothardus
4 Gottraw -er
Gotscheer
Gottehofer
Goudinck
Gournau
Goutstat
Gozaninus
Gozius
Gra
Graben
2 Grabenstaden
Gracchus
Græf
Grænsing
Graenstein
Grætzberg
Graeu
7 Graf, Graff
2 Graf v. Schermberg
Grafensteiner
Grafinger
Graman -mm-
Grandis
2 Granger
Gransius
Grantz
Gras
2 Graseccus, Graseck
Grasperger
Grasserus
2 Grassis, Grassius
2 Graswein
Graswinckel
Gratiadei
5 Graue
Grau v. Staffelstein
Gravenegg
Graviset
2 Gravius
3 Grebelius
3 Grebmer
Greffendorff
2 Greyff
4 Greiffenberg
3 Greiffenclow
Greilveack (?)
Grein
Greislerus
Greyss v. Waldhausen
9 Greyssen zum Wald
2 Greissenegg
Greiwoldus
Greck v. Kochendorf
Grell
Gremero
3 Gremlich
4 Gremp v. Freudenstein
Grems
Gremsin
Grenzer
3 Grenzing
2 Grest
Gretsoman
Gretz
2 Greudner
2 Greue
Greuenbruch
Greuzer
2 Grieb
Griebelius
3 Grieben
Grieninger
Grienörbl
Grienpeckh
3 Griespeck
2 Grieton
Grif
Grichus
3 Grim, -mm
Grimellius

Grimhart
Grimming
Grimmolt
Grimwalt
Grin
Grising
Grisonus
2 Grodecius
Grodier
2 Groe
4 Groeben v. d.
Grœpper
Grörodt
Grötsch
Groetopf
Groisbeck
Groc (Groe?)
Gronius
Groote
Groppius
2 Gros, Grose
2 Groß
Grosbeck
Grosschedl
de Grossis
2 Großman
Großmudt
Grosthumanus
3 Grote, -the
Grotgess
5 Grotta
Grovynck
3 Grubbe, -ius
6 Gruber, Grue-, Gruo-
Gruebler
Gruel
Grümbler
2 Grün
Grün v. Stürzenberg
Grünberg
Grünrod
8 Grünthal
2 Grünwald, Gru-
Gruy
Gruiserus
Grum
Grumbach
Grummer
Grundeman
3 Grundherr
Grundner
Gruningius
Grundthal
Grunsfelder
Gruttschreiber
2 Gschwendtner
2 Gschwind
Gualteri
Guardenaldi
4 Guariente, -us
Guarinonius
Guastelius
Gudenstädt
Gudugk
Güder
Gueldrichus
4 Güldenstern, Gul-
Güntenrode
Günthersberg
Güntersleben
Güntzer
2 Guerlich
Guetenstein
Guetia
Guetmorgen
Guettis
3 Gugel
2 Gugelberg
Guilielmi
2 Gulchen
2 Gulger
Gulhenius
Gulicher
Gulichius
Gulpch
2 Gumbelzheimer
Gumpöst
4 Gumppenberg
Gundelfingen
Gundlach
Gundtagkerus
2 Guntersberg
Guntheri
3 Guntherus
Guralt
Gurehuez
Gurk
2 Gurttner
Gusmannus
Guth v. Sulz
Gutius
3 Gutrath -er
Gutsloff
Gutt
2 Gutthäter
5 Guttenberg, (Guett-)
Gux
4 Gwandschneider
Gwendt

Haan
Haas
Habdank
Haberkorn
Haberland
Haberman
Haberstock
Habicht
Hachfeldt (?)
Hachten
2 Had
Haega
Haeck
Hächel
2 Haen
8 Händel
Härdegius
Haertken
Härtl
3 Haes, Haess
3 Hafener -ff-
Hafer
3 Hafner -ffn-
Hag
Hageloius
2 Hagemeister
8 Hagen, Hagn

Hagen zue Duna
4 Hagen v. Hagen-eck
Hagenauer
Hagens
2 Hager
2 Hager v. Altensteig
Hagius
3 Hagk -e
Hagmair
Hagnau
Hahbetius
2 Hahn
3 Hay -a
Haydelius
Haidenbucher
7 Haidenreich
Haider
Haiecius
Haigen
2 Haickstein
2 Hail, -ll
2 Haym
Hayman
Haimbach
Haimerdinger
Haimiller
Haymoltinger
Hainach
Haindorf
3 Hainhofer
Hainricus
2 Haintz
3 Haintzl, -zel
Haccart
12 Hack, -e
Hakeborn
Hakelberg
Hackher
Hackfort
Halbes
4 Halbmayr
2 Haldenberger
Haldenstein
Halewyn
Halfaren
3 Halfinger
2 Hall
2 Halle
Hallegg
Hallenus
3 Haller
11 Haller v. Hallerstein
2 Haller v. Raitenbuech
Hallervordt
2 Halling
2 Hallwyl
Halmale
Halmar
Haloander
Hals
Haltmairus
Halve
Halverius
Hamberch
Hamel
Hamme
Hammelman
Hammer
Hammerl
Hamoir
10 Han
8 Hanau
Handl
6 Hane
Hanebohen
Haneman
Haner
Hanfstengel
Hangouard
Haniwald
Hanius
Hanniel
Hanrich
Hanßen
Hantko
2 Hantschmann
Happe v. Happberg
Happelius
Harant
Harchiers
9 Hardegg
Hardenberg
3 Hardenraet
2 Harder, -us
Harfeldt
2 Harff
2 Harinxma
Harkain
Harling
Harn v. Eyrs
Harmader
4 Harrach
2 Harrer
6 Harsdörfer
Harsee
3 Harstal
Hartelius
Hartenstein
6 Hartmann -us
Hartmann
Hartprunner
Hartung
Hartwig
Hartzwich
Harwen
Has
2 Has a Laufen
Haselhorst
Hasenburg
Haslach
6 Haslang
Haslerius
Haslinger
Haslperger
Hasnerus
Hassebanther
Hassel
Hasselbeck-(
2 Hassenstein
Hatstein
Hattershov(
Hattingen
2 Hattstein
5 Hatzfeld
Haubicz
Haubtmar

Hauenstein
Hauerus
Hauet
5 Haug, -ius
5 Haugwitz
Hauck
Haun
5 Haunold
Haunschilt
10 Haunsperg
Hauptlaub
Hausem
4 Hausen, -ssen
2 Hausmann
Haustein
Hautho
Hawlichius
5 Haxthausen
Haxbergh
Hazolerus
4 Hebenstreit
Heberer
Heberlin
Heberling
Hebernis
Heblæus
Hechelbach
Hecht
Hedeman
Hedio
Heel
Heemskerck
Heerde
Heeseler
Heess
Heetvelt
Heflner
Hegenitius
Hegenmüller
Heger
Hegerfeld
Hegghen
Hegkel
3 Hegnenberg-Dux
Heher
Heibl
2 Heyd
Heyde
Heydebrake
Heidebrecht
Heideck
Heidecus
11 Heiden
Heidenbuecher
2 Heidenstein
Heidesheimer
Heygenrott
Heygens
Heygius
Heigl
3 Heyles
Heyll
Heim
Heymair
Heyman
Heimans
2 Heymbach
Heimer
Heimtschko
5 Hein
Heindelius
Heinderich
Heine
Heinrich
Heinsberg
Heynitz
Heinomen
Heintz
Heintzen
2 Heirling
Heisbens
2 Heyss -ius
Heyßberg
Heisslem
2 Heyster
2 Heistermann
2 Heck
5 Held -ius
Heldt a Kemento
Heldburg
Heldritt
Helfant
Helfarii
6 Helfenstein
Helfericus
Helffrich
Helye
Helius
Hell
zur Helle
4 Heller -us
2 Helmberger
Helmes
7 Helmsdorf
7 Helmstädt
Helmut
Helsnegh
Helt
2 Hellwich -wick
Helzern
Hembergh
Hemderich
Hemerli
Hemskerk
Henderscheidt
13 Hendl
2 Hendorf -er
Hendschelius
Henel
2 Henisch
7 Henkel
Henner
Hennig
2 Henningius
Henninius
Henold
2 Henrici
2 Henrici-Petri
Henricis
Henricus
Henselus
Hensh
Henslerus
Hensten
Hentaller
Hentschelius
Hentschke
Hentzner
Heorier
Herbantius
38 Herberstein

3 Herbersdorf
Herbertus
Herbilstatt
Herbrot?
6 Herbst
Herbstein
Herbstheim
Herchenbusch
Herden
Herdesheim
3 Herdessianus
Herding
Heremperg
Heresbachius
Heresheim
Hereus
Herheima
2 Heringen
2 Heritsch
Herckowitsch
Hercus
Herlin
Herll
11 Hermann -us
Hermana
Hermeling
2 Hermsdorf
Herold
2 Herpfer
Herring
2 Herrlich
Hersberg
Herschelius
Hersely
Hersleben
Herstanensis
Hertel
Hertenberg
Hertesius
Hertingshausen (?)
Hertog
Herttene
2 Hertweg
Hertzenkraft
Herverden
10 Herwart
Herweyer (?)
Herczberg
Herczen
3 Herzog
Hese
8 Heseler, Hesler
Hesigam
4 Hess
Hessel
Hessels
5 Hessen
7 Hessus
2 Hettinger
Hettler
Heuber
3 Heufler v. Rasen
5 Heubel
Heupt
3 Heusenstam
Heuserer
Heuslin
Hewen
Hybschman
Hÿdagenius
Hidelart
Hyemair
Hyen
Hieremiis
Hieroldi
Hiertmair
Hiesboccius
Hiespach
8 Hilbrand, Hille-
Hillebrand v. Walterskirchen
Hillebrink
Hildenius
Hildeshaimensis
Hilger
Hylin
Hillarius
Hyllen
3 Hillenson
Hillensperg
4 Hiller -us
2 Hillessemius
Hillius
Hilmair
Hylnerus
Hilst
Himmelreich
Hinderbach
Hincke
Hinnerkopf
Hinnesdal
Hinteroffer
2 Hinz
Hipp
Hyppoliti
Hyppolitus
Hirco
Hirnbach
Hirnheim
3 Hirsch
Hirscherus
Hirt
Hirtelius
Hys
Hisken
Hittroch
Hloschek
Hoboken
Hoch
Hochardus
Hochfelden
Hochgesang
Hochland
Hochstein
Hochstetten
4 Hochstetter, H
Hodegia
2 Hodenberg
2 Hoditz
Hodtenius
3 Hoë
v. d. Hoech
Hödelman
2 Höffinger, H
2 Höflinger
2 Hög, Hoeg
2 Höggensta
2 Högler
Hoeyncko
Hoeckeliu
2 Hoecken

3 Hoecklin v. Steineck
Hölzel
Hoembrouch
Hoene
Hoengen
Hoenichau
Hoennius
Hoente
2 Hörde
2 Hörl, Horl
6 Hörmann -us
Hörmansperg
Hörndlen
Hoernichen
Hoesler
2 Hoete
2 Hoevel
Hoevelich
2 Hof, Hoffe
5 Hofer, Hoffer
Hoffhaimer
Hoffher
5 Hofkirchen
Hoffmair
Hofmandl
15 Hofmann, Hoff-
Hofmann v. Erffa
8 Hoffmann v. Grünbichel
Hoffmann v. Libosch
2 Hoffmeister
Hoffratt
Hofslaech
Hofsleper
Hofstetter
Hofftlize (?)
Hogenpyl
11 Hohberg
2 Hohenberger
5 Hoheneck
8 Hohenems
5 Hohenfeld
Hohenfürst
6 Hohenloe
Hohenprunner
3 Hohenwart
6 Hohenzollern
Hoya
Hoichstein
8 Hoyer
Hoiger
7 Hoym
5 Hoyos
Hoitfilter
Hock
Hocte
Holch
2 Holde
Holden
4 Holdinghausen
Holy
Holl
2 Holland -t
2 Holle
Holler
Hollnburg
2 Holleneck
Holscher
Holste
6 Holstein
Holstenius
2 Holt, (Höldt)
Holten
Holthuesen
2 Holthueter
Holtmannus
Holtorp
11 Holzapfel, Holt-
Holzbecher
Holzendorf
Holzer
2 Holzgraf -äf
2 Holzhausen
Holzl
6 Holzschuher
Holzwurm
Homberg
Homburg
Homeri
l' Hommel
Homphœus
Homodei
Hon
Honneveix
2 Honnoldt
Honnouer
Honko
2 Honoratus
Honorius
Honrodt
Honstein
3 Hooch
Hoochlandt
2 Hooft
Hoogendorp
Hooren
Hopf
3 Hopfer -us
2 Hopfgarten
2 Hoppius
Hoppkorf
Horben
2 Horborch
Hordisæus
Horengacher
2 Horn
Horn dictus Goldschmidt
3 Hornborgk
Horneffer
4 Horniateczky
2 Horneck
Hornicæus
5 Hornig -ck
Hornosin
3 Hornstein -steiner
Hornunck
Horren
3 Horrich
8 Horst
Horstanus
Horsten
Hortensius
Hortesius
Horvath
Hos
Hosdey
Hoste
2 Houchen -yn

Houe, Hove
Hovelich
2 Hovelius
Hoves
Hradek
Hrobžizky
4 Hrsain
8 Huber, Hueber
4 Hubner, Huebner
2 Huchtenbrock
Huebmer
Hübschman
Huebherr
Huer
Huesden
Huesselingen
Hugelius
Hugh
Hugemon
2 Hugenius
Hugius
Hugo
Huguetus
Hüfelius
Hüffel
Hüffenerus
Huighens
Hüls
Huyn
2 Hüne (?)
8 Hünicke -Hu-
3 Hüttendorfer
3 Huittfeld
Hulselmans
Humbracht
Humbs
Hummel
3 Hund
Hund in Ainetperg
7 Hund v. Lauterbach
2 Hund v. Saulheim
2 Hundertpfund
8 Hundpiss
4 Hunger -us
2 Hunlin
Huntinger
Hupe
Hurter
Husanus
Husladt
Husmannus
2 Husman v. Namedey
Hussel
6 Hutstocker
7 Hutten
Huus
Huxer
Huzum

Jabach
4 Jäger
Jäger v. Gertringen
3 Jagenreutter
4 Jagow
Jagustytsch
Jahn
2 Jacobi
2 Jacobæus
Jacobus
Jamnizer
Janardus
Janarius
Jankouits
Janowits
Janssen
Jantner
Januarius
Jarges
Jarnerus
2 Jarsdorf
Jasmundt
Jauntaler
Ibele
2 Idungspeug
Jebinger
Jeccelius
Jechinger
Jegklin
Yeher
Jenichen
8 Jenisch
Jenkwitz
Yenpacher
Jerger
3 Jerin -us
Jerlant
2 Jerre
Yerzeke
Jeschky
Jessensky
Yestetten
Jettebrocke
Yfflinger
Iglshover
Iguangen (?)
Yghonus
Ilburk
Ilisbrandi
14 Ilsung
Imbheer
Ymde
33 Im-Hof
Im-Hof gęn. Kessel
Imstenraedt
2 Inama -an
Inbruchius
Indanus
Inderseer
Infantis
Ingemundi
2 Ingram
Inhofer
Intrapach
Joannatius
Joannes
Joannis
Job
Jobst
Jocher
2 Jochner
Jodick
3 Jöchlinger
17 Jörger
4 Jöstel, Jostel
Joffray
Johann
de s. Johanne
Johanß

2 Johel
Jonas
3 de Jong, Jonghe
Jops
Jopulus
2 Jordanus
Josius
2 Iphofer, Yp-
1 de Yppris
Iris
Irnsinger
Ischot
Iselin
Iselius
Isenburg
Iserhart
2 Isingius, Isinck
Ysmair
3 Issendorff
Ytalus
Itrus
Ittersum
Jülich
2 Jugert
Julianis
Julianus
4 Julius
3 Jull
4 Jung
3 zum Jungen
2 Jungmann
Jungermann
Jungmair
3 Junius
2 Juncker -us
Jupp
Juritsch
Jurhoel
Juuenius

Kaba
3 Cabelius, Ka-
Cacciarolo
2 Kadinger, Ca-
Kaeplerus
Kärner
2 Kageneck
Khain
3 Kainach
Kayser
Cayus
Kakas
2 Khal
Kalanger
Calauinus
Kalbzor
2 Kalchenriedt
Kaler
Calig
Callius
Kalkreut
Kalkstein
3 Kalm
Calou
Kalslagen
Kalt
2 Khaltenhauser
Kaltenthal
2 Calvus
3 Calwer
Kamans
Camberg
2 Kamecke
Camellus
Cham
Camerlohr
Camesan
Caminæus
4 Cammermeister
Camp
Campana
Campanella
Campen
Khamper
Campis
3 Campius
7 Campo -us
Chamrey
Can
Canal
Canceller
3 Kandelberger
Kanndenberger
Kandler
2 Canis
5 Canitz
Canngiesser
Kanonchen
Canotti
3 Chanowsky
Cansarz
Kantengiesser
3 Canter
Cantiuncula
Cantrifusoris
3 Capel, Capella
Capeller
Cappelrat
Kapfer
Capinus
Capittel
Capitularius
2 Kapliers
Carben
Cardilsch
Carchesius
Cargius
Carius
2 Carl
2 Charles
Carlier
Kharling
3 Carlowitz
Carnarius
Karnitzke
2 Carolus, Cha-
Carondolet
Carpentarius
Carpzowius
Carrarius
Karras
Karuhen
3 Caselius
Cassel
Casetzio
3 Kaßler v. Boimont
Cassius
Castaldi
2 Castell
Castello
2 Castner

3 Castner v. Hainspach
8 Castner v. Sigmundslust
2 Castoreus
Castro
Castro albo
Castus
Cats
Katt
Cattaneus
Catul
Katus
3 Katzbeck
Katzeloher
Katzensteiner
Cauen
2 Kauff
3 Kauffmann
Cauidall
4 Kaunitz
Caussenio
Kauth
Cavalleriis
Kazinger
Kheber
Kheberle
Kebisch
3 Kebitz
Kechele
Kecherle
Kechler
Khefer
Keferl
Keis
Keits
7 Kheck
Kecke
Keckerbart
Chele
Chelidonius
Kellenbach
7 Keller -us
Kellinghausen
6 Kellner, Kelner
Chelster
2 Keltsch
2 Keltzelius
2 Khemerer
Kemmerle
Kemmerling
2 Kemeter
Kemnitz
Kemp
3 Kempen
Kemperus
Kempten
2 Kenckelius
Kennerknecht
Khennickhen
Chenomonte
Keppel
3 Keppler -us
Kerchdorff
Cherchmair
Kergel
Kheringen
Kerckens
4 Kerkering
Kerkhem
Kerle
Kerlo
6 Khern
Kernbeck
Kerpena
Kersberg
Kerschpaumer
3 Kersenbroick
Kerssenstein
Kerser
Kerspaumerus
Kerste
Kerstem
Kerczius
Kesler
3 Kessel
Kesselboden
Keßlitz
Ketel
8 Kettler
Kettwig
Ketzersky
Ketzgen
Keuchen
Keudel
5 Keutschach
Keutter
19 Khevenhüller
Kezlerus
Kezner
Chiaravalle
Khibler
Kydius
2 Kiechel
4 Kielman v. Kielmansegg
Kielnhofer
Kienhoffer
Kienlinus
Kiese
Chiesia
Kylburger
Kilgenstainius
2 Kilian, Chi-
Kilianstein
Chimerl
Chymerlin
Chimpius
Kindelmann
Kinden
Kindler
5 Kindsperg
Kiner
Kinig
5 Kinsky
Kinstenberg
Kintz
Khinwitz (?)
Kippenheim
Kirch
2 Kirchaimer
4 Kirchberg
Kirchenpaur
Kirchenperger
Kircher
Kirchmann -us
11 Kirchmayr
Kirchner
Kirchoff
3 Kirchperger
Kirchpuecher

Kyriander
Kirckhoff
Kirmes
Kirnbach
2 Kirsberger
Kirst
Kirstenius
Kyrtscher
Chys
Kysewetter
5 Khißl
2 Kisleben
Kissenbrugge
Kisten
Kistner
Kiswetter
4 Kittlitz
Kitscher
Kitzmägl
Chlachius
Kläpfer
2 Klain, Klein
Clameins
Clamm
2 Klammer, Cl-
Clampius
Clarner
2 Cleberus, Clö-
Cleberger
7 Kleindienst
Cleiner
3 Kleinfeld
2 Kleinschmied
Kleinsorg
Kleintreittl
Kleist
Kleckler, Klöck-
Klem
Clemens
Klencke
Klenowa
Cleomez
Kleppinck
Clericis
Cles
Clesius
Klesel, Klesl
2 Klett
2 Klewein
Cli
Klingelbach
Klingelius
Chlingenperg
Klingenstein
Klinger
Klinglin
Klingshirn
Clinkebeyl
Klinckhart
Klitzing
Cliverus
Clivis
Chliwensky
Klodwig
Klöden
Khlöckl
Klöpfer
Kloerker
Klözl
Khlockher
Klopffer (?)
8 Closen
2 Closius
2 Cloß
Cloten
2 Clotz
Cludderus
2 Clug, Klug
Chlumžansky
2 Klusack
Knafelius
Knaudt
Cnauff
Knausius
3 Knebel
Knebens
Knehem
Kneisl
2 Kneittlingen
3 Knesebeck
Kniphausen
Knipping
2 Knobeloch -lauch
5 Knobelsdorff
Knodt
Cnöfelius
8 Knöringen
Knoff
5 Knol, Knoll
Knorr
Knorrus (?)
Knothart
Cnotter
Cnutelius
Cobelius
2 Cobenzl
8 Kobolt
2 Coch
6 Koch
Cochi
Kochanus
Cochlerus
2 Kochtizki
Cocinus
Codd
Köbelt
Köferl
2 Khöffler
5 Köhler, Cöler
7 Köhn gen. Jasky
Kökeritz
Köckert
Koel
3 Kölbl
Kölle
Khöllern
5 Kölmer
Kölner, Köllner
Köln
2 Kölnpeck
7 König
6 Königsberg
5 Königseck
Königsfeld
Königsmark
3 Könneritz
Cönzerius
Cöppen
Körmendy
Köslitz
Köstiz

Köth
6 Kötteritz
Kötzel
2 Kötzler -us
Cohansky
Kohlow
Cojeccius
Kojen
Koyther
Cocq v. Opynen
Cocceius
Coccius
2 Kokorsky
Kokoržowetz
2 Kolb
2 Kolbe
Colbius
Kolblinus
Kolditz
2 Colerus
Coletus
2 Colin
Colinæus
Kolckman
2 Collar, Coller
Collauer
2 Collaus gen. Watzler
3 Kollöffel
6 Kollonitsch
11 Kollowrat
Colmanus
Kolnitz
Colonus
Kolruter
Coltz
2 Columbinus
Columbus
3 Commerstädt
Comon
Compelius
Conaler
Conari
Condarsin (?)
Koneken
Conella
Koninck
Conis (?)
Khonler
Connerdt
2 Conratter
Consmannus
Consolatus
Constadt
Contius
Chontz
7 Conzin -ini
Cooman
Coomans
Kopf
Kopincky
Copisius
Copp
Koppell
Coppenius
2 Koppenjäger
Copper
Coppett
Copius
Khopplinger
Copus
Coquel
Coradutius
2 Cordes -dis
Corditsch
4 Coreth
2 Corfinius
Korckens
Khorkind
Korlerus
Cornberg
Cornelii
Corneman
Cornerus
Kornis
Kornius
Kornmannus
2 Coronini
Corradus
Kortatz
Cortesius
Cortonius
2 Corvinus
Korczach
Korziska
Korzpach
Koslerus
Koslowski
Cosmus
3 Koßpoth
Costede
Kostenreutter
Costenoble
Coster
Kostilz
Kostomlatsky
Costus
Chotauchowsky
Cotthem
Kottulinsky
5 Kottwitz
2 Kotz, Kotze
4 Kotz v. Dobrsch
Kotzau
Kozerus
Cougnot
Couriers
Krabath
5 Krabbe
Krachoffel
Ckrad
6 Krafft, Crafft
Craffterus
Cragius
Crayer
3 Kreyg
Crainer
Krackwitz
Crallius
3 Cram, Kram
3 Kramer, Cr--mmer
Kraminger
Cramon
Kranberger
Kranichfeld
3 Krantz
Krapff
2 Krapp -ius
Kraßau
Cratewitz
Cratius

Crato
Kraz
5 Cratz v. Scharfenstein
3 Cratzer, Kratzer
Krauch
5 Kraus, C-
Kraus a Salla
2 Krause, C-
2 Krausenegg
Krautheim
Krautvogel
3 Chrazenbacher
Krebs
Crebser
Creczmerus
Creder
Khreidenweis
Kreyer
Creyl
6 Creilsheim
Kreischelwitz
Kreyt
Kreitmair
7 Kreckwitz
Kreler
Crelius
2 Krell, C-
Kreluer
Cremar
Cremenus
1 1 Cremer, K-
2 Krempsch
Kren
2 Creps, K-
2 Krepsius
Krer
7 Kreß, C-
Cresse
Cresserus
Cressius
Kreuch
Kreuth
! 3 Creutz
Creutzperger
Krevet
Kribel
Krichel
Crydius
Kriech
Kriechbaum
3 Krieger
Khrickl
2 Chrimel
Kripp
Cripperus
Crisai
2 Christalnig
Christelius
Christi
Christiani
Christianus
Christoff
Christopheri
2 Chrysurgus
Crivelli -us
Chrobolski
Crocero
3 Kröl, Kroll
Crohin
Croy
2 Crollolanza
Cromerus
Cromholt
Crompergerus
Cron
3 Kronberg
Kronberger
9 Cronegg
5 Cronenberg
Cronheibl
Croock
Cropatius
Kropf
4 Krosigk
2 Crosinus
Krottlin
3 Chrt a Zertin
3 Cruce
Kruchem
Krüdelle
Crüger
3 Krufft gen. Crüdener
Krug
Crugius
Crulay
Crumen
Krummensee
Kruse
Crusepeter
3 Crusius
Cuadrius
Cubieh
Kuchelius
Kudorff
Küchenmeister
5 Khuefstein
2 Khügler -us
4 Kuehorn
2 Kuel, Kühl
Kümpsthoff
3 Khuen, Kün
3 Khuen von Auer
15 Khuen von Bellasi
15 Khuenburg
Kuenherz
Kuepach
Kuglmann
Kuhla
Kuhlen
2 Künig
Künigl
Cürlett
Kürstenius
2 Küssow
Kukas
Kukla
Culemus
2 Culman
Kulmer
Kumburg
Khumerl
Kummer
Kummerer
Kun
Kunc?
Kuner
2 Kunheim
Cunnardt
5 Khunowitz

Kungisten
Cuon
Kuntzing
Kuof
2 Cupfer -us
Kupferschein
Kuppener
Kupperwolf
Curadinus
Curaeus
Curia
Kuric
2 Curio
Curtabate
de Curtis
Curtonis
4 Kurz, Curtius
10 Kurz a Senftenau
Kurzbach
3 Kutzleben
Khuttenau

Lachmannus
Lachnit
Läbel
Laefen
3 v. d. Laen
Lagau (?)
Lagner
Lahr
Lahtorpius
Lahutius
Lay
Layart
4 Layman
5 Laymingen
Lainiger
Laistingk
2 Lacken
Lakenmacher
6 Lackner -us
Lackpren
3 Lalaing
Lalem
25 Lamberg
Lambertinus
Lambertis
2 Lambertus
Lammersheim
2 Lamminger
Lampen
Lampfrizheim
3 Lampl
Lamprecht
Landaß
6 Landau
5 Landauus
Lande
Landeck
2 Landenberg
Landius
Landoya
Landolfus
Landtmannus
4 Landsberg
Landsburg
6 Landschad
Landshueter
Landsidel
Landus
Landvogt
Landwerlin
6 Lang -gk
Lang v. Wellenburg
6 Lange -ghe
Langeln
4 Langen -ghen
Langenauer
Langenbeke
3 Langenbruck
Langenfeld
12 Langenmantel
Langerfelt
2 Langhanß
6 Langius
Langmesser
Langner
Langseisen
Langwel
Lanius
3 v. d. Lancken
Lannoy
2 Lanser
Lanthen
2 Lanthieri
Lantius
Lantzinger
4 a Lapide
Lara
2 Lappitz
3 Larisch
Lass
Laßberg
8 Laßer
2 Lassota
Laterer
a Lato Lapide
Latomus
Lattacher
Lattorff
Lauben
5 Laubenberg
Lauber
Lauch
Lauffenauer
3 Lauffner
6 Lauginger
Laurea
2 Laurentii
Laurentius
Laus
Laußer
2 Lauter -tt-
4 Lauterbach
2 Lautherius
Lauterman
Lautingius
Lauuenberg
Laviolus
Lawin
Lazar
Lazaronus
Lazolus
Lebenegker
Leber
Lebkucher
Lebrun
3 Lebzelter
Lechanus
Lechinger

6 Lechner
4 Ledebur
Lederer
Ledzansky
Leech
Leemans
7 Leerodt
Leeuwen
Lefin
Legger
3 Lehman, Lheman
2 Lehndorf
Lehrbach
Ley
Leyb
Leiblfing
Leibitz
5 v. d. Leyen
Leyerus
Leyff
Leiner
Leinfelder
7 Leiningen
Leininger
Leipziger
2 Leis
Leisentritt
Leisner
Leissen
Leyser
4 Leisser
Leisting
Leitner
Leitterer
Lecke
Leli
Lell
2 Lembke -mp-
Lemblin
Lemken
Lemmermayr
Lenccius
Lendanus
Lendlin
Lengenfelder
Lengerhand
1 Lengheim
Lengius
Lenkowitsch
2 Lennep
Lenner
Lenth
Lenthe
Lenti
Lentis
Lenz
3 Leo
de Leo
Leo v. Katzenstein
Leomannus
Leopoldus
Leoprechting
Lepfer
Leporinus
Lepus
Lerch
10 Lerchenfeld
Lersener
4 Lesch
Leschenbrand
Leschwitz
Lessenhaimer
5 Lestwitz
4 Letmate, -tius
Leuber
Leubing
Leubnitz
Leubrand
Leuching
Leuchsnerus
Leuharticzkij
Leuker
Leupoldt
Leure
Leusem (?)
Leutner
Leuit
3 Leutrum
Leuttenrath
Leuttl (?)
Leuvben
Leuwe
Leuwen
Leuzendorf
Levens
Leveszow
Levinus
2 Lewe
Lewenstein
Lewicher
Libicensis
Libingus
Libius
6 Lichtenau
Lichtemberger
2 Lichtenberg
Lichtenhain
5 Lichtenstein
10 Lichtenstein-Castelcorn
Lichtenstein zu Murau
8 Lichtenstein-Nicolsburg
2 Lieb
3 Liebenstein
Lieber
6 Liedlau
Liera
Lignarus
Lygertz
8 Ligsalz
3 Lilius
Lilla
Limbergen
7 Limburg
Lymbourgius
Limnæus
Lincius
Lindanus
Lindau
2 Lindauer
2 Linde
Lindegg
Lindeken
2 Lindelius
Lindemann
6 Linden
3 Lindenau
Lindenner
4 Lindenow

Lindenowsky
2 Linder
Lindholz
Lindl
3 Lindner
Lindo
Lindstädt
Line, Linen
2 Ling
Lingelsheim
Linggahöl
Lingl
6 Link, Ly-
Linckius
Lins
Linsing
de Lint
Lintner
Lip
Liphart
5 Lippe
2 Lyresius
Lyskircher
Liscutin
3 Listy
Litich
Lithocomus
Litomist
Litzkircher
Litzlhofer
Litznerus
Liuinus
Lob
Loberus
Lobestein
Lobetinus
10 Lobkowitz
2 Lobwasser
2 Locher
2 Lochinger
Lochner
Lochorst
Lodensteyn
6 Lodron
4 Loß
Löbel
4 Löben
3 Löble
12 Löffelholz
4 Löffler -us
Loelius
Loen
Loenczius
Loesch
3 Löser
4 Löwenstein
Loff
5 Logau
Logus
Lohelius
2 Loher -rr
Lohmen
Loingen
Loys
Loysel
Loisheim
2 Loytz
Loyuenbroich
Locatellus
Lollæus
Lombardus
Lomt
Lonæus
Londerschloth
Longicampianus
Longolius
Longus
2 Loon
Loots
Lordanus
Lorenz
Lorenzonus
Loring
8 Losenstein
4 Loß
Lossainen
Lossow
Lotharingia
Lotharius
Lotze
Loubenius
Louuenberg
Louuenkopf
Louttenbouch
Louwerman
2 Lowische
Lozreytzperg(?)
Lubbechius
Lubberg
Lubodzki
Luce
2 Luchin -us
Luchinis
Luchis
4 Luchs
Luchtmar
2 Lucius
2 Ludeken
Ludenbergh
2 Luder -us
2 Ludovici
4 Ludovicus
Ludwiger
Lüderitz
4 v. d. Lühe
3 Lüneburg
2 Lüschwitz
Lüttichau
Lüttwitz
4 Lützelburg
2 Lützow
Lufft
Lufftenegger
2 Luck
5 Lucanus
Lucas
2 Lucawsky
Luckin
2 Luckowien
3 Lulstorff
Lump
Lundefels
Lundenstumpf
Lundt
2 Lung
3 Lunge -o
Luninck
Lunz
Luntzmann
Luperus
Lupi

Lursing
Lussius
2 Lustrier
Lutemann
Lutolphus
Luttis
2 Luttus -tus
3 Lutz, Luzius
Lux
Luxemburgensis
4 Luzenberger

Maas
Mach
Macht
Machtolff
Machwitz
8 Madruzzo
Mæder
5 Mägerl
Mäher
3 Mändl
Mærger
2 Maeß
Mätsperger
Maffre
4 Mager
Magirus
Magistris
Magn
Mãgnierus
Magno
5 Magnus
Mahlman
4 Mai, -y
21 Maier, -y-, Mair
2 Mayestetter
2 Mayle
Maillart
Maillinger
Maillo
Mainberger
Mayo
Mairbisius
Mairhofer
Mayus
3 Mack

Make
Mackhl
Makowezius
Malacuda
Malchorius
Malchow
Maldeghem
Maldere
Malentein
Malesitzky
Malewitzky
8 Malfatus -ttus
Mallanotto
Malowecz
4 Malsburg
3 Maltiz
5 Maltzan
2 Mammingen
Manart
Mancinus
2 Mandelsloh
4 Manderscheid
Mandtl
3 Manhart
4 Manincor
Maningha
Manmacker
2 Manndorf
Mannius
4 Mannlich
Mannlishoven
Mannsbach
Mannschraz
6 Mannsfeld
Manow
Mantels
4 Manteufel
Manuel
2 Manz -tz
Mapheus
2 Marbach -p-
Marchart
Marchetti
Marchstaller
Mares
Marianus
Marinonus

Marissall
3 Marius
Marck
Marka
Markowitzh
2 Marcus
Marlianicus
Marnæus
6 Marnholz
Marnix
Marolf
Marota
Marpökch
3 Marquard -t
Marquardi
Marquarts
7 Marschalch -k
2 Marschall v. Ebnet
„ v. Ostheim
6 Marstaller -teller
Marsuin
Martens
Martes
3 Martin -us
Martinellus
3 Martini
2 Martiniz
Martinius
Martispurgius
Martius
Martorff
Martua (?)
8 Marwitz
2 Marx
Mas
4 Masbachius
Maschko
Maschwander
2 Masin
Massenbach
Massiet
Massow
Master
Mastis
Mathesius
2 Mathion
Matius

Matlseder
2 Mattencloit
Mattheus
Mattiolus
2 Mauch
Mauchenheim
Maugis
2 in d. Maur
Maurignault
Mauritii
2 Mauritius
Mauritsch
Mawrkircher
2 Maurus
Maurzinowski
2 Mauß
Mausgen
2 Maxelrain
Maxen
Maxius
Mecelerus
Mechel
Mechelburg
Meccher
Mechow
Medem
Mederus
4 Meding
de Meera
2 Meermannus
2 Megentzer
3 Meggau
Megiserus
Megrer
3 Mehl, Mehlius
Mehlmann
2 Meidt
2 Meiel -y-
Meijen
Meyenburg
10 Meyer, Meier
Meyester
Meyfisch
Meyger
Meileg
Meylgräberl
Meillinger
Meindorff
2 Meinhart
Meirhofer
2 Meyß, Meis
Meiselius
Meisebug
5 Meitting
2 Meixner
2 Meckbach
Meckenheim
Mecklenburg
Melant
Melber
2 Melcerus -z-
2 Melchior
2 Melchiori
Melem
4 Meler
Melhorn
Melissus
Mellemannus
Mellichius
Melzing
Memmerzhagen
2 Memmius
3 Mencelius -z-
Menerus
Mengel
Mengersdorff
Mengersreuth
4 Mengersen
Mengorf
Menhofer
2 Menius
Meninus
2 Menckin -chen
Menlinus
Mennlißheim
Menschius
Mentz
2 Mentzingen
Mepsche
3 Mera -re
Meredyck (?)
2 Merfeld
2 Mergel
Mergenau
Mercherich
Merhem
3 Mercklin
2 Merl
Merlis
3 Merode
Merße
Mertloch
Mertz
Meschede
Messenbeck
Meßing
2 Metell -us
2 Metsch
Metsager
7 Metternich
7 Mettich
2 Metz
Metzelius
2 Metzenhausen
2 Metzger
5 Metzler -lerus
Meues
Meulen
Meulingerus
4 Meurer -ey-
Meurier
Meuschius
2 Meußebach
Meusingerus
Meuthen
2 Mevius
Mex
Mezius
3 Michael
5 Michaelis
2 Michalovitz
Miche
Michna
Micyllus
Mičzan
Myda
Middelmann
Mielinger
Myerzer
Migazzi
Micander

Milander
Milbinger
Milchling
Mildenitz
8 v. d. Myle
2 Milendonc
Miliczkij
3 Mylius
Milkau
Millæus
9 Miller -y- us
Milnert (?)
7 Miltitz
Miltus
Milwitz
Miltz
Minderlin
3 Mindorf
9 Minkwitz
Mynnekin
2 Minnigerode
Mynsinger
Minus
2 Mirbach
Mirgel
Miropoli
Mischka
2 Mithofen
Mitner
Mittrowski
2 Mittelhausen
Mittelstras
Mittendorff
Mitterus
Mniß
Mochinger
Mochortschitsch
Moderach
2 Moecherus
Moeltel
3 Moerder
Moering
2 Mörl
4 Mörsberg
Moerstorff
Mörtz
2 Möstell -lius
2 Möttnitz
Mogenhouer
Mogk
2 Mohl
Mohr
4 Mohrenberg
2 Moy
Moibanus
Mock
5 Mockel -ll
Mola
Molendino
Molet
Molhusen
5 Molitor
2 Molitoris
Molckhner
Moll
5 Mollart
12 Moller -ö-us
Moltzeim
Momberg (?)
Monau
Monheim
Moni
Monich
Monsterberg
Montag
2 Montagnana
2 Montanio
3 Montanus
Monte
Montenach
Montens
8 Montfort
Monthabur
Montius
Montmorency
Montoye
3 Mor
Morch
Mordax
Mordaisen
Moregk
Moreschini
Morhardt
Morhelius
Moringher
Moritschius
Morlot
Mornauer
Moroltinger
2 Morrien
Mors
2 Morßheimer
Morung
Morus
Morzina
Mosanus
2 Mosbach
Moscardinus
3 Moschewsky
Mosdorfer
10 Moser -ö-
Moseron (?)
4 Mosheim
10 Moscon
Mosmiller
2 Motschenbach
de la Motte
Mounk
Mudianus
Mücheln
Mühlheim
5 Mühlstätter
4 Muelich
Müllegg
Müllenheim
18 Müller
Müller v. Mellerstadt
Müller v. Weygwitz
Müller gen. Sendrich
Muels
Muelwolff
2 Münch
Münch zu Münchhausen
12 Münchhausen
Münchingen
2 Münchow
9 Münster -us

2 Münstermann
Münter
Mürsell
Mütkreych
2 Muffel
Mugensreutter
10 Muggentahl
2 Muck
Mulbach
Mulerdt
Mullenbach
Mumpradt
Mundelsheim
Munding
2 Munich
3 Munka
Munckius
2 Murer
Murhaimer
Murhardus
Murcmarius (?)
Murr
Muschkay
Muselius
2 Musler
Muslitsch
Musseltin
Mußlohe
Mutterstadt
Muziczki

3 Nachodt
Nachtrab
Nachtrub
Nadermannus
2 Nadler
Närringer
3 Naevius
Nagel
Nays
Nacker
2 Nanckenreut
Nanne
Naogeorgus
Narden
Naso
4 Nassau
Nassau v. Conroy
Nassendal
Nats (Naes?)
Natz
Nauea
Naues
4 Naumann
Nausea
Nedonchel
Neefe
Neesler
Nef
Neffe
Nefr (?)
Negelein
Negroni
4 Neideck, Ney-
7 Neidhart, Neit-
Neidschütz
3 Neyffer -eu-
Neinburg
Neipperg
Neitius
3 Necker
Nellenburg
Nenninger
Nenningius
Neodicus
2 Nericius
Nerodeinerus
2 Nervius
2 Nes
Neser
Nesmann
3 Nesselrode
Netz
Neubaur
Neuber
Neubichius
3 Neuburger -us
2 Neudeck
Neudecker
Neudorffer
Neudorffius
Neufville
16 Neuhaus
4 Neuhauser
Neuhofer
2 Neuhoff gen. Ley
Neuwenhoue
Neukammer
6 Neumair
8 Neumann
Neumark
Neumer
7 Neuneck
Neuner
Neuphart
Neupronner
Neuringius
Neuroth
Neuscheller
Neusesser
4 Neustädter
Neuuelotte
Newcastel
Nezzer
Niburch
Nidprugg
Nideck
Nyderhoff
7 Niebelschütz
Niebur
3 Niembsch
Niemcziczki
3 Niemitz
Niendul
Nier
3 Nießer
Niethamer
Nigburius
Nigrinus
Nicatus
Nickendich
Nicola
5 Nicolai
Nippenburg
2 Nißmitz
Nitsch
Nitscher
2 Nitzen -ius
Nodianus
Noderer
Noey

Nördlinger
Nörnberger
2 Nogarola
Noiseus
3 Nolde
Nonen
Nooms
Nordecus
Nordermann
Northausen
Nosmiller
14 Nostitz
Noßwitz
10 Nothaft
Notcen
Notlitsch
Notnagel
Notwer
Novecelle
Novocastro
Novolapide
Nowak
Nowigk
2 Nürnberg
6 Nützel
Nufelt
Nuyssenburch
Nuynhuser
Numerich
Nuntzæus
2 Nusbaum
Nusdorff
Nutz
Nuuolar

Obentraut
Oberacker
Oberecker
Oberhausen
Oberheimb
Obermayr
Obermiller
Obernburger
2 Obernitz
4 Oberstein
Obersuendius
Obrechtus
Ochsenstiern
Ochsius
Odenwald
3 Odersky
2 Oechsner
Ödenhausen
3 Ödt
Oeyenbrugghe
5 Oeynhausen
2 Ölgart
10 Oelhafen
Ölinger
2 Oelsen
Oelsnitz
Öhme
Öppi
Öhr
Oesta
12 Oesterreicher
Oesyander
7 Öttingen
Ofenbach
Off
6 Offenhaimer
Offenschilt
Ogier
Ognibenus
Oheim
Ohlandt
Oy
Ocke
Oken
Occo
Olai filius
3 Oldenburg
Oldenbarnevelt
Oldren
Oldt
Olinus
Olitor
Olivetus
Ollingerus
Olman
Olnhausen
Olvvert
d' Ongnyes
Onisbeccius
Onorri
Opeska
Ophem
Opitz
8 Oppersdorf
Opsimathes
Oranius
Ordt
Orey
2 Orghes, Orges
Orlle
Ormea
2 Orsbeck
3 Orth, Ortt
5 Ortel
7 Ortenburg
Orthenius
Orthius
Ortner
Oslob
4 Osse
Ostaschowsky
2 Ostein
Osten-Sacken
Osterhausen
4 Ostermair
Ostermannus
2 Ostermüncher
Osterwaldt
3 Ostfriesland
Ostuind
2 Oswaldus
3 Ott
Ottenthaler
Otthen
2 Ottman
Ottinger
8 Otto
Ottrer
Oudewat (er)
Oudega
Ouenst
Overenck (Au-)
Oufferman
2 d'Oultreman
5 Ow
Ouuigo (?)

Owstin
3 Paar
Pachalius
3 Pacheleb
Pachelbl
Pacherus
Pace
Pacius
Padher
Paephof
Pärthans
Päzinger
2 Pagge
Paht
Pahrmann
Pack
2 Pal, Paell
2 Paland
Palderstein
Palæcius
4 Palffy
Palfinger
3 Paller
2 Pallinger
Palseue
3 Paludanus
Palude
Palcz
Pampelius
Pangratius
Pangriesserus
Panhuys
Paniquar
Panizollus
Panklon
Panneckoeck
Panovini
Pantaleon
Panthel
Papetti
Papius
4 Pappenheim
Pappolt
5 Pappus
5 Papst
6 Paradeiser
6 Paravicinus
Parchwitz
Paris (?)
Parmentier
3 Parsperg
Parsow
3 Parstofer
Partenhaim
2 Partenhauser
2 Partinger
2 Particella
2 Partino
Partnerus
Pasius
Pascua
Pasotti
Pasqualini
2 Pastoir
Pastor
Pastorms
Paternoster
Pathinger
Patricius
4 Paugger -ck
Paul
4 Pauli
s Pauli
de Paulis
2 Paulovsky
Paulsdorf
Paulus
Paumbschaber
3 Paur
Paurmeister
4 Paurnfeind
Paurs
Pausewang
Paust
Pauo
6 Pawel-Rammingen
Pebham
Pech
Peching
Pedaci
2 Peer
Peetz
Peffenhausen
2 Peiferus
2 Peilstein
Pein
Peysser
Peck v. Rzimek
Peckius
Pelegrinis
Pelfinich
Pelgrzim
Peller
2 Pemler
Pempelfurdt
Pender
Penningbutel
Penninger
Penningus
Pentlinck
2 Pentz
Penzinger
Peranus
2 Perband
Perchhamer
2 Peregrinus
Perenwerth v. Bärnstein
Pergau
Pergen
4 Perger
Pergner
Pergula
Perckmair
Perkmann
Permethin
Permiger
2 Pernauer
Perndorffer
5 Pernstein
3 Pernstorfer
Pernus
Perre
Perrenon
Petroman
Persam
2 Persyn
4 Person
Pertl
Perusius

Perwanch
Perzane
Perzl
Peschik
Peser
Pescow
5 Pesler
Pessenius
Pestaluz
Peswirt
Peter
Petersdorff
Petersen
Peterswald
le Petit
Petizerot
Petra Viva
4 Petri
S. Petronilla
Petrsik
Petrucius
2 Petrus
Petschacher
Petschovitsch
3 Pettenpeck
Petter
Petz
Petzold
Petzwitz
2 Peucer
2 Peuchelius
Peuger
6 Peutinger
Pez
Pezzen
Pfaffendorf
Pfalzgrafen bei Rhein
Pfanner
2 Pfautt
2 Pfeiffer
2 Pfeil
Pfeilsticker
Pfettner
3 Pfiffer
3 Pfingshorn
10 Pfinzing
3 Pfirdt
12 Pfister
Pflaum
2 Pfluegel
11 Pflug, Pfluck
2 Pflugius
6 Pflummern
Pförtner
Pfoest
Pforz
Pfraumbaum
2 Pfreczschner
Pruendner
3 Pfundmer
Philemon
Philippæus
3 Philippi
Philippusius
Phrisæus
Piano
Piaron
Pichl a Pichlberg
Pichler
Pierer
2 Piesch
Piessporth
v. d. Piet
2 Pietipesky
3 Pietschnig
2 Pick
3 Pictorius
Picus
5 Pilatus
Pilgram
3 Pimmel
Pynacker
Pincierius
Pindo
3 Pynsen v. d. Aa
Pinus
4 Pinzenau
Piosmiller (?)
Piperellus
Pirkhau
Pirchinger
Pirger
Pirker
3 Pirkhaimer
Pyrnesius
2 Piro
Pirscher
Pirser
2 Piscator
Pisnitz
Piso
4 Pistoris
7 Pistorius
Piterich
Pittner
Pittungus
Plaghal
2 Plaichshiern
Planck
Planckemair
Planer
Plankner
2 Planta
Plas
Plastevicler
4 Plate
2 Platen
2 Plater
3 Plato
Platz
Platzfuss
Plauen
2 Plauener
Plauitz
2 Pleeske
Pleier
Plepla
2 Plesch
Pless
2 Plessen
3 Plest
2 Plettenberg
2 Pleuer
7 Plieningen
2 Plinius
8 Plönies
Plötz
Ploier
Plomerer
Plomesch

Plum
Plus
Podebusch
Poden
4 Podewils
Podstatskj
2 Pögl
Pöll
Pölman
3 Pölnitz
3 Pölsterl, Polster
7 Pömer
Pöppl
Pöringer
3 Pötting
Pogrell
4 Pogwisch
4 Pohlenz
Poinsot
3 Polant
Polanus
Poley
Polgart
Poling
Poliuius
Poll
2 Pollart
16 Pollheim
2 Pollien
Pollinger
Pollner
Polrose
Polustaner (?)
Poltz
Polvis
Pomer
2 Pomeraulx
Pomisius
3 Pommer
4 Pommern
Pompeatus
Pone
8 Ponikau
Pontanus
4 Ponte
Pontegonio
2 Popp
Poppius
Poppus
2 Popschütz
Porcius
Pornerus
Porquin
Portner
2 Pors
Porschius
Port
Portius
2 Portner
Posch
Poser
Posern (?)
2 Possadowsky
Post
2 Posthius
Postolski
3 Potgieter
Potiis
Pox
Poza
Præcher
Präntl
Prænteliuis
Prætor
7 Prætorius
2 Prag
Prage
Prager
Praysach
2 Praitnaicher
Praitschedl
3 Prackh von Asch
Pracker
Prakschitzky
5 Prank
Prantner
Pranz
2 Prasch
2 Prata
2 Prats
Prattinger
9 Praun
3 Praunfalk
2 Praunsperger
Prauser
Prauss
2 Prautz
Prazma
Prechter
Prechtius
3 Preen
Pregel
Prey
Preydl
Preyss gen. Schneider
11 Preysing
Preislinger
Preisweck
Preitfuß
Prentner
Pretis
Pretorscki
4 Preu
Preuenhuber
Preuck
4 Preuß
Preuser
Preuuer
Prielmair
Prigel
Prigelstamer
Prigg
Prigge
Primicerius
Prinz a Buchau
2 Prittwitz
Pröchel
Prölochs
3 Prösing
2 Proging
5 Promnitz
Pronn
5 Pronner
3 Proscowsky
Prosthe
Prostiborsky
Prot
Prüferus
Prüggler
2 Prükl

2 Prükkelmayr
Pruin
Pruijs
Pruit
Pruckner
5 Prunner
2 Prunner a Vasolsberg
Ptolomeus
Publianus
Puch
Pucher
11 Puchheim
Puchß
Puechberg
Puecherus
Puechhauser
4 Püchler, -us
5 Püdler
2 Pühelmaier
3 Pückler
Puelacher
Pün
Pütte
Puckeram
Pumbl
Purckstaller
4 Purgleitner
2 Purgoldt
3 Purgstall
Purkl
Purner
4 Pusch
2 Puschmann
Pussinus
Puster
2 Putbus
2 Puteus
Putlinck
Putsch
Putterer
7 Putz

3 Quaalen
9 Quad
2 Quadrius
Queis
Queck
Quelldry
Quentel
Querin
Quesnoy
Questenberg
2 Quetz
Quickelberg
Quilow
de s. Quintino
6 Quitzow
Quorckius

2 Raab
5 Rabatta
Rabe
Rabenecker
Rabenhaupt
4 Rabenstein
Rabiell
Rabsteinsky
Rabus
Raczin
Radewitz
Radius
Radkowetz
Radlitius
Radinger
Radolt
Radossevich
Radtpoldt
Raeder
Raephorst
8 Raesfeld
Raet
Raff
Rager
Raych
2 Raidt
Raydeberg
Rajetzki
Rainell
Rainer
Rainhar
Rainhart
3 Rainold
Raiser
Raisig
Raysky
8 Raitenau
Racke
5 Racknitz
3 Ramel
5 Ramine
Ramius
Rammingen
Ramprecht
Rampusch
Ramrot
4 Ramschwag
Ramsouer
Ramstein
Ramung
Randau
Randaxhe
Randers
Randolf
23 Ranzow
Rappach
Rappe
Rappold
Rasak
Raschitz
Rask
Rasmiller
Rasp
Rasperger
8 Rassler — ius
Ratenow
Rathke
4 Rathsamshausen
Rattkowitsch
9 Rattmansdorf
Ratzenberg
Ratzenried
Rau v. Holzhausen
8 Rauber
2 Rauch
Rauchabt
7 Rauchenperger
Raucheusel
Raumschüssel
Raupowa
2 Rauschenberg

Rauschenblatt
Rauschendorff
Rauschke
Rautenstein
Rautt
3 Rautter
Rave
Raweneck
3 Reael
Rebelius
Rebigius
Rebman
Rebstock
Reburselius
10 Rechberg
5 Rechburg
5 Rechenberg
Rechtburg
Rede
Redekyn
Redell
Reden
Reder
8 Redern
Redinchoue
3 Redingh
Redtell
3 Redwitz
Reede
Reess
Refinstein
Regal
Regensdorf
Regensus
5 Regius
Regniere
Regulus
Rehlin
51 Rehlinger
3 Reibnitz
Reibold
4 Reich
4 Reichard -t
4 Reichel
3 Reichenbach
2 Reichenburg
Reichcrus
3 Reichlin
Reichold
Reicholphus
Reichwein
Reidax
Reideburg
Reidner
Reyer
Reiffenberg
Reiffenstein
Reiffenstuel
Reifschneiter
5 Reyfsteck
2 Reigersbergius
2 Reyhing
2 Reiman
Reimerstein
Reimpoldus
Rein
4 Reinach
Reinacher
Reinalme
Reinbalt
2 Reinbold
Reindl
Reindorf
Reynegom
Reynen
Reiner
Reinfelden
2 Reinhart
Reinlende
Reinsperger
Reinsse
Reinstein
2 Reinwaldt
2 Reis
Reyß v. Reisenstein
Reysacher
Reisch
Reysecker
Reisenbusch
Reisener
Reisnitz
Reisolt
Reyser
Reisseisen
2 Reitmor
Reittair
Reittenspies
2 Reitzenstein
Reitzius
Reytzwiczow
Retzima
Reck, Recke
Rekelinghusen
Reckhenschenckh
Reckentin
6 Recordin
Relzius
12 Rem (Rehm)
Remberti
6 Rembold (t)
4 Remchingen
Renghers
Renlius
Rennegarn
7 Renner -us
Renninsfeldt
Rennpoldt
Rensilvanus
Rentsch
6 Renz, -ius
Rêpener
Resch
Reschelius
Reseler
Resenius
Rese
Reß
Ressler
Resteau
2 Restlin
Restorff
Rethen
Rethirus
Retschan
3 Rettinger
2 Reuber -us
Reucht
Reull
Reundus
5 Reuß v. Plauen

Reuß v. Jeschkenau
5 Reuter
Reuth
Reventlow
Rex
Rexius
Rham
Rhau
Rhe
Rheden
8 Rhediger
2 Rhein
Rhenanter
Rhenanus
Rhodius
Rhodt
2 Rhonius
Rhoo
2 Rhor
Rhott
3 Rhud
Ribbeck
2 Ribisch
Ribeisen
2 Richardius
2 Richardus
Richelmus
Richenbach
Richer
Richius
Richli
5 Richter
Richtersperger
Richthauser
4 Ricius
Ridel
6 Ridler
Riebe
Rieder
2 Riederer
7 Riedesel
Riedt
Riegerus
Riegh
2 Riegheman
Riecker
2 Rieneck
Rieshouf
3 Rieter v. Kornburg
7 Riethaim
Rietmanus
Rigeto
2 Rihelius
Ryhiner
2 Ricardot
Ryckarts
2 Rycke
Rycques
Rymius
Ryn
3 Rindtfleisch
2 Rindtschadt
Rindtorff
Ringelstein
Ringenberg
Ringler
Ringmacher
Rynne
Rippach
Ripperda
Ris
Rischach
Ryswyck
2 Ritter
Ritterius
Rittershausen
Riva
Rivius
4 Ryz
Rizingerus
Roberti
Roboreto
3 Rochow
4 Rode
Roden
Rodenborch
Rodenhausen
4 Rodenstein
Rodomina
Rodowsky
Roebell
3 Roeberus
Roede
3 Roeder v. Diersburg
2 Roehligk -ngk
Roelsius
3 Römer
2 Römersthal
2 Rönne
2 Roesch
2 Rössler -s-
Roestmede
Rötl
5 Röttinger
Rogacz
Rogeau
Roggenbach
5 Roggendorf
Roggius
Rognandus (?)
Rohazius
Royswitz
3 Roccabruna
Rockama
Rockeghem
2 Rockenbach
Rockenstorff
Roclingus
Rockolfingher
Rolandus
Rolinger
Roll
Rollingen
Rom
8 Romanus
Rombergh
Romel
2 Romelinck
5 Romer -us
2 Romerodt
Roming
Rommerto
Romswinchel
Ronner (?)
Roost
2 Ropalus
Roperg
Ropertus

Roppach
5 Ror Rohr
5 Rohrbach, Ror-
Rorbeck
2 Rorer
Rornuleus (?)
Rorscheidius
Rosa
Rosarius
Rosbachius
Roselle
Rosema
2 Rosenauer
3 Rosenbach
11 Rosenberg
Rosenecker
Rosenfels
Rosenhammer
5 Rosenerans
Rosenspar
2 Rosenthal -er
Rosetus
2 Rosey
Rosinus
2 Roslauer -ß-
Rosmital
Rosnaczow
Ross
Rossen
2 Rossi
Rossingh
Rossow
3 Rost
Rosthauscher
Rosthius
16 Roth, Rodt
Rotardus
Rotarius
Rothe
Rotenwasser
6 Rotenhan
Rothius
9 Rotkirch
Rotilenus
Rotimberg
Rott
5 Rottal
Rottberg
Rottenberg
Rottenburg
Rottenpuecher
Rottermund
4 Rottmair -mar
2 Rottmund -t-
Routard
Rovellus
Rovenius
Roveretanus
Roverus
Roznäner
Rubein
Rubigallus
Ruczky
Rudenscheid
Rudiger
3 Rudolph -f
3 Rudt
Rue
Ruebens
Rueber
Rued
Ruedl
2 Ruef
Rueffer
Ruegerus
Ruehelius
3 Rücker
Rueland
Ruell
Rülow
Rümelin
3 Ruep
2 Rues
3 Ruest -ius
Rüttel
Rufelaert
Ruyck
2 Ruystenberg
Ruck
Ruckger
Ruckersfelde
Rula
3 Ruland -us
Rulandinus
Rulandius
Rulans
Rumel
Rumelaer
Rumler
2 Rummel -ius
4 Rumph -ius
Rumßhagen
Runholz
Ruof
Rupel
Rupilius
Rupp
Ruppa
Rupprecht
2 Rusca
Ruscurinus
4 Rusdorf
3 Rust Ruost
Rußwurm
2 Ruther
Rutland
5 Rzičan

5 Sachsen
Sachsius
Sachsse
Sagerus
Sagittarius
Sahla
Sahrer
Sailler
Sain
Sainct-Font
5 Sack
Sacco
Salagast
6 Salamanca
burg
Salanck
3 Salburg
Sale
Saleris
5 Salfeld
3 Salhause
Saly
Salicetu

7 Salis -x
Saller
14 Salm
2 Salmuth
Salvadori
Salza
Salzberger
Salzburg
Salzman
Sam
2 Samiz
2 Sammer
2 Sandek
Sander
Sanders
Sandersleben
Sanderus
4 Sandholzer
3 Sandizell
Sandwahlt
Sanftl
Santhen
Santinus
Sapperts
Sarasienus
2 Sarburg
Sarcerius
Sardanea
Sardis
Saremondt
Sartoribus
Sartorius
Sarvarus
Sascerides
Sateler
Satimperga
3 Satlperger
Sattler
Sauber
2 Sauer
Saupach
5 Saur
4 Saurau
1 Saurma
5 Saurzapf
Savonius
Savyerve
2 Saviolo -lus
Savonus
Sawadetzki
Saxberg
2 Saxo
2 Sbardelat
Schabalnach
Schach
Schacher
3 Schachmann
2 Schacht
14 Schad
Schade
Schäffler
2 Schänckherl
Schär
Schärzinger
2 Schäzzl
Schaffelitzky
Schaffenrath
5 Schafgotsch
4 Schaffman
Schaidenreisser
Schacke
Schalkh
Schalle
3 Schallautzer
5 Schallenberg
Schaller
2 Schallesius
Schanowetz
Schapelow
Schapius
Schaplwein
Scharb
2 Scharberger
Schardius
Schardt
Scharff
Scharlacken
Scharnhorst
Scharrer
Schat
2 Schatz
2 Schauber
Schaubius
7 Schauenburg
5 Schauenstein
Schaulerus
7 Schaumberg
Schaur
Schavoninus
Scheblin
2 Schedel
Schedelich
Schedler
5 Schefer ff- us
4 Scheib
Scheibler
4 Scheid
2 Scheyer
Scheyffardi
Scheinwein
Scheitterberg
5 Schele
Schelberg
Scheler
Schelhase
2 Scheliha
2 Schelius
2 Schellart
5 Schellenberg
4 Schellendorf
2 Schellhammer
2 Scheltema
Scheluer
Schenardus
Schenk
2 Schenk zu Flechtingen
Schenk von Castell
Schenk von Limburg
Schenk v. Schmiedtberg
Schenk v. Schweinsberg
8 Schenk v. Stauffenberg
4 Schenk v. Tautenburg
Schenk v. Wiedebach
2 Schenckbecher

5 Schencking
Schenitz
2 Schenpüchler
Scheperus
Schepiola
Schepmannus
Scheppelin
3 Scherbius
Schercel
Scherelius
Scherer
9 Scherffenberg
Scherffius
Scherhackl
7 Schermair -mar
2 Scherrich
Schertelius
3 Scherttlin
Scheskar
Scheub
Scheubelius
Scheuch
2 Scheuchenstuel
Scheufelius
Scheufler
9 Scheurl
Scheurlein
Schidenhofer
Schidman
Schidnerus
Schieglcz
Schieler
Schielius
2 Schiell
Schiembera
Schierstedt
Schierus
2 Schieteres
Schifer
Schilher
Schill
Schillen
5 Schiller
3 Schiller ab Herdern
12 Schilling
Schiltel
Schilwatz
3 Schimmelpfenning
Schinabitz
Schindel
Schinckel
Schintz
Schiphus
Schyrle
Schirlinger
Schirmer
Schirnagel
Schyssler
Schithner
Schkunz
Schlacz
2 Schlaberndorf
Schlaher
Schlay
2 Schlandenberg
Schlatl
Schle
Schlebruck
Schlecht
2 Schleenriedt
Schlegel
Schleglowsky
2 Schleich
8 Schleicher
Schleiff
11 Schleinitz
Schleinn
2 Schlibnik
Schliderer
14 Schlieben
3 Schlick
2 Schliwitz
5 Schlitz gen. Görtz
Schlitzwech
Schloer
Schlotheim
Schls. (!)
Schlubut
Schluderpacher
Schlündt
2 Schlüsselfelder
Schlütter
Schluters
Schlutt
Schmalemsche
Schmatzer
Schmatzhagen
Schmaus
Schmecker
3 Schmeling
2 Schmelzer
Schmelzing
Schmeltzl
15 Schmid, -ied -dt
1 Schmidt v.
Schmiedefeld
Schmidau
Schmidtauer
Schmidemann
Schmidenburgk
2 Schmidgraber
Schmidhofer
2 Schmidmair
Schmidl
Schmidlapp
Schmidlin
Schmieher
Schmilauer
Schmising
Schmitgin
Schmitner
Schmitzperger
Schmotzer
Schmuckher
Schnabel
Schnabelius
3 Schneberger
2 Schneeburg
4 Schneeweiß
Schneidanus
Schneidt
Schneisz
3 Schneit
2 Schneckenhaus
Schnepfius
Schnetlage
Schnitzenpam
Schnürlein
4 Schober
1 Schobinger
Schöffel

Schöck
Schöler
Schöll
2 Schön
3 Schönaich
5 Schönau
20 Schönberg
4 Schönborn
7 Schönburg
2 Schöneck
Schönenbeck
4 Schönenburg
Schönewitz
7 Schönfeld
Schönhausen
Schönius
Schönkind
2 Schönkirchen
2 Schönleben
Schönling
Schönpeck
Schönprunn
Schönstein
3 Schörckel
Schöttel
Schoyte
Scholasticus
Scholer
Scholiers
Scholl
Scholle
Scholler
6 Scholz, Scholzen
Schomacker
Schommartz
2 Schone -oo-
Schoner
Schoneus
Schoore
Schopman
Schopperus
Schoppius
Schoras
Schore
Schorerus
2 Schorlemer
Schornius
Schoth
2 Schott
Schoveke (?)
Schowr
2 Schrader
4 Schramm
Schranz
Schrapsdorf
11 Schrattenbach
Schrautenbach
Schrecius
Schreder
3 Schreiber
Schreiner
Schremmelius
12 Schrenk
Schreningk
Schrevius
Schrick
Schrimkius
Schrympf
Schrin
Schröder
Schroer
4 Schrötel
4 Schröter
Schrof
Schroppius
Schrott
Schrotzberg
Schubertus
Schubhart
Schübentis
Schuele
Schühl
Schüler
Schüller
Schuemacher
3 Schürer
Schuermannus
Schürstabius
Schuester
Schüter
Schütpacher
Schuetz
Schütz v. Traubach
Schütz v. Holzhausen
Schütze
Schützius
Schuylen
8 v. d. Schulenburg
Schulte
2 Schultetus
4 Schulthais -eis
2 Schulthauser
6 Schulz
Schumacher
2 Schuman
Schumen
Schunemann
3 Schurff
Schuriger
6 Schutz
3 Schutzbar
9 Schwab
Schwabe
Schwäbel
Schwaez
Schwaiger
2 Schwalbach
Schwalch
3 Schwallenberg
Schwambach
Schwanberg
Schwanschneider
2 Schwanenflügel
Schwanser
Schwantz
Schwapbach
4 Schwarzburg
Schwardo
Schwarm
11 Schwartz
Schwarzdorffer
Schwarze
8 Schwarzenberg
Schwarzenberger
Schwarzenfels
Schwarzenstain
6 Schwarzenthaler
Schwarzhorn
Schwarzkopf

Schwarzpekh
2 Schwarzwaldt
Schwebl
Schwegeler
Schwegerle
Schweibermair
3 Schweichart
Schweichell
Schweicher
Schweigeler
Schweigkhl
2 Schweicker
Schweinbeck
Schweindl
Schweinfurter
3 Schweinichen
Schweinitz
3 Schweitzer -us
Schwendendorffer
5 Schwendi
Schwengel
Schwencke
Schwentner
6 Schwerin
Schwertsuendi
Schwertt
2 Schwindt
Schwingkhart
Schwoben
Scarabrottus
Scientia
Sciling (?)
Scylfer
Scillerman
Scipien
Sebald
Sebaldi
6 Sebisch
Seborch
4 Sebottendorff
Sebregontius
Sebriacher
Secchi
Sedelmayr
Sedinchinellus
Sedlmeyr
6 Sedlnitzky
4 Seeau
7 Seebach -erus
Seefrid
5 Seemann
Seestedt
Segheberg
Segher
3 Segisser
Sehe
Seiberlich
Seybeter
3 Seiblinus
3 Seiboltsdorf
Seyda
4 Seydelerus
Seidelius
Seidersdorff
10 Seidlitz
Seidner
Seyerus
Seyffen
Seiffertitz
Seifrid
4 Seyler ll -us
Seistul (?)
Seyther
4 Seitz, Seytz
Seyweth
5 Seckendorf
Secundis
Sel
2 Selbach
Selbhen
Seld
Selderer
4 Selge -en
3 Selig
2 Seliger
2 Seling -us
Sellatorls
Selner
Seltenreich
Seltzer
Selwitz
Semius
Semondt
Senden
Senfft a Sulburg
2 Senft
Senftel
Senger
Sengius
2 Senheim
Sentz
5 Senuss
Separiz
Septemcastris
Serfonteynes
Serntein
Sesselmann
2 Sessinova
Sestinus
Setznagel
Seuntl
Seutter
Seuen-Eich
Seuster
Sevenans
Sforza
Shczippelius
Sibenburger
Sybenhar
Siberch
Sibert
.2 Siberus
Sibrant
Sicelius
Sichel
Sichten
Sieder
7 Siegersdorff
Sies
Siessemilch
Sifanus
Sigenus
Sigharter
Sighers
Sigingkh
Sigizk
Sigmar
Sigrodt
Sigwart
Sigwin
Sickinge

6 Sickingen
Silber
Silberborner
Silbernberger
Sille
2 Silvestris
2 Silvius Syl-
Simingen
Simken
Simlerus
Simon
Synapi
Sinapius
Singer
Singhem
2 Sinkmoser
Sinner
Sinstedius
Sintz
Sinzendorf
Syrena
2 Sirgenstein
Syringus
Sirck
Sitnikh
Sitovius
Sitsch
Sittardt
Sittich
Sytzama
5 Sitzinger
Six
Sixinus
Sixtinus
Sizzius
Skacke
Skal
Scala
Scall
Scanbarch (?)
Scauver (?)
2 Skieel, Skel
Skierbechius
Sclada (?)
Scoff
Scongordt
Scoonvliet
3 Scopolus -is
Scopp
Scot
Scovõbel (?)
Scraper (?)
Skreta
Scriba
3 Scribonius
Scudi
3 Scultetus
Slaphius
9 Slavata
Sleicher
Slipey
Slowacius
Slowitzky
Smed
Smydel
Smidelin
Smidhauser
Smidtjohan
Smil
6 Smirczicz ki
Smither
Smugger
Sneckenborg
Sodingius
7 Söll, Söllius
Soengenius
Sönleuter
6 Söttern
Sohetius
Sohier
Sohn
Sohnius
Sola
Soldan
Soldau
Solenander
Soler
5 Soll
11 Solms
Soltonius
Sombor
Someda
Somerfeld
Somerius
Soner (?)
Sonneman
Sonnwald
2 Sonze
Soop
Sorgen
Sorkolouvski
Sortelius
Spaen
Spahr
Spanheim
Spangenberg
2 Spangstein
Spann
Spanoffsky
4 Sparr -e
Spat
Spatius
Spatzingerus
19 Spaur
Spechbach
4 Specht
Spechtius
Spee
Spehler
7 Speidl
Speies
Speiman
Speisser
Speck
Spelt
Spengman
Spengler
Spenvea !
2 Sperius
Sperckelsen
Sperlinus
Sperters
Sperwerseckh
6 Spet
Spich
6 Spiegel
Spiegel v. Pickels-
heim
5 Spies
2 Spikerman
Spilch

3 Spina
4 Spindler
Spingardus
Spirer
Spigius
Spitzler
Spitznas
Spitzwekh
Splinter
Spölin
Sponheim
Sprembergius
Sprengerus
Sprenng
Sprents
3 Sprether
Sprinck
4 Sprinzenstein
Spriunte (?)
Sratimpergar
Ssotnowius
Ssymbarskj
Stabilis
Stabius
3 Stadion
Stadius
16 Stadl -erus
Stadt
Stämchen
2 Stängl
Staenlandy
4 Staffel
Staffelt
3 Staffilauu
5 Stahel
Stahl
4 Stahlburg
Staig
Stail
25 Stain, Stein
3 Stain v. Jettingen
Stain v. Liebenstein
Stain v. Stotzingen
Stain in Landstrost
Stain v. Reichenstein
Staina
2 Stainach -e-
10 Steinberg -p
3 Stainbock
Stayneck
3 Stainer -ey-
Steingen
Stheingreber
8 Steinhauser
Stainheil
2 Steininger
Steinkeller
Stainmair
Steinmetz
Steinort
4 Steinpach
Stainpacher
4 Stainpais
Stainprunner
Steinreich
Stainstraßer
Stake
2 Stal
Staller
4 Stamler
5 Stammer
2 Stampeel -ius
Stamp
Standlerus
Standuf
2 Stang
Stange
Stangerus
Stanz
Stanzart
Stapedius
Staphert
Stapil
Staringer
4 Starck
13 Starhemberg
Stariz
Starn
Starr
12 Starschedel
2 Starzhauser
Stasius
2 Stattmüller
4 Stauber -us
3 Staud -dt
Staudach
Staudacher
Staude
Staudeysen
5 Staudinger
3 Staufer -ff-
Stauffmel
Stautener
Stechow
Stede
Stedell
4 Stedingk
Steeb
2 Steeck -gh
2 Steelsius
Steffen
Stegen
2 Steger
Stehele
Steigenbörger
Steir
2 Steck
2 Steccius -ck-
Stellineuerff (?)
Stellner
2 Stemberg
Stemler
Stengle
5 Stenglin
Stenius
Stenonis
Stentius
Stenvit
2 Stephanus
Stephetius
Sterland
Stern
5 Sternberg
Sternberger
2 Sternenfels
Sterner
3 Stetten
7 Stettner -us
2 Steudlin

Steverius
Steurman
Steurnagel
Stheubel
Stibiz
10 Stiebar
Stiez
Stiglmair
Stimer
Stinglhaimer
Stypius
Stirner
Styssel
Stisser
Stiten
Styz.
Stöckle
2 Stöcklin
3 Stoer
Störning
Stösser
Stöttner
Stoffelio
Stock
4 Stockhamer
Stockharner
2 Stockhausen
7 Stockheim
Stockheimer
Stockl
Stockle
Stolle
Stollius
Stommel
Stonfeld
Stopelius
Stopperger
Stopus (?)
5 Stor
2 Storck
3 Stosch
Stoschenius
Stoskopff
Stotterogge
8 Stotzingen
Stotius
Strachwitz
Straka
5 Stralendorf
Strame
Stramer
Stranius
3 Strasburgus
Strasen
Strasfelder
Strass
4 Strasser
Strathmannus
2 Straub
Strauber
8 Straus -ss
Strebel
3 Stredele
Streiff
6 Strein
7 Streit
Streit v. Immendingen
Streitberg
Streithorst
2 Strigelius
Strobandt
Strobelius
Strober
2 Strobl
4 Strölin
Stroh
Strohut
Stromar
5 Stromer
Stroyff
Struckmann
Strus
2 Strutz
Struwe
Strzela
21 Stubenberg
3 Stubenvoll
2 Stubner
Studer
2 Studnitz
5 Stuebich
Stueckant
3 Stuerck
Stürzel
Stuff
Stuckius
Stuckl
Stulse
Stulcz
Stumel
Stummer
Stump
Stumr
2 Stupan
Sturcius
2 Sture
Sturio
Sturmfeder
2 Sturmius
Sturner
Stusius
Stute
Stutterheimb
Stuuer
Suaber
Suankler
Sualleius
Suaue
Suberborner
Sublindius
Suchelius
Sucher
Suchinus
Suchtlen
*2 Suderman -us
Sudetis
Sudliczka
Sünchinger
Suenckius
Sueno
Suenstidius
Suenzelius
Sugerode
Suys
Sucofliton (?)
Suld
Sulcers
Sulcius
Sulger
6 Sultz

2 Sulzer
Sulzpergerus
Sumaius
2 Summer
2 Sunthausen -en
Sunnensteiner
Sunquinius
Suppaniz
Surbi
Susemilch
Sutveld
Suzrerus (?)
Swaningius
Swarten
Swechius
Sweiger
Swichtenbergh
Swicker
Szeghedy
Szerdahely
2 Szoyen
Szuniogh

Tabolet
Tachauer
Tacchelus
Tachsperg
Tacquetus
Taeleman
Taemler
Tändl
Thänck
Taffinger
Thaimer
Taius
Thal
Talhamer
Talkendler
Thallerus
Tallingerus
2 Thalman
Talmberg
Tham
Tamé
2 Thamme,
Tammius
Thamüller
6 Than, Thann
Thangel, Thangeln
3 Tannberg
4 Tanner
Tanpek
9 Thannhausen
Tanhaimer
Thanradl
Tartlar
Tasch
Taschitz
Tastungen
11 Tattenbach
Thau
2 Taube
2 Taubenheim
Thaubenherz
Taubenprunner
Tauberman
Tauel
7 Taufkirchen
Taufrer
Tauhanus
Thaurerus
Tautscherus
Tavellius
12 Taxis
Tebidermeiger
Thechel
Thederingus
Tedescus
Tedinger
Teeacht
Teelpenninc
Thege
Tegeder
Tegen
Tegenardus
3 Tegernseer
2 Tegettmeyer
Tegius
Tegliat
4 Teylingus
Teisler
Tecklenburg
Tecköli
Telemanus
Theler
Tellanus
Tellicht
Telocensis
2 Themar
Tempelhoff
10 Then
Thenig
Tenorista
Theodori
Theodorici
Theophili
Teresteyn
Therius
Terlago
Termollen
Terre
Terrentius
Tertius
Thervulb (?)
Terz
2 Teschen
2 Tessin
Tetamanus
5 Tettau
Tettenborn
2 Tetteleben
Tettelbach
2 Tetzelius
Teubel
Teubner
12 Teufel v. Gunders
dorf
Teuffel v. Zeilberg
13 Teuffenbach (Tief
Teus
Theusser
Teut
2 Teutenhofen
Teutleben
Thewen
Textor
Thiaerda
2 Tichtl a Tutzing
Tiefstetter
2 Thiell
Thierclaes

Thiermair
Tietz
Tyffer
Tigel
Tilanberg (?)
Thile
Tilenus
Tilesius
Tilignis
Thill
Tillierus
Tinen
Tinglix (?)
Typotius
Tyrolus
Thyrsius
Tischer
Thysius
Tisnacq
Titmannus
Titze
Thobar
3 Tobingk
Todeschinus
Todeschus
Toeller
2 Toelman
6 Töring
Tötsch
2 Toll
Tolophius
Tomansiz
Thomas
Thomberg
Thomefilius
Tondutus
Tonellus
Thoner
2 Tonner
Tonr
Topp
Thoppler
Torbeck
Tordai
Torenberg
Toreschini
Torck
Toronstiende
3 Torrentinus
3 Torresanus
2 Tosanus -ss-
Thost
Totth
Tozza
Tradel
4 Trainer -us
Trampe
12 Trapp
7 Traun
Traupitz
Trautmann
16 Trautmanstorf
Trautson
6 Trauttenbuel
2 Trebra
Treydd
Treyttwein
5 Trennbach
Treterus
Trethan
Triboletus
Tribsees
Triddi
Tridentinus
Triebenbach
2 Triebenegg
2 Triembach
2 Triest
Trigler
Trilagi
Trindegelt
Trinckher
Trip
Tritt
6 Troyer
5 Troilo
Trolle
Troner
Tronis
Trost
Trotha
Truchsess
Truchsess v. Henneberg
Truchsess v. Höfingen
Truchsess v. Pommersfelden
2 Truchsess v. Rheinfelden
5 Truchsess v. Wetzhausen
Truchtelfingen
Trützschler
Thrummer
Trunck
2 Trczka
Tschammer
Tschaurus
Tschavitl
5 Tschernembl
Tschescho
Tschifelinus
2 Tschirenhausen
Tschirnin
Tschytscher
Tschötsch
Tschudi
Tschuegg
Tserraerts
11 Tucher
Tuchscherer
Tuechscher
Tück
Thuena
4 Thuene
Thünen
7 Thüngen
Tünzel
Tuermal
Tulechoirus
2 Thum
„ v. Plaichen
3 „ v. Neuburg
4 Thumbshirn
Thumer
15 Thun
Thunger
Tur
Turdelonis
6 Turck -o

2 Turler
21 Thurn (Turre)
Turner
7 Thurzo, Turso
Thuss
2 Twestrengh
Twardawa

Ubeldom
2 Uberfeld
Ubermann
4 Ueberacker
2 Uffelen
Ugo
7 Uhlfeld
Uieth
2 Uldericus
Ulderus
Uldriensis
Ulenbrock
Ulle
Ullensleger (?)
5 Ulm
Ulmer
3 Ulner
2 Ulricus
Ulrich
2 Ulstät
Uludolfus (?)
Ummeren
Uncius
Underweiß
Unfug
4 Ungelter
Ungenem
Ungerade
Unglerus
4 Ungnad
Unhausen (?)
Uniflir (?)
Unckel
3 Unruh
Unterholzer
Untzen
Untzer
Unverdorben
4 Unversagt
3 Unwierdt
Uns
Uphus
Uppenberg
Urbanitsch
Urbanus
Urbeger
2 Urkauff
Urlmede (?)
2 Urmühl
Urmüller
Urne
Urq (?)
7 Urschenbeck
v. Ursen
Ursini
3 Ursinus
„ v. Petzlinowetz
Urstisius
2 Usedom
Usinen
Usler
Utenweere
Utermolen
2 Uthmann
Uttenhofen

Vaau
Vachius
Vagius
2 Vaith, Veit
Vaccanus
Valen
Valerus
Valis
Valcke
Valckendorf
Valckesteyn
Valckner
Valse
2 Valvasor
Vam Holte
Vamquelem (?)
Vandenover
Van der Burch
Van der Laen
Van der Stegen
Vanderster
Van der Wack
Van der Wel
Van de Werne
Van der Wyele
Vannerius
Vannius
Varenholt
5 Varnbühler
Varsein
Vascke
2 Vasolt
Vassis
Vaz
Vecellius
Vechelt
Vechwick
Vederhendl
Veen
5 Vehlen
Veyell
Vectius
Velareus
Velde
Velden
Veldenstein
2 Veldner
Veldtkirchius
Velennius
Velginger
Velkirch
Velcurio
Vellejus
Vellersheim
Velner
8 Vels
Velsch
Velthausen
5 Veltheim
2 Venator
Vendius
Venedigen
Venediger
2 Vener -us
2 Venningen
Vennius

3 Venosta
Venstede
Venstelius
Veranneman
Verbezius
Verliser
Vermius
Verni
Vernimmius
Verrando (?)
2 Versteghen
Vestermayr
Versteverius
Vesenbegker (?)
Vesenmayr
Vetren
4 Vetter
Vettingerus
Viatis
Vibergius
Vicelius
4 Viehbeck
3 Vieheuser
Vieland
Vielhaber
2 Viereck -gge
Viereggel
Viesen
Vietor
Vicariis
Vilegas
Villelmus
2 Villinger
Vilseck
Vinea (?)
Vines
Vinkel
Vincker
1 Vinther
5 Vintler
3 Vippach
Virdungus
Virmond
2 Virotus
Viscerus
Visch
2 Vischer -us
2 Visler
Vismitz
Vytha
Viti
s. Vito
Vittinghofen
Vitus
5 Vitztumb
Viuuisdat (?)
Vlack
Vlatten
Vlieghe
Vlieck
2 Vliet, th
Vlin
Voblin
2 Voegler, us
Voegt
13 Vöhlin
Völderndorffer
7 Völcker
2 Vörner
Vöss
Vötzl
4 Vogel -ius
Vogelmair
2 Vogelsang
4 Vogler
6 Vogt
„ v. Hunolstein
2 „ v. Sagwitz
8 „ v. Sumerau
Voist
Voitt
4 Voit v. Rieneck
„ v. Salzburg
2 „ v. Wendelstein
2 Vock
2 Volandt, Voll-
Volchin
3 Volkamer
Volkensdorf
Volkmar
Volkra
Volkstedt
Vollius
Volmar
Volquum
Voltolinus
Voltz
2 Vomel -ius
Vonart
Vondelius
Voocht
Vorbergius
2 Vorborch -burg
Vordis
Vorchdorf
Vorlob
Vorous
Vorspringer
Vorst
2 Vorster -us
Vossius
Voxberg
Vredenolt
Vrbounik
Vries
Vrihus
Vucault
4 Vultejus
Vurfel
Vutzen

Wabeccius
2 Wacholt
Wachtel
5 Wachtendunk
Wael
Waghanerus
9 Wagen v. Wagensberg
Wagenlouber
Wagenstorf
Wager
12 Wagner
Wagner v. Stauff
2 Wahl
Waibelius
Waidner
Waidt
Waig
Waymer

Waizenegger
4 Wacker
Wackerbarth
Waclerigi (?)
Walbken
Walbronn
Wald
4 Waldau
3 Waldbott
18 Waldburg
2 vom Walde
Waldenburg
Waldenfels
Waldenstein
Waldhausen
2 Waldkirch
3 Waldner
Waldo
Waldorf
Waldsperger
16 Waldstein
Walkaun
Wall
Wallenberg
5 Wallwitz
Walperghe
Walser
Walta
Waltenhofen
13 Walther
Walteri
Waltherskirchen
4 Wambold
4 Wanga
Wangelin
Wangen
Wangenheim
2 Wangnerus-Eckius
2 Wanner
Wanzelius
Warhim
Warck
3 Warkotsch
Warmundus
Warnholt
Warnin
2 Warnsdorf
2 Warnstett
Warsberg
4 Wartenberg
3 Wartensleben
Wartzman
Wasch
Waschl
Wasner
Wass
Wassay
Wassenberch
Wasserhun
Wastrel
2 Waz
2 Watzdorff
6 Weber -us
Weberstædt
Weceius
Wech
Wechlerus
4 Wechsler -us
Wechsungen
4 Wedel
2 Wedemhoff
2 Wedigh
Weede
Wehingen
Wehnerus
Wehse
Weibelius
5 Weichs
Weidacher
2 Weidner
Weidner v. Billerburg
2 Weigel
Weigele
Weiglin
5 Weyhe
Weyhemayer
5 Weyher
Weiland
9 Weiler -ll-
Weylersperg
3 Weilhamer
Weyman
Weyms
Weineck
3 Weinbeer
Weingartner
2 Weinhart
Weinleben
3 Weinreich
Weyrsch
Weis
Weise
3 Weiskopf
Weyspach
7 Weiss, Weyß
Weiß v. Würding
Weissel
Weissenbach
Weisseneck
Weissenfelder
Weissenstein
Weissland
2 Weitenpacher
3 Weitmoser
2 Weittingen
Weitz
Weyxner
Weize
Weckerus
Weckherle
2 Welden
Welder
Wellen
Wellerus
2 Welling
Wels
Welsch
15 Welsperg
35 Welser
Welß
Welsinger
2 Welter -th
Weltz
22 Welzer
Wencelius
Wendel
4 Wendelstain
2 Wenden
Wendenilius (?)
Wendlingerus

Wendlmarus
6 Wendt
Wenenfels
Wener
2 Wenig
Wenker
7 Wense
1 Wensin
Wentzelitzky
Wenzelius
Wentzky
Werchovius
3 Werdenau
2 Werdenstein
Werder
Werderman
Werdt
2 Werenfelß
Werg
Werichter
Werle
2 Werll
Wermesdorff
Wernau
Werne
Werneck
Werner -us
Wernhe
Wernher
Wernsdorf
Werpup
Verres
Versabe
Vertenberg
erter
ertis
rttwein
salius
sele
er
selhouet
senberg
endorp
stholt
rnach
rstetten
ofen

9 Westphal -en
2 Wetengl
2 Wetken
Wetsch
4 Wetzell -ius
Wetzius
Wewert
Wexius
2 Weze
2 Wesnik
Wibe
Wicherius
Wichcuoort
Wichmann
Wichsenstein
Wiczmandi
Wyde
3 Wideman -ie-
2 Wider
Widergrein
Widerinus
Widerspacher
Widholczius
Widerguet
14 Widmann -ie-
3 Widmer
Widmestadius
3 Widt
Wied
Wiedner
Wiegell
Wielde
Wierdt
Wierus
Wiessæus
Wieseg
2 Wiesenthau
Wiesentheiner
Wiespergk
Wietersheim
Wietz
Wigandus
Wygantz
Wigboldis
Wick
Wickeden
Wickenort

Wickhartt
Wickher
Wilbold
Wilczek
2 Wilde
6 Wildenstein
Wildesperg
3 Wildhelm
Wildperger
Wildt
2 Wildungen
2 Wiler
2 Wilfersdorf
4 Wilhelmi
5 Wylich
Wilkin
Will
Willeme
2 Willenbergk -er
Willer
Willius
Wilmersdorf
2 Wilpenhofer
Wilpertus
Wilßgefert
3 Wiltberg
Wiltpurg
Wimpffius
2 Wimpheling
Winandi
Wind
Windeck
Windelman
2 Winden
Wyndinck
Windisch
16 Windischgrætz
Wingenbach
3 Winckel
4 Winkelhofen
Winkelmann
Winckler
Winnenberg
Winshem -ius
Winsperg
2 Winnss
2 Winssen, Wynsen

Winsius
5 Winter
7 Winterfeld
Wyntges
Winz
Wioscha
Wirdt
Wyrffel
Wirit
2 Wirsberg
Wirt
Wirthius
Wirwitz
Wirß
Wirtz
Wisandus
Wysel (?)
2 Wiser
Wysghell
Wisowicz (?)
Witheneuen
Withmarus
Witcop
2 Wyts
2 Witsen -ius
2 Witt
Wittelbronn
Witten
Wittenbach
3 Wittgenstein
Wittich
Wittlich
2 Witzendorf
Witziger
Witzkow
Witzleben
Wlk
Wobersnow
Wodieradsky
Wölfflin
3 Woestenraidt
Woje
Woitmole
Wolbram
Wolde
9 Wolf, ff- fius
2 „ g. Lüdingh.
2 Wolf g. Metternich
Wolf a Renheim
„ a Rosenbach
2 Wolf a Tottenwarth
2 Wolf a Wolfsberg
Wolfart
Wolfecker
Wolffurt
2 Wolfhardus
Wolfrad
3 Wolframsdorf
Wolffrum
Wolfgriberus
Wolfsdorf
3 Wolfskeel
Wolckau
36 Wolkenstein
2 Wolcker
Wolkersam
Woller
Wollgschaffen
Wolmershausen
Wolpen
Wolrat
Wolstorf
Woltius
8 Wolzogen
Wonecker
Wonnet
Wontichius
Worm
3 Wormbs
Wostrowitz
Wottonus
Wrabsky
Wranowsky
7 Wratislaus
10 Wrbna
Wredius
Wrenis
Wryberg
Wrochynie
Wruta
2 Wržesowitz
Wtelensky
Wucherer
3 Württemberg
Würz
9 Würzburg
5 Wulffen
Wulffraedt
2 Wurm
7 Wurmbrand
6 Wurmser
Wustrow
4 Wuthenau
Wuternerius

Xichus
Xiseus

Zabonelus
7 Zach, Zäch
Zachauer
Zachius
5 Zäckel
2 Zagarus
Czaher
3 Zahradeczky
Zahrenhausen
Zack
Zakrewsky
Zambov
Zamoiski
Zandekher
Zandelinis
Zandn
5 Zandt
Zangmeister
Zanitius
2 Zannger -n-
Zanten
Zantis
Zapler
Zaruba
Zas
Zasius
Zasst
4 Zasterzisell
Zauchius
Zauaczky
Zaunberger
Zbela

3 Zdiarsky
3 Zech
Zechav
2 Zecchius
Zechner
11 Zedlitz
2 Zedwitz
Zeghener
2 Zeghers
7 Zehentner
Zehentmair
Zehheuser
Zehmen
2 Zeiler, Zeiller
Zeilhofer
2 Zeillinger
Zeysnus (?)
7 Zelking
3 Zeller
Zellus
Zenchler
2 Zenger
Zenggel
Zenonus
Zepper
2 Zerneman
Zerpak
Zersen
Zerrer
Zetschwitz
2 Zeschlin
Zettelius
Zetschker
Zeweim
Zewuß
Ziakowetz
Ziampach
Zichle
Zydinberg
Ziegelius
11 Ziegler Cz- us
Ziegnerus
9 Zierotin
Zigesar
Zigneneus
Zigotta
Zyl
Zila
Zileisen
Zilingus
Zilus
3 Zimmermann
2 Zimmern
2 Zinckh -ius
3 Zinner -n-
Zinsweiler
9 Zinzendorf
Zype
Zipper
Zipplinger
Zyrer
Zythagatus
Zitrer
Zittardus
3 Zitzwitz
Zmevicus
7 Zobel
Zobelin
2 Zobelius
Zoch
Zoete
Zöttel
5 Zoller -us
2 Zollicoffer
8 Zollner -us
Zonchen
2 Zoppl
Zoppo
Zorer
Zorckler
3 Zorn
4 Zott v. Pérnegg
Zriny
Zschaurus
Zschepplitz
Zuänel
Zuanenarde
Zuani
2 Zubek
Zucha
2 Zückmesser
Zuelehner
2 Zülnhart
Zünnck
Zuhafen
4 Zuckmantel
Czulstorf
Zun Brunnen
Zundelius
Zunik
Zuntzer
Zuola
Zusmershausen
Zwakebusch
Zweck
Zweyer v. Evebach
2 Zweifell
Zwenger
Zwerg
Zwerger
Zvetzitsch
Zwick
3 Zwikl
Zwiffeler

Inhaltsübersicht.

I.

1. Anlass dieser vorläufigen Mittheilungen. 2. Gang der bisherigen Arbeit. Meine Quellen, und zwar 3. Die Nationsmatrikeln von Padua, Bologna und Siena. 4. Matrikeln der Universitätsrectoren zu Padua, Perugia, Siena, Pisa. — Vormerke über Rigorosen und Promotionen: 5. Zu Bologna, 6. Padua, 7. Siena, 8. Pavia, 9. Pisa, 10. Perugia. 11. Quellen minderer Ergiebigkeit: Jahrbücher der deutschen Studenten, Rechnungen, Wappensammlungen, Briefe. 12. Verschiedene Universitätsschriften und andere Acten. 13. Studenten-Stammbücher.

II.

14. Grundsätze für die Auswahl des Stoffes. 15. Ausgeschlossen wurden die Artisten. 16. Das Vorhandensein selbstständiger Matrikeln für die deutschen Juristen und Artisten in Padua erleichtert die Aussonderung aus den gemeinsamen Nationsmatrikeln zu Bologna und Siena. 16. Beispiele. 17. Uebertritte von Artisten an die Juristenuniversität und umgekehrt. 18. Zeitliche Begrenzung des Stoffes: nach unten hin das Jahr 1630. 19. Nach obenhin keine Grenze. 20. Räumliche Begrenzung: Alle Angehörigen des heil. römischen Reiches deutscher Nation. 21. Ferner Deutsche aus Polen, Ungarn und Siebenbürgen, endlich Jedermann, der in die Nationsmatrikel aufgenommen wurde.

III.

22. Die nachfolgenden Mittheilungen werden mit Vorbehalt gegeben. 23. Zahl der deutschen Rechtshörer an italienischen Universitäten. Versuche Stölzels sie zu ermitteln. 24. Die Acta Nationis Germanicae von Bologna. 25. Die Besucherzahl von Bologna, Perugia, Pisa, Siena und Padua von 1500 bis 1630 auf Grund der Matrikeleinträge. 26. Geringe Bedeutung von Pisa und Perugia für deutsche Scholaren und das Ueberwiegen Padua's. 27. Der stärkere Besuch Bologna's fiel in die Zeit der Glossatoren und der ersten Postglossatoren, später gewinnt Padua für deutsche Juristen die grössere Bedeutung. 28. Ursachen der geringen Frequenz Bologna's. 29. Die Zahl der an einem Orte gleichzeitig anwesenden Scholaren wird gemeiniglich überschätzt. Die Nachrichten über den Studentenauszug aus Prag 1409 und Berichtigung derselben. 30. Die 10.000 (!) Schüler des Azo. Kritik dieser Ueberlieferung. 31. Durch innere Gründe. 32. Durch Berücksichtigung der handschriftlichen Grundlage. 33. Der Vertrag von Vercelli 1228. 34. Die Universität zu Padua blieb demungeachtet bestehen, vor Allem vermuthlich durch das Zuströmen von Deutschen. 35. Frequenzziffern aus späterer Zeit. Anhaltspunkte um die Stärke der deutschen Nation zu Bologna zu ermitteln = für die Zeit von 1310 bis 1490. 36. Fürs 16. und 17. Jahrhundert. 37. Die Zahl der Deutschen zu Padua bis zum Schluss des 15. Jahrhundert.

die Nationes supplende bei der Rectorswahl. 38. Die Zugehörigkeit zu den Universitätsnationen richtete sich bald nach dem Wohnsitz, bald nach der Abstammung des Scholaren. 39. Die Wahlprotokolle als Behelf um die Frequenz der Deutschen in Padua zu ermitteln. 40. Die Besuchsziffern von Pavia. 41. Perugia und Parma. 42. Die Studiendauer an italienischen Universitäten. 43. Beispiele. 44. Wechsel des Studienortes; Beispiele. 45. Besuch französischer und italienischer Universitäten. 46. Alter der Scholaren. Schon aus dem Mittelalter sind Beispiele bekannt, dass die Rechtsstudien mit 14 Jahren und früher begonnen wurden. 47. Darum ist auch die Nachricht über Celtis in den Nationsacten nicht unglaubwürdig. 48. Stand der Scholaren: im Mittelalter meist Geistliche. 49. Ausnahmsweise auch Laien, die seit dem 15. Jahrhundert allmälig überwiegen. 50. Die Verbindungen der deutschen Scholaren. 51. In Bologna zerfällt die Nation in vier Provinzen. 52. Vorübergehende Verbindungen.

IV.

53. Die akademischen Grade; deutsche Doctoren aus dem 13. Jahrhundert. 54. Zusammenstellung der zu Bologna, Padua und Pavia zwischen 1380 bis 1450 graduirten Juristen. 55. Ueberwiegen der Doctores Decretorum. 56. Voraussetzungen für die Erlangung des Doctorats. 57. Die Wahl der Promotoren und deren Aufgabe. 58. Die Prüfungsfragen (puncta). 59. Prüfer sind nicht die Präsentirenden, sondern die übrigen Mitglieder des Doctorencollegiums. 60. Reprobationen waren selten, Beispiele. 61. Beispiele der Puncta. 62. Licenz und Conventus. 63. Beispiel einer Nichtanerkennung auswärtiger Grade in Bologna; Zeugnisse über erlangte Licenz. 64. Die Promotion, Wesen und Formalitäten derselben, 65. Doctorati in secreto. 66. Doctores more nobilium. 67. Kosten des Doctorats. 68. Unentgeltliche Promotionen, Beispiele. 69. Kosten des Doctorats in Padua, Ferrara, Siena, Pisa.

V.

70. Spätere Lebensstellungen der Scholaren. 71. Ergebnisse der vorläufigen Zählung. 72. Schwierigkeiten einer streng alphabetischen Anordnung. 73. Die Familien, von welchen mehrere Mitglieder an italienischen Universitäten studirten, 74. sind vorwiegend aus Oberdeutschland und adelig. 75. Schluss.

Anhang.

Alphabetisches Verzeichniss von 7542 Familiennamen, der bisher ermittelten 14.303 Scholaren.

Verzeichniss der häufiger und abgekürzt citirten Druckwerke und Handschriften.

Acta Nationis Germaniae Universitatis Bononiensis et archetypis tabularii Malvezziani ediderunt Ernestus Friedländer et Carolus Malagola. Berolini 1887; 4°.

AVL = Acta Universitatis Legistarum, Handschriften im Universitätsarchiv zu Padua.

Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. Jahrgang 1880 bis 1885 enthaltend meinen Aufsatz über Oesterreicher an italienischen Universitäten.

Denifle, P. Heinr., Die Universitäten des Mittelalters bis 1400. 1. Band. Die Entstehung der Universitäten. Berlin, 1885.

Denifle, Archiv-. Die Ausgabe der Paduaner Statuten vom Jahre 1331 im 6. Bande des Archivs für Kirchengeschichte ist erst mehrere Monate nach Vorlage meiner Arbeit an die kais. Akademie erschienen, und konnte aus technischen Gründen nur noch bei einigen Stellen der drei ersten Druckbogen berücksichtigt werden.

Gloria, Andrea, Monumenti della Università di Padova 1222—1318. Venezia 1884, 444 S., 2° mit einem Anhang Monumenti S. 1—166, citirt I/1 u. I/2.

Gloria Monumenti della Università di Padova 1318—1405 (Padua 1888). Bd. 1 Text, Bd. 2 Urkundenauszüge, citirt Monumenti II/1 und II/2. Eine unentbehrliche Fundgrube für Jedermann, der sich mit der Geschichte der Universität Padua vor der Venezianer Herrschaft beschäftigt.

Kaufmann, G., Die Geschichte der deutschen Universitäten. Stuttgart 1888. 1. Band.

Libri secreti Collegii juris Caesarei und juris Pontificii. Handschriften im königl. Staatsarchiv und im erzbischöflichen Archiv zu Bologna. Vgl. meine Quellen I und II, Nr. 91 (S. 783 und 3 ff.). Die Citate beziehen sich auf den ersten Band beider Reihen.

Memorie e Documenti per la storia della Università di Parma. Vol. I. Parma 1888. Fol., besorgt durch G. Mariotti.

Memorie e Documenti per la storia dell' Università di Pavia. Pavia 1878, 3 Bde. Fol.

Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Kunst- und histor. Denkmale. Wien 1856 ff.

Muther, Zur Geschichte der Rechtswissenschaft und der Universitäten in Deutschland. 1876, 8°.

Quellen = Q. z. Gesch. deutscher Rechtshörer in Italien. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften I = Bd. 113; II = Bd. 118; III = Bd. 124.

R. M. = Raccolta Minato Universitätsarchiv zu Padua.

Registro Ducali, Registro Missive, } Handschriften im königl. Staatsarchiv zu Mailand.

Registri Terra, Registri Roma, } desgleichen zu Venedig.

Savigny, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter. Zweite Ausgabe. 1834—1851. Die Seitenzahlen der ersten Ausgabe sind in Klammern beigefügt.

Statuti delle Università e dei Collegi dello studio Bolognese pubblicati da Carlo Malagola. Bologna 1888. Fol. Citirt Statuti.

Stintzing, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft. I, II. München 1880, 1884.

Stölzel, Die Entwickelung des gelehrten Richterthums in deutschen Territorien. Stuttgart 1872. 2 Bände; 8°.

III.

Kritische Studien zu Seneca De beneficiis und De clementia.

Von

Johann Müller,

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Den Text der beiden Schriften Senecas, mit denen sich die folgenden Erörterungen beschäftigen, der sieben Bücher de beneficiis und der am Ende verstümmelt überlieferten zwei Bücher de clementia hat M. C. Gertz nach einer neuen Collation des Codex Nazarianus von R. Kekulé einer durchgreifenden Revision unterzogen in der zu Berlin 1876 erschienenen Ausgabe mit kritischem Apparat unter dem Texte und kritischen Anmerkungen im Anhang. Diese Ausgabe bildet heute noch Ausgang und Grundlage für jeden, der sich mit den bezeichneten Schriften beschäftigt; denn wenn auch im 2. Capitel der Schrift O. Rossbachs De Senecae philosophi librorum recensione et emendatione, Breslau 1888 sehr dankenswerthe Ergänzungen zu der von Gertz benützten Collation des Nazarianus nachgetragen sind, so wird doch weder durch die auf Lesearten schon bekannter Handschriften sich stützende Beweisführung noch durch die Mittheilungen aus neu aufgefundenen Codices, besonders dem Reginensis die Ansicht Gertzens von der dominirenden Bedeutung des Nazarianus erschüttert, so wenig, wie wir das von dem gleichen Versuche Rossbachs bezüglich des Werthes des Codex Ambrosianus für die Dialogi im 1. Theile dieser kritischen Studien[1] zugeben konnten.[2]

---

[1] Sitzungsber. Band CXVIII, S. 1.

[2] Vgl. W. Gemoll, Wochenschrift für class. Philologie, 5. Jahrgang 1888. Nr. 36, S. 1107. M. Cl. Gertz, Berliner philologische Wochenschrift, 9. Jahrgang 1889, Nr. 12, S. 375.

Nach dieser kurzen Bemerkung wenden wir uns den einzelnen Stellen zu, an denen wir glauben den Text noch berichtigen zu können.

De beneficiis I, 14, 1: *Beneficium qui quibuslibet dat, nulli gratum est; nemo se stabularii aut cauponis hospitem iudicat nec convivam dantis epulum.* Um in dem ersten Satze, der, wie wir ihn nach den Handschriften geben, an irgend einer Stelle fehlerhaft ist, *est* behalten zu können, änderten die älteren Herausgeber einschliesslich Fickert an zwei Stellen, *qui* in *quod* und *dat* in *datur* (*quod quibuslibet datur, nulli gratum est*). Haase suchte gerade in *est* den Fehler, dessen Beseitigung ihm zu genügen schien, um das Uebrige, wie es überliefert ist, wahren zu können: *Beneficium qui quibuslibet, dat nulli gratum.* Gertz schliesslich änderte zu demselben Zweck *est* in *dat*: *Beneficium qui quibuslibet dat, nulli gratum dat.* Dass Gertz damit die Fassung des Satzes verbesserte, ist einleuchtend, doch wurden dabei die überlieferten Schriftzüge ganz ausser Acht gelassen und diese dürften ein Rest von *praestat* sein: *nulli gratum praestat.* Das Verderbnis wird vom Ausfall der Endung ausgegangen sein. Zur Abwechslung mit *dare* kehrt *praestare* häufig wieder: 2, 6, 2; 2, 10, 4; 2, 15, 3; 2, 17, 6; 2, 18, 2 und 3; 2, 24, 3 und 4; 4, 15, 4; 5, 10, 1.

II, 19, 2: *Leonem in amphitheatro spectavimus, qui unum e bestiariis agnitum, cum quondam eius fuisset magister, protexit ab inpetu bestiarum; num ergo beneficium est ferae auxilium? minime, quia nec voluit facere nec bene faciendi animo fecit. Quo loco feram posui, tyrannum pone: et hic vitam dedit et illa, nec hic nec illa beneficium. Quia non est beneficium accipere cogi, non est beneficium debere, cui nolis. Ante des oportet mihi arbitrium mei, deinde beneficium.*

Der Satz *non est beneficium debere, cui nolis* ist keine Folgerung aus dem Satze *quia non est beneficium accipere cogi*, wie es etwa *non est officium debere, cui nolis* wäre. Auch ist *debere cui velis* kein *beneficium* im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes und in welchem es den Titel dieser Schrift bildet; es könnte nur synonym mit *iucundum* (Cap. 18, 3) stehen. Es muss *cogi* vor *cui* ausgefallen sein, nach dessen Herstellung durch *quia* in zwei Satzgliedern die Begründung angefügt wird für den Satz *nec hic nec illa beneficium* (dedit). Demgemäss

ist zugleich die Interpunction zu ändern: *et hic vitam dedit et illa, nec hic nec illa beneficium, quia non est beneficium accipere cogi, non est beneficium debere cogi, cui nolis.* Die Variation *non est beneficium debere cogi, cui nolis* ist augenfälliger und einschlagender als *non est beneficium accipere cogi* und desshalb hinzugefügt. Die unvollständige Anaphora (*quia non est beneficium — non est beneficium*) oder die Auslassung der Conjunction im zweiten oder dritten asyndetisch angereihten Satzgliede findet sich häufig: Dial. 4, 10, 6 *non irascetur sapiens peccantibus: quare? quia scit neminem nasci sapientem sed fieri, scit paucissimos omni aevo sapientis evadere etc.* De benef. 4, 27, 5 *Quomodo male filiae suae consulet, qui illam contumelioso et saepe repudiato conlocaverit, malus pater familiae habebitur etc.* 2, 6, 1 *Sicut in telis eadem ferri vis est, sed infinitum interest, utrum excusso lacerto torqueantur an remissa manu effluant, gladius idem et stringit et transforat etc.* 2, 18, 2 *quoniam ceteris animalibus in tutelam sui satis virium est, quaecumque vaga nascebantur et actura vitam segregem, armata sunt etc.* Dial. 12 (ad Helv.) 10, 6 *Cum bene cesserit negotiatio, multum militia rettulerit etc.* 2, 12, 2 *quod illis . . . quod illi . . . illi.*[1]

III, 12, 3 *Praeterea creditorem mihi ipse eligo, beneficium saepe ab eo accipio, a quo nolo et aliquando ignorans obligor: quid facies? ingratum vocabis eum, cui beneficium inscio et, si scisset, non accepturo inpositum est? non vocabis eum, qui utcumque acceptum non reddidit?* Dass die zweite Frage verkehrt ist, da vielmehr gerade ein entgegengesetzter Gedanke zu erwarten wäre, hat Gertz z. St. p. 212 klar und unbestreitbar auseinandergesetzt. Richtig ist auch, dass die erste Frage nicht vollständig ist, dies erst wird durch den Zusatz *si (quia) non reddidit.* Fraglich ist jedoch, ob dies ausdrücklich hinzugefügt werden musste, nicht als selbstverständlich vom Schriftsteller vorausgesetzt werden durfte. Ganz sicher aber ist die Heilung Gertzens, Streichung der Worte *non vocabis eum qui* und Einsetzung von *si* vor *utcumque*, eine sehr gewaltsame und unannehmbare. Andererseits bleibt es eben so sicher, dass die Negation bei dem zweiten *vocabis* unhaltbar ist. Sieht man

[1] Vgl. Gertz, Stud. Crit. in Senecae Dial. p. 102.

darin ein Verderbniss aus *omnino* und schreibt: *ingratum vocabis eum, cui beneficium inscio et, si scisset, non accepturo inpositum est, omnino vocabis eum, qui utcumque acceptum non reddidit?*, so vermisst man im ersten Gliede der Frage *si non reddidit* nicht mehr: das erste Glied ist unvollständig gelassen, weil das zweite, allgemeinere die Ergänzung bringt.

III, 17, 2: *An tu infelicem vocas, qui caruit acie, cuius aures morbus obstruxit, non vocas miserum eum, qui sensum beneficiorum amisit?* Im Nazarianus findet sich vor *cuius aures* über der Zeile *oculorum* zugesetzt, und zwar, wie nun O. Rossbach a. a. O. p. 15 feststellt, von der Hand des ersten Correctors. Die Vulgata hatte es in den Text aufgenommen, Gertz hat es zuerst beseitigt. Da Rossbach *oculorum* wegen des folgenden Gegensatzes *(aures)* für nothwendig hält, verweise ich auf 4, 27, 3, wo ein ähnlicher Gegensatz obwaltet und doch *acies* zur Bezeichnung des Augenlichtes als genügend erachtet wird: *quomodo homo omnes sensus habet, nec ideo tamen omnes homines aciem habent Lynceo similem, sic etc.* Dass ohne vorhandenen Gegensatz *acies* in der fraglichen Prägnanz dem Seneca geläufig ist, zeigen folgende Stellen: Dial. 2, 1, 2; 8, 5, 5; 9, 1, 9; ad Helv. 8, 5 und 6. N. q. 1, 3, 7—10.

III, 19, 3: *Interim dic mihi, si tibi ostendero aliquem pro salute domini sui sine respectu sui dimicantem et confossum vulneribus reliquias tamen sanguinis ab ipsis vitalibus fundentem et, ut ille effugiendi tempus habeat, moram sua morte quaerentem, hunc tu negabis beneficium dedisse, quia servus est? Si tibi ostendero aliquem, ut secreta domini prodat, nulla tyranni pollicitatione conruptum, nullis territum minis, nullis cruciatibus victum avertisse, quantum potuerit, suspiciones quaerentis et inpendisse spiritum fidei, hunc tu negabis beneficium domino dedisse, quia servus est?* So, ohne Komma zwischen *victum* und *avertisse*, findet sich die Stelle seit Fickert in den Ausgaben. Man nimmt also *ostendero* absolut mit folgendem Accus. c. Infin. *aliquem . . . victum avertisse suspiciones quaerentis.*

Es ist nicht zu verkennen, dass der parallel laufende erste Satz *si tibi ostendero aliquem . . . dimicantem etc.* erwarten lässt, *aliquem — conruptum . . . territum . . . victum* gehöre als Object zu *ostendero*, nicht als Subject zu *avertisse*. Entschieden gegen letztere Auffassung ist aber das Präsens *prodat*, statt

dessen die Latinität das Imperfectum *proderet* verlangte. Man wird die Verbindung eines Objectsaccusativ *aliquem conruptum . . . territum . . . victum* mit dem Accus. c. Infin. *avertisse suspiciones quaerentis* als abhängige Glieder von *ostendero* annehmen müssen, wie sie sich auch anderwärts findet: 4, 4, 3 *Ipsos illos conplorantes sortem suam et querulos circumspice: invenies non ex toto beneficiorum caelestium expertes, neminem esse, ad quem non aliquid ex illo benignissimo fonte manaverit.* 6, 32, 1 *Divus Augustus filiam ultra inpudicitiae maledictum inpudicam relegavit et flagitia principalis domus in publicum emisit: admissos gregatim adulteros, pererratam nocturnis comissationibus civitatem, forum ipsum ac rostra, ex quibus pater legem de adulteriis tulerat, filiae in stupra placuisse, cotidianum ad Marsyan concursum.* Vergleiche mein Buch ‚der Stil des älteren Plinius' S. 63, 20. Draeger, Syntax und Stil des Tacitus § 233, 14. Diese Verbindung ungleicher Objecte macht sich immerhin noch leichter als die Zusammenfassung eines Adjectivsatzes und eines Objectes unter dasselbe Verbum, wie sie sich an der sonst allerdings verdorbenen Stelle Dial. 6, 17, 4 findet.

III, 29, 5: *Innituntur fundamentis suis templa et illa urbis; tamen, quae in firmamentum totius operis iacta sunt, latent.* Was in *illa* stecke ist noch nicht gefunden.[1] Weder Gruters *alia*, noch Gertzens *insulae* kann befriedigen. Ich vermuthe *culmina (culna, cula)*. Das Wort haben Vergil, Silius, Martial und Seneca selbst für ragende Häuser und Tempel. Vergil Aen. 4, 671. Silius 3, 510. Martial 7, 73, 1 f. *Esquiliis domus est, domus est tibi colle Dianae Et tua patricius culmina vicus habet.* 9, 3, 9 *Quid pro culminibus geminis matrona Tonantis?* Seneca Phaedra 1135 *Servat placidos obscura quies Praebetque senes casa securos. Admota aetheriis culmina sedibus Euros excipiunt, excipiunt notos.* Vergleiche N. q. 3, 29, 8 *non proderunt templa supplicibus nec urbium summa.*

III, 31, 3: Seneca setzt auseinander, dass die Erzeugung an sich nicht als Wohlthat des Vaters gegen den Sohn gelten könne und führt dafür folgenden Satz ins Feld: *Vis scire, quam non sit magnum beneficium vitam sic dare? exposuisses; nempe iniuria erat genuisse.* Die Beispiele des fehlenden Bedingungs-

---

[1] Einige interpolirte Handschriften bieten *illa urbis moenia.*

satzes sind zahlreich und mannigfaltig, aber es darf doch das Bedingte nicht hingestellt sein ohne jeden Anhalt im Zusammenhang für die Ergänzung der Bedingung. Und so wird auch hier *exposuisses* seine Beziehung gehabt haben und *deformem* oder *debilem* zwischen *dare* und *exposuisses* ausgefallen sein.

IV, 12, 3: *Nemo Tusculanum aut Tiburtinum paraturus salubritatis causa et aestivi secessus, quoto anno empturus sit, disputat; cum emerit, tuendum est. Eadem in beneficio ratio est; nam cum interrogaveris, quid reddat, respondebo: bonam conscientiam. Quid reddit beneficium? dic tu mihi, quid reddat iustitia, quid innocentia, quid magnitudo animi, quid pudicitia, quid temperantia; si quidquam praeter ipsas, ipsas non petis.*

Wären die Worte *cum emerit, tuendum est*, wie sie die Vulgata bietet, fest überliefert, man könnte sich mit ihnen, wie sie Lipsius erklärt hat,[1] abfinden und sie gegen den Einwurf Gertzens, dass sie in den vorliegenden Gedankenzusammenhang nicht passen, dass vielmehr der in ihnen ausgesprochene Gedanke erst im 15. Capitel ausgeführt wird,[2] durch den Hinweis schützen, dass auch an vielen anderen Stellen der Schriften Senecas Züge in die Rede aufgenommen sind, welche mit den erörterten Gegenständen in keiner Beziehung stehen, nur einen speciellen Gedanken nach irgend einer Seite hin ergänzen und durch ihn angeregt sind, worüber ich im ersten Theile dieser kritischen Studien gehandelt habe.[3] Da indess die Vulgata nicht übereinstimmt mit der Ueberlieferung, diese vielmehr (*cum erit tuendum est* bietet Cod. N) verdorben ist, so kann jener Berufung nur geringe Autorität zuerkannt werden und behält der Einwurf Gertzens genügendes Gewicht, um andere Heilungsversuche zu rechtfertigen. Und da Gertzens eigener Versuch (*cui meret, id intuendum est*) ihn selber kaum befriedigte, darf ein anderer nach Anleitung der Schlussworte dieses Capitels: *quare ergo dat? ne non det, ne occasionem bene faciendi perdat* gemacht werden, nämlich zu schreiben: *cum venierit aptum, emendum est.*

---

[1] Lipsius merkt an: Nec id supervacue additur: nam ut emisse satis non est, impendia facienda in tuitionem et sarta tecta, sic in beneficiis sine spe fructus danda et data aliis etiam impendiis tuenda.

[2] Anm. z. St. S. 221.

[3] Sitzungsber. Band CXVIII, S. 19 f.

Den Ausdruck *quoto anno empturus sit* hat Gertz richtig aufgefasst, nur dürfte *annus* vom Jahreserträgniss zu verstehen sein, wie Tacitus Agr. 31 *bona fortunaeque in tributum, ager atque annus in frumentum.* Vergleiche Wex Proleg. p. 60 und Fickert zu 1, 9, 4.

Den Schluss *si quidquam praeter ipsas, ipsas non petis* habe ich nach Modius gegeben und verweise auf meine Beiträge zur Kritik und Erklärung des Tacitus III, S. 29 f.

IV, 21, 4: *Quomodo est disertus etiam qui tacet, fortis etiam qui conpressis manibus vel etiam adligatis, quomodo gubernator etiam qui in sicco est . . . ita gratus est etiam qui etc.* Dass das erste Glied des Vordersatzes des Abschlusses bedürfe und dass *est*, wenn es zu denken wäre, stehen müsste, hat Wesenberg richtig erkannt, und Gertz ist ihm gefolgt und hat *est* nach *adligatis* eingesetzt. Leichter ausfallen konnte, denke ich, *iacet* wegen des um wenige Worte früher stehenden *tacet.* Und es ist auch dem Uebrigen angemessener als *est* oder die Tilgung von *qui* vor *conpressis*, die Madvig vorschlug.

IV, 24, 1: . . . *omnis illa virtus et in primis grati animi multum quidem praestat, sed non vult ob hoc diligi; amplius quiddam in se habet nec satis ab eo intellegitur, a quo inter utilia numeratur. Gratus est, quia expedit? ergo et quantum expedit?* Da Gertz an der Auslassung des unbestimmten Subjects *aliquis* Anstoss nahm und *gratus est* in *gratus es* zu ändern geneigt war, will ich auch diesen Gebrauch, wie ich Bd. CXVIII, S. 32 f. den gleichen der Auslassung des unbestimmten Objectes bei Seneca nachgewiesen habe, mit einigen Stellen belegen: 7, 32, 1 *Terra marique humana opera cessarent, nisi male temptata retemptare libuisset. Ingratus est: non mihi fecit iniuriam, sed sibi.* Dial. II, 17, 1 *Et quid est illud quod contumelia dicitur? in capitis mei levitatem iocatus est et . . . in staturam: quae contumelia est, quod apparet, audire?* 5, 25, 2 *Respiciamus, quotiens adulescentia nostra in officio parum diligens fuerit, in sermone parum modesta, in vino parum temperans. Si iratus est, demus illi spatium, quo dispicere, quid fecerit, possit.* 4, 28, 5 *Cogitemus . . . etiam eos, qui volentes scientesque faciunt, ex iniuria nostra non ipsam iniuriam petere: aut dulcedine urbanitatis prolapsus est, aut etc.* Nach der neuen Collation des Nazarianus von O. Rossbach (S. 16)

reiht sich nun auch de benef. 4, 16, 2 an: *Adversus summa beneficia amici sui ingratus est.* Im Grunde ist dies nicht verschieden von den ganz geläufigen Fällen, wie 4, 34, 2 *Si sciam ingratum esse, non dabo beneficium.* Oder Dial. 6, 7, 4 *et inbecillum inpatientemque reddit praesumpta opinio de non timendis terribilibus.*

IV, 31, 3: *Quid? tu, cum Mamercum Scaurum consulem faceres, ignorabas ancillarum illum suarum*[1] *menstruum hiantem exceptare? numquid enim ipse dissimulabat? numquid purus videri volebat? Referam tibi dictum eius in se, quod circumferri memini et ipso praesente laudari.* An die providentia sind die Fragen gerichtet, das heisst an die Gottheit, und da bei ihr Kunde über Alles vorausgesetzt wird und diese ihr Cap. 32, 1 noch ausdrücklich mit den Worten *nota enim illis est operis sui series, omniumque illis rerum per manus suas iturarum scientia in aperto semper est* beigelegt wird, so ist es passender auch *Referam tibi dictum . . . laudari* als Frage zu geben.

Den Anfang des folgenden Cap. 32, 1 *Deos veri simile est, ut alios indulgentius tractent propter parentes avosque, alios propter futuram nepotum pronepotumque ac longe sequentium posterorum subolem* hat Madvig mit Recht als unlateinisch bezeichnet. Aber in seiner Ergänzung *Idem facere deos* widerstrebt die Gegenüberstellung der Götter und der Vorsehung, die identisch sind. Das blosse *facere* genügt und es erklärt sich so noch leichter, dass es von einem Schreiber neben *iacere* übersehen wurde. Die Umschreibung des einfachen Verbs durch *facere ut* findet sich auch Dial. 9, 5, 5 *Sed faciendum erit, si in rei publicae tempus minus tractabile incideris, ut plus otio ac litteris vindices etc.* Vergleiche Kühner, Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache II § 187, Anm. 1.

In demselben Capitel § 3 legt der Schriftsteller der Gottheit folgendes in den Mund: *Hic corpore deformis est, adspecti[illegible] foedus et ornamenta sua traducturus; iam me homines accusabun[illegible] caecum ac temerarium dicent, nescientem, quo loco, quae summ[illegible] atque excelsissimis debentur, ponam; at ego scio alii me isti[illegible] dare, alii olim debitum solvere. Unde isti norunt illum quo[illegible]n dam gloriae sequentis fugacissimum, eo vultu ad pericula eunte[illegible]m,*

[1] So nach O. Rossbach S. 16 statt *ancillarum suarum illum.*

quo alii e periculo redeunt, numquam bonum suum a publico distinguentem? Es wird nicht wirkliche Bekanntschaft der Menschen mit jenem Manne vorausgesetzt, der ein Guthaben bei der Gottheit hat und es wird nicht gefragt, woher sie die Bekanntschaft geschöpft haben, sondern Unkenntniss der Menschen wird vorausgesetzt und zu ihrer Entschuldigung gefragt, woher sie auch Kunde hätten nehmen sollen, da jener Gute sein Bestes den Augen der Welt entzog: *gloriae sequentis fugacissimum etc.* Also muss *Unde isti norint* geschrieben werden.

V, 4, 1: *Ergo nemo vinci potest beneficiis, si scit debere, si vult referre, si, quem rebus non potest, animo aequat. Hic quam diu in hoc permanet, quam diu tenet voluntatem gratum animum signis adprobandi, quid interest, ab utra parte munuscula plura numerentur?* Mit *hic* ist bezeichnet *qui aequat animo, quem rebus non potest* und *in hoc* bedeutet: *in hoc animo.* Dem widerstrebt *ab utra parte munuscula plura numerentur,* statt dessen erwartet wird *an ab altera parte munuscula plura numerentur.*[1] Doch wird nicht hier die Ueberlieferung einen Fehler bergen, sondern *hoc* wird statt *homine (hõe)* verschrieben sein: *Hic* (sc. animus) *quam diu in homine permanet etc.*

Der Schriftsteller fährt fort: *Tu multa dare potes, ego tantum accipere possum; tecum stat fortuna, mecum bona voluntas: tamen tam par tibi sum, quam multis armatissimis nudi aut leviter armati.* Hier ist *multis* störend und unpassend. Nicht die Zahl ist von Bedeutung, sondern die Bewaffnung und der Vergleich ist unwirksam, wenn die *nudi aut leviter armati* nur einem Theile der gut Bewehrten und Bewaffneten gleich gestellt werden. *Multis* ist aus *militibus* verdorben.

V, 8, 2: *Quomodo nemo se portat, quamvis corpus suum moveat et transferat, quomodo nemo, quamvis pro se dixerit, adfuisse sibi dicitur nec statuam sibi tamquam patrono suo ponit, quomodo si aeger cum cura sua convaluit, mercedem a se non exigit, sic in omni negotio, etiam cum aliquid, quod prodesset*[2] *sibi, fecerit, non tamen debebit referre gratiam sibi, quia non habebit, cui referat.* Die Aelteren nahmen keinen An-

---

[1] Vgl. 4, 13, 3; 5, 19, 5. Gertz p. 239.

[2] Dies, nicht *prodesse* bietet nach O. Rossbach auch der Nazarianus, doch mit radirtem *t*.

stoss daran, dass *cum cura sua* instrumental gefasst werden muss. In neuerer Zeit wird der Gebrauch mit Recht verworfen[1] und Haase tilgte *si* vor *aeger*, wodurch *cum* Conjunction wurde, Gertz folgte ihm, bemerkte jedoch, dass ebenso leicht *cum* fallen könne. Man wird zustimmen und anerkennen, dass die Wiederholung der ersten Silbe des Wortes *cura* sich leichter erkläre als die Hinzufügung von *si*. Aber gegen beide Verbesserungsversuche spricht die Nothwendigkeit zugleich auch im Folgenden *aliquid* in *aliquis* mit Madvig und Gertz zu ändern, da *aeger* als Subject nicht fortgeführt sein kann und der Uebergang von *aeger* zu dem allgemeinen Subject als nicht zulässig erachtet werden muss. Dagegen würde die Ergänzung von *aliquis* im Vordersatz ganz unbedenklich, wenn geschrieben war: *quomodo si aeger erat, cum cura sua convaluit etc.* Dann würden *prodesset* und *fecerit* wie die folgenden Verba sehr leicht jenes allgemeine Subject fortsetzen, und eine weitere Aenderung wäre überflüssig. Dies ist es, was die von mir vorgeschlagene Ergänzung vor den andern Aenderungen empfiehlt.

Ueber die Auslassung von *aliquis* habe ich zu 4, 24, 1 gehandelt. Der hergestellte Satzbau, obwohl bekannt, mag aus Seneca belegt werden mit: de benef. 7, 12, 4 *Sed cum in theatrum veni, si plena sunt equestria, et iure habeo locum illic, quia sedere mihi illic licet, et non habeo, quia etc.* 5, 2, 3 *Ubi de officio agitur, quod uterque a sua parte esse quam plenissimum cupit, si alter plus potuit etc.* De clem. 1, 3, 5 *cum ille imperavit, sive avarus dominus est, mare lucri causa scrutamur etc.* Dial. 6, 7, 2 *ferae, cum vestigia catulorum consectatae sunt et silvas pervagatae, cum solae*[2] *ad cubilia expilata redierunt, rabiem intra exiguum tempus extinguunt.*

V, 14, 3: ‚*Quomodo*‘ *inquit* ‚*adversus malum ingratus est quisquam, cum malo dari beneficium non possit?*‘ Dass diese Vulgata unrichtig sei, hat Haupt richtig erkannt,[3] auch entsprach dem Gedanken seine Correctur: *cum a malo dari beneficium non possit.* Doch wies die Leseart des Codex N *cum male*

---

[1] Vgl. meine kurze Auseinandersetzung in der Wochenschrift für classische Philologie, Jahrg. 6 (1889), Nr. 12, S. 327.

[2] Die Handschrift hat *sepe*, vgl. Band CXVIII, S. 23.

[3] Opuscula II, p. 275.

dare beneficium non possit auf eine andere Gestalt des Ursprünglichen hin, die auch Gertz, indem er *male* durch *ille* ersetzte, kaum getroffen hat. Der Einwurf beruft sich auf Cap. 12, 7: *Ideo nec beneficium dare possunt* sc. *mali.* Daher wird herzustellen sein: *cum mali dare beneficium non possint.*

V, 15, 1: ‚*Quomodo*' *inquit* ‚*nemo per vos ingratus est, sic rursus omnes ingrati sunt. Nam, ut dicitis, omnes stulti mali sunt; qui unum autem habet vitium, omnia habet; omnes autem stulti et mali sunt: omnes ergo ingrati sunt.*' Es soll bewiesen werden, dass nach der Lehre der Stoiker alle Menschen undankbar seien und die Schlussfolgerung ist einfach, entbehrt aber in dem letzten Gliede: *omnes autem stulti et mali sunt* der Schärfe. Es müsste *et mali* fehlen, oder zu *et stulti mali* ergänzt werden. Obwohl nun dies letztere umständlicher als nöthig ist, so wird doch Seneca geschrieben haben: *omnes autem stulti, et stulti mali sunt: omnes ergo ingrati sunt.*[1] Die gleiche überflüssige Wiederholung und übergenaue Zusammenfassung der einzelnen Momente findet sich auch sonst, z. B. 3, 35, 1 *Qui id beneficium dedit, quo est aliquid melius, potest vinci. Pater dedit filio vitam, est autem aliquid vita melius: ita pater vinci potest, quia dedit beneficium, quo est aliquid melius.* 7, 7, 1 ‚*Quisquis id, quod deorum est, sustulit et consumpsit atque in usum suum vertit, sacrilegus est; omnia autem deorum sunt; quod quisque ergo tollit, deorum tollit, quorum omnia sunt; ergo quisquis tollit aliquid, sacrilegus est.*'

Die unmittelbar folgenden Sätze (Cap. 15 § 2) sind so zu interpungiren: *Quid ergo? non sunt? non undique humano generi convicium fit, non publica querella est perisse beneficia et paucissimos esse, qui de bene merentibus non in vicem pessime mereantur?* Die Ausgaben setzen Fragezeichen nach *convicium fit.* Wenn dies nöthig sein sollte, so müsste *convicium* von einem Pronomen demonstrativum begleitet sein, welches andeutete, dass der Satz, *omnes ingratos esse* Gegenstand des *convicium* sei. Da ein Demonstrativpronomen fehlt, muss *convicium fit* gemeinsam mit *querella est* im folgenden Infinitiv-

---

[1] Die unvollständige Ueberlieferung hat Moser sogar zu dem Misverständniss geführt *omnes stulti* als Subject und *et mali sunt* als Prädicat zu fassen.

satz *perisse beneficia etc.* seinen Inhalt erhalten, mithin Komma nach *convicium fit* gesetzt werden.

Die Häufung fast gleichbedeutender Wendungen — *(non undique convicium fit — non publica querella est)* gehört zu den Eigenheiten des Seneca'schen Stils. Dial. 7, 13, 5 *Et si placet ista iunctura, si hoc placet ad beatam vitam ire comitatu etc.* 11 (ad Polyb.), 17, 4 *exsequiis sororis suae non interfuit, iusta sorori non praestitit.* 6, 1, 3 *quam diu in pretio fuerit Romana cognosci, quam diu quisquam erit, qui reverti velit ad acta maiorum.* 1, 6, 9 *Non in alto latet spiritus nec utique ferro eruendus est, non sunt vulnere penitus inpresso scrutanda praecordia: in proximo mors est.* 7, 13, 3 *Titulus itaque honestus eligatur et inscriptio ipsa excitans animum.*

V, 16, 2 *Ingratus est Coriolanus, sero et post sceleris paenitentiam pius . . . Ingratus C. Marius ad consulatus a caliga perductus, qui, nisi Cimbricis caedibus Romana funera aequaverit, nisi civilis exitii et trucidationis non tantum dederit signum, sed ipse signum fuerit, parum multatam ac repositam in priorem locum fortunam suam sentiet.* Statt des verdorbenen *multatam* hatten die älteren Ausgaben mit leichter Aenderung *mutatam* geschrieben. Gertz verwarf auch dies, behob aber einen anderen Mangel des Textes nicht, machte denselben nur fühlbarer, indem er *ultam* an die Stelle von *mutatam* setzen wollte. Des Sturzes nämlich und der Niederlage des Marius wird mit keiner Silbe gedacht, nur seiner Erhöhung. Dasselbe macht sich geltend gegen *repositam in priorem locum*: es fehlt das Beziehungsmoment, das aus seiner geschichtlichen Kenntniss zu ergänzen dem Leser nicht zugemuthet werden durfte. Eines der häufigsten Versehen beim Abschreiben hat diesen Mangel verschuldet, indem die Aehnlichkeit der Schriftzüge in *perductus* und *deuictus* dies letztere Participium, das nach *qui* sich fand, übersehen liess: *Ingratus C. Marius ad consulatus a caliga perductus: qui devictus, nisi etc.*

V, 19, 1: . . . *qui agrum meum colit, agro beneficium non dat sed mihi; et qui domum meam, quo minus ruat, fulcit, praestat mihi,*[1] *ipsa enim domus sine sensu est; debitorem me habet, quia nullum habet; et qui agrum meum colit, non illum*

[1] Gertz liest *id praestat mihi.*

sed me demereri vult. Idem de servo dicam: mei mancipii res est, mihi servatur; ideo ego pro illo debeo. Die Begründung *quia nullum habet* ist nicht treffend, weist nicht auf das Wesentliche hin, dass für die Sache der Besitzer den Dank schulde. Unter welchen Verhältnissen *quia nullum habet* passen würde, zeigt Cap. 20, 5 *at si terram ignoto mortuo inieci, nullum in hoc habeo huius officii debitorem in publicum humanus.*

Liest man an unserer Stelle in der folgenden Zeile *non illum sed me demereri vult* und weiter *ideo ego pro illo debeo,* so wird man glauben, dass auch hier *quia non illam habet* geschrieben war.

V, 20, 6: *Dicet aliquis: ‚Quid tanto opere quaeris, cui dederis beneficium, tamquam repetiturus aliquando? Sunt qui numquam iudicent esse repetendum, et has causas adferunt.'* Wie 4, 31, 3 und 5, 15, 2, so wird es auch hier einer Aenderung der Interpunction bedürfen. Es muss durch Setzung eines Fragezeichens nach *cui dederis beneficium* das Folgende *tamquam repetiturus aliquando* als besondere Frage für sich erscheinen. Denn dies ist ja ein neuer Punkt der Erörterung, muss also die Spitze der Frage bilden, nicht als Erklärung zum Fragesatz angefügt werden.

VI, 9, 1: *Nempe, ut gratus sim, velle debeo idem facere, quod ille, ut beneficium daret, debuit.* Bei diesem Wortlaut kann zu *debuit* nichts anderes als *facere* ergänzt werden. Mit Betonung von *idem* widerspricht dem was Cap. 5, 2 bemerkt worden. *Facere* aber zu *prodesse* auszudeuten, geht nicht an. Nach dem Gedankenzusammenhang muss das Hauptgewicht auf *velle* liegen und zwar handelt es sich um den Willen eine Wohlthat zu erzeigen, nicht um den Willen dankbar zu sein, was längst erledigt ist. Es darf also nicht ersteres als Ausgangspunkt für die Folgerung des zweiten hingestellt sein, sondern das umgekehrte Verhältniss muss statthaben. Den zu erwartenden Gedanken würde es daher nicht genau ausdrücken, wenn geschrieben stünde: *Nempe, ut gratus sim, debeo idem facere, quod ille, ut beneficium daret, debuit, velle.* Wohl aber folgende Fassung: *Nempe, ut gratus sim, velle debeo; idem facere ille, ut beneficium daret, debuit.* Sonach halte ich die Stelle für interpolirt und zwar ist die Einsetzung von *quod* veranlasst worden durch die vernachlässigte Interpunction zwischen

velle debeo und *idem facere*, was zur Ergänzung von *quod* herausforderte.[1] So viel ich sehe, hat nur Lipsius an der Ueberlieferung gerüttelt, indem die vierte Auflage bietet: *Nempe ut gratus sim, velle debeo idem facere quod ille, ut beneficium daret, velle debuit.*

VI, 21, 1: *‚Sciam' inquit ‚solem ac lunam nobis velle prodesse, si nolle potuerint; illis autem non licet non moveri. Ad summam consistant et opus suum intermittant.' Hoc vide quot modis refellatur. Non ideo minus vult, qui non potest nolle; ergo maximum argumentum est firmam voluntatis ne mutari quidem posse. Vir bonus non potest non facere, quod facit.* Murets Verbesserung des augenscheinlich verdorbenen vorletzten Satzes *immo maximum argumentum est firmae voluntatis*, die alle Ausgaben bis auf Gertz annahmen, ist äusserlich, wie eben Gertz p. 248 bemerkt, gewiss eine etwas gewaltsame, aber dass sie dem Sinne nicht genüge, kann ich nicht zugeben. Zwar ist richtig, dass nicht von der Festigkeit des Wollens, sondern schlechthin vom Wollen gehandelt werde. Aber zu beachten ist, dass dem Satze, das Prädicat Wollen komme dem nicht zu, dem Nichtwollen unmöglich sei, zur Widerlegung zunächst sein Gegentheil in einer Formulirung gegenübergestellt wird, welche statt des Positivs den Comparativ enthält, nicht lautet *non ideo non vult, qui non potest nolle*, sondern *non ideo minus vult, qui non potest nolle.* Dann aber ist die Erweiterung des Wollens zum festen Wollen in der Widerlegung durch das Prädicat der Unveränderlichkeit bedingt. Denn aus der Veränderlichkeit oder Unveränderlichkeit des Wollens wird direct

---

[1] Die gleiche Interpolation hat Madvig N. q. 2, 21, 2 nachgewiesen, Adv. crit. II, p. 437. Die Stelle lautet: *Esse illum* (sc. fulmen) *ignem color ostendit, qui non est nisi ex eo, quod ostendit, effectus: magnorum enim saepe incendiorum causa fulmen fuit.* Nachdem Madvig darauf hingewiesen, ist jedem klar, dass *quod* ein fremder durch *ex eo* veranlasster Zusatz sei. Den zweiten Fehler freilich, an dem die Stelle leidet, zu beseitigen, hat Madvig nicht den richtigen Weg eingeschlagen, indem er der Ueberlieferung der schlechteren Codices *calor* den Vorzug gab. Ich werde auf die Stelle bei Behandlung der Naturales quaestiones zurückkommen, bemerke jedoch gleich hier, dass die Leseart des Codex E beizubehalten und durch *ictorum* zu ergänzen ist: *Esse illum ignem color ictorum ostendit, qui non est nisi ex eo, ostendit effectus; magnorum enim etc.*

auf den Grad der Festigkeit des Wollens geschlossen. Das Wollen selbst wird nothwendig vorausgesetzt, sobald eine Eigenschaft ihm beigelegt wird. Mithin wäre dem Gedanken allerdings genügt durch die Aenderung Murets. Doch lässt sich mit einer leichteren Verbesserung auskommen, mit der blossen Einsetzung der Negation und der Form der Frage: *ergo non maximum argumentum est firmae voluntatis ne mutari quidem posse?* Vgl. 4, 14, 1 *Eodem modo, qui beneficium ut reciperet dedit, non dedit. Ergo et nos beneficium damus animalibus, quae aut usui aut alimento futura nutrimus?* Die Negation des Satzes wird ausgesagt und aus dem positiven Satze wird die Folgerung gezogen, d. h. *ergo et nos*[1] schliesst sich an, als wäre vorausgegangen: *is quoque dedit beneficium, qui ut reciperet dedit.* So an unserer Stelle, als lautete der vorhergehende Satz: *qui non potest nolle, minus vult.*

Zur Illustration der Schlussfolgerung und ihrer Anwendung auf Sonne und Mond wird sodann der Weise in Parallele gestellt, und damit diese Parallele scharf zutreffe, wird der Satz so formulirt, dass die Prädicate identisch sind: der Weise kann nicht anders als thun, was er thut. Also ist das überlieferte *facit* nicht durch *debet* zu ersetzen, wie Gertz zu thun geneigt war.

VI, 35, 2: *Quemadmodum, qui optat divitias alicui in hoc, ut illarum ipse partem ferat, quamvis pro illo videatur optare, sibi prospicit, sic, qui optat amico aliquam necessitatem, quam adiutorio suo fideque discutiat, quod est ingrati, se illi praefert et tanti existimat illum miserum esse, ut ipse gratus sit, ob hoc ipsum ingratus; exonerare enim se vult et gravi sarcina liberare. Multum interest, utrum properes referre gratiam, ut reddas beneficium, an ne debeas. Qui reddere vult, illius se commodo aptabit et idoneum illi venire tempus volet; qui nihil aliud quam ipse liberari vult, quomodocumque ad hoc cupiet pervenire,*

---

[1] Wesenberg nahm Anstoss an *et* und wollte *ergone nos* oder blos *ergo nos* geschrieben wissen. Doch ist die Aenderung nicht zwingend. *Et* schliesst sich eng an *ergo* an und soll nicht das specielle *nos* als neuen Begriff einführen, sondern den ganzen Satz, wie Dial. 7, 3, 2 *itaque aliquem sequar, aliquem iubebo sententiam dividere, fortasse et post omnes citatus nihil inprobabo ex iis, quae priores decreverint.* De benef. 5, 7, 6 *si de aliquo dicimus: ‚iniuriam sibi fecit', poterimus dicere et: ‚beneficium sibi dedit'.* Vgl. mein Buch, Der Stil des älteren Plinius S. 14 f.

quod est pessimae voluntatis. ‚Ista' inquit ‚festinatio nimiam ingrati est.' Id apertius exprimere non possum, quam si repetivero quod dixi: Non vis reddere acceptum beneficium sed effugere. Ich habe die Stelle so ausführlich des Zusammenhanges wegen und den Schluss genau nach dem Nazarianus hergesetzt, weil er es ist, der offenbar verdorben, trotz mannigfaltiger Versuche, noch nicht geheilt ist. Dass dies durch die älteren Versuche nicht geschehen, hat Gertz p. 251 klar und bündig gezeigt. Aber auch Madvigs Verbesserung, die Gertz gebilligt und aufgenommen hat: *‚Ista' inquit ‚festinatio nimium grati est'* wird sich nicht erproben. Es sollen Worte dessen sein, dem für eine Wohlthat der Dank mit allzugrosser Beschleunigung zur Unzeit zugedacht wird. Dem muss entgegengehalten werden, dass Seneca in solchem Falle die Person bestimmt gekennzeichnet hätte, wenigstens in Uebereinstimmung mit dem Vorhergehenden durch den Beisatz von *ille*, auch wohl zugleich durch den Gebrauch des Futurums *inquiet*. Ohne nähere Bezeichnung kann mit *inquit* nur eingeführt werden, wer einen Einwurf bringt, hier also der mit dem Danke Eilende oder ein fingirter Mitunterredner, der für jenen Partei nimmt. Dass Seneca den Ersteren nicht eingeführt habe, zeigt *ista*, und es bleibt nur die zweite Möglichkeit. Da aber der eilfertige Dank als Undank hingestellt worden, muss sich hiergegen die Bemerkung richten und sie muss gelautet haben: *‚Ista' inquit ‚festinatio nimia, non ingrati est.'*

Wie in der zuletzt behandelten Stelle (Cap. 21, 2) die Abkürzung für *non* (*n̄*) vor dem folgenden *m* übersehen worden, so hat sich dieselbe umgekehrt hier als *m* an *nimia* angeschlossen.

In seiner Antwort hat Seneca nur Anlass auf den zweiten Theil des Einwurfs einzugehen und gerade das zu bekräftigen, was der Einwurf leugnet, dass solche Eile allerdings ein Beweis von Undank sei.

VI, 41, 1: *Ante omnia ergo, Liberalis, hoc discamus, beneficia debere secure et occasiones reddendorum observare, non manu facere . . . Dic.: ‚Nihil moror, quo minus munus tuum revertatur; opto, hilaris accipias. Si necessitas alterutri nostrum imminet, fatoque quodam datum est, ut aut tu cogaris beneficium recipere aut ego accipere, det potius, qui solet.* Gertz hat mit

gewohntem Scharfsinn erkannt, dass der als Empfänger einer Wohlthat Eingeführte und Dankbereite von dem Falle erneuter Bedürftigkeit und erneuter Gaben nicht sprechen dürfe wie von einer erstmaligen Wohlthat, dass also der Ausdruck *aut ego accipere* (beneficium) fehlerhaft sei und der Ergänzung durch *alterum* bedürfe: *aut ego alterum accipere.* Aber die Bemerkung trifft doch ebenso zu bei dem Wohlthäter: auch bei ihm kann nicht das erstmalige *beneficium recipere* in Frage stehen, worauf er ja Anspruch hat und das ihm in Aussicht gestellt ist auch ohne die Voraussetzung der Bedürftigkeit und Bedrängniss. Der Text wird nach beiden Seiten richtig gestellt durch Einsetzung von *bis* nach *cogaris: ut aut tu cogaris bis beneficium recipere aut ego accipere.*

VI, 43, 1: . . . *non minoris est animi beneficium debere quam dare; eo quidem operosius hoc quam illud, quo maiore diligentia custodiuntur accepta quam dantur.* Das letzte Wort mit seiner Ergänzung: *dantur accepta* enthält eine Ungenauigkeit; denn *accepta* werden nicht mehr gegeben. *Beneficia* vertrüge das Praesens, *accepta* verlangt das Praeteritum, also ist *quantur,* was im Nazarianus von erster Hand steht und von der zweiten Hand zu *quam dantur* ergänzt ist, vielmehr zu *quam dabantur* zu vervollständigen.

VII, 15, 3: *‚Duas‘ inquit ‚res ille tibi praestitit, voluntatem et rem; tu quoque illi duas debes.‘ Merito istud diceres ei, qui tibi reddidit voluntatem otiosam; huic vero debes et qui vult et conatur et nihil intemptatum relinquit, ei non potes dicere; utrumque enim praestat, quantum in se est.* Diese Ueberlieferung des Nazarianus beurtheilt Gertz im Gegensatze zu den älteren Editoren insofern vollkommen richtig, als er sowohl zufällige Wiederholung von *debes,* die auch Madvig annahm (Adv. crit. II, p. 422), als auch Interpolation als sehr unwahrscheinlich ansieht. Auch hat er mit Loslösung des *s* von *debes* und dessen Vereinigung mit *et* zu *sed,* sowie mit der Aenderung von *huic* in *hic* das Richtige getroffen. Aber es bedarf noch zugleich der Einsetzung von *ultro* nach *uero,* um den Gedanken dem Gegensatze entsprechend zu vervollständigen: *hic vero ultro debet etc.* Der müssige Wille genügt nicht und wer ihn hat, schuldet noch darüber hinaus, zwar nicht nothwendig eine wirkliche That, aber doch den Versuch dazu. Und eben weil letzterer genügt,

wird die Ergänzung durch das Object *rem* nicht gefordert und ist der Gedanke mit *hic vero ultro debet* abgeschlossen. Vgl. 6, 6, 2 *Potius conparatione facta inter se beneficii et iniuriae videbo, an mihi etiam ultro debeatur.*

VII, 30, 2: *Quae ratio est exacerbare eum, in quem magna contuleris, ut ex amico dubio fiat non dubius inimicus et patrocinium sibi quaerat, nec desit? ‚Nescio quid est, quod eum, cui tantum debuit, ferre non potuit;*[1] *subest aliquid.‘ Nemo non superioris dignitatem querendo, etiam si non inquinavit, adspersit.* Mit Recht hat Madvig (II, 424) bemerkt, dass der Schriftsteller die Worte *nescio quid est etc.* nicht von seinem Standpunkt aus geschrieben haben kann; aber eben so wenig dürfen sie als Entschuldigung des Undankbaren dem in den Mund gelegt werden, gegen den er es ist.[2] Zwar kann ich mich dem Urtheile O. Rossbachs (p. 147) nicht anschliessen, dass in seinem Munde die dritte Person absurd sei, aber es regen sich andere Bedenken. Zunächst passt schon der Ausdruck *ferre non potuit* nicht für den, der aus Undank sich zurückhält, sondern nur für den, der einen Andern als lästig abweist. Dann aber passt der Satz in Madvigs Zutheilung und Sinn auch gar nicht in die Gedankenreihe, die bis zum Schlusse des Capitels sich fortspinnt und ausführt, dass man dem Undankbaren nicht mit Mahnungen zusetzen dürfe, würde vielmehr erst in die Ausführung passen, welche am Anfang des folgenden Capitels mit den Worten: *Quanto illa melior via* anhebt. Sohin kann Madvigs Aenderung: *Quae ratio est exacerbare eum, . . . quaerat, nec dicere: Nescio quid etc.* nicht das Richtige getroffen haben und ist doch wohl der Fehler anderswo zu suchen.

An sich ist das überlieferte *nec desit* nicht sinnlos, wie Madvig meinte: es ergänzt sich *patrocinium.* Nur muss auch der folgende Satz einen solchen Versuch des Undankbaren durch Verdächtigung seines Wohlthäters sich zu entschuldigen enthalten. Und das ist der Fall, wenn geschrieben wird: *cui tantum detulit* ‚dem er so viel entgegen gebracht, zuvor-

[1] *Potuerit* Gertz nach Wesenbergs Vorschlag.

[2] ‚Non ex scriptoris persona dicuntur, sed ex eius, qui ingratum eum, in quem beneficium contulit, expertus iniuriam sibi factam elevare conatur‘ sagt Madvig.

kommend gewährt hat.' Es ist ein leiser Versuch die Schuld der Entfremdung auf den Anderen zu schieben und dessen guten Namen anzutasten; aber es ist nur der erste Versuch, er genügt vielleicht schon und wenn nicht, werden andere folgen.

Der Einschiebung von *inquit* bedarf es nicht. Vgl. 5, 23, 1 *eodem modo quorundam ad referendam gratiam fides non cessat sed languet; hanc pervellamus. ‚Noli munus tuum in iniuriam vertere; iniuria est enim, si in hoc non repetis, ut ingratus sim etc.'*

Beide Stellen gehören noch zu den leichteren Fällen unvermittelter Einführung von Zwischenreden in den Schriften Senecas. Es bedarf hier des einführenden *inquit* weniger, weil Redewendungen vorausgehen, welche können erwarten lassen, dass der Schriftsteller einem Anderen das Wort gibt. Sehr oft aber fehlt jede Andeutung und wird so dem Leser das Verständniss sehr erheblich erschwert. Gertz hat hierüber im Commentar bei gegebenem Anlasse, besonders p. 206 gehandelt und an einigen Stellen de beneficiis und der Dialogi das Fehlen von *inquit* doch nicht auf Rechnung des Schriftstellers, sondern der Ueberlieferung setzen müssen. Diesen letzteren ist sicherlich eine Stelle der Naturales quaestiones anzureihen, wo dem Leser zugemuthet wird, die nähere Begründung einer Ansicht als deren Widerlegung hinzunehmen. Sie findet sich im 3. Buche, Cap. 7:

Es soll die in Cap. 6 entwickelte Theorie, dass die Flüsse vom Regen genährt würden, widerlegt werden: *Primum ego tibi vinearum diligens fossor adfirmo, nullam pluviam esse [tam magnam], quae terram ultra decem pedes in altitudinem madefaciat: omnis humor intra primam crustam consumitur nec in inferiora descendit. Quomodo ergo imber suggerere potest amnibus vires, qui summam tantum humum tingit? pars maior eius per fluminum alveos in mare aufertur. exiguum est, quod sorbeat terra, nec id servat. aut enim arida est et absumit in se, quidquid infusum est, aut satiata, si quid supra desiderium cecidit, excludet, et ideo primis imbribus non augentur amnes, quia totos in se sitiens terra trahit.* Richtig ist alles bis zu den Worten *pars maior eius etc.* Diese Worte aber bis *quia totos . . . trahit* widersprechen geradezu dem Vorausgehenden. Sie sind keine Widerlegung, sondern eine Bestätigung oder Aus-

führung der in Cap. 6 enthaltenen Theorie und Seneca spricht sie nicht im eigenen Namen, sondern legt sie einem Mitunterredner in den Mund, der eben jene Theorie gegen ihn verficht. Und das war ursprünglich kenntlich gemacht durch ein *inquit*. Dies war nach *pars* eingeschoben (‚*pars*' *inquit* ‚*maior eius etc.*'), wurde aber wegen des ähnlichen *tingit* vor *pars* übersehen.

De clementia I, 1, 4 Nero schliesst die Gewissenserforschung, welche ihm Seneca in den Mund legt, mit dem Satze: *Hodie dis inmortalibus, si a me rationem repetant, adnumerare genus humanum paratus sum.* Und es wird ihm das Zeugniss gegeben, dass er sich dessen mit Recht rühmen könne, zunächst in dem lückenhaft überlieferten, aber dem Inhalte nach von den Editoren richtig ergänzten Satze: *Potes hoc, Caesar, audacter praedicare, omnia, quae in fidem tutelamque tuam venerunt, tuta haberi, nihil per te neque vi neque clam dari damni rei publicae.*[1] Hieran schliessen sich dann noch die Worte: *Rarissimam laudem et nulli adhuc principum concessam concupisti, innocentiam,* in denen allgemein *innocentiam* als Apposition zu *laudem* genommen und demgemäss vorher Komma gesetzt wird. Da hatte ohne Zweifel Wesenberg Recht, den Genetiv *innocentiae* zu verlangen. Aber es erhebt sich auch noch ein anderes Bedenken.

Wenn *innocentia,* wie doch geschehen muss, in allgemeinem Sinne genommen wird, so zielt darauf das Vorausgehende nicht, da es sich nach dem Zusammenhang nur um die besondere Tugend der Milde gegen nocentes handeln kann. Hiernach bedarf *innocentiam* der näheren Bestimmung, die gewonnen wird, indem das Komma getilgt und die Worte *nulli adhuc principum concessam* nicht als nachgetragenes Attribut zu *laudem,* sondern als Attribut zu *innocentiam* gezogen werden, sodass *nulli adhuc principum concessam innocentiam* mit *rarissimam laudem* grammatisch auf einer Linie steht und copulativ verbunden ist. Eine eigene Art der uneigennützigen Redlichkeit

[1] So nach Gertz. Haupt (opuscula II, p. 316) hatte ihn so gestaltet: *potes hoc, Caesar, audacter praedicare, omnia a te in fideli tutela haber ā, nihil per te neque vi neque clam adimi rei publicae.* Madvig folgen de Fassung vorgeschlagen (Adv. II, p. 425): *potes hoc, Caesar, audacter praedicare, omnia, quae in fidem et tutelam acceperis, salva haberi, nīhil per te neque vi neque clam damni dari rei publicae.*

ist es, die dem Nero nachgerühmt wird: sonst besteht sie darin, dass man das anvertraute Gut, wenn abgerechnet wird, bei Heller und Pfennig darzählen kann, Nero vermag ebenso genau über die ihm anvertrauten Unterthanen Rechenschaft zu legen.

Die Einschaltung des beiden Satzgliedern gemeinsamen Redetheils *(concupisti)* in das zweite Glied findet sich häufig. N. q. 6, 30, 5 *Quod si totos parietes et totas findit domos.* Dial. 8, 5, 7 *Cui licet nihil facilitate eripi, nihil neglegentia patiatur excidere.* Ep. 93, 2 *Utrum, obsecro te, aequius iudicas, te naturae an tibi parere naturam?* Vgl. Gertz Stud. crit. in L. Annaei Senecae Dial. p. 31.

I, 3, 1: *Nunc in tres partes omnem hanc materiam dividam. Prima erit manumissionis; secunda ea, quae naturam clementiae habitumque demonstret: nam cum sint vitia quaedam virtutes imitantia, non possunt secerni, nisi iis signa, quibus dinoscantur, inpresseris; tertio loco quaeremus, quomodo ad hanc virtutem perducatur animus, quomodo confirmet eam et usu suam faciat.*

Was für das verdorbene *manumissionis* bisher vorgeschlagen worden ist, kann nicht befriedigen, auch nicht Madvigs *manus iniectionis,* weil es kaum verständlich ist, noch Gertzens *mansuefactionis,* weil, wie Gertz selber bemerkt, Neros Gemüthsart, als die Schrift verfasst wurde, einer Sänftigung nicht bedurfte. Kaum weiter als die erwähnten Verbesserungsversuche würde sich *monitionis* von den erhaltenen Schriftzügen entfernen, wäre aber durchaus passend. Die Erinnerung und Mahnung zur Tugend ist dem Seneca ein wesentlicher und wichtiger Theil der philosophischen Betrachtung[1] und thatsächlich ist der Inhalt des 1. Buches unserer Schrift eine fortlaufende Mahnung an den Fürsten Milde und Gnade walten zu lassen. Es beginnen so die §§ 2 und 3 dieses Capitels: *Nullam ex omnibus virtutibus homini magis convenire . . . Nullum tamen clementia ex omnibus magis quam regem aut principem decet.* Und immer zielt die Erörterung dahin ab: Cap. 5, 1; 6, 1; 7, 1; 9, 1; 15, 3; 16, 1; 19, 2—9; 20, 2; 21, 4; 22 ff.

[1] Sieh' die Polemik gegen die abweichende Ansicht des Stoikers Ariston im 94. Briefe, besonders § 21, 39, 47 und § 52, der mit den Worten abschliesst: *Haec sunt, per quae probatur hanc philosophiae partem* (sc. praeceptivam) *supervacuam non esse.* Vgl. Ep. 89, 13. De benef. 5, 25, 5

I, 5, 5: *Magnam fortunam magnus animus decet, qui, nisi se ad illam extulit et altior stetit, illam quoque infra terram deducit.* Dass *infra terram deducere* in diesem Zusammenhang eine nichtssagende und unmögliche Wendung sei, hat Lipsius richtig gesehen. Auch würde was er an deren Stelle setzen wollte *in terram deducit* hingenommen werden können. Denn an nicht ganz passenden und unharmonischen, sogar wunderlichen Verbindungen fehlt es auch sonst in der bildlichen Ausdrucksweise Senecas nicht.[1]

---

[1] Ich benütze die gegebene Gelegenheit eine kleine Auslese herzusetzen, weil sie, wie ich glaube, geeignet sein wird laut gewordene Zweifel an der Echtheit der Ueberlieferung einiger Stellen als unbegründet abzuweisen. Dial. 1, 2, 1 (animus viri fortis) *manet in statu et quidquid evenit in suum colorem trahit.* Vgl. Ep. 52, 4; 75, 15. Dial. 1, 4, 9 *fugite enervatam felicitatem, qua animi permadescunt.* Ep. 20, 13 *deliciis permaduimus.* Ansprechender Ep. 99, 5 *adquiescamus iis, quae iam hausimus, si modo non perforato animo hauriebamus et transmittente quidquid acceperat.* Dial. 10, 10, 5 *per quassos foratosque animos transmittitur.* Ep. 36, 3 *perseveret modo . . . perbibere liberalia studia, non illa, quibus perfundi satis est, sed haec, quibus tingendus est animus.* Dial. 9, 2, 11 *animus de saeculo querens et in angulos se retrahens et poenae incubans suae.* 3, 8, 1 *Optimum est primum inritamentum irae protinus spernere ipsisque repugnare seminibus.* Vgl. 10, 10, 1. 2, 3, 4 *...merito certissima firmitas habeatur, quae omnis incursus respuit?* 6, 1, 6 *studia surdas aures inrito et vix ad brevem occupationem proficiente solacio transeunt.* 7, 27, 2 *tota illa comicorum poetarum manus in me venenatos sales suos effudit.* 9, 1, 9 *tacitus morsus subit* (*morsus* ist bei Seneca beliebt für ‚Kränkung' z. B. 2, 10, 3; Ep. 99, 14. Vgl. Cic. Tuscul. 4, 7, 15). Dial. 12, 2, 4 *ut nihil esset, ubi se dolor tuus reclinaret.* 6, 6. 1 *si fletibus fata vincuntur, conferamus.* Vgl. Statius Silv. 3, 3, 42 *et ipse tuli quos nunc tibi confero questus* und Lipsius z. St. des Seneca. Dial. 6, 20, 1 *sive iuvenile aevum, dum meliora sperantur, in flore deducit* (sc. mors): d. i. in der Blüthe hinwegführt. Koch wollte *decutit*, Gertz *decidit* statt *deducit* gelesen wissen. Vgl. Tac. de or. 9, 21 *omnis illa laus intra unum aut alterum diem, velut in herba vel flore praecepta (praecerpta* Schele und Andere). Dial. 11, 18, 1 *Nunc itaque te studiis tuis inmerge acrius:* die älteren Ausgaben schrieben mit Pincianus *altius*, Fickert und Haase kehrten zu *acrius* zurück, Koch und Gertz folgten Pincianus. Vgl. Ep. 15, 3 *labor spiritum . . . inhabilem intentioni ac studiis acrioribus reddit.* Tac. Agr. 4 *studium philosophiae acrius . . . hausisse.* — N. q. 3, 18, 7 *Non tempero mihi, quin utar interdum temerarie verbis et proprietatis modum excedam: non sunt ad popinam dentibus, ore et ventre contenti: oculis quoque gulosi sunt,* die nämlich, welche die Seebarbe nicht blos verspeisen, sondern auch sterben sehen wollen. Hiernach liesse sich auch wohl an sich noch hinnehmen, was

Gleichwohl scheinen Haase und Gertz recht gethan zu haben, wenn sie an *infra* festhielten. Sucht man aber, wenn man es nicht mit Haase tilgen will, nach einem Ersatz für *terram*, so bietet sich kaum etwas näher liegendes als *turbam*. Wie unköniglicher Sinn einen Fürsten tiefer stellt, als die grosse Masse der Anderen, so zieht er auch die hohe Stellung selber unter jene hinab.

Zum Gebrauche von *turba* vgl. de clem. 1, 8, 1. Ep. 36, 3; 81, 8. Dial. 7, 2, 1; 10, 1, 2. N. q. 4, 13, 4.

I, 13, 4 Dem grausamen Tyrannen wird der milde Herrscher gegenübergestellt: *E contrario is, cui curae sunt universa, qui alia magis, alia minus tuetur nullam non rei publicae partem tamquam sui nutrit.* Otto Rossbach (p. 147) ist der Meinung, dass die Worte *qui alia magis, alia minus tuetur* in Widerspruch stehen mit den unmittelbar vorhergehenden *cui curae sunt universa* und ebenso mit den unmittelbar folgenden *nullam non . . . nutrit.* Der Herrscher, der dieses thue, könne nicht zugleich das eine mit mehr, das andere mit weniger Aufmerksamkeit behandeln; er würde sich der Fahrlässigkeit und Ungerechtigkeit schuldig machen: es müsse *non* vor *alia magis* ausgefallen sein.[1]

Ich glaube, Rossbach hat übersehen, dass *qui alia magis, alia minus tuetur* concessiv aufzufassen ist und *nullam non . . . nutrit* adversativ.[2] Und das ist ja doch wohl in Ordnung, dass nach der grösseren oder geringeren Bedeutung des Einzelnen oder nach dem Bedürfniss die Sorge des Herrschers sich richtet.

Dial. 5, 35, 5 die Handschriften bieten: *Hi nempe oculi . . . qui nolunt domi nisi auro pretiosiora calcare.* Indess zeigt die unmittelbar folgende Gegenüberstellung der schmutzigen Pfade, *aequissimo animo foris et scabras lutosasque semitas spectant,* dass jene Worte nicht allgemein vom Hause gelten dürfen, sondern speciell vom Fussboden und so wird man Haase (Adnot. crit. im Breslauer Lectionscatalog vom Jahre 1852, p. 18) Recht geben, dass *calcari* zu lesen sei, zumal wenn man die Stelle Dial. 9, 1, 8 *iam domus etiam qua calcatur pretiosa* vor Augen hat.

Ueber seine Ausdrucksweise, auch die fragliche, spricht sich Seneca gleichsam principiell aus Ep. 75, 1 *quis enim accurate loquitur, nisi qui vult putide loqui?*

[1] Bei Fickert findet sich das Gleiche *(qui non alia magis)* als Leseart des Coloniensis angeführt.

[2] Schon bei Lipsius in der vierten Auflage, nicht zuerst bei Vogel, wie Fickert angibt, findet sich *quamquam alia magis.*

Das Missverständniss wäre unmöglich gewesen, wenn das Gedankenverhältniss: ‚der (zwar) des Einen mehr, des Anderen weniger sich annimmt, (aber) jeglichen Theil des Gemeinwesens wie seinen eigenen pflegt' auch äusserlich angezeigt wäre durch *sed*, oder wenn auch nur beide Satzglieder unter einem Verbum vereint wären, also *tuetur* fehlte. Aber nicht selten unterlässt es Seneca dem Verständnisse des Lesers durch Partikeln entgegen zu kommen und besonders sind es die Adversativpartikeln, die er gerne erübrigt, auch wo sie nicht ersetzt werden durch einigermassen scharf hervortretende Antithesen. So Dial. 4, 3, 4 *Putavit se aliquis laesum, voluit ulcisci, dissuadente aliqua causa statim resedit: hanc iram non voco etc.* Vor *dissuadente* wäre *sed* ganz wohl am Platz. 3, 10, 2 *Non potest hic animus fidele otium capere, quatiatur necesse est fluctueturque, qui malis suis tutus est, qui fortis esse nisi irascitur non potest.* Wenn *sed* vor *quatiatur* stünde, würde die Beziehung des Relativums *qui* auf *hic animus* klarer sein. 1, 2, 4 *Scias licet idem* (sc. quod athletae faciunt) *viris bonis esse faciendum, ut dura ac difficilia non reformident nec de fato querantur, quidquid accidit boni consulant, in bonum vertant.* Koch wollte *sed* vor *quidquid* einschieben.

II, 7, 1: ‚*At quare non ignoscet?*' *Vacuam constituamus nunc quoque, quid sit venia, et sciemus dari illam a sapiente non debere.* Dass sich dieser Anfang eines neuen Capitels auf Cap. 5, 2 beziehe und hier die Behandlung des zweiten Punktes *obicitur illi* (sectae Stoicorum), *quod sapientem negat ignoscere* beginne, hat Gertz p. 283 richtig auseinandergesetzt und damit nicht blos die Verbesserungsversuche der älteren Editoren als missglückt erwiesen, sondern auch Madvigs (Adv. crit. II, p. 431) Zweifel über die Beziehung von *quoque* gelöst. Aber was Gertz für das verdorbene *uacuā* vorschlägt: *vagam rem*, ist, abgesehen von der ungehörigen Stellung, sachlich nicht zutreffend; denn die sofort folgende Definition ist höchst einfach: *Venia est poenae meritae remissio* und § 3 *venia debitae poenae remissio est.*

Hält man sich gegenwärtig, dass die Schrift nicht bloss dem Nero gewidmet ist, sondern dass Seneca seine Erörterungen auch durchweg an die Person Neros richtet,[1] und erinnert

[1] So I, 5, 1; 6, 1; 8, 1; 9, 1; 10, 1; 11, 1—3; 19, 9; 21, 4; 23, 1—2; 24, 1. II, 1, 1; 2, 1—3; 6, 4.

n sich der Neigung Senecas zur Wortspielerei, so wird man nicht für unwahrscheinlich halten, dass er *venia tua (uēa) constituamus nunc quoque, quid sit venia.*

Es ist die Figur der traductio, welche bekanntlich bei den lnern beliebt war, Auct. ad Herenn. IV, 14, 21. Uebrigens ıt Seneca neben dieser jede Art von Wortspielen so sehr, s dies mit zur Seneca'schen Manier gehört. Dial. 9, 5, 3 *nc* (Socratem) *tamen Athenae ipsae in carcere occiderunt, qui tuto insultaverat agmini tyrannorum, eius libertatem ertas non tulit.* 6, 16, 4 (Cornelia Livi Drusi) *et acerbam rtem filii et inultam tam magno animo tulit, quam ipse leges 'erat.* N. q. 1, 5, 12 *purpuram Tyriam, quo melior saturiorque, ıltius oportet teneas, ut fulgorem suam teneat.* Ep. 26, 6 *quid ıris, tunc adparebit, cum animam ages.* 12, 10; 120, 4. N. q. 7, 5 *Pusilla res mundus est, nisi in illo, quod quaerat, omnis ndus habeat.* — Dial. 5, 8, 6 *quod non irasceretur iratus.*), 3 *Adsuescamus ergo cenare posse sine populo et servis ıcioribus servire.* 6, 26, 1 *proscribentis in aeternum ipse* emutius Cordus) *proscripsit.* 7, 14, 3 (magnae voluptates) *magnum malum evasere captaeque cepere.* De benef. 2, 29, 6 *gna accepimus, maiora non cepimus.* Dial. 4, 33, 4 *eo die, filium extulerat, immo quo non extulerat, iacebat conviva tesimus* (Pastor nämlich, dessen Sohn Caligula zum Tode te führen lassen, während er ihn selber zum Mahle geladen). 17, 1 *haec arma, quae Aristoteles virtuti dat* (sc. affectus ɔsdam) . . . *habent, non habentur.* Vgl. Cic. ad fam. 9, 26, 2. ıl. 8, 5, 7 *homo ad inmortalium cognitionem nimis mortalis* 9, 11, 5 *saepe enim causa moriendi est timide mori.* . 70, 8 *stultitia est timore mortis mori.* 70, 28 *Iniuriosum est pto vivere: at contra pulcherrimum mori rapto.* Dial. 9, 16, 4 *inmortalitatem moriendo venerunt.* 4, 34, 5 *cadit statim si-ltas ob altera parte deserta . . . ille est melior qui prior pedem 'ulit, victus est qui vicit.* Ep. 51, 5 (Hannibal) *armis vicit, ıis victus est.* Dial. 4, 30, 1 *tantum profuit, ut illi etiam uriae ius sit.* 12 (ad Helv.), 14, 2 *matres, quae potentiam rorum muliebri inpotentia exercent.* 6, 1, 3 *Fudisti lacrimas 'am . . . illo saeculo, quo magna pietas erat nihil impie facere.* . 7, 3 *redeo . . . inhumanior, quia inter homines fui.* N. q. 1, ıl. 6 *ambitio, quae te ad dignitatem nisi per indigna non*

ducet. Dial. 9, 14, 7 *Lusisse tu Canum illa tabula putas? inlusit.* N. q. 2, 34, 1 *quidquid fulmine denuntiatum est, nec extis nec ave contraria refellitur. In quo mihi falli videntur.* 2, 37, 2 *Quid sit, quod sequantur, paulo post persequar.* Ep. 98, 16; 118, 9. Dial. 12 (ad Helv.), 10, 3 *nec piget a Parthis, a quibus nondum poenas repetivimus, aves petere.* N. q. 2, 46 *etiamsi Iupiter illa non facit nunc, Iupiter fecit ut fierent.* Dial. 12 (ad Helv.) 10, 6 *nonne furor . . . est, cum tam exiguum capias, cupere multum?* 2, 14, 3 *iniuriam . . . maiore animo non agnovit quam ignovisset.* 7, 18, 1 *cum vitiis convicium facio, in primis meis facio.* Ep. 108, 9. Dial. 9, 5, 5 *Vere, ut opinor, Curius Dentatus aiebat, malle se ésse mortuum quam vivere* (sc. mortuum).[1] De benef. 2, 21, 3 (Aliquis) *defensurus est me reum sed illo patrocinio regem sibi facturus inimicum: inimicus*[2] *súm, si, cum ille pro me periclitari velit, ego, quod facilius est, non facio, ut sine illo pericliter.* Dial. 9, 11, 6 *Qui mortem timebit, nihil unquam pro homine vivo faciet.*[3] 7, 22, 5 *ad postremum divitiae meae sunt, tu divitiarum es.* 10, 11, 1 *Denique vis scire, quam non diu vivant? vide, quam cupiant diu vivere.*

---

[1] Vgl. Gertz z. St.

[2] Gertz möchte *inīquus sum* lesen statt *inimicus sum;* aber Seneca spielt mit der Gegenüberstellung von *facturus est inimicum* und *inimicus sum* und durch die Betonung von *sum* wird hier ebenso das Verständniss vermittelt, wie an der vorhergehenden Stelle durch Betonung von *esse.*

[3] Madvig (Adv. II, p. 381) erklärt richtig: tanquam vere vivus ac non semimortuus.

IV.

Memorie Segrete.

Des Freiherrn Giangiacomo von Cresceri Enthüllungen über den Hof von Neapel 1796—1816.

Mit biographischen Notizen, einem kritischen Commentar und einem Anhang versehen

von

Freiherrn v. Helfert.

1.

In einem vor mehreren Jahren dem k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchive zugekommenen Packe von Schriftstücken fiel dem Archivar Constantin Edlen von Böhm ein dickleibiges Manuscript in die Hände, aus dessen Ueberschrift er sogleich erkannte, dass es für mich, weil in meine neapolitanisch-sicilischen Studien schlagend, von besonderem Interesse sein müsste, und das er, nachdem er hiezu die Erlaubniss des Directors von Arneth eingeholt, so freundlich war, mir zu näherer Einsicht zu übergeben. Ich hatte anfangs blos die Absicht, es auszugsweise zu benützen, und fand bei einer aufmerksamen Durchlesung desselben ziemlich reiche Ausbeute, sowohl an Thatsachen, als ganz vorzüglich an Personalien, rücksichtlich deren mir häufig genug die äusserste Ungebundenheit des nicht genannten Verfassers auffiel. Aber nicht blos dieser letztere Umstand, sondern überhaupt der die ganze Darstellung durchdringende Geist, die offenbare Vertrautheit des Schreibers mit den Zuständen am neapolitanisch-sicilischen Hofe, die Unmittelbarkeit der Anschauungen, die aus vielen Partien seiner ‚geheimen Denkwürdigkeiten' herausleuchtete, brachten mich schliesslich zur Ueberzeugung, dass es sich wohl der Mühe verlohne, den vollen Wortlaut eines so vielfach interessanten und originalen Schriftstückes der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Dasselbe stellt sich, wie der geneigte Leser aus der Ueberschrift ersehen wird, als die Arbeit eines ‚amerikanischen Reisenden' dar; er habe ‚Zeit und Gelegenheit' gehabt, sich von dem, was er berichte, als ‚Augenzeuge' Einsicht zu verschaffen; er habe seiner Ueberzeugung ‚ohne Zwang und Rückhalt' Ausdruck gegeben und nehme nun sein Manuscript mit nach Amerika, um es dort drucken zu lassen, damit es nicht ‚in von Vorurtheilen befangenen und unter dem Einflusse der Ministerialpolitik stehenden Ländern' eine ähnliche Ueberhebung (prepotenza) zu befahren habe ‚wie jene des Herzogs von Ascoli gegen den Buchhändler Marotta aus Anlass der Animali parlanti'.

Wer konnte, so musste ich mich fragen, dieser amerikanische Reisende gewesen sein? War es vielleicht ein durch längere Jahre, etwa in einer Art politischer Agentur in Italien weilender Yankee, da man ja nach seinen Worten vermuthen könnte, er sei von 1790 bis 1816 ‚Augenzeuge' der Personen und Begebenheiten, von denen er schreibt, gewesen? Ich erlaubte mir, mich über diesen Punkt an die mir so oft bewiesene Gefälligkeit meines literarischen Freundes D. Bernardo Maresca Marchese di Serracapriola zu wenden, erhielt aber die Antwort, dass er nicht in der Lage sei, mich aufzuklären. Ebensowenig liess sich aus der Auffindung der Denkschrift über den Weg, auf welchem dieselbe an das Staatsarchiv gelangt war, über ihre Herkunft, ihren Verfasser etwas herleiten; sie hatte sich unter anderen Acten gefunden, ohne irgendwelche Beziehung auf dieselben, ohne Berufung der letzteren auf sie.

Was mich selbst betrifft, so schien mir manche Eigenheit des Stils, manche Abweichung von der gewöhnlichen Schreibweise, besonders der Eigennamen — es findet sich z. B. regelmässig Ficuzza für Figuzza, Zurolo für Zurlo — für den Nichteingebornen, schien mir die schon früher erwähnte Rücksichtslosigkeit in den Urtheilen über Personen, namentlich solche, die bei Hofe viel galten, lange Zeit von Macht und Einfluss gewesen, ja zum Theil noch waren, für den keinerlei Zwang und Bedenken kennenden überseeischen Freistaatler zu sprechen. Macht er doch gleich im Eingang aus seiner gründlichen Verachtung der tonangebenden Persönlichkeiten im Dienste des Königs kein Hehl, nennt sie Hochverräther, rei di Stato, ja bezeichnet sie an mehr als einer Stelle geradezu als ‚assassini' und bringt ihre

Namen mit der Galeere und dem Galgen in nahen Bezug. Und bekundet es nicht eine wie republicanische Geringschätzung des Adels, wenn er p. 2 die Geschichte erzählt, wie aus dem berüchtigten Strassenräuber Cecco di Vanni aus Senno mit der Zeit der hochangesehene und hochgebietende Ahnherr der Conti di Monderoso und Marchesi di Pescara geworden? Dass ein Nordamerikaner jener Zeit sich als entschiedenen Anti-Napoleonisten hinstellt, konnte mich nicht beirren.

Allein dann fielen mir doch Dinge auf, die sich aus dem angeblichen Amerikanerthum durchaus nicht erklären, ja mit demselben nicht reimen liessen. Wird, um zuerst nur geringfügiges zu erwähnen, ein der anglicanischen Sprache und Race angehöriger Mann soweit irren, dass er regelmässig Stuard schreibt statt Stuart, Bentink statt Bentinck, oder gar Hamest statt Amherst?! Diese letztere Verschiebung des h von einer Stelle zur andern spräche vielmehr für einen ureuropäischen Volksstamm. Wie kam ferner ein Sohn der transatlantischen Freistaaten dazu, sich für die Monarchie zu erwärmen, wie solches beispielsweise p. 307 seine Theorie des wahren Königlichen (‚il vero realista') kundgibt? Wie kam er dazu, die Alleinherrschaft, und zwar die unbeschränkte, für die beste Staatsverfassung zu halten? über constitutionelles und parlamentarisches Wesen in einer fast verächtlichen Weise zu urtheilen, wie ihm das überall entschlüpft, wo er die sicilische Verfassung von 1812 zu erwähnen hat?

Das sind doch unleugbar mit dem vorgeschützten Yankeecharakter nicht stimmende, vom Schreiber nicht gehörig überlegte Geständnisse, so dass hinter der überseeischen Larve die europäische Gesichtsfarbe hervorguckt und ihren Besitzer verräth. Der Amerikanismus war mir von da an das Gewand, in welchem wohl gar irgend ein Höfling oder vielleicht ein am Hofe accreditirter Diplomat steckte.

Ich nahm es auf mich, das Manuscript eigenhändig abzuschreiben, weil ich aus Erfahrung weiss, dass man auf diesem Wege Manches lernt, was selbst beim aufmerksamsten Lesen entgeht. Da fielen mir nun, nachdem ich mit kaum ein paar Seiten fertig geworden, gewisse Eigenheiten der Handschrift, z. B. dieselbe Manier der Anführungszeichen wagrecht ‐ ‐, nicht herabgehend „ ", noch mehr aber des Stiles und der Dar-

stellungsweise auf, als ob ich mit verwandten Schriftstücken schon anderswo zu thun gehabt hätte, und nun war mir bald kein Zweifel mehr, es sei Baron Cresceri, der österreichische Botschaftsrath, dann Geschäftsträger, zuletzt Ministerresident am Hofe der sicilischen Bourbonen, von dessen Berichten aus Neapel und Palermo von 1796 bis 1814 ich wohl mehrere Hundert durchgenommen hatte. Wohl ist in diesen die Schrift etwas kleiner, dabei sehr gedrängt, Buchstaben und Zeilen möglichst eng aneinander, als ob der Schreiber das Papier sparen wollte; während im ‚amerikanischen' Manuscript die Schriftzüge grösser sind und die Zeilen viel weiter auseinanderstehen, obwohl auch hier eine gewisse Sparsamkeit nicht ganz ausbleibt, indem sich die Seiten, mit einem sehr schmalen weissen Streifen zur Linken, dann oben und unten, mit möglichster Raumbenützung ausgeschrieben finden. Ganz unverkennbar ist aber der oft sonderbar schleppende Stil mit den durch fortwährende Einschiebsel, zur möglichsten Klarstellung aller Nebenumstände, schier endlos hinausgezogenen Sätzen, die man nicht Perioden nennen kann, weil von einem ‚Bau' dabei keine Rede ist.[1]

Zu diesen äusseren Merkmalen traten nun aber, nachdem ich die richtige Fährte einmal gefunden zu haben glaubte, Wahrnehmungen sachlicher Art, die mich in meiner Vermuthung mehr und mehr bestärkten. Es war nicht zu verkennen, dass der Schreiber der diplomatischen Laufbahn angehörte; p. 125 zeigt er sich in alle Einzelheiten der Besoldungsverhältnisse der neapolitanischen auswärtigen Vertreter in einem Grade eingeweiht, die jemand Anderem als einem Berufsgenossen kaum zuzutrauen wäre. Er ist Diplomat der alten Schule. Neben dem monarchischen Glaubensbekenntnisse, das mich von allem Anfang stutzig gemacht hatte, schien mir bei jedem gegebenen Anlasse die schonungsvollste Rücksicht, ja eine kaum zu missdeutende Hinneigung zu Oesterreich durchzuleuchten. Der Schreiber zeigt sich mit allen diese Grossmacht betreffenden Ereignissen wohl vertraut, dabei an mehr als einer Stelle empfindlich für die Ehre Oesterreichs; als Beispiel sei auf die kurze, aber ganz richtige Charakteristik der Schlacht bei Marengo

[1] Vgl. was ich darüber in meinem ‚Fabrizio Ruffo' S. 51 Anm. zum Schlusse bemerkt habe.

p. 112 sq. verwiesen. Auch dass er mit Vorliebe ‚Buonaparte' für Napoleon und fast nie ‚König Joachim', sondern schlechtweg ‚Murat' schreibt, schien sich mir auf denselben Umstand zurückführen zu lassen. Was mich aber auf das Entschiedenste für meine Annahme bestimmen musste, ist die bedingungslose Hingabe und Verehrung des Memoiristen für Maria Karolina von Oesterreich, die vielleicht die einzige Person ist, für die er in seinem an bösem Tratsch und Scandal so reichen Manuscript jederzeit und unter allen Umständen auf das Wärmste eintritt. Als er das der Königin von den Engländern angedichtete Einverständniss mit Murat und den Franzosen erwähnt, weist er diesen Argwohn mit Entrüstung zurück; ‚die unvergleichliche Tugend der Königin' (p. 257) sei weit entfernt gewesen, solchen Anschlägen beizustimmen. Während er wiederholt von dem Herzog von Calabrien in sehr abfälliger, von dem Prinzen Leopold p. 110 sq. in geradezu wegwerfender Weise, von Ferdinand IV. fast durchweg einfach als ‚der König, il Re' spricht, wird Maria Karolina selten anders als ‚Sua Maestà' und mit Ausdrücken unbedingter Achtung und Anerkennung erwähnt. Es liegt die Vermuthung nahe, dass der diplomatische Vertreter ihres Geburtslandes ihrem Vertrauen näher stand und ihr gegenüber offener, aufrichtiger sein durfte, als der sonst irgend einer auswärtigen Macht. Es ist mir darum mehr als wahrscheinlich, dass der ‚wahre Freund, qualche amico vero' p. 218 und der ‚getreue Unterthan, un soggetto fedele' p. 295 eine und dieselbe Person mit dem österreichischen Geschäftsträger und unserm Memoiristen sind. Ich hoffe auf diesen wichtigen Umstand im Laufe meiner Erläuterungen gelegentlich zurückzukommen.

Das Manuscript gibt sich als eine Schilderung der Zeit von 1790 an, und in der That wird darin manches erzählt, was in die erste Hälfte der neunziger Jahre fällt. Aber es geschieht dieses doch mehr einleitungs- oder nur episodenweise, im Sinne eines Rückblickes auf solches, was sich früher zugetragen und was dem Schreiber als solches mündlich mitgetheilt worden ist, während die Zeit unmittelbar vor dem Einmarsche der neapolitanischen Truppen in das Römische 1798 in einer Weise und in einem pragmatischen Zusammenhange erzählt wird, die unverkennbar eigene Anschauung und Erfahrung zur Grundlage haben. In der That war Baron Cresceri gegen Ende

October 1796 in Neapel eingetroffen, von welcher Zeit bis zu den Vorbereitungen zu jenem Feldzuge sich nichts Besonderes zutrug, ausser etwa der plötzliche Abbruch des Processes Medici, der im Manuscript wiederholt und eingehend besprochen wird.

Noch möchte ich aufmerksam machen, dass sich bei der von mir verfochtenen Annahme, und zwar nur bei dieser, die Hinterlage des Manuscripts in dem kaiserlichen Staatsarchive sehr einfach erklären lässt. Ob es Cresceri Ernst war, nicht blos seine ‚Geheimen Memoiren' dem Drucke zu übergeben, sondern auf dieses Werk ein zweites folgen zu lassen, bestimmt, die Schurkereien ‚der vier oder fünf Hauptverbrecher, welche nach dem Sturze Murat's Neapel regieren', auf Grund authentischer Schriftstücke zu enthüllen, p. 308, wollen wir dahingestellt sein lassen. Ohne Zweifel ist er über diesen Vorsätzen gestorben, wo sich dann das fertige Manuscript in seinem Nachlasse fand. Nach den seit langem in der österreichischen Bureaukratie und namentlich im Departement der auswärtigen Angelegenheiten geltenden Grundsätzen muss bei dem Ableben eines Staatsdieners, besonders höherer Kategorie, von dessen vorgesetzter Behörde Nachschau, ob sich im Nachlasse auf die Amtsstellung des Verstorbenen sich beziehende Papiere finden, gehalten und alles, was in diese Kategorie fällt, von amtswegen in Empfang genommen werden. Die Aufzeichnungen eines diplomatischen Functionärs über den Hof von Neapel, an welchem derselbe durch nahezu zwanzig Jahre Dienste geleistet, waren in den Augen der inventirenden Organe des Fürsten Jablonowski eine immerhin beachtenswerthe Arbeit, welcher sein Berufsgenosse neben seinen pflichtschuldigen Berichten und Aufsätzen sich unterzogen hatte, und die darum ohne Frage nach Wien eingeschickt werden müsse. Dass sie dann hier unter anderen Acten liegen blieb und, wenn ja ein Beamter der Staatskanzlei in der ersten Zeit es der Mühe werth gefunden davon Einsicht zu nehmen, binnen eines Zeitraumes von mehr als siebenzig Jahren völlig vergessen wurde, bedarf wohl keiner aufklärenden Bemerkung.

Was schliesslich das Verhältniss der actenmässig vorliegenden Berichte Cresceri's zu dessen hinterlassenen ‚Memorie segrete' betrifft, so möchte ich an jenes der Zeitgeschichte des

Procopius Caesariensis zu dessen ‚Anekdota' oder ‚Arcana historica' erinnern. Gewiss hat sich Cresceri in seinen amtlichen Schriftstücken keiner bewussten Entstellung der Wahrheit schuldig gemacht; wenn ein und das andere Ereigniss im Manuscript etwas anders erscheint als in den Gesandtschaftsacten, so ist der grosse Unterschied der Jahre, die zwischen diesen beiden Aufzeichnungen lagen, zu beachten, wo sich der Erzähler in der Zwischenzeit besser unterrichtet haben konnte, als dies in der ersten Zeit unmittelbar nach dem Vorfalle stattgefunden haben mochte. Anderseits fehlt es selbst in Cresceri's amtlichen Berichten nicht an Charakteristiken der handelnden Personen, die nicht immer sehr günstig für dieselben lauten; aber es ist doch die Form dabei gewahrt, es sind gewisse Schranken eingehalten, wie es der stylus curiae mit sich bringt. Von diesen amtlichen Schriftstücken nun unterscheiden sich die ‚geheimen Denkblätter' sowohl in der Form als in dem Inhalt, da erstere möglichst ungebunden ist, letzterer sich fast ausschliesslich um Persönliches bewegt. In dieser Richtung gönnt der Schreiber dem boshaftesten und mitunter selbst albernsten Klatsch bereitwillige Aufnahme; der Leser muss, nebst vielen werthvollen Enthüllungen, ziemlich viel müssiges und selbst unsauberes Gerede — die Schwangerschaft einer palermitanischen Marchesa p. 202 sq., die Fussbekleidung des Tommasi p. 205 u. dgl. — mit in den Kauf nehmen. Wollen wir ihm auch nicht den Vorwurf machen, er gehe nach seiner natürlichen Anlage darauf aus, das Glänzende zu schwärzen, das Hochgestellte in den Koth zu ziehen, so ist doch nicht zu leugnen, dass seine späteren Aufzeichnungen alle Schwächen der senectus morosa et garrula an sich tragen. Ganz unbemakelt, ganz von Kothwürfen ungetroffen geht, wie schon erwähnt, nur die Königin Maria Karolina hervor. Nach ihr wären Cardinal Fabrizio Ruffo, der Prinz von Hessen-Philippsthal und etwa der Fürst Canosa als solche zu nennen, gegen die nichts Nachtheiliges oder Ehrenrühriges vorgebracht wird; aber die hingebende Schilderung einer edlen, tugendhaften, verehrungswürdigen Persönlichkeit — stets, wie gesagt, die Königin ausgenommen — wird man in den Memoiren, denen im entgegengesetzten Falle der reichste Redefluss zu Gebote steht, vergebens suchen.

2.

Giangiacomo[1] Freiherr von Cresceri, einem Trienter Patriziergeschlechte entsprossen, wurde dem Freiherrn Mattia von dessen Gemahlin Margherita aus dem gräflichen Geschlechte der Sizzo de' Noris um 1737 geboren. Er schien sich in seinen jüngeren Jahren der Gelehrtengilde einreihen zu wollen und legte das geistliche Gewand an, in welchem er um 1757 nach Rom ging, um daselbst der höheren theologischen Bildung theilhaftig zu werden. Daneben lag der junge Mann griechischen und lateinischen Studien ob, zu deren Betreibung er in Rom reiche Gelegenheit fand.[2] Zurückgekehrt in seine an geschichtlichen Erinnerungen und Denkmalen so reiche Vaterstadt, zugleich Mitglied der Gesellschaft der Agiati in Roveredo, erwirkte er, als es zur baulichen Herstellung der Kirche S. Apollinare nächst Trient kam, dass ein Theil der Grundmauer blossgelegt und dadurch ein bisher halb verschütteter römischer Inschriftstein freigemacht wurde; derselbe hatte, wie sich jetzt zeigte, einem Baudenkmal angehört, das Kaiser Augustus durch seinen Legaten Marcus Apuleius auf einer nahegelegenen Höhe (Monte Veruca = Doss Trento) errichten lassen. Giangiacomo veröffentlichte darüber 1760 eine gelehrte Abhandlung, die er dem Grafen Karl Firmian, kaiserlichem bevollmächtigten Minister in der Lombardei, widmete.[3] Im Jahre darauf trat er, da ihm die Aussicht auf eine Trientiner Domherrnstelle vereitelt wurde, aus dem geistlichen Stande aus, widmete sich nun ganz seinen gelehrten Studien und pflegte mit Vorliebe die Geschichte seiner Vaterstadt. Im Bunde mit anderen gelehrten Mitbürgern rief er 1762 die im Collegium der Mönche von Somasca zur h. Maria

---

[1] Ganz unerklärlich ist es, dass unser Held in den Staats-Schematismen regelmässig mit dem Taufnamen ‚Franz' vorkommt, welchen bis dahin im ganzen Stammbaum der Cresceri nie einer getragen, ja dass er selbst in einem vom Regierungsrathe Johann Vesque von Püttlingen unterzeichneten Schriftstücke des k. k. Oberstkämmereramtes als ‚Franz Freiherr von Cresceri' erscheint.

[2] Cresceri erinnert sich in seinen Depeschen aus 1814 an Rom ‚dove vissi in mia gioventù parecchi anni'.

[3] Ragionamento intorno a un' iscrizione trentina d' Augusto del Barone Giangiacomo Cresceri Academico Agiato. In Trento 1760 per Giambattista Monauni Stampatore Vescovile; 8vo, p. 100.

Magdalena bestandene gelehrte Gesellschaft zu neuem Leben, belebte dieselbe durch häufige Vorträge,[1] bereitete eine handschriftliche Chronik der Val Camonica aus dem 17. Jahrhundert zum Drucke vor und schrieb eine Genealogie seines Geschlechts. Nachdem er am 21. Februar 1769 seinen älteren Bruder Simon, am 4. Februar 1774 seine Mutter durch den Tod verloren, verheiratete er sich am 14. November 1785 in eigenthümlicher Weise: inmitten eines sich mit Spielen ergötzenden Privatzirkels, welchem auch der Pfarrer des Kirchsprengels beiwohnte, machte er ‚per verba de praesenti' die Witwe Theresia Platner, geborne Tosetti, genannt Steyrer (Steurari?), die aus erster Ehe ein lebendes Söhnlein hatte, zu seiner Gattin und reiste mit ihr gleich am nächsten Tage nach Padua ab.

Cresceri's Vater hatte an den Staatsschatz eine Forderung gehabt, deren Anerkennung jedoch, wie das in jener Zeit in solchen Fällen fast zur Regel geworden, die Behörden verweigert oder doch hinauszuschieben gewusst hatten, und Maria Theresia hatte vielleicht um dieses Umstandes willen dessen Sohn Giuseppe, Giangiacomo's Bruder, den Kammerherrenschlüssel (1767), ausdrücklich aber unserem Baron Johann Jakob eine ‚Cameral-Pension' von 300 Gulden bis zur Zeit, da er einen Posten im k. k. Staatsdienste erhalten würde, verliehen, eine Vergünstigung, die von dem Nachfolger der grossen Kaiserin ausser Kraft gesetzt worden war. (Ein dritter Bruder Giovanni Batt. scheint bei den k. k. Dragonern gedient zu haben; von einer Schwester Caterina kennen wir nur den Namen.) Nach dem Tode Joseph II. begab sich Baron Giangiacomo nach Wien, um sich von Kaiser Leopold II. entweder den Wiederbezug der 300 Gulden oder eine seinen Fähigkeiten entsprechende Anstellung zu erbitten.

Um diese Zeit war der k. k. Botschaftssecretär Simon Corradini, der in Abwesenheit des Botschafters bei der

---

[1] Eine ohne Zweifel aus einem solchen Vortrage entstandene, aus Trient 1. Januar 1762 datirte und an Domenico Malfatti gerichtete Monographie ‚L' ara Trentina di Ercole Saxano', als Manuscript in der nachmals der Innsbrucker Ferdinandeums-Bibliothek einverleibten Sammlung Di Pauli aufbewahrt, hat 1882 Dr. Luigi Boscarolli bei Johann Seiser in Trient herausgegeben; Lex. 8⁰, 18 S.

Republik von Venedig dessen Geschäfte führte, aus einem nicht näher bekannten Grunde nach Wien vorgefordert und einstweilen auf halben Sold gesetzt worden. Die Ausfüllung dieser Lücke schien nicht so leicht. ‚Die bekannter Massen so sonderbare Verfassung der Republik Venedig', wie Fürst Kaunitz am 10. Juni 1791 in einem allerunterthänigsten Vortrage sich aussprach, ‚welche sich hierin von allen übrigen Staaten unterscheidet und auf ihre alten Formalitäten so fest hält, dass auch die Gesandten auswärtiger Mächte genöthigt sind sich denselben zu fügen, macht diesen die Behandlungsart der Geschäfte so fremd, dass auch in anderen Legationssachen geübte Subjecte sich darein nicht gleich finden können, wenn sie nicht schon vorher den Geist und die Form der dortigen Regierung kennen.' Da biete sich nun, heisst es weiter, in dem Bittsteller Baron Cresceri ein ‚mit solcher praktischen Kenntniss versehenes und auch sonst geschicktes Subject', der italienischen, deutschen und französischen Sprache mächtig, besonders auf dem historischen und diplomatischen Gebiete bewandert, dazu ‚von einer sittsamen und bescheidenen Aufführung', daher sich derselbe bestens eignen würde, den Posten des abberufenen Botschaftssecretärs Corradini auszufüllen. Der Kaiser genehmigte diesen Vorschlag, und am 26. December 1791 ging unser Freiherr, der damals bereits im vierundfünfzigsten Lebensjahre stand, an seinen Bestimmungsort ab.

Kaiserlicher Botschafter in Venedig war seit 1784 Karl des H. R. R. Graf von Breuner, Graf von Asparn, Edler Herr auf Staatz etc., Geheimer Rath und Kämmerer, welchem die Ernennung eines neuen Botschaftssecretärs nicht ganz gelegen kommen mochte. Der edle Graf schien an Cresceri's Vorgänger, welchem man auch in der Staatskanzlei Kenntnisse, Erfahrung und Geschicklichkeit nicht absprechen konnte, in solchem Grade gewöhnt zu sein, dass er ihn, trotz der Ungnade in die derselbe verfallen war und die dessen Versetzung in den ‚Jubilationsstand' zur Folge hatte, an seiner Seite behielt, ja ihm, um dem nunmehr auf halben Sold gesetzten Corradini den Aufenthalt in Venedig zu ermöglichen, eine Wohnung in seinem Palaste einräumte und ihm einen regelmässigen Platz an seinem Tische gönnte. In Wien drückte man zu diesem sonderbaren Vorgang die Augen zu, ja ging zuletzt so vollständig über dieses Zwitterverhältniss hinaus, dass man, als

1796 der Botschafter starb, nichts Besseres thun zu können vermeinte, als Corradini ‚einstweilen ohne eigentlichen Charakter', jedoch mit Wiedergewährung seines früheren vollen Gehaltes anzuweisen, in Venedig zu bleiben, um dem demnächst zu ernennenden Geschäftsträger ‚alle nöthigen Auskünfte und Andeutungen zu geben'. Für Cresceri, der ja derselben Kategorie wie Corradini angehörte, war unter solchen Umständen kein Platz mehr in der Lagunenstadt, und er wurde auf allerunterthänigsten Vortrag Thugut's vom 22. Juli 1796 ‚mit seinem dermaligen Gehalte und nämlichen Charakter' und den für Reise und Uebersiedlung ‚üblichen' 600 Gulden ‚ohne Abzug' nach Neapel übersetzt.

Cresceri kam in der Nacht des 27. October 1796 in Neapel an, wo er nunmehr dem k. k. Gesandten Grafen Franz Esterházy als Botschaftssecretär zur Seite stand. Die amtlichen Berichte nach Wien sind von da an mit sehr geringen Ausnahmen von seiner Hand, und zwar durchaus in italienischer Sprache geschrieben, so gleich der erste vom 5. November[1] — Esterházy selbst schrieb deutsch oder französisch — und zeigen von allem Anfang jene Eigenthümlichkeiten des Stils, die ich früher charakterisirt habe: Klarheit und Treue, aber Breite und Weitschweifigkeit bis in alle einzelne Umstände, mit einer häufig so viel verschlungenen Ineinanderschachtelung von Neben- und Zwischensätzen, dass man Mühe hat, den Faden festzuhalten.

Als im December 1798 die königliche Familie nach Sicilien übersiedelte, begleitet von den Vertretern der befreundeten Grossmächte, darunter dem Grafen Esterházy, blieb Cresceri bis auf weiteres als Geschäftsträger in Neapel zurück und hatte in den Tagen des Kampfes um den Besitz der Hauptstadt manche Unannehmlichkeit zu befahren. Als der Pöbel am 21. Januar 1799, wo ihm die Franzosen bereits von verschiedenen Seiten an den Leib rückten und der Befehl gegeben war, alle Hausthore offen zu lassen, den Palast der kaiserlichen Gesandtschaft geschlossen fand, versuchten die Leute mit wuchtigen Schlägen den Eingang zu erzwingen; doch gelang es dem Baron, die Angreifer mit einigem Gelde zu beschwichtigen. Am Abend des 22. fielen auf das Gebäude Schüsse, ohne Schaden zu thun. Seine Beziehungen zu General Championnet, dem massvollen

[1] A. u. V. 78 Anm.

Bezwinger von Neapel, 23. Februar, waren ohne Zweifel ebenso höflich als freundlich. Cresceri schrieb von Neapel aus einerseits nach Wien, anderseits, soviel als es die Umstände gestatteten, nach Palermo; leider sind gerade aus dieser hochwichtigen Zeit einige seiner Wiener Berichte verloren gegangen, mindestens heute nicht mehr aufzufinden.[1]

In einem zur Republik erklärten Lande konnte Cresceri in seiner diplomatischen Eigenschaft nicht auf die Länge bleiben. Am 14. Februar gelang es ihm Neapel zu verlassen und sich, wie es scheint nicht ohne einen grossen Umweg, nach Palermo einzuschiffen, wo er am 26. eintraf und nun wieder in seiner früheren Eigenschaft dem Gesandten zur Seite stand. Hier muss ihn bald darauf die Nachricht von dem Ableben seiner einzigen Schwester, † 28. April 1799, getroffen haben. Im Juni darauf erfolgte die Wiedereinnahme Neapels durch den Cardinal Fabrizio Ruffo; allein erst im Juni 1802 kehrte Ferdinand IV. in seine festländische Hauptstadt zurück, wohin ihm nun auch die fremden Gesandten folgten. Als Graf Esterházy 1803 von seinem Posten schied, fungirte Cresceri als Geschäftsträger, und dann abermals nach der kurzen Amtirung von Esterházy's Nachfolger Grafen Ferdinand Colloredo-Mansfeld, September 1804.

Im Jahre 1804 verlor Cresceri seinen Bruder Joseph, was ihn veranlasste, behufs Ordnung der Erbschaftsangelegenheiten um einen Urlaub anzusuchen, den man ihm aber von Wien aus nicht sogleich geben konnte, weil der Gesandtschaftsposten noch nicht wieder besetzt war. Erst nachdem zu Anfang 1805 Graf Alois Wenzel Kaunitz an dem Orte seiner Bestimmung eingetroffen war, erhielt Cresceri die Reisebewilligung, ‚jedoch nur auf so lange, als seine Geschäfte es erfordern'.[2] Cresceri, der seine Zeit theils in Tirol, theils in Wien zubrachte, erhielt mittlerweile die Beförderung zum Legationsrath und bewarb sich deshalb bei dem Grafen Stadion um die Erhöhung seiner Bezüge von 1500 auf 2000 Gulden; nebstbei bat er: Se. Majestät geruhe — ‚aus mildestem Anbetracht seiner verschiedenen, obwohl von

[1] Der sehr interessante und inhaltreiche Bericht vom 26., worin er die Ereignisse vom 22. und den folgenden Tagen schildert, findet sich F. R. 533—537 abgedruckt.

[2] Allerhöchste Entschliessung über den von Colloredo und Ludwig Cobenzl gezeichneten allerunterthänigsten Vortrag vom 25. April 1805.

der Hofkammer beanständeten Aerarialforderungen, auf welche er Verzicht zu thun bereit wäre' — ihm den Kammerherrnschlüssel zu verleihen. Die erstere Bitte wurde ihm gewährt, die andere nicht, da, wie Graf Stadion in seinem allerunterthänigsten Vortrage vom 20. August 1806 meinte, ,wenn Euer Majestät ihm die Besoldung zu erhöhen geruhen, er die Nichterfüllung dieses seines zweiten Wunsches gar leicht verschmerzen werde'.

In der Zeit, in welcher Cresceri in der erwähnten Art seinen Urlaub ausnützte, hatten sich im süditalischen Königreiche jene Ereignisse zugetragen, welche die abermalige Flucht des bourbonischen Hofes nach Palermo, die neuerliche, diesmal unblutige Besetzung von Neapel durch die Franzosen und die Erhebung Joseph Buonaparte's auf den Thron von Neapel, 24. Januar bis 31. Mai, die glückliche Landung des Generals Stuart von Sicilien aus in der Bucht von Sta. Eufemia, die Niederlage des französischen Generals Regnier bei Maida, 4. Juli, aber bald darauf die Capitulation der Festung Gaëta an die Franzosen, 18. Juli, und damit den Verlust des stärksten und wichtigsten Punktes auf dem Festlande zur Folge hatten. Im Herbst darauf bat Graf Kaunitz um seine Enthebung, die er von der Staatskanzlei in der milden Form einer blossen Beurlaubung erhielt. Nun wurde Baron Cresceri neuerdings bestimmt, die Leitung der Geschäfte zu übernehmen, und traf für diesen Zweck am 12. October in Palermo, dem abermaligen Aufenthalte der königlichen Familie, ein. Allein kaum hatte Kaunitz jenen Schritt gethan, als er sich von den Majestäten auf das inständigste bitten liess, auf seinem Posten zu bleiben, und in diesem Sinne nach Wien schrieb. In der ,k. k. geheimen Hof- und Staatskanzlei der auswärtigen Geschäfte' hatte man Kaunitz' Stellung am sicilischen Hofe, in dessen Politik er sich zu tief eingelassen,[1] als eine fortan unhaltbare erkannt und drang, während Kaunitz einen Vorwand nach dem andern suchte, seine Abreise von Sicilien zu verschieben, wiederholt und mit immer verstärktem Nachdrucke darauf, dass er sich von den Majestäten verabschiede. Damit aber die Abberufung des Gesandten, wie Graf Stadion dem Kaiser allerunterthänigst vorstellte, nicht ,von Ihro Königl. Sicilianischen Majestäten so ausgelegt werde, als ob

[1] M. K. 332.

Euer Majestät unter gegenwärtig veränderten Verhältnissen aufgehört hätten, an Höchstderselben Personen und an den dortigen Ereignissen überhaupt jenen lebhaften Antheil zu nehmen, dessen versichert zu seyn, jenem Hofe gegenwärtig wichtiger als jemals seyn muss', möchte Baron Cresceri nicht als blosser Geschäftsträger, sondern mit dem Charakter eines Ministers vom dritten Range oder Ministerresidenten ernannt und nebstbei durch den Kammerherrenschlüssel, ,um den er sich seit längerer Zeit äusserst angelegentlich beworben hat', den sein Bruder bereits 1767 erhalten habe und wofür ,die nöthigen Ahnenproben von väterlicher und mütterlicher Seite' abgelegt worden seien, ausgezeichnet werden; was beides vom Kaiser Franz zugestanden wurde. Die Allerhöchste Entschliessung vom 12. Juni 1807 lautete:

> Dem Grafen Kaunitz ist seine Rückkehr ernstgemessenst aufzutragen und ernenne Ich bis zur Wiederbesetzung des Gesandtschaftsposten am neapolitanischen Hofe den Freyherrn von Cresceri zu Meinem Minister-Residenten daselbst mit einem Gehalte von 6000 Gulden. Wegen Verleihung des Kammerherren-Schlüssels für selben erhält Mein Oberstkämmerer die Weisung.

Ueber diese Verhandlungen war nahezu ein Jahr vergangen, bis zuletzt die Staatskanzlei dem Grafen drohte, ihm bei längerem Hinhalten ein förmliches Abberufungsschreiben zukommen zu lassen, dem Baron Cresceri aber den Auftrag gab, dem Könige und der Königin seine Creditive zu überreichen und das Gesandtschaftsarchiv sowie die Acten ohne Aufschub zu übernehmen. Jetzt erst nahm Kaunitz seine Abschiedsaudienz, 30. October 1807, und verliess Palermo, aber nicht Sicilien, da er, wie er nach Wien schrieb, durch Unwetter und widrige Winde an der Abfahrt gehindert sei und daher für den Winter in Messina zu bleiben gedenke.

Cresceri war bei Hof gern gesehen, was so lang anhielt, als die Politik seines Cabinets mit den Interessen und Erwartungen des sicilischen Königspaares in einer Richtung liefen. Das war aber nicht lang der Fall, da die Gestaltung der allgemeinen Verhältnisse den Kaiser Franz immer mehr dahin drängte, mit dem gewaltigen Imperator an der Seine sein Auskommen zu finden. Der erste unangenehme Auftritt erfolgte

im Frühjahr 1808, wo aus Wien amtliche Notificationsschreiben an den König und die Königin eintrafen, denen darin der Titel ‚von Sicilien', nicht ‚von Beiden Sicilien' gegeben war. Die Schriftstücke wurden vom Minister Circello dem kaiserlichen Ministerresidenten einfach zurückgestellt, 1. April. In Wien einigten sich dann der bourbonische Gesandte Commandeur Alvaro Ruffo und Graf Stadion über eine Form, bei welcher die amtliche Courtoisie einer blos vertraulichen Correspondenz zwischen dem Kaiser und seiner Schwiegermutter-Tante den Platz räumen sollte, in was zuletzt Maria Karolina einwilligte; aber der Stachel blieb in ihrem Herzen zurück.[1] Im Jahre darauf wurden die Beziehungen zwischen den Höfen von Wien und Palermo wieder herzlicher, weil man gemeinschaftlich gegen Frankreich vorgehen wollte, was aber mit dem Wiener Frieden, 14. October 1809, ein schnelles Ende nahm.

Cresceri fühlte sich in seiner Stellung von Jahr zu Jahr unbehaglicher, und als zuletzt die Königin, die ihm trotz aller Missverständnisse immer ein grosses Vertrauen geschenkt zu haben scheint, dem herrischen Gebote Bentinck's weichen und Sicilien verlassen musste, entschloss er sich, um seine Abberufung zu bitten. Sein Wunsch ging nicht auf Versetzung in den Ruhestand, er glaubte dem Staate noch ferner erspriessliche Dienste leisten zu können, wenn auch in einer andern als diplomatischen Verwendung — ‚avendo io in mia gioventù con indefessa applicazione studiato anche la Legge' —; nur möchte es irgendwo in Italien sein ‚di cui la lingua mi è divenuta la più familiare'.

Cresceri hatte bei seinem ersten Ansuchen die Pest zum Vorwande genommen,[2] die von Malta auf Gozzo übergesprungen war und sich auf diesem Wege Sicilien zu nähern schien. Am 12. März 1814 klagte er, die sicilische Luft überhaupt zeige sich seiner Gesundheit ‚wenig zuträglich, poco confacente';

---

[1] M. K. 340 f.

[2] Palermo 27. August 1813 Nr. LXXXIV lit. D an den Grafen Metternich: ‚La mia brama di partire dalla Sicilia per il sopravvenutovi pericolo della Peste essendosi fatta ancora più viva, a V. E. ricorro nuovamente perchè si degni di secondarla'. Der frühere Bericht LXXVII, März oder April 1813, auf welchen sich Cresceri bezieht, ist entweder schon damals verloren gegangen, oder doch heute nicht mehr aufzufinden.

überdies seien die gesellschaftlichen und politischen Zustände[1] von einer Art, dass er, nachdem er an diesem Hofe durch zwanzig Jahre, die letzten sogar ‚ohne Beihilfe auch nur eines einfachen Commis', mit allem Eifer Dienste geleistet, wohl zu verdienen glaube, in seiner dermaligen Eigenschaft als Ministerresident wo andershin versetzt zu werden. Er deutete dabei auf Rom, wo es doch, nach den entscheidenden Fortschritten der verbündeten Waffen nicht blos in Frankreich sondern auch in Italien, allen Anschein habe, dass die weltliche Macht des heiligen Vaters wieder hergestellt werde; sollte aber dies wider Vermuthen nicht eintreten, so werde sich wohl irgend ein anderer Posten in Italien finden, mit welchem man ihn bedenken könne.

Mittlerweile war zwischen Oesterreich und Neapel ein Bündnissvertrag geschlossen worden, laut dessen die beiden Souveräne einander gegenseitig ihre Besitzungen garantirten, was mit der Aberkennung fernerer Ansprüche Ferdinand IV. auf dessen festländisches Königreich zusammenfiel und auf das Benehmen dieses Königs gegen unsern Gesandten nicht ohne Einfluss bleiben konnte.[2] Da nun anderseits die Nachricht eintraf, dass der Papst wirklich in seinen Staaten eingetroffen sei, kam Cresceri wiederholt auf seinen Wunsch, nach Rom

---

[1] Palermo 12. März 1814 an den Fürsten Metternich Nr. XCII lit. I: ‚annojatissimo di continuar a vivere in questo assai sconvolto e sconcertato Paese', vgl. mit 1. April Nr. XCIII lit. D, wo er unter den ‚ragioni che gli fanno desiderare di venire trasportato' auch das anführt, ‚che sia imminente, o che per alcun mese una popolare sollevazione da queste Parti venga diferita, l' apprensione da cui ne sono stato preso io, pure mi eccita a rinovare con ancora più fervida istanza la preghiera' ecc.; s. auch 21. April Nr. XCIV mit der neuerlichen Bitte, dass er wegkomme ‚da questo sciagurato Paese'. Den seine Gesundheit betreffenden Beweggrund wiederholt er 27. Juni Nr. XCVIII ‚perchè l'aria che vi si respira umida e grossa punto non è confacente alla meschina mia salute'.

[2] Palermo 1. April 1814 Nr. XCIII lit. D: ‚Laddove costantemente da questa Corte, se ardisco dirlo, ero stato guardato con parzialità e di buon occhio, dalla buona grazia della medesima sono assai discaduto... Il Re Ferdinando, il quale non aveva mai perduta la speranza di ricuperare un' altra volta il Regno di Napoli, non se ne può dar pace, quantunque lusingare egli si possa, che il nostro Sovrano per un compenso di quel Regno gli farà aver qualche altro Stato'.

versetzt zu werden, zurück; für Palermo, meinte er, werde bis auf weiteres ein Geschäftsträger genügen, als welcher der augenblicklich in Grätz sich aufhaltende k. k. Consul Matteo Novatzky bestellt werden könnte.[1] Zwar erfuhr man bald darauf in Palermo, dass Ritter von Lebzeltern als Geschäftsträger nach Rom bestimmt sei, Ende April 1814; allein Cresceri glaubte zu wissen, dass Lebzeltern nach Lissabon zu kommen wünschte, wo dann der römische Posten abermals frei würde; und wenn auch das nicht einträte, so fände sich wohl ‚an einem andern der neuen Höfe Italiens' für ihn ein Platz oder etwa eine nicht-diplomatische Verwendung im italienischen Gebiete des Kaiserstaates, in Venedig oder in Trient, ‚meiner Vaterstadt, indem ich voraussetze, dass auch Tirol in den Besitz seines rechtmässigen Souveräns zurückfallen werde'.[2]

Als Cresceri diese wiederholten Bitten stellte, stand er in seinem siebenundsiebenzigsten Lebensjahre, und schon dieser Umstand, ganz abgesehen davon, dass die neue Zeit die jetzt anbrach neue Kräfte zu verlangen schien, macht es begreiflich, dass man in Wien rücksichtlich seiner etwas ganz anderes im Sinne hatte, als für ihn einen neuen Posten ausfindig zu machen. Murat war besiegt und entfernt, das festländische Königreich fiel an König Ferdinand zurück, der nicht säumte davon Besitz zu ergreifen. Am 22. bis 24. Juni 1815 brachte eine sicilische Fregatte den kaiserlichen Ministerresidenten von Palermo nach Neapel, am 11./12. Juli darauf kam der neue k. k. Gesandte Fürst Ludwig Jablonowski an, der seinem Vorgänger zugleich das Abberufungsschreiben und die Versetzung in den bleibenden Ruhestand überbrachte. Cresceri säumte keinen Augenblick sich durch den Minister Circello vom Könige eine Abschiedsaudienz zu erbitten, die gleich am 12. um halb zwölf Uhr Vormittags stattfand; Ferdinand zeigte sich huldvoll, und nicht minder freundlich der Kronprinz, welchem sich Cresceri unmittelbar nach der Aufwartung beim Könige zum Abschied vorstellte.

Das Schreiben des Fürsten Metternich an Cresceri war vom 19. Mai 1815. Es enthielt die Gewährung eines Ruhe-

[1] Novatzky war zwanzig Jahre früher k. k. Vice-Consul in Neapel gewesen; A. u. V. 72[1].

[2] Palermo 30. Juli 1814, Bericht nach Wien Nr. LXXXXIX lit. O.

gehaltes von jährlichen 2000 Gulden Wiener Währung, und der Betheilte sprach über die Höhe dieses Betrages dem dirigirenden Minister der auswärtigen Geschäfte seinen besondern Dank aus. Minder angenehm war ihm die daran geknüpfte ‚Gestattung, den Ruhegehalt an jedem Orte der Monarchie zu geniessen', welchen Vorbehalt die k. k. Allgemeine Hofkammer in einem am 15. August an die Staatskanzlei gerichteten Schreiben noch schärfer formulirte: es sei ‚diese Pension nur gegen dem zu erfolgen, wenn dieser ehemalige Ministerresident seinen künftigen Wohnsitz in den k. k. österreichischen Staaten wähle'. Cresceri's Wunsch war aber nach wie vor dahin gerichtet, in Italien zu bleiben, dessen Luft, dessen Lebensweise und Sprache ihm zusagte, und zwar mit Ausschluss von Oberitalien, da ihm, wie er mindestens seine vorgesetzte Behörde versicherte, ‚das Klima von Venedig ärztlich abgerathen worden'. Er wies auf sein hohes Alter hin, auf das damit verbundene Bedürfnis nach Ruhe, und erbat es sich als eine ‚Gnade' aus, ‚a farmi prolongare forse ancora per tre o quattro anni la vita', 15. August 1815. Fürst Metternich erklärte sich jedoch ausser Stande von den Bestimmungen der A. H. Entschliessung abzugehen, und stellte es Cresceri anheim sich unmittelbar an Se. Majestät zu wenden, 11. October, was denn dieser in einem aus Neapel, 26. Januar 1816, datirten Gesuche wirklich that.[1] Er hatte anfangs den Aufenthalt zu Rom im Auge, zog aber zuletzt seinen dermaligen Aufenthalt vor, ‚il clima di Napoli essendo temperato e assai dolce'. Auf seinen Ruhegenuss könne er nicht verzichten, da er in seinem Staatsdienst nicht blos seine Besoldung verbraucht, sondern selbst sein Privatvermögen angegriffen habe, wie er unter anderem das in seiner Vaterstadt Trient ihm gehörige Haus habe verkaufen müssen.

Cresceri scheint in den letzten Jahren das Leben eines Junggesellen geführt zu haben; seine Frau war ihm gestorben, ihr Sohn erster Ehe befand sich nicht im Hause seines Stief-

[1] Da die Erledigung seiner Angelegenheit auf sich warten liess, so sandte Cresceri, in der Besorgnis der Act möchte nicht an den Ort seiner Bestimmung gelangt sein, am 8. April eine Abschrift, und als die Antwort aus Wien noch immer ausblieb, am 15. April eine zweite Abschrift an den Staatskanzler mit der immer verstärkten Bitte, sein Gesuch dem Kaiser befürwortend vorzulegen.

vaters. Wir erfahren von einem Chirurgen Saladini aus Corsica, der Cresceri's ganzes Vertrauen genossen, in häuslichen und Vermögens-Angelegenheiten seinen Haushofmeister abgegeben zu haben scheint, vielleicht auch die schreibende Hand für Cresceri's spätere Aufzeichnungen war. Denn es war wohl die Zeit seines Ruhestandes, die unser Freund zur Niederschreibung seiner ‚Geheimen Denkwürdigkeiten' verwendete. Sie machen den Eindruck, nicht mit Unterbrechungen, sondern in einem Flusse niedergeschrieben zu sein, vielleicht mit Zuhilfenahme früherer zeitweiser Aufzeichnungen, vielleicht auch ohne solche aus der blossen Erinnerung. Letzteres ist mir aus dem Grunde wahrscheinlicher, weil er sich, besonders in der Erzählung aus entlegenen Zeitabschnitten, in der Hauptsache und allen wichtigeren Nebendingen sehr genau unterrichtet zeigt, während ihm in den Zeitangaben manche Verstösse nachzuweisen sind, nicht blos in der Tageszahl der Geschehnisse, sondern auch in den längeren oder kürzeren Zwischenräumen von einem Ereignisse zum andern. So versetzt er, um gleich hier einige Beispiele vorzuführen, p. 11, die Verhaftung Medici's — eine Thatsache, die allerdings in die Zeit vor Cresceri's Eintreffen in Neapel fällt — in das Jahr 1794, während sie erst am 27. Februar 1795 erfolgte; auf den Frieden Frankreichs mit Sardinien folgte nicht ‚un anno dopo' (p. 15) jener mit Neapel, sondern es lagen zwischen dem 15. Mai 1796 und dem 10. October 1796 kaum fünf Monate; der Tod des Generals Duphot in Rom wird p. 21 ‚alla metà dell' anno 1797' angesetzt, während das Ereignis am 27./28. December des genannten Jahres stattfand; zwischen der Abschaffung des französischen Gesandten Lacombe aus Neapel und der Rückkunft Ferdinand's aus dem unglücklichen römischen Feldzuge lag nicht ‚un mese', wie es p. 38 heisst, sondern lagen nur wenige Tage, 10. bis 13. December 1798 etc. etc. Trotz der unverkennbaren Vertrautheit des Verfassers mit den neapolitanischen adeligen Geschlechtern widerfährt ihm doch auch in dieser Richtung mancher Verstoss; so wenn er p. 35 den Herzog von Andria mit dessen Sohne Conte di Ruvo verwechselt, was wohl auch ein lapsus styli sein könnte.

Vom 24. Juni 1816 datirte die A. H. Entschliessung, deren Inhalt dem Cresceri ‚aus besonderer Gnade auf ein

Jahr den Bezug seiner Pension jährlicher 2000 Gulden Wiener Währung nach Neapel' gestattete, mit dem Zusatze, dass Cresceri ,nach Verlauf dieser Frist nach den bestehenden Vorschriften zu behandeln sein' werde. Die Verhandlungen zwischen den Hofstellen über den Vollzug dieses kaiserlichen Befehles müssen sich tief in den Juli hinein gezogen haben; denn noch vom 2. August findet sich ein Schriftstück von Cresceri's Hand, worin er die ,Sacra Imperiale Regia Apostolica Maestà' zum viertenmal aus Neapel anfleht, ,che voglia avere la benignità di concedergli che, senza pregiudizio della sua pensione, per il di lui sustentamento ben opportuna, qui egli possa fissare la sua permanenza, conciò forse per tre o quattro anni ancora potrebbe campare'. Bald darauf mochte der ministeriale Erlass ihm zugekommen sein, mit welchem ihm der Wortlaut der ihm gewordenen Begünstigung mitgetheilt wurde.

Er sollte von derselben nicht lang Gebrauch machen; denn schon am 11. September 8 Uhr abends darauf schied er aus diesem Leben, ,aus Altersschwäche', wie der Spruch der Aerzte lautete, in seinem neunundsiebenzigsten Lebensjahre. Das von ihm verfasste Testament war beim Gesandtschaftsnotar hinterlegt. Sein Universalerbe war ein Neffe oder Grossneffe Simon,[1] der minderjährig unter der Vormundschaft seiner Mutter stand und dessen für den eintretenden Fall im vorhinein mit einer Vollmacht versehener Vertreter, der Handelsmann Paul Plancher oder Planker, den beweglichen Nachlass sogleich in Verwahrung nahm. Da sich nicht so viel vorfand, als nach den Verfügungen des letzten Willens vorauszusetzen war,[2] und daher der Argwohn aufstieg, der Corse Saladini

---

[1] Der Sohn erster Ehe seiner Frau war noch am Leben, mit welchem er sich sowie mit anderen ihrer Verwandten gleich nach ihrem Tode abgefunden haben dürfte; wir erfahren, dass er ihre in Tirol befindlichen Liegenschaften schon früher an ihren Bruder Pietro Tosetti übergeben hatte.

[2] Während seiner ganzen diplomatischen Laufbahn war Cresceri als echter Südtiroler sehr genau in Geldsachen und hatte seiner Oberbehörde gegenüber bald dieses bald jenes Anliegen, das vermuthen lassen konnte, dass er blos von seiner Besoldung lebe und dass diese für die Anforderungen seiner Stellung nicht ausreiche, wie er ja letzteres auch in seinen Majestätsgesuchen vom Januar bis April 1816 behauptete. Seine letztwilligen Verfügungen zeigten aber, dass er allerhand ausstehende Capitalien hatte; auch fanden sich ,für 600 ducati inliegende Pfänder',

möchte im letzten Augenblick Pretiosen, baares Geld und andere Werthsachen verschwinden gemacht haben, so wandte sich Fürst Jablonowski an den Minister Circello mit der Bitte, dass ‚bis zur näheren Aufklärung der Sache dem Saladini kein Pass verabfolgt werde'; der k. k. Generalconsul Alois Raymund aber erhielt den Auftrag, alle Papiere in Empfang zu nehmen, welche auf des Freiherrn Cresceri vorhergegangene Geschäftsführung Bezug haben könnten'.[1] Mit Erlass vom 6. November 1816 verlangte man von Wien aus die Aufnahme eines förmlichen Inventars der in Cresceri's Verlassenschaft vorgefundenen gesandtschaftlichen Papiere, was denn ohne Zweifel geschehen sein wird, wovon sich aber in den Wiener Acten nichts mehr findet.

* * *

Ueber gewisse Aeusserlichkeiten von Cresceri's Manuscript wurde bereits gesprochen. Trotz der im Vergleiche zu dessen amtlichen Schriftstücken grösseren Lettern und weiteren Zeilen glaubte ich in den Zügen beider eine Aehnlichkeit zu entdecken, welcher Anschauung indess die Schriftgelehrten des Staatsarchivs nicht durchaus beipflichten wollten. Wir hätten daher, wie bereits angedeutet, anzunehmen, dass der hochbetagte Diplomat seine Rückerinnerungen einem Dritten in die Feder dictirt habe, so dass nicht mehr die Eigenthümlichkeiten der Schrift, sondern blos jene des Styls und der Ausdrucksweise auf Rechnung Cresceri's zu setzen wären.

Zu diesen letzten gehören manche Latinismen, wie inquirere für inquisire und die gelegentliche Einstreuung lateinischer Worte in den italienischen Satz: fu approvato nemine discrepante p. 248, per una volta tantum p. 254; ebenso liebt er Anklänge an die alte Geschichte. Auch das Französische kommt ihm manchmal dazwischen: massacrare p. 78, nord

---

die ‚vermuthlich einen bedeutend grösseren Werth haben'. Die Mutter des eingesetzten Erben nahm Anstand sich zur Verlassenschaft zu melden, allein die Obervormundschaft verfügte die Erbserklärung ‚sub beneficio inventarii'.

[1] Metternich an Jablonowski 6. November 1816 mit dem Ersuchen, abfassen zu lassen ‚un inventaire des actes que Vous avez retirés de la mortuaire du Baron Cresceri, qui me mette à même de juger de leur plus ou moins d'importance'.

statt settentrione p. 80, avantguardia statt vanguardia p. 90, eine Manier, die sich in seinen amtlichen Schriftstücken ebenso findet — z. B. annojante (ennuyant) für annojoso — und daher ein weiteres Zeugnis für den gleichen Ursprung der einen wie der andern abgibt. Eine Anlehnung an ältere Schreibweise ist wohl dell'Insurgenti, dell'armi, dell'istesse suoi beneficiati (p. 82, 85, 109 *et passim*) statt degli, und fast willkürlich ist die Anwendung von grossen Buchstaben zu Anfang der Hauptwörter, da er sich darin nicht consequent bleibt und ich mich deshalb in der Abschrift nicht genau daran binden konnte.

Was den Inhalt betrifft, dessen kritische Erläuterungen nun folgen sollen, so werde ich häufig in die Lage kommen, mich auf meine diese Partie der italienischen Geschichte behandelnden Schriften zu berufen, hin und wieder dieselben zu ergänzen oder zu berichtigen. Für beide diese Zwecke werde ich citiren:

K. K. = Königin Karolina von Neapel und Sicilien im Kampfe gegen die französische Weltherrschaft; Wien 1878, Braumüller.

Z. V. = Zeugenverhör über M. K. von Oest. etc. aus der Zeit vor der grossen französischen Revolution (1768 bis 1790; A. f. öst. Gesch. LVIII. Bd. 1879).

H. N. = Horatio Nelson im Juni 1799 vor Neapel; hist. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1880.

F. R. = Fabrizio Ruffo. Revolution und Gegenrevolution von Neapel, November 1798 bis August 1799; Wien, Braumüller 1882.

A. u. V. = Maria Karolina von Oesterreich, Königin von Neapel und Sicilien. Anklagen und Vertheidigung. Wien, Faesy 1884.

K. R. = Krvavá revoluce a reakce v Napolsku (prosince 1798 — září 1805). Sborník historický 1885.

3.

Der Verfasser unserer ‚Memorie segrete' bezeichnet dieselben als von 1790 beginnend. Allein was er aus der ersten Hälfte der neunziger Jahre erzählt, ist wenig und ohne Zusammenhang unter sich. Es bezieht sich zunächst auf gewisse Persönlichkeiten, deren im Sinne unseres Memoiristen bemerkens-

werthes Vorleben in diesen Zeitraum zurückreicht. Wir erfahren von der Anwesenheit des französischen Admirals La Touche Tréville im Golf von Neapel, December 1792 bis Januar 1793,[1] weil uns Cresceri p. 29f. mit einem politischen Gedicht bekannt machen will, das einer der königlichen Leibgarden Nicola Fiani auf den Schreibtisch Ferdinand's zu bringen gewusst habe und dessen Verfasser nach Einigen der Marchese Spiriti, nach Anderen mit mehr Wahrscheinlichkeit der unstete Sonderling Jerocades gewesen sei. Er erinnert an die Unthat des Tomaso Amato in der Kirche Carmine Maggiore und an den blutigen Vorfall bei Hinrichtung des Emanuele de Deo, weil er mit beiden den Namen Medici's und den strafgerichtlichen Process in Verbindung setzt, der dem Marchese und dessen angeblichen Mitverschworenen gemacht wurde und der zur Zeit von Cresceri's Eintreffen in Neapel noch nicht beendet war. Er berichtet vom General Pignatelli als Gouverneur von Neapel und vom Fürsten von Castelcicala als Minister des Königs, um uns mit der Herkunft und der Laufbahn des Peppo Castrone bekannt zu machen, der zuletzt mit der Leitung der Polizei betraut wurde.

Dieser Castrone und Luigi Medici waren die beiden Persönlichkeiten, gegen welche Cresceri vom ersten Augenblicke seines Auftretens in Neapel eingenommen worden zu sein scheint und über deren Vorleben er sich Dinge berichten liess, die gar sehr die trübe Quelle missgünstigen Stadtklatsches verrathen, aus der seine Gewährsmänner geschöpft haben müssen. Peppo (Giuseppe) Castrone, Sohn eines zum Regiments-Chirurgen avancirten einfachen Zahnreissers und durch diesen unter die Guardie del Corpo gesteckt, habe sich in einem Wirthshausstreite um die Ehre der Königin angenommen, ohne dabei seine Haut viel zu Markte zu tragen; habe es aber verstanden, den auf das vortheilhafteste für ihn ausgeschmückten Vorfall durch eine Kammerfrau zur Kenntnis einer Fürstin zu bringen, unter deren schönste Tugenden Erkenntlichkeit für treue Dienste gehörte; Castrone sei dann, ohne Zweifel auf Anempfehlung der Königin, dem Stadtgouverneur General Pignatelli als Hauptmann-Adjutant zur Seite gegeben und von diesem mit der Führung der Polizeigeschäfte betraut worden, wobei er sich ‚tapfer wie

[1] A. u. V. 17—24.

ein Kaninchen stets fünfzig Schritte vom Schuss' gehalten, aber es trefflich verstanden habe, seinen dienstlichen Einfluss zum eigenen Vortheil oder für Zwecke seiner Rache zu gebrauchen. Ein Heldenstück der letztern Art habe er gegen einen Conte Garzía, Officier der Segretaria di Stato, ausgeführt, mit dessen Gattin er in einem unsittlichen Verhältnis gestanden und den er darum als des Jacobinismus verdächtig habe festnehmen lassen; ‚einige Jahre später' habe er dann in Sicilien eine Tochter dieses Garzía geheiratet, ‚welche die Volksstimme nach ihrem Blute mehr dem Castrone als dem Conte anzugehören versicherte' (MS. p. 27—32).

Ein noch viel stärkerer Glaube wird zu dem erfordert, was unser Pseudo-Amerikaner über das Vorleben Luigi de' Medici's berichtet. Medici war allerdings eine Persönlichkeit, über deren wahre Gesinnungen und frühe Absichten sich streiten lässt, wie denn seine Verhaftung gewiss nicht so ganz vom Zaune gebrochen war, wie Acton's Gegner behaupteten und er selbst sich nachmals den Anschein gab. Allein er war, darüber gab es nur eine Stimme, ein Mann von Geist, von hoher Begabung — bezeichnet ihn doch Cresceri selbst in einem amtlichen Berichte ‚di un talento che può dirsi un genio'[1] — dem doch kein Besonnener einen so tollen Anschlag gegen das Leben des Königs (MS. 5) oder die Urheberschaft so plumper Demonstrationen wie die vom 11. Mai und 18. October 1794 (p. 8sgu.) wird zuschieben wollen. Tomaso Amato[2] war vielleicht mehr ein Wahnsinniger als ein Verbrecher, wie denn auch der hochgeachtete Präsident der königlichen Kammer di Sta. Chiara Marchese Baldassare Cito und der Gerichtsrath Potenza dafür sprachen, dass er in einer Heilanstalt unschädlich gemacht werde, anstatt durch den Henker zu fallen. Mariano d'Ayala, welcher dies erzählt, behauptet freilich, der ‚Jüngling' d'Amato habe in Carmine Maggiore nichts anderes begangen, als dass er an dem heiligen Orte nicht niedergekniet, und der eigentliche Grund seines Unglücks sei die Anschuldigung gewesen: ‚che l'Amato dovesse uccidere il re quando entrava nel Carmine'. Aber dieser Schriftsteller macht aus allen seinen ‚Italiani bene meriti della libertà' schuld-

[1] K. K. 108[1].
[2] A. u. V. 60.

lose Opfer der Tyrannei und nimmt es dabei mit der geschichtlichen Wahrheit nicht sehr genau, ja widerspricht sich nicht selten, wie er denn in einem andern Artikel seines Werkes dieselbe That d'Amato's nach der Schilderung des Abate Troisi ganz anders darstellt als ein paar hundert Seiten früher.[1]

Ueber den von so traurigen Folgen begleiteten Vorfall bei oder vielmehr nach der Hinrichtung der drei Hochverräther am Largo di Castello[2] hat der damalige kaiserliche Gesandte Graf Esterházy wiederholt nach Wien berichtet, und ebenso über die Ursachen, welche die einige Monate später erfolgte Verhaftung Medici's und dessen strafgerichtliche Untersuchung herbeigeführt haben sollen,[3] unter welchen man eine Anspielung auf jenen Vorfall oder auf die Unthat d'Amato's vergeblich suchen würde. Auch während des Processes des Medici, der sich durch nahezu vierthalb Jahre fortschleppte, muss keinerlei Beweis in einer dieser beiden Richtungen vorgekommen sein, weil dies ja ohne Zweifel genügt haben würde, den Angeklagten zum Hochverräther zu stempeln und als solchen dem Scharfrichter zu überliefern.[4] Dass der feine und hochgebildete Mann

---

[1] d'Ayala Vite degl' Italiani ecc. S. 23 vgl. mit S. 637.

[2] A. u. V. 64 f. Nach unserem MS. 57 soll Medici den Corporal Giov. Lepore von dem Corps der Stadtknechte (birri) gewonnen haben, damit er den Pistolenschuss abfeuere.

[3] A. u. V. 68—70.

[4] Ich möchte mit ein paar Worten auf den vorgeblichen Anschlag Medici's gegen das Leben des Königs zurückkommen. Auf was für einen Beweisgrund stützt unser Memoirist eine so fürchterliche Anklage? Auf das Zeugnis eines Kammerkätzchens und deren Kaffeeschwestern! Medici, der um diese Zeit im Vertrauen der Königin steht und in ihr eine congeniale Natur erkennt, erlaubt sich einmal eine Anspielung auf Katharina II., deren ruhmvollem Wirken Maria Karolina, wenn sie freie Hände hätte, das ihrige an die Seite stellen würde. Die Königin, der nach ihres kaiserlichen Bruders Zeugnis und einem boshaften Ausspruch Thugut's (vgl. M. K. 46) Vorsicht in Mittheilungen an Personen ihrer Umgebung oder selbst in ihrem Briefwechsel niemals nachgerühmt werden konnte, hält sich gegen ihre erste Kammerfrau (prima safatta) über diese Aeusserung Medici's auf und bezeichnet sie als eine Tactlosigkeit, da ja Katharina II. durch den Tod ihres unfähigen Gatten zur Alleinherrschaft gelangt war. Donna Ulderica Sanchez verwahrt das ihr anvertraute Geheimnis in den Busen einer Freundin und macht dabei ihrer Entrüstung Luft, dass Medici sich gegen die Königin eine Anspielung erlaubt habe, sich gleich der Semiramis des Nordens den Weg

für freiere Formen des Staatswesens war, ist wohl ausser Zweifel; lässt doch unser Memoirist selbst merken, die Königin, die ja in früheren Jahren in Person dem Zeitgeiste gehuldigt, die Freimaurer begünstigt hatte, habe Medici wegen dieser seiner Geistesrichtung in Schutz genommen. Aber sieht es einem solchen Manne ähnlich, in die Hefe des Volkes hinabzusteigen und sich Helfershelfer wie Pagliuchella und Scarpariello zu suchen, um durch diese die Lazzaroni für die Ideen von Freiheit und Gleichheit zu gewinnen (MS. 13)? Anderseits ist es vollkommen begreiflich, dass sich Medici gleichgesinnten Männern näherte, sei es persönlich sei es im brieflichen Verkehr, und dass sie gegen einander mit voller Offenheit über Zustände und Ereignisse Ansichten austauschten, Urtheile fällten, die mit jenen des herrschenden neapolitanischen Regimentes nicht wohl übereinstimmten. Allein das war noch immer kein Hochverrath, und selbst wenn dieser Meinungsaustausch mit Nichtangehörigen des Königreiches stattfand, war es noch immer kein sträflicher Verkehr mit ‚Feinden des Vaterlandes', als was es Medici's Widersacher und Neider hinzustellen wussten; oder gar, wie uns die ‚Geheimen Memoiren' p. 6 sgu. wollen glauben machen, ein Beweis dass Medici den Sturz der Monarchie angestrebt habe. Denn so viel von den innern Vorgängen seines Processes bekannt geworden, lag als einziges greifbares und zweifelloses Beweisstück jenes Schreiben des französischen Geschäftsträgers Tilly aus Genua[1] vor, worin dieser die nachsichtslose Schärfe der neapolitanischen Gerichte gegen politische Verbrecher rügte, auf den Umschwung des Zeitgeistes hinwies, dem auch das Königreich beider Sicilien nicht entgehen werde, u. dgl. m. Aber selbst wenn der Fall umgekehrt war, dass nicht Tilly dem Medici, sondern Medici dem Tilly derlei Dinge geschrieben, lag darin kein Moment, das seinen Schritt zu einem criminalistischen zu stempeln geeignet war.

Unser Memoirist hebt mit Recht die schätzenswerthen Eigenschaften eines Ministers wie John Acton hervor, nennt

---

zum Throne durch Gattenmord frei zu machen. Die Phantasie der Vertrauten in absteigender Linie macht daraus einen förmlichen Plan den König aus der Welt zu schaffen — kurz die Gellert'sche Frau Orgon in optima forma.

[1] A. u. V. 62f., 69.

ihn einen ‚treuen Diener' seines Königs, rühmt ihm p. 5 sgu. das Verdienst nach, das spanische Joch, das den Hof von Neapel ebenso schwer gedrückt als unwürdig gedemüthigt hatte, abgeschüttelt zu haben, lobt p. 9 sgu. die entschlossene und dabei schonende Weise, wie Acton gegen den Geheimbund der Freimaurer vorgegangen. Von Acton rührt bekanntlich der auf die kleineren Fürsten der apenninischen Halbinsel gemünzte Ausspruch her:

Principini ville e casini —
Principoni armate e canoni.

Was ihm unser Memoirist, wie es scheint, nicht ohne Grund vorwirft, war seine Eitelkeit, die ihn der Schmeichelei zugänglich machte, was wieder die Schwäche zur Folge hatte, Personen, die vor ihm das Rauchfass schwangen oder hündisch im Staube krochen, unter seinen besondern Schutz zu nehmen und auf Posten zu befördern, denen sie nur zu häufig nicht gewachsen waren. Diese Klage kehrt oft wieder; z. B. p. 101 von Migliorini, der dem allgewaltigen Minister ‚seit langem in der niedrigsten Weise den Hof gemacht' habe; p. 105, wo er Acton ‚nelle sue protezioni assai straordinario' nennt.

Anderseits ist Cresceri kaum mit der Behauptung im Unrecht, dass Acton vom neapolitanischen Adel und von der Schreibergilde (paglicttismo, paglietta = verächtlicher Ausdruck für ‚Advocat') weniger um seiner Schwächen oder mancher Verstösse willen die er gemacht, als wegen seiner ausländischen Herkunft gehasst worden sei. Der Hauptvorwurf, den ihm unser Manuscript macht, dass er nämlich keine glückliche Hand in der Wahl seiner Werkzeuge gehabt, oder vielmehr dass er, aus Besorgnis jemand könne ihm in seiner Machtstellung bei Hofe den Rang ablaufen, es vermieden habe Persönlichkeiten von hoher Geburt oder Geist in den Vordergrund zu stellen, vernehmen wir auch von anderer Seite, und namentlich stimmt die Mehrzahl der Zeitgenossen darin überein, dass die Verfolgung Medici's keinen andern Ursprung gehabt habe als die Eifersucht des Ministers gegen den hochbegabten, bei Hofe beliebten und namentlich von der Königin in ihren Schutz genommenen Otajaner.[1]

[1] Medici stammte, wie mich Alfred von Reumont aufmerksam machte, aus dem Hause der Otajano und war nicht, wie ich nach anderen Angaben K. K. 108 angegeben hatte, ‚aus Florenz gebürtig'.

Dass Acton, als er auf den Sturz des Regenten der Vicaria ausging, den aufgefangenen Brief des Tilly in Händen hatte, sonst aber nichts, scheint daraus hervorzugehen, dass er verschiedene Anstrengungen machte, um stärkere Beweismittel in die Hand zu bekommen. Erst habe er es eingeleitet, dass Medici ausgesandt wurde um in Genua ein Anleihen zu negociiren, während von Neapel aus insgeheim alles geschah, um die Verhandlungen darüber in die Länge zu ziehen und schliesslich scheitern zu machen, damit die ausgesandten Späher Gelegenheit fänden und Zeit hätten, den Marchese und dessen Umgang scharf im Auge zu halten, MS. 7sgu. Dann wurde der Messinese D. Nicola Fresco unter dem Vorwand der Errichtung eines Musterspitals in Messina, für welchen Zweck bereits bestehende derlei Anstalten besichtigt werden sollten, in verschiedene Städte ausgesandt, um den jacobinistischen Verbindungen nachzuspüren, in welche Medici verflochten sein könnte, p. 10. Da sei man nun nächtlichen Zusammenkünften zwischen Medici und Tilly auf die Spur gekommen, wobei letzterer ersterem die Aussicht, ihn als ‚Statholder' an die Spitze von Toscana zu bringen, eröffnet, wogegen ersterer sich erboten habe in Neapel die Republik einzuführen.

Als Cresceri seinen Dienst in Neapel antrat und sich an seinem neuen Bestimmungsorte näher umsah, waren weder in den äusseren Angelegenheiten noch in den innern Zuständen des Landes Thatsachen zu constatiren, die über die Linie des gewöhnlichen Hof- und Geschäftslebens hinausgingen. Der Process Medici befand sich im Stadium der Untersuchung der vielen Personen, die in denselben verflochten und verhaftet worden waren, und zu denen von Zeit zu Zeit neue kamen, was wohl unserem Ankömmling den ersten Anlass gegeben haben mag, sich mit den persönlichen Verhältnissen des Hauptangeklagten, sowie mit jenen der waltenden Regierungsmänner zu beschäftigen. Was er uns von da an mittheilt, fliesst wohl mitunter gleichfalls aus trüber Quelle, Hofklatsch, Mittheilungen parteiisch befangener, oft leidenschaftlich aufgeregter Personen; und auch was er selbst hinzuthut, lässt häufig genug an massvoller Umsicht und Ruhe viel zu wünschen übrig. Allein überall sind es doch seine eigenen Wahrnehmungen und Urtheile, welche die Unterlage seiner Mittheilungen bilden, die darum, auch

wo sie befangen erscheinen, einen andern Werth haben als die seinem Eintreffen in Neapel vorausgegangenen, nur allein auf fremder und, wie wir gesehen haben, oft sehr schwankender Zeugenschaft beruhenden Angaben.

Im Processe Medici nimmt unser Memoirist entschieden Partei für den Marchese Vanni, Mitglied der für diesen Zweck besonders eingesetzten Giunta. Vanni ist ihm ein strenger, aber unnahbarer unbestechlicher Richter, dabei von erprobter monarchischen Gesinnung, bei dem alle Ränke und Verlockungen der ‚republikanischen' Partei nichts verfangen.[1] Aber auch die königliche Gunst setzte dem, was Vanni als seine Pflicht erkannte, keine Schranken, wie er denn vorhatte, der Königin über das ihre und ihres Gemahls Würde so sehr schädigende Gebahren Castrone's die Augen zu öffnen, was unser Autor ganz in der Ordnung findet. Denn wenn der rechtsgelehrte Marchese seine volle Sympathie hat, so flösst ihm ‚Peppe' Castrone, wie wir bereits gesehen, die grösste Antipathie ein: ‚die Polizei war in diesen Zeiten in der Hand des unwissendsten, des böswilligsten, des ärgsten Fälschers und Vertilgers von allen Menschen'.

Die schier endlose Dauer des Processes Medici führt der Memoirist auf die vielverwickelte Schwerfälligkeit des neapolitanischen Gerichtsverfahrens und auf die Umtriebe des zu einem grossen Theile mit den Untersuchten unter einer Decke spielenden Advocatenstandes zurück. Das erstere ist eine allgemein bekannte, von allen Geschichtsschreibern zugegebene Sache, und auch was das zweite betrifft, soll die in politischer Linie meist schlechte Gesinnung des ‚pagliettismo', die sich ja ein paar Jahre später so unzweideutig kundgab, keineswegs in Abrede gestellt werden. Anderseits hat man angesichts einer strafgerichtlichen Untersuchung, bei welcher durch lange Jahre die angesehensten Familien der Stadt und des Landes in peinlicher Ungewissheit über das Schicksal ihrer Angehörigen hingehalten wurden, nicht eben nöthig ‚republikanische' Gesinnungen und Schliche vorauszusetzen, wenn von den verschiedensten Seiten bei Hofe, namentlich bei der für Gerechtigkeit und Ehre so empfänglichen Königin, Anstrengungen gemacht wurden, den

---

[1] Eine Schilderung sehr entgegengesetzt jener Pietro Colletta's; vgl. A. u. V. 71[3].

Mann zu beseitigen, den sie mit Recht als das Haupthindernis einer günstigeren Lösung so grosser Verwicklungen ansahen. Alle Achtung vor den reinen Händen und dem geraden Sinne Vanni's, die wir keinen Anlass haben in Zweifel zu ziehen; aber er scheint, nach allem was wir von ihm hören, von dem Schlage jener verbissenen Hexenrichter gewesen zu sein, die um keinen Preis ein in ihre Gerichtsgänge verschlagenes Opfer wieder loslassen wollen, vielmehr alles aufbieten zu müssen glauben, die Schuld desselben, von der sie sich von vornherein überzeugt halten, auch gerichtsordnungsmässig zur Evidenz zu bringen. Wollte doch Vanni in einer Zeit, die über dieses barbarische Mittel Geständnisse zu erpressen längst den Stab gebrochen, in vielen Staaten es aus der Gesetzgebung hinausgeschafft hatte, gegen eine Anzahl Angeklagter, darunter in erster Reihe den Marchese de Medici, die Tortur anwenden, und zwar eine der entwürdigendsten Arten derselben: ‚acriter torqueatur adhibitis quatuor funiculis!'[1] Unser Memoirist glaubt steif und fest alles, was dem Medici zur Last gelegt wurde; die Beweise, die ihm entgegengehalten worden, seien unerschütterlich gewesen; aber die so mächtigen Clubs und das ganz von ‚republikanischen' Ideen vergiftete Advocatenthum hätten den Process in die Länge zu ziehen gewusst, der französische Gesandte Garat habe weder Geld noch gute Worte gespart um die Richter mürbe zu machen (MS. 13 sgu.), bis es zuletzt der Schwester Medici's, der Marchese San Marco, deren Vorleben im Vorbeigehen als ein höchst ärgerliches geschildert wird (p. 17), gelungen sei, die wichtigsten gegen ihren Bruder zeugenden Beweismittel in ihre Hände zu bekommen und in die seinigen zu spielen.[2] Vor allem habe es da gegolten, den Vanni unschädlich zu machen, ihn als einen leichtgläubigen und unwissenden Schwachkopf darzustellen, der dem Könige durch sein rücksichtsloses Vorgehen nur Feinde mache. Unser Memoirist nennt dies eine hinterlistige Verdrehung des Sachverhaltes: ‚Vanni hat dem Könige dessen Feinde entlarvt, nicht aber sie demselben verschafft.' Wir dagegen werden unbefangen gestehen, dass das eine so annehmbar erscheint als das andere, und dass

[1] A. u. V. 79—81.
[2] A. u. V. 75 [1].

sich Vanni's Charakterisirung als eines hinter den Forderungen des Zeitgeistes zurückgebliebenen Pedanten kaum sehr weit von der Wahrheit entfernt haben dürfte.

* * *

Wir befinden uns in der Zeit der Vorbereitungen für den römischen Feldzug, und hier sind wir unserem Memoiristen zu aufrichtigem Danke verpflichtet, weil er ohne Frage aus unmittelbar eigener Anschauung und Erfahrung höchst werthvolle Einzelheiten zu dem Bilde liefert, das uns in seinen Hauptzügen aus den verschiedensten anderen Quellen geliefert wird. Von der einen Seite die zweideutige Haltung des Generals Gambs, der sich noch vor Ausbruch des Gewitters ausser Verantwortung zu setzen weiss (p. 24); die Beschränktheit des Kriegsministers Ariola, der, für seine Person ehrlich und von den besten Absichten, aber von bestochenen oder entschieden regierungsfeindlichen Leuten umgeben, die Käuflichkeit der Officiersstellen einführt und dadurch den Franzosen und deren Anhang Thür und Thor offen hält, ihre Leute in alle Kategorien des Armeedienstes und der Heeresleitung einzuschmuggeln (p. 23, 36); die Kurzsichtigkeit des Guidobaldi, eines königstreuen und auf dem Forum tüchtigen Mannes, aber ohne rechte Eignung für die Geschäfte der Polizei und, wie unser Verfasser p. 33 behauptet, schlecht bedient von Castrone der sich für seine unlauteren Praktiken die Hand freizuhalten gewusst habe; dazu die ehrlos freche Unterschlagung für die Armee bestimmter Lieferungen von Bekleidungsstücken, Lebensmitteln, Geld, die, statt in das Lager der auf diese Nachschübe angewiesenen Truppen, in die Hände der verrätherischen ‚Patrioten' und Franzosenfreunde wandern (p. 36 sgu.) — wahrlich unter solchen Umständen wird es begreiflich, dass der österreichische General Karl Baron Mack, wie er es in seiner Denkschrift schildert, ein Opfer jener Fäulnis und Verderbtheit werden konnte, an welcher die nach aussen glänzende Armee, wie ihm dieselbe vor dem Ausmarsch vorgeführt und gerühmt worden war, in ihrem innersten Kerne litt. Bei all diesem spielten schmählicher Verrath, geheimes Einverständnis mit dem Feinde vom ersten Anfang in den Reihen des Mack'schen

Heeres eine grosse, in Hauptwendungen des Feldzuges oft entscheidende Rolle. Mack war in Rom einmarschirt, Macdonald hatte sich aus der ewigen Stadt hinausgezogen und nur eine kleine Besatzung in der Engelsburg zurückgelassen; an diese Besatzung aber hatte sich eine Anzahl neapolitanischer Expatriirten angeschlossen, die jetzt mit den zahlreichen durch die unglückliche finanzielle Massregel in das Heer eingeschwärzten Officieren französischer Gesinnung in Fühlung traten und einen Verkehr unterhielten (p. 36), der alle Unternehmungen des königlichen Oberfeldherrn vereiteln musste.[1] Erst am 10. December verliess die französische Gesandtschaft Neapel, unter dem ausgelassenen Jubel des gemeinen Volkes, aber auch zur Freude aller Bessergestellten die es mit dem Lande und dessen Herrscherfamilie aufrichtig meinten; merkwürdiger Weise aber blieb die cisalpinische in der Person Colleoni's nach wie vor in der Hauptstadt, eines Mannes, den unser Manuscript als viel gefährlicher bezeichnet wie den Lacombe; allein vielleicht, heisst es p. 37, ‚hat Acton absichtlich zwischen beiden diesen Unterschied gemacht, um dem Könige die Freundschaft der Lombarden zu gewinnen'.

Das traurige Ende des Milizgenerals und Ritters des Constantin-Ordens Gennaro Valentini (oder, wie die Königin schreibt, Valentino), worüber sonst meist nur Andeutungen zu finden sind,[2] erzählt unser MS. 68 sgu. ausführlich und vergleicht damit das vielverrufene Schicksal Caracciolo's, der doch nach Recht und Gesetz von einem förmlichen Kriegsgerichte zum Tode des Hochverräthers verurtheilt worden, während jener gegen das im Namen der Republik und auf die Ehre eines Officiers gegebene Wort gewaltsam verhaftet, nach einem überstürzten Processe erschossen und noch an seiner Leiche höhnend misshandelt wurde. Es lässt sich aber dieses Bubenstück auch jener affectirten Entrüstung entgegenhalten, die alle revolutionären, aber auch viele sonst gemässigte Schriftsteller über den angeblichen Wortbruch Nelson's gegenüber den Garnisonen der Castelle Nuovo und dell' Uovo laut werden lassen.[3]

* * *

[1] Ein Beispiel solch eidbrüchigen Verrathes erzählt Gaëtano Rodinò (Racconti storici, Arch. Stor. Nap. 1881, S. 260 f.) mit einem wenig beneidenswerthen Cynismus von sich selber.

[2] F. R. 5 [2]. [3] H. N. 197—206, vgl. mit F. R. 428.

Rom ist verloren, das königliche Heer auseinandergesprengt, einzelne Theile desselben befinden sich in voller Auflösung, die Franzosen folgen ihnen auf der Ferse nach, überschreiten an verschiedenen Punkten die neapolitanische Grenze. Das Volk von Neapel schreit über Verrath und wirft sich mit Wuth über Solche, die ihm als Anhänger der Franzosen bekannt sind oder verdächtig werden. Als an einem dieser Tage der tapfere in der Affaire von Monterosi schwer verwundete Chevalier de Saxe durch die Toledo-Strasse transportirt wird, hat dies einen Ausbruch der Volkswuth gegen die ‚französischen Parteigänger' zur Folge (p. 39). Der unglückliche Cabinetscourier Ferreri[1] ist eines der beklagenswerthesten Opfer einer masslosen Erbitterung, welche in diesem Falle, wie unser MS. 42 will, von den geheimen ‚Jacobinern' selbst dazu angereizt worden war. Denn ungeachtet aller Vorsicht seitens des königlichen Hofes, welcher die Vorbereitungen zur Abfahrt nach Sicilien seit mehreren Tagen in aller Heimlichkeit (nel più alto segreto) betrieb, hätten die Neuerungsfreunde, die ja ihre verdeckten Wege bis in die unmittelbare Nähe des Monarchen gehabt, Wind davon bekommen und sei ihnen daran gelegen gewesen diesen Schritt zu beschleunigen, um dadurch freie Hand für ihren Landesverrath zu bekommen; für diesen Zweck hätten sie das grässliche Ereignis vom 21. December herbeigeführt und durch den Schrecken, den es bei Hofe erregen musste, in der That ihre Absicht erreicht.

Was unser Memoirist über die bei Hof herrschende Stimmung in diesen Tagen, über den Charakter der darin verflochtenen höchsten Personen vorbringt, trägt durchaus den Stempel unmittelbarer Einsicht und Erfahrung und findet in allem Wesentlichen in dem, was uns aus anderen Quellen hierüber geboten wird, seine Bestätigung. So stimmt die p. 40 den Kronprinzen betreffende Anekdote, so unglaublich dieselbe auf den ersten Anblick erscheinen mag, durchaus zu jener phlegmatischen Neigung für das Hausbackene, zu jener Unempfänglichkeit für alle höheren Ideen, worüber ja alle Welt nur ein Urtheil hatte.[2] An einer späteren Stelle p. 268—270

[1] F. R. 24 f.

[2] Vgl. selbst die Aussprüche der Königin über ihn z. B. F. R. 564, wobei man erwägen muss, dass die Mutter seinen Charakter nach einer andern

wird des Herzogs von Calabrien Landleben in Bocche di Falco geschildert und ein Begegnis mit zwei Nonnen erzählt, das ich aus denselben Gründen für, wenn nicht buchstäblich wahr, jedenfalls gut, d. h. dem Charakter gemäss erfunden bezeichnen möchte.

Dasselbe ist von der Eigenart des Königs zu sagen, dessen gelegenheitliche Schilderung überall den Eindruck eigener Beobachtung des Schreibers macht. Die Vernachlässigung seiner Erziehung, die Wahl seines Umganges, der häufig bis zur untersten Hefe des Volkes (alla più vile canaglia) hinabstieg (p. 26), während ihm von der andern Seite die übertriebensten Begriffe von seiner königlichen Hoheit und Unnahbarkeit beigebracht waren; seine Gesprächigkeit und Leutseligkeit in Lagen, wo er von der spanischen Etiquette frei war, und dann wieder sein zugeknöpftes Wesen, wo er sich bittenden Unterthanen gegenüber von jener Despotin (questo antico pregiudizio spagnuolo) unnatürlichen Zwang auflegen liess (p. 48); sein natürlicher Verstand und die Richtigkeit des Urtheiles, wo er ungebunden seiner persönlichen Eingebung folgen konnte (p. 77), all das sind ja bekannte Dinge und erfahren bei unserem Memoiristen nur neue Beleuchtung und Bereicherung durch einzelne Züge.

Die Königin ist, wie schon wiederholt erwähnt, vielleicht die einzige der hervortretenden Persönlichkeiten in unserem Manuscript, für welche dasselbe nur Lob hat, ‚questa incomparabile princepessa' (p. 3), die nur das Unglück hatte sich in einem Luigi de' Medici täuschen zu müssen, und den Emigranten gerade jener Nation ihre Gunst zuzuwenden, deren daheimgebliebene Landsleute ihre königliche Schwester aufs Schaffot gebracht hatten (p. 287). Unser Verfasser vertheidigt sie mit dem vollsten Recht gegen den Vorwurf, dass sie über ihre österreichische Geburt vergessen habe Königin von Neapel zu sein; wenn sie in Hauptfragen der Politik sich an das Wiener Cabinet angeschlossen, so habe ja Joachim Murat zuletzt dieselbe Richtung eingeschlagen (p. 4). Er erklärt, was gleichfalls mit den von anderer Seite gemachten Enthüllungen überein-

---

Seite hin (‚honnête loyal ferme') so viel als möglich zu beschönigen sucht.

stimmt, als den wahren Beweggrund von Tanucci's Fall, dass dieser Minister das Königreich beider Sicilien im Schlepptau von Spanien habe erhalten wollen (p. 6), und leitet (p. 13) den gegen die Königin künstlich angefachten Hass durchaus sachgemäss aus der Ueberzeugung her, welche die Anhänger der französischen Ideen erfüllte, dass die Tochter Theresiens nie zu gewinnen sein werde ihre königlichen Rechte schmälern zu lassen. Die Worte unseres Memoiristen bestätigen es (p. 41), offenbar aus seiner eigenen persönlichen Wissenschaft, dass Maria Karolina lang das Verlassen der Hauptstadt nicht habe zugeben wollen, und dass es hauptsächlich der Rath Acton's und der Engländer, dazu jener grässliche Fall mit Ferreri gewesen sei, diesen Entschluss bei ihr zur Reife zu bringen.

Der Abfahrt der königlichen Familie von Neapel ging ein tragisches Ereignis vorher. Der Marchese Vanni, den wir als ehrlichen Mann und unbestechlichen Richter, aber zugleich als hart und in alterthümlichen Anschauungen befangen kennen gelernt, wusste nur zu wohl, dass er sich den unversöhnlichen Hass jener Partei zugezogen hatte, die, sobald der Hof und dessen Anhang aus dem Gesichtskreis waren, das grosse Wort führen musste. Die Bitte um Aufnahme auf ein Schiff des nach Sicilien abfahrenden königlichen Geschwaders wurde ihm abgeschlagen, und er nahm sich, in der Verzweiflung der Rache seiner zahlreichen Feinde zu verfallen, durch einen Pistolenschuss ins Ohr das Leben; es fand sich ein kurzes Schreiben von seiner Hand, worin er sich über den Undank des Hofes beklagte und die Staatsrichter mahnte, sich an seinem Schicksale ein Beispiel zu nehmen.[1] ‚Combien je me le reproche!' schrieb die Königin an Emma Hamilton, obwohl nach MS. 46

[1] Ich habe also in meinem F. R. S. 27[1] Pietro Colletta Unrecht gethan, indem ich ihm die rhetorische Ausschmückung dieses Vorfalles vorrückte, da schon zwei Jahrzehnte vor ihm Arrighi III, S. 107 den Wortlaut des angeblichen Schreibens des sterbenden Vanni brachte. S. auch Cuoco I, 50, wo er behauptet: die im Schreiben gewarnten Staats-Inquisitoren hätten darüber nur gelacht, ‚ne rise la stessa Carolina'; das letztere ist, wie wir gesehen, entschieden unwahr, das erstere durchaus unwahrscheinlich. Zu bemerken wäre noch, dass nach d'Ayala Vite p. 302 im Jahre 1834 ein gewisser de Maria mit dem Bekenntnis auf den Lippen gestorben sei, den Vanni getödtet und den letzterem angedichteten Brief aufgesetzt zu haben.

den grösseren Antheil an der Schuld, ihm die Zuflucht nach Sicilien verweigert zu haben, ihren königlichen Gemahl traf: ‚Man wagt es noch, mir von Vanni zu sprechen? Er bleibe in Neapel!‘

4.

Nach der Abfahrt der königlichen Familie blieb Cresceri noch an die zwei Monate in Neapel zurück und war folglich ohne Zweifel Augenzeuge alles dessen, was er uns aus dieser Zeit in wenig Strichen mittheilt. Mack verlässt Capua und überlässt den Oberbefehl an Moliterno, der sich unmittelbar darauf nach Neapel begibt, während der Herzog della Salandra von den Soldaten für Mack gehalten und in jämmerlicher Weise zugerichtet wird (p. 54). Moliterno wird vom Volke als ‚ihr Befreier‘ zum obersten Befehlshaber des Königreiches ausgerufen, benützt aber dieses Vertrauen und diese Stellung nur dazu, um den Franzosen die Stadt, deren anarchische alles bedrohende Zustände er nicht zu bemeistern vermag, in die Hände zu spielen. Es musste bisher jedem, selbst nach den Erzählungen Hackert's,[1] unerklärlich scheinen, wie die Lazzaroni, bekanntlich von einer oft rührenden Anhänglichkeit an ihren Monarchen und dessen Familie, sich im letzten Augenblicke, während sich ein Theil von ihnen noch wacker gegen die Franzosen schlug, über den königlichen Palast herfallen und denselben ausplündern konnten. Unser Manuscript p. 62 sgu. bringt als Lösung des Räthsels eine Finte Moliterno's, der die Lazzaroni zu schwächen und zu theilen sucht, indem er ihnen sagt: ‚Ihr seht, der Einmarsch der Franzosen ist nicht aufzuhalten; ehe zwei Stunden vergangen, werden sie im königlichen Palaste sein und ihn ausrauben; benutzt die Zeit um ihnen zuvorzukommen und das beste lieber euch zukommen zu lassen.‘ Es folgt die Erzählung des Einmarsches Championnet's — ‚Es lebe Gott und unser General! Es lebe die Republik und morgen das Mehl wohlfeiler!‘ — und der Rückkehr der Exulanten, deren unheilvoller Einfluss schon in Rom den Triumph der königlichen Sache untergraben hatte und die jetzt der Republik in Neapel ihre terroristischen Dienste widmeten. Der Memoirist

[1] Goethe XXX (Ausgabe von 1840) 220—224.

schildert dies p. 63 sgu. mit wenigen, aber sehr charakteristischen Strichen, wobei ihm unverkennbar die lebhafte Erinnerung an Selbsterlebtes die Feder führt. Von nicht minderem Interesse sind jene Züge aus dem republicanischen Leben, die gleich in der ersten Zeit der sogenannten Freiheit bemerkbar wurden, namentlich die Aemtersucht, die zu den niedrigsten Mitteln der Verdächtigung griff, um ihrem ‚ôte-toi que je m'y mette' praktische Geltung zu verschaffen, und anderseits die Schreckens- und Gewaltherrschaft der neuen Machthaber, die den ‚Despotismus' des weggejagten ‚Tyrannen' stets im Munde führten, ihrerseits aber eine Polizei handhabten und Strafjustiz übten, wie sie Neapel nie früher gekannt hatte. Die Beispiele, die unser Memoirist hiezu anführt, die Anklage gegen Prosdocimo Rotondo (p. 71), die Hinrichtung der Gebrüder Backer (recte Bacher, p. 74 sgu.), die Verfolgung des Fürsten von Canosa der ‚mit genauer Noth' der Verurtheilung zum Tode entging (p. 75), fallen zumeist nicht mehr in die Zeit, wo Cresceri persönlich an Ort und Stelle war und worüber er daher nach dem blossen Hörensagen, aber durchaus richtig urtheilt.

Es ist übrigens sehr zu bedauern, dass Cresceri sich über seine Erlebnisse und Wahrnehmungen während des Zusammenseins mit den Franzosen in Neapel nicht weiter auslässt. Denn unleugbar wäre es von grossem Interesse über diese Periode mehr zu erfahren, als was sich in seinen gleichzeitigen Berichten nach Wien vorfindet, von denen, nebenbei gesagt, gerade hier einige der wichtigsten nicht mehr vorhanden sind: sein persönliches Verhältnis zu Championnet, seine Begegnungen mit demselben, die näheren Umstände seiner Reise nach Sicilien u. dgl. Umgekehrt berichtet er von dem, was in jenen Tagen zu Palermo geschah, nur nach ihm gewordenen Mittheilungen, was er keineswegs verhehlt. So sendet Ferdinand, kaum in Sicilien angekommen, eine Fregatte nach Neapel, um ‚seine Jagdhunde und den Paisiello' abzuholen: ‚die Jagdhunde gingen, aber Paisiello hatte schon seine Partei ergriffen und wollte nicht gehen', p. 57 sgu. Auf diesem Wege nun erfährt unser Gedenkschreiber und erzählt uns aus dieser Quelle die Unfälle der königlichen Familie zur See, den Tod des Prinzen Albert, die theilnahmsvolle Aufnahme der königlichen Familie in Palermo etc.

‚Da es meine Absicht ist, dem Hofe nachzufolgen,‘ heisst es p. 63 sgu., ‚so will ich mich in Neapel nur aufhalten, um mich über die Aufführung einiger Persönlichkeiten auszulassen, die sich in dem Wechsel der Zeiten selbst wechselnd gezeigt haben.‘ An Stoff hiezu fehlte es ihm wahrhaftig nicht, und was er solchergestalt anführt, kann man ihm glauben. Selbstsucht und Feigheit, und als Folge beider Verrath, begleiteten die unglückliche Königsfamilie bis zum letzten Schritte den sie aus ihrem Palaste machte, ja bis auf die Fahrt nach Sicilien. Die Unterschlagung der Gelder, die der König aus den Vorräthen der sieben neapolitanischen Banken hatte erheben lassen, um sie in Castel Nuovo in Sicherheit zu bringen, p. 42; der unredliche Eigennutz des Obristen Guillichini, ‚einer Creatur Acton's dem er in der niedrigsten Weise schmeichelte‘, der die grossen Vorräthe aus dem Arsenal von Castellamare in Sicherheit bringen oder, ehe sie dem Feinde in die Hände fielen, vernichten sollte und dieselben in der That als ‚verbrannt‘ oder ‚ins Meer versenkt‘ in seine Bücher eintrug, in Wahrheit aber alles um schweres Geld an die Engländer verkaufte, p. 50; das tückische Hinhalten der Einschiffung der Truppen Diego Naselli's und Roger Damas', damit diese nicht früher nach Neapel zurückkämen, als bis dort die Dinge im Sinne der Revolution so gut wie entschieden waren, p. 52 sgu.; die kopflose Uebergabe der starken und mit allem Bedarf reichlich versehenen Festung Gaëta durch Tschudy, ‚ohne auch nur einen Flintenschuss gethan zu haben‘ p. 53; die hochverrätherische und dabei einfach niederträchtige Achselträgerei des Generals Gambs, der seine Truppen, statt sie nach Calabrien zu führen, auseinandergehen lässt und dann in Neapel auf die Papiere, die er dem Hofe vorenthalten, als eben so viele Zeugen seiner der neuen Gewalt ergebenen Gesinnung hinweist, p. 64 sgu.; die beklagenswerthe Verirrung Federici's, der zu spät einsehen und im Augenblicke vor seinem Tode laut bekennen sollte, dass er seiner Soldatenpflicht untreu geworden, p. 66; die zweideutige Haltung Medici's, die ihm seitens der republicanischen Partei mit Streichung aus den Listen der Guardia civica und mit Untersuchungshaft vergolten wird, p. 71 sgu.; — wahrhaftig, wenn man eine solche Fülle von Beschränktheit und Feigheit hier, von Schlechtigkeit und Charakterlosigkeit zusammen-

treffen sieht, dann kann man sich wohl über den so raschen Zusammenbruch der königlichen Sache nicht wundern.

Als den strafbarsten, ja verächtlichsten von allen stellt unser Denkschriftler p. 66—69 mit Recht den Francesco Caracciolo hin, wobei er nur in dem Punkte im Irrthum ist — es fällt dies eben in die Zeit, wo Cresceri nicht mehr in Neapel war — dass er den Admiral ‚coll' armi alla mano' ergriffen werden lässt, während Caracciolo im Gegentheil als waffenloser Flüchtling in die Hände der Königlichen fiel. Es sei hier gestattet zu erwähnen, dass der um die documentirte Geschichte seines Vaterlandes so viel verdiente Bernardo Maresca Marchese di Serracapriola in Arch. Nap. X, fasc. 1 einen Aufsatz veröffentlicht hat: ‚Ricordi autografi dell' Ammiraglio Francesco Caracciolo', aus welchem hervorgeht, dass das Vorleben desselben durchaus nicht auf einen so schmachvollen Ausgang schliessen liess; dass der Admiral grosse Verdienste um die neapolitanische Marine, und namentlich in erfolgreichen Kreuz- und Querfahrten gegen die Barbaresken rühmliches geleistet hatte — es wird sich dabei auf einen Ausspruch in Aless. Verri, Vicende memorabili, lib. VII. berufen — und dass er von den Mitgliedern des Königshauses wohl um dieser seiner verdienstlichen Leistungen willen vielfach und mitunter in ganz besonderer Weise ausgezeichnet worden war, was seinen nachmaligen Abfall in um so grellerem Lichte erscheinen lässt. Die eigenhändigen Aufzeichnungen reichen vom März 1798, wo Caracciolo mit dem Linienschiffe ‚Il Sannita' und der Fregatte ‚Aretusa' eine Anzahl von Kauffahrteischiffen nach Livorno und Genua zu geleiten hat, bis zum 4. Februar 1799, wo er sich in einem an Acton gerichteten Schreiben vom Könige die Erlaubnis erbittet, nach Neapel gehen zu dürfen.[1] Es war dies

[1] Angesichts der pomphaften Schilderung P. Colletta's, der bei der Ueberfahrt der königlichen Familie nach Sicilien die navale Geschicklichkeit des Siegers von Abukir gegen jene seines landsmännischen Contro-Ammiraglio so stark zurücktreten lässt (H. N. vgl. mit F. R. 79[1]), ist aus dem See-Journal Caracciolo's zu constatiren, dass der ‚Sannita' keineswegs unbeschädigt aus den gewaltigen Seestürmen hervorging — ‚lacerammo la Gabbia e Contromezzana' — und dass das Linienschiff einige Wochen später, in der Nacht vom 8. zum 9. Januar 1799, noch viel ärgere Schädigungen erfuhr.

der erste Schritt seiner Untreue, da, wie Maresca am Schlusse mit Recht hervorhebt, der Grund auf welchen er seine Bitte stützte: dass seine neapolitanischen Güter in seiner Abwesenheit gefährdet seien, nicht stichhältig war, während der Empfang, der ihm bei seiner Rückkunft nach Neapel seitens der republikanischen Partei, besonders aber von den abgefallenen Matrosen zu Theil wurde, dafür spricht, ‚dass seine alten Waffenbrüder, die ihm vorangegangen waren, ihn erwarteten und wussten, in was für einer Absicht er kam'.

Es sei hier, obwohl es unser Verfasser erst im III. Abschnitt p. 94 erzählt, jenes Ereigniss berührt, das ich selbst an seinem Orte[1] als ‚sagenhaft' von der Hand gewiesen hatte. Aber konnte ich anders? Als der König, so lautete der von mir damals besprochene Bericht, eben an Bord des ‚Foudroyant' weilte, kam der todte Caracciolo, trotz des überaus schweren Gewichtes, das man ihm an die Füsse befestigt hatte, ganz aufrecht, wie die Einen, mit dem halben Leibe über dem Wasser, wie die Anderen wollen, gegen das Admiralsschiff heran etc. Das ist südländische Phantasie; doch viele sonst ernste Leute aus der ‚gemässigten' Zone haben diesen Unsinn nacherzählt. Durch die Darstellung unseres Memoiristen nun gewinnt die Sage ein ganz anderes Aussehen, und an dem Vorfalle ist nun wohl nicht länger zu zweifeln, da der Schreiber denselben unverkennbar aus der besten Quelle hat, möglicherweise aus dem Munde Ferdinand's oder Karolinens selbst. Wie es von ihm erzählt wird, liegt auch das Ereignis durchaus in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit; denn einmal hat die Leiche die ‚palla di ferro' nicht mehr an den Beinen, letztere hatte sich vielmehr von derselben gelöst; und dann kam sie nicht in aufrechter Stellung auf das Schiff zu, sondern einfach von den Wogen getrieben, mit einem Theile des Körpers an der Oberfläche des Wassers, wie eben Leichen getragen werden.[2] ‚Was will er von mir?' fragt der König, den Leichnam sogleich erkennend, voll Entsetzen. „Sire," antwortet sein Caplan, „ich glaube, er kommt um ein christliches Begräbnis zu bitten." ‚Das soll er haben!' Die kleine Kirche Sta. Maria la Catena

[1] F. R. 444 f.

[2] Vgl. Hist.-pol. Blätter XCIII, S. 292.

am Strande von Sta. Lucia nahm die Reste des unglücklichen Admirals auf; heute erinnert an ihn eine grosse Marmortafel am Eingange der Mergelina.

Sehr vertraut zeigt sich Cresceri, was ja das charakteristische Element seiner ‚Geheimen Denkwürdigkeiten' bildet, mit den Verhältnissen der handelnden Persönlichkeiten, wenn man auch dabei überall zweierlei in Anschlag bringen muss: einmal, welchen Werth Stadt- und Hoftratsch überhaupt haben, und dann inwieweit etwa persönliche Abneigung oder Voreingenommenheit den Blick des Schreibers getrübt, dessen Urtheil beeinflusst haben mögen. Auch fehlt es an Verstössen in Einzelheiten aus einer Zeit nicht, von welcher, als er seine Erinnerungen niederschrieb, anderthalb Decennien verflossen waren. Wenn er p. 98 den Fürsten Cassaro als General-Statthalter des Königreiches mit ‚denselben unumschränkten Vollmachten' wie im December 1798 Pignatelli ausstattet, so ist das nach zwei Seiten richtigzustellen. Einmal erwähnt er ja selbst unmittelbar darauf, dass dem Fürsten eine Regierungs-Giunta an die Seite gegeben wurde, an deren Rath er gebunden war; und dann ist es nicht richtig, dass diese ‚Giunta del Buon Governo', wie man nach der Darstellung im Manuscript glauben könnte, erst für ihn geschaffen wurde; sie bestand schon unter Fabrizio Ruffo, an dessen Stelle Fürst Cassaro erst trat, als den Cardinal-General der Feldzug im Römischen von Neapel wegführte. Die ständigen Mitglieder dieses Obersten Regierungsrathes waren Simonetti, Spinelli, Zurlo, Parisi, Migliorini. Der Memoirist schildert uns p. 98 Zurlo als ‚baar jeder Wissenschaft und feinern Bildung', aber ‚ausgestattet mit einer Zungenfertigkeit ohne gleichen', als ungemein gewandt und nichts weniger als ängstlich in der Behandlung der ihm anvertrauten Finanzen; Migliorini dagegen p. 101 sgu. als Exjesuiten und Jacobiner der gefährlichsten Sorte, aber durch einschmeichelnde Demuth und Kriecherei vor Acton bei diesem beliebt und von ihm von Stufe zu Stufe gehoben, bei welchem er auch die Ernennung seines Sohnes Carluccio zum Gouverneur von Procida durchgesetzt habe. Die Miswirthschaft, ein Erbübel aller neapolitanischen Verwaltungen, die Unverlässlichkeit und eigensüchtige Untreue aller Organe der Regierung blieben nach der Revolution dieselben, wie sie vordem gewesen waren. Schrieb doch der britische Seeheld

Trowbridge im Juli 1799 aus Neapel in seine Heimat, das Bestreben aller Neapolitaner, die im Amte, sei dahin gerichtet, jede Reform fernzuhalten: ‚Ihre Schurkereien wurzeln so tief, dass, wenn man nicht methodisch vorgeht sie auszurotten, diese Regierung kaum Bestand haben kann. Von 20 Millionen Ducaten, die das Königreich abwirft, erreichen nur 13 den Staatsschatz, und der König zahlt 4 Ducaten, wo es an einem genug wäre. Er ist umgeben von Dieben, und keiner ist ehrenhaft und ehrlich genug, ihn über den wahren Stand der Dinge aufzuklären.'[1] Ein Beispiel davon gaben die städtischen Milizen, die im ganzen Königreich eingeführt wurden, die aber ‚keinen andern Zweck zu haben schienen, als dem Colajanni, Scipione della Marra und dem Maresciallo di Campo Rosenheim, die an der Spitze standen, den Vorwand zu liefern, um ihre Beutel zu füllen'. Auf 3000 Ducaten wurde es geschätzt, was von diesen sauberen Herren an Uniformen, Gewehren und anderen Ausrüstungsgegenständen dem Staate in Aufrechnung gebracht wurde, aber niemals in den Besitz der dafür bestimmten Truppen kam. Das Aergernis über diese schamlose Unterschlagung war so gross, dass es in Palermo nicht unbekannt bleiben konnte und der König strengste Untersuchung anordnete; allein seitens der mächtigen Verbrecher wusste man es zu veranstalten, dass die gerichtliche Procedur keinen Erfolg hatte, p. 106 sgu.

Unter den Diplomaten Ferdinand's lernen wir Antonio Micheroux als einen solchen kennen, den bei dessen Gewinnsucht im Spiel der erste Consul in Paris sich für seine Zwecke nutzbar zu machen wusste, was dann den Cavaliere bei den Friedensverhandlungen von Florenz, März 1801, zum gefügigen Werkzeug der französischen Politik gemacht habe, p. 120—122.

5.

Der dritte Abschnitt betrifft die Zeit, während welcher der Hof, um der Franzosenherrschaft und des republicanischen Unwesens in Neapel willen, in Sicilien weilte. Baron Cresceri hatte Neapel am 14. Februar 1799 verlassen und traf erst zwölf Tage später, am 26. in Palermo ein. Er muss also

[1] Southey, Nelson, S. 209.

einen grossen Umweg landeinwärts gemacht haben, und es ist dann nicht unmöglich, dass er in Siena mit dem Fürsten Pignatelli-Moliterno zusammengetroffen war und dieser ihm vertrauliche Mittheilungen im Interesse des Hofes gemacht hatte. Denn wie sich der Verfasser dort p. 77 sgu. als ‚un conoscente' des Fürsten einführt, aber in der Anmerkung den Leser aufklärt, er selbst sei dieser ‚conoscente' gewesen, so halte ich, anknüpfend an das was bereits oben S. 5 angedeutet wurde, auch andere Stellen, wo gleichfalls von einer ungenannten dritten Person die Rede, aber keine erläuternde Anmerkung beigefügt ist, für solche, wo er sich selber meint; z. B. p. 118 sgu., wo er ein Schreiben der Königin ‚ad un segreto suo Confidente' wörtlich anführt. Erinnern wir uns doch, dass er mehr als ein Jahrzehent später unter den Beweggründen, warum er vom sicilischen Hofe wegstrebte, den hervorhebt, dass er vordem in einem ehrenvoll vertrauensvollen Verhältnis zu den Majestäten gestanden habe, was aber nach dem Abgange der Königin nicht mehr der Fall sei.

Da unser Memoirist jetzt seinen Aufenthalt in Palermo hat, kann er von dem, was zur selben Zeit auf dem Festlande vorging, nur vom Hörensagen berichten, und das offenbart sich denn an manchen Unrichtigkeiten, die dabei unterlaufen; z. B. p. 81, wo er zur Armata cristiana ‚800 Russi e altrettanti Turchi' stossen lässt, was nicht blos der Zahl wegen unrichtig ist;[1] p. 82—91, wo er bei Erzählung der Einnahme von Neapel Früheres und Späteres bunt durcheinander wirft und mitten dazwischen p. 87 bei der Wegnahme von Brindisi durch die Republicaner erwähnt: ‚il Comandante Bocchechiampe' sei von ihnen erschossen worden, wobei er überdies nicht zu beachten scheint, dass dieser Boccheciampe einer von jenen ‚tre giovani Corsi' war, deren er p. 81 Erwähnung gethan. Dass Boccheciampe in oder bei Brindisi ums Leben gekommen, war nicht richtig, wurde aber am Hofe von Palermo mit Bedauern geglaubt,[2] was doch wohl ein Beweis mehr ist, von welcher Seite unserem Denkschriftler seine das Festland betreffenden Mittheilungen zukamen. Letzteres zeigt sich besonders auf-

---

[1] F. R. 251[2], 265 f., 272 f. *et passim.*

[2] F. R. 181[1].

fallend p. 86 sgu., wo er die Giltigkeit oder Ungiltigkeit der von Fabrizio Ruffo mit den Besatzungen der Castelle Nuovo und dell' Uovo abgeschlossenen Capitulationen erörtert und seine Ausführungen als das leibhafte Echo dessen vernehmbar werden, was und wie man bei Hofe, namentlich seitens der Königin darüber urtheilte.

Ganz anders zeigt sich der Verfasser, wenn er von Vorgängen berichtet, die sozusagen unter seinen Augen geschahen oder über welche er die genauesten Nachrichten aus erster Quelle schöpfen konnte, und hier sind besonders zwei Stücke von besonderem Werthe: das Ende der San Felice und die Abreise der Königin nach Wien.

Die Mittheilungen über das furchtbar grausame Geschick der Maria Luisa — nicht Luigia, wie unser MS. und die meisten Schriftsteller anführen — Fortunata Molino (Molines) de' Monti San Felice haben darum einen besonderen Werth, weil die bisher bekannten Erzähler desselben vielfach lückenhaft und darum mitunter nicht recht verständlich sind. Mariano d'Ayala in seinen ‚Lebensbeschreibungen der um die Freiheit verdienten Italiener' etc., dessen Hauptstärke in der Klarstellung genealogischer und biographischer Daten besteht, lässt die Klage durchklingen, dass bei Pietro Colletta über das Ende der San Felice nur ‚un racconto oscuro' zu finden sei. Allerdings bleiben auch nach der Erzählung unseres Pseudo-Amerikaners, wenn man dieselbe gewissen Anführungen anderer Schriftsteller, denen man nicht allen Glauben versagen kann, gegenüberhält, manche Zweifel über den Zusammenhang solcher Angaben mit dem detaillirten Berichte unseres Memoiristen übrig.

So berichtet d'Ayala — welchem freilich nicht blos in Orts- und Personennamen, sondern auch in Zeitangaben und anderen Einzelheiten allerhand Verstösse nachzuweisen sind — die San Felice habe am selben Tage mit den beiden Pignatelli, d'Agnese, dem Marchese von Genzano, Prosdocimo Rotondo und Nicola de Meo das Schaffot besteigen sollen, und würde es in der That bestiegen haben, ‚s'ella non avesse detto: Condannerete anche un bambino che devrà nascere'; auf dieses hin habe man sie unter die in den geheimen Räumlichkeiten des Staatsgefängnisses (nelle segrete della Vicaria) untergebrachten Frauenzimmer gesteckt und ihr 4 Carlin für den Tag

zu ihrem Unterhalte ausgeworfen. Das wäre nun frühestens am 17. September, spätestens am 1. November 1799 gewesen.[1] Wenn nun anderseits über die Zeit der Hinrichtung der San Felice, 11. September 1800, kein Zweifel besteht und ebenso alle Schriftsteller darüber einig sind, dass es sich hiebei um eine vorgeschützte Schwangerschaft gehandelt habe, ja dass eben dies der Beweggrund gewesen sei, warum man sie nach Palermo kommen lassen, so entsteht die Frage: Soll und kann das ein und dieselbe Schwangerschaft gewesen sein, die vom Hochsommer 1799 bis hart vor den Herbst 1800 hinein gedauert? oder soll die San Felice, wie G. Fortunato in seinem ‚I Napolitani del 1799' p. 53 versichert, in der That von einem Knäblein entbunden worden sein? In letzterem Falle hätte man abermals zwischen den Möglichkeiten zu wählen: dass sie nach ihrer Entbindung von neuem schwanger geworden oder dass ihre Entbindung erst in Palermo, wohin sie der Untersuchung halber gebracht worden, erfolgt sei.

Was wir nun aus der Erzählung unseres Memoiristen erfahren, sind zwei wesentliche Umstände, die wir durch seine Zeugenschaft fortan als verbürgt annehmen können. Das erste ist, dass es der alte Baccher — ursprünglich Baquer, aus Spanien stammend — war, der unglückliche Vater, welchem infolge der Mittheilungen der Donna Luigia an ihren Liebhaber Fernando Ferri zwei blühende Söhne ums Leben gebracht worden waren und der seit dem königlichen Wiedergewinne von Neapel nicht aufhörte und abliess, bei dem in dieser ganzen Zeit nur zu sehr zur Strenge hinneigenden Ferdinand als rächende Vergeltung dafür das Leben der San Felice zu verlangen, während Ferri

[1] Denn so sehr weichen die Zeitbestimmungen d'Ayala's von einander ab. Man höre und staune! Im Artikel ‚Sanfelice' S. 562 erfolgt gegen sie und ihre sechs Leidensgenossen das Todesurtheil am 17. September. Im Artikel ‚Pignatelli' S. 503 enden Mario und Ferdinando Pignatelli mit Rotondo, de Meo und Filippo de Marini Marchese di Genzano am 30. September. Im Artikel ‚Rotondo' S. 539 f. werden der letztere und d'Agnese am 31. October hingerichtet, die vier erstgenannten mit Francesco Astore am 1. November, welcher letztere aber in dem seinen Namen führenden Artikel p. 40 am 30. September gehenkt wird. Nach dem Artikel ‚de Marini' endlich S. 236 sterben Genzano und d'Agnese am 1. October. Kann man sich einen strotzenderen Urwald von Widersprüchen denken?!

selbst, der die Erzählung seiner Geliebten an das revolutionäre Tribunal geleitet und hiedurch erst jene Angaben so verhängnisvoll für die Angeschuldigten gemacht hatte, vom Vater Bacher, wie man schliessen muss — denn Ferri kam mit einer blossen Verbannung davon — nicht weiter verfolgt wurde. Gegen die San Felice aber war sein Hass so tödtlich, dass er, wenn immer sich am Hofe von Palermo die Möglichkeit zeigte dass ihr das Leben könnte geschenkt werden, durch neue dringende Vorstellungen beim Könige es abzuwenden wusste.

Das zweite, was wir aus unserem Manuscript erfahren, ist der Versuch, den die beiden Damen der Familie hinsichtlich des Looses der unglücklichen Frau unternahmen. Michel Palmieri de Micciché erzählt in seinen ‚Mœurs de la Cour de Deux Siciles' p. 371—374, die Erzherzogin Maria Clementina habe sich nach der Geburt eines Prinzen von ihrem königlichen Schwiegervater das Haupt der San Felice als Taufgeschenk erbeten. Musste die Glaubwürdigkeit dieses Berichtes schon wegen des Charakters der sicilischen Kronprinzessin, der nach allem, was uns davon aufbehalten ist, nichts weniger als der einer Herodias war,[1] von jedem Unbefangenen verworfen werden, so erfahren wir aus unseren ‚Memorie segrete', dass allerdings etwas dergleichen stattgefunden habe, aber in gerade entgegengesetztem Sinne, als uns Palmieri glauben machen will. Die Art und Weise, wie die Kronprinzessin ihre Fürbitte einzuleiten habe, wurde ihr, wie Cresceri schreibt, von ihrer Schwiegermutter eingegeben, und dagegen wäre nun allerdings zu bemerken, dass Königin Maria Karolina um diese Zeit nicht in Palermo, sondern in Schönbrunn war. Wenn man jedoch erwägt, dass einerseits der Process der San Felice, der sicher das grösste Aufsehen am Hofe von Palermo machte, seit dem Hochsommer 1799 im Zuge war und anderseits die Königin, als sie sich am 10. Juni 1800 in Palermo einschiffte, die Ueberzeugung hatte, ihre Schwiegertochter werde binnen wenig Wochen entbinden, so lässt es sich sehr gut denken, dass sie der Kronprinzessin für den Fall einer glücklichen Geburt und der noch schwebenden Entscheidung über das Schicksal der San Felice entweder bei ihrem Abschied oder brieflich von ihrer Reise oder von Wien

[1] F. R. 478.

aus, wo sie am 14. August abends eingetroffen war, ihren Rathschlag ertheilt habe.

Neuester Zeit ist die von ernsten Schriftstellern und auch von Fabulierern (von Alex. Dumas in einem eigenen Roman, von Alfred Meissner, wenn ich mich recht erinnere, in einem Feuilleton der ‚N. F. Pr.‘) vielfach behandelte und mitunter arg entstellte Geschichte der San Felice von einem jüngeren neapolitanischen Gelehrten einer umfassenden Revision unterzogen worden. Benedetto Croce[1] hat alles, was in den neapolitanischen Regierungsblättern sowohl der Republik als der Restauration, in gleichzeitigen Aufzeichnungen und Tagebüchern, sowie bei späteren Geschichtschreibern über das Leben und den Wandel, über den Process und das Ende der unglücklichen Frau zu finden ist, mit grossem Fleiss zusammengestellt, strittige Punkte mit kritischer Sonde geprüft und in das gehörige Licht gestellt, so dass von seinem Büchlein wohl zu sagen ist, was er in dem kurzen Vorworte als sein Ziel und seinen Wunsch hinstellt: ‚Claudite jam rivos‘. Durch Croce's Untersuchung nun werden alle Behauptungen unseres Manuscriptes in der Wesenheit bestätigt und die Bedenken und Zweifel bezüglich der Schwangerschaft der Luisa behoben. Denn diese Schwangerschaft ‚im dritten oder vierten Monat‘ war ein blosser Vorwand, um den Todesstreich das erste- und das zweitemal aufzuhalten, eine Lüge der Angeschuldigten und ein falsches Zeugnis der zu Rathe gezogenen Aerzte, namentlich des angesehenen Don Antonio Villari. Eine Entbindung der San Felice nach dem September 1799 hat nie stattgefunden. Als es sich das drittemal um die Vollziehung des Todesurtheils handelte und die Behauptung einer Schwangerschaft — die nun schon in das dreizehnte oder vierzehnte Monat hätte dauern müssen! — nun nicht mehr aufrecht zu halten war, liess Speciale, der am meisten gefürchtete und verhasste unter den Blutrichtern, den Villari kommen und empfing ihn mit siegesfroher Miene: ‚Nun also, Don Antonio, die San Felice ist doch nicht schwanger, ich habe Recht gehabt!‘ Darauf Villari: ‚Hören Sie, Herr Rath, wenn es eine Person

[1] Luisa Sanfelice e la Congiura dei Baccher; Trani Vecchi 1888, 8vo, 126 p. Darnach wäre theilweise zu ergänzen und zu berichtigen, was über den Fall Luisa San Felice in K. R., wo die erwähnte Monographie noch nicht von mir benützt werden konnte, zu lesen ist.

gibt die den Strick verdient, so sind Sie es. Aber, sehen Sie, wenn Sie zum Tode verurtheilt würden und um die Strafe abzuwenden vorschützten Sie seien schwanger, ich als Arzt würde es bestätigen!' Also Villari hatte gleich das erstemal gelogen und die Behörden getäuscht; aber wenn es Lügen gibt, die im Himmel verziehen, nicht blos verziehen, sondern zugute angerechnet werden, so war es diese!

Bestätigt werden durch die Untersuchung Benedetto Croce's die Angaben unseres Manuscriptes: 1. von der Neigung der Königin zur Milde p. 72 und von der Fürbitte der Erzherzogin Clementine in ihrem Wochenbett p. 86—89; 2. von dem erbarmungslosen Drängen der Familie Baccher; denn auch Donna Rosa machte einen Fussfall bei der Königin und verlangte Gerechtigkeit: ‚Meine beiden Brüder sind erschossen worden, und jene lebt!'

* * *

Maria Karolina lässt in ihren Briefen nach Wien dem Charakter der Erzherzogin, der Haltung derselben als Frau und Mutter alle Gerechtigkeit widerfahren, ist aber aufrichtig genug, durchblicken zu lassen, dass sie keine besondere Sympathie für ihre Schwiegertochter oder für deren Kind, ‚quoique très gentille', empfinde. Dazu mögen mehrere Umstände zusammengewirkt haben: von der einen Seite die allerdings begreifliche geringe Begeisterung Clementinens für ihren Gemahl, einen etwas ungeschlachten Gesellen ohne jeden höheren Schwung; von der andern das lange Ausbleiben eines Thronerben. Dieses und der weitere Umstand, dass sich die Königin grundsätzlich in die Häuslichkeit des jungen Paares nicht mischte, ihrer Schwiegertochter einen Rath nur dann ertheilte wenn diese einen solchen von ihr erbat, machen es mit erklärlich, wie sich die Königin entschliessen konnte, Palermo zu einer Zeit zu verlassen, wo die Kronprinzessin ziemlich nahe ihrer Entbindung entgegensah. Dabei ist weiter nicht zu übersehen, dass die Reise der Königin zu ihrer kaiserlichen Tochter und ihren Wiener Verwandten ein lang genährter Wunsch von ihr war, der in ihren Briefen ziemlich bald nach der Wiedereroberung ihrer festländischen Hauptstadt immer stärker auftaucht. Am 17. April 1800 findet sie kaum Worte für ihre Freude,

dass nun auch Kaiser Franz sie eingeladen, nach Wien zu kommen, und nunmehr der Ausführung ihres Vorhabens nichts mehr im Wege stehe. Denn es konnte ihr kaum verborgen bleiben, dass Minister Thugut ihr Erscheinen am kaiserlichen Hofe aus politischen Gründen, und um ihrer persönlichen Rast- und Ruhelosigkeit willen mit der sie sich in alles mischen werde,[1] nichts weniger als gern sah; sie hörte darum nicht auf zu betheuern, dass es nur ihre ‚mütterliche Zärtlichkeit' sei was sie nach Wien ziehe, und dass es ihr durchaus fernliege sich mit Staatsgeschäften zu befassen; die Politik existire für sie nicht mehr, sie wolle davon nichts wissen.[2]

Aus unserem Manuscript erfahren wir nun aber, dass im letzten Augenblicke ihr Scheiden von Sicilien nicht einmal ein freiwilliges, und dass es eine Art mitleidiger Gunst war, dass man sie ihre unverheirateten Kinder mit sich nehmen liess. Bei der Abfahrt von Palermo begleitete Ferdinand IV. seine Gemahlin und Kinder nicht an Bord von Nelson's Kriegsschiff, das jene aufnehmen sollte. Es wurde uns bisher gesagt, der König habe sich und den Seinigen den Abschied nicht schwer machen wollen; nun berichtet aber unser neapolitanische Gewährsmann, es habe zu dieser Zeit einen sehr ernsten Verdruss zwischen beiden Gatten gegeben, und sei dieser Zwiespalt durch geheime Zuflüsterungen Castrone's beim König, sowie durch den Verdruss Acton's über den Einfluss der Königin auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten angefacht und mit jedem Tage verstärkt und verbittert worden. Was Castrone betrifft, so dürfen wir uns hiebei nicht wundern, ihn ein paar Jahre später im vollen Vertrauen der Königin mit deren wichtigsten und geheimsten Sendungen und Botschaften beauftragt zu finden; der Wind änderte in der ränkevollen Atmosphäre dieses Hofes oft genug seine Richtung. War es doch mit dem Verhältnis Acton's zur Königin auch nicht anders!

---

[1] K. K. 46.

[2] Schon am 30. August 1799 in einem Briefe an den Kaiser Franz gibt sie diesem zu verstehen, wie sehr sie wünsche von ihm eingeladen zu werden, und erklärt dabei: ‚Je devrais, pour vivre quelques années encore mieux, être quelques mois sans rien voir, entendre ni apprendre, ce qui est impossible étant sur les lieux mêmes.'

So wenig wir Ursache haben an der Richtigkeit der Erzählung Cresceri's in deren Hauptzügen zu zweifeln, so entschiedene Bedenken haben wir gegen dessen Verlässlichkeit in manchen Einzelangaben, die wir, wie schon so oft, auf Rechnung der zeitlichen Entlegenheit der Begebenheiten von dem Acte ihrer Wiedergabe setzen. Wenn unser Memoirist die feierliche Rückkehr des Königs in seine festländische Hauptstadt in den Sommer 1801 verlegt, während dies in Wahrheit erst im Sommer 1802 eintrat, so spielt ihm seine späte Erinnerung einen noch schlimmeren Streich, wenn er den Gesinnungswechsel des Königs gegen seine Gemahlin mit dieser Rückkehr in Verbindung setzt, während dieser Umschwung, nach den eigenen Briefen des Königs und manchen Aeusserungen der Königin, viel früher, ja sogar sehr bald nach der Abreise Karolinens eingetreten sein muss. Naturen wie die Ferdinand IV. brausen leicht auf und zehren dann an ihrem Ingrimm mit einer Art Unersättlichkeit, und darum glauben wir alles, was unser Denkschriftler in dieser Richtung erzählt — für die erste Zeit. Wenn wir auch zugeben wollen, dass der Vater seiner Tochter in Wien, der regierenden Kaiserin Maria Theresia d. J., gegenüber den ehelichen Zwist nicht blossstellen wollte, so klingen doch schon seine ersten Briefe nach der Trennung, bei all' seiner Sportseligkeit und Zerstreuungslust, mitunter so weich, zeigt er sich so ängstlich besorgt wegen der Gefahren, welche die Seinen auf der Fahrt nach Livorno und von da wieder nach Triest zu bestehen haben, dass es schwer wird, dies alles nur für gutgemeinte Verstellung zu halten. In einem Briefe von 14. October 1800 gesellt sich zu seiner Sehnsucht nach dem gewohnten häuslichen Kreise bald die Unbehaglichkeit, alle Geschäfte selbst besorgen, für diesen Zweck vom Lande täglich in die Stadt fahren zu müssen. An Rückfällen in seinen früheren Zorn hat es dabei gewiss nicht gefehlt, und einem solchen entstammte wohl das Verbot, einen fälligen Wechsel Maria Karolinens anzuerkennen, bis der König durch Acton, der doch zu sehr Staatsmann war um die Dinge auf die Spitze des Unsinns treiben zu lassen, zu einem bessern Entschlusse gebracht wurde. Unser Manuscript verlegt diese Wendung in den Januar 1801; ich möchte sie in den December 1800 setzen und mit einem Briefe der Königin in Verbindung bringen, der sich sonst nicht leicht

erklären liesse. Gegen Ende dieses Monats sammelt nämlich Karolina in Wien die Unterschriften ihrer kaiserlichen Tochter, der kaiserlichen Kinder, der Kinder der Grossherzogin von Toscana, dann ihrer eigenen; erwähnt auch Geschenke die sie abzuschicken habe, und schliesst ihr Billet an die Kaiserin: ‚Ce sera le premier courrier où nous serons plus soulagés.‘ Lässt dieser Trostseufzer auf etwas anderes schliessen als eine versöhnliche Wendung in dem Zerwürfnis mit ihrem Gemahl?!

Was nun diesen selbst betrifft, so stiegen ihm erst Zweifel auf und reifte in ihm nachgerade die Ueberzeugung, dass es Ohrenbläsereien und Verhetzungen gewesen seien, denen er vorschnell nachgegeben. ‚Denn er war viel eher als die Königin geeignet, sich in die Ränke seiner Rathgeber verwickeln zu lassen, daher ihm mehr als einmal während der Berathung mit den Ministern das Wort entschlüpfte: „Wenn die Herrin da wäre, würdet Ihr mir so etwas gewiss nicht zu verstehen geben!“ Es gab Stunden, wo ihn die Trauer über ihr Fernsein überkam, besonders an Festtagen, wo er es liebte seine ganze Familie um sich zu haben. Als er eines Tages die Porzellanfabrik besuchte und in ein Zimmer kam wo sich das Standbild Maria Karolinens befand, hielt er inne um es zu betrachten, ein Seufzer entrang sich seiner Brust, und er sagte: „Sie haben wohl viel gethan, um Dich aus meiner Nähe zu bringen!“ Ein Jemand in seiner Nähe schlug die Augen nieder, aber den Muth verlor er darum nicht‘ (MS. p. 117 sgu.).

6.

Bei den Stoikern galt der Satz: Die körperlichen Schmerzen sind entweder gelind, dann sind sie leicht zu ertragen, oder sie sind heftig, dann haben sie kurze Dauer. Für die Diplomaten gibt es Zeiten, wo sie über Hals und Kopf arbeiten müssen, Tag und Nacht keine Ruhe haben, eine Audienz, eine Depesche, eine Note die andere jagt. Allein das währt in der Regel nicht lang; die gewöhnlichen Anstrengungen der Diplomaten, wenn man Cercles und Diners wie billig dazu nicht rechnen will, sind solcher Art, dass sie wohl keine Stunde ihrer Tageszeit in Anspruch nehmen und die übrigen dreiundzwanzig ihrer eigenen Bestimmung überlassen bleiben, die dann zu einem

grossen Theile mit Tratsch und Geplauder ausgefüllt werden. Man gehe die Berichte der Gesandten — ich wiederhole, ich spreche nicht von ausserordentlichen Zeitläuften — durch, man blättere in den Memoiren von solchen, und man sage, ob ich Unrecht habe. Auch ist das ja begreiflich genug: schreiben müssen sie, wenn sie ihrem Hofe gegenüber nicht scheinen wollen, was sie sehr häufig sind, nämlich faul, und wenn es von keinen Welthändeln zu erzählen gibt, so bleibt nur das Stadt- und Hofgeträtsche, das einen Stoff liefert, der den fernen Empfänger wenn nicht interessirt, doch jedenfalls amüsirt. Letzteres ist ein weiterer Beweggrund für die auswärtigen Diener ihrer Herren, auf derlei Angelegenheiten grosse Aufmerksamkeit und vielen Fleiss zu verwenden; wer etwas Unterhaltendes, etwas Piquantes, etwas Schadenfrohes zu berichten weiss, kommt bei dem gewöhnlichen Schlage von Menschen selten ungelegen.

Dass unser Freiherr von Cresceri nicht blos keine Ausnahme von dieser Regel bildet, sondern geradezu als massgebendes Muster hierin aufgestellt werden kann, dürfte der geneigte Leser nach den bisherigen Capiteln seines Manuscriptes bestätigen, und liefert das nunmehrige IV. dafür neue Belege. Auch muss wohl zugegeben werden, dass für Allotria solchen Charakters kaum ein reicheres Feld zu finden war, als in den verrotteten Zuständen der neapolitanischen Verwaltung, der Miswirthschaft mit den öffentlichen Geldern, dem kläglichen Ränkespiel, das sich wie ein rother Faden durch alles und jedes hindurchzog, was an diesem Hofe vorfiel und was von ihm in seinen Beziehungen nach aussen ausging.

Diesmal ist es der Herzog von Ascoli, dessen Geschichte unser viel eingeweihter Freund ganz im Style des Epos zu erzählen beginnt: ‚Intendo ora di parlare di colui' etc. Und in der That, was uns berichtet wird von der Herkunft dieses Marulli, der von dem letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts bis 1810 eine so einflussreiche Rolle am Hofe von Neapel spielen sollte; von der Art, wie er zu Namen und Titel derer von Ascoli gekommen und sich darin zu behaupten gewusst; von den ‚niedrigen Diensten', die er dem König bei dessen galanten Abenteuern geleistet; von seinem Verhältnis zur Frau des Majors Don Nicola Folgore u. dgl. klingt nicht sehr erbaulich und liesse es, wenn wir den Angaben Cresceri's Glauben schenken wollen,

gar sehr bedauern, dass Ferdinand IV. keinen anderen Mann gefunden hat, der ihm als ‚sein treuer Achates' zur Seite stand. Als Chef der General-Intendanz der Polizei ist es die niedrigste Sorte von Häschern, die er verwendet und denen er gleiches Recht und Ansehen mit der activen Truppe zuwenden will, gegen welche Gleichstellung von der letztern, namentlich von der königlichen Garde mit allen Mitteln angekämpft wird. Ascoli bekleidet einen Abruzzesen Gregorio Lamanna, der unter dem Verdacht aller möglichen Unredlichkeiten und falschen Griffe steht, mit der Würde eines Strafrichters über ähnliche Missethäter. Er lässt Stockprügel, eine im Lande nicht sehr übliche Strafart, gegen Personen aller Stände anwenden. Dagegen schliesst er die Augen vor dem Treiben der geheimen Gesellschaften und beschützt Politi, einen Beamten des auswärtigen Amtes, der Alquier Abschriften der wichtigsten Actenstücke zusteckt. Für alles dies zählt Ascoli zu den Generaladjutanten des Königs, fungirt als Erster Stallmeister desselben, ist Mitglied des obersten Adelstribunals, Grosskreuz des Ferdinandsordens etc.

In den anderen Zweigen der Verwaltung ging es nicht besser zu. Die Finanzen lagen in den Händen Giuseppe Zurlo's,[1] der schon 1798 den Hass des Volkes auf sich geladen hatte und damals nahe daran gewesen war gelyncht zu werden,[2] nach der Besiegung der Revolution aber neuerdings dieses Portefeuille erhalten hatte. Die Menge warf seiner Wirthschaft vor, dass er in der Auflage von Steuern und Abgaben kein Mass kenne; dass bei Eintreibung derselben unbarmherzige und selbst gesetzwidrige Strenge vorwalte; dass verfassungsmässig gewährleistete Rechte und Freiheiten nicht geschont würden. Ungeachtet alles dessen war nie Geld in den Cassen; kam jemand eine grössere Summe einzufordern, so sagte man ihm: ‚Kommt wieder, wenn wir Geld haben werden.' Die königlichen Beamten erhielten oft durch Monate, selbst durch Jahre keinen Gehalt, die auswärtigen Gesandten mussten von ihren eigenen Mitteln zehren oder Schulden machen, und man durfte sich wahrlich nicht wundern, wenn so viele der Staatsdiener höheren oder

[1] Im MS. regelmässig ‚Zurolo'.
[2] F. R. 47.

niederen Ranges sich anderswoher das Geld zu verschaffen suchten, das ihnen der Staat nicht regelmässig zu leisten vermochte, oder wenn aus öffentlichen Cassen keine Zahlung erfolgte, ohne dass 25—30% davon in die Tasche des anweisenden oder auszahlenden Beamten flossen. Am Ende war all das weniger Zurlo's Schuld als jene der Verhältnisse, da die Auslagen für die französischen Truppen, die seit 1803 einen grossen Theil des festländischen Königreiches besetzt hielten, unter allen Umständen befriedigt werden mussten, wo dann die Einheimischen mit ihren begründetsten Ansprüchen oft leer ausgingen, Zustände, deren gebietende Macht auch Zurlo's Nachfolger nicht zu überwinden vermochte. Cavaliere Franc. Seratti, der von Toscana her einen guten Ruf als Finanzmann hatte, besass den besten Willen und die erforderliche Redlichkeit, um Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen. Er wollte mit Unterschleif und Bestechlichkeit gründlich aufräumen; er verbot seinen Beamten auf das strengste die Annahme von Geschenken. Allein er musste sich bald überzeugen, dass ihm niemand folgte, seine eigenen nicht-neapolitanischen Leute ausgenommen; dass eine Kette von Unzukömmlichkeiten von unten bis hinauf durch alle Grade und Rangstufen lief, und er liess bald seine Arme sinken und den Dingen ihren Lauf auf dem Wege, der von seinen Vorgängern breit und glatt getreten war.

Zurlo's Sturz war, wie wir aus unseren Memoiren erfahren, ein Kunststück Medici's, der auf Seitenwegen das Vertrauen Karolinens in Zurlo ins wanken brachte und sodann, nachdem der Streich gelungen, den König und die Königin durch bezahlte Leute für die Entlassung Zurlo's bejubeln liess. Seratti's Nachfolgerschaft war ein blosses Zwischenspiel, da Medici sehr gut berechnete, dass sich der Toscaner als entschiedener Gegner des französischen Systems, das jetzt den Ton angab, nicht werde halten können. Seratti wurde mit dem Departement für Angelegenheiten des königlichen Hauses betraut, da Ferdinand in der That grosse Stücke auf ihn hielt, und die einstweilige Leitung der Finanzen bekam nun Medici selbst. Auch von Cavaliere Luigi de' Medici weiss unser Memoirist nur nachtheiliges zu berichten. Wohl ist, wie schon früher bemerkt wurde,[1]

[1] Siehe oben S. 24 ff.

nicht zu leugnen, dass Medici ein schlauer Welt- und gewandter Staatsmann war, der es mit seinen Grundsätzen nicht sehr genau nahm: ‚er ist nie weder wahrer Jacobiner noch aufrichtiger Monarchist gewesen‘, was übrigens bei den politischen Wandlungen, die ein Neapolitaner von der Mitte der neunziger Jahre an durchzumachen hatte, nicht sehr zu wundern war. Seratti hatte hohe Achtung vor den persönlichen Eigenschaften der Königin und hing ihr aufrichtig an; allein er war gegen ihre Einmengung in die Regierungsgeschäfte. Medici hingegen erlaubte sich gewiss nicht eine solche Haltung, spielte vielmehr, da er Karolinens Einfluss auf ihren Gatten kannte, vor ihr den gehorsamen Diener, während er gegen Andere unter vier Augen alle Schuld der waltenden Umstände auf sie zu wälzen suchte.

* * *

Maria Karolina war im Sommer 1802 im vollständigsten Incognito und mit gedrücktem Gemüthe in Caserta angekommen;[1] doch im Publicum erfuhr man bald genug davon und hoffte, unter ihrem Eingreifen würde es nun besser gehen. Allein wie sie von dem nichts wissen wollte, was in der Zwischenzeit zu Lasten und zur Demüthigung ihres schönen Königreiches geschehen war, so zeigte sie anderseits den ernsten Willen, sich von allen Staatsgeschäften fernzuhalten. Sie brachte die Zeit mehr wie je an ihrem Stickrahmen zu; sie mied den Staatsrath, in welchem sie nach der Verfassung zu erscheinen berechtigt war;[2] sie nahm kein Gesuch, keine Denkschrift an, wies alle Bittsteller an den König; ja wenn sie Ferdinand selber um ihre Meinung fragte, gab sie dieselbe nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass sie damit nichts gesagt und gethan haben wolle. Zuletzt wusste es der König, dem das Selbstregieren schon längst zur unerträglichen Last geworden war, doch dahin zu bringen, dass das frühere Verhältnis hergestellt wurde, bei welchem nicht zwar das Hauptgewicht der Entscheidung, aber die Leitung der laufenden Angelegenheiten weniger in seinen Händen als in denen seiner Gemahlin lag.

---

[1] K. K. 53.
[2] Ebenda 56.

Es ist interessant zu vernehmen, wie gleich die erste Sitzung des Staatsrathes, der Karolina wieder beiwohnte, ihr zeigen konnte, wie weit in der Zwischenzeit das erbärmlichste Ränkespiel, aber auch die Wohldienerei gegen Frankreich um sich gegriffen hatten. Es wurden von den Creaturen, die jetzt das grosse Wort führten, die mancherlei Unordnungen und Ausschreitungen hervorgezogen, von denen allerdings die armata cristiana 1799 nicht freizusprechen war. Allein es war doch ein starkes Stück von Frechheit und Unverschämtheit, wenn jene daran den Antrag knüpften, den Cardinal-General Fabrizio Ruffo dafür vor Gericht zu stellen. Maria Karolina, empört über die Zumuthung dem Retter ihres Thrones mit so höhnendem Undanke zu vergelten, sprang in die Höhe und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen, indem sie rief: ‚Oh mein Antlitz, wohin verberge ich es!‘ Keiner von den Räthen wagte es, auf die Angelegenheit zurückzukommen; aber Fabrizio Ruffo, der davon erfahren, mied den Hof, bis ihn die Königin eines Tages in den Gärten von Portici traf, vor allem Volk auf ihn zuschritt und mit lauter Stimme sprach: ‚Oh Herr Cardinal, sind denn nicht Sie es, dem wir das Vergnügen, uns an diesem Lustorte zu ergehen, verdanken?!‘

War das nicht ein schöner Zug? Und lässt es sich verkennen, dass es dem Verfasser unseres Manuscriptes eine aufrichtige Befriedigung gewährt, denselben hervorzuziehen? Benützt er nicht jeden Anlass, wo er seine wärmste Theilnahme, seine Vorliebe, ja seine Begeisterung für alles, was das Haus Oesterreich betrifft, zum Ausdruck bringen kann? Im October 1802 fand jene Doppelheirat statt, wo der neapolitanische Erbprinz eine spanische, der spanische eine neapolitanische Prinzessin als Braut heimführten. Die erstere Maria Isabella behandelt unser Manuscript sehr kalt: bei ihrer Ankunft sei es ‚mehr Neugierde als Freude‘ gewesen, was die Leute herbeigezogen; werde sie doch kaum den Vergleich mit der Erzherzogin Clementine aushalten, deren Herzensgüte und Wohlthätigkeit bei den Neapolitanern ein so dankbares Andenken hinterlassen! Aber die andere, Maria Antoinette, liebenswürdig, schön wie einst ihre Mutter, diese ‚unsterbliche Karolina‘, die als Erzieherin ‚alle die gepriesensten Mütter der römischen Geschichte übertrifft‘, voll Geist und Temperament, wie setzt nicht die junge

Prinzessin in Barcelona alles in Erstaunen, als sie die Gesandten von vier verschiedenen Mächten jeden in seiner Landessprache anredet! ‚Würdig eines bessern Schicksals!' ruft der Memoirist hier aus, vorausblickend auf das bejammernswerthe Loos, das ein so vielverheissendes Geschöpf an einem sittenverderbten Hof, unter einer sündhaften und vielleicht verbrecherischen Schwiegermutter in der Blüthe ihrer Jahre dahinraffen sollte![1]

Eine der wenigen Persönlichkeiten, über welche unser Manuscript nur gutes zu sagen weiss, ist der Brigadier Giov. Battista Rodío, zu Anfang der Revolution von 1798/99 Franzosenfreund, dann aber von Cardinal Ruffo in sein Heer aufgenommen,[2] von welchem Zeitpunkte er der königlichen Sache dauernd gute Dienste leistete. Zur Zeit der französischen Besetzung von Apulien unter Gouvion Saint-Cyr war Rodío königlicher Generalvicar in Cosenza, mit dem Auftrage, über die pünktliche Einhaltung und Ausführung des Besetzungsvertrages zu wachen. Er entledigte sich dieser Aufgabe mit grosser Klugheit und suchte alle Steine des Anstosses möglichst aus dem Wege zu räumen, was bei der anmassenden und begehrlichen Haltung der Neufranken keine leichte Sache war. Saint-Cyr befand sich überdies mit dem französischen Gesandten in Neapel in fortwährender Spannung: Alquier klagte in Paris über die soldatischen Ausschreitungen die jede ruhige Politik unmöglich machten, und Saint-Cyr seinerseits verdächtigte den Gesandten als vom Hofe erkauft oder durch Aufmerksamkeiten aller Art gewonnen. Acton suchte die Leidenschaft zwischen beiden zu schüren, und damit soll das räthselhafte Verschwinden des Couriers im April 1804 bei Lecce zusammenhängen, das den bisherigen Quellen und namentlich dem amtlichen Berichte Cresceri's vom 13. April 1804 A[3] gegenüber durch unser Manuscript eine theilweise abweichende Darstellung zu erfahren hat. Angesichts dieser Nichtübereinstimmung haben wir uns, wie schon erwähnt, wohl immer gegenwärtig zu halten, dass unser Memoirist seine Erinnerungen in späten Jahren, nach einem

[1] K. K. 92—94, 283 f. Ueber den Charakter der jungen Spanierin ebenda 90 f. *et passim.*

[2] F. R. 133.

[3] K. K. 123.

langen Zwischenraum von den Ereignissen, die er bespricht, niedergeschrieben hat. Anderseits könnte der Ursprung einer oder der andern dieser Varianten doch wohl darin liegen, dass der Erzähler manches später erfahren hat, über was er zur Zeit, da er amtlich berichtete, selbst unvollständig oder ungenau unterrichtet war. Befand sich doch die kaiserliche Gesandtschaft in Neapel über viel wichtigere Dinge, wie z. B. über die Allianz zwischen Frankreich und England, damals die längste Zeit im unklaren.[1] Einer solchen Variante, und diesmal einer sehr interessanten begegnen wir auch da, wo das MS. 151 die Vorstellung des früher republicanischen, nun kaiserlichen Gesandten Alquier bei der Königin am 19. Januar 1805 bespricht. Die Variante steht im Wesen und Charakter mit dem, was aus anderen Quellen bekannt ist,[2] nicht im Widerspruch, bringt aber neue piquante Nuancen, besonders in der Zweideutigkeit des ‚vostro re', was sich auf den neuen ‚König von Italien' deuten liess, aber von der Königin ohne Frage mit einer reservatio mentalis auf Ludwig XVIII. bezogen war.

Die Vergeltung für diese kleine Bosheit sollte nicht ausbleiben. Wenige Wochen später rückte Saint-Cyr mit vier Forderungen heraus, die er an den Hof von Neapel stellte: Auflösung des Pestcordons; Einstellung der Recrutirung; Ausweisung des britischen Gesandten; Abdankung des Grafen Damas, des brillanten Generals aus dem Jahre 1799. Die Antwort war ein eigenhändiges Schreiben der Königin, das ihr Abgesandter Fürst Cardito dem Grafen Gouvion überbrachte und die vier Punkte in folgender Weise beantwortete: der Pestcordon sei bereits aufgelöst; Truppenwerbung gebe es keine; Sir Hugh Elliot stehe unter dem Schutze des Völkerrechtes; Graf Damas habe nichts verbrochen.[3] Aus Apulien musste Cardito bald darauf nach Mailand zur grossen Cour des neuen Königs von Italien; das MS. 155 sgu. gleitet mit Stillschweigen über die pöbelhaften, selbst unfläthigen Ausdrücke hinweg, deren sich Napoleon im Corporalston gegen die Cäsarentochter auf dem Throne von Neapel bediente, und deren Wiedergabe

---

[1] A. u. V. 129 [1].
[2] K. K. 129.
[3] St. Cyr, Mémoires II, 413—415.

sich Fürst Cardito um keinen Preis der Königin gegenüber abringen liess.[1] Jetzt war allerdings kein Zweifel mehr, dass für das Königshaus von Neapel die letzte Stunde geschlagen habe, und man begann zu rüsten, rief Massenführer, die sich 1799 bemerkbar gemacht hatten, wie den Abate Vinci in die Stadt, und wenn auch Maria Karolina auf Alquier's Andringen dieselben vorläufig wieder gehen hiess,[2] hat sie gewiss nicht unterlassen, sich früher ihrer Bereitwilligkeit, des ersten Rufes gewärtig zu sein, zu versichern.

Das Unheil naht dem Königreiche wie sieben Jahre früher. ‚Die Dynastie von Neapel hat aufgehört zu regieren!' Die Landesvertheidigung wird aufgeboten; aber es herrscht überall Verwirrung, niemand weiss wer Koch und wer Kellner ist, die Truppen sind feig, der Erbprinz, auf den die Königin so grosse Stücke hält, erweist sich als unfähig. Man braucht bei dieser allgemeinen Kopflosigkeit kaum an absichtlichen Verrath zu denken, mit dessen Beschuldigung unser Manuscript sehr freigebig ist, wie gegen Medici, oder gegen den Beichtvater Msgr. Carrano, der dem König die Greuel eines Massenkrieges und die Verantwortung vorgehalten habe, die er dadurch vor dem göttlichen Richterstuhle auf sich lade. Maria Karolina allein ist es, die klar sieht, die den Kopf nicht verliert, und eine Festigkeit des Willens zeigt vor welcher Männer vom höchsten Range zittern, wie der Herzog von St^a^. Teodora bei jenem Auftritte im Staatsrath, wo sie ihn mit den Worten niederdonnert: ‚Verwegener, noch habe Ich die Macht, Dich auf der Piazza del Mercato um einen Kopf kürzer zu machen! Hinaus mit Dir!'

Wenn nach einem solchen Conflicte der Herzog, der sich schon bei früheren Gelegenheiten mindestens sehr zweideutig benommen hatte und, von seinem eigenen Hofe jahrelang ohne Besoldung gelassen, um so zugänglicher für das Gold der Franzosen war, sich nicht länger besann in das feindliche Lager überzugehen, so war das begreiflich genug. Gleichwohl können wir nicht alles buchstäblich hinnehmen, was ihm und anderen höhergestellten Persönlichkeiten von der Partei des Königs

---

[1] K. K. 161[2].

[2] St. Cyr II, 418, 422 f.

nachgesagt wurde, wie etwa die Anklage, dass sich St^a. Teodora mit Medici und Colajanni den Franzosen verpflichtet hätte, ihnen die Königin und ‚den Rest der Familie' auszuliefern. An schmählichen Vorschlägen und widriger Gesinnung hat es übrigens auch bei dieser Gelegenheit nicht gefehlt, und bezeichnend ist jedenfalls das Wort, das der Herzog von Cassano gesprochen haben soll, als er sich, nachdem Ferdinand und sein Hof bereits das Festland geräumt, derartigen Anträgen gegenüber um seine ehemalige Herrin annahm: ‚Victrix causa Diis placuit, victa Catoni' und, als ihn die Andern höhnisch fragten ob er sich etwa für einen Cato halte, erwiderte: ‚Inmitten von euch Spitzbuben gewiss!' Cassano war dann Cultusminister der französisch-neapolitanischen Regierung.

Es folgte die Ueberfahrt der königlichen Familie nach Sicilien, während der Erbprinz die Reste des Heeres durch Calabrien nach dem Süden führte, wo die Meerenge von Messina leicht zu übersetzen war. Unser Memoirist weiss auch hier verschiedene Umstände zu erzählen, die Streiflichter auf die Zustände bei Hofe werfen, deren Einwirkung sich selbst Maria Karolina nicht ganz zu entziehen vermochte; gehörte doch Menschenkenntnis nicht zu ihren starken Seiten! Der Herzog von Salandra hatte sich schon 1798/99 brav gehalten, nach Mack's Rücktritt den Oberbefehl übernommen, sich dann dem Kriegszuge Fabrizio Ruffo's angeschlossen und dem unternehmenden Cardinal-General wackere Dienste geleistet,[1] und wird im Jahre 1806 als derjenige genannt, der die Prinzen Franz und Leopold vor einem Ueberfalle der Franzosen in Cosenza rettete. Hingegen war Giov. Battista Fardella, 1799 Obrist, schon in jener Zeit dem Volke verdächtig;[2] im Jahre 1806 hat er als General ‚vier Cavallerieregimenter verschwinden gemacht wie den Schnee vor der Sonne', hat dann im Hause Farina zu Cotrone die Kriegscasse zu eigenem Vortheil eingezogen und sich nach Messina geflüchtet, wo sich gleichfalls, wie sieben Jahre früher in Neapel, das Volk gegen ihn erhob und der Erbprinz ihn wegen Feigheit und Verrath erschiessen lassen wollte. Gleichwohl finden wir nicht lang darauf den

[1] F. R. 318, 346 *et passim.*
[2] F. R. 47.

Fardella in Palermo in der vollen Gunst des Hofes, im Vertrauen selbst des Erbprinzen, während Salandra fallen gelassen wird, bis er sich vom König, um seine festländischen Besitzungen zu retten, einen Urlaub zur Rückkehr nach Neapel erbittet. Aehnlichen Undank erfährt Obrist Sergardi, der seine Reiterei um die Person des Erbprinzen beisammen gehalten, allen Verlockungen, sie in die Hände der Franzosen zu spielen, widerstanden hat und dafür jetzt, nach vierzig Dienstjahren und mehreren Feldzügen, die wohlverdiente Beförderung zum Brigade-General nicht erreichen kann.

7.

Im V. Abschnitte betreten wir mit Baron Cresceri, der als einstweiliger Vertreter des österreichischen Gesandten am 12. October 1806 in Palermo eintrifft, den Boden Siciliens, das dem zum zweitenmal aus seiner festländischen Hauptstadt flüchtigen Hofe neuerdings als Zufluchtsort dient.

Unser Memoirist beginnt diesen Theil seiner Erinnerungen mit dem Antagonismus zwischen Neapolitanern und Sicilianern; er geht dabei nicht auf den Ursprung und die näheren Gründe dieses Zwiespaltes ein, er constatirt ihn blos und erwähnt nebenbei einzelne Umstände, die denselben verstärken mussten. Einer ging von der königlichen Familie selber aus. Nach seinem ersten Aufenthalt 1799—1802 hatte Ferdinand IV. den Sicilianern versprochen, dass Palermo eine bleibende Hofhaltung haben solle, und sich dafür eine Jahresgabe, gleichsam eine sicilianische Civilliste auswerfen lassen. Das Geld wurde von den Sicilianern gezahlt, aber die Zusage seitens des Hofes nie erfüllt. Dazu traten jetzt sowohl grundsätzliche Vernachlässigungen als persönliche Beleidigungen, für was beides Cresceri den Herzog von Ascoli verantwortlich macht. Das Bestreben desselben sei dahin gegangen, die Insulaner möglichst vom Könige fernzuhalten; nie sei Ferdinand im Hause eines sicilianischen Grossen eingekehrt, nie habe man, sei es auf der Promenade sei es beim Ausfahren, sicilianische Adelige im Geleite des Königs gesehen. Als der junge Adel von Palermo auf seine Kosten eine königliche Leibwache errichten wollte, habe es Ascoli schroff abgewiesen: ‚Der König hat es nicht

nöthig, sich um seiner Sicherheit willen von Wächtern umgeben zu lassen.' Dieser Bescheid habe unter dem sicilianischen Adel solchen Widerwillen erregt, dass, als der König wegen eines Unfalles auf der Jagd das Bett hüten musste, keiner von den sicilianischen Kämmerern sich zum pflichtmässigen Dienst am Krankenlager habe herbeifinden lassen. Zu den persönlichen Beleidigungen gehörte die Zurücksetzung des Fürsten Butera, den Ascoli dem Könige als einen Revolutionär hinstellte. Die Königin war bestrebt, dem ersten und einflussreichsten der sicilischen Barone einen Ersatz und eine Art Genugthuung dadurch zu bieten, dass sie ihn in ihr Vertrauen zog und lebhaft mit ihm correspondirte;[1] auch war es ohne Zweifel ihre Einwirkung auf ihren königlichen Gemahl, der sich zuletzt doch der Rücksichten gegen den Fürsten Butera nicht ganz entschlagen konnte.

Was die Abneigung der Insulaner gegen das neapolitanische Festland nicht mildern konnte, waren die mitunter sonderbaren Gäste die ihnen dasselbe zusandte. In erster Reihe die zahlreichen Emigranten aus Neapel und von dort geflüchteten Anhänger des Hofes, obwohl deren Unterhalt Sicilien nichts kostete; denn, wie wir aus den ‚Memorie Segrete' erfahren, liess der Hof die sicilischen Besitzungen jener festländischen Barone, die dem Ursurpator dienten, mit Beschlag belegen, durch den vielgenannten Rath Speciale (Speziale?) verwalten und aus deren Einkünften die vorerwähnten Persönlichkeiten erhalten, wobei für die Krone immer noch ein Ueberschuss von 46.000 Unzen abfiel. Schlimmer stand es mit jenen vom Festlande herübergekommenen Factoren, welche die Umgebung des Hofes und den obersten Kronrath, von denen die eingebornen sicilischen

---

[1] Ein Theil dieser Briefe wurde im Arch. Stor. Sicil. 1878 N. S. anno II, fasc. 4 von P. Salv. Lanza herausgegeben: Lettere della regina Maria Carolina ad Ercole Michele Branciforti Principe di Butera 1808—1814. Leider hat der Herausgeber sehr oft schlecht gelesen, was übrigens bei den Briefen der Königin möglich genug ist, oder den Abdruck nicht gehörig überwacht, z. B. Nr. 8 ‚i vostri buoni e sacre (st. savie) consiglii; Nr. 28 gegen Ende: ‚vi assicura che la sua lettera mi ha fatto vera', offenbar ‚pena' etc. Ueber eine wichtigere Stelle Nr. 27 vgl.: Reumont Maria Carolina e i suoi tempi (Firenze, Cellini, 1878) p. 32 sgu. Anm.

Herren fast gänzlich ausgeschlossen waren, bildeten und deren Vorleben, Charakter und jetziges Gebahren mit wenig Ausnahmen nicht weniger als geeignet war, den Insulanern besonderes Vertrauen und Achtung einzuflössen.

Wir kennen unsern Denkschriftler bereits hinlänglich als den Mann, der sich fremde Blössen irgendwelcher Art nicht entgehen lässt, im Gegentheile sich daran mit sichtlichem Behagen weidet, und in den begrenzten Verhältnissen von Palermo stand er derlei Dingen und dem vielzüngigen Geträtsche darüber ungleich näher als in dem grösseren geräuschvollen und mehr zerstreuenden Neapel. In den früheren Abschnitten ist es besonders das Dreigestirn Medici, Ascoli und Castrone, an denen er seinen memoiristischen Geifer auslässt, zu deren Ungunsten er immer frische Daten beizubringen weiss. Jetzt in Palermo werden nicht blos diese bei jedem gegebenen Anlasse mit neuen Randbemerkungen bedacht: es kommen früher ungenannte oder doch weniger beachtete dazu, die wir, wie Saint-Clair, Migliorini, von der unvortheilhaftesten Seite kennen lernen. In der Vorgeschichte des ersteren bekommt auch die Gemahlin des vom Verfasser mit Recht hochgehaltenen tapferen Prinzen Ludwig von Hessen-Philippsthal, Maria Francisca geb. Gräfin Bergh gen. Tripps, als ‚protettrice di giovanni robusti' ihren saubern Theil, wie es überhaupt in den beiden letzten Büchern an Episoden und Charakteristiken ganz unzweideutiger Art nicht fehlt. Die Frau des Obersten Folgore Donna Flavia und deren scandaleuses Verhältnis mit Ascoli, sowie ihre verschiedenen Courmacher, die dadurch, wie der nachmalige Kriegsminister Marchese Castellintini-Gargallo aus Syracus, ihr Glück machen; Donna Concetta des Richters Martinez und die eigenthümliche Siesta, bei der sie ihren königlichen Liebhaber überrascht (p. 220 sgu.); die Sängerin Grassini und das Ohrfeigen-Intermezzo zwischen dem Prinzen August von England und dem Conte Caltanisetta (p. 232 sgu.); die ‚Paternò, quella donna nota a tutto il genere mascolino', die den Palast ihres Gemahls ‚zu einem Generalquartier macht' (p. 229, 237); die abscheuliche Bajona-Affaire des Marchese Artale (p. 251 sgu.); der Fürst von Moliterno mit seinem ‚gusto particolare pelle vecchie donne' (p. 289), mögen als Beispiele dienen. Bei Geschichten solchen Schlages befindet sich unser Verfasser wie in seinem Element; er unterbricht, wo sich ihm ein der-

artiges Thema bietet, oft mehrere Seiten lang seine Erzählung, wie p. 259 sgu. mit dem früheren Abenteurer, jetzt Beichtvater des Königs P. Caccamo.

Gehen wir auf die Charakteristiken, die uns der ätzende Griffel unseres Memoiristen liefert, näher ein, so darf ich, was Giuseppe Castrone betrifft, auf dasjenige verweisen, was im Anhange aus den eigenen Briefen der Königin gebracht werden soll. Die Stellung Ascoli's, oder richtiger der Gebrauch den er davon machte und was er sich dabei herausnahm, war nicht blos den Sicilianern ein Gegenstand des Aergernisses, sondern auch den Engländern, von denen schon 1809 General Stuart auf dessen Entfernung aus der Nähe des Königs drang, ohne etwas anderes zu bewirken, als dass Ferdinand zum Scheine nachgab, in Wahrheit aber seinen Günstling mit neuen Ehren und Auszeichnungen überhäufte, bis er ihn einige Jahre später dennoch entlassen musste. Englische Schriftsteller jener Tage lassen auch Ascoli's Beziehungen zur Donna Flavia durchblicken, obwohl in ihrer discreten Art nur andeutungsweise.[1]

Was die anderen vom Verfasser geschilderten Persönlichkeiten betrifft, so mögen ja die Thatsachen, die das Manuscript anführt, nicht geradezu erfunden und angedichtet sein; allein es darf nicht ausseracht bleiben, was zur Entlastung, mindestens Herabminderung ihrer Schuld in die andere Wagschale fällt: ich meine die allgemeinen Zustände und Umstände, in deren Atmosphäre sie emporgekommen waren und wirkten. Dass der Hof von Neapel und Palermo in mehr als einer Hinsicht durchaus nicht als Muster gelten konnte; dass Neid und Verleumdung, Ränke und unerlaubte Künste seit langem dort zu Hause waren; dass Bestechung und Käuflichkeit auf allen Stufen des öffentlichen Dienstes eine grosse Rolle spielten, ist eine von Zeitgenossen der verschiedensten Nationen bezeugte Thatsache, und kaum wird Cavaliere Medici von einer Theilnahme an derlei Machenschaften freizusprechen sein. Dabei ist aber, wie schon früher erwähnt, nicht zu leugnen, dass er ein hochbegabter welterfahrener und feiner Mann war, der dem königlichen Hause und dem Staate in mehr als einer kritischen Periode anerkennungswürdige Dienste geleistet hat.

[1] K. K. 482 [1].

Was Saint-Clair betrifft, den die ‚Memorie segrete' als einen der palermitanischen ‚Viermänner' mit Medici, Ascoli und Castrone in eine Linie reihen und ihn an einer Stelle, p. 208, geradezu als ‚den Verderb des Hauses Bourbon in Neapel' bezeichnen, so sei erwähnt, dass er sich, wie britische Schriftsteller bezeugen, besten Rufes und allgemeiner Achtung erfreute.[1] Ihn zu beschuldigen, dass er Maria Karolina gegen die Engländer verhetzt und dadurch wesentlich das spätere Unglück der Königin herbeigeführt habe, ist zum mindesten übertrieben und steht jedenfalls mit der guten Meinung, die man ihm gerade von britischer Seite entgegenbrachte, in argem Widerspruch. Dass Maria Karolina den Engländern, die ihr, so lang Nelson an der Spitze war, am höchsten im Preise gestanden hatten, auf sicilischem Boden allmälig gram wurde, bis sie zuletzt in ihnen ihre grössten Feinde, mehr als Napoleon, zu erblicken meinte das ergab sich von selbst aus dem Umschwung der Lage, dazu bedurfte es keiner Einflüsterung oder Verhetzung von aussen. Auch führt ja der Verfasser p. 213 sgu. selbst die Umstände an, die den ersten Anlass zu jenem Unmuth der Königin über die Engländer gaben, der sich später zu dem ausgesprochensten Widerwillen gegen sie steigerte.

Mag auch Saint-Clair seine Laufbahn ‚senza camiscia' begonnen, mag er in seiner spätern Stellung als Chef einer Abtheilung des Generalstabes seiner Vorliebe für die Franzosen, seine ehemaligen Landsleute, etwas stark nachgegeben haben, so zählte er doch nach allem, was wir von anderen Seiten über ihn erfahren, zu jenen Anhängern der von ihrem Festlande vertriebenen Königsfamilie, die in ihrer Treue nie wankend wurden, was sich nicht von allen sagen liess, die ihr von Neapel nach Sicilien gefolgt waren. Es gab unter den nächsten Räthen der Krone solche die auf beiden Achseln trugen, die, wie es in den ‚Memorie segrete' heisst, Napoleon ‚nicht noch mehr reizen wollten', wenn sie nicht gar insgeheim ihren Frieden mit dem Feinde machten, um sich bei ihm, wenn ihre angestammte Dynastie vollends Schiffbruch leiden sollte, ein Plätzchen zu sichern. Der ausgesprochene Günstling Ferdinand IV., der erst seine Familie nach Palermo mitgenommen, sandte bald

[1] K. K. 398 Anm.: ‚he is well spoken of and esteemed'.

darauf, allerdings nicht ohne Gestattung des Königs, seine Herzogin nach Neapel, wo sie vom König Joseph mit Auszeichnung empfangen, ihr Gemahl im Besitz all' seiner Güter belassen wurde. Auch kamen dem letztern in der Folge sowohl von ihr und verwandten Personen z. B vom Marchese Gallo wiederholt Einladungen zu, nach Neapel zu kommen, und vielleicht geht unser Verfasser nicht zu weit vom Ziele ab, wenn er von diesem Umstande es herleitet, dass Ascoli von allen ernsteren Schritten gegen Neapel abgerathen, dass er die in den Concepten der Königin enthaltenen, nach ihrer Weise etwas kräftigen Ausdrücke abgeschwächt habe u. dgl. (p. 178 sgu.). Am ärgerlichsten standen die Dinge in dieser Beziehung wohl mit Migliorini, dem Staatssecretär für Justiz und Gnaden, dessen Sohn Carluccio im geheimen Dienst einer Loge stand, während ein anderer seiner Söhne französischer Minister, einer seiner Brüder General in Neapel war, ein Neffe endlich ein geplantes Attentat gegen den Erbprinzen in den Kerkern von Messina abbüsste. Die beiden neapolitanischen Migliorini, der Minister und der General standen, wie wir p. 180 erfahren, in unausgesetzter Fühlung mit Ascoli in Palermo.

Wie sehr muss man ein Königspaar bedauern, wie sehr muss man es aber auch in so manchem seiner Misgriffe und Fehler entschuldigen, wenn man gewahrt, von was für einer in jeder Hinsicht so unverlässlichen Sippe es umlagert und berathen war. Im allgemeinen war der König bei seiner Abneigung gegen jedes ernstere Geschäft leicht zu lenken, wenn nicht die stets aufmerksame und unermüdliche Königin die Zügel in die Hände nahm, und überall hat man darum den Eindruck, dass die Absicht der Streber und Ränkeschmiede verdeckt dahin ging, die Führung der Geschäfte durch Maria Karolina zu hindern. In manchen Stücken durchschaute letztere das Gewebe von Täuschungen, in das man sie und ihren königlichen Gemahl bannen wollte, und suchte, wie wir an dem Beispiele des Fürsten Butera gesehen, halbwegs gut zu machen, zu was man den leicht lenkbaren König irregeleitet hatte. Auch war ja ‚mancher wahre Freund' in der Nähe, der es nicht unterliess, bei Gelegenheit einen wohlmeinenden Wink zu geben, ein offenes Wort zu sprechen. Allein nur zu häufig siegten Einflüsterungen von der andern Seite, zahlreicher und

eindringlicher als die schwache Stimme des Einzelnen, oder gab die Macht der Umstände, denen die Fürstin auf die Länge nicht trotzen zu können vermeinte, den Ausschlag. Ein Beispiel liefert die Errichtung von Verkaufsläden für wohlfeileres Brot durch Maria Karolina, die damit der unnatürlichen Hinaufschraubung der Preise durch gewissenlose Speculanten steuern wollte; allein die Monopolisten wussten die Verkaufsläden der Königin bald an sich zu bringen, und der frühere Unfug begann aufs neue.

Schier unglaublich ist die Reihe von Fällen, wo achtbare hochverdiente Persönlichkeiten seitens der Gewalthaber in der Nähe des Monarchen grob verletzt und zuletzt beseitigt, hingegen zweideutige, mitunter geradezu verrätherische Männer belohnt und gehoben wurden. Der alte würdige Herzog von Salandra, der, einst so reich, in Palermo in die Lage kommt, sich für täglich 8 Carlin bei einem Garkoch zu verköstigen, bis der Tod seinem Kummer und seinen Bedrängnissen ein Ende macht; der heldenmüthige Vertheidiger von Gaëta Prinz Ludwig von Hessen-Philippsthal, den Scheelsucht und Neid in Anklagestand versetzen wollte, weil er mehr Pulver verbraucht habe als nöthig gewesen; der brillante Roger Damas, der die Insel verlassen muss, sind Beispiele der einen; der Hauptmann Frascolla, der über die Verwundung des Prinzen von Philippsthal jubelt, und der Obrist Torrebruno, der Freund von Donna Nicoletta Colajanni, sind solche der andern Art (p. 188—190).

* * *

Geschichte schreiben ist nicht Sache unseres ‚amerikanischen Reisenden', seine Sache sind nur ‚geheime Denkwürdigkeiten', Enthüllungen von Vorgängen hinter den Coulissen, von versteckten Zettelungen und Machenschaften und unlauterem Ränkespiel,, von privatem Klatsch und häuslichen Scandalen. Darum befasst er sich auf sicilischem Boden, wo er, wie früher bemerkt, all' diesen Dingen viel näher steht, fast nur mit solchen Geschehnissen, bei denen derlei Hebel und Triebfedern mitwirken, so dass ihm die wichtigsten Begebenheiten nur dazu vorhanden zu sein scheinen, um seine Fraubasereien daran zu knüpfen. Die dabei unterlaufenden Schwächen und Schliche,

die strauchelnden oder sich beschmutzenden Charaktere sind ihm die Hauptsache, die geschichtlichen Vorgänge laufen ihm nur so nebenher mit. Darum trifft es sich gar nicht selten, dass er sich in letzteren irrt, ein Ereignis mit dem andern verwechselt, und am allerwenigsten darf man von ihm Einhaltung der zeitlichen Aufeinanderfolge der Thatsachen erwarten. Der Finanzminister Fürst Trabbia ist p. 211 todt und erhält zum Nachfolger den Marchese Donato Tommasi; aber erst p. 217 wird uns erzählt, wie Trabia bei seiner Berufung auf jenen Posten den Fürsten Belmonte-Ventimiglia aus dem Sattel gehoben. Die Unternehmung Sir John Stuart's in Calabrien 1806 erfahren wir p. 212 sgu., nachdem uns fünf Seiten früher, p. 207 sgu., die Mission des Prinzen Leopold 1808 nach Spanien in Verbindung mit der Abberufung des britischen Gesandten Lord ‚Hamest' berichtet worden. Britischer Gesandter in Palermo war aber dazumal Sir William Drummond, und dessen Nachfolger Lord Amherst wurde erst 1811 abberufen, was daher mit der Prinzenreise nach Cadix durchaus nicht zusammenhing.[1] Mit der vorerwähnten Unternehmung Stuart's sollte nach unserem Verfasser der Prinz von Hessen-Philippsthal durch einen Ausfall aus Gaëta mitwirken; von der Verwundung und infolge dessen Stellvertretung dieses tapfern Generals durch Obrist Holtz ist aber viel früher, p. 188 sgu., und ohne Beziehung auf die Unternehmung Stuart's die Rede. An der Erfolglosigkeit der letztern soll die Eifersucht Stuart's gegen Sir Sidney Smith, welchem ein gleiches Commando übertragen war, schuld gewesen und ersterer dafür von der Königin mit harten Worten empfangen worden sein. In Wahrheit zog sich die militärische Thätigkeit Stuart's in Calabrien viel länger hin, hatte sein schliessliches Verlassen des Festlandes ganz andere Gründe,[2] und haben daher die Worte, welche der Königin bei dieser Gelegenheit in den Mund gelegt werden, wenig Wahrscheinlichkeit für sich, obwohl sie allerdings keine Ursache hatte mit dem Erfolge der Expedition zufrieden zu sein.

Ebenso vergriffen, sowohl in der Zeitfolge als in sonstigen Umständen, ist das Commando des Fürsten Canosa auf Ponza

---

[1] K. K. 358, 432, 435.

[2] K. K. 275—277, 291, 295 f.

und Ventotiene in unserm Manuscript dargestellt. Der Fürst ist, nebenbei bemerkt, eine der wenigen Persönlichkeiten, deren Charakter und Vorleben die ‚Geheimen Denkwürdigkeiten' unbemakelt lassen. Aber unrichtig ist es, dass Canosa erst 1807 jenes Commando erhalten, denn wir finden ihn in dieser Stellung schon ein Jahr zuvor,[1] und zum mindesten ungenau erscheint, was die Weisungen betrifft, welche der Fürst über sein Verhalten gegen die Franzosen soll erhalten haben. Unser Verfasser erblickt in allem, was die Plane der Königin kreuzt, unlautere Motive; aber das war denn doch nicht überall der Fall. Maria Karolina war ein Feuerkopf, nicht sehr überlegt in ihren Entwürfen, hoffnungstrunken wenn es an die Ausführung kam, so dass es mitunter nicht vom Uebel war, wenn die Besonnenheit der obersten Kronräthe ihrem Uebereifer einige Schranken setzte. Dass dem Fürsten Canosa befohlen war sich in gar nichts einzulassen, ist gewiss nicht richtig, weil unser Memoirist selbst eine sogleich zu erwähnende Thatsache anführt, die jene frühere Behauptung Lügen straft. Wenn der Fürst dagegen angewiesen war, die Inseln, falls ein ernsterer Angriff drohte, beizeiten zu räumen, so war das ohne Frage eine von den Verhältnissen gebotene Vorsicht, da die wenigen Streitkräfte, die dem Königspaare auf Sicilien zur Verfügung standen, geschont und erhalten werden mussten und nicht muthwillig den Launen des Kriegsglückes preisgegeben werden durften. Gleichwohl lernen wir aus Cresceri's Darstellung, p. 194, ein Ereignis kennen, dessen Angabe ich bei keinem andern Schriftsteller gefunden habe: ein Seetreffen an dem Strande von Marante der Insel Ischia, von welchem wir voraussetzen müssen, dass ihm verlässliche Quellen zu Gebote standen, da er nicht blos — eine Seltenheit bei ihm! — den Tag (20. Juni) genau angibt, sondern auch andere Einzelheiten darüber bringt; freilich fehlt die Jahreszahl, und wir haben daher die Wahl zwischen 1806, 1807, 1808 und 1809.

Von der Sendung der beiden Prinzen Leopold von Sicilien und Louis Philippe von Orléans 1808 nach Spanien war schon die Rede, und wären an dieser Stelle blos zwei Bemerkungen nachzutragen. Erstens bleiben uns die ‚Memorie segrete' die Er-

[1] K. K. 280.

klärung schuldig, auf welche Art Saint-Clair und Latour es veranlasst haben sollen, ‚dass Se. königliche Hoheit in Gibraltar mehr als Gefangener, denn als Bundesgenosse gehalten worden'. Dann aber: Saint-Clair befand sich bekannterweise[1] mit dem Fürsten von Cassano als Obristhofmeister und dem Herzog von Ascoli im Gefolge des Prinzen Leopold, wogegen mit dem k. k. Major Grafen von Latour unserem Verfasser abermals ein Anachronismus unterlaufen sein dürfte, da nach dem eigenen amtlichen Berichte Cresceri's nach Wien der genannte Graf erst im Februar oder März 1809, also nahezu ein Halbjahr nach der Rückkunft Leopold's in Palermo, bei Hofe eingeführt wurde.[2]

In die Jahre 1808—1810 fällt die Bildung der sicilischen Freiwilligen, auf welche die Königin, leicht erregbar und hoffnungsselig wie sie war, grosse Stücke setzte und für die sie den britischen Gesandten William Drummond zu gewinnen suchte; der König musste auf ihr Andringen den Prinzen Leopold an die Spitze stellen, den Fürsten Butera zum ‚capo comandante' der Freiwilligen ernennen. ‚Wenn wir,' schrieb Maria Karolina dem letztern am 29. März 1808 in ihrer Ueberschwänglichkeit, ‚uns nur sechs Monate halten und rasch mit Begeisterung organisiren, werden wir Sicilien gerettet, ein in diesem Jahrhundert alleinstehendes Beispiel für alle Nationen Europas gegeben haben, und ich werde stolz darauf sein, mich an der Spitze meiner sicilischen Freiwilligen mehr ihre Mutter als ihre souveräne Herrin nennen zu können. Ich erwarte dies von einer Nation von Charakter, Geist, Feuer, Begabung, und die an der Spitze als Chef einen Mann von Herz, Begeisterung, Treue, Anhänglichkeit hat, in den ich mein Vertrauen setze.'[3] Um dieselbe Zeit, und vielleicht im Zusammenhang mit jenen Anfängen einer Landesvertheidigung, fand eine Neubesetzung der festen Plätze des Landes statt: Messina, Syracus, Melazzo, Augusta; nach Messina kam Danero, ein Genuese von Geburt, nach Syracus der brave und verdiente Obrist Sergardi, was unserem Verfasser als ‚eine ehrenvolle Verbannung' gilt (p. 188). Die

[1] K. K. 356.

[2] K. K. 380.

[3] Aehnlich am 25. April: ‚Il bravo Principe di Butera mostri all' Europa degradata ed avilita che puote una fedele nazione comandata da un fedele Suddito come lui.'

Bewaffnung schien indess zur grossen Freude der Königin gute Fortschritte zu machen. Am 15. April fand eine Revue der Grenadiere statt, die Königin fand sie ‚già così bene come vera truppa' und sandte dem Fürsten Butera einen Betrag zur Vertheilung an die Leute. Am Sonntag Jubilate, 8. Mai, gab es Fahnenweihe, nachmittags Marsch- und Waffenübungen, an deren nach ihrer Meinung treffliches Ergebnis ‚in un mestiere per loro tutto nuovo' Maria Karolina die schönsten Hoffnungen knüpfte; sie liess den Officieren ihre Erkenntlichkeit ausdrücken und der Mannschaft doppelte Löhnung ‚il doppio prè' zukommen.[1]

Leider sollte die, wie es nach diesen Proben scheinen will, mit Feuereifer eingeleitete Unternehmung in ihrem Fortgange den gehegten Erwartungen nicht entsprechen. Wenn unser Verfasser über eine ‚Armee von Generalen' und ein ‚Regiment von Soldaten' spöttelt, so galt dies gewiss noch mehr von den Freiwilligen als von der regulären Truppe. Noch im Frühjahr 1810 sah es mit jenen so kümmerlich aus, dass es ein Wagnis scheinen musste, ihnen die Vertheidigung des Landes, wofür sie eigentlich geschaffen waren, anzuvertrauen.[2]

Im Jahre 1809 will man von Palermo aus einen neuen Versuch gegen das Festland wagen. Maria Karolina hofft eine allgemeine Erhebung des Volkes, schreibt und wirbt nach allen Seiten. An ihrem Hofe ist ein fortwährendes Zu- und Abgehen von Persönlichkeiten aller Art; denn Oesterreich ist im Begriffe gegen Napoleon loszuschlagen, und es ist von Wichtigkeit, den König Joachim von Sicilien aus zu beschäftigen und dadurch an einer wirksamen Unterstützung seines Schwagers jenseits der Alpen zu hindern. In der That macht sich General Stuart dem Hofe gegenüber verbindlich seinerseits loszuschlagen, sobald Oesterreich das Schwert ziehen werde.[3] Allein nicht so bereitwillig zeigte man sich in England, wo die Bedenken überwogen sich in ein so gewagtes Spiel einzulassen; erst als der sicilische Gesandte Fürst Castelcicala fortwährend vorstellte und drängte, hiebei von österreichischer Seite unterstützt, liess sich das Cabinet von St. James dem Scheine nach herbei,

---

[1] Lanza 420—423, 431.
[2] K. K. 373, 402.
[3] K. K. 373, 375 f.

ertheilte aber den Befehlshabern auf der Insel die geheime Weisung, sich unter keinen Umständen in etwas ernstes einzulassen, sondern sich auf Beunruhigung der neapolitanischen Küste zu beschränken.[1] Diese Instruction band nun Stuart die Hände, während die Königin es nicht erwarten konnte, von entscheidenden Erfolgen zu hören. Sie beschickte den britischen General, verlangte eine Unterredung desselben mit Circello und Ascoli, die in der That zu St. Agata nächst Melazzo stattfand, aber nach unserem MS. 299 sgu. keinen andern Erfolg hatte, als diesen ‚Büffel von Ascoli' eine lächerliche Figur machen zu lassen, da er weder französisch noch englisch verstand und darum bei der Verhandlung eine stumme Rolle spielte. Dass Ascoli seit dieser argen Blosstellung die Engländer hasste, wie unser Memoirist behauptet, wollen wir gern zugeben, und auch Moliterno und Saint-Clair mögen nicht unthätig geblieben sein, in dieser Richtung das Feuer zu schüren; dass er aber Unrecht hat, aus dieser Quelle die Abneigung, den Widerwillen Karolinens gegen ihre britischen Beschützer allein herzuleiten, wurde schon früher erwähnt (vgl. übrigens MS. 285 bis 289 mit 301). Anderseits war es nicht minder begreiflich, dass die Engländer von da an mehr als früher die Umgebung der Königin aufs Korn nahmen und dieser allein zur Last schrieben, was vom Palermitaner Hof gegen sie, wie sie argwohnten, ausgeheckt und angelegt wurde.

Ungeachtet das österreichische Wagnis gegen Napoleon 1809 gescheitert war, wollte die Königin ihrerseits von Unternehmungen gegen das neapolitanische Festland nicht lassen. Hiebei wäre, wenn wir unserer Quelle trauen dürfen, Maria Karolina im Grunde in eine Schlinge gerathen, die ihr von Murat's Seite gelegt und wobei dem Doppelspion Cassetti eine wichtige Rolle zugefallen war. Es war dies wohl derselbe, den wir von anderer Seite Capelli nennen hören und der bei einer derartigen Mission von den Engländern angehalten und festgesetzt wurde.[2] Daneben hätten durch Vermittlung des Herzogs von Acquara verdeckte Berührungen zwischen Saliceti und Moliterno gespielt,

---

[1] Hiernach wäre zu ergänzen, was K. K. 383 von den Motiven erwähnt wird, die Stuart bewogen sich von Ischia und Procida zurückzuziehen.

[2] Lanza 424.

welch' letzterer jenen für die sicilische Sache habe gewinnen wollen; der Polizeiminister König Joachim's wäre scheinbar darauf eingegangen, hätte aber vor einer neuen Schilderhebung im neapolitanischen Süden, das nutzloses Blutvergiessen herbeiführen würde, abgerathen und zur Begründung seiner Ansicht dem Moliterno eine Uebersicht der in jenen Gebieten aufgestellten neapolitanischen Truppen zugehen lassen, eine Darstellung, die General Stuart, welchem die Königin dieselbe mittheilte, als richtig erkannt habe (p. 287—289). Der ausgiebigste Grund, warum eine neue Unternehmung gegen Ponza und Ischia unterbleiben musste, war die Weigerung des britischen Generals, der kategorisch erklärte, jedes königliche Schiff, das einen der sicilischen Häfen für solche Zwecke verlassen wollte, auf offener See anzuhalten und mit Gewalt zurückzubringen, ein Schritt, der nur geeignet sein konnte, den Widerwillen des Hofes gegen die Engländer zu steigern. Herzog Louis Philippe von Orleans, seit kurzem Gemahl der jüngsten sicilischen Prinzessin Amélie, schiffte sich um diese Zeit, März 1810, nach Cadix ein; unser Memoirist hätte über den Sohn des Philippe Egalité manches zu erzählen, unterlässt es aber und führt nur p. 279 eine Mahnung desselben an seine junge zurückbleibende Gemahlin an, die einen neuen Beweis der gereizten Stimmung liefert, die damals am Hofe von Palermo gegen alles Britische herrschte. Ihrerseits wuchs bei den Engländern das Mistrauen. ‚Diese Königin,' äusserte Lord Amherst in einem Gespräch, ‚wird uns noch wider unsern Willen zwingen, ihr unangenehmes zu bereiten.' Als dann die Heirat Napoleon's mit Maria Louise bekannt wurde, wandelte sich jenes Mistrauen in ernste Besorgnis um, das palermitanische Königspaar möchte mit seinem nunmehrigen Schwager gegen seinen bisherigen Beschützer in Bund treten.

Es zeigte sich dies gleich in der Zeit, wo König Joachim seine militärischen Kräfte gegen Sicilien aufstellte, Mai 1810, worin die Engländer nichts geringeres zu erkennen meinten als ein verstecktes Einverständnis mit dem Hofe von Palermo. Als General Stuart das Verlangen stellte, die einheimischen Truppen nach Messina zu beordern, widerrieth dies Ascoli, sammelte dieselben in Palermo und ertheilte, nach unserem Gewährsmann, dem Befehlshaber des sicilischen Geschwaders die geheime Weisung, auf französische Kriegsschiffe nicht zu

ertheilte aber den Befehlshabern auf der Insel die geheime Weisung, sich unter keinen Umständen in etwas ernstes einzulassen, sondern sich auf Beunruhigung der neapolitanischen Küste zu beschränken.[1] Diese Instruction band nun Stuart die Hände, während die Königin es nicht erwarten konnte, von entscheidenden Erfolgen zu hören. Sie beschickte den britischen General, verlangte eine Unterredung desselben mit Circello und Ascoli, die in der That zu St. Agata nächst Melazzo stattfand, aber nach unserem MS. 299 sgu. keinen andern Erfolg hatte, als diesen ‚Büffel von Ascoli' eine lächerliche Figur machen zu lassen, da er weder französisch noch englisch verstand und darum bei der Verhandlung eine stumme Rolle spielte. Dass Ascoli seit dieser argen Blosstellung die Engländer hasste, wie unser Memoirist behauptet, wollen wir gern zugeben, und auch Moliterno und Saint-Clair mögen nicht unthätig geblieben sein, in dieser Richtung das Feuer zu schüren; dass er aber Unrecht hat, aus dieser Quelle die Abneigung, den Widerwillen Karolinens gegen ihre britischen Beschützer allein herzuleiten, wurde schon früher erwähnt (vgl. übrigens MS. 285 bis 289 mit 301). Anderseits war es nicht minder begreiflich, dass die Engländer von da an mehr als früher die Umgebung der Königin aufs Korn nahmen und dieser allein zur Last schrieben, was vom Palermitaner Hof gegen sie, wie sie argwohnten, ausgeheckt und angelegt wurde.

Ungeachtet das österreichische Wagnis gegen Napoleon 1809 gescheitert war, wollte die Königin ihrerseits von Unternehmungen gegen das neapolitanische Festland nicht lassen. Hiebei wäre, wenn wir unserer Quelle trauen dürfen, Maria Karolina im Grunde in eine Schlinge gerathen, die ihr von Murat's Seite gelegt und wobei dem Doppelspion Cassetti eine wichtige Rolle zugefallen war. Es war dies wohl derselbe, den wir von anderer Seite Capelli nennen hören und der bei einer derartigen Mission von den Engländern angehalten und festgesetzt wurde.[2] Daneben hätten durch Vermittlung des Herzogs von Acquara verdeckte Berührungen zwischen Saliceti und Moliterno gespielt,

---

[1] Hiernach wäre zu ergänzen, was K. K. 383 von den Motiven erwähnt wird, die Stuart bewogen sich von Ischia und Procida zurückzuziehen.

[2] Lanza 424.

welch' letzterer jenen für die sicilische Sache habe gewinnen wollen; der Polizeiminister König Joachim's wäre scheinbar darauf eingegangen, hätte aber vor einer neuen Schilderhebung im neapolitanischen Süden, das nutzloses Blutvergiessen herbeiführen würde, abgerathen und zur Begründung seiner Ansicht dem Moliterno eine Uebersicht der in jenen Gebieten aufgestellten neapolitanischen Truppen zugehen lassen, eine Darstellung, die General Stuart, welchem die Königin dieselbe mittheilte, als richtig erkannt habe (p. 287—289). Der ausgiebigste Grund, warum eine neue Unternehmung gegen Ponza und Ischia unterbleiben musste, war die Weigerung des britischen Generals, der kategorisch erklärte, jedes königliche Schiff, das einen der sicilischen Häfen für solche Zwecke verlassen wollte, auf offener See anzuhalten und mit Gewalt zurückzubringen, ein Schritt, der nur geeignet sein konnte, den Widerwillen des Hofes gegen die Engländer zu steigern. Herzog Louis Philippe von Orleans, seit kurzem Gemahl der jüngsten sicilischen Prinzessin Amélie, schiffte sich um diese Zeit, März 1810, nach Cadix ein; unser Memoirist hätte über den Sohn des Philippe Egalité manches zu erzählen, unterlässt es aber und führt nur p. 279 eine Mahnung desselben an seine junge zurückbleibende Gemahlin an, die einen neuen Beweis der gereizten Stimmung liefert, die damals am Hofe von Palermo gegen alles Britische herrschte. Ihrerseits wuchs bei den Engländern das Mistrauen. ‚Diese Königin,' äusserte Lord Amherst in einem Gespräch, ‚wird uns noch wider unsern Willen zwingen, ihr unangenehmes zu bereiten.' Als dann die Heirat Napoleon's mit Maria Louise bekannt wurde, wandelte sich jenes Mistrauen in ernste Besorgnis um, das palermitanische Königspaar möchte mit seinem nunmehrigen Schwager gegen seinen bisherigen Beschützer in Bund treten.

Es zeigte sich dies gleich in der Zeit, wo König Joachim seine militärischen Kräfte gegen Sicilien aufstellte, Mai 1810, worin die Engländer nichts geringeres zu erkennen meinten als ein verstecktes Einverständnis mit dem Hofe von Palermo. Als General Stuart das Verlangen stellte, die einheimischen Truppen nach Messina zu beordern, widerrieth dies Ascoli, sammelte dieselben in Palermo und ertheilte, nach unserem Gewährsmann, dem Befehlshaber des sicilischen Geschwaders die geheime Weisung, auf französische Kriegsschiffe nicht zu

feuern, sich vielmehr, falls sie von diesen angegriffen würden, zurückzuziehen, da die Königin mit Napoleon bereits ihren Frieden geschlossen habe (MS. 302 sgu.). Ja er soll der Königin gerathen haben, entschieden mit den Franzosen jenseits des Faro anzuknüpfen und dadurch die Engländer zwischen zwei Feuer zu nehmen, was aber von ihr abgelehnt worden sei. Murat seinerseits suchte das den bourbonischen Ministern gegenüber bewährte Mittel der Bestechung in grossartigem Massstabe in Gang zu bringen; er sei seines Erfolges, heisst es in unserem Manuscript, so sicher gewesen, dass er sich brüstete, er werde sich bei General Stuart zum Frühstück auf sicilischem Boden einladen (p. 290, 293). Allein dieser Erfolg blieb aus, die Herren vom Hof und vom obersten Rathe der Krone strichen das ihnen von Neapel zukommende Geld tapfer ein, konnten aber der Wachsamkeit Maria Karolinens gegenüber nichts durchsetzen. Ein schlauer, von drüben mit Geld bestochener, doch in seinem Innern königstreuer Sachwalter stellte dem König Joachim eine Mannschaft aus den Todtenlisten der Patres Kapuziner zusammen (p. 291). Dass die Königin ihre Augen offen hatte, beweist auch ein in diese Zeit fallendes Billet an den Fürsten Butera, welchem sie das neueste Blatt der ‚Gazzetta di Messina' mit dem Manifest Murat's[1] mit dem Auftrage mittheilt, es ihr gleich zurückzuschicken, ‚al fine che, andando alle sei a Solano, la porti al re per spingerlo a dare tutti li ordini necessari'.[2]

Die mit jenem Manifest angekündigte Landung an der sicilischen Küste fand am 18. September statt und fiel kläglich und mit empfindlichen Verlusten für die Italo-Franken aus. Der Erfolg war zum grossen Theile der Mitwirkung des Landvolkes und wohl auch der Freiwilligen zu danken. Wenn dafür, wie unser Memoirist will, viele statt belohnt zu werden ‚beinahe gestraft' wurden, und wenn die von ihnen erbeutete Fahne, statt in den Dom gebracht zu werden, in einem Vorzimmer der Königin in den Winkel gestellt und vergessen wurde (p. 303 sgu.), so hätten wir darin nur Ränke ihrer von Murat bestochenen Umgebung zu erblicken. Sie selbst hat das Ereignis vom

---

[1] K. K. 403[2] f.

[2] Lanza p. 427.

18. September, welchem der Entschluss Murat's seine Stellung am Faro aufzulösen auf dem Fusse folgte, wohl zu würdigen verstanden; ein Jahr später gab sie den ‚tapfern Vertheidigern von Mille' in ihren Gemächern ein Festmahl (un pranzetto).[1]

Der Aufmerksamkeit der Engländer waren die früher erwähnten Geldsendungen aus Neapel nach Palermo nicht entgangen, und es trug dies dazu bei, jenen Argwohn zu vermehren, den ihnen das Treiben am Hofe von Palermo nicht ohne Grund einflösste und der ihnen zu ernsten Besorgnissen, sich dadurch in ihrer Politik gekreuzt oder doch bei jedem ihrer Schritte behindert zu sehen, Anlass geben musste. Unleugbar war in der eigenen Haltung Maria Karolinens manches, was bei ihren Beschützern jenen Verdacht verstärken konnte. Dass die Königin mit ihren geheimen Anhängern auf dem Festlande in Verkehr zu bleiben suchte und thatsächlich vielfach blieb, ist ebensowenig zu leugnen als ihr zu verübeln. Scheint unser Denkschriftler auf die Geschichte mit Agostino Mosca (‚l' affare di Mosca')[2] kein besonderes Gewicht zu legen, p. 282 sgu., so bringt er doch selbst eine andere mit der Marchesa Targianni, die sich mit Garzía, Secretär des Saliceti, in Verkehr setzt, einzig zu dem Zwecke, um hinter die gewissenlosen Zettelungen falscher Freunde der Königin mit Personen am Hofe Murat's zu kommen. Sie will ihre Entdeckungen warnend Maria Karolinen zukommen lassen; doch ohne Erfolg, weil es die Schuldigen in Palermo zu veranstalten wissen, dass der vertraute Bote der Marchesa nicht dazu gelangt, seinen Auftrag am rechten Ohre zu Gehör zu bringen, p. 290—292. Diese geheimen Sendungen nach und Botschaften von Neapel hatten nun für Maria Karolina selbst den Nachtheil, dass bei den englischen Vertretern der Gedanke aufkam, sie wolle mit den Franzosen anknüpfen, um ihrer britischen Behüter los zu werden. Unser Memoirist vertheidigt p. 257 ‚die unvergleichliche Tugend der Königin' nachdrücklich und mit vollem Recht gegen den Verdacht eines solchen Einverständnisses, ja auch nur einer Annäherung an die Franzosen und den ihr jetzt verschwägerten Kaiser Napoleon, so hartnäckig

---

[1] Lanza 428, 432; nach ihm hätte die Landung der Franzosen ‚nella marina di Mili' stattgefunden.

[2] K. K. 319[1].

auch von Ascoli und später von den ihr feindseligen Baronen böse Gerichte solchen Charakters verbreitet, mit böswilligem Behagen umhergetragen und vielfach von den Engländern selbst geglaubt wurden.[1] Die Engländer warfen Ferdinand IV. dessen Gleichgiltigkeit und Unthätigkeit in Regierungssachen — charakteristisch ist der Ausspruch eines Engländers vor der Statue des Königs MS. p. 294 —, Maria Karolinen aber das Gegentheil, eine ruhelose sprunghafte und nur zu häufig das Ziel überschiessende Geschäftigkeit vor. In der That war Ferdinand bei seiner leidenschaftlichen Vorliebe für die Jagd in allen anderen Dingen nahezu das Spielzeug seiner Umgebung, die für seine Rechnung regierte und für ihre eigene intriguirte, wofür sie unser Memoirist mit Ehrentiteln wie ‚bestie', ‚animali parlanti' beschenkt.

Es waren wirklich unter ihnen rare Bursche! Wenn die Hälfte von dem wahr ist, was man sich in Palermo von der regelmässig aus Neapel an die königlichen Minister und andere Herren bei Hof, wie den Herzog von Acquara (p. 234 sgu.) vertheilten Gaben, sowie von den Betrügereien und Unterschleifen erzählte, die in der Justiz wie in der Verwaltung durch alle Stufen des öffentlichen Dienstes in Schwung waren, so begreift man, wie nicht blos die britischen Generale und Gesandten an einer so verrotteten Miswirthschaft Aergernis nahmen, sondern wie auch bei der Masse der sicilischen Bevölkerung, so sehr ihr in anderer Hinsicht das Weilen des Hofes und der obersten Behörden in ihrer Mitte zu statten kam, eine arge Enttäuschung platzgreifen musste. Maria Karolina blickte allerdings in manche dieser Dinge klarer als ihr Gemahl, schon darum, weil ihre Aufmerksamkeit weder durch Hirsch- oder Eberjagden, noch durch Thunfischfang von den Staatsgeschäften abgelenkt wurde. Von Ascoli hielt sie sich schon lang überzeugt, dass er auf zwei Achseln trage; dem Medici traute sie nicht über den Weg, so dass ihre eigenen Leute, wenn sie dieselben mit dem Minister in Berührung wusste, bei ihr in Verdacht kamen. Bezeichnend ist p. 293 die Geschichte vom Colameo, den sie mit geheimer Botschaft nach Neapel sendet und dann auf offener See anhalten und durchsuchen lässt, ob er nicht Briefe Medici's an ihre neapolitanischen

[1] K. K. 435.

Widersacher mit sich führe. Ungeachtet dieses nicht ungegründeten Mistrauens, dieser gebotenen Vorsicht, war die Königin nach mehr als einer Richtung nicht besser bedient als ihr königlicher Gemahl. Eines der auffallendsten Beispiele lieferte jener Cassetti, seines Zeichens Perrückenmacher, später Soldat im Regiment des Fürsten Campana, nun zu vertrauten Fahrten zwischen Sicilien und dem Festlande verwendet, wobei dieser ‚Proteus', dieses ‚Amphibium', der Königin für ihr schweres Geld, aber zugleich dem Saliceti und vor allem sich selbst gut bezahlte Dienste leistet. Die Engländer, die hinter dieses zwei- und dreifache Spiel kamen, fangen ihn ab und wollen ihn baumeln lassen; allein man verwendet sich für ihn, und er kommt mit Kerkerhaft davon, p. 233—236.

* * *

Wenn die sicilischen Barone über den Vorrang klagten, den ihnen der aus Neapel herübergekommene Adel sowohl um die Person des Königs als auf allen wichtigeren Posten vorwegnahm, so lässt sich anderseits nicht verkennen, dass die Eigenart der Insulargrössen den Herren vom Festlande eben auch keinen grossen Respect einflössen konnte. Vernehmen wir doch, dass mehrere der angesehensten Barone zur Noth ihren Namen schreiben konnten, manche selbst das nicht; den gutmüthigen Fürsten von Villafranca nennt unser Manuscript einen Packesel (somaro) an Unwissenheit, p. 224. Unter Blinden ist Einauge König, und so konnte Fürst Villarmosa mit einem sehr geringen Anstrich von Bildung unter seinen noch kümmerlicher ausgestatteten Standesgenossen als eine Leuchte gelten. Was uns von dem gewesenen Strassenräuber Abate Morroi und von dem Gewaltthäter Herzog von Angio erzählt wird, p. 219, 225, spricht kaum für feinere Gesittung und erklärt zugleich den tiefen Verfall einer sogenannten Gerechtigkeitspflege, deren Sitze eine Zuflucht der Verbrecher waren, p. 191 sgu.

Wir sind bei jenen Finanzmassregeln angelangt, die für den König und die Königin so ernste Folgen nach sich ziehen sollten. Cresceri erzählt hier gut und richtig, ohne sich eines Erinnerungsfehlers zeihen zu lassen, und bringt manch schätzenswerthes Detail.

Der Zwiespalt des Hofes mit einem Theile der eingeborenen Barone entsprang zunächst aus den Verhandlungen des Parlamentes, das am 4. Februar 1810 in Palermo eröffnet wurde. Wir werden dabei mit einem neuen Gewebe von recht artigen Ränken und gegenseitigen Eifersüchteleien bekannt gemacht. Fürst Butera, von bester Gesinnung, doch ohne ausreichende Bildung und Geschäftserfahrung, kurzsichtig und dabei eingebildet, hatte der Königin die Zuversicht eingeflösst, es werde alles nach ihrem Wunsche gehen, und vielleicht war es eben diese persönliche Ueberhebung Butera's, was den Fürsten Belmonte-Ventimiglia, einen Mann von hervorragender Begabung und Gewandtheit, dessen Gemahlin überdies im besondern Vertrauen der Königin stand, dahin brachte, seinen mächtigeren Einfluss zu zeigen, so dass statt der vom Hofe beanspruchten Summe von 300.000 Unzen blos die Hälfte, 150.000 Unzen bewilligt wurden. Maria Karolina, um den einflussreichen Mann zu gewinnen, eröffnete ihm die Aussicht auf das Finanzportefeuille, und nun war es an dem herrschsüchtigen Ascoli zu zeigen, dass er stärker sei als Belmonte sammt der allerhöchsten Gönnerschaft deren er sich jetzt erfreute. Er bereitete dem sicilischen Fürsten zuerst eine Demüthigung (p. 217) und erwirkte sodann vom Könige die Berufung des reichen Fürsten von Trabbia, dessen geringe Eignung für diesen Posten ein geschickter Emporkömmling, Donato Tommasi, nachhelfen sollte. Verbittert und in seinem Stolze aufs tiefste verletzt zieht sich Belmonte vom Hofe zurück, entschlossen, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um der Regierung einen schlimmen Streich zu spielen. Was ihm dabei zu statten kam, war der vollständige Bruch der Königin mit dem britischen Gesandten; sie wollte Lord Amherst ‚dopo la sua ingrata condotta verso di me'[1] weder vorlassen noch sehen.

Im Januar 1811 trat das neue Finanzministerium Trabbia-Tommasi mit zwei Neuerungen hervor, durch die es der unleugbaren Finanznoth abzuhelfen meinte: die erste war die angekündigte Losschlagung mehrerer Kron- und Staatsgüter im

[1] Lanza 427 sgu. Das Schreiben an Butera ist vom 28. September 1810 und bezieht sich der Zorn der Königin ohne Zweifel auf die Kreuzung mancher ihrer Pläne gegen das Festland, vielleicht auch auf die Festhaltung Capelli's oder Cassetti's.

Wege öffentlicher Feilbietung, die zweite eine Auflage von einem Percent von allen entgeldlichen Verträgen. Gegen den erstern Vorgang, durch welchen mehrere Liegenschaften getroffen werden sollten auf welche die Kirche alte Ansprüche geltend machen konnte, rief Belmonte die Gewissenhaftigkeit der Kauflustigen an, die widrigenfalls der Excommunication verfallen würden; wobei er wohlweislich verschwieg, dass er selbst reiche Güter bei Girgenti besass die ursprünglich Kirchengut gewesen waren. Bezüglich der zweiten, als deren Erfinder unser Memoirist den früher erwähnten Abate Morroi bezeichnet, erliess Belmonte ein Verbot an seine Gutsverwalter die Taxe zu zahlen; verhetzte den in Sicilien reich gewordenen britischen Banquier Ghibs und mehrere andere Kaufherren, darunter den eigenen Banquier der Königin Mattei; stachelte die Notare der Stadt zur Einsprache gegen diese Auflage auf, ja wusste sogar den Gewissensrath des Königs auf seine Seite zu bringen, worüber Ferdinand so entrüstet war, dass er nicht mehr beichten zu wollen erklärte, bis der plötzliche und geheimnisvolle Tod Strasoldi's (p. 258 sgu.) dieses unhaltbar gewordene Verhältnis gewaltsam löste.

Immerhin war die durch die Percentsteuer hervorgerufene Opposition eine nicht geringe Verlegenheit für Hof und Regierung.[1] Doch blieb man fest. ‚Ist es wohl in England erlaubt,' frug die Königin, ‚dass Unterthanen die von staatswegen auferlegten Steuern verweigern?!' Die widerspenstigen Barone beschlossen einen entscheidenden Schritt; unser Memoirist bringt p. 224 sgu. eine interessante Schilderung von vier der an Reichthum oder Einfluss bedeutendsten von ihnen. Die Deputation des Königreiches wurde einberufen; Villafranca, Villarmosa und Petrulla zogen eine Protestschrift vor, die dem Könige persönlich überreicht werden sollte. Den Herren scheint aber dabei etwas bang ums Herz geworden zu sein; denn es hiess, zwei der ersten Barone, Fürst Butera und der Erzbischof, seien nicht anwesend, und so könne man die Schrift nur in der königlichen Kanzlei (a un Sotto-pro-notare)

[1] Auf diese Lage (il perseguitato buon Re e la sua innocente vittimata famiglia) bezieht sich ohne Zweifel ein Billet der Königin vom 9. Januar an Butera, den sie dringend zu sprechen und dessen Rath sie sich zu erbitten hat: ‚il velo dell'impostura cadendo a pieno, e temo che gli effetti si tarderanno poco a conoscere'. Lanza 429.

abgeben.[1] Als auf ihre Einsprache kein Bescheid erfolgte, wandten sich die Barone unmittelbar nach London um Beistand, wo man nun beschloss, Lord Amherst (dessen Abberufung, wie früher erwähnt, Cresceri irrthümlicher Weise in einen ganz andern Zusammenhang bringt) durch eine schneidigere Persönlichkeit zu ersetzen. Mittlerweile wurde, wie es heisst auf Andringen des Ministers Parisi, vom Hof Ernst gemacht, gegen die fünf ersten Barone ein Verhaftbefehl erlassen und Internirung auf vereinsamte Inseln ausgesprochen; der General-Commandant der Reserve Marchese Saint-Clair, der den Befehl in Vollzug zu setzen hatte, betraute mit der Ausführung den Brigadier Don Fil. Cancellieri, p. 225 sq.

In Palermo leitete um diese Zeit Baron Aceto ein Oppositionsjournal unter dem Titel ‚Cronica', woraus im Publicum die Bezeichnung der ‚Cronici' als der Gegner und der ‚Anticronici' als der Anhänger des Hofes und der Regierung entstand. Die Cronici hielten sich an die Engländer und wurden von diesen um so mehr begünstigt und unterstützt, als jetzt, wie erwähnt, das Cabinet von St. James die sicilischen Zügel strammer anzuziehen beschloss. Ohnedies war die Gereiztheit zwischen Maria Karolina, die von ihren Anschlägen auf das Festland immer nicht lassen wollte, und den britischen Befehlshabern, die dies nicht zugeben durften und alles thaten um es zu verhindern oder zu vereiteln, auf einen so hohen Grad gestiegen, dass ein Bruch kaum mehr zu vermeiden war. Von den Ministern, durch die sich England nacheinander in Palermo hatte vertreten lassen, hatte sich keiner auf die Länge dem Einfluss der Königin zu entziehen gewusst; so mindestens wurde es in London aufgefasst und sohin beschlossen, einen General von entschiedenem Wesen dahin zu senden, der mit dem militärischen Oberbefehl die diplomatische Vertretung verbinden sollte.

Die Wahl fiel auf Lord William Bentinck, und dieser ist es, mit dessen Walten sich das VI. Capitel unseres Manuscriptes vorwaltend beschäftigt. Die von Lanza herausgegebene, von mir bereits wiederholt bezogene Correspondenz der Königin mit dem Fürsten Butera ergänzt zum Theil die Ausführungen Cresceri's, zum Theil stellt sie dieselben in diesem oder jenem Stücke richtig.

[1] M. K. an Butera 24. April; Lanza 430.

8.

In seinem Schlusswort p. 304 gibt unser Memoirist zu, dass die Engländer, denen alles an dem gesicherten Besitze von Sicilien gelegen sein musste, nicht im Unrecht waren ernste Massregeln zu treffen; nur, meint er und darin hat er gewiss Recht, hätte Lord Bentinck die Sache rücksichtsvoller für die Person der Majestäten anfassen sollen. Viel schärfer dagegen — und darin erkennen wir unsern alten Grämling — sei es angezeigt gewesen die Umgebung des Hofes herzunehmen; gegen diese habe ‚der Codex des Serails' seine Geltung verlangt: Ascoli, Medici, Saint-Clair ‚e gli altri finora nominati' an den Galgen gehenkt, dann war alles in wünschenswerthe Ordnung gebracht! So weit ist nun der edle Lord nicht gegangen. Allein im übrigen hat er es an Schärfe und Entschiedenheit seines Vorgehens nicht fehlen lassen; die kurze Schilderung, die das Manuscript p. 237 von dessen Eigenart entwirft, ist treffend.

Am 27. Juli 1811 langte Bentinck in Palermo an. Fürst Butera begrüsste ihn, wie es scheint, im Namen des Hofes, Marchese Circello im Namen der Regierung; letztern behandelte der britische Civil- und Militär-Bevollmächtigte von oben herab, er sprach zu ihm ‚più da dittatore che da ministro'.[1] Anfangs August ging Se. Herrlichkeit nach dem Osten von Sicilien ab, es war ihm in erster Linie um die militärischen Kräfte der Insel zu thun. Nach dem Artikel VII des ursprünglichen Abkommens zwischen dem sicilischen Hofe und dem Cabinete von St. James sollten es nur Messina und Augusta sein, deren Vesten die Engländer zu besetzen hätten; im Hingang der Jahre hatten sie sich aber auch in anderen festen Plätzen, wie Melazzo, Syracus, Catania im Osten, Trapani im Westen, einzugarnisoniren gewusst, wo nun Bentinck den Herrn spielen konnte. Als er nach Syracus kam, liess er das im Castell Monte d' Oro aufbewahrte Pulver, aus dem Fort San Giovanni 100.000 Patronen verkaufen, ‚con prestesto d' accomodo', wie die Königin nicht ohne bittern Spott bemerkte. Einiges Bedenken machten ihm die einheimischen Truppen; er versprach den Soldaten doppelten Lohn, den Officieren, falls sie britische Dienste

[1] Lanza p. 432.

nehmen wollten, reiche Gage; doch die Lockung wollte nicht verfangen (p. 240).

Noch in der ersten Hälfte August war Bentinck in Palermo zurück und erbat sich eine Audienz bei der Königin. Die Unterredung währte bei dritthalb Stunden, und der Eindruck, den Se. Herrlichkeit auf Maria Karolinen machte, war durchaus kein günstiger.[1] Die Freilassung der verhafteten Barone berührte er nicht; aber er beanspruchte unmittelbaren Oberbefehl über die einheimischen Truppen, deutete auf einen Personenwechsel im Ministerium und stellte, wenn der Hof auf seine Vorschläge eingehen wollte, eine Erhöhung der Subsidien in Aussicht. Hierauf einzugehen, namentlich sich der Verfügung über die eigenen Truppen zu begeben, war niemand weniger geneigt als Maria Karolina, und es entging ihr nicht der Verdruss Bentinck's über diesen ersten Miserfolg. Sie sandte Moliterno zu ihm sowie zu Lord Maitland, um die britischen Machthaber auf andere Wege zu bringen, was jedoch ihrem Vertrauensmann nicht gelingen wollte. Lord Bentinck wiederholte diesem gegenüber nicht blos die Forderungen, die er der Königin gegenüber gestellt hatte, er fügte eine neue hinzu, und zwar mit wiederholtem Nachdruck: Sicilien müsse eine Verfassung bekommen — ‚parola senonima a tutto sconvolgere', wie Maria Karolina am 29. an Butera schrieb.[2] Gleich darauf erfuhr man, Se. Herrlichkeit sei unerwartet nach London abgereist, was keinen andern Zweck haben konnte, als sich neue gemessene Weisungen, oder richtiger ungemessene Vollmachten zu erwirken. So mindestens fasste es die Königin auf, die nur wünschte, dass sie allein das ausersehene Opfer sein möchte, ohne ihre Familie und ihre Freunde mit in ihren Sturz hineinzuziehen.[3] Sie sandte darum ohne Verzug in gleicher Richtung ein Paquetboot nach, um in London auszukunden was der edle Lord dort erzielen würde, und unverweilte Nachricht davon nach Palermo zu bringen.

---

[1] ... ‚un uomo di poco intelleto, ma un positivo esecutore'; Lanza p. 434.

[2] Lanza p. 434 f.

[3] So ist unter anderem die Mittheilung an den Fürsten Butera vom 5. April 1811 (Lanza, p. 430) aufzufassen, wo sie von den Gerüchten schreibt, Murat habe Neapel verlassen, mit oder ohne Truppen etc.

Während der Zeit dieser Abwesenheit geschah eine unerwartete Gewaltmassregel. Es erfolgten in Messina zahlreiche Verhaftungen auf Befehl des Generals Maitland, worüber die Königin sich bitter beklagte; jenseits des Faro galt die ganze angeblich entdeckte Verschwörung für ein eitles Gaukelspiel, von den Engländern in Scene gesetzt, um einen Vorwand zu haben, über die Insel herzufallen und alle Macht in ihre Hände zu bekommen.[1] Wenige Tage später, 7. December, war Bentinck aus London zurück. Nicht so der Kundschafter der Königin, obwohl dessen Paquetboot die Meerenge von Gibraltar um zwei Tage früher als das Schiff, auf welchem Bentinck fuhr, passirt hatte, ein Umstand der die Königin in neue Unruhe versetzte: ‚Vi domando cosa devo suporre', schreibt sie am 10. an Butera. Dass der edle Lord nichts gutes aus England gebracht habe, konnte sie sich sagen; aber was der nächste Schlag sein werde, war ihr unklar. Seit dem Monat September waren die vertragsmässig bedungenen Subsidien ausgeblieben, während der Haushalt des Hofes, da keine Kündigung vorausgegangen war, im gewohnten Style fortgeführt wurde. Wovon sollte man die Truppen besolden, den Officieren ihre Gage auszahlen, die Marine erhalten, das so nothwendige Getreide ankaufen?! ‚Ciò è la prima amichevole azione, le altre non sono ancora manifeste — die Engländer wollen uns zu Grunde richten, oder uns das Schicksal eines indischen Nabob wie des unglücklichen Tippo Sahib bereiten.'[2]

Am 13. December war Bentinck in Audienz bei der Königin; die Unterredung währte diesmal anderthalb Stunden. Der Engländer verlangte Wechsel des Ministeriums, und als sie ihn frug wer denn die neuen Minister sein sollten, gab er lächelnd (‚sorridendo benignamente') zurück: ‚Das ist mein Geheimnis!' Er verlangte freie Verfügung über die königlichen Truppen; oberste Führung mit einer selbstgewählten Giunta in allen Städten, wo englische Besatzung liege; unverzügliche Freilassung der meuterischen Barone, und er liess es dabei nicht an Andeutungen fehlen dass er, wenn der Hof seine Zustimmung verweigere, ohne

[1] Monitore delle Due Sicilie Nr. 275 vom 18. December 1811; Lanza, p. 436 vgl. mit K. K. 474.

[2] Lanza p. 48f. 11. December; und dann wieder am 14.: ‚Queste sono le gentilezze con le quali dice Benting di sostenere i diritti del Re'.

diese seinen Willen durchführen werde. Maria Karolina setzte diesen empörenden Zumuthungen entschiedenen Widerspruch entgegen und hielt dabei Sr. Herrlichkeit alles vor Augen, was ihr königlicher Gemahl und sie von ihren vorgeblichen Beschützern seit sechs Jahren erfahren: ‚Die Engländer, von ihnen nach Neapel gerufen, hätten 1806, ehe sich ein französisches Bataillon blicken lassen, Neapel geräumt und sie so das glänzendste ihrer Königreiche verlieren lassen; in Sicilien angekommen habe ihnen der König die stärksten Plätze einräumen müssen; in der spanischen Frage hätten sie nicht für, sondern gegen das Interesse ihres Hauses gehandelt, das Schreiben, das ihren erstgebornen Sohn zur Regierung gerufen, vertuscht, den zweiten drei Monate lang in Gibraltar wie gefangen gehalten; die Unternehmung gegen Ischia, mit so grossen Mitteln eingeleitet, habe ein klägliches Ende genommen' etc.[1]

Als Bentinck in solcher Weise von der Königin keine Nachgiebigkeit erfuhr und auch eine Note, die er am 18. an Circello richtete, in den Hauptpunkten keinen Erfolg hatte, musste man bei Hofe auf das äusserste gefasst sein. Karolina eilt nach Figuzza, um an der Seite ihres Gemahles die Weihnachtszeit zuzubringen, vereinsamt und trauriger wie je. Vom letzten Tage des Jahres 1811 datirt ein Brief an den Fürsten Butera, voll der bittersten Resignation über ihr unverdientes Schicksal: ‚sie habe wohl das letzte Jahr ihres unheilvollen Lebens vor sich, non potendo esistere con tanti crepa-cuori; doch wie immer ihr Los fallen möge, sie habe die Achtung aller ehrlichen Leute verdient, und von ihm, Butera, erwarte sie überdies ein Gefühl jener Zuneigung, deren er von ihrer Seite stets versichert sein möge — sarò sempre vostra vera grata infelicissima ma affezionata amica Carolina'.[2]

---

[1] Lanza p. 437 f. 14. December an Butera: Seit sechs Jahren habe sie es kommen sehen, aber die andern hätten es nicht glauben wollen, und so habe sie sich gesagt, sie täusche sich vielleicht — aber jetzt sei es da! ‚Sarebbe lungo penoso e doloroso l'Elenco di quanto si è sofferto in sei anni in tutti i generi, nell' onore calumnie, infamie, publicazioni, negl' interessi franchigie, esportazione, viveri ecc., nel decoro come parlano nelle provincie, nelle casse . . .'

[2] Lanza 31. December, p. 441 f.

So ging für das sicilische Königspaar das Jahr 1811 mit den trübsten Aussichten in das folgende hinüber. Ferdinand blieb in Figuzza, Maria Karolina ging nach Palermo zurück und hielt da oder in dem nahegelegenen Sta. Croce tapfer aus. Sie empfing aus dem Waldschlosse jammernde Briefe ihres Gemahls: ‚er wolle sein Leben mit guten Werken beschliessen, sei auch bereit, gleich seinem Vetter Ludwig XVI. als Märtyrer zu sterben', während sich der ‚Lord-Minister-Generalissimus' immer rücksichtsloser betrug, sich von dem königlichen Minister des Aeussern tagelang vergeblich erwarten liess und aufs eifrigste bemüht war — ‚come capo e protettore dei nostri ribelli sudditi' — die öffentliche Meinung gegen Maria Karolina und deren Anhang zu stimmen. Und in dieser Zeit voll Angst und Kummer hatte sie keinen Freund, keinen Berather in der Nähe; sie schrieb an Butera Tag für Tag mitunter recht lange Briefe, worin sie ihm in rührenden Worten ihr tiefes Leid klagt, ihm persönlich ihr inniges unbegränztes Vertrauen bezeigt, ihm alles Glück und Heil wünscht.

Allein Butera war, wenn wir unsern Memoiristen hören und wie mittelbar selbst den Briefen der Königin zu entnehmen ist, nicht mehr wie früher. Es war eine anwidernde Erscheinung, wie in dieser Zeit selbst Personen, die dem Hofe nahestanden und demselben vielfach zu danken hatten, sich von ihm ab und dem neu aufsteigenden Gestirne zuwandten, gleich dem Herzog von San Giovanni (p. 233) oder der Paternò (p. 229, 257), einer Heuchlerin und Schmeichlerin der Lady Bentinck, welch' letztere sich als die thatsächliche Gebieterin von Sicilien huldigen und alles zutragen liess, was über den Hof und besonders über die Königin ungünstiges im Umlauf war. So weit ging nun wohl Butera nicht, er hielt es weder offen noch verdeckt mit den Feinden Maria Karolinens; doch unverkennbar war der sicilische Fürst der gebieterischen Allgewalt auf britischer Seite gegenüber einer Zaghaftigkeit verfallen, die ihn der Königin so viel als möglich ausweichen hiess. Schon am 8. December 1811, bei einer Feierlichkeit in der königlichen Capelle von S. Francesco, hatte Maria Karolina mit einem peinlichen Gefühle den ersten Baron des Königreiches an der Seite ihres Gemahls vermisst, und von da entschuldigte er sich immer häufiger mit Unwohlsein das ihn bei Hause halte, so dass die hochsinnige Königin, noch

nichts ahnend von einer so feigen Bedenklichkeit auf Seite ihres Vertrauten, daran dachte ‚il miracolo di Maometto' aufzuführen, und von diesem Vorhaben nur abliess, um ihren Aufpassern nicht einen Anlass mehr zu verdächtigenden Angriffen zu geben.

Ueber die Absicht Bentinck's, die ganze bisherige sicilische Politik Englands auf einen andern Fuss zu stellen, waltete kein Zweifel mehr. Die Unternehmungen gegen das neapolitanische Festland, wozu sich England dem Königspaare gegenüber verpflichtet hatte, sollten aufgegeben, also, wie es Maria Karolina nicht ohne Grund auslegte, ein wesentlicher Punkt des zwischen beiden Theilen bestehenden Vertragsverhältnisses verletzt werden. Die britischen Truppen zog Bentinck aus dem östlichen Theil mehr gegen den Mittelpunkt der Insel heran, so dass die Küstenstrecke gegen Calabrien fast ohne Vertheidiger blieb, die Veste von Messina von nur 4 Compagnien gehalten wurde (p. 256, 296). Bentinck liess selbst die Hauptstadt von seinen Truppen besetzen, wogegen die sicilischen Streitkräfte nach Spanien eingeschifft und gegen die Franzosen verwendet werden sollten, was gleichfalls gegen die Abrede war, da die bewaffnete Macht Ferdinand's nur seinen eigenen Interessen, also namentlich gegen das in feindlicher Hand befindliche Neapel zu dienen hatte. Dem Verkehre des Hofes mit dessen wahren oder vermeintlichen Anhängern jenseits des Faro beschloss Bentinck ein entschiedenes Ende zu machen.

Der erste Schlag hiefür traf die zahlreichen ‚Emigranten', worunter jetzt nicht mehr die französischen Emigrés zu verstehen waren, die schon 1799 den sicilischen Boden hatten räumen müssen,[1] sondern die neapolitanischen Ausgewanderten, die sich begreiflicherweise viel um den Hof zu thun machten und sowohl deshalb als wegen der reichen Subsidien, welche sie genossen und welche die Eingebornen, wie es scheint ohne allen Grund,[2] auf Rechnung der sicilischen Einkünfte setzten, abgesehen von dem eingewurzelten Widerwillen der Sicilianer gegen alles Festländische überhaupt, nichts weniger als beliebt waren. Den Engländern waren die neapolitanischen Expatriirten deshalb ein Dorn im Auge, weil letztere allerhand Beziehungen zu ihrer

[1] F. R. 95.
[2] Siehe oben S. 62.

Heimat unterhielten und hierin von der Königin, die ja in der gleichen Lage war, vielfach unterstützt wurden. Lord Bentinck beschloss diese Einflüsse abzuleiten, vermochte erst den König zu einer halben Massregel (p. 246 sgu.) und liess, als dieses Mittel nicht zu genügen schien, die Heimatlosen im Januar 1812 mit rücksichtsloser Härte fortschaffen (p. 247 sgu.). Einen willkommenen Anlass zu diesem Schritte gab ihm vielleicht die früher erwähnte Verschwörung von Messina, welche die am letzten Januar sehr schwer über die Hauptschuldigen verhängten Strafen zur Folge hatte.[1] Von dabei vorgefallenen Tödtungen oder Hinrichtungen (p. 254 sgu. ‚la vendetta sicula') wird anderwärts, so viel mir bekannt, nichts berichtet, und ebensowenig von dem Umstande, dass Bentinck auch sonst ihm verdächtige Personen habe festnehmen und nächtlicher Weile an der calabrischen Küste absetzen lassen (p. 245 sgu.).

In letzter Linie hatte es Se. Herrlichkeit unverkennbar auf Maria Karolina selbst abgesehen; allein so viel Ueberlegung besass er denn doch, um nicht mit der Thür ins Haus zu fallen; es sollte ihm von der öffentlichen Meinung der Weg dazu bereitet werden. Seit Palermo eine britische Besatzung hatte, war den Feinden des Hofes volle Freiheit gegeben. Es tauchten Zerrbilder, Schmähschriften, Spottverse aller Art auf, und wurde nicht verabsäumt dieselben in die Hände der Königin zu spielen, wobei, wie uns p. 228 sgu. erzählt wird, der Malteser Chevalier de Brissac[2] das unbewusste und darum schuldlose Werkzeug abgeben musste. Mit Wehmuth sah Maria Karolina ihr Gebäude, ein Werk vierzigjähriger Arbeit und Mühe, zusammenbrechen und war bereit das letzte Opfer zu bringen, um ihren verruchten (scelerati) Widersachern und deren mächtigen Beschützern jeden Vorwand zu benehmen, gegen ihren königlichen Gemahl und ihre Kinder etwas nachtheiliges zu unternehmen; denn an ein leidliches Verhältnis zu Bentinck war für sie nicht mehr zu denken. ‚Ich habe alle Mittel und Worte erschöpft,' heisst es in einem Schreiben an den Fürsten Butera, ‚um ihn zu mir Vertrauen fassen zu lassen, und bin entschlossen mich in allem

---

[1] Vgl. die Stelle aus Cresceri's amtlichem Berichte am 25. December 1811 nach Wien; K. K. 473 f., Anm. [2], 480.

[2] Vgl. über ihn Z. V. 309—311, 314, 321, 356—358.

offen und loyal zu zeigen und ihm dieses Gefühl einzuflössen, muss aber aufrichtig gestehen, dass ich nicht weiss, ob es mir geglückt ist, da er seinerseits sich über nichts bestimmt ausgesprochen hat.'[1] Am 13. Januar hatte sie eine abermalige Unterredung mit ihm, zwei und eine halbe Stunde lang, und trug die Ueberzeugung davon, dass sie von ihm ‚nichts, gar nichts, nicht das geringste zu erwarten habe'. Bentinck seinerseits versicherte sie, er habe nichts gegen den König im Sinne, seine Instruction enthalte weder dessen Abdankung noch dessen Entfernung aus Sicilien; was er beauftragt sei betreffe nur das Glück der Insel und deren Bewohner, das er begründen solle, und wäre es mit Gewalt.[2]

Von Figuzza aus soll um diese Zeit jene theilweise Cabinetsänderung stattgefunden haben, wo Gargallo-Castellintini und Parisi an Ariola's und Migliorini's Stelle kamen,[3] was Bentinck in solchem Grade aufgebracht habe, dass er mit einer neuen Abreise von Palermo drohte, während der König, entrüstet dass er nicht einmal in der Wahl seiner Minister frei sein sollte, dem Lord alles hinwerfen wollte. Unmittelbar nach der zuletzt erwähnten Audienz Bentinck's bei der Königin — Ferdinand war am 13. von Figuzza in die Stadt gekommen[4] — muss jener Auftritt zwischen dem Könige und dem Lord, der sich herausnahm Maria Karolina geheimen Einverständnisses mit Napoleon zu verdächtigen,[5] stattgefunden haben, von welchem es in unserm Manuscript heisst, dass dieser Zwischenfall das Selbstbewusstsein Sr. Herrlichkeit bedeutend herabgestimmt habe und dass, wenn Ferdinand nur acht Tage in seiner Festigkeit ausharrte, der britische Lord die seine völlig einbüsste (p. 263 sgu. 276).

Allein nur zu bald fiel der König in seine gewohnte Schlaffheit und Geschäftsunlust zurück; er entsagt zwar nicht dem

[1] Lanza p. 428 f. (wo nur das Datum vergriffen ist, da sich am 2. Januar 1811 Bentinck noch lang nicht in Palermo befand): ‚Per me sono decisa, sarò vittima forse, ma agirò con sincerità e lealtà'.

[2] Lanza 14. Januar 1812, p. 443 f.

[3] K. K. 417. Unser Manuscript nennt an Parisi's Stelle Tommasi; dieser aber hatte, wie aus dieser Quelle selbst zu ersehen, lang vor Bentinck's Auftreten in Sicilien das Portefeuille der Finanzen in seinen Händen.

[4] K. K. 477 f.

[5] Ebenda 397 f., 434, dann A. u. V. 246—262.

Throne, von welch' nicht mehr zu verbesserndem Schritte ihn die Königin abhält, aber der Regierung und bestellt den Kronprinzen zu seinem Alterego 19. Januar 1812. ‚Möge dieses demüthigende Opfer,' schrieb sie dem Fürsten Butera, ‚mögen alle Bitterkeiten, die es nach sich ziehen wird, zum Guten ausschlagen, zur Beruhigung des Staates, möge es Sicilien, obwohl gegen mich undankbar, retten, es glücklich und zufrieden machen, zu dessen Heil und Gedeihen sein!'[1] Es erfolgte die Bildung eines neuen Ministeriums aus dem Schoosse der widerspänstigen Barone und die Entfernung von Ascoli und Castrone vom Hofe; letzterer musste sogar ins Gefängniss wandern,[2] während Medici von dem Königspaare in ausserordentlichem Auftrage nach London geschickt wurde, offenbar um dort dem Fürsten Castelcicala und dessen Bemühungen zu unterstützen, das britische Cabinet freundlicher gegen seine Schutzbefohlenen zu stimmen.

Der Herzog von Calabrien wäre am liebsten gleich König geworden, und auch den Engländern hätte dies mehr zugesagt; da er sich mit einer Generalvollmacht begnügen und dies, wohl mit allem Grund, hauptsächlich seiner königlichen Mutter zuschreiben musste, so fasste er einen widernatürlichen Groll gegen sie (p. 244), keine schöne Zugabe zu seinen sonstigen nichts weniger als vortheilhaften Eigenschaften. Unser Memoirist schildert ihn als ‚senza talenti' (p. 265), als ‚detestato da tutti' (p. 267), und da er im Grossen wie im Kleinen den gehorsamen Diener der Engländer machte, so wird es begreiflich, dass die öffentliche Meinung auf der Insel sich bald wieder dem alten Königspaare zuwandte und sich die früheren Zeiten zurückwünschte.

* * *

Noch weilte die Königin in Palermo, und dort gelangte in ihre Hände ein Schreiben, das Bentinck an den König (p. 258), nach Anderen an sie selbst[3] gerichtet hatte; es kann

---

[1] Lanza, p. 444.

[2] Dass auch Ascoli gefangen gesetzt und dass Castrone bald darauf nach Cagliari geschafft worden sei, wie in meiner K. K. 482 erzählt wird, davon weiss unser Manuscript 244 sgu. nichts, und damit dürfte auch das richtige getroffen sein.

[3] K. K. 481.

auch beides stattgefunden haben, entweder gleichzeitig oder nacheinander. Die Folge war, dass Maria Karolina Palermo zwar verliess, aber sich nicht weit entfernte, sondern in Sta. Croce ihren Sitz aufschlug. Noch immer wurde gegen sie der Verdacht erhoben Sicilien an die Franzosen verkauft zu haben, ‚eine Anklage, deren Unsinn am besten die Haltung der Engländer selbst beweist, die doch gewiss nicht Syracus, Augusta, Melazzo von Truppen entblössen, die Besatzung von Messina schwächen würden, wenn sie die geringste Besorgnis eines Angriffes von französischer Seite hätten'.[1] Bentinck selbst rühmte sich schriftliche Beweise jenes Verrathes in Händen zu haben, gebrauchte aber, als ihn der König aufforderte ihm selbe vorzuweisen, allerhand Ausflüchte (p. 276).

Jetzt erfolgte die Einberufung des Parlamentes, um einen Lieblingswunsch Sr. Herrlichkeit zu erfüllen: Sicilien mit einer Verfassung nach britischem Muster zu beglücken. Eine Schrift des Advocaten Ragusa, der sich gegen einen solchen der Geschichte und den Rechtsanschauungen der Insulaner widerstreitenden Versuch aussprach, wird unterdrückt (p. 265 sgu.), eine dem edlen Lord misliebige Rede des Erzbischofs Mormile von Palermo der Oeffentlichkeit vorenthalten, der Kirchenfürst selbst mit Verhaftung bedroht (p. 266); fünfundvierzig Mitglieder der Opposition werden vom Parlament ausgeschlossen (p. 273), sogar, um Schrecken einzuflössen, das Gespenst einer Pulververschwörung à la Guy Fawkes heraufbeschworen (p. 258, 274 sgu.),[2] und so kam denn mit Ach und Krach jene sicilische Verfassung von 1812 zustande, die noch viele Jahre später so manchen Verdruss bereiten sollte. Von den alten Freunden Maria Karolinens sehen wir den Fürsten Butera schon völlig eingeschüchtert (p. 277), und wenn er auch eine Zumuthung Bentinck's mit einer schneidigen Replik abzuweisen versteht (p. 278), so finden wir ihn doch bei den Berathungen über den Verfassungsentwurf ganz auf britischer Seite. Ein Gegenstück haben wir an dem Herzog von Cassaro — unser Denkschriftler schreibt regelmässig Cassero — der bei derselben Gelegenheit sich eifrig für die Krone einsetzt,[3] aber unter der

[1] 31. Januar, Lanza p. 445, vgl. mit Manuscript 239.
[2] Vgl. K. K. 491. [3] K. K. 489.

Decke mit den Gegnern derselben spielt und diese durch seine alte Hausfrau oder Haushälterin (druda) alles wissen lässt, was im Staatsrathe verhandelt und beschlossen wird; er verräth den König und die Königin ‚senza osare di dichiararsi nemico', und die Opposition zählte ihn zu den Ihrigen (p. 229 sgu).

Mit den Sympathien für die neuen Gebieter war es diesseits und jenseits des Faro nun schon lang vorbei. In Neapel war seinerzeit über die Finanzwirthschaft, namentlich über die Häufung von Steuerrückständen geklagt worden; unter den Franzosen war allerdings das Departement besser bestellt, allein Steuerrückstände gab es wie vordem, nur mit dem Unterschied, dass unter Ferdinand Lässigkeit in der Verwaltung, unter Murat die Noth der Steuerträger die Schuld daran trug (p. 297). Den Engländern auf Sicilien waren solche Zustände ganz willkommen, weil sie ihnen Aussicht eröffneten gute Geschäfte zu machen. Maria Karolina verübelten sie den Verkehr mit Neapel, das doch ihr angestammtes Königreich war; sie selbst aber fanden keinen Anstand ihrerseits einen solchen Verkehr anzuknüpfen, sobald ihr Handelsnutzen dabei ins Spiel kam (p. 296—299). Dieses Interesse stand bei ihnen, wie anderwärts so in Sicilien, in erster Linie und trat bei jeder sich darbietenden Gelegenheit in aufdringlicher Weise hervor. Sie hatten den Sicilianern bessere Zeiten versprochen, Minderung der Ausgaben, Wohlfeilheit der Lebensmittel, Vortheile für Handel und Industrie, und jetzt mussten die eingebornen Geschäftsleute sehen, dass die Fremden allen Nutzen, bis auf das Anstreichen der Schilderhäuser, ihren eigenen Leuten zuwandten, während manche Vortheile andern Charakters, die dem insularen Handwerk bis dahin zustatten gekommen waren, durch die neue Verfassung verloren gingen (p. 267. 274).

Unter solchen Umständen griff das Misvergnügen über die britische Schutzhoheit, die in Wahrheit eine britische Machthoheit und Oberherrschaft war, mehr und mehr um sich, und um so gefährlicher musste dem Lord-Protector, wenn wir ihn so nennen dürfen, die Nähe eines Hofes erscheinen, um deren Personen sich jetzt in den Augen ihrer Unterthanen der Nimbus eines gewissen Martyriums wob. Im Grunde war es Maria Karolina allein, die der vom britischen Lord geplanten ‚Beglückung' Siciliens im Wege stand, weil er den Einfluss der

rastlosen Frau auf ihren Sohn, den königlichen Alterego fürchtete. Allein Francesco war wenig geneigt auf sie zu hören, und auch sonst sah sie sich von früheren Freunden verlassen. Fürst Butera vermied es andauernd, etwas schriftliches aus seiner Hand in die ihre gelangen zu lassen oder ihr, so oftmal er in die Hauptstadt kommen mochte, seine Aufwartung zu machen, so dass zuletzt der Beweggrund dieses Benehmens nicht zu verkennen war. Auch die Winke Lord Bentinck's an das Königspaar, die Nähe von Palermo zu meiden, wurden immer deutlicher, so dass zuletzt Ferdinand IV. Solano, Maria Karolina Sta. Croce zu räumen beschlossen und sich nach dem entlegenen Termini zurückzogen. In einem Schreiben vom 7. Mai nahm Maria Karolina von Butera, einige Tage später von Palermo Abschied, um in der Einsamkeit alles böse Gerede über sich verstummen zu machen.[1] Aus Figuzza, dessen Aufenthalt Ferdinand wegen der Jagd vorgezogen zu haben scheint und wo das Königspaar mit wenigen der nächsten Personen ihres Hofstaates in voller Abgeschlossenheit von der Welt weilte,[2] kam Maria Karolina in der vorletzten Septemberwoche für einige Tage nach Palermo, wo sie ihre nunmehrige Vereinsamung nur noch mehr fühlen sollte, besonders ‚il totale abbandono' jenes Fürsten Butera, den sie für ihren ‚unerschütterlichen Freund' gehalten. Gleichwohl bringt sie es, da sie sich erinnert dass sein Namenstag einfalle, nicht über sich ihn unbegrüsst zu lassen, und bei dieser Gelegenheit mag es gewesen sein, dass der Fürst, um ihr nicht antworten zu müssen, sich entschuldigt, er habe das Schreiben verlernt (p. 277). Sie ihrerseits blieb ihm dessenungeachtet in Treue zugethan — ‚in me li sentimenti non cambiano con le circostanze' —; sie ist sich bewusst ‚der Freundschaft und Achtung von Personen von Ehre nicht unwürdig zu sein', und sie hofft dass, wenn sie einst gestorben, ihrem Andenken die Gerechtigkeit werde zutheil werden, die man ihr im Leben versagt habe'.[3]

---

[1] Lanza, p. 446: ‚con segregarmi dalla vista e commercio umano'.

[2] Lanza p. 477 . . . ‚con il mio rispettabile onesto Re e marito, ambidue in esilio nei propri nostri stati'.

[3] Lanza p. 446 f. ‚Farò sempre il mio dovere e spero, dopo morta, la mia memoria riceverà la giustizia negata in vita.'

‚Alle Welt,‘ heisst es in unserem MS. 295, ‚rief nach der Königin.‘ Von den höher gestellten Persönlichkeiten strafte allerdings eine nicht sehr bedeutende Anzahl, die sich den Engländern unbedingt ergeben zeigte, und eine grössere, die sich gleich dem Fürsten Butera aus Feigheit oder Lässigkeit gegen die thatsächlichen Beherrscher der Insel nicht zu demonstriren getraute, jenen Ausspruch Lügen. Dass aber die Masse der Bevölkerung auf der Seite Maria Karolinens stand und die Zahl ihrer Anhänger in dem Grade wuchs, in welchem die Unzufriedenheit mit den fremden Tonangebern auf der Insel mehr und mehr um sich griff (p. 274 sgu.), zeigte sich an einem Vorfalle, dessen nähere Umstände wir aus unserem Manuscripte ersehen. Maria Karolina hatte zuletzt das Anerbieten des Fürsten Cutò, Capitäns der königlichen Hellebardiere, angenommen, der ihr seinen 60 Miglien von Palermo entlegenen Palast in Castelvetrano zum Aufenthalte anbot, in welchem zur selben Zeit Fürst Trabbia und dessen Bruder Conte di Sommatino untergebracht waren. Nach einem mislungenen Versuche Ferdinand's, die Zügel der Regierung wieder zu ergreifen, wozu ihn ohne Zweifel seine Gemahlin angespornt hatte,[1] sann Bentinck auf einen Gewaltstreich gegen die Person Maria Karolinens, die er in Castelvetrano aufheben wollte, worauf ohne Zweifel die Fortschaffung von der Insel gefolgt wäre. Das Unternehmen, welchem ihr eigener Sohn, der Alterego, nicht ferngestanden haben soll (p. 270) versagte, wohl zumeist wegen der ernstlich drohenden Haltung, die sich bei der Bevölkerung zeigte und die, selbst wenn die britischen Truppen der Aufregung Herr wurden, zu einem scandalösen Eclat vor der ganzen gebildeten Welt führen musste (p. 281 sgu.).

Nun aber beschloss Maria Karolina selbst ihrem Peiniger aus dem Wege zu gehen und sich in ihr Heimatland zu verfügen, für welchen Zweck schon seit längerer Zeit Verhandlungen mit Kaiser Franz angeknüpft waren.[2] Vom 12. Juni 1813 datirt ein Abschiedsschreiben der Königin an den Fürsten Butera, vom 14. ein anderes an jenen von Trabbia. In beiden

[1] Ausnahmsweise findet sich in unserm Manuscript hier eine ganz bestimmte Zeitangabe 25. März 1813, wonach meine ‚Chronologische Uebersicht‘ K. K. XI richtigzustellen wäre.

[2] K. K. 496, 533.

spricht sich der tiefe Schmerz — ‚un dolore senza uguale' — aus, von welchem bei dem Scheiden aus ihren bisherigen Verhältnissen, so betrübend dieselben in der letzten Zeit sich gestaltet hatten, ihre Seele erfüllt ist und den sie durch keine Aussicht auf eine bessere Zukunft für sich und ihre zurückbleibenden Angehörigen mildern kann: ‚Ich scheide um unstät zu wandern, ohne zu wissen wo ich bleiben werde. Ich scheide aus einem Lande, das im Grunde gut und treu, anhänglich seinen Souveränen ist und dem ich aus der Ferne wie in der Nähe nicht aufhören werde, alles Glück und Gedeihen zu wünschen.' Dem Fürsten Trabbia vertraut sie die Sorge für ihren zweiten Sohn, den Prinzen Leopold an, den Fürsten Butera erinnert sie nicht ohne Wehmuth an die Zeiten, ‚da ich an Ihre Freundschaft, Ihre Zuneigung glaubte; auf die meinige dürfen Sie zählen, wohin mich auch mein Geschick führen möge'.[1]

* * *

Mit dem Scheiden der Königin aus Sicilien schliesst im Grunde unser Manuscript. Einiges findet sich noch über ihren längeren Aufenthalt auf der Insel Zante, von wo ihre Anhänger die Hoffnung nährten sie nach Palermo zurückkehren zu sehen (p. 284), und in der That habe das Cabinet von St. James, da es sich eben damals um den Beitritt Oesterreichs zur grossen antinapoleonischen Coalition handelte, um dieser Eventualität willen die Abfahrt Maria Karolinens von Zante so lang hinausgeschoben. Dagegen schweigt unser Memoirist über die weitere Reise der Königin, über ihre Ankunft in Wien,[2] ihren Auf-

[1] Lanza p. 448—450. Mit der Datirung dieser beiden Briefe ist meine Anmerkung [2] K. K. 534f. zu vergleichen; es lässt sich aus jener zwar nicht der eigentliche Tag des Scheidens aus Sicilien feststellen, allein jedenfalls muss derselbe nach dem 14. Juni 1813 gefallen sein. Was den Prinzen Leopold betrifft, dessen Abfahrt aus dem Hafen von Mazzara auf den 8. oder 9. angesetzt wird, so liesse sich das mit der Annahme vereinigen, dass er an diesem Tage nach Palermo fuhr, um dort mit seiner königlichen Mutter zusammenzutreffen.

[2] ‚Die Königin von Sicilien ist in Wien angekommen. Mit allen Parteien verfeindet, und nachdem sie Fehler auf Fehler gehäuft und sich durch ihren leidenschaftlichen und unruhigen Charakter ihre besten Freunde abwendig gemacht, hat sie wenig Hoffnung jemals in ihr Land zurück-

enthalt in Hetzendorf, wo sie ihren brieflichen Verkehr mit dem Fürsten Trabbia wieder aufnahm, endlich ihren plötzlichen Tod daselbst, was am Ende begreiflich ist, da der Verfasser nur von dem berichtet, was um ihn her vor sich ging. Zu letzterem gehörte wohl der Eindruck, den die Nachricht vom Tode der Königin in den Kreisen seiner Umgebung sowie im Schoosse der Bevölkerung überhaupt hervorgerufen;[1] allein auch davon schweigt er.

Wir erfahren nur von dem Rückerwerb des festländischen Königreiches — wobei Cresceri den hervorragenden Antheil seiner Oesterreicher nicht versäumt gebührend hervorzuheben: ‚ricondotto il Re dagli Austriaci sul trono di Napoli' (p. 305) — sowie von einigen Zuständen in den obersten Regierungskreisen, die nach seinem Urtheile um nichts besser sind, als sie vor den grossen Schicksalsschlägen, die den König nacheinander getroffen hatten, gewesen waren. Wir erfahren auch von einem Panegyricus der verstorbenen Königin durch einen Ex-Frate Taddei, der zur Zeit des französischen Regimentes im ‚Monitore delle Due Sicilie' die expatriirte Fürstin mit Hohn überschüttet habe (p. 173 sgu. vgl. mit Prefazione 2); es ist das, nebenbei gesagt, derselbe Taddei, der bald darauf mit dem Titel eines Reichs-Historiographen den Auftrag erhielt, eine vollständige Geschichte des Königreiches abzufassen, wofür ihm seitens der Behörden und Institute alle urkundlichen Behelfe zur Einsicht zu gestatten waren.[2]

---

zukehren.' Man glaubt Thugut zu hören; es ist aber Gentz, der am 5. Februar 1814 in diesem Tone an den Fürsten Karadja schreibt (Klinkowström-Gentz, S. 237).

[1] Eine bezeichnende Stelle findet sich in einem im übrigen Europa kaum gekannten Schriftchen: Intorno il tentativo de' Carbonari di Citeriore Calabria nel 1813. Storica narrazione di Luigi Maria Greco (Cosenza 1866) p. 121 sgu.: ‚A quella nuova gli aderenti della trapassata, che non erano pochi, per paura chiudevano la mestizia, il rimpianto, le lodi tra le domestiche pareti, senza sfogo ... Quella buona padrona (dicevano) non farà mai ritorno! Ma torneremo noi, e tosto, sotto l' impero del suo consorte e dei suoi discendenti.' Die Carbonari von bourbonischer Gesinnung, heisst es weiter, hätten sich gezeigt ‚non mesti non allegri appieno', weil sie in der Verstorbenen ein Hindernis der von ihnen angestrebten constitutionellen Einrichtungen gesehen.

[2] Da unser Manuscript auch über diese Persönlichkeit ein so hartes Urtheil fällt, so sei es gestattet, auch jemand Andern über ihn sprechen

Doch alles dies hat mehr den Charakter allgemeiner Betrachtungen und scheint vom Verfasser nur darauf angelegt, um sich zum Schlusse noch einmal mit seinen erkorenen Lieblingen Ascoli, Medici etc. zu beschäftigen, einer ‚razza di gente', einer ‚gente abjetta e ignorante', die König Ferdinand schon längst hätte aufknüpfen lassen sollen (p. 304, 309). Unter die wenigen Persönlichkeiten, die er auch jetzt noch mit einiger Schonung behandelt, zählt der Fürst von Canosa, dem er nur Dummheit (‚stolto' p. 306) und Schwäche vorwirft, weil er als

---

zu lassen. Marchese Benedetto di Serracapriola, an den ich mich diesfalls gewendet, theilt mir aus dem in ‚Annali civili del Regno delle Due Sicilie' vol. XXI, 1839 erschienenen, von einem nähern Bekannten Taddei's abgefassten Nekrologe folgendes mit: Emmanuele Taddei, geb. 18. Februar 1771, legte 1790 die Profess als Piarist ab, lehrte in den Ordensschulen zu Chieti und Lanciano, zu Neapel und Messina, von wo er 1805 nach Neapel kam und sich daselbst nach der Eroberung durch die Franzosen mit päpstlicher Erlaubnis säcularisiren liess. Zuerst Mitarbeiter, dann Leiter des ‚Corriere Napoletano' und des ‚Monitore delle Due Sicilie', blieb er letzteres auch nach Ferdinand's Rückkehr, bis er 1818 zum königlichen Historiographen ernannt wurde. ‚Aveva Emmanuele Taddei (sono parole del biografo) tenuto per quasi quindici anni e sotto tre governi diversi (Giuseppe, Gioacchino, Ferdinando) la direzione dell' unico giornale dello Stato con desterità e lustro e buon successo: talche, se qualche rara volta a molti spiacque, soddisfece pur sempre al Potere. Se non che nelle ultime perturbazioni (1820) gli falli l' accorgimento . . .' Das an dieser Stelle dem Taddei gespendete Lob bezieht sich allerdings nur auf dessen schriftstellerische Begabung und journalistische Gewandtheit, an der Cresceri kaum gezweifelt haben dürfte, während es bei diesem der Charakter und die Gesinnung, die politische Wetterwendigkeit Taddei's ist, über welche der stets loyal und legitim gesinnte Diplomat die Schale seines Zornes ausgiesst. Und von diesem seinen Standpunkt hatte er gewiss ein Recht so zu sprechen. Allein nicht jedem war es in den nahezu zwei Jahrzehnten, binnen denen Neapel fünfmal seine Herrschaft wechselte — Bourbons, Republik, Bourbons, Napoleonismus, Bourbons — vergönnt, unbeirrt bei der Legitimität oder überhaupt bei der einmal erwählten Fahne auszuharren. Manchen nöthigten schon seine Subsistenzbedingungen sich mit den jeweiligen Zuständen, ob sie nun seiner Ueberzeugung gemäss oder zuwider waren, abzufinden und sein politisches Gewissen mit dem Vorwande zu beschwichtigen, der Staat, das Vaterland sei es, dem er diene, nicht diese oder jene Person oder Partei oder Regierungsform, und unter solchen Umständen werden wir unbefangen die Persönlichkeit Taddei's milder und dadurch auch wohl gerechter beurtheilen, als es zu jener Zeit unser hitziger Freiherr gethan hat.

Polizeiminister von den in seine Hände gelangten Papieren nicht den rechten Gebrauch gemacht habe um alle jene, die in der abgelaufenen Zeit eine Doppelrolle zwischen Neapel und Palermo gespielt, verdientermassen zu entlarven. Don Francesco Patrizi, unter Canosa Polizeipräfect der Hauptstadt, im Sommer 1816 Director des Polizei-Ministeriums, ist die letzte Persönlichkeit, welcher der Memoirist, bevor er seine Feder niederlegt, noch eins anhängen zu müssen glaubt: ‚ein falscher Heiliger, nicht Jacobiner, nicht Amalgamist, aber ein fertiger Ichling' (p. 306 sgu.).

I. Memorie segrete del Gabinetto di Napoli e di Sicilia per servire alla vera Storia di quel Paese dal 1790 fino al 1816 trovate nel Portafoglio d'un Viaggiatore Americano.

III. **Prefazione dell' Autore.**

Son persuaso che queste Memorie Istoriche non possono aver altro che due nemici: Democratici e Napoleonisti, e nemmeno tutti. Io non nego d' essere di sentimento Monarchico, perchè son convinto che la Natura stessa insegna questo sistema nelle Famiglie, ed ogni Nazione è Famiglia. Quando poi s' imbatte in un Padre cattivo e imbecille certamente è disgrazia, ma le disgrazie non possono evitarsi dagli uomini. Coloro che si fanno Capi-popoli coll' apparenza di liberare la Patria dai Tiranni son quelli appunto che aspirano alla Tirannide. *Ut imperium evertant libertatem preferunt, si perverterint ipsam aggrediuntur.*[a]

Io ebbi comodo e tempo da essere testimone oculare di tutti i fatti che in quest' Opera si contengono, onde quei Napoletani o Siciliani che voranno approfittarsene siano sicuri che
IV. ho|scritto senza parzialità e senza rispetto umano. Essi leggeranno la vera Storia del loro Paese, lo che non succederà in qualche altro Autore, forzato o da un partito o dall' altro a scrivere con restrizione nè in chè da perfido e mendace adulò per vile interesse i due partiti, come fece il noto Ex-Frate Taddei, che dopo aver vituperato con pubblici giornali il nome Augusto della sua Regina, ne pronunziò l' encomio con una funebre orazione.

Io porto a stampare in America, perchè in paesi pregiudicati o influiti dalle logge della Politica Ministeriale non facciasi qualche prepotenza simile a quella del Duca d' Ascoli col Librajo Marotta a causa degli Animali Parlanti. Trattasi di Persone quasi tutte viventi, onde chiunque volesse riscontrarne gli Originali non ha che andare a Napoli per sincerarsi.

(a) *Tacit. Annal. lib. 14, cap. 22.*

Gradisca il Lettore la premura d' un libero Americano senza il quale aneddoti così interessanti sarebbero rimasti nel bujo dell' Eternità co' nomi de' Personaggi, che vi sceneggiano.

... Te intus
et in cute novi ...

Memorie Segrete. 1

Capitolo Primo.

I Principi devono guardarsi bene di rimettere in carica un illustre delinquente, cui per clemenza o per giustizia abbiano perdonato, perchè al vedersi blandito o tosto o tardi si vendica. È Macchiavelli che parla. Se questo libro fosse stato sul tavolino di Ferdinando IV. i Francesi non l' avrebbero scacciato due volte dal Continente. Egli non ha saputo conoscere la sua forza, e con due floridissimi Regni si è fatto calcolare meno del Papa, mentre poi ebbe l' umiliazione di vedere che un Aventuriere colle risorse del solo Regno di Napoli, diviso dalla Sicilia, si era posto nel caso di farsi rispettare dall' Austria, dall' Inghilterra e da Napoleone medesimo. Massima utile per Sovrani.

Ferdinando deve la sua disgrazia al pregiudizio e alla debolezza che formano la base del suo carattere. Il primo gli fece adottare la falsa massima che i Ministri, ancorchè tiranni, debbono essere sostenuti contro i reclami del pubblico, e l' altra lo ridusse più volte a rimettere in mano loro le redini del Governo, dopo averli fatti subire processi e sentenze di forca. A causa di questo sistema le Due Sicilie da lungo tempo, tranne pochissimi soggetti, furono governate da tanti assassini i quali non fecero altro che disputarsi i favori del Sovrano e le spoglie del Regno. Indole d Ferdinan IV.

Un Istorico Italiano parlando di Napoli fino | da due secoli 2
addietro dice che l' esercizio d' assassino non era sempre infame in quel Paese, perchè spesso i Capi delle masnade capitolavano coi Vice-Re per esser chiamati al comando d' Eserciti, ed era facile il passaggio dalla forca alla gloria. Il più illustre esempio è quello di Cecco di Vanni da Senno, luogo di sua nascita vicino a Scarparia. Egli cominciò le sue avventure dal mestiere d' assassino di strada, per cui fu condannato a morte. Si sostrasse colla fuga e postosi al mestiero dell' armi nel Regno

igine de
Conti di
Pescara.

di Napoli fu creato Conte di Monderoso, Marchese di Pescara e giunse alla carica di Vice-Re dell' Abruzzo. S' imparentò colle migliori famiglie e la sua figlia portò nella casa d' Acquino il feudo di Monderosio. Fu assai caro al Re Ladislao e giovò in seguito alla sua Patria.

Da un costume così inveterato nascerà forse l' indifferenza, colla quale il Re Ferdinando e il Popolo Napoletano videro tanti Rei di Stato, che sono i veri assassini della nazione, passare dalla galera al ministero. Alcuni di costoro occorreva palesare nel corso di questa segreta e veridica Istoria, ma il luminare e
3 il più straordinario di tutti è il Cavalier Medici | dei Duchi

rincipio
ll' esalta-
ne di Me-
dici.

d' Ottajano. Questo Fouché delle Sicilie non meritava d' avere origine da un ramo di quella troppo illustre Famiglia la quale ha il primo dritto alla riconoscenza di tutta la Repubblica letteraria.

Egli era già divenuto l' oggetto di tutte le conversazioni. Medici era il nome alla moda. Il Re desideroso di vedere purgata la Capitale da quella moltitudine di malviventi che la rendevano un mal sicuro soggiorno, perchè avesse soltanto l' apparenza di facoltoso, lo teneva pel Quinto Evangelista. Ma fin d' allora diede i segni d' un uomo immorale perverso e che ricopriva i suoi misfatti col nome del Re. In effetto esterminò i ladri, ma come? Salariandone alcuni per servirsene a scoprire gli altri, e promettendo la protezione Reale a chi uccideva i compagni, e incaricando poi segretamente nuovi assassini perchè trucidassero l' istessi Emissari che credevano aver obbedito il Sovrano.

La Regina lo proteggeva. Questa incomparabile Principessa che, malgrado la costante persecuzione di alcuni Potenti Signori, i quali incapaci di coprire alcuna carica, per essersi soltanto applicati al maneggio dei cavalli e alla galanteria delle Donne,
4 le rimproverarono una sover|chia inclinazione a proteggere i Forestieri e tenersi divota alla Casa d' ond' era uscita, non ebbe mai altra mira che mettere i suoi Stati fra le Potenze di second' ordine, e istruire la Nazione nell' arti e nelle scienze. Tutte le Persone culte erano da lei protette, e siccome fu sempre in corrispondenza diretta co' primi Letterati d' Europa, stante la mancanza d' educazione nella maggior parte della Nobilità Napoletana, si vide costretta ad allettare i talenti stranieri.

Tanto clamore fatto da molti Giacobinelli pella di lei costanza a non distaccare l' interessi de' suoi Stati dall' Austria fu in

seguito giustificato da' suoi stessi nemici, perchè Murat fu costretto d'adottare la di lei politica e si sostenne soltanto con quel sistema. Staccatosi dall' Austria sparve dalla categoria nella quale si era senza diritto installato.

Per tali principj Maria Carolina accordò la sua protezione a Medici, ed egli vedendosi onorato della più intima confidenza, pell' opportunità in cui l' obbligo del suo Ministero gli dava luogo ad avvicinarla frequentemente, si rese ardito a segno tale che un | giorno, trovandola di pessimo umore contro il Re per dis- 5
gusti di famiglia, smascherò il suo carattere infame. Progettò francamente di farlo uccidere, e perchè ella manifestò il suo aborrimento a quest' atroce disegno, egli sforzossi di colorirlo coll' adulazione, paragonandola a Catarina II. Appena uscito dal di lei gabinetto la Regina lo raccontò con orrore alla sua prima Safatta Dª Ulderica Sanchez e fino da quel momento si raffreddò il suo patrocinio. Il Cav^re^ Medici si sforzerebbe invano di negare questa verità, perchè oltre Dª Ulderica vi sono ancora altri testimonj cui la virtuosa Sovrana fece tal confidenza.

Progetto d Medici d uccidere Re.

Giunto però Medici a si alto grado di possanza non vedeva altro inciampo che il General Acton per sedersi vicino al Trono. Per abbattere questo Colosso, allora Primo Ministro e in gran favore, bisognava brigare co' suoi nemici. Questa via non era difficile, perchè la Nobiltà e il Pagliettismo[1] odiavano quel servitore fedele più per essere forastiere che pelli sbagli da lui commessi.

La Spagna lottava contro di lui per aver egli persuaso il Re Ferdinando a scuotere il giogo del Padre, che in sostanza voleva continuare a tener soggetto quel Regno col riserbarsi | la 6
scelta del Ministero e tanti altri privilegj. Non è mia intenzione diffondermi sulle cabale della Principessa d' Aci contro la Regina e contro Acton, perchè dovrei rimontare a un epoca troppo lontana, e far conoscere che la dimissione di Tanucci non fu opera capricciosa della Regina, come i maliziosi e l' ignoranti spacciarono, ma una misura politica perchè quel Ministro favoriva troppo l' interessi del Padre contro il Figlio, senza farsi carico che la ragione di stato non ammette parentela. Talchè se la Regina

Motivo de caduta d Tanucci.

[1] Paglietta, *plur.* paglietti, herabsetzender Ausdruck für Advocaten.
A. d. H.

tolse ogn' influenza a Tanucci, che aveva istruzione e poteri da Carlo III per tener quel Regno suddito alla Spagna, e lo rese indipendente, non fece che l' utile de' suoi Sudditi e quello di sua Famiglia.

Medici protegge i Club dei Giacobini.

Tralasciando ciò che non interessa alla Storia prefissami vengo al punto in cui Medici, informato che i Giacobini di Francia diramavano i loro Club in tutti li stati d' Italia, si diede a proteggere quelli di Napoli, e mostrò tutto il desiderio di prestare il suo credito a rovesciarne la Monarchia colla speranza |
7 d' esser egli riconosciuto per Capo del nuovo ideato Governo.

Il General Acton informato di queste intenzioni ne parlò alla Regina, che mostrò di non crederlo, ma lo suppose capace. Acton allora si accinse alla più gran prova, che fu quella di procurargli dal Re una missione segreta presso la Repubblica di Genova per negoziare un imprestito. I Francesi in quel tempo erano già in guerra col Re di Napoli, per aver unito il suo contingente agli Alleati nella Spedizione di Tolone.

Commissione di Medici a Genova.

Medici che era Reggente di Vicaria, non ancora ben pratico delle astuzie diplomatiche, inciampò nella rete e si accinse contento alla partenza. Prima del di lui arrivo Acton aveva già tutto preparato perchè la sua negoziazione fosse prolungata con false lusinghe senza verun effetto, e durante la sua dimora in Genova lo fece accuratamente sorvegliare. Ottenne così l' intento desiderato, perchè Medici strinse le sue relazioni amichevoli colla Francia per mezzo del suo Ministro colà Residente col quale aveva dei notturni colloquj. Era questi il celebre Rivoluzionario Tilly, che accumulò molte ricchezze con tenere di mano a coloro che spargevano in Italia i falsi assegnati. Seco lui con-
8 venne di essere in av|venire il sostegno dell' uguaglianza, egli fu fatto sperare che in premio dei servizj da rendersi alla Repubblica Francese sul Regno di Napoli sarebbesi fatta risorgere con lui l' antica sua branca in Toscana, situandolo in quel paese come Statholder. Gonfio di queste promesse, e colle dovute istruzioni pella futura corrispondenza tornò Medici a Napoli, senza aver potuto conseguire l' imprestito artificiosamente ideato e impedito dal Generale Acton.

Da quell' epoca in poi si mise a proteggere i club dei Giacobini Napoletani contro una Giunta di Stato eretta per conoscerne le trame e presieduta dall' incorrutibile Marchese

Vanni. Questo si trovò nell' indispensabile necessità di condannare a morte tre Soggetti convinti di congiura contro la Famiglia Regnante, ordita dall' Orologiaro Vitaliano. Al momento che stavano per subire la sentenza al Largo di Castello un birro, guadagnato dall' intrigo di Medici, sparò una pistolettata fra la folla, per suscitare un tumulto già preparato onde dar comodo ai congiurati di salvare i rei e cominciare la sospirata Rivoluzione.

Esecuzioı de' prim Giacobini Largo di (stello.

L' indagini di questo affare non consumato vennero intrigate in modo che non si potè provare giuridi|camente quello che si 9
sapeva di certo. Un Messinese di nome Tommaso Amato, convinto di meditato Regicidio e cospirazione contro il Governo, ebbe la sentenza di trascinarsi alla forca a coda di cavallo, esser bruciato il suo cadavere e le ceneri sparse al vento dentro un cannone. Perchè accusava per complice l'istesso Cav^e Medici, e negli esami glielo aveva sostenuto in faccia egli sotto pretesto d' evitare lo scandolo di bestemmie ereticali, già vomitate dal Reo, lo fece condurne al supplizio colla sbarra alla bocca. Colui però costante fino agli ultimi momenti salì sulla forca, ripetendo con tutti li sforzi possibili che il Cav^re Medici avea protetto i suoi tentativi. Siccome ricusava l' assistenza della Religione e beffavasi della morte, lo fecero passare per forsennato e giovò a Medici quest' opinione.

Tommas Amato.

Prima di erigere la Giunta di Stato destinata ad inquirere contro i Giacobini, il G^le Acton mise in opera un tratto della più fina politica, poco noto al pubblico Napoletano. Fece chiamare a se tutti i Membri della Società Massonica sotto un simulato pretesto, e quando furono dinanzi a lui, disse che il Re conosceva la loro unione, | li mostrò la nota esatta di tutti i loro Individui 10
e de' diversi gradi che professavano, l' invitò a riunirsi al Governo e sciogliere per sempre le loro adunanze, assicurandoli in nome di S. M. che non si sarebbe più fatto menzione del passato e bruciò la lista de' loro nomi davanti a loro medesimi. Molti colpiti da quest' atto di sorpresa promisero di non più adunarsi e giurarono fedeltà al Re. Fra questi fu D. Diego Naselli de' Principi d' Aragona che in qualità di Venerabile fece portare i libri della loggia e li consegnò al Generale.

Massoni chiamati Acton.

Medici però seguitava ad intrigare e proteggere i nuovi club dei Giacobini, per cui il General Acton invigilava rigorosamente sopra i suoi passi con una Polizia sua particolare ad-

dossata a certo Dr Niccola Fresco Messinese che sotto pretesto di visitare i Lazzaretti più famosi, per prenderne i modelli da erigerne uno di tutto spurgo a Messina, aveva girato tutta l'Italia e diversi Paesi della Francia per fare delle scoperte in questo genere. Quando Acton fu in possesso di documenti autentici del suo tradimento coll' intercettare la sua corrispondenza originale, ne propose l'arresto.

11 La Regina sempre clemente quantunque male | ricompensata, lo chiamò nel suo Gabinetto ventiquattr' ore prima e lo avvertì, scongiurandolo a mettersi in salvo se credeva di non essere innocente. Questo avviso gli servì per prepararsi alla difesa, ma rinunziò alla fuga.

Arresto di Medici.

L'arresto di Medici seguito nel 1794[1] non rallentò l'ardore dei sedicenti Patriotti e le società del Conte Ruvo Duca d'Andria, di Patrizj, di Strongoli e di Letizia si svilupparono gradatamente e fecero gran progressi. La Regina aveva in mano i fili di tutti questi complotti da due anni prima, perchè fece involare di notte tempo tutte le carte segrete a Makau, Ambasciatore della Repubblica francese che risiedeva in Napoli prima della rottura di guerra; giacchè una flotta francese entrata nella Rada sotto il comando dell' Ammiraglio Latouche aveva obbligato con minacce il Re a riconoscere il Governo Repubblicano di Francia e dichiararsi neutrale. L'istesso Medici, benchè Reggente, ignorò da che parte veniva questo colpo fatto a Makau, e promise al Ambasciatore tutta l'assistenza per iscoprire gli autori; anzi quando Makau inveiva contro i Napoletani Medici procurava di persuaderlo che fossero stati Emigrati francesi.

Sorpresa delle carte dell' Ambasciatore francese.

12 In queste carte si trovarono le istruzioni origi|nali della Convenzione Nazionale riguardo alle Due Sicilie e molte lettere di Giacobini, fra le quali una della Fonseca e diverse del medico Cirillo che svelavano quei sentimenti da loro manifestati in progresso. Da quelle carte la Regina si assicurò qual era il destino che preparavasi al suo Regno, e che la flotta dell' Ammiraglio Latouche, venuta sotto pretesto d'obbligare il Re a sottoscrivere la neutralità, altro scopo non aveva che di muovere il partito francese alla rivolta; anzi Makau lagnavasi della Convenzione perchè Latouche tentò il colpo prima di essere maturo e dava disca-

---

[1] *immo* 27. Februar 1795.

rico di quel poco denaro che finallora aveva potuto riunire dai Club Napoletani per riattare il di lui vascello, sbalzato a Napoli dalla tempesta pella seconda volta avanti d'andare al bombardamento di Cagliari; la qual somma non oltrepassava i tre mila ducati.

Il Marchese Vanni, operando da vero servitore del Re e da zelante Inquisitore di Stato, come capo della Giunta, fece a Medici un processo imparziale e si assicurò in seguito di tutti coloro che minacciavano la pubblica tranquillità. Oltre | molte 13
persone distinte si trovarono nella lega di Medici anche taluni della feccia del popolo, premendo avere un partito fra questa classe che in Napoli è conosciuta col nome di Lazzaroni, ed il numero la costituisse assai formidabile. Un certo Pagliuchella e un altro nominato lo Scarpariello erano destinati a mettere in testa a coloro i sentimenti d'eguaglianza, e convinti della loro commissione furono carcerati. Da quel momento gli aderenti di quel sistema gridarono sfacciatamente al dispotismo, alla tirannia, e inveirono contro la Regina perchè sapevano essere ella solo capace di sostenere i dritti del Trono.

Marchese Vanni Ca| della Giun di Stato.

L'inquisizione di Medici fu esatta, le prove inconcusse, e si parlava di morte, ma i Club erano assai potenti, e sopratutto nel Foro, perchè la maggior parte del Pagliettismo aveva adottato le massime Repubblicane.

Processo Medici.

Ferreri e Stinigò, accreditati Causidici Siciliani, che erano della lega, si diedero a difenderlo, mettendo in opera tutto il loro credito unito al cavillo forense per salvarlo, e siccome per difetto di legislazione tutte le cause, attesa la facilità degli amminicoli forniti dalla moltiplicità delle leggi, andavano in lungo degli anni, quei colpevoli che avevano protezione o de|naro si 14
dimenticava nelle carceri, finchè per inopinati accidenti rimettevansi nella società a commettere nuovi delitti. Tanto successe al fortunatissimo Medici. Mentre la Regina aveva consigliato la Marchesa S° Marco, di lui sorella, d'allontanarsi dalla Corte mentre ella stessa aveva già scelto un luogo di ritirata lungi dalla Capitale, per non trovarsi all' esecuzione di questo intrigante.

La pace di Torino preparò quella di Napoli, che seguì un anno dopo a Parigi,[1] segnata dal Principe di Belmonte Pig-

[1] 15. Mai 1796 — 10. October 1796 beides zu Paris, also nicht ein Jahr, sondern nur fünf Monate Zwischenzeit.

natelli, colà spedito segretamente come Plenipotenziario. Questa pace fece saltar sulle furie la Regina contro Belmonte da lei proposto a sifatta negoziazione. In fatti, mentre il Re aveva tremil' uomini di scelta cavalleria coll' Armata Austriaca, il Marchese del Vasto combinava l' unione della leva ordinata dal Papa coll' esercito Napoletano, che stava per avanzare nel territorio di Roma in numero di cinquanta mil' uomini, Belmonte con un tratto di penna stacca dalla Lombardia i tremila cavalli, abbandona il Papa a se stesso e priva l' Imperatore di un esercito che, prendendo i Francesi di fianco, assicurava la Toscana, liberava l' assedio di Mantova e forse li avrebbe costretti a ripassare le Alpi.

Marchese del Vasto va a Roma per combinare la lega con Pio VI.

Pace segnata a Belmonte a Parigi.

15 Un poco più d' accortezza avrebbe fatto riflettere | a Belmonte che il Direttorio, allora dominante, senza un qualche fondato timore non avrebbe accordato all' indomane quello che aveva negato di sottoscrivere il giorno antecedente.

In fatti Buonaparte non si stancava mai di scrivere al Direttorio, che facesse una pace precaria col Re di Napoli, altrimenti non poteva continuare le sue operazioni in Italia. Belmonte non peccò per malizia, ma la poca esperienza di quella carriera in cui la Regina lo aveva messo, e l' ambizione di tornare a Napoli trionfante lo tradirono.

In consequenza di questa pace convenne alla Corte cambiare politica e si addormentarono le procedure de' Rei di Stato. All' arrivo dell' Ex-Giornalista Trouvet, nuovo Incaricato Francese, la Repubblica cominciò a spiegare protezione per questa gente, rappresentando al Re che non era compatibile colla pace la detenzione di coloro che avevano mostrato di favorire le massime di un Governo divenuto amico di S. M., e che la nazione Francese non permetteva che i popoli fossero vessati per opinione.

Sollecitazione del Ministro Francese pella libertà de' Giacobini.

La Corte di Napoli che conosceva la vera intenzione del Governo francese ed il pericolo di rimettere in libertà i suoi 16 traditori, | negò esser quella la causa della loro detenzione e rispose che si processavano tutti per delitti comuni. L' affare andò in lungo così qualche tempo, ma colla venuta dell' Ambasciatore Garat si decise. Quest' antico avvocato che andò nel Tempio a leggere la sentenza all' infelice Luigi XVI. fu scelto a bella posta da' Regolatori di Francia per loro Rappre-

Garat Ambasciatore in Napoli.

sentante presso un Borbone. Egli aveva istruzione di tirare la Corte di Napoli a un Alleanza colla Francia all' istesse condizioni che si era tirata la Spagna e di non risparmiare denaro pella libertà de' loro partigiani. In fatti profuse gran somme nei Tribunali e alla Corte per guadagnare quelli e far indurre il Re a sollecitarne i processi, sotto il manto della giustizia. S' intenderà facilmente che la Ruota Criminale aveva insinuazione da' Commessi di Garat d' affrettare la causa de' detenuti, ma di trovarli innocenti. Chi ha conosciuto il sistema di Napoli può solamente comprendere che intrighi fecero in quell' occasione gli Attuarj e Scrivani per cambiare carte e testimonj. Il resultato di tutte queste | manovre fu che la maggior parte dei 17
Proseliti francesi uscirono colla formula ,*tamquam innocens*', e Medici colla clausula ,liberetur in forma' (che in Toscana direbbessi ,processo aperto') dopo tre anni di detenzione. Era riuscito a sua sorella Dª Luisa ex-monaca di S. Gaudioso, scacciata vituperosamente dal Monastero per scandalose lascivie, d' avere in mano il di lui processo per mezzo di D. Antonio Daddiego, e farglielo portare segretamente da D. Pasquale Chiajese in Castello S. Eramo, e così avuta la sorte di farvi la difesa da se medesimo, ma non ostante l' istanza fiscale era stata: *acriter torqueatur adjunctis quatuor funiculis.*[1]

Liberazior de' Giacobi e di Medic

Ognuno può figurarsi la gioja di tante famiglie aderenti ai colpevoli, e la devozione di costoro all' Ambasciatore Francese dal quale riconoscevano la loro salvezza. I Club ripresero tanto vigore che non solo si adunavano sfacciatamente, ma riuscì loro di guadagnare i primi confidenti del Re e per opera loro persuaderlo che la Giunta di Stato agiva per fare a lui de' nemici, e che il M^se^ Vanni era un uomo credulo imbecille ignorante. Per maggiormente imbrogliare la testa del basso popolo che fulminava contro i | Giacobini fu soppressa la Giunta e rimpro- 18
verato il Marchese Vanni.[2] Tutto l' ascendente della Regina non valse a capacitare il Re dell' inganno, perchè restò irritatissimo contro Vanni, senza però rientrargli in grazia i celebrati innocenti, perchè si beffavano apertamente di lui. Fu messa la Capitale sotto all' esclusivo comando del Generale Dr Francesco

Soluzion della Giu e caduta Vanni.

---

[1] 1. Juli 1798.

[2] 12.—16. Juli 1798.

natelli, colà spedito segretamente come Plenipotenziario. Questa pace fece saltar sulle furie la Regina contro Belmonte da lei proposto a sifatta negoziazione. In fatti, mentre il Re aveva tremil' uomini di scelta cavalleria coll' Armata Austriaca, il Marchese del Vasto combinava l' unione della leva ordinata dal Papa coll' esercito Napoletano, che stava per avanzare nel territorio di Roma in numero di cinquanta mil' uomini, Belmonte con un tratto di penna stacca dalla Lombardia i tremila cavalli, abbandona il Papa a se stesso e priva l' Imperatore di un esercito che, prendendo i Francesi di fianco, assicurava la Toscana, liberava l' assedio di Mantova e forse li avrebbe costretti a ripassare le Alpi.

Marchese del Vasto va a Roma per combinare la lega con Pio VI.

Pace segnata da Belmonte a Parigi.

15 Un poco più d' accortezza avrebbe fatto riflettere | a Belmonte che il Direttorio, allora dominante, senza un qualche fondato timore non avrebbe accordato all' indomane quello che aveva negato di sottoscrivere il giorno antecedente.

In fatti Buonaparte non si stancava mai di scrivere al Direttorio, che facesse una pace precaria col Re di Napoli, altrimenti non poteva continuare le sue operazioni in Italia. Belmonte non peccò per malizia, ma la poca esperienza di quella carriera in cui la Regina lo aveva messo, e l' ambizione di tornare a Napoli trionfante lo tradirono.

In consequenza di questa pace convenne alla Corte cambiare politica e si addormentarono le procedure de' Rei di Stato. All' arrivo dell' Ex-Giornalista Trouvet, nuovo Incaricato Francese, la Repubblica cominciò a spiegare protezione per questa gente, rappresentando al Re che non era compatibile colla pace la detenzione di coloro che avevano mostrato di favorire le massime di un Governo divenuto amico di S. M., e che la nazione Francese non permetteva che i popoli fossero vessati per opinione.

Sollecitazione del Ministro Francese pella libertà de' Giacobini.

La Corte di Napoli che conosceva la vera intenzione del Governo francese ed il pericolo di rimettere in libertà i suoi 16 traditori, | negò esser quella la causa della loro detenzione e rispose che si processavano tutti per delitti comuni. L' affare andò in lungo così qualche tempo, ma colla venuta dell' Ambasciatore Garat si decise. Quest' antico avvocato che andò nel Tempio a leggere la sentenza all' infelice Luigi XVI. fu scelto a bella posta da' Regolatori di Francia per loro Rappre-

Garat Ambasciatore in Napoli.

sentante presso un Borbone. Egli aveva istruzione di tirare la Corte di Napoli a un Alleanza colla Francia all' istesse condizioni che si era tirata la Spagna e di non risparmiare denaro pella libertà de' loro partigiani. In fatti profuse gran somme nei Tribunali e alla Corte per guadagnare quelli e far indurre il Re a sollecitarne i processi, sotto il manto della giustizia. S' intenderà facilmente che la Ruota Criminale aveva insinuazione da' Commessi di Garat d' affrettare la causa de' detenuti, ma di trovarli innocenti. Chi ha conosciuto il sistema di Napoli può solamente comprendere che intrighi fecero in quell' occasione gli Attuarj e Scrivani per cambiare carte e testimonj. Il resultato di tutte queste | manovre fu che la maggior parte dei 17
Proseliti francesi uscirono colla formula ,*tamquam innocens*', e Medici colla clausula ,liberetur in forma' (che in Toscana direbbessi ,processo aperto') dopo tre anni di detenzione. Era riuscito a sua sorella Dª Luisa ex-monaca di S. Gaudioso, scacciata vituperosamente dal Monastero per scandalose lascivie, d' avere in mano il di lui processo per mezzo di D. Antonio Daddiego, e fargliele portare segretamente da D. Pasquale Chiajese in Castello S. Eramo, e così avuta la sorte di farvi la difesa da se medesimo, ma non ostante l' istanza fiscale era stata: *acriter torqueatur adjunctis quatuor funiculis.*[1]

Liberasion de' Giacobi e di Medic

Ognuno può figurarsi la gioja di tante famiglie aderenti ai colpevoli, e la devozione di costoro all' Ambasciatore Francese dal quale riconoscevano la loro salvezza. I Club ripresero tanto vigore che non solo si adunavano sfacciatamente, ma riuscì loro di guadagnare i primi confidenti del Re e per opera loro persuaderlo che la Giunta di Stato agiva per fare a lui de' nemici, e che il M^so Vanni era un uomo credulo imbecille ignorante. Per maggiormente imbrogliare la testa del basso popolo che fulminava contro i | Giacobini fu soppressa la Giunta e rimpro- 18
verato il Marchese Vanni.[2] Tutto l' ascendente della Regina non valse a capacitare il Re dell' inganno, perchè restò irritatissimo contro Vanni, senza però rientrargli in grazia i celebrati innocenti, perchè si beffavano apertamente di lui. Fu messa la Capitale sotto all' esclusivo comando del Generale Dr Francesco

Soluzion della Giu e caduta Vanni.

[1] 1. Juli 1798.
[2] 12.—16. Juli 1798.

natelli, colà spedito segretamente come Plenipotenziario. Questa pace fece saltar sulle furie la Regina contro Belmonte da lei proposto a sifatta negoziazione. In fatti, mentre il Re aveva tremil' uomini di scelta cavalleria coll' Armata Austriaca, il Marchese del Vasto combinava l' unione della leva ordinata dal Papa coll' esercito Napoletano, che stava per avanzare nel territorio di Roma in numero di cinquanta mil' uomini, Belmonte con un tratto di penna stacca dalla Lombardia i tremila cavalli, abbandona il Papa a se stesso e priva l' Imperatore di un esercito che, prendendo i Francesi di fianco, assicurava la Toscana, liberava l' assedio di Mantova e forse li avrebbe costretti a ripassare le Alpi.

Marchese del Vasto va a Roma per combinare la lega con Pio VI.

Pace segnata da Belmonte a Parigi.

15 Un poco più d' accortezza avrebbe fatto riflettere | a Belmonte che il Direttorio, allora dominante, senza un qualche fondato timore non avrebbe accordato all' indomane quello che aveva negato di sottoscrivere il giorno antecedente.

In fatti Buonaparte non si stancava mai di scrivere al Direttorio, che facesse una pace precaria col Re di Napoli, altrimenti non poteva continuare le sue operazioni in Italia. Belmonte non peccò per malizia, ma la poca esperienza di quella carriera in cui la Regina lo aveva messo, e l' ambizione di tornare a Napoli trionfante lo tradirono.

In consequenza di questa pace convenne alla Corte cambiare politica e si addormentarono le procedure de' Rei di Stato. All' arrivo dell' Ex-Giornalista Trouvet, nuovo Incaricato Francese, la Repubblica cominciò a spiegare protezione per questa gente, rappresentando al Re che non era compatibile colla pace la detenzione di coloro che avevano mostrato di favorire le massime di un Governo divenuto amico di S. M., e che la nazione Francese non permetteva che i popoli fossero vessati per opinione.

Sollecitazione del Ministro Francese pella libertà de' Giacobini.

La Corte di Napoli che conosceva la vera intenzione del Governo francese ed il pericolo di rimettere in libertà i suoi 16 traditori, | negò esser quella la causa della loro detenzione e rispose che si processavano tutti per delitti comuni. L' affare andò in lungo così qualche tempo, ma colla venuta dell' Ambasciatore Garat si decise. Quest' antico avvocato che andò nel Tempio a leggere la sentenza all' infelice Luigi XVI. fu scelto a bella posta da' Regolatori di Francia per loro Rappre-

Garat Ambasciatore in Napoli.

sentante presso un Borbone. Egli aveva istruzione di tirare la Corte di Napoli a un Alleanza colla Francia all' istesse condizioni che si era tirata la Spagna e di non risparmiare denaro pella libertà de' loro partigiani. In fatti profuse gran somme nei Tribunali e alla Corte per guadagnare quelli e far indurre il Re a sollecitarne i processi, sotto il manto della giustizia. S' intenderà facilmente che la Ruota Criminale aveva insinuazione da' Commessi di Garat d' affrettare la causa de' detenuti, ma di trovarli innocenti. Chi ha conosciuto il sistema di Napoli può solamente comprendere che intrighi fecero in quell' occasione gli Attuarj e Scrivani per cambiare carte e testimonj. Il resultato di tutte queste | manovre fu che la maggior parte dei 17
Proseliti francesi uscirono colla formula ‚*tamquam innocens*', e Medici colla clausula ‚liberetur in forma' (che in Toscana direbbessi ‚processo aperto') dopo tre anni di detenzione. Era riuscito a sua sorella Dª Luisa ex-monaca di S. Gaudioso, scacciata vituperosamente dal Monastero per scandalose lascivie, d' avere in mano il di lui processo per mezzo di D. Antonio Daddiego, e farglielo portare segretamente da D. Pasquale Chiajese in Castello S. Eramo, e così avuta la sorte di farvi la difesa da se medesimo, ma non ostante l' istanza fiscale era stata: *acriter torqueatur adjunctis quatuor funiculis.*[1]

Liberazion de' Giacobi e di Medic

Ognuno può figurarsi la gioja di tante famiglie aderenti ai colpevoli, e la devozione di costoro all' Ambasciatore Francese dal quale riconoscevano la loro salvezza. I Club ripresero tanto vigore che non solo si adunavano sfacciatamente, ma riuscì loro di guadagnare i primi confidenti del Re e per opera loro persuaderlo che la Giunta di Stato agiva per fare a lui de' nemici, e che il M^se^ Vanni era un uomo credulo imbecille ignorante. Per maggiormente imbrogliare la testa del basso popolo che fulminava contro i | Giacobini fu soppressa la Giunta e rimpro- 18
verato il Marchese Vanni.[2] Tutto l' ascendente della Regina non valse a capacitare il Re dell' inganno, perchè restò irritatissimo contro Vanni, senza però rientrargli in grazia i celebrati innocenti, perchè si beffavano apertamente di lui. Fu messa la Capitale sotto all' esclusivo comando del Generale Dr Francesco

Soluzion della Giur e caduta Vanni.

[1] 1. Juli 1798.
[2] 12.—16. Juli 1798.

Pignatelli, che fin' allora aveva agito pel solo Militare, e se gli diede un Assessore per gli affari contenziosi.

Le negoziazioni diplomatiche di Garat non ebbero il successo desiderato e tornò a Parigi colle trombe nel sacco, perchè la Regina col General Acton lo ballottarono un pezzo e poi conclusero che il Re non poteva rimuoversi dal sistema di Neutralità Armata, e lo assicuravano che non avrebbe mai dichiarato la guerra alla Francia. Successe a Garat il Generale Lacombe S. Michel, uomo dabbene, ma con un Segretario di Legazione al fianco maligno e revoluzionario. I sedicenti Patriotti continuavano le loro sedute e i loro piani. L' Armata Francese sotto al General Buonaparte[1] facendo le sue operazioni sull' Adige
19 contro li Austriaci | non lasciava d' inquietare tutte le Potenze Italiane, e segnatamente la Repubblica di Venezia.

Venuta di Lacombe St Michel in luogo di Garat.

Abate Salfi.

Un certo Abate Salfi Calabrese, che, dopo aver goduto un benefizio di 800 ducati annui accordatogli dal Re per uno scritto pubblicato in favor suo nelle differenze della Corte di Roma, era fuggito nel Genovesato e di lì a Milano, servì di richiamo a tutti i ribelli Napoletani che trovandosi scoperti erano costretti ad abbandonare la Patria. Egli con un certo Galdi e Abbamonti egualmente Napoletani si diedero a scrivere un foglio antireligioso e democratico, intitolato il Termometro, dove nissuna personalità fu risparmiata, nè a principi nè a particolari. Fu il primo a suscitare la rivoluzione di Bergamo e Brescia, vigente il Dominio veneto, e in ricompensa si fece ascrivere alla Cittadinanza Bergamasca. Milano fu da quell' epoca in poi la fucina de' Giacobini Napoletani.

Di là si partivano i fili di tutte le conventicole adunate per congiurare contro lo stato, e il Vitaliano Orologiaro[2] arrivò all' eccesso di macchinare da Genova l' invenzione d' una mina sotto al Palazzo di Portici, a cui doveasi dar fuoco da un bottaro
20 di San Remo di lui amico | in tempo che tutta la Corte era adunata in un Salone ad una festa di ballo. La polvere neccessaria doveasi introdurre da costui ne' barilotti di zucchero alla fiera di Salerno e aprire la vendita di questo genere in una bottega, affittata espressamente vicino al Palazzo medesimo.

---

[1] Die Erzählung greift von hier an in die Jahre 1796/7 zurück.

[2] Das wäre also 1793/4?

Il principe di Castelcicala, allora Ministro degl' Affari Esteri, fu avvertito in tempo e riparò a questo sconcerto coll' impedire all' Emissario di S. Remo l' ingresso nel Regno.

Per avvenelare maggiormente i sudditi di Ferdinando IV. la Francia lo costrinse a segnare un trattato colla Lombardia Austriaca, eretta in Repubblica Cisalpina e vi fu mandato il Cittadino Colleoni a rappresentarla.[1] Per mezzo di questo Ministro comunicavano francamente li Emigrati Napoletani dell' Alta Italia con quelli del Regno, e la Corte non ignorava i progressi della novità francese nello spirito volubile de' Napoletani, ma le conveniva dissimulare. I Francesi avevano sottoscritto un trattato a Tolentino che assicurava al Papa i suoi Stati, meno che le tre Legazioni.[2] Dopo aver firmato la prima pace coll' Austria[3] volevano violarlo e non mostrare d' averlo violato. Veden|do essere riusciti infruttuosi tanti sutterfugi del 21
loro Ministro Cacault per eccitare i Romani alla rivolta, mandarono in aria d' Ambasciatore alla Corte Pontificia Giuseppe Buonaparte, fratello del Generale, e seco uno di quei zolfanelli che non si ha cura di lasciarli bruciare perchè accendano il fuoco. Fu questi appunto il Generale Duphot, uomo presuntuoso irrequieto e prepotente che pagò ben cara la sua temerità. Al Palazzo della Legazione francese situato alla Lungara fu inalberata un giorno la bandiera tricolore e Duphot si mise ad arringare il popolo in favore della libertà, censurando aspramente il Governo de' Preti. È inutile il dare de' minuti ragguagli. Il Generale fu ucciso, il Palazzo ebbe una specie d' assalto e Giuseppe si rifuggiò in casa d' un particolare scalando il muro del giardino. Il Governo fece subito accorrere la forza armata per garantirlo, e se gli prodigarono le più vili umiliazioni con promessa di qualunque soddisfazione; ma inutilmente perchè quest' occasione appunto andava egli cercando per colorire il pretesto d' un' invasione. Compiuta la sua missione partì minaccian|do 22
stragi e ruine. Ciò accadde alla metà dell' anno 1797.[4]

Si ricono in Napoli Repubbli Cisalpin

Ambascer di Giusep Buonapar a Roma morte de Generale Duphot.

Da quell' epoca fu decisa l' occupazione dello Stato Romano che si effettuò tranquillamente con discaciarne Pio VI. e tradurlo prigioniero in Francia, dove morì da forte senza mai voler sotto-

Occupazio di Roma prigionia Pio VI.

[1] Also 1799. [2] 19. Februar 1797.
[3] Campoformio 17. October 1797.
[4] *immo*: 27./28. December 1797.

scrivere le pretensioni del Governo francese. Era questo un cattivo preludio pella Corte di Napoli che non gradiva un sì molesto vicino. I distaccamenti francesi arrivavano a Portelle, primo confine del Regno, ed ogni giorno succedevano delle risse sulla frontiera, procurate da' Repubblicani per accumulare pretesti. Napoli senza mancare alle sue promesse affrettosi a formare un esercito di 100 mil' uomini, e fece un grande accampamento a Sora di Campagna. L' Ambasciatore Francese e il Cisalpino venivano sempre assicurati d' una costante amicizia, e che il Re non avrebbe dichiarato mai la guerra alla Francia, ma che voleva garantire i suoi Stati da qualunque Potenza belligerante. La risposta era delfica, come vedremo, ma non ingiusta, perchè la
23 Francia | faceva troppo manifestamente conoscere le sue mire sul Regno di Napoli.

Il Brigadiere Ariola, oriundo Spagnuolo, uomo di non mediocre talento nell' amministrazione militare, fu messo alla direzione della Segretaria di guerra. Egli era di buona intenzione ed onesto, ma pessimamente circondato, perciò, quantunque ligio del General Acton, si lasciò sopraffare da cert' intriganti salariati dalla Legazione francese, e credendo far argine alle spese di questo numeroso esercito, sostenne la necessità di mettere in vendita le tenenzie e gl' impieghi di Capitano. Tanto bastò perchè il Ministro francese ne facesse comprare sette ottavi da' suoi partitanti. Gli Uffiziali d'antica pianta furono soffocati dal numero de' merciaj negozianti paglietti e vagabondi che acquistarono le cariche dell' esercito col denaro della Francia. Un armata così organizzata poteva mai riuscire secondo i desiderj del Re!

Generale Gambs.

Mancando egli di Generali, perchè Gambs il quale da molti anni regolava l' intiera forza militare col grado di Tenente Generale, oltre esser Francese, non era effettivamente capace pel supremo Comando di tanto esercito, chiese all' Imperatore
24 un Coman|dante in capite che gli mandò Mack. Prima della sua venuta Gambs, che si era goduto oziosamente il pingue soldo di Supremo Generale, non già per mancanza di presunzione, ma sul dubbio di doversi battere contro la Patria, protestò anticipatamente che in dettaglio era pronto a servire, ma che non si conosceva idoneo per stare alla testa d' un' Armata sì numerosa. Questi furono i primi lampi de' successivi suoi tradimenti.

Mack al supremo Comando.

In questo tempo i Francesi avevano già democratizzato per forza lo Stato Genovese, si erano quasi impadroniti del Piemonte, perchè tenevano guarnigione in tutte le piazze forti e, sotto pretesto di garantire quel Re dalla Repubblica Liguru, si erano fatti cedere la Citadella di Torino. Il resto dell' Italia era dominato da loro fino all' Adige, nè rimaneva che la Toscana sotto la vacillante Sovranità del Granduca. L' Austria pel trattato di Leoben padrona dello Stato Veneto fin a Verona attendeva la sorte della Germania da un finto Congresso aperto dal General Buonaparte a Rastadt per puro pretesto prima d' andare in Egitto, ma con intenzione di prender tempo per ricominciare la guerra con più vantaggio, e a tal oggetto | la Francia aveva 25
tentato di togliere l' ostacolo del Re di Napoli col tirarlo dolosamente nell' Alleanza.

Posizione d Francesi i Italia.

Mack nell' osservare la bella tenuta dell' esercito di S. M. Siciliana si prometteva gran cose, ed il suo piano a tavolino riusciva de' più sicuri, ma egli era troppo novizio in quell' Armata e le sue operazioni troppo prossime per aver tempo di conoscere il morale di tutta la gente che doveva eseguirlo.

La venuta di questo Generale, l' arrivo di una Squadra Inglese con Nelson, le dimostrazioni di giubilo fatte in Corte pella distruzione della flotta francese in Egitto, misero il bisbiglio in tutti i partiti. Quello del Re sperava di veder liberata l' Italia da Francesi in una sola campagna, e i Giacobini vedevano prossima la Rivoluzione e la prigionia di Ferdinando IV. cui speravano di preparare l' istesso destino di Luigi XVI.

Nelson ch viene dall Egitto.

Il Ministr Francese Cisalpinc cercano cc rompere l Nobiltà.

I Ministri Francese e Cisalpino mettevano in opera tutta la loro attività per corrompere la nobiltà e l' esercito, perchè pel basso popolo ogni tentativo rendevasi in|fruttuoso. Egli si 26
era decisivamente dichiarato pel Re. L' esser nato nel proprio paese, educato con una familiarità eccessiva, fino ad abbassarsi a giuocare al pallone e vendere il pesce per diletto in mezzo alla più vile canaglia, ed il costume di non esservi portiera pel Capo dei Lazzaroni, gli dava un dritto maggiore all' attaccamento di questa classe. Lo sperare un cambiamento dal Popolo, come si era eseguito a Parigi, sarebbe stata una solenne chimera. Bisognava operare la Rivoluzione in una maniera del tutto differente dagli altri Paesi e specialmente di Francia. In ogni accidente contrario alla causa del Re bisognava gridare ch' egli era

tradito, e far cadere il sospetto del tradimento in quelli che si sapeva essere per lui più zelanti. Allora il popolo istesso faceva la causa de' Francesi trucidando i più necessarj alla corona, e disgustando così anche i sudditi più fedeli del suo Governo.|

27 Le maggiori ingerenze della Polizia in quel tempo erano in mano al più ignorante, al più maligno, al più falsario e divoratore di tutti gli uomini. Era questi un tale Giuseppe Castrone, figlio d'un cavadenti che prima d'essergli padre divenne Chirurgo di un Reggimento. Egli mise questo figlio nelle Guardie del Corpo, ove a riserva degli Uffiziali erano ammesse anche delle persone ordinarie, e perciò se ne vedevano di quelle tanto miserabili che facevano disonore alla Corte. In questo numero trovavasi Peppe Castrone, così volgarmente chiamato da' suoi compagni. Dopo eretta la Giunta di Stato era un giorno questo Castrone a pranzo in una trattoria, ove essendo venuti in discorso degli affari del giorno, volle riprendere un tale che sparlava della Regina, e questi senz' altro complimento gli tirò un piatto nel viso. Castrone disse qualche parola di risentimento, ma temendo di vederne volare un altro usò prudenza e partì. Quando fu pelle scale che si trovò solo e fuori di pericolo proruppe in minacce, perchè i servi della Trattoria sentissero e potessero all' occasione fargli testimonianza del suo valore.

Polizia in mano di Castrone. Sua origine.

28 Per mezzo di una certa Dª Giuseppa Maria | Bartell, prima Camerista, ebbe luogo di far sapere alla Regina l' accaduto, ma lo vestì a modo suo e diede a credere d' aver disfidato colui per sostenere il decoro della Regina. Quella Sovrana sempre riconoscente a' suoi fedeli servitori, lo fece chiamare e gli disse: ‚Voi siete un galantuomo, conservatevi fedele al Re che io penserò per voi'. Gli diede una generosa rimunerazione per rivestirsi e gli aprì la strada di poterlo vedere all' occurenza.

Operazioni di Castrone.

In seguito si mise ad esplorare tutti i discorsi de' suoi compagni, e fu la causa che il Re disciolse quel Corpo[1] e istituì una Guardia Nobile di persone distinte, mantenute del proprio, la quale dovette pure sopprimere pel troppo libertinaggio e le continue prepotenze colle quali indisponeva la massa del popolo. Effetivamente le Guardie del Corpo si erano tutte voltate al partito repubblicano, e la vita del Re era molto male affidata

[1] November 1795.

nelle loro mani. Un certo D^n Niccola Fiani del medesimo Corpo era il campione di tutti i complotti e nella sua scelleraggine | un' azione sola fece di buono, che fu quella di mettere al Re 2
sul tavolino del suo gabinetto segreto un sonetto, di cui si vantò autore il Marchese Spiriti, ma che fu composto dal dotto Jerocades dopo la partenza della Flotta Francese dalla Rada di Napoli. Esso era del tenore seguente:

Sonetto.

Sire, tu torni al tuo letargo antico,
salvo già credi il Regno tuo, l' Impero?
Ecco l' inganno! Non è il Gallo altero,
qui dentro, o Sire, è il tuo fatal nemico.
Il merto oppresso, il cittadin mendico,
colmo d' onor, di gloria ogni straniero,
reso della nazion l' erario intiero,
vittima del capriccio, esca d' intrico.
Queste, o Signor, son le falangi e sono
le flotte armate e i bellici strumenti
che spezzeranno un dì lo Scettro e il Trono.
E sveleran, tolta la benda indegna,
il sacro patto, onde vedran le genti
gli obblighi di chi serve e di chi regna.

Questa composizione fu una profezia simile a quelle di Salomon Fiorentino, quando | chiuse il suo Sonetto sulla morte 30
del Re di Svezia con dire:

Monarchi della terra or che vi resta?
L' interesse comun v' armi le braccia,
o delle vostre età l' ultima è questa!

Colla differenza però ch' egli calcolava moralmente su i fatti, e Jerocades parlava sul sicuro, perch' era nel segreto della gran trama.

Castrone fu posto dalla Regina al fianco del General Pignatelli Governatore di Napoli, col grado di Capitano e suo Ajutante, poco prima che si sciogliesse la Giunta di Stato e che fosse riunito a Pignatelli anche il Politico. Questo Generale aveva dato a Castrone il carico di tutte le esecuzioni di piazza, ed egli sempre valoroso come un coniglio disimpegnò tutti i servizj addossatigli cinquanta passi lontano, rivestendo del suo potere un tale D^n Camillo Donaddio, uomo di buona nascita, ma caduto

in bassa fortuna. Quantunque Pignatelli a riguardo della Regina
31 trattasse Castrone come | figlio, pure costui quando credè d'avvantaggiare se stesso tramò la rovina del suo benefattore e lo fece cadere in disgrazia.

Il Principe di Castelcicala diede *pro interim* a Castrone l'ingerenza della Polizia, finchè si venne all'elezione del Barone Guidobaldi per Direttore della medesima. In questo frattempo egli eresse un Tribunale all'Immacolatella ove raccolse alla referenda tutti i servitori di piazza, i ruffiani e le prostitute della Città. Quando aveva assegnato a' più bravi la scarsa mercede di 4 carlini al giorno erano costoro segnati nel ruolo de' suoi Segretarj.

Di tutti gli altri chi percepiva quindici grani, e chi un carlino. Quando dicevano di non aver nulla di nuovo non li correva la paga di quel giorno, onde inventavano le più alte calunnie per non perdere il pane, senza riguardo di rovinare tante persone innocenti. Basti sapere che un tale D^n^ Francesco Capozzoli, che poi sposò la figlia del Caffettiere Lanterna, ed un altro, conosciuto sotto il nome di Spagnuolo, suoi confidenti
32 *a latere*, facevano sorprendere delle persone | dabbene con false lettere in tasca di corrispondenza sospetta, postevi da loro medesimi. Furono scoperti e puniti, ma non per questo Castrone cambiò i personaggi della sua commedia. Se avesse continuato la Giunta, il Marchese Vanni era risoluto di parlar chiaro alla Regina, perchè quel poco tempo che dovette comunicar seco per affari del Generale si lagnò più volte delle sue imposture; ma egli le scaricava su' rapporti de' suoi Subalterni, nè mutò mai sistema perchè con questo metodo spendeva poco e incassava di molto.

È da rimarcarsi sopratutto ch' egli amoreggiava la moglie d'un certo Conte Garzià, Uffiziale della Segretaria di Stato, il quale caduto in sospetto di Giacobinismo fu da lui arrestato col massimo sangue freddo, e poi coll' istessa indifferenza pochi anni dopo sposò in Sicilia la di lui figlia, che la voce del popolo diceva appartenere per origine di sangue più a Castrone che al Padre, e la voce del popolo si sa che è la voce di Dio.

Barone Guidobaldi alla testa della Polizia.

Preso il portafoglio di Polizia dal Barone Guidobaldi non si fecero novità sulle stramberie di Castrone, perchè tutto succe-
33 deva col suo|braccio. Guidobaldi era fedele alla causa del Re

e capace pelle versuzie del Foro, non già per quel Ministero. Si dava gran moto, ma più per mettere sconcerto che per fare del utile. Il Ministro Francese aveva si bene organizzato il suo partito che agiva alla sordina senza compromettersi. Il Re, la Regina e Mack andavano e venivano da Sora a Caserta, e tutto prendeva l'aspetto d'una prossima campagna, nè si capiva come il Ministro di Francia stasse indifferentemente al suo posto.

Nello Stato Romano vi erano le solite truppe francesi, che non mostravano la minima diffidenza di questi movimenti. Si erano stampati de' proclami nel più alto segreto senza traspirarsene il contenuto. L'esercito era sfilato tutto nella frontiera in pieno giorno, dopo la pubblica benedizione delle bandiere: furono imbarcati sulla Squadra di Nelson sei mil' uomini sotto il comando del General Naselli senza penetrarsi ove andavano, che poi si seppe aver presidiato improvisamente la piazza di Livorno prima che gli abitanti se ne avvedessero; | era partito l'equipaggio 34
di campagna del Re coll' antico padiglione di suo Padre, e nonostante la Corte e il Ministro rispondevano ai curiosi che questi non erano preparativi ostili, perchè il Re non voleva fare la guerra.

Preparazio pella Can pagna di Roma.

Alli 11 di novembre del 1798[1] questo numeroso esercito si divise in tre colonne che entrarono nello Stato Romano, annunziando che S. M., siccome desiderava stare in pace con tutte le Potenze, avrebbe spinto le sue truppe fin dove richiedevano le circostanze, per garantire la sicurezza de' suoi Stati, perciò invitava amichevolmente ogni truppa straniera a ritirarsi dallo Stato Pontificio: a tutte le strade di Napoli si affisse una tenerissima lettera del Re in cui, mostrando la necessità di doversi allontanare dalla Patria per utile de' suoi Sudditi, senza sapere quando le circostanze gli permetterebbero di tornare, raccomandava al Popolo Napoletano e alla Nazione la sua famiglia. A questa novità si guardavano in viso uno coll' altro, e intanto l'Armata inoltrandosi riman|dava indietro amichevolmente con 35
armi bagagli e viveri tutti quei distaccamenti che incontrava, fino che giunse a piantare in Roma il suo quartier generale. I Giacobini sbigottiti dubitarono d'essere stati ingannati e si lagnarono col Ministro di Francia, perchè stando egli spettatore

Partenza dell' Esercito

[1] *immo* 23 di novembre 1798.

indifferente di questa scena, sembrava che fosse una valuta intesa. Fra gli altri il Duca d'Andria[1] gli domandò, perchè in vece di vedere i Francesi a Napoli, sentivasi il Re a Roma col loro consenso? ‚Non vi perdete d'animo,' gli rispose, ‚fra quaranta giorni sarà nelle nostre mani.'

Il Re a Roma.

Questa rapida marcia continuò tranquillamente fino a Monterosi e Civita Castellana, dove tutte le forze francesi si riconcentrarono e fecero fronte al nemico. Il Re era in Roma con Mack e tutto il suo stato maggiore. La guarnigione con i Patriotti s'erano chiusi in Castello S. Angiolo ed avevano dato due repulse al generoso invito di Mack d'uscire sulla parola di S. M. senza essere molestati.

Non è mio scopo di scrivere la storia di questa sventurata campagna. Ognuno sa la resistenza che trovarono i Napoletani
36 in questi | luoghi, e lo scompiglio che mettevano certi Colonnelli sedotti et tutta l'Uffizialità che avea comprato apposta gl'impieghi. Chi si può salvare si salvi, era la parola d'ordine. Il Re senza un certo Valentini, dichiarato Generale della truppa civica e Cavaliere Costantiniano, per avergli fatto trovare il suo vessillo in Roma prima che vi entrassero le truppe, sarebbe caduto in mano di quelli stessi che chiusi nel Castello avevano rifiutato il suo perdono, e sarebbesi avverata la predizione del Ministro Francese al Duca d'Andria. L'intrigo de' nemici sparsi nell'esercito e vicino alla sua stessa Persona era si bene ordito che i Refugiati del Castello erano istruiti di tutte le mosse, e congiuravano col rimanente del loro partito in Città per assaltare il Palazzo Farnese, ed al Re si occultavano perfino i Corrieri ed i plichi della sua medesima armata.

sfatta dell' ercito sen- batteri.

Le sue truppe erano già svanite come quelle di Serse, ed egli credeva di dover proseguire la sua marcia. Ogni due ore partivano da Napoli coperte vestiarj viveri foraggi e denaro pell'esercito, e nulla di tutto questo giungeva al suo destino. Chi rubava da una parte, chi vendeva dall'altra, e distribuivasi fra i Patriotti
37 quello che doveva andare all'armata. Quando | non potevasi più occultare l'inganno, si faceva cadere la colpa su quelli che non erano del partito francese. Alla prima resistenza trovata dai Napoletani si pubblicò una protesta a nome di S. M. che la

[1] *immo* il Conte di Ruvo, figlio del Duca d'Andria.

Francia, essendo stata la prima a dichiarargli la guerra col venire alle ostilità contro i suoi soldati, che avevano rispettato nella marcia le truppe della Rep^a, non poteva più permettere al suo Ministro di rissedere in Napoli.

Appena si divulgò questa dichiarazione, seguita dall' arresto dell' Ambasciatore Francese, imbarcato sopra un legno da guerra, l' esultanza del basso popolo e di tutte le persone che odiavano i Francesi non può descriversi. Non si è mai potuto capire perchè il Ministro Cisalpino non dovesse correre la sorte di quello Francese, mentre i suoi Nazionali erano egualmente mischiati colle truppe di Francia e l'intimazione alle truppe estere d'uscire dal territorio di Roma non pareva che escludesse i Cisalpini, molto più che questi avevano cominciato a battersi come i Francesi. Forse il General Acton volle far vedere con questa condotta, che il Re intendeva di considerare i Lombardi separatamente | dalla Francia per non averli nemici nell' entrare 38
sul loro territorio. Ma doveva essersi convinto però che Colleoni era più pernicioso del Ministro Francese, riguardo alle Società democratiche.

Partenz dell' Am sciatore Francese Napoli.

Ministro salpino re a Napol

Circa un mese dopo la partenza di La Combe[1] s' intese il precipitoso ritorno del Re a Caserta, preceduto da un suo Manifesto agli Abruzzesi, col quale li esortava a prendere le armi e ricordarsi d' essere Sanniti. A questo colpo inaspettato successe un cupo silenzio in tutti i partiti; silenzio foriero della funesta catastrofe che doveva scoppiare. Nessuno sapeva più calcolare le conseguenze, e tutti prevedevano un tragico fine.

Ritorno d Re a Caser

In questo frangente il Ministro Cisalpino raddoppiò la sua attività in preparare la distruzione del Governo. Gli emissarj andavano e venivano dal suo Palazzo, e ogni ora voleva essere informato di tutte le mosse della Famiglia Reale. Diede anche commissione in particolare ad un suo Agente d' informarsi in che maniera si conduceva il Principe di Rocca Romana e Moliterno, ambidue colonnelli di cavalleria. Questa | premura dino- 39
tava certamente un preventivo concerto, come di fatti si sviluppò dalla loro posteriore condotta.

Moliterno Rocca Romana

Il Cav^re Sassonia che aveva per parte di madre qualche parentela col Re, battendosi a Monterosi alla testa degli Albanesi,

Cavre Sassonia f rito.

[1] *immo* tre giorni: 10. partenza di Lacombe; 13. ritorno del Re a Caserta.

fu condotto a Napoli, non ancora riavuto dalle sue gravi ferite per imbarcarlo, e si ebbe la maliziosa imprudenza di farlo traversare di giorno pella Strada Toledo, lo che produsse un eccessivo furore nel popolo contro i partitanti francesi.

Damas si batte in ritirata per Orbitello

L' esercito che rientrò nello stato Romano era si dissipato in quindici giorni, gettando le armi senza vedere il nemico, e la sola divisione comandata dal Conte Ruggiero Damas, Emigrato Francese, composta di 6^{m} Uomini, sebbene tagliata fuori, si battè in ritirata per Orbitello senza voler abbassare le armi, e costrinse il General Kellermann ad accordarle l' onorevole capitolazione di potersi imbarcare tranquillamente per Napoli. Di quest' incontro si prevalse pure il Generale Naselli, che rimasto in Livorno senza istruzioni e senza denari, aveva spedito corrieri sopra corrieri in Roma, senza che il Re avesse mai ricevuto i
40 suoi plichi. | Il Granduca minacciato dal General Serrurier, lo pregò d' evacuare quella Piazza per non compromettterlo maggiormente, e i negozianti gli prestarono centomila pezze che non si sono ancora rimborsate.

Ingresso de' Francesi nel Regno.

Mack si era già ritirato a Capua dove pensava a fortificarsi, e i Francesi erano penetrati nel Regno pella via d' Antrodocco. Qui non posso fare a meno di riportare un aneddoto singolare. Il corriere che recò la notizia essere i Francesi nel Regno, trovò il Principe Ereditario in cucina, armato di grembiale e coltello. Aveva scannato allora un majale di propria mano e si occupava a battere la salciccia da se medesimo. Dopo avere inteso la relazione già presentata al Re, senza punto scomporsi, disse a chi lo assisteva in questo importantissimo lavoro: ‚Dammi una cazzarola grande; bisogna che ne faccia molto, perchè ci son tanti che la vogliono assaggiare'. Lascio che il lettore faccia da se medesimo le sue riflessioni su questo tratto di storia, che l' istesso Principe nel leggerlo non potrà certamente negare. |

41 Intanto i Sovrani che da ogni parte ricevevano i rapporti di fuga, di confusione, di tradimenti avevano quasi abbandonato il Governo a se medesimo e tutto regolavasi a caso. Non si pensava più che a ritirarsi in Sicilia. Acton lo consigliava, e il Cav^{re} Hamilton Ministro d' Inghilterra egualmente che Nelson non vedevano altro rimedio.

Si voleva evitare la rivoluzione e si credette di farlo col creare un Vicario del Regno, al cui posto la Regina propose il Generale Pignatelli, perchè aveva già da molto tempo il governo di Napoli nelle mani, e perchè non cadeva dubbio d' infedeltà sul medesimo. Ella resistè molto tempo alla risoluzione di abbandonare la Capitale, ed era il più savio partito, perchè se Ferdinando sull' esempio di Gustavo III aveva core di montare a cavallo e invitare il popolo a sostenerlo, i Francesi non sarebbero certamente avanzati; ma la sua debolezza ed un lampo d' anarchia, accaduto per opera degl' istessi Giacobini cui la presenza del Re imbarazzava, lo determi|narono a precipitare la sua ritirata in Sicilia. 42

Erezione d Pignatelli Vicario Ge nerale.

Da qualche giorno disponevasi tutto nel più alto segreto, e si erano trasportati nel Castel Nuovo 24 millioni di ducati dai sette banchi della città. Questo denaro era de' particolari che ve lo tenevano in deposito, onde circolarlo in tante fedi di credito per maggior comodo e sicurezza. Il Re veramente non ebbe altra mira che di salvarlo pella Nazione, ma il fatto si è che non ne giunsero più di tre milioni in Sicilia. Furono divisi dei barilotti di doppie d' oro fra quelli medesimi che lo trasportavano. Si agiva in segretezza perchè il popolo non si accorgesse che la Famiglia Reale voleva abbandonarlo, onde accadde di dover mandare un piego a Nelson che era in Rada, e fu consegnato al Corriere Ferreri il quale, senza verun segno d' uniforme, andò al Molo per imbarcarsi.

Disposizioı della Cort per ritiraı in Sicilia

Corriere Fe reri e su morte.

Siccome la precipitosa fuga dell' esercito | era seguita da molti Romani compromessi che venivano a rifugiarsi sotto il Governo di Napoli, ogni viso nuovo era sospetto pel basso popolo troppo irritato alle notizie di si repentino sconvolgimento. Diversi Giacobini travestiti da Lazzaroni affettando zelo pel Re istigavano i più temerarj a fare un massacro di traditori e indicavano per tali i Realisti più conosciuti, dando loro ad intendere che si erano saputi mascherare finora per meglio tradire il povero Re. Cominciarono dal metterli in testa che il primo a tradire fu Ariola, perchè non aveva mandato i viveri all' armata e per accumulare denaro aveva venduto gl' impieghi militari ai nemici dello Stato. In somma scaldarono la testa al popolaccio con facilità, perchè si trovava comodo di mostrare il suo zelo colla speranza d' un saccheggio. 43

Appena comparso al Molo il Ferreri contrattò una barchetta per andare a bordo dell' Ammiraglio. Diversi emissarj
44 dei democratici che benissimo lo conoscevano | per un corriere, e fra questi un tale D^n Ferdinando Marinelli Paglietta, per ritardare o impedire la sua spedizione si avvicinarono a certi Bazarioti di quella Strada, e li dissero in un orecchia, che colui era un Giacobino il quale tentava la fuga. Inteso questo gli furono addosso e minacciosamente gli domandarono chi era e dove andava. Ferreri, giovine un poco troppo vivace, sdegnato di questo procedere, rispose alteratamente e negò di dare il suo nome. Questa negativa, unita alla pronunzia forastiera perch' era Romano, li confermò nella loro opinione. Gli posero una frena al collo e trascinandolo pella Città fra le grida di *Viva il Re* lo ridussero, che non aveva più effigie umana, e in questa medesima forma lo portarono avanti al Palazzo Reale, sotto li stessi balconi del Re che affacciandosi gridò ad alta voce: ‚Che fate? Chi vi ha ordinato questo scelleraggine? Andate, che mi vergogno d' essere Napolitano!'

45 Essi allora lasciarono il cadavere di quell' | infelice, che tutti ignoravano chi si fosse, ed esclamarono che volevano la testa d' Ariola. Il Re chiuse i balconi e ritirossi. Da quel momento cominciò a pensare seriamente alla sua partenza, e la notte dei 20 Decembre alle 11 imbarcò in silenzio pella porta della Darsena con tutta la famiglia regnante sopra al Vascello di Nelson.

:mbarco lla Famiia Reale.

All' indomane era dubbia la voce se la Corte fosse o no dentro il Palazzo, tante furono le precauzioni prese in quell' incontro. Emanato poi un editto del Re, col quale assicurava d' andare in Sicilia a prendere de' poderosi rinforzi per difendere il Regno, ed ordinava d' obbedire al General Pignatelli posto in sua vece coll' *alter ego*, tutti presero le loro misure. Chi temeva la venuta dei Francesi e il furore del popolo, procurò di seguire la Corte, la quale si trattenne sull' ancora qualche giorno. Il fedele Marchese Vanni, che più di tutti aveva obbligo
46 di conoscere la preponderanza | di coloro da lui processati e la pusillanimità del Governo domandò a S. M. un asilo nelle sue navi per passare in Sicilia. Il Re, imbevuto ancora della massima soffiatagli continuamente all' orecchio dal suo Confidente D^n Ignazio Gujone ed altri Consiglieri venduti alla Francia, *che per causa di quel Ministro il Re si era fatto tanti ne-*

:orte del rse Vanni.

mici, rispose: ‚Che, mi si parla ancora di Vanni? Che resti a Napoli!‘ Questa inumana repulsa che lasciavalo in balía de' suoi feroci persecutori, i quali l' odiavano appunto per aver ben servito il Re, non era confacente a quei sentimenti di giustizia che Ferdinando ha sempre professati. Quell' uomo degno di miglior destino, preferendo la morte alla perdita dell' onore, lasciò un biglietto in cui rimproverava l' ingratitudine della Corte e avvertiva gl' Inquisitori di Stato a prendere esempio da lui, quindi si scaricò una postola nell' orecchie.

Eppure questa corraggiosa risoluzione non scosse l' animo del Re a persuadersi | che Vanni aveva esposto la verità! Se ne 47
persuase però, quando sentì trionfare tutti coloro che Garat sottrasse alla processura della Giunta di Stato, e conobbe che il nodo era troppo tenace, nè si poteva sciogliere che coll' espediente di Alessandro Magno. Vanni aveva scoperto i nemici del Re, non glie li avea procurati.

Ho letto in un rapporto dell' Ambasciatore Veneto Residente a Parigi, che ragguagliando il suo Governo sugli ultimi avvenimenti di Luigi XVI diceva, che i Re Cacciatori fanno i Ministri despoti. Tanto accaderà sempre a Ferdinando IV, che in tutta la sua vita, a riserva di pochissime sue savie risoluzioni, non fece che giurare in verba magistri. Non già che non sia nel Carattere d Re.
caso di vedere da se medesimo le cose nel vero aspetto, ma fu sempre schiavo del pregiudizio e della debolezza. Una volta che abbia appoggiata la sua opinione ad uno di questi pregiudizj, ci vuole il Cannone per fargli cambiare di pensiero. Per esempio qual è quel | Sovrano che non risponda una parola nel dare 48
udienza? Egli è faceto e loquace in circolo, al passeggio, alla caccia, ma quando ascolta per affari è capace di permettere che il postulante parli anche tre quarti d' ora senza mai aprir bocca. Bisogna bene che sia scosso per rispondere tre o quattro parole. Incontrandolo anche in qualche luogo a diporto nel momento più gaio, subito che un suddito se gli presenta con una supplica, si compone e non risponde che a movimenti di testa, quando poi lo vuol mandar via consolato gli accorda un sorriso. Questo antico pregiudizio spagnuolo glie lo hanno fitto in testa i Ministri per mezzo del suo Ajo Principe di S. Nicandro col rappresentargli che un Re non deve compromettersi nè coll' affirmativa nè colla negativa, ed egli non si è spostato mai da questa rubrica,

senza volersi capacitare coll' esperienza che i Ministri glie la insegnarono appunto per fare a modo loro. La confermò in questo sistema un Avvocato che imbrogliandolo estorse un decreto
49 contrario | alla giustizia.

Diocleziano, dopo ch' ebbe rinunziato l' Impero e visse da privato, conobbe il vero stato de' Sovrani e con ragione disse che un Principe conosce difficilmente la verità, perchè non può vedere quasi nulla cogli occhi proprj. Non conosce in conseguenza chi dovrebbe ricompensare, ed essendo spinto a colmare di favori chi non lo merita, diviene ingiusto senza saperlo.

Fine del Capitolo Primo.

50 **Capitolo Secondo.**

La sera dei 22.[1] Xmbre del 1798 furono incendiati da cento e più Lancioni alla Rada, fu gettata in mare una quantità di polvere, per lasciare il Porto senza difesa, e all' indomane partì la squadra di Nelson seguita da un Vascello e diverse Fregate Napoletane sotto gl' ordini del noto Comandante Caracciolo.

Cavre Guillichini Toscano.

Fra tutti i Toscani impiegati nel Regno di Napoli il solo Cavre Guillichini macchiò in quest' incontro l' onor nazionale. Egli era Comandante d' un Vascello dal quale fu poi destramente rimosso, perchè per imperizia dell' arte mancò di naufragare col medesimo a Cariddi, trasportando certi Cardinali in Sicilia. Aveva la direzione dell' Arsenale di Castellamare, che il General Acton gli diede ordine di sguarnire, per non lasciare attrezzi di marina al nemico, ed egli nella confusione lo fece a suo profitto, vendendo sottomano agl' Inglesi tuttociò che diede in nota per brucciato o gettato in mare, che furono le cose di maggior valore, come i cordaggi e il legname da costruzione. Per ricompensa di questa bravura fu poi fatto Governatore di Messina
51 col grado di Brigadiere, ma godeva l' alto favore di Acton | che se l' era procurato col fargli assiduamente l' adulatore fino a scendere ai più bassi uffizj di Cameriere.

Mack in Capua.

Mack aveva riunito a Capua una forza più che sufficiente a trattenere almeno sei mesi i Generali Championnet e Macdonald,

[1] *immo* 28.; F. R. 36.

che si avanzavano; inoltre Damas e Naselli avevano spedito a Napoli, perchè si mandassero dei Trasporti a imbarcare le loro Truppe componenti un Corpo di 12 mil' uomini. Con questo rinforzo, se ancora non fossero riusciti a ristabilire gli affari, potevano almeno tenere in scacco il nemico fino alla dichiarazione dell' Austria, che non era lontana perchè la battaglia di Verona, colla quale il General Kray aperse le porte della vittoria a Suwarof, successe ai 26. di Marzo del 1799 e Mack era in questa situazione ai primi di Gennajo. Furono precisamente i Giacobini che vollero per forza i Francesi nella Capitale, perchè questi nella circostanza d' allora non avevano instruzione d' andarvi, e conoscevano che l' occupare quel Regno era un operazione imprudente, come di fatti fu poi biasimata | dal Direttorio medesimo, 52
il quale non volle ricevere i Deputati Napoletani che andarono a pregare d' essere organizzati in Repubblica. Il Conte di Ruvo, Fasulo, d' Agnese, Prosdocimo Rotondo, Cassano, Conforti, e tanti altri ben noti che poi furono vittima del loro fanatismo, per decidere la dubbiosità de' Francesi attizzavano il popolo sotto mano perchè l' anarchia obbligasse ogni ceto a desiderare che l' istessi nemici venissero a ristabilire il buon ordine. In fatti ad istigazione di chi voleva tumulto i Lazzaroni si mossero contro il Duca della Torre che fu preso e bruciato vivo dentro una botte.

La truppa di Damas e di Naselli che avrebbe potuto opporsi a simile atrocità non era ancora venuta. La Cabala per rovesciare il Governo era sì estesa che, abbracciando tutti i Dipartimenti, non escludeva quello della Marina. Per i soliti pretesti che non mancano mai alla gente di mare non si trovava la via di mettere alla vela il Convoglio destinato ad imbarcarla, nè partì da Napoli finchè le cose non erano spinte all' estremo. | La vera intenzione era quella di farlo arrivare quando Napoli 53
fosse in mano ai Francesi, ma se non si ottenne l' intento fu però la medesima cosa. In questo intervallo i Francesi con soli 150 Polacchi avevano occupato Gaëta, cedutali dal General Tschudy che la presidiava con buona guarnigione senza sparare un colpo di fucile e si avanzavano all' assedio di Capua.

La truppa Damas e Naselli ri chiamata

Resa di Gaeta.

In Napoli non vi erano truppe e il Popolo sollevato insultava qualunque militare, minacciando il Palazzo Reale ad ogni contraria notizia col gridare: ‚Tradimento, tradimento!' Adunatosi un giorno in numero spaventevole chiese le armi per defendere

Pignatelli arma il Popolo che presidia i Castelli.

la Patria. Pignatelli senza forza e senza ascendente, più per timore che per volontà, ordinò che se gli distribuissero tutti i fucili dell' armerie e per mostrare in esso maggior fiducia gli permise di presidiare i Castelli. Credè in tal guisa di tenere soggetto il Corpo della Città che si opponeva a suoi ordini. Non ci voleva che questo per distruggere del tutto l' autorità del Governo.

Disarmo fatto dal Popolo della truppa di Damas e di Naselli.

Giunte finalmente alla rada le polacche colla truppa che attendevasi da' Presidj, appena ebbe messo piede a terra che
54 venne disarmata | saccheggiata e dispersa, nè alcuno era più sicuro se non secondava le stravaganze del Popolo.

Moliterno messo da Mack al comando di Capua e partenza di Mack.

I soldati a Capua gridavano che il traditore era Mack ed egli disperato di vedere che la truppa non voleva battersi in verun modo affidò il governo della piazza al Principe di Moliterno e dopo avere intavolato delle trattative con Championnet per un armistizio, gli chiese un passaporto per tornare in Germania e l' ottennne, ma quando fu a Bologna trovò un Ordine per essere tradotto prigioniero a Digione.

Duca di Salandra assalito in vece di Mack.

Appena Mack disparve, i soldati sostennero con più vigore la loro opinione ed alcuni giunsero a tale acciecamento che non conoscendoli di persona, assalirono in vece sua il Generale Duca della Salandra e lo ferirono crudelmente in testa, nè sarebbe scampato alla morte senza un pronto soccorso e un sollecito disinganno.

Moliterno fatto supremo Comandante del Popolo.

Il Principe di Moliterno aveva respinto con successo un' aggressione di Francesi, per cui erasi cattivato l' opinione del pubblico, alla quale contribuiva non poco la perdita dell' occhio fatta nella campagna di Lombardia, e l' affezione particolare
55 che | aveva per lui la Regina. In occasione di portarsi a Napoli più di 50 mila Lazzaroni armati se gli affolarono, chiamandolo il loro Liberatore e si misero spontaneamente sotto al suo comando, dichiarandolo a pieni voti Comandante Supremo del Regno.

Suo travestimento insieme con Roccaromana.

Moliterno e Roccaromana erano già avvelenati, nè senza motivo il Ministro Cisalpino aveva incombenzato Persona di riferirgli la loro condotta. A Capua finirono di compiere i loro voti, ed ebbero la temerità di passare travestiti sott' altro pretesto al Campo di Championnet a combinare le future loro operazioni. Prima che Mack partisse fu conchiuso un armistizio di sei mesi che, quantunque gravoso, se si fosse potuto osservare, Napoli

sarebbesi salvata dell' anarchia, e non sarebbero periti sul patibolo tanti infelici al ritorno del Re.

Fra la Città (che così chiamavasi un Corpo di sette persone, delle quali sei Nobili e una popolare) e il General Pignatelli, la cui autorità non era più che un fantasma, insorsero delle gare a causa di privilegj onde | il Consiglio di Stato, in cui molto 56
influivano il Principe di Migliano e il Duca di Gesso, obbligarono Pignatelli a sottoscrivere l' onorose condizioni dell' armistizio col quale si era creduto di salvare la Capitale dall' anarchia, ma per i Democratici non aveva altro scopo che di affrettarne l' occupazione, perchè alleggeriva all' Armata Francese l' imbarazzo dell' assedio di Capua, entrando negli articoli la cessione di quella Piazza.

Pignatell sottoscriv un armist zio.

Il giorno della sottoscrizione due Commissarj Francesi vennero a Napoli e si trattennero all' Opera di S. Carlo. Allora sì che il Popolo, sempre insufflato per mezzo dei Demagoghi, diede sulle furie. Nel vedere questi due Uffiziali trionfanti al Teatro lasciò persuadersi che bisognava bruciarli vivi e ci volle tutta l' influenza di Moliterno per salvarli la vita. I Lazzaroni gridavano dappertutto che questo armistizio era un tradimento, e adunatisi coll' armi alla mano sotto al Palazzo Reale chiamarono traditore Pignatelli e lo minacciarono di strascinarlo pella Città | 57
talchè quel pover uomo coll' ajuto d' un caporale di birri, chiamato Giovanni Lepore, s' imbarcò sopra una filuca e rifugiossi in Sicilia. Era quel medesimo che sparò la pistolettata al Largo di Castello e in quest' occasione lavò la sua macchia con un tratto che lo mette al di sopra dell' infame suo ceto, perchè disse al Re: ‚Signore, in Napoli non si sa più chi siano i buoni e i cattivi. Quello che oggi è acclamato per Realista domani l' ammazzano per Giacobino. Io mi son fatto un dovere di condurvi il General Pignatelli, perchè, se è buono, avrò il merito d' averlo salvato, se è cattivo d' averlo condotto al castigo'.

I Lazzaro rompono l' armistizi

Pignatell fugge in Si lia.

Alcuni giorni prima di questo sfacello era giunta una Fregata di Sicilia spedita dal Re a prendere i suoi cani da caccia e Paesiello. Quelli partirono, ma Paesiello era entrato già nella lista e non volle seguire la Corte. Con quest' occasione si seppe che i Palermitani, arringati dal General Acton a nome del Re prima che mettesse piede a terra, lo riceverono cordialmente colla sua | famiglia fra le acclamazioni del Popolo e se 58

Palermita ricevono c dialmente Re.

gli promise tutta l' assistenza. Nel breve tragitto da Napoli a Palermo aveva passato una burasca si fiera, che i Marinari di Nelson si videro in procinto di tagliare l' albero di maestra. Molto soffrì la Famiglia Reale in quel passaggio e morì a bordo il Principe Alberto, ultimo figlio di Sua Maestà. Il General Acton cominciò ad officiare i Baroni Siciliani, usò con loro quella familiarità e quell' umiliazione che aveva sempre negato alla Nobiltà Napolitana. La Regina poi generosa e affabile di sua natura finì di cattivarsi in breve tempo l' animo e la compassione anco di quelli che pell' addietro le erano stati contrarj.

I Sovrani avevano ogni giorno le notizie di Napoli. Era continuo a Palermo l' arrivo de bastimenti che trasportavano gente fuggitiva dalle scene ferali dell' anarchia che già prendeva
59 possesso. Trattavasi di un popolo sfrenato | che dichiarava altamente di non volere i Francesi, e questi intanto avanzavano verso la Capitale per non essersi osservate le condizioni dell' armistizio, e per esser sollecitati segretamente anche dalla gente dabbene che implorava il soccorso del nemico per mettere ordine.

Moliterno e Roccaromana andavano già d' accordo con Championnet, ma era impresa molto ardua l' ingannare un' immensa popolazione armata e padrona delle Fortezze. Questa però fidavasi ciecamente di lui, onde per meglio rassicurarla figurò d' unirsi seco a far fronte al suo amico. Incominciò coll' ordinare una solenne processione a S. Gennaro, alla quale egli e Roccaromana intervennero a piedi scalzi in abito di penitenza. Questa pantomima terminò d' addormentare il Popolo che mise in esecuzione tutto ciò che dal Principe gli veniva ordinato. Era tale il fanatismo e l' ignoranza che i Francesi già si trova-
60 vano a Capo di Chino, e i Lazzaroni | forzavano tutte le scuderie dei Signori per munirsi de' loro cavalli da carrozza, co' quali pretendevano formare fra loro un Corpo di Cavalleria sull' istante, persuasi che dalla mancanza di questa nascessero i vantaggi riportati da' Francesi.

Moliterno sorprende il Castello S. Eramo.

Moliterno intanto con molti Giacobini travestitisi alla foggia del basso popolo, fra' quali il Colonello d' Artiglieria Torrebruno e altri pochi seguaci si presentò al Castello S. Eramo comandato dal Pescivendolo Luigi Brandi e domandò di farne l' ispezione. Non cadendo sopra di lui verun sospetto fu ammesso a visitare le batterie. Quando si fu introdotto sor-

prese la gente sull' armi, alzò i ponti e fece mettere Brandi in catene. Padrone di questa Fortezza accettò quelli che si unirono volontariamente co' suoi e i più sospetti furono messi sotto chiave. All' indomane si vide al colpo di cannone inalberata la bandiera Francese a S. Eramo. Questo era il segnale concertato con Championnet per avanzarsi.

Il primo giorno che videsi sventolare questa nuova bandiera il Lazzarume non ne | comprendeva il significato, perchè sapeva 61
essere in S. Eramo il Principe di Moliterno. Chi diceva che fosse per ingannare il nemico, e chi li credeva segnali per qualche Squadra Inglese alla vista. Ciò che prova la vera materialità di quel volgo si è, che non mancarono alcuni di credere che i colori rosso bianco e bleu significavano vino farina e carbone che Moliterno di lassù prometteva doversi ribassare di prezzo fra pochi giorni. Bisogna essere prevenuti che in Napoli tutta la filosofia de' Lazzaroni consiste in vedere questi tre generi a basso prezzo, allora chi governa è uomo dotto.

Da quel punto tutta l' Armata Francese si mise in marcia verso la Capitale, ove cresceva sempre più la confusione, perchè s' erano aperte le carceri della Vicaria donde uscirono più di tremila disperati a difendere quelle proprietà che non Anarchia
avevano.

Quando i Lazzaroni s'accorsero dell' inganno cominciarono a inveire contro Moliterno chiamandolo nel natio vernaculo ‚Cecato | fauzo', ma non rallentarono il loro furore. Pattuglia- 62
vano di notte, obbligavano tutte le Case a mettere i lumi alla finestra e gettare nella strada i vasi di fiori che sogliono tenere su tutte le terrazze, trascinavano cannoni e munizioni fuori della Città e minacciavano di fare un Vespere sopra tutte le ‚Giamberghe', vale a dire su tutti quelli che non vestivano a uso loro. Ebbero anche il coraggio di battersi coll' Avanguardia nemica pella strada di Poggio Reale, dove ne rimasero estinti più di cinquecento. Perchè l'Armata Francese potesse liberarsi da quest' inbarazzo che prendeva un aspetto imponente, Moliterno aveva già preveduto di toccare quella gentaglia nel debole, onde lasciò istruzione di dirle in nome suo che, vedendo il caso disperato di non poter più impedire l'ingresso ai Francesi, prendessero quello che vi era di meglio nel Palazzo Reale, che egli stesso concedeva il saccheggio di due ore, prima che arivassero

63 a saccheggiarlo i nemici. A quest' invito non intesero | a sordo
ccheggio l Palazzo Reale.
e se, dopo le due ore, non avesse tirato delle cannonate al Palazzo, non ci avrebbero lasciato neppur le muraglia. Championnet istruito di tutto colse questo frattempo per entrare in
Francesi trano in Napoli.
Città e subito mandò la guarnigione a S. Eramo. Se io volessi narrare minutamente lo spettacolo di queste truppe che entrarono nella Capitale, battendosi pelle strade, le fucilate che scaricavano dalle terrazze contro il popolo armato, la comparsa dei Democratici coll' armi alla mano in sostegno de' Francesi, la gioja dell' oneste persone ritirate da tanti giorni nell' interno delle loro case, e l' ingresso trionfante di Championnet in mezzo a due Lazzaroni, Giacobini vestiti in uniforme repubblicana (uno dei quali era il protetto di Medici Pagliuchella) che gridavano: ‚Popolo, Popolo, · Evviva Dio e il nostro Generale, viva la Repubblica, e domani abbasso la farina'; se dovessi narrare il terrorismo degli esuli Napoletani che rientrarono coll' Armata, l'accanimento con cui furono rovesciate le Autorità della Mon-
64 archia, e insultato | il nome de' Sovrani, dovrei dire coll' Ariosto: ‚Chi mi darà la voce e le parole?' Siccome il mio scopo è di seguire la Corte, mi fermerò soltanto in Napoli per rimarcare la condotta di alcuni Individui che nel variare dei tempi tornarono a figurare colla medesima.

ndotta di Gambs.
Cominciando dal Tenente Generale Gambs egli in tutto questo taffaruglio andò di concerto coll' Armata Francese, e in forza dell' armistizio si era ritirato a Nola con 12^{m} uomini. Occupata la Capitale, in vece di ripiegarsi nelle Calabrie per ricondurre al Re questi avanzi, pensò meglio d' aprire la strada ai nemici comodamente anche per quella parte, e dopo aver fatto sparire la cassa militare della quale non si seppe più nulla, disciolse la sua Divisione invitando ciascuno a ritirarsi alle proprie case. Presentatosi quindi a Championnet, non solo si fece merito di questa operazione e di tante antecedenti, ma mostrò a quei Democratici che pretendevano di arrestarlo un cassone
65 pieno | di suppliche e ricorsi dell' Armata diretti al Re e da lui trattenuti, dicendo: ‚Vedete, questi sono tanti nemici che io ho fatti al Sovrano'. Il Generale Francese avrebbe voluto mostrarsi grato a tanti servizj, ma i Patriotti odiando in lui la qualità di forastiere poco lo curarono; cosicchè mostratosi egli malcontento di questa inaspettata indifferenza cominciò a criticare le loro

operazioni e rimase abbandonato. Egli fu il Delfino di tanti altri bravi Uffiziali che avrebbero fatto molto miglior figura a seguire fedelmente le insegne cui avevano prestato giuramento, che acquistarsi la taccia di gente senza onore e di ribelli. In questa classe si gettarono anche delle persone che non erano forzate nemmeno da imperiose circostanze, perchè a dir vero i Francesi non li obbligarono a rimanere. Di fatto il Principe d'Hassia Philippstall, allora Colonnello di Cavalleria, chiese il suo passaporto e l' ottenne. Il Brigadiere Federici avrebbe potuto | fare lo stesso, ma almeno espiò co' suoi ultimi sentimenti 66
sul palco l' errore commesso di rivoltare le armi contro il Re, esortando tutta la truppa ivi raccolta a non seguire il suo esempio in altre occasioni. Pure l' imprudenza di volersi trattenere fino all' ultimo sotto un Governo che cercava di compromettere più che fosse possibile le persone in vista del pubblico, poteva servire di qualche scusa a lui come ad altri; ma Caracciolo, quel Caracciolo che si era già ritirato in Sicilia presso la Corte a comandare la marina, quel Caracciolo che due giorni prima di disertare da Palermo assiso al fianco della Regina nel di lei gabinetto segreto aveva esagerato al *non plus ultra* i tradimenti dell' esercito, e che protestava di compassionare la sorte del Re, di quel Re che aveva tanto confidenzialmente trattato con lui, chi lo costrinse a tradirlo? So che un autore, il quale annunzia | un Saggio Sto- 67
rico sulla Rivoluzione di Napoli, e invece scrive degli aforismi di repubblicana morale,[1] dice che Caracciolo fu congedato dal Re; ma siccome egli stesso nella sua prefazione confessa che alcuni fatti l' ignorava, così l' affare di Caracciolo sarà stato nel numero di quelli, perchè volle volontariamente partire. Dopo essersi messo in salvo divenne doppiamente reo, mancando al suo giuramento. Contro la sua condanna di morte i Giacobini hanno tanto gridato e scritto ne' pubblici fogli, senza mai farsi carico che al ritorno delle armi reali, egli coperto della bandiera nemica, si battè ostinatamente contro quelli stessi bastimenti che avea comandato, e che in somma fu colto coll' armi alla mano. Vedremo che significava questa parola, quando un legittimo difensore del Re veniva preso in simile attitudine dai democratici. Accennerò per ora il modo con cui trattarono il fedele Generale Valentini in Roma. |

Philippsta chiede il pa saporto.

Caracciolo

[1] Vincenzo Cuoco (Coco); vgl. A. u. V. 105—118.

68 Generale Valentini di Roma.

Questo giovine, nativo di quella Metropoli, riconosciuto da S. M. e da tutto il suo esercito per Generale delle truppe urbane e decorato dell' ordine Constantiniano, dopo la fatale ritirata del Re si accingeva a seguirlo. Un Commissario Francese uscito dal Castello S. Angelo gli disse, che restasse alla testa della sua truppa per mantenere il buon ordine, e siccome il Tenente Moroni ed altri suoi Ajutanti lo pregavano di non fidarsi, il Commissario giurò in nome della Repubblica sulla sua parola d'onore che l'avrebbero rispettato. Credè l'infelice a questa parola e si trattenne. Quando ebbe data la consegna delle sue milizie venne arrestato, e dopo un tumultuario processo lo condannarono ad essere fucilato in piena uniforme di Generale Napoletano. Morì questo giovine eroe senza volere la benda, gridando: ‚Viva il Re di Napoli' dopo essersi cavato il cappello e baciata la cocarda. Caduto al suolo i Patriotti ebbero la fredda inumanità di dare dei calci in testa al suo cadavere, e per
69 ischerno ripetere: ‚Viva il Re di | Napoli.' Di questo aneddoto di cui tutta Roma fu spettatrice, non se n'è mai fatta menzione; ma di Caracciolo condannato regolarmente da un Corpo rispettabile dell' Uffizialità di marina secondo le leggi del Codice militare, non si è mai finito di farne carico al Re come un tratto di tirannia. È vero altresì che rientrando i Napoletani a Roma non si curarono di far più menzione di questo martire della loro causa, senza nemmeno accordargli una funzione funebre, e sua sorella, dopo avere stancato in vano le segreterie di S. M. per ottenere qualche soccorso, rimase in abbandono; ma questo è un privilegio separato, tutto particolare della corte di Ferdinando IV. che sempre ingrata e sconoscente dimenticò, anzi oppresse i più meritevoli e premiò soltanto i scellerati.

Appena l'armata Francese prese possesso di Napoli, che fu ai 22[1] di Gennajo del 1799, s'installò un Governo provvisorio di venticinque persone, divise in sei comitati, cioè: centrale, interno, guerra, finanze, giustizia, polizia e legislazione. Gli
70 eletti furo|no Fasulo, Abbamonti, Albanese, Bassi, Bassal Francese, Bisceglia, Bruno, Cestari, Ciaja, de Gennaro, de Filippis, de Rensis, Doria, Falcigni, Forges, Laubert, Logoteta, Manthonè, Pagano, Paribelli, Pignatelli-Vaglio, Porta, Riario, Rotondo.

Governo Provisorio installato dai Francesi.

[1] *immo* 23.

Senza le luttuose scene che successero in quell' incontro sarebbe stato da smascellarsi dalle risa il vedere tutti questi faccendieri in mezzo a quell' immensa popolazione affaticati a sciorinare progetti repubblicani e costituzioni democratiche per distribuirsi la roba degli altri, e concedere la libertà a sessanta mila Scalzoni che non dipendevano da nessuno e non avevano mai posseduto un palmo di terreno. Questi chimerici Repubblicani hanno un bel predicare, ma il non essere un corpo animato da una sola volontà lo rende inabile e inconcepibile. Se un uomo avesse due teste, come potrebbe agire? Così i governi repubblicani cedono sempre al monarchico mosso da un solo. Vediamo in fatti i grandi imperi tenuti sotto un sol capo, perduto quello dividersi in brani. *Ceterum libertas et speciosa nomina prætexuntur*, dice | Tacito. Son tutti pretesti, e Tito Livio soggiunge che questi esaltatori di libertà s' empiranno di ciarle, di parole e di accuse contro i primarj e contro le leggi, ma che niuno ritrarrà un soldo da queste parole inutili. *Vocis verborumque quantum voletis ingerent* .. con quel che segue al libro 3. art. 8. 71

Contrasti nati tra i P triotti.

In fatto si cominciò fino dai primi giorni a fare una guerra a tutti gl' impiegati per contrastarsi i loro posti; accuse sopra accuse; deputazioni sopra deputazioni. Chi ambiva una carica non faceva altro che mettersi alla testa d' un certo numero di Patriotti e farsi sentire. È nota l' accusa e la guerra fatta al Rappresentante Prosdocimo dal Patriotta D. Nicola Palomba.

Medici vu far valere suoi servi ai Repubb cani.

Fu in quel occasione che Medici facendo valere i suoi travagli sofferti sperava salire al primo gradino dell' ideata Repubblica, ma siccome era scaltro nè vedeva ben ferme le cose, contentavasi di strisciare il terreno, come le serpi per adoprare il veleno, senza esser veduto. | S' ascrisse nella guardia civica, ed un giorno fu posto in sentinella a S. Tommaso d' Acquino alla porta della prigione, dove ritenevasi ingiustamente quel povero vecchio di D^n^ Francesco Lalò agente e tesoriere della Regina, per sapere da lui dov' erano i suoi millioni. Quando poi trattavasi d' installare il governo sotto un Direttorio sul modello di Francia, Medici levossi la maschera e brigava per essere uno dei Direttori, ma gli altri Patriotti manifestando il suo carattere intrigante al governo, fu scassato anche dalla Guardia Nazionale con ordine concepito in questi termini: ‚Cittadino siete invitato a deporre l' onorevole uniforme repubblicana 72

S' ascriv alla Guard Civica.

È degrada

per essere stato un cattivo suddito e un pessimo cittadino'. Colpito da quest' inaspettato contrattempo esternò il suo malumore con degli amari sarcasmi e procurò di vedere se poteva intraprendere una corrispondenza colla Sicilia. Erasi eretto in Napoli un Tribunale Rivoluzionario il quale procedeva coll' istessi principj e coll' istessa tessitura di processo del sanguinario comitato
73 di Robespierre, | per cui Medici finì coll' essere arrestato, ma
arrestato. nulla potendosi provare di solido, stante la prattica già fatta nelle furberie de' processi, fu rimesso in libertà.

Non era ancora nato, che i Patriotti domandavano la ri-
brial riforma il Governo. forma del governo. Venne Abrial Commissario Organizzatore e divise i poteri, già riuniti da Championnet, pose la Commissione esecutiva nelle mani di Abbamonti ed Agnese. Il Ministero delle Finanze fu dato al Cav^re Macedonio, il di cui zio aveva ricevuto tanti contrassegni di benevolenza e di affezione dal Re nell' essere Intendente delle reali sue possessioni a Caserta.

rima scena di Zurolo.[1] Zurolo, di cui avremo occasione di parlare più sotto, brigò anch' egli per figurare nella nuova Repubblica, ma non potè farsi largo e si limitarono le sue ingerenze a fare dei progetti. Era bensì in vista del pubblico pel suo pomposo repubblicanismo. In sei mesi di questa Repubblica mitologica chi avesse un potere più solido di tutte le commissioni fu il Tribunale Rivoluzionario
74 che alla semplice denunzia | d' un malevolente invitava i poveri cittadini a farsi fucilare in nome della Repubblica Madre. Così fece co' due fratelli Backer,[2] pell' imprudenza d' uno di costoro,
Fratelli acker[2] fucilati. che avendo amicizia colla Signora San Felice le diede un biglietto di sicurezza per salvarla da un insurrezione, che dicevano dovere scoppiare in favore del Re fra pochi giorni. Ella non contenta di vedersi favorita volle anco uno di quei biglietti per un suo amante Giacobino, il quale denunziando l' affare la S. Felice era obbligata a farne il deposto al terribile Tribunale e i due fratelli furono fucilati. Con questi medesimi pretesti si fucilarono moltissimi, e specialmente quei sudditi che si trovavano coll' armi alla mano in difesa del Re, o che esternavano il desiderio di tornare sotto al suo governo.

uerra dell' ustria contro i Francesi. Già le sconfitte dei Francesi nell' Alta Italia, dov' erasi riaccesa la guerra coll' Imperatore, avevan fatto nascere delle insur-

---

[1] *recte* Zurlo. [2] *recte* Bacher.

genze nel Regno, ed i più accorti fra i Soloni della tremebonda Repubblica pensavano a rimettersi in pellegrinaggio. Roccaromana | 75
disgustato di loro l' aveva fomentato nelle sue terre fino alle mura di Capua ed il figlio di Gambs verso Caserta, per cui il Generale suo padre caduto in sospetto di corrispondenza venne arrestato. Le persecuzioni, le vendette private, le atrocità e le più crudeli misure non furono risparmiate durante quella fortunatissima libertà che i Francesi portarono nel più bel paese del mondo, ove senza di loro faceva ognuno quello che gli pareva, e che per assagiarla soltanto si vollero due millioni e mezzo di ducati in due mesi per primo regalo ai compassionevoli liberatori. Le prigioni erano piene d' ogni ceto di persone, e se ne crearono delle nuove. Bastava che un cattivo pagatore non avesse intenzione di sodisfare i suoi debiti, perchè facesse metter in carcere il creditore per realista. Molti soggetti distinti, oltre un infinità del medio ceto, subirono tali dispotiche violenze da chi proclamava la libertà. Fra gli altri il Principe di Canosa che a gran fatica liberossi dalla condanna di morte.

Roccaromana ritorna suoi princ di realis e promu un insu genza.

Le Sale Patriottiche, le composizioni repubblicane, | i giornali, le piazze, i teatri, tutto risuonava di satire velenose contro la Famiglia Reale, e si aveva la stoltezza d' organizzare truppa marina e costituzione, preparandosi a scacciare il preteso tiranno dalla Sicilia, mentre lo stendardo di Ferdinando era alle porte di Napoli, e i Francesi non avevano mai potuto penetrare in Calabria. 76

Fine del Capitolo Secondo.

Capitolo Terzo. 77

La Corte intanto pensava a cattivarsi l' animo dei Siciliani, e il Re faceva molte decretazioni da se medesimo con soddisfazione dei sudditi, perchè in materie contenziose ha cognizioni tali e tal pratica che decide meglio di qualunque giudice.

Situazion della Cort in Sicilia

I Baroni in quest' incontro se gli mostrarono affezionati. Egli adunò il Parlamento, e dopo avere ottenuto un sussidio maggiore del consueto, promise alla Città di Palermo una Corte permanente, pel mantenimento della quale fu decretata altra somma che si pagò pontuale.

Nelson aveva il carico di custodire la Sicilia per garantirla dai tentativi della flotta Gallispana da cui era minacciata, e la Cittadella di Messina aveva già ricevuto guarnigione Inglese perchè la Corte fu avvertita da Orbitello che Moliterno, il quale dopo istallato il Governo Provvisorio fu mandato a Parigi col duca d' Angri in qualità d' Ambasciatore della nuova Repubblica (ma in sostanza per levarlo da nuovi intrighi), passando per
78 Siena aveva confidato ad un suo conoscente[a] che il | Presidio Napoletano di quella fortezza importante era d' intelligenza co' Patriotti di Napoli. Si fece anche una leva di 18^{m} uomini scelti fra i paesani più realisti della Sicilia.

Castrone in Sicilia.

Castrone molto prima della fuga di Pignatelli aveva fatto filone dietro la Corte, imbarcandosi di nascosto sopra un bastimento Raguseo. Siccome la Deputazione di Salute e il Capitano del Porto erano sotto la sua ispezione pelle provenienze di mare, non gli era difficile di sparire senza che il popolo se n' avvedesse. Un giorno avanti si erano rifugiati dentro la Sanità alcuni emigrati Francesi che i Lazzaroni volevano massacrare, e sebbene per onor della carica e dell' uniforme fu costretto di mostrarsi e procurare di salvarli, la sua paura fu tale in vedere tanta folla di gente sotto al suo balcone che risolse fuggirsene la notte medesima e fu il 27. Dicembre 1798. Giunto a Palermo cominciò a fare il Donchisciotte contro i Giacobini e la Regina gli diede
79 quell' istessa incumbenza che | aveva in Napoli con aggiungerli la Croce Costantiniana per incoraggire gli altri a mantenersi fedeli, non già perchè una semplice fuga eseguita con tutta la sicurezza meritasse una simile ricompensa. D' allora in poi tenne di mano ai carteggi segreti colli amici della Corte, e fu questa l' epoca più meritoria della sua vita perchè, sebbene poltrone, agì almeno di buona fede, mostrandosi deriso per la causa del Re.

In quest' occasione segnalossi coll' arresto del Conte Garzìa, padre di quella che, oltre essere sua figlia naturale, in seguito fu sua moglie, e di tanti altri scoperti o caduti in sospetto di Giacobinismo. In sostanza faceva le funzioni di primo subalterno dell' Alta Polizia.

Cavre orteguerri.

Il Cavre Forteguerri Toscano era dopo Acton alla testa della Marina e il Conte Thurn la comandava in dettaglio. Bisogna

---

[a] L' Autore che avvertì la Corte. (Anmerkung des Verfassers.)

confessare che il Corpo della Marina come quello d' Artigleria ebbero quasi tutta l' uffizialità infedele. Di questa non era da meravigliarsene perchè Acton si era voluto ostinare fino agli ultimi tempi a lasciarla sotto la direzione di Pommereuil che la corruppe sfacciatemente, ma la Marina | composta delle primarie 80
famiglie del Regno non prometteva tanta inclinazione a frangere il giuramento prestato alla sua bandiera.

Giunto alla fine il momento che l' Imperatore d' Austria si dichiarò nuovamente contro i Francesi, tutto il mondo vedeva che, mentre la burasca li minacciava nel Nord, nemmeno nell' Italia potevano aspettarsi una sorte felice. Paolo Primo Czar delle Russie, che avrebbe potuto fare tanto bene all' Europa quanto fece di male, aveva già combinato coll' Austria in modo che dava le più alte speranze di veder troncata la Rivoluzione Francese. Il suo General Suwarof era già sceso al supremo comando dell' armate Austro-Russe in Italia e il Re Ferdinando aveva riconfermata con queste potenze la sua alleanza, in conseguenza una squardra Russo-Turca si presentò in Sicilia per assisterlo. Il Cardinale Fabbrizio Ruffo di Baraniello, sceso con pochi ufficiali nel suo feudo di Calabria, intraprese un' insurgenza che divenne generale in tutto il Regno. Non ebbe dalla Corte che tremila ducati per cominciare quest' operazione e carta bianca di conferire gradi | militari e promettere amnistia 81
per tutti i forusciti e delinquenti che avessero preso le armi in favore del Re con privilegi e abolizione di pesi alle popolazioni che fossero insorte.

Cardinal Ruffo in Calabria.

Casualmente si trovavano a Brindisi tre giovani Corsi pensionati dall' Inghilterra che fuggendo dall' invasione di Napoli cercavano imbarcarsi. Il Popolo s' illuse da se medesimo che uno di costoro fosse il Principe Ereditario e gli altri due il Cav^re^ Sassonia e il Principe d' Hassia Philippstall. Giovò al Cardinale questo strattagemma e lo autorizò con molto vantaggio fino al termine della sua campagna. Otto cento Moscoviti e altrettanti Turchi sbarcati in Puglia dalla flotta delle due nazioni che aveva occupato Corfù si unirono a lui, tutto il rimanente de' suoi armati erano Calabresi in massa. Siccome a questa truppa fu dato da S. Eminenza il titolo l' Armata Cristiana e gl' impose di portare la croce sul cappello, la prima e sicuramente l' ultima volta fu quella che si videro i Turchi col segno di Cristo sopra

Avventur. di tre giova Corsi.

82 al turbante, comandati da un Cardi|nale; anzi in proposito di questo straordinario avvenimento si troverà pur anche nuovo nell' istoria che contro un' Armata Cristiana uscissero a battersi delle monache. Tanto successe in Altamura che quasi sola fra le città di Puglia oppose un ostinata resistenza e vide le monache armate di fucili far delle scariche sulla truppa dalle finestre e terrazze de' monasteri. Circa un mese e mezzo dopo la caduta di Napoli il Vescovo di Policastro aveva armato la provincia di Salerno ed impedito il passaggio de' Francesi in Calabria al Ponte di Campostrino, dove trovavasi al comando dell' insurgenti un certo Sciarpa, birro delle dogane, che rispinse vigorosamente ogni tentativo de' nemici, e in progresso il Vescovo di Capaccio alla testa di 6m uomini aveva fatto l' avanguardia al Cardinale.

Ltamura.

escovo di olicastro.

gresso dell' mata Cri- ana in Na- poli.

Ma non avendo impegno di descriver battaglie, vengo al punto del suo ingresso in Napoli che successe ai 13. giugno 1799,
83 in cui cadeva la festività di S. Antonio | celebrata in seguito dai Lazzaroni coll' abbandono totale di S. Gennaro, che fu tenuto da loro in concetto di Giacobino, per aver lasciato entrare i Francesi ed essersi lasciato mettere la fascia tricolore da Championnet quando nel suo ingresso andò per politica a venerarlo.

Questa fatale riconquista del Cardinale fu marcata da un disordine maggiore di quello che cagionarono i Francesi. L' intiera popolazione si diede a favorirla al suono delle campane e col saccheggio di tutte quelle case, ove sapeva che dimorarono i partitanti Francesi. La maggior parte di questi si ritirarono nei Castelli, ma senza guarnigione straniera. Soltanto Capua e S. Eramo servirono di ritirata ai Francesi che ricusarono di dare asilo ai rivoluzionarj Napoletani, a riserva d' una diecina di loro confidenza.

Il Cardinale avanzandosi non aveva mancato d' offerire un perdono a coloro che non si sarebbero opposti colle armi; di |
84 fatti nelle Provincie non perirono Giacobini, se non sotto la bajonetta opponendosi o sotto la prima furia del popolo, anzi al Ponte della Maddalena, dove Ruffo tenne per qualche tempo il suo Quartier Generale, quelli che vi si rifugiarono a implorare la clemenza del Re furono salvati anche a proprio rischio; ma nel cuore della Città si continuò più d' un mese a battersi pelle strade e dalle finestre. Il Palazzo del Principe di Stigliano fu convertito in una specie di fortezza da uno de' suoi figli;

a S. Martino si trincierarono parte de' Giacobini rimasti fuori de' Castelli; a Monte Oliveto si difesero nell' istessa maniera, e fino il Palazzo del Re che comunica col Castello Nuovo, fu sostenuto per un tratto di tempo e servì di linea per un armistizio. Le speranze dei Giacobini erano fondate sull' aspettativa d' una flotta Gallispana, sulla marcia d' una legione d' un certo Schipani | stimato il Cleone di Napoli che doveva 85
prendere il Cardinale alle spalle, e sulla difesa di Caracciolo Caracciolo batte.
nel Canale di Procida ove comandava le Cannoniere che animate da lui si batterono, come si è detto, fino all' ultimo sangue contro la flottiglia del Re e degl' Inglesi. La sorte dell' armi lo fece cadere prigioniero a Cavizzano[1] ove errava profugo, È arrestat
e la flotta Gallispana non comparve. Schipani con 1500 Patriotti fu completamente disfatto a Portici da un distaccamento di 80 Moscoviti, tutti i posti interni della Città sbarazzati e il Castello del Carmine preso d' assalto dai Camiciotti.

Perduta ogni speranza il Castello Nuovo, che durante il contrasto sparò senza riguardo sopra la Città, e il Castello dell' Uovo capitolarono col Cardinale. In questi Castelli però non si trovavano soltanto i Giacobini. Molta Nobiltà vi si era raccolta per timore dell' anarchia, e diversi soggetti del medesimo ceto vi furono trasportati in ostaggio. Questi sopratutto fissavano | la considerazione del Cardinale per agevolarne la resa, onde 86
firmò una capitolazione coi capi ivi racchiusi. A proposito di questa capitolazione, non ratificata dal Re ed a cui diedero tanto peso i suoi nemici per mezzo del governo Francese, affine di screditare la sua Regia parola, conviene esporre al Lettore le riflessioni seguenti.

S. Maestà diede al Cardinale in voce ed in iscritto delle istruzioni precise su questo particolare, come anche il pubblico ha potuto rilevarle dalla sua lettera scritta nella rada di Napoli in cui dice: ‚Io son venuto, miei cari Sudditi, per far cessare l' anarchia, proteggere i buoni ed assicurarli dagl' insulti e dalle insidie de' malvagj ribelli, co' quali non ho mai voluto che si capitolasse, sempre avendo prescritto che ad essi altro rifugio non rimanesse se non quello della mia clemenza che soltanto potevano e dovevano implorare.‘ Siccome mediante queste pre-

[1] *recte* Calvizzano.

ventive istruzioni non venne scrupolosamente osservata la capitolazione del Cardinale, passando i Giacobini sotto silenzio quella
87 da loro anteriormente violata | in Brindisi, dove il Conte di Ruvo fece fucilare il Comandante Bocchechiampe ed altri suoi compagni caduti prigionieri, empirono di reclami tutte le Corti d' Europa e nella seconda invasione si valsero per pretesto tanto di questa infrazione come delle sentenze di morte emanate contro di loro, per farsi un dritto maggiore a commettere le loro carnificine e prendere un altra volta le armi contro il legittimo Sovrano. Ma il Re dichiarò nulla la capitolazione di Ruffo, perchè in primo luogo egli aveva oltrepassato le sue istruzioni, secondariamente perchè il codice non ammette l' obbligo al Sovrano di capitolare co' sudditi che si ribellano. Se il Castello Nuovo fosse stato comandato da un solo Francese la convenzione firmata seco doveva essere rispettata; ma in quella fortezza non vi erano che cittadini di Napoli confusamente riuniti, che il Re col suo dispaccio chiamò ‚vili e deliranti traditori', e questi senza verun principio di carattere militare. Tanto è vero che nella resa di S. Eramo trattata col General Mony,[1] conoscendo che secondo il dritto delle genti la capitolazione do-
88 veva | essere sacrosanta, vi fu inserito l' articolo di consegnarsi alle forze di S. M. tutti i Patriotti che si trovassero là dentro rifugiati, e il Generale ebbe l' ingratitudine d' accordare quest' articolo. In conseguenza a Matera, Genzano e Costanzo nulla valse il travestirsi da granatieri Francesi, perchè furono riconosciuti dal Commissario a ciò destinato e rimessi alle truppe Napolitane. L' istessa convenzione ebbe luogo alla Fortezza di Capua.

Stragi e scheggi del popolo.

Non vi è dubbio che in Napoli quest' epoca sarà memorabile pelle stragi, pelle vendette private e le ruberie del popolaccio. Non la risparmiarono neppure alle chiese e poche pissidi e crocifissi d' argento si poterono salvare dalle mani di chi gridava ‚Viva la Santa Fede'. É degno d' osservazione che la chiesa di S. Luigi di Palazzo fu salvata da un distaccamento di Turchi, che nel respingere il Lazzarume gridavo: ‚Indietro, questo star logo santo, non rubar'. L' istesso Re quando vide
89 centinaia di barchette cariche di | questa gente, che urlava sotto

[1] Méjean.

al suo bordo ‚Viva o Re nuesto' le disse: ‚Io pure era Giacobino, che mi avete saccheggiato il Palazzo!'. Questo rimprovero li fece dileguare insensibilmente, perchè temerono che racchiudesse qualche misura da prendersi contro di loro.

Durante la resistenza de' Castelli e le crudeltà del popolo che giuocava pelle strade alla palla co' teschj umani dichiarati da lui Giacobini ancorchè non fossero, era un forte distaccamento di Calabresi accampato a Villa Reale. Sapendosi che spendeva le giornate in gozzoviglia e stava nella massima sicurezza, una notte fu meditato di fargli una sorpresa dai Giacobini trincierati a S. Martino, e di fatto avendoli colti nel vino e nel sonno ne furono trucidati più di 300. Non è esagerazione il dire che il figlio del Duca di Genzano col massimo accanimento ne scannò da se solo la maggior parte.

Sorpresa d'un Corp Calabrese Villa Real

Non tutti però si ostinarono come lui a sostenere il nemico, ma vi fu chi dopo aver | figurato nella democrazia diede orecchio 90
alla voce di Ruffo e rivolse le armi a favore del Re. Nel numero di questi si trovò Roccaromana, come si disse, che ingrossata la sua insurgenza e unitosi alle masse Abruzzesi dell' Abate Pronio, fece veramente prodigj di valore contro i Francesi e specialmente all' assedio di Capua, lavando la macchia del suo tradimento da semplice volontario. Marciò poi coll' avantguardia del Comandante Rodio fino a Roma dov' entrarono le truppe Napoletane sotto gli ordini del Maresciallo Broccard,[1] per capitolazione fatta in Civitavecchia fra il Generale Garnier e l' Ammiraglio Inglese Toubridge il quale, purchè Roma fosse occupata dai Napoletani, accordò alla guarnigione Francese quelle facilitazioni che le venivano negate dal Generale Austriaco Froelich, accampato a Viterbo, entrato già in negoziazione prima di lui. Nacquero anzi per questo delle grossezze fra i Napoletani e gli Austriaci che continuavano a tenere il blocco di Roma e non volevano | lasciarne uscire i carri coperti; ma queste vertenze 91
furono accordate per mezzo di corrieri coll' interposizione de' Ministri Inglesi che fecero valere la capitolazione del loro Ammiraglio.

Roccaromana ingrossa la sua insurgenza.

In tanto in Napoli si arrestarono i Giacobini, e per assicurarsene e per salvarli dalla furia del popolo. Siccome il nu-

Giunta di Stato eretta per i Giacobini.

[1] *recte:* Burckhardt.

mero era grande e di persone qualificate, il Re creò una Giunta di Siciliani per giudicarli a tenore delle leggi veglianti e subito ritornò a Palermo. Corsero fiumi d' oro, ed è indubitato che i ministri di quel terribile Tribunale, di cui era il Presidente Damiani, non andarono esenti dall' imputazione d' averne profittato, sebbene il Consigliere Speciali, il più inesorabile e incorruttibile, è opinione che si facesse vincere piuttosto dalle donne che dal denaro. Sambuti per altro tornò sicuramente carico di doppie a Palermo. Li scrivani poi fecero una decisiva
92 fortuna. Al Duca di Monteleone non costò meno di centomila | ducati, oltre l' impegno positivo del Papa, il rivocare la condanna di morte. Novanta sei furono i giustiziati di vario ceto,
Cirillo. fra i quali il celebre Medico Cirillo che ostinatamente volle morire, perchè l' Ambasciatrice Inglese gli aveva ottenuto la grazia perchè facesse una supplica di sommissione a S. M. ed egli rispose: ‚che rifiutava la vita quando esser doveva dono d' un tiranno'. Donna Eleonora Fonseca, il Conte di Ruvo, il Principe Strongoli, il Cav^re^ Mario suo fratello, un figlio di Stigliano, Gennarino Serra, Genzano, l' orologiaro Vitaliano, Pagliuchella, Michele il Pazzo ed altri di questa sfera perirono tutti al Mercato chi sulla forca e chi col taglio della testa. Il Colonello Rossi e il Maresciallo Federici subirono la sentenza dentro al Castello. Donna Eleonora Fonseca Pimentel scrisse il Monitore pieno d' ingiurie personali contro la famiglia regnante.
93 Ella era oriunda Portoghese, | la sua famiglia ebbe rifugio in Napoli dopo la nota congiura contro il Re di Portogallo, nella quale essendo implicato suo padre vi perdè la testa. Ella non avrebbe dovuto formare un delitto al Re di Napoli d' aver dato asilo alla famiglia d' un regicida.

Il popolo interveniva a queste fatali esecuzioni come ad una festa di ballo, ed era tale l' odio contro il nome di Giacobino che la forza armata durava molta fatica a condurre questi disgraziati al luogo del supplizio senza pericolo di vederseli strappare di mano. Basta dire che il Guardia del Corpo Fiani appena spirato i Lazzaroni salirono sulla forca e lo fecero in brani, mordendone le carni e bevendone il sangue nelle pubbliche strade. Diversi altri egualmente ragguardevoli soggetti furono condannati alla Favignana e alla fossa di S. Catarina; il resto, ammassati sopra
94 de' bastimenti | si mandarono per ‚truglio' esiliati a Marsiglia.

Un altra combinazione dolorosa ebbe luogo, riguardo al Comandante Caracciolo. Il Consiglio di guerra della Marina Napoletana, ove per ordine espresso di Nelson nissuno degli Uffiziali Inglesi potè intervenire, malgrado che poi l' ignoranza e la perfidia divulgassero il contrario, lo condannò a pieni voti e subì il disgraziato la morte come nn abjetto marinaro, impiccato all' albero di maestra, quindi fu gettato in mare. Casualmente si sciolse la palla di ferro che se gli era legata ai piedi per affondarlo, e il suo cadavere venendo fuor d' acqua, fu trasportato dall' onde sotto alla poppa del Vascello Ammiraglio nel momento medesimo che il Re stava affacciato, in atto quasi di domandargli più onorata sepoltura. Il Re subito lo riconobbe e ordinò che fosse trasportato altrove per sotterarsi.

Morte di C racciolo e tale comb nazione d suo cadave

Colei che chiuse queste scene ferali fu la Sanfelice. Il suo delitto era pubblico, non aveva altra difesa che la clemenza Sovrana, ma questa venivale contrastata dal padre de' due giovani da lei sacrificati, che dalla mattina alla sera assediava il Re, chiedendo giustizia | pel sangue de' suoi figli. Egli aveva ottenuto la Croce 95
Constantiniana e diverse altre rimunerazioni private, ma voleva vendetta; molto più che sapeva esservi per questa donna degl' impegni fortissimi. Combinavasi che il Re aveva una conoscenza particolare de' quei giovani, onde gli promise che sarebbesi fatta giustizia secondo la decisione della Giunta. Questa fu certamente di morte, e già si davano le disposizioni per preparare questa sciagurata al suo ultimo giorno, ma frattanto si erano prese anticipatamente delle misure tali da sperare la rivocazione della condanna. Di fatti partì persona espressamente per Palermo a rappresentare al Re che la Sanfelice era gravida e che non sembrava degno della sua giustizia di far perire con lei un anima innocente. Backer avisato di questa misura si fece garante sulla falsità dell' esposto, per cui Sua Maestà ondeggiando fra le due assertive ordinò di sospendersi la sentenza e dimandarsi la Sanfelice a Palermo. Giunse quest' ordine al momento ch' era | passata in Cappella per prepararsi alla morte, onde sospesa ogni 96
disposizione s' imbarcò sul pacchetto. Tutti speravano la di lei salvezza, e per verità in quell' epoca, toccante già il 1800, i furori popolari erano illanguiditi e il Governo più stabile, onde anco i più furiosi realisti desideravano la grazia di quella sventuratissima donna. Dico sventuratissima perchè, giunta in Pa-

La Sanfeli

lermo e provata la falsità della gravidanza, si diede la favorevole combinazione che la Principessa Ereditaria Maria Clementina d' Austria diede alla luce un maschio. Si fissarono subito le mire sopra questa piissima Signora e fu impegnata a chiedere la di lei grazia ponendo la supplica in petto al neonato bambino. La Regina che era della partita, consigliò questa come l' unica via d' ottenere dal Re la vita di quella straziata donna, che aveva sofferto bastante punizione nel vedersi già mettere una volta in Cappella.

Entrato il Re nella camera della real puerpera, dopo essersi congratulato seco, le disse: ‚Bello Piccirillo che m' hai
97 fatto! Vuoi | qualche grazia? Chiedi — Maestà, ve la chiede egli stesso, soggiunse Maria Clementina, degnatevi di leggere quella supplica'. Il Re aveva già in braccio il fanciullo, ma letto appena il nome della supplicante lo rimise bruscamente sul letto, voltò le spalle e partì ripetendo: ‚Tutto fuori che questo!' In conseguenza la Sanfelice fu ricondotta a Napoli e perdè la testa al Mercato. Parve che una sventura tutta propria volesse accompagnarla fin dentro la tomba, perchè il carnefice che oramai doveva esser prattico in queste atroci esecuzioni, o che la situasse fuori d' equilibrio o che anticipasse il colpo, la mannaja le cadde metà sul collo e metà sulle spalle, per cui fu obbligato a finire di reciderle il capo col suo coltello.

Medici imprigionato dalla Giunta e rimesso in libertà.

In tutta questa convulsione di cose quel Proteo di Medici tenne sempre una condotta equivoca per bilanciarsi col partito preponderante; ma la Giunta trovò materia sufficiente per farlo carcerare di nuovo. L' impegni però di sua Sorella lo vinsero ed uscì anch' egli sub indice nel truglio generale. Dopo quest'
98 avventura si ritirò dalla società | scoraggito, per vivere col miserabile piatto di cinquanta ducati al mese e consultarsi col cieco Torcinari antico Caporuota della Vicaria, uomo di vastissime cognizioni e perito nella politica de' governi. Il Principe di Cassero era già venuto in Napoli come Luogotenente Generale del Regno, non coll' istesse illimitate facoltà che aveva Pignatelli, ma con una Giunta di Governo, alla testa della quale era Don Giuseppe Zurolo. Quest' uomo di professione legale, digiuno affatto in materia di scienze e belle lettere, era dotato soltanto d' una verbosità senza limite, chiaro nella maniera d' esporre le idee, e in finanza aveva un colpo d' occhio finissimo,

Si ritira dalla società.

Principe di Cassero Vicario Generale.

Progressi di Zurolo.

ma sempre in grande, senza scendere ai minuti detaglj. Geniale Francese praticava fino dall' anno antecedente alla mutazione di Governo nella bottega d' uno speziale e droghiere chiamato Ignazio Stile, dove adunavasi uno dei Club, ed era suo Collega il Figlio di quel Vispear[1] che fu Preside a Salerno. Zurolo fu strascinato a dirittura nella prima furia del Popolo come Giacobino, per apprestarsegli la sorte del Duca della Torre e lo sal|varono il Duca Valentino, il Parroco di S. Angiolo a . . . .[2] 99
Bartolomeo de Cesare, ora Vescovo di Potenza, e il Principe di Canosa. Malgrado questa cattiva opinione creduto capace pella sua attività e pelle sue speculazioni finanziere di regolare i Consigli, che si dovevano tenere da Cassero, il General Acton che prima di conoscere questo suo genio francese l' aveva protetto, lo sostenne anch' in quell' incontro e lo collocò nella Giunta di Governo la quale obbligata alla di lui referenda teneva le braccia legate al Luogotenente del Regno.

Ritiro dell polizze di banco.

La prima operazione di Zurolo, che gli acquistò gran fiducia nell' animo del Re, fu l' abolizione delle fedi di credito col ritirarle tutte al frutto del tre per cento. Queste formavano la somma di 24 millioni di ducati che il Re aveva tolto dai sette Banchi di Napoli, come abbiamo veduto, con intenzione di trasportarli in Sicilia, la qual somma appartenendo ai particolari non gli conveniva di ritenere ed era nell' impossibilità di rimettere. Zurolo propose di pagare il tre per cento di frutti e diede un tempo perentorio al ritiro | di queste carte. Oltre 100
che la Rivoluzione aveane fatta smarrire una quantità, ve ne rimase anche buona porzione in mano di tanti che non seppero o non vollero sapere quest' editto, colla speranza di sentirlo rivocare; cosicchè se ne ritirarono circa tre millioni di meno.

Zurolo fece pagare esattamente le prime rate e poi rimase arretrato al solito come in tutti gli altri pagamenti. Sebbene fra tante altre misure violenti usasse anco quella d' abusare della confidenza de' particolari, che rimettevano denaro pella posta, arrestando le lettere per versarlo nella cassa delle finanze, nonostante tutti i dipartimenti rimanarono arretrati e nissuno era pagato. Pareva che volesse vendicarsi col popolo dell' insulto

---

[1] Winspeare.

[2] Punctirte Lücke im Manuscript wie oben im Text.

già ricevuto. Non risparmiava nemmeno il dipartimento della guerra. Tanto è vero che il Principe Philippstall Governatore di Gaeta, vedendo mancarsi il denaro della guarnigione, venne a Napoli di persona a presentarsi a Zurolo, questi gli fece subito rilasciare l' ordine di pagamento, ma Philippstall sapendo esser
101 questo il | solito giuochetto col quale disbarazzavasi di tutti i creditori, che nel presentarsi alla Tesoreria sentivano rispondere: ‚Per ora non vi è denaro', non si contentò di quest' ordine e chiaramente gli disse: ‚Jo ti getto ora da balcone se non mi fai portar quì tutto il denaro de' miei Soldati. E son venuto apposta nella mattinata acciò tu non creda ch' io sia ubriaco'. Zurolo che lo conosceva assai galantuomo per mantenere la parola fece subito sborsare le paghe di Gaeta.

Ministro Migliorini.

Il Calabrese ex-gesuita Migliorini, Giacobino più pericoloso degli altri, perchè superiore in talenti politici, non era che un semplice Curiale. Acton cui da molto tempo avea fatto la più bassa corte, lo mise a regolare la Segreteria di Grazia e Giustizia sotto il Direttore Parisi, e siccome prima di dare sfogo agli affari col suo Superiore, andava ad aures del Generale, si aprì il campo alla carriera che lo pose poi al di sopra degli altri Reggitori del Regno. Uno de' suoi figli chiamato Carluccio era stato fatto Governatore di Procida, mentre quest' Isola formava una specie di quartier generale e un punto di riunione pelle
102 comunicazioni fra Napoli | e Palermo. S. M. conoscendone bene il morale nella prima proposta aveva lacerato il dispaccio, ma suo padre intrigò tanto con Acton che suo figlio fu confermato.

Don Antonio La Rossa.

La Polizia fu messa in mano ad un altra creatura di Acton il quale per sua disgrazia non seppe creare al Re che nemici. Mancò certamente del pregio più necessario ad un Ministro che è l' accortezza nella scelta de' soggetti, nè poteva averla, sfuggendo sempre la Nobiltà e quei talenti che sembravano adatti al Governo, per gelosía di non vedersi qualche competitore che gli facesse fare il secondo. Don Antonio La Rossa, buono ma indolente, molti lo tennero per uomo tagliato alla democratica, perchè nell' abolizione delle caccie reali, fatta dalla Città prima che entrassero i Francesi, egli andò a sparare in cinghiali ed ogni colpo ripeteva ‚Morte al Tiranno', e perchè assistè in gran ceremonia all' erezione dell' albero al suo paese in Terra di Lavoro, ma era attaccato al Re. Piuttosto i suoi figli pensavano diversa-

mente e per condiscendere a loro lasciò persuadersi a queste buffonate. Possedeva le cognizioni del foro Napoletano, ma non aveva la minima di quelle idee che deve avere un Ministro di polizia; era | freddo, infingardo e tanto amante della poltroneria 103
che dava udienza nel letto fino a mezzo giorno.

Se tocchiamo poi lo stato militare la maggior parte de' Generali, che per viltà e tradimento oscurarono la riputazione di que' pochi che s' erano mantenuti con decoro, non conobbero la Carta topografica, agirono senza piano e senza intendere la teoria dei viveri, e quando non fecero o non poterono fare del male si tennero nascosti. Eppure in mano a questi fu rimessa la sorte di tanti nuovi militari che uscirono col Cardinale a liberare il Regno. Ebbero l' abilità d' intrigar tanto che persuasero il Re a creare una Giunta fra loro per scrutinare l' operazioni delle masse che li avevano fatti arrossire, e così un Gambs con altri poltroni fuggitivi furono messi a decidere sul merito di Rodío e di De Cesari compagno di Bocchechampe. Siccome la voce del Re con un perdono generale a tutti gl' Inquisiti del Regno destò di Sicilia ogni classe alla difesa de' suoi diritti, fra i benemeriti del nuovo esercito dell' Armata Cristiana sorsero de' forusciti, de galeotti e de' birri | che avevano saputo fare il 104
loro dovere meglio di Tschudy e di tanti altri Brigadieri che venderono il suo posto o fuggirono, era un amaro rimprovero a quella Giunta ricamata il vedersi al fianco tanti Colonelli e Maggiori di questo calibro. Fra loro fu il primo a distinguersi Michele Pezza d' Itri, che costrinse Gaeta alla resa e fu creato dal Re Colonello. Non potevano che essere dalla Giunta perseguitati, come accadde di fatto, ed a riserva di pochi, come Scipione La Marra, Leone di Toro, il Tenente Colonello Nunziante, il Colonnello de Filippis, il Colonello Carbone ed altri consenzienti ad opprimere la moltitudine dei Massisti, ed a far parte tanto ai membri della Giunta che alle Segreterie di qualche illecito profitto, il resto poco fu considerato, anzi a' più incauti si tolsero di mano anco le patenti dal Direttore di Guerra D. Gio. Battista Colajanni, sotto pretesto di doverle mettere alla ratifica del Re.

Gambs nuovamente al suo posto

Insurgenti che figurarono.

Questo villano Abruzzese nella sua gioventù facendo il Birettone ne' ridotti pubblici, dove per levarselo dattorno i giuocatori | gli davano seralmente sei o otto carlini, che formavano 105

Colajanni

tutta la sua entrata per vivere e sottoporsi le scarpe. Vi erano in Napoli molti scioperati che campavano di questo mestiere e bisognava comprarli in questa guisa, acciò non facessero nascere confusione. Datosi alla carriera militare e dotato per verità di non volgare talento, era giunto al grado di Tenente Colonello ed aveva saputo acquistarsi il favore del General Acton che nelle sue protezioni era assai straordinario. Colajanni d' opinione giacobina, quantunque rifugiato in Sicilia, ebbe più perseverenza degli altri a perseguitare questa gente, non solo per inclinazione, ma perchè Mammone, Colonello delle masse Abruzzesi, voleva fucilare Monsignor Colajanni suo fratello che s' era manifestato di sentimenti Francesi. La cabala fu da lui si bene ordita presso il Governo, che giunse a far cadere in sospetto di tradimento quest' uomo, il quale nella sua sventura fu più grande di lui. Gettato in un orrido carcere se gli stringeva un artificioso processo per impiccarlo, ma egli, quando vide imminente il pericolo,
106 non volle dare questo trionfo al suo nemico | e rifiutando ogni cibo ebbe la costanza di perire di fame col nome de' Sovrani fra le labbra. Non può negarsi che nella sua campagna d' insurgenza non avesse usato degli atti di crudeltà contro i Giacobini, fino a servirsi in pubblica tavola del teschio loro per bicchiere.

I Monasteri soppressi furono ripristinati a riserva di quelli che spiegarono partite per i Francesi, come S. Severino, M^te^ Oliveto, S. Martino ed altri. Di questi si formò una Regia Amministrazione affidata al March^se^ Montagano, e il Cav^re^ Ferrante ebbe quella de' beni confiscati a' rei di Stato.

Si organizzò una numerosa truppa d' Urbani in tutto il Regno, la quale non diede altr' utile che a Colajanni, Scipione La Marra ed al Maresciallo Rosenheim che la componevano, perchè fornì loro de' pretesti per accumulare denaro. La malversazione sul supposto armamento di questa truppa mai venuto ad effetto, fu valutato trecento mila ducati. Rosenheim, Capo di questa Giunta, di nazione Svedese, venne in Napoli come
107 ordinanza del Generale De Salis | col grado di Sargente. Chiamato egli all' organizzazione di quelle truppe, appunto perch' era un eccellente Generale non fu curato, e dopo aver messo la disciplina, dopo aver dato all' esercito l' idea del militare, fu lasciato partire e vi rimase tutta la schiuma inutile che l' aveva

seguito a fare fortuna. Le rubarie de vestiarj fucili cuojame diede tanto nell' occhio, che il Re fu costretto d' ordinare da Palermo una rigorosa sindacatura; ma siccome i caporioni erano d' accordo essi non mancarono al solito di resultare creditori.

Principe Ereditari va a Nap in qualità Vicario (nerale.

Quietate alquanto le cose, il Re mandò a Napoli il Principe Ereditario a prendere il Governo in suo nome, ma prima della sua venuta partì la Regina colle tre figlie e col Principe D. Leopoldo per Vienna dirigendosi a Livorno sopra la squadra di Nelson.

La Regi parte pe Vienna.

Castrone sempre grande nelle sue scelleraggini, non contento del favore della Regina, pensò di volersi cattivare anco l' animo del Re, e siccome i suoi talenti non sapevano estendersi che a nere azioni ebbe la | maniera di far concepire a lui de' sospetti 108 galanti contro la Regina col Principe di Belmonte Pignatelli. Il Re n' era poco contento, attesa la pace inopportunamente da lui sottoscritta, ed Acton disgustato colla Regina, conoscendo ch' ella aveva intenzione di metterlo nel suo posto, favoriva sottomano l' impresa di Castrone, talchè la cosa prese fuoco a segno che il Re fu veduto un giorno tornare indietro appena uscito dal Palazzo, sospettando che Belmonte contro il suo divieto fosse a conferenza colla Regina. Per maggiormente indisporre l' animo del Re, si procurò di fargli leggere contro il consueto tutti gl' improperj che si erano stampati contro di lui nel Monitore di Napoli, improperj che ricadevano poi tutti sulla Regina.

Castron agisce con la Regin

Crebbero a tal segno i disgusti in famiglia che il Re si opponeva a tutte le idee della moglie e le avea limitato pur anche li assegnamenti. Acton li teneva entrambi in discordia per dominarli, in fatti aveva preso il più grande ascendente sull' animo del Re. Gli altri Ministri, vedendo che la Regina | aveva perduto la sua influenza, si unirono a far eco al Re, 109 cominciando dal Principe Ereditario che era de' primi a mormorare contro sua madre.

Ella vedendosi contrastata in Consiglio e corrisposta ingratamente dall' istessi suoi Beneficati diede un passo falso, ma lo azardò perchè conosceva il carattere debole di suo marito. Delle successive benchè non previste combinazioni lo favorirono. Ella propose al Re una perpetua separazione, contentendosi di ritirarsi negli Stati Ereditarj di sua Famiglia con un conveniente

assegnamento. Il Re spinto ad aderirvi, prima dal Generale Acton che così restava assoluto dominatore, poi dagli altri che temevano il potere della Regina. L'Ambasciatrice Inglese Miladi Hamilton e Nelson erano i suoi veri amici. Ella si accinse alla partenza, ma prima beneficò i suoi stessi nemici e pagò cinquanta mila ducati di debito al Principe Ereditario che non per questo tralasciò di lacerarla per far la corte a suo padre.

110 Una persona a lei affezionata, ragionando pri|vatamente su tale risoluzione e speditale a posta da un suo Corrispondente di Terraferma, le disse: ‚Giacchè V. M. è risoluta di dare questo passo, non faccia di meno di condur seco oltre le figlie anche il Principe D. Leopoldo. Queste debbono essere le molle che faranno cambiare politica al Re. Osservi . . .' In questo dire trasse di tasca il Misantropo Commedia di Kotezbue, tradotta dal Federici, e le fece osservare l' ultima scena. Maria Carolina con quella grand' anima che era tutta sua propria gli rispose: ‚Hai ragione'. E di fatti quantunque il Re sulle prime fosse negativo per D. Leopoldo, pure era tanto il desiderio di vederla lontano da lui che alla fine glielo concesse. Sarebbe stato desiderabile, come tutti credevano, che questo ragazzo rimanesse a Vienna sotto l' Arciduca Carlo, per divenire un giorno qualche cosa; ma il soverchio affetto che gli portava la madre lo perse. Sempre impastato fra l' educazione de' Francesi, e specialmente del primo suo Ajo Abate N. N. che si rese tanto impertinente
111 da | mancare di rispetto alla Regina medesima, è riuscito un Principe ignorante, ambizioso, senza cuore, vigliacco adulatore de' suoi nemici, competitore presontuoso di suo fratello, e quel ch' è peggio, ingrato alla memoria d' una madre che gli procurò vivendo ogni vantaggio, e sconoscente con quelli stessi che lo acclamarono al suo ritorno.

S' imbarcò la Regina in Palermo fra le lacrime del Popolo, ma il Re non volle nemmeno accompagnarla al Vascello, anzi le disse: ‚Io non vengo perchè non potendo mostrarmi melanconico non voglio accrescere la maldicenza'. Appena fu partita egli vietò a tutti i di lei conosciuti amici di scriverle sotto severissime pene. Castrone accettò l' incarico d' invigilare se qualcheduno ardisse di trasgredire quest' ordine.

Castrone rveglia chi crive alla Regina.

Partì da Palermo ne' primi d' Agosto del 1800, epoca in cui li affari d' Italia andavano prosperamente pegli Alleati, e

giunta in Livorno intese che anche Genova aveva ceduto agli Austriaci dopo dieci mesi d' assedio. Durante la sua breve | dimora in quella Città vennero da Roma diversi ufficiali a baciarle 112
la mano, fra i quali il Colonello Pronio, il Tenente Colonello Nunziante, destinato poi dalla fortuna a troncare la carriera di Giovacchino Murat al Pizzo, e il Principe di Roccaromana al quale promise la sua mediazione per rimetterlo in grazia del Re. Colgo quest' occasione per dare una leggierissima idea dei sentimenti magnanimi della riconoscenza di Maria Carolina verso coloro che si erano interessati nella sua causa. Dopo avere invitati questi Uffiziali alla sua tavola, presentò Pronio alle figlie come il primo sostegno del trono, poi chiamando le sue Cameriste disse loro: ‚Vedete questi è il General Pronio di cui si è tanto parlato e a cui voi stesse dovete il pane che seguitate a mangiare, perchè senza di lui non sarebbesi riconquistato il Regno'. Pronio confuso a si clementi espressioni confessò che questa sola ricompensa valeva per tutti li onori ricevuti a deciderlo di sacrificare mille vite in servizio de' suoi legittimi Sovrani.

Arrivo de Regina i Livorno

Dopo otto giorni giunse la nuova fatale della battaglia di Marengo, che per una strana | metamorfosi rese li Austriaci 113
soccombenti dopo averla guadagnata. Con un tratto di penna tutta l' Italia fino all' Oglio tornò nelle mani ai Francesi, e il popolo Livornese, sentendo Lucca compresa nella linea delle guarnigioni nemiche, diede campana a martello e chiedeva le armi per difendersi, dichiarando assolutamente di non volere i Francesi. La Regina col suo seguito, nel quale entravano il Principe di Castelcicala che andava Ambasciatore a Londra, e Belmonte-Pignatelli che si ritirava in Germania, si rimbarcò alla Squadra per sicurezza, ma calmato il tumulto scese di nuovo e si diresse ad Ancona, per dove continuò sino a Vienna. Tutta l' Italia suppose una segreta missione questo viaggio, che non era se non che una semplice discordia fra marito e moglie; tanto è solito il volgo a dare aria d' importanza alle azioni più frivole dei Sovrani. La Regina fu ricevuta colla sua Corte in Trieste nel modo conveniente al suo rango, ma Belmonte vi trovò un ordine dell' Imperatore di non potersi trattenere più di tre giorni negli Stati Austriaci, e passò in Prussia per altra strada. |

Il Governo del Principe Ereditario in Napoli non fu diffe- 114
rente di quello del Principe di Cassero, perchè ancor egli dipen-

deva dalla medesima Giunta, e i Napoletani non erano contenti che il Re si trattenesse a Palermo. D' altronde i Siciliani facevano di tutto perch' egli risiedesse in quell' Isola. Erasi già ricuperato il Regno di Napoli quando S. M. convocò l' ultimo Parlamento per domandare ai Siciliani un sussidio onde mantenervi una Corte permanente. Venendo subito accordato, i Siciliani vie più si lusingarono che il Re non li avrebbe lasciati. Giunsero a correre delle scommesse su questo particolare e l' istesso General Acton, che andava e veniva da Palermo, non poteva persuaderlo a ritornarsene. Circondato da' Siciliani, pomposi d' una fedeltà non macchiata, perchè non avevano avuto l' occasione di mettersi alla prova, allettato dalla pesca de' tonni e del pesce spada, sdegnato anche di tante diatribe scritte a Napoli contro di lui | 115 pareva veramente disposto a fermare la sua residenza sul trono di Ruggiero.

Cambiale della Regina che il Re voleva lasciar andare in protesto.

In mezzo a questo contrasto si diede un accidente che promosse la curiosità di due Regni e tutti figuravano che vertesse su tal proposito. Nel mese di Gennaio del 1801 videsi il Generale Acton partire improvisamente per Palermo dopo avere assicurato come stabile il suo ritorno in Napoli, e là fu osservato che per diversi giorni non lasciò mai di seguitare il Re nemmeno al teatro, dove Acton non era solito intervenire. Questa volta non lo stimolava già di tornare, ma compieva un atto di gratitudine verso la sua padrona e benefattrice. Ella aveva tratto da Vienna una cambiale di 60 mila ducati e il Re, dicendo che i suoi assegnamenti erano stati pagati, la voleva lasciar cadere in protesto. Acton non si divise da lui finchè non gli ebbe dato parola d' accettarla, e allora tornò a Napoli. In tale incontro merita di farsi noto lo spirito veramente patrio e la nobiltà d' animo di D^n^ Gennaro Russo negoziante Napolitano. Se il Re non acconsentiva, erasi offerto di accettarla egli medesimo, purchè | 116 non si dicesse fra l' estere nazioni che i Napoletani avevano sofferto lo scorno di veder protestare una cambiale della loro Sovrana.

Tratto eroico del negoziante Russo.

Negoziazioni di doppio matrimonio colla Spagna.

Finalmente la difficoltà di trattare gli affari fuori del Continente, la negoziazione del doppio matrimonio intavolato dalla Regina per pacificarsi colla Casa di Spagna, che doveva dare una figlia al Principe Ereditario rimasto vedovo di Maria Clementina d' Austria, e prendere pel Principe d' Asturias la

figlia minore del Re, i movimenti dell' Armata in Italia che si accostava al termine dell' armistizio di Marengo, determinarono S. M. a ritornare nel antica sua Reggia.

Nell' estate del 1801[1] fece il Re il suo solenne ingresso a cavallo fra gli archi trionfali, le macchine festive, le illuminazioni e gli evviva. Dal Ponte della Maddalena fino al Palazzo Reale era la strada guarnita di truppe, ma queste non furono sufficienti a contenere l' immensa folla di popolo e specialmente i Lazzaroni che lo portavano per aria. Il Palazzo Reale era guardato dai Granatieri Russi che dal primo ingresso del Cardinale rimasero di guarnigione a Napoli, sotto il Generale Borosdin[2] per tre | anni in numero di tre mila. 117

Ritorno d Re a Napc

Il Popolo Napoletano solito sempre a dare il benvenuto a chi arriva l' ultimo, esultava pel ritorno del suo Re da cui sperava al solito il desiderato ribasso della farina.

Il Re ne' primi giorni diede speranze di volersi occupare e affacciatosi spesse volte del giorno da quel piccolo appartamento del suo Palazzo che Acton aveva destinato per sua Segreteria, parlava col popolo, mandava a prendere quei memoriali che gli facevano segno di volergli porgere, e molti ne risolveva da se medesimo all' istante. Erasi messo in testa di smentire le imputazioni dategli nel Monitore da' suoi Sudditi, e questo gli aveva conciliato maggiormente l' attaccamento del popolo. Ma non uso all' applicazione si stancò presto e cominciò a risentire il peso che gli cagionava la lontananza della moglie. Inoltre era più facile di lei ad essere inviluppato dall' intrigo de' suoi Ministri, per cui sovente ne' Consigli sfuggivagli di bocca: ‚Se ci fosse la Maestra (che così chiamava la Regina) non me lo daresti ad intendere'. Venivano delle giornate | ch' egli era 118
tristo della sua lontananza, e specialmente ne' dì solenni in cui amava a avere d' intorno tutta la sua famiglia. Un giorno volle visitare la fabbrica delle porcellane, e giunto in una stanza dov' era la statua di Maria Carolina, soffermandosi a contemplarla, diede un sospiro e disse: ‚Eppure hanno fatto tanto che mi ti hanno levato dattorno!' Qualcuno del suo seguito abbassò gli occhi, ma non si perdè di coraggio.

Suo camb mento d sistema.

---

[1] *immo* 1802. [2] ?

Il nuovo entusiasmo del popolo per lui non durò molto e vedendolo di nuovo intraprendere le sue caccie, giunse all' impertinenza di tirargli delle pagnotte dentro la carrozza, per fargli vedere che erano troppo piccole, onde voleva ribassata la farina. Non era tutto effetto di penuria, ma parte monopolio e parte istigazione di quelli avvelenati dall' aura di libertà che non mancavano di soffiare nel fuoco. La Regina, quantunque lontana sempre però cogli occhi nel suo Regno, non mancava di prevedere nuove sciagure. Nel mese d' agosto del 1802 scrisse
119 ad un | segreto suo Confidente in questi termini: ‚Le Roi est à Naples, je suis inquiète pour lui, cette ville ayant encore beaucoup de traîtres. Vous qui connaissez mon coeur, mon ame, vous pouvez vous faire une imagination de tout ce que je souffre. Les affaires prennent une si mauvaise tournure que je désire vous parler.' Conosceva molto bene che le sventure di sua famiglia non erano terminate.

In fatti le Armate Francesi d' Italia invasero la Toscana in pieno armistizio promettendo sempre la pace a chi portavano la guerra. Arezzo, che non volle sentire la voce del Generale Austriaco Sommariva, il quale sotto un simulato pretesto di pacificazione aveva disarmato le masse Toscane, poc' anzi unite per ordine dell' Imperatore, fu sotto gli occhi de' Tedeschi placidi spettatori espugnata dopo una valida resistenza e parte de' suoi abitanti passati a fil di spada. Il General Damas che dopo la consegna di Roma al Governo Pontificio stava accampato a Frascati con 6 mila Napoletani a disposizione del Generale
120 Austriaco, sentendo che i Francesi minacciavano la | violazione del armistizio corse pelle poste ad offrirsi al medesimo per fare avanzar la sua truppa, ma quegli non per tradimento come volevano i Toscani, ma forse per istruzioni segrete, giacchè non fu successivamente tolto mai di comando, rifiutò d' opporre resistenza al Corpo Francese e ringraziò il Generale Napoletano.

Caduta la Toscana in mano ai Francesi convenne al Re di entrare in trattative e spedì a Firenze il Cav^e^ Micheroux come suo Plenipotenziario presso il Generale Murat per trattare la pace. Buonaparte allora era Primo Console e addormentava i Sovrani col prometter loro di finire la rivoluzione e rimettere la monarchia, come effettivamente pensava nella propria persona.

rattative di Firenze fra licheroux e Murat.

Stipolatosi a Firenze il trattato col Re di Napoli, per primo articolo Murat Plenipotenziario della Repubblica Francese volle a se conferita la fascia dell' Ordine di S. Gennaro, cosa che fece ridere il negoziatore, ma che convenne accordare | così Murat 121
diventava cavaliere e suddito di quel Re che poi tentò scacciare come illigittimo. Nelle sue prime conversazioni con Micheroux gli disse che voleva esser amico del suo Re, ‚perch' era un buon cacciatore'; quasi avesse previsto che un giorno dovea prender si bene la mira sopra di lui.

Micheroux Francese di nazione e ammiratore del genio di Buonaparte, che nel trattar seco d' affari a Parigi aveva avuto l' onore di giuocare al suo tavolino, dove Napoleone conoscendolo di corte finanze, per guadagnarselo senza offendere la sua delicatezza, commetteva delli sbagli apposta per farlo vincere, non fu tanto scrupoloso nel tirare al trattato di Firenze l' interessi del suo Padrone, e compensò a spese sue il Primo Console molto al di là del frutto e capitale che gli avea vinto nel giuoco. In fatti dopo avere stipulata l' amnistia generale per li Emigrati Napoletani, accordò una somma ragguardevolissima per indennizzare i danni da loro sofferti nel saccheggio, e fu stabilito che diciotto mila Francesi guarnissero il littorale di Puglia per stare | in osservazione dell' Armata Inglese d' Egitto, promettendo di 122
ritirarsi dopo sei mesi, se in questo tempo non avessero conclusa la pace coll' Inghilterra; in oltre il Re doveva prestare due fregate alla Francia.

Caricandosi a S. M. il mantenimento delle truppe Francesi, quando furono al posto, pretesero anche il vestiario, appoggiandosi alla parola *entretiens*, il cui pieno significato Micheroux come Francese doveva perfettamente capire. Vi furono su di ciò de' contrasti perchè Micheroux aveva inteso di convenire soltanto pe' viveri, ma gl' interpreti della lingua gli diedero il torto, e sì concluse che le vincite fatte a Parigi sul tavolino di Buonaparte gl' avevano abbagliato la vista.

Fine del Capitolo Terzo.

123 **Capitolo Quarto.**

itorno de' iiacobini esiliati.

Questa pace ricondusse a Napoli tutti gli esuli di Marsiglia, e il Re, con suo solenne editto manifestando la sua amicizia col Primo Console, obbliava il passato ed ordinava al popolo sotto pena della sua indignazione di non pronunziare più il nome di Giacobino.

Furono questi accolti dal Governo con molta moderazione, ma essi nascondevano sempre il veleno, e la stazione delle truppe Francesi nel Regno non li toglieva da novelle speranze. In fatti, dopo la venuta d' Alquier, Ambasciatore della Repubblica, si tramò una nuova cospirazione dal Principe di Moliterno. Il Re negò di comprenderlo nell' amnistia, nè Buonaparte credè necessario di sospendere la pace per lui, onde rimasto in Lombardia macchinava nel Regno co' suoi aderenti, ma siccome scagliavasi anche contro la condotta dei Francesi il Primo Console, per dimostrare la sua lealtà, pretese farsene onore ordinando a Murat di palesare al Re questa trama. Murat gli mandò la nota de' Congiurati, il Re lo ringraziò, ma non ne fece alcun conto, perchè già senza questo pietoso ufficio egli ne avea le traccie. Traspiratasi dal pubblico questa cosa i corrispondenti di Moliterno s' intimorirono ed egli ritirossi a Parigi. |

'uovi ingbi di Moliterno.

124 Qualche tempo dopo quell' istesso Murat, che aveva creduto sopire il Re con quest' azione generosa, mandò al quartier generale di Puglia Pio dell' Aquila in qualità di suo Corriere con istruzione di ravvivare il partito, facendogli sperare una nuova rottura. Le domande più indifferenti d' Alquier erano sempre accompagnate da' suoi ventimil' uomini di Puglia, sicchè Ferdinando IV era sempre precario sul trono.

Successe a Parigi la mascherata in cui il Primo Console presentò, dopo tant' anni, lo spettacolo d' un Borbone per coronarlo Re d' Etruria, si strinsero li sponsali fra la casa di Napoli e quella di Spagna. Fu in quest' occasione che il Duca di Sta Teodora, Ambasciatore di S. M. Siciliana a Madrid, rimise un poco in ordine la sua Dispensa. Egli erasi ridotto a vendere i quadri del suo gabinetto per vivere. La Corte di Napoli sempre trascurata maliziosamente indolente nei pubblici pagamenti, non arrossì nemmeno di scomparire nella persona de' suoi Rappresentanti.

ı Teodora ıbasciatore Madrid.

Il Duca di Sangro a Firenze nel 1798 richiamato | dalla 125
sua missione non sapeva come abbassare l'arme per i debiti
fatti per Commissione della Corte. Il Marchese Silva egual-
mente ballottato e deluso, rimase abbandonato per tanto tempo.
Il Commendatore D. Alvaro Ruffo in Vienna, sebbene in
continuo moto pe' suoi Sovrani, se non si fosse ingegnato a
negoziare co' mercanti di Trieste, avrebbe mancato della sussi-
stenza; come pure Serra-Capriola in Russia senza il matrimonio
d' una ricca Dama di quell' Impero. L' istesso Castelcicala
in Londra quantunque necessario, ebbe de' lunghi tratti d' abban-
dono, nè acquistò mai quell' influenza, che bisognava per non
essere in caso di dare dei pranzi.

Sistema della Cort verso i su Ministri Esteri.

Non parlo poi di Ludolf a Constantinopoli che, se non
passava di là la Regina, erasi ridotto a mendicare delle somme
dal guardaportone del Conte Mocenigo nel passaggio che fece
per andare al posto di Plenipotenziario in Sicilia.

Conveniva che si dassero delle combinazioni da rendersi
necessarj per esser pagati. Il solo Marchese del Gallo non
mancò mai di denaro a Parigi, anzi n' ebbe superfluo, non tanto
pelle pericolose circostanze, quanto pel timore che Acton aveva
della sua vicinanza. Anche la Regina n' era entrata in sospetto |
fino dalla pace di Basilea, ov' egli si mostrò in troppa intimità 126
col Commissario francese Bartelemy. Da quell' epoca ella accon-
sentì che Acton lo allontanasse e lo faceva diplomaticamente
sorvegliare, ma egli ne fu avvisato dal Duca di Marigliano e
seppe dissimulare fino al momento che gli parve disperato il
caso per Ferdinando.

Il doppio trattato di matrimonio colla Spagna, che si pres-
sava di ambe le parti, una malattia sofferta dalla Regina in
Vienna, che aveva fatto disperare di sua vita, il desiderio sempre
vivo del Re di rivedere i suoi figli, lo indussero a pregare la
Regina che ritornasse. Già i Ministri imbarazzati di questa
notizia, prevedendo di dover cadere un' altra volta sotto di lei,
giacchè non potevano impedire la sua riunione al mondo, cerca-
vano di consigliarlo a farla partire colli sposi pelle Spagne
per conciliar meglio le due famiglie, giacchè si faceva credere
esservi stati finora dei dissapori pell' odio che si portavano le
due Regine, sempre però ad oggetto d' allontanarla e prender

La Regina pregata d Re di tor nare.

127 norma del tempo per | procurare nuove combinazioni di disgusto fra marito e moglie.

Maria Carolina conobbe le loro mire e si finse desiderosa di far questo viaggio. Stavasi già in aspettativa della sua venuta, e un di lei fedele amico spedì segretamente ad incontrarla da Trieste, avisandola che esaminato accortamente il Re da certi suoi Cortigiani, e specialmente dal Marchese del Vasto Maggiordomo Maggiore, s' ella sarebbe rientrata in Consiglio, il Re rispose che, se si mischiava più negli affari, l' avrebbe messa nel Monastero di S. Chiara. Tanto bastò a Maria Carolina per avvertire tutti i suoi aderenti di non fare alcuna mossa al suo arrivo, nemmeno di semplice convenienza, e pregò il Re d' ordinare che il Popolo non facesse pubbliche dimostrazioni. Entrò di fatti in tale incognito che, arrestatasi per molto tempo la sua carrozza a Foria per assestarsi una cigna, quantunque in pieno giorno, niuno se ne avvide.

io ritorno.

io cambiamento di sistema in famiglia.

Sparsasi la nuova del suo ritorno il Popolo giubilante sperò migliore andamento di cose, ed era indicibile l' affluenza de' memoriali e delle persone che si dirigevano a lei. A tutti ella rispondeva: andate al Re, egli è padrone — e datasi alla vita
128 ritirata passava le intiere | giornate al ricamo. Quando il Re l' interpellava su qualche materia di Stato, ella diceva il suo sentimento, ma protestava sempre di non volersi occupare che de' suoi domestici lavori. A' Ministri cui tutto il Re rimetteva non era discaro questo linguaggio, ma il Popolo non lo gradiva e i Cortigiani non lo credevano sincero.

irolo vessa pubblico.

Zurolo seguitava a strapazzare il pubblico e vessarlo con dazi stravaganti, violentando le Università a pagare senza respiro non solamente li arretrati, ma pur anco i futuri, senza badare a' privilegj concessi dal Cardinal Ruffo in nome del Re, e gli Esattori erano giunti a togliere perfino gli strumenti rurali ai morosi: misura barbara e proibita direttamente dalle leggi veglianti. Egli poi non pagava nissuno, malgrado gli ordini stessi del Re, salvandosi sempre con dire: tornate quando ci saranno denari. La farina era salita a sei ducati il tumulo, e il grano con finte spedizioni d' un littorale all' altro usciva del Regno.

Quando ne parlavano alla Regina ella rispondeva: ‚Lo conosco che Zurolo è un birbante, ma io non comando, ditelo

al Re'. Egli poi | persuaso al contrario dal General Acton di- 129
ceva che Zurolo era il miglior suddito che avesse, tenendo forse sempre presente l' operazione delle fedi di credito.

Medici si affaccia di nuovo.

Sisto V per giungere al Papato nascose per diciott' anni i suoi vizj e le sue virtù. Medici in questo tempo aveva procurato in parte d' imitarlo, nascondendo soltando i vizj, perchè delle virtù non ne aveva. Consultando sempre il suo Cieco Porcinari non isdegnava d' umiliarsi alle persone più vili della Corte. La Marchesa S^to^ Marco nelle sue notorie lubricità ebbe occasione di proteggere un Castelliere Greco e lo portò tanto avanti che, toltogli il grembiale, lo introdusse in Palazzo a fare il caffe per S. M. la Regina, dove per quei maneggi galanti, di cui conosceva perfettamente il mestiere, divenne il favorito delle Cameriste e godè anche la protezione di Maria Carolina. Siccome il suo nome non merita d' esser tramandato alla posterità, m' astengo di macchiarne l' Istoria. Basti soltanto il sapere che aveva fatto lega offensiva e defensiva col famoso Castrone.

Sue vili umiliazion

Ora il Cav^re^ Medici, dopo avere esauriti tutti i suoi pro-
fumi cogl' idoli più infimi della | Corte, non ebbe rossore di por- 130
gere anche a questo Dio Fecor i suoi devoti incensi. Compiangeva la Regina, ridotta da' Ministri ad uno stato umiliante, come la sola capace di dar sesto a tanti disordini, assicurando che alle sue mani avrebbe trionfato. Compassionava il Popolo, mostrando meraviglia come Zurolo non sapesse trar denaro fra tante risorse del Regno, lodava le masse, detestava l' alterigia de' Giacobini, faceva in somma il Pirlone e finiva col promettere protezione a tutti gli aderenti di Maria Carolina ed un ribasso notabile nel prezzo delle farine in pochi giorni. Tutte queste belle cose per diversi canali arrivavano all' orecchio della Regina e del Re nel momento stesso che il pubblico gridava contro Zurolo.

Micheroux al Ministero d' Affari Esteri.

Il partito francese aveva cominciato a riprendere la sua influenza coll' installare il Cavaliere Micheroux nel ministero d' affari esteri ad istanza d' Alquier, e l' istesso Cardinal Ruffo colorato prima di lodi e ricompense dal Re cominciava ad essere
soggetto di critica, facendosegli carico di | tutte le stragi acca- 131
dute, come se si potesse ricondurre l' ordine senza un disordine, specialmente nell' insurgenza.

enta processare il cardinal Ruffo.

Al primo Consiglio tenuto dopo il ritorno della Regina, ov' ella ad istanza del Re medesimo era intervenuta, si propose di processarlo. A tale proposizione la Regina, levata in piedi, coprendosi il volto con ambe le mani esclamò: ‚Oh, faccia mia, dove ti metto!' Non andò avanti la proposta, ma Ruffo lo riseppe e rimase negletto; anzi ella, per compensarlo di questo dispiacere, incontrandolo un giorno di festa nella Real Favorita di Portici, in mezzo ad un immensa folla di gente gli disse ad alta voce: ‚Oh Signor Cardinale, dobbiamo a voi il piacere di passeggiare in questa bella Favorita!'

Annojato finalmente il Re d' applicare agli affari e raggirato da' Ministri non poteva far a meno di ricorrere alla Regina. Raro era quel giorno ch' ella non sentisse dirsi: ‚Ma vedi che mi fanno questa canaglia? . . Sai che ha fatto Zurolo? . . Al-
132 quier sai che pretende?' . . La Regina | suo malgrado era costretta a mischiarsene, e non potendo reggere dai tanti ricorsi che si facevano contro Zurolo, lo persuase almeno per prova di toglierlo da quell' impiego.

te depone Zurolo.

Si risolse di farlo e fu rimosso in una maniera che lasciava da dubitare se fosse punizione o riposo, perchè lo rimandava in Provincia con una pensione. Tornava il Re da Caserta insieme colla Regina, quando il Popolo seppe questa nuova gradita. Subito una turba di Lazzaroni fatti agire per opera di Medici, andarono ad incontrarlo fino a Capo di Chino e ingrossando per via lo accompagnarono a Palazzo in mezzo alle grida: ‚Viva il Re, che ha levato Zurolo'. La Regina di tanto in tanto gli andava dicendo: ‚Lo sentite? Ve lo diceva io?' Non furono più che cinquanta i promotori di questo schiamazzo pella vile mercede di un Carlino a testa che se li pagarono nel Chiostro di S. Luigi di Palazzo da una figura salariata dalla sorella di Medici.

Medici fa tito conto di lui.

Deposto quest' uomo S. Maestà non sapeva a chi affidare
133 le sue finanze e la Regina non ardiva di proporre, ma il | Re di sua spontanea volontà fissò gli occhi sopra al Priore Seratti Fiorentino che era Ministro di Casa Reale.

nette alla ita delle nanze il iore Seratti.

Per verità la scelta non poteva essere migliore. Quest' antico Ministro dell' Imperatore Leopoldo, che dopo le prime vicende della Toscana era sbalzato a Palermo, cacciato da' Francesi, fu uomo probo, integerrimo e Maestro di Stato spe-

cialmente in materia di finanze. Il Re gli scrisse una graziosa lettera, chiamandolo suo vero amico e scongiurandolo d' accettare quest' impiego, perchè non vedeva alcuno più capace di lui, per sistemare le sue finanze.

Convenne a Seratti ubbidire, e i buoni applaudirono di core alla scelta, ma non era possibile ch' egli si mantenesse in quel posto. Primieramente era nemico aperto del sistema francese che, come si è veduto, riprendeva rigore; e poi trovavasi anch' egli fra quei Ministri che non gradivano la Regina in Consiglio, benchè avesse per lei una stima e un affezione particolare. Appena | prese possesso della carica come Ministro 134
generale di finanze, trovò una confusione di cose, un ammasso di debiti da non poterne levare le mani.

Cercò se vi erano istruzioni fondamentali del Regno circa questa materia, ma non vide che alcuno de' suoi Successori[1] se ne fosse occupato. Rinvenne soltanto una carta di Carlo V che divideva le rendite delle Provincie, assignandole ai diversi rami d' uscita, ma nulla mai eseguito di quanto in essa veniva prescritto, perchè ora i Ministri di Casa Reale prendevano il denaro della marina pelle spese di Corte; ora il dipartimento di guerra vuotava le casse destinate al politico, ora questo ritirava l' introito delle dogane, senz' essersi mai rimborsati l' uno coll' altro, cosicchè tutto va fuori dell' ordine. Questo male però a poco a poco sembrava rimediabile, ma il mettere in un Dipartimento la testa di Seratti e le braccia di Zurolo era lo stesso che andare di male in peggio. Cominciò egli dal dare | degli Ordini sotto i più severi castighi a chi avesse osato 135
prendere denaro a titolo di propina o regalia anche spontanea, ma non fu obbedito che dalla sola gente di suo servizio, perchè non era Napoletana. Cominciarono a mormorare che egli voleva introdurre degli abusi, togliendo loro gli abbuschi (che con tal nome chiamano ogni illecito lucro) e i pagamenti si mettono all' incanto come prima. Non vi erano mai denari per chi non prometteva di rilasciare almeno il terzo di regalo ai Commessi della sua Segreteria, e simili contratti, passati brevi manu fra una catena di gente unita e d' accordo, non si potevano mai far valere. Ancorchè Seratti avesse equilibrato le partite ed in-

---

[1] *immo*: antecessori.

cassato delle somme, non si trovavano in essere che per pagare i Francesi. Il pubblico restava sempre indietro, e di tutte quelle disposizioni ch' egli dava per mettere un sistema nell' azienda, non videva mai alcun risultato perchè correvano sempre colle
136 rubriche di Zurolo, senza dar|gli retta. Trovando Seratti opposizione e difficoltà in tutti i suoi passi era costretto a seguire le pedate dell' antecessore a suo dispetto, nè poteva risentirsi, non essendovi un Codice finanziere che prescrivesse quelle tali operazioni. Inasprito e nauseato di quest' intrighi finì col domandare la sua dimissione e rientrò nelle sole incombenze di Casa Reale.

Annojato lle cabale dimette.

a Regina rende gli affari.

La Regina aveva già ripreso il suo ascendente e malgrado le inutili proteste il Re non cessò mai di metterla negli affari fino dal suo ritorno, ma dopo la caduta di Zurolo ordinò a Seratti che pensasse a preparargli la caccia di Persano e disse a dirittura alla moglie: ‚Fa un poco quello che ti pare, che io non voglio perdere il cervello con questi birbanti'.

quier domanda allontanamento di Damas dal servizio del Re.

Il General Damas, dopo il suo ritiro da Frascati, per una forte altercazione avuta con Acton, si era dimesso e ottenendo i suoi soldi in pensione si era portato in Vienna, dove dopo sei mesi al solito non se gli pagavano più li appuntamenti e la
137 Re|gina lo ricondusse seco a Napoli. Buonaparte nel giungere al Consolato aveva fatto un editto a tutti gli Emigrati con amplo perdono perchè rientrassero in Francia. Damas non aveva voluto profitarne, onde Alquier si pretestò che non solo non si voleva quest' uomo al comando delle Truppe Napoletane, ma non avrebbe sofferto neppure che stasse a Napoli.

Il Re andò sulle furie a tal pretensione e stava per rompersi un altra volta; ma Damas istesso s' inginocchiò avanti di lui pregandolo a non sacrificare lo Stato per un solo Individuo. Dopo tanti dibattimenti Alquier la vinse e Damas fu fatto ritirare privatamente in Sicilia.

Medici che in tutto questo tempo non aveva mancato di far officiare anche il Ministro francese, per non averlo contrario, intrigò tanto per mezzo di sua Sorella la S^to^ Marco, che giunse a farsi credere in Corte l' unico per trovare il compenso necessario, e la Regina lo fece mettere alla testa delle finanze.

finanze si ffidano a Medici.

138 Acton voleva urtare, ma non era più tempo, | ella aveva già in mano le redini, e se fosse stata vendicativa, in quell'

occasione poteva schiacciare la testa al Basilisco, ma in vece si adoperò per fare il di lui matrimonio colla propria nipote, figlia del Maresciallo Acton, e colmò la sposa di donativi e di onori. Napoli sbalordì al vedere Medici in un posto di tanta importanza, e padrone delle sostanze de' due partiti dopo averli traditi a vicenda.

Origine de Duca d'As coli.

Sorse nell' istesso tempo a figurare un' altro Bestione che stanca la miseria di perseguitare lo mise in braccio alla fortuna. Egli portava il titolo di Duca, ma di quei Duchi che a Napoli si vendono come i lupini. La vera origine sua fu vaticale di Puglia, che in termine crusco significa vetturale, ma nell' estinzione della nobilissima famiglia Marulli, essendo egli fra i Micheletti che solevano scorrere come i Giandarmi da un paese all' altro, gli riuscì di rubarne le carte e si appropriò il di lei cognome. In|tendo ora di parlare di colui che attualmente si conosce sotto 139
il nome di Trajano Marulli Duca d' Ascoli. Siccome il Re fece sempre conto di tutti coloro che riuscivano bravi cacciatori, Ascoli che passava per tale introdottosi alla Corte, acquistò la confidenza di S. Maestà; ma quello che più gli diede favore fu il talento straordinario di fomentare i vizj del suo Padrone per garantire i suoi. Del resto, finchè stette in meschino arnese e colla borsa digiuna, si prosternava a tutti, a tutti strofinavasi e procurava d' internarsi nell' animo del Re col rendergli i più bassi servizj di galanteria. In quel tempo gli sembrava un grand onore l' adattarsi a mangiare coi Mozzi di Treviglia, che sono i bassi cacciatori destinati a pulire gli archibusi. Durante l' assenza della Regina, per adulare il Re, fu uno de' di lei avversarj; ma rientrata ella al Governo, la rendeva intesa segretamente di tutte le debolezze di suo marito, quantunque da lui procurate.

Vista l' indolenza di Don Antonio la Rossa, sotto | di cui 140
crescevano a dismisura i furti e gli omicidj, volle S. M. organizzare un nuovo piano di polizia più militare che politico, onde di consenso della Regina fu scelto il Duca d' Ascoli, il cui aspetto di sgherro illudeva in una carica di questo genere.

Eletto Pre dente del Alta Poliz del Regn

Prima d' accettare capitolò col Re medesimo e volle de' poteri illimitati, colla sacra parola che S. M. non s' interessasse a far grazie. Egli non aveva che il grado di Tenente Colonnello, ma nonostante se gli diede un assoluto potere sul Civile e sul Militare.

Organizzazione de' Micheletti urbani.

Cominciò ad organizzare una specie di Micheletti urbani fra i quali incluse tutta la Sbirraglia, che a Napoli era in maggior disprezzo che in tutto il resto d' Italia, e pretese che questi fossero riguardati come un corpo di truppa viva; lo che fece nascere diverse risse co' soldati di linea e specialmente colle Guardie Palatine, Reggimento distinto e formato dal Generale Borosdin. Ascoli però sostenne quella canaglia, posta sotto al
141 comando d' un certo Wairo, tratto dal | Corpo de' Micheletti di campagna che poi giunse al grado di Tenente Colonnello.

Siccome le cognizioni del Duca d' Ascoli non si estendevano al dilà de' due mestieri accennati di sopra, o alla scienza di formare qualche panegirico sull' adulterio, bisognò mettergli al fianco persona che lo dirigesse nella via giudiziaria, per dare un aspetto di regolarità alle sue dispotiche risoluzioni. Scelse egli stesso un forense Abruzzese chiamato Don Gregorio Lamanna che aveva subìto al suo paese un processo di truffa, esborsione e furto. A un uomo di questa sorta fu rimesso il giudizio de' ladri, malviventi e rei di Stato.

Sue prepotenze.

Assunto il titolo di Presidente dell' Alta Polizia del Regno cominciò a far pompa di sua potenza col mandare alla forca uno Svizzero guardaportone del Duca di Sangro, che scaricando un archibuso aveva ucciso casualmente uno che passava pella strada, con idea veramente di tirare ad uno che lo provocava. Volle mostrarsi inesorabile non tanto pel delitto commesso, quanto
142 in onta | del Duca che come Somigliere del Re (prima carica di Corte) faceva pegni fortissimi per salvargli la vita. Introdusse l' uso delle legnate indistintamente ad ogni classe di persone, specialmente a chi fosse trovato con armi, come se l' immensa popolazione di Napoli ed il carattere di quel Popolo fosse adattato a regolarsi col bastone.

Questo non servì che a indisporre contro il Re quel ceto affezionato che lo faceva temere da' nemici più dell' Armata, e a dare sodisfazione ai Patriotti che non cessarono mai di buttar fuoco contro questa classe di gente che l' aveva sottoposti al saccheggio.

Protegge i Giacobini.

Chiudeva poi gli occhi su' maneggi di costoro a segno di trascurarne sfacciatamente ogn' indagine. Molti esempj si potrebbero addurre in prova del suo patrocinio accordato a quelli del partito francese che il pubblico non ignora, come il Club di

Sementini trasformato da lui per salvarlo in adunanze di fisica sperimentale, ma | voglio narrare uno pochissimo conosciuto. 143

Una Donna amante del Politi, Commesso della Segreteria d'Affari Esteri, che aveva un fratello Segretario del Cav^re Micheroux, si esibì di nascondere chiunque piacesse al Governo in camera sua, per fargli sentire colle proprie orecchie che il Politi vendeva le copie più gelose della Segreteria di Affari Esteri ad Alquier, e vantandosi di essere stato Giacobino e di mantener sempre viva ne' suoi amici la speranza d' una prossima invasione. Quell' infelice Donna era da lui sovente percossa per mostrarsi attaccata a' suoi padroni. La Regina stessa parlò con lei e la diresse al Duca d' Ascoli perchè, visto l' affare, togliesse quel soggetto da un impiego si delicato. Il Duca non potè rifiutare la sua confessione, perchè venivale dall' istessa Padrona, ma le fece fare un deposto in scritto con due testimonj, e così la ballottarono fra lui e Don Gregorio Lamanna quantunque col fatto provassero anche più di quello che aveva esposto. Finalmente andò la cosa in dimenticanza, l' Uomo restò | al suo posto, ed ella corse pericolo di veder tradito il 144
segreto ed essere scannata. Non basta: nella nuova Emigrazione della Corte, come vedremo, si era dato ad ambi i fratelli Politi l' imbarco per seguirla in Sicilia.

Fa un giro Provincia

Volendo metter ordine alle Provincie Ascoli si propose di farne il giro e partì con un treno più che Asiatico. Non si era inteso ancora in verun Codice Militare che un Tenente Colonnello creasse gli Ajutanti di Campo: egli ne diede il primo esempio inalzando con questo titolo Don Niccola Folgore, che fece prima promuovere al grado di Maggiore. Se volessimo credere alla Metomsicosi bisognarebbe convenire che costui fosse stato un tempo il celebre vitello d' oro, perchè toltane la doratura che poi gli fu rifatta dal Duca, conservava in tutti gli ornamenti di quella testa. Sua moglie chiamata Dª Flavia, figlia di D. Asdrubale Termini,[1] Nobile Siciliano, dopo varie capricciose cornici fatte al quadro di suo marito, menò pubblicamente una vita scandalosa col Duca. Non vi può essere stato mai esempio simile; senza riguardi | e senza decenza. Caligola non portò 145
tanto in trionfo l' incesto, e Nerone altri vizj nefandi, quanto

[1] Jermini?

egli fece lussureggiare l' adulterio in faccia al Trono, ma il colmo di loro impudicizia lo vedremo in Sicilia. Lasciamo andare per ora il Signor Duca d' Ascoli nelle Provincie con tutto il suo pomposo corteggio, e chiudiamo le orecchie all' estorsioni, alle prepotenze e alle vendette private che praticò nel suo viaggio e specialmente nelle terre di sua giurisdizione dove si arrogò l' autorità di far fucilare delle persone senza nemmeno darne parte al Sovrano. Coloro che credeva potessero testimoniare il suo furto delle Carte fatto alla Casa Marulli, e che gli negavano la sua discendenza dalla medesima più non esistono. Processi ad horas di tradimento e d' intentata cospirazione contro il Governo sono il velo che li copre dentro la tomba.

ie violenze nelle Provincie.

Buonaparte aveva gran premura che la guarnigione de' Russi lasciasse Napoli, mostrandone l' inutilità dopo aver fatto la pace; ma il Re segretamente si adoperava per farla trattenere
146 come utile alla quiete pubblica, e la colmava | di distinzioni. Finalmente con uno di quei trattati che nulla costava a Buonaparte di sottoscrivere, finchè non gli veniva l' occasione d' infrangere, ratificò pella seconda volta l' integrità delli Stati al Re delle Due Sicilie, e i Russi partirono per Corfù, dove risiedeva il Conte Mocenigo in qualità di Ministro Plenipotenziario delle sette Isole, già poste sotto la protezione della Russia. Il Generale Saint-Cir,[1] che comandava il Corpo stazionato in Puglia, avrebbe voluto occupare a dirittura la Capitale e faceva nascere ogni giorno qualche indiscreta domanda.

ee del Generale S. Cir[1] azionato in Puglia.

Il Brigadiere Gio. Bat[ta] Rodìo Preside di Cosenza fu destinato a risiedere presso di lui come un Vicario Generale del Re pella pronta esecuzione degli articoli convenuti, e intanto per vegliare sulle sue mosse. Egli si regolò con molta prudenza e procurò di toglierne tutti i motivi di disgusto che potessero nascere fra quel Generale e le Autorità Regie; ma S. Cir se l' intendeva con Murat, per trovare dei pretesti da marciare
147 sopra Napoli, tanto | per far bottino che per assicurarsi della Famiglia Reale, pella cui salvezza erano sempre all' ancora delle Navi Inglesi. Alquier su questo non andava d' accordo con S. Cir, o perchè non vedesse il colpo sicuro, o pelle straordinarie attenzioni che riceveva da' Sovrani e dal General Acton.

---

[1] *recte:* Saint-Cyr.

S. Cir gli faceva la guerra a Parigi per farlo cambiare, dipingendolo come venduto alla Corte. Alquier d' altronde scagliavasi contro l' indiscretezza militare che rovinava tutti gli affari politici. Il General Acton, informato di questa piccola guerra, accarezzando Alquier soffiava nel fuoco ed accrebbe fra loro la diffidenza con un fatto crudele, ma ch' egli avrà creduto scusare colla solita ragione di Stato.

S. Cir non servendosi più del canale d' Alquier, attivò la sua corrispondenza con Murat per mezzo de' Corrieri d' Armata. Accadde che questi spedì uno de' suoi Ajutanti a S. Cir con istruzioni favorevoli per un colpo di mano sulla Capitale senza saputa d' Alquier. Acton era informato della sua commissione | onde fece con tutta segretezza appostare ad un passaggio sicuro 148
della gente armata che, svagliato l' Ajutante, l' uccisero e lo sotterrarono con tutto il legno da viaggio.

Misura cr dele di Act con un A tante di Murat.

Quando fu assicurato dell' esito, nel vedere la mattina com' era solito il Ministro francese, ricercato dal medesimo di novità, gli rispose: ‚Appunto era nell' intenzione di domandarne a Voi, Signor Ambasciatore, che le saprete meglio di me dal l' Ajutante di Murat che è passato stanotte per Puglia.' ‚Come! Un Ajutante di Murat è passato senza dirmi nulla?' soggiunse Alquier. Acton affettando un aria di scusa rispose: ‚Se credevo che dispiacesse a V. E. di dirmelo, non glie lo avrei domandato'. Quì Alquier ripetè le sue proteste di non saperne nulla, ma il Generale finse di crederlo per complimento.

La perdita di questo soggetto non potè star lungamente celata e accese viepiù la guerra fra i tre interessati; e intanto Acton. senza compromettersi fece | destramente supporre esser 149
opera d' Alquier la di lui mancanza. S. Cir, come anche Murat, s' indussero a crederlo, nè sospettarono mai sul Generale.

Era già di ritorno la Squadra Spagnuola, venuta qualche mese indietro, per prendere Maria Antonietta col Principe Ereditario[1] che andarono a Barcellona a compiere le feste nuziali. Ella erasi sposata in Napoli per procura il giorno di S. Luigi del 1803. S. M. la Regina che doveva essere loro compagna di viaggio per abbracciarsi alla Regina di Spagna, se ne dispensò col pretesto di non ristabilita salute. Quella sventurata

Sponsali c la Spagn

[1] sc. di Spagna, nachmaligem König Ferdinand VII.

e amabile Principessa nella fresca età di anni 18, piena di talento e di brìo, bella come lo fu sua madre, era degna di miglior sorte. In Barcellona complimentò quattro Ambasciatori stranieri ciascuno nella sua lingua e fece ammirare la nobile e virtuosa educazione ricevuta dall' immortale Maria Carolina, che in questo genere superò tutte le madri più savie dell' istoria Romana.
150 La figlia di Carlo IV. | sposata al Principe Ereditario[1] aveva 14 anni. Fu accolta più per curiosità che con trasporto da' Napoletani, che avevano ancor troppo viva la memoria delle beneficenze di Maria Clementina; ma la Famiglia Regnante le mostrò tutta la tenerezza, e la Regina tanto più amorevolmente l' accolse in luogo di sua Figlia Antonietta.

Marciava a gran passi Napoleone all' inalzamento di sua fortuna, e già l' assassinio del Duca d' Enghien l' aveva preceduto sul Trono Imperiale. Questo passo mise in maggiore apprensione l' Europa, ma non sorprese. Egli per avvalorarlo chiamò a Parigi il Pontefico, per ricevere la Corona Imperiale dalle sue mani.

Il Papa esitava, ma dopo varie Negoziazioni Buonaparte gli fece intendere che gli bastava l' animo di far divenire i Francesi anco Turchi, e finiva la sua minaccia con dire: ‚O il Papa venga a Parigi a incoronarci o pure si ritiri in un Con-
151 vento'. In quell' | tempo era questo un dilemma troppo risoluto per far ulteriori opposizioni, onde il Pontefice preparossi al gran viaggio.

poleone è onosciuto ıperatore Napoli.

Alquier aveva già spiegato un nuovo carattere per dar parte al Re di questo avvenimento. Ricevuto nelle forme da Sua Maestà assisa in Trono fra la sua Corte, notificò la nuova dignità a cui la Nazione inalzava il Primo Console, e reiterò le sue proteste d' amicizia. Il Re corrispose colle medesime assicurazioni, ma quello che rimarcossi in tale occasione fu la risposta della Regina.

Compli- ento della gina ad quier nel onoscerlo.

Dopo aver ascoltato il complimento che le toccava, disse all' Ambasciatore: ‚Gradisco le vostre espressioni e sono molto amica del vostro Re, del vostro Padrone' . . . Qui fece punto senza pronunziare la parola Imperatore, e dopo un poco di pausa continuò con voce più sommessa: ‚Napoleone Buonaparte'.

---

[1] scil. di Napoli.

Alquier non poteva lagnarsi, ma parve agli ascoltanti che ella avesse combinato il discorso artificiosamente, come se fosse diretto allo stesso Napoleone per dirgli: Io sono molto amica di Luigi XVIII vostro Re | e Padrone. 152

Si mandò all' Armata di Puglia l' ordine di prestar giuramento al nuovo Sovrano, e prima di ridurlo pacificamente a questo passo ci volle tutta l' arte degli Uffiziali; nonostante nel momento della cerimonia vi furono alcuni Granatieri che, uscendo dalle file, ricusavano di prestarlo gridando ‚Viva la Repubblica' e furono fucilati, prova evidente della libertà uguaglianza e sovranità del popolo.

Riunito il Piemonte e il Genovesato alla Francia in contravvenzione dell' istessi trattati sottoscritti con Paolo Primo, co' quali si prometteva di rimettere il Re di Sardegna ne' suoi Stati tali e quali erano avanti la guerra, di lasciare la Repubblica Ligure e di evacuare il Regno di Napoli sei mesi dopo il trattato di Firenze, Alessandro Primo appena salito sul Trono del Padre reclamò l' adempimento di questi trattati per mezzo di Kalitcheff suo Ambasciatore a Parigi. Furono le di lui note molto tempo senza risposta; alla fine pressandola colla minaccia di domandare i suoi passaporti, gli fu risposto in termini evasivi. Egli chiedendo nuovi schiarimenti ottenne un' udienza de Napoleone | che in quel tempo era tuttavia Primo Console e egli disse: ‚Non 153
saprei quali schiarimenti aggiungere: mi date delle carte, e delle carte vi rendo. La Russia a me niente dona, io nulla a lei. Se vuole la guerra la faccia. Quando c' incontreremo ci batteremo, e la vittoria sarà per chi guadagna, ma siamo in due punti da non poterci fare gran male.'

L' evento però ha fatto conoscere che Buonaparte non faceva con troppa precisione i suoi calcoli. Egli aveva firmato già la pace coll' Inghilterra nell trattato d' Amiens non già per dar la quiete all' Europa, ma per consolidarsi nel suo potere. Questa doveva esonerare il Re di Napoli dal peso degli ospiti importuni che manteneva nelle Puglie, ma si trovarono nuovi pretesti per differirne l' esecuzione, finchè Buonaparte facendo in piena pace una guerra sorda colla sfacciata violazione di tutte le Convenzioni stipulate, obbligò gl' Inglesi a dichiarar di nuovo la guerra ai 3 di maggio del 1803.

Li Stati del Re di Napoli non furono evacuati, anzi si
154 aumentavano le forze | Francesi e fu questo uno dei motivi per cui Alessandro troncò le sue relazioni col Primo Console.

La Corte si stringe sempre più coll' Inghilterra e la Russia.

La Regina accorgendosi che la sua esistenza politica e quella de' altri Sovrani diveniva precaria, si maneggiava sempre coll' Inghilterra e colla Russia per avere un appoggio in caso di nuovo attacco che non prevedeva lontano. Non ignorava che il Cardinal Fesch avea fatto lusingare il Governo di Roma che il Regno di Napoli ricaderebbe sotto l'alto dominio del Papa, mediante l'investitura da darsene ad un fratello dell' Imperatore Francese sull' esempio d' Urbano IV e di Clemente II[1] in persona di Carlo d' Angiò, ed avea fatto negare la permanenza nello Stato Pontificio al Re di Sardegna, quantunque si adattasse a stare lontano dalla Capitale per cui si era dovuto rifugiare a Gaeta.

Napoleone s' incorona Re d' Italia.

Stabilito il Governo Imperiale di Francia pensò Napoleone a incoronarsi Re d' Italia. Questa partecipazione diede il colmo
155 alla bilancia. La Regina conobbe che | non v' era altro rimedio che difendersi, ma diciotto mil' uomini in casa erano grande ostacolo. Giunto egli a Milano il Marchese del Gallo, che pelle ragioni addotte dal Sig^re Goldsmith nella sua Storia Segreta di Buonaparte era da lui favorito, fu ben ricevuto benchè non fosse de' primi a complimentarlo, stante le istruzioni che aveva di tardare a riconoscerlo Re d' Italia più che fosse possibile. Di fatti scusavasi con attendere a momenti l' autorizzazione del suo Sovrano. Giunse in questo frattempo il Principe di Cardito a complimentarlo da parte di Maria Carolina,[2] ed egli in pubblico circolo mostrandosi irato disse: ‚Fa bene la vostra Regina a tener pronto sempre un Vascello Inglese nel Porto, perchè potrebbe averne bisogno. Se io volessi in tre giorni di tempo non le lascerei terreno da sostenerla'. Cardito procurò di scusarla con dire che forse l' avevano male informato. ‚No, no,' soggiunse, ‚ho in tasca le prove dell' odio suo contro i Francesi.' Finalmente disse al Marchese del Gallo che, se non aveva le pleni|potenze per riconoscerlo Re d' Italia, poteva partire. Gallo
156 esibì allora i documenti necessarj e lo riconobbe a nome del suo Sovrano.

Invettiva di Napoleone al Principe di Cardito riguardo alla Regina.

Il Marchese del Gallo riconosce Napoleone Re d' Italia.

---

[1] *recte* IV. [2] *recte:* di Ferdinando IV e di M. C.

Durante la sua dimora in Lombardia l'Imperatore Napoleone formò nel Bresciano e precisamente a Chiari un campo di 40 mil' uomini. Vedevasi già disporre il turbine verso l'Austria e non ebb' egli difficoltà di spiegarsi ben chiaro nell' andare a Verona, allora divisa in due Padronie, perchè a' Deputati che si presentarono a complimentarlo disse: ‚Conosco che la vostra situazione attuale è penosa, ma presto si cambierà'. Non tardò molto a dichiararsi la guerra coll' Austria e colla Russia, onde scese in Italia il Principe Carlo. Massena dopo aver tentato più volte invano di forzare l'Adige, attese le perdite significanti che avea sofferto, domandava rinforzi. Napoleone che non poteva sprovvedersene fece disegno sull' Armata di Puglia, anche sul riflesso che rimaneva | infruttuosa ed esposta a una sorpresa 157
dalla forza imponente che avevano i Russi e gl' Inglesi alle Sette Isole. In tale stato di cose la Corte di Napoli diventava un nemico formidabile pell' Armata francese d' Italia. Buonaparte obbligato dall' imperiose circostanze a ritirare le sue forze dal Regno usò uno di quei soliti tratti che in lui erano segni d' amicizia. Alquier presentossi al Re coll' orologio alla mano e gli diede 48 ore di tempo a sottoscrivere la neutralità, colla minaccia di far avanzare le truppe di Puglia se ricusava. Il trattato fu sottoscritto e le truppe marciarono pell' Alta Italia.

Ricominci la guerra coll' Austri

Alquier obbliga il R a sottoscr vere la ne tralità e ri ra le trup dal Regno

Poco dopo sbarcarono in Napoli 32 mila Anglo-Russi e Napoleone che cercava pretesti, si servì di questo per chiamare Ferdinando un Re refrattorio, come se il sottoscrivere tre volte l' evacuazione del Regno e non eseguirla come avea fatto lui, fosse un tratto di lealtà.

Sbarco de Anglo-Rus

La Corte di Napoli non si oppose certamente a questo sbarco pella rinnovazione de' | suoi trattati con quelle Potenze 158
molto anteriore all' insidiosa Neutralità, la quale non tendeva altro che a legarle le mani per poi tornarle addosso con più sicurezza. Non doveva nemmeno far partecipe di questi trattati il Marchese del Gallo perch' era venduto a Buonaparte; nè poteva cambiarlo perchè Napoleone non voleva altri Ministri che lui. Finalmente se il Re avesse secondato le intenzioni di Napoleone più di Carlo IV. suo fratello, non poteva attendersi una sorte diversa. Già prima di dichiararsi la guerra coll' Austria, e precisamente nel mese di maggio 1804, tutti i cattivi soggetti Napoletani, che erano rimasti a Milano senz' impiego,

furono fatti Uffiziali Aggiunti allo Stato Maggiore: non vedevasi altro che di questa canaglia in giro affaticata a comprarsi li ornamenti militari. Questo è il segno più certo, quando si ha intenzione di portar la guerra nella patria di coloro di cui l'Armata suol servirsi come di condottieri e spie per entrare.

'arere del ›nte Mocego al Consiglio di Corfù.

Lo sbarco degli Anglo-Russi fu intempestivo, e se davasi peso al parere del Conte Mocenigo nel Consiglio tenuto a Corfù,
159 non avrebbe avuto effetto, perch' egli appoggiava la sorte | del Regno al risultato della Grande Armata, e calcolando pelle giuste regole, diceva il vero; ma siccome l' intenzione di Buonaparte era come quella del Lupo di Esopo, se anche non si fosse eseguito, avrebbe prodotto il medesimo effetto.

ı nuova di ıesto sbar- ɔ produce ırmento in Italia.

La nuova di questo sbarco aveva incusso il terrore in tutte le Autorità francesi d' Italia, perchè il Piemonte, la Lombardia, la Romagna e la Toscana erano sguarnite e i popoli attendevano il segnale della rivolta; tanto che il Ducato di Parma aveva già cominciato a prendere le armi. Beauharnois non avendo forza da reprimerlo, sedendo come Vicerè in Milano, si adoprò coi Proclami dispensando la solita reliquia di S. Francesco d' Assisi, cioè il perdono, e lo ricondusse al buon ordine.

Aveva egli adunato un Campo di dodici mila Guardie Nazionali a Bologna a cui disse: ‚Voi siete quì per osservare i movimenti de' Russi, ma non temete, questi non ardiranno muoversi di dove sono.'

Pur troppo fu la verità. Nel loro sbarco ignoravano essi che la battaglia d' Austerlitz era successa. L' infuesta pace
160 del | Niemen che la seguì mise a disposizione di Massena un Armata per inoltrarsi nel Regno di Napoli. L' Imperatore delle Russie era stato costretto a ritirarsi dall' alleanza e richiamare le truppe ne' suoi Stati; in conseguenza anche l' Inglesi dovettero rimbarcarsi e rimasero esposti a questo torrente venticinque mila Napoletani che formavano tutta la forza di quel Regno.

'ace della Russia.

Nuovi ıtrighi di Medici.

Ecco un altra volta il Gabinetto di S. Gennaro in iscompiglio. Medici che non fu mai nè vero Giacobino nè Realista, ma crebbe colla massima d' attenersi al più forte, in Consiglio promuoveva egli stesso tutte l' idee della Regina per dominarvi; nelle conversazioni poi sparlava di lei come la sola causa che i Francesi sarebbero tornati a Napoli, e così sperava di non compromettersi con Alquier. Questa condotta contradittoria

destando meraviglia, vi fu qualcheduno che lo riprese perchè in Consiglio non dicesse apertamente il suo sentimento come in privato | ed egli rispose: ‚Questo sarebbe lo stesso che risvegliare 161
contro di me li antichi sospetti.‘ Un Ministro che non è sincero in Consiglio merita d'esser trattato come lo fu quello d' un antico Re di Persia. Dopo la disfatta disse che l' avea preveduta, e il Re gli fece tagliare la testa per non averglielo avvertito prima.

Massena avea già portato il Quartier Generale a Fuligno e l'Ambasciatore francese erasi ritirato a Roma, quando si pensò di spedire il Cardinal Ruffo a Parigi per trattare d' un accomodamento con Buonaparte. Massena lo trattenne a Fuligno per prevenirlo con due Corrieri e gli fece capire che la sua gita era inutile perchè l'Imperatore aveva dei Fratelli di situare.

Spedizion del Cardin Ruffo a P rigi.

La Corte abbandonata dalle forze Anglo-Russe pensò di sostenere la sua truppa colla leva in massa che si armò sollecitamente. Portato il Quartier Generale francese in Albano fu raggiunto da Giuseppe Buonaparte che veniva come Luogotenente di Napoleone.

La Corte c dina la le in massa

Subito si decise di mandargli un Negoziatore | e fu creduto 162
a proposito il Duca di Sta Teodora richiamato dalla sua Ambasciata di Spagna, per sodisfazione di quella Corte che diceva essersi mischiato in certe galanterie familiari che degradavano il suo carattere. Era tutto Francese e per questo fu fatta cadere la scelta sopra di lui.

S. Teodor scelto per r goziatore coll' Arma francese.

Massena al sentire il Regno di Napoli minacciare una leva in massa, trattenne la sua marcia ed obbligò il Papa a ordinare che tutti gli armieri del suo Stato non travagliassero più armi da fuoco nè da taglio, perchè non esistendo un soldato francese in tutto quel tratto di terreno che si estendeva dal suo Quartier Generale fino a Mantova, e conoscendo il malcontento de' popoli, temette di trovarsi fra due Insurgenze. Per rimediare a quest' ostacolo fu opportuno guadagnare Sta Teodora che si vendè volontariamente ai nemici del suo Sovrano.

Per temporeggiare onde assicurarsi le spalle e indurre il Governo di Napoli al disarmo delle Masse, si finse di | prestare 163
orecchio alla negoziazione, e Sta Teodora fece concepire delle speranze subito che quelle fossero disciolte. La Regina ostava a questa proposizione; ma Monsignor Carrano Confessore del Re, accettò da parte di Giuseppe un elemosina per celebrare

la Santa Messa secondo la sua intenzione, e questi rapito in estasi alla vista di quelle doppie d' oro tutte traboccanti, profetizzò a Ferdinando una schiavitù in Babilonia, simile a quella minacciata ad Ezechia Re di Giuda, e lo rese responsabile avanti a Dio del sangue che spargerebbesi. Il Re timido e inerte condiscese e fu ordinato subito di congedarsi le Masse. I Francesi non ritardarono per questo la loro marcia, onde fu rispedito il fedele Negoziatore che propose da parte di Giuseppe di ritirare la truppa di linea in Calabria e lasciare che i Francesi entrassero nella Capitale, per una semplice sodisfazione, che poi tutto sarebbesi accomodato. La Regina voleva di nuovo organizzate le Masse, ma si diedero degli ordini per apparenza. Quando ella vide che Sta Teodora colle sue negoziazioni non aveva concluso altro che disarmare il Regno e dar tempo ai Francesi di
164 prendere le loro posizioni | in frontiera, lo rimproverò in pubblico Consiglio, perchè nell' ultima sua gita non avesse ancora portato una decisiva risposta di pace o di guerra. Egli si scusò con dire che non era stato in tempo di ritornare al Campo Francese perchè arrivò verso notte. La Regina riprese: ‚Che non vi erano letti assai comodi per voi al Campo Francese?' Conoscendo che con quest' ironica domanda ella voleva smascherare la sua perfidia, fece un moto furioso in atto d' avventarsi sopra di lei. Ella postasi in aria da Sovrana gli disse: ‚Temerario! Sono ancora in tempo di farti lasciar la testa al Mercato! Esci!' Egli allora partì dal Consiglio ed Ascoli domandò se voleva che lo facesse arrestare, ma dignitosamente rispose: ‚Io lo disprezzo.'

congedano le Masse.

ione temeria di Sta eodora in Consiglio.

Questa Sovrana era il solo ostacolo alle mire di coloro che non volevano opporsi ai Francesi. L' unico mezzo era d' abbattere il loro potere. Per arrivarci bisognava farla trovare in manifesta opposizione coll' intenzioni del Re. Egli amante del riposo e di suoi passatempi sposava il sentimento di tutti coloro che lo lusingavano di mantenerglieli. A tale oggetto
165 furono scelti | due ignoranti fanatici come promotori d' un Vespero architettato da lei. Erano costoro un certo Vulcano e un tal D. Gregorio Pianese Prete d' Aversa. Per dar colore alla facenda fu loro somministrato del denaro e furono istigati segretamente a formare un piano su questa materia e presentarlo al Duca d' Ascoli; facendogli credere che sarebbe di sodisfazione della Regina. L' istesso Medici e Ascoli erano gli autori della

ıvenzione ın Vespe- › Napole- ıno archi- ıttata da coli e Me- i per per- ıre la Re- ıa nell'opi- ıne del Re.

trama, e l'ultimo finse applaudirla, ma quando ebbe in mano le carte la palesò al Re, facendo sentire che non si era arrischiato troncare questo complotto, perchè ardivano spacciarvi il nome di S. M. la Regina; ma che, oltre essere un disegno atroce, impediva ogni raccomodamento co' Francesi. Il Re diede ordini positivi in proposito e i due soggetti con altri della comitiva furono arrestati.

Vista l'impossibilità di entrare in trattato, il Re col suo fido Acate-Trojano prese la via di Sicilia e lasciò il Principe Ereditario col titolo di Luogotenente e l'Alter ego unito alla Regina ed al restante di | sua famiglia; ma in quest'Alter ego 166
era compresa la condizione di non spargere del sangue perchè il Confessore non voleva.

Il Re fugge con Ascoli a Palermo.

Damas era tornato al comando delle truppe Napolitane quando sbarcarono gl'Anglo-Russi, onde rimasto solo alla testa delle medesime non potè far altro che ripiegarsi in Calabria.

Damas ripiega colle truppe in Calabria.

Non trovando Giuseppe veruna opposizione entrò nel Regno, e il Principe Ereditario, dopo aver installata una Reggenza che si ordinava ai Popoli di riconoscere come il Sovrano medesimo, raggiunse l'Armata in Calabria col Principe Dⁿ Leopoldo, tuttavia lusingato da Medici e dai Negoziatori che l'affare era rimediabile e di poco momento.

Entrata di Giuseppe Buonaparte nel Regno.

Ritiro del Principe Ereditario in Calabria.

S. M. la Regina colle figlie, imbarcati tutti gli effetti del Real Palazzo e delle Ville, fece vela per Palermo, incontrando un tempo contrario che la tenne non poco alle viste, non senza lusinga de' suoi nemici ch'ella fosse costretta a poggiare. Le truppe Francesi entrarono nella Capitale tre giorni dopo la sua partenza. Un Convoglio di Po|lacche scortato dalla Fregata 167
Cerere per connivenza del Comandante rientrò nel porto, scusando col pericolo del naufragio il suo tradimento, e così molti arredi della guardaroba della Regina con diversi Individui compromessi caddero in potere di Francesi. Furono tutti arrestati fuorchè i due fratelli Politi che anch'essi seguivano la Corte per compiere il loro inganno. Quel Comandante un anno dopo si portò in Sicilia pella via di Livorno, e sottopostosi ad un consiglio di guerra lo fecero risultare innocente. Egli era il Cavaliere Sᵗᵃ Lucia.

Partenza della Regina colle figlie per Palermo.

Entrato Giuseppe trovò la Polizia organizzata militarmente dal Duca d'Ascoli ad uso di Giandarmerìa e pronta a suoi ordini,

Ingresso di Giuseppe in Napoli.

perchè D^n Gregorio Lamanna non ebbe altra cura che di collocare i Giacobini più decisi, perciò questo ramo non solamente non venne disorganizzato, ma favorito e protetto, rimanendo sempre sotto la direzione e comando del medesimo e di Wairo che poi fu promosso al grado di Colonnello. Tanto Giuseppe
168 che Saliceti | domandarono, perchè il Duca d'Ascoli non era rimasto, e posero al suo palazzo la guardia con un cartello: ‚Si rispetti quest' abitazione'.

Capua si rende.

La Reggenza aveva mandato l'ordine a Capua e Gaeta di rendersi: quella obedì, ma il Principe Philippstall che comandava quest' altra ricusò di conoscere la Reggenza e difese la Piazza per cinque mesi salvando così la Sicilia, perchè furono trattenuti a quell' assedio ventiquattro Battaglioni che avrebbero potuto correre a Messina prima che fosse messa in difesa. In Calabria si erano dati gli ordini per riunire le Masse e Medici, Colajanni e Fardella, allora Colonnello di Cavalleria, fingevano darsi un moto grandissimo col mandare avanti e indietro il Colonnello Cancellieri, ma in conclusione mentre uno ordinava l'altro dava un contr' ordine e tutto finiva collo scusarsi che non vi erano denari, sicchè non facevasi che dare ad intendere lucciole per lanterne al Principe Ereditario che rinculava sempre
169 col nemico alla schiena. Il solo Colon|nello Sergardi tenne unita e ferma la sua Cavalleria intorno al Principe, sordo ai maliciosi ordini di smembrare il suo Reggimento con dei distaccamenti da mandarsi in quà e in là sotto diversi pretesti. Che perciò in vece di compensarlo d' aver custodito la Persona Reale gli negarono in Palermo il grado di Brigadiere dopo 40 anni di servizio e due Campagne onoratamente eseguite, mentre a Colajanni, meno anziano di lui in servizio ed in meriti, fu dato senza che lo cercasse. Tutti gli altri dissiparono le truppe come la nebbia, e Damas che non era ubbidito non cadde prigioniero, perchè i Soldati dell' antica sua Divisione che lo amavano lo salvarono. Anch' egli in ricompensa fu cacciato via come inabile.

Gaeta si sostiene.

mplotto di edici e Colajanni a senza per r in mano Francesi i gli del Re.

A Cosenza Medici e Colajanni complottarono di far sorprendere i due Principi Reali, giacchè gli era fallito a Napoli il colpo premeditato con Sta Teodora di consegnarli al nemico
170 insieme | colla Regina e il resto della Famiglia. Vi erano già riusciti, perchè i Francesi trovavansi poco distanti ed essi credevano tutto il contrario, nè si permetteva ad alcuno di parlarli

da solo a solo. Senza il vecchio Generale Duca di Salandra, Colonnello delle Guardie Palatine, l'impresa era compiuta. Avvertito egli del tradimento presentossi al Principe che, mostrando desiderio di riposarsi fino all' indomane come i suoi Consiglieri gli suggerivano, egli obbligò a partire sull' istante in questi termini: ‚Altezza, in questo punto voglio comandare io e voi dovete obbedire. Il Re v' ha consegnato a me solo e son io risponsabile della vostra vita. Voi siete tradito. L' Avantguardia francese è a due ore di distanza. Partite'.

Il Genera Salandra salva.

In fatti al momento indicato i Francesi furono a Cosenza e corsero al Palazzo perchè credevano di trovarcelo. Che non avrebbe meritato quel fedelissimo vecchio per sì gloriosa | azione? 171
Eppure in Palermo non riscosse che disprezzi e persecuzioni che lo fecero morir di dolore, senza che il Re si curasse mai di prenderne protezione, anzi lo trascurò in tal maniera che un Signore suo pari, dopo aver lasciato 40 mila ducati di rendita per seguirlo, si vide ridotto alla miserabile condizione di vivere a un trattore con otto carlini al giorno, mentre il fido Ascoli e l' innocente Medici dissipavano al giuoco e nella crapula sfacciatamente le rendite dello Stato.

Principe Ereditario Messina.

Giunto il Principe Ereditario in Messina trovò Fardella in abito cittadinesco che, dopo avere squagliato quattro Reggimenti di Cavalleria come la neve al sole, si era già posto in salvo nel territorio natìo. Egli che appoggiava tutti i suoi meriti militari all' assedio di Malta, dove in sostanza col suo Distaccamento di 500 Uomini non fu che un Fräiter[1] degl' Inglesi, in Calabria dove avrebbe potuto dare di se qualche idea non fece che fuggire con anticipazione e proteggere i Giacobini. Fra costoro il più distinto fu il | Barone Gagliardi di Monteleone. 172
Il popolo gli aveva saccheggiato la casa e lo aveva proscritto per essersi battuto contro gl' Inglesi alla testa di 200 ribelli; e appunto in casa di costui andò ad alloggiare a dispetto del popolo istesso, richiamò il Barone, lo protesse e fece carcerare coloro che l' avevano bandito. I Calabresi minacciarono di ammazzare Fardella anche in Messina, e il Principe Ereditario voleva farlo fucilare quando lo vide senza montura, nè seppe dargli discarico della truppa affidatagli, ma non era tutto questo

Condotta di Fardella.

[1] Freighter = Verfrachter.

il suo delitto. Prima di guadagnare la Sicilia si divise la cassa militare in casa del Barone Farina a Cotrone con altri colleghi. Eppure si vide poi a Palermo colmo di onori e ricompense per questo suo infame procedere, anzi nella massima confidenza del Principe Ereditario.

173 Ritiratasi la Corte in Sicilia con quelle | poche truppe che Damas potè salvare, rimase il Regno in potere di Giuseppe ad eccezione di Gaeta e la piccola Civitella di Fronto comandata da un Irlandese.[1] Dopo averne preso possesso ricominciarono le solite scene del terrorismo sotto la direzione dell'inumano Saliceti, e siccome la tempesta aveva dissipato il Convoglio Reale e molti Giacobini si lusingavano di veder balzare in dietro la Fregata dov'era S. M. la Regina, giunse allo scandaloso eccesso di decretare che, se cadeva prigioniera, prima si fosse impiccata e poi gliene avessero dato parte. Quest'antropofaga risoluzione degna di lui diede luogo a Consiglio, dove si oppose nobilmente il Duca di Cassano, ma vedendo l'ostinazione di quei fanatici allegò il detto: ‚*Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni*'. E siccome gli fu domandato con ironía se credeva d'esser Catone, coraggiosamente ripose: ‚In mezzo a voi altri birbanti mi reputo per tale'.

Il Monitore Napolitano, steso dall'Ex-frate Taddei, che ebbe tanto impegno di screditare i giusti tentativi d'insurgenza promossi da questa Principessa per ricuperare il suo Regno, non doveva tacere questo tratto villano che caratterizza la qualità
174 della Persona che | l'aveva ideato. Questo apostatato Monaco ebbe l'ardire di stampare un orazion funebre pella morte della stessa Regina dopo il ritorno del Re a Napoli cui dedicolla, e farne i più alti elogj come se fossero due Secoli che l'aveva vituperata ne' pubblici Giornali. Eppure fu ricompensato protetto impiegato, e vive facendo il damerino e il protettore delle cantanti, assoluto di ogni censura ecclesiastica dal Marchese Tommasi Protettore meritissimo della Religione.

overno di Giuseppe.

Tutto sanguinario fu il Governo di Giuseppe, ma l'epoca più obbrobbriosa è quella in cui si vide istituire un Ordine di Donne scelte fra la primaria Nobiltà col titolo di Cacciatrici[2]

---

[1] Obrist Wood.

[2] Vgl. K. K. S. 321.

che vestite lussuriosamente portavano scritto in una fascia il loro disonore col motto ‚*Au plaisir du Roi*', e destinate a seguirlo ne' luoghi più scandalosi per pascere la sua libidine.

Che le Dame facessero a gara per ascriversi in quest' infame assemblea e si contrastassero la preminenza d' entrare ne' suoi oscuri gabinetti in pubblica Sala d' Udienza non sorprende tanto, ma reca bensì meraviglia l' adulazione di quei mariti che le offrivano volontariamente in tributo, fra i quali | non fu degli ultimi ad ascriversi anche il Marchese del Gallo. 175
Forse crederono uguagliare quei Senatori di Roma che proposero decretarsi a Cesare il dritto di godere di tutte le loro moglie.

Fine del Capitolo Quarto.

Capitolo Quinto. 176

Antipatia fra Siciliani Napoletani

Ha sempre esistito un cert' odio fra Siciliani e Napoletani, e una predilezione della Corte per questi ultimi: tal odio si accrebbe all' epoca del 1799 pell' esecuzioni praticate dalla Giunta Siciliana. Oltre la venalità de' processi era opinione, che questa avesse agito più per antipatia che per giustizia. La preferenza de' Napoletani nell' animo del Re, e più in quello della Regina, procedeva non solamente dall' esser egli nato fra loro, e dalla costante dimora fatta da entrambi in quel paese, ma dalla natura stessa del Governo, dal quale i Sovrani potevano ritrarre ogni risorsa senza opposizione. Questo contrasto di sentimenti rendeva anche i Napoletani più obbedienti al Re del Siciliano, che in ogni tempo ebbe maggior venerazione pel suo Parlamento che pei legittimi Padroni.

Promessa della Corte permanente fatta dal Re ai Siciliani non mantenuta.

Nella guerra antecedente, nell' apertura dell' ultimo Parlamento il Re, come si è detto, promise a' Siciliani una Corte permanente e domandò un sussidio pella medesima. Questo venne accordato e pagato, ma in seguito il Re si ritirò nell' antica sua Capitale con tutta la famiglia, nè si parlò più di Corte permanente; anzi | per segno d' un totale abbandono fece 177
sbarazzare dal Palazzo Reale anche la provvista del carbone. Molti Baroni se ne dolsero e trassero anche il popolo nelle loro vedute.

Questa fu la prima epoca de' disgusti fra 'l Baronaggio e la Corte.

ella secon-
a emigra-
ione con-
ce seco il
Ministero
apoletano.
ndotta del
nedesimo.

Successa la seconda emigrazione si condusse a Palermo Ascoli Medici e Migliorini con tutto il resto del Ministero Napoletano.

Questi a poco a poco installarono l' istesso sistema che aveva cagionato il malcontento della Nobiltà Napoletana.

Un gran numero d' Emigrati per lungo tratto di tempo continuarono a rifugiarsi in Sicilia, e fra questi vi s' intromisero anche degli Emissarj del Governo nemico. Tutti furono accolti della Corte e sussidiati. Fino all' ultima loro espulsione il sussidio de' medesimi montava a 48 mil' onze. Queste si prendevano da' fondi di quei Napoletani che possedevano beni in Sicilia, confiscati per aver seguito la causa dell' usurpatore. Un tal fondo, alla cui amministrazione presiedeva il Consigliere Speciali,
178 rendeva 94 mila onze; cosic|chè la classe di quest' infelici non gravitava, che sopra di se medesima in contracambio de' beni perduti nel Regno.

lanovra di
edici e As-
oli colla
Regina.

Medici ed Ascoli si laceravano vicendevolmente in segreto colla Regina, ma poi andavano d' accordo e comunicavansi i sentimenti della medesima; ma per discreditarla uno in pubblico, e l' altro per metterla sempre in contrasti con suo marito, Ascoli aveva condotto seco la sua famiglia, e l' istesso primogenito, non per attaccamento alla causa del Re, ma per timore del popolo basso, da cui era smascheratamente odiato pelle tirannie e prepotenze commesse in tempo della sua sopraintendenza generale all' Alta Polizia di quel Regno. Appena sentì che la Capitale era in pieno potere del nemico e tranquilla, chiese al Re di rimandarla in Napoli con pubblico parlamentario, e là fu trattata da Giuseppe con particolare distinzione. I suoi beni le furono restituiti ed egli segretamente invitato più volte dalla moglie e dal Marchese del Gallo suo cognato a ritirarsi per coprire un luminoso impiego. Sia per questo motivo sia per gli elogj che leggeva di se ne' pubblici fogli, adoperava tutta la sua influenza col Re per ispegnere il fuoco della Regina contro
179 i Francesi. Contrastava tutte le spedizioni, | attraversava tutti i tentativi d' insurgenze, promossi dalla medesima, dispendeva i Massisti pell' Isole sotto varj pretesti di condotta anteatta, seminava negl' impieghi politici e militari tutte quelle figure che

si erano distinte nella rivoluzione democratica, impediva che si stampassero invettive contro il Governo francese e mitigava anche in Consiglio l' espressioni troppo vive de' proclami che non poteva impedire, allegando per iscusa che non conveniva irritare maggiormente Napoleone, e quel ch' è peggio ritardava i soccorsi a Gaeta, deludendo tutte le sollecitazioni di Philippstall, per cui ne derivò la resa di quella Piazza. Procurava di mascherar sempre la sua condotta con varj colori, ma non poteva impedire che tutti gli Emigrati non si lagnassero di questo sistema, contrario agl' interessi del Re e della buona causa.

Avanzamenti di Migliorini

Migliorini semplice Curiale fu inalzato velocemente per opera di Acton al grado di Segretario di Stato col titolo di Marchese. Quando salì il primo scalino della sua fortuna coll'esser dichiarato | Direttore di Grazia e Giustizia aspettò che 180
il Generale Acton entrasse in Segreteria, e umiliatosi con un ginocchio a terra gli baciò i piedi, ripetendo ogni due parole il titolo d' eccellentissimo. Il pubblico che attendeva udienza rimase attonito. Suo figlio Carluccio lo seguì, per servir meglio alla Loggia Napoletana, e l' altro rimase Ministro a Napoli. Aveva in oltre un fratello Generale co' Francesi in Calabria, e un nipote carcerato a Messina per meditato assassinio nella persona del Principe Ereditario. Quello Ministro a Napoli e il fratello Generale dirigevano segretamente tutte le operazioni del Duca, il quale, attesa la di lui manifesta ignoranza, non era capace d' eseguire certi piani, che si scorgevano perfettamente d' accordo con Saliceti.

Il Duca d' Ascoli era un despota intrigante, senz' altro genio che quello di far eseguire al Re la sua volontà. Siccome S. M. stava quasi sempre in campagna | egli lo avvicinava 181
continuamente da solo a solo, e così profittava di tutte le circostanze per ispirargli odio e diffidenza contro i Siciliani, a segno che non gli permise mai di concedere ad alcun Principe di quella Nazione l' onore d' accompagnarlo nelle pubbliche passeggiate o in carrozza. Questo erasi ridotto un privilegio esclusivo de' Napoletani, talmente che in occasione che la M. S. fu obbligata a guardare il letto per una caduta, tutti i Cavalieri Siciliani rifiutarono apertamente di fare la guardia, che loro spettava come Ciambellani all' appartemento Reale.

Vi fu anche un tempo che aprirono una soscrizione volontaria per formare a loro spese una Guardia Nobile a cavallo, che prestasse il servizio dell' antiche Guardie del Corpo, ed Ascoli la fece rifiutare in modo anche brusco, ponendo in vista che non conveniva al Re di farsi circondare da Siciliani.

182 Il Principe di Botera,[1] prima voce del Regno, | fu sempre ambiziosissimo di farsi merito col Re; ma il Duca lo faceva tener lontano e lo dipingeva in segreto come un rivoluzionario capace di scacciare dalla Sicilia anche lui. S. M. la Regina, che lo sapeva, compensò questa immeritata disgrazia, accordandogli il suo patrocinio e la sua confidenza.

'rincipe di Botera tenuto lontano al Re per ıera d'Ascoli.

Nel mese di luglio, vale a dire, cinque mesi dopo la data di Napoli comparve a Palermo il Rinaldo delle due Sicilie, che conduceva la moglie a portare le solite offerte a Giove Ammone. Parlo del Maggiore Folgore, il cui nome suona così bene all' orecchio e s' uniforma tanto a quello de' due Scipioni, che meritava di fare l' entrata pubblica; ma egli pensò bene di sbarcare incognito a Trapani, e quell' eroica azione con altri pesi, che aggravavano la sua testa, gli valsero il grado di Tenente Colonello.

Arrivo in Palermo del Maggiore Folgore con la moglie.

Taide seguì Alessandro Magno nelle sue conquiste e fu
183 causa del incendio | di Persepoli, Madama Folgore corse dietro al nuovo Eroe Trojano fino in Sicilia dopo aver cagionata la perdita di Napoli. Quella fu Vice-Regina d' Egitto, quest' altra di Palermo; la prima corruppe i costumi d' Atene, la seconda fu lo scandalo delle due Sicilie, onde a ragione D^na^ Flavia può dirsi la Zaide del nostro secolo. Peccato che non viva più Michelangelo Buonarotti! Egli che ci espresse al vivo tante figure orribili, sarebbe necessario per eternare colla tela tutte le gesta del Duca d' Ascoli e della sua Venere. Altro che Giudizio Universale!

Era tale la di lui padronanza nel Governo, che alcune volte trattava gli affari ascoltando i ricorrenti seduto a mensa colla sua Sultana più colto di Baldassare. Spesso mostravasi al teatro ne' palchi di prim' ordine coll' eroina languente al
184 fianco, che | appoggiando il gomito sul femore dell' amante raddolciva il suo feroce aspetto colle lussuriose occhiatine. Il Parterre godeva più di questo che dello spettacolo teatrale, ed il pacifico

[1] *immo* Butera.

Folgore con tutta la venerazione possibile stavasi in piedi, dietro di loro, osservando le debolezze di questo mondo e consolandosi colla speranza della gloria eterna nell' altro.

Quante volte entro un cocchio del treno colla bell' Armida sulle ginochia fra lui ed il marito entravano di galoppo a Palazzo, divorando il terreno con quella sfacciataggine ed alterigia, che Faustina coll' osceno gladiatore scorsero le vie di Roma, e pareva che chiedessero col guardo gli obbrobbriosi omaggi, quali però non riscuotevano senza imprecazioni e sempre accompagnati e serviti dalle livree di Corte.

Precetto pe quale del Duca d' A coli.

Basti un solo tratto di questa storia nefanda per quanti se ne possono immaginare. Se S^to^ Ilarione in persona fosse stato a | Palermo nella Chiesa Madre la settimana santa del 1809, non 185
avrebbe potuto far a meno di bestemmiare come un Turco mirando avanti al presbiterio il penitente Ascoli colla devota sua Jezabelle, che tutta raccolta al suo fianco col libro in mano leggeva il poprio ritratto nelle Lamie di Geremia. A tanto giungeva la loro ignoranza che pretendevano dar ad intendere al pubblico che, se peccarono insieme, insieme facevano la penitenza; ma le loro occhiate parevano più confuse per aver promesso al Confessore di volersi astenere dalla carne, che pel l' abuso fattone fino a quel giorno. Fortuna che Gesù Cristo era coperto per non vedere questa coppia infame, altrimenti sarebbe risuscitato prima del tempo per prenderli a bastonate come nuovi profanatori del Tempio. Quando mai si era sentito finora che un libertino fosse arrivato a tal segno d' imprudenza da portarsi la concubina al confessionario? Non era già mera|viglia il con- 186
durla a Palazzo quando la strascinava in trionfo nella Casa di Dio.

Influenza d' Ascoli d po la dimi sione di Acton.

Acton erasi già dimesso da tutti gli affari e l' influenza d' Ascoli a poco a poco si era estesa su i Tribunali, e cercava diramarla anche ne' Feudi. La sua Druda caminava con lui pari passu a indisporre la Nobiltà e la Nazione. Questa lupa divoratrice cominciò a vendere gl' impieghi d' ogni sorte. Non se ne faceva più mistero, a segno che andavano gli offerenti a faccia scoperta.

M^se^ Artal

Il Marchese Artale comprò con cinque mila scudi la carica di Mastro Razionale.

Pasqualino avvto fiscale.

Un certo Pasqualino, di cui parleremo in seguito con più precisione, spese due mil' onze pell' avvocatura fiscale.

Cetera negozte Messinese compra a carica di Regio Segreto.

Giuseppe Cetera negoziante di Messina la regalò d' ingenti somme e di stoffe finissime per coprire il posto di Regio Segreto in quella Città, che per giustizia non poteva conseguire in pregiudizio di benemeriti concorrenti, spettando de jure ad uno di nascita gentilizia. L' istesso Principe Ereditario soffrì dal Re
187 diverse mortificazioni ad istigazione del Duca d' Ascoli, | talchè un giorno ebbe a dire alla Regina: ‚Mia Madre, quando la finiremo con questo Godoy?' Ed ella rispose: ‚Sono contenta che un tal paragone non possiate riferirlo alla mia persona.'

Condotta di Medici e delle sue Sorelle.

In tanto che Ascoli seguitava in Sicilia quell' ordine di cose, che aveva prodotto la rovina di Napoli, Medici lavorava a due mani per secondarlo. Le sue sorelle erano d' accordo con Dna Flavia a vendere gl' impieghi, e non avevano ribrezzo di mescolare ne' loro illeciti contratti il nome della Regina per garantirsi, che ne fu avvertita dal Principe di Cassero e vi passò sopra colla solita sua clemenza. Egli era sempre alla testa delle finanze: per sostenere in Consiglio l' abolizione della colonna frumentaria che assicurava il pane sempre a un prezzo discreto, s' inghiottì una pillola di cinquemil' onze dai monopolisti, e tutti i commestibili crebbero all' eccesso.

S. M. la Regina fece aprire delle botteghe di pane a conto suo, ma subito fu ricomprato sotto mano dall' istessi
188 agiotatori della piazza, talchè i bisognosi nulla goderono | di questo benefizio.

Le truppe aumentate fino a 20 mil' uomini erano nel massimo avvilimento, perchè nude e senza soldo. La difficoltà del pagamento trovava il pretesto nell' aumento medesimo, che si pretendeva d' accrescere e non diminuire.

Colajanni promosso al grado di Brigadiere.

Colajanni che abbiamo già veduto sbalzare come ladro a Napoli e complottare contro l' istesso Principe Ereditario in Calabria, fu subito promosso al grado di Brigadiere senza domandarlo, e messo alla direzione della Guerra. Il Colonello Sergardi, che avea cercato di custodire S. A. R. quando non poterono fare a meno di promuoverlo senza una troppo vistosa ingiustizia, lo mandarono in una nobile relegazione a Siracusa come Governatore di quella piazza.

Damas non d' altro redarguibile che di non aver veduto obbedire i suoi ordini fu scacciato via come ignorante. Che più? Torna Philippstall ferito, dopo che il Colonnello Holtz in sua assenza rese Gaeta, alla quale furono espressamente ritardati | i necessarj soccorsi, e appena ristabilito in salute si scredita fino 189 a fargli un carico d' aver consumato troppo polvere, si perseguita e si scioglie il corpo franco de' suoi aggraziati perchè uguagliava in valore i Franzesi e fu il maggiore ostacolo alla resa di quella piazza, se gli fa vedere di premiargli sul muso fra suoi Uffiziali tutti quei Giacobini ch' egli aveva raccolti a farsi merito e si avviliscono con dispacci mortificanti li altri ch' egli propone e protegge. Il Capitano Frascolla che quando Philippstall fu ferito disse in presenza di tutta la guarnigione: ‚era meglio che fosse morto cinque mesi prima,' appena arrivato a Palermo fu fatto Maggiore. Torrebruno di cui abbiam veduto la fedeltà, perchè D^a^ Niccoletta sua moglie seguiva con Colajanni l' esempio di D^a^ Flavia con Ascoli, fu reintegrato con gradi, averi, antichità di servizio e messo all' ispezion generale dell' Artiglieria di Sicilia. Il Tenente Col° Alvarez, amico di Philippstall, per non aver occasione di premiarlo si punisce del suo troppo zelo, e il Te|nente Janelli d' Artiglieria suo Ajutante, a 190 cui Philippstall in pubblica tavola disse: ‚Tu ed io abbiamo sostenuto la piazza, che per tutti gli altri sarebbe caduta' fu lasciato Tenente. Fardella anch' egli Brigadiere, Capo dello Stato Maggiore, e quel che più sorprende il Beniamino del Principe Ereditario, Salandra messo in riposo, e così tanti altri per non nominare quelli che sotto diversi pretesti furono castigati per aver fatto il loro dovere.

Damas par di Sicilia

Capno Fra scolla fatt Maggiore p aver desic rato la mor di Philipp tall.

Torrebrun reintegrat

Alvarez p seguitato

Fardella promosso

Salandra i riposo

Medici tirò a se nel politico un altra caterva di questi galantuomini dietro a Ferreri e Xinigò (?) suoi difensori, ma quello che servì a rammemorare più degli altri le sue gesta passate, fu Zamparelli, nipote carnale di Pagliuchella, impiegato per mezzo suo nella Segreteria d' affari esteri. Era molto fresca la memoria di suo zio impiccato cogli altri ribelli. In somma non bastando l' esempio di Napoli, anche in Sicilia il militare (composto d' un esercito di generali e un reggimento di soldati) fu avvilito dalla fame, derubato da' superiori, | cavillato dalle 191 segreterie, posposto in tutte le ascenze ai traditori, e disprezzato dal pubblico.

ondotta
ssima de'
ribunali.

I Tribunali erano un ridotto di ladroni, che vivevano sul delitto e promuovevano le contese in vece di soffocarle. Si caratterizzino dal fatto seguente che è uno de' più innocenti, benchè sfacciato. In Palermo una classe d' uomini che portano il vino dalle campagne in barili, chiamati Bordonari, pagano alla porta il dazio d' un tanto a barile. Questo lo esigeva un marinaro chiamato Riso, della feccia più vile del volgo inalzato dal Principe di Trabia al rango di Capitano, perchè in tempo del suo Ministero aveva comprato le gabelle della Corte e dato a lui gran profitto. Siccome questi Bordonari entrati in città, prima di portare il vino ai rispettivi padroni, si tiravano in un portone o in casa di qualche amico per levarne una quantità
192 e sostituirvi dell' acqua, il Riso si chiamò | defraudato nell' interesse, perchè diceva che d' un barile ne facevano almeno uno e mezzo. Ebbe l' ardire di muover loro la causa e pretese che i giudici decidessero con sentenza, se coloro dovevano mettere l' acqua ne' barili prima d' entrare le porte o dopo. Vi furono Tribunali sì infami e avvocati sì venali da trattare una causa simile, e fu pronunziato che i Bordonari mettessero l' acqua ne' barili prima d' entrare in città. Così autorizzando il furto con una pubblica sentenza fu messa la gabella all' acqua egualmente che al vino.

ausa de'
ordonari.

Se qualche ladro, anche il più sfacciato, tanto nel politico che nel militare, veniva scoperto d' aver rubato alle casse regie, si sceglievano altri ladri per giudicarlo e risultava innocente a dispetto del Re, o al più levavasi da rubare in un luogo per mandarlo ad assassinare in un altro. Chi ebbe parenti fucilati, abitazioni incendiate, masserie deserte, trovò chiuso l' ingresso al trono, avvicinato soltanto da coloro che avevano gridato
193 ‚Mora il tiranno'. | La portiera stessa di S. M. la Regina non si apriva senza il noto D. Gaetano Barbieri, che nel 99 strascinò le bandiere del Re, le calpestrò avanti palazzo e colla sciabola sfoderata andò gridando pella strada di Chiaja: ‚andiamo a tagliar la testa al tiranno'. In somma i Sovrani cercavano di salvarsi dalle mani del nemico, la Regina faceva tutti i sforzi possibili per riparare, ma il loro ministero teneva una condotta diametralmente apposta.

mmissione
Principe
i Canosa.

La Regina nel 1807 pensò di mettere le Isole di Ponza e Ventotene sotto all' immediato comando del Principe di Canosa,

formandone una stazione militare, ove riunì in corpo volante tutti gli Emigrati di ogni classe con un battaglione di Camiciotti e altri distaccamenti di linea, formanti in tutto una forza di mille uomini. Fregate lancioni e altre barche scorritore furono egualmente ivi stazionate sotto l' ordine del medesimo Principe. L' idea della Regina era di mantener vivo il partito nella Città di Napoli e di esser più prossime all' occasione d' un' in|surgenza 194
le insegne reali per consolidarla. Non potendo impedire del tutto questa buona disposizione della Sovrana, i fedeli Consiglieri circuirono al solito il Re per ottenere la clausula, che vedendo possibile di esser quest' isola attaccata, il Principe l' abbandonasse per non compromettere la sua piccola forza, e risparmiasse i legni della marina. Questo era lo stesso che legargli le mani. Tanto è vero che la sera del 30. maggio partendo il Principe da Ponza con tutta questa forza per andare nel Golfo a fare una salva in ricorrenza del giorno onomastico del Re, nella mattina del 20. giugno alla spiaggia di Marante nell' isola d' Ischia successe un combattimento marittimo con venti lancioni, compresa una bombardiera, che durò cinque ore. Ebbero i Francesi 30 morti e 70 feriti, oltre la morte dell' istesso Comandante della loro flottiglia coll' abbandono di tutti i legni, otto dei quali furono inutilizzati. La perdita della parte del Principe non fu che di 7 morti e venti feriti con qualche | danno alla 195
corvetta Aurora e una palla nella poppa della fregatta Venere, ove montava il medesimo, che strisciando nella sua camera, gli portò via la scatola dal tavolino.

La truppa e più gli Emigrati ardevano di scendere, ma le istruzioni lo impedirono. Si limitò dunque a delle segrete corrispondenze per animare il partito e la vile police di Napoli mandò due sicarj per avvelenarlo. Furono arrestati e confessarono. Il Principe non volle punirli e li mandò col processo a Palermo dove furono rilasciati liberamente. Qualche tempo dopo la resa di Capri si preparavano degli armamenti in Gaeta contro queste isole e il Principe le abbandonò. Tentarono di processarlo e vi sarebbero riusciti, s' egli avesse smarrito le istruzioni originali della Segreteria.

Ritratto azioni di C strone in questa se conda em grazione d la Corte.

Castrone, questo mostro dell' umanità, quest' uomo di niuna educazione, perchè di vilissima nascita e di bassissimi sentimenti, inalzato fino dal 1799 al grado di Maggiore e decorato della

196 croce Costantiniana pello spionaggio prestato al General | Pignatelli, non era che un ispettore dell'alta polizia militare. Egli poco sa leggere e niente scrivere, ma nel raggire e nella cabala, nell'impostura e nella rapina supera ogni originale passato e futuro. S. Maestà la Regina che voleva esser intesa di tutto e specialmente informata delle provenienze di Napoli, che ogni giorno accadevano, gli diede campo d'avvicinarla ogni mattina. Questo bastò perchè egli rendesse gradatamente il suo impiego quasi necessario e formidabile a tutte le Segreterie, senza eccettuare i Tribunali.

Col denaro carpito a quell'ottima Signora pretese farsi merito d'aver adunato un reggimento di castagnari friggitori e pescivendoli sotto la denominazione ridicola di cacciatori di mare, reggimento che poi servì di stromento principale a suoi latrocinj. Armò de' corsari in discredito della marina reale, formò un tribunale incompetente per giudicarne le prede a suo
197 modo, e mise | sotto la sua dipendenza tutte le operazioni che pensava di fare S. Maesta la Regina.

Non vi è Napolitano che non siasi da lui derubato o esente dalla sua persecuzione, e non vi è Siciliano che non avesse a lagnarsi della sua alterigia o prepotenza. Ascoli per adulare la Regina che sembrava non poter muovere un dito senza questo Cagliostro, comprò la di lui amicizia e lo mise nel caso di trovarsi seco d'accordo. Per far conoscere a qual segno era giunto l'inganno in cui teneva la sua Padrona, basta riflettere che sotto il più specioso pretesto aveva intradotto in Palermo una specie di carta monetata. Siccome l'appuntamento de' quotidiani sussidj non era esatto pontualmente, egli dilasciava agli Emigrati certi biglietti in stampa colla sua firma, denominati pezzini, ed obbligava gli osti e i locandieri ad accettarli da loro in pagamento. Più ritardavasi l'estinzione de' medesimi, più egli disseminava queste carte, che poi faceva ricomprare sotto mano |
198 da suoi satelliti e dalla moglie medesima subito che la tesoreria gli ne avea liberato il contante. I possessori di queste carte, se volevano realizzarle, erano costretti di soggiacere a questa perdita, della quale procuravano rifarsi sul prezzo de' commestibili. Calcoli ognuno in cinque anni di questa operazione, che lucro illecito e vituperoso abbia fatto quest'uomo.

Volendo manifestare appieno il suo perverso carattere ci vorrebbe un volume a parte. Si noti il tratto seguente, su cui

erano modellate tutte le altre iniquità. Egli perseguitava il vecchio prete Dⁿ Gregorio Pianese, rifugiato anch' egli in Sicilia dopo il preteso piano ordito a Napoli.

Per assolverlo e compartirgli la sua protezione gli propose un lavoro, degno di chi fu educato in galera. Siccome venne eretta una Giunta per scrutinare coloro che emigravano da Napoli, | quando interessava a Castrone di rovinare qualcheduno 199
di costoro per vendette private, faceva distendere al Pianese un attestato d' averlo conosciuto in Napoli per soggetto di cattiva condotta e nemico occulto dello Stato. In questa carta, giurata dal falso prete in coscienza, Castrone perveniva allo scopo di deportare o chiudere nella più orrida carcere coloro che aveva in mira di perdere.

Il prete venne a morte e in se reversus confessò al sacerdote assistente d' avere immolato ventiquattro vittime alla calunnia, manifestandone il nome coll' incarico di rivelare questa sua confessione. Egli ne diede parte per i canali corrispondenti ed il Re ordinò che si restituisse la libertà e l' onore a quell' infelici, ingiungendo seriamente che non si dovesse far più conto, nemmeno degli attestati favorevoli usciti dalla penna del defunto Pianese.

Della sua crassa e manifesta ignoranza parve che Castrone istesso ne convenisse, perchè nel vino in cui è riposta la verità | e che formava una delle sue virtù, si è sentito dire più volte: 200
‚Ciuccio nacqui e Ciuccio voglio morire'. Le sue lettere d' officio cominciavano col lei in tuono imperativo e finivano con voi in atto di supplicare. Quando capitavano in Segreteria le sue rappresentanze, gli uffiziali non sapevano dove metter le mani per farne il riassunto, perchè non v' era senso comune. Alla deputazione di sanità, dov' egli teneva il suo uffizio pelle provenienze di mare, voleva fare una piccola batteria su certi scoglietti che la difendevano, onde nel rappresentarlo disse che bisognavano due cannoni per armare li scogli volanti. Un altra volta i suoi corsari avevano fatto una preda di bovi: egli rappresentò a S. M. per mezzo della Segreteria che aveva pensato bene di farli macellare per distribuire la carne agli equipaggi, che le pelli le avrebbe vendute per versarne il retratto nella cassa di sua amministrazione, e che le corna le riteneva a disposizione di Sua Maestà. Egli intendeva dire | che le serbava per uso 201
delle reali caccie.

Dimentico de' suoi principj e superbo di vedere le umiliazioni di 700 persone che teneva continuamente in carcere senza delitto, ma solo per utile proprio (perchè non vi era alcuno di quell' infelici che non contribuisce due o tre onze per implorare protezione dal suo carnefice) s' ideò d' essere un altro Napoleone e volle mettersi nella categoria dei Grandi. Cominciò dall' introdurre udienza formale, come vedeva praticare nell' anticamera della Regina. Il tenente Merizzo usciva dal vestibulo Castroniano nella gran sala, e scriveva la lista de' postulanti che si recava a sua Signoria, indi usciva di nuovo e annunziava la grazia ai prescelti, gli altri erano licenziati, ma siccome

alma grande al trono eletta,
benchè suddita sia nata,
sempre da qualche fumata
d' un occulta maestà —

così anch' egli non poteva fare a meno di mischiare qualche
202 tratto nobile, appreso nel Collegio di Panecocolo dov' | ebbe i suoi natali. Un giorno scrisse di suo pugno nel margine di quella lista al nome d' una donna che non voleva ricevere: ‚Questa vada a farsi friggere', per non dirlo in quel vero termine, ch' egli lo fece leggere dal suo ajutante.

Comprò un moro, che ad imitazione de' Principi Siciliani portava dietro la carrozza, vestito all' Africana. Dopo ott' anni d' inutile matrimonio sua moglie, dando segni non sicuri di riprodurre la di lui bella imagine, volle far vedere a' Palermitani come si praticava con una dama di rango, che dodici anni indietro lavavasi la camicia di notte, per comparire di giorno. Ogni mattina tre fisici osservavano la parte protuberante per indovinare se veramente la tumefazione proveniva dagli effetti del Sacramento, o da qualche umore scirroso, oppure dalla grassezza dei cibi che non era solita di mangiare prima che la Corte fuggisse in Sicilia. Era desiderabile per il bene della
203 posterità che i segni fossero | fallaci o che le succedesse come a Latona che non poteva trovar asilo da partorire, ma furono deluse le comuni speranze, perchè diede alla luce una bambina, che con gran sfarzo fu fatta tenere al sacro fonte dalla Regina.

rlamento
el 1810.

Si andava di questo passo quando fu convocato il Parlamento dei 4 febbraio 1810. Il Principe di Butera, uomo di buon cuore, ma esageratore, e privo di quei talenti che richie-

deva il suo rango, promise alla Regina gran cose e protestossi che qualunque fosse il partito d' opposizione egli valeva per tutti, e le tre camere stavano nel suo pugno. Il Principe di Cassero sempre superbo e pomposo di se medesimo, incapace di grandi affari, ma che aveva tutta la conoscenza del suo paese, riseppe simili guasconate, e le mise in derisione, con idea di vendicarli della preferenza che il Re accordava negli affari al Duca d' Ascoli.

Il Principe di Belmonte Ventimiglia, torbido di natura, e francese nell' anima, | si piccò anch' egli, ma seppe dissimulare, 204
anzi per mezzo della sua moglie, in allora amica della Regina, faceva credere di voler sostenere le domande del Re. Ascoli introdusse un villano forense come deputato nella camera demaniale a intrigarvi, con promessa di fargli conseguire un buon impiego, e questi è appunto quel Pasqualino già mentovato. Di 360 mil' onze[1] che il Re domandava, Belmonte ebbe l' influenza di farle ribassare a 150 mila. Da quel punto il Re concepì un odio irreconciliabile contro il medesimo, nè lo seppe dissimulare; anzi allorchè in progresso S. M. la Regina, per riguadagnarlo, tentava di fargli addossare il ministero delle finanze, il Re disse che avrebbe piuttosto rinunciato alla corona. I clamori e le grida contro Medici furono di tal natura, che bisognò rimuoverlo da quell' impiego, e in luogo di Belmonte, ideato dalla Regina, vi fu sostituito il Principe di Trabia, incapace a sostener tanto peso. Medici, che gli fece trovare in cassa 100. onze | di contanti con una massa enorme di debiti, 205
aveva imbrogliato le carte in modo, che non era per Trabia il porvi sistema. Egli si appigliò ad un rimedio peggior del male, che fu quello, non di arretrare i pagamenti, come faceva Medici, ma di non pagare nissuno.

Risultato sfarevole a Re per ope di Belmont

Medici ri mosso dall grida da popolo.

Aveva per direttore un certo Tommasi. Egli nacque a S. Stefano, piccolo paesuccio di Puglia. Suo padre era medico e speziale del luogo. Dal momento che venne a Napoli volle applicarsi al foro, ma non vi riuscì. Chiese un governatorato regio, impiego del quale non si degnarono mai gli uomini legali, ed era solito darsi alle persone più abjette, ma nonostante gli fu negato. Egli allora si mise intorno a Prosdocimo, che lo

[1] *immo* 300.000, K. K. 429.

fece entrare per segretario della Magione, commenda del Principe D^n Leopoldo. Il sacerdote D. Vincenzo Isaja(?), cappellano della medesima, vedendolo in tristo equipaggio con un pajo di calzoni di maglia nera, pieni di buchi, ricuciti col refe bianco
206 tinto d'inchiostro, | gli diede per compassione un abito de' suoi, e così cominciò la sua carriera. Questo giovine cerimonioso con tutti e sincero con nissuno, dopo che gli riuscì d'entrare fra la folla, era divenuto uno de' più celebri Massoni della loggia di Caputo e fu mandato ad organizzare quelle di Sicilia. Dotato di qualche talento in sofistica filosofia, maestro d'adulazione, mediante l'ajuto de' fratelli Massoni era giunto alla carica importantissima di Conservatore del Regno di Sicilia, che non rendeva meno di dieci mil'onze. Giunto Ascoli a Palermo andò ad alloggiare in sua casa, e di qui ebbe origine la sua protezione per lui.

Insorta la nazione spagnuola per sottrarsi dal giogo francese, la Giunta de Siviglia mandò il Padre Ghill per suo rappresentante in Palermo: la Corte pensò di contraccambiarlo e scelse Tommasi. Il ministro inglese e il Padre Ghill medesimo
207 fecero delle | rimostranze su questa scelta, e di fatti vi erano il Duca di Sangro e Gravina, originarj di Spagna, che sarebbero stati ben accetti; ma nonostante a dispetto loro fu mandato Tommasi, inalzato ai titoli di Cavaliere e Marchese. Il maggiore impegno di mandarlo in Spagna fu di Migliorini che sperava di sostituire nella Conservatoria suo figlio; ma gl'Inglesi non lo fecero ricevere, appunto perchè prescelto da Ascoli, a causa di cui ebbe un esito vergognoso anche la Commissione del Principe D^n Leopoldo a Gibiltera.

Gita del Principe D. Leopoldo a Gibilterra.

Trovandosi la nazione spagnuola mancante di tutti gl'individui della famiglia regnante, attesa la prigionia de' suoi principi, il Re affacciò i suoi dritti e all'invito della Giunta medesima promise di mandare il suo secondogenito per sostenere le ragioni di Ferdinando VII. Egli era atteso con molta bramosía e credevasi che la sua missione avrebbe avuto un esito
208 felice, vedendolo imbarcare sopra un | vascello inglese; ma in breve tempo ritornò senza aver potuto metter piede in quel territorio, perchè a Gibilterra il Generale lo ricevè sotto la sua parola d'onore che non sarebbe uscito dal suo confine. Lord Hamest[1]

[1] *immo* Amherst; *recte* William Dummont.

Ministro inglese, per avergli concesso i passaporti, fu richiamato. Si misero al suo seguito soggetti troppo equivoci, perchè la cosa andasse altrimenti. Cassero era il più gradito, come Grande di Spagna; ma il Duca d'Ascoli e i due Francesi Conte Latour et St. Clair furono causa che S. A. R. si trovò a Gibilterra più prigioniero che amico.

Il Conte Latour era uno di quelli animali che succhiano il sangue senza farsi sentire, ma St. Clair è stato e sarà la rovina della casa Borbona di Napoli. Figlio bastardo dell'Ammiraglio portughese Mr de Segur, ebbe per padre putativo un filatore di lana di cognome Puencì(?) a Reims, che aveva la sua bottega alla rue St. Clair, di cui questo per|sonaggio 209 prese il nome. Avendo abbracciato il mestiere dell'armi non fece altri progressi che di volontario ne' granatieri d'Amburgo. Segur lo raccomandò a Napoli alla Principessa d'Hassia Philippstall, protettrice de' giovani robusti: ella se ne invaghì senza vederlo alle sole relazioni dell'Ammiraglio; ma in realtà non aveva altro merito che un buonissimo pajo di spalle. Scrisse per invitarlo a venire al servizio di Napoli esibendogli le spese del viaggio. Il pover uomo non aveva come farlo e si raccomandò ad un caffetiere, promettendogli che se lo conduceva spesato lo avrebbe rimborsato del doppio. Così fece e fu galantuomo, perchè la Principessa pagò l'occorrente. Di primo slancio gli fu conferito il grado di tenente nelle Guardie Palatine. Per quali meriti, per quali talenti, per quali servicj divenisse in brevi tempo Ciambellano, Brigadiere, Marchese, Mare|sciallo, 210 Maggiordomo di D^n Leopoldo, uno dei quadrumviri napoletani, lascio giudicarlo a chi lo conosce ed a chi lo ha osservato nella sua carriera. Io non potrei indicare al pubblico altro servizio prestato a Ferdinando IV. che quello di fargli a Vienna il delatore di tutte le azioni domestiche della Regina da cui riconosceva ogni fortuna. Tutto il resto è ignoto all' occhio de' profani e non basta a costituire l' uomo di stato. Superbo, come son tutti coloro che cominciano la sua sorte senza camicia, non fece del bene che a' cattivi soggetti per omogeneità d' idee, e si sforzò di proteggere chi aveva più talento di lui, per vedere d' apprendere qualche cosa, ma rimase sempre tamquam tabula rasa.

Conte Latour St Clair.

Siccome però la volontà di far male nasce dall' abbondanza di poterlo fare, egli che ha sempre covato un odio | intestino 211

contro gl' Inglesi, pella facilità che aveva di persuadere S. M. la Regina, non lasciò mai d' insufflarla contro di loro, talchè quella Sovrana di amministratrice ed amica impareggiabile di quella nazione, giunse al punto di perdersi, come vedremo, pella zizania seminata da questo figlio prediletto della fortuna.

Ritornato dunque Tommasi di Spagna dove poteva dire *veni vidi fugi* fu messo al fianco di Trabia. Egli aveva talento per conoscerne gli errori, ne parlava colla Regina nel suo particolare, ma non voleva compromettersi. Trabia morì, ed egli rimase direttore, ma colle facoltà interine del defunto. Allora si videro mettere in corrente la truppa, gli Emigrati, e sodisfarsi molti altri pagamenti. L' attività, la conoscenza che aveva Tommasi della Sicilia lo misero in grado di fare un' ottima figura. |

212 Stuard[1] nell' estate del 1806 aveva fatto uno sbarco in Calabria, e precisamente nel golfo di S. Eufemia, preceduto da un proclama che invitava i Calabresi alla rivolta, promettendo di sostenerli, e l' Ammiraglio Smith secondava per mare le sue operazioni. Settemila Francesi comandati dal Generale Regnier furono battuti e dispersi da 4 mila Inglesi sotto Maida, che spinsero il loro quartier generale a Cosenza. Giuseppe si disponeva alla ritirata, e se Stuard rimbarcava le truppe per fare una nuova discesa al Garigliano, Philipstall sarebbe uscito da Gaeta con 9 mil' uomini, e Napoli era riconquistata; o se non voleva far questo, avrebbe potuto fortificarsi nelle gole della Calabria, le quali pella breve loro estenzione ai due mari si 213 coprono con | facilità; ma egli venuto in etichetta con Smith, per essersi a lui conferito un uguale comando di terra, ritirossi in Sicilia, e Massena si avanzò con un amnistia generale per disarmare i popoli; che non fu osservata, ma si passarono a fil di spada anche i fanciulli. Tutta la Calabria era insorta, e la Regina sdegnata di questo procedere scrisse a Stuard: ‚I miei Calabresi sono stati di parola, ma voi non li avete mantenuta la vostra.' E da quel momento incominciò ad essere malcontenta dell' Inghilterra. Smith che avrebbe avuto positiva intenzione di secondarla fu richiamato improvisamente. Le parve di conoscere che avvessero intenzione di non voler più ricuperare il suo regno,

pedizione Stuard[1] in labria del 1806.

a ritirata.

incipio dei sgusti della egina col- l' Inglesi.

[1] *immo* Stuart.

e si mise ella nel caso di tentare delle rivoluzioni in diversi punti, ma neppur queste vennero secondate. Aveva già disposto questo mal umore nell'animo suo il progetto presentato a Lord Lauderdale in | Parigi sul cambio della Sicilia[1] ed 214
accettato dal governo inglese a condizione che il Re ci avesse acconsentito. La Regina fece avanzare le più alte proteste a tutte le Corti su questo particolare, e cominciò da quel punto ad essere lacerata nei giornali di Londra, e specialmente nel Morning Cronicle. Il Re si persuase di fare un altro tentativo col General Philippstall, che fu avventurato e battuto, non già dai Francesi, ma da Colajanni e da tutta la piana maggiore di quei soggetti ricamati che non volevano uscire di Palermo. La seconda spedizione mobile, che doveva proteggerlo, non si mosse mai da Palermo per opera di St Clair che s'era proposto d'accompagnarla, nè gl'Inglesi vollero prender parte in quest'impresa, ma restarono spettatori.

Altra spe zione d'Isc e Procida uguale rit rata.

Successe poi l'altra ritirata di Procida e Ischia tre anni dopo, che aumentò a dismisura l'amaritudine di Maria Carolina contro gl'Inglesi. Il Generale Stuard prima di mettersi alla vela con tutte le truppe del Real | suo comando, chiese il titolo 215
e i poteri di Vicario Generale del Regno di Napoli. Ascoli che aveva già destinata per se questa carica li fece negare con fermezza e sostituì il Principe D^n^ Leopoldo sotto gli ordini del sud^o^ Generale per semplice apparenza, mentre questo giovine non aveva alcun potere, ma doveva totalmente dipendere dal Duca. Stuard appena impadronitosi dell'isole anzidette le abbandonò e nel suo ritorno fece credere, che tanto per questa ragione quanto per altri sospetti concepiti contro il medesimo, in vista di certi suoi maneggi adoperati in quell'incontro con delle figuracce speditegli da Napoli, avesse abbandonato l'impresa, sebbene vi fosse una ragione più forte, come vedremo.

Stuard d manda la missione d'Ascoli.

Se gli acc dano app renza sei mesi di riti

Di fatti chiese officialmente che Ascoli fosse rimosso dagli affari, altrimenti sarebbesi imbarcato con tutta l'armata pell'Inghilterra. Per calmare questo fuoco si fece vedere che Ascoli domandava d'essere esonerato da qualunque ingerenza per causa di salute, e il Re devenne ad | accordargli sei mesi di ritiro, ma 216

[1] *immo:* die Engländer Yarmouth und Lauderdale waren nicht für, sondern gegen die Abtretung Siciliens; M. K. 298.

questa grazia non ebbe mai effetto, anzi allora cominciò Ascoli a toccare l' apice del sovrano favore ed a marciare a passi di gigante verso i più alti onori che il Re gli potesse concedere, fino a dichiararlo suo segretario, suo consigliere intimo coll' intervento in tutti i Consigli, e dopo la morte del vecchio Generale Salandra promuoverlo all' emminente posto di Colonello delle Guardie Palatine col grado di Maresciallo contro ogni dovere di giustizia. D' allora in poi si cominciò a vedere con cappellone bordato e gualdrappa ricamata squadronarsi col suo Reggimento avanti Palazzo a passo di dromedario, scrivere piani di guerra, e visitare le batterie senza sapere da che parte si da fuoco al cannone.

Ascoli nel colmo del sale favore.

L' istesse Segreterie di Stato per un abuso del tutto nuovo si videro soggette all' esenzione di semplici suoi biglietti, scritti in Real nome. Mai le Segreterie hanno ubbidito, se non che
217 alle deliberazio|ni del Consiglio, sanzionate dal Re.

Quando la Regina per dare un sistema alle finanze aveva promesso a Belmonte di metterlo alla testa delle medesime, Ascoli per maggiormente convincere la Nobiltà Siciliana del suo potere e del suo disprezzo, lo indusse a persuaderlo d' andare da lui per una semplice formalità, affinchè potesse con più ragione entrarne in discorso col Re. Belmonte devenne a quest' atto con molta ripugnanza, ed Ascoli gli promise i suoi buoni ufficj. La cosa era pubblica e Belmonte non ne faceva mistero, anzi ne riceveva le congratulazioni.

Belmonte si adatta ad ufficiare Ascoli per avere il Ministero delle Finanze.

Dopo due giorni di questa sua umiliazione con Ascoli, uscì la nomina del Principe di Trabia al posto di finanziere. Belmonte allora si ritirò dalla Corte e gettò il guanto di diffida a suoi Padroni. Non lasciò mezzo intentato per discreditarli nell' opinione del pubblico, e per opporsi a tutte quelle operazioni che si cercava di praticare in loro vantaggio, sempre sotto lo scudo della Costituzione, erigendosi in Padre della Patria. |
218 Ascoli dall' altra parte non ometteva occasione per vendicarsi contro Stuard e irritava sempre più l' animo degl' Inglesi. Ecco che i poveri Sovrani isolati, colla truppa malmenata e gli Emigrati malcontenti, si trovavano in guerra co' Francesi, coll' Inglesi e co' Sudditi in un tempo stesso. Non mancò qualche amico vero, che avvertì la Regina di prendere un partito e riconciliarsi o cogli Alleati o co' Siciliani, ma tanto essa che

Ascoli cerca tutte l' occasioni per vendicarsi di Stuard.

il Re erano troppo mal circondati per potersi risolvere. S. M. la Regina, che fu sempre la più accessibile, cercava ogni mezzo di rimediare al disordine delle finanze e sentiva i diversi progetti che se le facevano.

Si pubblicò una lotteria di terre appartenenti alla Corona ed al Fisco, ma non produsse l' effetto desiderato. Belmonte, nella cui casa si adunavano tutti i semi-sapienti e causidici più accreditati, inculcava che persuadessero il pubblico di non attendere a queste compre come illegittime, e specialmente ai fondi | già ecclesiastici, assicurando i più deboli che potrebbero 219
anche incorrere nella scomunica, mentre poi la maggior parte de' beni, che possiede Belmonte, e specialmente a Girgenti, son tutte usurpazioni ecclesiastiche, fatte armata manu da suoi Antenati. Finalmente col mezzo del Duca d' Ascoli s' introdusse dalla Regina un uomo screditatissimo nella nazione, quantunque di rango nobile. Questi è l' Abate Morroi di famiglia principesca, ma punito in diverse epoche per varj delitti, e segnatamente processato per latrocinj di strada pubblica. Non farà meraviglia questa particolarità, quando si consideri che in tempi non tanto remoti i Baroni Siciliani seguivano ancora i barbari costumi aboliti nel 1219 dall' Imperatore Federigo II alla Dieta d' Eyra, di vantare fra loro privilegi dai Principi della Germania quello di fare i ladri di passo ne' loro territorj.

Abate Morroi proget l'imposizio dell'uno p cento.

Espose dunque il Morroi a dimostrazio|ne un piano per 220
imporre l' uno per cento su tutti i pagamenti a carico dell' acquirente, ed essendosi adottato in Consiglio si pubblicò a nome del Re, senz' altra formula. Si eresse un Ufficio di riscossione, dove i Notari erano obbligati di versarne l' introito. Si crearono perciò degl' Impiegati con buoni appuntamenti che lo divorassero, e Capo di questi il noto Giudice Martinez, marito della celebre Concetta corteggiata dal Re coll' approvazione del medesimo.

Giudice Martinez e su moglie.

Questa è l' unica fra le fiamme di Ferdinando che lo seppero tenere a piè fermo, e non farsi esiliare come avea praticato coll' altre un' ora dopo averle abbracciate; anzi una volta fra l' altre alla Real Villa de' Colli riposava egli disteso alla nuda sopra un morbido letto a sofà, coperto da un magnifico velo. Entra la Dea colla face d' amore sulla destra, per offrirgli | in olocausto la solita sua pudicizia. Il Re, o che non 221

Aneddoto galante.

si ricordasse d'averla fatto chiamare, o che volesse prendersi divertimento, si mostrò sdegnato di questa sorpresa, e ordinò bruscamente a Don Vincenzo de Falco, suo Ajutante di Camera, di farla uscire. Ella sorpresa di tale affronto gettando il lume per terra gli disse: ‚Credevo di trattare un Re, non già l'animale di S. Antonio', e in così dire guadagnando la scala segreta si rese alla sua carrozza. Resta indeciso ancora se S. M. rimanesse più dolente pella privazione di ciò che aveva appetito, o della rottura di quel bellissimo candeliere di porcellana.

Il fatto si è, che si mandò subito a richiamarla, ma invano. Forse questi momenti d'intervallo erano da lei desiderati, per concedere con più frequenza i suoi favori al Conte Statella, figlio di Cassero, che era l'Adone del giorno.

222 Questo giovine, niuno riguardo avendo alla | favorita d'un Monarca, faceva tanto poco mistero de' suoi amori con lei, che un giorno incontrando pelle scale l'eccellentissimo Giudice suo marito, che tornava dal Tribunale, perché osò dirgli che in casa sua non lo gradiva, senza rispetto alla toga, con cui copriva tutto fuorchè la fronte, gli applicò una strepitosissima zinfonia di bastonate, alla quale dovette accorrere ella medesima, che poi cadde in convulsioni più pericolose di quelle che si svegliarono a Deidamia nell'essere abbandonata da Achille.

Conte Statella bastona il Giudice Martinez.

Intrighi di Belmonte contro l'imposizione all'uno per cento.

Non vi fu molla che Belmonte non muovesse nell'occasione d'imporsi questo aggravio dell'uno per cento. Scrisse ne' feudi a' proprj Personali di non pagare, lo insinuò a' Notari della Città, dichiarò a tutti lesa la costituzione, e mosse anche i Negozianti a risentirsi. Ghibs Banchiere Inglese per il primo si protestava
223 in pubblico | che avrebbe lasciata la Sicilia, benchè ognuno sapeva d'avervi egli fatto la sua fortuna. Era già irritato contro Medici, perchè a Napoli aveva dato l'appalto della Zecca, della frumentaria e della Regia Impresa al Giacobino Martin in sua preferenza. Altri Negozianti Inglesi stabiliti a Messina avanzarono pure al Ministro simili proteste, ma quello che meno aspettavasi fu l'incentivo che dava a simili proteste il Negoziante Mattei, Banchiere della Regina.

Protesta de' baroni contro questa imposizione.

Malgrado tutto questo rumore, la Corte perseverò nell'esecuzion dell'Editto, rispondendo che in Inghilterra i suoi sudditi non rifiutavano di pagare i dazj imposti da quel Governo. Allora Belmonte stese una protesta in forma di memoriale,

dove supplicava il Re a ritirare questa misura in nome de' Baroni, come contraria alla Costituzione del Paese. Trovò quaranta quattro firme, parte comprate parte sedotte, e parte spronate dal | malcontento verso la Corte. 224

Fra le prime fu il Principe d'Aci, Capitano degli Alabardieri e Gran Cacciatore, uomo miserabile un tempo, ma poi arricchito da S. M. con diversi impieghi lucrosi. e da lui straordinariamente favorito pell' istesse ragioni che le fu il Duca d'Ascoli. La gelosia di vedersi sorpassare da lui nell' autorità e nell' influenza col Sovrano lo rese suo nemico.

Il Principe di Villafranca, uomo di buon core, di ottima condotta, ma scaldato dall' idee grottesche del pattriotismo Siculo, e somaro a segno di non sapere scrivere il proprio nome.

Villarmosa osia Principe di Castelnuovo, capo loggia de' Massoni Palermitani, Francese inveterato e zio di Belmonte, uomo avarissimo, meschino in tutte le sue riflessioni e incapace di guidare gli stessi suoi affari domestici; ma siccome si oppose in tutti i tempi alle domande della Corte, l'ignoranza degli altri Baroni lo riguardava per un uomo di rari talenti.

Il Duca d'Angio, maritato alla nipote | di Medici, figlia 225
della Marchesa S^to^ Marco, con cui non convive più, dopo averla maltrattata per lungo tempo. Uomo tanto miserabile (mise) la sua firma per un sorbetto. Non era molto tempo che uscì di Castello per certe violenze usate, armata mano, in una campagna d'antica sua giurisdizione sopra una povera famiglia. In somma il pessimo fra i cattivi soggetti, che non ha nè talento nè cognizioni di sorte alcuna.

Le firme di tutti gli altri sono del calibro del Principe di Comitini che non meritano farci attenzione.

Questo memoriale si voleva mandare al Re a dirittura da quattro ricorrenti, ma non vi fu qui avesse il coraggio, sulla preintesa che il Re era a giorno di questa Catilinaria e che li avrebbe fatti arrestare. Si portò dunque alla Deputazione del Regno per farglielo presentare da lei. Consumato quest' atto, e non vedendo alcun risultato, i Baroni tumultuanti spedirono a Londra segretamente una persona con procura, per rappresentare al Governo Britan|nico lo stato delle cose, e 226
protestarsi che se non si ritirava l' Editto dell' uno per cento

sarebbe nata una fiera rivoluzione in Sicilia e l' Armata Inglese sarebbesi trovata in molto imbarazzo.

Il Re intanto rimise alla Deputazione medesima l' esame e l' informazione del memoriale. Questa fu d' opinione che il Re aveva tutto il dritto di mettere quel dazio, e dichiarò insurrezionale l' atto de' Baroni. Con questo documento alla mano fu convocato un Consiglio, in cui assistè anche il Principe Ereditario, e si decise l' arresto de' cinque Baroni per deportarsi economicamente in diverse isole. Le disposizioni pell' esecuzione di questo arresto furono commesse al Marchese St Clair, Brigadiere e Comandante Generale della riserva, che le fece eseguire da Dn Filippo Cancellieri, allora Brigadiere e Capo subalterno della piazza.

Arresto de' cinque Baroni tumultuanti.

Fine del Capitolo Quinto.

227 **Capitolo Sesto.**

Sulle prime il partito d' opposizione restò atterrito, e l' istesso Principe di Villafranca con una supplica molto dimessa chiese scusa al Re, ed ottenne di passare a Termini, ma gli altri non vollero immitarlo. In seguito cominciò a ripullulare, perchè gli amici di Belmonte annunziavano la venuta d' un Ministro Inglese che avrebbe difeso le loro ragioni e vaticinarono ad litteram tutto ciò che poi successe. Comparve di fatti Lord William Bentink [1], e fu ricevuto con tutte le distinzioni dovute ad un Ministro Plenipotenziario della Gran Bretagna. Dopo essersi presentato alla Corte si trattenne pochi giorni e passò quindi a Messina. Nel suo ritorno ebbe diverse conferenze colla Regina, ma non le parlò mai de' Baroni arrestati. Soltanto domandava della truppa al suo immediato comando, la quale gli fu negata. Accennò leggiermente che sarebbe necessaria una muta-
228 zione di Ministero, propose d' aumentare i | sussidj alla Corte, se avesse aderito a quelle mutazioni ch' egli sarebbe per indicare, e parlò sempre compassionando i Siciliani di cui esagerava l' attaccamento verso la Gran Bretagna, ma non ottenne alcun

Arrivo di Lord Bentink.[1]

[1] *recte:* Bentinck.

agevolazione con questi discorsi. La conclusione però si fu, che non avendo trovato que' soggetti co' quali aveva istruzioni d' intendersi, disse che doveva andare a Londra per urgentissimo affare, e ripartì annunziando sollecito il suo ritorno. In questo intervallo la Gazzetta Britannica di Messina pubblicava a suon di tromba, che Sua Signoria era andato per formare la felicità della Nazione Siciliana, alleata dell' Inghilterra senza mai nominare i Sovrani. Cominciarono intanto le satire e le lettere anonime che pervennero fino nelle mani di S. M. la Regina, per mezzo del Cav^re^ Brissac, il quale, al dir del medesimo in simile aneddoto, servì di stromento | senza saperlo, e credendo 229
darle una lettera d' importánza portata da un finto Corriere di Messina a casa sua, le diede un sanguinolento libello contro di lei medesima. Era una finta visione d' una Monaca, amica della Regina, in cui compassionandola le faceva vedere che sarebbe strascinata al patibolo come sua sorella, e metteva in bocca al popolo de' rimproveri colmi d' ingiuria e d' indecenza contro di lei.

Suo ritorn a Londr

La Paternò, quella Donna nota a tutto il genere mascolino, tanto beneficata e difesa dalla Regina, quando fu detenuta per rea di Stato, già cominciava a comparir sulla scena.

Carattere condotta d la Paterno

La conversazione del Sevo, luogo destinato per unirvisi la nobiltà, era la fucina dove si fabbricavano tutti i discorsi incendiarj contro le persone reali, ed una vecchia druda di Cassero, chiamata Inzù la Dente, portava la battuta, giacchè era la depositaria di tutti i segreti che Cassero le comunicava all' uscir dal Consiglio. Questo signore, non | calcolando più gli 230
onori ricevuti dal Re e le distinzioni ottenute a Napoli in tempo del suo Viceregno, cominciò a spiegar un rumore inaudito contro la Regina e contro i Napoletani. Non ignorava anch' egli ciò che gl' Inglesi dovevano operare in Sicilia, e perciò procurava di mendicarne la protezione. Sebbene avesse negato di apporre la sua firma alla menzionata protesta de' Baroni, scusandosi colla carica da lui coperta, ciò nonostante questi lo mettevano a parte di tutte le loro operazioni, sicchè il vero intrigante e nemico de' suoi Padroni fu egli a preferenza di tutti, perchè li tradì senza osare di dichiararsi nemico. Ambizioso e prevenuto della sua grandezza, come lo sono tutti gl' ignoranti, quantunque vedesse la sua alterigia vicina a perdersi nel fracidume d' un sepolcro,

Condotta del Princi di Casser

mal soffriva per superiori nel Ministero que' soggetti che la
231 Corte aveva condotto da Napoli, e figurando | il mediatore fra i Sovrani e i Baroni sperava rendersi l'arbitro de' due partiti, e dominare secondando l' inclinazione del Principe Ereditario. Del resto egli non ha coraggio nè talenti per essere un capo di fazione. Le mura di Ceuda[1] se la ridono ancora della sua poltroneria. Nel ritornare di Gibilterra col Principe Dn Leopoldo quella fortezza sparò alcuni colpi di cannone. Cassero corse a nascondersi in sentina, e gridava che si allargassero quanto potevano per timore di qualche tradimento.

Malgrado tutte le predizioni e le diverse congetture che si facevano dal pubblico, era involto ancora nell' oscurità lo sviluppo che doveva portarsi da Bentink.

I Sovrani erano determinati a non accordare alcuna domanda, che fosse al di là de' loro trattati. Ascoli, sicuro della protezione del Re, seguitava la sua carriera, e Castrone pensava
232 a farsi | firmare i conti con antidate, e faceva vociferare di volersi volontariamente dimettere.

ıte di Calınisetto[2] ato Capio Giustiere della Città.

In questo frattempo doveva eleggersi il nuovo Capitano Giustiziere della Città, e contro ogni espettativa Ascoli per impegno di Dna Flavia fece cadere la scelta sul Conte Caltanissetto,[2] che niuno si persuadeva come potesse esercitare quell'impiego, mentre finora aveva dato prova di tutti quei delitti che un Giustiziere deve punire. Pur nonostante tradì la pubblica espettazione, perchè si mantenne sempre fedele e rispettoso co' suoi Padroni, e specialmente colla Regina, alla quale rendeva conto in segreto di tutte quelle misure, che si volevano prendere contro di lei.

Forse quello schiaffo che ricevè a Napoli dal Principe Augusto d' Inghilterra in casa della Cantante Grassini da lui protetta, gli rese antipatici tutti gl' Inglesi, e per questo non si accordò a secondarli. Quel Principe aveva proibito anticipata-
233 mente a | Caltanisetto d'andare da questa donna, ed egli lo aveva promesso. Un giorno ve lo sorprese e punì con quell'atto la sua mancanza.

ıca S. Giovanni.

No fù così il Duca S. Giovanni suo fratello. Questo poltrone affamato, dopo essersi divorato un Reggimento di Cavalleria

---

[1] Ceuta. [2] *recte:* Caltanisetta.

di cui era ingiustamente Colonello, e non avendo più che giuocarsi, prese il partito di fare l'intrigante contro i Sovrani, e vi si distinse in modo particolare. I mezzi più vili e più degradanti per un ufficiale non furono risparmiati verso la vanagloriosa moglie di Bentink, che affettava di fare la Regina di Palermo, e presso il Generale Mac-Farlane, per essere inalzato al grado di Brigadiere, senz'altro merito che quello d'aver sempre derubato i soldati.

Prima del ritorno di Bentink capitò a Palermo pella centesima volta una certa figura di niuna considerazione, ma che ha troppo luogo negl' intrighi di Castrone per doversi tacere. Era questi un uomo quidam che si faceva chiamare Casetti, e Cassetti
da tre anni e più trafficava segretamente da Napoli a Palermo, facendo credere ne' primi tempi a S. M. la Regina che arrischiava la vita per volerla servire, e | veniva a portarle delle notizie 234
segrete sul Regno di Napoli. Il fatto si è, che quest' animale anfibio faceva un traffico simile con tutta la sicurezza, perch' era uomo di Saliceti. Gl' Inglesi essendone venuti in cognizione gli facevano la caccia per impiccarlo. Castrone che in ogni viaggio di questo Proteo traeva gran profitto, ne esagerava l'utilità e lo faceva proteggere dalla Regina. In questa sua ultima venuta cadde nel laccio, perchè avendo azardato di dire che portava lettere di Murat a Botera bisognò carcerarlo per pubblica soddisfazione, e si capì benissimo che Murat, inteso di queste vertenze fra la Corte e gl' Inglesi, lo mandava per intorbidare le acque ed accrescere la diffidenza. Il Duca d' Acquara aveva tenuto ne' tempi indietro corrispondenza varia colla Regina: trovandosi in ristrettezze si spogliò dell' onore e lo vendì a Saliceti per 80 ducati al mese, esibendosi d' ingannarla con finte lettere | sotto la dettatura della Polizia, e Cassetti, 235
già perruchiere e soldato nel Reggimento del Principe di Campana, languendo dalla fame, s' esibì d' essere il finto emissario. Così andava e veniva consegnando a Saliceti tutte le lettere che gli venivano affidate in Palermo. Una volta fra le altre ne portò quattro tutte di propria mano della Regina, una per Monsignore di Taranto, una pel Colonello Wairo, una per Lamanna, l' altra pel Consigliere Rizzi. Quella di Monsignore conteneva espressioni poco interessanti, rammentandogli la villeggiatura fatta nel di lui casino, e fra le altre cose gli diceva,

che ricordavasi ancora esser egli stato il primo a dare il nome di fortunato al Corso. Nella lettera di Wairo diceva d'aver ricevuto i suoi saluti da Ascoli, dopo la tornata d'Ischia, e col l'istessa indifferenza era scritta la lettera di Lamanna, perchè di costoro poco fidavasi, ma quella di Rizzi era tale da comprometterla. Questo da luogo a dubitare che la Regina, quantunque
236 di|cesse a qualcheduno di non credere a Cassetti, pure non si era bene assicurata della sua infedeltà, se pure non aveva creduto di guadagnarlo colle somme immense, profuse sopra di lui.

ntink ritorna.

Trovandosi gli affari su questo piede ricomparve Bentink nuovamente. Non è possibile descrivere l'esultanza de' congiurati al ritorno di questo Ministro. La Principessa di Paternò mandò a riceverlo colla sua gallantissima carrozza, e sfrenò la lingua impura contro la sua benefattrice.

Condotta della Paternò di suo marito.

Il cornigero suo marito, che per mettersi in pugno i voti del popolo aveva tentato inutilmente d'avere la preferenza sull'onestissimo Duca di Palma nella carica di pretore, fu il capo de' sediziosi, in mancanza de' cinque Baroni. Quantunque dedito alle più basse truffe praticate anche coll'istessa sua servitù, in quest'occasione fu generoso ed assoldò per qualche tempo i
237 facchini del suo quartiere, perchè gli guardassero | il palazzo ridotto per opera di sua moglie un quartier generale, e gli facessero omaggio mentre passava, per farsi credere dall'Inglesi persona influente sul popolo. Fu questo però un fuoco fatuo che morì prima di nascere.

rattere di Bentink.

Bentink non è quel gran politico che forse fu reputato da chi osservò in lontananza le sue operazioni, ma veniva diretto da Mr Lambe suo Segretario e Consigliere di Legazione, soggetto di rari talenti e che divideva con lui molti poteri. Bentink non è che un soldato, d'indole revoluzionario, testardo nell'esecuzioni più ardue, dopo essergli state delineate, e instancabile; ma rozzo d'educazione e mancante assolutamente di logica e di mezzo termine per essere Ministro.

fizj di Bentink alla Corte.

Avanzò tosto degli Uffizj impertinenti, acciò si cambiasse il Ministero Napoletano, per doversi sostituire de' Siciliani, senza mai nominare chi fossero, e domandò che Ascoli Medici e
238 Castrone uscissero dalla Sicilia. Aveva messo in nota | anche Migliorini, ma fortunatamente egli lo prevenne coll'andare all'altro mondo.

Dopo queste domande ebbe varj abboccamenti colla Regina, e sembrandogli d' esser deluso, fece ritirare dalla tavola pubblica il deposito de' sussidj che l' Inghilterra aveva in trattato di passare alla Corte di Napoli, giungendo alla viltà di confondere col sussidio futuro anche quello già maturato. Assicurato in fine che il Re sarebbe devenuto a questa prima domanda, ne attendeva in silenzio l' esecuzione; ma parve che la Corte volesse ritrattare la sua vocale promessa. Allora insistè con più ferocia e chiese l' assoluto comando di tutta la truppa, il richiamo de' Baroni deportati, e negoziò pettoralmente l' allontanamento del Re e della Regina dalla Capitale fino a nuove istruzioni dal suo governo. Tutte quest' ardue dimande furono dibattute e deluse per qualche tempo a fronte della continua minaccia d' abbassar l' armi e partire. |

Trattiene sussidj all Corte.

La Regina sdegnata giustamente di non vedersi mantenere 239
il trattato in due diverse volte ratificato dall' Inghilterra, e inorridita di sentire che si agitava il popolo con tante voci ingiuriose contro di lei, fino a mettere in bocca alle più vili femminucce ch' ella voleva vendere la Sicilia ai Francesi, s' era ostinata a resistere, fece chiamare sei capi dell' Arti detti Consoli, che hanno sotto la loro dipendenza più di 60 mila persone, ma non vi trovò le disposizioni che desiderava, perchè erano già prevenuti d' avere nella nuova mutazione di cose un ribasso di viveri rincaricati all' eccesso, e perchè si servì di persone insignificanti per convocarli.

La Regin contrasta farsi mant nere i pat

La truppa in questa circostanza mostrò il suo positivo attaccamento al Re, come lo fecero gli Emigrati che non si separarono dal sentimento della Regina, se non che nella sua renitenza alle prime istanze contro l' iniquo triumvirato. Qui tutti i voti erano riuniti all' Inglesi.

Condotta della trup del Re.

Bentink fece sentire che, se era costretto | ad abbassare le 240
armi per ritirarsi a Messina, prima d' imbarcare avrebbe lasciato un proclama alle truppe del Re per invitarle a passare al servizio britannico con doppia paga e pingui ingaggiamenti. Gli Uffiziali di tutti i corpi al contrario si protestarono che erano contenti di morire di fame, ma volevano servire il loro legittimo Sovrano. Quì però bisogna osservare che molti fra di loro essendo di partito Francese, come il Colonello Tschudi degli Esteri, non fecero che dar pabolo all' antipatia naturale contro gl' Inglesi.

Minaccia Bentink.

:oli Medici iola e Ca- :one chie- ıo la loro missione.

Frattanto che vertevano queste differenze Ascoli diede troppo tardi il suo voto per crearsi un nuovo Ministero, che cadesse la maggior parte ne' Siciliani. Egli, Medici, Castrone ed Ariola, Ministro della guerra, domandarono le respettive dimissioni. Dopo dieci anni di rilegazione egli era stato rimesso nella sua carica, per toglierne Colajanni per la terza volta. |

241 Dietro un consiglio tenuto alla Figuzza Ascoli tornò in Palermo, e nello scendere di carrozza incontrando il Cavalier Marchese Tommasi disse a voce alta queste parole che subito furono riportate a Bentink: ‚Domani alla barba del Ministro Inglese voi occuperete la carica di finanziere como Trabia.' Se giudicar si suole del talento di un Ministro dall'argutezza e laconicismo de' suoi concetti, in questo molto dignitoso e profondo scorgesi l'uomo veramente di stato! Uscì di fatti il dispaccio per Tommasi, ed il Marchese Gargallo Siracusano, che era Collonello delle milizie, fu promosso al grado di Brigadiere e fatto Ministro di guerra. Questa nuova creatura d' Ascoli faceva da molto tempo la corte più bassa a Dª Flavia. Dopo la catastrofe di Napoli del 1799 fu rilegato in Sicilia per Giacobino, e il Re proibì di più parlargli di lui. Fu miserabile fino alla morte del Cav^re^ Grimaldi, a cui riuscì di fare un furto signi-
242 ficante a danno degli eredi coll' ajuto d' una Cameriera | del defunto a lui raccomandata. Esiste ancora nella Corte Capitaniale di Siracusa il processo di questo furto introdotto dagli eredi suddetti nel 1805, venendo il 1806, a carico di questa donna e del medesimo. Non può negarsi che sia un uomo di talento, bene istituito e di molte cognizioni, ma in tutto fuorchè nel mestier militare che non ha mai conosciuto.

La scelta di questi soggetti infuriò Bentink più che mai e finse di dare delle disposizioni di partenza. Fu pregato dal Principe di Botera e dal Marchese Circello, che era il negoziatore, di trattenersi per fare nuovi tentativi, e fu rappresentato a S. M. la Regina che la ritirata del Ministro Inglese sarebbe seguita dalla maggior parte della Nobiltà di Palermo. Il Re irritato di vedersi urtare a spogliarsi de' proprj diritti, fin' anco nella scelta
243 de' suoi Ministri, voleva rinunziare | a dirittura al Figlio, riserbandosi alcuni fondi con un assegnamento conveniente, ma la Regina si adoperò a tutto potere, perchè non succedesse questa

rinunzia: nonostante il Re l'aveva già firmata e passata a Caccarno per darsi a Bentink; ma il Duca di Sangro glie la strappò dalle mani. Bentink su questo particolare non ostò, perchè disse di non avere istruzione.

Il Re vuole abdicare, Sangro toglie l'abdicazione di mano al Padro Caccarno.

In fine si devenne a quell'atto notorio in cui S. M. per causa di salute dichiarava il Principe Francesco suo Vicario Generale coll'Alter ego. Dopo quest'atto si domandò di mettere guarnigione inglese nella Capitale; il Re si ritirò alla Figuzza e S. M. la Regina a S. Croce, casino d'un particolare poco distante dalla Città. A poco a poco si verificarono tutte le domande di Bentink, e Cassero, che intrigava sempre per inalzarsi e rendersi l'arbitro di queste controversie, divenne il Godoi del Principe Ereditario, ac|canito sempre più contro la Regina che 244
aveagli impedito d'esser Re prima del tempo.

Dichiara il Pr Ereditario suo Vicario Genle col-l'alterego e si ritira in Campagna.

Ascoli stava sempre col Re sotto il grossolano pretesto di un fignolo che diceva d'aver in una coscia; ma Bentink minacciò di strappare colla forza questo nuovo Sejano dalle braccia del suo Padrone, e allora s'imbarcò per Sardegna. Medici infinocchiò la Regina per esser mandato a Londra con una commissione straordinaria, affine di sostenere le ragioni del Re, della quale prima rese conto segretamente a Bentink, e Castrone, per ostinarsi a non voler partire, fu messo in Castello dov'era il suo compagno Cassetti. Queste due anime vili, sempre uguali a se stesse, credendo di migliorare la propria sorte, ebbero la sfrontatezza di far sentire a Bentink che avevano de' segreti da rivelargli. Bentink vi andò, e questi due ladroni pretesero di sal|varsi con 245
arrecare nuove inquietudini all'Augusta loro Padrona che non erano degni di servire, facendosi lecito d'esporre in carta mille imposture, credendo d'adulare il genio del Governo Britannico; ma queste non valsero a metterli in libertà. Cassetti solo ajutato dal partito francese, che era fra le autorità costituite, dopo otto mesi evasit, ma Castrone vi rimase per lungo tempo.

Ascoli s'imbarca per Sardegna.

Medici va a Londra.

Castrone arrestato.

Appena s'introdussero le truppe inglesi in Palermo cominciarono le violenze, le persecuzioni, le vendette private, i libelli infamatori e gl'insulti contro le Persone Reali, e chiunque avesse ardito prenderne la difesa. Una semplice denunzia della Paternò a Bentink vestita da un'apparenza di cospirazione bastava per essere arrestato, deportato e gettato di notte nelle spiagge di Calabria. Non si aveva più riguardo nè a grado nè a servizj nè a nascità.

Si mette guarnigione inglese in Palermo.

246 La truppa che sebbene ridotta sotto al | comando di Bentink, dichiarato Capitan Generale del Re delle Due Sicilie, si temeva tuttora, venne pella maggior parte sformata sotto varj pretesti e incorporata ne' reggimenti inglesi. L'altra, che resta ferma alle sue bandiere, e che non conveniva di sciogliere perchè se ne aveva bisogno, fu tranquillizzata pel momento da un proclama di Bentink all'ordine, col quale l'assicurava di tutta la cura che sarebbesi dato pel suo buon essere e per premiare quegli Uffiziali che avevano mostrato un deciso attaccamento al Re, promettendo sollennemente che non sarebbesi impiegata se non che ne' dominj di S. M. o nelle spedizioni di suo mero servizio.

entink assume il titolo di Capitan Generale di S. M. Sicilia e prende il comando di tutte le truppe.

Riguardo agli Emigrati che pur si temevano, perchè il suo numero era significante, si imaginò di creare una Giunta ad oggetto di passar sopra i medesimi una specie di rivista,
247 sotto | pretesto d'esaminare se meritavano o no il sussidio accordato. Facevano parlare il Re in un dispaccio manipolato da tre dei cinque Baroni, già tornati dal loro esilio più trionfanti di Cicerone, e messi alla testa del Governo, cioè: Belmonte nella Segreteria d'affari esteri, Villarmosa in quella di finanze e il Principe d'Aci nel Ministero di guerra. In questo dispaccio dicevasi che il Re intendeva di continuare il sussidio a' vecchj e alle vedove, ma che pegli altri dovevano tutti applicarsi secondo la loro condizione e gli Ecclesiastici esser distribuiti pe' Conventi del Regno. Quelli poi, cui la Giunta credeva non potersi accordare sussidio, sarebbero rimandati a spese di S. Maestà nel Regno di Napoli con tutta sicurezza, come anche quelli che avessero voluto farlo volontariamente.

isposizioni r gli Emigrati.

Il Principe di Carini fu eletto capo di questa Giunta. Egli è Signore, avrebbe delle idee non volgari, perchè ha veduto
248 una parte dell'Europa, ma siccome | gli manca quel criterio di cui abbisognano i viaggiatori ed è nemicissimo del nome napoletano, quantunque a Napoli ebbe i principj d'educazione, non potè far altro che eseguire cordialmente l'idea de suoi colleghi. Per venire in brevi termini alla conclusione del fatto tanti erano i rozzi cavilli della sua testa sconnessa, che a chi non diceva di volersene andare volontariamente lo faceva dire per forza, e pochi furono quelli che non si notarono da lui per essere discacciati. Non basta. Il Principe di Cassero propose un

arini capo lla Giunta egli Emigrati.

nuovo Tribunale d'alta Polizia, alla cui presidenza destinò il Marchese Artale, e fu approvato, nemine discrepante. Eppure il Principe Ereditario non aveva di che lodarsi di lui, perchè due anni indietro, avendogli promesso un suo magazzino fuori Porta di Termini per alloggiarvi certi Camiciotti, quando fu all'esecuzione della promessa, rispose al Capitano | Canéo, funzio- 249
nante da Maggiore di Piazza: ‚Dite a S. A. R. che ho bisogno di servirmi io del mio magazzino, onde procuri di rivolgersi altrove'.

Cognizion sul Marche Artale.

È necessario di dare un idea giusta e veridica di questo Marchese Artale, insignito della Croce di Malta. Suo padre era un campagnuolo di Bronte, che esercitava le funzioni di fattore col nonno dell'attuale Principe di Carini. Siccome tali incombenze sogliono fruttar più all'agente che al proprietario egli accumulò molto denaro e comprossi uno di quei titoli di Barone, che in Sicilia si vendono per dieci onze e son quasi tutti sotto la denominazione di qualche Santo. Dopo la morte dell'avo fu preso in molt'affezione dal padre di Carini, che essendo in intima amicizia col vecchio Sambuca, allora Primo Ministro, gli fece acquistare tre possessioni de'Gesuiti a titolo di feudo con una soggiogardone sol|vibile di sei in sett'anni; 250
cosicchè pagò i fondi colla metà delle rendite istesse. Suo figlio, che è il Marchese Artale di cui si parla, ebbe la sorte di ricevere il Re in una sua tenuta montuosa, prossima alla caccia de'cinghiali, dove aveva un casino di lusso, ma in terreno così sterile che in vece di rendergli ci rimetteva. Il Re se ne invaghì, e volle far seco un cambio con certi terreni da seme, non calcolati in mano degl'amministratori reali, ma che ora rendono ad Artale cinque mila scudi.

Con questa intraduzione pervenne ad essere distinto in molte occasioni, e siccome seguiva la carriera del foro e godeva la costante protezione di Cassero, conseguì la dispotica imprezzabile carica di Avvocato fiscale, che riunisce tutta la giurisdizione criminale del Regno. All'ombra di questa il suo fratello intraprendeva di | grossi contrabbandi d'olio, pe' quali 251
venne imprigionato coll'ingenere, dopo una resistenza fatta contro gli esecutori della Dogana; all'ombra di questa fu assolto e all'ombra di questa i banditi scorrevano impunemente le tre valli della Sicilia.

246 La truppa che sebbene ridotta sotto al | comando di Bentink, dichiarato Capitan Generale del Re delle Due Sicilie, si temeva tuttora, venne pella maggior parte sformata sotto varj pretesti e incorporata ne' reggimenti inglesi. L'altra, che resta ferma alle sue bandiere, e che non conveniva di sciogliere perchè se ne aveva bisogno, fu tranquillizzata pel momento da un proclama di Bentink all'ordine, col quale l'assicurava di tutta la cura che sarebbesi dato pel suo buon essere e per premiare quegli Uffiziali che avevano mostrato un deciso attaccamento al Re, promettendo sollennemente che non sarebbesi impiegata se non che ne' dominj di S. M. o nelle spedizioni di suo mero servizio.

entink assume il titolo di Capitan Generale di S. M. Sicilia e prende il comando di tutte le truppe.

Riguardo agli Emigrati che pur si temevano, perchè il suo numero era significante, si imaginò di creare una Giunta ad oggetto di passar sopra i medesimi una specie di rivista,
247 sotto | pretesto d'esaminare se meritavano o no il sussidio accordato. Facevano parlare il Re in un dispaccio manipolato da tre dei cinque Baroni, già tornati dal loro esilio più trionfanti di Cicerone, e messi alla testa del Governo, cioè: Belmonte nella Segreteria d'affari esteri, Villarmosa in quella di finanze e il Principe d'Aci nel Ministero di guerra. In questo dispaccio dicevasi che il Re intendeva di continuare il sussidio a' vecchj e alle vedove, ma che pegli altri dovevano tutti applicarsi secondo la loro condizione e gli Ecclesiastici esser distribuiti pe' Conventi del Regno. Quelli poi, cui la Giunta credeva non potersi accordare sussidio, sarebbero rimandati a spese di S. Maestà nel Regno di Napoli con tutta sicurezza, come anche quelli che avessero voluto farlo volontariamente.

isposizioni r gli Emigrati.

Il Principe di Carini fu eletto capo di questa Giunta. Egli è Signore, avrebbe delle idee non volgari, perchè ha veduto
248 una parte dell'Europa, ma siccome | gli manca quel criterio di cui abbisognano i viaggiatori ed è nemicissimo del nome napoletano, quantunque a Napoli ebbe i principj d'educazione, non potè far altro che eseguire cordialmente l'idea de suoi colleghi. Per venire in brevi termini alla conclusione del fatto tanti erano i rozzi cavilli della sua testa sconnessa, che a chi non diceva di volersene andare volontariamente lo faceva dire per forza, e pochi furono quelli che non si notarono da lui per essere discacciati. Non basta. Il Principe di Cassero propose un

arini capo lla Giunta egli Emigrati.

nuovo Tribunale d'alta Polizia, alla cui presidenza destinò il Marchese Artale, e fu approvato, nemine discrepante. Eppure il Principe Ereditario non aveva di che lodarsi di lui, perchè due anni indietro, avendogli promesso un suo magazzino fuori Porta di Termini per alloggiarvi certi Camiciotti, quando fu all'esecuzione della promessa, rispose al Capitano | Canéo, funzio- 249
nante da Maggiore di Piazza: ‚Dite a S. A. R. che ho bisogno di servirmi io del mio magazzino, onde procuri di rivolgersi altrove'.

È necessario di dare un idea giusta e veridica di questo Marchese Artale, insignito della Croce di Malta. Suo padre era un campagnuolo di Bronte, che esercitava le funzioni di fattore col nonno dell'attuale Principe di Carini. Siccome tali incombenze sogliono fruttar più all'agente che al proprietario egli accumulò molto denaro e comprossi uno di quei titoli di Barone, che in Sicilia si vendono per dieci onze e son quasi tutti sotto la denominazione di qualche Santo. Dopo la morte dell'avo fu preso in molt'affezione dal padre di Carini, che essendo in intima amicizia col vecchio Sambuca, allora Primo Ministro, gli fece acquistare tre possessioni de'Gesuiti a titolo di feudo con una soggiogardone sol|vibile di sei in sett'anni; 250
cosicchè pagò i fondi colla metà delle rendite istesse. Suo figlio, che è il Marchese Artale di cui si parla, ebbe la sorte di ricevere il Re in una sua tenuta montuosa, prossima alla caccia de'cinghiali, dove aveva un casino di lusso, ma in terreno così sterile che in vece di rendergli ci rimetteva. Il Re se ne invaghì, e volle far seco un cambio con certi terreni da seme, non calcolati in mano degl'amministratori reali, ma che ora rendono ad Artale cinque mila scudi.

Cognizion sul Marche Artale.

Con questa intraduzione pervenne ad essere distinto in molte occasioni, e siccome seguiva la carriera del foro e godeva la costante protezione di Cassero, conseguì la dispotica imprezzabile carica di Avvocato fiscale, che riunisce tutta la giurisdizione criminale del Regno. All'ombra di questa il suo fratello intraprendeva di | grossi contrabbandi d'olio, pe' quali 251
venne imprigionato coll'ingenere, dopo una resistenza fatta contro gli esecutori della Dogana; all'ombra di questa fu assolto e all'ombra di questa i banditi scorrevano impunemente le tre valli della Sicilia.

Le ricchezze e il favore di sì alte protezioni misero Artale nel caso d' unirsi in parentela con una famiglia nobilissima per via di matrimonio, ma la donna virtuosa, ch' ebbe la disgrazia di congiungersi seco, introdusse l' atto di divorzio essendo fuggita dal talamo, perchè voleva violentamente macchiare il Sacramento colle leggi brutali di Maometto. Esiste ancora l' atto nel Tribunale. Da quel punto visse da lei separato e ritirò presso di se un nerboruto giovine, chiamato Bajona, per esercitar seco le funzioni che faceva Spencer con Eduardo II. È tanto
252 notoria e innegabile | questa verità, che ad istanza della moglie se n' introdusse il processo e fu proibito ad Artale di ritener seco questo Bajona con dispaccio della Segretaria di Grazia e Giustizia, nel quale veniva qualificato il Bajona col titolo d' infame. Ad onta di tutte queste cose, Bajona restò al suo posto e fu sempre il mercante della giustizia, il marito d' Artale e l' arbitro de' suoi favori. Ecco uno de' virtuosi luminarj che figurano nella nuova Costituzione, e da cui dipende la pubblica sicurezza!

Origine di Asquilino e carattere.

Restava Pasqualino nella carica d' Avvocato fiscale, comprata da Dª Flavia. Tutti sapevano che costui fu satellite d' Ascoli fino dal punto che se ne servì ad intrigare nel Parlamento e che a riguardo del medesimo S. M. la Regina lo aveva protetto fino a fargli ottenere la croce di Malta, ma si ricordavano altresì del suo primo equipaggio, allorchè portossi in Palermo a studiare per istradarsi nella giurisprudenza. Se
253 una brutta vedova cui | fu raccomandato non si fosse trovata nella necessità di farne un suo cav^e^ servente egli non aveva calzoni da comparire. I demeriti di questa signora erano tali che, quantunque Pasqualino fosse un orrenda figura, si contentò di comprare la sua gioventù e lo protesse. Senza questa combinazione sarebbe stato costretto di tornar nuovamente a guardare le capre. Tutto ciò lo rendeva odioso al pubblico, e i partigiani di Belmonte gridavano crucefige, ma egli per mantenersi al suo posto prese il partito dell' impunità e fornì molti lumi a Lambe, per compire perfettamente l' opera della persecuzione di tutti gli amici della Regina, a lui più che ad ogni altro noti per dovere di carica.

Dato questo passo cominciò a portare de' colpi terribili alle persone più ben affette ai Sovrani, e specialmente quelle che sapeva essere odiate del Duca d' Ascoli.

Le dipinse al Ministro Bentink co' | più neri colori, e 254
giunse perfino all' infame esecranda proposizione d' offerirsi per fare il processo alla Regina. Secondando pienamente le vedute d' Artale e del Principe di Carini, cominciò l' orrendo strazio de' poveri Napoletani.

Strazio degli Emigrati.

A misura che Carini interdiceva loro il sussidio, si registravano in una nota di proscrizione, e di notte tempo si arrestavano come conigli, per imbarcarsi alla rinfusa e senza distinzione su certi bastimenti ottomanni espressamente noleggiati coll' umiliante soccorso d' uno scudo a testa per una volta tantum. Per quanto si fosse cercato d' ispirare dell' animosità nel popolo contro il nome Napolitano, pure niuno potè trattenersi dal sentirsi muovere a compassione nel veder gettati fino a 400 individui per bastimento, con vedove desolate, figli lattanti e donne incinte, esposti tutti alla voracità de' subalterni d' Artale che | profittavano delle loro critiche circostanze per spogliare chi 255
desiderava ottenere la grazia d' umiliare semplicemente qualche supplica o di mandare qualche ambasciata. Invano reclamavano d' essersi compromessi col nemico per seguire la causa del loro Padrone: furono diretti in potere di quel nemico medesimo. Nella prima spedizione accolta in Napoli, per una grazia particolare di Carolina Murat, dodici de' più rimarcati servitori di Ferdinando non poterono sfuggire la morte, e la seconda non venendo accettata, fuori del solo Ricciardi, già liberato dall' isola di sua relegazione per impegno di Bruto e Cassio, ritornò indietro. Lo spettacolo di quest' infelici avrebbe intenerito il core d' un Silla, ma quello de' fautori della vendetta Sicula non si scompose, anzi li diresse nuovamente in Sardegna, da dove rispinti furono mandati a cambiare in Tunisi le loro spedizioni. Ivi muovendo | a pietà l' istesso Console Francese furono accet- 256
tati e si fecero rimpatriare.

Convocazione del Parlamento affrettato da Bentink.

In mezzo a queste interne convulsioni Bentink affrettava la convocazione del Parlamento ed aveva sguarnito tutte le piazze di Sicilia, per radunare la sua truppa nella Capitale, ad oggetto di fare la guerra al Re, sempre da lui temuto, finchè esisteva la Regina al suo fianco.

Non tutti gl' Inglesi applaudivano la di lui condotta, anzi l' istesso Maitland Generale in secondo, vedendo la piazza di Messina ridotta con sole quattro compagnie nella Citadella, fece

al suo governo una formale protesta, per non essere più responsabile della sicurezza di quell' isola, perchè le operazioni di Bentink non erano, a detto suo, nè politiche nè militari.

In fatti la Regina è giustificata pienamente dal di lui operato,
257 perchè, se | era vero, come si rappresentò dai Baroni al Governo Britannico, ch' ella avesse stipulato delle segrete convenzioni con Napoleone per introdurre i Francesi in Sicilia, qual momento più favorevole di quello in cui Bentinck sguarniva le piazze a contatto colla Calabria? Allora le truppe di S. M. erano per anco intatte e bastava una voce di Philippstall per muoverle: l' occulto partito de' Francesi andava a riunirsi con lei, e il popolo disingannato di tante non mantenute promesse, cominciava ad odiare gl' Inglesi, e mostrava tutto il risentimento di vedere avvilito il suo Sovrano. Ma la virtù impareggiabile della Regina tollerò con rassegnazione tutte le umiliazioni, piuttosto che venire ad un passo di rammentare agl' Inglesi l' ultima loro ritirata d' Egitto. Ciò nonostante Bentinck era di continuo assediato e da' Baroni e dalla Paternò
258 contro di lei, esponendogli che, | se la Regina non partiva dalla Sicilia, il Parlamento non avrebbe potuto tenere le sue sedute tranquillo. Erano tanto timorosi della risolutezza di Maria Carolina, che il Duca Craco per sciocchezza provò l' esplosione d' una bottiglia di polvere sotto le finestre del loro Areopago, e tutti i Padri Coscritti si misero in fuga, gridando ‚alla Regina' e alcuni nella confusione caddero pelle scale. Bentinck si risolse di scrivere una lettera al Re, pregandolo d' insinuare alla Regina che uscisse dalla Sicilia. Si pensò di fargli pervenire questa lettera per mezzo del suo Confessore.

Bentinck chiede al Re l'allontanamento della Regina.

Dopo la morte di Monsignor Carrano che il Re aveva condotto da Napoli, per non far sangue, se gli sostituì in quell' impiego il Padre Strasoldi Gesuita. Costui nell' antecedente Pasqua pretese di non voler dare al Re l' assoluzione di certi
259 peccati di cui egli | non erasi nemmen confessato, e che non competevano alla sua giurisdizione spirituale, come la riconoscenza del mentovato editto dell' uno per cento. Il Re mostrò la sua indignazione di questo procedere, protestò che non si voleva più confessare, e i suoi peccati andarono girando pelle conversazioni. Come, da chi e con quale idea non si è mai

Strasoldi Confessore del Re, e sua fine.

saputo, ma il fatto si è che Strasoldo[1] fu trovato morto repentinamente, e si giudicò questa morte causata da un occultissimo veleno de' suoi Superiori.

Padre Caccamo succe al Padre Strasoldi

A lui successe il Padre Caccamo[2] Siciliano. Questi è figlio d'un salassatore. Nella sua adolescenza, quantunque di pessima condotta, il padre lo fece studiare e diedesi all' esercizio della giurisprudenza, ma fece tante bricconate, che l' Avv^to Fiscale Airoldi lo mise in prigione, e uscito che fu gl' inibì il foro. Contrasse amicizia con un empirico e s' unì seco a fare il segretista. Un giorno trovandosi al Piperito, allora quartiere di prostitute, per causa d' una di loro fece rissa con dei Soldati, contro i quali scaricando lo schioppo ne ferì uno. | Questo incidente lo 260
costrinse a fuggire in campagna, e s' intruppò con una comitiva di Banditi. Dopo tre anni rimesso in buon giorno, quasi volesse dar segno d' un vero pentimento, vestì l' abito d' Agostiniano sotto la protezione d' un Zio Frate di quell' Ordine, ma dopo poco tempo il Priore Melazzi fu costretto di scacciarlo per discolo. Due anni dopo, essendo promesso al priorato suo Zio, rientrò nel chiostro, e in breve tempo fù fatto Procuratore del Convento. Questa carica gli diede il comodo di fare un vuoto di mill' onze e fuggì a Napoli, dove contrasse amicizia col Padre Carrano di S. Leucio. Perch' erano Massoni entrambi, questi lo protesse e lo fece destinare alla riforma del Convento della Consolazione di Palermo, detta di S. Maria del Bosco, dove contro l' istituto dell' Ordine, per quell' ascendente che hanno tutti gli animi | risoluti sul debole, si fece dichiarare a forza Superiore 261
Perpetuo, senza Breve Pontificio, come appunto fece Buonaparte nel Consolato.

Vita di Caccamo

Siccome il Re andava spesso al ritiro di questi frati, l' occasione di frequentarlo come Superiore gli aveva dato campo d' intromettersi e d' esser dichiarato suo Elemosiniere Segreto. Come abbia esercitato questa carica si può facilmente sapere da centinaja di poveri, da' quali per uno scudo ritirava la ricevuta d' un onza. Basta vedere questo ipocrita per esser persuasi della sua impostura. Di fresca età, robusto e ben pasciuto, con un crocifisso di smisurata grandezza, infilzato nella sottoveste, finge di passare fra i digiuni le intiere giornate in un

[1] Strasoldi? [2] Caccarno?

sotterraneo da lui chiamato Terra santa, che corrisponde sotto il suo comodo alloggio: espone all'ingresso del Chiostro un quadro di mostruose figure, come una nuova Apocalisse, che
262 i suoi Confratelli annun|ziano a tutti per Visione celeste del Padre Caccamo; ma poi sotto metafora evangelica va predicando la democrazia, la libertà di coscienza, e si potrebbero anche contare certi aneddoti di lussuria molto recenti, quantunque sia diventato Arcivescovo di Larissa. Se deve credersi al detto vox populi vox Dei, appena eletto Confessore prese un indulgenza di 5 mila onze dal partito degl' innovatori Siculi, chiamati Cronici dal volgo, per obbligare il Re a sottoscrivere gli articoli della nuova Costituzione sotto scrupolo di coscienza.

Siccome si erano serviti di lui, per framischiarlo in altre simili materie, così Bentinck pensò di dirigere per mezzo suo l'indicata lettera. Egli, che aveva per suo Ajutante un altro
dre Gulot- Religioso, chiamato il Padre Gulotta, credè inutile l'andare
rilegato. di persona alla Ficuzza, per questa materiale incombenza, e ne
263 diede a lui la commissione. Gulotta | corse con questa lettera a S^a Croce, per avvisarne prima la Regina, la quale persuadendolo che fra lei e suo marito non vi erano segreti, aprì la lettera e s'incaricò di rimetterla. All'indomani prima che il Re fosse avvertito di questo fatto, ecco un dispaccio della Segreteria di Belmonte: ‚Comanda il Re che il P^e Gulotta sia rilegato in un isola fino a nuova determinazione', e subito i Ministri zelantissimi che avevano il Re dentro al calamaro, diedero esecuzione a questa incompetente sentenza.

Lungo sarebbe il riferire i diversi e fieri dibattimenti, che vi furono su tale proposito, ma finalmente il Re chiamò Bentinck e prese quel tuono che conveniva alla sua dignità, si espresse in termini decisi, che non avrebbe mai sofferto l'allontanamento di sua Consorte, e che si spiegasse chiaramente se era venuto per detronizzarlo, perchè avrebbe preso quelle misure, che gli
264 conve|nivano e che non erano ancora fuori di tempo. Senz'altro aggiungere gli voltò le spalle. Bisogna aver veduto Bentinck in quella giornata, ed aver osservato le fisonomie de' suoi Campioni, per conoscere quanto la sua pretesa politica fu sconcertata. Se il Re persisteva otto giorni soli in quel piede, ora non si parlerebbe più con tanta ammirazione della sua temeraria intrapresa. Con tutti i suoi quattromila fanti e cento sessanta cavalli

che aveva introdotto in Palermo era sul dubbio se doveva o no persistere nelle sue operazioni; ma Cassero ricorse subito al Padre Caccamo, perchè ne disarmasse la collera, e questi ponendo sull' amina sua il sangue che potevasi spargere, lo minacciò dell' inferno e rimise gli affari nell' avviato sentiero.

Dopo la sformazione del Reggimento Estero e l' espulsione di tanti Emigrati si venne all'|apertura del Parlamento. Il 265
Principe Ereditario, senza talenti, senza coraggio, senza la buona Apertura Parlamen
volontà che avrebbe dovuto ispirargli la disgrazia de' suoi Genitori, sulla quale anzi esultava, attorniato da anime basse e venali, come un vile schiavo di Bentinck e de' suoi medesimi sudditi, domandò che si adattasse la Costituzione Inglese, in pregiudizio di se medesimo e de' suoi Figli.

Bisogna sapere che l' Avvocato Ragusa Siciliano aveva scritto un opera eruditissima, colla quale provava in atto teorico e pratico con esempj e ragioni incontrastabili, che la Sicilia non ebbe mai la pretesa Costituzione, abusivamente tollerata finora, e che in ogni tempo i Sovrani, sebbene abbiano sofferto la mascherata del Parlamento, quando poi la necessità lo richiese, misero dazj, promulgarono leggi e deliberarono su tutte le materie di propria Reale autorità. Quest' opera | sconcertò l' istessi 266
Baroni che per curiosità vollero leggerla; tanto più che in quella costava di fatto, che essi non erano mai stati commilitoni, come pretendono. Se fosse uscita alla luce avrebbe sparso dei luci importantissimi nella Nazione, ma appunto principiò la catastrofe di tali avvenimenti che non erasi ancor pubblicata, e le copie rimasero sequestrate nella stamperia reale.

Il discorso, pronunziato dal Protonotaro del Regno a nome del Principe Ereditario, fu conforme alle intenzioni de' nemici del Trono, ma la risposta di Monsignor Arcivescovo battè validamente le di lui proposizioni e fece un grand' effetto nel pubblico. All' indomane il Foglio di Palermo pubblicò l' arringa del Principe, e prometteva anche quella di Monsignore, ma non si vide mai comparire; anzi vi furono delle minacce per parte di Bentinck di farlo arrestare. |

Il popolo intanto di giorno in giorno rientrava in se stesso, 267
e vedendo che i viveri in vece di essere più a buon mercato incarivano, vedendo che gl' Inglesi non davano agli artieri nissun guadagno perchè avevano condotto seco perfino i pittori delle

garitte e accorgendosi dall'altra parte il danno che recava loro la privazione di tanti lavori della Corte e degli Emigrati, mormorava altamente di voler andare a prendere il Re per forza e metterlo di nuovo al Governo.

Principe ereditario detestato.

Il Principe Ereditario era detestato da tutti, ma più dalla truppa che non lasciava occasione di dimostrarglielo. La prima sera ch'egli disegnò di portarsi al Teatro Carolino, il Principe di Cassero andava ad uffiziare tutti i palchi, perchè al comparire di S. A. R. battessero le mani, e si raccomandava, come un ballerino che gira per mendicare la sua serata di benefizio. L'uffizialità de' Palatini, composta di Nobili Napoletani, e qualche |
268 Siciliano, avendolo saputo, si diede l'intesa per non trovarsi a questo applauso sforzato, e si tenne fuori del Teatro finchè l'opera non fu cominciata. Non fece alcun mistero di questa determinata volontà, per impedire che il Principe Ereditario lo potesse sapere, nè egli durò molta fatica ad accorgersene da se medesimo. Egli all'opposto del Padre nel dare udienza sforzavasi d'esser loquace e prometteva tutto quello che gli domandavano, anzi per lusingare con più verosimiglianza cavava di tassa il taccuino dell'obblivione, e ci scriveva la domanda de' ricorrenti. Non si capisce come, senz'ajuto dell'arte magica, tanti millioni di nomi, destinati a leggersi nella Valle di Giosefatte, possano registrarsi in un sì piccolo repertorio.

Suo carattere.

Le sue più gravi occupazioni erano a mungere di propria mano le vacche a Bocche di Falco, suo casino di campagna,
269 a vendere | il butirro e tastare il culo a due o trecento galline, per separare quelle che avevano l'uovo.

Un giorno le Monache del Cancelliere, religiose senza clausura, passeggiavano in questa sua vaccheria. Incontrandolo furono da lui cortesemente invitate a gustare del suo butirro. Esse sorprese da tanta onorificenza lo ringraziarono con tutto il rispetto, ma egli replicò l'invito, ordinando al suo ministro di servirle, e le lasciò dicendo: ‚Assaggiatelo, che è molto buono'. Obbligate da tanta gentilezza fecero colazione, e poi andarono a ringraziarlo. ‚Non ve l'ho detto io,' soggiunse, ‚che era buono?' Indi chiamato il ministro in disparte lo domandò se l'avevano pagato, e nel sentire di no, perchè anch'egli credeva che S. A. gliene avesse voluto fare un regalo, gli voltò le spalle, dicendo: ‚Oibò, fatti pagare, perchè costa caro'. Arrossì il pover uomo

per lui in | dover fare questa parte, e le povere Spose di Cristo 270
fecero cassa insieme col loro Cappellano ed unirono la somma di tre onze, che tanto importava la loro ricreazione.

Prima d' essere installato nel posto di Vicario Generale ebbe la bassezza di presentare a Bentinck la sua piccola famiglia e raccomandarla alla sua generosità. Dopo aver preso le redini del Governo spiegò tutta la ferocia e l'imbecillità del suo carattere, secondando con gioja le misure prese verso i suoi Genitori, fino ad offrirsi di montare a cavallo per animare le truppe all'arresto di sua madre.

Fra infiniti esempj, ributtanti della sua vanagloriosa ambizione, racconterò il meno conosciuto, appellandone in testimonio la sua coscienza, giacchè non ha altra virtù che di essere scrupuloso fino alla superstizione.

Mentre il Re stava rilegato alla Ficuzza, luogo di caccia,
venne da Malta il figlio | del Console Siciliano in Algarve, che 271
attese le vicende precorse andava creditore da qualche anno de' suoi appuntamenti. Il povero giovine si rivolse al Re, che conosceva particolarmente suo padre. S. M. lo ricevè con molta espansione d' animo e raccomandò la di lui supplica con lettera privata al Principe Ereditario, incaricandolo di portargliela egli medesimo. Si presentò il giovine al Tenente Colonello Poli, uno dei Consiglieri onesti del Vicario Generale, che dopo aver passato l'ambasciata, ritirò la lettera per ordine di S. A. e ingiunse al latore d' aspettare. Passata infruttuosamente l' ora dell' udienza, gli fu detto di ritornare domani, e così fu trasportato di giorno in giorno per una settimana senza veder mai la faccia del Principe. Il giovine tornò alla Ficuzza ed ebbe dal Re il medesimo cordiale ricevimento. Al sentire però S. M. l' esito della di lui raccomandazione gli disse di tornarvi, ch' egli avrebbe scritto |
di nuovo per la staffetta. 272

Si presentò con più coraggio, e di fatti, dopo due ore d' anticamera, il Principe gli parlò in questi termini: ‚Tu hai denaro da spendere per andare e venire dalla Ficuzza?' Mentre egli volle dimostrargli che S. Maestà medesima aveva avuto la clemenza di pagargli il viaggio, soggiunse furiosamente: ‚Senti, se sò che tu torni un altra volta da Papà, ti carico di catene e non ti fo più vedere luce di sole. Va via.' Atterrito l' infelice uscì senza rispondere una parola, e gli amici stessi cui raccontò

l' accaduto, lo consigliarono di tornarsene a Malta, come di fatti eseguì senza più curarsi dell' ingente suo credito.

Quantunque poi il Principe Ereditario firmasse ciecamente tutto quello che Bentinck domandava anche al di là delle sue istruzioni, e secondasse i colpi tirati da' Baroni contro l' autorità Regia, non era per questo detestato meno da loro, che si sforzavano d' essere Inglesi | perchè non potevano essere Francesi. Il Principe di Belmonte, per meglio marcargli il suo disprezzo, andava spesso da lui a trattare d' affari con cappello tondo, frustino e speroni, e parlando cogli amici della sua Real Persona era solito dire: ‚Questi sarà col tempo una bestia tiranna'.

273

Tratti di disprezzo del Ppe. di Belmonte verso il Ppe. Ereditario.

Appena continuate le prime sedute del Parlamento i Baroni Belmontisti si accorsero, che non sarebbe riuscito secondo il loro desiderio, perchè il partito votante in favore del Re mostrava di essere più numeroso. Subito implorarono l' ajuto di Bentinck per ricorrere alla forza, e il Ppe. Ereditario, come cieco esecutore de' di lui cenni, escluse a nome del Re medesimo con dispaccio quarantacinque individui a lui favorevoli.[1]

Misure violenti prese per diminuire i voti del Re in Parlamento.

Si sperava dalla Corte nella missione di Medici, e si erano fatte altre spedizioni segrete a Vienna ed a Londra, per trattenere questo torrente che minacciava la total distruzione della Reale Autorità, perciò si usavano tutti i mezzi per guadagnare del tempo. Questa ragione fece pro|rogare il Parlamento per qualche mese, ma subito che questa proroga fu pubblicata, Bentinck uscì con nuove minacce e volle che si continuassero le sessioni.

274

I capi dell' arti, dette maestranze, istruiti che questa nuova Costituzione andava a distruggere i loro antichi privilegj, fecero qualche rimostranza, e crebbe fra gli artisti il mal umore a segno che tutto era preparato per fare una mossa.

Processura tentata da Pasqualino verso alcuni degli artisti.

Pasqualino per rendersi benemerito la scoprì ed azardò anche d' imprigionare un ingegnere di strada ed alcuni sartori e calzolaj, aprendo una processura, ma Cassero la fece chiudere in fretta, perchè già i loro parenti s' erano portati in folla al loro palazzo, e dichiararono di voler sapere, se il dire ‚Viva il Re' fosse diventato delitto. Gli arrestati uscirono subito in libertà, e non si parlò più di quest' affare.

---

[1] *scil.* al Re.

Anche il processo del Duca Craco pell' arlecchinata della bottiglia incendiaria, | perch' era cognato del Principe d' Aci, si 275
lasciò senza una decisa risoluzione, rimanendo egli molto tempo arrestato.

La Paternò per altro colla sua nobile conversazione fu quella che ne rivolse la colpa verso la Regina, perch' era solita a vedere e beneficare molte volte la famiglia di questo Signore Napoletano.

Durante le discussioni del Parlamento il Ministro Bentinck, ponendo in obblìo le sue proteste fatte in scritto alle truppe di S. M., fece imbarcare 7. mil' uomini delle medesime pelle Spagne, dove si condussero con onoratezza e valore al pari di qualunque altro corpo, senz' aver mai nemmeno la soddisfazione di sentirsi mentovare ne' rapporti de' Generali Inglesi, se non che sotto la denominazione di truppe venute dalla Sicilia.

7. mil' uomini di truppe del Re imbarcata da l'Inglesi per le Spagne

Bentinck in mezzo a tutti questi contrasti non lasciava mai d' inquietare la Regina, e non era più contento che ella si trattenesse a S. Croce, ma la voleva più lontana dalla Capitale. Il Re la ritirò alla Ficuzza, le proibì | di vedere nissuno, ma 276
nonostante egli insisteva perchè partisse dalla Sicilia.

Il Re un giorno ad insinuazione della Regina chiamò Bentinck da solo a solo nel suo gabinetto, e gli disse: ‚Qui nessuno ci vede, mostratemi in confidenza le lettere che si pretendono scritte da mia moglie a Napoleone, le quali dite d' avere in mano. Voglio conoscere la sua mancanza io stesso, per farla partire più presto'. Bentinck si trovò imbarazzato, e non ebbe altro mezzotermine, che non lo permetteva il rispetto dovuto al di lei rango.

Alla perfine la Regina si contentò di sottomettersi alla condizione di ritirarsi a Castelvetrano fino a primavere. Ivi andò ad abitare nel palazzo del Principe di Cutò, uno dei benemeriti sudditi del Re, verso cui si è sempre mantenuto fedele, malgrado le satire e le persecuzioni de' sediziosi. Egli era stato messo nel posto di Capitano degli Alabardieri, nel qual distinto grado rimase anche | dopo il ritorno d' Aci. 277

La Regina ritirasi a Castelvetrano

Gli altri che conservarono egual carattere sono il Duca di Camastra (ora Principe di Trabia), il Duca di Cannizzaro, Monsignor Mormile Arcivescovo di Palermo, e tutti i Cavalieri di compagnia del Re che vennero seco da Napoli.

ndotta del rincipe di Bottera.

Botera fece degli alti e bassi a segno che non vi era molto da contare sopra di lui. Fra le sue bassezze è da rimarcarsi quella di non aver voluto rispondere ad un biglietto, in cui S. M. la Regina onorava il di lui giorno onomastico, dicendo a voce al messo che lo portava, di non saper più scrivere. Quantunque ciò derivasse da un timor panico, e non da cambiamento di principj, tuttavia non era convenevole al suo carattere. Nonostante ebbe dei momenti, che diedero molto da pensare a Bentinck pella sua popolarità. Fra gli altri un giorno al di lui Ajutante, che gl' intimò in nome di Milord d' astenersi di fare tante elemosine alla plebaja, rispose ch' egli era il primo
278 Barone del Regno e non conosceva altri | patroni che il Re, e siccome dopo questa risposta l' Ajutante tornò con nuova ambasciata a replicare lo stesso colla minaccia, che Sua Signoria gli avrebbe fatto fare un viaggio molto lungo, intendendo di mandarlo arrestato in Inghilterra, Bottera soggiunse: ‚Ditegli, che io ne farò fare a lui uno più corto'. Da quell' epoca cercarono di ravvicinarsi da una parte e dall' altra.

Ppe. di 'attolica.

Il Principe di Cattolica, creato Gran Colonello delle Guardie Palatine in luogo d' Ascoli, è un burattino, che non ha nessun sentimento, se non quello d' un vanaglorioso Ganimede, quantunque non più dell' erba d' oggi.

ndotta del ıca d' Orleans.

D' Orleans non conviene parlarne, sebbene tanto figurasse in questa lotta, perchè ha sposato una figlia del Re. Se ne dovrebbe dir troppo. Gl' Inglesi, che tanto lo imbalsamarono in Sicilia e al loro paese, sappiano che quando andò in Spagna, per fare il Capitan Generale coll' istessa sorte del Principe
279 Dⁿ Leopoldo | sentendo la spedizione di Murat al Faro, scrisse a sua moglie in questi termini: ‚Se mai foste costretta ad abbandonare cotest' isola, imbarcatevi sopra una Corvetta Siciliana, e non mai su Legni Inglesi, perch' è meglio andare schiavi in Barbarìa che in mano di que' selvaggi'. Tutto ciò perchè gli avevano impedito di prendere un comando in Spagna, ch' egli bramava esercitare per proteggere i Giacobini. Le sue vedute in Sicilia erano tropp' alte, per dover prendere le parti del Suocero a preferenza di quelle de' suoi nemici. Orleans è figlio di quel gran padre, è della Casa di Maganza, e tanto basta.

ndotta di 'ommasi.

Tommasi rilegato cento miglia lontano da Palermo, quando S. M. fu a Castelvetrano, andava spesso a vederla, perchè spe-

rava molto da lei nel tratto successivo, e ne conservò vivendo un affettata venerazione, ma dopo la di lei morte, che non ebbe più da sperare, s' accordò con quelli che perseguitarono la sua memoria. |

Cassero, per voler navigare a tutti i venti, ha avuto de' periodi di crise anche nell' auge del suo dispotismo, perchè quando sentì che il Parlamento agitò l' articolo de' fideicommissi, non voleva la sanzione del Re, nè voleva perdere l' opinione di Pater Patriae. Per ottenere il primo intento gli era necessaria l' opera della Regina, e non ebbe ripugnanza di raccomandarsi, ed esibire la sua influenza per riparare molti colpi, ma i suoi Colleghi l' avevano messo in sospetto da Bentinck e non poteva far molto per lei. 280

Condotta di Cassero.

È inutile parlare delle sediziose forme tenute per installare la nuova costituzione, che privava il Re del suo potere, della sua dignità, e lo rendeva il vero ludibrio della nazione, perchè costano da' pubblici fogli di Messina. Ai 25 di Marzo del 1813 egli comparve per riassumere il suo comando, e il popolo lo portò in trionfo, ma dovette nuovamente ritirarsi, per non opporre alle violenze di Bentinck un aperta rivoluzione. |

Ritorno del Re al comando e sua istantanea ritirata.

Giunse alla sfacciata temerità d' ordinargli che si ritirasse in campagna, dove lo fece bloccare dalla sua truppa, e poscia spedì a Castelvetrano un distaccamento per arrestare la Regina. Il Comandante del medesimo ebbe la prudenza di non farlo avanzare, perchè il popolo armato si disponeva a defendere la sua Padrona, e l' istesso minacciarono i villici dei Colli dov' era il Re, s' egli stesso non li avesse calmati. Il Comandante che marciò verso Castelvetrano assicurò la Regina, ch' egli non avrebbe mai obbedito ordini così disonoranti il decoro di sua nazione, e si avanzò senza verun seguito dal suo Palazzo, dove si trattenne seco in buon armonia fino alla rivocazione di queste arbitrarie disposizioni. 281

Misura temeraria di Bentinck verso Re e la Regina.

Quantunque la commissione di Bentinck fosse d' assumere il comando militare della Sicilia, sotto la denominazione di Capitan Generale di Ferdinando e proteggere i Baroni, qualunque altro fuori di lui sarebbesi sa|puto disimpegnare con maggior dignità. Pendendo allora l' affare di Mosca, e avendo il governo di Sicilia mostrato dell' indifferenza ai tentativi di Murat sul Faro, col negare rinforzi a Stuard, colla scoperta fatta d'un 282

complotto a favore del nemico, in cui erano implicati il Colonnello de Filippis Infante Capo d'una divisione di mare ed altri, sentendosi deputate segretamente a Londra persone per domandare assistenza contro i pretesi occulti trattati della Regina per cedere la Sicilia ai Francesi, la Corte d'Inghilterra, visto che, se l'impresa della Russia riusciva, Buonaparte era padrone di tutto il continente, pensò ad assicurarsi di tutte le isole, per affamarlo, perchè fu antica dottrina di Pericle che, chi è padrone del mare, lo è della terra.

283 In tal caso tutta la Famiglia Reale | arrischiava d'essere condotta in Inghilterra, per attendere l'esito della gran lotta fra i due colossi, per rimanere l'Inglesi padroni della Sicilia, come del Portogallo. Siccome la Regina era la sola capace a far ostacolo e di cui Bentinck si metteva paura, puntò i piedi perchè uscisse dalla Sicilia, avendo ella stessa eletto di tornare nelli Stati Ereditarj di sua famiglia, prese la via di Costantinopoli, e siccome Bentinck pressava la sua partenza si trattenne al Zante, dove sotto pretesto di renderle gli onori dovuti le faceva una specie di sorveglianza.

La spedizione di Mosca, prendendo un aspetto contrario al timore universale, la Corte di Londra, che era sul momento di tirare la Casa d'Austria nella coalizione, pareva che fosse vicina a mutare il suo piano riguardo alla Sicilia, e la Regina
284 che aveva premu|ra d'essere in Austria per meglio combinare gl'interessi del suo Regno di Napoli, affrettò la partenza per Costantinopoli, dubitando di sentire qualche altra rivoluzione diversa, come di fatti accadde, perchè si pensava di trattenerla al Zante qualche altro tempo, sotto diversi pretesti, e poi ricondurla in Sicilia. In fatti sarà sempre obbrobrioso alla memoria dei posteri il sentire, che la prima Principessa d'Europa nell'età di 62 anni si costringesse ad un viaggio così lungo e penoso da un Alleato che la sacrificava, per impadronirsi del suo Regno, dopo averne perduto un altro per mantenersi fedele a'suoi trattati col medesimo.

Gl'Inglesi non avevano tutti i torti di pretendere una
285 riforma nel suo | governo, ma non era da farsi in quel modo violento e indecente. La Corte di Palermo aveva disapprovato diversi Ministri Inglesi, e tutti per compiacerla erano stati cambiati. Quando Alquier domandava una cosa, subito Medici,

Ascoli e Migliorini persuadevano il Re a condiscendere, sebbene ogni domanda tendeva a rovesciarlo dal trono, e il Re fosse quasi tributario della Francia.

Gl' Inglesi al contrario, che davano un sussidio alla Corte, sentivano contrastarsi tutto, e con dispetto, per opera di quell' istessi Ministri, che tutto accordarono ai loro nemici.

S. Clair, prima causa delle sventure di quella Sovrana, le ispirava una continua diffidenza contro di loro. Aveva intruso e promosso nell' esercito, e fino nelle Guardie Palatine, tanti nemici provati all' epoca del 1799, | mentre i migliori uffiziali 286
erano avviliti al deposito. La foggia de' cappelli Francesi e altre mode introdotte nel vestiario, e la sua superiorità sopra i più antichi Generali, non escluso Philippstall, col farsi d' una Segretaria di Stato Maggiore, della quale si dipartirano gli ordini per ramo militare, e nella quale aveva incastrato il fiore de' più scapestrati Giacobini. Arcambal et Duchatlen, avventurieri francesi col grado d' Esenti delle Guardie del Corpo, senz' altro merito che d' essere suoi confidenti, supplicavano col loro raggiro alla mancanza del di lui talento, e regolavano i suoi passi, sempre diretti a contrariare gl' Inglesi. |

Una Regina che faceva la guerra ai Francesi, i quali 287
versarono il suo medesimo sangue, era per fatalità attornita sempre da individui di quella nazione.

Le continue spedizioni di Cassetti davano loro sospetto. Di fatti Lord Hamest nel mese di marzo del 1810 trovandosi con Wam[1] Kempen e Federico Nort, quando ebbe l' avviso d' esser tornato costui, disse molto alterato: ‚Questa Regina sarà causa, che le dovremo dare, nostro malgrado, dei disgusti; lo finisca con questi Francesi, che s' è messa d' intorno e che la fanno servire alle vedute di Napoleone senz' accorgersene. Noi le abbiamo già fatto conoscere chi sia questo Cassetti'. Per verità fra tutte le altre sue commissioni gli era stata addossata quella di far sorprendere Ponza prima di Capri. Si voleva far acquisto da Murat di 80 mila fucili, parte di | cui ne aveva fatti 288
comprare a Malta, per mezzo de' Corsari, e Cassetti fu spedito a lei per indurla a mandarne a Ponza 15 mila, sotto scusa d' armare i Realisti d' Ischia, per trovarceli poi al momento della sorpresa.

---

[1] Van?

Quando ella voleva spedire Moliterno, lo scrisse al Duca d'Acquara, e in consequenza alla polizia francese. In proposito
oliterno. di Moliterno bisogna sapere, che questo Realista in dominò era venuto in Sicilia, offrendosi alla Regina di fare delle mascherate militari con diverse vestiture scismatiche, e riunire sotto il nome di Guide della Corona tutte le masse del 1799 per condurre così le pecore in bocca al lupo. Anch' egli azardò pro-
289 getti a Saliceti, persuadendosi di guadagnarlo: sdegnò | gl' Inglesi, e tutto finì con delle crapulose mangiate alla locanda di Valentino al Piano della Marina colla vecchia commediante Grifoni (giacchè questo Signore aveva un gusto particolare pelle vecchie drude), il cui figlio e marito furono ascritti fra i primi Ajutanti della Corona, toltane però la seconda vocale. È vero bensì, che Stuard dichiarò di volerlo rispingere colla forza, se usciva da' porti di Sicilia colla sua spedizione.

Saliceti, considerando che non poteva accader altro che una carnificina inutile da ambe le parti, fece rispondere di solito carattere del Duca che non gli pareva tempo opportuno, e le mandò la vera posizione e la forza di tutte le stazioni militari della Calabria a dell' altre provincie. S. M. la fece vedere a Stuard, che disse esserle stato riferito la verità. Ma |
290 Saliceti lo fece per farsi credere sincero, non già per esserlo.

urat paga- 47ma duti mensua- in Sicilia al inistero per ser favorito segreta- mente.

Nemmeno dopo il riacquisto di Napoli si è fatto sapere al Re, che Murat pagava 47 mila ducati al mese in Sicilia, perchè questi dividevansi fra coloro che lo tenevano avvinto al carro trionfale del suo vicintore, e che ora dominano amalgamati coi Murattisti. Gl' Inglesi non lo ignarono mai, e la Regina stessa ne sarebbe stata convinta, se avesse prestato meno l'orecchio alle Castronerie di Castrone.

La Marchesa Targianni da Napoli nel 1808 spedì a Palermo espressamente una persona con ordine d'avvisarla sulla corrispondenza di tre Soggetti della sua Corte con quel Governo, e di guardarsi in particolare di Castrone, perchè se l'intendeva con Saliceti, a questo ella lo aveva saputo in confidenza da
291 Garzìa, Se|gretario del medesimo. Si erano fatti passare a quell' epoca 30 mila ducati in sua mano, non sapeva la Marchesa se per lui o per distribuirli, e mandava anche a rivelare il negoziante su cui si era tratto questo denaro. Anzi in quest' incontro è degno d'esser rimarcato un tratto della furberia Sici-

liana. Fu commissionato segretamente uno per assoldare gente a tre carlini al giorno, passandosegli il denaro mensualmente. Questi era un Causidico, che seguitò molto tempo a ritirarlo, dicendo che molti erano gli arruolati. Cassetti prese le note dei pretesi partitanti e le portò a Murat, ma fu scoperto in seguito che i nomi eransi copiati tutti ai Cappuccini del registro dei morti. La burla fruttò al Causidico da tre mil' onze, e fu assoluto dalla Regina.

Il soggetto della Targianni venne a Palermo, e domandando d' essere | ammesso ai piedi di S. M. la Regina, fu ricer- 292
cato da Castrone, cosa volesse dirle, e perchè rifiutò di rivelarlo Castrone francamente gli disse: ‚Ebbene, se non volete prima palesarlo a me, non le parlerete'. Ciononostante egli per altro canale fu a suoi piedi, ma vedendosi accolto freddamente, non dubitò d' essere stato prevenuto da qualche mal' ufficio di Castrone, e coll' esempio degli altri da lui rovinati non fece più menzione di quest' affare. Domandò d' impiegarsi e lo mandarono in provincia, perchè non avesse più occasione di parlare alla Regina.

L' ostinazione di sostenere quei Ministri che dispiacevano all' Inghilterra nemmeno era plausibile; tanto più che la Regina medesima non li aveva in buon concetto. |

Fino dal mese di Settembre del 1806 ella fece sorprendere 293
in alto mare la barca d' un certo Colameo da lei commissionato a Napoli, per vedere se portava lettere di Medici a' suoi nemici, e nel 1810 parlando con persona di sua intima confidenza disse: ‚D' Ascoli sono ancora in dubbio, se sia traditore, ma di Medici ne sono convinta'.

Opinione della Regi verso Med e Ascoli.

Senza questa sicurezza, e senza i 47 mila ducati che Murat spendeva mensualmente in Sicilia quand' egli era a Reggio, non sarebbesi vantato di venire a mangiare la zuppa con Stuard.

Ariola, finchè non pensò che a vendicarsi de' suoi nemici, e contrariare la Regina, niuno lo molestò, ma quando diede segno di voler battere sul sodo, incontrò la persecuzione di Medici e di tutto il Ministero. Vi fu un tempo che S. M. la Regina gli mise paura col richiamare Colajanni a Palermo, ed egli allora, temendo di riperdere l' impiego, si mise di proposito a fare l' interesse del Re. Procurò | un risparmio di circa 300 294

Condotta d' Ariola

mila ducati, che si defraudavano in diverse Amministrazioni, e tentava di togliere al ramo delle finanze i fondi destinati alla guerra, per metterli a sua disposizione, e così economizzarli con provedersi in tempo del necessario. Questo era lo stesso, che togliere uno de' buoni bocconi al piatto di Medici, che gli fece una guerra attivissima, senza che il Re se ne dasse per inteso, sebbene faceva conoscere di approvare le disposizioni d'Ariola, nè ciò era fuori del suo carattere.

Un Inglese passeggiando alla barchetta si fermò a guardare la statua del Re, e dopo averla ben riflettuta disse: ‚Molto somigliante! Ci potevano mettere l'originale, perchè fra l'uno e l'altro non si è differenza'. Parve ed era una satira, ma secondo le leggi del suo paese, stando attaccati alla parola, non
295 poteva incor|rere in veruna censura.

Posizione itica della Regina fra o marito e uo figlio.

Tutto il mondo gridava ‚alla Regina', ma ella non poteva mai far nullo di buono, perchè il Re contraddiceva ogni cosa, consigliandolo così gli Animali Parlanti della sua Corte. Per farlo devenire all'approvazione di qualche progetto utile bisognava prima strigliare tutte queste bestie acciò ve lo persuadessero, e così lo metteva sempre in esecuzione fuori di tempo.

Anche il Principe Ereditario voleva comandare, senza conoscere di non esser capace altro che a dire il rosario, e quando le cose non andavano a seconda della sua corta vista, s'altercava colla Madre. Un giorno ella sfogandosi con un soggetto fedele su questa confusione di poteri diceva: ‚Io ho da combattere con due Re, non so più risolvermi'. Egli rispose: ‚Signora, questa Trinità non può andare avanti, se non fate
296 giuramento fra voi di essere tre Persone e un solo Dio. | Questa diffidenza e questi dissapori coll'Inghilterra, fomentati da chi governa, ci faranno finire come la Suezia o come la Spagna'. Di questa predizione ella ne fu memore a Vienna.

Tutte queste cose militavano in favore degl'Inglesi, ma d'altronde anch'essi col mostrarsi poco disposti a secondare i suoi sforzi nel riacquisto del Regno, come facevano in Spagna, dov'era di loro maggiore interesse; il tener vive comunicazioni colle autorità di Giuseppe e di Murat, e pretendere poi, che la Regina non dovesse farlo; il rimborsarsi de' sussidj, anzi guadagnarvi colle franchigie de' porti, non era secondo lo spirito de' due trattati, sottoscritti colla Corte delle Due Sicilie.

Che all' Inglesi nulla importasse il promuovere l' insurgenza nel Regno, e che volessero essi soli avere communicazione segreta in Casa della Regina | basti il sapere, che restando i percettori 297
di Murat indietro a riscuotere come ai tempi di Ferdinando, colla differenza che sotto questo succedeva per negligenza e sotto quello per necessità, gli entusiasti empivano la capitale di clamori, dicendo essere una tal remora causata da Maria Carolina, che faceva sperare il suo ritorno. Il Signor Tito Manzi, allora Consigliere di Murat, sentì che in Abruzzo si tagliavano gli olivi, onde dedusse che il ritardo non poteva nascere da mala volontà. Chiese alle Prefetture uno stato sull' agricoltura e commercio. A ragion veduta trovò, che di sola sete, liquorizia e olio vi erano per 32 millioni di capitale senz' esito. Chiese udienza privata a Murat e gli portò questa dimostrazione. Ebbene, diss' egli, che si potrebbe fare? Tito Manzi soggiunse che si doveva vendere questo capitale, così egli non avrebbe più a lagnarsi d' essere indietro; ma che questo non potevasi vendere | che all' Inglesi. Come! rispose Murat. Non sapete 298
che il Re d' Olanda perse così il suo Regno? Ma, continuò Manzi, perch' egli non lo seppe fare. Il punto sta nel modo di combinarlo. Ebbene, rimetto tutto l' affare in voi, soggiunse Murat.

Segrete corrispondenze dell' Inglesi nel Regno di Napoli.

Manzi aveva delle corrispondenze a Messina, e informato che niuno meglio di Brobent, Agente Americano, poteva fare quest' operazione, gli scrisse e gli mandò i passaporti. Brobent andò a Napoli con intelligenza del Generale Inglese e del Ministro, ma o fosse la poca fiducia del Governo Francese, o il timore della riuscita, o la mancanza de' mezzi, trascinò tanto in lungo l' affare, che Juran[1] Ministro Francese presso Murat avanzò una nota a Gallo, per sapere cosa faceva in Napoli quest' uomo. Murat chiamò Tito e gli disse: Se non spicciate quest' affare, io perderò | il Regno e voi la testa. Manzi pregò Murat d' accor- 299
dare un abboccamento a Brobent, che successe ad un tocco dopo la mezza notte. Egli promise sollecitare, ma all' indomane una nuova nota di Juran domandò l' allontanamento di Brobent in tre giorni di tempo colla minaccia d' abbassare l' arme. Murat lasciò il corso all' uffizio inoltrato dal Ministro Francese e la

[1] Jourdan?

Polizia passò gli ordini per arrestarlo, ma Tito lo fece anticipatamente partire.

Nell' estate del 1809 che l' Austria era nuovamente in guerra colla Francia e scese già l' Arciduca Giovanni in Italia, la Regina strepitava per fare una spedizione ne' suoi Stati, di cui assicurava l' insurrezione generale, e gl' Inglesi non volevano secondarla. Finalmente Castelcicala con tante sollecitudini e coll' impegno dell' Austria l' ottenne, ma Stuard ebbe segreta
300 istruzione di limitarsi a costeggia|re il Regno, per osservarne i movimenti senza mettere truppa nel Continente. Tanto il Re che la Regina ignari di questa condizione fecero chiamare Stuard a Palermo, per combinare le operazioni, ma egli ricusò di venire. Furono spediti Circello ed Ascoli per abboccarsi seco e a S. Agata vicino a Melazzo ebbe luogo il famoso Congresso. Stuard che già si è veduto quanto gradiva quel Bucefalo di Ascoli parlò sempre in inglese e in francese. Egli che non sapeva masticare altro che la lingua di Pulcinella, diede parola al Generale Inglese di non palesare ad alcuno le loro conferenze e il Marchese Circello colla sua mansuetudine tornò coll' istesse notizie che aveva portate da Palermo.

Vera causa della ritirata di Stuard da Ischia.

Congresso di S. Agata.

Stuard scrisse al Re che di quei Ministri, che gli aveva mandati, uno restò come una statua senza proferire parola, e
301 l' altro non aveva bastanti | facoltà per trattare, sicchè avrebbe fatto quello che credeva opportuno.

Murat al comparire di questo numeroso Convoglio nel Golfo voleva consegnare il Regno e partirsene, ma Tito Manzi ebbe sicure notizie da Messina dell' istruzioni segrete di Stuard, e lo persuase in contrario. L' esito giustificò la sua assertiva, e Stuard sotto pretesto della flotte di Tolone abbandonò Ischia già caduta in suo potere, e riguadagnò la Sicilia.

Tutte queste erano ragioni validissime a sdegnare la Regina contro gl' Inglesi, ma se vi fossero stati de' Ministri fedeli di mezzo, le cose potevano combinarsi colla convenienza dovuta ad ambe le parti.

È innegabile, che il Duca d' Ascoli, conservando un livore interno contro gl' Inglesi, perchè giustamente avevano disprez-
302 zato la sua ignoranza, si pre|valse di tutto il suo ascendente, onde cabalizzare contro di loro, a costo anche di rinnuovare l' esempio di Giovanni di Procita. Se avesse trovato la Regina

propensa a suoi infami disegni, l'armata Inglese di Sicilia sarebbe rimasta fra due fuochi; ma per dar luogo alla verità, ella mai volle gustare i suoi iniqui progetti, secondati con tutta l'effusione dell'anima dal Francese S. Clair e dagli altri rimescolatori dell'informe pasta politica di quello scellerato Governo.

Non ostante però Ascoli onnipotente presso il Re, quando Murat si presentò in Calabria per tentare la spedizione di Sicilia, ebbe l'influenza di persuadere il Re, acciò negasse d'unire in Messina le sue forze agl'Inglesi, a dispetto delle ripetute doman|de di Stuard, e le tenne riconcentrate in Palermo. As- 303
coli diede delle istruzioni segrete ai Comandanti della flottiglia Siciliana, posta a disposizione degl'Inglesi, di non battersi, allorchè si fossero presentati i Lancioni Francesi, perchè la Regina aveva fatta già la pace con Napoleone indipendentemente dall'Inghilterra, ed il Duca della Foresta ritiene una lettera del medesimo Ascoli, dove gli da ordine di ritirarsi in caso che i Francesi venissero ad avanzare sopra di lui.

Reso inutile il tentativo de' 18 settembre, in cui il Generale d'Ambrosio assicurato da suo fratello, Segretario del Principe D. Leopoldo, ardì scendere in un punto inosservato e rimase prigioniero con tutti i suoi arrestati dall'istessi paesani della Sicilia; questi invece di riceverne premio ed essere ringraziati, furono quasi puniti, e una bandiera di Gioacchino, presa in quell' | incontro e presentata con solennità al Re dall'Ammiraglio 304
Martin, in vece di portarsi in chiesa colle consuete cerimonie, rimase occulta e maliziosamente trascurata nell'anticamera di S. Maesta la Regina.

Tutte queste cose, e molte altre da tralasciarsi, diedero Conclusion
luogo alla venuta ed alle novità introdotte da Bentinck. Le vedute dell'Inghilterra erano giuste, e Ferdinando IV. a obbligo a lei, se durante le convulsioni d'Europa non cessò mai di regnare come tanti altri Monarchi, ma queste vertenze potevano da Bentinck trattarsi con meno disprezzo della Sovranità e convenire in altro modo. Ci voleva il codice del serraglio. Impiccato Ascoli, Medici, S. Clair e gli altri finora nominati tutto terminava senza compromettere l'onore de' due Governi. |

Stupiranno però i posteri nel leggere che ricondotto il Re 305
dagli Austriaci sul trono di Napoli abbia avuto la stupidità di rimettere nuovamente il dispotico dominio di tutti i suoi stati

in mano a questa medesima razza di gente, che levatasi finalmente la maschera diedessi ad eseguire i piani di Murat, come se tuttora regnasse. La loro marcata preferenza, la loro affettata clemenza, e la stomachevole loro amalgamazione con i ribelli, non veduta finora in altro paese, non ha e non ebbe altro scopo, che di occultare la manifestazione delle loro criminose corrispondenze coi medesimi quando erano in Sicilia, ed i maneggi, fatti insieme con loro, per attirare di nuovo Murat nel Regno affine di fucilarlo, non fu zelo e attaccamento pella famiglia Borbone, ma per togliere di mezzo il testimonio più pericoloso che li tenne al soldo, per favorire la sua causa in Palermo. Questo, e non altro fu l' oggetto, ch' essi videro mal volontieri il Principe di Canosa nell' importante posto affidatogli, perchè, sebbene Medici, appena tornato in Napoli, avesse cura di brucciare le carte comprovanti la loro perfida condotta che esistevano in Polizia, pure aveva egli altri documenti irrefra-
306 gabili per | palesarli al Re, e ne temevano. Stolto Canosa, che non lo fece per una semplice intempestiva delicatezza di cavalleria, e forse dovrà renderne conto a Dio. Egli forse inesperto dell' arte cortigiana, o forse per ambizione di fare il Coriolano, mancò di spirito e tradì il suo dovere. Era in obbligo di parlar chiaro al Re e dirgli: io voglio servire V. M., ma cambiatemi le braccia, perchè con un Patrizj, con un Laghezza e tanti altri Murattisti, non possono essere eseguiti i vostri ordini. Egli si fidò in principio di Medici e di Tommasi, non credendo mai che questi scellerati fossero Giacobini, e cadde nell' inganno di allontanarsi da Napoli, mentre avrebbe dovuto dissimulare, per utile della causa del Re. Volle esser troppo sincero, e per esser Ministro non richiedesi questa virtù.

Murat non ha mai trattato con tanta infame persecuzione quei Borbonisti che le circostanze ricondussero sotto il suo regime, come furono trattati da Ascoli, Medici, Tommasi e un certo Patrizj, falso bigotto, non Realista, non Giacobino, non
307 amalgamista, | ma pretto egoista. Nell' impieghi militari e civili non si è veduto ancora un realista, nè può vedersi. Tutti son figli della rivoluzione, tutti cavallieri di Murat, tutti ladroni delle sostanze altrui.

Forse questi Reggitori mi additeranno un Sciarpa con qualche altro insurgente del 99, ammesso alla loro congrega-

zione, per giustificare che pur anco i Realisti furono da loro amalgamati.

Questi tali non furono mai che falsi Realisti. Il vero Realista non è ladro, e gli apparenti Realisti, che nella massima fondamentale di rubare combinano co' Giacobini, furono da Medici protetti per dar esempio ai veri di cambiar sentimento. Così Medici ha tradotto i due linguaggi in un solo.

Che importa a voi, se regna un Borbone o un Birbone? Lo scopo vostro | qual è Murattisti? Il furto. Dunque lascia- 308
temi rubare, e rubate che vi proteggerò come faceva Murat!

Voi Santa Fede che pretendete? Arricchire colle spoglie degli altri. Dunque venite e secondatemi, nè vi curate se i fedeli ricevano pena e non premio. Ecco, che piantata questa base il vero Realista cade sotto i colpi del ribelle, la morale si perde, la Monarchia vacilla, e il Re s'incamina a finire i suoi giorni o schiavo o sul patibolo.

La scelleragine, la malafede, gl' intrighi, le violenze di quattro o cinque assassini che governano Napoli dopo la caduta di Murat, saranno svelati al pubblico con altra successiva opera, che si sta compilando da carte autentiche ed originali, sottratte alla tirannica | vigilanza di quei depredatori. 309

Vadano almeno alla Posterità nel vero aspetto i nomi esecrandi di questa gente abjetta e ignorante con quello della nuova pudicissima Real Moglie di Coscienza, che è la Protettrice e l' anima di tutti questi raggiri.

Fine delle Memorie segrete.

Anhang.

Marchese Giuseppe Castrone und seine dienstliche Stellung zur Königin 1809 bis 1812.

Dem Hause der Castrone gehört D. Salvadore Marchesi an, Gemahl der berühmten Sängerin und Gesanglehrerin Marchesi, er wie sie aus der Schule Manuel Garcia's hervorgegangen, dessen Grundsätze sie bei ihren zahlreichen und zum Theil zu grossen Erfolgen gelangten Schülern fortpflanzten. Herr von Marchesi, der wusste dass ich mich mit neapolitanisch-sicilischer Geschichte, namentlich mit der vielverleumdeten Königin Maria Karolina von Oesterreich beschäftige, sprach mir eines Tages von einem lebhaften Briefwechsel zwischen der letztern und dem Oberintendanten ihrer Fahrzeuge, von welcher Correspondenz sich viel im Besitze der Familie erhalten habe, und hatte die weitere Freundlichkeit mir, der daran grosses Interesse nahm, Abschriften der bezüglichen Papiere zukommen zu lassen. Die Originale habe ich seinerzeit gesehen, habe aber, da das Ehepaar Marchesi bald darauf Wien verliess, seither keine Gelegenheit gefunden, die in meinen Händen befindlichen Abschriften mit den Originalen zu vergleichen. Ich hatte sie wohl seinerzeit mit Herrn Marchesi durchgegangen und meine deshalb des Wortlautes ziemlich sicher zu sein; allein bei manchen Eigennamen sind mir, als ich mich ernstlich mit dieser Correspondenz zu beschäftigen anfing, Zweifel aufgestiegen, die ich mir bei mangelnder Einsicht in die Urschrift nicht endgiltig zu lösen vermag.

So finde ich in der Abschrift wiederholt einen ‚Ruopoli', womit meiner Ansicht nach nur der Fürst Ruspoli gemeint sein kann. Er scheint sich der Königin gegenüber auf einen ihrer Getreuen hinausgespielt, von 1809 auf 1810 in Palermo zugebracht, dort, als er im Frühjahr 1810 abging, einen seiner Diener zurückgelassen und der Königin mit der Bitte empfohlen zu haben selben in ihren Sold zu nehmen (M. K. an Castrone

5. Mai 1810). Ruspoli dürfte sich nach Piemont gewandt und eine Zeit in Mongiardino (Provinz Novi) zugebracht haben, weil die Königin wiederholt Briefschaften erwähnt, die sie von dort empfangen oder dorthin für Ruspoli hat abgehen lassen. Unter anderem schreibt sie Ruspoli am 10. December 1810, wie sie Castrone gesteht, ‚gleichgiltiges': Wünsche zum neuen Jahr, Mahnung in ihrem Dienste auszuharren, trotz aller Hindernisse die sich entgegenstellen möchten etc.

Eine grössere Schwierigkeit bereitet mir ein Name, der in der Abschrift regelmässig ‚Cassetta' oder gar ‚Capetta' zu lesen ist. Er wird sehr oft von der Königin erwähnt und immer in Angelegenheiten einer Seefahrt, von der er zurückkehrt oder die er anzutreten hat; bei einer dieser Gelegenheiten wird ihm Capitän Visco mit seinem Schiffe zur Verfügung gestellt; Visco, ein verlässlicher Mann von etwas derben Manieren, wird bei diesem Anlasse auf Befehl der Königin durch Castrone angewiesen, sich in allem den Anordnungen des ‚Cassetta' zu fügen — ‚che ne dipende e l'ubbidisca a tutto quello che lui li comanderà'. Im Mai 1809 finden wir den Namen dieses ‚Cassetta' in Verbindung mit dem ‚affare del Principe di Moliterno'; ein Jahr später empfängt er einen wichtigen und geheimnisvollen Auftrag, es solle niemand anderer darum wissen — ‚temendo (io) ogni tradimento e violenza'. Die Königin will sich aber, ehe jener abgeht, zuvor jedenfalls mit Castrone besprechen, ‚avendo la mia unica e vera fiducia solo in voi' (19. Juni 1810).

Wer ist nun dieser ‚Cassetta' oder ‚Capetta'? Ich kann nur Unleserlichkeit der Schrift der Königin oder minder genaue Entzifferung seitens des Anfertigers meiner Abschrift annehmen; denn kaum kann es Jemand anderer sein, als der in unserm Manuscript oft genannte vertraute Sendling Castrone's Cassetti; die zweideutige Rolle, die er zwischen Palermo und Neapel längere Zeit spielte, war der Königin wohl nicht bekannt; allein sie scheint etwas dergleichen geahnt zu haben, sie traute ihm später nicht mehr recht.

Es sind noch andere Personen, an denen sie unangenehme Erfahrungen machen muss, oder rücksichtlich deren sie in ihrem Vertrauen schwankend wird, weil sie dahinter kommt, dass es bei ihnen doch nur das Geld sei, für das sie sich zu ihrem

Dienste drängen. Da sind die Brüder de Angelis, die sich mit 32 Unzen für eine Fahrt nach Neapel nicht zufrieden erklären; sie brauchten, sagen sie, in der Stadt 10 Ducaten allein für das Essen, mehr als 40 müssten sie für Führer und Fuhrwerk (alle guide) verwenden etc.; aber die Königin kann ihnen nicht mehr geben, Castrone möge sie also einfach gehen lassen, nachdem er die ihnen bereits anvertrauten Briefschaften in Rückempfang genommen (17. December 1809). Am 3. Mai 1810 klagt sie über den Undank Freddi's: sie habe ihm einmal 600 Ducaten, ein andermal 300 gegeben und erst später erfahren, dass er ein wüthender Spieler sei und zwar ein solcher ‚che corrigerà con abiltà la fortuna del giuoco'; man müsse ihn überwachen und, wenn er in seinem Vagabundenleben fortfahre, hinter Schloss und Riegel bringen; er sei auch sonst ein verlogener Mensch, der es gewagt habe sich auf Cresceri zu berufen um Castrone anzuklagen — ‚giacchè con Cresceri ha ardito accusarvi', 15. Mai.[1] Als es einige Tage später hiess, Freddi habe das Weite gesucht, tröstete sich die Königin: er habe keine Briefe von ihr in Händen, und wenn er das Gegentheil behaupte, so sei es nicht wahr (24. Mai). Von einem Abate Milano erfahren wir: er sei für einige Pfund Sterling unter die Alarmisten gegangen (14. Mai 1810), von einem Benoit: er habe die Habseligkeiten Saint-Clair's in Verwahrung gehabt, von denen Maria Karolina nie etwas weiteres gehört (15. Juni 1810). Ein Gregorio entpuppt sich ihr als ‚un gran birbone', gegen Faccarino und Albano scheint ihr Castrone selbst Misstrauen eingeflösst zu haben, und sie lobt ihn dafür: ‚in diesen Zeiten kann man die Aufmerksamkeit nicht zu weit treiben, die Augenblicke sind gefährlich' (30. Mai 1810).

Von Schiffscapitänen und Personen, die sie für heikliche Aufträge verwendete ohne ihr Vertrauen getäuscht oder gar misbraucht zu sehen, lernen wir verschiedene kennen: die Seeleute (marinari) Cinque, wie es scheint, ein Brüderpaar, das eine Barke befehligte, Lucchesi (Zucchesi?), Raffaele Breglia (Broglia?), Perna, Colameo (‚l'amico Colameo'), Sourdeau (14. Mai 1810), Materese (7. October 1811), den alten Haupt-

[1] Die kurze Stelle ist interessant, weil sie Cresceri's Widerwillen gegen Castrone bestätigt.

mann Merizzo — ‚quest' onesto Merizzo' — den sie dem Castrone auf das wärmste empfiehlt (5. Mai 1810). Merizzo und Balsamo spielen zwar bald darauf keine besonders gute Rolle, ‚non fanno buona figura', und Balsamo muss auch sonst etwas Butter auf dem Kopf gehabt haben, da er Mittheilungen Peluso's an die Königin zu fürchten hat (14. und 15. Mai 1810); allein wir finden ihn doch bald darauf mit einer Sendung nach Spanien betraut. Peluso selbst scheint im besonderen Vertrauen Maria Karolinens gestanden zu haben; sie rühmt seine Einfachheit, sein Herz, seinen Biedersinn, und empfiehlt ihn am 14. Mai 1810 dem Befehlshaber ihrer Schiffe für eine neue Unternehmung. Peluso war Priester, und demselben Stande gehörten Abate Ferrante, Tomaso Astardi, die Canonici Olivieri und Vitale an; letzterer dürfte derselbe Giuseppe Antonio sein, den wir von dem Feldzuge 1799 her kennen.[1]

* * *

Der Erste und Letzte im Vertrauen und in der freundschaftlichen Zuneigung Maria Karolinens blieb aber durch diese ganze Zeit Marchese Giuseppe Castrone selbst, ihr Privat- oder Leib-Admiral, wenn dieser Ausdruck gestattet ist. Alle Briefe die sie erhält und die sie abschickt — selbstverständlich die streng persönlichen ausgenommen — gehen durch oder in seine Hände; die von ihr an andere Personen gerichteten Schriftstücke sendet sie ihm offen, er hat dieselben, nachdem er davon Einsicht genommen, zu schliessen und abzuschicken; wenn sie dieselben zurückwünscht, hat er Abschrift davon zu nehmen und zu behalten. An Castrone und von ihm gehen fortwährend Briefe ab und zu, nicht blos wenn sie ausserhalb der Stadt weilt, sondern auch wenn sie in Palermo ist oder von ihrer Villeggiatur dahin kommt, was sie ihm regelmässig anzeigt, damit er sich zur Zeit einfinde ihr mündlichen Bericht zu erstatten oder ihre Aufträge zu empfangen. Letzteres macht aber dem brieflichen Verkehr kaum einen Abbruch, da es bei einer so lebhaften Frau ohne ein Postscriptum, auch ihrer mehrere, nie abgeht. Im mündlichen Verkehre lässt sie sich gegen Castrone ganz offen ergehen, wie sie von ihm erwartet

[1] F. R. 133.

‚di parlarmi su di tutto franco e sinceramente‘; denn sie ist von seiner Redlichkeit und Aufrichtigkeit, von seiner Anhänglichkeit und guten Gesinnung für die Interessen ihres Hauses auf das innigste überzeugt; sie lässt seinem Eifer, seiner rastlosen Thätigkeit, seiner Mühe und Plage — ‚la vostra eccessiva fatica ed attività‘ — volles Recht widerfahren; sie wird nicht müde, ihn ihrer wahren und aufrichtigen Achtung und Gewogenheit, ihrer unauslöschlichen ‚ewigen‘ Dankbarkeit — ‚conto su di voi come voi potete contare su l' eterna mia riconoscenza‘ — zu versichern; sie unterzeichnet sich seine gute, seine dankbare Herrin und Freundin — ‚vostra buona padrona ed amica‘.[1] Sie überhäuft ihn mit Aufmerksamkeiten, sendet ihm bei Gelegenheit einen kostbaren Fisch (una cernia, 5. Mai 1810), den sie selbst ohne Zweifel von ihrem Gemahl, dem grossen Fischer, erhalten; sie zeigt ihr Mitgefühl für die Freuden oder Leiden seiner Häuslichkeit, das Wohlsein seiner Frau und das Gedeihen seines Töchterchens und drückt Vater und Mutter ihr inniges Beileid über den Verlust dieses Kindes aus. Sie macht ihn aber auch zum Mitwisser ihrer eigenen Bedrängnisse und bittet ihn, wenn ihn ein Unwohlsein befällt, sich um ihrerwillen pflegend zu erhalten, weil sie sonst Niemand habe dem sie sich anzuvertrauen vermöge — ‚come gente come voi non si ponno trovare‘.

Jene Bedrängnisse waren nicht blos politische, sondern zugleich finanzielle. Die Erhaltung ihres Schiffsparkes, die Herbeischaffung von Proviant (viveri e biscotti) und Kleidung für die Schiffsführer und deren Mannschaft, die Ausrüstung ihrer geheimen Sendboten mit den nöthigen Mitteln, all das brachte sie gar nicht selten in grosse Verlegenheit; um so mehr, da sie, dafern nicht etwa ihr Vertrauen in eine gewisse Person verwirkt war, von Kargheit nichts wusste. Dem Genuesen Bertucci lässt sie die ihm angewiesene Unterstützung (sussidio)

---

[1] Von Castrone's Seite finden sich in der aufbehaltenen Correspondenz nur zwei oder drei Zettel, weil die Königin den Grundsatz hatte, alles schriftliche, nachdem sie davon Gebrauch gemacht, zu vernichten; jene Zettel aber schickte sie dem Castrone mit ihren angefügten Bemerkungen zurück und dadurch haben sie sich in seinen Papieren erhalten. Castrone spricht die Königin ‚Maestà‘ oder ‚Signora‘ an und unterzeichnet sich ‚prostrato a piedi del Suo Trono‘ oder ‚mi metto a Suoi piedi‘ als ‚vassallo fedele G. C.‘.

auch für die Zeit seiner Abwesenheit — ‚come se fosse presente' — fortlaufen; nur falls er nach Ablauf von sechs Monaten nicht zurückkäme, solle dieselbe eingestellt werden. Sie befiehlt für den unglücklichen Arzt Morri zu sorgen, ‚es ist ein Werk der Nächstenliebe ihm zu leben zu geben' (12. Mai 1810) u. dgl. m. Sehr häufig überlässt sie dem Castrone die Bestimmung wie viel zu verabreichen sei, er wird es ihr verrechnen und sie wird es ihm ersetzen. Aber es kommt auch vor, dass sie kein Geld hat und die Bank — ‚il nostro danaro che sta al banco' (22. März 1811) — ihr augenblicklich keines flüssig machen kann; dann bittet sie Castrone ihr das nöthige vorzuschiessen: ‚Ich habe das Geld nicht, ich sage es zu meiner Schande, aber in vier Tagen werde ich es Ihnen zurückstellen' (24. Mai 1810).

Den Hauptgegenstand des mündlichen und schriftlichen Verkehres der Königin mit dem Intendanten ihrer Schiffe bildeten selbstverständlich diese letzteren. Dieselben waren insgesammt von geringerer Gattung, Barken und Schebecken, die sich mit eigentlichen Kriegsschiffen nicht messen konnten und selbst die Fahrzeuge der algierischen Seeräuber zu fürchten hatten. Die Königin hielt diese ihre Flottille völlig unabhängig von der königlichen Marine und duldete keine Eingriffe der Minister in das, was sie als ihr ausschliessliches Eigen ansah. ‚Ich weiss nicht', heisst es in einem undatirten Briefe, ‚was das (Staats-) Secretariat immer mit Ihren Schiffen will, da es doch jene der Marine hat'![1] Es verlässt keines ihrer Schiffe den Hafen, es lauft keines ein, ohne dass die Königin darum wüsste; sie hat genaue Kenntniss ob ein Schiff segelfertig sei oder bis wann es bereit sein werde in die See zu stechen. Sie ertheilt die Erlaubniss oder gibt den Befehl zur Ausfahrt, zur Richtung, wohin die Fahrt gehen soll.[2] ‚Sprechen sie mit dem Manne',

[1] Vgl. 15. Juni 1810: ‚Non so comprendere perchè vi vonno levare le armi. Dite che essendo fatte dal mio danaro, me ne dovete rendere primo conto. Ciò li farà desistere di questa impresa'.

[2] ‚Addio, affrettate questa partenza, non più tardi che un' ora di notte sia alla vela e munitelo del passaporto necessario' (undatirt) . . . Ein Mariano Zucchesi oder Lucchesi wendet sich an die Königin ‚con umili suppliche', ihn bei dieser schlechten Zeit nicht die vierte Nacht auf der See zu lassen; sie weist Castrone an, ihn zu entbinden ‚se non vi è inconveniente smontare' (undatirt) . . .

heisst es in einem undatirten Zettel an Castrone, ‚ich bitte Sie, überreden Sie ihn dass er sich aufmache, und geben Sie ihm zu verstehen, dass es für ihn ein Ehrenpunkt sei die Fahrt nicht abzulehnen, wenn gleich die Schwierigkeiten keine geringen sind.'

Ihre Sendlinge, ihre Briefe und Boten gehen nach verschiedenen Punkten des italienischen Festlandes ab, nach den Inseln Ventotiene oder Ustica, nach Cagliari auf Sardinien, wo ihre ‚Mimi' als Gemahlin des Herzogs von Genua weilt; selbst nach Spanien. Sie unterhält Verbindungen nach Livorno und nach Malta, correspondirt auf diesem Wege nach Wien, ja bis nach Russland. Sie lässt sich unterrichten wie es in den italienischen Hafenstädten stehe, was für Neuigkeiten dortselbst eingetroffen seien, was man dort spreche. Sie correspondirt mit Alvaro Ruffo in Wien, mit Serra Capriola in St. Petersburg, am meisten natürlich mit ihren Anhängern in Neapel, obwohl die Fahrten dahin mit grosser Vorsicht unternommen werden müssen. Die Correspondenz nach Neapel, sowohl unmittelbar von ihrer Seite, als von den vielen die mit dem Hofe nach Sicilien geflohen waren, ist eine sehr lebhafte. Ihre geheimen Anhänger scheinen in gewissen Stadttheilen, wie alla Vittoria, in von ihr erkauften Häusern gewohnt und diese Orte zugleich als Schlupfwinkel für ihre Boten gedient zu haben, die mitunter für die häuslichen Bedürfnisse der Königin zu sorgen, ihr Augengläser, Kalender zu kaufen, vor allem aber so viele Erkundigungen als möglich einzuziehen und ihr darüber zu berichten haben.

Castrone scheint in seinem Bereiche eine scharfe Seepolizei eingeführt zu haben; durch seine Hafenwacht erfährt die Königin was für Schiffe in Sicht kommen oder in den Hafen einlaufen; wes Standes und Herkunft die Personen seien welche dieselben an Bord führen; ob man von ihnen etwas Neues aus Frankreich, aus Deutschland oder Russland erfahren könnte etc. Die Aufsicht wird aber noch in anderer Weise geübt. Es kommt vor, dass die Königin Schiffe gegen deren Patrone sie Verdacht schöpft auslaufen lässt, aber ihnen dann andere nachschickt, sie auf offener See anhalten und alles was sie mit sich führen, besonders Briefschaften, untersuchen lässt.

Die Königin verwendet für ihre Dienste Leute der verschiedensten Herkunft. Unter ihren Schiffsführern heisst einer

regelmässig ‚il Candiota', und das scheint nicht sein Eigenname, sondern der seines Volkes zu sein; einen anderen nennt sie ‚Bertucci lo Genovese'. Eines Tages vernimmt sie, dass ein Preusse Sdelinsky aus britischen Diensten in die ihren übertreten will, und sogleich empfängt Castrone den Auftrag nachforschen zu lassen was an der Sache sei (30. März 1810). Die grösste Freude aber macht ihr die Ankunft mehrerer tirolischen Officiere; wenn diese ohne Engagement und von den Engländern noch nicht geworben seien, solle Castrone sie gewinnen, jedenfalls für beste Aufnahme und gute Unterkunft sorgen; denn ‚es sind ehrenhafte Leute, die sich um mich viel verdient haben' (14. März 1811).

* * *

Die von Herrn Marchesi mir freundlichst zur Benützung übergebenen Briefe, richtiger Abschriften von Briefen und Zetteln, sind in allem 45, davon 17 undatirt, 3 blos mit dem Monatsdatum bezeichnet, 25, und darunter viele der wichtigsten, mit Tag, Monat und Jahr bezeichnet, der erste vom 15. Mai 1809, der letzte vom 17. Februar 1812. Ohne Zweifel fallen auch die anderen un- oder halb-datirten Zettel in diesen Zeitraum; allein es ist nur bei einzelnen möglich eine genauere Zeitangabe festzustellen oder muthmasslich anzugeben; die überwiegende Mehrzahl enthält solche Mittheilungen, die eben so gut in das Jahr 1809 wie in die Jahre 1810 oder 1811 fallen können.

Durch das ganze Jahr 1809 beschäftigten die Königin die Inseln Ponza und Ventotiene, die der Fürst von Canosa noch immer besetzt hielt; sie waren, seit die Engländer Capri hatten räumen müssen, das einzige Stück Erde in der Nähe von Neapel, das sich noch im Besitze der ihres Festlandes beraubten königlichen Familie befand. Sie waren an Grösse und Bevölkerung ganz unbedeutend, aber von besonderer Wichtigkeit für den Verkehr des vertriebenen Herrscherhauses mit dessen geheimem Anhang in der Hauptstadt, einen Verkehr den zu unterhalten sich, wie wir wissen, die Königin trotz des nicht ungegründeten Verdrusses der auf Sicilien commandirenden britischen Generale nicht nehmen liess. Im Mai 1809 dachte die Königin den Fürsten Moliterno für ein grösseres Unternehmen gegen die

Inseln, ohne Zweifel zur Wiedergewinnung von Capri, Ischia und Procida, die noch näher an Neapel lagen, in Thätigkeit zu setzen. Die Angelegenheit scheint zwischen der Königin, dem Fürsten und dem Marchese Geheimnis geblieben zu sein, und der letztere erhält 15. Mai von ihr die strenge Weisung ‚di non parlare con nessuno che con me e sotto di me'. Es werden mit Sorgfalt Schiffe und verlässliche Capitäne auserlesen, es wird Mannschaft geworben, Cassetti wird mit wiederholten Aufträgen, deren letzter Zweck ihm selbst wahrscheinlich verborgen blieb, ausgesandt; es werden Verbindungen mit Calabrien angeknüpft, Weisungen, Briefe, vom Minister Marchese Circello ausgestellte Pässe an Canosa auf Ponza überschickt.

Dieses war ‚l' affare del Principe Moliterno', das in den Briefen der Königin 1809 wiederholt berührt wird, und Moliterno ist wohl ‚il mio Eroe', dessen sie in einem Schreiben vom December gedenkt. Doch in diesem Monat stand es mit dem geplanten Unternehmen bereits etwas schlimm. In der Nähe der Insel Ustica hielten Schiffe die aus Algier zu sein schienen, so dass Maria Karolina ihren Gemahl, den bei Solanto ostwärts von Palermo der Thunfischfang beschäftigte, warnen liess, 2. December. Wenige Tage später erfuhr man, dass Ponza von den Franzosen gewonnen sei, und hatte das Gleiche für Ventotiene zu besorgen. In Eile wurden eine Barke mit Puzzuolesen und eine Schebeke mit Mannschaft und allem Bedarf versehen, um gegen die neapolitanische Küste auszulaufen und dort zum Schutze der königlichen Anhänger zu kreuzen, 18. December. Die Königin hatte keine Aussicht auf einen glücklichen Ausgang: ‚Wenn uns etwas bleibt wird es ein Wunder sein'! Schon hatte Canosa, der sich auf Ventotiene allein nicht halten konnte, auch diese Insel und damit das letzte Besitzthum seines Monarchen in den Gewässern von Neapel den Franzosen preisgegeben. Die ‚Angelegenheit des Fürsten Moliterno' hat damit ihr Ende gefunden.

In die zweite Hälfte December 1809 fiel die von unserem Memoiristen erwähnte und mit so boshaften Bemerkungen begleitete Entbindung der Marchesa Castrone von einem Knäblein, ein herzlich gewogenes Schreiben der Königin beglückwünschte das Ehepaar zu diesem frohen Ereignisse.

Im Frühjahr 1810 finden wir das kleine Geschwader der Königin schon wieder in voller Thätigkeit. Ende März gelingt einem ihrer Schiffe der Fang eines Fahrzeuges mit Briefschaften eines gewissen Simone aus Ponza nach Neapel; er muss früher in Diensten der Königin gestanden und ihr Anhänglichkeit geheuchelt haben; sie gedenkt jetzt diesen ‚Betrüger' (impostore) zu züchtigen. Einen Verdruss anderer Art bereitet ihr Sozzi (Sozio?) Caraffa, der, weil er gegen die Kriegsmacht seines rechtmässigen Königs geschossen, vor ein standrechtliches Militärgericht (consiglio di guerra subitaneo) gestellt werden soll, wozu es aber nicht gekommen zu sein scheint (5. und 12. Mai 1810).

Mit Mühe hält sie unter all' diesen Anfechtungen und Aufregungen ihre Kräfte beisammen; dass sie ihre volle Gesundheit wieder erlangen werde, wagt sie nicht zu hoffen; sie ist zufrieden wenn es nicht schlimmer wird. In einem undatirten Briefe, den wir aber nach gewissen Anhaltspunkten in diese Zeit zu setzen haben, klagt sie ihrem vertrauten Diener: ‚Ich weiss nicht genau wie die Geschäfte gehen, ich sehe nur dass die Ränke kein Ende haben. Ich bin auf alles gefasst, aber zum Sterben angewidert (mortalmente disgustata)'. Das sicherste Heilmittel wäre eine Wendung ihres und der Ihrigen Schicksals zum bessern: ‚Wird sich denn der Herr nicht einmal zum Erbarmen über unsere Leiden bewegen lassen?!' (3. und 12. Mai).

Ihre ganze damalige Stimmung, wie sich selbe in den Briefen Karolinens an ihren Vertrauensmann ausspricht, legt Zeugniss dafür ab, dass sich in ihrer Feindschaft gegen Frankreich seit der Vermählung des Kaisers Napoleon mit ihrer Enkelin nicht das mindeste geändert hat. Wir finden um Mitte Mai abermals eine grosse Bewegung unter den Schiffen der Königin; es war dies die Zeit, wo König Joachim seine militärische Aufstellung längs der Küsten des jenseitigen Calabrien begann und damit die Insel Sicilien unmittelbar bedrohte. Unabhängig von der Entfaltung der britischen Land- und Seemacht gegen diese italo-französische Demonstration trägt sich Maria Karolina mit allerhand Unternehmungen, von denen ausser ihrem vertrauten Castrone Niemand etwas wissen darf; sie scheint einmal sogar daran gedacht zu haben, Corsarenschiffe für ihre Zwecke zu gewinnen — ‚per li bastimenti corsari parleremo

anche' (14. Mai). Sie hat ergebene Diener; sie lobt die Brüder Stocco als ehrliche Leute, Raymundi als ‚Mann von Ehre und von Kopf', er zeigt Muth und entschlossenen Willen ihr zu dienen (12. und 15. Mai). Ein Schiffsherr Orlando, dessen Fahrzeug sich britischer Pässe und Farben erfreut, stellt sich ihr für mehr als eine gewagte Unternehmung zur Verfügung; sie möchte ihn für eine Sendung nach Spanien benützen, wenn ihr nicht seine Unbesonnenheit einiges Bedenken machte (14. Mai, 19. Juni), was wohl auch mit der Erfahrung zusammenhing, die sie an Freddi, dessen Unzuverlässigkeit früher erwähnt wurde, gemacht hatte.

Die Unternehmung, für welche man mit den Vorbereitungen gegen Ende Mai so ziemlich zu Ende war, war jetzt keine mehr der Königin allein: der König und sein Minister des Aeussern waren in das Geheimnis eingeweiht. Circello muss seine Einwilligung geben, dass Seeleute aus Chioggia (Chioja?), die eben angekommen ihre Dienste anboten, auf der Barke des Cinque in Verwendung genommen werden (30. Mai) und Ferdinand IV. gewährt eine Anzahl Kanonen, um einige österreichische Fahrzeuge, also wahrscheinlich Triestiner oder Istrianer, damit auszurüsten (15. Juni). Das Schiff des Cinque hat zunächst nach Capri zu steuern und es nimmt eine Anzahl Aufrufe und andere Drucksachen (stampati di ogni sorta) mit, die auf der Insel verbreitet werden sollen. Der Hauptschlag aber soll gegen Neapel selbst geführt werden, für dessen Gelingen allerdings, bei der weiten Entfernung Murat's in Campo bei Reggio, die Aussichten dazumal günstiger als je waren. Die Schiffe sollen am 16. Juni auslaufen, und die Königin zittert für den Ausgang, bei den verschiedenartigen Schwierigkeiten und Hindernissen, mit denen die Expedition zu kämpfen hat — offenbar auch von Seiten der Engländer, die aus sehr begreiflichen Gründen jeder selbständigen Unternehmung des Königspaares, die ihre eigenen Pläne kreuzen oder stören konnte, abhold waren. Sie bangt für sich und ihre königliche Sache, aber auch für ihre Anhänger und treuen Freunde auf dem Festlande, dass dieselben nicht im Falle eines Misserfolges neuen Gefahren und Schäden ausgesetzt werden. ‚Der Allmächtige wolle mich bei Verstand erhalten,' seufzt sie; ‚denn es ist in der That um den Kopf zu verlieren, bei all' dem was ich wahr-

nehme und erfahre, bei all' diesen Ränken und Wirrnissen, in denen sich ein ehrliches Gemüth nicht zurecht finden kann' . . . Das Auslaufen der Schiffe muss sich verzögert haben, da wir noch am 22. die Königin wegen Geld zur Ausrüstung derselben in Verlegenheit finden; ob der Plan thatsächlich in Angriff genommen worden und mit welchem Erfolge, darüber schweigen leider die vorhandenen Briefe, und in der Zeitgeschichte ist vollends darüber nichts zu finden.

Ende September löste König Joachim das Lager am Faro auf und kehrte in seine Hauptstadt zurück, in deren Bereich sich mit feindlicher Absicht zu wagen jetzt für Karolinen und ihren Anhang wieder gefährlich wurde. Auch scheint im Hafen von Palermo Ruhe an Stelle der früheren fieberhaften Thätigkeit getreten zu sein und bis in das folgende Jahr hinein angedauert zu haben. Im März 1811 lauft ein Schiff mit einem Courrier Besca aus Wien[1] ein; doch die mitgebrachten Briefe sind vom December 1810, also keine Neuigkeiten. Im April kommt Karolinen der Gedanke einer neuen Unternehmung — 5. ‚mi pare che ora è tempo di moverci' —; doch erst im Juli darauf empfängt sie von dem Intendanten ihres Geschwaders einen ernstern Vorschlag, den ‚der Candiote' ausführen soll. Die Andeutungen in einem Briefe vom 15. sind dunkel, wie man ja in dieser Correspondenz überhaupt mehr auf das muthmassen und errathen angewiesen ist. Es war auf einen kühnen Handstreich gegen das Murat'sche Ehepaar mit dessen Begleitung abgesehen, die irgendwo südwärts nahe der Küste, etwa in den Forsten von Persano, ehemals einem der Lieblingsreviere Ferdinands, geweilt haben mögen. ‚Aber dieses Ludervolk (quelle canaglie) wird Truppen zum Schutze haben!' meint die Königin voll Aerger, und lässt dem Candioten auftragen, ja auf seiner Hut zu sein vor der Fregatte, Brigg oder den Kanonenbooten des Feindes. ‚Möge er seinen Schlag gut ausführen! Ich für meinen Theil will davon nicht reden, ich werde in Ruhe und Stille warten und nur meine Gebete für einen glücklichen Ausgang zum Himmel senden!' (15. Juli 1811).

Allein schon waren die Tage Lord Bentinck's gekommen und jene der Königin wurden trüber und trüber. Im Herbst

[1] Johann Pesca, Amtsbote der Wiener k. k. Stadthauptmannschaft?

1811 wird sie von einem ernstern Unwohlsein befallen, während gleichzeitig Castrone's Familie Krankheiten heimsuchen, denen das Töchterchen, deren Taufpathin die Königin war, zum Opfer fällt. Maria Karolina selbst erholt sich langsam und schwer.

Das letzte der Schreiben aus meiner Copien-Sammlung datirt vom 17. Februar 1812. Es war die Zeit, wo der britische Lord sich bereits thatsächlich, wenn auch nicht in den äussern Formen, in den Vollbesitz der Civil- und militärischen Gewalt auf der Insel gesetzt hatte. Die Zeilen der Königin sind nicht an Castrone gerichtet, sie spricht von ihm in der dritten Person; das Billet scheint gleichwohl bestimmt gewesen zu sein, in seine Hände zu gelangen, da es sich unter seinen Papieren befindet. Sie hatte den treuen und muthigen Raymundi mit mündlichen Aufträgen nach Calabrien gesandt; er sollte den Stand der dort dislocirten französischen Truppen auskunden, da sie vernommen, dass die Gährung unter dem Volke auf dem Höhepunkt sei. Lord Bentinck war weniger als seine Vorgänger gesonnen, derlei Unternehmungen des Königspaares auf eigene Faust zu dulden. Raymundi kam bald zurück, aber als Gefangener Bentinck's, die Königin bekam ihn nicht mehr zu Gesicht. Sie theilt dies dem ungenannten Adressaten in einem Tone mit, in welchem sich die tiefe Verbitterung ihres Gemüthes ausspricht: ‚Da ich weder die Lüge kenne noch jenes Ränkespiel, durch welches man mich mit einer Ungerechtigkeit ohne gleichen auszeichnet, will ich das Vorgefallene erzählen, damit die Thatsachen klar werden und die Ränke ein Ende nehmen.' Sie stellt nun dar, was sie mit Raymundi vorgehabt, dass sie ihm nicht eine Zeile mitgegeben — ‚ich kannte wohl meine Späher und Feinde' — und was ihn getroffen, und schliesst sodann: ‚Der ehrliche Castrone, den man angreift aus schmählicher Rachsucht und um mir eine Kränkung zuzufügen, hat Raymundi nicht gesehen und wird darüber mit seiner gewohnten Ehrenhaftigkeit Rechenschaft ablegen; da es zum letztenmal sein wird, dass er wird sprechen müssen, wird man ihn zum mindesten verstehen.'

Auch Maria Karolina bekam ihren getreuen Castrone nicht mehr zu Gesicht; er wurde, wie wir uns erinnern, auf Bentinck's Befehl festgenommen, auf der Veste von Palermo in

Haft gehalten und später — vielleicht erst nach Abreise der Königin — nach Cagliari entlassen.

* * *

So bruchstückweise die Daten sind, die wir aus den im Augenblicke des Bedarfes, und darum nur zu häufig mit Anspielungen die eben nur für diesen Augenblick verständlich waren, hingeschriebenen Briefen und Zetteln der Königin zusammenlesen können, so gewähren sie doch im Ganzen einen Einblick in die Stellung, die Marchese Castrone im Dienste und im Vertrauen Maria Karolinen's eingenommen.

Das Bild, das Baron Cresceri von Castrone entwirft, ist schmutzig und verzerrt, wie so manches andere von jenen, die der edle Freiherr mit seiner Missgunst beehrt. Unseren Memoiristen zu hören passte auf Castrone der Spruch: Dummheit und Stolz wächst auf einem Holz; er kann zur Noth lesen und gar nicht schreiben; wenn der Wein aus ihm spricht, rühmt er sich seiner Unbildung: ‚Ich bin als Esel geboren und will als Esel sterben'; über seinen Amtsstil, über die unlogische Verworrenheit seiner Berichte, seine Ungeschicklichkeit im Ausdruck weiss man bei Hof allerhand zu erzählen. Wir vernehmen von seinem albernen Hochmuth, von seinen Audienzen, von den Bescheiden die er diesem und jenem Bittsteller durch seinen Adjutanten zukommen lässt, von den lächerlichen Ansprüchen seiner Frau, die zwölf Jahre früher nächtens das Hemd gewaschen in welchem sie bei Tage erscheinen wollen. Wir erfahren von seinen Ränken und seiner Habsucht, die so lang die Welt steht und stehen wird, ihres gleichen nicht habe: Kein Neapolitaner der nicht von ihm gerupft worden, kein Sicilianer der nicht über seinen Dünkel zu klagen gehabt hätte u. dgl. m.

Nun es mag ja richtig sein, dass Castrone von minderer Herkunft und aus niedrigen Verhältnissen in die Sphäre des Hofes gelangt war; dass über seine mangelhafte Bildung manche Anekdoten in Umlauf waren und wohl auch freundlichst erfunden wurden; dass er sich seine Dienste in dieser oder jener Weise bezahlen liess. Immerhin kann der Mann, der sich mit solchen Antecedentien zu einer einflussreichen Stellung emporgeschwungen, kaum ohne manche gute Eigenschaften

und Verdienste gewesen sein. Ohne Frage war Giuseppe Castrone in allem was und wie er war, nur ein Kind seiner Zeit, namentlich in Sicilien, wo hochgeborne Fürsten und Herzoge statt ihres Namens ein Kreuzzeichen machten und wo vom Minister bis zum Thürhüter jeder Geschenke annahm. Dass aber Castrone nichts als seinen Namen schreiben konnte, ist einfach nicht wahr, da wir in unserer Correspondenz zwei Briefe von seiner Hand finden; sein Styl ist nicht ciceronianisch, doch ebenso wenig ist derselbe verworren oder unverständlich. Und seine Gemahlin kann doch nicht so viel aus ihrer früheren Waschweib-Periode nach Palermo mitgenommen haben, weil wir die Königin sonst schwerlich in so rücksichtsvoller und selbst zarter Weise um sie besorgt finden würden.

Zum Schlusse will unser Denkschriftler wissen: Castrone und Cassetti, als ‚diese beiden Spitzbuben' mit einander gefangen sassen, hätten um die Wette, hoffend dadurch ihre Freiheit zu erlangen, gegen die Königin ausgesagt. Nun, von dem Doppelspion Cassetti war nichts anderes zu erwarten, und er wurde in der That nach acht Monaten aus seiner Haft entlassen. Nicht so Castrone, was doch dafür zu sprechen scheint, dass die Verhörrichter Bentinck's keinen Anlass hatten sich für ihnen gemachte verrätherische Enthüllungen ihm erkenntlich zu erweisen.

Register.

(Die Seiten des Vorliegenden sind mit S, die des MS. mit p bezeichnet.)

Abbamonti p. 19, 70, 73.
Abrial riforma il governo p. 73.
‚abbuschi' p. 135.
Abruzzo, Abruzzesi p. 2, 90, 297.
Aceto Barone ‚Cronica', S. 80.
Achate il fido p. 165, S. 53.
Aci principe Capitano degli Alabardieri e Gran Cacciatore p. 224; arrestato p. 226; ministro della guerra p. 247, 275, 277.
— principessa cabale contra la regina p. 6.
Acquara duca p. 234, 288; vgl. S. 72, 76.
Acquino casa p. 2.
Acton primo ministro p. 5; contro i giacobini p. 7; massoni chiamati da lui p. 9; in Sicilia p. 57, 79, 99, 101 sgu.; matrimonio colla propria nipote p. 138; misura crudele con un ajutante di Murat p. 147 sg.; dimissione p. 186; *et passim passim;* zu seinem Charakter S. 26 f.; gegen Medici S. 24, 27 f.; gegen die Königin S. 49; s. auch S. 32, 35 *et passim.*
Adige p. 18, 24, 156.
Agiati in Roveredo S. 8.
Agnese s. d'Agnese.
Airoldi avv^to fiscale p. 259.
Albanese p. 70, 73.
Albano p. 161, S. 232.
Alberto principe † p. 58; vgl. S. 37.
Alessandro I di Russia p. 152—154, 160.
Algarve p. 271.
Algierische Seeräuber I (corsari), p. 196 sgu.; S. 235, 238—240.
Alquier ambasciatore francese p. 123, 130, 143, 285; domanda l'allontanamento di Damas dal servizio del Re p. 136 sgu. dissente con St. Cyr p. 147—149; ambasciatore di Napoleone, complimento della Regina nel riconoscerlo p. 151; obbliga Ferdinando a sottoscrivere la neutralità p. 157, 160; vgl. S. 53, 57—59.
Altamura p. 82.
Alvarez tenente colonello perseguitato p. 189 sgu.
Amato Tommaso di Messina p. 9; vgl. S. 23—25.
Ambrosio generale p. 303.
— fratello, segretario del Duca Leopoldo p. 303.
Amélie Gemahlin Louis Philipps von Orleans S. 73.
Amherst Lord p. 208, 287; vgl. S. 68, 73, 78, 80.
Amiens trattato p. 153.
‚Amore' corvetta p. 194.
Ancona p. 113.
Andria Cte Ruvo Duca p. 11, 36; vgl. S. 19.
de Angelis S. 232.
Angiò Carlo d' p. 154.
Angio duca p. 225; arrestato p. 226; vgl. S. 77.
Anglo-Russi sbarco 1805 in Napoli p. 157—159, 161, 166.
Anticronici S. 80.
Apulien von St. Cyr besetzt S. 37 f.
Aquila Pio dell', corriere p. 124.
Aragona principe d' v. Naselli.
Arcambal p. 286.

Arcivescovo di Palermo v. Mormile.
‚Aretusa' neapol. Fregatte S. 39.
Ariola brigadiere p. 23, 43, 45; ministro della guerra chiede la sua dimissione p. 240; condotta p. 293 sgu.; s. auch S. 31, 88.
Armata cristiana p. 145; ingresso in Napoli p. 81 sgu., S. 43, 56.
Arneth Alfred v. S. 1.
Arrighi G. M. Saggio storico per servire di studio alle Rivoluzioni di Napoli (Napoli 1813) S. 35[1].
Artale (Artali) marchese p. 186; presidente del tribunale d'alta polizia p. 248, 254 f.; cognizioni su lui p. 249—252; vgl. S. 63.
Ascoli Trajano Marulli duca d', p. IV, origine p. 138 f., presidente dell'alta polizia p. 140, 167; organizza de' micheletti urbani p. 140 sgu.; prepotenze p. 141 sgu.; protegge i giacobini p. 142—144; fa un giro in provincia, sue violenze p. 144 sgu.; invenzione d'un vespero napoletano p. 165; in Sicilia p. 166, 177, 231; manovra contro la regina p. 178; precetto pasquale p. 185; nel colmo del real favore p. 186, 215—217; cerca di vendicarsi di Stuart p. 218; in Sicilia p. 235, 237; al Congresso di S. Agata p. 301—303; opinione della regina p. 293; chiede la sua demissione p. 240 sgui.; s'imbarca per Sardegna p. 244; v. Butera *et passim passim;* vgl. S. 52 f.; in Sicilien S. 61—66, 70, 72 f., 76, 78, 81, 89, 96.
— duchessa trattata da Giuseppe B. con particolare distinzione p. 178.
Astardi in Schiffsdiensten der Königin S. 233.
Astore Francesco S. 45[1].
Asturias Principe p. 116.
Augusta Stadt und Festung S. 70, 81, 90.
Austria p. 1, 4, 14, 18—20, 24 *et passim passim.*
Augusto principe d'Inghilterra p. 232; vgl. S. 63.
‚Aurora' corvetta p. 195.
Ayala s. d'Ayala.

Backer (Bacher) fratelli fucilati p. 74; il padre p. 94 sgu.; vgl. S. 37, 45 f. 48.
Bajona p. 251 sgu.; vgl. S. 63.
Balsamo in Schiffsdiensten der Königin S. 232 f.
Baraniello s. Ruffo.
Barbieri D. Gaetano p. 192.
Barcellona p. 149.
Bartell D[a] Gius. Maria, prima camerista della regina p. 28.
Barthelmy p. 126.
Basilea pace di p. 126.
Bassal p. 70.
Bassi p. 70.
Beauharnais Vicere d'Italia p. 159.
Belmonte-Pignatelli p. 108, 113; pace segnata a Parigi p. 14 sgu.
— -Ventimiglia principe risultato sfavorevole del Parlamento 1810 p. 204, 247; si adatta per il ministero delle finanze p. 217—219; intrighi contra l'imposizione dell'uno per cento p. 222—225; arrestato p. 226 sgu.; nella segretaria d'affari esteri p. 247, 263; tratti di disprezzo verso il principe ereditario p. 273, *et passim;* vgl. S. 78 f.
‚Belmontisti' baroni p. 273.
Benoit S. 232.
Bentinck Lord William arrivo a Palermo p. 227; ritorna a Londra p. 228, 233; ritorna in Sicilia p. 236; carattere p. 237; uffizj alla corte p. 237 sgu.; trattiene i sussidj alla corte p. 238 sgu.; minaccia p. 240; prende il comando di tutte le truppe p. 246; convocazione del parlamento affrettata

p. 256; chiede al re l'allontanamento della regina p. 258; misure violente per diminuire i voti del re in parlamento p. 273; 7 mil'uomini di truppa del re imbarcati per la Spagna p. 275; misura temeraria verso il re e la regina p. 281; *et passim passim;* vgl. S. 80—93; s. auch S. 15.
— Lady S. 85.
Bergamo p. 19.
Bertucci lo Genovese S. 234 f., 237.
Besca (Pesca) S. 241.
Bisceglia p. 70.
Bocchechiampe p. 87, 103; vgl. S. 43.
Bocche di Falco casino del P^e Ereditario p. 268 sgu.; vgl. S. 34.
Böhm Constantin Edler v. S. 1.
‚bordonari' p. 191 sgu.
Borosdin generale russo p. 117, 140.
Boscarolli Luigi Dr. S. 9[1].
Botera s. Butera.
Brandi Luigi p. 60.
Breglia Raffaele S. 232.
Brescia p. 19.
Breuner Karl des H. R. R. Graf, kais. Botschafter in Venedig S. 10.
Brindisi p. 81, 87; S. 43.
Brissac C^re p. 228; vgl. S. 87.
Brobent agente americano p. 298 squ.
Broccard s. Burckhardt.
Bronte p. 249.
Bruno p. 70.
Buonaparte Napolione generale p. 1, 15, 18 sgu., 24; primo console p. 120—123, 136, 145; riconosciuto Imperatore da Napoli p. 151; s'incorona re d'Italia, invettiva al Principe di Cardito riguardo alla Regina p. 155; segrete convenzioni con Maria Carolina? p. 257; vgl. S. 73—75, 88; Ausfälle gegen die Königin M. K. S. 58 f.
— Giuseppe, ambasceria a Roma p. 21; entrata nel Regno di Napoli p. 161, 163, 166—168; governo di lui p. 174, 178, 296; vgl. S. 13, 66.
Burckhardt maresciallo p. 90.
Butera (Buttera, Botera) principe tenuto lontano dal re per opera di Ascoli p. 182, 203, 234, 242; condotta p. 277 sgu.; vgl. S. 62, 70 f., 74, 78 f., 81—90, 92—94; s. auch Lanza.

Cacault ministro francese a Roma p. 21.
Caccamo Padre (Caccarno?) p. 243; succede al Padre Strasoldi p. 259—262, 264; vgl. S. 64.
Cacciatori di mare p. 196.
Cacciatrici del Re Giuseppe p. 174 sgu.
Cadiz S. 68, 70.
Cagliari p. 12; S. 236, 243.
Calabria, Calabresi p. 75, 80 sgu., 89 *et passim*; vgl. S. 68, 86.
— duca di, s. Francesco.
Caltanisetta Cte Capit. Giustiziere di Palermo p. 232; vgl. S. 63.
Calvizzano p. 85.
Camastra duca, s. Trabia.
Camiciotti p. 85, 193, 248.
Camonica, Val S. 9.
Campagna p. 22.
Campano principe p. 235.
— Regiment S. 77.
Campostrino p. 82.
Cancelliere, monache del p. 269.
Cancellieri D^n Filippo colonello p. 168; brigadiere p. 226; vgl. S. 80.
Candiotta in Schiffsdiensten der Königin S. 237, 241.
Canéo capitano p. 249.
Cannizzaro duca p. 277.
Canosa principe p. 75, 99; commissione per Ponza e Ventotiene p. 193—195; dopo la tornata a Napoli p. 305 sgu.; vgl. S. 7, 37, 68 f., 96 f., 237 f.
Capaccio vescovo di 82.

Capelli, Capetta s. Cassetti.
Capozzoli Dn Franc. p. 31.
Capri isola p. 195, 288; S. 237 f.
Capua p. 51, 75, 83, 88, 90; si rende 1806 p. 168; vgl. S. 36.
Caputo p. 206.
Caracciolo p. 50, 66—69; nel canale di Procida p. 85; arrestato p. 85; norte e fatale combinazione del suo cadavere p. 69, 94; vgl. S. 32; verdienstvolles Vorleben S. 39, schwimmende Leiche S. 40f.
Caraffa Sozzi (Sozio) S. 239.
Carbonari über den Tod der Königin S. 95[1].
Carbone colonello p. 104.
Cardito principe 1805 a Milano p. 155; vgl. S. 58 f.
Carini principe p. 254; capo della Giunta degli Emigrati p. 247—249.
Carlo arciduca p. 110, 156.
— III di Spagna p. 6.
— IV. di Spagna p. 150, 158.
— V. Imperatore p. 134.
Carolina Murat s. d.
Carrano Mgr. confessore del re p. 163, 258, 260; vgl. S. 59.
Caserta p. 73, 75, 132; S. 55.
Cassano duca p. 52, 173; vgl. S. 60, 70.
Cassero (Cassaro?) principe, Vicario Generale p. 98 sgu., 114; in Sicilia 187, 203, 208, 229 sgu., 243, 248, 250, 264, 267 sgu., 274; condotta p. 230, 280 *et passim*; vgl. S. 41, 90f.; dessen Sohn s. Statella.
Cassetti (Cassetta) p. 233—236, 244 sgu.; spedizioni p. 287 sgu., 291; vgl. S. 72, 77, 231, 238, 244.
Castelcicala principe, ministro degli affari esteri p. 20, 30; ambasciatore in Londra p. 113, 125, 299; vgl. S. 23, 71, 89.
Castellamare S. 38.
Castellintini s. Gargallo.
Castelnuovo principe v. Villarmosa.
Castelvetrano p. 277, 279, 281; vgl. S. 93.
Castrone Peppo sua origine p. 27; operazioni p. 28 sgu.; al fianco del gen. Pignatelli p. 30; ingerenza della polizia p. 31; in Sicilia p. 78 sgu., 129, 232, 234; agisce contro la regina p. 107 sgu., 290—292; sorveglia chi scrive alla Regina p. 111; ritratto e azioni nella seconda emigrazione della Corte p. 195—203; chiede la sua dimissione p. 240; arrestato p. 244 sgu. *et passim passim*; vgl. S. 23f., 29, 31, 49, 89; dienstliche Stellung zur Königin 1809—1812 S 231—244.
— marchesa p. 202; S. 234, 238, 242—244.
‚castronerie' p. 290.
Catania S. 81.
Catarina II. p. 5.
Catolica (Cattolica) principe, Gran Colonello delle guardie palatine p. 278.
Cecco di Vanni da Senno p. 2; vgl. S. 3.
‚Cerere' fregata p. 167.
Cesare Bartolomeo de p. 99.
Cestari p. 70.
Cetera Gius. negoziante compra la carica di Regio Segreto p. 186.
Ceuta p. 131.
Championnet p. 51, 54 sgu., 59 sgu., 64 sgu., 73, 83; entrata in Napoli p. 63—65, 73; vgl. S. 11f., 36f.
Chevalier de Saxe s. Sassonia.
Chiajese Dn Pasquale p. 17.
Chiari campo di Napoleone p. 156.
Chioggia (Chioja) S. 240.
Ciaja p. 70.
Cinque in Schiffsdiensten der Königin S. 232, 240.
Circello marchese p. 242, 300; vgl. S. 15, 17, 21, 72, 81, 84, 238, 240.
Cirillo medico p. 12, 92.
Civitella di Fronto p. 173.

Cisalpina Repubblica, si riconosce in Napoli p. 20, 22; ministro a Napoli p. 25.
Cito Marchese Baldessare S. 24.
Clemente II. p. 154.
Clementina s. Maria.
Cleonè di Napoli v. Schipani.
Cobenzl Graf Ludwig S. 12[2].
Colajanni D. Gio. Batt. direttore di guerra p. 104—106, 293; complotto per dar in mano ai Francesi i figli del Re p. 168—170; brigadiere p. 188; in Sicilia p. 189, 214, 240; vgl. S. 42, 60.
— dessen Frau s. Nicoletta.
Colameo p. 293; vgl. S. 76 f.; in Schiffsdiensten der Königin S. 232.
Colleoni p. 20, 38; vgl. S. 32.
Colletta Storia di Napoli (Milano Oliva 1848) S. 29[1], 35[1], 39[1], 44.
Colli (Sicilia) Real Villa de' p. 220, 281.
Colloredo-Mansfeld Graf Ferdinand kais. Gesandter in Neapel S. 12.
Comitini principe p. 225.
Concetta moglie del Martinez p. 220—222; vgl. S. 63.
Conforti p. 52.
Consoli (?) p. 239.
Constantiniano ordine, croce p. 68, 79, 95, 196.
Constantinopoli p. 125, 283 sgu.
Corfu p. 81, 146, 158.
Corradini Simon, k. k. Botschafts-Secretär in Venedig S. 9—11.
‚Corriere Napoletano' S. 96 Anm.
Corsari p. 288; s. auch Algier.
Corsi Avventura di tre giovani p. 81 sgu.
Corsica, Corsen p. 81; S. 19, 43.
Cosenza p. 169 sgu., 212; S. 57.
Costanzo p. 88.
Cotrone p. 172; S. 60.
Craco duca p. 258, 274 sgu.
Cresceri Giangiacomo Herkunft und Lebensgang S. 8—20; ‚Memorie', Schreibweise und Styl S. 3 f., 6 f., 11, 21 f.; Hinneigung zu Oesterreich S. 4; insbesondere Urtheile und Haltung gegenüber der Königin S. 5, 34 f., 55 *et passim*; letzte Verfügung und Tod S. 20 f. Widerwille und Geträtsch gegen Ascoli, Castrone, Medici. St. Clair s. d.
— Cattarina, Giovanni Batt. und Giuseppe S. 9; Simon Neffe oder Grossneffe S. 20.
Croce Benedetto Luisa Sanfelice ecc. (Trani Vecchi 1888) S. 47 f.
Cronica, cronici, anticronici p. 262; S. 80.
Cuoco Saggio storico della rivoluzione di Napoli (Milano anno IX repubbl.) p. 67; S. 35[1].
Cutò principe Capitano degli Alabardieri p. 276; vgl. S. 93.

Daddiego D[n] Antonio p. 17.
d'Agnese p. 52, 73; vgl. S. 44, 45[1].
Damas si batte in ritirata per Ortibello p. 39, 51 sgu.; 1800 in Romagna p. 119; si domanda d'allontanarlo dal servizio p. 136; ripiega colle truppe in Calabria p. 166, 169, 173; parte di Sicilia p. 188; vgl. S. 38, 47, 57, 67.
Damiani presidente della Giunta di Stato p. 91.
Danero S. 70.
d'Angri principe p. 77.
d'Ayala Vite degl'Italiani bene meriti della libertà e della patria (Torino Roma Firenze, fratelli Bocca 1883) S. 35[1], 44; Unrichtigkeiten und Widersprüche S. 24 f., 45[1].
De Cesari p. 103.
De Deo Emanuele S. 23.
De Falco D[n] Vincenzo ajutante di camera p. 221.
de Filippis colonello p. 70, 104, 282.
de Gennaro p. 70.
de Marin S. 35[1].
de Meo Niccola S. 44, 45[1].

de Rensis p. 70.
di Pauli Baron Sammlung S. 9[1].
Donaddio D[n] Camillo p. 30.
Doria p. 70.
Drummond Sir William S. 68, 70.
Duchatlen (?) p. 286.
Duphot generale morte p. 21; vgl. S. 19.

Egalité Philippe S. 73.
Egitto p. 24 sgu., 122, 257.
Elliot Sir Hugh brit. Gesandter in Neapel S. 58.
Emigrati Napoletani 1800, p. 121, 137; seconda emigrazione 1806 p. 177, 179, 193—195, 197, 211, 218, 267; attaccamento al Re p. 239; disposizioni del Bentinck p. 246—248; strazio p. 254—256; vgl. S. 86 f.
Enghien duca assassinio p. 150.
Esterházy Graf Franz, k. k. Gesandter in Neapel S. 11, 25.
Etruria Re d' p. 124.
Eugenio s. Beauharnais.
Eyra dieta d' p. 219.

Faccarino S. 232.
Falcigni p. 70.
Falco s. de Falco.
— Bocche di s. d.
Fardella Gio. Batt. colonello di cavalleria p. 168; carattere e condotta p. 171 sgu.; promosso p. 190; vgl. S. 60 f.
Farina barone a Cotrone p. 172; vgl. S. 60.
Faro p. 279, 282; S. 74 f., 83, 86, 91, 241.
Fasulo p. 51, 70.
Favignana isola p. 93.
Federici colonello p. 66; mar. di campo p. 92; vgl. S. 38.
— traduttore del Misantropo di Kotzebue p. 110.
Ferdinando indole e carattere p. 1, 47—49; 1798 a Roma p. 35; alla morte del Ferreri p. 44 sgu.; vuol lasciare andare in protesto una cambiale della regina p. 115; ritorno a Napoli p. 116; suo cambiamento di sistema p. 117 sgu.; fugge con Ascoli a Palermo p. 165 sgu.; vuol abdicare p. 243; dichiara il Princ. Ered. suo Alterego p. 243; chiama Bentinck a Figuzza p. 263 sgu.; ritorno al comando e istantanea ritirata p. 280; ricondotto dagli Austriaci sul trono di Napoli p. 304 bis 309 *et passim passim;* vgl. S. 5, 16 f. *et passim;* zu seinem Charakter S. 34; Zerwürfniss mit der Königin S. 49—51.
— VII. di Spagna p. 207.
Ferrante C[av] p. 106.
— Abate S. 233.
Ferreri Causidico siculo p. 13, 190.
— corriere ucciso p. 42—45; vgl. S. 33, 35.
Ferri Fernando p. 34; S. 45 f.
Fesch cardinale p. 154.
Fiani D. Niccola p. 28.
— guardia del corpo p. 95, S. 23.
Ficuzza (Figuzza) p. 241, 243, 262, 270—272, 275 sgu.; vgl. S. 84 f., 88, 92.
Filippis v. de F.
Firmian Graf Karl, kais. bevollm. Minister in der Lombardei S. 8.
Flavia D[na] moglie dell magg. Folgore p. 144 sgu.; con Ascoli in Palermo p. 182—187, 232, 241, 252; vgl. S. 63 f.
Florenz p. 125, 152; 1801 Verhandlungen S. 42.
Foglio di Palermo p. 262.
Folgore D. Niccola maggiore p. 144; arrivo in Palermo con sua moglie p. 182—184; S. 52.
— s. auch Flavia.
Foligno p. 161.
Fonseca Eleonora p. 12, 92 sgu.
Foresta duca della p. 303.
Forges p. 70.

Foria p. 127.
Forteguerri Cre Toscano, ministro della marina p. 78.
Fortunato G. I. Napoletani del 1799 (Firenze G. Barberà 1884) S. 45.
Fouché p. 3.
‚Foudroyant' S. 40.
Francesco I. Imperatore p. 80 *et passim*; vgl. S. 14, 49, 93.
— principe ereditario in cucina p. 40; Vicario Generale a Napoli p. 107, 109, 114; sponsali con la Spagna p. 130; Luogotenente e Alterego p. 166, 168—170; a Messina p. 171 sgu.; a Palermo p. 186 sgu., 231; Alterego del Re p. 243, 248, 265 sgu.; detestato p. 267 sgu.; suo carattere p. 268—272, 295 sgu.; vgl. S. 5, 33 f., 59—61, 89, 92 f.
Francia p. 6—8, 10 sgu., 14—16, 20—26; *et passim.*
Francesi in Puglia p. 121—124.
Frascati p. 119, 136.
Frascolla capitano fatto maggiore per aver desiderato la morte di Philippstall p. 189; vgl. S. 67.
Freddi in Schiffsdiensten M. K. S. 232, 240.
Freimaurer s. Massoni.
Fresco D. Niccola di Messina p. 10; vgl. S. 28.
Froelich generale austriaco p. 90.

Gaeta p. 104; si sostiene 1806, p. 168, 173, 179, 188, 195, 212; S. 13, 38, 68.
Gagliardi di Monteleone barone, giacobino p. 172.
Galdi p. 19.
Gallispana 77, 84 sgu.
Gallo marchese del p. 125; riconosce Napoleone Re d'Italia p. 155 sgu.; venduto da Napoleone p. 158; ministro di Giuseppe p. 175; di Gioacchino p. 178, 298; vgl. S. 66.
Gambs Ten^te Generale p. 23, 65; nuovamente al suo posto 103; vgl. S. 31, 38.
— figlio p. 75.
Garat ambasciatore in Napoli p. 16, 18, 46; vgl. S. 30.
Gargallo marchese, ministro di guerra p. 241; vgl. S. 63, 88.
Garigliano p. 212.
Garnier generale p. 90.
Garzía Cte p. 32; arrestato p. 79; vgl. S. 24.
— Secretär Saliceti's p. 291; vgl. S. 75.
Gazzetta di Messina s. d.
Genova p. 7 sgu., 19, 24, 152; S. 28, 39.
Gentz S. 94 Anm.
Genzano p. 27.
— duca p. 88 sgu., 92; vgl. S. 44, 45[1].
Germania p. 24.
Gesso duca p. 56.
Ghibs banchiere p. 223; vgl. S. 79.
Ghill padre p. 206.
Giacobinelli p. 4
Giacobini p. 6, 8—10, 12; Giunta di Stato eretta per i G. p. 91; ritorno de' G. esiliati p. 123; S. 28, 33, 55 *et passim passim.*
Gibilterra (Gibraltar) p. 207 sgu., 231; vgl. S. 70, 83 f.
Giornale delle Due Sicilie s. Monitore.
Giovanni arciduca p. 299; v. Procita.
Girgenti S. 79.
Giuseppe Buonaparte, s. d.
Godoy (Godoi) p. 187, 243.
Goldsmith Storia segreta di Napoleone p. 155.
Gouvion St. Cyr s. d.
Gozzo S. 15.
Grassini cantatrice p. 232; vgl. S. 63.
Gravina p. 207.
Greco Luigi Maria, Tentativo de' Carbonari 1813 (Cosenza 1866) S. 94[1].
Gregorio S. 232.
Grifoni comediante p. 289.

Grimaldi Cav. p. 241.
Guidobaldi direttore della polizia p. 31, 33; vgl. S. 31.
Guilicchini Cav. Toscano p. 50; vgl. S. 38.
Gujone Dn Ignazio p. 46.
Gulotta padre, rilegato p. 262 sgu.
Gustavo III. p. 41.
Guy Fawkes S. 90.

Hackert-Goethe S. 36.
Hamest s. Amherst S. 3.
Hamilton, Cav. Ministro d'Inghilterra p. 41.
— Lady Emma p. 109; vgl. S. 35.
Hassia s. Hessen-.
Helfert Königin Karolina berichtigt S. 35[1], 47[1], 72[1].
Hessen-Philippsthal principe chiede il passaporto p. 65, 81, 100 sgu.; sostiene Gaëta p. 168, 179, 188—190, 212; in Sicilia p. 214, 257; vgl. S. 7, 63, 67 f.
— principessa p. 209.
Hetzendorf S. 95.
Holtz colonello p. 188; vgl. S. 68.

Inglesi Segrete corrispondenze nel Regno di Napoli p. 297.
Inzù la dente druda di Cassero p. 229.
Isaja D. Vincenzo p. 205.
Ischia p. 194, 214, 235, 288, 301; vgl. S. 69, 73, 84, 238.
Itri S. 104.

Jablonowski Fürst, k. k. Gesandter in Neapel S. 6, 17, 21.
Janelli tenente d'artiglieria p. 190.
Jerocades poesie p. 29; vgl. S. 23.
Joachim s. Murat.
Joseph II. S. 9.
Juran (Jourdan?) ministro francese a Napoli p. 298 sgu.

Katharina II. von Russland S. 25[4].
Kalitscheff ambasciatoro a Parigi p. 152.
Kaunitz Fürst S. 10.
— Graf Aloys Wenzel am Hofe von Neapel und Palermo S. 12—14.
Kellermann p. 39.
Kempen Wam(?) p. 287.
Klinkowström s. Gentz.
Kray p. 51.

Lacombe S. Michel Generale venuta in luogo di Garat p. 18, 38; vgl. S. 19, 32.
Ladislao re p. 2.
Laghezza p. 308.
Lalò D. Franc. tesoriere della Regina p. 72.
Lamanna Dn Gregorio Abruzzese p. 141, 143, 167, 235; vgl. S. 53.
La Marra Scipione p. 104, 106; vgl. S. 42.
Lambe consigliere di legazione, segretario di Bentinck p. 237, 253.
Lanterna caffettiere p. 31.
Lanza P. Salv. Lettere di Maria Carolina a Butera (Arch. stor. sic. 1878) S. 62[1], 80 *et passim passim.*
Larissa arcivescovo p. 262.
La Rossa Dn Antonio, ministro di polizia p. 102, 140.
La Touche Treville ammiraglio p. 11 sgu.; S. 23.
Latour conte p. 208; vgl. S. 70.
Laubert p. 70.
Lauderdale lord p. 213.
Lazzaroni p. 13, 26, 78, 83, 93 *et passim*; im December 1798 S. 26, 36.
Lebzeltern Ritter von S. 17.
Lecce S. 57 f.
Leoben p. 24.
Leopoldo Imperatore p. 133; S. 9.
— Dn principe p. 107, 166, 205, 210, 303; carattere p. 110 sgu.; gita a Gibiltera p. 207, 231; sotto gli ordini del gen^le Stuard p. 215, 278 sgu.; vgl. S. 5, 60, 68—70, 94.
Lepore Giov. caporale de' birri p. 57; vgl. S. 25[2].

Letizia p. 11.
Ligura Repubblica v. Genova.
Lissabon S. 17.'
Livio T. p. 71.
Livorno p. 107, 111—113, 167; S. 39, 50, 236.
Logoteta p. 70.
Lombardia p. 14, 20, 123.
London p. 283, S. 81 f.
Lucca p. 113.
Lucchesi s. Zucchesi.
Ludolf ambasciatore a Costantinopoli p. 125.
Ludwig XVI. p. 16, 25; S. 85.
— XVIII. p. 151; vgl. S. 58.
Lungara p. 21.

Macdonald p. 51; vgl. S. 32.
Macedonio ministro delle finanze p. 73.
Mac Farlane generale p. 233.
Mack al supremo comando p. 24, 33, 35; ingresso de' Francesi p. 40, 51; ‚traditore' p. 54; vgl. S. 31 f., 36.
Maganza casa di p. 279.
Magione commenda del Pp^e Leopoldo p. 205.
Maida p. 212; vgl. S. 13.
Maitland generale p. 256; vgl. S. 82 f.
Makau ambasciatore, sorpresa delle carte p. 11 sgu.
Malfatti Domenico S. 9[1].
Malta p. 171, 270—272, 288; s. auch S. 236.
Mammone colonello delle masse abruzzesi p. 105.
Mantova p. 14, 162.
Mantoné p. 70.
Manzi Tito consigliere del Murat p. 297—299, 301.
Marante spoggia, combattimento marittimo p. 194; vgl. S. 69.
Marchesi D. Salvadore S. 230, 237.
Marengo battaglia p. 112 sgu.; S. 4 f.
Maresca Benedetto, Marchese di Serracapriola S. 2, 96 Anm.; Ricordi di Caracciolo (Arch. stor. nap. X fasc. 1) S. 39 f.
Maria Antoinetta sposali col Pp^e ereditario di Spagna p. 149; vgl. S. 56 f.
Maria Carolina lode p. 3 sgu; riconoscente p. 28; parte per Vienna p. 107; arrivo a Livorno p. 111 sgu.; cambiale che il Re voleva lasciar andare in protesto p. 115 sgu., 119; pregata dal Re di ritornare p. 126; cambiamento di sistema in famiglia p. 127; riprende gli affari p. 137; complimento ad Alquier nel riconoscere Napoleone Imperatore p. 151; invettiva di Napoleone riguardo alla Regina p. 155; partenza per Palermo p. 166; principio dei disgusti cogl' Inglesi p. 213 sgu.; contrasta farsi mantenere i patti p. 239; a Figuzza p. 275 sgu.; ritirasi a Castelfranco p 276, 279, 281 sgu.; torna a Vienna p. 283 sgu.; opinione verso Medici e Ascoli p. 293; posizione critica fra suo marito e suo figlio p. 293 sgu. *et passim passim passim*; in Wien S. 49—51.
— Clementina principessa ereditaria prega perdono per la Sanfelice p. 96 sgu.; beneficenza p. 150; morte p. 116; vgl. S. 46, 48, 56.
— Isabella di Spagna sponsali col Pp^e Ered^rio di Napoli p. 153; vgl. S. 56.
— Louise Kaiserin v. Frankreich S. 73.
— Theresia S. 9.
— Theresia Gem. Kaiser Franz I. S. 50 f.
Marigliano duca p. 126.
Marinelli D^n Ferdinando paglietta p. 44.
Marini s. Genzano.
Marotta Buchhändler S. 2, p. IV.
Marra s. La Marra.
Marsiglia p. 94, 123

Martin ammiraglio p. 304.
— Giacobino p. 223.
Martinez giudice p. 220, 222; dessen Frau s. Concetta.
Marulli famiglia p. 138, 145; vgl. S. 52; s. weiter Ascoli.
Massena p. 156, 160—162, 213.
Massisti p. 178 *et passim.*
Massoni chiamati da Acton p. 9 sgu., 206; vgl. S. 26f.
Matera p. 88.
Materese in Schiffsdiensten der Königin S. 232.
Mattei banchiere p. 223, S. 78.
Mazzara Hafen S. 94[1].
Medici principio della sua esaltazione p. 3; progetto di uccidere il Re p. 5, 9; protegge i club dei giacobini p. 6, 8, 10; commissione a Genova p. 7; arresto p. 11; processo p. 13—17; servizj ai repubblicani p. 71; degradato p. 72; arrestato p. 73; rimesso in libertà si ritira dalla società (‚Proteo') p. 97 sgu.; si affaccia di nuovo p. 129; sue vile umiliazioni p. 129 sgu.; fa partito contro il Zurlo p. 132; ministro di finanze p. 137 sgu.; nuovi intrighi p. 160, 165 sgu., 168; complotto contro i figli del Re p. 169—171; manovra colla Regina p. 178, 187; rimosso dalle grida del popolo p. 205 sgu.; chiede la sua demissione p. 240; va a Londra p. 244, 273; opinione della Regina p. 293, *et passim passim;* vgl. S. 6, 64, 76, 81, 89, 96; zu seinem Charakter S. 24, 38, 54f.; Process 19, 23—31; gegen die Königin 60.
— D^na Luisa ex-monaca di S. Gaudioso p. 17.
— sua sorella v. S^to Marco.
Mejean p. 87.
Meissner Alfred S. 47.
Melazzi priore d'Augostiniani p. 260.
Melazzo p. 300; vgl. S. 70, 72, 81, 90.
Merizzo tenente p. 200; in Schiffsdiensten der Königin S. 232f.
Messina p. 10, 77, 168, 171 sgu., 180 *et passim;* vgl. S. 14, 28, 60, 70, 73, 81, 83, 86f., 90.
— Gazzetta (britannica) di p. 228; S. 74.
Metternich S. 15[2], 16[1], 17f.
Micciché Michel, Palmieri de, Mœurs de la Cour et des Peuples de Deux Siciles (Paris Levasseur 1837) S. 46.
Michele il pazzo p. 92.
Micheletti p. 138; urbani da Ascoli organizzati p. 140.
Micheroux C^av guadagnato da Buonaparte p. 120—123; ministro d'affari esteri p. 130, 143; vgl. S. 42.
Migliano principe p. 56.
Migliorini ex-gesuita, ministro p. 101; in Sicilia p. 177, 207, 238; avanzamenti p. 179 sgu., 285; vgl. S. 27, 41, 63, 66, 88.
— suo figlio Carluccio governatore di Procida p. 101, 180; S. 41, 66.
Milano abate S. 232.
— (città) p. 19, 155, 158 sgu.; S. 58.
Mili, Millé S. 75.
‚Mimi' S. 236.
Mocenigo Cte p. 125; ministro delle sette isole p. 146; parere 1805 nel consiglio di Corfu p. 158 sgu.
Moliterno principe p. 38; comando di Capua p. 54; supremo comandante del popolo p. 53 sgu., 59—61; mandato a Parigi p. 77; nuovi intrighi p. 123; in Sicilia p. 288 sgu.; ‚l'affare del princ. M.' S. 231, 237f.; ‚il mio Eroe' S. 238; vgl. S. 36, 43, 63, 72f., 82.
Monderoso (Monderosio) Cte di p 2; vgl. S. 3.
Mongiardino S. 231.
Monitore delle Due Sicilie p. 92; S. 83, 96 Anm.
— di Napoli p. 108, 117, 173.

Montagano marchese p. 106.
Monte eone duca p. 97; barone Gagliardi s. d.
Monterosi S. 33.
Mony s. Mejean.
Mormile Mgr. arcivescovo di Palermo p. 266, 277; vgl. S. 79, 90.
Morning Chronicle p. 214.
Moroni tenente p. 68.
Morri Arzt S. 235.
Morroi abate progetta l'imposizione dell' uno per cento p. 219 sgu.; vgl. S. 77, 79.
Mosca Agostino ‚l'affare di' p. 282 sgu.; S. 75.
Moscoviti nell' armata cristiana p. 81, 85, 116; partono per Corfù p. 145 sgu., 157; S. 43.
Mozzi di Treviglia s. d.
Murat generale p. 4, 120, 123 sgu., 146—149; re di Napoli p. 234; in Calabria p. 279, 282, 302—304; paga 47 m. ducati mensuali in Sicilia p. 290, 293; segrete corrispondenze dell' Inglesi p. 297—299; morte p. 307; vgl. S. 71—75, 82[3], 91, 239; angeblicher Anschlag M. K. gegen ihn und seine Königin S. 241.
— Carolina p. 255.
Murattisti p. 290.

Napoleone s. Buonaparte.
Naselli Diego de' principi d'Aragona p. 10.
— generale p. 33, 39, 51 sgu.; vgl. S. 38.
Nelson viene dall' Egitto p. 25, 33, 41; in Sicilia p. 45, 50, 58, 77; a Napoli p. 94, 107, 109; vgl. S. 49.
Nicoletta D^na^ moglie di Colajanni p. 189.
Nort Federico p. 287.
Novatzky Matteo k. k. Consul S. 17.
Novi Provinz S. 231.
Nunziante tenente colonello p. 104, 112.

Oglio p. 113.
Olivieri Canonico S. 233.
Orlando Schiffsherr S. 240.
Orléans duca condotta p. 278 sgu.; S. 69, 73.
Ortibello p. 77.
Ottajano duchi p. 2; vgl. S. 27[1], 54.

Pagani p. 70.
Paglietta, paglietti, pagliettismo p. 5, 13; vgl. S. 27, 29, 101[1].
Pagliuchella p. 13, 190; protetto di Medici p. 63; morte p. 92; vgl. S. 26.
Paisiello p. 57.
Palermo p. 77, 91, 95; si mette guarnigione inglese nella città p. 245; S. Maria del Bosco p. 260; teatro Carolino p. 267; *et passim passim.*
Palma duca p. 236.
Palmieri v. Micciché.
Palomba D. Nic. p. 71.
Paolo I. di Russia p. 80, 152.
Pariballi p. 70.
Parigi p. 14, 26, 122 *et passim.*
Parisi direttore p. 101; S. 41, 80. 88.
Parma ducato p. 159.
Pasqualino avvocato fiscale p. 186, 204; origine e carattere p. 252—254; processura tentata verso alcuni degli artisti p. 274.
Paternò principessa condotta e carattere p. 229, 245, 257, 275; e di suo marito p. 236 sgu.; vgl. S. 63, 85.
‚Patriotti' p. 11, 18, 68, 71 sgu. *et passim.*
Patrizi p. 11, 306—308; vgl. S. 97.
Peluso prete in Schiffsdiensten der Königin S. 233.
Perna prete in Schiffsdiensten der Königin S. 232.
Persano p. 136; S. 241.
Pesca Johann Amtsbote der Wiener Stadthauptmannschaft S. 241[1].
Pescara Origine de' Conti di p. 2; vgl. S. 3.
Petrulla S. 79.

Pezza Michele d'Itri p. 104.
Philippstall s. Hessen.
Pianese D. Gregorio d'Aversa p. 165, 198 sgu.
Piemonte p. 24, 152.
Pignatelli Dⁿ Francesco generale p. 18, 196; governatore di Napoli p. 30; Vicario del Regno p. 41, 45, 53, 55, 98; fugge in Sicilia p. 56 sgu., 78; vgl. S. 23, 41.
— Mario e Ferdinando S. 44, 45[1].
— Belmonte s. d.
— Moliterno s. d.
— Vaglio p. 70.
Pimentel s. Fonseca.
Pio VI. prigionia p. 22.
— VII. p. 150 sgu., 154, 162.
Pirlone p. 130.
Plancher (Planker?) Paul S. 19.
Platner Theresia, geb Tosetti, genannt Steyrer (Steurari) S. 9.
Poli tenente colonello p. 271.
Policastro vescovo p. 82.
Politi commesso della segretaria d'affari esteri p. 143 sgu., 167; vgl. S. 53.
— segretario del cav. Micheroux p. 143 sgu., 167; vgl. S. 53.
Pommereuil p. 79 sgu.
Ponza isola p. 193 sgu., 287 sgu.; vgl. S. 68, 73 f., 237—239.
Porcinari il cieco p. 98, 129.
Porta p. 70.
Portelle p. 22.
Portici p. 19, 85; Real Favorita p. 131; S. 56.
Portogallo p. 93, 283.
Potenza giudice p. 99; S. 24.
Procida p. 85, 101, 214; S. 41, 238.
Procita Giovanni de p. 302.
Procopius Cæsariensis S. 7.
Pronio abate colonello p. 90, 112.
Protonotaro del Regno p. 266.
Puenci (?) filatore di lana p. 208.
Puglia p. 81 sgu., 121—124, 146, 148, 152 sgu., 156 sgu.
Puzzuolesen S. 238.
Ragusa avvocato p. 265 sgu.; vgl. S. 90.
Ragusano bastimento p. 78.
Rastadt p. 24.
Raymund Aloys Generalconsul S. 21.
Raymundi in Schiffsdiensten der Königin S. 240, 242.
Reggio S. 240.
Regnier generale francese p. 212; vgl. S. 13.
Reumont Alfred v. S. 27[1], 62[1].
Riario p. 70.
Ricciardi p. 255.
Riso marinaro p. 191.
Rizzi consigliere p. 235.
Robespierre p. 72.
Roccaromana principe p. 38; travestimento p. 55, 59; promuove un insurgenza p. 75, 90; rimesso in grazia del Re p. 112.
Rodinò Gaetano Racconti storici (Arch. Stor. Nap. 1881) S. 32[1].
Rodio Gio. Batt. comandante p. 90, 103; preside di Cosenza p. 146; vgl. S. 57.
Roma Napoletani 1798 p. 19, 21 (Lungara), 22; Francesi p. 68 sgu.; Napolitani 1800 p. 90; von Mack besetzt S. 31 f.
Rosenheim maresciallo di campo p. 106 sgu.; vgl. S. 42.
Rossi colonello p. 92.
Rotondo Prosdocimo p. 52, 70, 205; vgl. S. 37. 44, 45[1].
Ruffo di Baraniello Fabrizio Cardinale in Calabria p. 80—83; in Napoli p. 84—91, 128; si tenta processarlo p. 130 sgu.; spedizione a Parigi p. 161; vgl. S. 7, 12, 41, 44, 56 f., 60.
— D. Alvaro Commendatore a Vienna p. 125; vgl. S. 15, 236.
Ruspoli principe S. 230 f.
Russi v. Moscoviti, Anglo-Russi.
Russia pace 1805 colla Francia p. 160, 282.

Russo D. Gennaro, negoziante, tratto eroico p. 115 sgu.
Ruvo Conte di, figlio del duca d'Andria p. 51, 87; morte p. 92; vgl. S. 19; s. auch Andria.

Saint-Clair p. 209—211; in Sicilia p. 214; Brigadiere e Comandante Generale della Riserva p. 226, 285 sgu., 302; vgl. S. 63, 65, 70, 72, 80f., 232.
— Cyr Gouvion, generale stazionato in Puglia p. 146—149; vgl. S. 57f.
— Mémoires etc. (Paris Ancelin 1831) S. 58[3], 59[2].
— James Cabinet von S. 71, 80f., 89, 94.
Saladini S. 19—21.
Salandra duca assalito in vece del Mack p. 54; salva i figli del Re p. 170; in riposo p. 171, 190; morte p. 190, 216: vgl. S. 36, 60f., 67.
Salerno p. 20, 98.
Salfi abate calabrese p. 19.
Saliceti p. 168, 173, 180, 234 sgu., 288—290; vgl. S. 72f., 75, 79.
Salis generale p. 106 sgu.
Sambuca p. 249.
Sambuti p. 91.
San (Santo, Santa) Agata (vicino a Melazzo) congresso p. 300; vgl. S. 72.
— Angiolo a ... parocco p. 99.
— Catarina fossa p. 93.
— Croce p. 243, 263, 275; S. 85, 90, 92.
— Eufemia golfo di p. 212; vgl. S. 13.
— Fede p. 308.
— Francesco d'Assissi p. 159.
— Giovanni duca p. 233; vgl. S. 85.
— Leucio p. 260.
— Lucia cav[re] p. 167.
— Marco marchesa, sorella del Medici p. 14, 129, 137; vgl. S. 30; sua figlia duchessa d'Angiò p. 225.
— Nicandro principe, ajo di Ferdinando IV p. 48.
— Remo p. 20.
— Stefano in Puglia p. 205.
— Teodora duca ambasciatore in Spagna p. 124; negoziatore coll'armata francese p. 162 sgu.; azione temeraria in consiglio p. 164, 169; vgl. S. 59f.
Sanchez D[na] Ulderica I. safatta della regina p. 5; vgl. S. 25[4].
Sanfelice Luigia Molines de Monti p. 75, 95—97; vgl. S. 44—48.
Sangro duca ambasciatore a Firenze p. 124 sgu., 141, 203; toglie l'abdicazione del re di mano al Padre Caccamo p. 243.
‚Sannita' neapol. Linienschiff S. 39.
Sardegna Re di p. 152, 154, 255.
Sassonia C[re] p. 39, 81.
Scarpariello p. 13: vgl. S. 26.
Schipani il Cleone di Napoli p. 85.
Sciarpa birro delle dogane p. 82, 307.
Sdelinsky Prussiano S. 237.
Segur ammiraglio portughese p. 209.
Sementini club di p. 142.
Senno p. 2.
Seratti Priore ministro di finanze p. 133—135; annojato dalle cabale si dimette p. 136; S. 54f.
Sergardi colonello p. 169; governatore di Siracusa p. 188; vgl. S. 61, 70.
Serra p. 92.
— Capriola ambasciatore in Russia p. 125; S. 236; s. auch Maresca.
Serrurier generale p. 40.
Sicilia, Siciliani giunta siciliana a Napoli p. 91; situazione della corte 1799/1800 p. 77 sgu., 114; antipatia fra S. e Neapolitani p. 176—178, 181 sgu.; Due Sicilie p. IV; Freiwillige S. 70f., 74f.; britische Besatzung und Schutzhoheit s. Drummont, Stuart, Amherst, Bentinck; vgl. S. 61f., 77, 86.
Siena p. 77; S. 43.

Silva marchese p. 125.
Simone S. 239.
Simonetti S. 41.
Siracusa (Castel Monte d'Oro, dto. S. Giovanni) p. 188; vgl. S. 63, 70, 81, 90.
Sisto V. p. 129.
Siviglia p. 206.
Sizzo de Noris S. 8.
Smith Sidney ammiraglio p. 212—214; vgl. S. 68.
Solanto (Solano?) S. 74, 92, 238.
Somarca Mönche von S. 8.
Sommariva G^le Austriaco p. 119 sgu.
Sommatino Cte di S. 93.
Sora p. 22.
Sourdeau S. 232.
Southey Robert Life of Nelson (London J. Murray 1831) S. 42[1].
Spagna p. 5 sgu., 16; sponsali di Napoli colla Sp. p. 149; 7 mil' uomini di truppa del Re imbarcata dall' Inglesi per le Spagne p. 275; S. 27, 35, 56f., 68f., 84, 86.
Spagnuolo p. 31.
Speciali (Speciale) consigliere p. 91; in Sicilia p. 177; vgl. S. 47f., 62.
Spinelli S. 41.
Spiriti marchese p. 29; vgl. S. 23.
Stadion Graf Philipp S. 12—15.
Statella conte, figlio del Principe di Cassero, bastona il giudice Martinez p. 221 sgu.
Steyrer (Steurari) s. Platner.
Stigliano principe p. 84, 92.
Stile Ignazio droghiere p. 98.
Stinigò v. Xinigò.
Stocco fratelli in Schiffsdiensten der Königin S. 240.
Strasoldi (Strasoldo) S. J. confessore del Re, sua fine p. 258 sgu.; vgl. S. 78.
Strongoli p. 11.
— principe p. 92.
Stuart generale, spedizione in Calabria e ritirata 1806 p. 212 sgu.; altra spedizione ed uguale ritirata p. 214 sgu., 282, 289 sgu., 293; domanda la dimissione d'Ascoli p. 215, 218; vera causa della sua ritirata da Ischia p. 299—301; vgl. S. 13, 64, 68, 71—74.
Suezia p. 296.
Suwarof p. 51, 80.

Tacito p. 71.
Taddei ex-frate p. IV, 173 sgu.; vgl. S. 95f.
Tanucci motivo della sua caduta p. 6; vgl. S. 35.
Taranto Msg^re (arcivescovo) p. 235.
Targianni marchesa p. 290—292; vgl. S. 75.
Termini D. Asdrubale p. 144.
— Stadt p. 227.
‚Termometro' giornale p. 19.
Terra di lavoro p. 100.
Thugut S. 11, 25[4], 49.
Thurn Cte comandante la marina p. 7.
Tilly rivoluzionario p. 7; vgl. S. 26, 28.
Tippo Sahib S. 83.
Tolentino p. 20.
Tommasi (Tommaso) Donato marchese p. 174, 241; condotta p. 279; direttore delle finanze p. 205, 211, 306; vgl. S. 7, 68, 78, 88[3].
Torcinari p. 98.
Torino p. 14, 24.
Toro Leone di p. 104
Torre, della, duca p. 99.
Torrebruno colonello p. 60; reintegrato p. 189; vgl. S. 67.
— sua moglie v. Nicoletta.
Toscana p. 8, 14, 17, 24, 119 sgu., 133; S. 54.
Tosetti s. Platner.
— Pietro, Bruder von Cresceri's Frau S. 20.
Toulon p. 7, 301.
Trabbia (Trabia) principe, ministro delle finanze p. 191, 204 sgu., 211, 217, 241, 277; vgl. S. 68, 79, 93—95.

Trapani p. 182; S. 81.
Treviglia mozzi di p. 139.
Trient Doss Trento, Monte Veruca S. 8; Ara di Ercole Saxano S. 9[1]; s. auch S. 18.
Triest p. 113, 125, 127.
Troisi Abate S. 25.
Troubridge ammiraglio p. 90: vgl. S. 41.
Trouvet ex-giornalista, ministro francese a Napoli, sollecitazione pella libertà dei giacobini p. 15.
Tschudy colonello degli Esteri p. 240; generale p. 53, 104; vgl. S. 38.
Tunisi p. 255.
Turchi nell'armata cristiana p. 81, 88; S. 43.
Tyrolische Officiere in Sicilien S. 237.

Urbano IV. p. 154.
Ustica (Ustrica?) isola S. 236, 238.

Valentini Gennaro generale della civica p. 36, 68; vgl. S. 32.
Valentino duca p. 99.
— locandiere p. 289.
Vanni marchese, capo della giunta di stato p. 8, 12, 17; soluzione della giunta e caduta di V. p. 18, 32; morte p. 45—47; Charakter als Richter 29—31; vgl. S. 35 f.; s. auch Cecco.
Vasto Marchese del, va a Roma per combinare la lega con Pio VI. p. 14; maggiordomo maggiore p. 127.
‚Venere' fregatta p. 195.
Venezia p. 19, 24; S. 9—11.
Ventotene isola p. 165, 193; S. 69, 236—238.
Verona p. 24, 156.
Verri vicende memorabili p. 29; S. 39.
Vicaria p. 7, 98.
Villafranca principe p. 224; arrestato p. 226 sgu.; vgl. S. 77, 79.
Villari D. Antonio S. 47 f.
Villarmosa principe di Castelnuovo arrestato p. 226; ministro delle finanze p. 247; vgl. S. 77, 79.
Vinci abate 1799 p. 1 sgu., 99; S. 59.
Visco Schiffscapitän S. 231.
Vispear s. Winspeare.
Vitale Canonico S. 233.
Vitaliano (Vitaliani) orologiario p. 8, 19; morte p. 92.
Viterbo p. 90.
Vulcano p. 165.

Wairo colonello p. 141, 167, 235.
Winspeare preside a Salerno p. 98.
Wood Obrist S. 176[1].

Xinigò (Stinigò?) p. 13, 190.

Yarmouth S. 193[1].

Zamparelli p. 190.
Zante p. 283 sgu.; vgl. S. 94.
Zucchesi (Lucchesi?) Mariano in Schiffsdiensten der Königin S. 232, 235[2].
Zurlo (Zurolo) D^re Giuseppe prima scena p. 73; progressi p. 98; ritiro delle polizze di banco p. 99—101; vessa il pubblico p. 128, 130; dal Re deposito p. 132, 134, 136; vgl. S. 41, 53 f.

Uebersicht des Inhalts.

Seite

Einleitendes 1

Giangiacomo Baron Cresceri 8

Kritische Erläuterungen 22

Memorie segrete del Gabinetto di Napoli etc. 98

Anhang: Marchese Giuseppe Castrone und seine dienstliche Stellung zur Königin M. K. 1809—1812 230

Register 245

V.

Die Mauriner Ausgabe des Augustinus.

Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur und der Kirche im Zeitalter Ludwigs XIV.

Von

Dr. **Richard C. Kukula.**

III. Theil. I.

Die Aufgaben des III. und letzten Theiles der vorliegenden Abhandlung sind folgende:

1. Auf Grundlage des ‚Apparatus Benedictinus' über die Technik Auskunft zu geben, mit welcher die Mauriner einen ‚correcten' Text der Augustinischen Werke herzustellen bemüht waren, und

2. auf Grundlage der erhaltenen Collationen eine übersichtliche Zusammenstellung des handschriftlichen Materiales der Mauriner für Augustinus zu geben.

Ich werde daher im I. Hauptstücke im allgemeinen über die Art und Weise sprechen müssen, in welcher die Redacteure der Ausgabe ihre zahlreichen Hilfsarbeiter beschäftigten, und die Arbeitsmanier dieser Gehilfen in Bezug auf Vergleichung, Alters- und Wertbestimmung der Handschriften zu schildern sowie die Kritik und Exegese des Textes durch die Mauriner kurz zu beleuchten haben. Im II. Hauptstücke werde ich meinen Zweck erreichen, wenn es mir gelingen sollte, die allgemeinen Bemerkungen des I. Capitels im besonderen zu ergänzen und die im ‚Apparatus' erhaltenen Variantenverzeichnisse zu den Augustinischen Schriften im Vereine mit allen jenen Notizen, brieflichen Mittheilungen oder Referaten übersichtlich zu registriren, welche irgendwie für Identificirung oder Reconstruction der von den Maurinern benützten Handschriften dienlich sein können. Dadurch hoffe ich nicht nur den Heraus-

gebern des Augustinus, für welche der ‚Apparatus' gleichsam das Originalbild, die gedruckte Edition hingegen nur eine verschwommene Copie der Recensio Maurina darstellt, sondern allen Mitarbeitern des Wiener Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum einen willkommenen Dienst zu erweisen, da einerseits die Art, in welcher die französischen Benedictiner ihre Augustin-Ausgabe fertigstellten, als typisch für den Aufbau aller übrigen Kirchenväter-Editionen der Congregation gelten kann, andererseits ein einigermassen sicheres Urtheil über den Wert und die Verwendbarkeit dieser Ausgaben in textkritischer Beziehung nur dann gefällt werden kann, wenn man vorher die noch offene Frage nach der Verlässlichkeit der Mauriner in Bezug auf ihre handschriftlichen Vorarbeiten mit dem erreichbaren Masse von Wahrscheinlichkeit beantwortet hat.

I.

Das oben (I. Theil, S. 40) neben dem Circulare Delfaus und dem ‚Prospectus' vom Jahre 1671 erwähnte, an die Klöster der Congregation adressirte Rundschreiben des Generalabtes Audebert lautete nach App. XVIII, 156[16], wie folgt:

†

‚Pax Christi.

Mon Reverend Pere,

Je vous pric que s'il y a dans vostre Bibliotheque quelques Ouvrages Manuscrits de S. Augustin, vous en dressiez un Catalogue exact, où vous marquerez distinctement le titre de chaque Ouvrage, le nombre des Livres et des Chapitres, comme aussi le nombre des Traittez, des Epistres, des Homelies, des Sermons; le premier et dernier mot de chaque Traitté et de chaque Epistre, et encore le premier et dernier mot des Homelies et des Sermons qui seront détachez du corps des principaux Traittez.

Il faudra particulierement prendre garde si l'on ne rencontrera point quelques-uns des Traittez contenus dans le Billet suiuant, lesquels ne se trouvent point dans les Œuvres imprimées de S. Augustin, et qui pourtant sont de ce S. Docteur.

Il seroit bon aussi de voir, s'il y a moyen, les Bibliotheques voisines où il y a des Manuscrits, comme sont celles de

Cathedrales, des Abbayes des autres Ordres, et mesme des Seculiers sçavans et curieux, et de prier ceux à qui elles appartiennent, ou qui en ont la direction, de vous communiquer leurs Manuscrits de S. Augustin, et de vous permettre d'en dresser un petit memoire, conforme a ce qui est prescrit cy-dessus.

S'il se trouve encore dans les Bibliotheques quelques Sermons ou Eloges faits en l'honneur de S. Augustin, vous le marquerez aussi s'il vous plaist, et mettrez le nom de l'Auteur, s'il sy trouve, le titre et le premier et dernier mot de l'Ouvrage.

Si vous ne pouvez pas vous-mesme avoir soin de l'execution de ce dont il s'agit, je vous prie de le commettre à quelqu'un, de l'exactitude duquel vous soyez asseuré, et que vous trouverez le plus capable de s'en acquitter, et quand vostre Memoire sera fait, de l'envoyer a nostre Pere Assistant D. Claude Martin, tout au plus tard dans un mois, ou si vous n'avez aucun Manuscrit de S. Augustin de luy en donner avis, afin qu'il n'attende rien de vous. C'est de quoy je vous pris et suis,

Mon Reverend Pere

Vostre très-humble et très-affectionné
Confrere, F. Bernard Audebert, M. B.

De S. Germain des Prez le 17. d'Octobre 1670.'

Diesem Schreiben wurde ein ‚Index Librorum Aliquot Sancti Augustini qui nondum sunt editi' beigelegt, in welchem folgende Werke genannt sind:

‚Principia Geometriae, Arithmeticae et Philosophiae.

Liber contra Epistolam Donati, qui incipit. Abs te ipso praesente audieram etc.

Liber contra Hilarium Tribunitium, incipit. Qui dicunt mentionem.

Libri duo contra partem Donati, incip. Quoniam Donatistae nobis.

Liber contra id quod attulit Centurius, incip. Dicit de eo quod scriptum.

Liber probationum ac testimoniorum contra Donatistas, incip. Qui timetis consentire.

Liber contra quemdam Donatistam, incip. Probationes rerum necessariarum.

Admonitio Donatistarum de Maximianistis, incip. Quicumque calumniis hominum.
De Maximianistis contra Donatistas, incip. Multa iam diximus.
Ad Eremitum liber unus, incip. Si vel nunc, frater Eremite.'

Die grosse Zahl der im Apparatus erhaltenen Antwortschreiben und Notizen über den handschriftlichen Bestand in- und ausländischer Bibliotheken[1] beweist, dass man der Aufforderung des Generalabtes mit Eifer entsprach: man musste daher in S. Germain des Près vor allem an die Sichtung der einlaufenden Mittheilungen und an die Zusammenstellung eines übersichtlichen Verzeichnisses aller jener Augustin-Handschriften schreiten, von deren Existenz man durch ‚Mémoires', durch Auszüge aus Bibliothekskatalogen, durch mündliche und schriftliche Mittheilungen von Ordensbrüdern, Gelehrten und Laien Kunde erhielt. Dieser Aufgabe unterzog sich D. Robert Guerard (vgl. I. Theil, S. 39 und 43—45), indem er die ‚Indices codicum consulendorum' zu einem ‚Catalogus operum S. Augustini secundum tomos' vereinigte, über welchen er selbst in einem Briefe aus seinem Exile Ambournay vom 2. März 1676, App. XXII, fol. 322, folgenden Aufschluss gibt:

‚Je vous diray en peu de mots la maniere dont vous devez proceder tant a la collation de quelque traitté sur ce qui est deja fait, et a faire, qu'au choix et au discernement des mss. commencent par exemple par le traitté De Genesi ad Litteram qui est celuy que vous allez peutestre repasser, pour y proceder avec succez, il faut

I°. chercher dans le portefeuille des variations du 3e tome, et y prendre les variations qui porteront ce tiltre, vous les assemblerez, toute en un, cela fait vous irez chercher dans les petits billets que j'ay vous ay laissé de chaque tome le titre De Genesi ad Litteram. ce billet vous instruira des Mss. de leur nombre, et quels ils sont, vous joindrez ce

[1] Solche Handschriften-Verzeichnisse und Auszüge aus Katalogen, wie der Bibliotheken von Rouen, Corbie, Anchin, Beauvais, Chartres, Citeaux, Fescamp, Foix, Jumièges, Evreux, Laon, Lier, Auxerre, S. Michel, Rheims, Noyon, St. Aubin du Cormier, S. Benoist, Casale und vieler anderer, findet man App, I, foll. 133 sq., 171 sq., 175—228, 230—242, 244—392; XXVII, fol. 421b; XX (2. Theil), foll. 17, 101 sq., 133; XXI, foll. 45 bis 141; XXII, fol. 105 und 307.

petit billet aux variations d'ou il a esté couppé[1] c'est a dire au haut de la premiere feuille des dittes variations: cela fait et ayant trouvé par ce moyen les mss. sur lesquels ce traitté a esté collationné vous les transcirez sur une autre feuille et leur donnerez a chacun le même chifre qu'ils ont dans ce petit billet. Ensuitte s'il y a d'autres variations du même traitté d'un autre lieu ou de plusieurs que nos confreres ou autres auront recueillies sur des Mss. de leur Monasteres, vous les joindrez en suitte de ceux que vous aurez transcrits et ainsi consecutivement y ajousterez ceux que vous avez qui n'ont pas encore été vus; et en dernier lieu les editions. Je ne vous dis rien des variations du vatican, vous sçavez qu'il les faut mettre avec les autres mss. et leur donner des nombres; tout cela vous doit estre clair en voyant la premiere feuille de l'Enchyridion.

II°. Pour sçavoir ceux (manuscrits) que vous avez et qui ne sont pas encore collationez; vous n'avez qu'a prendre le catalogue qui porte ce titre Catalogus operum S. Augustini secundum tomos et voir les traittez du 3e tome par exemple celuy de Genesi ad Litteram. et vous y verrez tous les Mss. ou ce traitté se trouve, peutestre vous lirez dessous Gemeticense c. 22. Pratellense XII. Sorbonicum 134. s. Jacobi 4. Regium 1240. Cisterciense. Vaticanum, S. Victoris Bc. 20. Navarraeum 7. Thuanum 28. et d'autres semblables, sur cela vous retrancherez ceux que vous aurez deja trouvé marquez au haut des variations du portefeuille et chercherez les autres mss ..... Ce meme catalogue vous doit servir pour sçavoir combien vous avez de Mss. soit de S. Victor, soit de Mr. de Thou, soit de Sorbonne, soit de Navarre, car en parcourant tous les traittez du 3e tome qui sont inscrits dans ce catalogue et y remarquant combien il y a de fois S. Victoris au plus prez, vous aurez la connoissance de combien de Mss. vous estes chargez de cette Bibliotheque et ainsi des autres'.

---

[1] Ein derartiges ‚billet' ist App. XXII, fol. 303 erhalten; es trägt von der Hand Mabillons die Aufschrift: ‚Liber de haeresibus ad qd uult deum editus antuerpiae collatus ad ms. exemplar Sti Victoris notatum B g 23', von anderer Hand ist beigefügt: ‚Et ad MS. Dominicanorum Majoris Conventus notatum 2, nobis etiam 2'.

Dass Guerard selbst von der unbedingten Verlässlichkeit dieses Kataloges, der leider verloren gieng, nicht überzeugt gewesen, scheint aus einem zweiten Briefe gleichen Datums, App. I, fol. 95 sq., hervorzugehen, den ich seines informirenden Inhaltes wegen ebenfalls im Wortlaute wiedergeben muss:

,Au Reverend Pere
Dom Jehan Durand Relig^{x}.
Benedictin
A St. Denys en France.

†

Pax Christi.

Mon Reverend Pere

Pour vous delivrer des peines ou ṽre chere R^{ce} se trouve dans la Connoissance des mss. ie vous diray quil nya que ce petit mss. Couvert de velours violet que vous m'assignez dans la ṽre qui est de la Bibliotheque du Roy, vous deuez scauoir que Mr Calcauit n'en veut iamais prester qu'un a la fois et le recepice que M^{r}. Clement a, signé du R. P. Brachet ne porte qu'un ms. voila pour le premier article, quant aux recepices de ceux que iay rendus, cela ne se fait pas, car en rendant les mss. on me rend mon recepissé. pour ceux que iay pris, Monsr. Quesnel, mons^{r}. le Principal de Nauarre, Monsr. l'abbé Dalet en Sorbonne ont mes recepissez des mss. que iay tiré de chez eux et ainsi vous navez qu'a demander a tous ces messieurs coppie de mes recepissez pour apres chercher a ṽre loisir les mss. qui appartiendront a un chachun, vous pouriez apprendre cela par une autre voye vous servant de mon Catalogue operum S^{ti} Augustini secundum tomos, et voir dans les Traittez du 3me Tome combien de fois est, S^{ti} Victoris, Thuanum, Sorbonicum, nauarranum etc. et ayant mis tout cela sur un papier, ne contant que pour un le mss. qui a le mesme chiffre bien quil se trouvast en plusieurs traittez du mesme tome vous auriez ce que vous demandez auec facilité.

Pour les variations du traitté de Genesi ad litteram, il fault que vous scachiez qu'il y en a deux dans St. Augustin et dans le mesme tome lun, imperfectus, lautre de genesi ad litteram libri 12. pour celuy là ie ne crois pas quil aye esté iamais collationné, cest a vous a voir dans ce mesme Catalogue

les mss. qui y sont marquez et puis les aller visiter, car bien que ie les aye marquez sous ce tiltre, il n'est pas certain que ce soit ce traitté là mais plustost le suiuant, le ms vous en instruira, pour celuy de Genesi ad Litteram libri 12. il a esté fait a Breteuil et bien qu'il n'y ait que fort peu de variations, nos RR. PP. de Breteuil se sont serui de cette licence que d'escrire la plus part des variations dans l'imprimé a la marge mettant mss. omnium. ou bien al. tuos, cest adire que les mss. qu'ils auoient, portoient omnium, al. cest adire que quelquesuns ont tuos sans les nommer qui est une faute quils ont faite, mais il me semble que l'on a repassé ce traitté et que l'on a corrigé cette faute, neantmoins ie ne m'en souuiens pas bien, il fauldroit voir les memoires pour vous en assurer, soit que vous ne trouueriez que cette feuille de variations, il ni en a pas davantage, vous en trouuerrez quantité dans l'imprimé comme ie vous ay dit, il me semble pourtant qu'il y a d'autres variations sur ce traitté d'ailleurs et quil y a encore des mss. qui n'ont pas encore esté veus, voyez sil vous plaist D. Jean Brusley et dites luy quil cherche dans les petits billets que ie luy ay laissés, de plus voyez mon Catalogue susdit et prenez garde aux mss. qui sont nommés sous ce traitté et s'ils s'en trouve d'autres que les nommez dans la feuille de Breteuil, allez chercher dans le portefeuille du 3e Tome et cherchez y bien, sans doute que vous y trouuerrez quelque chose de plus que les variations de Breteuil.

Pour les memoires des mss. que iay empruntez de Sorbonne ie n'en ay point d'autres que mon catalogue susdit ou vous trouuerrez dans le troisieme Tome sous chaque traitté Sorbonicum, et ayant rassemblé touttes les fois quil y a Sorbonicum et les ayant reduits chacun a son chiffre, parceque un mesme ms. du mesme chiffre se rencontre plusieurs fois tantost dans le traitté de Genesi ad Litteram, tantost dans l'enchyridion et ainsi des autres, qui pourtant ne sera que le mesme liure qui aura la mesme marque scauoir un chiffre au bas du premier feuille ou bien sur la couuerture, ne contant dis ie ce ms. d'une mesme marque bien qu'en diuers traittez que pour un, vous aurez le nombre des mss. de Sorbonne qui sont a St. Denys, deplus il y a un Catalogue de tous les mss. de Sorbonne, et enfin

il y a le recepissé que iay donné qui fait foy du nombre de ceux que iay empruntez de cette librairie, il en fault dire le mesme de Nauarre, de St. Victor et de mons^r de Thou, car tous les mss. qui sont a St. Denys de ces bibliotheques cy-dessus, sont tous pour la plus part du troisieme tome, et vous les trouuerrez tous dans le Catalogue secundum Tomos que vous auez.

Pour les Jacobins ils ont un recepissé de ma main, ie crois quilya sept (ou cinq) Volumes mss. qui leur appartiennent, ce sont les plus meschants de tous ceux que nous auons, les plus mals couuerts de bois tout uermoulu, ils ont un papier blanc collé sur les nerfs ou les traittez qui sont dans chaque volume sont inscripts et au dessous de ces inscriptions il y a un chiffre, depuis 1. iusqu'a 7., le memoire est en un petit papier de la largeur d'un octavo mais plus long parmi les papiers du portefeuilles fanné(?) il y a escrit au haut de ce memoire St. Jacques. et puis en suitte les traittez de chaque volume auec un chiffre, Ic. 1. pour le premier et les distinguer ainsi pour n̄re usage.

Quant aux Augustins, il n'y en a qu'un ou deux chez vous, il y a sur la Couuerture un cachet de St. Augustin dans une chaire de couleur noir de la grandeur de deux Escus enuiron ie ne scay sils ont un recepissé, cest a v̄re R^ce aleur demander, ou s'ils n'en ont pas les prier de vous en donner un comme ils ont receu leurs mss. il fault se precautionner aupres de ces gens là pour raison car d'ordinaire ils perdent le recepissé. voila ce que ie vous puis dire sur les difficultez que uous auez, consultez encore Dom Jean Brusley a qui ie tache de m'esclaircir sur cette matière. Je prie Dieu que tout aille bien comme ie l'espere, il y a pourtant bien de petites rubriques a garder, les quelles ne semblent pas grandes choses, mais qui sont toutte la fidelité et l'exactitude de cet ouurage cest a votre diligence a les bien estudier pour ne pas travailler inutilement, car si une fois on s'appercoit de quelque infidelité, cest fait de louurage et on poura dire qu'on a travaillé inutilement. Ce n'est pas pour m'en faire accroire que ie dis cecy, seulement est ce par le desir que iay de la gloire de la Congregation et de l'honneur de ceux qui sont employez a ce grand ouurage dou ie me vois privé auec tant de violence et ou peut estre ie ne

mettray iamais le nez. La volonté de Dieu soit faite, cest ma consolation, me recommandant a vos SS. prieres ie suis

Mon Reverend Pere

Vrẽ tres humble Seruiteur et Confrere
L. S.[1] R. Guerard R. B.'

Aus diesen beiden Schreiben ergibt sich also, dass der erwähnte ‚Catalogus' für genauere Informationen nicht ausreichte; dafür mussten vielmehr folgende Hilfskataloge angelegt werden:

I. eine Art von Zettel-Katalogen, aus welchen man sich über Zahl und Herkunft der durch die Hilfsarbeiter bereits collationirten Handschriften unterrichten konnte; dieselben wurden theils aus jenen ‚petits billets' zusammengestellt, die nach Guerard's Mittheilungen von den Köpfen der auswärts oder in Paris angelegten Variantenverzeichnisse abgeschnitten wurden und Auskunft über Provenienz, Alter, Wert u. dgl. der verglichenen Handschriften gaben, theils aus den Empfangsbestätigungen (‚recepissez') vereinigt, die durch die Bibliotheksbeamten bei Rückgabe entlehnter Handschriften ausgefertigt wurden. Eine Empfangsbestätigung dieser Art ist App. I., fol. 144 erhalten:

†

‚Ce Lundy 20. May 1680. Nous Religieux de l'Abbaye de S. Germain des prez avons rendu un Manuscrit appartenant au College Royal de Navarre qui contient les Epitres de St. Augustin et les livres de consensu Evangelistarum que Mr Le Grand Maistre nous avoit la grace de nous prester, qui a esté mis entre les mains de Monsieur

Le Grand Maistre
Puischard.'[2]

---

[1] Das Sigill trägt ein Bild des heil. Benedict mit der Umschrift: ‚Sig. Prioris B. Mariae d'Ambournay'.

[2] Der Text ist von Le Pescheur geschrieben, dessen Hand wir fol. 142sq. kennen lernen, die Unterschrift aber Autogramm Puischards.

II. Ein Verzeichniss jener Werke Augustins, welche man noch nicht mit Handschriften verglichen hatte; vgl. App. I, fol. 100 (Brief Guerards aus Ambournay, 15. September 1676): ‚Je me souuiens que uous auez deux ou trois mss. ou il y a un index des œuvres de St. Aug., les quels n'ont pas esté Collationnez, vous le trouuerrez marquez tous au commencement dun de mes Catalogues.'

III. Eine ‚Nomenclatura codicum Manuscriptorum', deren Concept App. XX, fol. 345—365 enthalten ist; das Verzeichniss ist nach den Werken Augustins geordnet und für unsere Zwecke augenscheinlich wertlos, da es nur mit Ziffern und Abkürzungen auf das benützte handschriftliche Materiale verweist.

IV. Als ultimum refugium bewahrte man die Briefe, Notizen und Verzeichnisse auf, mit welchen die Rund- und Bittschreiben Audeberts, Delfaus, Claude Martins und anderer beantwortet wurden; man findet sie in erklecklicher Anzahl und unerquicklicher Unordnung dem App. Bened. beigebunden.[1]

Selbstverständlich war eine rasche Sichtung und Ausbeutung des in diesen Katalogen verzeichneten grossen Materiales nur auf dem Wege vielfältiger Arbeitstheilung zu erreichen. In einem Briefe aus S. Denis vom 18. Mai 1671, Adressat: Delfau, App. I, fol. 135, machte daher Claude Martin den Vorschlag, ‚de faire venir a Paris les grands ouurages de St. Augustin et de faire collationner les petits dans les mon^res'; er will vor allem wissen, ‚de combien de monasteres icy aux enuirons nous aurions besoin' (im ganzen beantragt er ‚autant de mon^res qu'il y a de tomes de St. Augustin') und ersucht endlich ‚de faire des Indicules des Mss. qu'il faudra faire venir des mon^res afin que quand je seray a paris je les puisse incessament faire venir.' Man befolgte seinen Rath, soweit derselbe durchführbar war, in der Weise, dass Delfau und Guerard anfangs von S. Germain des Prés, später von S. Denis aus diesen Handlangerdienst organisirten und leiteten, sich selbst aber die Zusammenstellung, Sichtung und Prüfung[2] des Verarbeiteten vorbehielten. Das Vorgehen wurde auch von Blampin, dem Nachfolger Delfaus, gebilligt und im grossen Ganzen bei-

---

[1] Vgl. oben I. Theil, S. 2.

[2] Vgl. unten S. 38.

behalten; vergl. S. 46f. des I. Theiles. So finden wir App. I, fol. 126 folgendes Begleitschreiben:

‚Benedicite

Mon Reuerend Pere

Je vous enuoye ce que nous auons obserué dans la Collation de Louvrage de St. Augustin de sermone Dei in monte. Nous auons en peine a en venir au bout pour le peu de personnes qui y prestent icy la la main en sorte que lorsquil y a quelque absent de quatre ou cinq qui veullent bien sy employer Nous demeurons la Car il ny a icy que Dom Fabien D. Innocenz D. Francois D. Michel et moy qui y travaillent les autres ou sont a linfirmerie coẽ Nrẽ prieur Soubprieur et D. Gregoire qui ne disent point mesme le plus souuent la messe ou ny veuillent point travailler Cela ne fait desesperer pour ce qui reste a faire ou il faut multiplier nostre nombre pour la multiplication des Manuscrits. Quand nous aurons un peu travaillé pour lestat du Monastere je verray ce que nous pourrons faire. Je suis etc.

a St. Fiacre ce 16. Mars 1672.

Fr. Lucian Lescuyer, M. B.

Au Reverend Pere Dom Claude Martin etc.

Paris.‘

Fol. 140 bestätigt F. Christophe Pellé, M. B., aus Meulent, 15. Sept. 1673, an Guerard den Empfang der ‚manuscrits de St. Augustin, que vous nous avez addressés . . a les collationner‘, fürchtet aber, ‚que cela naille pas bien viste.‘ — Fol. 166: Ein Brief an Guerard, Unterschrift weggerissen, aus Pontoise, 1. October 1673 mit folgender Mittheilung: Jay receu les manuscrits que vous nous auez enuoié par le coche nous commencerons au plustost a les collationner, j'ay renuoié ceux que nous auions icy par un bateau qui est pour St. Denys frere francois roland m'ayant promis quil auroit le soin de les faire venir a St. Germain desprz‘. — Ebenda XIV, fol. 302 am Schlusse einer Varianten-Sammlung zu den Enarrationes in Psalmos die Notiz: ‚Laus Deo (finitur die 17. decembris 1675) In Monasterio Sancti Nicasij De Meulento‘, am Kopfe derselben

von anderer Hand: ‚receu le 24. Decemb. 1675, Meulan'. — Ebenda XVI, fol. 321 über einer Collationstabelle zu den 10 Tractaten In epistolam Joannis ad Parthos die Aufschrift:

‚(Tom. 9
Pontisarensis.)

Expositiones Diui Augustini
In
Epistolam Sancti Joannis
Collatae ad Septem Exemplaria Manuscripta.

1um Biblioth. S. Benigni Diuionensis. Inscript. 60 nobis . 1um
2um Biblioth. S. Remigii Rhemensis Inscript. B. 30 nobis . 2um
3um Biblioth. S. Remigii Rhemensis Inscript. C. 37 nobis . 3um
4um Biblioth. S. Vincentii Laudunensis Inscript. tom. 9. nobis 4um
5um Biblioth. Vindocinensis sine nota nobis 5um
6um Biblioth. S. Theoderici prope Rhemos. Inscript. 44 nobis 6um
7um Biblioth. S. Michaelis In periculo maris. Inscript. D. 34 nobis 7um

Opera Monachorum Benedictinorum
Congregationis S. Mauri In Gallia
Monasterium
S. Martini pontisarensis Incolentium.'

Das anschaulichste Bild aber von der Anlage, Art und Weise der Ablieferung und Revision dieser Collationen geben die Folia 131—200 des VIII. Bandes:

‚Au tres reverend pere
Dom Vincent Marsolle
Superieur general de la Cong. de Saint Maur
en l'abbaye de S. Germain des prez
en
Paris.

†

Benedicite
Mon tres reverend pere

Voicy les variations sur les 12 livres du cõmẽtaire de S. Aug. sur la genese qui furent hyer achevées. On a examiné tous les manuscrits qui avoient été envoyez a la reserve dun de

la bibliotheque des Augustins du grand Couvent qui s'êt trouvé si mauvais et si plein d'omissions que nous avons iugé plus apropos de le laisser aprez avoir connû son defaut que de continuer a l'examiner par ce qu'il aurroit brouillé touttes les autres variations, et même il êt a craindre que le commencement ne soit un peu obscur a cause de l'exactitude que nous avons aportée à remarquer ses omissions. Il y a encore quelques autres mss. qui ont manqué vers la fin mais on n'a pû trouver les renvoys quelque diligence quon aye prise a les rechercher, si bien qu'on a été contraint de passer outre pour examiner les autres. On a été fort exact pour le reste. Je tacheray de garder la même exactitude en ce qu'il plaira a vre revce. de commander a

Mon reverend pere

Votre tres humble et tres
obeissant filz en nre Seignr.
F. Robert Defaueil m. b.

a Meulent 7 août 1672.

Je suplie vre revce. davoir soin quon donne dautres manuscripts a nre garçon affin qu'il les raporte sur le même cheval pour eviter lexceds des fraiz'.

Dieser Brief ist als Vorlegeblatt für eine Varianten-Sammlung benützt und auf seine Rückseite von zweiter Hand die Notiz geschrieben:

‚S. A. Libri 12. de Genesi ad litteram collati ad mss. codices Septem quorum primus ex bibliotheca Thuana notatus a tergo 347.[1] hic autem designatus 1. Secundus est alter ex eadem bibliotheca a tergo. 704. hic 2. Tertius est Sorbonae in latere notatus 38.[2] hic 3. Quartus est Majoris Conventus Augustinianorum notatus a tergo 19 et 72. hic 4. Quintus Collegij Nauerraej a tergo ms. cinq. hic 5. Sextus Alter Majoris Conuentus Augustinianorum a tergo not. 57. hic 6. Tandem septimus est alter Collegii Nauarraej a tergo not. quatre. hic 7'.

Darauf folgen von fol. 132 bis fol. 200 die Lesarten der genannten Handschriften unter dem Titel: ‚Variationes super

[1] Von zweiter Hand corrigirt zu: 623.
[2] Von anderer Hand corrigirt zu: 346.

Libros Beati Aur. Aug. De Genesi ad Litteram In Monasterio Sancti Nigasij de Mellento' und mit der Subcriptio (fol. 200): ‚Hae Variationes perfectae sunt in Monasterio S. Nigasij De Mellento Sexto die Augusti 1676'; infolge eines Schreibfehlers Durands, von dessen Hand diese Subscriptio herrührt, stimmt die Jahreszahl (1676) nicht mit der des oben citirten Begleitschreibens (1672) überein.

Schon die wenigen Beispiele, auf welche ich hier verwiesen habe, genügen, wie ich glaube, um auf manche Uebelstände und Schwierigkeiten des Verfahrens der Mauriner aufmerksam zu machen. Insbesondere brachte nämlich jene mannigfaltige Arbeitstheilung, welche eine rasche Erledigung des grossen Pensums ermöglichen sollte, den unvermeidlichen Nachtheil mit sich, dass die Genauigkeit der Collationen oder Copien von dem Grade der palaeographischen Kenntnisse und dem Arbeitseifer des jeweiligen Vergleichers oder Abschreibers handschriftlicher Stücke abhieng, so dass beispielsweise die Collationen des Opus perfectum contra Julianum, die uns App. XIII, fol. 57—131 vorliegen, die Variantensammlung zu den Expositiones in psalmos, ebenda XV, fol. 12[b]—94, oder X, fol. 105 eine überaus lückenhafte Abschrift der ‚Quaestiones aliquot D. Aug. adscriptae in MS. Chartaceo quae habentur sub titulo Dialogi Augustinum inter et Orosium',[1] in Bezug auf ihre Genauigkeit von vorneherein viel geringeres Vertrauen einflössen, als die sorgfältig zusammengetragenen ‚Lectiones' zu den vier Büchern contra Cresconium Grammaticum (App. XIII, fol. 136—171) und zu Sermo 125 (ebenda XVII, fol. 161—165[b]) oder die Abschriften des Enchiridion und des Liber de decem Cordis (ebenda XX, fol. 290—313). Diese bedauerliche Ungleichmässigkeit der Arbeit, welche schon bei flüchtiger Durchsicht der erhaltenen Collationen auffällt und den Herausgebern mannigfache Schwierigkeiten bereiten musste (vgl. den oben citirten Brief Guerards an Durand vom 2. März 1676), mag durch folgende Beispiele heller beleuchtet werden:

App. III, fol. 143—150 und 153—160 bietet eine summarische Zusammenstellung von Varianten zu den Tractatus de

[1] Der Copist bezeichnet durch Punkte jene Stellen, die er nicht zu entziffern vermochte.

moribus Ecclesiae und de moribus Manichaeorum aus neun, beziehungsweise fünf nicht näher bezeichneten Handschriften; von fünf derselben war ursprünglich und zwar am Kopfe der Collation von De moribus Ecclesiae die Signatur notirt, die später so energisch durchstrichen wurde, dass nichts Sicheres mehr zu entziffern ist. — VII, fol. 2—32 gibt uns die Varianten zu sämmtlichen Büchern von De trinitate aus einem ‚Ms. Cistercij'; am Kopfe derselben folgende Bemerkung: ‚In fine Cod. ms. leguntur Sequentia. Emendauj vt potui Imperatore Imperatore Domno Justiniano anno trigesimo tertio Ind. VII. VI. Kal. Junias In prouincia campania, territorio Cumano in possessione nostra Acherusio'; am Schlusse dagegen wird über dieselbe Subscriptio derselben Handschrift folgendermassen referirt: ‚Emendaui vt potui Imperatore Domno Justiniano Ind. VII. VI. kl̃. Junias in prouincia Campania, territorio Cumano, possessione nostra Acherusio. Haec habentur In fine, alia tamen manu. verum totus Cod. ms. non videtur excedere aetatem 600 aut ad summum 700 ann.' — X, fol. $92_{(2)}$—$92_{(8)}$ eine Sammlung von Lesarten mit der Aufschrift: ‚Tom. 4. St. Germain. de Epistolâ ad Galatas ad 4 Ms. 1^{m} Thuanum 451. 2^{m} Jollj. 7. 3^{m} S^{ti} Victoris B. c. 19. 4^{m} Sti. Michaelis notatum d 25. 6^{m} S. Germani 216. 7^{m} S. Michaelis D. 25. 8^{m} S. Victoris B. d. 3'; von einer zweiten Hand wird ‚ad 4 Ms.' geändert zu ‚ad 8 Ms.' und statt: ‚4^{m} Sti Michaelis notatum d 25' geschrieben: ‚4^{m} S. Germani 200 5^{m} Thuanum 678'. — Ebenda fol. 64 zu einer ‚Collation de deux livres de St. Augustin, sur le Sermon de nr̃e Seigneur. In Monte, Imprimés à paris en 1651. avec le Manuscrit de l'Abbaye de St. Aubin d'Angers' die Notiz: ‚Non correximus ex ms. menda manifesta quae occurrunt in Codice edito; nemo enim non deprehendit errata haec esse Typographi'. — XII, fol. 105—119 unter dem Titel: ‚33 Libri contra Faustum' eine Sammlung von Lesarten, die nur bis zum 23. Buche gediehen ist. — Ebenda fol. 238—241 eine an Dom Simon Bougis adressirte, mit dem Sigill der Abtei Casale versehene Collation, betitelt: Liber S^{ti} Augustinj contra aduersarium legis et prophetarum ex impressione Basileae ann. 1528. collatus ad M. S. Casalina; man bleibt oft im Zweifel ob mit der Abkürzung M. S. auf mehrere oder auch blos auf eine Handschrift (manuscripta oder manuscriptum?) verwiesen wird. — XIV, fol. 1—302 werden in

einem zu Meulant fertiggestellten Variantenverzeichnisse anfänglich nur die Lesarten von sieben Handschriften (m. 1, m. 2, m. 3 u. s. f.) angeführt, weiter unten erscheinen noch Lesarten von einem m. 8 und einem m. 9, noch später (von fol. 81 an) auch solche von m. 10 und endlich gegen Schluss auch Varianten aus m. 11, m. 12, m. 13 und m. 14; nirgends aber findet man eine Andeutung über Beschaffenheit und Provenienz dieser Manuscripte u. dgl. m.

Dagegen fehlt es an anderen Stellen keineswegs an erfreulichen Notizen, die geeignet sind, dem Leser Vertrauen in die Akribie des Vergleichers einzuflössen. So App. XIII, fol. 136—171 Varianten zu ‚B. Aur. Augustini Contra Cresconium Grammaticum libri quatuor editionis Lugdunensis 1664. Collati cum antiquo Codice ms.° ann. Circ. 800. viri illustr. ac doctiss. Dn̄j de St. Georges Canonicj et Comitis Ecclesiae Cathedralis S^ti^ Johannis Lugdunensis nec non doctoris Sorbonicj'; am Schlusse die Bemerkung: ‚in fine sic habet MS. Deo Gratias Amen Aurelij Augustini Explicit liber quartus foeliciter qui

inchoatus est VI. 1 D./
laceratus est Codex ms.

il fault remarquer que iay mis plusieurs variations de peu d'importance et qui sont plustost des fautes d'imprimeur que des differences, afin que l'on iuge par là de l impression de Lyon qui est toutte fautiue. deplus il fault auoir égard ala ponctuation que iay mis, qui fait souuent la difference d'auec l'Edition, et qui change totalement le sens'. — XVII, fol. 165^b^ ‚Il y a quantité de petites fautes dans cette homilie que je n'ay pas voulû changer de peur d'alterer la verité du MSS. et de peur de me tromper'. — XX, fol. 290—313 am Schlusse der schon erwähnten Abschriften des Enchiridion und des Liber de decem Cordis aus einem Codex Carcassonensis die Bemerkung des Copisten: ‚nota carissime lector, quod haec copia diligentissime sit cum originali collata: unde si quid in ea non bene, aut scriptum, aut punctatum (ut ita dicam) uel non congruum, totum originali adscribas rogo: aliqua in marginibus notaui, sed non omnia, difficiliores abbreuiatiōēs quas non potui soluere, ut sunt in orig̃li, scripsi' u. dgl. m.

Es ist einleuchtend, dass die gerügte Ungleichmässigkeit der Collationen in Bezug auf Anlage und Genauigkeit sowie

andere Nachtheile jener vielfältigen Arbeitstheilung hätten vermieden werden können, wenn Delfau, Guerard oder nach ihnen Blampin daran gedacht hätte, für die grosse Zahl von Vergleichern und Abschreibern allgemein giltige Normen aufzustellen, welche diesen zur Richtschnur hätten dienen müssen.[1]

[1] Vielleicht durch die Erfahrung gewitzigt, verfasste später D. Nicolas Le Nourry, als er die Herausgabe einer ‚Biblioteque des ouvrages des petits peres' projectirte, für seine Handlanger eine Anleitung, die Latin 12107 erhalten blieb und hier von grossem Interesse ist, da Le Nourry an anderen Stellen (in dem ‚Projet Dune nouvelle Biblioteque des Peres' und in dem ‚Projet de l'Apparat et du Supplement De la Biblioteque des Peres imprimee a Lion', vgl. oben I. Theil, S. 1) die Ausgaben des Augustinus und Ambrosius als Mustervorlagen für die geplante Bibliotheca hinstellt; hier der Wortlaut dieser Instruction:

‚Ce qu'on doit observer pour l'Execution du Projet d'Une nouvelle Biblioteque des Peres. Les Religieux qui travailleront a la biblioteque des Peres dans quelques monasteres prendront les ouvrages d'un siecle particulier. Ils feront

1. Une table des autheurs, qui ont ecrit pendant ce Siecle, quils pourront prendre dans celle des anciennes Biblioteques, dans Mr. Dupin, Tilmond, Care, le spicilege de Dom Luc Dachery, les analectes du Pere Mabillon, Canisius et autres autheurs qui ont ecrit sur les biblioteques. Ils chercheront dans les biblioteques de leurs provinces sils ne pourront pas en decouvrir quelqu'un soit imprimé soit manuscrit principallement ceux dont les Editions sont rares. *2.* ils prendront chaque autheur en particulier et confereront les ouvrages auec les manuscrits qui se trouveront, ou qu'on pourra leur envoyer et auec touttes les Editions qui en ont eté faittes, principallement dans touttes les Biblioteques des Peres. *3.* Ils en marqueront touttes les diverses leçons dans un papier ou Cahier particulier, et mettront au commencement le nom et les quallitez des manuscrits et des editions dont ils se seruiront, ils marqueront encore les pages et sil se peut les lignes de la page de l'edition, ou ces diverses leçons se trouveront. *4.* Ils reliront l'ouvrage de leur Autheur en particulier et le diviseront en chapitres ou articles, sil ny en aura point, et corrigeront les deffectueux, et feront un sommaire ou argument de chaque chapitre ou article quon mettra aumoins a la marge d'une ancienne Edition ou sur un papier separé sy lon ne veut pas gâter l'Edition. *5.* Ils feront un choix des diverses leçons, et laisseront celles qui ne seront d'aucune consequence, ils mettront les bonnes au bas des pages et rendront Raison de la variation, et pourquoy ils ont preferé les unes aux autres. *6.* Ils expliqueront les passages difficiles, ou ceux qui pourroient auoir quelque sens different et appuiront celuy quils croiront veritable. 7. Ils expliqueront les mots obscurs, ou barbares, et donneront raison de leur explication, et la confirmeront par quelque

Was aber an solchen Vorschriften gegeben wurde, beschränkt sich, soweit der Apparatus Aufschluss gibt, alles in allem auf

---

autre autheur autant que faire se pourra. *8.* Si les autheurs ont quelque opinion particuliere ou quils paroissent s'ecarter des dogmes recus, il faudra apporter tout le soin possible pour l'Expliquer, principallement par quelque autre passage de l'autheur, ou de ceux de son temps, ou de quelques autres. Cet eclaircissement peut souvent etre long et en ce cas on le fera dans la dissertation preliminaire sur les autheurs de ce siecle et on mettra au bas de la page de la nouvelle edition un renvoy a cette dissertation. *9.* A la Tete de chaque ouvrage on fera une admonition, dans laquelle on fera un abregé le plus court, mais le plus clair que lon pourra de tout l'ouvrage, on y remarquera autant que lon pourra le temps ou l hauteur (so!) a vecu et qui l'a composé, ceux par qui il a esté cité, sil a pris quelques choses des autres, et comment l'occasion pour la quelle il a composé son Ouvrage, quels sont les manuscrits et les Editions dont on s'est servy. *10.* Sy l'on trouve quelque manuscrit fort ancien, ou d'un caractere difficile ou particulier, lon fera tirer un petit modele du Caractere ou des Lettres, du titre et de la premiere et de la fin de la derniere page. ce qui se fait aisement auec un papier transparent, qu'on aplique sur la page du manuscrit, et sur lequel on suit touttes les traces des Lettres. Sy l'on ne scait pas comment cela se fait, on enuoira du papier tout preparé ou l'on ecrira dicy la maniere dont il se fait. *11.* Quand les religieux seront determinez a trauailler sur les ouvrages des Peres de quelque siecle, ils en ecriront au tres Reverend Pere General, afin quil donne ordre de chercher a Paris, ou dans les autres Monasteres les manuscrits qui pouront se trouver. Ils pouront aussy en ecrire au R. P. Procureur General a Rome, afin quil leur indique les manuscrits qui se trouvent dans cette ville ou dans l'Italie. *12.* On fera au commencement de chaque siecle une dissertation sur tous les autheurs de ce temps comme il est marqué dans lautre papier. Mais on ne les doit commancer qu'apres qu'on aura bien lu tous les ouvrages de ces autheurs. en les lisant en particulier on marquera dans un papier separé, tout ce qui peut concerner le genie des autheurs, les principalles questions qui ont eté agittées dans ce temps, et enfin tout ce qui regarde ce siecle en general tant pour le sacré que pour le prophane sil sy en trouve. *13.* Il ne faudra pas tout a fait negliger le prophane mais on citera les passages des autheurs qui viendront au sujet, ou par lesquels on pourra expliquer son autheur. *14.* Quand les autheurs citeront les passages des autres il faudra mettre au bas le passage de l'autheur cité ou ses diverses leçons, et marquer sur la marge le liure et le lieu doù il a eté pris. *15.* Il faudra citer en marge tous les passages de l'Ecriture S^te^ qui se trouveront citez et marquer soigneusement le liure, le chapitre, et le verset ou il se trouve. Sil y a quelques diverses leçons, il faut les marquer avec Exactitude au bas des pages et citer même le

die Informationen Guerards in einem Briefe aus S. Germain, 17. August 1673, App. I, fol. 104f., Adressat ungenannt, folgenden Wortlautes:

,Benedicite

Mon Reverend Pere

Jay donné aũj a Pierre l'abbé un Balot de mss. de St. Augustin sur les cinquante derniers pseaumes pour enuoyer a vr̃e Reverence par ordre du tres Reverend Pere Superieur general, afin que vous ayes la bonté de les faire collationner, il y a dix volumes de mss. qui ne font pour la Collation que sept mss. par ce qu'il y en a un qui est diuisé en quatre parties et ces quatre parties ou volumes ne contiennent que les cinquante derniers pseaumes — il se nomme Corbeiensis Codex et est marqué le cinquiesme de sept ainsi que vous uerrez dans une feuille de papier ou iay mis tout ce que contiennent les sept mss. ou plustost les dix et ensuite iay mis quelques variations pour exemple de la maniere que vous deuez faire garder dans les collations, en telle sorte quil nya plus qu'a courir; D. Dominique le Grand que ie salüe avec la permission de vr̃e R^ce^, scait desia fort bien nostre methode et ie le crois assez zelé pour ce trauail.

---

texte grec ou hebreu sil est necessaire. Sy lon rencontre quelque passage de l'ecriture qu'on ne puisse pas trouuer on le marquera au bas des pages, ou lon en ecrira a paris, pour qu'on le puisse trouver. *16.* Il faudra suiure la même chose pour les Canons des Conciles soit generaux, soit particuliers, et sur les lettres des papes qu'on doit citer soigneusement. *17.* Si dans les ouvrages des Peres il se trouve plusieurs choses qui regardent les conciles, ou les decrets des Papes, on expliquera dans la preface generale les conciles qui se sont tenus, et on donnera une notice exacte de leur temps et de ce qui sy est passé de plus singulier. *18.* On ne hazardera rien sur des conjectures particulieres pour la Correction du texte et on n'avancera rien sans quelque preuve solide. Surtout on s' abstiendra de parler d'un ton decisif. Mais il se peut faire aussi qu'on fera quelque heureuse decouverte sur quelque lieu corrompu ou alteré et alors on menagera cette decouverte, et toujours auec modestie. *19.* On tachera d'auoir les editions des Ouvrages des Peres faittes par les protestants, et s'ils ont fait des notes pour appuyer leurs erreurs, il faudra les refuter. On consultera aussi leurs autres livres, ou ils ont combatu la doctrine Catholique, ou bien ou ils ont avancé quelque chose de Contraire, on les refutera, soit dans les notes soit dans la preface preliminaire.'

Comme il nous l'a desia fait assez connoistre demeurant a St. Germain ie le prie de nous continuer son affection, vr̃e R^ce luy pourra donner l'imprimé et l'escriture comme a un Expers. vostre Reverance remarquera s'il luy plaist que les mss. de Normandie sçauoir, Iumieges, St. Oüen, Preaux, St. Michel sont quasi semblables, que, sil falloit donner deux mss. a un seul, il fauldroit luy en donner deux de Normandie pour la raison que ie vous dis. le ms. de St. Jacques a plusieurs pseaumes de la seconde cinquantaine, mais il les fault laisser et commencer au cent et un ou iay mis un papier qui aduertit de ce quil fault laisser et ou il fault Commencer. dans les variations que iay marqué l'm auec deux ss (= mss.) signifie manuscripti codices, cest a dire que tous les manuscrits ont cette diversité marquée. vostre Reverence poura faire continuer a remarquer les diuerses lectures, dans la feuille que ie luy enuoye et ainsi jusqu' a la fin auec une assez grande espace entre les variations, deplus je luy enuoye des Crayons Rouges afin de marquer dans l' imprimez et dans les mss. les lieux ou il y aura diversité comme on a deja fait sur le dit imprimé que ie vous envoye aussi et sur les mss. Jespere que par la diligence de nos RR. PP. et tres chers Confreres nous aurons ce petit travail dans peu. Cependent ie suis M. R. P. etc.

De St. Germain le 17e d Aoust 1673.

R. Guerard.'

Die rothen Kritzeleien, mit welchen dieser Brief bedeckt ist, zeigen, dass sein Empfänger sich alsbald für die aufgetragene brutale Behandlung der ihm zugewiesenen Manuscripte einübte; und in der That bewahrt die Bibliothèque Nationale zahlreiche Augustin-Handschriften, deren ‚Lectiones' mit Roth- oder Schwarzstift unterstrichen sind (Latin 1910, 2100, 12220, 13358, 13359 u. a.) und deren Benützung durch Mauriner solcherweise leicht erschlossen werden kann. Man sparte durch diese Collationsmanier, nach welcher man zuerst an der Hand einer gedruckten Ausgabe die abweichenden Lesarten in der ganzen Handschrift unterstrichen zu haben scheint, um dieselben erst nach Vollendung dieser ‚Arbeit' summarisch auf eine ‚feuille volante' zusammenzuschreiben, allerdings an Zeit und Mühe und schuf uns dadurch ein gutes Hilfsmittel

für die Identificirung vieler von Maurinern collationirten Codices; es ist aber auch sofort klar, dass dieser Vorgang den Keim zu mannigfaltigen Irrungen und Flüchtigkeiten in sich tragen musste. Man kann sich ja überhaupt, je genauer man zusieht, nicht verhehlen, dass der absolute Wert dieser Variantenverzeichnisse, wie ich bereits erwähnte, bedenklich durch den Umstand beeinträchtigt wird, dass die Leitung des Unternehmens dem subjectiven Ermessen und guten Willen der mit dem Vergleichen oder Abschreiben von Handschriften betrauten Hilfsarbeiter allzu freien Spielraum liess. So liest man am Schlusse der ‚Variae Lectiones' zu Psalm L—C, die in Meulant angelegt wurden (App. XV, fol. 94—174), die Anmerkung: ‚In editione addidimus aliqua verba et aliquas litteras sustulimus, ... maximé quia quae addidimus erant in omnibus manuscriptis quae autem sustulimus deerant in omnibus manuscriptis. si forte aliquid omisimus ideo omisimus quia correctiora manuscripta conueniebant cum editione et alia erant imperfecta ....'. — Nicht minder trägt die Variantensammlung App. XIII, fol. 57—131 den Stempel der Flüchtigkeit an sich; sie wurde in S. Germain angefertigt und trägt die Aufschrift: ‚Contra Julianum opus perfectum ad 2⁰ ms. quorum primum est S^ti^ Marianj Altisiodorensis 2^m^ Thuanum notatum 714 continens tantum duos primos libros.' Ueber diesen Titel schrieb eine zweite Hand: ‚Nota quon a quelquefois changé lordre des mots sur les mss. Codex 4 cest la correction de M. de p R.', darunter: ‚1^m^ refert 400 circiter annos sed emendatissimum est alterum sexcentos sed corruptum videtur;' nun folgen die Varianten zu allen sechs Büchern, am Schlusse des II. Buches folgende Notizen: ‚Codex A in duobus Libris prioribus est praemonstratensis. cod. B. Thuanus, Codex C. Castigationes portus regij. codex d in octauo emendatus' und: ‚Codex A praemonstratensis. Codex b. Clarevallensis. Codex C. castigationes portus regij ex aliquo ms. (!) hic nos destituit codex Thuanus. usi etiam sumus alio codice (!) emendato cui. d. notam indidimus,' endlich fol. 89 zu der LA. at ne ista (‚a b. pag. 182 col. 1 b. mss. ac ne ista') von zweiter Hand die Marginalnote: ‚icy Jay commence a marquer les differences des 2 Mss. quand ie ne marque rien cest a dire que le MSS. dauxerre a seul cette Lecon, depuis Jay repris Le reste.' — Ebenso zeigen

die folia 2—32 jedem für philologische Akribie empfänglichen Auge ein Bild unerfreulichen Durcheinanders; dieser zweiten Variantensammlung zu dem Opus perfectum contra Julianum ist ein Brief Delfaus vom 3. Juni 1674 an M^r l'abbé Le Roy[1] beigebunden, der folgenden Wortlaut hat:

†

‚pax christi

(ponctuaõn del' edit. de Louvain tres defectueuse.)

Monsieur

Je vous renvoye les diverses lecons du Ms. de Clairvaux sur l'ouvrage imparfait, que jay collationées avec le ms. de premonstré. Je les ay trouvé fort semblables, a la reserve seulement de quelques endroits ou celluj de premonstre est beaucoup plus correst. Jay pris la liberte de marquer sur votre cahier la concordance des deux mss. que jay designee par une N; qui signifie exemplar Norbertinum. Je pense que vous nen serez pas fasché . . . et me donne l'hardiesse de vous prier davoir la bonté de fairre collationer aussi les deux premiers livres ou le p. vigner[2] auoit layssé beaucoup de fautes. Mr Arnauld a eu la bonté de me prester un exemplaire corrigé de sa main, mais auec tout cela j'y rencontre encore des difficultez qu'on pourrait esclaircir par le secours du ms. de Clairvaux. enfin pour comble d'amitié je vous suplie M^r de me faire la grace de me doner vos bons avis sur nostre edition en general et sur les endroits particulliers ou vous jugez quil y a quelque chose a corriger. Vous obligerez en cela le public et sur tout vous menguagerez plus fortement a estre

Monsieur

Votre tres humble et
tres affectione
serviteur Fr. Delfau
M. B.

A paris le 3 Juin 1674.‘

Darauf folgen die ‚Errores qui In (prima) Editione librorum Sex. Operis perfecti S^ti Augustini Episcopi Catholici contra Julianum . Haereticum . Pelagianum . Irrepserunt,‘ und zwar nur

[1] Wahrscheinlich Guillaume Le Roy, 1610—1684, vgl. Jöcher-Adelung III, S. 2171.

[2] Hieronymus Vignier, 1606—1661, vgl. Jöcher Adelung IV, S. 1600.

zu den vier letzten Büchern; in Betreff des I. und II. Buches begnügte man sich also mit der eben citirten schleuderhaften Collation von fol. 57 sqq. Der Vergleicher leitet seine Arbeit mit folgender Bemerkung ein: ‚Quandoquidem . tota librorum Sex aucti Augustini Episcopi Series per Juliani Capita et Augustini responsiones est distincta, ut facilius Errores Illapsi distinguantur, delegantur, et reperiantur . paginas, columnas . Lineas, Capita Eorumque responsiones Annotavi, E. G. quoniam In libro male legitur, vel diu tota vitia, et emendari debet, vel diu fota vitia, Sic errorem illum et ceteros Indicandum putavi Libro 3° Pagina Cent^{ma} 15ta Columna Prima Capite primo Juliani Linea 11ma, vel diu tota vitia. Lege vel diu fota vitia,‘ und Delfau ergänzt ihn mit den zwei nachstehenden Notizen: ‚Contulimus hasce Varias Lectiones cum mss. cod. pp. norbertinorum ex cuius fide multo plura emendavimus. Littera porro margini affixa . N. mss. norbertinum cum clarevallensi consentire. c. Locum emendatum esse in ea qua usi sumus editione . h. designat hanc Lectionem in uno Clarevall. reperiri‘ und gleich daneben: ‚littera N. margini affixa designat . codicem Norbertinum convenire cum Clarevallensi . C. Locum esse emendatum in editione qua usi sumus . O. rem esse nihili(!) h. hanc lectionem in uno codice Clarev. reperiri . non vero in Norbertino.‘ In der That hat Delfau dadurch, dass er fast zu jeder Zeile der Sammlung in bunter Abwechslung ein N, C, O, h oder eine Marginalnote setzte, keineswegs zur Uebersichtlichkeit der Tabelle beigetragen. — Ein anderes Hemmniss für ein zweckdienliches und zielbewusstes Vergleichen der Manuscripte mag für manchen eifrigen Hilfsarbeiter in der Provinz der Mangel an gedruckten Collationsexemplaren und anderen nothwendigen Hilfsbüchern gewesen sein, über welchen sich z. B. der Mauriner D. Jean Trichaud in einem Briefe an D. Simon Bougis aus Toulouse, 9. März 1678 beklagt (App. I, fol. 156): ‚Depuis le dernier courrier par lequel j'enuoiay a V. R^{ce} les 50 homelies de St. Aug. collationnées sur le Ms. de foix, nous auons examiné quantité d'autres traités du meme saint, entrautres ceux de Agone christiano, de uerâ religione, de sermone Dn̄i in monte, contra 5 haereses, l'exposition de l'epistre de St. Jean, la regle du meme saint qui se trouve divisée en chapitres auec leur titre ce qui n'est pas dans les editions, et enuiron 20 sermons, que j'enuoiray a

V. R^ce^ auec ce que je feray a l'auenir par nos R^ds^ Peres Deputés, a quoy je m'estois deia arresté sans scauoir ce que V. R^ce^ en a depuis ecrit. ce qui m'oblige donc pour le present de luy ecrire est pour la consulter sur quelques sermons qui sont dans le ms. de foix et qu'il nous a esté impossible de trouver dans les editions, quoy que nous nous y soions pris de toutes les façons imaginables. une raison qui m'oblige de douter que la plus part de ces sermons ne soient de manque dans les editions est qu'une bonne partie de ceux que j'ay deia collationnés et qui sont parmi ces autres, sont du nombre des nouueaux aioutés a la derniere edition. Il est uray que comme nous n'auons pas le suplement des ouvrages de St. Aug. il pourroit se faire qu'on y en trouueroit peutestre quelquun, et pour cela j'enuoie a V. R^ce^ dans le feuillet qui suit une Liste des dits sermons auec leur titre commencement et fin, dans l'esperance qu'elle nous donnera quelque lumiere sur ce sujet, car il seroit un peu facheux de transcrire tant de matiere, si on n'estoit assuré d'en tirer quelque auantage. V. R^ce^ aura s'il luy plaist la bonté de nous repondre au plustost, parce que le terme qu'on auoit pris pour les deux Mss. que nous auons est expiré depuis long tems. et il ne faut pas s'il uous plait qu'on s'arrete a la conformité des titres des dits sermons auec ceux des editions, car autrement on ne feroit pas grand chose...'; darauf folgt ein Verzeichniss von 19 Sermones mit Titel, Exordium und Finis und in einem Postscriptum die Bemerkung: ‚nostre R. P. Prieur uient de me permettre d'acheter le Supplement de St. Augustin, et je l'ay deia enuoié prendre chez un de nos libraires.'

Es kann nun gewiss nicht Sache einer besonnenen Kritik sein, das Kind mit dem Bade zu verschütten und aus solchen Beobachtungen einen allgemeinen Schluss auf die Minderwerthigkeit sämmtlicher Collationen der Mauriner zu ziehen, zumal sie ja, wie in den oben citirten Briefen App. I, fol. 95, fol. 100[1] und a. a. O. angedeutet wird oder durch Beleg-

[1] Fol. 95: ‚il me semble que l'on a repassé ce traitté et que l'on a corrigé cette faute'; fol. 100: ‚Je suis apres a collationner l'ouvrage imparfait et ie me diligenteray le plus que ie pouray, pour les Epistres ie ne puis pas vous les enuoyer collationnées pour le temps que vous repasserez le 2^d^ tome, si vous le commencez si tost.'

stellen nachgewiesen werden kann, nicht die Mühe scheuten, ihre Elaborate zu revidiren und zu ergänzen. Beispielshalber sei nur auf die oben S. 14 und 16 gelobten Collationen und Copien oder auf die Arbeiten der römischen Werkstätte hingewiesen, deren Leiter durch ihre Persönlichkeit allein und den Namen, den sie in der ‚république des lettres' errungen haben, gegen den Vorwurf der Unkenntniss oder Eilfertigkeit geschützt sind; vgl. S. 81 ff. des I. Theiles der vorliegenden Abhandlung. Für die verhältnissmässige Güte dieser Arbeiten legen wohl schon jene Zusätze, Notizen und Correcturen Zeugniss ab, mit welchen Antoine Durban die Copie des unter Clemens VIII. zusammengetragenen handschriftlichen Augustin-Apparates (s. o. I. Theil, S. 26 und 41) versehen und so bewiesen hat, dass die Collationen des ‚Typographicus Conventus' von den römischen Sendlingen der Mauriner nach den Manuscripten selbst revidirt wurden;[1] vgl. die Zwischenblätter des 15., 21., 26. und 27. Quaternio von App. Bened. II, ferner ebenda die Correctur auf fol. 7 b des 31. Quaternio oder die Variantensammlung Durbans zu dem liber de patientia u. aa. ‚ex, mss. bibliothecae Urbinat. notato No. 118' (App. X, fol. 9 sq.) mit folgender Schlussnotiz: ‚Cette feuille volante contient quelques variations peu considerables qu'on a fait par occasion sur quelques manuscripts de la Bibliotheque d'Urbain qui est au Vatican depuis que l'Autheur des Variations que iay enuoyé a paris les a extraits des manuscripts du Vatican. pour les entendre il faut auoir recours au tiltre du livre qui sera marqué dans les differentes leçons de St. Aug.in qu'on a enuoyé, le premier texte qui se rencontrera est celuy qui est dans l'imprimé ou dans une des differentes leçons qu'on a enuoyé, le second qui est marqué de ce mot a la marge Urbinatis est celuj qui se trouve dans un

[1] Der Verfasser der in diesen ‚Berichten' (Bd. CXIX, Nr. VI) veröffentlichten ‚Beiträge zur Geschichte der Augustinischen Textkritik' geht von der irrigen Annahme aus, dass die Mauriner einerseits den gesammten Vaticanischen Apparat zu den entsprechenden Bänden ihrer Augustin-Ausgabe aus den Collationen des ‚Typographicus Conventus' schöpften, und dass sie andererseits ausseracht liessen, die Richtigkeit und Verlässlichkeit jener Collationen nach den Manuscripten selbst zu überprüfen. Durch diese willkürliche Voraussetzung gelangt er mehrfach zu irrigen Schlüssen, auf welche ich gelegentlich im II. Capitel hinweisen werde.

m̃s de la librairie d'Urbain. Si on en ueut confronter quelquesuns plus considerables on poura les enuoyer a Rome. Fr. Antoine Durban' u. dgl. m. Das Vertrauen in diese und in andere unverdächtige Collationsverzeichnisse oder Copien der Mauriner werden wir daher vorkommenden Falles nur in demjenigen Masse zu beschränken haben, in welchem sich überhaupt, wie man weiss, die philologische Arbeitsmanier des 17. Jahrhunderts von der kritischen Arbeitsmethode des 19. unterscheidet.[1]

Die beträchtliche Menge der eben besprochenen Variantensammlungen verwahrte man nun, nach den Werken Augustins geordnet, in ebenso vielen Mappen (‚portefeuilles'), als die projectirte Ausgabe Bände zählen sollte,[2] bis zu jenem Momente, in welchem man zum Zwecke der endgiltigen Feststellung des Textes an die Vereinigung aller Varianten in eine übersichtliche Tabelle schreiten konnte; vgl. App. I, fol. 100: ‚J'attendray auec quelque sorte d'impatience ce que vous proiettez de faire sur le 1r Tome, en ramassant les variations de consequence, cela sera de grande utilité, deplus ce sera un moyen pour abbreger beaucoup de travail et la peine et rendre St. Augustin fort illustré, puisque l'on poura adioutter les mss. des pays les plus Esloignez aux mss. desia collationnez, auec tant de facilité' (Brief Guerard's vom 15. Sept. 1676) und ebenda, fol. 169 in einem Briefe, dessen Adresse, Datum und Unterschrift fehlen: ‚Deplus cest que si le Troisieme Tome estoit des Traittés de l'Ecriture Sainte, il me seroit aisé de la preparer tandis qu'on imprimeroit les deux Appendices qui sont de 40 feuilles Aulieu que s'il faut imprimer le 3. Tome comme il est il me faut plus de quatre mois, et peut estre plus de cinq a le preparer, attendu que les variations ne sont pas encore assemblées, et qu'on sçait que je n'ay pas esté moins de quatre mois a assembler celles du 4. Tome et a revoir les mss. pour me determiner a la correction.' Man mag zu der Anlage solcher Generalverzeichnisse sämmtlicher Varianten durch die Ungleichmässigkeit in der Anlage der Sonderverzeichnisse gedrängt worden sein; zweifellos aber

---

[1] Vgl. unten S. 38 f.

[2] Vgl. die zwei citirten Briefe Guerard's vom 2. März 1676, in welchen auf den ‚portefeuille des variations du 3e tome' verwiesen wird.

lässt dieses wiederholte Umschreiben des textkritischen Apparates eher eine Vermehrung der Flüchtigkeiten, Irrthümer, Schreib- und Lesefehler befürchten, als auf eine Verminderung derselben hoffen.

Der IV. Band des App. Bened., welcher die handschriftlichen Varianten zum ‚tomus prior' der Epistolae enthält, gibt uns ein anschauliches Bild des fatalen Wirrsals mancher von diesen summarischen Zusammenstellungen.

Auf einen ‚Index codicum manuscriptorum in quibus reperiuntur Epistolae Augustini'[1] folgt hier fol. 26 ein mit verschiedenen Tinten geschriebenes und vielfach corrigirtes[2] Concept folgenden Inhalts:

‚Nomina Codicum MS. ad quos Eplae D. Aug^i hoc 2^0 Tom. Contentae Collatae sunt vnà cum suis numeris seu litteris maiusculis aut notis quibus dignoscj possint et distinguj ab inuicem; insuper facilitatis gratiâ unicuique alterum numerum affiximus, quo numero designatur ordo, quem tenet in collatione huiusce tomi 2^di et in fine apposuimus quot Eplas contineat ms. codex.

1. Gemeticense C. 20. habet Eplas	142	4. S. Victoris B. c. 32	170
2. Codex Dni Bigot	133	5. S. Victoris B. d. 2	30
3. S. Benignj 94	68	6. S. Victoris B. f. 29	22
		7. Vindocinense M.	31

[1] Dieser ‚Index' (fol. 1—25) registrirt 273 Episteln in folgender Weise:

161^a ad ms.		oder: 219^a ad ms.	
Honorato /. consilium	1—1	Felici ./ nouit	
+ Gemetic. C. 20	2—2	+ Corbeiense 234	1—11
+ Bigotian	3—4	+ S. Vict. Bd. 4	2—47
+ S. Victor. Bc. 32	4—22	Siluanectum 1um	
+ Telierij. L	5—14		
+ Cisterc. 2		u. s. f. Vgl. fol. 27 die Note: ‚Manuscripta ad quae collatae fuerunt Epistolae habent éregione (so!) hanc notam +, quae vero non habent, fuerunt praetermissa vel de his dubitatur.'	
+ 4^r Vatic.			
Bibl. Reg. 4			
+ Casal. Bened.			
Siluanect. bis.			
Sorb. 687			
August. 65			

[2] Ich werde in den Anmerkungen nur jene Correcturen erwähnen, welche allenfalls für die Identificirung von Handschriften oder für den Nachweis von Irrthümern einige Bedeutung haben können.

8.	S. Remigij C. 31	4	
9.	S. Remigij C. 32	1	
10.	Corbeiense 210	1	
11.	— 234	34	
12.	— 236	14	
13.	S. Albinj †	30	
14.	Cisterciense 1	130	
	Cisterciense 2	11	
15.	Floriacense B.[1]		
16.	S. Theodoricj 48	3	
17.	S. Albinj M. S.	32	
18.	S. Theodoricj 34	17	
19.	Corbeiense 235	43	
20.	Corbeiense 194	42	
21.	Telierium 1[m] alias S. Amandi cum hâc notâ ℞	107	
22.	Telierium 2[m] alias S. Amandi cum hac nota L.⁀	81	
23.	Telierium 3[m] alias S. Martinj Tornacensis ZıB	95	
24.	S. Michaelis D. 10	1	
25.	Corbeiense 208	1	
26.	— 214	1	
27.	— 216	4	
28.	— 219	4	
29.	— 221	1	
30.	— 222	1	
31.	— ffc	17	
32.	— 114	1	
33.	— 423	1	
34.	— 173	1	
35.	(Corbeiense) 210	1	
36.	S[ti] Theodoricj 86	1	
37.	S. Michaelis D. 8	1	
38.	S. Mich. D. 9	3	
39.	— D. 17	3	
40.	Beccense ≠	3	
41.	Beccense Q. 16	2	
42.	De cultura 3	1	
43.	D. Mabillonij P. 104	5	
44.	Floriacense A. 35. 13	2	
45.	S. Victoris B. d. 3	8	
46.	— B. c. 19	2	
47.	— B. d. 4	4	
48.	— B. c. 20	6	
49.	— B. d. 9	2	
50.	Sorbonicum 620	.	
50.	Thuanum 572	1[2]	
51.	—[3] 395	3	
52.	— 54	2	
53.	— 785	4	
54.	Ecclesiae Laudunensis	1[4]	
55.	Ecclesiae remensis	2	
56.	S. victoris D. a. 24	1	
57.	Floriacense A. 19	1	
58.	Joly — 8. —	Plures	
59.	Eccl. laudunensis	plures[5]	
60.	Augustinian. 65.		
61.	Augustinian. 59.		
62.	Corbeiense 27. nob.[6]		
63.	Regium. 6.		
64.	S. Arnulphi metensis.		
65.	Casalis benedicti		

[1] Rechts fehlt die Nummer, durch welche die Anzahl der in den Handschriften enthaltenen Episteln bezeichnet werden sollte.

[2] Der ganze Posten (50. Thuanum 572 .... 1) ist gestrichen.

[3] Darüber in kleiner Schrift: ‚Thuanũ‘.

[4] Die Ziffer 1 ist gestrichen und darüber ‚Plures‘ geschrieben.

[5] Der ganze Posten (59. Eccl. laudunensis . plures) ist gestrichen.

[6] ‚nob.‘ (= nobis) ist durchgestrichen.

66. 1ª p. Dñj des Lyons Decanj Siluanectensis.
67. 2ª p. eiusdem. Eaedam sunt Eplae ac in 1ª parte.
68. Vaticanum 83.
69. Vatic. 2387.
70. Vatic. 2395.
71. Vatic. 2423.
72. Vatic. 2416.
73. Vatic.
74. Vatic.
75. Vatic.
76. Vatic.
77. Vatic.
78. Regium 1.
79. Regium 4.
80. Regium 11.
81. Regium 259.
82. Regium 15.
83. Sorbonicum 687.
84. Sorbonicum 616.
85. Sorbonicum 617.
86. Sorbonicum 621.
87. Sorbonicum 627.
88. Editio 1597. Lugd.
89. Fuliense ms.
90. Coniecturae latini Latinij.[1]
91. Emendationes Henrici grauij.[2]
92. Emendationes Emanuelis Sa (vgl. I. Th. S. 41, Am. 2).
93. Emendationes Codicjs Ant. Arnoldj.
94. Erasmus.
95. Amarbachiana Ed.
96. amerbach. Editio.
97. amerbach. Editio.
98. Editio Faurae (?) 1561. Lugduni.
99. traductio gallica D. Gyrj.[3]
100. Editio Rolandi Ogerij S. J. Flexiae 1638.'

Diese Zusammenstellung wird fol. 33[4] durch eine zweite, ähnliche Tabelle von zweifellos jüngerem Datum nicht unbeträchtlich modificirt, indem — abgesehen von einigen neuen Zusätzen — die Benennung und Numerirung einzelner Handschriften der ersten Tabelle in folgender Weise geändert erscheint:

,3. — Diuionensis. 94 (statt: S. Benignj 94).
12. — San-Germanus 236 (statt: Corbeiense 236 u. s. f.).
13. — Andegauensis S. Albinj. †.
18. al. 17. — S. Albini Andegau. M. S.
21. al. 20. — San-Germanus. 194.

---

[1] Vgl. unten S. 44, Anm. 1.
[2] Henricus Grave, † 1591 nach Jöcher-Adelung II, S. 1143.
[3] Ludovicus Giry, † 1665 nach Jöcher-Adelung II, S. 1007.
[4] Fol. 27 enthält confuse Additionen, durch welche ein ungenannter Rechenmeister die Summen derjenigen Episteln herausbekommen will, ‚quae non habent sex Exemplaria ms. Vaticanis exceptis' (= 105?), dann derjenigen, ‚quae non habent Sex Exemplaria etiam cum Vaticanis' (= 73), endlich jener, ‚quae nulla habent omnino Exemplaria' (= 3).

29. al. 28.	—	S. Germanj. 219.
31. al. 30.	—	S. Germanj. 222.
34. al. 33.	—	S. Germanus. 423.
35. al. 36.	—	Corbeiensis. 174.
36. —	—	Beccensis 2 ☙
45. al. 44.	—	Floriacensis A. 35.
64. al. 63	—	1111. 13 Regius. 6. Seu Carmelitarum.
67 —	—	Siluanectensis 1.
62 —	—	ibid. 2.
70 —	—	Vaticanus 2587.
82 —	—	Regius. 1. Seu Carmelitarum.
85 —	—	Ex Bibliothecâ Regiâ. 259.
93 —	—	Inter Mabilonia Q.
97 —	—	Emendationes et Coniecturae D. Antonij Arnaldi.
99 —	—	Editio Amerbachiana.
100 —	—	Eadem alterius Tomi 100. Corbeiensis not. 488.
101 —	—	Eadem alterius Tomi 101. alter Corbeiensis not. 489.
102 —	—	Editio lugdunensis 1597.
103 —	—	Editio Lugdunensis . 1561.
104 —	—	Editio Flexiensis a Rolando Ogerio. S. J. 1638.
105 —	—	Traductio gallica D. Giry.[1]
106 —	—	Codex MS. Ex Canonicis S. Petri in Saltibus. Romae. inter Vaticanos.[2]
107 —	—	Beccensis Ms. 13.

108. Editio Romana ab Arnaldo.
109. Editio pauperum.'[3]

[1] ‚Traductio gallica D. Giry' ist durchgestrichen und dafür geschrieben: ‚Excerpta Eugypii'.

[2] Der ganze Posten ist mit Ausnahme der Nummer 106 durchgestrichen und am Rande mit kleinerer Schrift hinzugefügt:

	Sangerm.	239
105.	ms. Corb.	240
		240
106.	ms. (alter) Sanger.	239

[3] Die übrigen Nummern und Benennungen sind unverändert aus der ersten Tabelle in diese zweite herübergenommen.

Hieran schliesst sich ein Verzeichniss der ‚Codd. MSS. Louaniensium', das fol. 26 fehlt und die nachbenannten Nummern aufzählt:

108 — Alnensis 1
109 — ibid. 2
110 — S. Amandj 1
111 — ibid. 2
112 — Cambronensis 1
113 — ibid. . . . 2
114 — ibid. . . . 3
115 — ibid. . . . 4
116 — ibid. . . . 5
117 — ibid. . . . 6
118 — Collegii Louaniensis.
119 — Floreffiensis.
120 — Gemblacensis 1
121 — ibid. . . . 2
122 — ibid. . . . 3
123 — ibid. . . . 4
124 — ibid. . . . 5
125 — Tornacensis 1
126 — ibid. . . . 2
127 — Castigationes Martini Lipsij.
128 — editio qua usi sunt Louan.'[1]

Endlich sind noch folgende drei Manuscripte erwähnt:

‚128. Collegii Geruasianj.
129. S. Benigni Diuionensis 92.
130. Dominicanorum S. Peril. via Jacob.'

Die widerspruchsvollen Correcturen dieser beiden Tabellen beweisen zum Mindesten, dass es ihrem Verfasser äusserst schwer gefallen sein muss, mit Sicherheit die Provenienz der einzelnen Variantensammlungen zu ermitteln, die er nun endlich ordnen und zu einem ‚ramas général' vereinigen sollte; und sie fordern zu um so grösserem Misstrauen heraus, als wir auch durch die Beschaffenheit anderer, ähnlicher Tabellen und nicht minder durch gelegentliche Marginalnotizen des ‚Apparatus' und sonstige Verdachtsmomente zur Vorsicht gegenüber jenen Mittheilungen und Fussnoten der Mauriner Augustin-Ausgabe gemahnt werden, in welchen über die Provenienz von Lesarten oder selbst über die Herkunft ganzer Handschriften Auskunft gegeben wird. So notirt beispielsweise App. X, fol. 86 der revidirende Redacteur zu einer Sammlung von ‚Variae Lectiones Expositionis Epistolae ad Galatas' die verrätherische Frage: ‚Ces collations ne sont elles point d'un MS. de S. Serge?' —

[1] ‚editio qua usi sunt Louan.' ist wieder durchgestrichen.

XI, fol. 351—430 sind Varianten zu den ‚Libri de Civitate Dej' vereinigt: die Zusammenstellung ist bis zum 8. Buche von Jean Durand besorgt, vom 9. Buche beginnen andere Schriftzüge, und von einer dritten Hand ist über den Titel ‚Liber Nonus de Civitate Dei' die Bemerkung gesetzt: ‚Les Leçons sur le liure 8. ne sont la pluspart que dans le grand cahier fait en Normandie depuis le chap. 20'; die Varianten zu den letzten Büchern aber fehlen gänzlich, und aus dem Apparate zu den vorangehenden sind da und dort Folia abgängig. — XX, fol. 306—386 wird die Zahl und Aufeinanderfolge der Episteln Augustins in einer Reihe genau bezeichneter Codices notirt; hierauf beziehen sich die beiden Notizen des Revidenten fol. 367ᵇ: ‚Toutes celles qui sont rayez sont douteuses pour la collation et celles qui sont hachées n'ont point esté collationnez' und fol. 368: ‚Celles qui sont rayées au dessus de leur chifre (p. e. 174.) signifie qu'on doute si elles ont esté collationnées, et celles qui sont hachées de cette sorte ⊓ veut dire quelles ne sont point collationnées aucunement' u. dgl. m. — Auf diesen Gegenstand bezieht sich auch ein Brief des Mauriners Fr. Coustant, von dessen Hand zahlreiche Notizen, Copien und Abhandlungen des Apparatus herrühren, datirt aus Paris, 9. Februar 1705 und adressirt an den Reverend Pere Leonard Augustin Deschaux ‚proche la place des Victoires a Paris'; der bemerkenswerteste Theil desselben (App. XX, fol. 2 sq.) lautet: ‚Vous me demandez de la part dun Docteur de vos amis si dans notre derniere edition des ouvrages de S. Augustin, les mss. qui ont servi et que l'on a citez sur les livres de libero arbitrio, ont été employez pour le même usage sur le autres ouvrages de ce Pere, ou si l'on en a eu d'autre. Vous pourrez luy respondre M. R. P. que l'on ny a pas employé les mêmes mss. ne se trouvant point de livres mss. qui contiennent tout ce que nous avons de S. Augustin, ni même de bibliotheque ancienne qui ait un recueil de tous ses ouvrages. Mais ce que l'on n'a pas rencontré dans un ms. ou dans une bibliotheque, on a taché d'y suppleer par quantité d'autres. Ainsi il ne se trouvera que tres peu d'ouvrages dans la derniere edition, qui n'ayent été revus sur plusieurs mss. dont l'on a eu soin de mettre le catalogue sous le nom de Syllabus a la fin de chaque tome et ordinairement avant les tables . . .'.

Noch schwieriger, als sich die Provenienz und Signatur einzelner Handschriften aus dem Apparatus ermitteln lässt, ist in der Regel die Frage nach Wert und Alter der von den Maurinern benützten Augustin-Manuscripte zu beantworten; denn auch in dieser Beziehung unterscheiden sich die einzelnen Vergleicher oder Abschreiber durch die grosse Ungleichmässigkeit in Gehalt und Stilisirung ihrer ‚Observationes'. Einige Beispiele werden genügen, um dies nachzuweisen:

So berichtet am 25. März 1672 der Mauriner D. Jean François Lemoyne über eine Handschrift von De Trinitate aus dem Besitze der Kathedrale von Laon, *App. I, fol. 118:* ‚je ne vous ay enuoyé que les remarques d'un seul ms. dautrefois, lequel comme nous avons reconnu est de plus de 800. ans, car dans le liure des usages del' Eglise de Laon il est dit que selon Flodoard l. 4. c. 6. Dido, qui a donné ce Ms. a l'Eglise, assista au Concile de Reims lan 892. et quil fut sacre Euesque lan 886. Dido an. 886 adfuit Concilio Remensi 892. Flodoardo l. 4. c. 6. Mais je vous envoye cette fois les remarques de 4 ms. desquels 2 sont in folio et les 2 autres in 4. les remarques de chaque ms. sont enueloppees dans chaque feuille de papier blanc auec une petite inscription, sous cette feuille de papier blanc jay marqué une fois pour touttes a la teste du premier liure de chaque ms. pour tous les autres, la qualité et lage du Ms. le mieux quil ma semblé . . .'. — *Ebenda fol. 155* heisst es in einem Briefe des Mauriners D. Jean Trichaud an D. Simon Bougis aus Toulouse, 21. April 1678: ‚J'enuoie a Vostre Reuerence plusieurs sermons collationnés sur divers Ms. tous de tres bonne note, et autant de traités differents, y compris les additions que V. R. demandoit du Ms. de Montoulieu, qu'elle estimera encore dauantage lors qu'elle les aura uües au long comme je les luy enuoie je ne doute plus qu'elles ne soient de St. Augustin, tout ce qu'il y a a remarquer est, que ce qui se trouve a la fin d'un de ces sermons, est une partie de l'explication du psalme 108 qui n'a pas son commencement et qui apparemm[t] a esté transposée auec l'explication du psalme 21 dans ce uolume qui ne contient que les sermons, par la faute du relieur . pour les additions du Ms. du Mas je n'ay pas en tout le tems qu'il m'auoit falu pour les acheuer je diray seulement a V. R. que

pour les deux dernieres l'une n'est qu'une transposition, et l'autre se trouve en partie dans un autre lieu de St. Augustin. ce qui me confirme dans la pensée que j'ay toujours eu que ce Ms. aiant esté fait par la deuotion de quelque particulier, il y a ramassé toutes les matieres qui faisoient plus a son suiet, outre que je ne crois pas qu'un Ms. comme celuy la puisse auoir la meme authorité et la meme creance, pour des additions si considerables comme pour les simples uariations. V. R. pourroit peut estre en decouurir quelque chose par un petit commencement que j'en auois deia fait, et que je luy enuoie dans une feuille separée.' — *X, fol. 107* am Kopfe einer Variantensammlung nachstehende Notiz: ‚LXV Quaestionum Dialogus Orosii percontantis et Augustini respondentis Editionis Parisiensis anni 1571 collatus cum Mss. Domini [foucault[1] in Montalbanensis iurisdictionis summi administratoris, Intendant de la Generalité de Montauban — 300, aut ad summum 400 annorum]. Observationes praeuiae. Codex is Mss. ab optimo Scriptore ante annos trecentos exaratus videtur. Scriptoris et autographi quo usus est, fidem, testatur scribendi formula, quae raro emendatione indiget: aetatem verò probat Litterarum efformatio huic circiter aeuo familiaris. quod verò spectat ad hunc Orosium inter et Augustinum Dialogum; hoc in primis praenotandum quod toties Augustini vel Orosii apponitur nomen in Mss. codice, quoties alteruter inducitur loquens, quod in praelibatâ desideratur editione. Loci etiam Sacrae Scripturae, quorum toto in hoc opere passim mentio, in ipso operis contextu non verò ut in editis moris est, propriis caracteribus designantur;' am Schlusse der nun folgenden Lesarten fol. 109[b]: ‚Obseruatio. Post LXV[am] quaestionem, quae in editione ultima est, habentur in MS. et aliae plures numero circiter 77, quae in omnibus editionibus desiderantur, nisi forte sub alio, quàm quaestionum nomine euulgatas dixeris. prima, quae in Mss. ordine sexagesima sexta reperitur, sic habet (quare fecit Deus hominem quem peccare praesciebat) ultima verò sic orditur (quare filii israël qui nati sunt in deserto non fuerunt circumcisi etc.) denique Augustini ad hanc ultimam quaestionem responsio. ac per hoc totus iste liber sic concluditur (Et cordis circum-

[1] Die in eckige Klammern gesetzten Worte sind von zweiter Hand eingeschaltet.

cisionem, et baptismi gratiam, et regni gloriam perceperunt Amen). Deindè (Explicit Liber Augustini ad Orosium).' — *IX, fol. 226—239* Lesarten zu De Consensu Evangelistarum aus einem ‚ms. Cod. Fiscannensis juxta Editionem Theol. Louaniens. Impress. Coloni ann. 1616'; fol. 126[b] heisst es: ‚de ms. Codice Fiscannensi S. Augustini de Consensu Euangelistarum quaedam aduertenda. primò optimae notae et Caracteris est, In nullo mendosus aut mutilus ac ubique lectu haud difficilis. Illud solum vitij habet quod recentioris cujusdam temerariâ manu ante 70 aut 80 annos, vt Impresso conformior redderetur, In paucis sit alteratus aut per Interpolationes Interlin. aut genuina lectione aliquando penitus abrasa, aut in plurimùm notata Sed Integra: verba etiam Inde quaedam Imò et aliquando lineas eadem manus abrasit absque vlla repositione aliorum, quae fortassis fecerint repetitiones Inutiles exscriptoris. Lacunae Ibi solum duae In quarum prima alia manu sed antiqua ponitur, deest aliquid. In secunda nihil notatur. Aetatem plura Indicant primò et maxime apices Ipsi qui (ni fallor) 700 fermè annos sapiunt praeter nonnullos antiquioris aeuj scribendi formulas E. g. M&ropolis, &c&era, pi&atem, et simil. vbi *et* In medio vocis ponuntur per modum conjunctionis &. Saepius etiam a quasi cc hocmodo: æ, æ etc. eſradicari, eradicarj, r etiam ſ, ut oſculum, nostſae, nostrae, communiter vero a, æ vero divisim ae. conjecturam hanc non parum corroborant Initium et finis et alia sparsim eiusdem Codicis folia ex nimio Iam usu dilapsa et recentiori manu apicibus elegantissimis et a posteriorum saeculorum salebris Immunibus, restituta; quae 500 ad 600 ann. esse videantur. his accedunt dictiones non paucae longioris aeuj, vti Tonica pro Tunica, conicio pro conjicio, adiüerit pro adjuuerit, Iouis in nominat. pro Iupiter, obstipuisse pro obstupuisse à stipite, cluserunt pro clauserunt, Intellego pro Intelligo, sullimis pro sublimis, adfero pro affero, adfirmo pro affirmo, ac tandem in omnibus dictionibus compositis singulae ex quibus componuntur ponuntur absque vlla demutatione. haec è pluribus sufficiant.' — *XII, fol. 231—237* am Kopfe einer ‚Collatio Tractatus seu librorum S. Augustini contra aduersarium legis et prophetarum ad manuscriptum Codicem fiscannensem Iuxta editionem et Correctionem Theologorum Louaniensium Impress. Colon. apud Ant. hierat. 1616' folgende Vorbemerkung:

‚notandum hunc ms. codicem fuisse exaratum à doctissimo Iuxtà et pijssimo Joanne Dalije qui secundus praeesse coepit Abbatiae Fiscann. ab anno 1028. ad 1078. ut patet cum ex his verbis in extrema huius tractatus pagina positis: Deus propitiùs esto mihi peccatori Johanni. tum ex tribus Epistolis ex alia ejusdem folii parte positis quarum 1ª est Willelmi Conquestoris ad Ipsum, 2ª eiusdem responsio ad Willelmum, 3ª ad Vitalem abbatem Bernaiensem Electum Vestmonasterien. In Anglia quae extant inter analecta d. Joan. Mabillon tom. 1. pag. 219. quibus cùm apicum Ipsorum aetas perfectissime conueniat, esse ejusdem Joannis Abbatis Ipsissima et quidem Elegantissima manu depictos nemo prudens inficiabitur'; hierauf folgen die Varianten und fol. 236 sq., von derselben Hand geschrieben, ein Brief, ohne Adresse, aus Fescamp, 2. März 1677, dessen Schreiber, Fr. Julien Bellaize, eine ausführliche Notiz über vier Augustin-Handschriften des Klosters Fescamp gibt und mit folgenden Worten schliesst: ‚Voila tout ce qui nous reste des manuscrits de St. Augustin. V. R. pourra voir maintenant ceux qu'il faudra collationner. J'aj fait de Consensu Euang. et contra aduers. legis et prophetarum, Dom Robert de la Marc et d. guill. besnard tous deux deffuncts y ont aussi travaillé, c est pourquoj pour ne pas faire deux fois la meme chose il faudra scauoir du R. p. prieur de St. Denys ou de ceux qui ont les extraits de Variaõns, ceux qui sont deja faits et prendre son temps pour le reste s'il y en a. le R. p. Dom Jean Mabillon ne sera pas fâché d'apprendre que l'abbé Jean ait été si affectionné a St. Augustin que d'auoir transcrit de sa main ce gros volume que je marque cydessus, cela fait bien voir qu'il s'etoit rendu la doctrine de ce St. Pere toute familiere et que ce n'est pas merueile si dans ses meditations il tient de son genie, ce sera une preuue à Joindre à celles, qu'il a mises dans ses analecta pour attribuer les meditations à notre Abbe Jean Dalie . . .'. — *XVI, fol. 246* folgender Titel vor einer Sammlung von Lesarten: ‚(De St. Denys, Tom. 9.) Tractatus Beati Augustinj In Epistolam B. Joannis collatus ad manuscriptum codicem Ecclesiae Cathedralis Beluacensis qui quidem ante annos mille scriptus est ut videtur in ultima pagina scilicet anno duodecimo Regis Clotharij Et in prima pagina notatur hac nota numerali XIII.' — *XVII, fol. 236—241* unter der Ueberschrift: ‚Ex

Monasterio pratellensi' Varianten zu einer Reihe von Sermones und fol. 239 die Notiz: ‚haec usque Ex Manuscripto desumpta praeferente annum 1160. Sic enim scriptum est in fine eiusdem MSS.'

Im Gegensatze zu diesen mehr oder weniger sachgerechten und vorsichtigen Angaben finden wir beispielsweise *App. IX, fol. 57—100* am Schlusse einer Variantensammlung zu den Libri septem Quaestionum, zu De vera Poenitentia und De consensu Evangelistarum folgende Note (fol. 99[b]): ‚ms. Cistercij. Explicit liber quartus Aurelij Augustini de consensu quatuor Euangelistarum. fere 500. ann. ms.': darauf folgt (fol. 99[b] — 100[b]) eine Abschrift der ersten 31 locutiones des Liber tertius de Locutionibus Leuiticj, offenbar aus demselben Codex Cisterciensis geschöpft, von dem bei Migne, Augustinus III, p. 515 Anm. a, die Rede ist; der Verfertiger dieser Abschrift setzte an den Kopf derselben die Bemerkung: ‚ms. 400. an.', was in Widerspruch mit der erwähnten Anmerkung steht, welche die Handschrift als ‚ante 800 annos conscript.' taxirt. — *XII, fol. 18* wird blos angegeben: ‚D. Aurelii Aug. liber de haeresibus collatus cum MS. codice membraneo perantiquo Dn̄i de Maran. habetur tom. 6. ult. ed. P. p. 5. c. 1'. — Ebenso fol. 38 nur die Note: ‚le caractere de manuscrit me semble rendre tout au moins de 500 ans' oder fol. 190[b]: ‚Le ms. est trebien escrit en beau velin. net et entier, et ancien d'enuiron 500. ans' ohne jeden Versuch, die Glaubwürdigkeit dieser Behauptung durch Argumente zu stützen oder nachzuweisen. — *App. XX* ist zwischen fol. 2 und fol. 3 ein Blättchen eingebunden, das eine Schriftprobe von $3^1/_3$ Zeilen trägt und mit folgender Ueberschrift versehen ist: ‚Caracther ms. Collegij Fuxensis Tholosani in quo sunt Epistolae.' Der Schreiber dieses Facsimiles, der also verschmähte, gleich anderen Vergleichern die Frage nach dem Alter der benützten Handschrift mit einer vagen Vermuthung abzuthun, sandte diese Probe offenbar zu dem Zwecke ein, um den Redacteuren der Ausgabe ein selbstständiges Urtheil über das Alter des Manuscriptes zu ermöglichen.[1]

Es lässt sich mithin kein allgemein giltiger Grundsatz dafür aufstellen, wo oder inwieweit die Angaben der Mauriner

[1] Vgl. oben S. 18, Anmerkung, sub 10.

Augustin-Ausgabe über das Alter der benützten Handschriften Glauben verdienen oder nicht. Denn da diese Angaben augenscheinlich zu einem grossen Theile nicht aus dem Urtheile eines geschulten Paläographen, wie eines Mabillon oder Montfaucon, geflossen sind, sondern vielmehr den schülerhaften Observationen jener zahlreichen, mit dem Collationiren der Codices betrauten und mehr oder minder versirten Hilfsarbeiter in der französischen Provinz entstammen, so müssen dieselben in der Regel mit grösster Vorsicht aufgenommen werden, zumal uns der Apparatus, aus welchem die Ausgabe aufgebaut wurde, keinen Anhaltspunkt für die Vermuthung gibt, dass die Leiter des Unternehmens die Referate ihrer Gewährsmänner über das Alter der benützten Handschriften controlirten oder überhaupt controliren konnten. Da ganz im Gegentheile eine derartige Controle unter den postalischen und bibliothekarischen Verhältnissen jener Zeit, namentlich in Bezug auf Handschriften entfernt gelegener Büchereien, geradezu unmöglich war, so wird man sich überhaupt nur dort dieses Misstrauens von vornherein entschlagen können, wo die Vergleicher, wie in einigen der oben erwähnten Fälle, über datirte Manuscripte Bericht erstatten oder aber von Handschriften sprechen, die sie unter den Augen gelehrter Fachmänner, etwa in den Central-Werkstätten von S. Germain des Prés und S. Denis oder auch in Rom, beurtheilen konnten.

Ueberblicken wir noch einmal, um endlich eine Schlussfolgerung über den Wert oder Unwert der im Apparatus erhaltenen Variantensammlungen der Mauriner, sowohl der gesonderten als der compilirten, ziehen zu können, die allgemein besprochenen Mängel derselben, so ergibt sich, dass wir auf alleiniger Grundlage dieser Collationen aller Wahrscheinlichkeit nach und selbst bei Anwendung jeglicher Vorsicht oft nur ein mangelhaftes oder geradezu irriges Bild des wahren Wertes und der wahren Lesarten der fraglichen Handschriften gewinnen werden. Je weniger man also dieselben in Bausch und Bogen als unbrauchbar oder unverlässlich wird verwerfen dürfen, umsomehr wird man sich stets vor Augen halten müssen, dass sie in der Regel für die Neu-Ausgabe des Augustinus nur dann einen achtbaren Wert besitzen, wenn eine Autopsie der Original-Codices nicht mehr

möglich ist. Aber auch in diesem Falle muss man vor ihrer Verwertung in ähnlicher Weise, wie wir dies bei dem Horaz-Commentator Cruquius zu thun genöthigt sind,[1] den Sprachgebrauch und die Arbeitsmanier des jeweiligen Gewährsmannes klarzustellen trachten, um vor Missverständnissen thunlichst gesichert zu sein. Und selbstredend gilt von der gedruckten Ausgabe des Augustinus in erhöhtem Masse alles dasjenige, was ich über den geschriebenen Apparatus klarzulegen versucht habe: denn die Ausgabe erbte von dem Apparatus, der ihre Quelle war, alle Mängel und Schattirungen einer vielfach aufgetheilten und nicht selten überhasteten Compagnie-Arbeit.

Bevor ich somit an die übersichtliche Zusammenstellung des im Apparatus erhaltenen handschriftlichen Materiales schreite, bedarf es nur noch einer Bemerkung über die Frage, worin denn eigentlich die Mauriner den überlieferten Augustinus zu ‚bessern' bestrebt waren. Die Beantwortung derselben kann nicht schwierig sein. Denn obwohl die Herausgeber nicht nur treffliche Theologen, sondern auch gelehrte Philologen zu den Ihrigen zählten, so ist es dennoch begreiflich, dass sie durch die oben geschilderten Zeitverhältnisse und den Zweck der Ausgabe, ein unverfälschtes Bild der Augustinischen Lehre zu geben, von allem Anfange an dahin gedrängt wurden, ihr Augenmerk viel weniger auf die sprachliche Reinigung des überkommenen Textes, als auf die inhaltliche Berichtigung desselben und die Ordnung der Werke nach Stoff und Entstehungszeit zu richten. Auch dafür liefert der Apparatus den besten und kürzesten Nachweis, indem er uns unter anderen folgende Belegstücke aufbewahrt hat:

I, fol. 128—132 eine langathmige, schwer leserliche Auseinandersetzung Fr. Estienne de Marcey's aus ‚St. Sulpice Les Bourges ce 7. 9bre 1676': ‚J'ay Examiné auec soin et diligence tous les Passages de St. Augustin contenus dans vre memoire, à l'exception seulement de deux scauoir les 12. et 13. qui estoient marquez a faux, ne s'estant pu trouuer dans les Colomnes ausquelles le memoire renuoyoie. Je ne me suis

[1] Vgl. R. C. Kukula, De Cruquii codice Vetustissimo, Vindobonae 1885, und ‚Cruquius und die Horazkritik' (Häussner), Zeitschrift für die österr. Gymnasien 1885, Heft III.

pas contenté d'axaminer ces passages en mon particulier auec assez d'application, en confrontant ce qui les precede et qui les suit, sans quoy il n'est pas possible de Juger solidement s'il y a quelque chose a corriger: mais ne me voulant pas trop fier a mes pensées, j'ay prié nr̃e R. P. Abbé de me communiquer ses lumieres et ses sentiments, ce qu'il a fait fort volontiers . . . voicy de quoy nous sommes demeurez d'accord: 1° qu'il ne faut rien changer dans les passages 1. 3. 4. 5. 6. 7. 10. 11. 12. 13. 14. 16 mais les laisser comme ils sont dans les Exemplaires imprimez de l'Edition de Paris de l'an 1586 de laquelle nous nous sommes serui pour les conferer auec les diuerses leçons de vos mss. marqués dans vr̃e memoire. parceque ces passages sont asseurement plus corrects dans les Imprimez que dans les mss. qui ny sont pas conformes. 2° que les 8e et 12e passages sont corrompus dans les exemplaires imprimez, le 8e par le defaut de la negation qui y manque . . . La 8e passage de vr̃e memoire doit estre corrigé et restabli dans le veritable sens de St. Augustin en remettant la negation qui manque aux imprimez et qui se trouve dans 3 de vos mss. Ce passage se trouve dans le liure de quantitate animae Chap. 33 . . . Quant au second passage duquel je nay encore rien dit et qui est dans le 3. liu. des confess. ch. XI. pag. 38 de l'Edition de Paris 1586. nr̃e R. P. Abbe trouue quil est bien dans limprime, mais comme il est permis de dire librement ce quon pense sur ces matieres j estime, sauf meilleur aduis, qu'il est corrompu, et qu'il doit estre corrigé suiuant vos mss. qui lisent ut viueret mecum cederet et haberet mecum eandem mensam. ma raison est que le verbe Crederet ne peut auoir dans ce lieu un sens iuste et conuenable etc.'

Fol. 142 sq. Emendationsvorschläge Le Pescheur's zu den LXXXIII Quaestiones, den quaestiones ad Simplicianum und ad Dulcitium, zu De fide et symbolo und De fide et operibus, begleitet von einem Briefe ebendesselben an Blampin vom 16. Jänner 1684 und folgender Kopfnotiz: Mr de T.[1] a cru qu'il seroit bon de vous marquer les endroits où il met des Croix pour les examiner sur vos Mss. d'autant qu'il y a trouvé de la difficulté: je ne puis vous les marquer qu'a 2. ou

[1] = Tillemont? Vgl. S. 48 des I. Theiles, Anm. 6.

trois lignes près; parceque les Croix ne sont qu'a la marge sans aucune note ou marque dans le texte.'

Fol. 162 eine von Guerard geschriebene Copie nachstehenden Briefes:

,Clarissimo Doctissimoque viro N.
Johannes Wallis S. T. B. Geom. Profess. Oxoniae.

Clarissime vir

Ostendit mihi modo Bernardus[1] noster quas ad eum nuper misisti litteras: et simul Hypotyposin Editionis operum B. Aug^{i} mox instituendae et, utut nos a vobis in apicibus Theologiae non paucis diuersa sentiamus, non tamen ea propter minus velim SS. Patrum Editionem emaculatam atque ipsius praesertim Augustini, sed, qui huc tendunt, conatus approbem . . . suaserim itaque (uultis enim ut alij Symbolam conferant) ut sincerâ fide, uerum Aug^{um} proferatis, etiam (sicuti fuerit) aduersantem. nec ad cod. ms. tantum, aut louaniensium editionem oculos intendatis, sed Erasmj et aliorum, eas praesertim quae indicibus Expurgatoriis et Tridentino Concilio superiores sunt, eoque (quorsum enim dissimulem) minus suspectas eaque maxime restituatis quae fuerint malis artibus deprauata. id si feceritis et Deo opt. Max. et Ecclesiae (non Pontificiae sed) catholicae (nedum ipsius Aug^{i} manibus) rem gratam estis facturi. formam operis quod spectat de eâ minus essem solicitus. Suaserim tamen (si me auditis) ut lectiones uariae cum annotationibus ad oram libri quam ad calcem subjiciantur, quod, si quid orae decorj, aut marginis elegantiae detrahere uideatur saltem utilitate compensabit. Ordo librorum (nisi quid aliud uetet) ille potior uidetur qui et temporum est quo scripti fuerint . . . Caetera quae habent illae litterae ut taceam, certe arnaldum vestrum potiores suscepisse partes putauerim, quum defenderit augustinum quam quum transsubstantiationem, quam utut vestrâ forsan intersit defendere, nos tamen quo loco rem hanc habeamus non ignoratis, eodem forsan et apud vos futuram si res esset integra, ut libere liceret absque praeiudicio sensa uestra proferre. Dicam interim quid olim acceperim ipse a R^{dissimo}, integerrimo et Summae eruditionis uiro, magnique etiam apud uos nominis.

[1] Sieh S. 2 des I. Theiles und App. I, fol. 163 (Brief des Oxforder Professors E. Bernardus vom 15. März 1672 st. v.).

nempe quod a Sacerdote quodam (quondam vestro) postquam ad partes nostras (argumentis credo, maxime ab ipso prolatis ad id inductus) concesserit, interrogato (non quidem ut quae sub Confessionis sigillo acceperat particulatim exponeret, quod ne ipse suaserit, sed) generatim, quod genus peccata sacerdotes ipsi maxime solerent inuicem confiterj, responsum acceperit infidelitatem; nempe quod transsubstantiationis articulum credere non potuerint. et credo quidem nec arnaldo vestro fauoris loco fuisse iniunctum ut in eâ defendendâ bonas horas absumeret. laudauerim ego potius Conatus vestros de aug° candide et fideliter (si quidem id agitis) edendo: rem illam alteram quod spectat, si Jesuitarum intersit ut defendatur, huic intendant ipsi (ut ille potioribus uacet) sunt utique numero sat multi, ut non sit cur alios inducant in suppetias, nihil eo pluris post habendos ipsis, quod ipsis inseruiendo, quam aliunde habuerant aestimationem imminuerint. Ignoscas interim mihi si (non speciatim compellatus) me nimis importunum iniecerim; et vale.

Scribebam Oxonij a. d.
6. Feb. 1672. Stilo angliae.'

Fol. 168 in einem schon oben (S. 26) herangezogenen Briefe, in welchem der Schreiber anräth ‚de distribuer les traittez du 3. et 4. Tome de S. Augustin selon les matieres', nach einer längeren Auseinandersetzung über die Vorzüge der vorgeschlagenen Anordnung folgende Bemerkung: ‚Il faudra lire le tome du P. Petau[1] sur la Trinité deuuant que faire la correction de ces liures de S. Aug. et d'autres Theologiens: car souuant les plus fins s'y trompent, et on me dit il y a deux jours que faute de cette precaution Mr Huet[2] avoit fait une faute considerable en son Origene qui auroit decrié son edition, si sur l'avis d'un de ses amis il n'y eut remedie par un Carton . . .'.

III, fol. 55—62: exegetische ‚Notae in libros Confessionum Beati Augustini'.

X, fol. 10$_{(2)}$, *10*$_{(3)}$ *und 11* Bemerkungen zu De sancta virginitate, De bono conjugali und De bono viduitatis, z. B: ‚Pag.

---

[1] S. oben S. 88 des I. Theiles, Anm. 2.

[2] Petrus Daniel Huet, 1630—1721, vgl. Jöcher-Adelung II, S. 1755 f.

345. col. 1. D. Cap. 34. Id est quam occultã flammâ concupiscentiae in ipsa concupiscentia vastarentur. Voir s'il n'y auroit point dans quelques manuscrits In ipsa conscientia, ou encore mieux, In ipsa continentia. J'ay trouvé dans celuy d'Emery Bigot[1] Conscientia'.

XI, fol. 3—14 eine Abhandlung, über deren Inhalt der Verfasser unter dem Titel: ‚Variarum Lectionum in Libros S. Augustini de Civitate Dej Electio et Censura' Folgendes vorausschickt: ‚Monachi Benedictinj, Gallicanae Congregationis, quam sancti Mauri nuncupant; viri certe religiosissimi et doctissimi; nuper epistolâ publicâ et formatâ sollicitarunt omnes, notos et ignotos, de ferendis sibi suppetiis, ad nouam quam moljuntur emendatissimam, operum S. Augustini, Edjtionem. Statim igitur animum appuli relegendis examinandisque Codicibus Manuscriptis, quos ex naufragio ac djreptjone Bibliotecae nostrae Syluanectensis, raros, sed antiquae et probatae fidei, superstites habeo.'

XVIII, fol. 160—188 eine theologische Abhandlung des Mauriners Fr. Anceaume (vgl. Tassin, Histoire littéraire de la Congrégation de S. Maur, p. 491 ff.) über folgende Themen: ‚1. que selon St. Augustin l'essence de la liberté dans l'état de nature corrompüe consiste dans le pouvoir de faire ou ne pas faire c'est a dire dans la liberté de contradiction, 2. que St. Augustin a toujours Reconnu dans l'etat de nature corrompue la liberté de contradiction dans tous les hommes pour faire le bien ou le mal. 3. que St. Augustin par cette definition du peché unde liberum est abstinere ne definit pas seulem' le 1er peché de l'homme, mais encore tous ceux qu'on commet en cet etat de nature corrompue. 4. ce que St. Augustin entend par toutes ces necessitez de pechez aux quelles il soumet les hommes.' — *Fol. 220—268* handschriftliche Stücke mit folgenden Ueberschriften: ‚Pourquoy on est d'auis qu'il faut imprimer les lettres de St. Augustin selon lordre chronologique;' — ‚Apostilles tirées du Second Tome des Opuscules de St. Augustin (par Mr A.) imprimé a Louvain l'an 1648;' — ‚Apostillae à D. Rigaltio[2] propria manu descriptae in Suo Augustiniano Codice,

---

[1] Emericus Bigot, 1626—1689, vgl. Jöcher-Adelung I, S. 1085 f.

[2] Nicolaus Rigaltius, 1577—1654, vgl. Jöcher-Adelung III, S. 2097.

quem nunc D. de Vion d'Herouval San-Victorinus Canonicus sui iuris factum possidet, mihique liberaliter communicavit;' — ‚Latini Latinij Titerbiensis[1] Obseruationes, Correctiones et Coniecturae in Augustinum.' — *Fol. 51* ein Brief Blampins aus Rheims, 2. Juni 1700: ‚Vous aurez trouué auec les deux derniers cahiers de la vie que ie me suis donné l'honneur d'adresser a Monseign. l'Archeveque de Reims auant la Pentacoste, la distribution des ouvrages de S. Aug. en X. tomes, pour mettre quelque part aprez la vie. On y a oublié l'Appendix du 7. tome, que ie mets icj. On a aussi manqué a collationer la mesme copie auec les Index des tomes d'ou ils sont tirés. Je prie Vre Reuerence de suppleer a cela, de peur qu'on ait omis quelque autre chose . . . Je ne scay s'il seroit necessaire d'ajouter rien pour montrer le bon ordre ou l'on a mis les ouvrages de S. Aug. Il me semble qu'il est assez visible, et qu'aprez ses premiers ouvrages et ses lettres, on a fait suiure tous ceux qui regardent la Ste Ecriture, jusqu'aux Sermons qui en sont la pluspart des Traittés aussi bien les explications des Pseaumes. Apres ces Sermons qui font le 5. tome, on a mis dans le 6e les ouvrages la pluspart concernant les mœurs chacun dans leur ordre naturel. Le 7. tome contient la Cité de Dieu contre les Payens; et les 3. derniers les autres ouvrages Pelagiens contre les haeretiques.'

XIX. Dieser Band ist nicht paginirt und enthält:

a) Citate aus Augustin und geschickt verfasste Untersuchungen kleineren Umfanges mit Titeln, wie ‚S. Augustin n'a pas cru la grace suffisante donnée a tous les hommes', ‚La grace de lumiere ne suffit point', ‚Preuves de la liberté de l'homme', ‚La Grace non commune a tous les hommes', ‚Grace efficace necessaire a notre etat', ‚Contre la X. preuve de la lettre de l'Abbé Al.',[2] ‚Touchant le Si velles',[3] ‚Contre la these de Caën du peché originel' u. dgl.,

---

[1] Latinus Latinius aus Viterbo, 1513—1593, vgl. Jöcher-Adelung II, S. 2288 f.

[2] S. I. Theil, S. 56 ff.

[3] S. I. Theil, S. 52 ff.

b) auf den folgenden 26 Blättern eine Abhandlung, ‚que l'edition de S. Augustin ne favorise point les cinq propositions (de Jansenius)‘,

c) ‚Excerpta ex operibus S^ti^ Augustini‘ hauptsächlich über die Gnade, dazwischen auch eine Untersuchung: ‚Series operum S^ti^ Augustini contra Pelagianam haeresim secundum Eorum editionis chronologiam ac rerum gestarum ordinem‘, und zum Schlusse die ‚Epistolae Hilarii et Prosperi in gallicum sermonem conuersae‘.

XX, fol. 37—290 umfangreiche Excerpte aus gedruckten Ausgaben und Abhandlungen über Augustinus. — *Fol. 107—109*: Rathschläge über die zweckmässige und sachgerechte Vertheilung der einzelnen Werke Augustins auf die Bände der projectirten Edition.

XXII, fol. 30—42 Sammlungen von Belegstellen aus Augustin, Auszüge von Streitschriften und andere Concepte, zum Theile von der Hand Mabillons; die folia 38 und 39 enthalten möglicherweise eine Copie des oben, I. Theil, S. 106, erwähnten ‚papier separé‘ Bossuets oder auch des Gutachtens, das man von dem Erzbischofe von Rheims über Mabillons ‚Specimen Praefationis Generalis‘ einzuholen für gut fand (s. I. Theil, S. 105 f.). — *Fol. 59—72* Excerpte aus Augustin und anderen Kirchenvätern, auf den Begriff der ‚Gratia‘ bezüglich und gleichfalls zu einem grossen Theile von Mabillons Hand niedergeschrieben. — *Fol. 130—135* Stellensammlung aus De civitate Dei l. I. — *Fol. 150 sqq.*: ‚Opera spuria Augustino perperam adscripta‘ u. dgl. — *Fol. 179—216:* Alphabetisch geordneter ‚Index materiarum‘. — *Fol. 269.* ‚Dicta B. Augustini Ep̃i quae adhuc Diaconus cum esset edidit et cecinit feliciter‘ u. s. f.

Alle diese Materialien beweisen, dass sich die Mauriner mit der inhaltlichen Exegese und mit der chronologischen und stofflichen Aufeinanderfolge der Augustinischen Werke aufs Angelegentlichste beschäftigt haben. Dagegen enthält unser voluminöser ‚Apparatus‘ nicht ein einziges Concept oder anderes handschriftliche Stück, aus dem man darauf schliessen könnte, dass sich die Herausgeber, wenn auch nur flüchtig, mit der Erforschung des Augustinischen Idioms und Sprachgebrauches abgegeben hätten. Die Lösung dieser Auf-

gabe war also überhaupt nicht in den Rahmen des Programmes aufgenommen worden[1] und hätte wohl in jener bewegten Zeit noch viel weniger als heute eine allseitige, objective Würdigung gefunden, zumal es schon damals nicht an Stimmen fehlte, die das Vergleichen jener vielen Handschriften für abgeschmackt und wertlos erklärten. So schreibt App. XXII, fol. 118—130 einer von jenen Verächtern jeglichen textkritischen Apparates (wahrscheinlich D. Benoist Jumillac, dessen Name auf einem beigeklebten Zettel zu lesen ist) nicht ohne Komik Folgendes:

‚Il me semble que pour iuger plus sainement de l'utilité ou de l'inutilité de l'application des variations de St. Augustin qu'on parle de faire au bas de chaque page; ou de les renuoyer a la fin de chaque volume et pour ne se laisser pas tromper par l'usage ou les exemples des quelques livres qui ont pareillement quelques notes au bas des pages; comme le nouveau testament de Monts, les acta Sanctorum ordinis S. Bnti et autres semblables liures . . . il n'en est pas de mesme des variations ou diverses leçons d'un autheur qui se trouvent dans ses divers manuscrits, car l'autheur n'en a mis qu'une, toutes les autres ont esté mises par la negligence, l'inadvertance, l'ignorance ou l'erreur des copistes, elles sont corrompues, et n'apportent aucun eclaircissement a la meilleure, que l'on a choisi pour mettre dans le texte. Il n'y a que peu de curieux ou de critiques, qui soient pour s'y amuser (et ce au seul temps present) non pour puiser la doctrine de St. Augustin, mais pour voir par curiosité si (a leur sens) l'on a bien travaillé et réussi dans l'ouvrage; Tous les autres qui liront a present cette nouvelle edition pour y apprendre la science que contienent les ouvrages de ce saint, non seulement ne s'amuseront pas a lire ces variations ou fautes des copistes scachant bien ou se persuadant que la meilleure leçon a esté inserée dans le corps; mais mesme le seul aspect en choquera et ennuyera la plus grand part ainsi que quelques personnes doctes, quoyque curieuses, me l'ont dit. D'ou vient que les mesmes

[1] Diesbezüglich zeigt Nourry's Programm zur ‚Bibliotheca' einen Fortschritt gegenüber der Ausgabe des Augustinus; vgl. oben S. 17f., Anmerkung, sub Nr. 7.

autheurs qui ont mis utilement dans le nouveau et vieil testament les notes dont il a esté parlé cy dessus, au bas de chaque page, n'ont point mis les diverses leçons des Confessions de St. Augustin, qu'ils ont pareillement données au public, qu'a la fin de ce livre, quoyqu'elles pussent servir de commentaire a quelques passages, par le moyen des belles notes, qu'ils y ont aioûté; ils ont mieux aimé les placer a la fin du livre, sans marquer mesme les endroits des variations d'aucun chiffre ni estoille, les docteurs de louvain ont fait le mesme, et ils ont tous estimé, que cela suffisoit pour satisfaire a la curiosité de quelques lecteurs du temps de leur nouvelle impression, car despuis qu'elle a commencé a avoir son cours et son debit, il ne s'en trouvera pas de cent deux qui ayent recours ou s'amusent a voir ces variations ou castigations, ni mesme qui en ayent la pensée, si ce n'est a l'occasion peut estre de quelque passage corrompu ou qui n'a pas de sens ce qui est rare dans les susdites editions et le sera beaucoup d'avantage dans la derniere qu'on va entreprendre doutant que les dits endroits corrompus ou difficiles qui avoient resté dans l'edition de Louuain, sont quasi tous corrigez et restablis en celle cy par le moyen et la multitude de bons manuscrits dont on s'est servi pour la rendre correcte. De sorte qu'il n'y aura que peu de lecteurs curieux qui y ayent presentement recours, ce qui leur sera beaucoup plus aisé par le moyen des marques qu'on peut mettre en cette edition aux endroits des variations qu'en celle de Louvain ou elles manquent. Aprez quoy il arrivera dans dix ou douze ans lorsque cette derniere edition aura eu cours, que l'on ne regardera nonplus a ses (dernieres) variations, qu'on a fait a celles de louvain, et qu'on seroit marri de les avoir mises inutilement au bas des pages avec ennuy et incommodité des lecteurs et dommage de l'impression, qui n'en servit pas si agreable; et obligation de faire un nouveau tome de l'index, qui est un grand et scabreux (nouveau long) travail etc.'[1]

---

[1] Aehnlich, wenn auch von einem anderen Standpunkte aus, spricht der Jesuit de Laubrussel in seinem ‚Traité des Abus de la Critique en matiere de Religion', Paris, chez Gregoire Dupuis, 1710, I, p. 131: ‚La varieté des mss. ne permet pas de fonder sur eux un iugement certain. C'est un problême né de cette varieté, que de scavoir s'il faut

préferer les anciennes editions aux nouvelles, coē Mr Cave, ce judicieux critique, le soutient; ou les nouvelles aux anciennes, comme les doctes Benedictins, a qui on doit tant d'éditions des Peres, le prétendent. Sans prendre parti entre eux, on peut assûrer que ce qu'on appelle correction, est très souvent une alteration du texte, et que coē on a dû se défier des manuscrits qui ont passé par des mains heretiques, il ne falloit rien changer sur la foi des manuscrits de Saint Augustin que les défenseurs de Gothescalc avoient probablement décrits ou fait décrire... Je ne parle pas d'autres manuscrits tres suspects ausquels Gothescalque et ses associez avoient touché et dont il n'a pas paru que les derniers editeurs de St. Augustin se soient assez defiez. c'est desia trop de ces exemples pour inspirer une juste défiance des nouvelles corrections qu'on vante le plus, a moins qu'on n'ait en main de quoy les bien justifier'; vgl. das Journal de Trevoux vom August 1711, p. 1321 su., App. Bened. XX, fol. 3 und S. 43 ff. des II. Theiles der vorliegenden Abhandlung.

Berichtigung. Seite 7, Zeile 5 v. u. lies ‚au bas de la première feuille' und Seite 11, Zeile 14 v. o. ‚cela me fait desesperer'.

VI.

Zappert's ‚ältester Plan von Wien'.

Von

Dr. **Richard Schuster.**

Ein Jahr, nachdem A. von Camesina die älteste Ansicht von Wien herausgegeben und dazu mit Zuhilfenahme späterer Pläne eine Planskizze construirt hatte,[1] veröffentlichte Georg Zappert das Facsimile eines von ihm gefundenen ältesten Planes.[2] Sein Fund stellte sich als ein Situationsplan dar, der zur Erläuterung von passauischen Gülten auf Wiener Häusern und Weinbergen dienen sollte. Die Nennung von St. Stefan als capella und das Vorkommen einer curia marchionis liessen die Entstehung vor den Jahren 1147[3] und 1156 annehmen, und als obere Zeitgrenze gab der Herausgeber selbst das Jahr 1043 an, den ersten Vorstoss Heinrichs III. gegen Ungarn und die darauf erfolgte neue Angliederung des Gebietes östlich des Wienerwaldes an das Reich. Dadurch wurde Camesina's Ansicht von Wien um rund 400 Jahre überboten.

Aus dem Plane, wie er uns vorliegt, wird nicht klar, ob die Stadt in der Zeit, die wir für ihn annehmen müssen, ummauert war. Das vallum vetus im Süden kann in seiner fragmentarischen Form als das wirkliche isolirte Bruchstück einer Römermauer angesehen werden, oder auch als ein Stück der bestehenden geschlossenen Umwallung, das der Zeichner eben-

[1] Mittheilungen des Alterthumsvereines zu Wien 1, 237: Ueber die älteste Ansicht Wiens vom Jahre 1483 von A. Camesina.

[2] Sitzungsber. der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Cl., 21, 399: Wiens ältester Plan von dem c. M. Herrn Georg Zappert (mit einer Tafel).

[3] Cont. Claustron. III, 1147: ‚Reimbertus episcopus pataviensis dedicavit ecclesiam Wiennensem sub Eberhardo plebano', Mon. Germ. Script. 9, 629.

dort zur Orientirung für seine Objecte gebraucht hat. Der Herausgeber spricht sich — jedoch ohne Beziehung auf den eingezeichneten Wallrest — für die Ummauerung aus.[1] Otte hingegen[2] hat sich in seinen Ausführungen über das Planfragment der ersten Ansicht angeschlossen; wie ich glauben möchte, nicht mit gutem Grunde.

Die Peripherie der Stadt, so weit sie aus der Planskizze ersichtlich wird, ist gegeben durch den Steilabfall gegen den Donauarm, weiterhin durch eine Strasse im Osten von St. Stefan, die ‚strata nemoris paganorum', und durch ‚inter balneatores', die Badstuben, von denen nach dem Commentar das Stubenthor den Namen führen soll, im Süden durch die südliche Fortsetzung des Kohlmarktes, nach Zappert's Aufsatz bis an die Stelle der kaiserlichen Burg, und durch die Lage des passauischen Hofes, des ‚Passauer Hofes', wie ihn der Herausgeber anticipirend nennt, im Nordwesten; Wien hat also, von den Theilen im Westen des Ottakringer Baches abgesehen, bereits den Umfang, den die von Bastionen umgebene Altstadt noch in unserem Jahrhunderte einnahm, und den es nach der späteren Forschung Camesina's im Süden und Osten erst unter Ottokar II. erreicht haben soll.

Innerhalb der Skizze sind nur jene Häuserzeilen, Plätze und Weingärten angegeben, von denen das Hochstift ganz oder theilweise Zins bezog, und die betreffenden Objecte sind mit Kreuzchen gekennzeichnet. Eine Ausnahme als reine Orientirungspunkte machen die ‚ecclesia S. Ruodperti', die ‚capella S. Stefani', das ‚castellum', die ‚curia nostra', die ‚curia marchionis' und nicht zuletzt das erwähnte ‚vallum vetus'. Ausser den schon genannten zeigt der Plan noch die Oertlichkeiten ‚inter arcatores, in alto foro, in foro pini, in strata aurifabrorum' und in nord—südlicher Richtung die ‚Steige' ‚in semita sutorum' und ‚in semita tunnariorum'; während die anderen Bezeichnungen, so weit dieselben noch heute üblich sind, auch der Lage nach den unseren entsprechen, ist die ‚strata aurifabrorum' augenscheinlich nicht an der Stelle der heutigen Goldschmiedgasse

---

[1] S. Anm. 24 des Commentars.

[2] Geschichte der deutschen Baukunst von der Römerzeit bis zur Gegenwart (Leipzig 1873) 1, 250 ff.

eingetragen. Zwischen ihr und ‚inter balneatores' ist der Weingarten ‚vinea calhochi' eingezeichnet; dieser wie die Weingärten ‚(r)atperti' und ‚sigibotonis' im Süden des Walles sind durch Reihen von Doppelkreuzchen bezeichnet, die sehr an die moderne kartographische Praxis erinnern.

Das Pergamentstück diente ‚als Vorblatt eines Quartsammelbandes, gebildet aus vier dem 15. Jahrhundert angehörigen Handschriften und einem Wiegendrucke'; am oberen Rande zeigt es in einer Zeile ein Stück eines Gültenbuches und darunter die Ueberschrift: ‚d ELINEATIO[1] brevis hortorum, vinearum, domorum ac are(arum) unde habemus reditus'. Rechts unten steht von bedeutend jüngerer Hand ‚scatet erroribus'[2] ‚und dies verräth zur Genüge die Geringschätzung, mit der man in jener vorschreitenden Zeit' (dem 15. Jahrhunderte) ‚gegen Schriftstücke früherer Jahrhunderte verfuhr'.

Die Bedeutung des Fundes lag darin, dass er einen Begriff von der Anlage und Ausdehnung der Stadt gab für eine Zeit, aus der uns keine urkundlichen Nachrichten über dieselbe erhalten sind, und — die Altaicher Annalen waren, wie schon Lorenz hervorhebt,[3] noch nicht in ihrer vollständigen Gestalt bekanntgeworden — nicht einmal ein ausdrückliches chronikalisches Zeugniss die Existenz derselben verbürgte. In der That war die Ansicht Fuhrmann's,[4] dass Wien nach der Avarenzeit oder doch nach der Verwüstung durch die Ungarn vollständig

---

[1] Das *d* für die Minirung vorgezeichnet.

[2] Eigentlich ‚erorbus'.

[3] Ueber den Unterschied von Reichsstädten und Landstädten, Sitzungsber. der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Cl., 89, 59 ff. Aventin (ed. Riezler 3, 38, Z. 30) erwähnt Wien in der Stelle: ‚Eadem tempestate Ugri repulsam passi Vianam, Boiariae orientalis oppidum capiunt. Chunradus arma in Ugriam movet . . .'; doch hat ihm hier Giesebrecht in seiner Reconstruction der Alt. Ann. keinen Glauben geschenkt. Hormayr, Geschichte Wiens 2, 2. Heft, S. 102 citirt die Kaiserchronik (ed. Diemer 503, 30 ff.) dafür, dass nach der Meinung des 12. Jahrhunderts Heinrich III. vor seinem Ungarnzuge im Jahre 1043 zu Wien einen Hoftag gehalten habe. Unser Plan schien gerade die Hormayr'sche Darstellung zu ergänzen und die Frage der Continuität des Bestehens der Stadt im Anschlusse an das dort vermuthungsweise gegebene Datum zu entscheiden.

[4] Alt- und Neuwien 1739 und Historische Beschreibung Wiens 1766.

verschwunden sei, und dass es unter den Babenbergern ganz neu erstand, zwar von Fischer[1] und dessen Nachfolger bestritten, aber nicht widerlegt worden.[2] Auch das rechtsgeschichtliche Resultat, ‚dass es in dem alten Orte getheilte Grundherrlichkeit gab, und dass sowohl das Bisthum Passau wie auch der Markgraf in Wien Hofrecht besassen', und ‚dass sich daneben unter dem Schutze des römischen Castells wohl auch eine Anzahl von freien Leuten erhalten hatte',[3] lag gewiss nicht ferne. Weniger sicher möchte Otte's[4] zögernd ausgesprochener culturgeschichtlicher Schluss erscheinen, dass die städtischen Häuser des 11. Jahrhunderts meist in Abständen von einander erbaut wurden.

Diese Schlüsse zu ziehen, die Ergebnisse seines Fundes zu verwerthen, die Fragen, die er im Beschauer hervorruft, zu erörtern, hat der Herausgeber seinen Nachfolgern überlassen. Seine Abhandlung ist eine nicht unanfechtbare Erklärung der Details des Schriftstückes, unterbrochen von einer Anzahl antiquarischer Excurse von nur allzu allgemeinem Charakter.

Aber auch die Wirkung auf die spätere historische Literatur erscheint nicht so bedeutend, als nach dem Gesagten hätte erwartet werden können. Nur die allgemeinen Werke haben sich die Ergebnisse des Planes zum Theil angeeignet; dagegen hat gerade die Localforschung die ihr vermeinte Förderung theils ignorirt, theils ihren Ursprung in Zweifel gezogen.

Der Streit um die Fortexistenz Wiens als eines städtischen Gemeinwesens hat weitergedauert, wenn auch der Abstand von der letzten Erwähnung der antiken Stadt bei Jordanis bis zu ihrem Wiedererscheinen durch Oefele's Fund der ‚Altaicher Annalen' um mehr als ein Jahrhundert verringert wurde;[5] die

---

[1] Leop. Fischer, Brevis notitia urbis veteris Vindobonae ex variis documentis collecta, Josepho II ... ab austriaca Jesu societate in aeternae observantiae monumentum oblata, 1764.

[2] Hormayr, Geschichte der Stadt Wien, sucht zu vermitteln; 2, 102 ff.

[3] O. Lorenz a. a. O. [4] A. a. O.

[5] Vgl. ‚Gedanken über Wien vom 5. bis 10. Jahrhundert' von J. Weridrinsky in den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 12, 386, gegenüber A. Mayer, ‚Der neueste Stand der Frage über die räumliche Entwicklung Wiens von der ältesten Zeit an bis zum Schlusse des 13. Jahrhunderts', in der gleichen Zeitschrift 11, 391 und 12, 211. Die Erwähnung von Vindomina bei Jordanis, De rebus geticis cap. 50; dazu Mayer, S. 212, Anm. 1.

Controverse zwischen F. Kenner und R. v. Hauslab über das römische Wien war doch in dem Punkte gegenstandslos, dass das babenbergische Wien bei seinem ersten urkundlichen Erscheinen und vor der ersten Stadterweiterung unter Heinrich II. von Oesterreich durchwegs nur in dem Umfange angenommen wurde, den die römische Anlage um den hohen Markt und im Süden desselben während der Dauer der Römerherrschaft erreicht hatte. Noch 1877 schrieb A. v. Camesina:[1] ‚Dem Strassenzuge folgend hatte Wien damals folgende Thore: an der Wipplingerstrasse sammt einer (hohen) Brücke über den (tiefen) Graben des Ottakringerbaches, am Heidenschuss, in der Verlängerung der Tuchlauben gegen den Kohlmarkt jenseits der Bognergasse (Peilerthor auch Bayerthor), am Austritt der Goldschmiedgasse, beim Lichtensteg, am Fusse der Seitenstettengasse (Katzensteg), der Fischerstiege bei Maria am Gestade ... endlich der ... kleine Steig in der Nähe von St. Ruprecht', und A. Mayer[2] bestätigt: ‚Wien hatte 1137 den Umfang, den es zuletzt in der Römerzeit besessen'. Das ‚forum lignorum' (der Kohlmarkt), die ‚capella S. Stefani', die ‚strata nemoris paganorum, inter balneatores', und das ‚vallum vetus' selbst fallen nicht in diese Umgrenzung. Dies geschieht ganz in Uebereinstimmung mit Fischer und Hormayr und der Reihe von Localschriftstellern, die zwischen diesen liegen, und die sämmtlich die erste Anlage der Stefanskirche ausserhalb der Stadtmauer für wahrscheinlich gehalten haben.[3]

---

[1] Erläuterungen zu A. v. Camesina's Tafeln über Wiens örtliche Entwicklung von der römischen Zeit bis zum Ausgange des 13. Jahrhunderts, S. 17.

[2] A. a. O. 12, 220.

[3] Dass die Frage der Ummauerung im Plane keine Antwort findet, ist nicht entscheidend; das römische Mauerstück, wenn es ein solches ist, steht an einer Stelle, die nach allen Ergebnissen der Localforschung unmöglich erscheint, und selbst wenn wir uns die babenbergische Mauer auf dem Plane innerhalb des Kohlmarktes und der Stefanscapelle eingezeichnet denken, wie Zappert auf S. 436, Anm. 178 will, so ist die damit sich ergebende Ausdehnung der Stadt ausserhalb der Mauern eine solche, wie sie von früheren und späteren Historikern erst der Zeit Heinrichs II. von Oesterreich zugeschrieben wird.

Schon W. Prämer, Ehrenpreis der k. Residenz- und niederösterreichischen Hauptstadt Wien (1678), gibt dem römischen Wien nur eine Ausdehnung über den Kienmarkt, den hohen Markt, die Wildwerker-

Gleichwohl kann man nicht sagen, dass eine strenge Widerlegung des Zappert'schen Planes, ein Nachweis der Fälschung gelungen wäre. Den allgemeinsten, aber doch wohl vollwerthigen Verdachtsgrund, dass eine derartige bildliche Darstellung in wirthschaftlicher Absicht im Mittelalter ohne Beispiel ist und bei der Vollständigkeit der durch das Wort beschreibenden Aufzeichnungen jenem Zwecke auch kaum gemäss gewesen wäre, habe ich freilich in der gedruckten Literatur nicht gefunden.

Dagegen wurde ins Treffen geführt, dass sich die Strassenbezeichnungen des Planes zum Theile mit den aus späterer Zeit bekannten nicht decken,[1] dass Strassenbezeichnungen nach Hand-

strasse, den Judenplatz, die Münzerstrasse und den St. Peters-Freithof (S. 4); von Calles verworfen, findet sich die oben citirte Anschauung, die sich indess schon durch die natürliche Auslegung der Bezeichnungen ‚Graben' und ‚Tiefer Graben' zum Theile ergibt, zum ersten Male bei L. Fischer a. a. O., S. 55 ausdrücklich ausgesprochen: ‚Antiquae igitur urbis ambitus a porta sagittaria (Pfeilerthor) per forum herbarium vulgo Graben ad busta, seu Brandstat, per forum linarium, seu Haarmarkt, inde reductu modico versus Gamingensem et Pemflinger — hodie Dempflingerianam domum: deinde pone Danubium, qui tum per Salzgriess, seu arenam salinariam defluebat, usque ad profundam fossam, vulgo Tiefen Graben excurrebat. Hinc per profundam fossam usque ad domum a Tartaro iaculante dictam, seu Heydenschuss, inde per plateam clavicularioruin ad portam Sagittariam, id est Pfeilerthor urbs porrigebatur'. Diese Darstellung hat Geusau in seiner deutsch geschriebenen Geschichte Wiens 1, 248 populär gemacht. Graphisch erscheint sie zuerst in einer zum Jahre 1157 construirten Nebenkarte des Mansfeld'schen Grundplanes von Wien (Wien 1802), dann 1819 wieder in einer Nebenkarte des anonymen ‚Historischen Planes von Wien' (Artaria), endlich in der Graf Vasquez'schen Karte zum Jahre 1147 (ohne Datirung, aus den Dreissigerjahren), und unabhängig von dieser in dem Originale zu der Grundplanzeichnung Wiens zum Jahre 1177, die sich — aus Privatbesitz — in der Kartenabtheilung des k. k. Kriegsarchives befindet (49. II a 1). — Für die Ansicht Hormayr's, des unmittelbaren Vorgängers des Zappert'schen Fundes — denn Tschischka schweigt über die Frage — vgl. Geschichte Wiens 2, 140 ff.; eine wirkliche Ueberprüfung der Frage hat dann freilich erst Camesina vorgenommen, und er ist zu dem oben citirten, wesentlich übereinstimmenden Ergebnisse gelangt, das 1866 durch den Fund von Mauerresten beim Umbau einer Häusergruppe am Graben, neben dem Trattnerhofe, eine Bestätigung zu erhalten schien. Das Bayrerthor bestand bis 1732.

[1] Lorenz nimmt nur daran Anstoss, dass die Goldschmiedgasse, die erst verhältnissmässig spät wiedergenannt werde, schon damals bestanden haben sollte; er übersieht, dass unsere Goldschmiedgasse mit der ‚strata aurifabrorum' nach deren Lage in der Zeichnung kaum identisch sein

werken sich vor dem Entstehen von Gildenhäusern, die ihnen den Namen gaben, in anderen Städten nicht wiederfänden,[1] dass St. Peter, das 1137 urkundlich erwähnt wird, im Plane nicht erscheint,[2] dass der Passauerhof, von dem Zappert spricht, erst 1357 von Passau erworben wurde;[3] gerade der letzte Einwand schien, da ihm eine Urkunde zu Grunde lag, besonders bedeutungsvoll, aber auch schon das Diplom von 1137, in dem das Bisthum Passau gegen einige Gegenleistungen die Pfarre Wien erhält, erwähnt in des Bischofs ‚dos iuxta civitatem posita', aus der eben die Gegenleistung genommen wird, auch ‚curtiloca, ubi stabula sunt constructa'. Zappert's Commentar irrt, wenn er die ‚curia nostra' mit dem späteren Passauerhofe identificirt, aber angenommen, der Plan sei passauischen Ursprungs — und

---

kann; dies hat K. Weiss, der die Fälschung der Humanistenzeit zuschreiben möchte, wie ich dem Manuscript eines Vortrages über den Gegenstand entnehme, dessen Einsichtnahme mir der Verfasser freundlich gestattete, bemerkt (vgl. Geschichte der Stadt Wien 1, 568); er findet die Incongruenz dieser und anderer Benennungen mit den später urkundlich verbürgten auffallend; vgl. desselben Verfasser's Ausführungen in der Topographie von Niederösterreich, herausgegeben vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich 2, 20, 1. Ein ‚fons dictus Goldschmitt' komme im Jahre 1302 im Besitze der Griffonen (in der Nähe des Passauer Hofes) vor (Fontes rer. Austr. 18, 106) und die Bezeichnung ‚unter den Goldschmieden' für unsere Goldschmiedgasse 1316. Ausser dem ‚Schustergässchen' hätte vor 1373 eine Schuchstrasse in der Nähe des Münzhofes entstehen müssen, die indess Zappert bekannt war (Fragm. eines liber dativus (in Wiener Sitzungsber. 13, 63, Anm. 153). Ferner wendet Weiss ein, dass die Gegend der balneatores später — zuerst in dem in diesem Theile verdächtigen Stiftungsbrief der Schotten — ‚strata lanarum, vicus l., platea l.' heisse, und dass die Ableitung der Bezeichnung ‚porta stubarum oder stuparum' von stuppa, Flachs, in Hinblick auf die Wollweber mehr Wahrscheinlichkeit für sich habe als die von den Bad‚stuben'. — Freilich ist wenigstens die Bezeichnung ‚stupa' für Bad‚stube' durch das Einkünfteverzeichniss der Bischöfe von Passau, das Chmel im Notizenblatte der Wiener Akademie 1853 herausgegeben hat, belegt; ‚Heinricus balneator de stupa sua servit . .' 3, 76 (in St. Pölten). — Mit dem Begriffe eines römischen Castells endlich, und ein solches nimmt der Herausgeber an, sei der eines Complexes von befestigten Gebäuden verbunden gewesen.

[1] Lorenz, a. a. O., der indess die Schwäche seines Einwandes zu fühlen scheint.

[2] M. B. 28[b], 102, Nr. 5; dass es früher Pfarrkirche gewesen, geht aus dem Wortlaute nicht hervor, denn ‚tradidit super altare S. Stefani protomartyris ecclesiam b. Petri apostoli' ist die Formel für die Uebergabe an Passau.

[3] M. B. 30[b], 232.

dies erscheint doch als das Wahrscheinlichste — könnten jene ‚curtiloca' mit unserer ‚curia' doch wohl identisch sein. K. Weiss[1] hat endlich die bedeutungsvolle Bemerkung gemacht, dass die ‚strata nemoris paganorum' des Planes an einen auch sonst missdeuteten Schreibfehler im Hirschvogel'schen Plane (von 1547) anzuknüpfen scheine, durch den unsere schon früher als solche beglaubigte Riemerstrasse als Römerstrasse erscheint. Dieser Irrthum in Verbindung mit Speculationen, die sich an den ‚Stock im Eisen' knüpfen und welche hauptsächlich bei W. Lazius und anderen Humanisten ihren Ursprung haben, hätte zur Ausgestaltung des ‚Heidenhaines' geführt.[2] Auch der Form nach hat die Bezeichnung ‚strata nemoris paganorum' wohl schon Manchen an eine Uebersetzung aus dem Neuhochdeutschen gemahnt, wie denn auch Zappert bereitwillig das Wort ‚Heidenhainstrasse' in seinen Commentar setzt. Freilich ist die Bezeichnung ‚strata', wie mir Herr Archivrath Alois Schulte in Karlsruhe freundlich mittheilt, in Städten auf römischer Grundlage, wie in Strassburg, für erhaltene Römerstrassen charakteristisch. Wenn es darnach im mittelalterlichen Wien auch eine antike ‚strata aurifabrorum' gegeben haben soll, so scheint

[1] Topographie von Niederösterreich a. a. O.

[2] Der Hirschvogel'sche Plan ist von Camesina edirt. — W. Lazius, Comment. rei publ. rom., 12. Buch, S. 1157: ‚Videntur adhuc ruinae extra civitatem et reliquiae, de quibus locuti fuimus, divorum Viennae adhuc supersunt'. Zum Stock im Eisen berichtet Reiffenstuel, Vienna gloriosa (1703), Col. 3: ‚Nondum' (unter Leopold III.) ‚Vienna suis a ruderibus erat effossa, sylvestres arborum tapetes adhuc locum in cultum retinebant et unicum solum arbusta inter venatorum erat receptaculum, quod viciniae illi nomen vulgo Purckhoff' (vgl. u. S. 24, Anm. 3) ‚... imponebat cum successu temporis evelli arbores, et similia plura tuguria aedificari coepta, donec ex aulae primoribus quidam maiores condere domos. ... Restat adhuc hodie in ipsa urbe truncus quidam arboreus ferro circumdatus ad domum quandam, quam vocabulo communi beym Stock im Eysen nominant, qui in memoriam manet relictus'. Bormastin, Relazione stor. della città imp. di Vienna (1715), S. 14: ‚Jedoch liessen sie einen von den grössten Bäumen zu nachkünftiger Gedächtnis und einem Wahrzeichen stehen, welches man annoch an einem ganz verdürreten Stammen ... bis dato siehet'. Endlich Calles, Ann. Austr. (1750), 9. Buch, S. 539: ‚Nam et aedes quaedam, in quas se principes venationis causa recipere solebant, et arboris truncus, ad memoriam sylvestris olim tumuli, ferro in clusus, hodiedum in urbe ostenduntur'. — Auch die ‚Heidenthürme an der Stefanskirche wurden gelegentlich herangezogen.

dies wieder besser mit Zappert's im Commentare niedergelegten Lieblingsphantasien über dieses Handwerk und dem Interesse, das er wiederholt für die mittelalterlichen Banquierviertel bekundet,[1] zu stimmen, als mit unseren recht skeptischen Vorstellungen von der Möglichkeit einer solchen Continuität.[2] Gut mittelalterlich sind jedenfalls die Bezeichnungen ‚inter arcatores, inter balneatores', nur dass die ‚Bader', wie schon Weiss in seinem Vortrage (s. o., S. 6, Anm. 1) bemerkt hat, zumal hoch über dem Flusse angesiedelt, im 11. oder 12. Jahrhunderte ein

---

[1] S. Anm. 152 und S. 434 (im Texte) des Commentars; nach dieser Stelle hätte sich der Geldaristokraten-Winkel Wiens zur Zeit des Planes etwa in der Gegend der Seitenstettengasse befunden.

[2] In Wien ist der Ausdruck ‚strata', wenigstens seit dem Ende des 13. Jahrhunderts auch dort üblich, wo Anknüpfung an die Römerstadt und die Strassen ausserhalb derselben ausgeschlossen scheint: strata Carinthianorum (1257 Hormayr, Geschichte Wiens, 5, UB. 128, S. 6), strata treibotonis und strata, quae dicitur Vilzerstraz (Himmelpfortgasse und Jacobergasse 1272, Fontes rer. Austr. II, 18, Nr. 45 und 46, S. 63 und 64), alta strata (Herrengasse 1288, Fontes rer. Austr. II, 18, 66, S. 81), strata pincernarum und strata quae vulgo dicitur Ratstraz (1302 Fontes rer. Austr. II, 18, Nr. 88 und 90, S. 106 und 108), strata arcatorum (1314 Grundbuch der Schotten, Hormayr 1, UB. 20, S. 52), strata Pippingi (Annagasse), strata S. Johannis, strata scole, strata lanarum, strata S. Brigide, strata apud dominam nostram in littore, strata pistorum, strata monetariorum (sämmtlich im Dienstbuche des Bürgerspitals von 1326, Wiener Stadtarchiv, Rep. 123, Nr. 3); sie wird dem vicus, der Gasse gegenübergestellt: ‚per descensum strate alte usque ad vicum Schauffelluckh' (Schauflergasse), Hormayr 5, UB. 146, S. 50 zu 1365.

‚Semita' ist, wie auch Zappert erwähnt, für den Lichtensteg verbürgt (Grundbuch der Stadt Wien im Grundbuchsamte der k. k. Statthalterei 14, C. 19 zum Jahre 1369: usque claram semitam; die Urkunde, Hormayr 7, UB. 240, S. 195, 1273 Apr. 4 sagt ‚in vico, qui dicitur Lichtensteg'); ausserdem finde ich ‚per semitam, quae transit ad Augiam Scotorum' (in Ottakring, Schottenurbar von 1398, Hormayr 1, UB 21, S. 58); für einen Steig, der steil zur Donau hinabging, hat das Grundbuch der Schotten von 1314 den Ausdruck ‚callem inferiorem contra Danubium' (vgl. den heutigen Gebrauch von vico, vicolo und calle in Venedig); dass sich auf solchem Terrain gerade die Fassbinder angesiedelt haben sollten, ist, wie mich Herr Schulte aufmerksam macht, allerdings wenig wahrscheinlich. — Bei Besprechung der ‚Semita sutorum' beruft sich Zappert — zur Rechtfertigung derselben, wie es scheinen will — auf seine Ausführungen über das Schusterhandwerk im ‚Fragm. eines liber dativus', Wiener Sitzungsber. 13, 161 ff.

doch allzu grosses Badebedürfniss vorauszusetzen scheinen, indem sie einer ganzen Gasse den Namen gaben, und damit werden wir wieder bedenklich an Zappert's ‚Badewesen im Mittelalter' erinnert.[1]

In mehr formaler Hinsicht könnte hinzugefügt werden, dass die Namensform ‚Calhochus' für ‚Cadalhoch', die sich im Plane findet, im Allgemeinen, wie besonders in bairisch-österreichischen Quellen nicht vor dem Ende des 12. Jahrhunderts erscheint;[2] eine Reihe von Einwendungen, die wohl geeignet sind, zur Vorsicht gegenüber dem Documente aufzufordern, ohne doch dessen unbedingte Verwerfung begründen zu können.[3]

Aber auf noch einen Umstand hat O. Lorenz aufmerksam gemacht: zwei Jahre nach dem Plane erschien als Fund desselben Herausgebers das althochdeutsche ‚Schlummerlied'.[4]

Auch dieses wurde aus inneren Gründen angefochten; bei dem Versuche, es zu retten, schritt man an die Prüfung der äusseren Merkmale des Originals, und eben diese Prüfung hat dann zu seiner Verurtheilung als einer modernen Fälschung geführt.[5]

---

[1] ‚Ueber das Badewesen mittelalterlicher und späterer Zeit', Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 21, 1 ff.; bei Besprechung der Wiener Bäder, S. 23 ff., erwähnt Zappert seinen bereits publicirten Fund nicht und nennt in der Nähe der ‚balneatores' des Planes nur die Badstube an der Hinntinne (Nr. 14) vor dem Stubenthore.

[2] In österreichischen und bairischen Traditionen fand ich für unsere Zeit die Formen Chadalhoch, Chadelhoch, Cadalhoch, Cadelhoch, Chadalhoh, Chadelhous; im Cod. trad. S. Nicolai um das Jahr 1200 zuerst Chalhohus; älter ist die romanisirte Form Cadalus; in dieser wie in allen anderen des 11. und 12. Jahrhunderts ist das *d* noch nicht weggefallen.

[3] Vgl. Lorenz a. a. O., S. 59: ‚So sehr nun die erwähnten Umstände geeignet sein mögen, manche Bedenken an der Echtheit des Planes wachzurufen, so wenig könnte man dieselben für ausreichend ansehen, um einen wirklichen Nachweis einer Fälschung zu liefern.' Im gleichen Sinne hat sich Weiss in seinem Vortrage ausgesprochen.

[4] Sitzungsber. der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Cl. 29, 302: ‚Ueber ein althochdeutsches Schlummerlied' von dem c. M. G. Zappert.

[5] Von J. Grimm, Berliner Sitzungsber. 1859, 254 angekündigt und, wie seine Briefe, Germania 11, 243 ff. zeigen, freudig begrüsst, wurde es von W. Müller, Göttinger gelehrte Anzeigen 1860, 201 ff., dann selbstständig in einem Vortrage von J. V. Grohmann, ‚Ueber die Echtheit des althochdeutschen Schlummerliedes', Prag 1861, aus inneren Gründen verworfen;

Hier scheidet sich das Schicksal des Schlummerliedes von dem des Planes. Dieser galt als verschollen, und während die paläographische Prüfung des ersten vor mehr als einem Vierteljahrhunderte vorgenommen wurde, hat eine Einsicht in sein Seitenstück erst vor wenigen Monaten stattgefunden. Jene inneren Gründe und die äussere Beschaffenheit des freilich nicht zuverlässigen lithographirten Facsimile in den Sitzungsberichten haben den Verfasser veranlasst, einem Gerüchte folgend, bei der Direction der k. Wiener Hofbibliothek um Nachforschungen nach dem Originale zu ersuchen; diese wurden in zuvorkommendster Weise angeordnet, und nach einigen Tagen wurde ihm das Original vorgelegt und damit dessen Prüfung ermöglicht. Da die Hofbibliothek auch das Schlummerlied verwahrt, so konnten die beiden Stücke zum Vergleich neben einander gelegt werden.[1]

Das Pergamentstück des Planes zeigt an seiner rechten Seite eine von oben nach unten gehende, theilweise durchlöcherte Falte, die von der Verwendung in einem Buchdeckel herzurühren scheint, ausser einem grossen zeigt es noch fünf kleinere Löcher; es ist durchaus nicht calcinirt und sichtlich mit Wasser oder Wasserdampf behandelt worden, was mit der Procedur des Ablösens zusammenhängen könnte. Die Tinte — auch die etwas dunklere, in der ‚scatet erroribus' geschrieben ist — ist ähnlich der zum Schlummerliede verwendeten von gelbbrauner Farbe; sie ist dünnflüssig und hat, was bei alten Schriften jedenfalls auffallend, während des Schreibens stellenweise versagt.[2] Auch das Schlummerlied wurde nach Angabe des Herausgebers zu buchbinderischen Zwecken missbraucht — als Rückenheftpflaster eines Codex, den Zappert erworben und

---

nachdem F. Pfeiffer, Forschung und Kritik auf dem Gebiete des deutschen Alterthums (1866), 2, 43 (Wiener Sitzungsber. 52) es auch auf Grund von paläographischen Gutachten hatte retten wollen, nahmen K. Hofmann, Münchner Sitzungsber. 1866, 2, 103, und gleichzeitig Ph. Jaffé auf Grund seiner Einsicht in das Original, Haupt'sche Zeitschrift 13, 496 den Kampf, diesmal mit durchschlagendem Erfolge, wieder auf; das Schlusswort sprach W. Müller, Göttinger gelehrte Anzeigen 1867, 1059. Vgl. auch Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen, 5. Auflage 2, 472.

[1] Die Stücke haben die Signaturen 13,858 (Suppl. 1,586) und 15,013 (Suppl. 1, 669).

[2] Besonders im Worte ‚vinearum'; oder wäre dies die Wirkung der Behandlung mit Wasser?

vorgewiesen hat, und der sich nun, sowie die übrigen an seinem Rücken gefundenen beschriebenen Pergamentstückchen, im Besitze der Wiener Hofbibliothek befindet. Ueber die Herkunft und den Verbleib des zum Plane gehörigen Codex gibt Zappert keine genügende Auskunft. Ihrer Herkunft entsprechend haben die beiden Funde das Gemeinsame, dass sie sich als aus einer grösseren, beschriebenen Fläche glücklich ausgeschnittene Pergamentstücke darstellen und einen vorhergehenden Text über sich voraussetzen.

An der Schrift des Planes fällt zunächst der fast vollständige Mangel der Buchstabenverbindungen, Verschränkungen und Kürzungen auf, die zum Theile für das ganze Mittelalter, zum Theile für das 11. und 12. Jahrhundert als Regel gelten; so sind *f*, *g*, *r* niemals in der üblichen Weise mit dem folgenden Buchstaben verbunden, die einzig vorkommende nicht ganz zweifellose Verbindung *fi* in ‚filius' geschieht in ungebräuchlicher Weise von unten hinauf;[1] *s* und *t* bleiben regelmässig unverschränkt; ‚ecclesia' ist richtig gekürzt, dagegen ‚sancti' zweimal fehlerhaft[2] und das Wort ‚nostra' wird gar ausgeschrieben. Als entscheidender Fehler wird aber erscheinen, dass der Schreiber des Planes der Zeit, die er für sich in Anspruch nimmt, in der ausnahmslosen Anwendung zungenloser *e* um etwa zwei Jahrhunderte voraneilt.

Als zu späte Form muss auch die des *g* bezeichnet werden; abgesehen von dem horizontalen Striche, der die *g* des 11. und 12. Jahrhunderts oben mit den folgenden Buchstaben verbindet, fehlt auch die so charakteristische Ausbauchung der unteren Schlinge nach rechts ganz oder nahezu; dagegen zeigt diese besonders in ‚sigibotonis' eine horizontale Fortsetzung nach links, die unter dem Einflusse der päpstlichen Kanzlei erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts erscheint.[3]

---

[1] Die Verbindung von *l* und *i* ist so schwach, dass sie durch den Zufall erklärt werden kann.

[2] Einfaches *S* statt des üblichen *Scti*.

[3] Mit den folgenden Beispielen sollen nur die im Allgemeinen üblichen Schriftformen der einzelnen Zeitabschnitte gegeben werden; Abweichungen von Seiten einzelner Schreiber kommen innerhalb bestimmter Grenzen jederzeit vor. Die Sickel'schen Monumenta Graphica wurden vorangestellt, da sie relativ das meiste heimische, bairisch-österreichische,

Eine bedeutend grössere Anzahl von Buchstabenformen muss als archaisirend bezeichnet werden.

So wird der Hauptschaft des *a* in der Bücherschrift des 11. Jahrhunderts meist nahezu senkrecht gezogen, und die Schlinge ist gross, rund und reicht nicht unter die Zeile; auch im 10. Jahrhundert finden sich bereits zahlreiche Beispiele für diese Form, erst das 9. zeigt den schrägen Hauptschaft und das zugespitzte, unter die Zeile gezogene Häkchen unseres Planes als Regel.[1]

Material wiedergeben. Abkürzungen: Monumenta Graphica medii aevi, herausgegeben von Th. Sickel = M. Gr.; Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, beschrieben von O. v. Heinemann = Heinemann; Exempla codicum Amploniariorum Erfurtensium, herausgegeben von W. Schum = Schum; Publication de la Bibliothèque Nationale = Par. Facs.; Le liber pontificalis publié par L. Duchesne = Duchesne; Album paléograph. publié par la Société de l'École des Chartes = Éc. d. Ch.; Paléographie des classiques latins publiée par Émile Chatelain = Cl. lat.; The palaeographical society, facsimiles of manuscripts and inscriptions edited by E. A. Bond and E. M. Thompson = Pal. Soc.

G. 11. Jahrh. M. Gr. V, 1 (1002), X, 5 (1022—1050), V, 2 (1043), X, 7 (1070), VIII, 15; Heinemann Hs. 1110; Duchesne Taf. 6; Éc. d. Ch. 36 a und b, 39, 41, 71; Cl. lat. 3, 4, 11, 16, 22, 33, 43 a, 47, 48, 50, 53, 54, 80, 85, 90; Pal. Soc. 60 (1012—1020), 61 (1049), 191 (1079), 244 (1086), II 71 (1086?), II 92 und 93 (1094—1097).

12. Jahrh. M. Gr. V, 5 (Kärnten 1102), V, 7 (1108), V, 8 (1125), VII, 1 (Passau 1125), X, 8 (1134), V, 10 (Oesterr. 1136), V, 12 (Inn. II, 1138), VIII, 16 (1143), IX, 3 (Baiern-Oesterr. 1144), VII, 2 (1150), VII, 3 (Salzburg 1151); Heinemann Hs. 48, 1005, 558; Schum Nr. 9, 10, 11, 13, 16; Éc. d. Ch. 121, 170, 171, 74 (1175); Cl. Lat. Taf. 5; Pal. Soc. II 55, 156 (1105), 62 (1129), II 20 (1130), II 21 a und b (1139, 1146—54), II 72 (1147—76), 213 (1160).

[1] A 9. Jahrh.: schräge Hauptschäfte, mehr oder weniger zugespitzte, nach unten gezogene Schlingen: M. Gr. VIII, 10 (Göttweih? c. 820), VIII, 11 (840—60), VIII, 12 (850); Schum Nr. 1, 5; Par. Facs. Nr. 224, 226, 227, 228; Duchesne Taf. 4 (Paris. 13,729), 5 (Leyd.-Voss. 60); Éc. d. Ch. 126; Cl. Lat. Taf. 14, 16 b, 19 a, 23, 31 a, 38 a, 46, 58, 60, 67, 73 a; Pal. Soc. II 12, 45 (840—60), 122 (821), 69 (825?), II 67 und 68 (841—52), 166 und 167 (848?), 186 (c. 888).

10. Jahrh.: steile Stellung des Hauptschaftes besonders innerhalb des Wortes: M. Gr. IV, 5 (c. 900), VIII, 14; Heinemann Hs. 488; Éc. d. Ch. 34, 158; Cl. Lat. 2, 21 a, 27 a, 39 a, 69, 70, 72, 89 a; Pal. Soc. 36, II 91, 210 und 111, 97.

Das *f* hat in der Bücherschrift unserer Zeit stumpf endenden Schaft und nur ganz geringe oder gar keine Unterlänge; nur das *f* in ‚alto foro' würde dem entsprechen, die übrigen, in Unterlängen und meist spitz auslaufenden *f* des Planes finden zahlreiche Gegenstücke im 9. und 10. Jahrhundert.[1]

Dasselbe ist von den durchwegs langen Minuskel-*s* unserer Handschrift zu sagen; in der Bücherschrift vollzieht sich der Uebergang vom *s* mit Unterlänge zu dem mit stumpfem Ende auf der Zeile stehenden bereits im 10. Jahrhundert; im 11. erscheinen bedeutende Unterlängen schon nur mehr in der Diplomschrift, hier meist zugleich mit verschlungenen Oberschäften; im 12. Jahrhundert sind auch in Urkunden Beispiele auf der Zeile stehender *s* nicht mehr selten, und daneben tritt das im Plane nicht vorkommende runde Minuskel-*s* auf;[2] die ziemlich

---

11. Jahrh. wesentlich wie im vorigen; M. Gr. X, 5 (1022—50), V, 3 (Oesterr. 1074), III, 4 (1095); Duchesne Taf. 6; Éc. d. Ch. 39, 40; Cl. Lat. 4 a, 11, 16 a, 22 a, 28 a (11.—12. Jahrh.), 33, 35, 43 a, 47, 48, 50 a, 54 b, 80; Pal. Soc. 60, 61, 243, 244, 191, 170, II 92 und 93, II 131, II 69, II 70 und 71.

12. Jahrh.: der Hauptschaft nahezu senkrecht, grosse, runde Schlingen am häufigsten: M. Gr. V, 5 (Kärnten 1102), V, 7 (1108), V, 8 (1125), VII, 1 (Passau 1125), X, 8 (1134), V, 10 (Oesterr. 1136), V, 12 (1138), VIII, 16 (1143), IX, 3 (Baiern-Oesterr. 1144), VII, 2 (1150), VII, 3 (Salzb. 1151); Heinemann Hs. 48, 1005, 1145 (12. Jahrh. Ende), 548 (12.—13. Jahrh.); Schum 9, 10, 13, 15, 19, 21; Éc. d. Ch. 44 (1144), 116 (Eugen III.), 121, 170, 171; Cl. Lat. 5; Pal. Soc. II 55, 192 a (1100—15), 156 (1105), 62 (1129), 193 a (1141), II 39 (1146—54), II 40 a (1147—51), II 21 b (1146—54), II 41 (1155).

Das erste *a* in ‚arcatores' erscheint bedeutend überhöht.

[1] F. 11. Jahrh.: stumpfe Hauptschäfte, geringe oder keine Unterlängen: M. Gr. X, 5, VIII, 15, III, 4; Éc. d. Ch. 41, 42, 71; Cl. Lat. 3 a (zweimal forum), 4, 11, 17, 28, 33, 35, 43, 47, 50 a, 54, 80, 90; Pal. Soc. II 131, II 69, 60 (1012—20), 61 (1049), 170 (1072), II 70 (1086?), II 71, II 92 (1094—97), II 93.

12. Jahrh.: ebenso: M. Gr. V, 5, V, 7, X, 8, V, 12, VIII, 16, IX, 3; Heinemann Hs. 48, 1005, 558; Schum 9—14; Éc. d. Ch. 44, 74, 121, 170; Cl. Lat. 5; Pal. Soc. 156, 62, 193, II 40, II 72, II 132, 213, 37, 195, II 74, II 98.

[2] S. 9. Jahrh.: Ober- und Unterlängen; diese meist spitz, jene kurz absetzend: M. Gr. VIII, 10, VIII, 12, X, 1; Heinemann 287; Schum 1, 3 (mit ausladendem Bogen in der Oberlänge), 5, 6 (stumpfer Untersch.), 7, 8; Par. Facs. 226, 228; Éc. d. Ch. 126 a, 139 b; Cl. Lat.

hoch geschwungenen Oberschäfte in ‚brevis, habemus, nostra, castellum', in beiden ‚vetus' und besonders in ‚marchionis' erinnern an ältere Diplomschrift.

Die *r* des Planes zeigen fast durchwegs spitz zulaufenden Hauptschaft mit oder ohne Unterlänge; der Querbalken, niemals mit dem folgenden Buchstaben verbunden, endet meist stumpf oder in einem nach oben gerichteten Häkchen; gewundenen Querbalken zeigt das zweite ‚Adalmar' und vielleicht noch ‚inte*r*' (arcatores) und ‚balneatores'. Stark ausgeprägte, spitzige Unterlängen, wie sie im 11. Jahrhundert nur mehr der Diplomschrift angehören, zeigen die Worte: ‚hortorum, vinearum, domorum, reditus, sutorum, au*r*i(fabrorum), marchionis, inte*r* (arcatores), paganorum, (in) fo*r*o (lignorum)'; in Verbindung mit stumpfem Querbalken stehen sie den *r* des Schlummerliedes am nächsten;[1] aber auch die *r* ohne Unterlänge im ersten ‚Adalmar, brevis, are(arum), curia, ruodperti, strata (2 mal) (auri)fab*r*o*r*um, foro (2 mal), inte*r* balneato*r*es, nemoris, a*r*cato*r*es,

---

7, 8, 9, 34 a, 44, 45 a, 46, 52 b, 56, 57, 58 a, 59, 60, 66 b, 67, 68, 71 (geschwungene Obersch.), 73 a, 78; Pal. Soc. 45, 122 (auch auf der Linie), 209, 166, 167, II, 67, II, 68, 186.

10. Jahrh. Uebergangszeit. Mit Unterlänge: M. Gr. IV 7, IV 6, III 2 (K.-Urk.), X, 2 (K.-Urk.), IV, 5; Éc. d. Ch. 35 (Urk.) 153 (Urk.); Cl. Lat. 18 a, 42, 69, 89 a, 159 (sehr geringe Unterl.); ohne Unterlänge stumpf endend: M. Gr. VIII, 14; Heinemann 488 (Uebergang); Cl. Lat. 2, 10, 21 a, 34, 39 a, 45 a, 70, 72, 84, 88, 89 b, 141, 144; Pal. Soc. II 91, II 109, 46.

11. Jahrh. Bedeutende Unterlängen nur mehr in Urkunden; in Bücherschrift kurzes, stumpfes Ende. Ohne Unterlängen: M. Gr. X, 5, X, 7, III, 4, VIII, 15; Heinemann 1110; Duchesne Taf. 6; Éc. d. Ch. 41 (Urk. Uebergang), 71; Cl. Lat. 4 a, 11, 16 b, 17 b, 22 a und b, 33, 35, 43 a und b, 47, 48, 50, 53, 54, 80 a; Pal. Soc. II 131, II 69, 60, 61, 170, 243, II 92, II, 93. Mit Unterlängen: M. Gr. V, 1 (K.-Urk.), V, 2 (K.-Urk.), III, 3 (K.-Urk.), V, 3 (Markgr.-Urk.); Éc. d. Ch. 36 a und b, 37, 38, 39, 40 (französ. Königs-Urk.).

12. Jahrh. Stumpfes Ende auch in den Diplomen; mit geringen oder ohne Unterlängen: M. Gr. V, 5 (Urk.), V, 7 (Urk.), V. 12 (P.-Urk.), VIII, 16 (Bücherschr., kurze Unterlänge), IX, 3 (Urk.); Heinemann 48, 1005, 558; Schum 9, 10, 13, 14, 15; Éc. d. Ch. 44 (Urk.), 74 (Urk.), 121, 170, 171; Cl. Lat. 5; Pal. Soc. II 55, 156, 62, 193 b (Urk.), II 40 a (Urk.), II 72, II 132, 213, 37, 195 (Urk.), II, 74.

[1] Besonders in ‚foro lignorum'; ähnliche Querbalken zeigen: nostra, strata . . . paganorum, Ruodperti.

(r)atperti' würden selbst für das 10. Jahrhundert bereits zu spitzig erscheinen; der vereinzelte geschwungene Querbalken wäre für das 9. Jahrhundert charakteristisch, findet sich aber noch im 10. Beispiele.[1]

Wie der Hauptschaft der *r* erscheinen auch die Schäfte von *m* und *n* viel zu spitz und in der das 9. Jahrhundert bezeichnenden, aber schon im 10. abkommenden Weise nach links gebogen; am deutlichsten wird dies in den Zügen des zusammenhängenden Textes, erscheint aber auch in den Worten ‚castellum, lignorum, vallum, paganorum, tunnariorum.'[2]

---

[1] R. 10. Jahrh. Unterlänge (meist stumpf); geschwungener Querbalken: M. Gr. IV 5, IV 6, X 2 (K.-Urk.), III 2 (K.-Urk. geschweifter Unterschaft); Heinemann 488; Éc. d. Ch. 35, 153; Cl. Lat. 10, 27, 42, 55, 70, 72, 82, 89; Pal. Soc. II, 109 (948—94), II, 110, 97 (989—1005); ohne Unterlänge, geschwungener Querbalken: Heinemann 489; Éc. d. Ch. 34, 141, 144, 159; Cl. Lat. 39 a, 79, 84, 88; Pal. Soc. 187, 46, 94, II, 91; nach oben gespitzter Querbalken: Cl. Lat. 2, 18, 21 a; Pal. Soc. 36, II 111.

11. Jahrh. Unterlänge, eckiger Querbalken: M. Gr. V, 1 (K.-Urk.), V 2 (K.-Urk.), X, 7, V, 3 (Markgr.-Urk.), VIII, 15 (kurze, stumpfe Unterl.); Éc. d. Ch. 36 (Urk.), 41 (Uebergangsform), 71; Cl. Lat. 4 a, 47, 54 a, 80 a, 90; Duchesne Taf. 6 (Vat. 3764); Pal. Soc. 170 (Urk.), 191, 243; ohne Unterlänge, eckiger Querbalken: M. Gr. X, 5, III, 4; Heinemann 1110; Cl. Lat. 11, 16 a, 22, 28 a, 33, 35, 43 a, 48, 53; Pal. Soc. II 131, II 69, 60, 61, 244, II 70, II, 71, II 92, II 93; geschweifter Querbalken: Cl. Lat. 3, 85; Éc. d Ch. 38, 39, 40.

12. Jahrh. Unterlänge nur in Urkundenschr., eckiger Querbalken: M. Gr. V, 8 (K.-Urk.), V, 10 (Urk.), VII, 2, VII, 3 (Urk.); Éc. d. Ch. 128 (Urk.); Pal. Soc. II 20, 192 b und c, II 21 a und b, II 41, II 42, 194, II 79, 195, II 80, II 61 (durchwegs Urkk.); ohne Unterlänge, eckiger Querschaft: M. Gr. V, 5, V, 7, X, 8, V, 12, VIII, 16, IX, 3; Schum Nr. 9—15; Heinemann 558, 1005, 48; Éc. d. Ch. 74, 116, 121; Cl. Lat. 5; Pal. Soc. II 55, 156, 62, 192 a, 193 a und b, II 40, II 72, II 132, 213, II 60, 37, II 74, II 98; geschweifter Querschaft: Éc. d. Ch. 170.

[2] M und N. 9. Jahrh. Spitze, nach links gebogene Schäfte: M. Gr. VIII, 10 (c. 820), VIII, 11 (c. 840), VIII, 12 (c. 850); Heinemann 287; Schum Nr. 1—7; Duchesne 4 (Vindob. 473), 5 (Bern. 408); Éc. d. Ch. 126; Cl. Lat. 7, 8, 14, 23, 31 a, 34 a, 37, 38 a, 46, 52, 58 a, 59, 60, 67, 73, 83 a; Pal. Soc. 122 (821), 123 (823), 69 (825?), 166 (848?), II 67 (841—52), 167 (848?), 186 (888), II 12, II 13.

10. Jahrh. Die spitzen Enden der Schäfte werden in der Bücherschrift seltener. Spitze, nach links gebogene Schäfte: M. Gr. IV 5, IV 6, X 2 (K.-Urk.); Heinemann 489; Éc. d. Ch. 141, 159, 160;

Der geschwungene Horizontalschaft, den wir vereinzelt an den *r* des Schriftstückes bemerkt haben, kehrt dann bei mehreren *t* der Handschrift als oberer Querbalken wieder ‚castellum, aput, vetus', gegenüber den üblichen, sonst auch von unserem Schreiber gebrauchten geradlinigen Querschäften; auch dies eine Entlehnung aus der Schrift des 9. Jahrhunderts.

Es ist nicht möglich, bei so vielen Unregelmässigkeiten, die ihren Ursprung aus ganz verschiedenen Schriftepochen nehmen, zu glauben, dass ein Schreiber seine natürlich erlernte Handschrift jemals so habe gebrauchen können. Es sei hinzugefügt, dass auch der mit etwas dunklerer Tinte schreibende ‚Buchbinder' in dem einen Worte ‚scatet' dieselbe Zeitenverachtung beweist; das *s* mit seiner Unterlänge gehört ins erste Jahrtausend, und sein bedeutend überhöhtes *t* eher in's 16. Jahrhundert, als in das 15., wie der Herausgeber will.

Ausser den genannten ganz oder theilweise fehlerhaft geschriebenen Buchstaben *a*, *f*, *g*, *m*, *n*, *s*, *t* und einigen *r*[1] hat der Schreiber des Contextes des Planes mit dem des Schlummerliedes auch noch die Buchstabenformen *b*, *d*, *l*, *h* gemein, und auch das *e* wird, wenn auch im Schlummerliede richtiger, doch ähnlich gebildet. Ja, so wenig wir bei der überlegten und lang-

---

Cl. Lat. 2, 21 b, 27 a, 39 a, 69; Pal. Soc. 94 (910—25), 36 (187); stumpfe, verticale Schäfte: M. Gr. VIII, 14; Heinemann 488 (Uebergangsform); Éc. d, Ch. 34, 35, 143, 144, 153; Cl. Lat. 10 a, 18 (Ueberg.), 21 a, 42, 55, 72, 82, 88, 89; Pal. Soc. II 91, II 110 (948—94), 46 (966), II 111 (979—89?), 97 (989—1005).

11. Jahrh. In Bücherschrift durchwegs stumpfe, verticale Schäfte: M. Gr. X, 5 (1022—50), X, 7 (1070), II, 3 (1074 Oesterr.), III, 4 (1095), VIII, 15; Éc. d. Ch. 38, 39, 40, 41; Cl. Lat. 3, 4, 11, 16, 17 b, 28 a, 33, 35, 43 a, 47, 48, 50, 54, 80, 85, 90; Pal. Soc. II, 131, II, 69, 60 (1012—20), 61 (1049), 145 (1058), 170 (1072), 191 (1079), 243 (1086), 244 (1086), II 70, II 71 (1086?), II 92 und 93 (1094—97).

12. Jahrh. Die spitzen Schäfte sind auch in der Diplomschrift vollständig verschwunden: M. Gr. V, 5 (Kärnten 1103), V, 7 (K.-Urk. 1108), V, 8 (K.-Urk. 1125), VII, 1 (Bisch. v. Passau 1125), X, 8 (1134), V, 10 (Leop. III. 1136), V, 12 (P.-Urk. 1138), VIII, 16 (1143), IX, 3 (Leop. IV. 1144), VII, 2 (1150), VII, 3 (Erzb. v. Salzburg 1151); Heinemann 48, 1005, 558; Schum. Nr. 9—14; Éc. d. Ch. 43, 44, 74, 116, 121, 128, 170, 171; Cl. Lat. 5; Pal. Soc. II 55, II 73, 156 (1105), 62 (1129), II 20 (1130), 192 a, b, c (1100—39), 193 a, b (1141—65), II 40 a, b (1147—51), II 39 (1146—54), II 21 a, b (1146—54).

[1] S. S. 15, Anm. 1.

samen Entstehung der Buchstaben, die wir nun schon annehmen dürfen, eine Gemeinsamkeit im Schriftzuge erwarten können, in einem Punkte zeigt sie sich doch: Zappert hat zur Rechtfertigung der oben von links her einsetzenden Schäfte des Schlummerliedes ‚eine jüdische Schreiberhand' angenommen;[1] schade, dass der Passauer Hubmeister von 1856 diese Entschuldigung seines Genossen von 1858 noch nicht für sich anführen konnte, denn auch er zeigt wie jener die Eigenheit, ‚das obere Ende der Schäfte nach links zu neigen', und zwar nicht blos ‚in den Schäften von *d*, *h* und *l*'. Immerhin hat das Schlummerlied den Charakter der Schrift seiner Zeit besser getroffen und deshalb, wie besonders aus Pfeiffer's Ausführungen in seinem Rettungsversuche hervorgeht, der paläographischen Prüfung besser Stand halten können als der Wiener Plan, dem man das Bestreben anzusehen glaubt, die Schrift des 10. Jahrhunderts, die dem Schreiber geläufig war, durch einige — freilich unglücklich gewählte — Elemente zu verjüngen.

Jaffé hat bemerkt, dass eine hebräische Glosse im Schlummerlied, die Zappert als Zapora auflöst, als Zappert (ZPRT) zu lesen sei;[2] Lorenz hat, wie es scheint, im Hinblick auf den möglichen ironischen Sinn der Worte geargwohnt, dass in dem ‚scatet erroribus' des Wiener Planes sich dieselbe dem Criminalisten nicht unbekannte Lust des Fälschers verbergen könne, seine Verfolger zu äffen. Es sei gestattet, daran eine Vermuthung zu knüpfen, die — als solche — für die Beweisführung nicht massgebend sein soll.

Das Wort ‚scatere' findet sich nicht in Du Cange's Glossarium;[3] lässt schon dieser Umstand eine gewisse Absichtlichkeit des humanistisch gebildeten Schreibers voraussetzen, so mussten die zwei Kürzungen, wo nur ebenso viele Worte zu schreiben waren, noch mehr auffallen. In der That zeigen die Worte

*sc*A *t* E*t* E*rr*O*r* I*b*V*s*

dieselben Vocale, wie *z* A*pp*E*rt* *g*E O*rg*I V*s*,

---

[1] A. a. O., S. 310. [2] A. a. O., S. 501.

[3] Dagegen wendet es der Fälscher Pratillo bei der Herausgabe eines der ‚Werke' des Tafuri an: ‚mendis aliquot ac mutilationibus scatens'; die Stelle wird in der Widerlegung der Fälschung durch Köpke citirt, Pertz' Archiv, 9, 209. — Es mag dies Zufall sein, aber andererseits mochte unser Fälscher wohl Ursache haben, diese Literaturgattung im Auge zu halten.

die freilich durch die Kürzungen und dadurch, dass eigentlich ‚erorbus' geschrieben steht, mehr für den Leser als für den Hörenden verborgen wurden; die Consonanten anlangend scheint sich der Schreiber diesmal mit den Anfangsbuchstaben des Namens (Georg Zappert) begnügt zu haben, die, in hebräischer Weise an das rechtseitige Ende der beiden Worte gesetzt, die Form und Bedeutung der Kürzungszeichen für *bus* (ϱ) und *et* (ϛ) annehmen mussten.

Damit ist freilich die Möglichkeit, dass Zappert selbst von einem Anderen getäuscht, dass ihm beide Stücke in die Hände gespielt wurden, noch nicht ausgeschlossen. Wirklich hat mich Herr Prof. Friedrich Müller freundlich auf eine Reihe von Anzeichen aufmerksam gemacht, die dafür sprechen, dass ein Anderer bei Schaffung des Schlummerliedes betheiligt gewesen sei; dieser, mit dem Nachweise mehrerer bekannter literarischer Fälschungen böhmischen Ursprungs beschäftigt, habe der Versuchung Folge geleistet, die Möglichkeit einer Täuschung der Fachmänner praktisch erweisen zu wollen; das grosse freudige Aufsehen, das der Fund des Schlummerliedes machte, und dem besonders J. Grimm Ausdruck gab, dann sein eigener früher Tod hätten ihn an der Enthüllung verhindert. Die Gründe, die dafür angeführt wurden, erscheinen allerdings[1] geeignet, die geistige Urheberschaft oder Betheiligung jenes Dritten für das Schlummerlied sehr wahrscheinlich zu machen. Der einzige Grund aber, der sich für die mechanische Mitwirkung desselben anführen liesse, eben das Vorkommen des Namens Zappert in der ‚Original'handschrift, das dereinst bei der Enthüllung der Fälschung ausschlaggebend werden sollte, wird, wie ich glaube, dadurch hinfällig, dass ein Unbefangener die Glosse ZPRT nicht als Zapor*a* aufgelöst haben könnte — was mir Herr Prof. Bickell

[1] Sie beziehen sich vornehmlich auf die schon von Jaffé hervorgehobene Erscheinung, dass von der eben bekannt gewordenen, sogenannten assyrischen Punctation der hebräischen Schrift zwar die Stellung der Vocalzeichen (über der Consonantenzeile), aber nicht deren sonstige verschiedene Beschaffenheit im hebräischen Theile des Schlummerliedes entlehnt wurde, ein Missverständniss, das nach Mittheilung Prof. Müller's gerade bei jenem dritten erklärlich wäre. Vgl. Pinner, Prospectus der der Odessaer Gesellschaft gehörenden Manuscripte, Odessa 1845, und S. Pinsker, Einleitung in das babylonisch-hebräische Punctationssystem, Wien 1863.

in freundlicher Beantwortung einer diesbezüglichen Anfrage in entschiedener Weise bestätigt hat — und dass sich der Finder das Unbegreifliche zu Schulden kommen liess, von dem Rücken des Codex nur jenen Bund über einander geklebter Pergamentstückchen loszulösen, in dem sich gerade das Schlummerlied befand, ohne nach seinem ersten Erfolge den weiteren Inhalt des Rückens zu untersuchen.[1] Nimmt man hinzu, dass die Fälschung des Planes einerseits in ihrer äusseren Ausführung die Verwandtschaft mit dem Schlummerliede nicht verleugnen kann, und andererseits inhaltliche Bezüge zu Zappert's literarischen Erzeugnissen nicht fehlen,[2] so werden wir die Herstellung des Wiener Planes bei dem Mangel aller gegentheiligen Anzeichen ausschliesslich als sein Werk betrachten dürfen, mit dem er sich den vor Kurzem entlarvten Schöpfungen des Pratillo und des Simonides anschloss.[3] Dass dann der Fälscher Zappert zwei Jahre später von einem Sachverständigen oder Eingeweihten für dessen Zwecke gebraucht wurde, wird nicht unmöglich erscheinen.

Es erübrigt auf den Gedankengang des Fälschenden und auf die Umstände hinzuweisen, welche die Erfindung des Fundes

---

[1] Karajan (S. Pfeiffer, Forschung und Kritik auf dem Gebiete des deutschen Alterthums, Wiener Sitzungsber. 52, 542 ff.) berichtet darüber: ‚Als die Handschrift sammt dem Papiercodex in das Eigenthum der Hofbibliothek übergegangen und in meine Hände zur Beschreibung gelangt war, schien es mir der Mühe werth, nicht nur die an dieser Stelle übereinander geleimten Pergamentstreifen zu untersuchen, sondern auch alle übrigen, denn auch zwischen den anderen Bünden des Rückens zeigten sich gleiche, ebenfalls beschriebene Blättchen.‘ Und an diesen in der Hofbibliothek aufbewahrten Pergamentstücken selbst findet sich, von Karajan unterschrieben, der Titelvermerk: ‚Die noch übrigen auf dem Rücken der Handschrift, welche Zappert's Schlummerlied enthielt, vom Buchbinder abgelösten Pergamentstreifen.‘

[2] Vgl. S. 9 und 10; dazu die Anm. 2 auf S. 9.

[3] Eine schalkhafte Bestätigung für das Gesagte scheint der Dorsualvermerk ‚ex manuscr. Georgii Zappert‘ geben zu wollen, den das Original des Planes trägt, und welchen ich im Hinblick auf das von Zappert eigenhändig geschriebene ‚curriculum vitae‘ (vom Jahre 1852) in den Acten der k. k. Wiener Akademie der Wissenschaften für autograph halte. — Der Nachweis der Fälschung des Chronicon Cavense war 1847 gegeben worden, der des Uraniospalimpsestes 1855, ein Jahr vor dem Erscheinen des Wiener Plans.

und seiner Details gefördert haben. Ausser dem im Eingang erwähnten,[1] von Camesina für das Jahr 1483 rückconstruirten Stadtplane stellt sich da ein von Chmel im Jahre 1853 publicirtes ‚Register der Einkünfte des Bischofs von Passau von den Besitzungen in Oesterreich im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts',[2] in dem Zinse von Wiener Häusern aufgeführt werden, als willkommener Geburtshelfer dar (vgl. dazu S. 6, Anm. 1). Gerade die Anknüpfung an die damals von Camesina begonnenen Wiener Localstudien zeigt dasselbe feine Gefühl für das Zeitgemässe, das den ‚glücklichen Finder' zwei Jahre später bei der Schaffung einer nach Waitz' und Karajan's Funden der Merseburger Sprüche und des ‚Wiener Hundesegens' (1842 und 1857) so sehnlich erwarteten und eifrig gesuchten ähnlichen Entdeckung leitete, die sich natürlich noch um ein Kleines älter darstellen musste als ihre Vorbilder und die J. Grimm mit den Worten begrüsst hat:[3] ‚Es ist der wunderbarste Fund, der gemacht werden konnte; von höherem Werth, als die doch auch willkommenen Merseburger Sprüche, geschweige denn der neuliche Hirtensegen.'

Einwendungen, die sich auf die Art der kartographischen Darstellung bezögen, hatte der Anfertiger bei der geringen Zahl erhaltener frühmittelalterlicher Stadtpläne kaum zu besorgen.[4] Zudem trat der Plan dank seiner gelegentlichen Entstehung anspruchslos genug auf; und dass sich eine Analogie für den wirthschaftlichen Zweck der Aufzeichnung nicht findet, wurde erwähnt. Drei Grundtypen, Stadtbilder darzustellen, sind während des Mittelalters bekannt gewesen. Den reinen Grundriss stellt wohl allein der capitolinische Plan von Rom dar; in Marmortrümmern erhalten, geht er auf eine antike, officielle Stadtaufnahme zurück, die unter Septimius Severus und Caracalla stattgefunden hat.[5] Am nächsten von allen frühmittel-

[1] S. 1.

[2] Notizenblatt, Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 3, 13.

[3] Germania 11, 243 in einem Briefe an F. Pfeiffer.

[4] Vgl. für die folgenden Ausführungen v. Schlosser, Beiträge zur Kunstgeschichte aus den Schriftquellen des frühen Mittelalters, Wiener Sitzungsberichte 123, 160ff.

[5] Jordan, Topographie der Stadt Rom im Alterthum 1, 45 und Rossi, Piante icnografiche e prospettiche di Roma anteriori al sec. XVI, Roma 1879.

alterlichen kartenartigen Darstellungen schliesst sich ihm in dieser Richtung der Bauplan von St. Gallen an,[1] doch verlässt auch schon dieser in der Wiedergabe der Bogengänge das Princip des Grundrisses. Der zweite Typus sucht das Bild perspectivisch zu geben, wie der Beschauer es etwa von einem Hügel ausserhalb des Weichbildes empfangen würde; das Resultat ist gewöhnlich eine verwirrende Uebereinanderschachtelung von Thürmen und Mauern; auch diese Darstellungsweise findet — es sei an die Stadtdarstellungen in der Tabula Peutingeriana erinnert[2] — ihr Vorbild in der Antike. Das erste erhaltene Beispiel aus dem Mittelalter dürfte das von Biancolini nach einer verlorenen Handschrift von Lobbes edirte Stadtbild von Verona sein;[3] als nächstes Beispiel stellt sich eine Darstellung von Rom in der Oberkirche von S. Francesco zu Assisi ein;[4] damit verwandt scheint das Bild von Rom auf der Goldbulle Ludwigs des Baiern; ein Plan von Rom von Taddeo Bartoli im Palazzo Publico zu Siena und eine Darstellung derselben Stadt im Livre d'heures des Herzogs von Berry zu Chantilly werden, wie das genannte Siegelbild, von Strzygowski mit jenem Fresco in Assisi in Verbindung gebracht;[5] nach Rossi um 30 Jahre jünger als das Bullenbild ist das gleichfalls aus der Vogelschau aufgenommene Original zu einer Planzeichnung, die Andrea Morone von Lodi 1447 in eine Handschrift des Dittamondo in der Nationalbibliothek zu Paris eintrug.[6] Ich erwähne diese Darstellungen, weil sie mir für den ersten Wiener Plan vorbildlich zu sein scheinen, der zwischen 1438 und 1455 entstanden, 1849 von Prof. Glax in der Kartensammlung von I. M. v. Reider zu

---

[1] F. Keller, Bauriss des Klosters St. Gallen von 820, Zürich 1844; ihn hat Zappert zu citiren gewagt.

[2] K. Miller, Die Weltkarte des Castorius, genannt die Peut. Tafel mit erläuterndem Text, Ravensburg 1887.

[3] Dei vescovi e governatori di Verona, 1757.

[4] Abgebildet bei Strzygowski, Cimabue und Rom (Wien 1888), S. 87, der sie diesem Künstler zuschreibt.

[5] Die Goldbulle bei Rossi als Titelbild der Vorrede und bei Strzygowski S. 108; die zwei anderen Darstellungen bei Strzygowski zu S. 114.

[6] Rossi Taf. 2; die späteren italienischen Darstellungen des 15. Jahrhunderts stehen schon ganz unter dem Einflusse der wissenschaftlichen und technischen Fortschritte der Renaissance und kommen hier so wenig in Betracht wie die Wiener Grundrisspläne vom Jahre 1547.

Bamberg aufgefunden wurde und sich nun im historischen Museum Wiens befindet.[1] Weicht auch die Darstellung der Stadtmauern von der in den letztgenannten römischen Stadtbildern ab, so ist doch im Ganzen die Fiction festgehalten, dass man ein Bild der Kirchen und anderen bedeutenden Gebäude von einem im Norden der Stadt gedachten Hügel aus geben wolle. Der dritte, wohl original-mittelalterliche Typus ist der, den v. Schlosser ein kindliches Mittelding zwischen Aufriss und Grundriss nennt. Er begegnet uns in dem zwischen 1130 und 1134 vom Mönche Eadwin gezeichneten Plane der Kathedralkirche und des Benedictinerpriorates Canterbury;[2] derselben primitiven Gattung gehört der im Cod. Vat. 1960 enthaltene römische Stadtplan aus dem 13. Jahrhundert an,[3] und die gleiche Darstellungsweise zeigt der nach Camesina zwischen 1332 und 1336 entstandene älteste Plan von Venedig.[4]

Diesem Systeme oder dieser Systemlosigkeit ist Zappert mit oder ohne Anwendung bestimmter Vorbilder in der allgemeinen Darstellung seiner Gebäude gefolgt. Für die Gestalt der Häuser — es kommt hier zunächst die Zeichnung des castellum in Betracht — möchte am ersten der venetianische Plan als Muster erscheinen, wenn nicht etwa die Darstellungen der Castelle in der Peutinger'schen Tafel zu diesem Zwecke genügten.[5] Für die Bezeichnungen der Oertlichkeiten hat zum guten Theile Hormayr's Verzeichniss ‚aus den ältesten Grund-

---

[1] Wiens ältester Stadtplan aus den Jahren 1438—55, herausgegeben vom Gemeinderathe der Stadt Wien (Camesina und Weiss) 1869.

[2] Lenoir, Architecture monastique (Paris 1852) 1, 29: Eadwin a voulu donner les façades de tous les bâtiments, et pour y parvenir, il les a projetés dans tous les sens.

[3] Abgebildet bei Rossi Taf. 1: Gli edifici sono delineati in tutti i versi; non si può imaginare negazione più assoluta d'ogni idea di prospettiva.

[4] Abgebildet erst bei Temanza, Antica pianta dell'inclita città di Venezia, 1781; dann von A. v. Camesina, Plan der Stadt Venedig . . . aus dem Originale gezeichnet und beschrieben, Wien 1870; das Original in einem Cod. der Bibl. Marc.

[5] Am wenigsten dürfte wohl der vaticanische Plan von Rom herangezogen werden, der sich in der ziemlich ausführlichen Darstellung der Baulichkeiten an die gleichzeitigen Pilgerhandbücher hält; der venezianische konnte vielleicht auch in dem hier begreiflichen, aber durch andere Pläne nicht belegten Mangel jeder geschlossenen Ummauerung als Vorbild dienen.

büchern der Stadt Wien vom Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts' als Quelle gedient.[1] Zappert citirt es wiederholt und immer entgegen seiner sonst geübten Genauigkeit entweder geradezu falsch oder doch so, dass man die Stelle nach dem Citate nicht finden kann.[2] Dort finden sich auf drei Druckseiten ‚in alto foro, in foro pini', der Ausdruck ‚semita' (versus claram semitam) und eine ‚strata arcatorum'.[3] ‚Ante portam lignorum' (vor dem Burgthore) und ‚foro carbonum', die neben einander stehen, wurden zum ‚forum lignorum' verquickt, ‚ante portam stubarum' mag den Gedanken zu den Badstuben gegeben haben, der Berghof (S. 104) wurde zum ‚castellum',[4] die Schuchstrasse gab zur ‚semita sutorum' Anlass, der ‚grüne Anger' mag zur Entstehung des Heidenhaines mitgewirkt haben, und zum ‚castellum' gesellte sich des ‚Herzogen Hof',[5] der freilich vor das Jahr 1156 zurückdatirt und entsprechend umgewandelt werden musste, die ‚strata aurifabrorum', die, wie erwähnt, Zappert's antiquarischen Liebhabereien so gut entspricht,[6] und die ‚semita tunnariorum' konnten nach so vielen im Verzeichniss aufgeführten Ortsbezeichnungen nach Handwerken wohl zulässig erscheinen.

---

[1] Geschichte der Stadt Wien 5, UB. Nr. 148, S. 102 ff.

[2] So in den Anmerkungen 17 (Herzogenhof), 20 (Berghof), 25 (in foro lignorum), 29 (versus claram semitam) und in Anm. 153 seines liber dativus (Schuchstrasse); dass er auch sonst — jedoch nicht immer — gerade Hormayr falsch oder undeutlich citirt — in Anm. 12, 21, 54, 130, 141, 150 — sollte wohl dazu dienen, sein Vorgehen hier zu verhüllen. Er citirt in Anm. 12: I, 5 p. XLI statt 5 UB S. 41; in Anm. 17: I, 2, 2. Heft, p. 68 statt 5 UB S. 105; in Anm. 20: I, 5, p. 26 statt 5 UB S. 104 und I, 1, p. 27 statt desselben; in Anm. 21: I, 2 B., 1. Heft, p. 92 statt 2, 1. Heft, S. 92; in Anm. 25: II, 1, p. 8 statt 5 UB S. 102; in Anm. 29: I, 5, p. 102 statt 5 UB S. 102; in Anm. 54: I, p. 15 (nicht gefunden); ebenso falsch in Anm. 130: I, 2, Heft 1. p. 93; in Anm. 141: I, 5, 203 statt 5 UB 203; in Anm. 150: I, 5, 108 statt 5 UB S. 108; im Fragm. eines liber dativus, Anm. 153: I, 5, 104 statt 5 UB 104.

[3] Die Dienstbücher des Bürgerspitals sagen regelmässig ‚inter arcuatores'.

[4] Th. Haselbach, Chron. Austr. Col. 697: . . quae (Vienna) suum sumpsisse dicitur exordium a quadam venationis curia in alto nunc foro sita et Perghof vocitata, und W. Lazius, Hist. Beschreibung der weitberühmten Hauptstadt Wien, 3. Buch, 102: Dieses Hauss (der Berghof), wie man dafür helt, ist zum ersten zu Wienn aufgebawet worden.

[5] Vgl. das falsche Citat oben Anm. 2.

[6] Vgl. seinen langen Excurs über das Goldschmiedehandwerk, S. 407—434.

Ganz unabhängig hält sich Zappert in der Orientirung seines Planes; die Klosterpläne kommen hier naturgemäss weniger in Betracht; doch sei erwähnt, dass der von Canterbury die Südseite am oberen Rande hat. Der venezianische Stadtplan zeigt Osten an derselben Blattseite. Die eigentliche Kartographie hat hierauf keinen Einfluss genommen; so weit diese von Ptolomäus abhängig ist, stimmt sie in der Orientirung mit unserer modernen Gewohnheit überein; gleichwohl zeigen die Stadtpläne, die im 15. Jahrhundert italienischen Ptolomäushandschriften beigegeben wurden, in der Regel eine entgegengesetzte Orientirung. Hauptsächlich durch die perspectivischen Ansichten bildete sich für die einzelnen Städte eine ikonographische Tradition der Orientirung heraus, von der man kaum abwich. Der einzige modern orientirte alte Stadtplan unter den genannten ist der von Verona. Die Orientirung der antiken römischen Forma erscheint strittig; Rossi glaubt die Südseite an dem oberen Rande. Von dem vaticanischen Plane des 13. Jahrhunderts sagt er:[1] ‚Tuttavia parmi che il prototipo di cotesta pianta sia stato orientato secondo il tipo tradizionale da mezzodì a tramontana' und von dem Plane in der Handschrift des Dittamondo: ‚La prospettiva è disposta ed orientata come quella del sigillo di Ludovico Bavaro, come l'antica pianta capitolina, come le seguenti dei codici di Tolomeo e del codice del Redi.' Ebenso hat sich für die Wiener Pläne die Tradition der Ansicht von der Donauseite her herausgebildet, und an ihr wird nicht nur im albertinischen Plane (Glax), in der Klosterneuburger Ansicht von 1483, im Bilde in Hartman Schedel's Chronik, in Mildemann's Rundsicht von 1529,[2] sondern trotz der sonst erreichten künstlerischen Freiheit der Darstellung noch in Hirschvogel's Grundplan von 1547 und in dessen Nachbildern bis ins 17. Jahrhundert, den Vogelperspectiven von Vischer und Hufnagl (1605—1613) mit Vorliebe festgehalten.[3] Dass Zappert sich dem nicht anschliesst, findet seine natürliche Erklärung in der fernabliegenden Zeit und in dem eigenartigen fingirten Zwecke, für

[1] Piante di Roma, S. 84.

[2] N. Mildemann's Rundsicht der Stadt Wien während der Türkenbelagerung von 1529; nachgebildet von A. v. Camesina 1863.

[3] Sämmtlich von Camesina edirt; der Wolmuth'sche Grundplan (1547) zeigt keine bestimmte Orientirung.

den er arbeitete; es scheint mir aber doch auch anzudeuten, dass er von den vorhandenen alten Wiener Stadtplänen, den ältesten nicht ausgeschlossen, zu seiner Arbeit keine sorgfältige Kenntniss nahm. Es lag viel näher, sich den auf S. 5, Anm. 3 aufgezählten, für das 12. Jahrhundert construirten Grundplänen aus unserer Zeit anzuschliessen.

Aus dem Anfange der Dreissigerjahre mochte ihm die Karte des Grafen Karl Vasquez zum Jahre 1147 vorliegen, auf die der Verfasser in der k. Fideicommissbibliothek aufmerksam wurde. Sie zeigt ausser der ausdrücklichen Benennung des Passauerhofes auch die Weinberge der Umgebung — nicht blos im Westen der Stadt, sondern auch einen einzelnen im Norden der Wollzeile — und ihr ‚Tempelhaus' im Osten Wiens brachte die umlaufenden antik-mythologischen Traditionen noch einmal in Erinnerung.[1] So dürfte die Art, wie der ‚älteste Plan von Wien' entstand, im Wesentlichen aufgehellt sein.

Anhang.

Wenige Tage nach seiner Anfrage um das in der k. k. Hofbibliothek vermuthete Original des Stadtplanes wurde dem Verfasser zugleich mit diesem eine buchhändlerische Anzeige vorgelegt, nach der ein anderer Zappert'scher Plan, der nach dem Facsimile mit dem Hofbibliothek-Exemplare im Wesentlichen identisch schien, zu öffentlicher Versteigerung kommen sollte.[2]

Nachdem er die Ueberzeugung von der Fälschung des ‚Originals' in der Hofbibliothek gewonnen hatte, unterzog er in

---

[1] Vgl. S. 8, Anm. 2, bes. W. Lazius.

[2] Es befindet sich gegenwärtig im Besitze der k. k. Hofbibliothek. Ein genaues Facsimile desselben hat die Buchhandlung Neumann in Wien besorgt. — Von mehreren Seiten wurde die Vermuthung geäussert, dass sich ein Zappertsches Original im Stifte Klosterneuburg befinde; eine diesbezügliche Anfrage ergab, wie erwartet, eine gegentheilige Antwort. Für die Ertheilung der Auskunft spreche ich hier dem Herrn Prälaten und dem Herrn Bibliothekar meinen besten Dank aus.

der Erwartung, eventuell einen Entwurf zu der Fälschung aus dem Zappert'schen Nachlasse zu finden, dieses zweite Stück einer Prüfung. Es stellte sich als eine nach dem lithographirten Facsimile in den Sitzungsberichten angefertigte, literarisch bedeutungslose Nachzeichnung des Zappert'schen Planes dar, die in der Zeit, als man vergeblich nach jenem forschte, eine begreifliche Werthsteigerung erfahren hatte. Die Nachahmung ist in ihren zeichnerischen Theilen annähernd genau, nur die Stefanskirche ist willkürlich verändert, man könnte sagen, modernisirt. Die Falte, die Zappert's Plan bei der angeblichen Behandlung durch den Buchbinder davongetragen hat, ist ungeschickt, wohl durch einen Einschnitt wiedergegeben.

Der Copist verstand nicht den Text, den er nachzeichnete, und war nun einer Reihe von Missverständnissen ausgesetzt, die zum Theile nur durch die Beschaffenheit des Facsimile, nicht durch die des ‚Originals' erklärbar sind. So hat ihn eine nicht genaue Wiedergabe des Wortes ‚gotscalcus' in den Sitzungsberichten verleitet ‚gotscalcuſ' zu lesen; die leise Verbindung von *ſ* und *i* in ‚filius' ist, entsprechend dem Facsimile, ganz verschwunden, dafür erscheint die Verbindung *li* verstärkt und wurde wohl für ein *h* gehalten; das vorgeschriebene *d* in delineatio als *a* zu lesen, war nach dem Facsimile immerhin möglich. Das *h* des Facsimile in ‚habemus' stellt sich als erklärendes Mittelglied zwischen die Formen des ersten und zweiten ‚Originals'; die Handschrift der Hofbibliothek lässt die letzten Schäfte in ‚vinearum, domorum' stumpf absetzen, die Copie biegt sie nach dem Muster des Facsimile und über dieses hinaus nach oben und aussen um. Dem Worte ‚ecclesia' fehlt hier der Kürzungsstrich nach dem Facsimile, ebenso kann das moderne Majuskel -*R* in ‚Ruodperti' nur nach diesem entstanden sein; die *s* der beiden ‚vetus' biegen im Original rund ab, die Copie überbietet das Facsimile an Eckigkeit; das Wort ‚erroribus' hat der Copiator begreiflicherweise nicht lesen können und hat sich auch nicht die Mühe genommen, Zappert's Commentar dazu einzusehen, aber das zweite *r* entspricht dem des Facsimile. Fehler wie die Schreibung von ‚cappela S. Steſhan' (statt Stephani) und ‚in ſoro' (statt foro) stempeln den Versuch zu einem durchaus stümperhaften.

Dieses Fabricat wurde zu Lebzeiten des Malers Wiesböck im Jahre 1860 aus dessen Besitze versteigert,[1] gleichzeitig mit einem zweiten Wiener Stadtplane aus dem 14. Jahrhundert, der sich für die Copie eines in der Breslauer Stadtbibliothek befindlichen Originales ausgab. Wie mir Prof. Markgraf in Breslau auf meine Anfrage freundlich mittheilt, befindet sich ein solches Original in der Breslauer Stadtbibliothek nicht; ja die Breslauer Stadtbibliothek hat im Jahre 1860 unter diesem Namen noch nicht bestanden, sondern ist erst fünf Jahre später aus mehreren Büchersammlungen gebildet worden.

Der älteste erhaltene Wiener Plan ist also der von Glax in Bamberg gefundene aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

[1] Es trägt in dorso zwei anonyme Bleistiftvermerke, die, wie mir gesagt wird, von Wiesböck's Hand herrühren: ‚Wiens ältester Plan, wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts' und ‚St. Stefan war 1144 gegründet'.

VII.

Aldenhofen, Neerwinden, Löwen (1., 18., 22. März 1793).

Zur Erinnerung an Erzherzog Carl.

Von

H. R. v. Zeissberg,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Vorrede.

Die vorliegenden Blätter sind der Erinnerung bedeutungsvoller Tage gewidmet, seit denen gerade ein Jahrhundert verflossen ist; daneben der Erinnerung an Erzherzog Carl, der an den Erfolgen dieser Tage für die kaiserlichen Waffen hervorragend Antheil nahm. Wiederholt dargestellt, sind die genannten Tage noch immer einer neuen Betrachtung werth. Galt es in der vorliegenden Studie vor Allem, durch Eingehen auf das Einzelne den persönlichen Antheil des Erzherzogs an jenen Kämpfen scharf zu begrenzen, so zeigte sich bald, dass die geltende Ueberlieferung, soweit sich dieselbe auf Dumouriez stützt, dessen Darstellung der Schimmer wohlbegründeter Classicität umgibt, keineswegs in allen Punkten gerechtfertigt ist.

Dass zunächst in Dumouriez' Memoiren zahlreiche chronologische Verstösse begegnen, hat bereits Mortimer-Ternaux mehrfach gezeigt, obgleich auch seither (1867) noch immer vielfach seine Chronologie den Darstellungen zu Grunde gelegt wird. Unsere Abhandlung liefert nicht nur weitere Nachweise dieser Art, sie will auch durch die Analyse seiner eigenen Darstellung zeigen, auf wie schwachen Füssen Dumouriez' Schilderung der angeblich entscheidenden Vorgänge bei Neerwinden ruht, und dass die Entscheidung vielmehr bei Overwinden und am rechten österreichischen Flügel fiel.

Ganz besonders aber bedarf, was Dumouriez über den Kampf vor Löwen erzählt, der Correctur, und da mit diesem Kampfe die Genesis der Verhandlungen Dumouriez' mit Mack enge zusammenhängt, wird man es hoffentlich verzeihen, dass die nachfolgende Darstellung auch noch auf die letzteren einging, wenn dies auch nur in Kürze, unter Voraussetzung der bekanntesten Vorgänge, und mit Hervorhebung dessen, was zu ergänzen oder zu berichtigen war, geschah. War die entscheidende Unterredung Mack's mit Dumouriez zu Ath — mehrfach auch unter falschem Datum — bisher nur aus Rechtfertigungsschriften bekannt, die jener erst etwas später — die eine sogar ziemlich lange darnach — verfasste, so dürfte die Mittheilung jenes Berichtes nicht unerwünscht sein, den Mack unter dem unmittelbaren Eindrucke des Gespräches niederschrieb. Hoffentlich wird man auch den Brief Delmotte's nicht ohne Interesse lesen, der das eigenthümliche Gastmahl schildert, welches Coburg zu Ehren des französischen Exgenerals veranstaltet hat.

Hier sei noch ein Wort über die üblichen Bezeichnungen: Aldenhofen und Neerwinden für die Kämpfe vom 1. und 18. März verstattet. Wie es scheint, ist auch für diese Bezeichnungen Dumouriez' weitverbreitetes, vielgelesenes Werk nicht ohne Einfluss geblieben. Ist schon die für die Schlacht bei Mons, wie sie von Zeitgenossen bezeichnet wurde, jetzt übliche Benennung: Schlacht bei Jemappes mit vieler Wahrscheinlichkeit auf Dumouriez' Autorität zurückzuführen, so wird wohl auch bezüglich Aldenhofens das Gleiche der Fall sein, wenngleich der General des Ereignisses, das sich in seiner Abwesenheit zutrug, nur flüchtig — immerhin aber unter diesem Namen — gedenkt, während, wie aus dem Moniteur[1] ersichtlich ist, man sonst französischerseits, die Einzelngefechte dieses und der folgenden Tage zusammenfassend, nur überhaupt von den Vorgängen bei Aachen (Aix la Chapelle) sprach. Coburg nennt in seinem noch am 1. März verfassten kurzen Berichte an den Kaiser Aldenhofen überhaupt nicht und spricht blos von dem Gefechte bei Höingen, das in der That nicht nur, insoweit es sich um den Antheil des Erzherzogs an der Sache handelte, allein in Betracht kommen würde, sondern auch für den Gesammtverlauf der

[1] Vgl. auch Miranda bei Rojas 107. 108.

Vorgänge dieses Tages entscheidend war. Später[1] wurde das Treffen allerdings nach Aldenhofen genannt, wo Coburg am Abend des 1. März sein Hauptquartier bezog.

Anders verhält es sich mit dem Namen der Schlacht bei Neerwinden. Coburg nennt sie die Schlacht bei Landen — nach seinem Hauptquartier, vielleicht auch weil dieser aus der altfranzösischen Geschichte wohlbekannte Ort auch auf minder detaillirten Karten auffindbar war. So wird die Schlacht auch auf mehreren gleichzeitigen österreichischen Schlachtplänen (II. III. und I. e) genannt, von denen I. e erst 1794 entstanden ist, III. dagegen der Umstand eine gewisse Beachtung sichert, dass der Zeichner desselben, Artillerie-Lieutenant Smola, bekanntlich an der Schlacht hervorragenden Antheil nahm. Daneben begegnet auf österreichischen Schlachtplänen bald die Bezeichnung: Overwinden und Orsmael (I. a. b. c. d.) oder kurzweg Overwinden (I. f.), einmal auch Goidsenhoven und Overwinden (IV), während Plan V., als ‚Schlacht bei Neerwinden' bezeichnet, wie schon die Art der Ausführung zeigt, jüngeren Ursprungs ist. Abgesehen von der gelegentlich von Mercy[2] gebrauchten Bezeichnung ‚Schlacht von Neerlanden' (nach dem Quartier des Erzherzogs vor der Schlacht), sind für die anderen Benennungen ohne Zweifel die beiden Ortschaften Overwinden und Orsmael ausschlaggebend gewesen, von deren Besitz der Ausgang der Schlacht abhing.

Dem gegenüber begegnen wir nun der eigenthümlichen Erscheinung, dass für die Schlacht in der Folge eine Bezeichnung die Oberhand gewann, die sich an eine Ortschaft — Neerwinden — knüpft, welche, wie sich unten zeigen wird, für den Verlauf des Tages von secundärer Bedeutung war. Wenn uns nicht Alles täuscht, so ist für diesen von Anfang an den Franzosen geläufigen Namen, ähnlich wie später für die Bezeichnung der Schlacht von Fleurus, die Erinnerung an jene andere Schlacht, welche einst (1693) Luxemburg über Oranien erfocht, in die Wagschale gefallen. Uebrigens wird diese Bezeichnung bereits wenige Tage darnach[3] auch von Erzherzog Carl gebraucht;

[1] So schon im Revolutionsalmanach von 1794 (Göttingen), wo ein Kupferstich ‚Die tapfere kaiserliche Cavallerie in den Verschanzungen zu Aldenhofen' zur Anschauung bringt.

[2] Mercy an Coburg. Wesel, le 21 mars 1793; vgl. jedoch Thürheim 69.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser. Tirlemont, den 21. März 1793. Orig. eig.

ihre heutige Allgemeinheit dürfte sie indess doch ebenfalls mit der weiten Verbreitung der Memoiren Dumouriez' zu verdanken haben, der sich dieser Benennung schon am 19. März in einem Berichte an den Kriegsminister bedient.[1]

Zum Schluss dieser Vorrede sei mir noch verstattet, der überaus grossen Förderung mit wärmstem Danke zu erwähnen, welche mir mit Erlaubniss Seiner k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Feldmarschalls Erzherzogs Albrecht Herr Archivar Malcher zu Theil werden liess, wie denn auch die Herren Archivvorstände Se. Exc. Herr geh. Rath Ritter von Arneth (k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv) und Herr Generalmajor v. Wetzer (k. u. k. Kriegsarchiv) mich in dieser Studie vielfach mit Rath und That unterstützten. Auch ihnen zolle ich meinen freudigen Dank.

Einleitung.

Es wäre durchaus irrig, wenn man behaupten wollte, als habe sich die Idee einer freiwilligen Räumung der Niederlande schon zu Beginn des Jahres 1793 in den massgebenden Kreisen Wiens eines ungetheilten Beifalles erfreut. Nur der Ausgang einer unglücklichen Schlacht und die Verkettung unseliger Umstände hatten den Verlust des Landes zur Folge gehabt, und keinen Augenblick verlor man den Gedanken der Wiedereroberung desselben aus dem Auge. Wohl fehlte es nicht an solchen, welche, wie namentlich Thugut,[2] die unverhältnissmässig grossen Opfer erwogen, welche die Behauptung Belgiens heische, und die grosse Abhängigkeit betonten, in welche durch den Besitz dieses Landes Oesterreich von den Nachbarstaaten, namentlich von den Seemächten gerathen sei. Aber gerade der besondere Werth, den man in Wien auf das gute Einvernehmen mit den Seemächten angesichts des Krieges mit Frankreich und später in noch erhöhtem Masse angesichts der zunehmenden Entfremdung Preussens legte, liess den Besitz

[1] S. Moniteur 366; vgl. ebenda 370; an beiden Stellen allerdings: ‚Nerwingen' gedruckt.

[2] Vgl. The Journal and correspondance of William Lord Auckland (in der Folge citirt: Auckland) III, 42 ff.

Belgiens doch auch wieder in günstigerem Lichte erscheinen,[1] ja drängte sogar den Lieblingsgedanken eines Austausches der Niederlande gegen Baiern zurück, während andererseits auch das genannte Project selbst den wirklichen Besitz des Tauschobjectes voraussetzte. Und selbst die, welche, wie etwa Mercy, der Meinung waren, dass das wiedergewonnene Belgien, angesteckt von französischen Ideen, wie es sei, sich für den Kaiser zu einer ebenso gefährlichen als unnützen Last gestalten müsste,[2] gaben doch andererseits zu, dass es sich hiebei um einen ‚grossen und nützlichen Besitz', um politische und finanzielle Vortheile handle, von denen man sich nicht so leicht lossagen dürfe. Sie riethen blos, dies nicht allzu deutlich merken zu lassen, insbesondere nicht den Garanten des Haager Tractates gegenüber, um bei der Wiedergewinnung günstigere Bedingungen zu erzielen.[3]

Auch gestalteten sich die Verhältnisse in wenigen Monaten so, dass sie die Aussicht der Wiedergewinnung eröffnete. Trotz der sehr erschwerten Verbindung über Holland erfuhr man doch von der gewaltigen Gährung, welche in Belgien das Decret vom 15. December 1792 hervorrief, und von dem immer lauter werdenden Wunsche der Nation, unter die Herrschaft des Hauses Oesterreich zurückzukehren. Selbst die grosse Zahl derer, welche sich früher für die Ideen der französischen Revolution begeistert hatten, wurde durch die Form ihrer Verwirklichung entnüchtert; wie viel mehr mussten jene, und sie bildeten noch immer die überwiegende Mehrheit des Volkes, erbittert sein, welchen die althergebrachte Verfassung ihrer Provinzen noch immer für ein unantastbares Palladium bürgerlicher Freiheit galt. So gross war die Erbitterung, dass die französischen Machthaber im Falle eines kriegerischen Misserfolges den Ausbruch einer ‚sicilianischen Vesper' besorgten.[4]

---

[1] ‚Il est incontestable que, quels que soient les futurs contingents, la possession des Pays-bas n'a qu'un seul point d'utilité pour la maison d'Autriche, et ce point est l'union avec l'Angleterre; sans cela, ces provinces seraient notre ruine.' Mercy an Starhemberg. Br(uxelles), le 17 janvier 1794. Bei Thürheim, Briefe des Grafen Mercy-Argenteau. Innsbruck 1884. S. 198.

[2] Mercy an Starhemberg. Wesel, le 14 décembre 1792, bei Thürheim S. 29ff.

[3] Mercy an Starhemberg. Wesel, le 4 janvier 1793. Ebenda S. 34.

[4] A. Sorel, L'Europe et la Révolution française III, 286.

Es lag für den Wiener Hof nahe, aus dieser Stimmung Nutzen zu ziehen. Namentlich war es Metternich, der nicht müde wurde, auf die Vortheile hinzuweisen, die sich aus jener Stimmung ergeben müssten, wenn man die einst begangenen Fehler diesmal vermeide und den Gefühlen der Bevölkerung Rechnung trage.

‚Euere Excellenz können überzeugt sein,' schrieb er an Cobenzl, ‚dass Waffengewalt Belgien wohl für den Augenblick zu erobern, nie aber die öffentliche Meinung eines Volkes zu bezwingen vermögen wird, das so stolz und so eifersüchtig auf die Erhaltung seiner Rechte ist.'[1] ‚In allen Provinzen,' bemerkt er in einem anderen Briefe, ‚selbst in Flandern, wo die demokratischen Principien anfangs mehr Beifall als in den übrigen zu finden schienen, zeigt man sich fest entschlossen, die alte Verfassung aufrecht zu erhalten. Diese energische Haltung der Belgier muss unseren Hof für sie gewinnen, und man täuscht sich sehr, wenn man meint, dass ihnen die Herrschaft des Hauses Oesterreich verhasst sei, sobald man sie nur über jenen Punkt beruhigt. Ich glaube, dass sich dies vollauf bewahrheiten wird, sobald die Truppen Sr. Majestät im Stande sein werden, vorzurücken.'[2]

Auch fehlte es nicht an Versuchen der früheren conservativen Partei, sich dem Wiener Hofe zu nähern, und dieser nahm deren Eröffnungen freundlich auf. Zwar die Propositionen, mit denen van Eupen im Haag an Starhemberg und Auckland herantrat,[3] konnten nur Misstrauen erregen und wurden von Erzherzog Carl[4] in Uebereinstimmung mit Mercy[5] als Luftgebilde bezeichnet. Dagegen hatte sich in Breda ein Comité einiger Mitglieder der früheren Ständeversammlung von Brabant gebildet.[6] Demselben gehörte unter Anderen der Graf Eugen v. Limminghe an. Dieser richtete im Januar 1793 an Metternich ein Schreiben, in welchem er sich zwar über die Beamten des Gouvernements bitter beklagte, welche den ‚König' seinem Volke

[1] Metternich an Cobenzl. Wesel, ce 9 janvier 1793. Copie.
[2] Metternich an Cobenzl. Wesel, ce 12 janvier 1793. Copie.
[3] Mercy an Starhemberg. Wesel, le 2 janvier 1793; Thürheim 32; Auckland III, 17.
[4] Erzherzog Carl an den Kaiser. Köln, den 31. Januar 1793. Orig. eig.
[5] Mercy an Starhemberg. Wesel, le 4 janvier 1793; Thürheim 34.
[6] Metternich an Cobenzl. Wesel, le 3 décembre 1792.

entfremdet und dadurch die Katastrophe herbeigeführt hätten, aber auch von dem tiefen Eindrucke sprach, den es auf das Volk machen würde, wenn Se. Majestät den belgischen Provinzen die Versicherung ertheilte, dass er ihnen ihre Verfassungen in vollem Umfange zu geben und eine allgemeine Amnestie für das, was in den Jahren 1789 und 1790, geschah, zu erlassen willens sei. ‚Die ganze Nation,' schrieb er, ‚würde für ihren Souverän zu den Waffen greifen, alle Herzen ihm zufliegen, und Eure Excellenz würden, falls es Ihnen gelingen sollte, den Kaiser dazu zu bewegen, sich des grenzenlosen Vertrauens der Nation versichern, dessen Sie vergebens die Personen, welche Sie in Ihrer Umgebung duldeten, verlustig zu machen suchten.'[1] Metternich beantwortete diesen Brief in nicht unfreundlicher Weise. Er ersparte zwar den Belgiern nicht den Vorwurf, dass sie im Augenblicke der französischen Invasion die wahren Interessen des Landes verkannt hätten, welche ihnen einmüthiges Zusammenwirken unter dem Schutze ihres legitimen Souveräns so nahelegten, um dem Eindringen eines Feindes zuvorzukommen, dessen Tyrannei stets eine bittere Erinnerung für sie bleiben werde. Aber er suchte zugleich Limminghe über die Absichten des Kaisers in Bezug auf die Aufrechthaltung der Religion und der Verfassung des Landes zu beruhigen: ‚Ich weiss und ich nehme nicht Anstand, Sie dessen zu versichern, dass die väterliche Fürsorge und die Gerechtigkeit Sr. Majestät den Augenblick kaum erwarten kann, in dem es ihm möglich sein wird, diese Absichten zu erfüllen, aber ich kann Ihnen auch nicht verbergen, dass es an den Belgiern liegt, durch aufrichtige Rückkehr zur legitimen Autorität diesen Augenblick zu beschleunigen, und dies Gefühl werden sie am besten im Momente des Einmarsches unserer Truppen in ihr Land beweisen können. Dieser Moment steht nahe bevor; es ist daher kein Augenblick zu versäumen, wenn die Belgier ernstlich mit beitragen wollen zur Wiederherstellung geordneter Zustände, des Friedens und der öffentlichen Wohlfahrt, und es wünscht Se. Majestät in dieser Beziehung der Gesinnungen derselben versichert zu sein. Was mich betrifft, so hat mir die belgische Nation einiges Vertrauen gezeigt, und dies verpflichtet mich in angenehmer Weise, zumal

[1] Limminghe an Metternich; 22 janvier 1793.

diese Verpflichtung ganz in Einklang steht mit den Absichten Sr. Majestät. Die Nation kann also auf mich in allen Fällen zählen, wo mein Amt zu ihrem Glücke beizutragen vermag. Es wäre mir ein süsses Bewusstsein, wenn ich jenes Glück sich wieder würde erneuern sehen, das die Regierung Maria Theresias umschimmerte, deren Andenken der Nation noch so theuer ist.'[1]

Es mag eine Folge dieser Verhandlungen gewesen sein, dass sich zu Ende Februar zwei Deputirte aus Belgien, wie es scheint als Ueberbringer ernsterer Anträge nach Wien begaben. Unterwegs stellten sie sich am 21. Februar in Köln dem Erzherzog Carl vor. ‚Sie machen die schönsten Anträge von der Welt,' meldet dieser dem Kaiser, ‚versprechen Geld und Mannschaft, versprechen, dass bei unserem Anmarsch das Land sich wider die Franzosen empören wird u. s. f. Ich habe ihnen gesagt, dass Du gewiss mit grösstem Vergnügen sie empfangen und anhören wirst, und dass sie versichert sein können, dass Du ihre Constitution genau beobachten und nie einen andern Endzweck haben wirst, als sie und das Land glücklich zu machen, wozu sie aber auch mit vereinten Kräften mitarbeiten müssen. Was aber den Detail dessen, was sie verlangen, anbetrifft, habe ich sie, um weder Dich noch mich zu compromittiren, an den eben hier in der Durchreise befindlichen Minister und nach Wien verwiesen. Ich glaube dadurch Deine Intentionen erfüllt zu haben.'[2]

Auch der alte Abenteurer La Valette hatte sich im Januar neuerdings in Wien eingefunden. Nachdem er sich bereits zuvor an Clerfayt mit allerlei Projecten herangemacht hatte, unter Anderem mit dem Vorschlage, man möge mit Frankreich Frieden schliessen und sich mit den Franzosen gegen die Holländer verbinden, um die Oeffnung der Schelde zu erzwingen,[3] fiel er mit seinen Entwürfen nicht minder dem Kaiser lästig. ‚Er sequirt mich blutig,' schrieb dieser an seinen Bruder; ‚ich höre ihn selten an und gebe ihm keine Antwort, so dass er unverrichteter Dinge nach Hause kehren wird.'[4] Aber unter den veränderten Verhältnissen fand auch La Valette trotz der

[1] Metternich an Limminghen. Wesel, le 8 février 1793. Copie.
[2] Erzherzog Carl an den Kaiser. Köln, den 21. Hornung 1793. Orig. eig.
[3] Erzherzog Carl an den Kaiser. Köln, den 31. Januar 1793. Orig. eig.
[4] Franz II. an Erzherzog Carl. Wien, den 30. Januar 1793. A.-A. Orig.

anscheinend gegentheiligen Versicherung des Kaisers diesmal in Wien eine weit bessere Aufnahme als zuvor, und die auffallende Rücksicht, mit welcher der Kaiser ihn auch in der Folge behandelte, dürfte sich dadurch erklären, dass man ihm die in kritischer Zeit bewährte Anhänglichkeit nicht vergass. Durch niemand Anderen als durch La Valette sendete der Kaiser in der Folge an seinen Bruder jenes Schreiben, durch das er ihn von den bevorstehenden Umgestaltungen in der Verwaltung der Niederlande in Kenntniss setzte und zugleich seine Befriedigung über die Art, in der sich Carl den beiden Deputirten der Stände gegenüber benommen habe, und über die bevorstehende Ankunft der letzteren in Wien aussprach. ‚La Valette,' heisst es im weiteren Verlaufe dieses Briefes, ‚will nach Niederland zurück und wird sich vermuthlich von den Franzosen, wie es scheint, henken lassen, wenn sie etwas entdecken. Um die Deputirten vor einer derlei Gefahr sicherzustellen, werden wir sie hier in Geheim und dem Aeusserlichen nach nur als reisende Particuliers behandeln, damit sie nach vollendetem Geschäft zurückkehren können.'[1]

Und noch ein anderer nicht zu unterschätzender Hebel setzte sich für die Interessen des Kaisers in Belgien in Bewegung. Es ist bekannt, dass Kaiser Josef II. den apostolischen Nuntius Zondadari aus Belgien verwies. Seitdem war dieser Posten unbesetzt geblieben. Wohl hatte bereits unter Leopold II. sich der Superior der holländischen Missionen Brancadoro, der damals in Lüttich residirte, um die Stelle beworben; auch hatten sich die Statthalter für seine Ernennung verwendet, in der Hoffnung, dass er sich ihnen bei den fortgesetzten Verhandlungen über die aufgehobenen Convente nützlich erweisen und auf die Bischöfe in versöhnlichem Sinne einwirken werde, und ebenso war Metternich dafür, da er meinte, dass, wenn man sich auch in dem Nuntius täuschen sollte, es immer besser sei, er weile im Lande, als in der Nachbarschaft, wo er beständig von Emissären der Unzufriedenen umgeben sein werde.[2] Der Kaiser selbst war bekanntlich immer der Ansicht gewesen, dass man vor

[1] Franz II. an Erzherzog Carl. Wien, den 3. Hornung 1793. A.-A. eig. Das Datum ist falsch; es muss heissen: den 3. März.

[2] Die Statthalter an den Kaiser; 15 juillet 1791. Concept. Metternich an Kaunitz, le 16 juillet 1791.

Allem den Clerus gewinnen müsse, und da ihm Brancadoro persönlich als ein ebenso ruhiger als besonnener Mann bekannt war, so würde eigentlich dessen sofortiger Ernennung nichts im Wege gestanden haben, hätten sich nicht die Verhandlungen in Rom über den Umfang der ihm zuzugestehenden Jurisdiction und über die Frage, von wem die Initiative in diesem Falle ausgehen solle, in die Länge gezogen. Der Kaiser wünschte nämlich, dass Brancadoro nur als einfacher Minister eines fremden Hofes betrachtet werde, ohne Jurisdiction, wie dies auch bezüglich seiner Vorgänger gehalten worden sei, und dass der Vorschlag von dem Papste ausgehe. Die Curie nahm für ihren Nuntius auch jurisdictionelle Rechte in Anspruch und verlangte, dass um die Mission desselben schriftlich nachgesucht werden möge nicht als Act der Satisfaction, sondern um angesichts der Thatsache, dass sein Vorgänger aus Belgien ausgewiesen worden sei, ein authentisches Schriftstück darüber zu besitzen, dass die Ernennung auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers erfolgt sei. Endlich einigte man sich dahin, dass sich die Curie mit einem nicht officiellen Schreiben des Cardinals Hrzan zufrieden gab und Brancadoro die Jurisdiction in dem Umfange zugestanden wurde, in welchem sie in den letzten Jahren Maria Theresias ausgeübt worden war.[1] Ueber diese Verhandlungen waren Monate verstrichen, und Brancadoro kam nicht in die Lage, vor der Evacuation der Niederlande sein Amt antreten zu können, zumal sich in sein Credenzschreiben ein Formfehler eingeschlichen hatte, der seine stündlich erwartete Ankunft in Brüssel verzögerte. So geschah es, dass er erst im Januar 1793 sein Beglaubigungsschreiben zu Wesel Metternich überreichen konnte. Dieser trug zwar anfangs Bedenken, den Nuntius bei dem sozusagen ambulanten Gouvernement zu empfangen, von dem sich alle anderen accreditirten Minister zurückgezogen hatten, da aber Brancadoro in ihn drang, indem er ihm in lebhaften Farben den Nutzen schilderte, den er durch seine Insinuationen im belgischen Clerus schaffen wolle, gab Metternich nach; er nahm die Bulle entgegen und sandte den Staatssecretär

[1] Vgl. Kaunitz an Metternich. Vienne, le 9 août 1791. Orig. — Leopold II. an die Statthalter, ce 8 août 1791. Concept. — Kaunitz an Metternich. Vienne, ce 11 juillet 1792. Orig.

nach Düsseldorf mit dem Placet regium, wobei Brancadoro neuerdings betheuerte, dass der heil. Stuhl Alles zur Wiederherstellung und Erhaltung der kaiserlichen Autorität in den Niederlanden beitragen wolle. In der That entwarf er in diesem Sinne ein Circularschreiben an den belgischen Clerus und legte dasselbe Metternich zur Einsicht vor. Dagegen lehnte dieser das Anerbieten der Curie, der belgischen Geistlichkeit die Belastung ihrer Güter zu Gunsten des Kaisers gestatten zu wollen, für den Augenblick ab, da dies dem belgischen Staatsrecht zuwiderlief und ein derartiger Schritt leicht vom Feinde zu seinen eigenen Gunsten ausgebeutet werden konnte.[1]

Hoffnungen boten auch die beginnenden Rüstungen Englands und endlich der offene Bruch der Seemächte mit Frankreich. Mercy hatte gewiss Unrecht, wenn ihn sein Argwohn zu der Meinung verleitete, dass van Eupen ein Werkzeug sei, dessen sich England und Holland zu dem Zwecke bedienten, die Rückkehr der österreichischen Herrschaft in den Niederlanden in eine ihren Wünschen entsprechende Form zu bringen.[2] Richtiger urtheilte jedenfalls Erzherzog Carl, der geradezu ein Bündniss Oesterreichs mit England empfahl, wenn er auch, bescheiden, wie immer, diesen Vorschlag als ‚politische Träumerei' bezeichnete, die ihren Ursprung nicht genauer Kenntniss der Verhältnisse, sondern lediglich dem Wunsche verdanke, den Kaiser und die Monarchie glücklich zu sehen.[3]

Zugleich äusserte sich in den Erblanden — namentlich aber in Wien — eine bemerkenswerthe Opferwilligkeit für die Zwecke des Krieges. Fast jede Nummer der ‚Wiener Zeitung' brachte ein Verzeichniss jener zum Theil höchst ansehnlichen patriotischen Spenden, die in Geld und in Naturalien von Personen der verschiedensten Lebensstellungen als freiwillige Beisteuer dargebracht wurden. An Mitglieder des hohen Adels und Clerus, sowie der hohen Beamtenschaft, darunter so Manchen, der ungenannt bleiben wollte, reihten sich Grosshändler und bürgerliche Innungen und Zünfte an. Stände und einzelne Ge-

---

[1] Metternich an Cobenzl. Wesel, du 13 décembre 1792. Copie. — Wesel, le 8 janvier 1793. Copie. — Derselbe an denselben. Wesel, le 30 janvier 1793. Entw.

[2] Mercy an Starhemberg. Wesel, le 4 janvier 1793; Thürheim 34.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser. Köln, den 31. Januar 1793. Orig. eig.

meinden wetteiferten hierin miteinander. Unter den Spendern werden Schauspieler und Tänzer, Aerzte, Lehrer und Studenten, ja Kinder, die ihr Taschengeld freiwillig hingaben, Dienstboten und Fabriksarbeiter genannt. Diese Opferwilligkeit entsprang dem tiefen Abscheu, den man gegen die Königsmörder an der Seine hegte. So weit ging dieser Hass, dass man in einigen adeligen Häusern Wiens eine Geldstrafe darauf setzte, wenn sich Jemand in der Gesellschaft vergass und französisch sprach oder die Titulatur Madame, Monsieur, Mademoiselle gebrauchte, und dass die Strafgelder als Kriegsbeiträge abgeliefert werden sollten.[1]

Aldenhofen.

Wir wissen nicht, wie weit man in Wien von dem damaligen Zustand der französischen Kriegsmacht unterrichtet war; war dies der Fall, so durfte man auch in dieser Richtung einige Hoffnung schöpfen. Unter den Leiden des Winters, die sich mörderischer erwiesen als der Krieg, und unter den Missgriffen eines Kriegsministers (Pache), der Frankreich verderblicher wurde als alle Generale der Coalition, schmolz die französische Kriegsmacht, die sich am 1. December 1792 auf 400.000 Mann belief, zu Anfang Februar 1793 auf 228.000 Mann zusammen. Der Krieg, die strenge Jahreszeit, der Mangel, das Verlangen der Freiwilligen, von denen viele nur bis zum 1. December verpflichtet gewesen waren, die Heimat wieder zu sehen, trugen gleichmässig zu diesem Ergebnisse bei. Viele kehrten auch eigenmächtig, nachdem ‚das Vaterland ausser Gefahr' erklärt worden war, zu Ende des Jahres nach Frankreich zurück. Was zurückblieb, befand sich in einem Zustande unglaublicher Erschöpfung: desorganisirt und zerstreut, vielfach barfuss, ohne Kleider und Hüte, der Verzweiflung nahe.[2]

Auch die belgische Armee war zu Ende December in ähnlicher Weise zusammengeschrumpft. Seit ungefähr Mitte December 1792 lag dieselbe der kaiserlichen unthätig gegen-

---

[1] ‚Der heimliche Botschafter', geschriebene Zeitung auf der Wiener Hofbibliothek; vgl. über dieselbe Wurzbach sub voce: Staudinger, Franz 269. — Vgl. auch Moniteur Nr. 63.

[2] Albert Sorel, l. c., T. III (1891), 245 ff.

über; die Roer trennte die beiden Heere. Sie bildete die Schutzlinie für die Winterquartiere der auf Köln basirten Truppen Clerfayt's, vor der sich, wie auch in anderen Fällen, die französische Offensive nach Forcirung der Maas in ihrem Verfolgungsstosse brach.[1] Clerfayt zog sich langsam nach Linnich und Niedeggen an die Erft von Graefenbroich bis Euskirchen zurück. Prinz Hohenlohe-Kirchberg deckte die Gegend von Trier, die Mosel und das Luxemburgische. Ein Corps unter FML. Beaulieu stellte die Verbindung zwischen Hohenlohe und der Hauptarmee her. In der Festung Luxemburg war FM. Bender Commandant.[2] Die französische Nordarmee oder die Armee Miranda's stand zwischen Roeremonde und Tongern, die Avantgarde derselben unter Marlière bei Roeremonde, um die Bewegungen des preussischen Corps zu beobachten, welches der Herzog von Braunschweig-Oels bei Wesel sammelte. Der linke Flügel unter Champmorin cantonnirte längs der holländischen Grenze, um die Garnisonen von Nimwegen, Bois le Duc und Breda im Auge zu behalten, den rechten Flügel befehligte Duval. Die sogenannte belgische Armee (im engeren Sinne) oder die Armee Dumouriez' hielt Lüttich und das Lütticher Gebiet zwischen Herve und Huy besetzt. Ihre Avantgarde breitete sich an dem linken Ufer der Roer und in dem heutigen preussischen Regierungsbezirk Aachen aus. Die Ardennen-Armee oder die Armee Valence's bestand aus den beiden Divisionen Diettmann und Le Veneur; sie lag zwischen Huy und St. Trond: die Division Le Veneur zu Hannut, die Division Diettmann zu Waremme und im Hesbaye, die Avantgarde derselben unter Lamarche und Neuilly an der Grenze des Lüttichischen. Die Division Harville blieb im Gebiet von Namur. Ausserdem lagen einzelne Bataillons der ‚belgischen' Armee und solche, die direct aus Frankreich gekommen waren, als Garnisonen in den Hauptstädten des Landes.[3]

Die Stellung beider Armeen blieb auch im Januar die gleiche. Dies änderte sich erst, als der Convent, den Seemächten

[1] Vgl. Cardinal v. Widdern, Belgien, Nordfrankreich, der Niederrhein und Holland als Kriegsfeld. Breslau 1870. S. 13.

[2] Neue militärische Zeitschrift. Wien 1813. 1. Heft, S. 1 ff.: Schels, Die Eroberung der Niederlande durch den Prinzen von Sachsen-Coburg.

[3] Chuquet, Jemappes 128—129.

zuvorkommend, am 1. Februar an England und Holland den Krieg erklärte und Dumouriez die Weisung erhielt, die Rüstungen der schwachen holländischen Armee durch eine schleunige Invasion zu ersticken und Holland selbst zu erobern. In Folge dessen sah sich Dumouriez genöthigt, seine Streitkräfte zu theilen: er verstärkte das Corps Miranda, welches Maestricht und Venloo nehmen und von hier aus mit Nachdruck gegen Nimwegen marschiren sollte, während er selbst mit einem verhältnissmässig geringen Corps von Antwerpen auf Amsterdam zu operiren gedachte, wobei er auf den trostlosen Verfall der holländischen Kriegsmacht und auf den ihm in Aussicht gestellten Anschluss der revolutionär gesinnten ‚Patrioten' rechnete. Im Uebrigen blieb die französische Hauptmacht in ihren früheren Stellungen, nur wurden dieselben rechts gegen Thionville, links bis gegen St. Michel, Venloo gegenüber, ausgedehnt. Während Miranda, dem in Venloo die Preussen zuvorgekommen waren, Maestricht einschloss, lagerte die ‚Avantgarde' unter La Marlière vor Roeremonde, Champmorin angesichts von Venloo, der Rest unter d'Harville in Namur zur Vertheidigung der Maas, die Ardennen-Armee unter Valence im Lüttichischen, die ‚belgische Armee' unter Dampière zu Achen, unter Miaczynski zu Rolduc, unter La Noue und Stengel an der Roer.[1]

Dumouriez selbst war von den besten Hoffnungen erfüllt. Mit Anspielung auf das Haus Oranien schrieb er an Beurnonville: ‚Ich werde den Orangenbaum an der Wurzel fällen.'[2] Dass etwa mittlerweile Clerfayt einen Angriff machen werde, hielt er für unwahrscheinlich. ‚Er wird nicht so bald fertig sein,' meinte er; ‚ausser der Cavallerie und den ungarischen Grenadieren ist alles frisch ausgehobene Truppe, die sich mit der unseren nicht messen kann.'[3]

Von Antwerpen aus bei Bergenopzoom die Grenze überschreitend, stand er zu Anfang März am Hollands-Diep, nachdem ihm ein schwacher Commandant das starke Breda übergeben, das Fort Klundert und das schwache Gertruiden-

[1] Chuquet, La trahison de Dumouriez 30. Doch scheinen die beigefügten Zahlen über die Stärke der einzelnen Corps fictiv zu sein.

[2] Ebenda 36.

[3] Dumouriez an Miranda. Anvers, le 19 février 1793; bei Rojas, l. c.; 72.

burg gefallen waren. Schon traf er Vorbereitungen zum Uebergang über den Mordyck, als die Nachrichten von der Maas seinem weiteren Vordringen Halt geboten.

Mittlerweile hatte man nämlich österreichischerseits in aller Stille die beabsichtigte Offensive vorbereitet; in unauffälliger Weise wurden die Truppen Clerfayt's, die zwischen der Erft und dem Rhein cantonnirten, verstärkt. An die Spitze derselben trat, nachdem er sich anfangs bescheiden geweigert hatte, Friedrich Josias von Coburg-Saalfeld, gleich seinem Vorgänger, dem Herzog Albert, ein sächsischer Prinz, der diesem auch hinsichtlich des Masses militärischer Begabung verglichen werden kann. Er hatte sich im letzten Türkenkriege wiederholt hervorgethan und war einer der tüchtigsten österreichischen Generale jener Zeit. Er wurde am 7. December zum Oberbefehlshaber aller am Rhein und jenseits desselben stehenden kaiserlichen Truppen, sowie später auch zum Reichs-General-Feldmarschall ernannt, die Obersten Mack und Fischer fungirten als General-Adjutanten.[1] Was Mack betrifft, der zugleich die Functionen eines Generalquartiermeisters übernahm, so galt derselbe, mit wie viel Recht auch die allgemeine Meinung von diesem Manne, der sicherlich an Selbstüberschätzung litt, später abgefallen sein mag, damals und nicht ohne Grund für einen der fähigsten Officiere der österreichischen Armee und für einen Meister der noch Alles beherrschenden Kriegstheorie, wie er sich denn auch der grössten Beliebtheit bei den Truppen erfreute.[2] Auch lässt sich nicht in Abrede stellen, dass er etwas von seiner eigenen, allerdings nervös hastenden Beweglichkeit der Armee beizubringen wusste, der man die Langsamkeit ihrer Bewegungen mit Recht zum Vorwurf machte. Besonders der Bedächtigkeit eines Clerfayt, der ihn sonst freilich in so mancher Hinsicht übertraf, trat er mit Erfolg entgegen. Wenn dieser

---

[1] Witzleben, v., Prinz Josias Coburg-Saalfeld II, 32 ff.

[2] Vgl. das Urtheil Dumouriez' über ihn in ‚La vie et les mémoires du général Dumouriez'. Paris 1823. T. IV, 183, ferner Auckland III, 14. Dagegen ein merkwürdig zutreffendes Urtheil über Mack in Minerva 1794. II, 1 ff. Auch Erzherzog Carl war damals sein eifriger Bewunderer. In späteren Jahren beurtheilte er ihn freilich anders. (Vgl. die Revolutionskriege von 1792 bis 1793 ‚als Beilage zu Streffleur's Zeitschrift 1865, IV. Bd., S. 4 (76).

sich zwar bereit erklärte, den Feind von der Roer zu vertreiben, aber sich für zu schwach hielt, um bis an die Maas vorzudringen, so war Tauentzien schon am 22. Februar in der Lage, seinem königlichen Herrn die tröstliche Versicherung zu geben, dass die Armee an Mack einen thatendurstigen Officier erhalten habe, mit dem man schon vorwärts kommen werde.[1]

Als ‚Gehilfen' (Generaladjutanten) wurden dem Prinzen zwei ältere Generale zugesellt: der G. d. C. Graf Wurmser und der FZM. Graf Ferraris; sie sollten ihn mit ihren Rathschlägen unterstützen. Hiezu mochte sich freilich der alte Brausekopf Wurmser wenig eignen, dessen sich denn auch Coburg bald wieder zu entledigen wusste, indem er ihm das Commando am Oberrhein übertrug. Dagegen kam Ferraris, der im Jahre 1777 eine überaus werthvolle Karte der Niederlande herausgegeben hatte, neben persönlicher Liebenswürdigkeit die genaue Kenntniss des Kriegsschauplatzes sehr zu statten.[2]

In den ersten Wochen des Monates Februar (6.—14.) fanden zu Frankfurt a. M. Conferenzen zur Festsetzung des Operationsplanes statt, über den man sich mit den verbündeten Preussen verständigen musste. Ein Einverständniss wurde zwischen dem Prinzen von Coburg und dem Herzog von Braunschweig um so leichter erzielt, als beide Feldherren jener methodischen Kriegsschule angehörten, welche ihre Erfolge nicht im Sturmschritt, aber um so sicherer zu erreichen hoffte. Man kam überein, zwei Hauptarmeen in der Art zu formiren, dass dem preussischen Feldmarschall ein österreichisches, dem kaiserlichen Heerführer ein preussisches Corps unterstellt werden sollte. Der Herzog von Braunschweig übernahm die Belagerung von Mainz; unter ihm stand Wurmser mit zwei Corps, von denen das eine (16.000 Mann) zur Deckung des Rheines von Basel bis Mannheim diente, das andere (20.000 Mann) bei Mannheim den linken Flügel der die Belagerung von Mainz deckenden Armee bilden sollte. Dem Prinzen von Coburg wurde als rechter Flügel ein hannöverisch-preussisches Corps (11.000 Mann) unter dem Herzoge Friedrich August von Braunschweig-Oels, dem Bruder des Feldmarschalls, später unter dem General-

[1] Witzleben a. a. O. 92; vgl. ebenda 107.
[2] Witzleben a. a. O. 36—37.

lieutenant von Knobelsdorf zugewiesen, während das dem Prinzen gleichfalls untergeordnete Corps des FZM. Hohenlohe-Kirchberg im Luxemburgischen (33.000 Mann) zur Deckung der linken Flanke diente und durch Beaulieu (13.000 Mann), der zu Trier stand, die Verbindung mit der preussischen Hauptarmee unterhielt.[1]

Obgleich eigenthümlicher Weise bei jenen Conferenzen im Gegensatz zu dem österreichischen Vertreter Hohenlohe-Kirchberg der preussische, Herzog Karl Wilhelm von Braunschweig, die Ansicht vertrat, dass der Angriff auf die Niederlande wichtiger als der auf Mainz sei, und dass daher nicht früher an die Belagerung von Mainz geschritten werden solle, als bis das kaiserliche Heer in den Niederlanden Fortschritte gemacht haben würde, so wurde doch schliesslich festgesetzt, dass Coburg, wenn der Feind vom rechten Ufer der Maas vertrieben und Maestricht entsetzt sei, so lang an der Maas verweilen und die Wiedereroberung Belgiens aussetzen solle, bis Mainz eingenommen sein würde, und dass er zu letzterem Zwecke ein Corps von 15.000—25.000 Mann von der Maas nach Mainz zu entsenden habe.[2] Man meinte nämlich, dass, so lange die Schiffahrt auf dem Rhein durch Mainz gesperrt wäre, die Verpflegung der kaiserlichen Armee in dem ausgesogenen Belgien schwer fallen würde, obgleich man dagegen mit Recht bemerkt hat, dass dieselben Lebensmittel, mit denen die kaiserliche Armee auf dem rechten Maasufer unterhalten wurde, wohl zum grossen Theil auch auf das linke Maasufer nachzuführen waren, abgesehen davon, dass man in Belgien von Holland und von der See aus mit Allem versehen werden konnte.[3]

Noch dürfte hier zu erwähnen sein, dass sich Coburg ein Exemplar der grossen Cassinischen Karte von Frankreich, von der ein Theil aus dem Nachlasse des Prinzen Carl von Lothringen stammte, ein Theil sich im Besitze des Hofkriegsrathes befand,

---

[1] Ritter Anton v. Prokesch-Osten, Kleine Schriften, III. Bd. Stuttgart 1842: Der Feldzug in den Niederlanden 1793, S. 9 ff., und Witzleben a. a. O. 48 ff.

[2] Prokesch-Osten a. a. O. Witzleben a. a. O. 47.

[3] Jomini, Histoire critique et militaire des guerres de la Révolution. Paris 1820. T. III, p. 62 ff. Witzleben a. a. O. 49—50. Galitzin, Allgemeine Kriegsgeschichte der neueren Zeit I, 159.

sowie die von FZM. Browne verfasste Geschichte des Krieges von 1740—1748 erbat. Nach der Schlacht bei Jemappes war ein grosser Theil des belgischen Staatsarchivs nach Wesel gebracht worden, mit demselben auch die sieben Eichenholzkisten, in denen die Karten der österreichischen Niederlande von Ferraris aufbewahrt wurden. Am 28. Februar 1793 wurde der Conseil privé beauftragt, diese Karten dem Erzherzog Carl nach Köln zu senden. Der Finanzrath de Mahieu wurde mit dieser Aufgabe betraut, deren er sich unter Zuziehung der Secretäre des Conseils und der Archivsbeamten entledigte. Man fand die Sammlung complet, bis auf einige Blätter, die gegen Recepisse an den Herzog Albert zu Sachsen-Teschen ausgefolgt worden waren, die übrigen wanderten jetzt nach Köln.[1] Es wurden also diese Karten den nachfolgenden Operationen zu Grunde gelegt und sollten die in früheren Kriegen gewonnenen Erfahrungen benützt werden.[2]

Am 14. Februar verliess Coburg Frankfurt am Main; am 16. langte er in Coblenz an. Hier erhielt er den Besuch des Erzherzogs Carl, der sich, von Ruhmbegier getrieben, den Befehl über die Vorhut der Coburgischen Armee erbat. Des Erzherzogs Verhalten bei Jemappes berechtigte zu den schönsten Hoffnungen, und so kam denn Coburg gern dem Wunsche Carls nach, der noch an demselben Tage voll Freude strahlend, dem Feind zuerst ins Auge sehen zu dürfen, nach Köln zurückkehrte.[3]

Die Organisation des Heeres, die Heranziehung der für dasselbe bestimmten Verstärkungen und alle die mannigfachen Arbeiten, welche der Eröffnung eines Feldzuges vorangehen, füllten die nächsten Tage aus.

Bei alledem war Eile erforderlich. Denn lauteten auch die Nachrichten aus Belgien günstig, so lag doch bei dem klugen Verhalten Dumouriez' ein Umschlag der öffentlichen Meinung nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit. Hiezu kamen noch Erwägungen militärischer Natur. Dumouriez hatte, wie wir sahen, von Antwerpen aus den Eroberungszug gegen Holland begonnen, während Miranda Maestricht einschloss und bombar-

[1] Gachard, Sur la carte des Pays-bas autrichiens etc. in Mémoires der Brüsseler Akademie, T. XVI, 1843, p. 31.

[2] Coburg, Acten. Kr.-A. 2/36.

[3] Witzleben a. a. O. 84—85.

dirte. Fiel diese Festung in die Gewalt der Franzosen, so hatten sie an der Maas einen wichtigen Waffenplatz in Händen, welcher der Wiedereroberung Belgiens grosse Hindernisse in den Weg legte. Gelang es überdies Dumouriez, sich zum Herrn von Holland zu machen, so erlangte Frankreich reiche Geldmittel und bei der unleugbaren Hinneigung der Holländer zu den Franzosen neues Material zur Ergänzung seiner Armeen.

Der Fall von Maestricht, die Eroberung Hollands mussten also hintangehalten werden und kein Augenblick war dabei zu verlieren. Der König von Preussen, wie der bedrängte Commandant von Maestricht, der Landgraf Friedrich von Hessen-Cassel, baten den Prinzen, den Feldzug sobald als möglich zu eröffnen. Coburg zeigte sich hiezu bereit. Doch musste zuvor die Ankunft der Verstärkungen abgewartet und es musste das Heer aus den weitläufigen Winterquartieren zusammengezogen werden. Letzteres geschah mit grösster Vorsicht, um die eigenen Absichten dem Feinde so lang wie möglich zu verschleiern. Deshalb verweilte Coburg, dessen Erscheinen auf dem Kriegsschauplatze dem Feinde Argwohn einflössen konnte, so lange in Coblenz, bis alle Vorbereitungen beendet waren, und schickte blos den Obersten Mack in aller Stille an den vorläufig noch die Armee commandirenden FZM. Clerfayt mit den erforderlichen Instructionen.[1]

Darnach sollte der Uebergang über die Roer ‚sobald es nur menschenmöglich sei' — später wurde als Tag ausdrücklich der 1. März bezeichnet — gleichzeitig an zwei Stellen, zu Jülich und zu Düren erfolgen.

Die an der Roer versammelte Armee belief sich auf 48 $^1/_3$ Bataillone und 52 Escadrons, von denen jedoch — einschliesslich der Abtheilung,[2] welche, wie sich unten zeigen wird, unter General Wenckheim nach Erkelenz marschiren sollte — zu dem beabsichtigten Uebergange blos 44 $^1/_3$ Bataillone, 50 Escadrons (= 25 Divisionen), im Ganzen gegen 40.000 Mann mit 68 Reservegeschützen verfügbar blieben.[3] Diese Truppenmacht zer-

[1] Coburgs Relation über die Unternehmungen der k. k. Truppen zum Entsatz der Festung Maestricht vom 1.—5. März 1793. Kr.-A.

[2] 4 $^1/_3$ Bataillone, 4 Escadrons, 7 Reservegeschütze.

[3] Wenzel Porth, Die Schlacht bei Neerwinden. Beilage zu Streffleur's Oesterr. militär. Zeitschrift, XVIII. Jahrg. (1877), S. 376.

fiel[1] in eine Hauptarmee und drei abgesonderte Corps. Die Hauptarmee bestand aus der von Erzherzog Carl befehligten Vorhut (Avantgarde)[2] und aus dem Haupttreffen, welches sich wieder aus dem ersten Treffen unter Clerfayt und dem zweiten Treffen unter Coburg zusammensetzte. Die drei detachirten Corps wurden von dem FML. Prinzen von Würtemberg, dem FML. Latour und dem GM. Wenckheim befehligt.

Anfangs (24. Febr.) lautete die Disposition dahin, dass die Avantgarde unter Erzherzog Carl, das Corps Latour und die Hauptarmee — erstes und zweites Treffen — bei Jülich, dagegen blos das Corps Würtemberg bei Düren die Roer passiren sollte.[3] Dies wurde jedoch schon am 25. dahin abgeändert, dass bei Düren nicht nur die Colonne des FML. Prinzen von Würtemberg, sondern auch die Avantgarde und das zweite Treffen den Fluss zu überschreiten habe.[4] Zum Uebergang bei Düren waren 20 Bataillone und 14 Divisionen Cavallerie bestimmt; den Uebergang bei Jülich sollten 12 Bataillone und 9 Divisionen bewerkstelligen; jenen sollte Coburg, diesen Clerfayt leiten.[5]

Gleichzeitig mit dem Uebergang über die Roer sollte das Corps Wenckheim nach Erkelenz marschiren, um sich mit dem Herzog von Braunschweig-Oels, dem es zugewiesen wurde, zu vereinigen, und mit demselben gegen Roermonde vordringen. Von dem Corps, das die Roer bei Jülich überschritt, sollte sich

---

[1] Siehe ebenda die Ordre de bataille vom 1. März nach dem Uebergang über die Roer, wo jedoch ein Irrthum insofern zu constatiren ist, dass, wie die Folge lehrt, Clerfayt, respective das erste Treffen nicht links, sondern rechts von Coburg, respective dem zweiten Treffen stand, wie sich auch aus der Ordre de bataille des Kr.-A. ergibt.

[2] Die von Erzherzog Carl befehligte Avantgarde bestand aus: 3 Grenadierbataillons (Briey, Barthodesky und Pükler), 2 (Füselier-) Bataillone Sztáray, $^2/_3$ Bat. Branovaczky, 4 Divisionen Eszterházy-Hussaren, 1 Division Uhlanen, dem Freicorps O'Donell (2 Bat.), $^2/_3$ Bat. Mahony-Jägern, 1 Bat. Tiroler Scharfschützen: im Ganzen aus $9^1/_2$ Bataillons und 5 Divisionen. Unter dem Erzherzog standen die Obersten Gruber und Dévay.

[3] Geheime Disposition ddo. Bergheim, den 24. Februar 1793. Kr.-A.

[4] Nachtrag zu der geheimen Disposition, ddo. Bergheim, den 25. Februar 1793. Kr.-A.

[5] Relation über die Unternehmungen der k. k. Truppen zum Entsatz der Festung Maestricht. Kr.-A.

überdies eine Seitencolonne rechts gegen Linnich wenden, das Hauptcorps aber an diesem Tage nicht weiter als bis Aldenhofen vordringen. Das Corps, das bei Düren den Fluss passiren sollte, hatte an demselben Tage Eschweiler zu erreichen. Am folgenden Tage sollte die weitere Vorrückung von Linnich bis Randerath, von Aldenhofen nach Geilenkirchen und von Eschweiler gegen Aachen hin erfolgen. Am dritten Tage sollte die Colonne von Erkelenz mit der preussischen sich Wassenbergs bemächtigen, das Hauptcorps Fauquemont (Falkenberg) erreichen und von da gleich dem Corps von Eschweiler, das bis Aachen, ja womöglich darüber hinaus vorzudringen hatte, sich gegen Maestricht wenden.[1]

Ein Antrag Clerfayt's, den Uebergang über die Roer erst dann zu versuchen, wenn Roermonde gefallen sei,[2] wurde auf Mack's Antrag[3] mit Recht verworfen, ebenso stand man aber auch auf die Gegenvorstellung Clerfayt's von dem beabsichtigten Ueberfall auf die Festung Jülich ab.[4]

Erst nachdem Mack dieser Instruction gemäss die Anordnungen zum Uebergang über die Roer getroffen, wobei er, um den Gegner zu täuschen, an den bedeutendsten Uebergangspunkten Verschanzungen anlegen liess, begab sich Coburg von Coblenz nach Düren, wo er am 28. Februar Abends eintraf und von Clerfayt den Oberbefehl übernahm.[5]

Es kam dem beabsichtigten Angriff zu statten, dass der feindliche Oberfeldherr Dumouriez fern von der Roer in Holland weilte, und dass unter den französischen Generalen, unter denen der geistreiche, aber hochfahrende und heissblütige ‚Peruaner'[6] Miranda, der kenntnissreiche, doch eitle und wenig beliebte Generalstabschef Thouvenot und Valence die hervorragendsten waren, infolge politischer Meinungsverschiedenheit Uneinigkeit herrschte, und dass im Zusammenhang damit auch die Disciplin der Truppen in bedenklichem Masse gelockert war.[7]

---

[1] Witzleben a. a. O. 88, 89.

[2] Clerfayt an Coburg. Bergheim, den 24. Februar 1793. Kr.-A. Orig.

[3] Coburg an Clerfayt. Coblenz, den 25. Februar 1793. Kr.-A. Copie.

[4] Mack an Coburg. Kr.-A. Abgedruckt im Oesterr. Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung u. s. f. 1832, S. 246 ff.

[5] Witzleben a. a. O. 90.

[6] Miranda stammte eigentlich aus Caracas (Venezuela); vgl. das interessante Buch von A. Rojas, Miranda, Caracas 1889, S. 103.

[7] Prokesch-Osten 75.

Der Uebergang über die Roer fand am 1. März statt.

Dem ertheilten Befehle gemäss brach die Avantgarde um Mitternacht, das zweite Treffen um 1 Uhr, das würtembergische Corps um 2 Uhr Nachts aus den Quartieren auf. Die Truppen hatten Befehl, in grösster Stille durch die Stadt Düren auf der Chaussée weiter fort bis etwa eine Viertelstunde über Düren hinaus zu marschiren, wo sich die Officiere des Generalstabs befinden würden, um jedem einzelnen Regiment den entsprechenden Platz zuzuweisen.

Unfern diesem Platze ging eine steinerne Brücke über die Roer. Diese war unversehrt geblieben, und nur zwei kleine Brücken, welche vorwärts von jener über zwei schmale Arme des Flusses führten, mussten wiederhergestellt werden. Dies war bereits am 28. geschehen, und es war daher, um die Sache dem Feinde geheim zu halten, schon am Morgen dieses Tages der Auftrag ergangen, dass niemand von Düren aus die Roer passiren dürfe, während das Umgekehrte gestattet blieb.

Bei Morgengrauen überschritt Erzherzog Carl an der Spitze der Vorhut (5 Bat., $4^1/_2$ Divisionen nebst Jägern und Freicorps) die steinerne Brücke bei Düren. Ihm folgte das zweite Treffen und endlich der Prinz von Würtemberg.

Die Franzosen wurden nicht, wie man wohl behauptet hat, durch die Oesterreicher überrascht, sie waren trotz aller Vorsichtsmassregeln von der Absicht der letzteren schon lange[1] unterrichtet und hatten die Nacht unter den Waffen zugebracht. Zwei Stunden vor Tagesanbruch fanden sich der greise La Noue und Stengel im Centrum der französischen Position zu Weiden ein, doch leisteten die Franzosen dem Uebergange keinen oder doch nur unerheblichen Widerstand. Sie zogen sich, wie schon zuvor für diesen Fall angeordnet worden war, in die Verschanzungen zurück, welche zu diesem Zwecke Stengel hatte errichten lassen, und von denen die eine unweit Eschweiler am Röheberg (Röhrberg, Roerberg), zwischen Hehlrath und Röhe gelegen, die Strasse von Düren nach Aachen beherrschen sollte, während drei andere an der Strasse von Jülich nach Aachen lagen, die

---

[1] Vgl. Miranda an Lanoue. Liége, le 16 février 1793 bei Rojas 66. Derselbe an Beurnonville, Liége, ce 14 février 1793; ebenda 262.

eine Jülich gegenüber zu Coslar, unweit der Roer, zwei andere 10 Kilometer von diesem Fluss entfernt, hinter Höngen,[1] wo sich die Strasse nach Maestricht von jener nach Aachen abzweigte.[2]

Nach dem bei Düren glücklich vollendeten Uebergange rückte Erzherzog Carl beinahe noch eine halbe Stunde vor, ohne auf den Feind zu stossen. Erst bei dem Dorfe Langwied,[3] rechts vom Wege, war eine Schanze mit zwei Kanonen angelegt, welche die Strasse enfilirte, die aber der Feind sofort zu räumen gezwungen wurde. Der Erzherzog trieb die Vorposten über Weisweiler[4] gegen Eschweiler zurück, wo dieselben am Röheberg Aufnahme fanden. Der Feind kanonirte aus seinen Verschanzungen ziemlich lebhaft und führte, um eine grössere Wirkung zu erzielen, seine Kanonen aus den auf dem Abhang des Berges gelegenen Redouten, wurde aber durch eine österreichischerseits aufgeführte Batterie von Zwölfpfündern und Haubitzen bald zum Schweigen gebracht. Indess beabsichtigte Coburg vor der Hand keinen Angriff auf diese Stellung, sondern wartete blos die Ankunft des Prinzen von Würtemberg ab, den er mit seinem Corps zur Beobachtung derselben zurückliess. Er selbst wendete sich mit der Vorhut und dem zweiten Treffen rechts gegen die Mitte der feindlichen Stellung bei Höngen, wo La Noue seine Hauptkräfte gesammelt hatte. Er that dies in der Absicht, sich sobald die Position von Höngen genommen sein werde, gegen die im Rücken zurückgelassene auf dem Röheberg zu wenden.[5]

Um 2 Uhr Nachmittags langte man vor den feindlichen Verschanzungen bei Höngen an. Diese bestanden aus fünf grossen Werken, hinter welchen das Fussvolk, die Reiterei an

---

[1] Oder Hengen, auch Hönningen. Erzherzog Carl (Brief an den Kaiser vom 2. März) nennt es: Högingen, so auch eine kleine gleichzeitige Kartenskizze im Kr.-A. Coburg, Acten 4/459. 10 ‚aus der Verlassenschaft des FM. Herzogs Ferdinand von Würtemberg'. Wiener Zeitung: Höingen. Coburg an den Kaiser vom 1. April: Hönchen.

[2] Chuquet, La trahison de Dumouriez. Paris 1891, p. 52 ff.

[3] Langeweje auf jener Kartenskizze des Kr.-A.

[4] Wiener Zeitung: Wisweiler; desgleichen die Kartenskizze.

[5] Wiener Zeitung 1023. Witzleben a. a. O. 99—100.

den Flügeln, in zwei Treffen aufmarschirt stand. Nahe hinter dieser Stellung war ein Wäldchen.[1]

Hier nun war es, wo sich dem jungen thatendurstigen Erzherzog Carl die Gelegenheit darbot, zum ersten Male in entscheidender Weise in ein Gefecht einzugreifen und seine nachherige Feldherrnlaufbahn in ruhmvoller Weise zu inauguriren. Prinz Coburg liess nämlich auf den Rath Mack's das zweite Treffen den Schanzen gegenüber aufmarschiren, während er die Vorhut, durch drei Divisionen Latour verstärkt, weiter rechts schob, um die linke Flanke des Feindes zu umfassen.[2] Die Bodengestalt und die Sorglosigkeit des Gegners begünstigten den Aufmarsch der Colonne; eine Bodenfalte entzog die Flankenbewegung und den Aufmarsch den Blicken des Feindes. Sobald die Tête der Colonne über Höngen bis zu dem Dorfe Schovenberg, wo die Verschanzungen aufhörten, hinausgekommen und somit der Moment nahe war, wo zum Angriffe auf den linken Flügel des Gegners übergegangen werden konnte, erging an die Truppen der Befehl, sich in aller Stille hinter der deckenden Höhe zum Angriffe zu formiren, um dann mit einem Male auf dem Rücken derselben überraschend zu erscheinen. 14—16 Geschütze (Kanonen und Haubitzen) wurden in eine Batterie vereinigt, welche abgeprotzt des Zeichens harrte, auf welches sie, von der Mannschaft gezogen, den Kamm des Höhenzuges gewinnen würde, um dann ohne Verzug das Feuer zu eröffnen. Hinter den Geschützen war die Infanterie in zwei Treffen formirt. Im ersten Treffen befanden sich rechts die drei Divisionen des Dragoner-Regimentes Latour, links ein ‚paar' Divisionen (wohl Eszterházy-) Hussaren, in der Mitte zwischen beiden standen die zwei Bataillone Sztáray. Das Grenadier-Bataillon Barthodeski formirte das zweite Treffen, während Oberst Dévay mit dem Rest der Hussaren (eine Division) durch das ‚mehr

[1] Wiener Zeitung 1024.

[2] Nach Erzherzog Carls Angabe in einem Briefe an den Kaiser (Cantonirungsstation Rolduc, den 2. Martii 1793. Orig. eig.) bestand die Colonne, welche gegen Höngen entsendet wurde, aus 3 Divisionen Latour, befehligt von Oberst Pforzheim, 1 Division Eszterházy, befehligt von Oberst Dévay, 2 Bataillone Sztáray und 1 Grenadier-Bataillon Barthodeski, welche der Erzherzog commandirte. Geleitet wurde der Angriff, wie der Erzherzog selbst bescheiden bemerkt, von Mack.

rechter Hand' gelegene Dorf Schovenberg marschiren und den Feind im Rücken nehmen sollte.[1] Die Artillerie war angewiesen worden, ihr Feuer auf die Geschütze in den zwei Verschanzungen des linken feindlichen Flügels zu concentriren und sie zum Schweigen zu bringen; sowie dies geschehen sein und die feindlichen Truppen auch nur die geringste Unordnung zeigen würden, sollte das Latour'sche Regiment zum Angriff vorgehen und zugleich die erwähnte Hussarendivision im Rücken des Gegners erscheinen.

Der Erzherzog wartete nur ab, bis letztere den nothwendigen Vorsprung gewonnen hatte, und gab dann das Signal zum Angriffe. Lautlos schleppten die Handlanger der Artillerie die Geschütze den Abhang hinan, welche so plötzlich in der linken Flanke des Feindes erschienen, während die Infanterie mit klingendem Spiel von Erzherzog Carl nachgeführt wurde, das Regiment Latour aber dem Anblicke des Feindes vorläufig noch entzogen blieb. Erst als die feindlichen Redouten zum Schweigen gebracht waren, erging an jenes Regiment der Befehl, gleichfalls zum Angriff überzugehen. ‚Ces Français,' soll ihnen der Erzherzog zugerufen haben ‚se croient invincibles, c'est à vous, braves Wallons, de les faire courir.'[2] Doch der Anrede hätte es kaum bedurft, denn das Regiment führte der heldenmüthige Oberst Pforzheim, der in diesem Treffen den Tod der Braven finden sollte. Er setzte die Sporen seinem Pferde in die Weichen, seine grüne Schaar folgte dem Beispiel. Was schadete es, dass dem Oberstlieutenant Roo eine Kugel den Hut durchbohrte oder dass dem Major des Regimentes das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde?[3] Wurde doch durch den gewaltigen Ansturm alles über den Haufen geworfen, Fussvolk und Reiterei, Alles, was sich vom ersten Treffen der Feinde nicht in das nahe Wäldchen flüchten konnte. Und auch dieses, klein und schwach im Gehölze, wie es war, bot keinen hinlänglichen Schutz; die österreichischen Dragoner drangen zu-

---

[1] So der Erzherzog in einem Briefe vom 9. März an Erzherzog Josef. Nur nennt er an dem linken Flügel blos 1 Escadron Eszterházy. Unsere Darstellung beruht in Bezug auf Anzahl und Vertheilung der Hussaren auf der Relation Coburgs (Kr.-A.).

[2] Witzleben 100. Rhein. Antiquarius, 1. Abth., Bd. 1, 744.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser. Rolduc, den 2. Martii 1793. Orig. eig.

gleich mit den Fliehenden in das Wäldchen ein, und da in demselben Augenblick auch die Hussarendivision von rückwärts vordringend sich mit den Dragonern vereinigte, so wurde Alles, was man von feindlichen Truppen erreichen konnte, niedergemacht.

Und nun griff auch jener Theil der Cavallerie, der vor der Front der Verschanzungen aufmarschirt war, in das Treffen ein, um die in der Verfolgung des Feindes begriffenen Waffenbrüder zu unterstützen, so dass auch das zweite französische Treffen, welches sich weiter rückwärts formirt und sein sämmtliches Geschütz gegen die verfolgende kaiserliche Reiterei ins Feuer gesetzt hatte, gesprengt und der Gegner in Unordnung gegen Aachen zurückgeworfen wurde.[1]

Mittlerweile hatte auch Clerfayt die Roer bei Jülich passirt. Ihm kam nicht das Vorhandensein einer Brücke zu statten, da die vorhandene abgebrannt war. Da überdies jenseits der Brücke auf einer dieselbe beherrschenden Anhöhe eine starke feindliche Schanze lag, wurde in der Nacht vom 28. Februar auf den 1. März, ohne dass es der Feind zu hindern vermochte, über eine weiter unterhalb gelegene Furth für die Infanterie mittelst zweirädriger Karren eine Art Laufbrücke hergestellt, während die Cavallerie und Artillerie die Furth selbst benützte. Bei Anbruch des Tages standen 2 Escadrons Wurmser und 1 Bataillon Michel Wallis jenseits des Flusses. Sofort entspann sich ein heftiger Kampf um den Besitz eines vor der Brücke gelegenen Meierhofes, in den auch das Geschütz zweier feindlicher Schanzen, von denen die eine auf der Chaussée von Aldenhofen, die andere auf der Anhöhe von Kensenich lag, eingriff. Doch wurde der Feind aus jenem Gehöfte delogirt, und als auf der wieder hergestellten Jülicher und einer Pontonsbrücke immer mehr österreichische Truppen über den Fluss gelangten, wurden auch jene Schanzen, ehe es zum Angriff auf dieselben kam, von den Franzosen geräumt. Von der österreichischen Cavallerie nachdrücklich verfolgt, zogen sich dieselben theils auf Aldenhofen, theils auf Geilenkirchen zurück. Nachdem er die ganze Umgegend gründlich gesäubert hatte, sammelte Clerfayt seine Truppen und marschirte über Aldenhofen hinaus, wo er sich mit der noch im Gefechte befindlichen

[1] Relation Coburgs. Kr.-A.

Colonne unter Coburg vereinigte, nachdem er zuvor noch, den früher getroffenen Dispositionen zufolge, den FML. Latour mit einem Detachement die Roer abwärts nach Linnich beordert hatte, um auch auf dieser Strecke das linke Ufer vom Feinde zu reinigen.[1]

Auch das Corps des Prinzen Ferdinand von Würtemberg hatte mittlerweile seine Aufgabe mit gleich günstigem Erfolge gelöst. Er hatte Anstalt getroffen, den Feind, der in der Stellung auf dem Röheberge ihm gegenüberstand, auf beiden Flügeln zu umgehen. Da war es der Ausgang der Gefechte bei Aldenhofen und Höngen, der den Gegner bewog, seine Stellung freiwillig zu räumen und der drohenden Gefahr durch den Rückzug in der Richtung nach Aachen auszuweichen.

Ueber die Kämpfe bei Höngen war der Abend hereingebrochen, und Prinz Coburg stellte die Verfolgung ein, theils da der Gefechtszweck vollkommen erreicht war, theils weil man Rücksicht auf die Truppen nehmen musste, die seit Mitternacht ununterbrochen entweder marschirt waren oder im Gefechte gestanden hatten. Das Hauptquartier etablirte sich zu Aldenhofen, nach welchem dieser Tag genannt zu werden pflegt, obgleich, wie wir sahen, die entscheidenden Gefechte zu Höngen stattgefunden hatten. Die Truppen cantonirten in den Ortschaften der Umgebung.

Die Verluste der Feinde bei Höngen beliefen sich auf mindestens 1400—1500 Mann; das Wäldchen und das umliegende Terrain waren mit Todten bedeckt. Zwölf Kanonen verschiedenen Kalibers, eine Fahne und 300 Gefangene blieben in den Händen der Sieger. Dagegen waren die Verluste der kaiserlichen Armee gering, sie beschränkten sich auf 10 Todte und 40 Verwundete. Unter den Todten befand sich, allgemein betrauert, Oberst von Pforzheim, welcher an der Spitze seiner braven Dragoner neben dem Rittmeister Mesmaker vor dem oft genannten Wäldchen den Tod gefunden hatte.[2]

---

[1] Relation Coburgs. Kr.-A.

[2] Er war unter Anderem auch ‚Haut-forestier d'Arlon' gewesen. (Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 10 avril 1793. Orig.)

Wenn einerseits für den Erfolg dieses Tages das Treffen von Höngen entscheidend war, so wurde andererseits der glückliche Ausgang dieses Treffens vor Allem durch eine Waffenthat herbeigeführt, an welcher Erzherzog Carl hervorragenden Antheil genommen und die eben deshalb entscheidend war, weil sie eine Aufgabe eigentlich mehr secundärer Art in einer Weise gelöst hatte, die das Eingreifen des Gros nahezu ganz unnöthig machte. Dies wurde auch von den Truppen freudig anerkannt[1] und von dem Prinzen Coburg in ehrenvollster Weise zum Ausdrucke gebracht, indem er sowohl in seinem Tagebuche[2] als auch in dem Berichte, den er noch am Tage des Treffens von dem Hauptquartier Aldenhofen aus an den Kaiser erstattete, nächst Gott den Erzherzog Carl, den Feldzeugmeister Clerfayt und den Obristen Mack als diejenigen bezeichnete, denen er diesen glücklichen Erfolg zu verdanken habe.[3] Erzherzog Carl selbst freilich lässt in seinen Briefen den Antheil, der ihm an diesem Erfolge gebührte, in bekannter Bescheidenheit kaum hervortreten. ‚Oberst Mack,' schreibt er an den Kaiser ‚ist eigentlich der, dem wir alle diese Vortheile zu danken haben und der sich durch seine Thätigkeit, Geschicklichkeit, Tapferkeit wieder besonders hervorgethan hat.' Und einige Tage darnach, als die Maaslinie gewonnen war, schreibt er: ‚Alle diese glücklichen Fortgänge haben wir dem Oberst Mack und denen prächtigen Manoeuvres zu danken, so der Prinz Coburg auf sein Anrathen gemacht hat.'[4]

---

[1] ‚Il gagne l'amour et la confiance du soldat; à l'affaire du 1 un dragon de Latour, un gros Flamand a dit, après l'affaire, en voyant notre auguste prince retourner chez lui: „Ce petit fera son chemin; car il est brave pour un prince".' Delmotte an Maria Christine und Herzog Albert. Gross-Elderen, le 13 mars 1793. A.-A. Orig. eig.

[2] Kr.-A.

[3] Coburg an den Kaiser. H.-Qu. Aldenhoven, 1. Mart. 1793. Kr.-A. Wiener Zeitung, Beil. zu Nr. 20.

[4] Erzherzog Carl an den Kaiser. Cantonirungsstation Gross-Elderen, den 9. März 1793. Orig. eig. Auf eine von Erzherzog Carl entworfene eigenhändige Skizze dieses Treffens weist Delmotte hin: ‚J'ai l'honneur de joindre ici à VV. AA. RR. . . . un petit plan désiné par Mgr. mon auguste maître de la position des Français à l'affaire du premier de ce mois, qu'il m'avait donné pour moi.' Delmotte an Maria Christine und Herzog Albert. Gross-Elderen, le 11 mars 1793. Orig. A.-A.

Als 1795 Mack von Böhmen aus, wo er nervenkrank auf seinem Gute darniederlag, an Erzherzog Carl, der damals in Wien weilte, ein Schreiben richtete, worin er denselben zum 1. März 1793 beglückwünschte: es sei Sein Tag, an dem er durch glänzende Tapferkeit den Sieg herbeigeführt und sich als Helden dem Heere angekündigt habe, erwiderte der bescheidene Prinz: ‚Nur Ihr Tag ist der 1. März; Ihnen haben wir zu danken, dass wir die Roer nicht verlassen, Ihnen, dass der Entschluss gefasst wurde, über dieselbe zu gehen. Sie entwarfen, Sie führten den so trefflich auseinandergesetzten Plan zum Uebergang, ein Vorbild aller Dispositionen zu gleichen Unternehmungen, aus. Ohne Sie hätten wir die Verschanzungen von Höingen nicht angegriffen, ohne Sie würde die Meinung derjenigen befolgt worden sein, welche die Stellung für unüberwindlich hielten und unverrichteter Sachen wieder abziehen wollten.‘[1]

Der Kaiser war über den glücklichen Beginn des Feldzuges und den überaus ehrenvollen Antheil seines Bruders an demselben hocherfreut. ‚Ich kann nicht genug ausdrücken,‘ schrieb er dem Letzteren, ‚was das Ganze, insonderheit aber das Zeugniss, welches Prinz Coburg über Dich gegeben und die Nachrichten alle bestätigen, mir für eine ausserordentliche Freude gemacht. Fahre fort, so unserem Hause Ehre zu machen, und nebst der Liebe der Armee wirst Du mit einer schon etablirten Reputation im Lande einrücken, welches Du zu leiten haben wirst und Leute von Tapferkeit vermög ihrem Charakter erfordert.‘[2]

Neerwinden.

Das Treffen von Höngen hatte die Folgen einer bedeutenden Schlacht. Sein Ausgang rief unter den Franzosen die grösste Bestürzung hervor; überall wichen sie vor den nachdrängenden Oesterreichern scheu zurück.

Am 2. März setzte Coburg den Marsch gegen Maestricht fort. Erzherzog Carl hoffte bei Herzogenrath auf den Feind

---

[1] Oesterr. Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde etc. 1832, S. 227.

[2] Der Kaiser an Erzherzog Carl. Wien, den 9. März 1793. Orig. eig. A.-A.

zu stossen; allein der feindliche General Miaczynski hatte die auf den Anhöhen von Rolduc aufgeworfenen Linien bereits geräumt[1] und seinen Rückzug nach Aachen angetreten, so dass die kaiserliche Vorhut auf ihrem Vormarsch erst bei Heerlen Widerstand fand. Erzherzog Carl brachte aber auch hier den Feind bald zum Weichen, so dass letzterer nachts aus Fauquemont abzog und ein ansehnliches Magazin von Monturstücken und Lebensmitteln den Kaiserlichen in die Hände fiel.[2] Prinz Würtemberg nahm an diesem Tage nach einem Strassenkampfe, in dem ihn die erbitterten Einwohner unterstützten, Aachen, GM. Baron Davidovich und GM. Baron Hutten bemächtigten sich gleichzeitig der Orte Stollberg und Cornelismünster; FML. Latour drang bis Geilenkirchen vor. Braunschweig überschritt die Niers.

Am 3. März setzte die Hauptarmee den Marsch gegen Maestricht fort. Die Avantgarde rückte über Falkenberg (Fauquemont) hinaus bis auf die nächstliegende Anhöhe, auf der sie der Erzherzog zum Kampfe formirte; die beiden Treffen sollten hinter derselben aufmarschiren. Man wollte für diesen Tag sehr enge Postirungsquartiere mit all der Vorsicht beziehen, welche die Nachbarschaft und Stellung des Feindes zu heischen schien. Die vorausgeschickten leichten Truppen drangen indess, da sie unterwegs keinen Feind antrafen, bis auf die letzten Anhöhen von Maestricht vor und fanden die Gegend bereits vom Feinde geräumt. Miranda hatte in der Nacht vom 2. zum 3. die Belagerung von Maestricht aufgegeben. Er eilte nach Lüttich, wo er mit Valence übereinkam, die Maaslinie — also auch Lüttich — aufzugeben und alle Streitkräfte bei St. Trond zusammenzuziehen.

Oberst Mack, der sich bei den Vortruppen befand, ritt in die Festung und theilte dem Gouverneur derselben, dem holländischen GL. Landgraf Friedrich von Hessen-Cassel mit, dass die k. k. Armee in Anmarsch begriffen sei. Sogleich kam dieser mit seinen Officieren den Befreiern entgegen, welche noch an demselben Tage unter dem Jubel des Volkes in die Stadt

---

[1] Erzherzog Carl an Erzherzog Josef. Gross-Elderen, den 9. März 1793. A.-A. Orig. eig.

[2] Wiener Zeitung 1026 nach der Relation Coburgs. Kr.-A.

einzogen.[1] Der Erzherzog schickte sofort einen Theil der leichten Truppen und das Regiment Sztáray über die Maas und beauftragte einige Detachements, längs dem rechten (sic!) Ufer dieses Flusses auf und abwärts zu streifen.[2] Die Hauptcolonne bezog am rechten Maasufer Cantonnements, in der Nähe von Maestricht, wo für die nächsten Tage Coburg das Hauptquartier aufschlug.

Die Bestürzung des Feindes benützend, nahm am 4. März Erzherzog Carl[3] mit 3 Bataillonen Grenadiere und 2 Bataillonen Sztáray[4] dessen Verfolgung wieder auf. Er fand ihn in einer vortheilhaften Stellung auf einer Anhöhe, die sich links an das Dorf Melin lehnte. Der Erzherzog liess sogleich die drei Grenadier-Bataillone en front gegen den Feind vorrücken, während das Sztáray'sche Regiment en colonne durch einen verdeckten Weg gegen das Dorf Melin vordrang, somit die linke Flanke des Feindes bedrohte. Letzterer wurde spät Abends aus dem Dorfe delogirt und zum Rückzug nach Tongern gezwungen.[5] ‚Hätten wir,' bemerkt der Erzherzog, ‚die Cavallerie,[6] um die geschickt worden war, zu rechter Zeit gehabt, so hätten wir Tongern umrungen und dem Feinde 40 Kanonen, so darinnen waren, weggenommen.'[7]

Im Ganzen war aber der Erfolg dieses Gefechtes so entscheidend, dass der Erzherzog, als er mit Anbruch des folgenden Tages (5. März) den Marsch wieder antrat, Tongern bereits verlassen fand und den vortheilhaften Posten mit seinen 3 Grenadier-Bataillonen besetzen konnte. Der Feind wurde durch die leichten Truppen in der Richtung von St. Trond und Hasselt verfolgt, wobei man ihm eine Kanone und eine Fahne

---

[1] Coburgs Relation. ‚Die Freude und Dankbarkeit der erlösten Maestrichter ist über alle Beschreibung, und sie haben sogleich zum ferneren Glück Euer Majestät siegreichen Waffen ein Tedeum gesungen.'

[2] Ebenda. Näheres hierüber enthält der Generalsbefehl vom 3. März 1793. Kr.-A.

[3] ‚plus ardent que les rédacteurs du plan de Francfourt' bemerkt Jomini l. c. 93.

[4] Generalbefehl vom 4. März 1793. Kr.-A.

[5] Relation Coburgs. Kr.-A.

[6] Die drei Divisionen Latour.

[7] Erzherzog Carl an Erzherzog Josef. Gross-Elderen, den 9. März 1793. Orig. eig. A.-A.

abgewann. Vor allem aber wurde in Tongern ein ansehnliches — auf 2 Millionen im Werthe geschätztes — Magazin erbeutet.[1]

Rechts von der Avantgarde drang am 4. März Latour, der am 3. Sittard erreicht hatte, bis Linne an der Maas vor und stellte Wenckheim, der auf dem rechten Roerufer zurückgeblieben war, durch die Wegnahme der Brücke bei Vlodorpe die Communication mit jenem her. Am 5. nahm der rechte Flügel Roermonde in Besitz.[2]

Am linken Flügel hatte Würtemberg am 3. März Henry Chapelle erreicht, am 4. eroberte er Herve. Die Besetzung von Tongern durch den Erzherzog bedrohte den im Limburg'schen und Lüttich'schen stehenden Feind im Rücken.[3] Die Franzosen räumten daher Lüttich, und zwar in solcher Hast, dass, als Würtemberg die Stadt am 5. besetzte, er daselbst 101 Kanonen, 40.000 Gewehre und ein reichlich versorgtes Magazin erbeutete.

Am Nachmittag des 4. März ging das erste, am 5. das zweite Treffen der kaiserlichen Armee über die Maas, worauf dieselbe zwischen Maestricht und Tongern Cantonnements bezog, in denen sie zehn Tage verblieb. Am 6. stand die ganze österreichische Armee jenseits der Maas, da auch Latour und Wenckheim bei Roermonde über den Fluss gegangen waren.[4] Am 9. passirte Herzog Friedrich von Braunschweig die Maas bei Venloo.

Am 6. März rückten gegen das Tags zuvor von dem Erzherzog besetzte Tongern zwei starke feindliche Colonnen an, die nach ungefährer Abschätzung aus 5 Cavallerie-Regimentern und 2 Infanterie-Bataillonen bestehen mochten und zwei Kanonen mit sich führten. Es entspann sich indess blos ein Vorpostengeplänkel, worauf sich der Feind, nachdem man noch einige Kanonenschüsse gewechselt hatte, in der Richtung von Hasselt zurückzog, um, wie Erzherzog Carl, der auf die Nachricht aus

---

[1] Coburg an Wallis, H.-Qu. Maestricht, den 5. März 1793. Copie. Kr.-A. Erzherzog Carl an Erzherzog Josef. Gross-Elderen, den 9. März 1793. Orig. eig. Dass, wie Miranda dem Kriegsminister (s. Rojas 106) berichtet, Tongern einem Angriffe des 13.000 Mann starken Feindes erlegen sei, gehört in das Bereich der Phantasie.

[2] Porth a. a. O. 342.

[3] S. Cardinal v. Widdern a. a. O. S. 182.

[4] Prokesch-Osten 98.

Gross-Elderen herbeigeeilt war, vermuthete, die Truppen, welche sich von Roeremonde retirirten, aufzunehmen. Im Uebrigen verlor man bei dem Einbrechen der Dunkelheit den Feind aus dem Auge, und der Erzherzog beschränkte sich darauf, zur Unterstützung der Vorposten eine Division von Coburg-Dragonern nach Tongern avanciren zu lassen.

Am 7. wurde Hasselt vom Feinde geräumt, am 8. rückten daselbst die österreichischen Vorposten ein. Am 9. wurde von den Oesterreichern Hanut besetzt, am 10. auch linker Hand das wichtige Huy. Die Vorposten streiften bis an die Geete. Während am 9. noch St. Trond, am 11. noch Tirlemont vom Feinde besetzt war, war an letzterem Tage bei der Abtei Neer-Heylissem von demselben nichts mehr zu sehen, und nur bei Léau stiess man noch auf eine schwache Abtheilung desselben. Das Gros der französischen Armee war seit dem 8. in vollem Rückzuge begriffen. Valence und Miranda zogen sich nach Tirlemont, endlich, um die Ankunft Dumouriez' abzuwarten, in eine vortheilhafte Position hinter den Canal von Löwen zurück.

Das Standquartier Erzherzog Carls befand sich am 3. März und an den folgenden Tagen (bis 16. März) in Gross-Elderen.[1] Es war ein harter Vorpostendienst, der ihn und seine Truppe den ganzen Tag nicht zur Ruhe kommen liess, der ihn aber trotzdem nicht ermüdete, vielmehr zu stählen schien.[2] ‚Er gibt sich viele Mühe,' schreibt Delmotte an Maria Christine, ‚befindet sich sehr wohl, und die Mühen des Krieges scheinen ihn zu kräftigen; er ist sehr fleissig und glücklich, dass ihm Oberst Mack zur Seite steht, der ohne Zweifel ein sehr grosser Mann und der geeignetste ist, um ihn in der Kriegskunst zu unterrichten.'[3]

Die erste Aufgabe des Feldzuges war gelöst: die Maaslinie war gewonnen, Maestricht entsetzt. Aber es konnte auch nicht zweifelhaft sein, dass die ungesäumte Fortsetzung der Operationen weitere und grosse Erfolge verhiess. Beutete Coburg,

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Gross-Elderen, den 3. März 1793. Derselbe an Erzherzog Josef. Ebenda, den 9. März 1793. A.-A. Orig. eig.

[2] Delmotte an Maria Christine und Herzog Albert. Gross-Elderen, le 6 mars 1793. A.-A. Orig. eig.

[3] Delmotte an Maria Christine und Herzog Albert. Gross-Elderen, le 11 mars 1793. Orig. A.-A.

wie man dies auch in Wien von ihm erwartete, die errungenen Erfolge mit jenem Nachdrucke aus, den Erzherzog Carl in der Verfolgung des Feindes bewiesen, so konnte der Feldzug schon in der ersten Hälfte des Monates März zum Vortheil der Kaiserlichen entschieden sein, denn, dass die französischen Truppen, welche auf der Flucht nicht nur ihre Zelte, sondern — so in Lüttich — selbst ansehnliche Vorräthe an Waffen und Munition im Stiche gelassen hatten und deren Rückzug allenthalben zahlreiche Kranke und Deserteure bezeichneten, in voller Auflösung begriffen seien, darüber konnte ebensowenig ein Zweifel bestehen, als darüber, dass die eintretende Waffenruhe den Franzosen Zeit geben müsse, sich von dem ersten Schrecken zu erholen.

Trat nun statt dessen zunächst ein Stillstand in den Operationen der kaiserlichen Armee ein, so mag daran der Zustand, in dem sich diese befand, einen gewissen Antheil gehabt haben. ‚Wir sind zerrissen und zerfetzt,' schreibt der Erzherzog von Gross-Elderen aus an seinen Bruder Josef, ‚es fehlt uns am nöthigen Fuhrwesen, an Laufbrücken, an Pontons, an Zelten, an Pionniers, kurz an Allem.'[1] ‚Ich habe keine Montur, keine Feldrequisiten, keine Recruten, kein Geld, kein Magazin, sogar keine Reserve-Artillerie,' klagt Coburg in einem Briefe an FML. Wartensleben.[2] Vor Allem aber scheint für Coburg's Verhalten der zu Frankfurt vereinbarte Operationsplan bestimmend gewesen zu sein, der dem Prinzen vorschrieb, nach dem Entsatze von Maestricht so lange an der Maas stehen zu bleiben, bis Mainz erobert wäre, und ausserdem das Mainzer Belagerungscorps von der Maas her mit 15.000 Mann zu verstärken. Der Prinz mochte sich hieran so lange gebunden erachten, bis er die Einwilligung des Königs zur Fortsetzung des Feldzuges erlangt haben würde.[3]

Coburg liess also seine Truppen an der Maas Cantonirungsquartiere beziehen, zugleich aber schlug er dem Könige die Fortsetzung der Offensivoperationen vor. Zu diesem Zwecke sollten von den im Luxemburgischen stehenden Truppen 10 Bataillone

---

[1] Erzherzog Carl an Erzherzog Josef. Gross-Elderen, den 9. März 1793. A.-A. Orig. eig.

[2] Coburg an Wartensleben. H.-Qu. Maestricht, den 6. März 1793. Kr.-A. Copie.

[3] Witzleben 108.

und 10 Escadrons nach Huy an die Maas marschiren und sich daselbst mit einer etwas mehr als halb so grossen Abtheilung der Hauptarmee vereinigen. Den Oberbefehl über diese Streitmacht sollte Hohenlohe-Kirchberg übernehmen und der Zielpunkt seines Angriffes Namur sein. Zur Verbindung mit Trier sollten einige Truppen zwischen dieser Stadt und Namur verbleiben, von den im Trierischen stehenden Oesterreichern sollte jenes Corps abgegeben werden, mit dem man der Belagerung von Mainz beizuwohnen sich anheischig gemacht hatte. Der Herzog von Braunschweig-Oels aber sollte nach dem Uebergange über die Maas bei Grave sich mit den Holländern verbinden, sowie die englischen Truppen, die mittlerweile gelandet seien oder aus Hannover kämen, an sich ziehen und hierauf seinen Marsch auf Antwerpen richten. Dadurch sollte dem Vertrage von 1787 Genüge geleistet werden, dem zufolge die Preussen verpflichtet waren, den vereinigten Niederlanden zu Hilfe zu kommen, sobald dieselben von einem Feinde angegriffen würden.[1]

Während Coburg die Zustimmung des Königs von Preussen zu diesem Vorschlage abwartete, der übrigens vollinhaltlich gebilligt wurde, hatte das französische Heer Zeit gewonnen, sich einigermassen zu erholen. Die Hauptsache aber war, dass nun wieder Dumouriez persönlich in die belgischen Kriegsoperationen eingriff.

Die Hiobspost von der Roer traf Dumouriez, als er eben die Vorbereitungen traf, den Mordyck zu überschreiten. ‚Unser holländischer Traum,' schrieb am 2. März Valence an ihn, ‚ist zu Ende; es ist eingetroffen, was ich vorausgesagt habe . . . Eilen Sie hieher, so lange es noch Zeit dazu ist.' Und in einem Postscript fügte er hinzu: ‚Selbst wenn Sie Ihre Absichten auf Holland weiter verfolgen wollen, so müssen Sie den Feldzugsplan ändern; Sie allein sind im Stande, dies zu thun. Die Minuten bedeuten jetzt Jahrhunderte.'[2] Doch Dumouriez war keineswegs sofort bereit, Holland aufzugeben und dem Rufe Valence's zu folgen. Er tadelte vielmehr dessen Kleinmuth;[3]

[1] Prokesch-Osten 98—101.

[2] Correspondance du général Miranda avec le général Dumouriez, à Paris s. a., p. 54—55. Rojas, Miranda 92.

[3] Ebenda 59. Rojas 98.

an Miranda aber richtete er (3. März) ein Schreiben, worin es hiess: ‚Vertheidigt die Maas mit Nachdruck, und wenn der Feind sie überschreiten will, tretet ihm entgegen. Eine derartige Festigkeit wird den üblen Eindruck verwischen, welchen die Panik unserer Vorhut hervorgerufen hat. Behauptet diese Stellung nur 14 Tage; bis dahin wird die belgische Armee ansehnlich verstärkt sein und die Lage der Dinge sich verändert haben. Bis dahin bin ich Herr von halb Holland oder bei Euch. Aber vor 5—6 Tagen kann ich eine Armee nicht verlassen, welche unter dem Eindrucke meiner Gegenwart Wunder der Tapferkeit verrichtet . . . Alles kommt auf die Revolutionirung Hollands an; gelingt sie mir, so befreie ich Euch von dem Feinde, der sich gegen mich wenden wird und den ich in einem von Canälen durchschnittenen Lande leicht besiegen werde, in welchem ich Geld, Montur, Munition, Proviant und 40.000—50.000 glühende Republikaner finde. Verzichte ich auf diesen ungewöhnlichen Vortheil, so kann ich im Frühjahr Belgien nicht retten, während, wenn mir mein Vorhaben gelingt, ich Euch alle rette, indem ich den Feind im Rücken fasse.‘[1] Und was Miranda ihm meldete, vermochte Dumouriez in seinen Plänen nur zu bestärken. ‚Ich kann Sie versichern,‘ schrieb jener von St. Trond aus, am 6. März an Dumouriez, ‚dass wir Stand halten und den Feind voraussichtlich schlagen werden, wenn er uns dazu Gelegenheit gibt. Ich glaube daher, dass Sie es sich ersparen können, hieher zu kommen, dass Sie vielmehr Ihre Operationen in Holland fortsetzen und mir gestatten mögen, Sie zu besuchen oder Ihnen selbst ein Corps von 15.000 Mann zuzuführen, ohne dass dadurch die Sicherheit Belgiens gefährdet würde. Das Corps, welches vor Löwen verbleiben würde, ist vollkommen genügend, um jedwedem Angriffe zu begegnen. Adieu, mein theurer General, möge Minerva Ihre Erfolge begünstigen und Mars Ihre Entwürfe krönen.‘[2]

Und doch waren es nicht blos die Vorgänge an der Roer und an der Maas, sondern fast noch mehr jene in Brüssel und in Belgien überhaupt, welche zu entscheidenden Entschlüssen drängten. In Brüssel herrschte seit den Vorgängen an der Maas

---

[1] Ebenda 57—58, vgl. 60—61. Rojas, Miranda, 96 ff.

[2] Ebenda 66.

die grösste Panik. Es wiederholten sich jene Scenen, deren Schauplatz Brüssel und dessen Umgebung im November 1792 gewesen waren, nur mit dem Unterschiede, dass die Wagencolonnen, welche auch jetzt wieder alle Strassen bedeckten, sich in der entgegengesetzten Richtung bewegten, und dass diese Deserteure Republikaner waren, die sich durch die Flucht nach Frankreich zu retten suchten, und die, wenn man sie anhielt, Spitalzettel vorwiesen, die sie in den Ambulanzen von Aachen und Lüttich gestohlen hatten.[1] Zwei Conventscommissäre eilten nach Douay, um die Nationalgarden der Departements Nord, Pas du Calais, Somme, Aisne und Ardennen aufzubieten. Dieselben sollten in den belgischen Städten den Garnisonsdienst verrichten, die bisherigen Garnisonen dagegen bei der vor dem Feinde stehenden Armee einrücken.[2] Dazu gesellte sich die höchst bedenkliche Stimmung des Landes. Hatte das Decret vom 15. December 1792 und dessen brutale Durchführung allenthalben die tiefste Entrüstung hervorgerufen, so wuchs die Erbitterung, als die Conventscommissäre den Befehl ertheilten, die goldenen und silbernen Kirchengefässe der sequestrirten Corporationen nach Lille zu schaffen, ein Befehl, der von den untergeordneten Agenten auf alle Kirchen des Landes ausgedehnt und unter den rohesten Tumulten vollzogen wurde. Denn man beschränkte sich nicht auf die Fortschaffung jener Gold- und Silbergeräthe; auch Messbücher und Messgewänder wurden weggeschleppt und entwendet, da es keine Controle gab und die Gegenstände nicht verzeichnet wurden. St. Gudule in Brüssel war wiederholt (am 23. und 25. Februar und am 6., 7. und 8. März) der Schauplatz der unwürdigsten Scenen. Reliquienschreine wurden zertrümmert, selbst die Gräber nicht verschont, die Taufregister fortgeschafft. Officiere traten die Hostien mit den Füssen, und die Soldaten, in Chorröcke gekleidet, führten vor der Kirche unter Absingung obscöner Lieder eine Art Mummenschanz auf.[3] Es war die ärgste Schmach, die man den Brabantern zufügen konnte. Schon liefen denn auch durch das Land die wunderlichsten Gerüchte. Ein Franzose sollte in dem Augenblicke, als er Hand an den

[1] Chuquet a. a. O. 62–63.

[2] Anonymer Brief ddo. Bruxelles, le 8 mars 1793. Kr.-A.

[3] Chuquet, La trahisen de Dumouriez p. 78ff.; vgl. auch A. Henne et A. Wauters, Histoire de la ville de Bruxelles, T. III, 278.

Tabernakel legte, todt zu Boden gestürzt sein; ein anderer wurde, wie Heliodor, von unsichtbaren Geisseln gezüchtigt, und zu Hal hatte die heil. Jungfrau mit ihrem Blicke die Frevler zurückgeschreckt, die sich ihrer Juwelen bemächtigen wollten. Schon kam es auch an verschiedenen Orten zu Volksaufständen, so zu Hal und Nivelle, zu Tournay, zu Soignies, Brügge und Gent, Ostende, Nieuport und Furnes, vor Allem aber zu Grammont, wo die Bauern mit Flinten und Heugabeln unter dem Rufe: Vive l'Empereur! Au diable les Français! die französische Besatzung überfielen und entwaffneten und statt des Freiheitsbaumes den kaiserlichen Adler aufpflanzten. Nur Brüssel verhielt sich ruhig; allein es war die Ruhe, die einem Gewitter vorauszugehen pflegt.

Durch strenge Massregeln suchten die Nationalcommissäre der drohenden Gefahr zu begegnen. Der Commandant von Brüssel, Moreton, liess (6. März) alle Ansammlungen von Menschen in den Strassen der Stadt verbieten. Am 7. erschien eine neue Proclamation im Namen der französischen Republik, welche den Bürgern bei strengster Strafe befahl, binnen 24 Stunden die Waffen abzuliefern, ferner den provisorischen Repräsentanten der Stadt, innerhalb der gleichen Frist Namen und Stand aller Fremden anzugeben, die in Gast- und Privathäusern wohnten. Im Falle einer Emeute wurde der Stadt militärische Execution angedroht.[1] Bereits wurden auch der Herzog von Arenberg, der Marquis von Carondelet, der Sohn des Kanzlers Crumpipen als Geisel verhaftet.[2] Aber bei aller Wachsamkeit war man nicht im Stande zu verhindern, dass insgeheim eine österreichische Proclamation im Lande circulirte, welche gänzliche Vergessenheit der früheren Zwiste und Anerkennung der alten Privilegien versprach.[3]

---

[1] Annonymer Brief; s. oben.

[2] Chuquet 78 ff. Moniteur Nr. 72.

[3] Sybel 192. Ob freilich diese Proclamation die authentische des Wiener Hofes war, dürfte sehr zu bezweifeln sein. Wenigstens schreibt Trauttmansdorff an Metternich ddo. Vienne, le 3 mars 1793: ‚Nous n'avons pas reçu depuis une quinzaine de jours la gazette de Leyde et nous n'avons par conséquent pas vu la déclaration qui doit y avoit être insérée, mais telle qu'elle puisse être, il convient sans doute de ne pas en faire trop de bruit par une rétractation en forme.' Vgl. auch Mercy an Starhemberg.

Darum erging denn auch aus Paris an Dumouriez der stricte Befehl, sich sofort zur Armee nach Belgien zu verfügen. Der General beugte sich dem Machtgebote, freilich, wie kaum zu bezweifeln ist, bereits mit dem Hintergedanken, sobald es ihm gelungen sein würde, die Oesterreicher zurückzuschlagen, die Eroberung von Holland zu vollenden, dadurch sein Heer fest an sich zu ketten und hierauf mit seinen Gegnern in Paris blutige Abrechnung zu halten.[1]

Daher beliess er seine Truppen in Holland, indem er den Oberbefehl dem General de Flers übertrug. Er selbst eilte über Antwerpen und Brüssel zur Armee an der Maas. Unterwegs war er bemüht, durch Beseitigung des commissarischen Unfugs die Gemüther der Belgier zu beschwichtigen. Von Brüssel aus erliess er (11. März) drei Manifeste, von denen das erste das Benehmen der Nationalcommissäre einer schonungslosen Kritik unterzog und die Zurückerstattung des geraubten Kirchensilbers anbefahl, das zweite an die administrativen Körperschaften gerichtet war, die er aufforderte, ihre Klagen gegen die verübten ‚tyrannischen Vexationen' vorzubringen, aber auch bei strengster Strafe zur Ruhe mahnte, während sich das dritte gegen die Clubisten wendete, denen er jede Einmischung in die öffentlichen Angelegenheiten untersagte.[2] Am 12. März aber richtete er jenes berühmte Schreiben an den Convent, in welchem er all den Beschwerden, die er gegen die verkehrten militärischen und politischen Massregeln der Regierung zu erheben hatte, unverhüllten Ausdruck gab, wobei ihn die Absicht geleitet haben dürfte, seine Gegner vor den Augen der ganzen Welt blosszustellen, wie wenigstens daraus hervorzugehen scheint, dass der Brief bald darauf zu Antwerpen in Druck erschien.[3]

Am 13. März Früh traf Dumouriez in Löwen ein, wo sein Erscheinen die Truppen elektrisirte; hofften sie doch mit Zu-

---

Wesel, le 13 février 1793 bei Thürheim S. 52: ‚Mr. de Metternich croit qu'un advocat brabançon émigré est l'auteur de la prétendue déclaration de l'Empereur.'

[1] Sybel 193—194.

[2] Moniteur Nr. 77. Von letzterer Proclamation befindet sich ein gedrucktes Exemplar im Kr.-A.

[3] Moniteur Nr. 84, p. 376.

versicht, dass der bisher so glückliche Feldherr sie alsbald zu neuen Siegen führen werde.

In der That gab es Gründe genug, die Dumouriez bestimmen mussten, sofort die Offensive zu ergreifen. Abgesehen davon, dass es vor Allem galt, den durch seine Ankunft bewirkten Aufschwung der Truppen rasch auszunützen, während thatloses Verweilen oder fortgesetzter Rückzug die völlige Auflösung der Armee zur Folge haben musste, drängten ihn auch anderweitige Erwägungen, politische wie militärische, in dieser Richtung vorwärts. Vor Allem liess ihn der Absagebrief an den Convent — denn als solcher darf wohl das Schreiben vom 12. März bezeichnet werden — keine andere Wahl. ‚Es galt vor Allem das Veni, vidi, vici zu erneuern, wenn er einmal das Alea jacta est aussprechen wollte.'[1] Aber auch die Machtverhältnisse lagen momentan für ihn günstig, während sich dieselben schon in wenigen Tagen minder vortheilhaft gestalten mochten.

Es war ihm nicht unbekannt, dass er dem Gegner augenblicklich noch an Truppenzahl überlegen war; ja er schlug die Gesammtziffer der österreichischen Streitkräfte sogar geringer an, als sie in Wirklichkeit war. Er wusste aber zugleich, dass Coburg schon in nächster Zeit Verstärkungen erwartete, und musste besorgen, dass bei längerem Zögern ihm die holländisch-englisch-preussische Truppenmacht von Norden her in die Flanke fallen werde. Er selbst durfte hingegen auf Zuzüge aus Frankreich nicht rechnen, da die letzte Aushebung nur eine Menge von Aufläufen in den Departements und den Bürgerkrieg in der Vendée zur Folge hatte und das Gesindel, welches aus den Grenzgebieten nach Belgien gezogen war, als völlig unbrauchbar eiligst über die Grenze zurückgeschickt werden musste.[2]

Aber auch Coburg war, seitdem er die Zustimmung des Königs von Preussen zu seinen weiteren Unternehmungen erhalten hatte, entschlossen, die Offensive zu ergreifen. Eile war um so mehr geboten, als es sich darum handelte, den Feind womöglich noch vor seiner Vereinigung mit Dumouriez aus der Stellung von Löwen zu verdrängen oder zu schlagen.[3] Daher

---

[1] Boguslawski II, 202.

[2] Sybel 194—195.

[3] Coburg an Wallis. H.-Qu. Maestricht, den 13. März 1793. Copie. Kr.-A.

erging am 13. März der Generalbefehl, dass am folgenden Morgen der Aufbruch der gesammten Armee in der Richtung über Tongern hinaus zu erfolgen habe. Darnach sollten von der Avantgarde[1] unter Erzherzog Carl 3 Bataillone Grenadiere, 2 Bataillone Sztáray und 3 Divisionen Eszterházy-Hussaren am 14. zu Looz ihr Quartier nehmen.[2] Die bereits vorge-

---

[1] In der Vertheilung der gesammten Streitkräfte waren seit der Ordre de bataille vom 1. März in Folge des Eintreffens von Verstärkungen mancherlei Veränderungen und Verschiebungen erfolgt. Die Zahl der Bataillone ($44^1/_3$) war, wie man aus der Ordre de bataille vom 14. März (Kr.-A.), welche für den Aufmarsch gegen Tirlemont massgebend war, ersieht, dieselbe geblieben. Dagegen hatte sich die Zahl der Divisionen von 25 auf $32^1/_2$ vermehrt. Die ganze Armee war jetzt in die Avantgarde, ein erstes (unter FZM. Ferraris) und zweites Treffen (unter FZM. Wenzel Colloredo), ein Corps de réserve (unter FZM. Clerfayt) und ein detachirtes Corps (unter FML. Latour) getheilt. FML. Prinz Würtemberg befehligte unter Ferraris und Colloredo das erste und zweite Treffen, FML. Alvinczy unter Clerfayt das Reservecorps.

[2] Die Avantgarde unter Erzherzog Carl bestand nunmehr (14. März) aus folgenden Truppentheilen:

Obrist Mihaljevich:	Eszterházy-Husaren	—	Bat.	$^1/_2$	Div.
	Mahony-Jäger	$^2/_3$	„	—	„
	O'Donell	1	„	—	„
	Branovaczki	$^1/_3$	„	—	„
Obrist Gruber:	Sztáray	2	„	—	„
Obrist Dévay:	Briey	1	„	—	„
	Barthodesky	1	„	—	„
	Pückler	1	„	—	„
	Eszterházy-Husaren	—	„	3	„
Obristlieutenant Fürst Schwarzenberg:	Branovaczky	$^1/_3$	„	—	„
	Tyroler	$1^1/_3$	„	—	„
	O'Donell	1	„	—	„
	Uhlanen	—	„	$1^1/_2$	„
Obrist Mylius:	Eszterházy-Husaren	—	„	$^1/_2$	„
	Tyroler	$^1/_3$	„	—	„
	Laudon	1	„	—	„
		11	Bat.	$5^1/_2$	Div.

Doch werden in der Folge als ‚Avantgarde' unter Erzherzog Carl im engeren Sinne gewöhnlich nur die oben im Text bezeichneten Truppentheile (wohl unter stillschweigender Einrechnung der leichten Truppen) verstanden.

Schlachtplan II und IV (s. unten) gewähren eine sonst nicht überlieferte Ordre de bataille der kaiserlichen Armee am 17. März, nämlich:

schwärmten leichten Truppen sollten übrigens an diesem Tage in ihren Postirungen zu Hasselt, St. Trond und Hanut verbleiben, um dem Feind das Vorrücken der Hauptarmee zu verbergen, und erst am 15., an welchem Tage die Hauptarmee St. Trond erreicht haben würde, rechts von Hasselt bis Herck und Haelen, links bis Jodoigne, in der Mitte womöglich bis Tirlemont vordrängen, wobei die beiden nach rechts und links entsendeten Detachements allenthalben das Gerücht, dass ‚hinter ihnen eine starke Colonne folge, wovon jene rechter Hand gerade gegen Mecheln, jene linker Hand aber gegen Mons vordrängen würde', ausstreuen und dieses Gerücht durch Ausbesserung der Wege, Ausschreibung von Fuhren und dergleichen glaubwürdig machen sollten.[1]

Indess schon damals — am 13. März — erstattete der Erzherzog dem Prinzen von Coburg einen Bericht, aus dem dieser hätte ersehen können, dass auch der Feind im Begriffe sei, die Offensive zu ergreifen. Es war nämlich am 12. der Major Graf O'Donell von einer Streifung nach Herck mit der Meldung nach Hasselt zurückgekehrt, dass nicht nur Herck, sondern auch Diest vom Feinde geräumt sei. Infolge dessen wurde der Rittmeister Nawasdi beordert, Diest zu besetzen, kehrte aber Abends mit der Meldung zurück, dass er schon bei

Erstes und zweites Treffen:

Zweites Regiment Carabiniers-Chevauxlegers 1 Div., Nassau-Kürassiere 3 Div., Erzherzog Carl 1 Bat., Jordis 1 Bat., Kheyl 2 Bat., Wartensleben 2 Bat., Brentano 2 Bat., Kavanagh Kürassiere 3 Div., Kaiser Carabinieres-Chevauxlegers 1 Div.

Karaczay-Chevauxlegers 1 Div., Zeschwitz-Kürassiere 3 Div., Callenberg 2 Bat., Brechainville 2 Bat., D'Alton 1 Bat., Josef Colloredo 1 Bat., Coburg-Dragoner 3 Div., Coburg-Chevauxlegers 1 Div.

Avantgarde:

De Briey Grenadiere 1 Bat., Barthodesky-Grenadiere 1 Bat., Pichler-Grenadiere 1 Bat., Sztáray 2 Bat., Eszterházy-Hussaren 3 Div.

Corps de réserve:

Vierset 1 Bat., Murray 1 Bat., Ligne 2 Bat., Würtemberg 2 Bat., Anton Eszterházy 2 Bat., Blankenstein-Hussaren 3 Div., Latour-Chevauxlegers 4 Div., Morzin-Grenadiere 1 Bat., Leuwen-Grenadiere 1 Bat., Rousseau-Grenadiere 1 Bat.

Doch ist in Plan II verglichen mit Plan IV die Reihenfolge der einzelnen Truppentheile umgekehrt.

[1] Coburg an Erzherzog Carl. Maestricht, den 13. März 1793. Kr.-A. Copie.

Haelen auf drei feindliche Bataillone gestossen sei, die, wie ein gefangener Feldscheer aussagte, bereits im Marsche von Diest nach Löwen begriffen waren, als sie die Contreordre erhielten, wiederum Diest und Haelen zu besetzen.[1] Auch aus Hanut traf die Meldung ein, dass sich der Feind bei Jodoigne in der Stärke von 12.000—13.000 Mann zeige.[2]

Coburg selbst unterschätzte offenbar die Bedeutung dieser Thatsachen; er legte denselben nur nebensächliche Bedeutung bei. Noch am 16. meinte er, dass die französische Armee sich hinter Löwen auf dem Montagne de fer zusammenziehe und zu verschanzen beginne, dass ein Theil der von Dumouriez nach Holland geführten Armee bereits auf dem Rückzuge begriffen sei, dass aber innerhalb der nächsten Tage nicht einmal ein beträchtlicher Theil jener Armee, geschweige denn die Gesammtheit derselben bei Löwen eintreffen könne.[3] Die Operationen nahmen also ihren weiteren Fortgang. Ja die Vermuthung, dass die Armee bei Löwen in den nächsten Tagen nicht vollständig werde reorganisirt und die Verschanzung des dortigen Lagers nicht werde vollendet werden können, drängte zur Eile.[4] Immerhin beschwor Coburg zugleich den Herzog von Braunschweig-Oels ‚bey allem, was theuer ist', die Armee Dumouriez' zu cotoyiren und sich durch ein Corps intermédiaire über Hasselt an die rechte Flanke der österreichischen Armee anzuschliessen, da dieselbe (30.000 Mann) für sich allein zu schwach sein würde, um Dumouriez anzugreifen, falls es diesem doch etwa gelingen sollte, noch vor der Ankunft der Kaiserlichen zu Löwen sich mit den dort stehenden französischen Truppen zu vereinigen.[5]

Am 15. erreichte Coburg St. Trond, während die Vorhut unter Erzherzog Carl Hall und die Vortruppen derselben Tirlemont besetzten, woraus mit leichter Mühe die geringe fran-

---

[1] Erzherzog Carl an Coburg. Gross-Elderen, am 13. März 1793. Orig. Kr.-A., mit beiliegendem Originalbericht des Obersten Mylius. Hasselt, den 12. März, 8 Uhr Abends.

[2] Ebenda mit Originalbericht des Obersten Dévay. Tongern, 13. März 1793, Früh 8 Uhr.

[3] Disposition für den 16.—19. März. Kr.-A.

[4] Ebenda.

[5] Coburg an Braunschweig. Maestricht, am 14. März 1793. Kr.-A. Copie. Derselbe an denselben. H.-Qu. Landen, den 17. Martii 1793. Kr.-A. Copie.

zösische Besatzung geworfen wurde, worauf man den ‚Freiheitsbaum' niederhieb und eine Proclamation im Namen des Kaisers erliess.[1]

Am 16. gegen Mittag brach Coburg selbst gegen Tirlemont auf. Es war seine Absicht, noch an diesem Tage den grossen Geetebach zu erreichen, hinter demselben zwischen Tirlemont und Hougarde ein Lager zu beziehen, nach einem Rasttage (17.) am 18. mit der Hauptarmee sich links bei Netene dem Dylebach zu nähern und hierauf am 19. denselben zu überschreiten, um zwischen demselben und dem Walde von Soigne gegen Löwen vorzudringen und sich zum Angriff auf die rechte Flanke des Feindes mit dem Corps de réserve unter Clerfayt zu vereinigen, das am 18. auf der grossen Strasse nach Löwen den Velpbach erreichen und am 19. den Dylebach bei Heverle passiren sollte.

Indess hatten sich schon Tags zuvor — 15. März — 6000—7000 Franzosen vor Tirlemont gezeigt. Die kaiserliche Cavallerie rückte ihnen mit vier Geschützen entgegen, und man beschoss sich gegenseitig, bis sich bei Einbruch der Dunkelheit der Feind zurückzog. Aber am 16. Morgens erschien er wieder in der vorigen Stellung, rückte gegen Tirlemont vor und beschoss das Brüsseler Thor mit schwerem Geschütz. Um 9 Uhr räumte die österreichische Infanterie die Stadt und wurde von der hinter Tirlemont postirten Cavallerie aufgenommen. Doch der Feind umging die Stadt, pflanzte Kanonen im Dorfe Grund auf und eröffnete eine übrigens für ihn selbst ziemlich verlustreiche Kanonade, die bis gegen 12 Uhr währte, um welche Zeit man die französischen Colonnen heranziehen sah, von denen die eine rechts in aller Eile Höhe und Dorf Goidsenhoven besetzte, die zweite sich zu beiden Seiten der Chaussée deployirte, die dritte endlich jenseits der grossen Geete bei Mägdenthal zurückblieb, dann aber, als die kaiserlichen Vortruppen sich zurückziehen mussten, auch Hackendover besetzte.[2]

Coburg erhielt die unerwartete Meldung, noch ehe er St. Trond verliess. Anfangs meinte er, dass der Feind nur eine starke Avantgarde, um Tirlemont zu besetzen, habe vor-

[1] Moniteur Nr. 81.

[2] Plan II (s. u.). Französischerseits kommt hier das Schreiben Dumouriez' an den Kriegsminister vom 16. März (Moniteur Nr. 79, p. 358) in Betracht.

rücken lassen. Als nun aber die feindlichen Colonnen sich vor Tirlemont zeigten, da war es ihm nicht länger mehr zweifelhaft, dass er die französische Hauptmacht vor sich habe.[1] Denn auch diese hatte sich auf den Marsch gemacht, um Tirlemont anzugreifen und die Oesterreicher bei St. Trond zu überfallen. So standen sich beide Heere (zwischen der grossen und kleinen Geete) in Schlachtordnung gegenüber. Jedes war aufgebrochen, um seinen Gegner zu suchen, und keines hatte vermuthet, dass es ihn schon heute finden werde.[2] ‚Zu Coburg's Glück vertheidigte sich sein Vortrab so hartnäckig, dass Dumouriez glauben musste, letzterer sei hinlänglich unterstützt; denn parallel hintereinander laufende Anhöhen entzogen dem französischen Feldherrn die Ansicht der rückwärtigen Gegend.'[3] Es entspann sich daher blos eine heftige Kanonade, während welcher Mack Zeit gewann, die Truppen so wie sie ankamen und ohne Rücksicht auf ihre Eintheilung aufzustellen. Beide Theile zeigten wenig Lust, schon heute eine Schlacht zu liefern: Dumouriez nicht, weil er seine Truppen noch nicht beisammen hatte und den Gegner erst genauer ins Auge fassen wollte; Coburg nicht, weil seine Stellung die grosse Geete nicht ganz erreichte und sowohl aus diesem Grunde, als auch wegen Wassermangels nicht günstig war, ja im Falle einer Niederlage verderblich werden konnte. Daher zog er sich unter dem Schutze der Vorhut hinter die kleine Geete zurück.[4]

Dumouriez' Streitmacht vor Löwen belief sich auf 40.000 Mann zu Fuss und 4500 Mann Cavallerie.[5] Den rechten Flügel befehligte Valence, das Centrum der Herzog von Chartres (jetzt Egalité genannt), den linken Flügel Miranda. Valence waren überdies das rechte Plänklercorps (flanqueurs de droite) unter Dampierre und die Division Neuilly zugetheilt. Dem Herzog von Chartres wurde die Reserve unter Chancel, Miranda das linke Plänklercorps (flanqueurs de gauche) unter Miaczynski

---

[1] ‚Umständliche Relation' Coburg's. Kr.-A. In der ‚Wiener Zeitung' fälschlich Benjowsky zugeschrieben.

[2] Prokesch-Osten 112. Wiener Zeitung (Umständliche Relation) 2099.

[3] Erzherzog Carl, Feldzug von 1793 in Streffleur's Zeitschrift a. a. O. 5 (77).

[4] Prokesch-Osten 113. Erzherzog Carl an Erzherzog Josef. Tirlemont, den 21. März 1793. Orig. eig. A.-A.

[5] So nach Dumouriez' eigener Angabe; nach Jomini 100: 45.000 Mann, darunter 6000 Pferde.

zugewiesen. Die Vorhut befehligte der alte Lamarche.[1] Am 17. traf überdies, von Diest kommend, die Division Champmorin auf dem linken Flügel ein,[2] während von Miaczynski's Corps nur die Reiterei an dem folgenden Treffen theilnahm, die Infanterie aber sich auf dem Marsche nach Tirlemont verirrt hatte und erst am 17. in Löwen eintraf.

Die kaiserliche Armee zerfiel nach der Schlachtordnung vom 14. März in die von Erzherzog Carl befehligte Vorhut, in das erste und das zweite Treffen, jenes unter FZM. Ferraris, dieses unter FZM. Wenzel Colloredo und in das Reservecorps unter Clerfayt. Mit Einrechnung eines unter Latour nach Huy entsendeten Corps von etwa 6000 Mann (4600 Mann zu Fuss, 1100 Mann zu Pferd), belief sich Coburg's Streitmacht auf 42.000 Mann (32.600 Mann zu Fuss, 9800 Mann Cavallerie).[3] An sich also schwächer als jene Dumouriez' war sie derselben an Cavallerie nahezu um das Doppelte überlegen.

Am 16. März Abends trennte die kleine Geete, welche im Allgemeinen von Süden nach Norden fliesst und sich unfern Léau (Leeuwen) in die grosse Geete ergiesst, die beiden Heere von einander. Die französische Armee lagerte jetzt vor Tirlemont zwischen Goidsenhoven und Oplinter, doch so, dass die Division Neuilly rechts bis Neerhelissem vorgeschoben war.[4]

Die kleine Geete wird beiderseits von Hügelketten eingerahmt, von denen sich jene zur Rechten amphitheatralisch gegen die schroffen Ufer des Flusses absenkt und einigen Ortschaften Raum gewährt, die sich hier dicht aneinander drängen. Es sind dies von Süden nach Norden die Dörfer Racour, Overwinden, Neerwinden, Dormael, Halle, Asbrock und endlich das alte Städtchen Léau.[5] Zwischen Over- und Neerwinden erhob sich das Hünengrab von Middelwinden, welches 30 Fuss hoch über die Gegend hervorragte, oben jedoch nur eine Fläche von 12 Schritt im Quadrat bildete.[6]

Bei Orsmael, das sich jedoch am linken Ufer der kleinen Geete befindet, wird diese von der Strasse nach St. Trond

---

[1] Mémoires du général Dumouriez. Frankfurt et Leipzig 1794, p. 83—84.
[2] Boguslawski 206. [3] Witzleben 117. [4] Boguslawski II, 207.
[5] Chuquet 96—97, der Orsmael irrig auf das rechte Ufer der kleinen Geete verlegt.
[6] Witzleben 124.

und Lüttich überbrückt, an der auf dem rechten Ufer die obenerwähnten Dörfer Dormael, Halle und Asbrock liegen. An beiden Ufern steigt die Thalsohle sanft, doch stufenförmig auf, so dass am linken Ufer Goidsenhoven und Hautmarc, am rechten Overwinden und Racour auf den höchsten Punkten liegen. Von Racour bis Dormael ist das Terrain der Thalung eben und bietet einem Reitergefecht kein Hinderniss, während den nördlichen Abschnitt zwischen Dormael und Léau Sumpfwiesen und Gärten ausfüllten.[1]

Hier nun wurde in der Nacht vom 16. zum 17. die österreichische Armee in der Art aufgestellt, dass sie gleichsam die Sehne des Kreisbogens bildete, denn die kleine Geete von Racour nach Léau beschreibt. Der rechte Flügel — die 5 Bataillone und 3 Divisionen der Vorhut unter Erzherzog Carl — stützte sich auf die vortheilhafte Anhöhe, welche das gegenüberliegende Dorf Orsmael und den durch dasselbe führenden Pflasterweg beherrschte. Auf der nächsten Anhöhe rückwärts, über welche der Pflasterweg nach St. Trond führte — also rechts von dem Erzherzog — stand ein Bataillon von Josef Colloredo mit der Bestimmung, die Strasse gegen eine etwa vorbrechende Partei feindlicher Reiter zu decken, und zugleich, um sofort benachrichtigt zu sein, falls das nur mit leichter Infanterie besetzte Städtchen Léau von einer feindlichen Colonne in der Absicht genommen würde, von da aus weiter vorzudringen. Die Front des Centrums des ersten und des dahinter stehenden zweiten Treffens lief auf den sich weiter links immer mehr vom Geetebach entfernenden Anhöhen, Orsmael und Gutsenhoven vor sich lassend, fort, so dass der linke Flügel hinter dem Dorfe Neerwinden stand. Die Reserve unter Clerfayt schloss sich fast unmittelbar an das zweite Treffen, war aber an ihrem linken Flügel zwischen Overwinden und dem dahinter gelegenen Landen etwas zurückgebogen, so dass sie etwa in Kanonenschussweite die Anhöhen von Racour und das gleichnamige Dorf vor sich hatte, welches man in die Stellung nicht hatte einschliessen können, ‚weil das Reservecorps sonst zu sehr von der Armee getrennt worden wäre und die Anhöhe von Racour wieder durch andere noch weiter links befindliche Anhöhen eingesehen war'.[2]

[1] Chuquet 97. Prokesch-Osten 118.

[2] ‚Umständliche Relation' Coburg's. (Kr.-A. und Wiener Zeitung 2100.) Prokesch-Osten 113—114. Witzleben 121—122.

Der grösste Theil des Reservegeschützes wurde auf dem rechten Flügel der Avantgarde aufgestellt. Das Hauptquartier befand sich zu Landen. Es sollte, wie Coburg ausdrücklich bemerkte, keineswegs eine defensive Stellung sein, sondern dieselbe war so gewählt, dass man in dem Raume, der vor derselben bis zum Geetebache lag, von allen Seiten dem anrückenden Feind entgegengehen könne.[1]

Die Stellung der Oesterreicher wird französischerseits als eine sehr vortheilhafte bezeichnet; namentlich galt dies von dem rechten Flügel, der auf den dominirenden Höhen stand, und dem seine zahlreiche Artillerie und das Terrain, welches das Vordringen des Feindes erschwerte, zu statten kam.[2]

Am 17. März lagen sich in den bezeichneten Stellungen die beiden Armeen beobachtend gegenüber. Nur hatte jetzt wahrscheinlich auch der linke Flügel der Franzosen bereits die grosse Geete überschritten, während Champmorin am 18. Morgens das Gleiche that und sich bei Waterhof postirte.[3] Anderseits besetzte Coburg an diesem Tage die Ortschaften zu beiden Seiten der kleinen Geete von Léau bis Esmael, und Mack stellte auch Vedetten auf den vorliegenden Anhöhen, namentlich am rechten Flügel, jenseits der kleinen Geete auf.[4] Um diesen den Rückzug zu sichern, wurde die steinerne Brücke, welche jenseits des Pflasterweges über den Bach ging, nicht zerstört, ein Umstand, der Dumouriez, als er selbst den Fluss passirte, zu statten kam. Denn dieser kam dem Gegner zuvor, indem er bereits am 18. den Angriff auf der ganzen Linie eröffnete.

Es war dabei seine Absicht, im Falle eines Sieges die Oesterreicher auf Maestricht zurückzuwerfen. Vor dieser Festung gedachte er Valence, verstärkt durch die in der Organisation begriffenen 25 Bataillone belgischer Infanterie, zurückzulassen. Er selbst wollte sich neuerdings auf Holland werfen und sodann seine politischen und militärischen Ziele weiter verfolgen. Würde er aber geschlagen, so wollte er in einer Stellung bei Löwen

---

[1] Mack an den Kaiser. H.-Qu. Landen, den 20. Juni 1793. Entwurf. Kr.-A.

[2] Rojas, Miranda 158; vgl. 188, 273. Allerdings liegt Miranda's Urtheil eine bestimmte Tendenz zu Grunde. Vgl. aber auch Money ebenda 221. Servan ebenda 269.

[3] Witzleben 125.

[4] Disposition wegen Vorposten. H.-Qu. Landen, den 17. März 1793.

Brüssel decken, mit den Oesterreichern über einen Waffenstillstand verhandeln und, durch die mittlerweile gebildeten belgischen Bataillone verstärkt, mit den ihm, wie er hoffte, ergebenen Truppen gegen den Convent Front machen.[1]

Er ging bei seinen Angriffsdispositionen von der Voraussetzung aus, dass die Oesterreicher vor Allem ihre Verbindung mit St. Trond und Tongern, wegen der dort befindlichen Proviantmagazine aufrecht zu erhalten trachten würden, und dass daher der rechte Flügel derselben stärker als der linke sei. Daher gedachte er den Hauptangriff auf den linken Flügel der kaiserlichen Armee zu richten, jedoch in der Art, dass zugleich auch eine Vorrückung an den übrigen Punkten, und zwar in einer zu der ersten Aufstellung seiner Truppen diagonalen Richtung erfolgen sollte, eine Bewegung, zu deren Stützpunkt (Pivot) er das Städtchen Léau ausersah und durch die er den Gegner auf die Strasse nach St. Trond und von seiner Rückzugslinie abzudrängen hoffte.[2]

Er theilte für den Angriff seine Truppen in acht Colonnen, was unbedingt nothwendig war, um den Fluss an verschiedenen Uebergangspunkten zugleich zu passiren, was aber auch zur Folge hatte, dass sich die Schlacht in eine Reihe von einzelnen Actionen auflöste, wobei jede Colonne für sich mehr minder selbstständig handeln musste.

Drei von den französischen Colonnen bildeten den rechten Flügel und waren dem General Valence untergeordnet, zwei bildeten die Mitte unter dem Herzog von Chartres, drei den linken Flügel unter Miranda.

Die erste Colonne zur äussersten Rechten — es war dies die Vorhut unter Lamarche — sollte über die Brücke von Neerheylissem gehen und den linken Flügel der Oesterreicher bei Landen in der Flanke fassen. Es ist dies jenes Landen, nach welchem der ältere Pippin genannt zu werden pflegt. Die zweite Colonne unter Le Veneur sollte über dieselbe Brücke folgen; ihr fiel die Aufgabe zu, die Tombe de Mittelwinde zu besetzen, auf derselben Zwölfpfünder aufzupflanzen und sodann unter dem Schutze der Kanonen Overwinden anzugreifen. Die dritte

[1] Mémoires du général Dumouriez 94 ff.

[2] Vgl. ebenda 101.

(Neuilly), vierte (Dietmann) und fünfte Colonne (Dampierre) erhielten den Auftrag, die erste ebenfalls bei Neerheylissem, die zweite[1] und dritte bei Esmael die Geete zu überschreiten und ihren Angriff rechts, in der Fronte und links auf Neerwinden zu concentriren, so dass dieser Ort, nach welchem die Schlacht genannt wird, das Object des Hauptangriffes bilden sollte. Die sechste Colonne unter Miaczynski sollte bei Overhespen den Fluss passiren und, sich immer in gleicher Höhe mit der fünften Colonne haltend, nach Neerlanden vorgehen, die siebente (Ruault) die Brücke bei Orsmael erzwingen, Dormael angreifen und in der Richtung gegen St. Trond vordringen. Der achten Colonne endlich unter Champmorin fiel die Aufgabe zu, von Neerliten aus bei Budingen[2] über die kleine Geete zu gehen, sich nach Léau zu werfen und diesen Ort bis zum Ausgang der Schlacht zu halten.[3] Hatte jede Colonne ihren Auftrag vollführt, dann sollten die fünf ersten Colonnen eine Viertelschwenkung nach links machen. Es wäre also im Falle des Gelingens zu Ende der Schlacht die kaiserliche Armee aufgerollt gewesen und würde sich die französische Schlachtlinie in Folge einer hebelartigen Bewegung aus einer nordsüdlichen in eine westöstliche verwandelt und die Armee etwa mit dem linken Flügel an Léau, dem Drehpunkte, mit dem rechten in der Nähe von St. Trond gestanden haben.[4]

Bereits in der Nacht vom 17. auf den 18. hatte der Feind die Vorposten auf seinem rechten Flügel bis über die kleine Geete vorpoussirt, daher wurde am frühen Morgen des 18. GM. Boross beauftragt, diese feindlichen Vedetten wieder über die Geete zurückzudrängen. Dies gelang auch für den Augenblick, bald aber drangen jene Vorposten, von starken Cavallerie- und Infanterieabtheilungen, die in den Dörfern am Geetebach

---

[1] Für Colonne 4 gibt Dumouriez die Brücke von Laer an, die wohl mit der von Esmael identisch ist.

[2] Dumouriez: ‚Bingen'.

[3] Dumouriez 101—103. Vgl. Prokesch-Osten 119—120, wo indess die Flussübergänge abweichend bezeichnet sind.

[4] Vgl. Dumouriez 104, der aber von einer irrigen geographischen Vorstellung ausgeht, wenn er annimmt, dass sodann die französische Armee sich ‚faisant face à Tongres' befunden hätte. Sybel 196: ‚Von Tongern abdrängen', was allein richtig ist.

lagerten, unterstützt, wieder vor und setzten sich auf dem höchsten Terrain zwischen Neerheylissem und Racour fest, welch letzteres der feindlichen Position zu nahe und von jener der kaiserlichen Armee zu weit entfernt war, um von derselben behauptet werden zu können. Gleichzeitig rückte die feindliche Hauptarmee in der Weise vor, dass der rechte Flügel auf der Anhöhe des Dorfes Goidsenhoven bis gegen Neerheylissem stehen blieb, das Centrum auf dem Rücken der längs der kleinen Geete fortlaufenden Anhöhe sich ausdehnte, der linke Flügel sich bis auf die jenseits der Chaussée Tirlemont—St. Trond liegenden Anhöhen von Bonsecour oder Gutsenhoven zwischen Womersom und Orsmael erstreckte. Wie auf dem einen Flügel die Franzosen, so hatten auf dem andern die Oesterreicher ihre Vorposten über die kleine Geete hinaus ausgestellt. Jetzt aber suchten die Franzosen diese vorgeschobenen Truppen — es waren Jäger und Freicorps — aus ihren Stellungen bei Orsmael und Gutsenhoven zu verdrängen.[1]

Dies war das Bild, welches der Aufmarsch der französischen Armee, der etwa um 7 Uhr Morgens begann,[2] den Blicken Coburgs darbot, als derselbe sich in das hinter der Mitte seiner Stellung befindliche Quartier des Erzherzogs Carl zu Neerlanden begab, um die erforderlichen Dispositionen zu dem Angriffe zu treffen, der in der Nacht vom 18. auf den 19. stattfinden sollte. Aus dem Umstande, dass längs der feindlichen Front viele Feuer sichtbar wurden, schloss er, dass der Feind abkoche und sich blos des Vorterrains zur Sicherung seiner Stellung zu bemächtigen suche, nicht aber noch an diesem Tage anzugreifen gedenke. Da erhielt er die Nachricht, dass der Feind an zwei Stellen, bei Neerheylissem und bei Léau, die kleine Geete überschritten habe.[3] Auch bemächtigte sich der Feind des Dorfes Orsmael und führte daselbst sofort ansehnliche Batterien bei der Kirche auf, aus denen er den rechten Flügel der Oesterreicher beschoss, freilich ohne demselben irgend einen namhaften Schaden zuzufügen, da die Geschütze zu tief standen und ziemlich entfernt waren.[4]

[1] Umständliche Relation Coburg's.

[2] Mémoires du général Dumouriez 104. [3] Umständliche Relation.

[4] Coburg an den Kaiser. H.-Qu. Landen, den 20. März 1793. Entwurf. Kr.-A.

Jetzt erst wurde Coburg den vollen Ernst der Sachlage gewahr. Vor Allem besorgte er die Umgehung seines rechten Flügels, daher änderte er sofort die getroffenen Dispositionen ab. Er entsendete den Major Stipzicz mit 4 Escadrons[1] nach Léau, der sich auch glücklich so lange auf der Plaine vor dem Städtchen behauptete, bis FML. Prinz Würtemberg mit der Hälfte des zweiten Treffens hinter dem Erzherzog weg, auf der Anhöhe vor Halle, welche bereits das Josef Colloredo'sche Bataillon besetzt hatte, erschien, während FML. Benjowsky mit der übrigen Infanterie des zweiten Treffens das Vordringen des Feindes auf der Chaussée gegen Dormael verhindern sollte.[2]

Sonst aber blieb die Stellung der Kaiserlichen unverändert; festen Fusses wartete man den Angriff des Feindes ab. Der Erzherzog sollte den feindlichen Angriffen bei Orsmael, Clerfayt gegen Racour hin begegnen. FZM. Graf Colloredo blieb im Centrum stehen. Coburg selbst begab sich an seinen linken Flügel. Dumouriez stand mit seinem Stabe auf der Höhe von Hautmarc, um die Bewegungen seines rechten Flügels zu überwachen.[3]

Wenigstens nach der Angabe des österreichischen officiellen Berichtes begann der Hauptangriff des rechten Flügels der Franzosen erst um 12 Uhr Mittags. Unter dem Schutze seiner Artillerie und der Cavallerie, welche sich schon seit frühem Morgen zwischen Neerheylissem und Racour[4] festgesetzt hatte, führte Dumouriez — nach dem österreichischen Berichte — in eigener Person den rechten Flügel bei Neerheylissem über die kleine Geete.[5]

Der Angriff der Franzosen begann hier mit einem Fehler, der im ganzen Verlaufe der Schlacht nicht wieder gut zu machen war. Die erste Colonne hatte nämlich nach dem Uebergang über die kleine Geete mit leichter Mühe das Dorf Racour genommen. Statt aber nun, wie die Ordre besagte, rasch über Landen hinaus vorzudringen und so die linke Flanke der Oesterreicher zu umfassen, verleitete Lamarche der Umstand, dass

---

[1] 1 Div. Karaczay und 1 Div. Herzog Albert-Carabiniers.

[2] Umständliche Relation.

[3] Mémoires du général Dumouriez 104.

[4] Im Plane II heisst es: ‚zwischen Linsmeau und Laers', was wohl vielleicht zutreffender ist.

[5] Umständliche Relation.

bei Landen keine feindlichen Truppen wahrzunehmen waren, blos einige Escadrons rechts gegen das Hünengrab von Waesmont zu entsenden, die hier alsbald mit Latour-Dragonern ins Handgemenge kamen und von diesen zurückgeworfen wurden, so dass die österreichische Flanke an dieser Stelle gesichert war. Lamarche selbst aber entschloss sich, unter dem Schutze der Kanonen, die er auf den Höhen von Racour aufführen liess, Overwinden anzugreifen. Da er zu diesem Zwecke seine Truppen mehr nach links verschob, stiessen diese auf die Truppen der zweiten Colonne, die mittlerweile ebenfalls zum Angriffe auf Overwinden angetreten war. Bald mengten sich die beiden Colonnen so, dass Lamarche die seinige aus dem Gewirre nicht mehr völlig herauszuziehen im Stande war, und dass infolge der dadurch bewirkten Stockungen der Angriff auf Overwinden erst um 2 Uhr erfolgen konnte,[1] der mit der Wegnahme dieses Ortes durch die Franzosen endete.

Auch das Hünengrab von Middelwinden (Tombe de Middelwinde) fiel den Franzosen nach lebhaftem Gefecht in die Hände. Dumouriez bezeichnet in seinen Denkwürdigkeiten[2] dieses Grab als den entscheidenden Punkt, und auch Jomini rügt es als einen Fehler, dass Coburg diesen Hügel unbesetzt gelassen habe. Indess gibt Letzterer selbst zu, dass die Tombe de Middelwinde zwar Overwinden dominirte, selbst aber von den Oesterreichern dominirt wurde, also nicht von der ihr von Dumouriez beigemessenen Bedeutung war.[3] Dazu kommt, dass, wie bereits oben angedeutet wurde, der Hügel auf seiner Höhe kaum auch nur für ein Geschütz Raum bietet, das überdies bei der Steilheit seiner Abhänge hätte durch Menschenhände hinaufgezogen werden müssen. In der That wurde diesem Punkte österreichischerseits keine besondere Bedeutung beigelegt; in der ‚Umständlichen Relation' wird er nicht einmal erwähnt.[4]

---

[1] Witzleben 132. Boguslawski 213. Chuquet 101. Port 359, während nach Dumouriez 104 der Angriff auf Overwinden schon um 10 Uhr Vormittags erfolgte.

[2] Mémoires du général Dumouriez 101. 112.

[3] Jomini III, 105, Anm. 1. Vgl. 109, Anm. 1. Witzleben 124 hat diese Stelle offenbar missverstanden.

[4] Vgl. auch die ‚Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792. Leipzig 1828. Bd. II, S. 20, wo auch gezeigt wird, dass es ein Dorf Mittelwinden gar nicht gab.

So hatte der rechte Flügel der Franzosen sein Hauptziel, die Ueberflügelung der Oesterreicher, zwar verfehlt, hingegen befanden sich Racour und Overwinden in seiner Gewalt, während zugleich auch Neerwinden den vereinigten Angriffen der zwei Colonnen des Centrums erlag. Denn es hatte zwar Neuilly (dritte Colonne), nachdem er bereits in Neerwinden eingedrungen war, dies Dorf wieder geräumt und sich rechts gewendet, um Le Veneur bei Overwinden zu unterstützen, wofür er sich später auf einen speciellen Auftrag Valence's, der aber einen solchen in Abrede stellte, berief, und Neerwinden wurde alsbald wieder von den Oesterreichern besetzt. Doch wurden die letzteren ein zweites Mal durch die vierte und fünfte Colonne unter Chartres zurückgeworfen.[1]

Coburg liess es natürlich nicht an Versuchen fehlen, Racour und Overwinden wieder zu gewinnen. Den Angriff auf Racour mit 2 Bataillonen Anton Eszterházy leitete GM. Lützow. Unter ihm stand Major Bideskuty, dem es gelang, den Feind aus Racour zu verdrängen, und als dieser nach drei heftigen Attaquen dasselbe neuerdings besetzte, obgleich durch eine Kartätschenkugel am Kopf gestreift, sein Bataillon nochmals zum Angriff formirte und die Franzosen zwang, wenigstens einen Theil des Dorfes zu verlassen.

Noch heftiger wurde um den Besitz von Overwinden gerungen. Coburg bestimmte zur Behauptung dieses wichtigen Postens einen grossen Theil der Reserve und einige Truppen des ersten Treffens. Dreimal wurde der Feind aus Overwinden vertrieben, kehrte aber immer wieder zurück, da die dahinter zwischen Overwinden und Racour stehende feindliche Linie ihm stets Auffrischung und Unterstützung gewährte. Es war der kritischeste Moment der Schlacht. Nach einer nicht unglaubwürdigen Angabe fehlte es den Oesterreichern bereits an Munition.[2] Da entschloss sich Clerfayt zu einem gewaltigen Reiterangriff (3 Divisionen Nassau-Cürassiere, 1 Division Kaiser-Carabiniers, Latour-Chevauxlegers und Blankenstein-Hussaren) auf jene zwischen Racour und Overwinden stehende feindliche Linie und damit zugleich auf die umstrittenen Orte. Racour wurde ge-

---

[1] Mémoires du général Dumouriez 105.

[2] Money bei Rojas, Miranda 229.

nommen, das erste feindliche Treffen übergeritten, aber das zweite Treffen hielt Stand und die einbrechende Nacht und die Ermattung der Franzosen machte hier dem Kampfe ein Ende. Overwinden war zuletzt freiwillig von den Franzosen geräumt worden.[1]

Schwieriger ist es, die Vorgänge bei Neerwinden zu constatiren. Die sogenannte ‚Umständliche Relation', der einzige ausführliche und authentische Bericht über die Schlacht von österreichischer Seite, eilt über dieselben mit wenigen Worten hinweg. ‚Zu eben derselben Zeit,' heisst es hier, ‚als der Feind auf dem k. k. linken Flügel gegen 12 Uhr Mittags das Dorf Racour angriffe, poussirte derselbe auch eine Colonne gegen die Mitte durch das Dorf Neerwinden, welche aber von Herrn FZM. Graf Colloredo stets am Vordrängen verhindert und zurückgetrieben wurde.' Auch den österreichischen Schlachtplänen zufolge hielt Colloredo den Feind lediglich durch eine Kanonade vom Angriff auf Neerwinden zurück. Ja man sollte nach diesen Berichten meinen, dass Neerwinden überhaupt nicht — auch nicht vorübergehend — den Franzosen in die Hände fiel.

Viel mittheilsamer ist Dumouriez. Darnach hatten die Oesterreicher Neerwinden, sobald dasselbe von Neuilly geräumt worden war, wieder besetzt. Doch wurden dieselben von der vierten und fünften französischen Colonne wieder zurückgedrängt. Aber auch letztere räumten das Dorf auf die blosse Besorgniss eines zweiten Angriffes hin, den der Gegner zu beabsichtigen schien.[2]

Soweit lässt sich Dumouriez mit dem österreichischen Berichte allenfalls in Uebereinstimmung bringen. Weiterhin aber weiss er von zwei feindlichen Reiterangriffen bei Neerwinden in einer Weise zu erzählen, die mit dem österreichischen Schlachtberichte kaum in Einklang zu bringen ist. Er selbst war nämlich — wie er erzählt — nach Neerwinden geeilt, und es war ihm gelungen, die Truppen, welche soeben aus dem Dorfe gewichen waren, etwa hundert Schritt vor demselben zum Stehen zu bringen. Da brauste mit einem Male eine österreichische Reiterschaar über die Ebene zwischen Neerwinden und Middelwinden[3]

---

[1] Umständliche Relation.

[2] ‚A l'apparence d'une seconde attaque de l'ennemi.'

[3] Es kann nur die Tombe de Middlewinde gemeint sein, denn einen Ort des Namens Middlewinden gibt es nicht.

dahin gegen die französische Cavallerie, an deren Spitze Valence selbst stand. Valence wird verwundet und muss sich vom Schlachtfeld nach Tirlemont zurückbegeben, aber der österreichische Reiterangriff misslingt; übel zugerichtet jagen die Oesterreicher in ihre frühere Stellung zurück. Gleichzeitig erfolgt ein ähnlicher Reiterchoc links von Neerwinden (par la gauche de Neerwinde); er gilt der vierten Colonne. Aber General Thouvenot ist zu dem Empfang des Angriffes bereit; er öffnet die Reihen und lässt gegen die in die dadurch entstandene Lücke eindringenden feindlichen Reiter von dem Regiment Zweibrücken ein so mörderisches Feuer eröffnen, dass fast die ganze österreichische Reiterabtheilung ihren Untergang findet.

Vergebens sucht man in dem österreichischen Berichte eine Stelle, die diesen angeblichen Vorgängen bei Neerwinden auch nur einigermassen entsprechen würde. Allerdings wird an einer Stelle der ‚Umständlichen Relation' in Hinblick auf den Reiterangriff bei Overwinden gesagt, es habe auch ‚die ganze übrige Cavallerie auf mehreren Flecken' unter der Führung des Generalmajors Boross ‚das Gleiche gethan', und man hat hierin eine Bestätigung der Angabe Dumouriez' erblickt.[1] Allein dass hier eine Verwechslung mit den Vorgängen bei Overwinden oder vielmehr die Rückwirkung derselben auf jene bei Neerwinden im Spiele sein dürfte, geht mit grosser Wahrscheinlichkeit aus dem Berichte Valence's, der eben bei Neerwinden commandirte, hervor.

Darnach[2] soll es die Brigade Hoditz (8 Escadrons) gewesen sein, von welcher der Angriff zwischen Neerwinden und Middlewinden ausging. Nun nahm an der Schlacht in der That GM. Hoditz theil. Nach der Ordre de bataille vom 14. März stand er im ersten Treffen und waren ihm eine Division Chevauxlegers vom 1. Kaiser-Carabinier-Regiment und drei Divisionen Kavanagh zugetheilt. Hierin trat aber noch am selben Tage in Folge mehrfacher Avancements eine Aenderung ein. Hoditz, der eben erst eingerückt war, wurde ins zweite Treffen versetzt und zugleich wurden ihm vier Divisionen Coburg zugewiesen. Letzteres würde auch genau der von Valence bezeichneten Stärke der Brigade = 8 Escadrons entsprechen. Auch waren die vier

[1] Geschichte der Kriege in Europa II, 23, gegen die Oesterreichische Militär-Zeitschrift 1808, S. 315, wo dieser Reiterangriff bezweifelt wird.

[2] Siehe Chuquet 104 ff. Moniteur, 22 und 26 mars.

Divisionen Coburg rechts hinter dem ersten Treffen Neerwinden gegenüber postirt. Dass gleich zu Beginn der Schlacht eine dieser Divisionen an den rechten Flügel gegen Dormael entsendet wurde, würde von nebensächlicher Bedeutung sein. Wenn es aber im weiteren Verlaufe von Valence's Berichte heisst, von den beiden weiblichen Adjutanten Dumouriez', den Demoiselles Fernig, habe die eine bei der Zurückweisung jenes Reiterangriffes eigenhändig einen Kürassier von Nassau getödtet, so erhellt aus diesem zufällig erwähnten Umstande, dass es sich hier um jenen Reiterangriff handelt, der bei Overwinden erfolgte und an dem Nassau-Kürassiere in hervorragender Weise betheiligt waren, während von einem besonderen Hervortreten der drei im Mitteltreffen verbliebenen Divisionen Coburg österreichischerseits nicht die Rede ist.[1] Es scheint demnach der von Overwinden aus erfolgte Reiterangriff auch über Neerwinden dahingebraust zu sein und mag den Feind zu der irrigen Meinung, als sei hier ein specieller Angriff erfolgt, veranlasst haben. Dies umsomehr als anderseits Dumouriez von dem österreichischerseits wohl bezeugten Reiterangriff zu Overwinden schweigt.

Die Nacht machte auch hier dem Kampfe ein Ende, nachdem angeblich erst am Abend Neerwinden von den Kaiserlichen wieder besetzt worden war. Im Allgemeinen konnte die Schlacht auf dem rechten Flügel und im Centrum der Franzosen für unentschieden gelten, um so verhängnissvoller für dieselben war dagegen der Ausgang der Schlacht auf ihrem linken Flügel.[2]

Hier sollte den Instructionen gemäss, die er um 11 Uhr Morgens von Dumouriez persönlich entgegennahm,[3] Miranda mit den ihm zugewiesenen Colonnen den Angriff zwischen Orsmael und Bethanien eröffnen, Champmorin aber die Brücke von Budingen besetzen, um ‚nach Bedürfniss' den Feind mit einem Flankenangriff von Léau her zu bedrohen. Aber auch hier wurde so wie auf dem äussersten rechten Flügel die ertheilte Ordre nicht ausgeführt oder vielmehr von Champmorin insoferne dessen Berichte in diesem Punkte Glauben beizumessen

[1] Auch aus Money bei Rojas, Miranda 229 ersieht man, dass, was Dumouriez von Thouvenot erzählt, sich auf jenen Reiterangriff bezog, an dem sich das Regiment Nassau betheiligte.

[2] Chuquet 102—104.

[3] Rojas, Miranda 121, vgl. 188.

ist, in einer Weise missverstanden, die für den Ausgang der Schlacht entscheidend werden sollte. Es drang nämlich zwar Miaczynski über die Brücke von Orsmael vor, und es gelang ihm, den Oesterreichern das Dorf Dormael zu entreissen, während Ruault, der nach ihm die Geete passirte, nach rechts schwenkte und sich zwischen Dormael und der Brücke, mit der Front gegen Erzherzog Carl (gegen das Regiment Sztáray) entwickelte, welcher mit seiner Avantgarde südlich der Strasse stand. Hingegen hatte Champmorin, wie er behauptet, den Befehl Dumouriez' an Miranda so aufgefasst, dass er auf weitere Befehle zu der Umgehung über Léau warten sollte,[1] und daher die kleine Geete noch nicht überschritten. Nur einige seiner Plänkler hatten bereits am Morgen der Schlacht die Oesterreicher aus Léau vertrieben und hielten das Städtchen besetzt. Er selbst blieb mit dem Gros seiner Division vorläufig am linken Ufer der kleinen Geete stehen. Erst um 2½ Uhr, als Miranda selbst zu ihm kam und sein Erstaunen aussprach, dass er noch nicht angegriffen habe, liess er seine Truppen theils bei Heelen, theils bei Léau über die Geete und zum Angriffe übergehen. Doch dies Versäumniss sollte sich bitter rächen, denn inzwischen waren die früher von Coburg angeordneten Gegenmassregeln wirksam geworden. Würtemberg (zweites Treffen) setzte sich von Halle aus gegen Léau in Bewegung, während Benjowski, der, wie wir wissen, sich zu Dormael mit dem Bataillon Colloredo vereinigen sollte, diesen Ort zwar schon besetzt fand, aber sofort zum Angriffe auf denselben überging. So entspann sich denn um dessen Besitz ein hartnäckiges Ringen. Zweimal erstürmten die Oesterreicher das Dorf, zweimal mussten sie es wieder räumen. Zuletzt aber ordnete Benjowski einen Bajonettangriff an, den ein gewiegter Militärschriftsteller als ‚eine ganz hervorragende Leistung in der neueren Kriegsgeschichte' bezeichnet und der, mit Elan ausgeführt, die Truppen Miaczynski's — darunter sehr viele Freiwilligen-Bataillone — in wilder Flucht auf Heelen zurückwarf.[2]

---

[1] Allerdings war die Ordre einer solchen Auffassung fähig, wenn sie so lautete, wie sie bei Rojas, Miranda 126 mitgetheilt wird.

[2] Umständliche Relation a. a. O. 2104. Witzleben II, 128. 130. Boguslawski a. a. O. II, 219. Chuquet 105, der aber hier, so wie p. 97 Orsmael auf das rechte Geeteufer zu verlegen scheint.

Mittlerweile hatte sich Erzherzog Carl sowohl der Batterien, die zu Orsmael thätig waren, als auch mehrerer Angriffe der Division Ruault, die, wie gesagt, längs der Chaussée nach St. Trond stand, zu erwehren. Er liess auch seinerseits das Bataillons- und Reservegeschütz der Avantgarde in Batterien aufführen und demontirte viele feindliche Kanonen, die nachher den Kaiserlichen in die Hände fielen, inzwischen aber immer durch andere Geschütze ersetzt wurden.[1] Sodann benützte er den günstigen Moment, in dem Miaczynski zurückweichen musste, um nun seinerseits gegen Ruault die Offensive zu ergreifen. Es entspann sich an den Thalabhängen und im freien Felde ein lebhaftes Gefecht, bei welchem dem Erzherzog das selbst vom Feinde bewunderte Eingreifen der Artillerie unter dem Oberlieutenant Smola sehr zu statten kam, dessen Geschütze, als die Mannschaft kampfunfähig wurde, Officiere vom Regimente Sztáray bedienten, während die Franzosen ihr Geschütz auf dem sumpfigen Terrain nicht recht zur Verwendung bringen konnten. Der Kampf kam zur Entscheidung, als Benjowski mit seinen siegreichen Truppen nun seinerseits aus Dormael vorbrach und die gegen den Erzherzog fechtende Linie in die Flanke nahm. Auf den Befehl des Erzherzogs drangen nun das Freicorps O'Donell, dessen Major (Hugo O'Donell) dabei den Heldentod fand,[2] und die beiden Bataillone des Regimentes Sztáray mit gefälltem Bajonette, ohne einen Schuss zu thun, in der Richtung gegen Orsmael vor. Gleichzeitig hieben auch die Eszterházy-Hussaren (unter Oberst Dévay) und die Oberstlieutenant-Division von Zeschwitz-Kürassieren, die während des Treffens hieher entsendet worden war, ein. Die Division Ruault gerieth in Unordnung und wurde bis zur Brücke von Orsmael zurückgeworfen. Vergebens bemühten sich Generale und Officiere, sie zum Stehen zu bringen. Ruault und Ihler wurden verwundet, Guiscard,[3] der das Geschütz befehligte, sank todt zu Boden, desgleichen Miranda's Adjutant. Die Freiwilligen rissen unter dem Rufe ‚sauve qui peut!' die Linientruppen in

[1] Coburg an den Kaiser. H.-Qu. Landen, den 20. März 1793. Entwurf. Kr.-A.

[2] Umständliche Relation a. a. O. 2105.

[3] Dumouriez nennt ihn fälschlich: ‚Micklin'. Vgl. auch Moniteur p. 366 (Nr. 81).

ihre Flucht mit fort. Fünfzehn Kanonen fielen dem Erzherzog in die Hände.[1]

Was Champmorin betrifft, so hatte derselbe endlich die kleine Geete an zwei Punkten überschritten. Während er den Obersten Keating mit sechs Bataillonen über die Brücke von La Chapelle-Bethanien nach Léau und Asbrock entsendete, drang er selbst über die Brücke bei Heelen auf der Chaussée nach Halle vor. Doch Würtemberg vertheidigte mit überlegener Macht die Eingänge von Halle; zweimal wirft er den Angriff der Franzosen zurück, und als dieselben Champmorin und Moreau, der das erste Bataillon der Freiwilligen von Ille und Vilaine befehligte, zum dritten Male vorwärtsführen, gerathen sie in den Knäuel der sich an die Geete flüchtenden Truppen Ruault's und in die Gefahr, von diesen mit fortgerissen zu werden. Um dies zu verhüten, ordnet Champmorin den Rückzug nach Heelen an. Hier gedenkt er seine Artillerie vor der Brücke aufzupflanzen und unter dem Schutze derselben seine Colonnen zu ralliiren. Aber an der Geete trifft er Ruault, der, aus einer schweren Wunde blutend, über die Feigheit der Freiwilligen verzweifelt, die ihn verlassen haben und sich bereits jenseits der Brücke unter die Flüchtlinge Miaczynski's mengen. Die Verwirrung nimmt immer mehr überhand, sie theilt sich auch der Colonne Champmorin's mit, der endlich die Sache verloren gibt und nachdem auch seine Truppen die Geete passirt, die Brücke hinter sich abbrechen lässt und sich zu Waterhof, zwischen den beiden Geeteflüssen lagert.[2]

Keating endlich hatte zwar Léau erreicht und stand im Begriffe, auf Asbrock vorzugehen. Doch schon hatte Würtemberg das Bataillon Josef Colloredo und vier Compagnien Brentano

---

[1] Chuquet 106.

[2] Chuquet 107—108. Dumouriez' flüchtige Darstellung der Vorgänge am linken Flügel, an sich werthlos, wird durch die eingestreute Verdächtigung Miranda's selbst verdächtig. Es bedarf der Annahme des Verrathes nicht, um die Katastrophe auf diesem Flügel zu erklären. Nicht sehr wahrscheinlich klingt es unter diesen Umständen, dass der Rückzug Miranda's schon um $^1/_2$ 2 Uhr erfolgt sei. Vgl. Jomini III, 117, Anm. 1. Andererseits ist aber auch Miranda's Rechfertigung an der Barre des Convents vom 29. März 1793 natürlich ebenso wenig vertrauenerweckend, da es ihm ja darauf ankam, den Jakobinern in Paris möglichst zu schmeicheln. Vgl. Boguslawski a. a. O. II, 229.

zwischen die Gärten von Halle und den Sumpf von Léau geworfen, so dass Keating es nicht wagte, vom Glacis des Städtchens in die Ebene vorzudringen. Auch seine Cavallerie zog sich vor Stipzicz und dessen vier Schwadronen zurück. Blos die Artillerie unter dem Capitän Dejean that ihre Schuldigkeit, indem sie das Feuer der österreichischen Geschütze nachdrücklich erwiderte. Endlich bei Einbruch der Nacht und auf die Nachricht von dem Rückzuge Champmorin's kehrte auch Keating auf der Brücke von Bethanien über die kleine Geete zurück.[1]

Ruault und Champmorin hatten die Trümmer ihrer Colonnen über die grosse Geete nach Oplinter zurückgeführt. Miaczynski bezog die Höhe von Wommersom. Doch Miranda hielt diese Position nicht für stark genug; ohne die Instructionen Dumouriez' einzuholen, befahl er Miaczynski sich nach Tirlemont zurückzuziehen.[2] Hier waren mittlerweile die zuvor schmerzlich vermissten 8 Bataillone Miaczynski's eingetroffen. Dumouriez macht es Miranda zum schweren Vorwurfe, dass er dieselben nicht sofort ins Treffen geführt, sondern die Hälfte derselben als Vorposten vor Tirlemont aufgestellt habe. Und dieser Vorwurf würde auch begründet sein, wenn, wie Dumouriez behauptet, Miranda's Colonne wirklich bereits um 2 Uhr Nachmittags in vollem Rückzug gewesen wäre, im Gegensatz zu der Angabe Miranda's selbst,[3] der Angriff habe um 3 Uhr Nachmittag begonnen und bis 6 Uhr Abends (oder $3^1/_2$ Stunden) gedauert, so dass es bereits zu spät gewesen sei, die mittlerweile in Tirlemont eingetroffenen frischen Truppen ins Treffen zu führen. Auch flössen uns die prahlerischen Aeusserungen Miranda's über frühere Vorgänge[4] wahrlich nicht besonderes Vertrauen in seine Behauptung

---

[1] Chuquet 108. Auch hier ist die Darstellung Dumouriez' 108 oberflächlich und ungenau.

[2] Chuquet 109.

[3] Rojas, Miranda 121. 273. 274; vgl. den Bericht Camus' in der Sitzung der Nationalversammlung vom 22. März (Moniteur 372).

[4] Vgl. z. B. dessen Bericht an Dumouriez vom 6. März bei Rojas 108, wo es unter Anderem heisst: ‚Nos troupes sont dans ce moment parfaitement rassurées, voyant que nos ennemis fuient devant elles' (!), oder wenn derselbe am 8. März, zur Zeit der vollständigen Deroute seiner Truppen, aus Tirlemont an Dumouriez (bei Rojas 112) schreibt: ‚Tout est dans ce moment-ci dans la meilleure disposition pour seconder vos

ein. Allein seine Angabe wird doch auch durch österreichische Berichte bestätigt. Nach dem Schlachtplan II (s. u.) hatte die 5. Colonne unter Miranda Orsmael gegen Mittag attaquirt und war um 4 Uhr unter dem Schutze ihrer Batterien bis gegen Dormael vorgedrungen, wurde aber sodann selbst angegriffen und, wie es im Schlachtplan IV heisst, durch die vereinigten Bemühungen des Erzherzogs und Benjowski's ‚nach einem mehr als dreistündigen äusserst hartnäckigen Widerstand und zweimalig abgeschlagenem Angriffe' endlich mit dem Bajonett aus Orsmael und über die kleine Geete zurückgeworfen. Darnach hätte hier der Kampf erst um 7 Uhr Abends oder noch später geendet. Nun ist allerdings zuzugeben und wird aus eigener Erfahrung von Militärs mehrfach bestätigt, dass den Kämpfenden im heissen Ringen der Schlacht das Moment der Zeit nicht immer zu vollem Bewusstsein gelangt, und dass demnach Angaben dieser Art nur zu oft auf Irrthum beruhen. Allein da, wo, wie im gegebenen Falle, ein sinnfälliges Zeichen — der Einbruch der Nacht — im Spiele ist, steht die Sache doch anders. Und in der That hat jener Artillerie-Oberlieutenant Smola, der gerade an diesem Punkte der Schlacht mit dem Geschütz in entscheidender Weise eingriff, auf seinem Schlachtplan vermerkt, dass der Feind Orsmael und Gutsenhoven ‚bis gegen Abend' behauptet habe, dass 2 Bataillone Sztáray, die anfangs das Dorf Orsmael nebst 1 Bataillon O'Donell-Freicorps besetzten, ‚gegen Abend' ungeachtet des tapfersten Widerstandes dasselbe verlassen und sich zurückziehen mussten, und dass sie nachher die Attaque der 3 Divisionen Eszterházy-Hussaren unterstützten, welche ‚Abends', als der Feind am Ende des Dorfes Orsmael mit Macht herauskam, erfolgte und die Flucht des Gegners und die Besetzung von Orsmael zur Folge hatte, dass endlich Benjowski's Angriff auf die Dörfer Halle und Dormael ‚Abends' ‚fast zu gleicher Zeit' mit jener Cavallerie-Attaque des rechten Flügels erfolgt sei. Ist auch Smola auffallenderweise in dem Irrthum befangen, als wäre Orsmael den Tag über von den Oesterreichern behauptet und erst gegen Abend von denselben geräumt worden, um alsbald wieder in deren Besitz zu gelangen, so geht doch auch aus seiner Darstellung auf das Bestimmteste hervor, dass

entreprises héroiques. L'armée est dans l'abondance, dans l'ordre, et animée de son courage républicain.'

die Schlacht auf diesem Flügel ebenfalls erst mit einbrechender Nacht geendet hat.

Dumouriez — und es ist dies der dritte grosse und zugleich fast unbegreifliche Fehler, der in dieser Schlacht französischerseits begangen wurde — Dumouriez war, während er die Vorgänge an seinem rechten Flügel und im Centrum überwachte, ohne jede Nachricht von dem geblieben, was gleichzeitig an dem durch die Beschaffenheit des Terrains seinen Blicken entzogenen linken Flügel vorging, der den Offensiv-Operationen als Anhaltspunkt dienen sollte. Miranda behauptete zwar hinterdrein, dass er einen Adjutanten und zwei Ordonnanzen an Dumouriez entsendet habe:[1] Thatsache aber ist, dass keine dieser drei angeblichen Botschaften an den Chef-General gelangte. Es fiel diesem auf, dass der Kanonendonner, der sich anfangs sehr lebhaft von Orsmael her vernehmen liess, in den Nachmittagsstunden allmälig verstummte, aber er deutete dies zu seinem Vortheil, indem er meinte, Miranda habe den Angriff nur deshalb eingestellt, um nicht über die Tête der Colonne Dampierre hinauszukommen. Indess beunruhigte ihn doch die Wahrnehmung, die er gegen Abend machte, dass die kaiserlichen Colonnen von ihrer Rechten her Verstärkungen erhielten,[2] und als endlich die Nacht hereinbrach und noch immer jede Kunde von dem linken Flügel fehlte, ritt er selbst, begleitet von Thouvenot, dem Einzigen, dem er seine Besorgniss anvertraute, zwei Adjutanten und zwei Dienern nach Laer, wo er gegen 10 Uhr Nachts eintraf. Zu seiner Verwunderung fand er den Ort unbesetzt. Von einem Officier, der hier auf Vorposten stand, erhielt er die Nachricht, dass Dampierre bei Einbruch der Dunkelheit seine Division über die kleine Geete, in die Stellung von Orsmael zurückgeführt habe. Von bösen Ahnungen getrieben, setzte er seinen Ritt bis an die Brücke vor Orsmael fort. ‚Wer da!‘ rief es ihm aus dem Dunkel der Nacht entgegen. Es war ein Posten österreichischer Uhlanen,[3] in deren Hände er so zu gerathen drohte. Er jagte weiter feldeinwärts gegen Tirlemont, ohne in stiller Nacht auch nur einer menschlichen Seele zu begegnen. Endlich in geringer

[1] Rojas, Miranda 160.

[2] Wovon allerdings in den österreichischen Berichten nirgends die Rede ist.

[3] Chuquet 110 nennt irrigerweise Hussaren.

Entfernung von jener Stadt sieht er am Rande und in den Gräben der Strassen Soldaten von den Bataillonen Miaczynski's, ohne Cavallerie und ohne Ordnung liegen, von denen er zuerst erfährt, was geschehen sei. In Tirlemont selbst trifft er Miranda, der soeben an seine Freunde schrieb und ihm erklärte, dass er der Uebermacht habe weichen müssen. Dumouriez machte ihm keinen Vorwurf darüber, obgleich Valence zuvor in denselben gedrungen war, in die Schlacht zurückzukehren; doch befahl ihm Dumouriez in gemessenem Tone, sofort sein Corps zu sammeln und noch in der Nacht die Höhe von Wommersom, sowie die Brücke von Overhespen zu besetzen, um wenigstens den Rückzug der Rechten und des Centrums über die Geete zu sichern.[1] Der Befehl blieb aber unausgeführt: noch am Morgen des 19. März irrten die Truppen Miranda's zwischen Tirlemont und Hackendover hin und her. In der Nacht vom 18. auf den 19. lagerten Champmorin und Ruault zu Oplinter, Miaczynski zu Tirlemont. Nur Dampierre war neuerdings, wie ihm Dumouriez befohlen hatte, nach Laer vorgegangen, und ebenso bivouakirten das Centrum und der rechte Flügel am rechten Geeteufer, angesichts Neerwinden, zwischen Laer und Racour, in halber Schussweite vom Feinde.

Dumouriez gab jetzt selbst die Schlacht für verloren und war blos mehr auf den Rückzug bedacht. Dieser vollzog sich am folgenden Tage (19. März) in voller Ordnung, wobei der Herzog von Chartres, der an Stelle des verwundeten Valence getreten war, den rechten Flügel mit einer selbst vom Feinde bewunderten Kaltblütigkeit befehligte. Nur Benjowski, der in der Verfolgung des geschlagenen Gegners die Brücke von Orsmael überschritten und mit 6 Bataillonen und 6 Schwadronen Wommersom in Besitz genommen hatte, behauptete diese Stellung gegen Miaczynski, der sie auf Dumouriez' Befehl demselben entreissen sollte. Die Bataillone Miaczynski's, obgleich sie an der Schlacht vom 18. März nicht theilgenommen hatten, standen doch ganz unter dem Eindrucke derselben. Trotz aller Ermahnungen waren sie nicht zum Vorrücken zu bewegen, selbst nicht als Dumouriez den Säbel zog und sich an ihre Spitze stellte, während hingegen Smola, der die österreichischen Geschütze

[1] Dumouriez 108—111. Darnach Chuquet 109—110.

bis auf 300 Schritte gegen den Feind vorfahren liess, auch an diesem Tage Wunder der Tapferkeit verrichtete. Im Uebrigen war das Resultat des Tages, dass die französische Armee die Stellungen neuerdings bezog, die sie den Tag vor der Schlacht bei Neerwinden eingenommen hatte. Aber die Armee war geschlagen und, was noch mehr bedeutete, von Niedergeschlagenheit ergriffen. Nur die Linientruppen bewahrten noch die kriegerische Haltung; die Freiwilligenbataillone — und sie bildeten drei Viertel der Armee — forderten ungestüm den Rückzug, indem sie laut erklärten, Frankreich nur in Frankreich selbst vertheidigen zu wollen. Sie warteten die Befehle ihrer Führer gar nicht ab; unbekümmert um dieselben entwichen sie zu ganzen Compagnien, ja zu ganzen Bataillonen. Unter diesen Umständen zog sich Dumouriez in der Nacht des 19./20. März über die grosse Geete auf die Höhen von Cumptich zurück.[1]

Ist der Ausgang der Schlacht bei Neerwinden[2] in erster Linie auf die Fehler zurückzuführen, die seitens einzelner

[1] Chuquet 111—112.

[2] Schilderungen der Schlacht von Schels in der (Oesterr.) Neuen milit. Zeitschrift 1813, 1. Heft; bei Jomini l. c.; in der Geschichte der Kriege in Europa seit 1792, II. (1828) mit Schlachtplan; bei Prokesch-Osten a. a. O.; bei Witzleben II. mit Plan der Schlacht in dem zugehörigen Atlas (wie es scheint, liegt demselben ein gleichzeitiges Croquis zu Grunde, das auch im Kr.-A. [Feldacten] aufbewahrt ist); bei Port a. a. O., Boguslawski l. c. und Chuquet. Im k. u. k. Kriegsarchiv in Wien befinden sich drei (I. a b d) unter einander und mit einem auf der Albertina aufbewahrten Plane (I. c) nahezu vollkommen übereinstimmende Pläne der Schlacht; sie sind gleichmässig betitelt: ‚Plan von der Schlacht bei Overwinden und Orsmael, welche am 18. März 1793 von der k. k. Armee unter Commando des FM. Prinzen Coburg Durchlaucht über die französische, unter Anführung des Generals en chef Dumouriez gewonnen worden. Mit Bemerkung der vorhergegangenen Bewegungen beyder Armeen vom 16. März bis zum Tag der Schlacht.' Und zwar ist Exemplar a) ‚dessiné par J. Stockel capitain'; b) ‚dessiné par les Premier-Lieut. Enhuber et Schultz; c) nicht näher bezeichnet; d) ‚aufgenommen durch den Hauptmann Prochaska vom General-Quartiermeisterstab'. Die Legende ist auf allen vier Plänen nahezu die gleiche; doch stehen sich b), c) und d) näher, als alle drei a). So fehlt z. B in a) ober der C^ne Bensch die auf b), c) und d) eingetragene C^ne Boschelle. Andererseits wurde in a) und b) die Eintragung der Buchstaben MM. bei der gegen Neerwinden vordringenden vierten französischen Colonne vergessen, obgleich dieselbe als MM. in der Legende erwähnt ist; in c) und d) erscheint dagegen

französischer Colonnen schon zu Beginn des Kampfes rechts wie links ohne Wissen, ja gegen den Willen des Oberbefehls-

---

bei Neerwinden die Position MM. eingetragen. Andererseits zeigen a), b) und c) übereinstimmend noch die ältere Namensform: ‚Dumourier' gegenüber d) ‚Dumouriez', ein Umstand, der in Verbindung mit dem oben über die Eintragung der Buchstaben MM. bemerkten auf die hier in Buchstaben ausgedrückte Reihenfolge der Entstehung dieser Pläne hinweisen würde, wenn sich nicht andererseits d) in der ganzen Art der Ausführung (man vergleiche z. B. die Zeichnung von Tirlemont oder Château Wommersom ohne Zweifel enger an a) und b) anschliessen würde. Wir entscheiden uns also in Beziehung auf ihre Entstehungszeit für die Reihe a), b), d), c). — Auf c) beruht e) im Kr.-A. ein Plan: ‚Bataille von Landen am 18. März 1793, gewonnen von der k. k. Armee über die Franzosen'; ‚Gezeichnet zu Le Quesnoy im Mai 1794 und Sr. Excellenz dem Herrn GFML. Baron Alvintzy zum Andenken des dortigen Aufenthalts verehrt vom Major Prochaska des General-Quartiermeisterstabes', und f) ebenda der von einem unbekannten Verfasser herrührende ‚Plan der Bataille bei Oberwinden, welche am 18. März 1793 von der k. k. Armee unter Commando des FM. Prinzen Coburg über die französische unter Anführung des General en chef Dumouriez gewonnen worden, mit Bemerkung der vorhergegangenen Bewegungen bei der Armee vom 16. März bis zum Tag der Schlacht'. Bemerkenswerth ist bei diesem Plane, dass in dessen sonst mit e) gleichlautender, in Vergleich mit den früher erwähnten Plänen erweiterten Legende unter C 1) statt 1 Div. Herzog Albert Cabin. Chevauxlegers steht: 1 Div. Kaiser Chevauxlegers, und dass andererseits in c) Herzog Albert auf einer Rasur steht. — Zum Theil auf I, beruhen: II. ein auf der Albertina befindlicher Plan der ‚Schlacht bey Landen am 18. März 1793 von der k. k. Armee unter Befehl S. Durch. des Feld Marschal Prinzen von Sachsen-Coburg, gegen die franzoische, unter dem General en chef Dumuriere (!) gewonnen, nebst denen am 15. und 16. vorhergegangenen Gefechten und der Verfolgung der geschlagenen Armmée (!) durch ein Corps am 19. Massstab von 6000 gewöhnlichen Schriten (!)' (Verfasser nicht bezeichnet); und Plan III im k. u. k. Kriegsarchiv unter dem Titel: ‚Schlacht bei Landen am 18. Mertz 1793 von der k. k. Armee unter Befehl Sr. Durchlaucht des Feldmarschall Prinzen von Sachsen-Coburg gegen die französische unter dem General en chef Dumouriere gewonnen, nebst denen am 16. und 19. vorangegangenen Gefechten in dieser Gegend'. ‚Massstab: 8000 ordinaire Schritte.' Verfasser: ‚Jos. Smola, Oberlieutenant der Artillerie 1794.' Beide Pläne sind einander verwandt, wie sie auch beide auf einem über die Hauptkarte zu legenden Nebenkärtchen die Verfolgung der französischen Arrieregarde durch ein k. k. Corps unter FML. Benjowsky am 19. März zur Anschauung bringen. Auf I beruhen II und III, insofern in dieselben der grösste Theil der Legende von I herübergenommen wurde, doch ist die Legende in beiden vielfach erweitert worden. Bezüglich des Ver-

habers begangen wurden, so kann man doch auch dem sonst so umsichtigen Dumouriez den Vorwurf kaum ersparen, dass er der Erstürmung von Over- und von Neerwinden, sowie jener des Hünengrabes von Middelwinden eine Bedeutung beimass, die dem angestrebten Ziele — der Umgehung des linken Flügels des Gegners — nicht entsprach: ein Ziel, das viel sicherer erreicht werden konnte, wenn Dumouriez seine Truppen mehr nach rechts, etwa in der Richtung des Hünengrabes von Waesmont verschob und sich mit voller Wucht auf diese Seite des Gegners warf. Statt dessen hatte jedoch Dumouriez einen fast rein frontalen Angriff gemacht, wobei sich seine Streitkräfte gleichmässig auf die ganze Linie vertheilten, und an demselben festgehalten, trotz der unüberwindlichen Hindernisse, welche die formidable Stellung des Gegners dem Angriffe entgegensetzte.[1] Ein anderer Vorwurf, dass er nämlich einen Theil seiner Streitkräfte in Holland am Mordyck und (das Corps Harville) zu Namur beliess, statt durch die Vereinigung der gesammten Armee sich des numerischen Uebergewichtes zu versichern, richtet sich nicht gegen ihn

---

hältnisses von II und III ist Folgendes zu bemerken: In II beginnen Legende und Einzeichnungen in den Plan bereits mit dem 15., in III erst mit dem 16. März. Dagegen fehlt in II der 17. März. Im Einzelnen gehen die Legenden von II und III sehr auseinander. III enthält, wie schon die Person des Verfassers vermuthen lässt, manches sonst nicht überlieferte und ohne Zweifel beachtenswerthe Detail über die Vorgänge auf dem rechten österreichischen Flügel, II ist mehr auf dem Gesammtverlauf der Schlacht gerichtet. IV. befindet sich auf der Albertina ein sehr interessanter Plan der Schlacht, betitelt: ‚Plan von den Treffen bei Goidsenhoven am 16. März 1793 und der Hauptschlacht bei Overwinden am 18. März 1793, welche von der k. k. österreichischen Armee unter Befehlen Sr. Durchl. des Prinzen zu Sachsen-Coburg Feldmarschall über die französische Armee unter Commando des Generals Dumouriez gewonnen worden. Aufgenommen, entworfen und gezeichnet durch Baron Hannig, gewesten Hauptmann des k. k. grossen General Staabs.‘ Endlich V. im k. u. k. Kriegsarchiv: ‚Schlacht bey Neerwinden am 18. März 1793‘, verfasst von Jean de Heubert; scheint jüngeren Datums zu sein.

[1] Vgl. Jomini III, 110. 117. Boguslawski 227. Erzherzog Carl, Feldzug von 1793, S. 6 (68): ‚Dumouriez verlor die Schlacht, weil er die feindliche Stellung in ihrer ganzen Ausdehnung zugleich angriff, anstatt seine Kräfte gegen einen einzigen Punkt vor selber zu verwenden und die übrigen blos zu beobachten und zu beschäftigen.‘

allein, sondern gegen die Strategie seiner Zeit überhaupt, die noch nicht hinter das Geheimniss gekommen war, dass man untergeordnete Stellungen aufs Spiel setzen und dafür alle Kraft an dem wesentlichen Punkte ansetzen müsse, um des Sieges gewiss zu sein.[1]

Dumouriez macht in seinen Memoiren dem Prinzen von Coburg den Vorwurf, dass er den Uebergang über die Geete nicht vertheidigt und später nicht die Colonne des rechten Flügels angegriffen habe, bevor sich dieselbe entwickeln konnte. Man[2] hat aber mit Recht dagegen eingewendet, dass dies bei den vielen Uebergängen jenes Baches eine Verzettelung der kaiserlichen Streitkräfte nach sich gezogen haben würde, auch dass ja Coburg durch den Angriff des Feindes überrascht worden sei, der, noch ehe jener auf seinem linken Flügel erscheinen konnte, bereits auf dem rechten Ufer sich entwickelt hatte.

Man hat anderseits Coburg öfters vorgeworfen[3] und diesen Vorwurf auch auf Erzherzog Carl ausgedehnt,[4] dass der errungene Sieg nicht gehörig ausgenützt worden sei. Der Erzherzog hätte — so meint man — die Niederlage Miranda's durch nachdrückliche Verfolgung zu einer vollständigen machen können, Coburg hätte es in der Hand gehabt, die aus Neerwinden, Overwinden und Racour geworfenen Colonnen in die kleine Geete zu jagen, und er habe auch am folgenden Tage nichts Erhebliches gethan, um den Rückzug des Centrums und des rechten Flügels der Franzosen zu hindern.[5]

Man kann letzteres zugeben und ebenso dürfte für die Beurtheilung des Ganzen nicht zu übersehen sein, dass Coburg von vornherein in einem ähnlichen Irrthum wie Dumouriez befangen war, insofern auch er sich über die Vertheilung der Streitkräfte seines Gegners täuschte und nach den Scheinbewegungen desselben den Hauptangriff auf seinem rechten Flügel gewärtigte. Er hatte in Folge dieser allerdings irrigen Meinung zu Anfang der Schlacht einen weiteren Theil seiner Streitkräfte rechts entsendet, so dass Clerfayt, d. i. der linke Flügel mit

---

[1] Vgl. Chuquet 113—115.
[2] Witzleben 137.
[3] So bereits Dumouriez 108. 112.
[4] Witzleben 131. 137.
[5] Witzleben a. a. O. Boguslawski a. a. O. II, 230.

nicht viel mehr als 8000 Mann den heftigen Anprall auf Racour und Overwinden zu bestehen hatte. Wenn nun die Schlacht auf dieser Seite eigentlich unentschieden blieb,[1] ja sich hier einen Augenblick so kritisch gestaltete, dass die Angabe nicht so ganz unglaubwürdig ist, derzufolge der Prinz bereits die Eventualität eines Rückzuges ins Auge fasste,[2] so war es doch ganz natürlich, dass, was auch der Aufmerksamkeit Dumouriez' nicht entging, nachdem die Schlacht auf dem andern Flügel zu Gunsten der Oesterreicher entschieden war, der Prinz sich durch die Herbeiziehung einzelner Detachements von seiner Rechten zu verstärken suchte. Dadurch wurde aber der rechte Flügel so geschwächt, dass eine nachdrücklichere Verfolgung des Feindes nicht eingeleitet werden konnte, ganz abgesehen davon, dass, was den Erzherzog betrifft, eine derartige Veranstaltung ausserhalb seines Wirkungskreises lag. Endlich dürfte wohl auch das Einbrechen der Nacht und die Erschöpfung der durch langes Ringen um den Sieg ermatteten Truppen[3] in Betracht gezogen worden sein.

Zu diesem schwer errungenen Siege hat aber Erzherzog Carl in ganz besonders hervorragender Weise mitgewirkt. Die unerschütterliche Ruhe, die er zu Beginn der Schlacht den Angriffen Ruault's entgegensetzte, und der Scharfblick, mit welchem er den Moment ersah, wo Benjowsky die Trümmer der sechsten auf die siebente feindliche Colonne warf, um nun auch seinerseits offensiv vorzugehen, trugen wesentlich mit bei zur Ent-

[1] Vgl. auch Tauentzien's Urtheil bei Witzleben 136—137.

[2] Dumouriez 106, angeblich nach österreichischen Aussagen; eine Stelle, welche Witzleben 134, Anm. entgangen ist. Auch auf den österreichischen Schlachtplänen findet man eine Stelle bezeichnet als ‚Communicationen, für die Armeen zum Rückzug in die Position auf die Höhen hinter Landen, wenn wir die Schlacht verloren hätten'. Vgl. auch Money bei Rojas, Miranda 229. Dagegen habe ich für die bei Duller, Erzherzog Carl von Oesterreich, 2. Aufl., S. 127 stehende Angabe, dass Coburg nach Einbruch der Nacht auf die Meldung, dass sich der Feind dem linken Flügel gegenüber verstärke, an einen allgemeinen Rückzug gedacht habe, ein Gedanke, der von Erzherzog Carl und Mack eifrig bekämpft worden sei, keinen Quellenbeleg finden können.

[3] Die Verlustziffer der Oesterreicher an diesem Tage ist nicht überliefert; für die Zeit vom 16.—21. März betrug dieselbe 2811 Mann und 779 Dienstpferde. Der französische Verlust wird auf 8000—10.000 Mann beziffert.

scheidung dieses Tages, der ein neues Ruhmesblatt in den Siegeskranz des jugendlichen Erzherzogs flocht. Dieser selbst freilich ging in dem kurzen Schreiben, das er am 19. März von Neerlanden aus an den Kaiser richtete, stillschweigend über seinen persönlichen Antheil an dem errungenen Erfolge hinweg, um lediglich der Verdienste Anderer zu gedenken, namentlich der ‚trefflichen Dispositionen' Mack's und der Tapferkeit Clerfayt's, sowie der Truppen, ohne die, wie er sich ausdrückt, die Schlacht vermuthlich mit einer Niederlage geendet hätte.[1]

Nur gelegentlich, indem er der Verdienste erwähnt, die sein Obersthofmeister Warnsdorff bei Neerwinden erwarb, gedenkt er seines eigenen entscheidenden Eingreifens in die Schlacht. ‚Er hat,' so berichtet er über Warnsdorff dem Kaiser, ‚sich in allen Gelegenheiten dieses Krieges sehr hervorgethan, und da am 18. bei der Schlacht bei Neerwinden der rechte Flügel etwas in Confusion gerieth und zu weichen anfing und ich dahin sprengte, um diesem Uebel abzuhelfen, so hat er durch seine thätige Verwendung am meisten zur Herstellung der Ordnung beigetragen und dadurch einen sehr wichtigen Dienst geleistet, da der Feind neuerdings attaquirt und dann vollkommen geschlagen wurde, so besonders dadurch entschieden wurde, dass ich auf sein Anrathen mit einem Bataillon Grenadiere und einer Escadron Cürassiers den Feind angriff.'[2]

Besonders bezeichnend aber für die Bescheidenheit des Erzherzogs ist ein Schreiben, das derselbe in der Folge (ddo. H.-Qu. Herin, 14. Juni 1793) an den Prinzen Coburg richtete: ‚Die wichtigen und erspriesslichen Dienste, welche der bei mir angestellte Oberst Baron Warnsdorff während meiner kurzen, aber lebhaften Campagne bei der von E. Durchl. mir anvertrauten Avantgarde der Armee in mehreren höchst erheblichen Vorfällen geleistet hat, sind E. Durchl. nicht unbekannt geblieben. Denn wenn ich auch den lächerlichen Stolz, dessen ich mich glücklicherweise nicht schuldig weiss, gehabt hätte, Alles, was ich zum Besten des Dienstes zu wirken und wodurch ich E. Durchl. Zufriedenheit zu verdienen das Glück gehabt, einzig und allein auf meine Rechnung nehmen zu wollen,

---

[1] Erzherzog Carl an Franz. Neerlanden, den 19. März 1793. Orig. eig.

[2] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 28. April 1793. Orig. eig.

so würden Sie und die Armee eines Anderen überzeugt sein, weil es einer weit höheren Erfahrung bedarf, als die meinige damals sein konnte, um Operationen von grosser Wichtigkeit blos durch sich selbst lenken und führen zu wollen'.[1]

Was endlich die Truppen anlangte, mit denen der Sieg errungen worden war, so spendete auch Coburg denselben wohlverdientes Lob. ‚Diese Schlacht,' berichtet er dem Kaiser, ‚wird ein ewiges Beispiel und Zeugniss von dem innerlichen und unschätzbaren Werthe dieser vortrefflichen Truppen bleiben, da sie allenthalben gegen die feindliche Uebermacht das verlorene Terrain durch neue Angriffe behauptet und unter dem feindlichen Kartätschen- und Flintenfeuer sich auf das Kaltblütigste wieder formirt haben.'[2] Aber nicht mindere Anerkennung zollt der Prinz der Tapferkeit des Gegners. ‚Ich muss,' fährt er in jenem Berichte fort ‚auch dem feindlichen General und seiner Armee die Gerechtigkeit lassen, dass sie mit einer gar nicht zu erwartenden Tapferkeit gegen uns gefochten haben, und bei der weit überlegenen Anzahl des Feindes konnte der Sieg nur durch eine Armee erfochten werden, deren Tapferkeit sowie ihr Gehorsam und ihre Ordnung ohne Gleichen ist.' Ganz in demselben Sinne spricht sich Coburg in einem Briefe an Auckland, den britischen Gesandten im Haag, aus.[3]

Erzherzog Carl hatte nicht nur auf dem Schlachtfelde nun schon zum zweiten Male einen seltenen Heldenmuth und eine ungewöhnliche Geistesgegenwart bewiesen, er hatte auch auf dem Marsche alle Strapazen der Mannschaft getheilt, die daher jetzt schon mit besonderer Verehrung an ihm hing. Wir wissen es aus den Briefen seines treuen Gefährten auf dem Marsche, des Hauptmannes Delmotte, an die besorgte Erzherzogin, wie man jeden Tag früh Morgens aufbrach und erst spät Abends die Herberge erreichte, in der es an jeder Bequemlichkeit gebrach, da man die Wagen zurücklassen musste, bis auf eine Kalesche, in der sich der Proviant unter der fürsorglichen Obhut des Koches Brunard befand. ‚Wir schliefen,' heisst es in einem

---

[1] Hirtenfeld, Der Militär-Maria Theresienorden (Octavausgabe), S. 427—428.

[2] Coburg's ‚Umständlicher Bericht'.

[3] Coburg an Auckland. Au quartier général de Tirlemont, ce 21 mars 1793. Vgl. auch Erzherzog Carl, Feldzug von 1793. Beil. zu Streffleur a. a. O. 5 (77).

dieser Briefe, ‚alle von Monseigneur angefangen auf Stroh; die Müdigkeit ersetzte uns das beste Bett der Welt. Monseigneur schlief auf seinem Mantel und war mit seiner „Wildschur“ zugedeckt.‘ Erst zu Tirlemont im Hause des Baron Waha junior fand man nach längerer Zeit wieder einmal Betten vor. ‚Unser Prinz,‘ fährt der Schreiber dieses Briefes fort ‚erfreut sich der besten Gesundheit trotz aller Strapazen und trotz der mageren Kost. Er hat sich sehr brav gehalten und Wunder gewirkt; er fand Gelegenheit, seine militärischen Talente und Kenntnisse zu erproben. Die Soldaten staunten über die Dispositionen, die er traf. Coburg hat ihm übrigens verboten, künftighin einen Schimmel zu reiten, da man ihn zu weit sieht.‘[1]

Löwen.

Am 20. März räumte Dumouriez aus freien Stücken die Stellung von Cumptich und lagerte bei Bautersem hinter der Velpe. Statt nunmehr alle seine Streitkräfte zu concentriren, beging er den Fehler, sich durch Entsendungen einzelner Detachements an seine Flügel zu schwächen. Wohl erhielt d'Harville, der bei Namur stand, Befehl, 2000 Mann in die Citadelle dieser Stadt zu werfen und sich mit dem Rest seiner Division marschbereit zu machen. Dagegen wurde Neuilly nach rechts (Judoigne) entsendet, um Brüssel gegen Süden zu decken, mit dem Auftrage, sich im Falle der Noth auf den Wald von Soignies zurückzuziehen. Miaczynski sollte zu Gempt die Verbindung mit der Garnison von Diest erhalten. Die Garnison von Mecheln wurde verstärkt und Ruault nach Antwerpen geschickt, um daselbst den alten Marassé im Commando abzulösen und durch die Division La Marlière verstärkt Lier möglichst lange zu halten und nur im Falle eines stärkeren Druckes von Seiten der Holländer und Preussen sich in die Linien von Antwerpen zurückzuziehen.[2] Da Diest schon am 20. einer kleinen Abtheilung der Oesterreicher (unter Oberst Mylius) in die Hände fiel, gab Dumouriez auch Bautersem auf und zog sich

[1] Delmotte an Maria Christine und Herzog Albert; de Tirlemont, le 21 mars à 11 h. du soir (1793). A.-A. eig.

[2] Dumouriez 123.

(21. März) in eine Stellung vor Löwen zurück. Die Division Champmorin besetzte den Pellenberg, links davon stand Miaczynski bei Petersroede, Lamarche stand mit der Avantgarde auf der Höhe von Corbeck an der Heerstrasse, Le Veneur auf den Höhen und im Walde von Molendael;[1] Dampierre unterhielt bei Florival die Verbindung mit Neuilly, der sich von Judoigne nach Tombecke am Eingange des Waldes von Soignies zurückgezogen hatte.[2]

Die österreichischen Truppen waren nach dem Abzuge der Franzosen (20. März) in Tirlemont eingerückt. ‚Die alte Stadt Tirlemont hat,' schreibt Delmotte, ‚unendlich gelitten; der Feind hat am 10. d. sein Pulvermagazin bei den Barfüssern in die Luft gesprengt. Der Convent flog in die Luft, und alle Fenster in der Stadt sind zertrümmert. Man hat aus den Trümmern des Convents bereits 53 Leichen hervorgezogen, und man behauptet, dass mehr als 100 Personen zu Grunde gegangen sind. Wir sind gestern (20. März) Nachmittags unter Glockengeläute und allgemeinem Jubel eingezogen. Man hat Sr. Hoheit dem Prinzen von Coburg und meinem gnädigsten Herrn (Erzherzog Carl) den Ehrenwein gereicht. Jener beschenkte das Militärspital, dieser die armen Barfüsser (Recollets), die Alles verloren haben.'[3]

Von kleineren Gefechten abgesehen, gönnte Coburg vom 19.—21. März seinen Truppen Ruhe. Es geschah dies zugleich in der Hoffnung, dass der Herzog von Braunschweig-Oels, der über Herzogenbusch auf dem Marsche nach Antwerpen begriffen war, seinen wiederholten dringenden Bitten Rechnung tragen und sich mit ihm zum gemeinsamen Angriffe auf Dumouriez vereinigen werde. Da dies nicht geschah, brach endlich Coburg, der jetzt lediglich auf sich selbst angewiesen war, in drei Colonnen am 22. nach Löwen auf. Die rechte Colonne unter FML. Benjowsky — es waren dies meist Truppen des zweiten Treffens — sollte das auf dem ‚Heringsberg' (= Pellenberg) befindliche feindliche Corps zu tourniren suchen. Links rückte das Re-

---

[1] So auf einer gleichzeitigen Karte; sonst gewöhnlich: Mortal oder Mörtal genannt.

[2] Dumouriez 125—126.

[3] Delmotte an Maria Christine und Herzog Albert; de Tirlemont, le 21 mars à 11 h. du soir (1793). A.-A. eig.

servecorps unter Clerfayt auf Mill und Tourinnes, die mittlere Colonne — Avantgarde und erstes Treffen — unter Coburg selbst und dem Erzherzog marschirte links an der Chaussee.

Die mittlere Colonne stiess bei den Dörfern Vlanden und Bierbeck auf den Feind unter Le Veneur. Es entspann sich ein äusserst hartnäckiger Kampf, da der Feind seine zurückgeschlagenen Truppen immer wieder durch frische ersetzte, die er von Löwen und aus seinem Lager hinter Löwen hervorschickte. Endlich — nach langem Ringen — wurde der Feind aus seiner Stellung über den Dylebach zurückgedrängt. Noch blutiger gestaltete sich der Angriff auf den Pellenberg, den Champmorin zu behaupten suchte; der Feind vertheidigte diese Stellung um so hartnäckiger, als er dieser Anhöhe bedurfte, um Löwen zu decken. Endlich nach siebenstündigem Kampfe räumte der Feind auch diesen Posten und gab die Dyle, ja nach den österreichischen Berichten auch Löwen auf. Dumouriez freilich stellt den Kampf als einen Erfolg der Seinigen dar; nach ihm zogen sich die Oesterreicher, am Schlusse des Tages, übel zugerichtet, zurück.

Thatsache ist, dass der Tag den Oesterreichern theuer zu stehen kam. Der Nebel, der des Morgens über den Feldern lag und sie verhinderte, genau die feindlichen Stellungen zu erkennen, trug zum Theil die Schuld ihres starken Verlustes (900 Mann). Noch einmal hatten die Franzosen eine unerwartete Haltung gezeigt. Sie liessen die mit klingendem Spiel vorrückenden österreichischen Colonnen ganz nahe herankommen und empfingen sie dann mit dem heftigsten Feuer aus kleinen Gewehren und Kartätschen. Der Verlust der Franzosen soll sich auf 2000 Mann belaufen haben.[1]

Bei alledem unterliegt die Darstellung Dumouriez' von dem Treffen bei Löwen schweren Bedenken; besonders die Chronologie ist hier so in Verwirrung gerathen, dass sie die Einen[2] verleitet hat, das Gefecht auf den 21. März zu verlegen, die Anderen,[3] mit Dumouriez von zwei Gefechten, am 22. und 23. März, zu sprechen.

---

[1] Prokesch-Osten 142.
[2] Chuquet 118.
[3] Boguslawski 234.

Nach der Schilderung der angeblich siegreichen Abwehr der Oesterreicher vom 22. März erzählt nämlich Dumouriez,[1] dass er Tags zuvor (la veille), d. i. also am 21. den Oberst Montjoye in das Hauptquartier Coburg's gesendet habe, um über die Auslieferung der Gefangenen zu unterhandeln; derselbe sei hier mit Mack zusammengetroffen, der die gelegentliche Aeusserung that, dass ein Waffenstillstand für beide Theile vortheilhaft sein würde. Am 22. habe er — es waren inzwischen (20.)[2] auf die Nachricht von der Niederlage bei Neerwinden Danton und Lacroix aus Paris ins Lager gesendet worden, suchten hier Dumouriez zur Zurücknahme des Briefes vom 12. März an den Convent zu bewegen, kehrten aber im Wesentlichen unverrichteter Dinge zurück — den Oberst Montjoye neuerdings an Mack gesendet und, bereits entschlossen, mit den Pariser Machthabern offen zu brechen, denselben zu einer Besprechung nach Löwen eingeladen, die auch an dem nämlichen Abend stattfand. Bei dieser nun habe man sich über folgende Punkte geeinigt: 1. dass man sich gegenseitig nicht angreifen wolle, 2. dass die Franzosen sich unbehelligt langsam nach Brüssel zurückziehen sollten, und 3. dass man nach der Räumung Brüssels sich wieder sehen und das Weitere vereinbaren wolle. Das sei die erste, und zwar blos mündliche Convention gewesen. Diese sei aber alsbald gebrochen worden, denn am folgenden Tage (le lendemain), also am 23. habe Clerfayt, der von der Convention nicht in Kenntniss gesetzt wurde, den Pellenberg und die Avantgarde unter Lamarche angegriffen. Der Kampf habe sich bald auf die ganze Front der Armee ausgedehnt. Champmorin habe seine Position mit Nachdruck vertheidigt, zuletzt aber, als die österreichische Infanterie bereits zu weichen begann und nur noch leichte Truppen und Plänkler den Franzosen gegenüberstanden, habe der alte Lamarche den Kopf verloren und trotz der Gegenvorstellungen Montjoye's, Barrois' und der Corpscommandanten ohne höhere Ordre sich auf die Abtei Parc, dann über die Dyle und hinter Löwen zurückgezogen; dadurch sei eine Lücke zwischen Le Veneur

---

[1] Vie du général Dumouriez (t. IV, 1823), p. 108.

[2] Dumouriez sagt: 22; doch s. Sybel a. a. O. 214.

und Champmorin entstanden und jener, der sich den ganzen Tag (toute la journée) tapfer gehalten habe, genöthigt gewesen, auch seinerseits sich über die Dyle nach Corbeck und Heverle[1] zurückzuziehen. Ihm selbst — Dumouriez — sei nichts übrig geblieben, als Champmorin den Befehl zu ertheilen, den Pellenberg aufzugeben und sich gleichfalls hinter Löwen zurückzuziehen.

Allein diese Darstellung Dumouriez'[2] ist unhaltbar, ebenso wie die kurze Erwähnung von einem Gefechte, das am 21. März stattgefunden haben soll, in dem Manifeste vom 2. April an die französische Nation. Aus dem Tagebuch Coburg's, welches Tag für Tag aus den Einzelberichten, Tagzetteln u. dgl., auf denen es beruht, belegt werden kann, erhellt, dass am 21. und 23. Rasttag war. Dies lässt nur für ein Gefecht vor Löwen Raum; jedem unbefangenen Leser Dumouriez' drängt sich die Ueberzeugung auf, dass hier aus einem Gefechte deren zwei geworden sind, die unter ganz gleichen Verhältnissen erfolgt sein sollen und deren Ausgang blos ein verschiedener gewesen sei.

Ebensowenig statthaft ist es aus dem besagten Grunde, das Treffen bei Löwen auf den 21. zu verlegen. Dazu kommt, dass Dumouriez' Darstellung auch in einem zweiten Punkte unmöglich ist. Darnach soll sich Montjoye am 21. und 22. zu Mack begeben haben; am Abend des 22. sei die Zusammenkunft in Löwen und die erste Vereinbarung erfolgt. Wir wollen hier nicht besonderes Gewicht auf den Umstand legen, dass uns ein Bericht Coburg's an den Kaiser vom 23. und desgleichen vom 25. März über das Treffen vom 22. vorliegt und dass in keinem von beiden der Mission Montjoye's Erwähnung geschieht, dass vielmehr der Rückzug des Feindes hinter die Dyle, ja hinter Löwen, sowie die Räumung der vortheilhaften Position auf dem Montagne de fer zwischen Löwen und Brüssel lediglich auf militärische Erfolge, nicht auf irgendwelche geheime Vereinbarungen mit Dumouriez zurückgeführt wird. Auch nicht darauf, dass, wie schon Anderen[3] aufgefallen ist, Coburg am 23. März ein

---

[1] Doch liegt dies noch rechts von der Dyle.

[2] Der unter anderen auch die ‚Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792' II, 29 gefolgt ist.

[3] Geschichte der Kriege in Europa II, 29—30, Anm.

dringendes Schreiben an den Herzog von Braunschweig-Oels[1] richtete, worin er ihn beschwor, schleunigst nach Lier vorzurücken, um die linke Flanke der Franzosen zu bedrohen, ohne darin der angeblich Tags zuvor abgeschlossenen Convention zu gedenken. Den wahren Sachverhalt deutet ein kurzes Schreiben an, welches Dumouriez aus dem Hauptquartier Hall am 24. März an Coburg richtete, und das uns im k. u. k. Kriegsarchiv noch in Original erhalten ist. Dasselbe lautet: ‚Mon Prince! Je vous prie d'avoir la complaisance d'envoyer un officier de votre état major, avec la liste des prisonniers français pour pouvoir traiter de l'échange, conformément à ce qui a été convenu hier avec l'adjudant général Montjoye. J'ai l'honneur . . .'[2] Daraus geht zunächst hervor, dass Montjoye sich erst am 23. im Hauptquartier Coburg's einfand,[3] wobei wirklich von einem Austausch der Gefangenen die Rede war. Zugleich ersieht man aber aus dem Schreiben, dass bis dahin sich kein Officier des österreichischen Generalstabes bei Dumouriez eingefunden hatte, dass also von einer Zusammenkunft Mack's mit dem Letzteren am 22. Abends in Löwen nicht die Rede sein kann. Da am 22. ohne Unterbrechung gekämpft wurde, würde die Absendung Montjoye's ins österreichische Hauptquartier für diesen Tag ohnehin höchst unwahrscheinlich sein; durch jenen Brief zerfällt die Sache in Nichts. Allerdings müssen bei der Anwesenheit Montjoye's am 23. März die Verhandlungen bereits über die Frage der Auswechselung der Gefangenen hinausgegangen und im Namen Dumouriez' gewisse Anwürfe in der von diesem angedeuteten Richtung gemacht worden sein, deren der französische General in dem Schreiben vom 24. März aus begreiflichen Gründen nicht erwähnt, die aber, wie wir sehen werden, bereits die Voraussetzung der Zusammenkunft Mack's mit Dumouriez bildeten, welche indess nicht zu Löwen, sondern erst — infolge jenes Schreibens — am 25. zu Ath stattfand. Ebenso aber geht aus dem später mitzutheilenden Berichte Mack's über die Zusammenkunft zu Ath deutlich hervor, dass eine förmliche Vereinbarung mit Montjoye am 23. nicht erfolgt ist, sondern

---

[1] Dohna, Feldzug, Th. I, 100—102.

[2] Abgedruckt bei Mortimer-Ternaux II, 308.

[3] Wie bereits v. Sybel a. a. O. 215 richtig bemerkt hat.

dass dieselbe erst zu Ath getroffen wurde. Daher erklärt es sich auch, dass in den Berichten Coburg's an den Kaiser vom 23. und 25. März und in jenem Schreiben an Braunschweig-Oels von einer derartigen Uebereinkunft mit Dumouriez nicht die Rede ist. Zugleich ist es klar, dass selbst die Anwürfe, welche Dumouriez am 23. durch Montjoye machen liess, anders gelautet haben müssen, als wenn sie schon am 22. gemacht worden wären.

Es wurde also Dumouriez bei der Schilderung der Kämpfe vor Löwen von seinem Gedächtniss im Stiche gelassen, wenn man nicht etwa annehmen will, dass er die Sache geflissentlich so dargestellt habe, als sei sein Rückzug nach und über Brüssel hinaus bereits die Folge geheimer Vereinbarung gewesen.

Es verdient hier erwähnt zu werden, dass Coburg der Gedanke, Dumouriez zum Abfall zu bewegen, gerade zur Zeit nahegelegt wurde, in welcher dieser wirklich erfolgte. Wie es scheint, ging das Project von den in England lebenden Emigranten aus und wurde von Breteuil durch den Vicomte Caraman dem Grafen Mercy zugesandt. Dieser eignete sich den Plan in der Hauptsache an und theilte ihn Coburg (21. März) mit. Selbst unter den durch die Schlacht bei Neerwinden veränderten Verhältnissen glaubte er an dem Gedanken festhalten zu sollen. Er hielt es für möglich, gegen gewisse Versprechungen und Zugeständnisse Dumouriez zu bewegen, sich mit den beiden Söhnen des Herzogs von Orleans gefangennehmen zu lassen und einen oder zwei feste Plätze zu übergeben. Doch, wie gesagt, wurde der Plan von den Ereignissen überholt.[1]

Erzherzog Carl weilte am 23. März noch zu Bierbeck.[2] Am folgenden Tage rückte er in Löwen ein. ‚Wir sind,' heisst es in einem Brief Delmotte's, ‚Nachmittag mit Monseigneur (Carl) und dem Prinzen von Coburg in Löwen eingezogen, unter dem Donner der Geschütze und den Zurufen der Menge, so dass mir davon noch zwei Stunden darnach die Ohren gellten. Es war eine aufrichtige Freude; allenthalben hörte man den Ruf: Es lebe Prinz Carl! Ein Flamänder bemerkte: Nun fehlt uns zu unserm Glücke nichts; wir haben einen Franz, eine Maria Theresia und einen Carl. Wir wohnten dem Te Deum in der Collegiat-

[1] Die betreffende Correspondenz im Kr.-A., abgedruckt bei Mortimer-Ternaux VI, 491 ff.

[2] Erzherzog Carl an den Kaiser. Bierbeck, den 23. März 1793. Orig. eig.

kirche St. Pierre bei. Die ganze Stadt ist illuminirt. Morgen gehen wir nach Brüssel.'[1]

Am 23. März hatte der französische General Moreton Brüssel geräumt.[2] Am 25. rückte Coburg an der Spitze der kaiserlichen Truppen in Brüssel ein. Der diesmal wenigstens aufrichtige Jubel, der die Oesterreicher empfing, galt nicht nur der Befreiung des Landes, sondern auch dem jungen Erzherzog, ‚in der zuversichtlichen Hoffnung, in ihm den zukünftigen Gouverneur und in dem geliebten Bruder des Monarchen einen zweiten gütigen Vater zu besitzen'.[3] ‚Das Vergnügen', schreibt Erzherzog Carl, ‚welches das Volk gezeiget hat, uns wiederzusehen, der Zulauf desselben, der Lärm, den es gemacht hat, als wir einrückten, war unbeschreiblich. Gleich beim Thore wurden durch den Magistrat dem Prinzen und mir die Schlüssel der Stadt gebracht; dann mussten wir unter Begleitung und Zurufen des ganzen Volkes in die Kirche[4] zum Te Deum und von da nach Haus, wo Deputationen von dem Magistrat mit dem Ehrenwein von den Ständen u. s. w. Complimenter zu machen anlangten und Abends war die ganze Stadt illuminirt. Ich habe geglaubt, Deiner Intention gemäss zu handeln, da ich in allen Gelegenheiten mit dem Prinzen Coburg erschienen und gemeinschaftlich mit ihm alle Ehrenbezeigungen empfangen habe. Alle Deputationen, so zu mir gekommen sind, habe ich Deiner Liebe für das Land, Deines Wunsches, selbes glücklich zu machen, und der genauen Beobachtung der Constitution versichert, bin aber in keine weitere Erklärung eingegangen, und [habe] diejenigen, so mir von particularen Affairen reden wollten, alle an Graf Metternich verwiesen.'[5]

Zum Stadtcommandanten von Brüssel wurde für den Augenblick Oberstlieutenant Graf De Brie, vom Regiment Vierset, ernannt und Erzherzog Carl beauftragt, das Erforderliche zu ver-

---

[1] Delmotte an Maria Christine und an Albert von Sachsen-Teschen, undatirt. A.-A. Orig. eig. Das Datum des Einzuges ergibt sich aus einem Schreiben Erzherzog Carls an Herzog Albert. Louvain, ce 24 mars 1793. Orig. eig. A.-A., wo es heisst: ‚ce matin'.

[2] Henne und Wauter's, Histoire de la ville de Bruxelles II, 433.

[3] Coburg an den Kaiser. H.-Qu. Brüssel, den 25. März 1793. Orig. Kr.-A.

[4] St. Gudula.

[5] Erzherzog Carl an den Kaiser. H.-Qu. Brüssel, den 25. März 1793. Orig.

anlassen.[1] Dagegen blieb trotz einer Anfrage Benders die Stelle eines Generalcommandanten vorläufig unbesetzt und wurde dieselbe interimistisch dem GM. Baron Mikovini übertragen.[2]

Schluss.

Coburg's Heer war damals auf etwa 30.000 Mann zusammengeschmolzen; eine Verstärkung, sei es durch die Vereinigung mit dem Corps des Herzogs von Braunschweig-Oels, auf die man trotz alles Drängens noch immer vergebens wartete, sei es durch Nachschub frischer kaiserlicher Truppen, erschien ihm nahezu unerlässlich, ehe er die Offensive wieder nachdrücklich ergreifen konnte. Daher hatte er zunächst nur leichte Truppen nach Löwen vorgeschoben und war mit dem Gross der Armee über diese Stadt hinaus nicht eher vorgerückt, als bis er die Gewissheit hatte, dass der Feind Brüssel geräumt und sich nach Hall zurückgezogen habe. Selbst jetzt noch wagte er sich nicht über die Montagne de fer hinaus und näherte sich Brüssel erst, als er erfuhr, dass der Feind nach Ath zurückgewichen sei. Unter diesen Umständen waren ihm die Anerbietungen, welche ihm Dumouriez durch Montjoye machen liess, sehr willkommen.[3]

An demselben Tage (25. März), an welchem die Kaiserlichen in Brüssel einzogen, erschien Oberst Mack in Dumouriez' Hauptquartier zu Ath. Es geschah dies in Erwiderung des Schreibens, welches Tags zuvor (s. oben) der letztere an Coburg gerichtet hatte. Mack fand die Generale Valence, Thouvenot, den Herzog von Chartres, den Obersten Montjoye und eine Anzahl anderer Officiere um ihren Feldherrn versammelt. ‚Ich kam,' so erzählt Mack selbst in einem am 26., also am nächstfolgenden Tage, unter dem unmittelbaren Eindrucke der Begegnung abgefassten Berichte,[4] ‚gestern, am 25. Martii

---

[1] Coburg an Erzherzog Carl. H.-Qu. Brüssel, den 25. März 1793. Cop. Kr.-A.

[2] Befehl aus dem Hauptquartier. Brüssel, den 28. März 1793 (französisch). Kr.-A.

[3] Coburg an den Kaiser. Mortimer-Ternaux VI, 582 ff. Das bei Mortimer-Ternaux nicht datirte Schreiben ist deutsch verfasst und trägt das Datum H.-Qu. Quiévrain, den 19. April 1793. (Kr.-A. Orig.)

[4] Ueber den Uebertritt Dumouriez', der hier nur kurz behandelt werden kann, sind jetzt ausser dem Buche von Witzleben, Prinz Friedrich Josias

Abends um 5 Uhr zu Ath bei ihm an und fand ihn in zahlreicher Gesellschaft von Generalen und Officieren. Wir sprachen von dem Auswechslungs- und Krankenbesorgungsgeschäft und bemühten uns, allen Anwesenden glauben zu machen, dass dies der einzige Gegenstand meiner Sendung sei. Um 7 Uhr setzte man sich zu Tisch, man war sehr munter, sprach von den seit dem 1. März vorgefallenen verschiedenen Gefechten und von der Schlacht am 18. und machte sich darüber Complimente von ihrer und von meiner Seite. Ich sass neben Dumourier. Er brachte mir im Stillen die Gesundheit Seiner Majestät des Kaisers, des Erzherzogs Carl kaiserlicher Hoheit und des Herrn

---

von Coburg-Saalfeld, II. Theil, Berlin 1859, S. 145 ff., noch Boguslawski, Das Leben des Generals Dumouriez, II. Band, Berlin 1879, S. 231 ff. und jetzt namentlich Sorel und Chuquet zu vergleichen. Unter dem Titel: ‚Dumouriez' geheime Verhandlungen mit Oesterreich im Jahre 1793' enthält ferner die ‚Oesterreichische militärische Zeitschrift', redigirt von Streffleur, VI. Jahrgang, III. Band, 1865, S. 1 ff., Mack's eigenhändige Aufzeichnungen über seine Verhandlungen mit Dumouriez, die, im Original mit Bleistift geschrieben, bestimmt waren, den gehässigen Deutungen jener Vorgänge, wie sie damals vielfach in Umlauf waren, den wirklichen Verlauf entgegenzusetzen und zugleich sein eigenes und Coburg's Verhalten in dieser Sache zu rechtfertigen. Ausserdem befindet sich im k. u. k. Kriegsarchiv in mehreren Copien (Niederl. 1/49, Coburg 1/322 und Cabinetsacten) ein ‚Mémoire succincte sur la négociation avec le général Dumouriez', das bei Mortimer-Ternaux, Histoire de la Terreur VI, 526 ff. abgedruckt ist, endlich (ebenda, Coburg 1/323) ein undatirtes ‚Mémoire justificative sur la négociation faite avec Dumouriez' (abgedruckt ebenda VI, 540 ff.). Von diesen verschiedenen Relationen ist das ‚Mémoire succincte' jenes, von welchem Coburg in einem Schreiben an den Kaiser ddo. Boussu, den 12. April 1793 (Kr.-A.), abgedruckt bei Mortimer-Ternaux, l. c. VI, 522, bemerkt, es sei auf der Conferenz zu Antwerpen auf Verlangen des englischen Gesandten von Mack verfasst worden. Dasselbe beruht in seinem ersten Theile auf Mack's Bericht vom 26. März und bildet seinerseits in Bezug auf den Hergang der Verhandlungen die Grundlage des ‚Mémoire justificative', während die von Streffleur mitgetheilten Aufzeichnungen erst im Jahre 1795 entstanden sind. Unter diesen Umständen dürfte der in unserem Texte zum ersten Male publicirte, unter dem unmittelbaren Eindrucke der Begegnung verfasste Originalbericht (St.-A.) Mack's vom 26. März über die Unterredung von Ath um so willkommener sein, als dadurch sich das Datum der letzteren — der 25. März — gegen Dumouriez (27. März), dem u. a. Boguslawski S. 237 folgt, als richtig erweist, wie schon Mortimer-Ternaux VI, 316 erkannte.

anlassen.[1] Dagegen blieb trotz einer Anfrage Benders die Stelle eines Generalcommandanten vorläufig unbesetzt und wurde dieselbe interimistisch dem GM. Baron Mikovini übertragen.[2]

Schluss.

Coburg's Heer war damals auf etwa 30.000 Mann zusammengeschmolzen; eine Verstärkung, sei es durch die Vereinigung mit dem Corps des Herzogs von Braunschweig-Oels, auf die man trotz alles Drängens noch immer vergebens wartete, sei es durch Nachschub frischer kaiserlicher Truppen, erschien ihm nahezu unerlässlich, ehe er die Offensive wieder nachdrücklich ergreifen konnte. Daher hatte er zunächst nur leichte Truppen nach Löwen vorgeschoben und war mit dem Gross der Armee über diese Stadt hinaus nicht eher vorgerückt, als bis er die Gewissheit hatte, dass der Feind Brüssel geräumt und sich nach Hall zurückgezogen habe. Selbst jetzt noch wagte er sich nicht über die Montagne de fer hinaus und näherte sich Brüssel erst, als er erfuhr, dass der Feind nach Ath zurückgewichen sei. Unter diesen Umständen waren ihm die Anerbietungen, welche ihm Dumouriez durch Montjoye machen liess, sehr willkommen.[3]

An demselben Tage (25. März), an welchem die Kaiserlichen in Brüssel einzogen, erschien Oberst Mack in Dumouriez' Hauptquartier zu Ath. Es geschah dies in Erwiderung des Schreibens, welches Tags zuvor (s. oben) der letztere an Coburg gerichtet hatte. Mack fand die Generale Valence, Thouvenot, den Herzog von Chartres, den Obersten Montjoye und eine Anzahl anderer Officiere um ihren Feldherrn versammelt. ‚Ich kam,' so erzählt Mack selbst in einem am 26., also am nächstfolgenden Tage, unter dem unmittelbaren Eindrucke der Begegnung abgefassten Berichte,[4] ‚gestern, am 25. Martii

[1] Coburg an Erzherzog Carl. H.-Qu. Brüssel, den 25. März 1793. Cop. Kr.-A.

[2] Befehl aus dem Hauptquartier. Brüssel, den 28. März 1793 (französisch). Kr.-A.

[3] Coburg an den Kaiser. Mortimer-Ternaux VI, 582 ff. Das bei Mortimer-Ternaux nicht datirte Schreiben ist deutsch verfasst und trägt das Datum H.-Qu. Quiévrain, den 19. April 1793. (Kr.-A. Orig.)

[4] Ueber den Uebertritt Dumouriez', der hier nur kurz behandelt werden kann, sind jetzt ausser dem Buche von Witzleben, Prinz Friedrich Josias

Abends um 5 Uhr zu Ath bei ihm an und fand ihn in zahlreicher Gesellschaft von Generalen und Officieren. Wir sprachen von dem Auswechslungs- und Krankenbesorgungsgeschäft und bemühten uns, allen Anwesenden glauben zu machen, dass dies der einzige Gegenstand meiner Sendung sei. Um 7 Uhr setzte man sich zu Tisch, man war sehr munter, sprach von den seit dem 1. März vorgefallenen verschiedenen Gefechten und von der Schlacht am 18. und machte sich darüber Complimente von ihrer und von meiner Seite. Ich sass neben Dumourier. Er brachte mir im Stillen die Gesundheit Seiner Majestät des Kaisers, des Erzherzogs Carl kaiserlicher Hoheit und des Herrn

---

von Coburg-Saalfeld, II. Theil, Berlin 1859, S. 145 ff., noch Boguslawski, Das Leben des Generals Dumouriez, II. Band, Berlin 1879, S. 231 ff. und jetzt namentlich Sorel und Chuquet zu vergleichen. Unter dem Titel: ‚Dumouriez' geheime Verhandlungen mit Oesterreich im Jahre 1793' enthält ferner die ‚Oesterreichische militärische Zeitschrift', redigirt von Streffleur, VI. Jahrgang, III. Band, 1865, S. 1 ff., Mack's eigenhändige Aufzeichnungen über seine Verhandlungen mit Dumouriez, die, im Original mit Bleistift geschrieben, bestimmt waren, den gehässigen Deutungen jener Vorgänge, wie sie damals vielfach in Umlauf waren, den wirklichen Verlauf entgegenzusetzen und zugleich sein eigenes und Coburg's Verhalten in dieser Sache zu rechtfertigen. Ausserdem befindet sich im k. u. k. Kriegsarchiv in mehreren Copien (Niederl. 1/49, Coburg 1/322 und Cabinetsacten) ein ‚Mémoire succincte sur la négociation avec le général Dumouriez', das bei Mortimer-Ternaux, Histoire de la Terreur VI, 526 ff. abgedruckt ist, endlich (ebenda, Coburg 1/323) ein undatirtes ‚Mémoire justificative sur la négociation faite avec Dumouriez' (abgedruckt ebenda VI, 540 ff.). Von diesen verschiedenen Relationen ist das ‚Mémoire succincte' jenes, von welchem Coburg in einem Schreiben an den Kaiser ddo. Boussu, den 12. April 1793 (Kr.-A.), abgedruckt bei Mortimer-Ternaux, l. c. VI, 522, bemerkt, es sei auf der Conferenz zu Antwerpen auf Verlangen des englischen Gesandten von Mack verfasst worden. Dasselbe beruht in seinem ersten Theile auf Mack's Bericht vom 26. März und bildet seinerseits in Bezug auf den Hergang der Verhandlungen die Grundlage des ‚Mémoire justificative', während die von Streffleur mitgetheilten Aufzeichnungen erst im Jahre 1795 entstanden sind. Unter diesen Umständen dürfte der in unserem Texte zum ersten Male publicirte, unter dem unmittelbaren Eindrucke der Begegnung verfasste Originalbericht (St.-A.) Mack's vom 26. März über die Unterredung von Ath um so willkommener sein, als dadurch sich das Datum der letzteren — der 25. März — gegen Dumouriez (27. März), dem u. a. Boguslawski S. 237 folgt, als richtig erweist, wie schon Mortimer-Ternaux VI, 316 erkannte.

Feldmarschalls Prinzen von Coburg Durchlaucht. Man blieb bis 11 Uhr zu Tische. Um diese Zeit kam der General Valence an; die Tafel ward aufgehoben, und Dumourier beurlaubte den grossen Haufen. Er präsentirte mich sodann dem General Valence, sagte mir, dass er von den Unsrigen sei, und dass er ihm einen eigenen Courier nach Tournay, wohin er heute mit seiner Colonne gekommen, abgefertigt, um ihm meine Ankunft wissen zu lassen. Sein verbundener verwundeter Kopf beweise, wie eifrig er für die gute Sache denke, da er demohngeachtet gekommen sey. Nun führte uns Dumourier in ein Cabinet und stellte zu der Thüre desselben einen vertrauten Officier auf Wache. Es waren ausser ihm und Valence annoch der Herzog von Chartres (Général Égalité), der General Thouvenot, Chef des General-Staabs, und der Oberste Montjoye gegenwärtig'.

‚Gleich anfangs ward ich von ihm um die eigentlichen und bestimmten Gesinnungen des Prinzen von Coburg Durchlaucht über seine — durch den Obersten Montjoye — gemachten vertraulichen Eröffnungen gefragt. Ich erwiederte Folgendes: Seine Durchlaucht der Prinz Coburg könne von seinen fernern Operationen in den Niederlanden nicht im Geringsten abstehen, solang sich etwas von der französischen Armee, sey es in- oder ausserhalb Namur, Ostende und Antwerpen befände. Hierauf versetzte Dumourier: Nichts wäre billiger als dies, auch habe er bereits an alle Commandanten dieser drei Orte und selbst an jene zu Breda und Gertruidenberg Befehl gegeben, die Plätze gegen freien und ehrenvollen Abzug zu räumen, so dass innerhalb sehr kurzer Zeit sich nicht nur in den Niederlanden, sondern auch in Holland kein Mann mehr befinden würde. Hieraus und aus der äussersten Beschleunigung seines Rückzuges würde ich abnehmen können, wie sehr ihm daran gelegen sey, baldmöglichst hinter seine Festungen und sodann nach Paris zu kommen. Alles, was er dermal vom Prinzen Coburg verlange, bestehe darin, dass er, wenn er mit seiner Armee an der Gränze würde angelangt seyn, ihn jenseits derselben nicht verfolge, damit er alle seine Kräfte, wie er es nöthig fände, gegen Paris oder im Lande verwenden könne. Ich antwortete Folgendes: Prinz Coburg setzte volles Vertrauen in die Redlichkeit und Wahrhaftigkeit seiner Gesinnungen und habe mich also autorisirt, ihm die bestimmteste Versicherung zu geben,

dass er dermalen unter einem schicklichen Vorwande selbst seinen leichten Truppen verbieten würde, die Gränze zu überschreiten. Dumourier würde aber selbst einsehen, dass diese Unthätigkeit nur in dem Falle auf längere Zeit dauern gemacht werden könnte, wenn man ihn in voller Thätigkeit seine Entwürfe auszuführen sehen würde, wo im Gegentheil der Prinz Coburg, wenn keine oder nur sehr unsichere Hoffnungen wegen Herstellung der Sachen in Frankreich vorhanden sein sollten, seine Zeit nicht würde verlieren können, sondern unverweilt zu allen denjenigen offensiven Operationen schreiten würde, zu welchen er die Kräfte und Mittel in Handen hat und sehr bald in weit grösserem Maasse in Handen haben würde'.

‚Er erwiederte hierüber: dass der Prinz von Coburg innerhalb längstens drei Wochen und vielleicht noch weit eher die ungezweifeltesten Beweise von der Redlichkeit seiner Absichten und von seinem lebhaften Eifer, sie auszuführen, erlangen würde, und erklärte sich darüber näher auf folgende Art. Er würde vor Allem trachten, mit seiner Armee hinter Lille zu kommen und sodann mit einer Avantgarde seiner vertrautesten Truppen nach Paris zu eilen. Dort würde seine erste Sorge seyn, sich des Jacobiner-Clubs und seiner gefährlichsten Glieder zu bemächtigen, den Temple in vollkommene Sicherheit zu setzen, mithin die Königin und den Dauphin zu retten, die Convention nationale zu zerstreuen, und zu gleicher Zeit durch seine Truppen und durch die grosse Zahl der gutdenkenden und sich alsdann gewiss zu ihm gesellenden Pariser den Dauphin als König ausrufen [zu] lassen. Wie alsdann die Sache ferner gehen und endlich eine vernünftige und solide Constitution zu Stande kommen würde, könne er vor der Hand zwar nicht sagen, jedoch wäre sein Wunsch, dass die englische Constitution, weil ihre Güte durch die Erfahrung bewährt, zum Grunde gelegt, mithin dem König mehr Gewalt und Ansehen als bey der ersten Constitution eingeräumt, der Adel mit vernünftiger Einschränkung in seine Ehren und Güter eingesetzt, und dem Volke in seinen Repräsentanten die Souveraineté erhalten würde. So wie er, fuhr er fort, tausend Leben für die Erwirkung einer solchen durch den bessern, vernünftigern und zahlreichsten Theil der Nation herzustellenden Constitution aufopfern würde, so erkläre er auch hingegen ganz freymüthig im Voraus, dass

er hunderttausend Leben, wenn er sie hätte, daran zu wagen bereit sei, um zu verhindern, dass fremde Mächte sich nicht in diese künftige Constitution einmischen mögen, und dass keiner der Emigrirten von Monsieur anzufangen dabei zugelassen werde; denn diese Emigrirten wären es grösstentheils, die durch ihre Auswanderung und durch ihr unvernünftiges Benehmen den gar hohen Grad von Schand- und Frevelthaten in Frankreich hervorgebracht und die Anarchie verewiget hätten. Sie müssen sich, sagte er, die Constitution, welche man festsetzen wird, unbedingter Weise gefallen lassen, und da sie übrigens unsere Freunde, Anverwandte und Bekannte sind, so befinden sie sich in guten Händen. Es ist bekannt, fuhr er fort, dass ich es bin, welcher den Verkauf ihrer Güter verhindert hat, mithin ist die Möglichkeit, ihnen solche zurückzustellen, vorhanden. Ganz anders aber verhält es sich mit den Gütern der Geistlichkeit, die entweder verkauft oder verpfändet sind, so dass es nicht nur auf das Schicksal Frankreichs, sondern auch auf viele andere Länder den unglücklichsten Einfluss haben würde, wenn man sie ihnen zurückgeben wollte. — Alle anderen Anwesenden stimmten einmüthig diesen Grundsätzen des General Dumourier bei, und er und alle betheuerten mir, dass der ganze bessere und zahlreichste Theil der Nation denke wie sie. Ich fragte ihn endlich annoch, wie er mit Custine stehe, und was er sich von ihm erwarte? Mit Custine, sagte er, bin ich weder gut noch übel; er ist ein bornirter Kopf, der nichts durch sich selbst zu machen fähig ist, mithin kann man sich ihm auch nicht anvertrauen. Indessen habe ich, fuhr er fort, den zweifachen Vortheil, dass dermalen Custine durch die Preussische Armee angeheftet ist, und dass er einen viel weitern Weg nach Paris hat, als ich. Sollte er mir aber mit seiner Armee auf den Leib marschiren, so würde ich den Prinzen Coburg bitten, mir mit der seinigen zu Hülfe zu kommen, und ihm schon den Weg zu mir öffnen. Am Ende sagte er mir annoch, den Prinzen zu bitten, dass er 20- oder einige 20.000 Louisd'or in Bereitschaft halten möchte, im Fall er sie, um sie bei seinem ersten Eintritt in Paris zu vertheilen, benöthigen sollte. Denn ob er schon Geld genug in seiner Armee-Kassa habe, so könnte es doch vielleicht seyn, dass es im ersten Augenblicke rathsamer seyn würde, keines davon zu nehmen, um keinen Argwohn zu geben.'

In Folge der Besprechung von Ath setzte Dumouriez seine Rückzugsbewegungen fort. Die Folgen derselben wurden durch die immer mehr überhandnehmende Desorganisation der französischen Armee ergänzt. Die Infanterie der nach Mons dirigirten Division Neuilly lief, nachdem sie die dortigen Magazine geplündert hatte, vollständig auseinander; Neuilly selbst zog sich mit der Cavallerie nach Condé, auf französischen Boden zurück.

Die österreichische Armee folgte der französischen auf dem Fusse. Am 26. wurde Namur von den Franzosen geräumt, auch Antwerpen ergab sich nach hartnäckigem Widerstand auf freien Abzug der Besatzung. Am 2. und 3. April capitulirten auf Dumouriez' Befehl auch Gertruidenburg und Breda. Am 27. rückte die Avantgarde unter Erzherzog Carl bis Hall, am 28. bis Braine le Comte, während das erste Treffen an diesem Tage Hall erreichte, das Corps Clerfayt bis Enghien vordrang. Am 29. stand das erste Treffen zu Braine le Comte, das zweite zu Hall; die Vorhut hielt unter Erzherzog Carl ihren Einzug in Mons,[1] der in einem gleichzeitigen Privatschreiben in einer Weise geschildert wird, die für die Stimmung wenigstens eines Theiles der Bevölkerung überaus bezeichnend ist. ‚Der liebe Gott,' heisst es in diesem Schreiben, ‚war durch unser Elend gerührt, er giesst gegenwärtig seinen Segen über uns aus, und in der Trunkenheit der reinsten und allgemeinsten Freude, benachrichtige ich Sie, dass unsere treulosen Unterdrücker unsere Stadt in der Nacht vom 26. März geräumet haben. Die Umstände von Allem, was wir ausstanden, wäre viel zu lang zu erzählen. Unsere Kirchen sind entheiligt, unsere heiligen Geräthe entwendet, eingeschmolzen, verschwendet worden; die Kirche von St. Vaudru war beinahe seit sechs Wochen verschlossen und ein Aufenthalt der Pferde. Sie wissen, dass sowohl dieses Capitel, als auch das von St. Germain und alle Klöster aufgehoben wurden, und man daher nun keines Geistlichen mehr bedurfte. Mit einem Worte, es war die Herrschaft der Zerstörung und aller Greuel. In welchem entsetzlichen Zustande fand man nicht die Kirche von St. Vaudru? Den 27. begab sich alles dahin, jedermann weinte, der die Beraubung der Altäre, die Zertrümmerung der schönen Denkmäler, die sich

[1] S. Mortimer-Ternaux VI, 330.

bis auf die Begräbnisse erstreckt, von welchen man das Kupfer weggeschlagen hat, ansah. Heute weiht man sie wieder ein, und mit Entzückung wird man dahin zurückkehren. Morgen werden die Damen dort ihre Andacht verrichten. Die Domherren von St. Germain, denen nichts als ihr Silber entwendet worden, und deren Kirche nicht entweiht ist, haben sich zu ihren Verrichtungen den 27. um 9 Uhr Früh wieder vereinigt. Viele Menschen getrauten sich gar nicht zu Hause zu schlafen, weil man mehrere als Geisel davonführte, wie man denn auch auf die heimlichste Weise auszog. Wer die Stadt verlassen hatte, dem ist sein Vermögen genommen und Alles verkauft worden. Kurz seit dem 16. haben wir die vollkommenste Verfolgung ausgestanden. Es waren gewiss nicht 300 Einwohner, die an diesem Greuel Theil nahmen, und das in einer Provinz, von der gesagt wurde, dass sie die erste gewesen sei, welche die Vereinigung mit Frankreich gewünscht hat; sie haben sich allsogleich geflüchtet, aber man hat doch viele gefangen genommen. Der 27. war der schönste Tag, den ich erlebt habe; man erwartete den Augenblick der Ankunft der Oesterreicher. Die ganze Stadt war auf den Strassen; man umarmte sich; man wünschte sich Glück; die türkische Musik, von unzähliger Menge begleitet, ging aus der Stadt, um ihnen entgegen zu gehen, indem man schrie: Es lebe der Kaiser! Man hatte Stafetten geschickt, der Armee die Räumung der Stadt zu berichten, als um $^1/_2$9 Uhr Hussaren und Uhlanen zu uns kamen. Sie und ihre Pferde wurden getragen. Das war ein Entzücken! Auf der Stelle wurden sie herrlich bewirthet, in die besten Wirthshäuser untergebracht, und in einem Augenblicke war die ganze Stadt beleuchtet. Ich war eben mit meiner Familie bei Tische, aber wir verliessen Alles und liefen, so kalt es auch war, auf den Platz. Bei allem dem blieben wir diese Nacht doch nicht sehr ruhig, obschon alle rechtschaffenen Leute seit früh Morgens die Waffen ergriffen, doppelte Wachen gestellt und beständig patrouillirt hatten. Während der Nacht entstand wirklich Lärm. Es waren Vorposten ausser der Stadt ausgestellt, man fürchtete die Zurückkunft der französischen Barbaren. Man hörte Flintenschüsse gegen Glin; man schickte Hussaren ab, die Ursache zu erfahren, und da fand sich, dass brave Landleute, die den Freiheitsbaum niederbrannten, in der grössten Freude tanzten,

und um ihre Fröhlichkeit zu bezeigen, diese Schüsse gethan hatten. Den 28. war die Stadt wieder in Bewegung. In der Hoffnung, unseren Befreier ankommen zu sehen, waren alle Strassen und Fenster von Früh bis Nachts voll Menschen. Eben sagt man mir, dass 3000 Mann während der Nacht eingezogen sind. Heute den 29. macht man uns die Ankunft des Erzherzogs gegen Mittag bekannt. Unsere ganze Jugend ergreift das Gewehr und geht ihm entgegen, alle Hände sind gewaffnet, um sich unter seine Fahne zu vereinigen, alles Geld ist zu seinen Befehlen bereit. Sei er doch, dieser Prinz von so vieler Herzhaftigkeit, der Freund derer, die ihn als ihren Retter lieben und schätzen! Ich gehe jetzt auch ihm entgegen, wenn ich zurückkomme, will ich Ihnen erzählen, was ich gesehen habe. — Die allerlebhafteste Freude ist auf dem höchsten Gipfel. Ich habe ihn gesehen, diesen guten Fürsten, ich habe meine Hände zusammengeschlagen, und ich habe ihm Vivat entgegengerufen, und der gute Fürst hat uns unglaublich freundlich gegrüsst. Als er in die Gegend unserer Stadt kam, unsere ganze Jugend, alle unsere besten Menschen gewaffnet unter dem Gewehre und ihm entgegenziehend sah, begab er sich mitten unter sie, und so kam er unter dem Freudengeschrei des ganzen Volkes, den Hut beständig in der Hand, zur Rechten und Linken grüssend in die Stadt. Wie er an den Platz anlangte, bat ihn Mr. Virelle um die Gnade, er möchte erlauben, dass er von den Volontären bis an das Rathhaus getragen werden dürfte. Er willigte ein, stieg vom Pferde, und so trugen ihn 12 Volontäre, indem ihm, auf ihren Händen sitzend, einige die Füsse und Beine, andere die Hände und Arme hielten. So kam er auf den Balcon, wo das Zujauchzen, das Vivat von allen Orten ertönte. Alles ist heute in Mons wie trunken vor Freude, denn wir besitzen unsern Erzherzog Carl! Er findet 100.000 Menschen, die sich schlagen, um sich unter seine Fahne zu vereinigen. Das einstimmige Geschrei ist: Wir sind nun glücklich; dass doch Gott einen jeden, wer er auch sei, vor der französischen Pest befreie. Man hat heute am Charfreitag kein Te Deum halten können. Es sind bereits bei 10.000 Mann angekommen, viele Soldaten sind in unseren Häusern eingelegt. Wir wollen sie herrlich bewirthen. Jeder einzelne hat für die Soldaten, die heute eingerückt sind, einen Beitrag gegeben, und

diesen Morgen war die Summe über 9000 Gulden, aber sie wird nun schon weit grösser sein. Jetzt sind wir beschäftigt, Alles wieder hervorzusuchen, was wir vergraben, vermauert und in den Kellern verborgen hatten. Nun werden wir wieder ruhig schlafen; man wird uns nicht mehr von unseren Familien wegreissen; man wird uns nicht mehr mit der Guillotine drohen. Was für Tage des Entsetzens und des Schauders haben wir erlebt!'[1]

Am 30. fand in dem neuen Hauptquartier Dumouriez' zu Tournay zwischen diesem und Mack eine abermalige Besprechung statt. Dumouriez theilte mit, dass zu Lille Conventscommissäre eingetroffen seien, welche den Auftrag hätten, ihn zu verhaften. Er werde sich aber nicht fügen, sondern dieselben an Coburg ausliefern. Unter Anderem verlangte er bei dieser Unterredung auch, dass im Falle eines nicht vorherzusehenden Unglückes man sowohl ihm als seinen Generalen und Officieren ein sicheres Asyl und einen ihrem Grade entsprechenden Unterhalt zusage, und dass die Truppen, die ihm folgen wollten, in österreichischen Sold genommen werden würden. Coburg glaubte denn auch, ein derartiges Zugeständniss machen zu dürfen.[2]

Unmittelbar darnach überschritt Dumouriez die französische Grenze; die französische Armee bezog theils das Lager von Maulde, theils jenes von Bruille; das Hauptquartier befand sich zu St. Amand. Coburg legte seine Truppen vorläufig in Quartiere längs der Grenze (bei Mons und Tournay) und wartete den Erfolg von Dumouriez' Unternehmen ab. Doch wie sich alsbald zeigte, hatte sich dieser über die Stimmung der Generale und der Truppen getäuscht. Von den Generalen durfte er mit Sicherheit nur auf seine nächste Umgebung zählen: auf Valence, die beiden Orleans, Thouvenot, Montjoye u. s. f. Von den Uebrigen, denen seine Absichten nicht unbekannt blieben, war ein Theil jacobinisch gesinnt; ein Theil schwankte, und für diesen gab zuletzt die vorwaltende Stimmung der Truppen den Ausschlag. Innerhalb der Mannschaft aber machte sich der Gegensatz zwischen den momentan fast durchwegs dem Feldherrn ergebenen Linientruppen und den republikanisch gesinnten

---

[1] Wiener Zeitung S. 1030 ff.

[2] Mémoire succincte. Mortimer-Ternaux VI, 528 ff.

Freiwilligenbataillons geltend. Auch an jacobinischer Bearbeitung der Truppen fehlte es nicht. Schon wurde auf Dumouriez ein Mordattentat gemacht (31. März). Freilich gab sich aus diesem Anlasse die persönliche Anhänglichkeit der Linientruppen an Dumouriez in lebhaftester Weise kund; laut verlangten sie, er möge sie gegen Paris führen. Doch dieser günstige Augenblick verstrich unbenützt. Zur Vereinigung der Linientruppen und zur Entwaffnung der Nationalbataillone vermochte sich Dumouriez nicht zu entschliessen. Er gedachte vielmehr, sich zunächst der benachbarten Festungen zu bemächtigen; diese sollten die Operationsbasis seiner Unternehmungen bilden. Doch Miaczynski, der Lille besetzen und die dort weilenden Conventsdeputirten verhaften sollte, wurde vielmehr selbst gefangen genommen, und dasselbe Schicksal hatte Devaux, den Dumouriez auf jene Nachricht nach Lille sendete. In Valenciennes erklärte sich General Ferrand für den Convent.

So nahte der verhängnissvolle 1. April, an welchem der Kriegsminister Beurnonville und die vier Conventscommissäre Camus, Lamarque, Bancal und Quinette vor Dumouriez erschienen; sie überbrachten das Decret, welches diesen vor die Barre des Convents lud. Dumouriez bemerkte, das Decret nicht gerade verwerfen zu wollen; aber er erklärte zugleich, in diesem Augenblicke die Armee nicht verlassen zu können. Er bat um Aufschub, er bot seine Entlassung an. Er weigerte sich bestimmt, nach Paris zu gehen; er habe, sagte er, oft vor dem Feinde den Decius gespielt, er sei aber nicht gesonnen, sich wie Curtius in den Abgrund zu stürzen. Die langen und zum Theil erregten Verhandlungen endeten, als Camus ihn vom Commando suspendirt erklärte, mit der Verhaftung Beurnonville's und seiner Gefährten. Sie wurden sofort unter Bedeckung nach Tournay, ins Hauptquartier Clerfayt's gesandt, der die Letzteren als Geiseln für die Gefangenen des Temple in Haft halten sollte, während für den Kriegsminister und seine Adjutanten um schonendere Behandlung gebeten wurde.[1] Auch

[1] Dumouriez an Clerfayt. Aux bains de St. Amand, le 1er avril à 10 h. du soir. Kr.-A. Orig. eig., abgedruckt bei Mortimer-Ternaux VI, 351. Demnach ist es ein Irrthum, wenn Dumouriez (p. 149 der Ausgabe von 1823, t. IV) die Ankunft und Verhaftung der Deputirten auf den 2. April ansetzt. Uebrigens ergibt sich die Richtigkeit des Datums 1. April auch

schlug Dumouriez dem Obersten Mack eine Zusammenkunft zwischen dem Prinzen von Coburg und ihm selbst vor.

Es war eine Folge der Auslieferung der Conventsdeputirten, dass Coburg auf den Wunsch Dumouriez' einging und (2. April) einen Waffenstillstand gegen 24stündige Kündigung mit ihm schloss.[1] Am selben Tage erliess Dumouriez ein Manifest an die französische Nation; die Truppen nahmen es zumeist beifällig auf. Noch einmal wurde Dumouriez mit Hoch- und Beifallrufen von den Soldaten begrüsst.

Im kaiserlichen Hauptquartier gab man sich damals der Hoffnung hin, dass es gelingen werde, auch Custine in die Sache hereinzuziehen. ‚Eine Dame,'[2] schreibt Coburg am 2. April an den Kaiser, ‚die viel Gewalt über ihn hat und schon mit Dumouriez einverstanden ist, wird morgen oder übermorgen zum Custine abreisen, um ihn zu bekehren. Geschieht dieses, so ist alle Hoffnung vorhanden, dass er seine Eroberungen freiwillig abtreten werde; geschieht es nicht, so wird er wenigstens mit einem Theil seiner Armee gegen Dumouriez marschiren müssen.'[3]

Am 4. Morgens schrieb General Valence aus Tournay an Coburg, dass Dumouriez ihn ersuchen lasse, sich mit Erzherzog Carl — da er ihre persönliche Bekanntschaft zu machen

---

aus dem Manifest Dumouriez' vom 2. April (La vie et les mémoires du général Dumouriez IV, 287. Gedrucktes und vom 2. April datirtes [vgl. Mortimer-Ternaux VI, 378] Exemplar im Kr.-A. Cabinetsacten) und aus Mack's Darstellung in Streffleur, Oesterreichische militärische Zeitschrift, VI. Jahrgang, III. Band, S. 10.

[1] Vgl. Hügel an die Statthalterschaft in Coblenz. Brüssel, den 7. April 1793 (Rhein. Antiqu. I, 759). Coburg an den Kaiser. Mons, den 2. April 1793. Kr.-A. Orig. Nach dem Journal Coburg's wurde der Waffenstillstand am 3., nach dem Bericht an den Kaiser am 2. geschlossen. Es liegt in der Natur der Sache, dass letztere Angabe die richtige ist, da sie ein Bericht, der vom 2. datirt, enthält. Vermuthlich fand der Abschluss am 2. statt und sollte der Waffenstillstand am 3. beginnen.

[2] Es dürfte Madame Bauvert De Man gemeint sein, welche damals in Begleitung La Sonde's, eines Vertrauten Dumouriez', nach Brüssel reiste und von Coburg nicht nur mit einem Pass, der ihr gestattete, so lange als es ihr beliebte, in Brüssel zu bleiben, versehen, sondern auch Major Mikovini, dem provisorischen Leiter des Generalcommandos, auf das Wärmste empfohlen wurde. Coburg an Mikovini. H.-Qu. Mons, den 2. April 1793. Copie Kr.-A.

[3] Cabinetsacten des Kr.-A. Orig.

sehnlich wünsche — und mit Mack heute noch an einen beliebigen ihm nach Condé bekanntzumachenden Ort zu begeben, wo er sich einfinden werde, um die letzte und endliche Abrede wegen seines Marsches nach Paris zu pflegen. Allsogleich nach Empfang dieses Schreibens erhielt Dumouriez die gewünschte Einladung; als Ort der Zusammenkunft, die um 4 Uhr Nachmittags stattfinden sollte, wurde das auf halbem Wege von Mons nach Condé gelegene Städtchen Boussu bestimmt. Zur verabredeten Stunde erschienen hier Coburg, Erzherzog Carl und Mack. Doch sie warteten vergebens auf den französischen Feldherrn und kehrten endlich nicht ohne Sorge über dessen Ausbleiben nach Mons zurück. Kaum hatte sich jedoch Mack daselbst zur Ruhe begeben, als ihn ein Eilbote Dumouriez' nach Bury rief. Mack säumte nicht, der Einladung nachzukommen, und erfuhr daselbst von dem französischen General die tragische Begebenheit des Tages.[1]

Dumouriez hatte am 4. Früh in geringer Begleitung St. Amand verlassen, um sich über Condé zu dem verabredeten Stelldichein zu begeben. Auf halbem Wege nach Condé traf ihn ein Bote des dortigen Commandanten Neuilly, der den General bat, die Festung nicht zu betreten, da bei der Garnison augenblicklich eine aufgeregte Stimmung gegen ihn herrsche. Dumouriez folgte dem Rathe und wandte sein Pferd, um Boussu auf einem anderen Wege zu erreichen, als er unerwartet auf einige Bataillone Nationalgarde stiess, welche unter der Führung des später so berühmt gewordenen Davoust ohne Befehl das Lager von Bruille — bei Lille — verlassen hatten, um sich in Valenciennes der republikanischen Partei anzuschliessen. Kaum erkannte die Nationalgarde den General, als sie unter dem Ausruf ‚Verräther' auf ihn zu schiessen begann. Doch entkam er den Verfolgern mittelst einer Fähre über die Schelde und erreichte zu Fuss die kaiserlichen Vorposten bei Bury.

Mack versetzten diese Mittheilungen in nicht geringe Verlegenheit. Doch Dumouriez trat ihm ruhig und sicher gegenüber; er versicherte, dass das Ereigniss nur vereinzelt und bedeutungslos sei, auch liefen zuverlässige Nachrichten aus dem

---

[1] Mack's Bericht in Streffleur's Oesterreichischer militärischer Zeitschrift, VI. Jahrgang, III. Band, S. 11.

Lager von der Entrüstung der Linientruppen über den Vorfall ein. So wurden denn noch Nachts zwischen Dumouriez und Mack die letzten Vereinbarungen getroffen. Namentlich einigte man sich über den Text eines Manifestes, das die Franzosen aufforderte, sich Dumouriez' anzuschliessen, um die Anarchie in Frankreich zu Boden zu werfen und das verfassungsmässige Königthum wiederherzustellen und die Versicherung enthielt, dass der Prinz Dumouriez nur auf dessen Wunsch zu unterstützen und dass er keine Eroberungen in Frankreich zu machen gedenke.

Die Proclamation, datirt von Mons den 5. April, wurde an diesem Tage von Coburg unterzeichnet und überall publicirt.[1] Als Dumouriez am 5. früh Morgens unter der Bedeckung von 50 Latour-Dragonern bei den französischen Vorposten erschien, wurde er trotz seiner bedenklichen Begleitung freundlich begrüsst. Nochmals betrat er jenes Lager von Maulde, in dem er einst den Grund zu seiner Beliebtheit bei den Truppen gelegt hatte und wo auch jetzt noch der bereits Todtvermeinte mit Beifall empfangen wurde. Er hatte auf den folgenden Tag den Abmarsch der Truppen nach Orchies bestimmt; er selbst ritt in dieser Richtung, um die erforderlichen Befehle zu ertheilen, als er die erschütternde Nachricht erhielt, dass die gesammte Artillerie von ihm abgefallen sei und unter dem Rufe: ‚Nach Valenciennes!' das Lager verlassen habe. Und bald pflanzte sich das Losungswort: ‚Nieder mit dem Verräther! Auf nach Valenciennes!' wie ein Lauffeuer durch alle Lager und Cantonnirungen fort. Sowie einst Lafayette, hatte auch Dumouriez seine Rolle ausgespielt. Er gab seine Sache verloren. Von dem Herzog von Chartres, dem General Valence, den beiden Thouvenot's und Montjoye begleitet, ritt er als heimatloser Flüchtling ohne jede Bedeckung nach Tournay, wo er bei Clerfayt abstieg. Bald darauf trafen das ganze Hussarenregiment Berchiny, einige andere Escadrons und 800 bis 900 Mann Infanterie in Tournay ein, welche ihren Feldherrn nicht

[1] Abgedruckt unter Anderem in La vie et les mémoires du général Dumouriez, Paris 1823, t. IV, 294 ff. Gedrucktes gleichzeitiges Exemplar in den Cabinetsacten des Kriegsarchives. Deutsche Uebersetzung öfters: so im Anhang zur ‚Geschichte der Kriege in Europa', II, 317 ff., ‚Mémoires d'un homme d'état' II, 159 ff.

verlassen und unter der jacobinischen Regierung nicht dienen wollten.[1] Auch die zwei weiblichen Adjutanten Dumouriez' — die Demoiselles Fernig, Pächterstöchter aus Mortaigne — wurden unter den Flüchtlingen bemerkt.[2]

Auch unter den veränderten Verhältnissen hielt Coburg an dem Vertrage mit Dumouriez fest. Trotz des Misslingens der Erhebung wurden Dumouriez und die mit ihm übergetretenen Officiere — ausser dem schon genannten Valence, Marassé, Neuilly, Vouillé, de Bannes, Second, Dumas, Ruault, Berneron, Nordmann, sowie auch die Mannschaft so gut aufgenommen, als es eben die Umstände gestatteten, wobei den Prinzen von Coburg, dem noch immer als Endziel des Krieges die Beendigung der Revolution in Frankreich, nicht die Eroberung dieses oder jenes Gebietes vorschwebte, die Absicht leitete, sich des Generals und der mit ihm übergetretenen Truppen weiter zu bedienen. Letzteren bestimmte Coburg die Stadt Leux als Sammelpunkt; sie sollten von der Berührung mit den die weisse Cocarde tragenden, im kaiserlichen Heere befindlichen altemigrirten Truppentheilen ferngehalten werden.[3]

Mit der Haltung, welche die Bewohner von Mons, ja Belgiens überhaupt gegen ihn beobachteten, war Dumouriez sehr zufrieden. Namentlich aber rühmte er den freundlichen Empfang, den ihm der Erzherzog und Coburg zu Theil werden liessen. Auch der Prinz von Lambesc vergass ihm nicht die Dienste, die er als Minister der auswärtigen Angelegenheiten seinem Hause dadurch erwiesen, dass er die Confiscation seiner Güter und jener der Prinzessin von Vaudemont verhindert hatte.[4]

Auf den Wunsch Coburg's und Mack's lud Erzherzog Carl am 6. April Dumouriez zu einem Diner nach Mons ein. Ueber die Aeusserlichkeiten dieses merkwürdigen Gastmals gibt uns ein Brief Delmotte's[5] an Maria Christine und ihren Gemahl Bescheid. Darnach nahmen an dem Diner 18 Personen Theil: der Erzherzog, Warnsdorf, Wratislaw und der erst seit kurzem

---

[1] Witzleben II, 152 ff. Boguslawski 262 ff. nach den Memoiren Dumouriez'.

[2] Journal (Alvinczy's) Kr.-A.

[3] Boguslawski a. a. O. II, 275—276.

[4] La vie et le mémoires du général Dumouriez (1823), t. IV, 182—183.

[5] Hügel an die Statthalterschaft in Coblenz. Brüssel, den 7. April 1793. Rhein. Antiqu. I, 759.

bei dem Erzherzog angestellte junge Graf Colloredo, Maldeghem und der Lieutenant Mezeny(?), der bei dem Erzherzog Adjutantendienst leistete, Prinz Coburg, Major Stipsicz, Generaladjutant des Prinzen, Prinz Hohenlohe, der von Marche aus zum Besuch zu dem Erzherzog gekommen war, Hauptmann Plunkett, dessen Adjutant, ein Prinz Hohenlohe, der mit einer Solms-Bettburg verheiratet war, Oberst Mack, Dumouriez, sein Neffe und Adjutant, der Herzog von Chartres, Valence, sein Adjutant, und der Ordonnanzofficier. Unter den fremden Gästen mochte ausser Dumouriez und dem jungen Generallieutenant Egalité besonders Valence Interesse erregen, ‚ein kurzer, dicker, pechschwarzer Mann, feurig wie Mirabeau-Tonneau', den es Mühe kostete, zum Hutabnehmen zu bewegen und der gleich allen anderen Uebergetretenen — der dritten Emigration, wie man sie nannte — die Nationalcocarde als Zeichen der Anhänglichkeit an die erste Revolution trug.[1] ‚Nach dem Diner reiste Dumouriez mit seinem Adjutanten und dem Herzog von Chartres nach Bury ab und von da nach dem Lager von Maulde, wo sich ihm bereits sechs Linienregimenter (!) angeschlossen haben und wo er, wie er sagt, auch die übrigen erwartet. Heute Morgens war grosse Conferenz bei Coburg, der alle die genannten Herren und auch unser Gnädigster beiwohnten. Morgen geht Coburg mit Mack nach Antwerpen, wo eine grosse Conferenz stattfinden soll.'[1]

Wie aus den letzten Worten dieses Briefes hervorgeht, gab man sich selbst noch an diesem Tage sanguinischen Hoffnungen hin.[2] Sogar in einem Briefe des Erzherzogs an den Kaiser gelangen dieselben zum Ausdruck. Er bezeichnet Dumouriez als einen Mann von Geist und Charakter, der viel zu wagen und auszuführen im Stande sei, und zweifelt nicht an dem Gelingen ‚da die Linientruppen und einige Festungen nebst den Garnisonen für ihn sind'.[3] Fast macht es den Eindruck,

---

[1] Delmotte an Maria Christine und Herzog Albert. Mons, le 6 avril 1793. Orig. eig. A.-A.

[2] ‚Noch hoffet Dumouriez,' schreibt damals Hügel nach Coblenz, ‚blos durch sein Beispiel und durch seine Schriften die Armee und den grösseren Theil des Volkes auf seine Seite zu bringen und allein die Contrerevolution zu bewirken.'

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser. Mons, den 6. April 1793. Orig. eig.

als ob Dumouriez grosssprecherisch, wie er war, durch rosige Färbung der Sachlage Hoffnungen dieser Art rege gemacht habe.

In Wirklichkeit verhielt es sich freilich anders. So kam man unter Anderem überein, die Festung Condé im Namen Dumouriez' aufzufordern, was aber wirkungslos blieb.[1] Die französische Armee, durch die jüngsten Ereignisse in völliger Auflösung begriffen, hatte sich in die festen Plätze Lille, Valenciennes und Condé geworfen. Nichts hätte die kaiserliche Armee gehindert, in das französische Gebiet einzudringen, aber Coburg fühlte sich mit seiner auf 30.000 Mann zusammengeschmolzenen Armee nicht stark genug, um die zahlreichen französischen Festungen zu maskiren und zugleich auf Paris loszurücken.[3] Um so mehr hielt er an dem Plane fest, Dumouriez mit seinem Corps an der Spitze der kaiserlichen Armee in Frankreich einrücken zu lassen, um wo möglich eine Bewegung in dem von diesem angestrebten Sinne zu Wege zu bringen.[2]

Immerhin hatte sich die Sachlage so geändert, dass ein neuer Feldzugsplan entworfen werden musste, wozu das Einvernehmen mit den Verbündeten erforderlich war. Zu einem Congress der letzteren hatte eigentlich bereits Dumouriez die Anregung gegeben; er hatte schon am 2. April zu diesem Zwecke Valence nach Brüssel gesandt.[3] Der Congress fand jedoch nicht hier, sondern zu Antwerpen statt, und eben auf dieser Versammlung sollten die Absichten Coburg's dem entschiedensten Widerstande der Seemächte begegnen. Aber auch am Kaiserhofe war man mit tiefem und gewiss nicht unberechtigtem Misstrauen gegen Dumouriez erfüllt, dem man zumuthen zu dürfen glaubte, dass er, um Zeit zu gewinnen, zu den zwei Unterhandlungen, die er im vorigen Jahre in der Champagne mit dem König in Preussen und kürzlich erst vor dem Einfall in Holland mit Auckland gepflogen, sozusagen einen ‚dritten tomum'

---

[1] Dass Dumouriez sogar Gelegenheit gefunden habe, wieder in sein Lager zu den Linientruppen zurückzukehren, wo er indess die Stimmung schwankend gefunden habe, wird zwar von Hügel in einem Schreiben vom 7. April aus Brüssel an die Statthalterschaft zu Coblenz (Rhein. Antiqu. I, 756 ff.) behauptet, muss aber auf Verwechslung mit seiner Rückkehr von Bury beruhen.

[2] Boguslawski a. a. O. I, 276 ff.

[3] Boguslawski a. a. O. II, 262.

liefern wolle. Dazu trat die Besorgniss, dass die Verhandlungen mit ihm das Misstrauen der Verbündeten wachrufen und gegebenen Falles Preussen zum verderblichen Beispiel dienen könnten, sowie dass es Dumouriez nicht auf die Wiederherstellung des alten Regimes, sondern auf die Erhebung der Orléans auf den Thron abgesehen habe. Es gesellte sich aber wohl auch noch eine andere Erwägung hinzu. Eben in jenen Tagen war in Wien der Vertrag zwischen Russland und Preussen über die zweite Theilung Polens vorgelegt worden, der auf die Ansprüche Oesterreichs nicht die entsprechende Rücksicht nahm. Der Sturz Cobenzl's und Spielmann's und die Ernennung Thugut's war eine Folge dieser Enttäuschung gewesen. Der neue Minister war denn auch sofort auf eine anderweitige Entschädigung bedacht, und diese sollte bei dem Widerstande, dem das belgisch-bairische Tauschproject in England begegnete, mit Hilfe der letzteren Macht auf Kosten Frankreichs gewonnen werden.

Daher wurde am 8. April Coburg die gemessene Weisung ertheilt, unter keiner Bedingung die Kriegsoperationen zu suspendiren, sondern vielmehr die entschiedenste Offensive zu ergreifen.[1] Am 10. April ratificirte zwar der Kaiser den Waffenstillstand mit Dumouriez, aber schon am folgenden Tage wurde diese Ratification widerrufen und Coburg beauftragt, sofort die Grenze zu überschreiten und sich womöglich irgend eines festen Platzes in Frankreich zu bemächtigen. Natürlich wurde auch die Proclamation vom 5. April aufs Schärfste missbilligt.

Ganz dieselben Anschauungen traten Coburg auf dem Congresse zu Antwerpen[2] entgegen. Die Regierungsform Frankreichs — ob monarchisch, ob republikanisch — schien den Seemächten völlig gleichgiltig zu sein. Für diese handelte es sich blos darum, aus der Lage Frankreichs den grösstmöglichen Vortheil zu ziehen, und dies setzte sogar die Fortdauer der inneren Wirren des unglücklichen Landes voraus. Daher wollte man von Coburg's Plan, mit Hilfe Dumouriez' die gemässigten Parteien Frankreichs an sich zu ziehen und die constitu-

[1] Das citirte Schreiben des Kaisers an Coburg ddo. 8 avril bei Mortimer-Ternaux 518, das seinem Wortlaute nach auf einem Vortrage Thugut's beruht.

[2] Es ist irrig, wenn Erzherzog Carl von Hügel (Rhein. Antiqu. I, 738) als Theilnehmer an dieser Conferenz bezeichnet wird.

tionelle Monarchie wiederherzustellen, nichts wissen. Auch das Manifest vom 5. April, welches den Gedanken von Eroberungsgelüsten zurückwies, begegnete scharfer Kritik, und der anwesende Metternich wurde beauftragt, eine neue Proclamation zu verfassen, welche die frühere als den Ausdruck der persönlichen Gefühle des Prinzen Coburg bezeichnete, dieselbe, so wie den mit Dumouriez vereinbarten Waffenstillstand widerrief und den Wiederbeginn der Feindseligkeiten in Aussicht stellte. Die neue Proclamation[1] datirt vom 9. April; sie wurde von Coburg, wenn auch mit innerem Widerstreben, unterzeichnet und gleich der früheren, an deren Stelle sie trat, publicirt.[2] Dumouriez verliess unter diesen Verhältnissen das Hauptquartier Coburg's. Er nahm Pässe nach Deutschland und wandte sich zunächst nach Köln.

Zum Schluss noch einige Worte über Erzherzog Carl. Als am 27. März der Major Graf Merveldt, der sich selbst bei Neerwinden hervorgethan hatte, die Siegesbotschaft nach Wien brachte und nach damaligem Brauche unter Vorritt von 24 blasenden Postillons in die kaiserliche Hofburg einzog, da schwebte der Name des Erzherzogs auf allen Lippen. Den innigsten Antheil an dieser Freude nahmen selbstverständlich diejenigen, welche seinem Herzen am nächsten standen; vor Allen der Kaiser.

Prinz Coburg hatte dem Verhalten des Erzherzogs bei Neerwinden das vollste Lob gespendet und den Kaiser gebeten, denselben für seine ausgezeichneten Verdienste zum Feldmarschall-Lieutenant zu ernennen.[3] Lacy, darüber befragt, meinte jedoch, dass die Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant dem Erzherzog ohnedies nicht entgehen werde, und beantragte daher, dass ihm der Kaiser das Grosskreuz des Maria Theresien-Ordens verleihe. Der Kaiser entschied in letzterem Sinne;[4] doch wurde Erzherzog Carl auch in das eben damals erfolgende Avan-

---

[1] Gedrucktes Exemplar derselben im Kr.-A. Cabinetsacten. Mémoires d'un homme d'état II, 168 ff. Deutsch im Anhang zur ‚Geschichte der Kriege in Europa' II, 319.

[2] Vgl. Coburg an den Kaiser. Boussu, le 12 avril 1793. (Im Orig. nicht datirt.) Kr.-A. Orig. und Concept.

[3] Coburg an den Kaiser. H.-Qu. Landen, den 20. März 1794. Kr.-A.

[4] Lacy an den Kaiser. Wien, den 30. März 1793 und kais. Resolution.

cement der Reichsarmee einbezogen und zum Reichs-Feldmarschall-Lieutenant ernannt.[1]

Am 1. April setzte der Kaiser seinen Bruder von Coburg's Antrag und von seiner eigenen Entschliessung in Kenntniss: ‚Er hat gewunschen, dass ich Dich zum Feldmarschall-Lieutenant machen soll; da Dir dieses aber nicht fehlen kann und ich Dir noch eine grössere Freude machen will, so hab ich ihm aufgetragen, Dir in Meinem Namen das Theresienkreuz zu geben, welches Dir in dieser Gelegenheit zu empfangen gewiss am angenehmsten sein wird.'[2] An Coburg aber richtete der Kaiser an demselben Tage ebenfalls ein Schreiben voll Anerkennung; zugleich sandte er dem Prinzen durch den zum Oberstlieutenant beförderten[3] Merveldt das für den Erzherzog bestimmte Grosskreuz zu: ‚Euer Liebden hat er es ja zu verdanken. Sie selbst müssen ihn damit zieren.'[4]

Am 11. April gab ein aus dem Hauptquartier Boussu erlassener Generalbefehl das oben erwähnte Avancement in der Reichsarmee bekannt. ‚Ferner,' hiess es in jenem Generalbefehle, ‚haben Se. Majestät Seine königl. Hoheit wegen Ihres klugen und tapferen Betragens würdig befunden, in den militärischen Maria Theresien-Orden als Grosskreuz auf- und angenommen zu werden, wessenthalben morgen bei der Parole von dem bei Quiévrain lagernden Corps d'armée alle Commandeurs und Ritter dieses Ordens, dann Ihre Excellenzen die Herren FZM. Graf Clerfayt und Latour, jeder mit den Ordensrittern von ihrem Corps hierzu zu erscheinen [haben]. Auch sind zu dieser Solemnität 3 Trompeter von Nassau und so viel von Zeschwitz en gala um 9 Uhr Früh hieher zu beordern . . .' Wir dürfen wohl annehmen, dass die Uebergabe der Ordensinsignien an den Erzherzog am 12. April in der durch jenen Armeebefehl angedeuteten feierlichen Weise erfolgte.

So sehr indess den Erzherzog diese für sein jugendliches Alter so einzig dastehende Auszeichnung freute, so ging es doch

---

[1] Generalbefehl ddo. H.-Qu. Boussu, den 11. April 1793. Kr.-A.

[2] Kaiser Franz II. an Erzherzog Carl. Wien, den 1. April 1793. Orig. eig. A.-A.

[3] Wiener Zeitung 902.

[4] Witzleben 139.

seinem Soldatenherzen nahe, dass so mancher von denen, die sich im Verlaufe des letzten Monats hervorgethan hatten, bisher leer ausgegangen war. Er verhehlte dem Kaiser nicht, ‚dass etwas Niedergeschlagenheit bei unsern Officieren herrscht, da sie sich alle erwartet haben, dass auf eine so glückliche und mühsame Campagne wenigstens einige unter ihnen, so sich besonders hervorgethan haben, würden avanciret werden'.[1] Besonders Mack hatte dabei der Erzherzog im Auge, dem man nicht blos nach der Meinung Carls, sondern nach einer damals weitverbreiteten Ansicht einzig und allein die errungenen Erfolge verdankte.[2] Erzherzog Carl sprach sich darüber ganz offen aus: ‚Alles, was hier gutes gemacht worden ist, haben wir ihm blos und allein zu danken, ihm, der mit dem elendesten Körper alle seine übrigen Kräfte dem Dienst aufgeopfert, der mit einem Worte alles hier macht, Tag und Nacht arbeitet, immer in der grössten Gefahr ist, kurz den die ganze Armee liebt, verehrt und als den Urheber aller ihrer Siege kennt.'[3]

Wohl hatte der Kaiser dem Obersten Mack infolge der Schlacht bei Neerwinden eine Geldzulage bewilligt und ihn durch Coburg versichern lassen, dass er bei ferneren nützlichen Diensten seiner gewiss weiter eingedenk sein werde.[4] Aber Mack war doch verstimmt darüber, dass ihm nicht der Generalsrang zu Theil geworden war, für den ihn Coburg empfohlen hatte, und nahm seine allerdings erschütterte Gesundheit zum Vorwand, um seine Enthebung zu bitten.[5] Der Erzherzog theilte dies dem Kaiser mit und fügte hinzu, Coburg sei darüber so bestürzt, dass er, im Falle als jener quittire, ebenfalls das Commando niederzulegen entschlossen sei. Als das beste Mittel, dem zu begegnen, bezeichnete er die Ernennung Mack's zum Generalmajor und General-Quartiermeister mit den damit verbundenen Bezügen, zumal er ohnedies den Dienst eines General-Quartiermeisters schon seit Beginn des Feldzuges versehen

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Laeken, den 25. April 1793. Orig. eig.

[2] Vgl. auch Mercy an Thugut. Bruxelles, le 24 mai 1793 bei Vivenot-Zeissberg III, 76.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser. Boussu, den 11. April 1793. Orig. eig.

[4] Wiener Zeitung 902.

[5] Auckland, The journal III, 59.

habe. Die ganze Armee werde dies als eine ihr selbst erwiesene Gnade ansehen.[1]

Noch war eine Entscheidung auf sein Enthebungsgesuch nicht erfolgt, als Mack in der Schlacht von Famars, zu der er den Plan entworfen hatte, am Arm verwundet wurde und, obgleich die Wunde an sich nicht erheblich war, bei seinen sonstigen Leiden sich gezwungen sah, das Feld zu verlassen und die Functionen eines General-Quartiermeisters dem Prinzen Hohenlohe zu übergeben.[2]

Man brachte Mack nach Schoenenberg in Verpflegung, wo die Kugel aus der Wunde entfernt werden musste. Es war Balsam auf die letztere, dass gerade damals die Nachricht eintraf, der Kaiser habe ihn zwar nicht zum Generalmajor,[3] wohl aber gegen die sonstige Regel als Oberst zum Inhaber des vacanten (Kürassier-) Regimentes Jacqmin ernannt.[4] Der Erzherzog beglückwünschte ihn dazu persönlich, und Mack, der noch immer sehr leidend war und nicht schreiben konnte, erbat sich die Gnade, dass der Erzherzog für ihn seinen Dank dem Kaiser zu Füssen lege.[5]

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Bossu, den 11. April 1793. Orig. eig. Delmotte an Maria Christine und Herzog Albert. Bossu, le 11 avril 1793. Orig eig. A.-A.

[2] Auckland III, 68 – 69.

[3] Irrigerweise glaubte Delmotte (s. Anm. 2), sowie Herzog Albert (vgl. dessen Brief an Delmotte vom 4. Juni 1793. A.-A. Orig. eig.), der damals in Dresden weilte, Mack sei auch der Generalsrang zu Theil geworden. Das Richtige schon bei Retzer in der biographischen Notiz über Mack in Girtanner's, Polit. Annalen V, 1794. S. 414.

[4] Delmotte an Herzog Albert und Maria Christine, le 7 juin à $11^1/_2$ h. de soir. A.-A. Orig. eig.

[5] Erzherzog Carl an Franz II. Brüssel, den 8. Juni 1793. Orig. eig.

VIII.

Das byzantinische Lehrgedicht Spaneas in der kirchenslavischen Uebersetzung.

Von

V. Jagić,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Die byzantinische Literatur besitzt ein Lehrgedicht, das ich mit Krumbacher kurz Spaneas nenne, obgleich nach den verschiedenen, stark von einander abweichenden Redactionen des Gedichtes das Verhältniss dieses Namens zu dem Inhalt desselben ganz verschiedenartig sich gestaltet. Bald ist Alexius Komnenus diejenige Person, die im Lehrgedicht mahnend und belehrend auftritt, Spaneas kann dann sein Beiname sein, wie es in der ältesten Venetianer Ausgabe heisst: Διδασκαλία παραινετικὴ κυροῦ Ἀλεξίου Κομνηνοῦ τοῦ λεγομένου Σπανέα. In diesem Falle ist die Mahnrede an einen Sohn gerichtet: εἰς σύνεσιν καὶ γνῶσιν υἱοῦ του. Spaneas kann aber auch Neffe des Alexius Komnenus sein, dem die weiter folgenden Mahnungen gelten. So liest man in der von Maurophrydes herausgegebenen Redaction: Ἐξ Ἀλεξίου Κομνηνοῦ πρὸς τὸν ἀνέψιον αὐτοῦ Σπανέας τὸ ἐπίκλην. In der von Legrand herausgegebenen Redaction, die nach der Ansicht Psichari's und anderer der ursprünglichen Gestalt des Lehrgedichtes sehr nahe stehen soll, steht ganz einfach: Ἐκ τοῦ Σπανέα, jede Andeutung des persönlichen Verhältnisses fehlt. Wahrscheinlich hat man es nur mit einem Auszug zu thun.

Zur eigentlichen Frage über den griechischen Spaneas bin ich nicht in der Lage etwas Neues beizubringen. Ich begnüge mich mit der Hinweisung auf das, was Psichari in der Abhandlung ‚Le poëme à Spanéas' (erschienen im 73. Heft der Bibliothèque de l'École des Hautes Études, Paris 1887, 261—283) darüber gesagt hat. Zur bequemen Orientirung kann auch auf

die kurze aber lichtvolle Darstellung in der byzantinischen Literaturgeschichte Krumbacher's (S. 397—398) verwiesen werden, wo man auch die hauptsächlichste Literatur zusammengetragen findet. Der Zweck dieser kleinen Abhandlung soll also nicht sein, auf die etwas verwickelte Frage, wer der Verfasser des Lehrgedichtes und an wen eigentlich die Ermahnungen gerichtet seien, einzugehen. Näheres darüber wird, wie ich es durch freundliche Mittheilung erfahren habe, in einem der nächsten Hefte der byzantinischen Zeitschrift Krumbacher's eine Abhandlung von Dr. John Schmitt bringen. Ich will hier blos darüber berichten, dass die kirchenslavische Uebersetzungsliteratur, die so reich ist an byzantinischem Niederschlag, dass sie häufig fördernd und ergänzend eintritt, auch dieses Lehrgedicht nicht unbemerkt an sich vorüberziehen liess, sondern zu den zahlreichen anderen Uebersetzungen oder Nachahmungen griechisch-byzantinischer Quellen auch dieses Werk hinzugefügt hat. Allerdings wusste man bisher davon gar nichts. Ich selbst habe in den mir zugänglichen Verzeichnissen der slavischen Handschriften nirgends davon eine Erwähnung gefunden, was freilich noch nicht viel besagt, da ja ein grosser Theil der handschriftlichen Schätze bezüglich der kirchenslavischen Literatur noch ganz unerforscht, ja selbst unbeschrieben ist. Namentlich gilt das von den südslavischen Bibliotheken (z. B. jenen der Klöster in Fruška Gora, deren in Karlowitz, Belgrad, Agram, Sofia etc.), wo man gerade solche Texte vor Allem erwarten darf, was auch durch die Thatsache, die ich hier zur Sprache bringen will, bestätigt wird. Uebrigens muss ich noch erwähnen, dass auch meine brieflichen Nachfragen in St. Petersburg und Moskau bisher wenigstens nur ein negatives Resultat geliefert haben. Und doch verhält sich in der Wirklichkeit die Sache anders.

Ich habe nämlich vor Kurzem eine in kirchenslavischer Sprache abgefasste, mit deutlichen Anzeichen der macedonischen Provenienz ausgestattete Uebersetzung des Spaneas zuerst in einer Handschrift des 17. Jahrhunderts, die aus dem Nachlass Miklosich's in die hiesige k. und. k. Hofbibliothek gelangte, aufgefunden. Wie die Handschrift in den Besitz Miklosich's kam, ist mir nicht bekannt. Er erzählte mir einmal von ihr, aber nur mit Rücksicht auf den Physiologus, der in dieser Handschrift unmittelbar vor dem Spaneas steht. Er wollte mir schon

damals die Handschrift zur Abschrift des Physiologus für meine Zeitschrift geben, als sich der später in Griechenland verunglückte Gelehrte, Dr. Reinsch, in Wien aufhielt und mit dieser Frage beschäftigte, doch kam ich damals nicht dazu seinen Wunsch zu erfüllen. Aus verschiedenen Wörtern seines altslovenischen Lexicons kann man übrigens schliessen, dass er diese Handschrift schon seit Langem besass, denn sie wird unter den Quellen seines altslov. Wörterbuches mit der Abbreviatur Misc. angeführt und so charakterisirt: Miscellanea, cod. chartaceus saec. XVI, foll. 192 in 4. serb. noster. Wie wir gleich sehen werden, ist der Zusatz serb. nicht ganz genau. Aber auch gegen die Zeitbestimmung saec. XVI habe ich meine Bedenken, ich glaube näher der Wahrheit zu stehen, wenn ich die Handschrift ins 17. Jahrhundert (in die erste Hälfte oder um die Mitte desselben) setze.

Als ich von diesem vor einigen Monaten gemachten Funde meinem russischen Freunde, M. N. Speranskij, der damals in Rom weilte, Mittheilung machte, überraschte auch er mich mit der Nachricht, dass er während seines Aufenthaltes in Belgrad (im vergangenen Herbst) in einer serbischen Handschrift, die noch um ein Jahrhundert jünger sein dürfte, als die vorerwähnte, — sie befindet sich im Privatbesitze des Metropoliten Michael von Serbien — gleichfalls einen serbischen Spaneas gefunden und in seiner energischen Weise gleich auch abgeschrieben habe. Ja er erwies mir auch in diesem Falle einen neuen Freundschaftsdienst, indem er seine Abschrift mir zur Verfügung stellte.

Wir besitzen also schon dermalen zwei handschriftliche Texte der kirchenslavischen Uebersetzung des Spaneas und da der erste, den ich mit A bezeichne, sehr deutliche Spuren einer flüchtigen und nachlässigen Abschrift zeigt, so war mir die Möglichkeit noch einen zweiten Text, den ich durch B bezeichnen will, zu Rathe zu ziehen, sehr willkommen. Leider erweist sich bei näherer Vergleichung diese Stütze weniger wirksam, als ich es erwartet hatte. Der Text B ist nämlich für den grösseren Theil des Werkes nichts weiter als freie serbische Bearbeitung einer vorauszusetzenden älteren handschriftlichen Vorlage, welche im Wesentlichen mit A parallel ging. Der Parallelismus erstreckt sich noch jetzt vielfach bis zur Wörtlichkeit. Doch bestand

die Freiheit des Bearbeiters in B darin, dass er sich häufig Kürzungen des Textes A erlaubte, und nicht nur einzelne Worte, sondern auch ganze Sprüche des A ausliess. Allerdings entschädigt er uns dafür in der zweiten Hälfte des Werkes durch seine Zusätze, er führt nämlich die Erzählung weiter fort als A, bietet Sprüche, die in A nicht vorkommen.

Der Text in A ist leider vielfach stark verdorben, durch Schreibversehen aller Art und durch Auslassungen verunstaltet. Allein auch die Vorlage für B, selbst abgesehen von den Kürzungen, scheint in keinem guten Zustande gewesen zu sein, als daraus der Text B gemacht wurde. Den besten Dienst würde uns unter diesen Umständen das griechische Original leisten, wenn man nur eine solche Redaction desselben hätte, aus welcher, allem Anschein nach, die slavische Uebersetzung geflossen ist. Leider lassen uns in dieser Beziehung die mir hier zugänglichen griechischen Texte im Stich. Man muss also die kritische Gesammtausgabe aller Redactionen des griechischen Spaneas abwarten, um zu bestimmen oder herauszufinden, welcher von ihnen die slavische Uebersetzung am nächsten kommt. Ich vermuthe, dass bei keiner von ihnen die slavische Uebersetzung stark in Betracht kommen wird, denn in der letzteren ist die poetische Färbung des Originals gänzlich verwischt, der slavische Text macht den Eindruck eines ganz schmucklosen prosaischen Auszuges aus dem griechischen Originalwerk. Uebrigens müssen die Byzantologen erst feststellen, ob dieser Auszug wirklich von dem Slaven herrührt, ob nicht eine ähnliche Umarbeitung schon im Griechischen vorhanden war.

Ich will mit dieser kleinen Studie nicht nur in die byzantinische Literaturgeschichte die slavische Bearbeitung des Spaneas einführen, sondern auch der Hoffnung mich hingeben, dass durch sie auf den Gegenstand aufmerksam gemacht, jemand Anderer doch noch einen älteren und correcteren Text der slavischen Uebersetzung des Spaneas entdecken wird. Denn schon die Schreibversehen unseres A-Textes, welche deutlich erkennen lassen, dass der Abschreiber nicht alles verstand was er schrieb, führen uns nothwendig auf eine ältere und bessere Vorlage, welche, wenn man sie hätte, die ursprüngliche Gestalt vielleicht treuer wiedergeben würde. Nach unseren gegenwärtigen Quellen

kann man die erste Uebersetzung mit voller Sicherheit wenigstens ins 16. Jahrhundert versetzen, womit natürlich nicht gesagt sein soll, dass sie nicht schon im 15. Jahrhundert hätte zu Stande kommen können.

Die sprachliche Form des vorliegenden Textes A ist derartig, dass man in der Person des letzten Abschreibers entweder einen Serben oder, was mir wahrscheinlicher ist, einen Bulgaro-Serben (man verzeihe den ungewöhnlichen Terminus) aus Macedonien vermuthen darf. Denn wenn auch unser Codex aus einer Gegend stammt, wo man die kirchenslavische Sprache in der serbischen Redaction zu schreiben pflegte, so ist die Anwendung derselben dennoch recht unbeholfen, sie gibt häufig genug Formen wieder, welche dem Sprachgefühl eines echten Serben geradezu widerstreben, wohl aber nach unseren heutigen Vorstellungen für einen Macedonier nichts Auffallendes hätten. Dagegen dürfte eine noch ältere Vorlage unseres gegenwärtigen A-Textes offenbar in der sogenannten mittelbulgarischen Redaction abgefasst gewesen sein, die bekanntlich durch die unregelmässige Anwendung der Vocale ѧ und ѫ besonders gekennzeichnet wird. Nur so erklären sich folgende Unregelmässigkeiten: **праведнаго спанею** (in älterer Vorlage stand wohl **спанеѫ** statt **спанеѧ**), **кости мою** (älter **моѫ**, für **моѧ** oder richtiger **моеѧ**), **свою** (für **своѫ** statt **своѧ**) **печали, вьсе техни воинискію** (aus -**іѫ** für -**їѧ**), **чюждꙋ злобꙋ бѣжи боле ѿ свою** (**своѫ** für **своеѧ**).

Es ist schwer zu sagen, ob manche ganz neobulgarisch klingende Wendungen des Textes A auf Rechnung des letzten Abschreibers oder schon einer älteren Vorlage zu setzen sind. Jedenfalls aber befürworten die Gräcismen im Ausdruck die Annahme, dass in den Gegenden, wo der slavische Text, sei es zuerst übersetzt, sei es zuletzt abgeschrieben wurde, die Herrschaft der griechischen Sprache stark verbreitet war. Das alles findet auf Macedonien Anwendung. Als solche Gräcismen erwähne ich: **парнгоріа** aus παρηγορία (im griechischen Text παρηγόρημα), **техни** für τέχνη, **продосꙋєть** als Verbum gebildet aus προδοσία (Verrath), **харизꙋи** von χαρίζω, und **вь полемѣ** für εἰς πόλεμον (statt ἐν πολέμῳ); auch **вистіарь** entspricht dem griechischen βηστιάριον in der Bedeutung: Schatzkammer und überhaupt: Schatz.

Wie gesagt, die Orthographie des Textes ist zwar äusserlich serbisch, aber innerlich serbobulgarisch. Doch hat sich auch äusserlich noch ѫ erhalten in folgenden Beispielen: бѫдеши, блюдѫ те, колебѫ се, винѫ. Sonst herrscht durchgehends das serbische оу: z. B. accus. рѹкѹ, неволю, срьч'бѹ, злобѹ; instrum. с тобою, сь жалостїю, сь крівинѹ; 1. pers. sing. зовѹ, пишѹ, нарекѹ, могѹ, живѹ, веселю; in der Wurzel: Флѹчи се, не порѹчаи се. Der neobulgarischen Aussprache des ѫ als trüben Vocals wird auch in der Orthographie Rechnung getragen in folgenden Beispielen: мьжь, мьжѹ, мьдрь, мьдрость, сьцїн, сьдьть (für сѫдѧть), лькавѹ, лькав'ства (einmal doch лѹкавство), пъть, междѹ кьцнемь. Es scheint aber ь einige Male auch für ѧ, d. h. für *e*, zu stehen: гостьть, сьдьть, потьжи (für потѧжи); doch in потъпцьть und принесьть könnte ь auch statt ѫ fungiren. Beachten muss man auch die 3. pers. plur. auf ѹ (statt ѫ) für ѧ in: исповѣдѹть, творѹть, горѹть. Einmal steht е deutlich in 3. pers. plur. се für сѫ (сѫть), vgl. auch ѧглень für ѫглень, einmal вьзлюбѫть für вьзлюбѧть. Dagegen glaube ich der ein einziges Mal begegnenden Form поуща als 1. pers. sing. keine Bedeutung beilegen zu dürfen, da hier wohl nur aus Unachtsamkeit die Endsilbe ю ausgelassen worden ist; an einer anderen Stelle liest man als Parallele dazu: пѹцїаю.

Von sonstigen Eigenthümlichkeiten in den Sprachformen sei erwähnt die lautliche Function des ѣ für ꙗ in варѣют'ме, срамѣши се, болѣре, господарѣ своего, гостѣ принимати; ferner die 1. pers. sing. блазнѹ, не видѹ (vielleicht nur Schreibversehen), 2. pers. sing. озиваши, die gekürzten Formen: бѹдеш', видишь, мислишь, der Imperativ бѣжь, das adverbiale Particip работаещи, endlich der neobulgarische Comparativ: помекокь, полѹда. Charakteristisch ist noch die griechische Conjunction оти (ὅτι) in: ѡти вь бѣдѹ вьлѣзеши, und die bulgarische Syntax in: хощеши ѡбрещеши.

Die sprachliche Form des Textes B ist zwar rein serbisch, sowohl in Lauten als auch in der Flexion. Die Orthographie tritt schon in stark nationalisirter Form auf; kein ы und kein ѣ wird angewendet, doch ꙗ und ю, einige Male auch ѥ; ь wird sehr häufig durch ѧ ersetzt, х wird bald ausgelassen, bald falsch geschrieben. Dennoch vermuthe ich, dass auch dieser rein

serbische Text endlich und letztlich auf einer mittelbulgarischen Vorlage beruht; denn jenes **помекокь** des Textes A lautet auch hier: **помекчен**, **полѹда** bleibt auch hier **полѹда**; ausserdem findet man hier noch **помного**, **повелнкѹ** in der comparativen Bedeutung.

Analyse des slavischen Textes im Vergleich zum Griechischen.

Ich will nun den ganzen Inhalt der slavischen Uebersetzung analysiren, wobei ich von A ausgehe und aus B die Parallelen anschliesse. Wo ich mir nicht anders helfen konnte als durch die wörtliche Wiedergabe des slavischen Textes ins Griechische, bitte ich die Form des griechischen Ausdruckes zu entschuldigen. Mir kam es darauf an die Wörtlichkeit zu wahren; in eine Concurrenz mit dem byzantinischen Dichter wollte ich mich nicht einlassen.

I. Die Ueberschrift. Die Ueberschrift lautet in A: **Жалость праведнаго Спанею, како ѹчаше сь жалостїю с(ы)на своего.** Γραφὴ τοῦ δικαιοτάτου Σπανέα ὅπως (ὅτι) μετὰ πικρίας ἐδίδασκε (παρῄνει) τὸν υἱὸν αὐτοῦ.

Ich habe das erste Wort der Ueberschrift **жалость** durch γραφὴ wiedergegeben, weil dieser Ausdruck auch in einigen griechischen Redactionen im Titel vorkommt; der Uebersetzer wird das Wort γραφὴ hier als ‚Klage' aufgefasst und durch **жалость** (eigentlich ‚Kummer') übersetzt haben. Aber in der darauffolgenden Zeile ist **сь жалостїю** wohl nichts weiter als ‚unter Thränen' oder ‚unter Wehklagen'.

Im Texte B lautet die Ueberschrift etwas verschieden, obwohl im Wesentlichen auf dasselbe hinauskommend: **Наказание и поѹчение Спанево, како ѹчаше сина своего надалечне ѡт него би(в)ши**, griechisch: Διδασκαλία (oder Διδαχὴ) καὶ παραίνεσις (vielleicht: Διδασκαλία παραινετικὴ) τοῦ Σπανέα, ὅπως (ὅτι) ἐδίδασκε υἱὸν αὐτοῦ πόρρω ἀπ' αὐτοῦ ὄντα (oder ὤν).

II. Die Einleitung. Der Text des Gedichtes beginnt in der Uebersetzung so wie auch im Griechischen mit der Einleitung, in welcher persönliche Beziehungen, bei uns die des

Spaneas zu seinem Sohne, berührt werden. Die griechische Vorlage der slavischen Uebersetzung gehörte also zu der Zahl derjenigen Redactionen des Spaneas, die nicht so gekürzt waren wie der von Legrand herausgegebene Auszug ἐκ τοῦ Σπανέα. Die ersten Zeilen des slavischen Textes klingen in der That wie eine wörtliche Uebersetzung des bei Maurophrydes oder Wagner abgedruckten Textes:

A. **Чедо мое любов'ное, чедо мое срьдечное, (кость ѿ) костї мою и тело ѿ тела моего.**

B. **Чедо мое сладткое и срдачное, кость ѡт кости моее и плть ѡт плти моее.**

Vergleiche im Griechischen (Maurophrydes 1—2):

Παιδί μου ποθεινότατον, παιδί μου ἠγαπημένον,
'Οστοῦν ἐκ τῶν ὀστέων μου καὶ σάρξ ἐκ τῆς σαρκός μου.

Gleich darauf gehen die beiden slavischen Texte auseinander, in A sind mehr Anklänge an das griechische Original zu bemerken als in B:

A. **Надѣах' се на (жа)лость мою, си понось нетрьпѣни и безьмѣр'н'ни и болести моа тебѣ имахъ свѣтил'ника и парнгорію и оутѣх(оу) и разговоренію** (sic!) **срьдцꙋ моемꙋ.**

Aus dem griechischen Texte kann man wörtlich folgende Wendungen heranziehen:

Ἤλπιζ' εἰς τὰς πικρίας μου ταύτας .. τὰς ἀφορήτους καὶ ἀμέτρους καὶ τῶν πόνων μου (ἵνα σ')ἔχω λαμπάδα καὶ παρηγορίαν καὶ ἀνάσασμον καὶ παραγόρημα καρδίας μου (vgl. bei Wagner VV. 7—11).

B. **Сине по достоꙗнию а нестрпетное безмерие моеи жалости, тебе имам светилника и ꙋтешителꙗ срдцꙋ моемꙋ.** Kaum verständlich, aber wörtlich so: υἱὲ κατ' ἐξουσίαν, ἀφόρητος δὲ ἀμετρία τῆς πικρίας μου, σὲ ἔχω λαμπάδα καὶ παρηγόρημα καρδίας μου.

Den slavischen Text dieses Absatzes in A hält es schwer in das richtige syntactische Gefüge zu bringen. Nachdem man die ausgelassene Silbe **жа** aus dem Zusammenhang ergänzt, stimmt der Anfang **надѣахъ се на жалость мою** ganz gut zu den griechischen Worten: ἤλπιζ' εἰς τὰς πικρίας μου, der Unterschied des Numerus kommt nicht in Betracht. Das Weitere müsste wörtlich übersetzt so lauten: τοῦτο τὸ ὄνειδος ἀφόρητον καὶ ἄμετρον, doch weder im Griechischen findet man ὄνειδος, noch in B den Ausdruck **понось**, offenbar steckt da ein Fehler oder Ver-

derbniss des slavischen Textes. Die Fortsetzung nähert sich wieder dem Griechischen, nur würde man statt **имахъ** in A **да имамь** erwarten, in B steht auch wirklich **имамь**, doch ohne Conjunction. Die beiden slavischen Texte stimmen darin überein, dass sie gleich nach dem Verbum ἔχω (auf ἔχω, nicht auf εὕρω weist der slavische Text hin) das Object **свѣтильника**, also λαμπάδα, folgen lassen, die zwei weiteren Ausdrücke des A lässt B weg und für **разговореніе** schreibt er **ѹтѣшителя**, also wörtlich παραμυθητήν.

Jetzt folgt in beiden slavischen Texten folgender Zusatz:

A. **неприкаданыи и истинныи животь бѣ мнѣ, чедо мое. ты бо м'нѣ бѣше свѣтильникь вь тьмѣ.**

B. **неприкадань животь мне биль есн, чедо мое. ти бо мне светилникь беше ва тме.**

Griechisch in wörtlicher Wiedergabe so: ἀνέκφραστος(?) καὶ ἀληθινὸς βίος ἦσθά μοι, παιδίν μου· σὺ γὰρ ἐμοὶ λαμπὰς ἦσθα ἐν σκότει. Man wird durch diese Worte an den Vers 7 bei Maurophrydes erinnert: καρδίας μου ψυχορράγημα τοῦ σκότους μου λαμπάδα. Unklar ist die Bedeutung des slavischen Ausdrucks **неприкаданъ**, ich übersetzte ihn nach dem etymologischen Ursprung des Wortes.

Zu dem nun in beiden slavischen Texten folgenden Absatz findet man die am nächsten stehende Parallele im griechischen Codex Vindob. theol. 244 (citirt bei Wagner zu den Versen 11 ff.).

A. **ты же ѿлѹчи се ѿ мене, како азь не надѣах' се. ты мене чедо мое вь глѣбинѣ рова прѣдаде, твое разлѹченіе ес(ть) стѹдь срьдца моего.** Vgl. cod. vind. σὺ δὲ ἐχωρίσθης ἀπ' ἐμοῦ ἐξαίφνης ἀνέλπιστος καὶ τάφον ὤριξε βαθὺν ὁ χωρισμός σου τοῦτος. Wörtlich nach dem Slavischen: σὺ δὲ ἐχ. ἀπ' ἐμοῦ, ὡς ἐγὼ οὐκ ἤλπιζον· σὺ τέκνον μου παρέδωκάς με εἰς βάθος τάφου, ὁ χωρισμός σου ἐστὶν αἰσχύνη καρδίας μου.

B. **ти ѡтлѹчи се ѡт мене, ꙗкоже азь не надеꙗх се · на ти чедо ва глбинѹ рова предаде се** (sic! das weitere fehlt).

In A folgt nun ein ganz unverständlicher Zusatz:

A. **не могѹ рещи прощеніе, сльзи мои варѣют'ме, жалость моа кь сьмрьти приводнт'ме, ни мрьтва нарекѹ ни жива веселю те. пакы азь живѹ сь плачемь, наречю се чедень.**

B. hat nichts davon.

Griechische Uebersetzung wörtlich: οὐ δύναμαι εἰπεῖν συγγνώμην, δάκρυα φθάνουσιν ἐμὲ, θλίψις μου εἰς θάνατον ἄγει με, οὔτε θανόντα καλέσω(?) σε οὔτε ζῶντα εὐφραίνω σε. πάλιν· ἐγὼ ζῶ μετὰ δακρύων, καλοῦμαι παιδικός(?). Das scheint den Versen 12—13 ed. Wagner nur von weitem zu folgen.

Nun kehren einige Anklänge an das griechische Original wieder:

A. **въ срьдце ми се мнить · блюдѫ те. много блазнꙋ се ѡ тебѣ, ꙗко прѣдь м'ною стоиши и зовꙋ те, ты же не озиваши се. вь жалостех(ь) моих(ь) мнит' ми се, близꙋ мене стоиши, простірдю рꙋкꙋ и не ѡбрегаю те. сльзи мои мнѣ потьми творꙋт(ь) прѣделевающїи вь жалости, срьдце мое ꙋтаплет(ь), сльзи бо мои текꙋт(ь) ꙗко и рѣки.**

B. **на[х] слзи ꙗко реки текꙋть и срдце ми[хь] сатресает се, ꙗко преда мною имею те и зовꙋ те, на не ѡтзиваеши ми се. преѡдолееть ми болесть и срдце ми поталпает се.**

Aus dem griechischen Texte gehören hieher die Worte VV. 15—22 (ed. Wagner):

Ἐγὼ φαντάζομαι, δοκῶν, ὅτι ἔμπροστέν μου στέκεις
καὶ κράζω κράζω, κι οὐ λαλεῖς, ταράσσεις τὴν ψυχήν μου
ἀπὸ στενοχωρίας μου, ἀπὸ πολλῆς μου θλίψης
ἁπλόνω καὶ οὐχ εὑρίσκω σε. — —
καὶ παρευθὺς οἱ πόνοι σου κεντοῦσιν τὴν ψυχήν μου
καὶ κατακόπτουσιν αὐτὴν — —
τὰ δάκρυά μου ῥέοντα, τρέχουν ὡς τὸ ποτάμιν.

Wörtliche Uebersetzung nach A würde jedoch so lauten: ἐν καρδίᾳ μου δοκεῖ ὅτι τηρῶ σε, πολλὰ φαντάζομαι περὶ σοῦ, ὅτι ‚ἔμπροστέν μου στέκεις' καὶ κράζω σε, σὺ δὲ οὐ λαλεῖς. ‚ἀπὸ πολλῆς μου θλίψης δοκῶ ἐμπρός μου στέκεις, ἁπλόνω καὶ οὐχ εὑρίσκω σε.' δάκρυά μου σκοτασμόν μοι ποιοῦσιν, ἐπικρατοῦντα ἐν τῇ πικρίᾳ, καὶ καρδία μου κατακλύζεται. δάκρυα γὰρ ἐμοῦ ῥέονται, ‚τρέχουν ὡς τὸ ποτάμιν.' In B etwas anders: ἀλλὰ, δάκρυα ὡς ‚τὸ ποτάμιν τρέχουν' καὶ καρδία μου ταράσσεται (vgl. Wagner V. 16: ταράσσεις τὴν ψυχήν μου), δοκῶ ἐμπρός μου ἔχω σε καὶ κράζω σε, ἀλλ' οὐ λαλεῖς μοι. ἐπικρατοῦσι οἱ πόνοι καὶ καρδία μου κατακλύζεται.

Die unmittelbare Fortsetzung lautet im Slavischen:

A. **да аще тѣх(ь) видиши, чедо мое, да речеши нѣс(ть) инѡ горе того. развари ме пламнк(ь) ѿ гор'ка вьздиханіа, леко колебѫ се а срьдце не имамъ.**

B. **да аще тех видиши[хь], чедо мое, речеши ꙗко несть ине горести того. распали ме ѡт горкаго вздыханиꙗ, колеблю се теломь а срдце не имею.**

Vergleiche die griechischen Verse bei Wagner 23—26:

ἂν στοχαστῇς, υἱούτσικε, πλέον οὐ μὴ γάρ μ' εἴπες,
εἰ μὴ ψυχρὸν κι ἀναίσθητον κρύσταλλον παγωμένον.
ἀνέλυσέ μ' ἡ φλόγωσις τῶν πολυστεναγμάτων
καὶ 'γάλιν 'γαλιν χύνομαι, λύομαι, ὑπαγαίνω.

Wörtliche Uebersetzung des A-Textes (mit Auswahl der Ausdrücke aus dem griechischen Lehrgedicht): ἂν στοχαστῇς, παίδιν μου, να εἴπῃς, ὡς οὐδὲν ἄλλο πικρώτερον τούτου. ἀνέλυσε μ' ἡ φλόγωσις τῶν πολυστεναγμάτων, 'γάλιν ὑπαγαίνω καὶ καρδίαν οὐκ ἔχω.

Auch im Nächstfolgenden stimmen A und B wenigstens zum Theil mit dem griechischen Text überein:

A. **такози бых(ь), чедо мое. що надѣах' се ѿ тебѣ; нъ ты добритие** (sic!) **тозн ми принесе. надѣах' се, имамь вистїарь злат(ь), азь бо есмь мали ѧглень.**

B. — — **и чесо надею се на тебе добра прити; мнех бо, ѡт тебе ꙗко вистарь злата имамь, аз же и мань есамь ѹгаль горещь.**

Vergleiche dazu die Verse bei Wagner 27—28:

αὐτὰ ἐθάρρουν εἰς ἐσὲν, παιδίν μου, νὰ κερδήσω;
ἤλπιζα εὕρειν θησαυρὸν κ' ἠῦρα καρβούνιν μέγα.

Wörtlich nach A sollte es im Griechischen heissen: οὕτως ἦν, παιδίν μου. τί ἤλπιζον ἀπὸ σοῦ; σὺ δὲ τοῦτο τὸ ἀγαθόν μοι ἤγεγκες· ἤλπιζον ἔχειν θησαυρὸν (βηστιάριον) χρυσοῦν, ἐγὼ δ' εἰμὶ καρβούνιν μικρόν. Einige Worte sind im slavischen Texte verdorben, statt **добритие** könnte man mit Hilfe vor B so lesen: **що надѣах' се ѿ тебе добра прити** (vielleicht **приети**); **нъ ты тозн ми принесе**, also griechisch: τί ἤλπιζον ἀπὸ σοῦ ἀγαθὸν εὑρεῖν; σὺ δὲ τοῦτο ἤνεγκες. Belässt man in A den Text so wie er ist, so kann vermuthet werden, dass in **добритие** vielleicht **добробытие** steckt. Merkwürdiger Weise stimmen die beiden slavischen Texte darin überein, dass sie von einer ‚kleinen' (B noch dazu ‚brennenden') Kohle sprechen, während im Griechischen καρβούνιν μέγα steht.

Jetzt beginnt ein neuer Abschnitt in diesen Anspielungen auf ihre persönlichen Beziehungen:

A. Бъ неволи пишꙋ мою неволꙋ · се ѡбратит' се срьдце твое (in der Handschrift мое) на ꙋболѣніе мое. ты чедо ѿ мене не оꙋболивл си ѡтьца. досить ес(ть) и ѡстанеть тебе, что трьпиши чюждини. кажи ми, колико болести за мене имаши; конхь рѣчеи злихь ѿ мене слишаши;

B. Скрбию пиціе моее не волею к тебе, еда како ѡбьратит се срдце твое на ꙋмоленне твое (sic!). на васи глаголють· не ꙋбо ва ѡтца есн. чедо мое, доста тебе ѡстаеть, что трпиши чꙋждихь ꙗко сирота; на повежд ми, коликꙋ болесть имаши за мене, или кои речи послꙋшаль есн;

Deutliche Anklänge für diese Uebersetung finden sich in den Versen ed. Wagner 30—37:

οὐκ ἠμπορῶ καταλεπτῶς γράφειν σε τὰ παθαίνω.
μὴ δώσῃς τὴν καρδίαν μου στενάγματα καὶ πόνους
καὶ φέρῃς καὶ τὸ γῆράς μου εἰς ὀλιγοθυμίαν.
ἀρκοῦσι νῦν τὰ ἔπαθες καὶ περισσεύουσίν σε,
πῶς πάσχεις ὡς παντόρφανος κι ἀποξενιτεμένος.
ἐξεύρεις πόσην προσοχὴν καὶ πόσον πόνον ἔχεις
εἰσὲ ἐμὲν τὸν δόλιον, τὸν πολυπονεμένον,
ἂν λόγους παραινετικοὺς ἤκουσες ἀπ' ἐμένα.

Die beiden slavischen Texte weichen ziemlich stark von einander ab, aber offenbar mehr in Folge von Schreibversehen als wegen der Verschiedenheit ihrer Vorlagen. Aus пишꙋ (so richtig in A) hat B пиціе gemacht (vielleicht stand im Original in bulgarischer Weise пишѧ für die alte 1. pers. sing. пишѫ?) und den Sinn des ersten Satzes ganz entstellt. Ich übersetze ihn so: ἐν πόνοις γράφω σοι ‚τὰ παθαίνω', εἴ πως τρέψεται ἡ καρδία σου πρὸς τὸ ἔλεος(?) ἐμοῦ. Das Wort ꙋболѣніе dürfte τὸ ἔλεος (Erbarmen) bedeuten, wie im Russischen das Verbum уболѣть, es ist jedoch nicht unmöglich darin auch die gekürzte Uebersetzung der griechischen Ausdrücke στενάγματα καὶ πόνους wiederzufinden. Das Weitere würde ich nach dem Text A so wiedergeben: σὺ τέκνον οὐκ οἶκτον ἔχεις ἐμοῦ τοῦ πατρός. In B steht dafür etwas ganz anderes: ἀλλὰ πάντες λέγουσι · οὐκ ὅμοιος εἶ πατρί. Nun folgt entsprechend dem Griechischen (VV. 33—34 Wagner): ἀρκοῦσι νῦν σοι καὶ περισσεύουσιν σε, πῶς (eigentlich ἃ) πάσχεις ὡς παντόρφανος (nur in B. сирота) κι ἀποξενωμένος (bei чюждини ist vielleicht die Präposition въ zu ergänzen, sonst müsste man es als acc. plur. чюждинъі auffassen). Endlich schliesst der Absatz in

beiden Texten mit der Aufforderung: ἀλλὰ εἰπέ μοι, ‚πόσον πόνον ἔχεις εἰσὲ ἐμὲν' (V. 35—36), τίνας λόγους κακοὺς (im Gedicht steht V. 37: λόγους παραινετικοὺς) ‚ἤκουσας ἀπ' ἐμένα'.

A. **Исповѣждь [мн] нѣкомꙋ свою печали и свое х'тѣніе. исповѣдꙋи еда х'то наставит' те на пѫть добри, еда ѿвалит' се з'лаа мисль ѿ тебѣ.**

B. **Исповеждь некоемꙋ свое печали и свое хотенне. еда кто наставить те на пꙋть добри и ѡтвалит се моꙗ мисаль ѡт тебе.**

Im griechischen Text finde ich nichts genau Entsprechendes. Die Uebersetzung würde folgenden Wortlaut ergeben: ἐξομολόγησαί τινι (nach A: μοι) τοὺς σοὺς πόνους καὶ τὸ σὸν θέλημα. εἰ ἄρα τις κατευθυνεῖ σε εἰς ὁδὸν ἀγαθὴν καὶ ἀπωσθήσεται κακὸν νόημα ἀπὸ σοῦ.

A. **За неволю мою пѫт(ь) не видꙋ ходиты. поусти ми, сынꙋ мои, истини рѣчи ѿ срьдца моего** (sic! richtiger wohl **твоего**), **да азь ꙋзнаю вь как'вꙋ жизнь прѣбиваеши. за то тї пꙋщаю писанїе мое, вьсе жалость что имамь о тебѣ. да сѣди на единѣхь да ихь прочитаи та разꙋмѣи, чедо мое любов'ное, что ти велють.**

B. **и за неволю мою пꙋта не вижждꙋ ходити. пꙋстиши сиꙗ ꙋмь мои** (sic!) **речи сꙋщен ѡт срдца твоего, да и азь знаю, ва каковеи жизни еси, каковꙋ печаль имашь. ѡт мене азь пꙋщаю тебе речи ѡт срдца моего и васꙋ жалость иже имамь к тебе. да седи н(а) единомь месте и прочитаи ихь.**

Ganz von Weitem erinnern diese Worte an die Verse 40 bis 45 bei Wagner. Im slavischen Texte ist einiges unverständlich. Der erste Satz lautet so: ἀπὸ τῶν πόνων μου οὐχ ὁρῶ (εὑρίσκω) ὁδόν (vgl. V. 41: εἰ κι ἀπόδημος καὶ χωρισμένος εἶμαι). Dann gehen A und B auseinander. Die Worte in B **сиꙗ ꙋмь мои** sind verdorben, vielleicht mit A **сыноу мои** zu lesen? Ferner ziehe ich wegen des Sinnes die Lesart **ѿ срьдца твоего** (so in B) jener in A (**моего**) vor, demnach würde ich den Text griechisch so wiedergeben: πέμψον (vielleicht γράφε) μοι, τέκνον μου, ἀληθινὰ ῥήματα ἐκ καρδίας σου, ἵνα κἀγὼ εἰδῶ, ὅπως βίον ζῇς. διὰ τοῦτο πέμπω (γράφω) σοι γράμματα (στίχους) ἐμοῦ, ὅλην τὴν πικρίαν ἣν πρὸς σὲ ἔχω, ‚κάθου κι ἀνάγνωθε αὐτοὺς καὶ θὲς τὸν νοῦν σου εἰς αὐτοὺς', (V. 44—45) παιδίν μου ἠγαπημένον.

A. **еда ти се згодит(ь) напослѣдь вьзищеши, вьз'ми их(ь) вь срьдци си и прїими их(ь) вь оумь свои.**

B. **Ꙋзьми ꙋчение мое на ꙋмь свои и прими ва срдци своемь.**

Diese Schlussworte der Einleitung sind nur kurze Zusammenfassung dessen, was man ausführlicher bei Wagner V. 46—49 liest, vgl.

καὶ οἷον εὕρῃς ἀγαθὸν, θές τον εἰς τὴν ψυχήν σου
κ' ἔχε τον εἰς ἐνθύμησιν, καὶ κράτει τον 'ς τὸν νοῦν σου,
καὶ εἰς καιρὸν ὁκάποτε, ὅταν οὐκ ἀπαντέχῃς,
νὰ τοὺς εὑρῃς πρὸ ὀφθαλμοῦ εἰς ὄφελόν σοι μέγα.

Speciell berührt sich unser Text mit Cod. vindob. in den Worten: θές τα εἰς τὴν καρδίαν, βάλλε τα εἰς τὴν ψυχήν σου.

III. Die guten Lehren. Nun beginnt die Aufzählung einzelner Lehren sowohl in der slavischen Uebersetzung wie in den griechischen Redactionen, die von Legrand herausgegebene nicht ausgenommen. Wir wollen auch hier die Reihenfolge des Textes der Handschrift A unseren weiteren Vergleichungen zu Grunde legen, mit welcher ja auch B meistens übereinstimmt, und jedesmal den ganzen auф eine Lehre bezüglichen Absatz zusammenfassen. An der Spitze werden überall die betreffenden Parallelen aus den Ausgaben von Legrand, Wagner und Maurophrydes kurz verzeichnet:

1. Legrand VV. 1—11, Wagner VV. 54—64.

A. **Винѫ страха б(о)жїа помѣни вь срьдци своим(ь). б(ог)ь ес(ть) срьдовѣдець, б(ог)ь вьсакомꙋ противꙋ дѣломь даваєт(ь). на б(ог)а надѣи се, а на чл(овѣ)ка не надѣи се. рече бо пр(о)р(о)кь · кто на б(ог)а надѣєт' се, тои не ѡпечалит' се. дрꙋгї же пр(о)р(о)кь рече · проклет(ь) да ес(ть) тои кто се на чл(овѣ)ка надѣеть.**

B. **Сине страха винꙋ бои се, богь єсть срдоведець и богь васакомꙋ противꙋ делꙋ ѡтдаваєть. на господа надеи се.**

Text B ist nur eine gekürzte Wiederholung des A. Die griechische Uebersetzung des letzteren würde so lauten: 'Αεὶ ,ἔχε τοῦ θεοῦ τὸν φόβον εἰς τὸν νοῦν σου.' (Wagner V. 54) θεός ἐστι καρδιογνώστης, θεὸς ἑκάστῳ κατὰ τὰ ἔργα δίδωσι. εἰς θεὸν μὲν ἔλπιζε, εἰς ἄνθρωπον δὲ μὴ ἔλπιζε. λέγει γὰρ ὁ προφητὴς· ,εἴ τις εἰς θεὸν ἤλπισεν, ποτὲ οὐ καταισχύνθη'. (V. 61) ἄλλος δὲ προφητὴς εἶπε · ἐπικατάρατος ἔστω, εἴ τις εἰς ἄνθρωπον ἐλπίζει (vgl. Wagner V. 63—64: εἴ τις εἰς ἄνθρωπον θαῤῥεῖ κ' εἰς ἄνθρωπον ἐλπίζει, ἐπικατάρατός ἐστιν μᾶλλον κ' ἀπελπισμένος).

2. Legrand VV. 12—26, Wagner VV. 65—83.

A. Ѳ(ы)нꙋ господарѣ своего почитаи и страха его вь срьдци имѣи. да ес(ть) вѣра твоа права кь немꙋ. аще ѡни не оузнають, а б(ог)ь вьсе знаеть, тебе ѿплатить, двоиною хощеши ѡбрещеши. понеже господарь ѥ б(ог)ь ес(ть) чл(овѣ)-кꙋ. срьдце твое да ес(ть) въ рꙋкꙋ б(о)жїю.

Єдного б(ог)а дръжи вь срьдци своим(ь) и господара работаещи емꙋ, да ꙗко ти ес(ть) срьдце ꙋ б(ог)а, тако да ес(ть) господара. аще и за б(ог)а чюеши з'лꙋ рѣчь, не ꙋдрьжи на срьдци твое(мь). вь ѡгни бо изгорниши. тако и за господара аще чюеши зло, срдьце твое да ес(ть) раз'злено вь тебѣ. аще не ѡзлобиши его, брьзаи, повѣждь господинꙋ своемꙋ, да ин(ь) не повѣс(ть) емꙋ и озлобень бꙋдеши.

B. Єине, господина своего ва страхъ имеи, страха его винꙋ да есть ва срдци твоемь, и да есть вера твоꙗ права ка немꙋ. аще ѡнь не весть, богь весть и ѡтплатит ти и что хощеши ѡбрещеши.

Auch hier bemerkt man leicht die bedeutende Abkürzung des Textes in B im Verhältniss zu A. Die Worte der letzteren Redaction lauten ins Griechische übertragen folgendermassen: Υἱὲ, τὸν βασιλέα (δεσπότην) σου τίμα καὶ φόβον αὐτοῦ ἐν καρδίᾳ ἔχε. ἔστω πίστις σου ὀρθὴ εἰς αὐτόν. ἐὰν γὰρ ἐκεῖνοι μὴ γνῶσιν, ἀλλ' ὁ θεὸς πάντα οἶδε, ἀποτίσει σοι, δισσῶς εὑρήσεις. ἐπεὶ ὁ βασιλεὺς ἕτερος θεός ἐστι ἀνθρώπῳ, καρδία σου ἐν χερσὶ θεοῦ ἔστω.

Μόνον (ἕνα) θεὸν ἔχε ἐν καρδίᾳ σου καὶ βασιλέα δουλεύων αὐτῷ. ὥσπερ ἡ καρδία σου ἐπὶ θεῷ ἐστιν, οὕτω καὶ ἐπὶ βασιλεῖ. ‚ἂν ἀκούσῃς κατὰ τοῦ θεοῦ ῥήματα βλασφημίας, νὰ μὴ τὰ παραδέξεσαι (μηδ' ὑποφέρῃς ὅλως), ὅτι εἰς κόλασιν σχεδὸν ἐκπίπτεις τῆς γεέννης.' (V. 76—78) οὕτως καὶ ‚ἂν μάθῃς λόγον βλάσφημον κατὰ τοῦ βασιλέως;', (V. 79) καρδία σου ἐξοργισθήτω. εἰ μὴ θέλεις ἐξοργίσαι αὐτὸν, ‚τάχιστα δράμε, δεῖξε τὸν' (V. 80) τῷ δεσπότῃ, μὴ ἄλλος τις δείξῃ αὐτῷ καὶ κακῶς ἀκούσῃ.

3. Legrand VV. 27—38, Wagner VV. 83—100.

A. Ѳ(ы)нꙋ, кои ищет' те да ес(ть) вьсѣ врѣме на тебѣ гость, весело прїимі его и не оскрьби его. с(ы)нꙋ, правꙋ вѣрꙋ имаї кь гостоу своемꙋ, не люби его за-нъ даваєт' ти, нъ паче ти томꙋ давай.

Ѳ(ы)нꙋ егда хощеши гостѣ принимати кь себе, распитꙋи кои се прѣжде жили с' нимь, да аще ѡни исповѣдꙋт(ь) ѡ добрѣ его, тогда его приими да ес(ть) тебѣ гость.

B. Сине, кто хощеть да есть гость на васако време, никакоже не шпечали его. сине, правь бѹди гостю своемѹ и люби его, (не) да шнь тебе дава на шбаче давали.

Сине, егда хощеши гости примати, распитѹи теxь, кои сѹ жили прежде са нима, да аще поведет ти ѡ доброте его, тогда его прими.

Für den ersten Theil dieses Absatzes finde ich in den bisher gedruckten Texten des griechischen Spaneas keine entsprechende Darstellung, darum übersetze ich den slavischen Text ins Griechische wörtlich:

Υἱὲ, ὃς ζητεῖ εἰς πάντα τὸν χρόνον ξένος (φίλος) σου εἶναι, ἱλαρῶς ἐκδέχου αὐτὸν, μηδὲ ἀδίκει αὐτόν. υἱὲ, ὀρθὴν πίστιν ἔχε τῷ ξένῳ (φίλῳ) σου, μηδ' ἀγάπα αὐτὸν διὸ δίδωσι σοι, ἀλλὰ μᾶλλον σὺ δίδου αὐτῷ.

Erst jetzt folgt deutlich der Gedankengang nach Legrand 29 ff., Wagner 86 ff.: Υἱὲ, ‚ὁπόταν θέλῃς κτήσασθαι μετὰ τινος φιλίαν', κατερώτα τούτους, οἳ πρὸ σοῦ φίλοι αὐτοῦ ἦσαν · καὶ εἰ οὗτοι ἐπαινοῦσι τὴν χρηστότητα αὐτοῦ, ‚δέξου τον ὡς φίλον'.

4. Legrand VV. 39—47, Wagner VV. 95—110:

С(ы)нѹ, блюди тѹ где живеши да имаши ч(е)сть · какѡв(ь) еси, такова да ти ес(ть) честь.

С(ы)нѹ, на велико мѣсто самь себѣ не потьжи, иъ пач(е) сьтвори се калъ, да те потьп'шьт(ь). да аще те господарь въздвигнет(ь) на велико мѣсто, не погрьди ѿ меншиx(ь) себѣ. г(оспод)ь прндаст(ь) ти да си всѣмь вь хотѣніе, а не вь горесть, да те вьзлюбѫт(ь) вьси.

B. Сине, блюди тѹ где живеши, каковь еси и такова се држи.

Сине, ва велико место себе не потежи, на паче смери се. аще звавши (in der Handschrift звати) те ваздвигнеть тебе више и часть имаши са звани(мь) с тобою, и господь богь даст ти да си ва хотение васемь, а не ва горесть.

Der Anfang des Textes in A erinnert an die griechischen Worte: προσέχε . . ὅπου ἠκούμπισες . . νὰ ἔχῃς τιμήν, (Legr. 39—40) dann folgt der Gedanke, den folgende Worte des Textes bei Maurophrydes ausdrücken (VV. 45—46): ὡς θέλεις νἄχουν εἰς ἐσὲ εὐλάβειαν καὶ σέβας, οὕτως καί συ καθὼς καὶ δεῖ τίμα . . Der nächste Absatz stimmt, wenigstens theilweise, zu den Worten: καὶ χῶμα (калъ) γίνου ἂν ἠμπορῇς καὶ ἂς σὲ καταπατῶσι (Legr. 41, vgl. потьпьшьть). Weiter heisst es aber so: ἂν σε ὁ αὐθέντης ἐπάρῃ εἰς

μεγάλην ἕδραν, μὴ ἐπαίρου ὑπὲρ τῶν μικρωτέρων σου. θεὸς προσθήσει σοι, ἵνα ᾖς ‚εἰς τὴν βουλὴν' πᾶσι, μηδὲ εἰς λύπην, ‚νὰ σ' ἀγαπῶσιν' πάντες (Wagn. V. 106).

5. Legrand 48—51, Wagner 111—121:

A. Ѻ(ы)нꙋ любы воиникы и вь чьсти нх(ь) дрьжи, да аще нꙋчиши вьсе тех'ни воинискїю, добрѣ наречеши се. къ дрꙋжинѣ своеи не гор'чи, да не скоровѣкь бѫдеши.

B. Ѻине, люби воини и держи нхь и слава твоꙗ пронесет се васꙋдꙋ и добарь наречеши се. Ѻине мои, сл дрꙋжине своеи (!) не сгорчи се, да не скоровечань бꙋдеши.

Die slavischen Worte sind ein magerer Auszug, der nicht einmal ganz verständlich klingt: Υἱὲ, ἀγάπα τοὺς στρατιώτας καὶ ἐν τιμῇ ἔχε αὐτούς· ἂν δὲ μάθῃς πάσας τέχνας στρατιωτικὰς, ἐσθλὸς κληθήσῃ. Das darauf folgende ist unklar, etwa so: πρὸς τὴν ἀκολουθίαν (τοὺς συστρατιώτας) μὴ ἔχε πικρῶς, ὅπως μὴ ᾖς βραχύβιος.

6. Legrand 52—55, Wagner 122—124:

A. На ловь дрьзаи прѣд(ь) господаремь, да чес(ть) придас(ть) ти.

B. И на ловь дрьзни пред господиномь своимь, да се части примакнеши.

Deutlicher Anklang an den griechischen Text: εἰς τὸ κυνήγιν σπούδαζε, aber mit dem Zusatz: ἐν προσώπῳ τοῦ βασιλέως (oder δεσπότου), ἵνα τιμὴν ἀπονείμῃ σοι.

7. Legrand 56—59, Wagner 125—128:

A. Ѻ(ы)нꙋ да не бꙋдеть брьзь езикь твои прѣжде ꙋма твоего· езикь бо ес(ть) помекокь ѿ вьсего, нъ ничто тако ребра не пробадаеть ꙗкоже езикь. мнозех(ь) бо езикь продосꙋеть на смрьть.

B. Ѻине, да не дрзнеть езикь твои прежде ꙋма твоего· език бо полакчен ѿт васего, на ничто ребра пробадаеть ꙗко езикь· бо мнозе(хь) на самрть предаваеть.

Der Anfang stimmt zu den griechischen Worten: μὴ προλαμβάνῃ ἡ γλῶσσα σου ποτὲ τὸν λογισμόν σου (Wagn. 125), dann folgt ein Zusatz: ἡ γὰρ γλῶσσα μαλακωτέρα παντὸς, ἀλλ' οὐδὲν οὕτως διακεντεῖ τὰς πλευρὰς ὥσπερ ἡ γλῶσσα, und schliesst mit den Worten des Verses: πολλοὺς γὰρ (ἐκ συναρπαγῆς) παρέδωκεν ἡ γλῶσσα (V. 126).

8. Legrand V. 79—80, Wagner zu den Versen 147ff. in den Anmerkungen:

A. Ѳ(ы)нꙋ ни богать се хвали ни оубогы се плачи. м(о)ли б(ог)а с҆кровно и оуслишить те.

B. Ѳине, ни богата жали ни ꙋбога плачи. моли бога та ѡнь и ꙋслишнт те.

Deutliche Wiedergabe der griechischen Worte (natürlich nur dem Sinne nach):

Οὐ ψέγει φρόνιμος ποτὲ τινὰ διὰ πτωχείαν,
οὐδὲ τὸν πλούσιον ἐπαινεῖ διὰ πλησμονὴν χρημάτων (Legr. 79—80).

Zum Schluss folgt: εὔχου πρὸς τὸν θεὸν κρύφα καὶ ἐπακούσεται σοῦ (vgl. in der Wiener Handschrift: ἀλλ' εἰς θεοῦ τὸ θέλημα κηνοῦνται).

9. Legrand V. 94—96, Wagner V. 156—158.

A. Ѳ(ы)нꙋ чл(овѣ)кꙋ лꙋдꙋ игрꙋ ѿбѣгꙋи. лꙋда бо игра вь срьч҆бꙋ приходить. єгоже срамѣеши се, да го не строниши ни говориши.

B. Ѳине, безꙋмнꙋ человекꙋ ѡт игре беги. безꙋмнꙋ бо ва срчбꙋ приходиши. коимь срамомь срамиши се . . . (der Nachsatz scheint zu fehlen).

Freie Uebersetzung folgender Verse:

Ἄτακτα, γέλοια καὶ σαλὰ βαροῦ καὶ ἀπόφευγέ τα.
λόγον ἀπόφευγε θρασὺν ὅτι μανίαν φέρει.
τὰ ἐντρέπεσαι νὰ πολεμῇς, ἐντρέπου καὶ νὰ λέγῃς (Legr. V. 94—96).

10. Legrand V. 102, Wagner V. 163:

A. Чюждꙋ злобꙋ бѣжи боле ѿ свою. како бо инѣмь сꙋдїши, тако и тебѣ сьдьт(ь).

B. Ѳине, чꙋжде злобе беги боле ѡт свое, понеже како немꙋ сꙋдиши, тако и тебе сꙋдеть.

Eine Uebereinstimmung mit dem Griechischen vermisst man hier gänzlich, es ist mir selbst fraglich, ob der slavische Text mit dem bezeichneten Vers (Wagn. 163) πρόσεχε ἀπὸ πονηρῶν ἀνθρώπων κακοτρόπων einen entfernten Zusammenhang hat, der Sinn der slavischen Worte ist folgender: Διαβολὴν (κακίαν) τῶν ἄλλων φεῦγε μᾶλλον ἤ σαυτοῦ· ὅπως γὰρ ἄλλοις κρίνεις, οὕτως καὶ σὺ κριθήσῃ.

11. Wagner V. 232—234:

A. Ѳ(ы)нꙋ кто ты рѣчь бѣлѣжит', ѿ него бѣжь · аще и ближ'ни, не живн[т] ш' ним(ь). приносьт(ь) ти се рѣчи или вь игрѣ или вь вине и посрамлень бꙋдеш' ѿ него.

B. Сине, кто ти речь бнлежить, бежи ѡт него, аще и брать принесет ти речь или ва вине или ва игре, и ѡт него срамотань бѹдеши.

Auch hier ist die Uebereinstimmung mit den oben citirten Versen eine nur sehr schwache. Ich vermuthe nämlich, dass durch die Uebersetzung рѣчь бѣлѣжить ausgedrückt werden sollte τοὺς λογοχαριχίζοντας, dann hätte man im slavischen Text Uebersetzung von den Worten: τοὺς λογοχαριχίζοντας φεῦγε, ἄν ᾖν' καὶ φίλοι (Wagn. 232—233), statt φίλοι steht in B geradezu ἀδελφός; im Weiteren gehen die slavischen Texte auseinander und es fällt schwer den Sinn herauszufinden. Nach A, wenn man eine kleine Correctur vornehmen und statt принесьть eher пронесьть lesen will, würde es heissen: διαφημισθήσονται οἱ λόγοι σου ἐν παιγνίᾳ ἢ ἐν οἴνῳ καὶ αἰσχυνθήσου ὑπ' αὐτοῦ.

12. Legrand V. 124—127, Wagner V. 238—241:

A. С(ы)нѹ аще видиши чл(овѣ)ка прѣз врѣме срьдеща се и что ти зло речеть прѣтрьпи его. да егда оумиинет(ь) его, прѣдь дрѹжинѹ рьци емѹ, ѡн(ь) же безѹмень наречет' се, а ти добро дѣло ѡб'ѩвиши се.

B. Сине, аще видиши человека без мере срьдита и срчеще се что ти рече, прие си (sic!) мѹ послие пред (д)рѹжиномь. ѡнь безѹмань наречет се.

Hier ist die Anspielung an die oben bezeichneten Verse unverkennbar: ‚ἂν ἴδῃς ἄνθρωπον τινὰ θυμούμενον ἀμέτρως' (Legr. 124) stimmt geradezu wörtlich zu B, in A gibt die Uebersetzung das griechische παρακαίρως wieder (statt ἀμέτρως); auch dem nächsten Vers entspricht die Uebersetzung ziemlich gut: ‚εἴ τι σὲ (κακὸν) εἰπῇ, καρτέρησε καὶ μακροθύμησέ τον' (Legr. 125, im Slavischen nur éin Verbum). Weiter kommen in der Uebersetzung einige Zusätze: zu den Worten des griechischen Originals: ‚ἀφ' οὗ κοιμήσῃς (τὸν θυμὸν) καὶ ἀφ' οὗ τὸν καταπαύσῃς (Legr. 126, in der slavischen Uebersetzung sind eigentlich nur die letzten Worte berücksichtigt) wurde hinzugefügt: ἐνώπιον τῶν φίλων (eigentlich τῆς ἀκολουθίας) εἰπὲ αὐτῷ. Der Schluss fehlt zwar im Griechischen nicht, lautet aber hier etwas anders: καὶ ἐκεῖνος ἄφρων κληθήσεται, σὺ δὲ ἀγαθὸν ἔργον ποιήσας ‚ἀπείκασε'.

13. Wagner V. 284—286:

A. С(ы)нѹ хвали добра и зла да кь чьсти прим'кнеши. вьси добра нарекѹт' те. мьдрь бо ѡделевает(ь) златѹ и сребрѹ.

B. Сине, хвали и зла и добра, да часть примиши[хъ]. васи чювши те госта иарекют те.

Diese Worte erinnern einigermassen an die oben bezeichnete Stelle bei Wagner, doch mit etwas anderem Sinne: υἱὲ, ἐπαίνει καλὸν καὶ κακὸν(!), ἵνα τιμὴν λάβῃς· πάντες ἀγαθόν σε καλοῦσιν· ὁ γὰρ σοφὸς κρείττων χρυσοῦ καὶ ἀργύρου. In B steht dafür: πάντες ἀκούσαντες φίλον σε καλοῦσιν.

14. Legrand V. 157—163, Wagner V. 292—297:

A. Егда ти приидет(ь) радость, не вел'ми весели се. егда ли жалос(ть), не вел'ми скрьби· жалост(ь) свою не об'ꙗви никомю, да не веселит' се врагь твои о тебе. кто не хранит(ь) рѣч(ь) вь себѣ, како съхранит(ь) злато много.

B. Сине, печаль свою не ѡбьꙗви никомюже да не веселет се врази твои ѡ тебе.

Сине, (кто) не хранить речи ва себе, како сахранить злато и сребро.

Deutlicher Zusammenhang mit den oben bezeichneten Stellen des griechischen Textes; der erste Satz entspricht dem griechischen ὅταν σ'ἐπέλθῃ χαροπὸν, μὴ τὸ κενοδοξήσῃς (Legr. 157); ebenso der zweite dem griechischen: καὶ ὅταν σ' ἔλθῃ λυπηρὸν, μὴ σὲ νικήσῃ ἡ θλίψις (Legr. 158). Auch das Weitere stimmt zum griechischen: τὸν δὲ σκοπὸν τῆς λύπης σου μηδὲν τὸν φανερώσῃς, ἵνα μὴ χαίρωνται οἱ ἐχθροὶ (Wagner 294—295, der Zusatz: κ' οἱ φίλοι σου λυποῦνται ist unübersetzt geblieben). Dann schliesst auch die Uebersetzung mit dem Gedanken ab: ὅστις γὰρ λύπην μοναχὴν οὐ δύναται φυλάξαι, πῶς νὰ φυλάξῃ θησαυρόν (Legr. 162—163, das Weitere fehlt), nur mit den Unterschied, dass zum slavischen Text im Vordersatz für λύπην als Object λόγον (eigentlich ῥήματα) zu denken ist.

15. Wagner V. 298—303.

A. С(ы)ню бѣжи междю кьщиемь крамолю. нъ аще ти се згодит(ь) полем(ь), не оудан се срамотѣ, нъ ꙗко мьж(ь) или смрьть или живот(ь). нигде бо смр(ь)ть без б(ог)а не бивает(ь). аще добрѣ идеши, чьсть пришбрѣщеши.

B. Сине бежи междю кютиемь крамолю, ѡт понехарнаго примеши и ѡсрамотиши се. на аще ти се и згоди полюмь, не юдан се срамоте, ꙗко мюжь или животь или самрть. нигде бо самрть без года не бивает. аще [юсть] добро изидеши, части примакнеши.

Hier sind deutliche Anklänge an den griechischen Text bei Wagner, obschon im einzelnen A und B von einander abweichen und nicht alles verständlich klingt. Zuerst ist **между кыцнемь** oder **между кютнемь** doch wohl im Sinne von ἐν οἴκῳ oder ἐν οἴκοις zu fassen, im Gegensatz zu **полюмь** (ἔξω)? Vergleiche bei Wagner: ἀπόφευγε τὰς ταραχὰς (ebenso bei Maurophrydes V. 40), in B ist ein Zusatz, den ich nicht verstehe. Was soll **ѡт понехарнаго примеши и ѡсрамотиши се** in dem hier gegebenen Zusammenhang bedeuten? Den Ausdruck **полюмь** könnte man im Nächstfolgenden auch als Subject auffassen, dann wäre es das griechische Wort πόλεμος; in der That liest man in dem Text Maurophrydes': ἂν σε συμβῇ καὶ κρατυνθῇς εἰς πόλεμον μὲ ἄλλους (V. 41). Fürs Weitere liegt der augenscheinliche Beleg in den Worten vor: ὡς ἄνδρας ἀγωνίσθητι να ζήσῃς ν' ἀποθάνῃς (Maurophr. 42); ferner ist nur etwas anders derselbe Gedanke ausgedrückt in der slavischen Uebersetzung wie in folgenden griechischen Worten: πάντες γὰρ ἀποθνήσκομεν κἂν οὕτως κἂν ἀλλέως (Wagn. 301), zwischen A und B ist der Unterschied im Zusatze: A schreibt **без бога** (ἄνευ θεοῦ), B dagegen **без года**: ἀκαίρως, ἀωρί. Sehr unbeholfen ist die slavische Uebersetzung für den Schluss des Absatzes: καλὸν ἐντάφιον οἱ καλοὶ λαμβάνουσι μετά τους nach Maurophrydes V. 44, καλὸν καὶ ὑπερένδοξον τὸν ἔπαινον κερδάνῃς nach Wagner 302; offenbar steht die Uebersetzung der letzteren Fassung näher.

16. Legrand V. 164, Wagner V. 307:

A. **Рода своего люби и почитаи, женинꙋ родꙋ ср(ь)дца своего не исповѣдꙋи, вь печали бꙋдеть** (sic!).

B hat diesen Satz ausgelassen.

Nur für die ersten Worte findet man den griechischen Beleg in: τοὺς συγγενεῖς σου ἀγάπα τους καὶ τίμα (Legr. 164), das Weitere erinnert an die biblischen Worte (Sirach VIII, 19): παντὶ ἀνθρώπῳ μὴ ἔκφαινε σὴν καρδίαν καὶ μὴ ἀναφερέτω σοι χάριν, nur ist da statt παντὶ ἀνθρώπῳ gesagt: τῇ συγγενείᾳ τῆς γυναικὸς. Statt **вь печали бꙋдеть** hätte man jedenfalls **вь печали бꙋдешь** erwartet.

17. Wagner V. 305, Maurophrydes V. 52—54:

A. **С(ы)нꙋ бѣжи ѿ обадника елико можеши · аще и род(ь) ти ес(ть), не люби се с' нимь.**

B. **Сине бежи ѡт бедника чловека колико можешь.**

Auch diese Worte erinnern an die griechische Vorlage: φεῦγε τοὺς κολακεύοντας (Wagn. 305), oder noch besser: ἀπόφευγε ὅσον δύνασαι χείλη τῶν συκοφάντων (Maurophr. 52). Der nächste Satz fasst nur ganz kurz zusammen folgende ausführlichere Umschreibung: πολλάκις γὰρ συκοφαντία εἰς ἰδιοσὺς ἐμβαίνει, μάχας καὶ ἔχθρας πολεμᾷ μέσον γονεῖς καὶ τέκνων (Maurophr. 55—56). Der Uebersetzer sagt nur: ἂν καὶ συγγενής σου ᾖ, μὴ ἔστω φίλος αὐτοῦ.

18. Legrand V. 175—181, Wagner V. 326:

A. **Бѣжи чѣдо мое лькавьства, лькавꙋ не завиждь ни хваливꙋ · или имаши или не имаши, не пристан оубогым(ь) на зло · ꙋбогын бо испорище имат(ь) оубож(ь)ствомъ, а ти ѡсрамотиши се. б(о)гать аще лꙋкавство сътворит(ь), сьцїн врагь ес(ть).**

B. .. **лꙋкавꙋ не завиждь ни хвалиномꙋ. еже имаши или не имаши[хь], не пристан ꙋбогꙋ на зло, да не ѡсрамотиши се.**

Ungeachtet der Lückenhaftigkeit des Textes B im Verhältniss zu A, aus der Vergleichung beider Texte ergibt sich, dass man als ihre Vorlage die Verse bei Legrand 175—181 ansehen muss. Φεῦγε, παιδίν μου (ὡς δύναμις, φεῦγε) τὴν ἀδικίαν (Legr. 175) ist wörtlich übersetzt, der Zusatz jedoch: μὴ φθόνει μήτε ἀδίκῳ (πονηρῷ) μήτε ἀλαζονικῷ fehlt im Griechischen. Deutlich ist der Zusammenhang zwischen **или имаши или не имаши** und den griechischen Worten: κἂν ἔχῃς κἂν οὐκ ἔχῃς (Legr. 176), doch fragt es sich, ob diese Worte mit dem vorhergehenden oder dem nachfolgenden Text zusammenhängen. Bei Wagner ist der erste, bei Maurophrydes und Legrand der zweite Zusammenhang beobachtet worden; mir ist das Ganze nicht ganz klar, dennoch ziehe ich das letztere vor. Die übereinstimmende Wiedergabe des slavischen Textes **не пристан оубогымь на зло** müsste im Griechischen etwa lauten: μὴ παρίστασο τοῖς πτωχοῖς εἰς κακίαν. Die nächstfolgenden Worte in A stehen sehr nahe dem griechischen Text: ὅμως ὁ πένης ἀφορμὴν εὑρίσκει τὴν πενίαν (Legr. 177). Der Ausdruck **испорище** für ἀφορμὴ ist, glaube ich, bis jetzt nicht nachgewiesen worden; man würde eher **опорище** erwarten, vielleicht ist auch **испорище** nur verschrieben aus **ѡпорище**? Leider fehlt der ganze Satz in B. Der letzte Satz (in B fehlend) entspricht den griechischen Worten ὁ πλούσιος ἂν ἀδικῇ . . . κολάσιν ἔχει φοβερὰν καὶ σύγκρισιν μεγάλην (Wagn. 331), im letzten Theil nur dem Sinne nach. B schliesst hier noch

folgende Worte an: **Сине аще згодит се ва ѹбожаствѹ поеть кѹрвѹ, истрган и изведи на кѹделницѹ.**

19. Wagner V. 334 ff., Maurophrydes V. 73 ff.

A. **С(ы)нѹ, добро ес(ть) ѿ б(ог)а ѡ истинѣ крамол'никь или за ѹбога или за богата. м(ѹ)ченик(ь) б(о)жїн наречет' се, аще не по митѹ помагает(ь). агг(е)ль г(о)с(по)дьнь о нем(ь) веселит(ь) се.**

B hat diesen Absatz nicht.

Die oben bezeichnete Stelle in der Ausgabe Wagner's steht nur in einer ganz fernen Verwandtschaft mit dem slavischen Text, welcher folgende Uebersetzung ins Griechische vertragen dürfte: ἀγαθόν ἐστι ἀπὸ θεοῦ ὁ περὶ ἀληθείας στασιώτης (vielleicht δυνάστης? vgl. Wagner V. 344—345) ἢ ὑπὲρ πένητος ἢ ὑπὲρ πλουσίου· μάρτυρ θεοῦ ὀνομασθήσεται, εἰ μὴ ἐπὶ μισθῷ (vgl. διὰ δωροληψίαν Maurophrydes 75) βοηθεῖ. ἄγγελος θεοῦ εὐφραίνεται περὶ αὐτοῦ.

20. Wagner V. 355 ff.

A. **С(ы)нѹ чл(овѣ)колюб'ца чл(овѣ)ка не озлоби се с ним(ь), нъ аще ти се неч'то донесе(ть) о нем(ь), на добро мѹ бѹди.**

B. **С(и)не, человеколюбцѹ человекѹ не злоби се са нимь, на васегда на добро мѹ бѹди.**

Dem Anfang der Uebersetzung entspricht einigermassen der bei Wagner aus der Wiener Handschrift mitgetheilte Text (zu Vers 355): φιλάνθρωπον καὶ ἐπαινετὸν ἐχθρὸν μὴ ἀποδίδης; das Weitere lautet so: ἀλλ' εἴ τι σοι καταμηνύεται παρ' αὐτὸν, πρὸς ὄφελος αὐτῷ ἔστω.

21. Wagner V. 359, Maurophrydes V. 107.

A. **Аще где тоуне добѹдеши, гостѹ своемѹ не харизѹи.**

B. **Аще где добро добѹдеши, ва цркови дани ѡт него.**

Die Lesart A steht dem Text ὅταν σ' ἐπέλθῃ τίποτες πρᾶγμα ἐξ ἀδικίας, μή το χαρίσης φίλον σου (Wagn. 359—360) sehr nahe, nur ist ἐξ ἀδικίας ersetzt durch δωρεάν. In B ganz ins Kirchliche umgesetzt wird angerathen: man gebe einen Theil davon in die Kirche!

22. Wagner V. 382, Maurophrydes V. 125:

A. **Блюди, егда где знаеши чл(овѣ)ка вьсегда прѣз' врѣме сьрьдеща** (sic!) **се, с' нимь не гл(агол)и, безоумень наречеши се.**

B hat diesen Satz nicht, er sieht auch ganz wie eine überflüssige Wiederholung dessen aus, was schon oben gesagt wurde

(unter Nr. 12), doch auch in dem Wagner'schen Text wiederholt sich dieselbe Mahnung mit einigen Aenderungen in den Nebenumständen. Man vergleiche den Wiener Text (bei Wagner zu V. 382): γίνωσκε ὁποῦ θυμώνεται πολλὰ καὶ ὑπὲρ μέτρον . . . im Nachsatz heisst es im Slavischen nur: μὴ λάλει σὺν αὐτῷ, ἄφρων μὴ ὀνομασθήσῃ.

23. — ? —

A. Бежи с(ы)нꙋ сьнилива дрꙋга и лѣнива . ни катꙋн(ь) населит(ь) ни сьблюдет(ь) его. сь нимь на стражꙋ не ходї, ѡти вь бѣдꙋ вьлѣзеши.

Блюдї мꙋдра дрꙋга, аще и далече ес(ть) тебѣ, почитаи его · аще обрещет(ь) тебе печаль, разговорит(ь) тебѣ · аще радос(ть), оумножить ти се вь бл(а)го.

B. Сине, бежи санлива дрꙋга и ленива, никадь та не саблюдеть . ни на стражꙋ са нимь ходи, да ва бедꙋ не вападнеши.

Сине, блюди добра дрꙋга и почитаи его, понеже аще ѡбрещет те печаль, на разговор(ь) ти бꙋдеть . . бꙋдеть ти ва благо.

Entsprechendes finde ich im griechischen Texte nicht, darum übersetze ich wörtlich: Φεῦγε, υἱὲ, φίλον ὑπνηρὸν καὶ βραδύν · οὔτε τὸ χωρίδιον κατοικίσει οὔτε σώσει · καὶ εἰς φρουρὰν μετ' αὐτοῦ μὴ ἔρχου, μὴ περιπέσῃς συμφορᾷ · υἱὲ, περὶ πολλοῦ ποίου φίλον σοφὸν, καίπερ μακρὰν ἀπόντα, καὶ τίμα αὐτόν · εἰ μὲν λύπη ἐξευρεῖ σε, παραμυθήσεται · εἰ δὲ εὐφροσύνη, αὐξήσεταί σοι εἰς καλόν.

24. Legrand V. 193—197, Wagner V. 400—409.

A. С(ы)нꙋ где любовень к тебѣ скрьбить, брьже к немоу притеци . старꙋ не порꙋгаи се, да не порꙋгает' ти се та малод(ꙋ)шень боудеши . аще що мислишь, старихь оупрашаи, многовидѣлнїих(ь), а младши(хь) рѣчь не прїимїи.

С(ы)ноу, аще видишь лоуда чл(овѣ)ка, не рьци емоу · л(оу)д(ь) еси, он' же тебе полꙋда оучинит(ь) . тоуню омразꙋ прїимеш(ь).

С(ы)ноу аще стариим(ь) вьзимаеш(ь) волю, николиже не потькнеши се.

B. Сине, егда любовии поскрбить, скоро притеци ка немꙋ и разговори его.

Сине, не рец(и) человекꙋ лꙋдь еси, ѡнь полꙋда тебе сатворить.

Сине, старнемь не рѹган се, да не порѹгает ти се. аще что помишлаеши, старихъ вапрашан и многовидѣлии(хъ), а млаѣи(хъ) речи не слѹшан.

Сине, аще стари(хъ) вапраша(е)ши николиже потажнеши се.

Nur in einigen wenigen Sätzen berühren sich hier der slavische und der griechische Text, ja selbst zwischen A und B bemerkt man Abweichungen, die jedoch mehr in der Reihenfolge der Sätze als in ihrem Inhalt bestehen.

Der Anfang erinnert an den Vers 400—403 (Wagner) in kürzerer Fassung, etwa so: εἰς θλίψεις καὶ συμφορὰς τῶν φίλων τρέχε . . ., gleich darauf folgt: μὴ ἀναισχυντήσῃς γέροντα μηδὲ καταφρονήσῃς (ib. 405), mit den Zusatz: ἵνα μὴ αἰσχύνην ἔχῃς ὑπ' αὐτοῦ καὶ μικρόψυχος ᾖς (im Gegensatz zu Wagn. V. 406: νὰ σ' εὔχουνται ὁλόψυχα). Jetzt reiht sich an der Gedanke der Verse: ἂν ἔλθῃς εἰς ὑπόθεσιν καὶ συμβολὴν θελήσῃς, γερόντων ζήτησον βουλήν, ἀνθρώπων πειρασμένων, τῶν δέ γε νέων τὰς βουλὰς μὴ τὰς δέχθῃς καθόλου. Gleich darauf folgen im Slavischen Worte, die an V. 397—399 (Wagner) nur wenig erinnern, wörtlich würde der griechische Text so lauten: υἱὲ, ἐὰν ὁρᾷς ἄνθρωπον μωρὸν, μὴ εἰπὲ αὐτῷ · μωρὸς εἶ, ἐκεῖνος γάρ σε μωρότερον ποιήσει . μάταιον μῖσος κτήσει. Nun wiederholt sich abermals: υἱὲ, ἐὰν γερόντων βουλὴν γυρεύσῃς, οὐδέποτε προσκόψεις.

IV. Die Episode Roboam. In beiden slavischen Texten folgt jetzt die Episode Roboam, die die Wahrheit des Spruches, dass man nicht den Rath junger Männer jenem der Greise vorziehen soll, bestätigt. Doch im Text B stehen noch vor dieser Episode mehrere Sätze, die in A nach derselben folgen; wir wollen diese, die Reihenfolge A beobachtend, später anführen und jetzt mit der Episode selbst beginnen:

Legrand V. 188—215, Wagner 411—429.

A. **Ровам' же бѣ с(ы)нь Соломонов(ь). ·ві· скифтрь дрьжаше, конх(ь) дрьжаше Соломон(ь). болѣре ж(е) прибраше (се) и м(о)леще гла(гола)хѹ · послаби ни, г(оспод)и, послаби ни, Ѿ орѹжїа, ѹже бо додѣша се намь, да видимь домїи и чеда своа. Ѡн' же остави имь ·г· д(ь)ни и призва старих(ь) своихъ и рече им(ь) · повѣдите м'нѣ что си боудеть. Ѡни же рѣше [рѣше] · г(оспод)и, помилоуи нїи, попѹсти им(ь) да почиют(ь) и пакы рабы твои боудоут(ь). он' же оумльча.**

B. Ровоам бо беше синь Соломоновь, ·ві· царстви дрьжаше. властели же его сабраше се и рече емоу · господи, послаби ни[хь], ѡроужне бо доди се намь, да видимь доми и чеда наша, и паки боудемь хотение твое. ѡн же постави имь рокь ·г· дни, дондеже савещает се. призва же старихь люди [и младн] и рече ка нимь · что сатворимь ѡвое, ꙗко просетъ да ндоутъ ва доми свое; и рече емоу стари · ѡтпоусти нихь господи, да оупокоетъ себе ва домовь (sic!) своихь, и паки раби тебе боудоутъ.

Die slavische Erzählung kommt den griechischen Versionen ziemlich nahe, sie beginnt mit den Worten: ὁ Ῥοβοὰμ υἱὸς Σολομῶντος ἦν · ‚δώδεκα σκῆπτρα ἐκράτησε τὰ ἐκράτει ὁ πατήρ του. καὶ πάντες (im Slav. οἱ μεγάλοι oder μεγιστᾶνες) ἐσυνήχθησαν λέγοντες πρὸς ἐκεῖνον' (Legr. 199—200) · ὦ ἄναξ, ἐλάφρυνον τὰ βάρη μας · κόρον γὰρ ἤδη ἔχομεν τῶν ὅπλων, ἵνα ἐφορῶμεν οἴκους καὶ τέκνα ἡμῶν. Jetzt wird die Erzählung etwas gekürzt: ὁ δὲ ἄφηκε αὐτοῖς τρεῖς ἡμέρας (bei Maurophrydes V. 169: ἀφῆτέ με να βουλευθῶ, der letzte Zusatz hat den entsprechenden Ausdruck in B: дондеже савещает се), καὶ προσεκάλεσεν τοὺς πρεσβυτέρους καὶ εἶπε αὐτοῖς · ‚εἴπατέ μοι τί λέγετε πρὸς τοῦτο τὸ μᾶς εἶπον'; (Legr. 212, eigentlich: τί τοῦτο ἔσεται) Ἐκεῖνοι δὲ εἶπον · ὦ ἄναξ, ἐλέησον ἡμᾶς (sic, vielleicht eher αὐτούς), ἀνάπαυσε τους καὶ πάλιν δοῦλοί σου ἔσονται.

Legrand V. 216—227, Wagner 429—442.

A. (Он' же оумльча), и пакы призва млади(хь) своих(ь) и рече · гл(агол)ите ви о сих(ь). они же ꙗко младї безоумни рѣше · не поусти тѣмь.

Они же пак(и) сьбраше се кь немоу, рѣше · попоусти нам(ь), господи, почїем(ь), ино нищо не просїим(ь), тьк' мо почїем(ь), и пакы мы боудемь раби твои вьсегда.

B. Млаѣи же емоу · не пости, господи.

Hier ist der Fortgang der Erzählung in beiden Texten, zumal in B, ganz zusammengeschrumpft. In A heisst es so: Ὁ δὲ ἐσιώπησε καὶ πάλιν προσεκάλεσε τοὺς νέους καὶ λέγει αὐτοῖς · εἰπέτε καὶ ὑμεῖς περὶ τούτων (vgl. Maurophrydes V. 185: εἴπατε, δότε μοι βουλήν, τί λέγετε εἰς τοῦτο;). Ἐκεῖνοι δὲ ὡς νέοι ἄλογοι εἶπον · ‚μὴ τοὺς ἐλαφρύνῃς'. Jetzt muss man sich im Gedanken ergänzen, dass nach 3 Tagen jene abermals vor Roboam kamen, denn es heisst weiter: ἐκεῖνοι δὲ πάλιν συνήχθησαν καὶ εἶπον · ἐλάφρυνον ἡμᾶς, ὦ ἄναξ,

ἵνα ἀναπαυσώμεθα · οὐδὲν ἄλλο ἱκετεύομεν, μόνον ἀναπαυσόμεθα καὶ πάλιν δοῦλοί σου ἐσόμεθα εἰς ἀεί.

Legrand V. 228—233, Wagner V. 443—448.

A. Он' же ꙗко имаше клет'воу да сътворит(ь) сьвѣ(ть) младнхь, ѿвѣщавь [Соломонь] рече имь сь г'нѣвом(ь) велїемь · како сте имали, ·в· хощоу вам(ь) продаты(!) . азъ вас(ь) распноу.

B. Послꙋша же царь младие и рече имь · не пꙋщаю ви, но еще хотеть помного имети.

In beiden Texten ist die Erzählung verunstaltet durch Missverständnisse der Abschreiber, in B ausserdem stark gekürzt. Der eingeklammerte Name Соломонь in A scheint anzudeuten, dass in der Antwort Roboams des Vaters gedacht wurde, wie in der griechischen Vorlage. Die Zahl ·в· wird wahrscheinlich hier den Sinn ‚doppelt' ausdrücken wollen (vgl. bei Legrand und Wagner das Verbum διπλοτριπλάσω). Statt продаты würden wir zum mindesten придати erwarten. Ich würde darnach den Sinn nach A so ins Griechische übertragen: Ἐκεῖνος δὲ ὡς εἶχεν ὅρκον ποιῆσαι βουλὴν τῶν νέων, ἀποκριθεὶς εἶπε μετὰ θυμοῦ μεγάλου (cf. Legrand 228: ὁ βασιλεὺς μετὰ θυμοῦ κακῶς τοὺς ἀπεκρίθην) · τὸ διπλοῦν τούτων, ὅπως εἴχετε, θέλω ὑμῖν ἐπιθεῖναι . ἐγὼ ὑμᾶς σταυρώσω(!). Nach B viel kürzer: οὐκ ἐλαφρύνω ὑμᾶς, ἀλλ' ἔτι πλείω ὑφέξετε.

Legrand V. 234—239, Wagner V. 449—454.

A. Они же вьзьмльвише се и рѣше дроугы кь дроугоу, гла(гола)хоу · ѡ дроуѕи, дн(е)сь нам(ь) жить, дн(е)сь нам(ь) не жит(ь) . събраше се и въороужив'ше се и рѣше ц(а)рю [Соломоноу] · вьниди вь домь свои, нѣсть намь мира с тобою . и стахꙋ на странꙋ ·і· скифтрь, с ними ж(е) ѡстаста ·в· . тогда рече Роводамь · анадема любещих(ь) волю младших(ь) . ѡни же еше гонити Роводама.

B. Они же слишаше и реше · ѡ горе намь, братие, и начеше глаголати · данась набдите (vielleicht намь бдѣти) или погибнꙋти · и ва(о)рꙋживше се ·і· скиптри и сверено ка царꙋ реше · несть намь мирь с тобою . а са царемь осташе ·в· скиптра . и тако сташе гонити цара и поставише инога цара себе. тогда Роводамь рече · анатема да есть, иже не послꙋшаеть старнхь и многовиделнихь.

Der Anfang erinnert an die griechischen Worte: κ' εὐθὺς τὸ πλῆθος ὥρμησεν εἰς ταραχὴν μεγάλην (Legr. 234), dann heisst es: καὶ ἔλεγον πρὸς ἀλλήλους· ὦ ἑταῖροι, σήμερον ἡμῖν βιοῦν, σήμερον ἡμῖν μὴ βιοῦν. συνήχθησαν καὶ ὁπλισθέντες εἶπον τῷ βασιλεῖ. Nun kehren deutlich die beiden Verse des griechischen Textes wieder (wenn auch nicht in wörtlicher Uebersetzung):

ὕπαγε εἰς τὸν οἶκόν σου, ποίμανε τὸν λαόν σου·
οὐκ ἔχεις μέρος μεθ' ἡμῶν οὐδὲ κληρονομίαν (Wagn. 451—452).

Wörtlich: ὕπαγε εἰς τὸν οἶκόν σου· οὐκ ἔστιν ἡμῖν ἐν εἰρήνῃ διάγειν μετὰ σοῦ. Nun setzen wieder die Verse fort:

καὶ παρευθὺς ἐγένοντο τὰ δέκα σκῆπτρα εἰς μέρος,
καὶ ὁ βασιλεὺς ἀπέμεινεν εἰς δύο καὶ μόνα σκῆπτρα (Legr. 238—239).

Das letzte wörtlich nach dem Slavischen: μετ' αὐτοῦ δὲ ἔμειναν δύο.

Der Schluss lautet: τότε ἔλεγε ὁ Ροβοὰμ· ἀνάθεμα ἔστω, ὅστις πείθεται βουλῇ τῶν νεωτέρων. (In B ἀν. ἔστω ὅστις ἀπειθεῖ τοῖς πρεσβυτέροις καὶ πειρασμένοις). Ἐκεῖνοι δὲ ἐξέβαλον Ῥοβοάμ.

V. Die Fortsetzung der Ermahnungen. Nach der Episode über Roboam und die bösen Folgen seines unheilvollen Entschlusses, dem Rathe der Jungen vor jenem der Alten den Vorzug zu geben, setzt die Mahnrede fort:

25. Legrand. V. 240.

A. **Видиши ли, чедо, ѡ сьтвор'шим(ь) волю младим(ь). да где видиши старꙋ волю, проси ѿ него.**

B. **Видиши ли[хь], синꙋ, что сатвори саветь млади(хь).**

Beinahe wörtlich nach dem Griechischen: βλέπεις, παιδίν μου, τί ἔβλαψεν ἡ συμβουλὴ τῶν νέων; διὰ τοῦτο, [παιδίν μου] τῆς βουλῆς πρόσεχε τῶν γερόντων.

26. Legrand V. 244, Wagner V. 459:

A. **Ѳ(ы)нꙋ вьсегда смр(ь)ть на ꙋмѣ твоем(ь) да ес(ть). ѡ смрьти боеще се грѣха не сьтвориши. великаа бо мьдрос(ть) ес(ть) кто ѡ смрьти мислить.**

B. **Ѳине, васегда самрть на ꙋме твоемь да есть, и ѡ самрти мисли, греха не сатвориши. велика мꙋдрость иже ѡ самрти мислить.**

Ganz nahe zu dem griechischen Text:

ἔχε 'ς τὸν νοῦν σου πάντοτε μελέτην τοῦ θανάτου·
ὁ φόβος νὰ σὲ ἐκφοβῇ, ἐκ τὸ κακὸν νὰ λείπῃς (Wagn. 459—460).

Zum Schluss heisst es: μεγάλη γὰρ σοφία ἐστίν, ὅτε τις ἐννοεῖ περὶ θανάτου.

27. Wagner V. 461—462:

A. **Ѹ(ы)нꙋ аще ти се згодитъ съ господаремь работати, печаль имаи о господари [и о] боле [и] ѿ тебе.**

B. **Ѹине, ако ти се згоди са господиномь работати, печаль имен ѡ господине своемь, него ѡ себе.**

Diesem Satz scheint von weitem zu entsprechen bei Wagner V. 461—462:

ἂν γένῃς ὑπὸ κεφαλὴν καὶ πέσῃς εἰς ἀλλάγιν,
τὴν κέφαλήν σου πρόσεχε πάντα νὰ θεραπεύσῃς.

Wörtlich lautet es so: υἱὲ, εἴ σοι τυγχάνει συμπονεῖν τῷ δεσπότῃ, ἐπιμέλειαν ἔχε αὐτοῦ μᾶλλον ἢ σοῦ.

28. Legrand V. 246—251, Wagner V. 463—468, 479—480:

A. **Ѹ(ы)нꙋ въ полемѣ старыхи** (sic) **людеи послꙋшаи, въ ср(ь)дце своем(ь) рѣч(и) нх(ь) влагаи [послꙋшаи]. боле есть мьжꙋ добра съмрьт(ь) нежели зль живѡт(ь).**

B hat den Absatz nicht. Die slav. Uebersetzung fasst kurz zusammen alles das, was bei Wagner in den Versen 463—468 und 479—480 weit ausführlicher erzählt wird. Da liest man:

τοὺς δὲ συστρατιώτας σου τίμα καὶ ἀσχολοῦ τους.
— — — — — — — — — — — —
προθύμως ἄκουε καλὰ τὰ λέγουν οἱ φρονίμοι,
ὅπου ἠνδραγάθησαν πολλὰ κ' εἶδαν πολλοὺς πολέμους.

Wörtlich heisst es: υἱὲ, ἐν πολέμῳ ἄκουε πρεσβυτέρους ἄνδρας, ἐς τὸν νοῦν σου τίθει τὰ ῥήματα αὐτῶν. (Vgl. aus der Wiener Handschrift: καὶ εἰς τὸν νοῦν σου θέτε τα λέγουν οἱ πειρασμένοι). Der Schluss erinnert an die zwei Verse Legrand 250—251:

καλλιὼν γὰρ ἔνι ὁ θάνατος μετὰ τιμῆς, παιδίν μου,
παρὰ τὴν ἄτιμον ζωὴν καὶ τὴν ἠπορημένην.

29. Legrand V. 252—256, Wagner V. 488—492:

A. **Ѹ(ы)нꙋ вьсегда печал'наа оутѣшаи, бол'иа посѣти, и о (ꙋ)в(о)ѕѣ печали се. гостолюбивь бꙋди, неже ли тебѣ да гостьть.**

B. **Ѹине, васегда печална ꙋтеши и болна посещаи** (weiter nichts, dieser Spruch steht in B nach Nr. 27).

Der Zusammenhang mit den oben angezeichneten Versen des griechischen Originals ist klar, nämlich:

ἔνδυσον πένητα γυμνὸν, χόρτασον πεινασμένον,
θλιβόμενον παρηγόρησον, ἄρρωστον ἐπισκέψου (Legr. 252—253).

Wörtlich sagt der slavische Uebersetzer: υἱὲ, θλιβόμενον παρηγόρει, ἄρρωστον ἐπισκέψου, καὶ πένητος ἐπιμελοῦ. Das Weitere lautet in A so: φιλόξενος ἔστω μᾶλλον ἢ ξενιζόμενος.

30. Wagner V. 559 ff.:

A. Ѻ(ы)нꙋ въ правдꙋ сь дрꙋгѡм(ь) си, аще ѡи(ь) тебѣ сь крївинꙋ ходит(ь), послѣд(ь) сам(ь) се възмилꙋеть. не озлосрьди се ни на гнѣв(ь) им(ь) пристани, ни ѡнѣм(ь) об'ѩви. сами бо к тебѣ припаднꙋт(ь).

B. Ѻине, дрꙋжнаго своего ѡтрока почитаи и болша ти часть бꙋдеть. сине, после хощеть прибегнꙋти к тебе. сине, аще чꙋеши кое зло ѡ тебе глаголюща, не злосрди се ни на гнѣвь постави емꙋ. после хощеть прибегнꙋти къ тебе.

Die beiden Texte stimmen nicht überein, auch ist der Gedankengang in B etwas dunkel. Der Anfang in A erinnert an Wagner V. 559:

υἱέ μου, μὲ τὸν φίλον σου [καὶ μὲ τὸν γείτονά σου]
μὴ δικαστῇς . .

Der Nachsatz besagt aber in der Uebersetzung: εἰ ἐκεῖνος ἀνταγωνίζεταί σου μετ' ἀδικίας, ὕστερον αὐτὸς αἰδέσεται. Weiter scheint der Text in A mit Hilfe von B ergänzt werden zu müssen: (υἱὲ, εἰ ἀκούεις τινὰ κακολογοῦντά σε), μὴ ὀργίζου μηδὲ θυμῷ βάλε, μηδὲ ἄλλοις φανήρωσον· ὕστερον αὐτὸς προσφεύξεταί σοι (αὐτοὶ προσπεσοῦνταί σοι).

31. Maurophrydes V. 436 ff.:

A. Ѻ(ы)нꙋ хтѣх(ь) ина многа да ти пꙋща (sic! für пꙋщаю?), нъ сльзи ми не дадают(ь). нъ и еще велю тебѣ: где добра обрѣщеши господара, тоу живи. не гледаи богатс(т)во. бл(а)гъ гос(по)дар(ь) д(оу)ши ес(ть) добро и тѣлꙋ.

B. Ѻине аще господина добра ѡбрѣщеши, тꙋ живи. господин(ь) бо добарь есть дꙋши и телꙋ.

Der Anfang in A sollte eigentlich ganz am Ende stehen, in der That fehlt er in B, wo sich die hier mitgetheilte Fortsetzung in 31 unmittelbar an 30 anschliesst. Den Gedanken finde ich in Maurophrydes V. 435 ff. wieder:

Υἱὲ ἂν εἶσαι δουλευτὴς εὐγενικοῦ ἀνθρώπου
— — — — — — — — —
βλέπε μὴ — — — — — — —
καὶ ἀλλάξῃς τὸν αὐθέντην σου, διὰ νὰ εὕρῃς κάλλιον.

Nur steht in der slavischen Uebersetzung noch der Zusatz: χρηστὸς δεσπότης (αὐθέντης) ἀγαθός ἐστι ψυχῇ καὶ σώματι.

Der Anfang von 31 in A erinnert an den Abschluss bei Maurophrydes:

Υἱέ μου, τέκνον μου γλυκύ, παμφίλτατόν μου τέκνον,
εἶχα καὶ ἄλλα τί ποτις τώρα διὰ νὰ σὲ γράψω,
ἀλλ' — — — — — — — — —
μή που καὶ παύσουν δάκρυα μου . . . (V. 458—472).

32. — ? —

A. **Свонма рѹкама сѣтворѹ да нх(ь) ѹгаснишы да не горѹт(ь), та помѣни мои рѣчи. Надѣю се на в(ог)а да не з'ло срьдиши се в' вѣки.**

B hat diese Worte nicht, sie sind etwas unverständlich. Wahrscheinlich wird auf die in Nr. 31 erwähnten Thränen Bezug genommen; wenn man so wie es im Text steht übersetzen wollte, so müsste es heissen: ἰδίαις χερσὶ ποιήσω ὅπως ἀπομόρξεις αὐτά, μὴ καίωσιν; vielleicht sollte jedoch **сѣтворѹ** in **сѣтвори** geändert werden und das Ganze in der zweiten Person auf den Sohn bezogen werden, also: ἰδίαις χερσὶ ποίησον ὅπως ἀπομ. κτλ.? Dann folgt: καὶ μνημόνευε τὰ ἐμὰ ῥήματα. ἐλπίζω εἰς θεὸν, ὅτι οὐκ ὀργιῇ εἰς αἰῶνα.

Hiemit schliesst in der Handschrift A der Text ab, wahrscheinlich ging hiemit auch die griechische Vorlage der ursprünglichen Uebersetzung zu Ende. Denn die Zusätze in der Handschrift B sind nur zum Theil derartig, dass man sie in irgend einer Redaction des Spaneas erwarten könnte, anderes dagegen fällt ganz aus der Tonart des eigentlichen Lehrgedichtes und erinnert an Mahnungen des Vaters an den Sohn, wie sie in der kirchlichen Literatur, und auch in der altkirchenslavischen Uebersetzung, häufig wiederkehren. Auch an die Lehren Akir's (Heikars) wird man zuweilen erinnert.

Obgleich ich diese Erweiterung des Textes in B als etwas dem Spaneas ursprünglich nicht zukommendes ansehe, so wird es doch nicht überflüssig sein, auch diese Sentenzen hier mitzu-

theilen, wozu ich in Ermangelung anderweitiger Parallelen wenigstens die Uebersetzung hinzufügen will.

VI. Zusätze aus der Handschrift B.

1. **Сине на бога надаи се, никако же потакнеши се.**

‚Mein Sohn, hoffe auf Gott, und du wirst in keiner Weise anstossen.‘

Der Spruch klingt biblisch, vgl. jedoch bei Wagner V. 525: ἀμμ᾽ εἰς τὸν θεὸν τοῦ οὐρανοῦ ἔχε, παιδίν μου, ἐλπίδα . . .

2. **Сине, васегда ѹмь твои да есть ѡ бозе и ѡ самрти мнслещи греха не сатвориши.**

‚Mein Sohn, immer sei dein Sinn zu Gott gerichtet und über den Tod nachdenkend wirst du keine Sünde begehen.‘

Dieser Gedanke kam schon oben unter Nr. 26 vor, vgl. auch die Sentenz Sirach's VII, 36, in slavischer Uebersetzung ‚Разум и философија‘ S. 72, Nr. 38.

3. **Сине, са пакостьникомь чловекомь ва дрѹжбѹ не ваходи. ва нем бо дьволь есть и ти ѡт него причестие имети хоцеши.**

‚Mein Sohn, mit einem bösartigen Menschen gehe keine Freundschaft ein, denn der Teufel wohnt in einem solchen und du wirst daran Theil haben.‘

Von weiten vergleichbar ist die Stelle bei Wagner V. 555:

βλέπε, υἱέ μου, πονηροῖς ποτὲ μὴ συγκαθίσῃς
καὶ συντροφεύσῃς καὶ χαρῇς μετὰ αὐτοὺς μηδόλως,
ὅτι κακοὶ καὶ πονηροὶ πάντοτε ζῆλον ἔχουν . .

4. **Сине, силнѹ водѹ не преко гази и са велмѹжемь пира не имеи · вода же аще не ѹдавит те, даи ѹстрашит те · да и велмѹжь что хоцеть сатворить.**

‚Mein Sohn, ein reissendes Wasser sollst du nicht durchwaten wollen und mit einem Mächtigen setze dich nicht zum Gastmahl. Denn das Wasser, wenn es dich nicht verschlingt, erschrickt dich wenigstens; und der Mächtige macht was er will.‘

5. **Сине, добросрда чловека имеи госта · аггел бо господ(е)нь са нимь есть.**

‚Mein Sohn, einen gutherzigen Menschen habe zu Gast, denn der Engel des Herrn ist mit ihm.‘

Man vergleiche bei Wagner V. 498:

— ὅπου πτωχοὺς ξενίζει
αὐτὸς ἐξένισε λοιπὸν ὡς τοῦ θεοῦ ἀγγέλους.

6. Сине, са чѹждею женою не глаголи, да не ѡсрамотиши се.

‚Mein Sohn, sprich nicht mit einer fremden Frau, damit du nicht beschimpft werdest.‘

7. Сине, са господиномь не глѹми се, не веси бо како срдце его помислить.

‚Mein Sohn, mit dem Gebieter treibe keinen Scherz, denn du weisst nicht, wie er im Herzen gesinnt ist.‘

Man erinnert sich bei diesem Spruch der in Akir begegnenden Sentenz, die ich in ‚Разум и философија‘ S. 56, Nr. 19 angeführt habe.

8. Сине, с коимь хощеши жити, не велми ѹкори его · видев же хощеть самь покаяти се.

‚Mein Sohn, mit wem du Umgang haben (leben) willst, den tadle nicht zu sehr; einsehend (seinen Fehler), wird er ihn selbst bereuen.‘

9. Сине, чѹжде рождение не сатвори его сина · повеликѹ жалость сатворит ти.

‚Mein Sohn, ein fremdes Kind nimm nicht an Sohnes statt an; ein sehr grosses Leid könnte er dir zufügen.‘

10. Не хвалет се богати ни плачѹть ѹбоги · ѹбога бо богь сатворилъ есть себе ради, да есть богатимь на спасение. иже ва рѹкѹ ѹбогомѹ даеть, ва ѹста божїа валагаеть.

‚Weder soll man den Reichen rühmen noch den Armen beweinen. Den Armen hat Gott sich zu Liebe geschaffen, damit er den Reichen zum Heil werde. Denn wer dem Armen ertheilt, legt es in Gottes Mund.‘

11. Не вазносите се велици ѡт маншихъ вашихъ · помените ѹбо како Христось ѹми ноги ѹченикомь своимь · того ради не вазносите се ѡт маншихъ рабь вашихъ, да не престѹпници божи явите се и бѹдете.

‚Ueberhebet euch nicht, ihr Grossen, vor euren Kleineren; gedenket des Herrn, der seinen Jüngern die Füsse gewaschen hat. Deshalb überhebet euch nicht vor euren Sclaven, damit ihr nicht vor dem Herrn schuldig erscheinet und es werdet.‘

12. Сине, мѹжѹ мѹдрѹ богатство печаль мѹ есть, то како творить богѹ дель ѡ(ть) него; понеже елико посееши на земли, двое приобрещеши на небесехъ.

‚Mein Sohn, einem weisen Mann verursacht der Reichthum Kummer, wie er einen Theil davon Gott zuführen sollte; denn so viel du auf Erden säest, doppelt so viel erhältst du im Himmel.‘

13. Сине, егда ва чѹжди домь ванидеши, долѹ ѡчи твое да зреть, да не ва что вапанеши, ꙗко Июда предатель бѹдещи[хъ].

‚Mein Sohn, wenn du ein fremdes Haus betrittst, deine Augen mögen zu Boden blicken, um nicht in irgend etwas hineinzufallen, wie Judas der Verräther . .‘

14. Сине, на срдачнѹ работѹ не пѹщаи неисправленна чловека, помногѹ ти срькьбь принесеть.

‚Mein Sohn, an deine Herzensarbeit lasse nicht einen gewissenlosen Menschen gehen; er wird dir sehr grossen Kummer bereiten.‘

15. Горши есть безѹмни слепаго.

‚Aerger ist der Thor als der Blinde.‘

16. Сине, аще книжникь неправдѹе[с]ть, подобань есть ѡгневѹ, понеже ѡгнево пльно ѡгна есть а само стѹдено лежить.

‚Mein Sohn, wenn ein Schriftgelehrter keine Gerechtigkeit übt, so ähnelt er dem Feuerstein; denn dieser ist voll Feuer, selbst aber liegt er kalt da.‘

Vergleiche dem Sinne nach die Sentenz in ‚Разум и философиja‘ S. 94, Nr. 32.

17. Сине, аще караеши се са дрѹгомь своимь, ва тан дань прости се са нимь да не врагь ѡбладаеть тобою.

‚Mein Sohn, wenn du dich mit deinem Freund verzankst, so söhne dich noch an demselben Tage mit ihm aus, damit nicht der Böse dich überwältigt.‘

18. Сине, са пиꙗницею не смешаи се. горши есть пиꙗница паче беснаго · бесни или ѹмреть или ѡживить, а пиꙗница винѹ бесѹет се и ти ѡт него посрамлѥнь бѹдеши.

‚Mein Sohn, verkehre nicht mit dem Säufer; der Säufer ist ärger als der Besessene. Denn der Besessene wird entweder sterben oder heil werden, der Säufer aber wüthet in einem fort und du wirst von ihm beschimpft werden.‘

Vergleiche den in ‚Разум и философија' abgedruckten Spruch auf S. 45, Nr. 67 des zweiten Nachtrags.

19. Сине, са блѹдникомь не живи. блѹдникь бо аще и ва цркви стоить, васе ѡ блѹде мислить. ни гле пиѩницѹ не лишить вино, ни блѹдника блѹдь.

‚Mein Sohn, mit einem Unzuchttreibenden lebe nicht. Selbst wenn er in der Kirche steht, denkt er an die Unkeuschheit. Wie der Säufer den Wein nicht aufgibt, so der Unzüchtige die Unzucht.'

Vergleiche nur im Allgemeinen den Spruch Nr. 90 auf S. 47 in ‚Разум и философија'.

20. Сине, доброте чѹжде не завиждь, зане ꙗкоже ти имаши велиꙗ рабо (!) ва домь свои вапѹщаеши, тако и господь нашь Исѹсь Христось како имать чловека тако мѹ и хранѹ даеть.

‚Mein Sohn, beneide nicht einen Fremden um sein Gut. Denn wie du deinen Sclaven in dein Haus hineinlässt, so gibt auch unser Herr Jesus Christus Nahrung dem Menschen nach seinem Verdienst.'

21. Сине, попи црковни почитаи · иже попа печалить, црковь божию печалить.

‚Mein Sohn, verehre die Diener der Kirche. Wer den Diener der Kirche beleidigt, beleidigt die Kirche des Herrn.'

22. Сине, аще много сагрешиль еси, не[хь] рци ꙗко не имашь прощенна приꙗти. вече (!) радѹют се аггели божи на небесе ѡ единомь грешнице кающом се неже ли ѡ праведнице.

‚Mein Sohn, wenn du viel gesündigt hast, sage nicht, dass du keine Verzeihung bekommen wirst. Denn mehr freuen sich die Engel des Herrn im Himmel über einen reuigen Sünder, als über einen Gerechten.'

23. Сине, вечерь вазлегь на ѡдре своемь, помени гробь и не помисли зла, да не зло тобою ѡбладаеть васѹ нощь. ꙗкоже каково жито наредиши на млиницѹ, таково и мелет се. тако ти е и помисаль.

‚Mein Sohn, wenn du abends in dein Bett dich legst, gedenke des Grabes und sinne nicht aufs Böse, damit nicht das Böse die ganze Nacht dich in seiner Gewalt habe. Wie das

Getreide beschaffen ist, das man in die Mühle befördert, so auch das Mehl, das gemahlen wird. Ebenso ist auch dein Sinn.'

24. Сине, егда бѹдеть к тебе благь испрьва, бежи того чловека, тан есть горак и ластитель.

‚Mein Sohn, wer gleich anfangs dir mit Güte begegnet, einen solchen Menschen meide, der ist bitter und Schmeichler.'

25. Сине, (не) испитавь чловека братство крьстно не твори са нимь · дѹши си ни ва что погѹбладеши.

‚Mein Sohn, bevor du einen Menschen geprüft hast, schliesse mit ihm keine Freundschaft (Bruderschaft); um nichts richtest du deine Seele zu Grunde.'

26. Сине, егда что добро помишлыеши сатворити, не касни да не дыволь ѹвесть скоро. аще ѡнь не можеть ѹтанити се, то поиметь ине бесове и глаголють имь · придете, помозите ми и паки азь вамь помогѹ.

‚Mein Sohn, wenn du etwas Gutes zu thun vor hast, zögere nicht, dass nicht der Teufel davon erfährt; wenn er selbst im Stillen es nicht stören kann, so nimmt er andere böse Geister zu Hilfe und spricht zu ihnen: Kommet, helfet mir und ich will es euch ein ander Mal.'

27. Сине, не моли ѡ своеи самрти бога, за тѹніе грехь п[ь]риминши. исчатени сѹть дине.

‚Mein Sohn, flehe nicht zu Gott um Tod, um nichts wirst du dir die Sünde zuziehen. Deine Tage sind gezählt.'

28. Сине, послѹшаи дѹховнаго ѡтца заповеди. иже бо не послѹшаеть ихь, подобань есть вепрѹ лѹжномѹ · ва свонхь си хотенихь ходить.

‚Mein Sohn, gehorche den Befehlen deines geistlichen Vaters. Denn wer ihnen nicht gehorcht, ist einem Waldeber ähnlich: er wandelt in seinen eigenen Gelüsten.'

29. Сине, родителіе свое почитаи и послѹшаи са страхомь и говениемь и противѹ исходѹ твоемѹ ѡдарь техь да е(с)ть. аще богѹ сагрешиши, и паки покаеши се и богь простить. аще родителемь сагрешиши, то ѡтча клетва домь расплаеть и матерны клетва искореневаеть.

‚Mein Sohn, verehre die Eltern und gehorche ihnen mit Furcht und Ehrerbietung, deinem Ausgang gegenüber sei ihr Lager aufgeschlagen. Sündigst du gegen Gott und bereust es,

so wird dir Gott verzeihen; sündigst du aber gegen die Eltern, der väterliche Fluch zerstört das Haus und der mütterliche Fluch richtet es ganz zu Grunde.'

Vergleiche den Spruch Sirach's III, 8—9 und in ‚Разум и философија' auf S. 55, Nr. 8.

30. Сине, аще богати са ѹбогимь саприт се, бѹди ѹбогомѹ на помощь · са ѹбогимь богь есть. [са] ѹбоги[мь] не краде лепоти ради, на нищети ради.

‚Mein Sohn, wenn ein Reicher mit einem Armen in Zank kommt, stehe dem Armen zu Hilfe, Gott ist auf seiner Seite. Ein Armer stiehlt nicht aus Wohlgefallen, sondern aus Noth.'

31. Сине, хваливѹ мѹжѹ не завиждь ни лживѹ · подобни сѹть.

‚Mein Sohn, einen ruhmsüchtigen oder einen lügenhaften Menschen beneide nicht: sie sind einander ähnlich.' Vgl. S. 22, Nr. 18.

32. Сине, васаки сасѹдь егда ѡскврнит се, аще и молит ки (?), на не драго ва семь ꙗсти. тако и са любавникомь живеши, на трпеливь бѹди и добро ти бѹдеть, васа злаа ѡ(т) тебе бежеть.

‚Mein Sohn, ein jedes Gefäss, wenn es beschmutzt wird, ist es nicht angenehm, selbst wenn man gebeten wird, aus demselben zu essen. So auch wenn du mit dem Geliebten lebst, sei geduldig und es wird dir wohl ergehen, alles Böse wird dich fliehen.'

33. Сине, не злоби злотворца своего, на бога наден се и господь тебе мнлѹеть.

‚Mein Sohn, verfolge nicht mit Hass deinen Uebelthäter, verlasse dich auf Gott und der Herr wird dir gnädig sein.'

Zur ersten Hälfte vergleiche ‚Разум и философија' S. 95, Nr. 38.

34. Т[а]ко саблѹда(е) поѹчение и наказание старие, ѡтца или матере, или ѡтца дѹховьнаго, или ѹчителꙗ или брата стариега, самого бога послѹшаеть.

‚Wer die Belehrung und Ermahnung der Eltern, des Vaters oder der Mutter, oder des geistlichen Vaters, oder des Lehrers oder des älteren Bruders befolgi, der gehorcht Gott selbst.'

Богѹ нашемѹ слава ва веки векомь, аминь.

Anhang.

Жа́лость пра́веднаг спанею̑ · ка́ко ѹчаше съ жа́лостїю сн҃а сво̑его.

26b Чедо мое любов'ное · чедо мое срд҃чное | костї̑ мою̑ и̑ те́ло ѿ тела моего . на́дѣа́х' се на́ жалость мою · си поносе нетрьпѣни . и̑ безьмѣр'н'ни . и̑ болести моа́ те́бѣ имах свѣтил'ника и̑ парито́рїю и̑ оутѣх . и̑ разговоренїю срд҃цѹ моемѹ . неприка́заныи . и̑ и̑стинны животъ бѣ мнѣ . чедо мое ты бо́ м'нѣ бѣше свѣтил'ник вь тѣмѣ . ты же ѿлѹчи се ѿ мене̑ . како а̑зь не надѣа́х'се . ты мене чедо мое вь глубинѣ ро́ва́ прѣдаде . т'вое раз'лѹченїе ес стѹ҃а срд҃ца моего . не могѹ рещи прощенїе . слѣзи мои варѣют' ме̑ · жалос моа кь сьмрьти приводит ме . ни мрьтва нарекѹ ни жива вес(е)лю те па́кы а̑зь живѹ . сь плачемь . наречю се чеденъ въ срдце̑ ми се м'нить блюдж те . много блазнѹ се ѿ тебѣ . ꙗко прѣд м'ною стоиши и̑ зовѹ те . ты же не о̑зиваши . въ жалостех моих мнит' ми се близѹ мене . стоиши . простїраю рѹкѹ и̑ не ѡ̑бретаю те . слѣзи мои мнѣ потьми творѹт . прѣде-
27a левающї вь жалости . срд҃це | мое ѹтапает . слѣзи бо мои текѹт ꙗко и рѣки да а̑ще тѣх вид(и)ши чедо мое . да реч(е)ши нѣс иное горе того . развари ме пламык . ѿ гор'ка въздиханїа леко колебж се а̑ срд҃це ню имамъ . та́кози бых чедо мое . що̑ надѣах се ѿ тебѣ . нъ ты доб'ритїе тозим(и) принесе . надѣа́х се и̑мамь вистїарь злат а̑зь бо есмь мали жглень . въ неволи пишѹ мою неволѹ . се ѡ̑братит' се срд҃це мое . на ѹболѣнїе мое . ты чедо ѿ мене не оуболива си ѿца досить ес . и̑ ѡ̑станеть тебе . что трьпиши чюждний · кажи ми ко̑лико болести за мене и̑маши . коих рѣчей злих ѿ мене слишаши . и̑сповѣждь ми . нѣкомѹ скою печали и̑ своѣ х'тѣнїе[нїе] . и̑сповѣдѹи е̑да х'то наставит' те на пьт доб'ри . еда ѿвалит' се з'ла́а мисль ѿ тебѣ . за неволю мою

пѫт не видꙋ ходиты . пôустим(и) сꙋ мои истинꙗ рѣчи ѿ срдца
моег(о) . да азь ꙋзнаю вь как'вꙋ жизнь прѣбиваеши . за то
тї пꙋщаю пїсанїе мое вьсе | жалость что имамь ô тебѣ . 27b
да сѣди на́ едиѣх да их прочитаи . тâ разꙋмѣꙗ чедо мое
любов'ное что ты велю . ѣда ти се згодит нâ послѣдь . вьзи-
щеши вьз'ми их . вь срдци си ѝ прїими их вь оумь свôи .
винж страх(а) бжїа помѣни вь срдци своим . бь ес срьдовѣ-
дець . бь вьсакомꙋ противꙋ дѣлом давает . на́ ба́ надѣꙗ се âа
на чл҃ка не надѣи се · реч(е) бô пр(о)рокь кто нâ ба́ надѣет' се .
тôй не ѿпечалит' се . дрꙋгꙋ же пр(о)ржь реч(е) · проклет да ес тôи
кто се нâ чл҃ка надѣеть . сꙋ гс҃дарѣ своего почита́й · ѝ
страха ег(о) вь срдци имѣи . дâ ес вѣра твоа права вь немꙋ .
âще ѡни не оузнâють âа бг҃ вьсе знаеть . тебе ѿплатить
двойною хощеши ѡбрещеши . понеже гс҃дарь ·в· бг҃ ес чл҃кꙋ срдце
твое . дâ ес въ рꙋкꙋ бжїю . ѣдиног(о) ба́ дръжи вь срдци
своим . ѝ господара работаещи емꙋ . дâ ꙗко ты ес срдце
ꙋ ба́ . тâко да ес госпр'а . âще ѝ за ба́ чюеши злꙋ рѣчь · не
ꙋдрьжи | на срдци твое(мь) вь ѿгни бо ѝзгориши . та́ко 28
ѝ за гос҃дра âще чюеши зло срдце твое дâ ес раз'злено вь
тебѣ . âще нѐ ѿзлобишѝ его̂ брьзаи повѣждь гс҃нꙋ своемꙋ .
да ѝн не повѣс емꙋ . ѝ ôзлобѐнь бꙋдеши . сꙋ кои ищет' те да
ес вьсѣ врѣме на тебѣ гость . вес(е)ло прїимі его . ѝ не ô-
скрьби ѣго . сꙋ правꙋ вѣрꙋ имаі вь гостоу своемꙋ . не люби
его занъ давает' ти . нъ па́че ти томꙋ дâвай . сꙋ егда
хощеши гостѣ прѝимати вь себе . распитꙋи кои се прѣжде
жи́ли с' нимь . да́ аще ѡни ѝсповѣдꙋт ѿ добрѣ его · то́гда
его прїими да ес тебѣ го́сть . сꙋ блюди тꙋ где живеши
да имаши че́сть . какѡ ѣси такова да ти ес честь · сꙋ на
велико мѣсто самь себѣ не потьжи нъ пач(е) сьтвори се ка́лъ .
да те потьп'цьть . да âще те господарь вьздвигнет . нâ
велико мѣсто не погрьзи ѿ меньших себѣ . ѝ придаст ти да си
вьсѣмь вь хот'кнїе | âа не вь горесть да тѐ вьзлюбѫт вьсѝ . 28b
сꙋ любьї войнікы . ѝ вь чьсти (и)х дрьжи . дâ âще ѝз'ꙋчиш(и)

вьсе тех'ни войнискїю[1] . добрѣ наречеши се . къ дрѹжинѣ
своеи нѣ гор'чи . да не скоровѣкь бѫдеши . на ловь дрьзаи
прѣд гос(по)даремь . да чес придас ти . сѝ да не бѹдеть брьзь
ѣзикь твои прѣжде оума̀ твоего . ѣзикь бо ес помекокь ѿ
вьсего · нъ нѝчто та̀ко ребра не пробад(а)еть ꙗ̂кожь ѣзикь . мно-
зех бо ѣзикь продосѹеть на̀ смрьть . сѝ ни бога̀ть се хвалѝ
нѝ оубогы се плачи . мл̀и ба̀ с'кровно ѝ оуслишить те . сѝ
чл̀кѹ лѹ(ѕ) ѝгрѹ ѿбѣгѹи . лоуда бо ѝгра вь срьч'бѹ приходить .
егожь срамѣеши се . да го не строиши . ни говорѝши . чюждѹ
злобѹ бѣжи боле ѿ с'вою . како бо инѣмь сѹдїши тако ѝ
тебѣ сьдьть . сѝ кто ты рѣчь бѣлѣжит ѿ него бѣжь .
а̂ще ѝ ближ'ни не живит (sic) ш'ним . принесьть ти се рѣчѝ .
29 ѝли вь ѝ | ѝгрѣ ѝли вь ви̂не . ѝ посрамл̂ень бѹдеш' ѿ него .
сѝ а̂ще видиши чл̀ка прѣз врѣме срьдеща се . ѝ что ти зло
реч(е)ть прѣтрьпи его . да егда оуминет ѐго . прѣд дрѹжинѹ
рьци емѹ . ѡн же безѹмень нареч(е)т'се . а̀ ти добро дѣло ѿб'ы-
виши се . сѝ хва̀ли добра ѝ зла̀ да кь чьсти прим'к'неши .
вьси добра нарекѹ̂т' те . мьдрь бо ѡ̂делевает зла̀тѹ . ѝ̃ сребрѹ .
егда ти приндет радос не вел'ми веселис(е) егда ли жалос не
вел'ми скрьбѝ . жа̀лост свою не о̂б'ыви никомѹ . да не вес(е)лит'
се врагь твои о̂ тебе(е) . кто не хранит рѣч вь себѣ . како сь-
хранит зла̀то много . сѝ бѣжи междѹ кьцинѣмь крамолѹ .
нъ а̂ще ти се згодит полем не оудаи се срамотѣ . нъ ꙗ̂ко мьж
ѝли смрьть . ѝли живот . ни где бо смр̂ть без ба̀ не бивает .
а̂ще добрѣ идеши чьсть приѡ̂брѣщеши . рода своего люби
29b ѝ почитаи . женинѹ родѹ срдца сво̂его не ѝсповѣдѹи . | вь
печали бѹдеть . сѝ бѣжи ѿ о̂бадника ѐлико можеши . а̂ще
ѝ род ти ес не люби се с' нимь . бѣ̂жи ч(е)до мое лькав'ства
лькавѹ не завиждь нѝ хвалиѹ ѝлѝ ѝмаши ѝли не ѝмаши .
не пристаи оу̂бо̀гым на̀ зло̀ . ѹбогы бо̀ испорище ѝмат . оу̂-
божс̂твомъ . а̂ ти ѡ̂срамотнис(е) . бг̂ать а̂ще лѹкавство

[1] Aus ю wurde ıє corrigirt.

сьтворит . сьцїи врагь ес . сїй добро ес ѿ бā ѿ истинѣ кра-
мол'никъ иліи за ѹбогā или за богат(а) . мчнік бжїи наречет' се .
аще не по митѹ помагает . аггль гснь ô нем вес(е)лит се . сїй чл̑ко-
люб'ца чл̑ка не ôзлобй се с ним . нъ аще ти се неч'то донесе ô
нем на добро мѹ бѹди . аще где тоуне добѹдеши . гостѹ
своемѹ не харизѹи . блюдїі єда где знаеши чл̑ка . вьсегда
прѣз' врѣме сьрьдеща се . с'нимь не гл̑и безоумень нареч(е)ши
се . бежи сїй сьньлива дрѹга и лѣнива . ни катѹн населит ни
сьблюдет его . | сь нимь[1] на стражѹ не ходї ѿти вь бѣдоу 30a
вьлѣзеши . блюдї мѹдра дрѹга . аще и далеч(е) ес тебѣ . почитай
его . аще обрѣщет тебе(е) печаль . раз'говорит тебѣ . аще радос
оумножить ти се вь бл̑го . сїоу где любовень к тебѣ скрь-
бить . брьже к' немоу притеци . старѹ не порѹгай се . да не
порѹгает ти се та малодушень боудеши . аще цїо мислишь
старих оупрашай . мног(о)видѣлнїих . а младиш (sic!) рѣч не прїи-
мїи . сїоу аще видишь лоуда чл̑ка не рьци емоу лоуа єсї ѡн'
же тебе(е) полѹда оучинит . тоуню омразѹ прїимеш . сїоу аще
старим вьзимаеш волю николїже не потьк'ниши се . Ровам
же бѣ сїнь соломоно ·вї· скифтрь дрьжаше коих дрьжаше
Соломон . волѣрež(е) прибраше . и м(о)леще гл̑аоу послаби нї
гї послаби ни ѿ ѹрѹжїа . ѹже бо додѣй се намь да видимь
домїи и чеда своа . ѿн' же остá|ви имь ·г· дїи . и призва 30b
старих свохь и реч(е) им . повѣдите м'нѣ ч'то си боудеть .
они же рѣше [рѣше] ги помі'лоуи нїи попѹсти' им да почиют
и пакы рабы твои боудоут . он' же оумлкча . и пакы приз'ва
младї своих и реч(е) гл̑ит(е) ви о сих . они же ꙗко младї безѹ-
м'нї рѣше не поусти тьмь . онеж(е) пак(ы) сьбраше(е) кь немоу
рѣше попоусти нам гї почїем ино ницо не просїим тьк'мо
почїем . и пакы мы боудемь раби твои вьсегда . он' же ꙗко
имаше клет'воу . да сьтворит сьвѣт младихь . Ѿвѣщавь Со-
ломонь реч(е) имь съ г'нѣвом велїемь . како сте имали ·в· хощоу

[1] Von hier weiter eine andere Hand im Umfange eines ganzen Blattes, das nachträglich eingeschaltet zu sein scheint.

вам продаты. азъ вас распноу. они(ж) вьзьмльвишес(е) и рѣше дроугы кь дроугоу глахоу. о дроузи дись нам жить. дись нам не жит. събрашес(е) и въороужившес(е) и рѣше црю Соло-
31a моноу. веди ни[1] вь домь свои нѣс намь мира.[2] | с тобою и стахъ на странъ. г скыфтрь с нимиж(е) ѿстаста ·в· тогда реч(е) Ровоамь · анаѳема любещих волю младних. ѿни же еш(е) гонити Ровоама. видиши ли чедо ѿ сьтворишим волю младним. да где видиши старъ волю проси ѿ него. сиѣ вьсегда смрть на умѣ твоем да ес. ѿ смрьти боещес(е) грѣха не сьтворишн. великаа бо мьдрос ес кто ѿ смрьти мислить. сиѣ аще ти се з'годит' сь гос(по)даремь работати печаль иман о гос(по)дари. и о болеи ѿ тес(е) сиѣ вь полемѣ старыхи люди послушан. въ срдце своем рѣч их влаган послушан. боле есть мьжъ добра сьмрьт неж(е)ли зль живот. сиѣ вьсегда печал'наа оутѣшан. бол'на посѣти. и о бѣ́ѣ печали се. гостолюбивь буди. неж(е) ли тебѣ да гостьть. сиѣ въ правдъ сь дрьгом си. аще ом тебѣ[3] сь кривинъ ходит. послѣа сам се въз'милуеть.
31b не озлогрьдн се ни на гнѣс им пристани | ни ѡнѣм обѣшен. сами бо к тебѣ припаднут. сиѣ хтѣх ина многа да ти пуща · нъ сльзи ми не давают. нъ и еще велю тебѣ · где добра обрещеши гос(по)дара · тоу живи. не гледаи богатство · бгъ гос(по)дар дши ес добро и тѣлъ. свои ма рукама сьтворъ да их угасишы да не горут. та помѣни мои рѣчи. надѣю се на ба. да не з'ло срьдиши се в вѣки.

---

[1] In der Handschrift вьд'ни.

[2] Hier hört die zweite Hand auf.

[3] Wahrscheinlich к тебѣ, weil in der Handschrift vor тебѣ ein і steht, gleichsam ein nicht ausgeschriebenes к.

IX.

Bibliotheca patrum latinorum Britannica. V.

Von

Heinrich Schenkl.

1601

† **4724.** *fol., m., s. XII, 361 pagg.* **1.** Tractatus sancti Augustini episcopi super Johannem *(Joh. Evangelium; 35, 1379).* **2.** *(p. 323)* Omeliae et sermones beati Maximi episcopi, sancti Johannis episcopi, beati Leonis papae, sancti Augustini episcopi in evangelia quadragesimae. *(Bildete einst den 2. Theil von 4697).*

1602

† **4725.** *fol., m., s. XIII, 398 pagg.* ‚Prologus sequentis operis. Jeronimus. Omne animal quod findit ungulam *&c.*‘. *Der Prolog schliesst* ‚atque doctrina pertransit.‘ *Das Werk selbst beginnt p. 2* ‚Incipit opusculum de naturis animalium excerptum de dictis sanctorum et plurium magistrorum. Beda. Triplici modo creata sunt animalia *&c.*‘ *Schl.* ‚ut diligat presens seculum.‘

1603

† **4726.** *kl. fol., m., s. XIII—XIV, 297 pagg.* **1.** Glosae seu moralia in varia loca S. Scripturae. **2.** *(p. 3)* In principio Tabernaculum Moysi coopertum erat cortinis *&c.*‘. *Schl.* ‚ut guttur nostrum sit guttur panis.‘

1604

† **4727.** *8°, m., s. XII.* Hieronymus in Isaiam *(24, 17; Buch 10—18; die Handschrift schliesst an 4696 an).*

1605

† **4728.** *m., s. XII u. XIII (von verschiedenen Händen geschrieben).* **1.** Dialogus de dignitate sacerdotis; *beg.:* ‚Michi quidem multi fuerunt *&c.*‘. **2.** Augustinus*(!)* de bona morte; *beg.:* ‚Quum *(Quoniam?)* de anima superiore libro sermonem *&c.*‘ *(Ambrosius de bono mortis; 14, 532).* **3.** Vita S. Simonis heremitae; *beg.:* ‚Igitur vir Domini Symeon patre *&c.*‘ *(Catal. Boll. II, 506).* **4.** Dicta Sanctorum Patrum. **5.** Vitae SS. Servatii et Mengoldi *(vgl. Nr. 3).* **6.** Psalterium.

7. De situ terrae Paganorum. 8. Historia belli cum Saracenis *(der Anfang des 3. Buches der historia Orientalis des Jacobus de Vitriaco nebst anderen historischen Stücken).*

1606

† **4729.** *12°, m., s. XII.* Eusebii Caesareensis *(Eucherii)* homiliae *(vgl. Cod. 1596).*

1607

4730. *(fehlt). Enthielt:* 1. *Einen Tractat, beg.:* ‚Ex omnibus consistit *&c.*'. 2. De aeternitate trinitatis. 3. Epistolae Paparum. 4. Augustinus contra Faustum *(42, 207).*

4732. *m., s. XIII.* Sermones in Festis. 1608

1609

4733, 4734. *m., s. XII.* Vetus Testamentum glossatum *(zwei Bände).*

1610

4736. *12°, m., s. XII (nicht XI).* Boethius de consolatione philosophiae.

1611

4737. *fol., ch., s. XV (1424).* Boethius de consolatione philosophiae.

1612

4738. *fol., ch., s. XV (1473).* *Boethius de consolatione philosophiae.

1613

4740. *fol., m., s. XII.* 1. Vitae S. Patrum Heremitarum. 2. Grammatica seu Dictionarium latinum.

1614

† **4763.** *8°, m., s. XIII.* (Codex S. Ghisleni). Miracula S. Jacobi Apostoli *(Catal. Boll. II, 507).*

1615

† **4765.** *8°, m., s. XII. (Camberone).* 1. Augustinus de sermone Domini in Monte *(34, 1229).* 2. Idem in Genesin contra Manichaeos *(34, 173).*

1616

† **4766.** *8°, m., s. XII (Liber S. Mariae de Camberone).* 1. Vita S. Fulgentii *(Catal. Boll. II, 507).* 2. Vita S. Pachomii *(73, 231).* 3. *Fragmente der Regula S. Basilii. Darunter auch fol. 23ᵇ:* Ambrosii vita a Paulino notario *und fol. 64ᵇ:* Vita S. Macharii (auctoribus Theophilo, Sergio et Gunno).

1617

†4768. *8°, m., s. XII (s. XIII?; Liber b. Mariae de Camberone).* Vitae SS. Eustachii, Egidii, Basilii &c. *(Catal. Boll. II, 98).*

1618

4769. *8°, m., s. XII.* 1. Hieronymus in Octateuchum *(32, 935).**

1619

4774. *8°, ch., s. XV* (‚olim Abbatiae S. Remigii prope Rupem fortem in Famenam'). 1. Vitae Sanctorum: Georgii, Marthae, Silvestri, Pauli Eremitae et Antonii.

1620

4777. *fol., m., s. XIII.* Vita S. Basilii. *Die Handschrift enthält nach Hänel auch ein Fragment der Alexandreis des Walter von Castiglione.*

1621

6433. *8°, m., s. XV.* Catullus, Tibullus, Propertius.

1622

6434. *4°, ch., s. XVI.* Pindari Olympia graece.

1623

6435. *fol., ch., s. XV.* 1. Oppiani Halieutica. 2. Coluthus de raptu Helenae. 3. Tryphiodori Ilii excidium. 4. *Dionysii* descriptio orbis. Graece.

1624

6438. *fol., ch., s. XV.* Julii Pollucis Onomasticon. Gr.

1625

6444. *fol., ch., s. XV.* Xenophontis Cyropaedia.

1626

6445. *fol., m., s. XIII in.* 1. Porphyrius in Aristotelem. 2. Ammonii Hermiae Commentarii in Aristotelis Categorias. 3. *Ein Werk des Psellus.*

1627

6447. *fol., m., s. XIV.* Lucani Pharsalia.

1628

6454. *Fragmente griechischer Pergamenthandschriften. fol. 1ª unbeschrieben; fol. 1ᵇ unleserlich. fol. 2 (s. XI) theologischen Inhaltes. fol. 3 (s. XI in.)* Διαίρεσις λύπης · διαιρεῖται ἡ λύπη εἰς τρία κτλ. Διαίρεσις ἡδονῆς · διαιρεῖται ἡ ἡδονὴ εἰς τέσσαρα · ἔστι γὰρ αὐτῆς ἓν μὲν περὶ τὸ λογιστικὸν κτλ. Διαίρεσις εὐταξίας . . . Διαίρεσις

τῶν προβλημάτων τῶν ἐν φιλοσοφία κτλ. *fol. 4—7 (s. XII in.). Rhetorisches; z. B.* κατὰ παρωδίαν δὲ ὅταν μέρος εἰπὼν τοῦ ἔπους παρ' αὐτοῦ τὸ λοιπὸν μυθίας τὸ λυπηρὸν εἰςβαλλούσης. *Dann:* Ἑρμογένους περὶ μεθόδου δεινότητος, ὄψις τῶν περὶ καθαρότητος εἰρημένων u. s. w. *fol. 8 (s. XII) Fragment eines Menologiums?. fol. 9—12 (s. XIII) Canones. fol. 13 (s. XI oder X)* |τοις πορεύεται καὶ λαμβ. μεθ' ἑαυτοῦ κτλ. *fol. 14—18 (s. XII ex.) theologischen Inhalts.*

1629

6459. *fol., m., s. XI ex. (fol. 1)* Ἰωσήπου περὶ ἁλώσεως λόγος ᾱ. Ἐπειδὴ τὸν Ἰουδαίων πρός κτλ. *Zwischen* σπεύδειν παρακαλῶν θήσε || *und* || νόμεναι δὲ πρὸς αὐτόν *ist ein Blatt s. XIII eingefügt. Subscription:* Φλαυίου ἰωσήπου Ἰουδαικῆς ἱστορίας περὶ ἁλώσεως λόγος ζ. *Das letzte Blatt enthält:* ἐκ τοῦ ὀκτωκαιδεκάτου τῆς Ἰωσήπου ἀρχαιολογίας περὶ τοῦ Χριστοῦ μαρτυρία.

1630

6546. *fol., m., s. IX (die Schrift hat entschieden longobardischen Charakter, obwohl z. B. das* τ *die karolingische Form zeigt).* Concilium Aquisgranense *(Harzheim, Concilia Germaniae I 430). Beg.:* ‚In nomine Dei summi incipit prologus. Cum in nomine sanctae et indiuiduae trinitatis *&c.*' *Da die Kirchenväterexcerpte des Concils ungewöhnlich reichhaltig sind, lasse ich hier eine vollständige Nachweisung der benutzten Quellen folgen.*

Buch I.

Cap. 1—4 = Isidorus De officiis II, 4, 15, 11, 13. || Cap. 5 = Isidorus Etymol. VII, 12 (§ 29, 30). || Cap. 6—9 = Isidorus De officiis II, 10, 8, 7, 5. || Cap. 10 = Hieronymus Comm. in Pauli epist ad Titum 23, 561 B — 569 B, sehr verkürzt. || Cap. 11 = Hieronymus ep. 69 (ad Oceanum) 22, 662—664. || Cap. 12 = Augustinus, Sermo de pastoribus 46; 38, 270, stark verkürzt. Es fehlt: von §§ 12, 13 und 14 die zweite Hälfte, 15 fast ganz, 16 die letzte Zeile, 17 fast ganz, 18 ganz ausser den ersten sechs Zeilen, 19 der Anfang, 20—23 fast ganz, 25, 28, 29 ganz; schliesst mit § 30. || Cap. 13 = Gregorius, Regula pastoralis, prooem. (77, 13), dann II, 11; Moralia XXI, 10, 76, 198; Reg. past. II, 6; ein unbestimmbares Stück *facies s. ecclesiae — intelligunt;* Reg. past. I, 10. || Cap. 14 = Gregorius Reg. past. prooem.; I, 1, 2, 3, 9. || Cap. 15 = Isidorus Sententiarum l. III, c. 34. || Cap. 16 = ib. c. 35. || Cap. 17 = Gregorius Regula pastoralis I, 5, 6. || Cap. 18 = Isidorus, Sent. III, 33. || Cap. 19 = Prosper (Julianus Pomerius) de vita activa et contemplativa I, 13. || Cap. 20 = Isidorus Sent. III, 36. || Cap. 21 = Gregorius Reg. past. II, 4; dann verschiedene Stücke aus 6. || Cap. 22, 23 = Isidorus Sent. III, 42, 43. Cap. 24 = Gregorius Reg. past. Prologus zu B. III; dann II, 3, 4; am

Schlusse ein Stück, das ich nicht identificiren konnte: ‚*Nos quia infirmi*, bis zum Ende. ‖ Cap. 25 = Isidorus Sent. III, 44. ‖ Cap. 26 = Prosper I, 20. ‖ Cap. 27 = Gregorius Reg. past. I, 2 und 4; dann 11; am Schlusse zwei Stücke aus Moral. XI, 9 und 10. ‖ Cap. 28 = Prosper I, 15. ‖ Cap. 29—31 = Isidorus Sent. III, 37—39. ‖ Cap. 32 = Prosper I, 21. ‖ Cap. 33 = Isidorus III, 40. ‖ Cap. 34 = Gregorius Super Ezechielem hom. XII, c. 29—32 (79, 932, A); dann Moral. V, 30. ‖ Cap. 35 = Prosper II, 9. ‖ Cap. 36 = Isidorus Sent. III, 46. ‖ Cap. 37 = Gregor hom. in evang. Joh. XXVI, c. 4 (1200 A) und 5. Dann ein Stück aus den Moralia XIX, c. 25, § 46 (126 D); dann wieder hom. in Joh. XXVI, c. 6. ‖ Cap. 38 = Gregorius Hom. in Evang. Matth. IV, c. 4 (1091); am Schlusse ein mir unbekanntes Stück: ‚*Plerumque fit &c.*' ‖ Cap. 39—61 Concilien. ‖ Cap. 62 = Leo ep. XIV, c. 4. ‖ Cap. 63—91 Concilien. ‖ Cap. 92 = Leo ep. I, c. 4. ‖ Cap. 93 = Ex Decreto Gelasii Papae I, c. 15. 2 D. XXCVIII *Consequens*. ‖ Cap. 94 = Hieronymus ep. 52 (ad Nepotianum; 22, 527; mit Kürzungen). ‖ Cap. 95 = Hieronymus ep. 58 (ad Paulinum; 22, 579), c. 6 und 7. ‖ Cap. 96 = Hieronymus ep. 125 (ad Rusticum; 22, 1072), c. 1—11, 17, 18. ‖ Cap. 97 = Hieronymus ep. 14 (ad Heliodorum; 22, 347), c. 7 ult. ‖ Cap. 98 = Ps.-Hieronymus ep. 42 (ad Oceanum; 30, 288). Es fehlt ein Theil von c. 9, c. 10 ganz und ein Theil von c. 11, also auch die Erwähnung des Sulpicius Severus. ‖ Cap. 99—101 = Isidorus De officiis II, 1—3. ‖ Cap. 102 = Gregorius Reg. past. III, 4 (mit starken Verschiebungen und Kürzungen; s. das nächste Capitel). ‖ Cap. 103 = Gregorius Reg. past. III, 4 (theilweise schon in c. 102 enthalten); dann c. 10. ‖ Cap. 104 = Isidorus Sent. III, 47. ‖ Cap. 105 = Gregorius Reg. past. III, 8 und 10; dann Moral. VI, 4. ‖ Cap. 106 = Prosper I, 22. ‖ Cap. 107—111 = Prosper II, 10—14. ‖ Cap. 112, 113 = Augustinus, Sermones de vita et moribus clericorum 355 und 356. ‖ Die folgenden Capitel enthalten gelegentliche Citate: Cap. 120 = aus Prosper II, 9—12. ‖ Cap. 123 = aus Gregorius hom. VI in Evangel., aus Hieronymus ep. 28 (ad Eustochium; 22, 414) und aus Possidii vita S. Augustini c. 22. ‖ Cap. 126—130 = Isidorus De officiis I, 19—23. ‖ Cap. 131 enthält ein Citat aus Cassianus de instit. coenob. III, 4.

Buch II.

Cap. 1 = Hieronymus ep. 28 (ad Eustochium; 22, 394), und zwar c. 1, 3, 8, 10, 13, 16, 27, 37. ‖ Cap. 2 = Hieronymus ep. 130 (ad Demetriadem; 22, 1113); c. 7, 8, 10, 11, 13—15, 17. ‖ Cap. 3 = Hieronymus ep. 54 (ad Furiam; 22, 552); c. 6—10, 12, 13. ‖ Cap. 4 = Cyprianus de habitu virginum (I, 187 ed. Hartel). ‖ Cap. 5 = Caesarius Arelat., Sermo ad sanctimoniales (67, 1121). ‖ Cap. 6 = Athanasius ad sponsas (auch bei Ps.-Hieronymus, ep. 13; 30, 163); vgl. die Initia unter ‚*quantam in caelestibus &c.*'

Ausserdem enthalten die folgenden Capitel einige Citate:

Cap. 14 = Hieronymus(?) ‚*Sufficit unicuique sua plangere non aliena carpere*'. ‖ Cap. 20 = Hieronymus ad Furiam (ep. 54, c. 13; 22, 556).

‚Speculum mentis &c.‘; ebenda das Distichon *‚Frons hominis propriae mentis depromit amictum qualis vultus erit, talia corde gerit.‘* || Cap. 22 = ein langes Excerpt (sehr verkürzt) aus Hieronymus ep. 107 (ad Laetam), c. 3 (22, 870) *‚Igitur quae de repromissione nata est &c.‘*

1631

6547. *fol., m., foll. 170, s. IX (script. langob.). Quaternionen* A, B, *&c. bis* U. *Sowohl diese als die folgende Handschrift sind aus der Auction von Petrucci's Bibliothek in Rom 1833 angekauft. Beide sind in Reste eines lateinischen patristischen Codex s. X eingebunden, aus dem ich von 6547 Folgendes notirt habe:* ‚Quomodo e S*(?)* si queris quid est acchus respondetur quomodo est haec nomina adtendamus inde incipit uobis aperire pulsantibus. Quomodo est est uerbum ammirantis et non intellegentis. Abimelech patris mei regnum Dauid manu fortis in fixura Christus Dauid *&c.‘ fol. 1. Das Rubrum ausradirt; auf seiner Stelle von einer Hand saec. X (karoling.)* Incipit liber antiquitatum Josephi | hystoriografi iudeorum cap. I. *(alte Hand; Cap.)* ‚In principio creauit *&c.‘ (fol. 30ᵇ)* Explicit liber primus *(darauf die Worte* incipit lib sec *ausradirt).* hec insunt in secundo libro Josepi *(*—phi *m.²)* historiarum antiquitatis Judaice *(darauf III Capitula und am Rande* incip lib II*). (fol. 59ᵇ)* Expl. liber secundus incipiunt Capitula libri tercii . hec sunt *(*in sunt *m.²) &c. (fol. 87; keine Capitula). Auf einer Rasur von drei Zeilen folgender Titel in karolingischer Minuskel:* Josephi Judaicae antiquitatis explicit liber tertus incipiunt capitula libri quarti hd *(?). (fol. 112ᵃ) Buch V; wieder Capitula. (fol. 139) Buch VI mit Capitula. (fol. 170ᵃ)* explicit liber sextus.

1632

6548. *fol., m., foll. 210, 2 Cod., s. IX (kleinere Schrift als 6547, die Schrift wechselt zwischen karolingisch und langobardisch. Die erste Columne ist langobardisch, jedoch mit karolingischem* τ*; fol. 1ᵃ, Col. 2 bis 18ᵃ karolingisch; fol. 18ᵇ wieder mit langobardischem Charakter. Mit fol. 47 beginnt vielleicht eine neue Hand; sicher mit fol. 62, wo sich das* τ *dem langobardischen mehr nähert; auf fol. 70ᵇ ist fast eine ganze Columne von rein langobardischer Hand geschrieben. Die Handschrift hat alte Capiteleintheilung. Die Quaternionen sind mit* I, II *&c. bezeichnet). Josephi Antiquitatum libb. XIII—XIX.* ‚Quoniam bellum quod cum populo *&c.‘* (bellum *in Rasur, darüber von*

einer Hand s. XIII roth incipit liber XIII). *fol. 47 (Unc.)* explicit liber XIII | incipit XIIII; *fol. 87ᵇ beg. Buch XV; fol. 113ᵇ B. XVI; fol. 129 B. XVII; fol. 145 B. XVIII; fol. 173 B. XIX; fol. 210* explicit liber nonus decimus.

1633

6549. *fol., m., s. XIV ex. (nicht XIII).* Virgilii Bucolica, Georgica, Aeneis, Copa.

1634

6550. *fol., m., s. XV.* Homeri Odyssea et Batrachomyomachia, gr.

1635

6551. *fol., m., s. XV.* Ptolemaei Almagestus et alia.

6552. *fol., m., s. XV.* Ptolemaei Cosmographia. 1636

6555. *fol., m., s. XIII.* Lucani Pharsalia. 1637

1638

6556. *fol., ch., s. XV.* **1.** Plauti Comoediae: Amphitruo, Asinaria, Aulularia, Captivi, Curculio. **2.** Notae ex ecclesiasticis legibus.

1639

6563. *4°, ch., s. XIV.* Vitae Sanctorum per m. Oct. *Beg. mit der* Vita S. Demetrii *(Acta SS. 8. Oct.).*

1640

6564. *fol., m., s. XV (scr. Italica).* Diogenes Laertius de vitis philosophorum, lat.

6642. *fol., m., s. XIII.* Ovidii Metamorphoses. 1641

1642

6659. *fol., m., s. X in. Sermonensammlung (134 nach der Liste).* Secunda pars a die Paschae usque ad aduentum. *Die in eckige Klammern eingeschlossenen Nummern geben die Sermones de tempore des Homiliarius Pauli Diaconi (95) an.*
1. Hieronymi; *beg.:* ‚Quomodo iuxta Matheum *&c.*‘ **2.** Bede *[122]; beg.:* ‚Vigilias nobis *&c.*‘ *(94, 133).* **3.** Maximi; *blos die Ueberschrift erhalten, das Blatt fehlt.* **4.** Gregorii *[123]*; *beg.:* ‚Multis nobis lectionibus *&c.*‘ *(76, 1169).* **5.** Maximi; *beg.:* ‚Benefici(a) Dei *&c.*‘ *(Martène et Durand, V, 57; Engelbr. Faustus von Reii, S. 89).* **6.** Maximi *[126]*; *beg.:* ‚Exultandum nobis est *&c.*‘ *(57, 590).* **7.** Maximi; *beg.:* ‚Diximus fratres *&c.*‘ *(p. 165).* **8.** Gregorii *[125]*; *beg.:* ‚In cotidiana

nobis *&c.'* *(76, 1182).* **9.** Bedae *[127]*; *beg.:* ‚Gloriam suae resurrectionis *&c.'* *(94, 139).* **10.** Gregorii *[129]*; *beg.:* ‚Lectio sancti evangelii quae modo in uestris auribus *&c.'* *(76, 1184).* **11.** Gregorii *[131]*; *beg.:* ‚Maria Magdalena quae fuerat *&c.'* *(76, 1189).* **12.** Bedae *[132]*; *beg.:* ‚Evangelica lectio fratres karissimi quam modo aud. *&c.'* *(94, 144).* **13.** Augustini; *beg.:* ‚Cum esset ergo *&c.'* **14.** Gregorii *[134]*; *beg.:* ‚Prima lectionis huius *&c.'* *(76, 1197).* **15.** Bedae *[139]*; *beg.:* ‚Sicut ex lectione *&c.'* *(94, 158).* **16.** Maximi; *beg.:* ‚Legimus in prophetis *&c.'* *(p. 301).* **17.** Augustini; *beg.:* ‚Quoniam ieiuniorum *&c.'* *(S. App. 175; 139, 2079).* **18.** Bedae *[141]*; *beg.:* ‚Rogatus a discipulis *&c.'* *(92, 473).* **19.** Gregorii *[137]*; *beg.:* ‚Audistis fratres karissimi e lectione ev. erud. *&c.'* *(75, 1127).* **20.** Bedae *[138]*; *beg.:* ‚Laeta Domini et saluatoris *&c.'* *(94, 154).*

Die letzten Sermones sind:

21. Johannis episcopi; *beg.:* ‚Qui sanctorum merita *&c.'* **22.** Augustini; *beg.:* ‚Inter parabolas a Domino *&c.'* *(S. 93 od. App. 76?).* **23.** Gregorii *[de Sanctis 95]*; *beg.:* ‚Saepe uos fratres karissimi admoneo *&c.'* *(76, 1118).* **24.** Gregorii; *beg.:* ‚Caelorum regnum *&c.'* *(76, 1086).* **25.** Gregorii *[de S. 34]*; *beg.:* ‚Sancti evangelii fratres karissimi breuis est lectio recitata *&c.'* **26.** Bedae *[200]*; *beg.:* ‚Quia propitia diuinitate *&c.'* *(94, 433).* **27.** Bedae *[201]*; *beg.:* ‚Audiuimus ex lectione euangelica *&c.'* *(94, 243).* **28.** Augustini *[198]*; *beg.:* ‚Quotienscunque fratres karissimi altaris *&c.'* *(S. App. 229; 39, 2166).* **29.** Augustini *[199]*; *beg.:* Recte festa ecclesiae *&c.'* *(S. App. 231; 39, 2171).* **30.** Bedae *[202]*; *beg.:* ‚Et ingressus *&c.'* *(94, 439).* **31.** Johannis; *beg.:* ‚Clementissimus omnipotens *&c.'* **32.** Augustini; *beg.:* ‚Tempus quod inter *&c.'* **33.** Unde supra; *beg.:* ‚Iam uero de resurectione carnis *&c.'*

1643

6665 (= **6765**?). *12°, m., s. XIII.* **1.** Simeon Sethus de ciborum proprietate. **2.** Galeni Synopsis. Gr.

1644

6666. *(Meermann 462). fol., m., 2 Col., foll. 180, s. XII.* **1.** Cassiodori variarum epistolarum libri XII *(69, 501).* **2.** Idem de anima *(70, 1279).*

1645

6732. *4°, m., s. XII.* Sulpicii Severi vita S. Martini.

6735. *fol., m., foll. 80, s. XII.* Concilia Toletana. 1646

1647

6741. *12°, m., s. XV (1450).* Sallustius de bello Catilinario.

1648

6743. *fol., m., s. XV.* Livii decas quarta de bello Macedonico.

6744. *Dasselbe Werk.* 1649

6747. *ch., s. XVI.* Notitia dignitatum. 1649ª

1650

6748. *s. XV.* **1.** Decreta Atheniensium. **2.** Epistolae Aeschinis ad Athenienses. **3.** Virgilii vita per Leonardum Aretinum. **4.** Aeschinis, Demadis, Demosthenis orationes *(vgl. Cod. 413, 4).* **5.** Demosthenis epistola ad Alexandrum *(vgl. Cod. 9, 3).* **6.** Cornelii Taciti equitis Romani de origine et situ Germanie liber incipit feliciter. **7.** Basilii oratio *(de legendis libris gentilium)* per Leonardum Aretinum *(vgl. Cod. 20, 3).* **8.** Xenophon de tyranno *(Hiero)* per Leonardum Aretinum. **9.** Petrarcae Comm Imp. Rom. **10.** Palladius de arte insitionis *(liber XIV).* **11.** Ovidii epistula nuper reperta (‚Cedippe Acontio'). **12.** Philippi regis epistola ad Athenienses *(nicht an dieser Stelle).*

6750. *fol., m., s. XV.* Gellius. 1651

Die Handschriften **6757—6789** *sind der Meermann'schen Sammlung entnommen.*

Griechische Handschriften:

1652

6756. *(Meermann 111) ch., s. XVII.* Collectanea theologica et ascetica ex diversis Patribus excerpta atque ordine alphabetico disposita. Gr.

1653

6757. *(Meermann 145)* Simon monachus de passionibus, virtutibus et vitiis &c., *1608 in Genua von Sirmond abgeschrieben* ex antiquo bibliothecae Saulii Brugnatensis Episcopi codice.

1654

6758. *(Meermann 148) 4°, bomb., foll. 225, s. XIV.*
1. Anonymi homilia (imperfecta) in Joannis evangelii c. XI.

2. Quaestio in quo intellectus sit reponendus. **3.** Anastasii (Sinaitae) Quaestiones et responsiones ecclesiasticae. **4.** Joh. Chrysostomi in Matthaeum homiliae XIII. **5.** Basilii Magni Ascetica. **6.** Dialogus Basilii Magni et Gregorii Nazianzeni. **7.** Sententiae et apophthegmata *(Die Sammlung* Ἄριστον καὶ πρῶτον μάθημα; *vgl. Wiener Studien XI).* **8.** Nicephori Patriarchae Constantinop. Oneirocriticon. **9.** Theophylacti in Matthaeum expositio. **10.** Nicolai Methonensis Episcopi de Spiritu sancto adversus Latinos.

1655

6759. *(Meermann 167)* ‚manu recentiori', *ch.*. Anthologion et homiliae quaedam.

1656

6760. *(Meermann 179) 8°, ch., s. XVI.* Conciliorum canones cum nomocanone Photii et commentariis Balsamonis.

1657

6761. *(Meermann 190) fol., ch., s. XV.* Hermias in Platonis Phaedrum.

1658

6762. *(Meermann 212) fol., ch., s. XVI.* Cassiani Geoponica.

1659

6763. *(Meermann 272) 4°, ch., s. XIV.* **1.** Stephani Alexandrini expositio in librum magni Sophistae de urinis. **2.** Ex Olymnio Alexandrino de diebus criticis liber.

1660

6764. *(Meermann 291) 8°, m., s. XV.* Aristotelis ad Nicomachum Ethicorum libri X.

1661

6765. *(Meermann 298); = 6665?) 8°, m., s. XII.* **1.** Simeon Sethus de ciborum proprietatibus. **2.** Anonymi synopsis in quaedam Galeni capita de simplicibus.

1662

6766. *(Meermann 388) ch., s. XVII.* **1.** Georgii Syncelli epitome chronographica. **2.** Theophanis chronographia.

1663

6767. *(Meermann 396) ch., s. XVI.* Nicetae Choniatae opera.

Lateinische Handschriften.

1664

6768. *(Meermann 457) fol., m., foll. 56, s. XII.* **1.** Augustinus de diligendo deo *(40, 845).* **2.** Fulgentius de trinitate *(65, 497).* **3.** Excerpta de epistolis S. Leonis *(54, 581).*

6769. *(Meermann 462)* = 6666. 1665

6770. *(Meermann 655)* Dictionaria *(modern).* 1666

6771. *(Meermann 699)* Clerici epistolae. 1667

1668

6773. *(Meermann 766)* I. Sirmondi dictata in Pomponium Melam, exc. a. 1546.

1669

6774. *(Meermann 781); 4°, m., 144 foll., s. IX* (fuit olim S. Arnulfi Metensis). **1.** S. Martini liber de trinitate *(18, 11).* **2.** Sulpicius Severus de vita S. Martini *(mit den üblichen Anhängseln aus Gregorius Turonensis).*

1670—1678

Die Handschriften 6772 *(= Meermann 758),* 6775—6782 *(= Meermann 890, 904, 907, 908, 921, 942, 1042, 1070) gehören ihrem Inhalte nach nicht hieher.*

1679

6830. *18°, m., s. XV.* **1.** S. Severus de vita S. Martini. **2.** Historia septem dormientium *(Floril. Casinense; III, 252).*

1680

6831. *m., s. XIII u. XIV.* **1.** *(s. XIII)* Boethius de disciplina scholarum *(64, 1223).* **2.** *(s. XIV)* Tractatus de sphaera.

1681

6844. *fol., m., s. X. Ein halber Quaternio, dessen zwei letzte Blätter stark verstümmelt sind; Fragment des Horatius; beg. mit* Tardo cognomen *(Sermon. I, 3, 58); schl. fol. 3 mit* Tunc Syri Damae *(Serm. I, 6, 38); fol. 4 nichts von der Schrift erhalten.*

1682

6880. *fol., m., s. XII.* **1.** Gregorius in Ezechiel *(76, 785).* **2.** in Cantica Canticorum *(79, 471).* **3.** Carmen de Zosima: ‚Sicut ineptis *(? l.* hiemps*)* laurum non urit nec

rogus aurum Sic Zosimam puerum nec opes nec copia rerum' *(Hildebertus Cenomanensis 171, 1321).*

1683

6891. *12°, m., s. XIII (1296).* Ovidius ex Ponto.

1684

6892. *12°, m., s. XV (scriptura Italica).* Solinus de mirabilibus mundi.

1685

6899. *8°, ch., s. XV.* **1.** Evangelium S. Matthaei graece cum versione latina S. Hieronymi. **2.** Excerpta ex S. Hieronymi sermonibus.*

1686

6901. *4°, ch., s. XV.* **1.** Vergilii Priapeia. **2.** Phileni Tallicotani Oda.

1687

6903. *18°, m., s. XIV.* Acta Martyrum SS. Viti, Modesti et Crescentiae. *Beg.:* ‚In Siciliae Lucana provincia *&c.*' *(Mombritius II).*

6910. *8°, ch., s. XV.* Horatius. 1688

1689

6912. *4°, m., s. XIII.* **1.** Ovidii Metamorphoses. **2.** de Pulice. **3.** De mirabilibus mundi. **4.** Medicamina faciei. **5.** Medicamina surdi.

1690

6919. *m., s. XI ex.* Sallustii Catilina et Iugurtha.

1691

6924. *8°, m., s. IX ex.* **1.** S. Severus de vita S. Martini. **2.** Vita S. Briccii Turonensis Episcopi. **3.** Versus in foribus prime celle sancti Martini episcopi *&c. (in scriptura continua).* **4.** Incipit in memoria securi remus *(?).* ‚Quinque beatorum *&c.*' **5.** Item incipit liber S. Martini de trinitate. ‚Clemens trinitas est una *&c.*' *(18, 11).*

1692

6925. *8°, m., s. XII.* Constantini Africani Viaticum *(ed. Basileae 1536).*

1693

6928. *8°, m., s. XIV ex.* Dionysius Areopagita: **1.** De divinis nominibus *(122, 1111).* **2.** De mistica Theologia

(267). **3.** Epistolae X *(1175).* **4.** De ecclesiastica ierarchia *(1035).* **5.** Hieronymus super Evangelio ‚Missus est'. **6.** *Am Ende ein Hymnus.*

1694

6932. *fol., m., s. XII.* S. Gregorii homiliae XL *(super Evangelia; 76, 1075).*

1695

6939. *4°, m., s. XIV.* Sermones; *beg.:* ‚Super omnia fac te mihi amabilem *&c.*'

6940. *4°, m., s. XIII.* Sermones de Angelis. 1696

6941. *4°, m., s. XII.* Psalterium glosatum. 1697

1698

6942. *4°, m., s. XII.* Exceptiones Canticorum Solomonis.

1699

6958. *8°, m., s. XV.* **1.** Eutropius. **2.** Vitae Romanorum. **3.** Leonardus Aretinus in Orationes Homeri. **4.** Dictum Romanorum ad Rubiconem fluvium. **5.** Inscriptiones Romanae. **6.** Excerpta ex Posidippo et Metrodoro.

1700

6965. *12°, m., s. XV.* Vibius Sequester de fluminibus *&c. (vgl. Cod. 165, 1).*

1701

6966. *8°, m., s. XIII (nicht XV).* **1.** Seneca de virtutibus *(III, 469 ed. Haase).* **2.** De moribus ‚omne peccatum est actio *&c.*' *(III, 462).* **3.** ‚Hec accepit Seneca ex verbis pitagore. Fugenda *&c. (Die Praecepta Pythagorae; Wölfflin im Erlanger Rectoratsprogramm 1878; p. 17).* **4.** Seneca de clementia *(I, 276).* **5.** *Beg.:* ‚Alienum est omne *&c.*' *(Proverbia; Publ. Syr. ed. Meyer, p. 6).* **6.** *Beg.:* Audita est periculi *&c.*' *(?)* **7.** *Beg.:* ‚Inter mistos et varios errores *&c. (De beneficiis lib. I; II, 1).*

1702

6972. *8°, m., s. XV.* Hyginus de sideribus *(Astronomica poetica).*

1703

6989. *Enthielt einst nach dem Kataloge ausser einem Briefe des Arsenius an Radulphus ‚ein griechisches Fragment in Capital- oder Uncialschrift', das aber jetzt nicht mehr in der Handschrift vorhanden ist.*

6992. *8°, ch., s. XIII.* S. Athanasii opera. 1704

1705

6993. *fol., m., s. XII.* Lucani Pharsalia *(unvollständig; das Fehlende von jüngerer Hand ergänzt).*

1706

7014. *fol., m., s. XII.* **1.** Sumulae in foro poenitentiali: ‚In primis debet sacerdotes *&c.*' **2.** Ordinationes optimae circa officium missae. **3.** Incipit ordo baptismi.

1707

7017. *18°, m., s. XII.* Boethii Geometria ab Euclide translata *(63, 130).*

1708

7087. *fol., m., s. XII.* **1.** Hieronymus in Vitas Patrum *(23, 17; auch 73, 101).* **2.** Catalogus librorum in Monasterio S. Mariae de Campis.

1709

7088. *fol., m., s. XIII.* S. Pauli epistolae glossatae.

1710

7248. *(oder* 7298?*). m., s. XIII.* **1.** Regula S. Benedicti *(66, 216).* **2.** Augustinus de vera poenitentia. **3.** Liber scintillarum.*

7277. *12°, m., s. XV.* Iuvenalis Saturae. 1711

1712

7283. *12°, m., s. XV.* **1.** Suetonii de grammaticis fragmentum. **2.** *Allerlei lateinische Gedichte (vgl. Ellis in Journal of Philol. XIX, 174).* ‚Haut aliter *&c.*'; Epitaphium Marie ‚Hic Maria *&c.*'; Epitaphium Meie ‚Que fueram septem *&c.*' **3.** Columellae Topiarium. **4.** Vergilii carmen de morte nepotis Maecenatis *(A. L. ed. R. 779 oder 780.)* **5.** Cicero de legibus. **6.** Vita Silii Italici ex Plinio Secundo ‚Modo nuntiatum est mihi *&c.*' *(= Plinii epist. 3, 7).* **7.** Martialis epigrammata ex libro IIII. ad Silium. **8.** De temporibus; *beg.:* ‚breue temporum peregrinationes *&c.*' **9.** Ex Victorini commentariolo librorum rhetorico Ciceronis; *beg.:* ‚Ars est quae sign. *&c.*' **10.** Ex Donati comment. in Rhetorica *(Ciceronis)*; *vgl. zu 9 und 10, Cod. 170, 1 und 2.* **11.** Ex Tacito de Lucano: ‚Lucanus Attiliam matrem *&c.*' **12.** Ex libro primo Senecae divisionum oratoriarum. **13.** Inscriptiones antiquae

lapideae. **14.** Camilli oratio ad Ardeates ex Livii decade prima. **15.** Q. Fabii Maximi oratio ad Emilium Paulum. **16.** Sententia Hannibalis de bello Antiochiae. **17.** Mors Hannibalis. **18.** Interpretatio Abbreviationum Romanarum. **19.** Imperatorum usque ad Theodosium Catalogus. **20.** Excerpta ex libro Cornelii Nepotis de historicis latinis. ‚M. Cato ortus municipio Tusculo *&c.*' **21.** Ex Cassiodoro. **22.** Origo Romanorum. **23.** Laus oratoris. **24.** Cicero ex libris de re publica; ex libro III. **25.** Censorinus de die natali.

1713

7285. *4°, m., s. XIII (S. Peter in Erfurt).* **1.** Sermones. **2.** Vita Luckardis Sanctimonialis in Coenobio in Ubern Wimar.

7299. *fol., m., s. XIV.* Justinus. 1714

1715

7328. *fol., m., s. XII.* Vita Honorati Abbatis Fuldensis et aliorum.

1716

7340. *fol., m., s. XIII.* **1.** Vita S. Hildegardis. **2.** *Ein Glossar:* Aigonz Deus, Aleganz Angelus; Surizin filius Peveriz Pater Maiz mater *&c.* **3.** Prophetia S. Hildegardis. **4.** Tractatus de natura rerum.

1717

7448. *fol., m., s. XIII.* Historiae Augustae scriptores.

1718

7488. *fol., m., s. XV.* Aristotelis Mechanica. Gr.

1719

7490. Poemata Latina; *d. i. eine metrische Uebersetzung der Anthologia Palatina s. XVIII.*

7663. Theophylacti Simocattae Dialogus gr. 1720

1721

7668—7671. *sämmtlich s. XVII oder XVI ex., enthalten Collectaneen meist naturwissenschaftlichen Inhaltes in griechischer Sprache; 7668 u. a.* συνοπτικαὶ ὑπομνήσεις εἰς τὸ πρῶτον περὶ φυσικῆς ἀκροάσεως.

1722

7672. *32°, ch., s. XVII.* **1.** Platonis dialogi: Alcibiades I, Menon, Hippias minor, Crito, Apologia. **2.** Aristophanis Nubes. Gr.

1723

7717. *s. XV (geschrieben 6983, Ind. 6, von Georgios Konstantinopolitanos, wie aus neun beigefügten Jamben hervorgeht).* **1.** Ἀριστοτέλους περὶ ψυχῆς. **2.** Θεμιστίου παράφρασις τῶν περὶ ψυχῆς Ἀριστοτέλους *(bloss ein halbes Blatt).* **3.** Πλωτίνου ἐννεάδος πρώτης. **4.** Ἀριστοτέλους περὶ ἑρμενείας.

1724

7751. *s. XV (viell. XIV ex.).* **1.** Ἀλκινόου φιλοσόφου εἰς τὴν Πλάτωνος φιλοσοφίαν. **2.** *Xenophons Memorabilien.* **3.** Xenophontis vita a Diogene Laertio conscripta. **4.** Τοῦ αὐτοῦ Λαερτίου ὅθεν ἡ φιλοσοφία ἤρξατο *(das 1. Buch).* **5.** Γρηγορίου περὶ ἀρετῆς μεταφρασμένον *(!)* ἐκ τῶν ἐπῶν.

7802. *fol., m., s. XIV.* Justinus. 1725

1726

7829. *fol., m., s. XIV.* Suetonius de XII caesaribus.

1727

8071. *4°, m., 25 foll., s. VIII (eher IX; scr. hib.).* Aldhelmus de virginitate. *beg.:* ‚unistam en accipit brauium *&c.*‘ *(89, 105, Z. 11)*; *am Ende gleichfalls verstümmelt.*

1728

8074. *4°, m., s. XV.* **1.** Brunus *(Leonardus Aretinus)* de Gestis Romanorum. **2.** Homeri vita. **3.** De origine urbis Romae *(Fabr. I, 293).*

1729

8077. *4°, ch., s. XV.* Aeschinis. **1.** Oratio de falsa legatione. **2.** Epistolae XII. **3.** Oratio contra Timarchum. Gr. **4.** Pythagorae carmen aureum cum commentario Hieroclis.

1730

8080. *fol., m., s. XV.* Appiani historia Romana.

1731

8081. *fol., ch., s. XVI.* Athenaeus de re mechanica.

1732

8097. *4°, ch., s. XV.* **1.** ‚O iocunda mei suspiria nuncia cordis *&c.*‘ *und ähnliche Gedichte.* **2.** Catullus. **3.** Vita Horatii. **4.** *Humanistische Gedichte; auch in italienischer Sprache.*

8219. *fol., m., s. XII.* Isidori Etymologia. 1733

1734

8229. *fol., ch., s. XV.* Lactantius de institutione rerum divinarum.

1735

8246. *18°, m., s. XV (1460; scr. Ital.).* Palladius de agricultura.

1736

8266. *fol., ch., s. XV.* **1.** Triphonis*(?)* Grammatica. **2.** Theodori Grammatica. **3.** Theodorus de mensibus. **4.** Apollonius de constructione. **5.** Herodianus de numeris. Gr.

1737

8276. *4°, ch., s. XVI.* **1.** Procli liber in Theologiam Platonis. **2.** Marinus de vita Procli. **3.** Gorgiae (Georgii *der Catalog)* Helenes encomium. Gr.

1738

8287. *fol., ch., s. XV.* Pauli Epitome Pompei Festi.

1739

8296. *fol., ch., s. XVI.* Procli commentarius in Parmenidem Platonis.

1740

8297. *fol., m., s. IX (aus Tongerloo; 3 spaltig). Plinius, historia naturalis, libb. II—XVII. beg.:* ‚‖Metrodoro Cleobulo Posidonio LIB V. CONTINENTUR..... ELENCHI LIBRORŪ XXXVII QVI ET PRIMUS LĪB EXPLICIT.' *Folgt das 2. Buch. Die 3 letzten Blätter sind stark beschnitten, das letzte fast ganz verschwunden.*

1741

8354. *fol., ch., s. XV (scr. Ital.).* Silius Italicus de bello Punico.

1742

8358. *12°, ch., s. XIX.* **1.** De generibus aquarum et vinorum. **2.** Excerpta ex libro Palladii.

1742ª

† **8391.** *4°, m., s. XI. Vgl. Catal. Boll. II, 510. Enthält neben anderen Heiligenlegenden auch* **1.** *(fol. 75)* Vita S. Jeronymi presbyteri *(22, 201).* **2.** Vita b. Augustini a Possidio edita *(32, 33).* Sequitur catalogus operum S. Augustini.

1743

8400. *gr. 4°, m., 2 Col., s. VIII (langob.). Das Homiliar von Ottenbeuern; vgl. Gerbert, Iter Alemannic. p. 147. Vorgebunden vier Quaternionen s. XII—XIII mit Hymnen.*
1. Gregorii; *beg.:* ‚Dominus hac redemptor noster paratos *&c.*' *(76, 1077);* **2.** ‚Querendum nobis est fratres karissimi Joh. proph. *&c.*' *(76, 1095);* **3.** ‚Ex huius nobis lectionis uerbis *&c.*' *(76, 1099);* **4.** ‚Dubitari a quibusdam solet *&c.*' *(76, 1135).* **5.** ‚Multis nobis lectionibus *&c.*' *(76, 1169);* **6.** ‚Maria Magdalena quae fuerat *&c.*' *(76, 1189).* **7.** *(Fausti); beg.:* ‚Propitia diuinitate *&c.*' *(58, 858; I ed. Engelbrecht);* **8.** *(Augustini?; Maximi?); beg.:* ‚Sanctum et desiderabilem gloriosae *&c.*' *(Aug. S. App. 116; 39, 1975; Max. app. p. 21).* **9.** Sedati episcopi; *beg.:* ‚Rogo uos fratres karissimi et cum *&c.*' *(Augustini S. App. 249; 39, 2206; Fausti s. XI ed. Engelbr.).* **10.** Admonitio S. Faustini; *beg.:* ‚Modo fratres dilectissimi cum diuina lectio legeretur *&c.* *(58, 887; s. XII, ed. Eng.; oder Aug. S. App. 30; 39, 1804?);* **11.** ‚Natale Domini fratres dilectissimi hodie cel. *&c.*'; **12.** ‚Anniuersarii recursoris *(?)* sicut noni *&c.*'; **13.** ‚Odie fratres karissimi natus est nobis Deus *&c.*'; **14.** ‚Clementissimus pater omnipotens Deus *&c.*' *(Augustini S. 76; Mai nova P. P. B. I, 150).* **15.** ‚Praedicamus hodie natum ex uirgine *&c.*'; **16.** ‚Natiuitas Domini nostri Jesu Christi fratres karissimi totum mundum *&c.*' *(Fulgentius p. 335; Aug. S. App. 123; 39, 1990).* **17.** Gregorii; *beg.:* ‚Quia largiente Domino missarum s. *&c.*' *(76, 1103);* **18.** ‚Lectio apostolorum actuum quem nos hodie *&c.*' *(Maximus Taur. p. 201);* **19.** ‚Sollemnitatem sanctorum apostolorum martyrum Jacobi et Johannis *&c.*'; **20.** ‚Hodie fratres karissimi sollemnitatem paruulorum *&c.*'; **21.** ‚Hodiernus dies ad habendam uitam *&c.*' *(Augustini S. 370; 39, 1657);* **22.** ‚Dies kalendarum istarum fratres karissimi *&c.*' *(Aug. S. App. 129; 39, 2001);* **23.** ‚Omne peccatum fratres karissimi aut per *&c.*' *(Aug. S. App. 130; 39, 2003);* **24.** ‚Sicut in lectione evangelica fratres audistis *&c.*' *(76, 1110).* **25.** Agustini; *beg.:* ‚Proximae eius modi redemptionis *&c.*' *(Aug. S. App. 136; 39, 2013);* **26.** ‚Aeterna die post laborem uigiliarum *&c.*'
27. *(Gregorii); beg.:* ‚Audistis fratres karissimi quia ad unius iussionis *&c.*' *(76, 1093);* **28.** Faustini; *beg.:* ‚Ecce fratres

karissimi dies quadragesimae sancti ac spirituales adueniunt *&c.'* *(Aug. S. App. 173; 39, 2076).* **29.** Agustini; *beg.:* ‚Quomodo humilis *(?)* semper exercitus *(?) &c.'*; **30.** ‚Id est nobis uenerabili et medicinale *&c.'*; **31.** ‚Rogo et admoneo uos fratres karissimi ut in isto legit. *&c.'* *(Aug. S. App. 142; 39, 2209);* **32.** ‚Licet nobis dilectissimi appropinquantem *&c.'* *(Leo; I, 102);* **33.** ‚Semper quidem dilectissimi sapienter *&c.'* *(Leo; I, 105);* **34.** ‚Deus et saluator noster qualiter *&c.'* *(Leo; I, 342 oder Aug. S. App. 141; 39, 2020).* **35.** Faustini; *beg.:* ‚Vult Deus noster absque dubio *&c.'*; **36.** ‚Modo cum diuina lectio legeretur *&c.'* *(S. Aug. S. App. 2; 39, 1741);* **37.** ‚Audiuimus fratres scripturam dicentem *&c.'* *(Aug. S. App. 3; 39, 1745).* **38.** De tribus uiris abs.; *beg.:* ‚Frequenter admonui caritatem uestram *&c.'* *(Aug. S. App. 5; 39, 1747);* **39.** ‚Si expositionem sanctarum scripturarum *&c.'* *(Aug. S. App. 10; 39, 1758);* **40.** ‚Frequenter caritati uestrae suggessimus *&c.'* *(Aug. S. App. 12; 39, 1762);* **45.** ‚Beatus Joseph sanctus et fidelis *&c.'* *(Aug. S. App. 14; 39, 1767);* **46.** ‚Audiuimus in lectionem que lecta est fratres karissimi quo mortuo *&c.'* *(Aug. S. App. 16; 39, 1773).* **47.** In nativitate Moysis; *beg.:* ‚In lectione diuina fratres karissimi quae uobis recitata est *&c.'* *(Aug. S. App. 18; 39, 1776);* **48.** ‚Quamuis fratres karissimi omni tempore uerbum *&c.'* *(Aug. S. App. 17; 39, 1775);* **49.** ‚Moyses ad Aegyptum ueniens fratres karissimi *&c.'* *(Aug. S. App. 20; 39, 1781);* **50.** ‚Quotiens lectio illa recitatur fratres *&c.'* *(Aug. S. App. 22; 39, 1786);* **51.** ‚In lectionibus diuinis quae nobis praeteritis diebus *&c.'* *(Aug. S. App. 24; 39, 1791).* **52.** De manna; *beg.:* ‚Lectio quae nobis ad missas legenda est *&c.'* *(Aug. S. App. 25; 39, 1793);* **53.** ‚Omnes apostolos qui uolunt pio *&c.'* *(Aug. S. App. 26; 39, 1796);* **54.** ‚Modo cum diuina lectio legeretur audiuimus quod tempore *&c.'* *(Aug. S. App. 28; 39, 1799);* **55.** ‚Scire et intelligere debemus *&c.'* *(Aug. S. App. 29; 39, 1801);* **56.** ‚In lectionibus quae nobis die tertia recitatae sunt *&c.'* *(Aug. S. App. 34?; 39, 1811);* **57.** ‚Sicut frequenter caritati uestrae suggessimus *&c.'* *(Aug. S. App. 35; 39, 1813).* **58.** Agustini; *beg.:* ‚Beatus Job fratres karissimi de quo nobis *&c.'* *(Aug. S. App. 52; 39, 1844);* **59.** ‚Lectio quae nobis lecta est fratres karissimi audiuimus quod glor. *&c.'* *(Aug. S. App. 51; 39, 1842?);*

60. ‚In scripturis diuinis fratres karissimi huna eademque *&c.*‘ *(Aug. S. App. 37; 39, 1818);* **61.** ‚In lectionibus quae nobis diebus istis recitantur fratres karissimi frequenter *&c.*‘ *(Aug. S. App. 40; 39, 1823);* **62.** ‚Sicut de beatum aelia diximus *&c.*‘ *(Aug. S. App. 42; 39, 1828).* **63.** Traditio Symboli ad Osanna; *beg.:* ‚Audite fratres karissimi redemptoris nostri *&c.*‘; **64.** ‚Hodie filii dilectissimi spiritaliter*(?)* ad conpetentes *&c.*‘ *(Aug. S. App. 267; 39, 2242);* **65.** ‚Hodie fratres karissimi audituri sumus *&c.*‘ *(Aug. S. App. 149; 39, 2035);* **66.** ‚Admoneo uos *(— et nos? —)* ad sollemnitatem passionis *&c.*‘ *(Aug. S. App. 153; 39, 2042);* **67.** ‚In lectione evangelica quae nobis externo die recitata *&c.*‘ *(Aug. S. App. 79; 39, 1899);* **68.** ‚Frequenter audiuimus fratres dilectissimi beatum Paulum *&c.*‘ *(Aug. S. App. 154; 39, 2043);* **69.** ‚Forsitan uidetur nobis *&c.*‘ *(Aug. S. App. 152; 39, 2040);* **70.** ‚Sermone(m) proximo dil. his qui *&c.*‘ *(Leo; I, 197?);* **71.** ‚Sacramentum dilectissimi dominice passionis *&c.*‘ *(Leo; I, 138 oder 162);* **72.** ‚Cum multis modis dilectissimi iudaica impietas *&c.*‘ *(Leo; I, 165).* **73.** S. Johannis episcopi; *beg.:* ‚Quid dicam quid loquar *&c.*‘ **74.** ‚Hodie incipiamus karissimi de crucis *&c.*‘ *(Augustini S. 80; Mai nova P. P. B. I, 156);* **75.** ‚Peracta passione Domini *&c.*‘ *(Augustini S. App. 158; 39, 2056);* **76.** ‚Non queo fratres karissimi quod mente concipio *&c.*‘ *(August. S. App. 159; 39, 2058);* **77.** ‚Corpus et sanguis Christi quo expos. *&c.*‘; **78.** ‚Passionem uel resurrectionem Domini *&c.*‘ *(Aug. S. App. 160; 39, 2059);* **79.** ‚O perpetuae felicitatis *&c.*‘; **80.** ‚Pascha Christi dilectissimi regnum *&c.*‘ *(Aug. S. App. 168; 39, 2070);* **81.** ‚Audiuimus fratres karissimi evangelicae lectionis oraculum *&c.*‘; **82.** ‚Omnia karissimi quae Dominus Jesus *&c.*‘; *(Aug. S. App. 176; 39, 2081);* **83.** ‚Dum enim Christus ascendit *&c.*‘; **84.** ‚Magnus hodie fratres suscepimus *&c.*‘; **85.** ‚Memoriam beati archangeli Michael *&c.*‘; **86.** ‚Hodierna dilectissimi festiuitatem desc. *&c.*‘ *(Leo; I, 229);* **87.** ‚Hodierna dilectissimi festiuitatem totum terrarum orbe *&c.*‘ *(Leo; I, 226);* **88.** Sanctitati uestrae karissimi uotorum iam *&c.*‘ *(Aug. S. App. 185; 39, 2093; Maximus p. 199);* **89.** ‚Discensurum de mundo isto *&c.*‘ *(Aug. S. App. 184; 39, 2092);* **90.** ‚Dubitandum non est *&c.*‘ *(Leo; I, 230);* **91.** ‚Hodie dilectissimi fratres hoc quid nī precursori *&c.*‘; **92.** ‚In sancti hac beatissimi Johannis

Baptistae laudibus &c.' *(Maximus app. p. 41)*; **93.** ‚Imperator caeli et terrae &c.' *(August. S. App. 200; 39, 2118)*; **94.** ‚Tempus admonet fratres &c.' *(Maximus p. 643)*; **95.** ‚Didicimus fratres quod ad similitudinem &c.'; **96.** ‚Omnium quidem sanctarum sollemnitatum &c.' *(Leo; I, 234)*; **97.** ‚Cum omnium dilectissimi summa uirtutum &c.' *(Leo I, 249; Maxim. p. 587)*; **98.** ‚Dicit Dominus in evangelio cui simile est &c.' *(Aug. S. App. 87; 39, 1913)*; **99.** ‚Celebritas hodiernae diei &c.' *(Maxim. p. 45)*; **100.** ‚Adest nobis dilectissimi optatus dies &c.' *(August. S. App. 194; 39, 2104)*. **101.** S. Agustini; *beg.:* ‚Cum omnium sanctorum martyrum &c.' *(Maximus p. 261)*. **102.** Gregorii; *beg.:* ‚Quotienscunque fratres karissimi sanctorum martyrum &c.' *(August. S. App. 225; 39, 2160)*; **103.** ‚Lectio s. evangelii fratres karissimi sollicite consid. &c.' *(Gregorii; 76, 1106)*; **104.** ‚Saepe uos fratres karissimi ammoneo praua &c.' *(ib.; 76, 1118)*; **105.** ‚In nomine Domini incipit ordo librorum quomodo ponuntur codices in ecclesia Romana per totum annū circulum &c.'

8416. *12°, m., s. XV.* Ovidii Epistulae. 1744
1745

8462. *gr. 8°, m., s. X ex. (XI in.).* **1.** *Beginnt unvollständig;* cuius sanctissima *(si vom Rubricator über der Zeile)* protinus uerba legi ist *(?)* dulcedicinis canore &c.'; *der Tractat schl. (gleichfalls unvollständig) fol. 7b* inquam in his etiam uerbis ultimam commendauit apostolus II *(liturgischen Inhalts)*. **2.** *(fol. 8)* Editio S. Bonifatii q̄u quomodo possit poenitentia septem annorum uno anno compleri *(89, 887)*. **3.** *(fol. 9)* Domino beatissimo &c. amatori | de &c. uirdunensis aecclesiae ierarchio &c. | . . . R. eius fidele mancipium &c. . . . omnipotenti Deo gratias refero eius clementiae e totis praecordiis refero &c. **4.** *(fol. 12)* ‚Quidam putant lege Dei prohibitum ne uel hominum uel quorumlibet animalium siue rerum similitudines sculpamus &c.' **5.** *Ebenda 7 Verse:* ‚Prima dies Phoebi sacrato nomine fulget &c.' *(Nomina feriarum, Anthol. L. ed. R. 488)*. **6.** *(fol. 12b)* De ambiguis animantibus. Haec sunt ambiguae quae nuptu dispare constant. Burdonem sonipes generat commixtus asellae Mulus ab archadicis et aequina matre creatur Tytirus ex ouibus oritur hyrcoque parente Musmonem capra uerueno semine gignit Apris atque suae setosus nascitur ybris At

lupus et catula formant coeundo liciscam. *Dann* **7.** ‚Cum unus sit aer in duo diuiditur *&c.*‘ **8.** ‚De Ceroma: Quaestiunculam mihi datam *&c.*‘ *(Anonymi ep.; 96, 1385).* **9.** *(fol. 13b)* Olympias est apud graecos annus IIII ab olimpo agone *&c.* *(Ein griechisch-lateinisches Glossar.)* **10.** *(fol. 14b) 7 Disticha:* Ambrosius fueram; sed nunc sum uile cadaver *&c.* **11.** Incipit vita beati Gregorii papae a uenerabili Beda presbytero conscripta: Gregorius urbi *(-e m?)* Romulae a patre Gordiano *&c.* *(Pauli Diaconi vita; 75, 41?).* **12.** *(fol. 20) 6 Distichen:* ‚Fundite corda preces lacrimosas mittite uoces *&c.*‘ *(im 4. Verse wird* Bruno pacificus *erwähnt).* **13.** *(Ebenda).* ‚Pauendum de Theophilo diacono et uicedomino. Factum est priusquam incursio fieret *&c.*‘ *(Acta SS. 4. Febr. I, 483).* **14.** *(fol. 26)* Incipit Sermo S. Augustini de originali peccato: Unde fratres karissimi qualiter trahatur *&c.* **15.** *(fol. 28)* Conuersio uel poenitentia S. Mariae Aegyptiacae. Secretum regis celare bonum est *&c.* *(73, 671).* **16.** *(fol. 38)* Conuersio uel poenitentia S. Pelagiae. Verba sacerdotis tanti *&c.* *(73, 663).* **17.** *(fol. 42)* Passio S. Marinae Martyris Christi. Erat quidam secularis *&c.* *(73, 691).* *Desgl. Passiones*: **18.** S. Eufrosine. Fuit uir in Alexandria *&c.* *(73,643).* **19.** S. Caterinae. Regnante igitur *&c.* **20.** *(fol. 56)* Reversio S. Crucis. Tempore illo postquam Constantino *&c.* **21.** De translatione S. Benedicti Abbatis. Cum diu gens Langobard *&c.* *(Mabillon, Acta SS. O. B. II, 353).* **22.** *(fol. 62)* Sermo b. Hieronymi ad Paulam et virgines sub ea degentes de assumptione S. Mariae *(Ep. spur. IX; 30, 122).* **23.** *(fol. 74)* Amphilochii episcopi in uita et miraculis sancti patris nostri Basilii archiepiscopi Capadociae. Dilectissimi non erat iude cor fid. *&c.* *(73, 293).* **24.** Incipit uita S. Hieronymi presbyteri. Hieronymus noster in oppido Stridonē *&c.* **25.** Passio Dionysi Rustici et Eleutherii Archidiaconi. Post beatam et salutifferam Domini nostri *&c.* **26.** Vita Dionisii Mediolanensis episcopi. Tanta prerogativa gratiae pater *&c.* *Buch 2 beginnt (blos eine halbe Seite später)* Igitur cum s. *&c.* **27.** *(andere Hand, s. X, vielleicht älter)* Incip̄. gesta Langobardorum eorumque originem incipiunt capitula libri primi *&c.* ‚Septemtrionalis plaga quanto magis ab aestu solis remota est *(Paulus Diac.; 95, 433, Buch 1 und 2 bis cap. XVII).*

1746

8504. *8°, ch., s. VX.* **1.** Sallustii Coniuratio Catilinae und **2.** Bellum Iugurthinum. **3.** Exhortatio Venetorum a quodam contra Turcos. **4.** Litterae Aeneae Sylvii ad Ypolitum. **5.** Cicero de amicitia. **6.** De vita et charactere Attici. ‚Atticus fuit quidam nob. *&c.*'

1747

8531. *fol., m., s. XII (scr. Ital.?).* **1.** Prisciani grammatica. *Subscriptio:* Expl. de octo partibus orationis.

1748

8532. *fol., m., s. XII.* **1.** Prudentii Carmina: Cathemerinon, Peristephanon, Apotheosis, Amartygena, Psycomachia, libri II contra Symmachum, de capitulis novi et veteris testamenti. **2.** Liber Physiologi. ‚Tres leo naturas *&c.*' *(Hildebertus Cenomanensis 171, 1217).*

1749

8533. *fol., m., s. XV (scr. Ital.).* Frontini Strategemata.

8775. *fol., m., s. XIV.* Claudiani opera. 1750

1751

8776. *fol., m., s. XIV.* Claudianus de raptu Proserpinae.

8781. *fol., ch., s. XV.* Epigrammata Graeca. 1752

8783. *fol.* Aristotelis Rhetorica; latine. 1753

1754

8866. *fol., ch., s. XV in.* **1.** Ciceronis epistolae ad familiares *(die Graeca vom Corrector theilweise ergänzt, sonst Spatien). Subscription:* Idibus Sept. Ferrariae 1433 i. die dn̄co XIII. **2.** Cicero Octavio Sal. **3.** *Zwei Briefe ohne Adresse; beg.:* ‚Audeo *&c.*' *und* ‚Plurimum *&c.*' **4.** *Ein Brief des Brutus an Atticus (ad Br. I, 17).* **5.** Ciceronis epistolae ad Brutum. **6.** ‚Cicero Lucio Veturio suo Salutem. Collegi ea quae pluribus *&c.*' *(Synonyma). Subscription:* Ferrariae 1433 2 die lune V octobris. *Der Text beginnt:* ‚Inter polliceri et promittere *&c.*' *Am Schlusse die Subscription:* M. Tullius Cicero. Ferrarie 1433 die nono Septembri venit Sigismundus imperator stetit X diebus. **7.** Inter abundare et superfluere *&c.* **8.** Petrarca, Rime. **9.** Seneca de remediis fortuitorum *(III, 446).*

1755

8875. *fol., m., s. XV (die Schrift eine sehr gelungene Nachahmung der karolingischen Minuskel des 9. Jahrhunderts;* ‚Has epistolas Ciceronis ego Cincius 28 diebus absolui lucubrando maxime'). **1.** Ciceronis Epistolae ad familiares *(die Graeca fast durchwegs von m² in Rasur).* **2.** Brutus Attico. ‚Scribis mihi mirari *&c.'* *(ad. Brut. I, 17).* **3.** Bruti Epistolae nonnullae ad Ciceronem ‚Particulam *&c.'* *(ad. Brut. I, 16).* **4.** Cicero Octavio.

1756

8876. *fol., m., s. XII.* Gregorii Omeliae in Ezechiel *(76, 785).*

1757

8882. *fol., m., s. XIII.* Cassiodori historia tripartita *(69, 879).*

1758

8898. *fol., m., s. XV.* Augustinus de libero arbitrio et unde malum *(32, 1221).*

8991. *fol., m., s. XIV.* Iuvenalis saturae. 1759

9007. *fol., ch., s. XV.* Justini Historia. 1760

1761

9012. *fol., ch., s. XV.* Lucani Pharsalia cum glossis.

1762

9015. *fol., ch., s. XV.* Lucani Pharsalia cum scholiis.

9016. *fol., m., s. XIV.* Lucani Pharsalia. 1763

1764

9017. *fol., ch., s. XIV(?).* Lucani Pharsalia cum notis.

1765

9029. *fol., ch., s. XV.* **1.** Lucani Pharsalia. **2.** *Am Schlusse ein Fragment aus dem Digestum.*

1766

9033. *fol., m., s. XIII.* Ovidii Metamorphoseos, qui dicitur Ovidius maior.

1767

9035. *fol., ch., s. XIV(?).* **1.** Ovidii Metamorphoses. **2.** *Verse:* ‚Bis sex millenos'.

9045. *fol., m. & ch., s. XV.* Ovidii epistolae. 1768

1769

9047. *fol., ch., s. XV (geschr. von Raphael Pedranigra).* Ovidii fasti.

9063. *fol., ch., s. XV.* Senecae tragoediae. 1770

1771

9072. *fol., ch., s. XV.* Senecae Epistolae *(III, 1 ed. Haase).*

9078. *fol., ch., s. XV.* Terentius. 1772

9088. *fol., ch., s. XV.* Statii Thebais. 1773

1774

9089. *fol., ch., s. XV.* Statii Thebais cum glossis.

9098. *fol., ch., s. XV.* Valerius Maximus. 1775

1776

9125. *4°, ch., s. XV.* Claudianus de raptu Proserpinae.

9137. *12°, ch., s. XV.* Horatius. 1777

1778

9138. *12°, ch., s. XV.* Juvenalis saturae cum notis *(unvollständig).*

1779

9139. *18°, m., s. XIV. (Cicero)* de synonymis. ‚Interpolliceri et promittere *&c.*'

1780

9153. *8°, m., s. XV.* **1.** Ciceronis *(Brutus)* de *(claris)* oratoribus ‚Cum e Cilicia *&c.*' **2.** Cornelii Severi carmen de morte Ciceronis *(Aus Seneca Rhetor. Suas. 6, 26).*

1781

9154. *12°, m., s. XV* (‚scriptus Venetiis a Rizaro') Cicero de amicitia.

1782

9155. *fol., m., s. XII.* Claudianus de laudibus Stilichonis.

1783

9156. *8°, m., s. XV.* Eutropius et Paulus Diaconus.

1784

9174. *4°, m., s. XV (1462).* Juvenalis cum glossis.

9180. *4°, ch., s. XV.* Juvenalis et Persius. 1785

1786

9199. *18°, ch., s. XVIII.* (‚olim T. Gaisford') Hephaestionis Encheiridion.

9222. *fol., m., s. XV (1451).* Persius. 1787

9229. *8°, m., s. XV.* Martialis. 1788

1789

9238. *12°, ch., s. XV.* Terentius *(in scriptura continua).*

9249. *18°, m., s. XV.* Terentius. 1790

9250. *4°, ch., s. XV.* Statii Thebais. 1791

9252. *4°, m., s. XIV.* Sedulius cum glossis. 1792

1793

9259. *8°, m., s. XV.* **1.** Excerpta ex Pompeio Festo de verborum significatione. **2.** Excerptum ex Gellio: ‚Quod sit factum *&c.*'

1794

9270. *fol., m., s. XIV.* **1.** Augustini sermones ad fratres heremitas *(40; 1235) u. a.* **2.** Confessiones *(32, 659).* **3.** De obitu S. Augustini. **4.** *(andere Hand, s. XV)* B. Valerii epistola ad Augustinum.

1795

9277. *4°, ch., s. XV. (Julii)* Valerii historia Alexandri Magni.

1796

9293. *m., s. XIV ex.* **1.** Gesta Alexandri Magni. ‚Egypcii scientes *&c.*' **2.** Historia trium regum beatorum ‚Cum venerandissimorum *&c.*'

9303. *fol., m., s. XIII.* Vita S. Hildegardis. 1797

1798

9307. *fol., m., s. XII (S. Martini Tornacensis).* **1.** S. Bernardi Epistolae et ad Eugenium Papam libri quinque. **2.** Vita Malachiae *(vgl. Catal. Boll. II, 517).*

1799

9310. *fol., m., s. XII. Grosse Sermonensammlung (in vier Bänden) mit Angabe der Autoren.*

1800

9322. *8°, m., s. XV.* Augustini exortaciones.

1801

9323. *8°, m., s. XIII in.* **1.** Horatius de arte poetica cum scholiis. **2.** Sermones. **3.** Epistolae.

9324. *4°, m., s. XIV. (Horatii?)* Sermones. 1802

1803

9342. *4°, m., s. XV.* Prisciani de arte grammatica.

1804

9346. *8°, ch., s. XV.* **1.** Alexandri Magni historia carmine. Inc.: ‚Dum rex pugnaret devicit protinus hostes *&c.*‘

9347. *8°, m., s. XV.* Iuvenalis. 1805

9352. *8°, m., s. XII.* Ovidii Fasti. 1806

1807

9381. *fol., m., s. XV (1488).* Terentius *(in scriptura continua).*

1808

9382. *fol., m., s. XIV.* **1.** Prudentii Carmina. **2.** Carmen ‚Per quinquennia iam decennos *(Prudentii Praef.).*

1809

9399. *fol., m., s. XIV ex.* Liber Celeidos (in 13 Büchern). *Beg.:* ‚Romanum imperium supero de sanguine dictum *&c.*‘ *Glosse:* ‚Senator in praesenti opere tria principaliter facit *&c.*‘

1810

9400. *4°, ch., s. XV.* Augustinus de spiritu et anima *(40, 779); nebst anderen mittelalterlichen und humanistischen Stücken.*

1811

9401. *8°, m., s. XV.* Josephus de vetustate Judaeorum *(contra Apionem). Beg.:* ‚Sufficienter ut arbitror *&c.*‘ *Schl.:* finit liber secundus Flavii Josephi de vetustate Judaeorum.

1812

9407. *8°, m., s. XII.* Evangelium Johannis glossatum.

1813

9416. *fol., m., s. XV.* **1.** Plinius *(Aurelius Victor; vgl. Cod. 164, 4)* de viris illustribus. **2.** Plinii Epistolae *(enthält eine Collation einer anderen Handschrift).*

1814

9428. *fol., m., s. XIV.* **1.** Beda de gestis Anglorum *(95, 23).* **2.** Cuthbertus de transitione Bedae *(90, 35).* **3.** Vita S. Mariae Aegyptiacae *(73, 651, 671).* **4.** Bedae epistola ad Notelinum. **5.** Beda de templo Salomonis *(91, 735).* **6.** De sex aetatibus. **7.** Contra Julianum.

9429. *8°, m., s. XV.* Cicero de officiis. 1815

1816

9445. *4°, ch., s. XV.* Plauti Comoediae *(Amphitruo bis Aulularia).*

1817

9455. *8°, m., s. XII* (‚olim monasterii Weingarten'). Ciceronis Rhetorica.

1818

9456. *4°, ch., s. XV.* **1.** Cicero de amicitia. **2.** Virgilii Moretum. **3.** Poggii Epistolae.

1819

9460. *fol., m., s. XII (die Zahl 1381 ist die alte Bibliotheksnummer, nicht eine irrige Datirung, wie der Katalog angibt; dieselbe ist von einer Hand s. XV in.* S(?)DCXI *corrigirt. Die Schrift zeigt Spuren des angelsächsischen oder irischen Ductus).* Augustini Confessiones *(32, 660).*

1820

9461. *fol., m., s. XI.* (‚Praesens liber vocatur dat pellenboek'). **1—3.** Augustini sermones. **1.** ‚Castissimum Mariae Virginis uterum *&c.*' *(S. App. 195; 39, 2107).* **2.** de assumptione beatae Mariae. **3.** IV Sermones de nativitate beatae Mariae. **4.** Miracula beatae Mariae. **5.** Historiae de nativitate Mariae et oratio Ruothberti abbatis. **6.** De translatione b. Nicholai et aliorum sanctorum miracula. **7.** Vitae Sanctorum (Afrae, Gertrudis *&c.)*.

1821

9463. *fol., ch., s. XV. (1432).* Senecae Tragoediae.

1822

9471. *fol., ch., s. XIV.* **1.** Basilii Epistolae. **2.** Johannis Chrysostomi sermones.

1823

9475. *fol., m., s. XII.* **1.** Rabanus Maurus in libros Regum *(109, 9).* **2.** Disputatio Alexandri Magni cum Dindymo Rege Indiae.

9476. *fol., ch., s. XV.* Senecae epistolae. 1824

1825

9480. *fol., ch., s. XV.* **1.** Dionysii Areopagitae et Gregorii Constantini opera. **2.** Excerpta ex Dionysio Halicarnassensi de structura orationis. Gr.

1826

9485. *fol., m., s. XIII.* **1.** Aristotelis opera philosophica latine. **2.** Expositio verborum.

1827

9495. *fol., m., s. XII.* **1.** Regula S. Benedicti *(66, 215).* **2.** Smaragdi Abbatis Diadema monachorum *(102, 593).* **3.** Isidori Yspalensis Synonima *(83, 825).*

1828

9496. *fol., m., s. XIII.* Hieronymus in Proverbia.

1829

9501. *4°, ch., s. XV (Verona 1491).* **1.** Aesopi fabulae graece. **2.** Senecae epitaphium *(Anthol. Lat. ed. Riese 667).* **3.** Epigrammata. **4.** *(andere Hand)* Pythagorae χρυσᾶ ἔπη. Gr. **5.** Phocylides. Gr. **6.** Aristophanis Nubes cum argumentis et didasc. **7.** *Argumentum und Didasc. zu Aristophanes' Plutus (die Kom. selbst fehlt).*

1830

9520. *12°, m., s. XIV.* Prosper de verbis Augustini *(45, 1859).*

1831

9522. *4°, ch., s. XV.* Erotemata *(Chrysolorae?)*, graece.

9526. *8°, ch., s. XV.* Iuvenalis. 1832

1833

9566. *4°, ch., s. XV (1462).* Iuvenalis et Persius.

1834

9581. *8°, m., s. XIV.* **1.** Dionysius de mystica theologia *(122, 267).* **2.** Provinciale per provincias. **3.** Vitae SS. Gregorii, Ambrosii, Pauli Eremitae. **4.** Vitae Patrum. **5.** Epitaphia Romanorum.

9584. *8°, m., s. XV.* Cicero de finibus. 1835

1836

9587. *4°, m., s. XV.* Eusebii vita S. Hieronymi *(22, 239).*

9590. *8°, ch., s. XV.* Propertius. 1837

1838

9591. *fol., ch., s. XV (1453).* **1.** Catullus. **2.** Tibullus. **3.** Sapphus Epistula ad Phaonem *(Ovidius).*

9618. *8°, ch., s. XV.* Persius. 1839

1840

9644. *8°, m., s. XIV.* **1.** Boethius *(?)* de summo bono. **2.** De nobilitate. **3.** Proverbia Senecae *(vgl. Cod. 1701, 5).* **4.** Ex libro Flavii Vegetii.

1841

9655. *fol., m., s. XV.* **1.** Augustini epistolae ad Petrum diaconum (2), ad Marcellam, ad Bonifacium (2), ad Hevodium etc. **2.** Ambrosii epistola ad Maselicum. **3.** Hieronymi Epistolae ad Letam ad Eustochium, ad Pachomium et Oceanum, ad Eliodorum, ad Paulinum.*

1842

9655. *8°, ch., s. XVI.* **1.** Ciceronis epistolae cum glossis ‚Cic. s. a. Appio Pulcro Imp.' *(Buch III der epistolae ad fam.).* **2.** Liber secretorum Aristotelis.

1843

9672. *8°, m., s. XII (nicht XI).* **1.** De arte rhetorica ‚Ut ait Petronius *&c.*' *(vgl. Ellis, Journal of Philology IX, 61; Bücheler im Rhein. Mus. 38, 637).* **2.** ‚Civilis quaedam ratio est *&c.*' **3.** ‚Etsi negotiis *&c.*' *(Ciceronis Rhetorica ad Herennium).* **4.** *Commentar dazu; beg.:* ‚Circa artem rhetoricam decem consideranda sunt *&c.*'

9677. *fol., ch., s. XV (1470).* Martialis. 1844

1845

9792. *fol., m., s. XII.* Ambrosius in Lucam *(15, 1525).*

9797. *fol., m., s. XV.* Cicero de officiis. 1846

1847

9798. *4°, m., s. XV.* Ciceronis Tusculanae Disputationes.

9804. *8°, m., s. XIII.* Sallustius. 1848

9805. *8°, m., s. XII.* Lucani Pharsalia. 1849

9965. *8°, m., s. XIV.* Prudentii Psychomachia. 1850

1851

10088. *12°, m., s XV.* Grammatica, Orthographia. ‚Quamquam tua Riti Lucane voluntas *&c.*'

1852

10168. *12°, m., s. XII.* ‚Versificaturo quaedam tibi tradere curo *&c.*' Carmen de arte rhetorica *(Marbodi; 171, 1687).*

1853

10185. *fol., m., s. XV.* Palladius de agricultura.

10204. *Fragmente von Pergamenthandschriften.* 1854

1855

10210. *4°, m., s. IX.* Libri Sapientales cum praefatione Hieronymi.

1856

10225. *8°, ch., s. XV (1473).* Boethius de consolatione philosophiae; *mit ausführlicher Glosse (63, 579).*

1857

10229. *fol., ch., s. XV.* Boethius de consolatione philosophiae *(63, 579).*

1858

10234. *12°, m., s. XI (XII?).* **1.** Ambrosius de bono mortis *(14, 539).* **2.** De fuga saeculi *(14, 569).*

1859

10405. *fol., m., s. XIV.* S. Chrysostomi omeliae VII de laudibus S. Pauli; *beg.:* ‚Nichil prorsus *&c.*'

1860

10452. *fol., ch., s. XV.* Polyaeni strategemata. Gr.

1861

10608. *fol., m., s. XII.* Radulfi sacerdotis Commentum in Canticum Canticorum.

1862

10613. *4°, ch., s. XV. (Gregorius)* Corinthius de dialectis.

1863

10614. *fol., m., 8 foll., s. X. Ein Fragment von* Beda in Actus Apostolorum *(92, 937).*

1864

10616. *8°, ch., s. XV ex. (XVI?).* Persius cum glossa.

1865

11032. *4°, ch., s. XV.* Paulus in Festi Pompei librum de nominibus locorum.

1866

11051. *fol., ch., s. XV.* **1.** Cassiani Instituta SS. Patrum, **2.** Tractatus de vitiis. **3.** Obitus Hieronymi.

1867

11068. *4°, m., s. XII (XIII).* Glossae in Ovidii Tristia.

1868

11621. *fol., m., s. XII.* S. Pauli Epistola ad Romanos glossata.

1869

11723. *4°, ch., s. XV.* **1.** Hesiodi Theogonia et Aspis. **2.** Homeri Batrachomyomachia. Gr.

1841

9655. *fol., m., s. XV.* **1.** Augustini epistolae ad Petrum diaconum (2), ad Marcellam, ad Bonifacium (2), ad Hevodium etc. **2.** Ambrosii epistola ad Maselicum. **3.** Hieronymi Epistolae ad Letam ad Eustochium, ad Pachomium et Oceanum, ad Eliodorum, ad Paulinum.*

1842

9655. *8°, ch., s. XVI.* **1.** Ciceronis epistolae cum glossis ‚Cic. s. a. Appio Pulcro Imp.' *(Buch III der epistolae ad fam.).* **2.** Liber secretorum Aristotelis.

1843

9672. *8°, m., s. XII (nicht XI).* **1.** De arte rhetorica ‚Ut ait Petronius *&c.*' *(vgl. Ellis, Journal of Philology IX, 61; Bücheler im Rhein. Mus. 38, 637).* **2.** ‚Civilis quaedam ratio est *&c.*' **3.** ‚Etsi negotiis *&c.*' *(Ciceronis Rhetorica ad Herennium).* **4.** *Commentar dazu; beg.:* ‚Circa artem rhetoricam decem consideranda sunt *&c.*'

9677. *fol., ch., s. XV (1470).* Martialis. 1844

1845

9792. *fol., m., s. XII.* Ambrosius in Lucam *(15, 1525).*

9797. *fol., m., s. XV.* Cicero de officiis. 1846

1847

9798. *4°, m., s. XV.* Ciceronis Tusculanae Disputationes.

9804. *8°, m., s. XIII.* Sallustius. 1848

9805. *8°, m., s. XII.* Lucani Pharsalia. 1849

9965. *8°, m., s. XIV.* Prudentii Psychomachia. 1850

1851

10088. *12°, m., s XV.* Grammatica, Orthographia. ‚Quamquam tua Riti Lucane voluntas *&c.*'

1852

10168. *12°, m., s. XII.* ‚Versificaturo quaedam tibi tradere curo *&c.*' Carmen de arte rhetorica *(Marbodi; 171, 1687).*

1853

10185. *fol., m., s. XV.* Palladius de agricultura.

10204. *Fragmente von Pergamenthandschriften.* 1854

1855

10210. *4°, m., s. IX.* Libri Sapientales cum praefatione Hieronymi.

1856

10225. *8°, ch., s. XV (1473).* Boethius de consolatione philosophiae; *mit ausführlicher Glosse (63, 579).*

1857

10229. *fol., ch., s. XV.* Boethius de consolatione philosophiae *(63, 579).*

1858

10234. *12°, m., s. XI (XII?).* **1.** Ambrosius de bono mortis *(14, 539).* **2.** De fuga saeculi *(14, 569).*

1859

10405. *fol., m., s. XIV.* S. Chrysostomi omeliae VII de laudibus S. Pauli; *beg.:* ‚Nichil prorsus *&c.*'

1860

10452. *fol., ch., s. XV.* Polyaeni strategemata. Gr.

1861

10608. *fol., m., s. XII.* Radulfi sacerdotis Commentum in Canticum Canticorum.

1862

10613. *4°, ch., s. XV. (Gregorius)* Corinthius de dialectis.

1863

10614. *fol., m., 8 foll., s. X. Ein Fragment von* Beda in Actus Apostolorum *(92, 937).*

1864

10616. *8°, ch., s. XV ex. (XVI?).* Persius cum glossa.

1865

11032. *4°, ch., s. XV.* Paulus in Festi Pompei librum de nominibus locorum.

1866

11051. *fol., ch., s. XV.* **1.** Cassiani Instituta SS. Patrum, **2.** Tractatus de vitiis. **3.** Obitus Hieronymi.

1867

11068. *4°, m., s. XII (XIII).* Glossae in Ovidii Tristia.

1868

11621. *fol., m., s. XII.* S. Pauli Epistola ad Romanos glossata.

1869

11723. *4°, ch., s. XV.* **1.** Hesiodi Theogonia et Aspis. **2.** Homeri Batrachomyomachia. Gr.

1870

11727. *fol., ch., s. XVI.* Beda de scientia computandi *(90, 579).*

1871

11728. *8°, ch., s. XV.* Ciceronis ars memorativa.

1872

11814. *fol., ch., s. XVII.* Paulinus Petracordia(!) de vita S. Martini.

1873

11821. *fol., m., s. XV (1461; script. Ital.).* Macrobii Saturnalia.

1874

11825. *fol., m., s. XI.* Beda: **1.** In Actus Apostolorum *(92, 937).* **2.** In VI primas epistolas canonicas *(93, 9).* **3.** In apocalypsin *(93, 129).*

1875

11870. *fol., ch., s. XV.* Lexicon Graeco-Latinum.

1876

11899. *fol., m., s. XIII* (‚S. Martini Tornacensis') Boethius de consolatione philosophiae glosatus *(63, 579).*

1877

11900. *fol., m., s. XII.* **1.** Sermones catholicorum doctorum de miraculo resurrectionis in Britannia facto tempore Sergii Papae. **2.** Quaedam de S. Furseo *(Acta SS. 16. Jan.).*

1878

11901. *kl. fol., m., 112 foll., s. XII ex.* **1.** *(Nach der Subscriptio* S. Augustini expl. de pastoribus = *S. 46; 38, 270); beg. unvollständig:* || ‚sos non oues pascent *&c.'* **2.** *(fol. 9ᵇ).* Eiusdem de ovibus. ‚Uerba quae cantauimus *&c.'* *(S. 47; 38, 295).* **3.** *(fol. 23ᵃ).* Liber S. Ambrosii de laude et exhortatione viduitatis; *beg.:* ‚Bene accidit fratres *&c.'* *(16, 231); schl.:* ‚augeatis'. **4.** *(fol. 36; nach vorhergegangener Retractatio)* Commonitorium Orosii ad Augustinum de Priscillianistis et Origenis errore *(An Schepss' Priscillianus).* **5.** *(fol. 37ᵇ).* Responsio Augustini ad Orosium *(42, 669).* **6.** *(fol. 43).* Augustinus de correctione Donatistarum; *beg.:* ‚Laudo et gratulor et ammiror *&c.'* *(Ep. 185).* **7.** *(fol. 58).* Augustinus de fide et operibus. ‚Quibusdam uideor *&c.'* *(40, 197).* **8.** *(fol. 79; and. Hand).* Augustinus de dialectica. ‚Dialectica est bene

disputandi sciencia *&c.'* *(32, 1409).* **9.** *(fol. 87).* Cathegoriae Aristotelis translatae a beato Augustino. ‚Cum omnis scientia *&c.'* *(32, 1419).* **10.** *(fol. 102).* Augustini Commonitorium de manichaeis conversis. ‚Cum Manichaei qui fatentur *&c.'* *(42, 1153).* **11.** *(fol. 104).* Johannes papa de fide contra Eutychianistas. ‚Olim quidem illustres et magnifici *&c.'* *(66, 20).* **12.** *(fol. 106).* Augustinus a semet ipso. ‚Cum me peruigil *&c.'* *(De unitate S. Trinitatis; 42, 1207).* **13.** *(fol. 109).* Catalogus operum *(m² in mg.)* Augustini. *Beg.:* Questio de credibilibus *&c.'* *Schl. (fol. 112ᵇ)* peccatorum de uersu psalmi.

1879

11904. *fol., m., s. XV (scr. ital.).* Julii Celsi Commentaria de bellis et victoriis Julii Caesaris in Gallis liber I incipit *&c.* *Das 8. Buch und die comment. de bello civili sind Suetonius zugeschrieben.*

1880

11913. *4°, m., s. XV.* Ciceronis epistolae ad familiares *(die Graeca fehlen).*

1881

12145. *kl. fol., m., s. XII in. (XI ex.).* **1.** De Abaco *(ein Blatt):* ‚Phitagoras philosophus *&c.'* **2.** De X plagis Egypti. **3.** *Excerpte aus verschiedenen astrologischen und kalendarischen Schriften.* **4.** Marciani Astrologia.

1882

12199. *fol., m., s. XIV.* **1.** Legenda S. Cassiani episcopi *(Augustodunensis; v. Catal. Boll. II, 126).* **2.** Gesta Henrici imperatoris et Elisabethae Viduae Thuringorum Lantgraviae.

1883

12200. *fol., m., s. XIII (1243).* **1.** Beda de temporibus *(90, 277).* **2.** Beda de natura rerum *(90, 187).* **3.** Dionysii epistolae *(122, 1111).* **4.** Mairam Scoti cronicon. **5.** Hugonis liber Cronicorum. **6.** Cronicon Abbatiae de Dore.

12260—12313. Ex Abb. S. Stephani de Nova Fossa.

1884

12260. *kl. fol., m., 153 foll., 2 Col., s. IX in. (langobardische Schrift).* **1.** *(fol. 1).* Epistola Daciani, Fortunati, Boethii, Victoris, Scolastici, Horontii, Vindiciani, Victoris, Ja-

nuarii Victoriani, Fontii Episcoporum ad Johannem Presbyterum et Archimandritam et Venerium Diaconum *(65, 435)*. **2.** *(fol. 8)*. ‚Fulgentius *(Ruspensis)* Episcopus de ueritate praedestinationis et gratiae. Deo gratias ago sancti fratres Joannes presbyter et Veneri diacone *&c.'* *(65, 603)*. *(fol. 32b)* *2. Buch.* ‚Superiore libro *&c.'* *(fol. 57)* *3. Buch.* ‚Iam nunc de illis *&c.'* **3.** *(fol. 77b)*. Petri Diaconi, Johannis, Leontii, Johannis *&c* Epistolae Daciano, Fortunato, Januario, Albano, Orontio, Boethio, Fulgentio et ceteris episcopis. In causa fidei Romae directi *(65, 442)*. *(fol. 85b)*. *Die Subscriptionen* (Petrus misericordia dei *&c.)* *in Uncialschrift.* **4.** *(fol. 86b)*. Rescriptum episcoporum predictorum ad Petrum Diaconum et predictos *(65, 451)*. **5.** *(fol. 125)* Augustini Epistola ad Petrum Diaconum Hierosolymam proficiscenti qualiter debeat uerae fidei reg̃ teñer *(so!, in Uncialen von m² in Rasur, dann roth)* ‚Epistula fili petre tuae caritatis accepi *&c.'* *(40, 753; Fulgentius de fide 65, 671)*. *(Die Worte* firmissime tene et nullatenus dubites *stets roth)*. **6.** *(fol. 125; Unc.)* Explicit Liber S. Fulg⟨entii⟩; *dann roth:* ad Petrum de sacramento uere fidei deo gratis *(?)* amen. *Weiter unten* dicta Fulgentii episcopi de libero arbitrio.

1885

12261. *kl. fol., m., 197 foll., s. VIII (langob. Schrift und Illuminationen wie in 8400; die Quaternionenbezeichnung ist erhalten).* **1.** *(fol. 1; Cap.)* Tunc etiam de uera *(Unc.)* religione *&c.; darüber m² (s. IX, langob.)* Titulus hic ex libro retractationum beati Augustini episcopi in quo manifestat librum se de uera religione fecisse quod in hoc codice continetur. *(fol. 5; von m²)* Liber B. Augustini de uera religione *(m¹)*. ‚Cum omnis uite bonae *&c.'* *(34, 121)*. *(fol. 63; Cap.)* Explicit S. Augustini ecclesie ca|tholice de uera religione. **2.** ‚Iam uero apud Ypponem | regium *(mit einer ähnlichen Note von m² wie auf fol 1) &c.'* *(fol. 65b)* finit. Beati Augustini *(diese zwei Worte in Rasur, kaum von m¹)* de utilitate credendi.‖ *(fol. 66a)* Si mihi honorate unum *&c.'* *(42, 65)*. *(fol. 95)* Explicit liber de utilitate credendi. **3.** Incipit epistola beati Augustini ad bonifatium *(dieser Titel von m²)*. ‚Domno *&c.* Ornet mores tuos *&c.'* *(ep.; 47, 1)*. **4.** *(fol. 95b; Unc.)* Bonifacii *(dann Cap. und so den ganzen Brief hindurch)* ‚Tuae sanctitatis epistolam *&c.'* *(47, 2)*. **5.** ‚Ego quos diligo arguo *&c.* *(47, 3)*.

6. Incipit prologus de soliloquiorum (libro *fügt m² hinzu*). *(fol. 96)* ‚Inter haec scribsimus ā duo uolumina *&c.*‘. *(fol. 96ᵇ)* Explicit prologus incipit liber tertius de soliloquiorum. *(fol. 97; in künstlich verschlungener Initiale)* ‚Voluenti mihi multa ac uaria mecum *&c.*‘ *(32, 869)*. *(fol. 110)*. Explicit de soliloquiorum liber primus incipit eiusdem liber secundus feliciter explicitum. ‚Primus modus sit *&c.*‘ *(fol. 135ᵇ)*. Explicit de soliloquiorum libros duos. **7.** Incipit sancti Augustini de diuinatione demonum‖ *(fol. 136)* ‚Quodam die in diebus *&c.*‘ *(40, 581)*. **8.** *(fol. 147ᵇ)*. Explicit Aureli Augusti|ni episcopi libro | de diuinatione demonum | incipit eusebi hyern *(sic!)* de resurrec|tione carnis‖ *(fol. 148ᵃ)* ‚De reliquis que ad fidem *&c.*‘.
9. *(fol. 170ᵃ)* Explicit liber Eusebii (hyerm *add. m²*) de resurrectione carnis. Incipit de melchisedech‖ *(fol. 170ᵇ)* Incipit ad eugl presb de melchisedech. ‚Misisti mihi uolumen *&c.*‘ *(Hieronymi ep. 73; 22, 676)*. *(fol. 175ᵇ; Cap.)* Explicit feliciter.
10. Epistula pres ipponensium req ad alipium episcopum ta | *(Unc.)* chastensium de die natalis leonti quoddam episcopi ippoensi *(-ensium?)*. ‚De negotio interim *&c.*‘ *(Augustini ep. 29)*. *(fol. 182ᵃ)* Incipit argumentum Augustini epistulae ad Alypium episcopum *(darauf acht Zeilen leer)*. **11.** *(fol. 182ᵃ)*. Qui poterit unum proprię deum nosse celorum *(Commodianus, Carmen apologeticum, s. Dombart im Corp. Scr. Eccl. vol. XV) (Schliesst fol. 197)*.

1886

12262. *fol., m., 208 foll., 2 Col., s. IX in. (langob.; ähnlich der Schrift von 12260; wohl kaum vor 800 geschrieben)*.
1. Beda in epistolas Catholicas *(93, 9)*. **2.** Versiculi eius de apocalipsi ‚Exul ab humano *&c.*‘ *(93, 133; von anderer Hand, pag. 267,² auf abgeriebener Stelle)*. **3.** Beda in Apocalypsin *(93, 129)*.

1887

12263. *fol., m., 369 foll., 2 Col., s. IX (langob.; ähnlich 12260)*. **1.** Eugippii Thesaurus Excerptorum ex Augustino *(vgl. Knöll im Corp. Scr. Eccl. lat. VIIII, 1 praef. p. XVIIII)*.
2. *(andere Hand; pag. 736²)*. ‚Sunt quidam haeretici legentes *&c.*‘ *(Aus De heresibus Philastrii episcopi Brixiensis; 12, 1111)*.
3. Narratio de inventione crucis.

1888

12264. *fol., m., 157 foll., 2 Col., s. IX in. (= 12263).* Augustini sermones: **1.** De baptismo paruulorum habitus in basilica maiorum in natale s. Martyris Guddenis V. Kal. Julias. ‚⟨*In*⟩ Natali S. Johannis inter caetera quae dicenda *&c.*' *(Aug. S. 294; 38, 1836).* **2.** *(pag. 30)* De pacientia. ‚Virtus animi quae *&c.*' *(40, 611).* **3.** *(pag. 57)* Ad iuuenes. ‚Ad uos in sanctissimo est o iuvenes *&c.*' *(S. App. 391; 39, 1705).* **4.** *(pag. 65)* De inuitatis ad cenam. ‚Lectiones sanctae propositae sunt *&c.*' *(S. 112; 38, 643).* **5.** *(pag. 73)* De decem uirginibus. ‚Inter parabolas a Domino dictas *&c.*' **6.** *(pag. 80)* De die et hora *(Im Text* quaestio *vorgesetzt)* ‚De die autem et hora nemo scit *&c.*' **7.** *(pag. 81)* Alius de baptismo *(In der subscriptio des Textes* Johannis *hinzugesetzt).* ‚Ad id quod scribtum est in evangelio quod baptizabat *&c.*' **8.** *(pag. 83).* De gratia Dei. ‚Diei hodierni sollemnitas *&c.*' *(S. 292; 38, 1319).* **9.** *(pag. 98)* Alius de gratia dei. ‚Audiuimus ueracem magistrum *&c.*' *(S. 131; 38, 729).* **10.** *(pag. 108)* De psalmo XC *(bis hieher ist der Index erhalten).* ‚Psalmum *(?)* quem cantauimus *&c.*' *(S. 26; 38, 171).* **11.** *(pag. 133)* De apostolo et de psalmo siue de euangelio. ‚Apostolum audiuimus psalmum audiuimus *&c.*' *(S. 165; 38, 902).* **12.** *(pag. 144)* De uersu psalmi XVIII. ‚Sine dubio fratres grauem *&c.*' *(S. 30; 38, 187).* **13.** *(pag. 154)* De responsorio psalmi XCIIII. ‚Audiuimus concorditer quæ respondimus *&c.*' *(S. 153; 38, 825).* **14.** *(pag. 168)* De lectione apostoli Pauli ad Romanos. ‚Hesternam lectionem *&c.*' *(S. 154; 38, 833).* **15.** *(pag. 184)* De lectione apostoli. ‚Hesterna lectio sancti apostoli *&c.*' *(S. 155; 38, 841).* **16.** *(pag. 201)* De natale sanctorum martyrum bolitanorum. ‚Uerbi Dei altitudo *&c.*' *(S. 156; 38, 849).* **17.** *(pag. 219)* De lectione apostoli *&c.* ‚Audiuimus beatum apostolum Paulum *&c.*' *(S. 174; 38, 914).* **18.** *(pag. 231) desgl.* ‚Ad apostolicam lectionem aures et animam *&c.*' *(S. 175; 38, 915).* **19.** *(pag. 254)* De uersiculo psalmi XCIIII. ‚Ex omnibus diuinis eloquiis *&c.*' *(S. 28; 38, 182).* **20.** *(pag. 257)* De unam trinitatem trinamque unitatem. ‚Euangelica lectio proposuit uobis *&c.*' *(S. 52; 38, 354).* **21.** De eo qui blasphemauerit. ‚Magna quaestio est de recenti *&c.*' *(S. 71; 38, 445). pagg. 133, 134 von karolingischer Hand ergänzt; eine fremde Hand erscheint auch pagg. 203—206.*

Zwischen 9 und 10 habe ich mir nachträglich einen weiteren sermo mit dem Anfange ‚Si consideremus' *(S. 163; 38, 889) notirt, ohne jetzt angeben zu können, ob die Paginenzahl 108 und der Titel* alius de gratia *sich nicht vielmehr auf diesen bezieht.*

1889

12265. *fol., m., s. Xex. (nicht IX und VIII).* **1.** Vita Johannis Elemosinarii a Leontio Episcopo Napoleos scripta interprete Anastasio S. R. E. bibliothecario *(73, 337).* **2.** *(Amphilochii)* Vita S. Basilii Interprete Urso S. R. E. subdiacono *(73, 293).* **3.** De diuina punitione in uiolatores sacrorum. De rege quodam in cimmeterio beati Johannis sepulto. **4.** Vita S. Euphrosinae uirginis *(73, 613).* **5.** Vita S. Euphraxiae uirginis *(73, 623).* **6.** Vita S. Macharii Romani Eremitae; auctoribus Theophilo Sergio et Chuno *(73, 415).* **7.** Vita S. Johannis Chrysostomi *(nach dem Cat. s. XI).*

1890

12266. *4°, m., 105 foll., s. X.* **1.** Chronica Eusebii Caesariensis episcopi incipiunt generationes totius biliothece *(?) &c. (fol. 40b)* Incipit prima persecutio Christianorum in urbe roma ‚Persecutio prima haec fuit neronis quae iterum futura'. *(fol. 41)* Explicit liber genealogus incipiunt prophetiae ex omnibus libris collectae: ‚Quot (ot *von m²*) prophetiae mĩbra hn̄c *&c.'* *(fol. 42b)* Explicit breuissima disputatio incipit alia. ‚Primus homo adam profetauit *&c.'* *(fol. 47) Die* prophetiae novi testamenti. *(fol. 52)* Incipiunt uirtutes heliae q̃ũ is merito a Domino factae sunt ‚Prima uirtus *&c.'* *(fol. 52b)* Incipiunt etiam helisei uirtutes ‚Prima uirtus *&c.'* *(fol. 54b)* Incipiunt cõntro * ationes hominum. ‚Duo sunt Adam unus est protopl. *&c.'* *(fol. 66b)* Hec sunt diutissime per diuersa quaesita *(eine Chronologie und Geographie der Bibel). (fol. 78)* Nomina profetarum, mulieres prophetisse Reges *&c. (fol. 81)* Item interpretationes nominum *(dieses Wort in Rasur von m²)* de hebreo in latino *(-v̄ m²)* ‚hierusalem ipsius Dei *&c.'* *Ebenda* Interpretationes hebreas in latinum translatas. ‚Hebrea lingua triplex *&c.'* *(fol. 82)* Indicatum veteris testamenti; *(fol. 83)* Ind. novi test. *(fol. 85)* Nomina locorum et interpretatio de hebreum in Latinum. ‚Hermon regis hebreorum *&c.'* *(fol. 89)* hic de nominibus de hebreo in latinum. ‚Adam homo siue terrenus *&c.'* *(fol. 95)* Zacheus . . . . . syrum est. ‚Abba pater

syrum est non ebreum &c.' *(fol. 97 andere Hand s. XI in?)* ,anachoresis . e . remotio &c.' **2.** *(pag. 101) neue Hand (s. X). Der Titel* Augustinus de libero arbitrio *ist von späterer Hand hinzugefügt.* Propter eos qui hominis liberum arbitrium &c.' *(de gratia et libero arbitrio 44, 881).* **3.** *(p. 155)* Augustinus de correptione et gratia *(so m²).* ,Lectis litteris uestris Ualentine frater &c.' *(44, 915).* **4.** *(p. 208)* ,Primus doctor post apostolos apud grecos Origenes fuit ut de eo narrat Ambrosius notarius eius &c.' *(andere Hand p. 209)* ,Inprimis proferendum est nobis quur dicitur Antichristus &c.'

1891

12267. *4°, m., s. XI in.* **1.** Exorcismi. **2.** Epistolae duae Papae Alexandri III ad Abbatem S. Benedictum supra Padum. *(fol. 3ᵇ Roth. Cap.)* In nomine*(?)* incipiunt capitula libri sermonum sancti Ambrosii *(darüber* al. Maximi*). (fol. 4ᵇ)* Ecce liber plenus et summo nectare letus Maximi *(in Rasur)* dictus *(-is?)* nam fertilis emicat illis. *(fol. 5)* Incipiunt Sermones S. Maximi Taurinensis *(diese zwei Worte in Rasur)* episcopi Praefatio ,Libenter nos praedicare &c.' **3.** De grano sinapis et S. Laurentio ,Dicit Deus in sancto euangelio &c.' *(Maxim. p. 361?; Aug. S. App. 87; 39, 1913?).* **4.** *(fol. 6ᵇ)* Sequentia de grano sinapis. ,Superiore dominica &c.' **5.** *(fol. 8)* De psalmo XXI ,Psalmi qui lectus est &c.' **6.** *(fol. 10ᵇ)* De camelo. ,Dicit in euangelio &c.' *(Ambr. app. 17, 680).* **7.** *(fol. 11ᵇ)* Quod simile sit &c. ,Et ipsi scitis fratres &c.' *(Ambr. app. 13; 17, 628).* **8.** *(fol. 13ᵇ)* De margarita. ,Satis ad corr. &c.' *(Ambr. app. 54; 713).* **9.** *(fol. 14ᵇ)* De eo quod scriptum est reddite quae Dei sunt. ,Nonnulli fratres qui aut &c.' *(Maxim. Taur. 375; Aug. S. App. 82; 39, 1904).* **10.** *(fol. 17)* Ubi sabbato manum aride. ,Diligenter uos audisse credo &c.' *(Ambr. app. 16; 634).* **11.** *(fol. 19)* De unitate karitatis. ,Legimus in libro &c.' **12.** *(fol. 20ᵇ)* De eo quod scriptum est quis maior est in &c. ,Si diligenter audistis &c.' *Folgen noch viele Sermones.* **13.** *Schl. mit (fol. 177)* Sermo in pentecoste. ,Magna est hodiernae festiuitatis &c.' *(Ambr. 36; 675).* Sermo in Natali SS. Nazarii et Celsi. ,Audistis fratres karissimi ex lectione &c.' **14.** *(fol. 178ᵇ)* Hymnus ad manus impositionem super infirmum. Christe caelestis medicina patris uerus humanae medicus salutis pro fide precibus plebi potenter pande fauorem &c. *Die 9. (letzte) Strophe lautet:*

Gloria patri genitaeque proli et tibi compar utriusque semper nomini trino de nate soli sidera clamant Amen. **15.** *(fol. 179a) (von anderer Hand, mit mehr Zeilen auf der Seite)* Ambrosius de sacramentis *(16, 417)*; de officiis *(16, 23)*; de fuga saeculi *(14, 569)*; de Paradiso *(14, 275)*. **16.** *(fol. 294) zwei Eintragungen von einer Hand s. XII.* Alexandri Papae ‚Sufficit sacerdoti unam missam in die celebrare *&c.*' Augustinus super epistolam Joh. ‚Non cibus sed app. in culpa est *&c.*' ‚Deliciae qualibus si absque desiderio *&c.*'

1892

12268 *fol., m., s. XI (vielleicht X ex.).* **1.** S. Augustinus in epistolam S. Johannis Evangelistae *(35, 1977)*; **2.** De fide et operibus *(40, 197)*; **3.** De disciplina Christiana *(40, 669)*; **4.** De adulterinis coniugiis *(40, 451)*; **5.** Epistola ad Egdiciam *(33, 1077)*; **6.** De bono conjugali *(40, 373)*; **7.** De virginitate *(40, 395)*; **8.** De bono viduitatis *(40, 429)*; **9.** Vita S. Remigii Remensis ab Hincmaro scripta *(125, 1129)*; **10.** Confectio pillularum ad usum oculorum et ad omnem sanitatem. **11.** *(eine Columne)* Argumentum carpsum*(!)* de libro collectionum Hieronymi et Augustini. **12.** De processione spiritus sancti.

1893

12269. *fol., m., s. XI.* Augustinus de civitate Dei *(41, 13)*.

12270. *fol., m., s. XI.* Aimonis omeliae *(118)*. 1894

1895

12271. *8°, m., s. XII (nicht XI).* **1.** S. Cypriani Epistolae XLIX *(ed. Hartel, v. II)*. **2.** S. Augustinus de gratia et libero arbitrio *(44, 881)*.

1896

12272. *fol., m., s. XII.* S. Hieronymus in Psalmos *(26, 821)*.

1897

12273, 12274. *fol., m., s. XII.* Cassiani Collationes Patrum.

1898

12276. *fol., m., s. XII.* Cassiani Instituta monachorum et Collationes Patrum.

1899

12277. *8°, m., s. XV.* Caesaris Commentaria *(mit der Subscription des Cornelius Celsus)*.

12278. *8°, m., s. XV.* Cicero de officiis. 1900

1901

12279. *fol., m., s. XV (1451; 2 Bände).* Cornelii Celsi medici opera.

1902

12280. *fol., ch., s. XVI.* **1.** Juvenci Carmen in Evangelia. **2.** Versus in laudem Laurentii de Medicis.

1903

12281. *fol., ch., s. XV (XIV der Cat.).* Virgilii Aeneidos pars.

1904

12282. *fol., m., s. XV.* Celeidos libri XV Melivetani Episcopi *(vgl. Cod. 1809 = Chelt. 9399).*

1905

12283. *fol., m., s. XV.* Lactantii institutiones divinae.

12285. *fol., m., s. XII.* Psalterium glosatum. 1906

1907

12286. *fol., m., s. XIV.* **1.** S. Bernardi de conscientia (Italice). ***2.** Eusebii Epistolae de morte Hieronymi *(22, 239).* **3.** S. Augustini Epistola ad Cyrillum de morte Hieronymi *(22, 281).* **4.** S. Cyrilli epistola ad Augustinum de miraculis Hieronymi *(22, 289).*

1908

12297. *8°, ch., s. XV (1418).* **1.** Missale. **2.** Glossa hymnorum. **3.** S. Prosperi Epigrammata *(51, 497).* **4.** Catonis Sententiae. **5.** Cantica glossata. *Vorher* Cantici folium mutilum.

1909

12298. *fol., m., s. X.* **1.** Liber Judith. **2.** Apocalypsis S. Joannis. **3.** *(fol. 40) (andere Hand; nicht viel älter)* Passio Petri et Pauli i. c. ‚Cum ueniset Paulus Romam conuenerunt *&c.*' *(B. Linus; Bibl. Max. P. Lugd. II, 67?).* **4.** Disceptationes inter eos et Simonem magum coram imperatore Nerone et Simonis Magi uolatus coram imperatore et cuncto populo Romano in campo Martio *(Fabricius Cod. apocr. nov. Test. IV, 632).* **5.** In natiuitate S. Johannis baptistae. ‚Praecursoris Domini natiuitas *&c.*' *(Bedae homilia 94, 210).* **6.** Passio S. Laurentii. ‚Postquam b. Sixtus *&c.*' *(Mombritius II).* **7.** Historia assumptionis beatae Mariae uirginis ‚Caelebritas hodierna die nos amonet *&c.*' *(Maxim. Taur.; app. 45; Hildefonsi S. 96, 267).* **8.** ‚Adest nobis dilectissimi optatus *&c.*' *(Aug. S. App. 194; 39, 2104).*

9. Homilia Hieronymi in dedict. S. Michaelis *(s. XI ex.; alte Schrift ausradirt)*. ‚Ignorantes adhuc *&c.*' *(Maxim. Taur. p. 687)*. **10.** Passio S. Andreae apostoli. ‚Passionem S. Andreae.' *(Surius, 30. Nov.)*. **11.** Vita S. Martini. ‚Igitur Martinus Sabaria natus *&c.*' *Schl.:* ‚CCCCXII anni computantur.' *(Sulpicius Severus c. 2)*. **12.** Sermo in festo omnium. ‚Hodie dilectissimi omnium sanctorum sub una *&c.*' *(Aug. S. App. 209; 39, 2135)*. **13.** Passio S. Felicis sacerdotis ac martyris qui passus est sub Marciano imperatore VIII Kal. nouembres in ciuitate Nola *(Acta SS. 14. Jan.)*. **14.** Passio S. Agathae *(Acta SS. 5. Febr.)*. **15.** Passio S. Blasii *(Acta SS. 3. Febr.)*. **16.** Acta S. Seueri Episcopi Rauenn. **17.** Incipit Gregorii episcopi Turonensis aecclesiae liber miraculorum S. Clementis. **18.** Homilia S. Gregorii Pape in natiuitate unius martyris. ‚Sancti euangelii fratres karissimi aperta nobis *&c.*' *(76, 1123)*. **19.** Sermo in natali plurimorum martyrum. ‚Quotienscunque *&c.*' *(Maxim. Taur. p. 599; Aug. S. App. 221 od. 225?)*. **20.** Unde supra. ‚Cum omnium sanctorum martyrum *&c.*' *(Maxim. Taur. p. 261)*. **21.** Gregorii. ‚Ad sancti ac beatissimi istius patris nostri *&c.*' *(Maxim. Taur. p. 249)*. **22.** Item alias sermo in natali confessoris *&c.* ‚Heret sensibus uestris *&c.*' *(Maxim. Taur. p. 635)*. **23.** Omelia S. Gregorii in natale uirginem *(?)*. ‚Caelorum regnum *&c.*' *(76, 1114)*. **24.** Passio S. Matthaei apostoli *(Mombr. II)*. **25.** Passio SS. apostolorum Simonis et Judae *(Fabr. III, 608)*. **26.** Passio S. Marci euangelistae *(Acta SS. 25. Apr.)*. **27.** Sermo in natale S. Pauli. ‚Hodie lectio de actibus *&c.*' *(Augustini S. 278; 38, 1268)*. **28.** Passio S. Joannis et Pauli *(Passio Gallicani, Mombr. I)*. **29.** Passio S. Thomae Apostoli *(Mombr. II)*. **30.** Passio S. Bartholomaei apostoli *(Acta SS. 25. Aug.)*.

1910

12305. *fol., m., s. XIV (scr. italica)*. Seneca: **1.** De beneficiis *(II, 1)*. **2.** De ira *(I, 35)*. **3.** De clementia ad Neronem *(I, 276)*. **4.** De IIII virtutibus *(III, 468)*. **5.** Ad Paulum *(III, 476)*. **6.** De moribus *(III, 462)*. **7.** Proverbia. *Zwei Sammlungen; die erste beg.:* ‚Auidum' *(Publ. Syr. ed. Meyer ib. v. 1; praef. p. 35; praef. p. 10 sq.)*; *die zweite beg.:* ‚Alienum' *(p. 6)*. **8.** De remediis fortuitorum *(III, 446)*. **9.** Apo-

calypsis *(Apotheosis?)*. **10.** De formula et honestate vitae *(= 4; doch bin ich über die Reihenfolge der Stücke nicht sicher)*.

1911

12306. *fol., m., s. XIV.* Senecae opera quaedam cum vita eius.

1912

12307. *8°, m., s. XV (scr. ital.)*. Horatii Satirae, Carmina, Epodi, de arte poetica liber.

1913

12311. *fol., m., s. XIII.* **1.** Josephi Antiquitates Judaeorum. **2.** De bello Judaico. **3.** Contra Manethonem *(c. Apionem I, 14 sqq.?)*.

1914

12312. *m., foll. 434, s. XI ex. (nicht s. X; auch der langobardisch geschriebene Theil 9 und 10 ist nur s. XI; das Ganze aber auf einem nicht allzuschwierig zu entziffernden langobardischen Palimpsest s. VIII oder IX in. geschrieben. Leider konnte ich den Inhalt der Handschrift nicht untersuchen)*. **1.** Hieronymus de vita S. Anthonii *(73, 115)*. **2.** Vitae SS. Pauli, Simplicis, Hilarionis, Frontonis *(-ii?)*, Pelagii *(-iae?)*, Mariae Aegyptiacae, Euphrosinae, Mari(a)nae *(sämmtlich in den vitae patrum; 73)*. **3.** Athanasius de vita Antiochi monachi. **4.** Vita S. Thaidis meretricis *(Acta SS. 8. Oct.)*. **5.** Doctrina Abbatis Silvani. **6.** De monacho a daemone decepto. **7.** De penitentia Theophili. **8.** Visio S. Carpi. **9.** Doctrina S. Athanasii. **10.** Vita S. Fursaei Abbatis. **11.** Vita S. Helenae. **12.** Visiones quaedam. **13.** Visiones Macarii abbatis. **14.** Visiones Moysis abbatis. **15.** De Copres Presbytero et Paterinusio.

12347—12352 *aus Stavelot.*

1915

† **12347.** *fol., m., s. XII (geschr. v. Frater Cuno in Stavelot)*. **1.** Josephi Antiquitates Judaeorum. **2.** De bello Judaico.

1916

12349. *fol., m., s. X ex. (XI in.)*. **1.** Gregorii Nazianzeni opera latine. **2.** *2 Blätter (s. XI) mit einem Fragment der vita S. Catherinae.*

1917

12350. *fol., m., s. X (975).* **1.** Cassiodorus in Psalmos *(70, 9). Schl.* ‚exemplar libertatis.' **2.** *(s. XI in.)* De septem miraculis mundi.

1918

12351. *fol., m., s. IX & X.* **1.** Gregorii Sententiarum liber V *(s. X ex.).* **2.** Gregorii Moralium pars II *(s. IX; Anfang und Ende von einer jüngeren Hand ergänzt).*

1919

12352. *fol., m., s. IX (‚S. Remacli Stabulensis').* Eugippii Excerpta ex Augustino *(vgl. Knöll im Corp. Scr. eccl. lat. VIIII, 1 praef. p. XXX, der die Handschrift in das 10. oder 11. Jahrh. setzt).*

1920

12357. *fol., m., s. XIII in.* S. Gregorii Omeliae *(in Evangelia; 76, 1075)* cum epistola Gregorii ad Secundum episcopum Tauromitanae civitatis *(Ep. IX, 52; 77, 982).*

1921

12362 *(=* **12458***). fol., m., s. IX in. (VIII ex.?).* **1.** Liber de diuersis questiunculis cum responsionibus suis quem iussit Domnus Rex Carolus transcribere ex autentico Petri Archidiaconi. ‚Quae sunt illa regna quae in uisione sua uidit Nabucodonosor rex *&c.' (96, 1347).* **2.** De arte grammatica ‚Hoc sciendum est quibus modis ratio artis grammaticae compraehenditur. R⟨esponsio⟩: quadraginta nouem *&c.' Schl.:* ‚diminutiuum.' **3.** ‚Figurae uerborum duae sunt *&c.' Schl.:* ‚dum conderet urbem'. Explicit ars Prisciani. **4.** Incipit ars Diomedes ‚Quibus modis *&c.'* **5.** Incipit Pompegii ‚Quaerendum est quare *&c.'* *Auf dem letzten Blatte:* ‚Metrum iambicum V recipit pedes *&c.'*

1922

† **12363** (= **12459**). *fol., m., s. XI.* Vita et Miracula S. Remacli *(Catal. Boll. II, 518).*

1923

12364 (= **12460**). *fol., m., s. XI.* Vitae Sanctorum: **1.** Cypriani et Justinae *(s. Catal. Boll. II, 372, Nr. 10).* **2.** Amandi *(Acta SS. 6. Febr.).* **3.** Eleazari. **4.** Afrae *(verstümmelt, 5. Aug.).* **5.** Otiliae *(gleichfalls am Ende verst., Mabillon Acta SS. O. B. III, 2, 488).* **6.** S. Marci.

7. Remigii ab Hincmaro *(Verse am Ende; 125, 1129)*. 8. Tiburtii Benedicti *(?)*.

1924

† **12365** (= **12461**). *fol., m., s. XI.* Vitae et Passiones Sanctorum. *(Eine erschöpfende Beschreibung, von der ich hier nur einen Auszug gebe, in Catal. Boll. II, 520)*. **1.** S. Anastasia *(M = Mombritius)*. **2.** Siluester Papa *(M.)*. **3.** Basilius *(nicht Acta SS. 14. Jun.)*. **4.** Julianus *(A. S. 9. Jan.)*. **5.** Hilarius *(Fortunatus; 9, 184)* u. Hilarii epist. ad Apram *(10, 549)*. **6.** Felix *(Nolanus; 14. Jan.)*. **7.** Furseus *(16. Jan.)*. **8.** Sulpicius Episcopus *(17. Jan.)*. **9.** Paula *(73, 697)*. **10.** Brigida *(1. Febr.)*. *Der Prolog fehlt; vielleicht ist mit demselben die im Philipps'schen Katalog vorher genannte* vita anastasii *verloren gegangen*. **11.** Genofeva *(3. Jan.)*. **12.** Gregorius Papa *(12. März)*. **13.** *(fol. 102)* De monacho captivo *(Hieronymus 73, 205)*. **14.** *(fol. 106ᵇ)* Ambrosius *(Auctore Paulino 14, 27)*. **15.** Inventio S. Crucis *(Anal. Boll. II, 282)*. **16.** Gordianus *(10. Mai)*. **17.** Antimus *(11. Mai)*. **18.** Pancracius *(12. Mai)*. **19.** Peregrinus *(16. Mai)*. *Am Ende verstümmelt; der Philipps'sche Katalog nennt darnach noch die Namen* Gervasius, Albanus, Praxeda. **20.** Apollinaris *(23. Jul.)* **21.** Jacobus Apostolus *(M.)* **22.** S. Cucufatis *(Surius 25. Jul.)*. **23.** Felix Gerundensis *(1. Aug.)*. **24.** Stephanus Papa *(2. Aug.)*. **25.** Afra *(5. Aug.)*. **26.** Cyriacus *(16. Jan.)*. **27.** *(fol. 152)* Stephan Protomartyr *(darunter Ep. Luciani = Sur. 3. Aug. und S. Augustinus aus de civ. Dei XXII, 10 = 41, 766)*. **28.** S. Johannes *(ep. Melliti; Fabr., C. Apocr. N. I. III, 604)*. **29.** Columba *(Anal. Boll. I, 302)*. **30.** Sebastianus *(20. Jan.)*. **31.** Agnes *(S. Ambrosii ep. 19. Jan.)*. **32.** Vincentius *(22. Jan.)*. **33.** Ascla *(23. Jan.)*. **34.** Babilla *(24. Jan.)* **35.** Polycarpus *(Eusebius Rufini IV, 14, 15)*. **36.** Valentinus *(19. Jan.)*. **37.** Juliana *(16. Febr.)* **38.** XL Martyres *(10. März)*. **39.** Philemon *(8. März)*. **40.** Eusebius *(14. Aug.)*. **41.** Theodosia *(Anal. Boll. I, 164)*. **42.** Jacobus. **43.** Philippus *(1. Mai)*. **44.** Victor et Corona *(15. Mai)*. **45.** Corcodromus, Mamertinus, Germanus *(31. Jul.)*. **46.** Cancius, Cancianus, Cancianilla *(31. Mai)*. **47.** Marcellinus et Petrus *(2. Juni)*. **48.** *(fol. 227ᵇ)* Blandina *(Rufinus hist. eccl. lib. V)*.

49. *(fol. 231b)* Gervasius et Prothasius *(Ambrosii ep. 22; 16, 1019).* **50.** Processus et Martinianus. **50a** *(fol. 237).* Passio ap. Petri et Pauli. ‚Cum demens Nero Judeorum bello &c' (= *Bibl. Cas. III, flor. 238 sqq.).* **51.** VII Fratres *(10. Jul.).* **52.** Hermochoras et Fortunatus *(12. Juli)* **53.** Abdon, Sennen *(30. Juli),* Sixtus, Felicissimus, Agapetus, Laurentius, Hippolitus *(M.).* **54.** Felix *(1. Aug.).* **55.** III virgines, Spes, fides et Charitas *(Legenda aurea).* **56.** Sermo in translatione S. Remacli. **57.** Stephanus *(2. Aug.).* **58.** Afra *(= Nr. 25.).* **59.** Marcellus *(16. Jun.).* **60.** (Passio Mametis; *nur mehr 2 Zeilen vorh.).* **61.** Symphorianus *(22. Aug.)* **62.** Bartholomaeus *(25. Aug.).* **63.** Sauina *(29. Aug.)* **64.** Felix et Audactus *(aus Ado Viennensis; Acta SS. Aug. VI, 546).* **65.** *(fol. 273b)* Prothus et Jacinctus *(aus Vita S. Eugeniae; 73, 605).* **66.** Cornelius *(M.).* **67.** Ciprianus *(14. Sept.).* **68.** Eufemia *(M.).* **69.** Fausta *(20. Sept.).* **70.** Mattheus apostolus *(M.).* **71.** Alexander *(21. Sept.)* **72.** Mauricius *(Surius 22 Sept.).* **73.** Cosmas et Damianus *(27. Sept.).* **74.** Judas, Jacobus, Simon *(M.).*

(12458—12461 = 12362—12365).

1925

13287. *fol., m., s. XII ex.* Juliani Episcopi Prognostica de saeculo futuro *(96, 453).*

1926

13559. *4°, m., s. XIII. Enthält nach Martini Poloni Chronicon &c. am Schlusse* Signa diei iudicii *(vgl. Beda 94, 555).*

1927

13562. *fol., m., s. XII.* Vita S. Wilfridi Eboracensis archiepiscopi *(Hardy, I, 909—915).*

1928

13568. *4°, m., s. XIII. Fragmente griechischer Handschriften (Hymnen u. dgl.).*

1929

13576. *fol., m., s. XIV (scr. Ital.).* Vitae Patrum.

1930

13586. *4°, m., s. XIV.* Vita S. Edmundi *(Fragm.; Hardy I, 1098—1112).*

13667. *4°, m. s. XIV.* Virgilii Bucolica. 1931

13668. *ch., s. XV.* Valerius Maximus. 1932

1933

13835. *fol., m., s. XIII—XIV.* Alexander Nequam *und andere anglo-lateinische Autoren; unter anderen auch* Johannis de Garlandia Aequivoca *(Leyser 338).*

1934

13805. *fol., m., s. XIII.* Evangeliorum Lucae et Johannis gl. fragm.

1935

13842. *fol., m., s. XI.* **1.** Lectionarium. **2.** Sermo de B. Maria Aegyptiaca. **3.** Historia Zosimae et B. Mariae Aegyptiacae. **4.** Passiones B. Marci Evangelistae, S. Johannis, S. Pauli. **5.** Sermo S. Petri Apostoli. **6.** Revelatio facta Luciano presbytero de reliquiis S. Stephani et Nichodemi & Gamalielis temporibus Honorii et Theodosii *(Surius, 3. Aug.).*

1936

13877—82. *Simonideische Fälschungen in winzigen Charakteren auf Pergamentrollen kleinsten Massstabes geschrieben.*

13877 Homeri Iliadis ll. I—III.

13878 Hesiodi Opera & Dies, Theogonia, Scutum.

13879 Anacreon.

13880 Pythagorae aurea carmina.

13881 Tyrtaei Odae.

13882 Phocylides, Aristotelis Paean, Rhianus Cretensis περὶ ἀφροσύνης.

1936[a]

14034. *ch., s. XVII (Routh).* S. Cypriani Epistolae *(vol. II ed. Hartel).*

1937

14036. *4°, m., s. XI.* Incipiunt Sententiae ex B. Pauli apostoli ad Romanos a B. et glorioso Cypriano Episcopo et Martyre expositae atque ex opusculis eius in ordinem digestae. *Schl.* Ex dictis Patrum diversis Catholicorum Haec Lugdunensis Florus collegit in unum *(119, 279. Die Autoren sind* Cyprianus, Ambrosius, Theophilus, Ephrem Diaconus, Leo papa, Fulgentius, Paulinus Nolanus, Avitus Viennensis).

1938

14039. *4°, ch., s. XVI.* **1.** Olympiodorus in Platonis Phaedonem et Gorgiam. **2.** in Theocriti Syringem.

1939

14048. *4°, ch., s. XV (1459).* Vitae Eusebii Vercellensis Episcopi *(Ughellus, Italia sacra; IV, 749?)* et S. Gotardi episcopi *(Wolferi?; 141, 1160).*

1940

14059. *m., s. X in. bis s. XIV. Fragmente lateinischer Handschriften (nichts von Belang).*

1941

14122. *4 Blätter aus einer mit Gold auf Purpur geschriebenen Evangelienhandschrift s. IX.*

1942

14140. *4°, m., s. XIV.* Turpini historia Karoli Magni.

1943

14172. *fol., m., s. XIV.* Statii Thebais et Achilleis *(am Ende unvollständig).*

14867. *8°, m., s. XV.* Solinus de situ orbis. 1944

1945

14868. *8°, ch., s. XV.* **1.** Flori Historia Romana. **2.** Plinius *(S. Aurelius Victor; vgl. Cod. 164, 4)* de viris illustribus. **3.** Cornelius Nepos de vita Pomponii Attici.

14872. *8°, m., s. XII.* Gregorii Pastosale. 1946

1947

14916. *fol., m., s. XII.* Passiones Sanctorum et Sanctarum *(sämmtl. Dec. und Jan.; das blosse Datum bezieht sich auf die Acta Boll.).* **1.** Anastasiae *(Flor. Casin. III, 179).* **2.** Eugeniae *(73, 605).* **3.** S. Stephani. **4.** S. Johannis. **5.** S. Siluestri. **6.** Columbae *(Anal. Boll., I, 302).* **7.** Basilii *(14. Juni; steht oft unter dem Datum des 1. Jan.; z. B. Catal. Boll. II, 268, Nr. 2).* **8.** Genofevae *(3. Jan.).* **9.** Symeonis monachi *(6. Jan.?).* **10.** Gregorii episcopi Lingon. *(4. Jan.).* . . . **13.** Luciani *(7. od. 8. Jan.?; vgl. Catal. Boll. II, 291, Nr 56 und 57)* Juliani et Maximi *(?).* **14.** Juliani Martyris *(9. Jan.).* **15.** Hylarii *(Pictav.; 13. Jan.).* **16.** Felicis *(14. Jan.).* **17.** Mauri *(Abbatis, 15. Jan.).* **18.** Trigeminorum *(17. Jan.).* **19.** Sebastiani *(20. Jan.).* **20.** Agnetis *(20. Jan.).*

1948

14917. *fol., m., s. XII.* **1.** Excerpta ex secundo libro retractationum S. Augustini. **2.** Versus Rustici defensoris S. Augustini. ‚Per quinos animo suadente per ardua libros &c.'

3. S. Augustini oratio Catholicae fidei et bonorum operum.
4. S. Augustinus de trinitate.

1949

14918. *fol., m., s. XII.* Clementis V Papae constitutiones cum apparatu Johannis Andreae.

1950

14919. *fol., m., s. XII.* Concilia et decreta Pontificum *(‚beginnt mit Adrian IV. und schliesst während der Regierung Friedrich I.‘ so der Katalog). Vorgebunden:* Nomina provinciarum imperii Romani. Nomina provinciarum et civitatum Galliae. Catalogus imperatorum Romanorum a Julio Caesare ad Fredericum I. Catalogus Paparum ad Adrianum IV. Catalogus Conciliorum Oecum. XXI. Epistola Aurelii episcopi Carthaginiensis ad Damasum papam *(130, 5).* Damasi rescriptum *(ebenda).* Jsidori Mercatoris praefatio. Index Decretorum et Conciliorum in hoc libro *&c.‘*

1951

14948. *8°, m., s. XV (Scr. ital.).* Cornelius Nepos.

1952

14953. *fol., m., s. XIV.* Canones ecclesiastici glosati.

1953

14954. *fol., ch., s. XIV.* **1.** Henricus de Hassia super prologos Bibliae. **2.** Stanislai de Scarbinneia Sermones. **3.** Augustinus de fide et vita Christiana.

1954

15363. *kl. fol., m., s. X.* Horatii opera *(Titel der Gedichte sehr spärlich; der Anfang von einer Hand s. XIV ergänzt).*

1955

15601. *fol., m., s. XIV.* Bedae historia Anglorum *(95, 21).*

1956

15659. *Grosser Sammelband von Fragmenten lateinischer und griechischer Handschriften. Die inhaltlich interessanten Stücke sind fast durchgehends jünger: so z. B. ein Fragment s. XIII mit den* vitae SS. Primi & Feliciani *(Acta SS. 9. Juni),* Frides vidae *(Hardy I, 1000—1008),* Albini episcopi *(Venantius Fortun. 88, 479?),* Ceaddae *(Hardy I, 707—712). Ich führe noch an:* Justiniani *(Codex?),* de pytagoricis, de matrimonio, Expositiones verborum Bibliae, Explanatio verborum, de moribus, Litterae papales, Ex epistolis Gregorii, Interpretatio verborum,

ein Fragment s. XV mit lateinischen Gedichten: ‚Con . . . . re quamquam longius ire paret *&c.*' ‚Ibant tres hominum curas reuelare *(?)* sorores *&c.*' ‚Fortunam auxilii si prestite renuis eisdem *&c.*' *Auch das folgende griechische Fragment (ein Blatt mit schöner Minuskel s. X in.) gehört, wenn meine Notizen mich nicht täuschen, dieser Handschrift an:* ρισμὸν εὐεργετηθεὶς ἵνα συνέχῃ | τὸ σῶμα καὶ δοξάζει τὸν δεδωκό|τα ὁ δὲ καὶ τοῦτο τοῖς ὑπὲρ τὴν | χρείαν πληρῶν διασπᾶ καὶ τὸν | εὐεργέτην ἀχαριστῶν ἀνεπαισθή|τως διατελεῖ. ἀχαριστία γάρ ἐστι | θεῷ ἡ τῆς εὐεργεσίας κατάχρησις | ὕβρις ἐστὶν αὐτῶ ἡ παράχρησις τοῦ | χαρίσματος. ταῦτα τῶν τρυφῶν (!) | των τὰ γεωργια ταῦτα τῶν κατα|σπαταλώντων τὰ ἐπιτηδεύματα | ταῦτα τῶν μέθαις ἑαυτοὺς προ|πινόντων τὰ συναλλάγματα ταῦ|τα δεῖ φεύγειν καὶ σπουδῇ πολλῇ | ἀποπέμπεσθαι μὴ δώης γὰρ εἰς | σάλον τὸν πόδα σου καὶ οὐ μὴ νυ|στάζῃ ὁ φυλασσόμενος | ἐφέστι σοι προσέπεσε βρωμάτων | βαρυβευτῶν μαγείρων μαγγανείσαις | ἐσκευασμένων νήστευσον ὥστε σου || τὸ σῶμα δεηθῆναι τροφῆς καὶ ἀποκριθῆς ἐγκρυφίας ἐκεῖ καταηγολω|νων το σοι τῶν πολυτελῶν μακρῶ | ἡδε*ω τὴν ἡδονὴν χορηγήσει νή|στευσον ὡς χρὴ καὶ ἡ τῶν λαχάνων | τοῦ ἀγροῦ ἀπαράσκευος τροφὴ | πολλῶι σοι χαριέστερον προσαχθή|σεται ἀνθοσμίων οἴνω ἐπιθυ|μία σε ἐνοχλεῖ ἐὰν διψῶν καρτερήσης ἐπὶ μικρὸν τὸ παραίρε|ον ὕδωρ τοῦ ποταμοῦ γλυκυτέ|ραν σοι τὴν πόσιν ποιήσει ἂν δὲ | καὶ ἱματίων τερπνότης σι καὶ | ἁπαλότης ἀπατᾶ, ῥιγώσας ἐπὶ | μικρὸν εὑρήσεις τὰ ἐκ τριχῶν περι|βόλαια καὶ τὴν χρείαν ἀποπλη | ροῦντα καὶ τὴν εὐθυμίαν παρεχό|μενα πάντων τῶν ψυχικῶν κα|τορ θω[μω-] μάτων ἐν ἡμῖν ἐστιν ἡ εὐπο|ρία ῥαδίως αὐτῶν ἡ ἐπιτυχία πα |.

1957

15727. *fol., m., s. XV (1442; scr. apud Dominicum Cassia de Narnia).* Ciceronis epistolae ad familiares *(die Graeca vom Rubricator nachgetragen).*

1958

15754. *4°, m., s. XI in.* Passio S. Pancratii *(fast durchgehends mit Neumen; vgl. Acta SS. 12. Mai und Anal. Boll. II, 289).*

1959

15758. *Fragmente lateinischer Handschriften mit paläographisch interessanten Stücken s. X und XI (auch in angelsächsischer Schrift); das älteste Fragment (s. IX oder X) ist ein Glossar.*

— animaduerto in te est uindico in te-
— accusso sacrilegum est insimulo-
— arbor omne lignum dicitur-
— acceptor et accipiter — *&c.*'

1960

16066. *fol., m., s. XII (nicht angelsächsische Schrift s. XI, wie der Catalog besagt).* **1.** S. Augustini confessiones *(32, 660).* **2.** Hugo in Ecclesiasten *(175, 113).* **3.** S. Anselmus in Lucam.

1961

16070. *fol., m., s. XV.* Ciceronis orationes in Verrem.

1962

16071. *fol., m., s. XV (1476).* Ciceronis orationes Philippicae.

1963

16226 *(Libri 14). 4°, m., s. XIV.* **1.** Aesopi Fabulae. **2.** Prudentii Eva Columba *(Dittochaeum).* **3.** Liber Cartulae *(Contemptus mundi minor; 184, 1313).* **4.** Ecloga Theoduli *(Leyser p. 295).* **5.** Facetus ‚Moribus et uita quisquis vult esse facetus *&c.*' *(Notices et extraits XXVII, 2, 15).* **6.** Chrysostomus de VII virtutibus et viciis *(vgl. Cod. 370, 6).*

1964

16230 *(Libri 58). 8°, m., s. XIII.* **1.** ‚Apologues ou Parables' *(so der Catalog; altfranzösisch).* **2.** De cohabitatione mulierum cum sacerdotibus. **3.** Boethius de disciplina scholarium *(64, 1223).* **4.** Exorcismi formula. **5.** Glosarium Latinum: ‚Adam interpretatur homo siue terrenus uel terra rubra *&c.*' **6.** De Grammatica ex Prisciano. **7.** Johannes de Garlandia de Aequiuocis *(Leyser p. 338)* ‚Augustus -ti -to Caesar uel mensis habeto *&c.*' *Schl.:* Explicit aequiuoca fratris G. de barg̃to. **8.** ‚Ad mare ne uidear *&c.*' *(Joh. de Garlandia Synomyna; vgl. Cod. 32, 7).* **9.** De barbarismo. **10.** Carmen de barbarismo. ‚Est barbarismus uerbi correptio vilis *&c.*' **11.** Ars grammaticae. ‚Litera est nota elementi *&c.*' *(Priscianus de accentu; Gr. Lat. ed. Keil III, 519).*

1965

16231. *8°, m., s. XV (Libri 62).* **1.** Arati fragmentum cum commentario Vidae *(die Ausgabe von Buhle ist mir nicht*

zugänglich). 2. Aratus a Cicerone (seu potius a Germanico) traductus. 3. De Sole et de mundo.

1966

16236 *(Libri 79). 4°, m., s. XII.* 1. Porphyrii Isagoge. 2. Aristotelis Praedicamenta, peri hermeneias, Topica, Elenchi sophistici, Analytica priora et posteriora.

1967

16237. *4°, m. & ch., s. XIV (Libri 75).* 1. Aristotelis Analytica *(posteriora).* 2. Porphyrii Isagoge ad Categorias Aristotelis. 3. Aristotelis Praedicamenta cum Commentario.

1968

16238. *4°, m., s. XV (Libri 76; ehemals im Besitze von P. Pithou).* Aristotelis Topica.

1969

16243 *(Libri 104). fol., m., s. XII in. (kaum s. XI).* Augustinus de caritate in epistolam S. Johannis *(35, 1977).*

1970

16244 *(Libri 106). 4°, m., s. XIV.* 1. Augustinus de amicitia, humilitate et oboedientia *(40, 831).* 2. Cicero de amicitia.

1971

16249 *(Libri 139). fol., m., s. IX in. (nicht VIII).* Beda in Marcum *(92, 131).*

1972

16250 *(Libri 140). fol., m., s. XI ex. (nicht X vel XI).* 1. Bedae historia gentis Anglorum *(95, 21).* 2. Vita et translatio S. Neoti *(Hardy I, 1118—1123).*

1973

16254. *fol., m., s. XIII.* 1. S. Bernardus de contemptu mundi *(184, 1313).* 2. Prudentii Eva Columba *(Dittochaeum).* 3. Theobaldi Episcopi Phisiologus de naturis animalium. 4. *(Bernardi?)* Floreti Flores virtutum *(Fabr. I, 230).* 5. Prudentii Psychomachia. 6. Bonvicini de Ripa de vita Scholastica(e) *(Fabr. I, 264).*

1974

16257 *(Libri 162). 4°, ch., s. XIV.* Bibliae vocum explicationes *(Vorgebunden vier Blätter liturgischen Inhalts, Psalimpsest auf einem Cod. s. VIII).*

1975

16263 *(Libri 174). 4°, m., s. XII.* Boethii Quaestiones philosophicae *(d. i. de consolatione philosophiae)* cum Comm. G(ilberti) Porretani episcopi Pictaviensis *(in Form einer Glosse; beg.:* ‚Inuestigatam diutissime *&c.*‘*)*.

1976

16271 *(Libri 202). fol., m., s. XV (ital.).* Caesaris Commentarii.

1977

16272 *(Libri 203). fol., ch., s. XV.* Caesaris Commentarii.

1978

16278 *(Libri 229). 4°, m., s. IX.* **1.** *(Cap.)* Liber C[assiodori] humanarum litterarum qui scribitur *(70, 1149?)*. **2.** *(fol. 88, 90)* Augustinus de doctrina christiana *(Auszüge?; 34, 15)*. **3.** *(fol. 99ᵇ) Auszüge aus* Augustinus contra mendacium ad Consentium *(40, 517)*. **4.** *fol. 100ᵇ) Auszüge aus* Augustinus de musica *(32, 1081)*. **5.** *(fol. 104ᵇ) Auszüge aus* Augustinus de ordine *(32, 977)*. **6.** *(fol. 108ᵇ)* Carmen de XII ventis *(Anth. Cat. ed. R. 484). Von den im Catalog angegebenen Schriften Augustinus'* de civitate Dei *und* de genesi ad litteram *habe ich beim Durchblättern der Handschriften keine Excerpte gefunden.*

1979

16284 *(Libri 241). fol., m., s. XIV.* Ciceronis orationes: **1.** in Catilinam et Sallustium invectivae. **2.** Orationes ante exilium. **3.** Paradoxa. **4.** Oratio in Vatinium testem. **5.** Pro Balbo. **6.** Pro Celio. **7.** Pro Marcello. **8.** Pro Ligario. **9.** Pro Rege Deiotaro. **10.** De amicitia. **11.** De senectute. **12.** Orationes Philippicae. **13.** De oratore. **14.** Orator ad Brutum.

1980

16285 *(Libri 242). fol., m., s. XV.* **1.** Ciceronis Cato maior. **2.** Laelius. **3.** Paradoxa. **4.** Oratio pro M. Marcello. **5.** Pro Ligario. **6.** Pro rege Deiotaro. **7.** De officiis. **8.** In Sallustium. **9.** Sallustii in Ciceronem orationes.

1981

16286 *(Libri 243). 8°, m., s. XV.* **1.** Cicero de senectute. **2.** De amicitia. **3.** Paradoxa. **4.** Synonyma. **5.** Tractatus de punctis.

1982

16287 *(Libri 244). 12°, m., s. XV.* **1.** Ciceronis Cato Maior. **2.** Laelius.

1983

16288 *(Libri 245). fol., m., s. XV.* **1.** Ciceronis epistolae ad familiares. *(Die Graeca ausgelassen).*

1984

16289 *(Libri 246). fol., m., s. XV.* Ciceronis epistolae ad Atticum, Brutum, Quintum fratrem, ad familiares. *Am Ende von jüngerer Hand die Epistulae* Plutarchi ad Trajanum *und* Corneliae Gracchorum matris *(vgl. Cod. 397).*

1985

16290 *(Libri 247). fol., m., s. XIV.* Cicero de officiis.

1986

16291 *(Libri 248). fol., m., s. XIV.* Cicero de officiis. *Vorher die Epistola Pontii Pilati, am Schlusse zwei grammatische Tractate, von denen der erste in Hexametern (beg.:* ‚Cum quo sublimis et compositiua nobis *&c.') und das Gedicht Anth. lat. ed. Riese 484.*

1987

16292 *(Libri 249). fol., m., s. XV (1425).* **1.** Cicero de officiis. **2.** De Paradoxis cum glossis.

1988

16293 *(Libri 250). 8°, m., s. XV (1436).* Cicero de officiis.

1989

16294 *(Libri 251). 8°, m., s. XV.* **1.** Cicero de officiis. **2.** Aretini praefatio ad Cosmum de Medicis ad librum Aristotelis Oeconomicorum.

1990

16295 *(Libri 252). 4°, m. & ch., s. XIV.* **1.** Cicero de officiis. **2.** *Anthol. lat. ed. Riese 785.* **3.** *Cicero ad Q. fratrem I, 1.*

1991

16296 *(Libri 253). fol., ch., s. XV.* **1.** Cicero de oratore. **2.** Oratoriae partitiones. **3.** Orator cum glossis.

1992

16297 *(Libri 254). fol., ch., s. XV (scr. ital.).* Ciceronis Rhetorica ad Herennium.

1993

16298 *(Libri 255). 8°, m., s. XIV.* Ciceronis Rhetorica ad Herennium.

1994

16299 *(Libri 256). 4°, ch., s. XIV.* Ciceronis Rhetorica ad Herennium cum glossis.

1995

16300 *(Libri 258).* Ciceronis Rhetorica Nova *(italienisch).*

1996

16301 *(Libri 259). 4°, ch., s. XV.* **1.** Ciceronis Somnium Scipionis. **2.** De legibus quibusdam digesti *(cum commentario* Jacobi Putei; *Autograph).*

1997

16302 *(Libri 260). 4°, ch., s. XV (1414;* ‚per Petrum de Laudinis'*).* Ciceronis Tusculanae disputationes.

1998

16304 *(Libri 265). fol. m., s. XII.* Claudiani Carmina cum glossis; *beg.:* ‚Phoebeo domitus *&c.'* *(In Rufinum, praefatio).*

1999

16307 *(Libri 312). 4°, ch., s. XIV.* **1.** Dieta Salutis. *Vorgebunden* **2.** Grammatica versificata *(8 Seiten eines Gedichtes über Prosodie).*

2000

16308. *4°, m., s. IX.* Donati Grammatica. *fol. 1ª verloschen oder ausradirt. (fol. 1ᵇ; Cap.)* ‚Partes orationis sunt octo nomen pronomen uerbum *&c.'* *(fol. 14)* de interiectione. *Schl.* inconditus inuenimus EXPLIT PARTES. *(Unc.)* Incipit edictio secunda Donati grammatici urbis Romae.

2001

16314 *(Libri 353). 12°, m., s. XIV.* Eutropius de regibus Romanorum et de origine imperii.

2002

16329 *(Libri 424). 8°, m., s. XI in. (nicht X; einst im Besitz von Marsilius Ficinus?).* **1.** ‚Quot sunt officia grammaticorum *&c.*' **2.** ‚Incipit de uoce: uox est aer(is) hictus *&c.*, *(Donatus; Gr. Lat. ed. Keil IV, 367).* **3.** Incipit liber Seruii. Seruius Honoratus Aquilino S. ‚Ultimarum syllabarum *&c.*' *(Gr. Lat. ed. Keil. IV, 449).* **4.** ‚Incipit a magno per carmina scripta tebaldo Regula de longi' *(?)* de brevibusque prolis *&c.*' **5.** ‚A in prima sillaba ante . b . breuis est *&c.*' *(vgl. Ch. Thurot, Notices et extraits XXII, 43).* **6.** ‚Littera nota elementi quae cum scribitur *&c.*' *(Priscianus de accentu; Gr. Lat. III, 519).*

2003

16332 *(Libri 431; früher P. Pithou gehörig). fol., m., s. X und XI ex. (nicht IX).* **1.** *(s. X).* S. Gregorii dialogi *(77, 149). Mitten darin zwei Quaternionen s. X ex.* Sermo in natale h. confessoris. ‚Fratres karissimi qui ad celebrandam festiuitatem *&c.*' **2.** *(s. XI ex.).* Vita S. Symeonis.

2004

16337 *(Libri 623). 8°, m., s. XIII (S. Paul zu Ferrara).* Lucani Pharsalia.

2005

16338 *(Libri 625). fol., m., s. XV.* Lucretius.

2006

16339 *(Libri 626). kl. 4°, m., s. IX. fol. 1ᵇ schön ausgeführter Titel:* In nomine Domini Dei et S..... Chludouuicus diuina repropitiante clementia imperator augustus hilduino uenerabili abbati *&c.*' ‚Quantum muneris atque praesidii *&c.*' *(fol. 5ᵇ)* Hilduini responsum. ‚Cum nos scriptura generali *&c.*'. *Dann* Hilduini Areopagitica *(106, 15).*

2007

16344 *(Libri 661). 8°, m. & ch., s. XV (‚*Johandel *[?]* Novellinus scripsit'*).* Martialis Epigrammata *(der liber de spectaculis an der Spitze).*

2008

16345 *(Libri 665). 4°, m., s. XII (1170).* Mathematici veteres: **1.** Euclidis Geometria. **2.** Eiusdem Optica. **3.** Eiusdem Catoptica. **4.** Jordanus de Algorismo. **5.** Idem de minuciis. **6.** Gerard de Brussel de motu. **7.** Archimedes de quadratura circuli. **8.** Johannes de Tinniene de

curvis superficiebus et de sphaera. **9.** Theodosius de sphaeris. **10.** Almagestum. **11.** De compositione rationum. **12.** Euclidis Data. **13.** Alfragani Astronomiae rudimenta per Johannem Hispaniensem.

2009

16346 *(Libri 666). 8°, m., s. XII (Woburn Abbey).* **1.** Matthaei Evangelium glossatum. **2.** Glossae in Pauli Epistolam ad Hebraeos. **3.** Seneca de remediis fortunae *(III, 446 ed. Haase).* **4.** Symmachi epistulae *(ed. Lütjoh. praef. p. XXI).* **5.** De trinitate. **6.** De igne. **7.** Ecclesiastes glosatus.

2010

16355 *(Libri 721). kl. 4°, m., s. X in. (aus Tegernsee).* **1.** *(p. 2).* Incipit de uita Christiana beati Agustini. ‚Ut ego peccator et ultimus *&c.*' *(40, 1031). (p. 93). Schl.* conferamus absentes | EXPL | . **2.** Incipit altercatio ecclesiae et synagogae. ‚Duarum matronarum uobis *&c.*' *(42, 1131).* **3.** *(p. 137).* Manuale Alcuini ad Guidonem comitem *(101, 613); voran die Capitula. (p. 138; Cap.)* De Sapientia. ‚Primo omnium quaerendum est *&c.*' *(p. 159 tritt plötzlich eine andere Hand ein, welche der des Abtes Ellinger in Cod. 1086 sehr ähnlich ist).* **4.** *(p. 203).* Item uersus eiusdem auctoris. ‚Quod tua uox iussit hugo dilectissime nuper *&c.*' **5.** *(p. 205).* Gesta Saluatoris quae inuenit Theodosius *&c.*'. *(Das Evangelium Nicodemi; Tischendorf Ev. apocr. 314).*

2011

16360 *(Libri 749). 12°, m., s. XV.* Ovidii carmina. **1.** Ars amoris. **2.** Remedium amoris. **3.** Medicata facies. **4.** Elegiae. **5.** Culex. **6.** Nux.

2012

16361 *(Libri 750). 4°, ch., s. XV.* **1.** Ovidii Ars amatoria. **2.** Remedium amoris. **3.** Sappho Phaoni.

2013

16362 *(Libri 752). 4°, ch., s. XV.* Ovidii epistolae.

2014

16363 *(Libri 780). 12°, m., s. XI (olim Apostoli Zeni).* **1.** Persius cum commentario. **2.** *Metrologica (de divisione librae).* **3.** Vitae Persii fragmentum. **4.** Glossa in Persium.

2015

16366. *8°, m., s. XIV.* **1.** Probae Falconiae Centona. **2.** Virgilii Bucolica VI—X &. **3.** Georgica. **4.** Cicero de Paradoxis. **5.** Ovidius de Pulice. **6.** Galfridi Anglici Poetria *(Leyser p. 858 sqq.).* **7.** De Rhetorica.

2016

16367 *(Libri 840). 4°, m., s. XI in. (nicht X).* Prudentii carmina.

2017

16368 *(Libri 946). 12°, m., 71 foll., s. XIII.* Solinus de situ orbis.

2018

16370 *(Libri 1028). 4°, m., s. XI.* Vegetius de re militari.

2019

16372 *(Libri 1053). 4°, m., s. X.* Vitae Sanctorum: **1.** Caeciliae. **2.** Paulae Romanae. **3.** Romani, Esychyi et Barulae. **4.** Gangulfi. **5.** Martinus Braccarensis de quattuor virtutibus *(Seneca ed. Haase III, 469).* **6.** Vitae Gordiani et Martini. **7.** Ordo psallendi. **8.** Maximini Treverensis vita a Lupo conscripta.

2020

16373 *(Libri 1054). 4°, m., s. X.* **1.** Vitae S. Syri et Iuventii *(Catal. Boll. II, 347).* **2.** Depositio B. confessoris Satyri edita ab eius fratre Ambrosio *(de exc. Satyri fr.; 16, 1286).*

2021

16374 *(Libri 1055). 4°, m., s. X in.* **1.** Vita S. Burchardi Angli *(Acta SS. 14. Octob.).* **2.** Gesta S. Kyliani Scoti *(ib. 8. Juli).*

2022

16375 *(Libri 1103). 4°, m., s. X.* Ermenrici monachi (ERMI DIAC) Abbatis Ellwangensis in Sueuia vita S. Solae *(Hardy I, 1053).*

16386. *18°, m., s. XV.* Eutropii historia. 2023

2024

16387. *s. VI oder VII. Fragmente einer Evangelienhandschrift.*

16390. *Fragmenta manuscriptorum s. IX—XIII.* 2025

2026

16391. *fol., m., s. XII.* Homiliae et vitae Sanctorum.

2027

16392. *4°, m., s. IX (X?).* Horatii Carmina, Epodi, carmen sacculare.

2028

16394. *4°, m., s. X.* Chrysostomus in Matthaeum; *vorher geht der Brief des Anianus Orontius episcopus (21, 1175); nach der 25. Homilie, die auf Columne a einer Seite schliesst, steht* incipit omelia XXVI; *aber auf der folgenden Columne b beginnt sogleich* **2.** Litera Presbyteri Johannis Emanueli Rom . . .? gubernatori. **3.** Catalogus haereseon *(Nr. 21* Priscillianistae; *Nr. 22* ‚Dicit Philaster *&c.‘)*.

2029

16395. *4°, m., s. X.* Juvenalis satirae cum scholiis. *Am Schlusse eine Auseinandersetzung über eine von* ‚familiaris noster‘ *angeregte Frage, was* ceroma *bedeute (wohl der Anonymus de ceroma 96, 1385).*

2030

16401. *fol., m., s. XIV.* Nonius Marcellus de proprietate sermonum.

2031

16408. *18°, m., s. XV.* Solinus de mirabilibus mundi.

2032

16409. *fol., m., s. X.* Statii Thebais; *Anfang und Ende von einer Hand s. XV ergänzt.*

2033

16411. *4°, m., s. XI.* Vitae Sanctorum; S. Sebastiani *&c.*

2034

16415. *4°, m., s. XI.* **1.** Priscianus de ponderibus et mensuris *(de figuris numerorum; Gr. Lat. ed. Keil; III, 405)* ‚Omni te simache *&c.‘* **2.** Prisciani praeexercitamenta ex Hermogene translata de fabula *(ib.; III, 430).* **3.** Fortunatiani Rhetorica. ‚Si quis rhetorico festinat tramite ductus *&c.‘ (Halm, Rhet. Lat. Min. p. 81).*

16549. *Handschriftenfragmente.* 2035

2036

16588. *Handschriftenfragmente.* **1.** *De nominibus *(s. XI).* ‚Ab Adam usque ad diluuium *&c.‘* **2.** *Altfranzösisch (2 Blätter*

s. XII) z. B. dou predomne qui raaiant le chevalier Mont est chil poures qui ne uoit *&c.*' **3.** Decretalia. **4.** Descriptio de Jerusalem *(1 Blatt s. XII);* ‚Ab oriente est introitus Jerusalem per portam Dauid *&c.*' **5.** De S. Petro *(s. XII).* ‚Hinc et namque est quod petrus auctore deo sanctae ecclesiae principatum tenuit *&c.*' **6.** De IIII voluntatibus in Christo. **7.** *Rest der Capitula einer Sermonensammlung, bis Sermo 97 reichend.* **8.** Augustini sermo super ‚Agite penitentiam' *(s. XII).* **9.** Altercatio inter misericordiam et veritatem. **10.** De impiorum pena. **11.** Justinianus. **12.** Augustini epistolae *(s. XI;* ‚Maximo' *ep. LVII).*

2036ᵃ

16727. *s. XVII.* S. Augustini Confessiones *(32, 659).*

2037

16743. *4°, ch., s. XV.* Paulus in Festum Pompeium de nominibus locorum.

2038

16895. *fol., m., s. XII—XIII.* **1.** Vestimenta et Reliquiae S. Amati de Douay. **2.** Cronicum ecclesiae S. Amati. **3.** Vita S. Amati. **4.** Vita S. Maurici. **5.** Lectionarium. **6.** Sibyllae carmen. **7.** *Namenliste der Mönche von S. Amatus in Douay.*

17165. *fol., m., s. XII.* Vegetius de re militari. 2039

2040

17849. *kl. 4°, m., s. VIII ex. (bis fol. LXIII in Halbunciale mit langobardischem ⁊, von da an in Minuskel).* ‚Concilia Toletana et Gangrensia' *der Katalog. fol. 1 und das erste Wort von fol. 2ᵃ von einer ziemlich gleichaltrigen, halb langobardischen, halb merovingischen Hand ergänzt.* **1.** *(Conc. Nicaenum). (fol. 1)* ‚EXPT̃ ſUN HIIſ q̃ pſECUTIONIſ *&c.*' *(84, 95; 130, 258; Can. VIII). Schl.* ‚domino uota redamus'. *(fol. 3ᵇ)* Incipiunt nomina episcoporum de canonibus Nicaenis cum prouinciis et ciuitatibus suis. Osius episcopus ciuitatis Cordubensis *&c. Schl.* Cathirius bosforensis. **2.** *(fol. 7ᵇ)* EXP CANNE NICENOS INCP CONSTITUTA CA|NONŪ ANQUIRENSIUM ET TITULI *(24 Capitula). Dann* EXP. TITULI INCP CANONES AQUIRITANOS. ‚Isti canones priores *&c.*' *Schl.* ‚secundum canones constitutos'| **3.** *(fol. 12ᵇ; von hier an ersetze ich die Halbunciale durch Minuskeln, behalte aber die Abkürzungen bei)* expl. canoñ anquiritanos incp̄ neocaesariensē | synodū incp̄

cañ nū neocesariensum *(14 Capitula)*. *Dann* Expl̄ canptul̄ inc̄ sinod̄ neocesa *(a aus e)* riensis. ‚Isti canones secundi sunt ancyrensium *&c.‘ Schl. (fol. 14b)* in synodo neo cesarię | **4.** Exp̄ inc̄ cap̄ cap̄ cannonū gangrensium *(20 Cap.). (fol. 15)* Exp̄ cap̄ inc̄ synod̄ gangrensem dominis honorabilibus consacerdotibus *(4 Cap.). (fol. 16)* susceperit obseruandum | I. *(roth)* ‚Si quis nuptias in accusationē *&c.‘ (20 Capp.). (fol. 17b) Schl.* anathema sit | **5.** exp̄ synod̄ gangrensū inc̄ tituli statutorum karthaginiensiū *(40 Capp.)*. Expl. tituli incipt tituli quae apud Kartagine acta sunt. ‚Gloriosissimorum impp̄ honorii XII & theod. *&c.‘ Schl.* ‚recollegimus per nos di recta‘. **6.** *(fol. 29b)* Exp̄li incip̄ epīsla ab one conciliu sup̄scriptū ad bonefacium urb̄ romae epm̄ scripta & cū gesta que ibidem apud kartha|ginem confectā per fastinū epscom̄ et phylippū & asellum prbros directa. ‚Domino beatissimo et honorabili *&c.‘ (130, 356) (fol. 32b) Schl.* ‚et ceteri suscripserunt | expl̄ eps̄ ad bonifacium urbis Romae epm̄ date **7.** hic epsla attice incip̄ aecclesiae constantinopolitano ********* A bonifacium urbis romae episcopum *&c.‘ (fol. 33) Schl.* ‚graeca elementa significat AMHN‘ *(320)* | **8.** Expl̄ incip̄ epsla sci aurely epī ad scm̄ caelestinum epm̄ urbis romae de aduento appiarum: ‚Domino dilectissimo & honorabili *&c.* ? salutem optaremus‘ *&c.‘ (364). (fol. 35)* custodiat dn̄e frater | **9.** Incip̄ tituli canon̄ calcidonensiū *(17 Capp.). (fol. 36)* Expl̄ tituli incip̄ constituta. ‚Quingentesimo anno sup imperatore *&c.‘* **10.** *(fol. XLIV; 43a)* Explicit canones calcidonensis incppt tituli canonū constantinopolitanorū *(5 Capp.)*. ‚hi canones prolati sunt ab episcopis *&c.‘ (fol. XLVII; 46a)* Sebastian+ ancialiis | **11.** exp̄t canones constantinopolitani incpt capitula synodi serdicensis *(20 Capp.). (fol. 46b)*. Expl̄. cap̄ inciṗ canones serdicensis | de episcopis etiam laica *&c.‘ Schl.* abacala de moremis et ceteri subscribserunt **12.** *(fol. 52b)* Expl̄. canones serdinensis incpi Statuta canon̄ antiocensiū *(25 Canones). (fol. LIV; 53)* Incip constituta cannonū anthinocinś ū inde dicatione. ‚Sca et pacisima synodus quia an congregata est *&c.‘ (84, 121; 130, 279). (fol. LX; 58a)* ordinauimus suscribentes | **13.** Expl̄ canon̄ anthiocensis | canonē ēstitutū gradus uel religio qualiter custodiatur | a siluestrio episcopo urbis romae ‚domno constantino augusto eodem tempore cum multi nobiles gauderent qd̄ const. *&c. (8, 830)*. **14.** *(fol. LXIV; 62a)* Constantino auḡ III et prisco

consule anno regni constanti regis nepotis constantini magni vir erat quidam sacerdos urbis nomine liberius epcus presul xpm predicans &c.' *(8, 1388)*. **15.** *(fol. 65b)* ita et requieuit in pace | *(roth)* ipse syxtus colle precepit valentiniano et annatolio conss crescentio quidam timens deum ex nobilitate cum poneret &c. **16.** *(fol. 67b)* actum in basilica heliana | p o c inducalam collegit archidamus prbr | et ipse quasi in chartarium ecclesiae conlocauit. ,erat quidam sacerdos nomine polycromus eps hierosol. &c.' *(fol. 71)* in hierusalem x kl aprıl | *(roth)* et reuocauerunt policronium epm in urbem hierusalem cum magno honore &c.' et requieuit in pace | **17.** *(roth)* dioclicione et maximiniano aug cum multi in uita sua aspersumentis suae uacill. &c.' *(fol. 77b)* diocleciano VIII et maximiano VII | **18.** Siricius hierio epo tarraconensi directa ad decessorem nrm &c.' *(13, 1132)*. *(fol. 85a)* uniuersalis aecclesia a consolatjf expl data kl iul. | **19.** Rescriptum honorj aug ad bonifatium papa | — | victor honorius — inclytus triumphatur *(130, 746)*. *(fol. 85b)* partium studia profutura | expl **20.** Zosimus eps esichio epı solutanom &c. *(742)*. pceptū apostolicē sedis *(fol. 87b)* honorio XII et Theo** dosio | Exp Zosimi | **21.** Caelestinus eps uniuersis epis per apuliā &c. Nulli sacerdotium liceat canones &c.' *(758)*. *(fol. 88a)* forsitan blanditus inludat | Exp dāt XIII kl aug | florentio* et dionisio conss: **22.** Caelestinus uniuersis epis Cuperemus quidem de uestra &c.' *(754)*. *(fol. 91a)* audiendum colligio diligamus expl **23.** data VIIII kl ag felice et tauro conss innocentiu victorio epo ratomagens Et si ibi frater karissime pro merito &c.' *(698)*. *Schl.* *(fol. 94b)* quod diu seruauit in meliori||

2041

18090. *12°, m., s. XII.* **1.** Sermones. **2.** Imperatores Romanorum. **3.** Series Paparum ad Lucium II et Eugenium III. **4.** ,Von den Geburt unseres herren.'

18158. *18°, m., s. XV.* Eutropius. 2042

2043

18159. *fol., m., s. XIV.* **1.** Cicero de senectute. **2.** De amicitia. **3.** Somnium Scipionis. **4.** Invectio contra Sallustium. **5.** Paradoxa. **6.** De legibus *(das 3. Buch unvollst.)*.

18237. *18°, m., s. XV.* Julii Solini historia. 2044

2045

18815. *fol., m., s. XIV.* Sozomeni historia tripartita.

18832. *12°, m., s. XV.* Propertius. 2046

2047

18844. *kl. fol., m., s. X ex.* Horatii Carmina, Epodi, Carmen saeculare *mit ausführlichen Einzelüberschriften und reich glossirt. Gegen Ende einige Blätter von einer Hand s. XIX in ziemlich plumper Nachahmung der alten Schrift ergänzt.*

2048

18908 *(Libri 1112). kl. 4°, m., 5 foll., s. IX in. (aus mehreren Stücken zusammengebunden).* **1.** ‚In hoc corpore continentur *&c.*' *Inhaltsangabe des Schreibers Reginbertus (Augiensis), bei Libri Taf. XVIII vollständig wiedergegeben.* **2.** Metrum heroicum hexametrum. ‚Magno in honore Dei Domini genetricis et almae *&c.*' *(App. ad Walachfridum Strab.; Dümmler Poetae Aevi Carol. II, 424).* **3.** Versus S. Cypriani de resurrectione. ‚[Qui mihi r]uriculas aptauit carmine musas *&c.*' *(Carm. VI; III, 308 ed. Hartel).* **4.** *Gedichte in vierzeiligen Strophen:* ‚Uenit igitur tunc cultus Joseph cum obsequio *&c.*'; *schl.*: ‚sanctae quoque trinitatis laus per omne seculum'. **5.** Incipit uersus de resurrectione Domini. ‚Refulsit omnis luce mundus aurea *&c.*' *(Paulini Aquil. carmen bei Dümmler a. a. O. I, 137).* **6.** *Altdeutsche Glossen (bei Steinmeyer abgedruckt).*

19117. *Fragmente von Handschriften.* 2049

2050

20580. *4°, m., s. XV (1497; per Johannem Rhosum).* Chrysolorae Erotemata.

2051

20627. *s. XI. Fragmente griechischer Handschriften (sechs Streifen 2 Finger breit).*

2052

20628. *s. XVIII.* Poggii et Leonardi Aretini epistolae.

2053

20640. *8°, m., s. XII (liber S. Petri A. in Augia).* **1.** Gesta Barlaam et Josaphat ex greco sermone editus(?) a Johanne Damasceno viro sancto erudito *(73, 443).* **2.** *6 Verse* ‚Trensat olor clingit anser *&c.*'

2054

20644. *fol., m., s. XV (1445).* **1.** Glossarium Latinum. **2.** Glossarium Latino-germanicum.

2055

20680. *4°, m., s. XIII (Abbatiae de Abington).* **1.** Sermones catholicorum doctorum Augustini Bedae *&c.* de miraculo resurrectionis in Britannia in tempore Sergii papae. **2.** Quaedam de S. Furseo.

2056

20688 *(Libri 1111). Verschiedene Fragmente lateinischer Handschriften.* **1.** *(fol. 1; irisch s. X?)* ‚Colomna uocatur extremitas *&c.*' *später Zeile 7:* ‚Labia a lambendo nominata *&c.*' *Schl. fol. 8* femora dicta‖. **2.** *(fol. 9) Ein Fragment des Prudentius.* **3.** *(fol. 10) Kalendarisches (Libri, Tafel XXV).* **4.** *(andere Hand)* Sanctus ironimus ait filii gehenne fili d. . . . . hoc est filii diabuli unusquisque cuius opera agit huius filius appellatur. **5.** *(fol. 11 u. 12; andere Hand, ähnlich der von Nr. 2) (fol. 12)* tempore scelestissimi iuliani qui ab ecclesiastic. . . . . | clericatus gradu discedens et a|recto religionis tramite errabundis anfractibus — — — fuit quidam apud thebaidam — — — appollonius nomine *&c.*' *(Libri Taf. XXV).*

2057

20689. *8°, m., s. XI.* **1.** Vita S. Leodegarii *(Acta SS. 2. Oct.)* et S. Martini. **2.** Versus cum musica anteguidoniana. **3.** Vita S. Leonardi *(Acta SS. 6. Nov.).*

20690. *fol., m., s. XVI.* Boetii fragmenta. 2058

2059

20693 *(Libri 430?). fol., m., s. X.* **1.** S. Gregorii Nysseni liber de anima et resurrectione. Gr. **2.** Idem de natura hominis. **3.** Gregorii Thaumaturgi liber de anima et alia.

2060

20713. *m. & ch., s. XVIII.* Beda in Marcum *(92, 131).*

2061

20727. *4°, m., s. XII.* Gregorii et Anselmi Cantuariensis opuscula.

2062

20729. *fol., m., s. XI.* Liber legis Langobardorum.

2063

20754. *ch., s. XVIII.* **1.** Gregorii *(Nazianzeni)* Disticha et Tetrasticha. **2.** Παραδείγματα Γεωργίου Κορέως εἰς διάφορα συμβαλλόμενα. *Schl. mit* ἐκ τοῦ μαξίμου παραδείγματα. **3.** Agapetus Diaconus *(die sog.* Σχέδη βασιλική*).* **4.** Γνωμῶν τινων συλλογαί *(christlich).* **5.** Θαλασσίου κεφάλαια περὶ ἀγάπης καὶ ἐγκρατείας. **6.** Demophili similitudines. **7.** Demophili Pythagorica. **8.** Democratis sententiae. **9.** Homeri Batrachomyomachia. **10.** Γαβρίου Ἕλληνος Τετράστιχα. **11.** Phocylidis carmen. **12.** Septem sapientium sententiae *(eine sehr weitschichtige Sammlung).*

2064

20761. *ch., s. XVI.* **1.** Boccaccius de mulieribus. **2.** Probae Centonae Vergilianae.

2065

21162. Fragmenta manuscriptorums. V*(?)*—XIII. **1.** *(fol. 7; s. XI) Verse:* ‚A me principium non sumpsit uenia talis *&c.*‘ **2.** *(fol. 8; s. XI) Horazexcerpte:* ‚Sit facie sura quali pede dente capillo *&c.*‘ *(Vgl. Wiener Stud. XII, 318)* **3.** *(fol. 12; s. X)* Versus Fortunati ad Sindulfum diaconum ‚Frater amore dei digno memorabilis actu *&c.*‘ *(III, 30 ed. Leo).* **4.** Versus Bellesarii scholastici ‚Sedulius Christi *&c.*‘ *(Anth. Lat. ed. R. 492).* **5.** Versus Alquini ad mensam ‚Christe deus noster benedic conuiuia mensae *&c.*‘ *(Dümmler, Poetae aevi Car. I, 327)* **6.** Damasi pape ad quendam fratrem corripiendum ‚Tityre tu fido *&c.*‘ *(Anth. Lat. ed. R. 765).* **7.** *(fol. 16ᵇ; s. XII ex.)* Vincentii Levitae passio metrice ‚Vincentii mira certamina fortia dira *(?) &c.*‘ **8.** *(fol. 17; s. X oder XI; irisch)* Sexta geometrica . . . . . q̄ mensura terrae diuisio esq; complectitur septima astronomia . . . . . grammatica uidelicet est origo et fundamentum est litterarum liberalium. **9.** *(fol. 19)* ‚ecce quadranti octinari *&c.*‘ *(Ein magisches Quadrat:*

M E R O R
E R O D O
R O D O R
O D O R E
R O R E M

2066

21163 *(Libri 744?). fol., m., s. XII (s. X Libri).* **1.** Origenes in epistolas Pauli ad Romanos a Rufino Presb. transl.

cum prologo S. Hieronymi. 2. Hieronymus in Ep. S. Pauli ad Galathas.

2067

21245. *s. XIX.* 1. Johannes Damascenus de fide orthodoxa. 2. Anselmi Monologium et quaedam alia.

2068

21354. *32°, s. XIX.* Augustini, Orosii et Isidori opuscoli *(ital.?)*.

2069

21562. *fol., m., s. XII.* 1. Solinus de rebus mirabilibus. 2. Vita Alexandri Magni. 3. Eiusdem epistola ad Aristotelem. 4. Eiusdem de proeliis suis. 5. Eiusdem epistula ad Dindimum regem Brachmanorum. 6. De vita Iherosolimitana. ‚Anno ab incarnatione domini nostri Jesu Christi MLXXXXVI Henrico imperatore regnante in Alemannia ..... cum universis Europe partibus mala multimoda adolescerent *&c.*' 7. De bello Balduini regis cum Saracenis. 8. Arnulfi narratio de pugna cum Saracenis ad Ulyssiponem et de captione urbis.

2070

21632. *fol., m., s. XIV (scr. Ital.).* Statius glosatus.

2071

21737. *4°, m., s. Xin. Sermonensammlung; wenig Namen, keine Lectionen.* 1. ‚Audistis fratres karissimi quemadmodum *&c.*' 2. ‚Audiat in praesenti *&c.*' 3. ‚Aeterni nominis uirgineum *&c.*' *(Augustini Sermo 102; Mai nova PP. B. I, 210).* 4. ‚Audite filii lucis *&c.*' *(Augustini Sermo 194; 38, 1015).* 5. ‚Castissimum Mariae uirginis uterum *&c*'. *(Aug. S. App. 195; 39, 2107).* 6. ‚Saluator noster hodie natus *&c.*' *(Leo I 42 oder 310).* 7. ‚Filium Dei sicuti est aput *&c.*' *(Aug. S. 188; 30, 1003).* *(fol. 90)* Incipiunt Sermones S. Agustini. 8. ‚Moyses quadraginta diebus *&c.*' *(Aug. Sermo; 47, 1142).* 9. ‚Hos sanctae quadragesimae dies *&c.*' *(Aug. S. App. 145; 39, 2027; Max. Taur. p. 447).* 10. ‚Non usque adeo contristari *&c.*' *(Max. Taur. p. 437; Ambrosius 17, 646).* 11. Leonis: ‚Hebraeorum quondam populus *&c.*' *(I, 99).* 12. ‚Apostolica dilectissimi doctrina *&c.*' *(Leo I, 112; Aug. S. App. 148; 39, 2302).* 13. ‚Appropinquante dilectissimi soll. *&c.*' *(Leo I, 135).* 14. ‚Semper quidem dilectissimi

misericordia *&c.*' *(Leo I, 116)*. **15.** ‚Virtus dilectissimi et sapientie fidei Christianae *&c.*' *(Leo I, 119)*. **16.** De ieiuniis. ‚Praesidia dilectissimi sanctificandis *&c.*' *(Leo I, 35)*. **17.** ‚Cum de aduentu regni *&c.*' *(Leo I, 37)*. **18.** ‚Cum omnium sanctorum martyrum *&c.*' *(Max. Taur. p. 261)*. **19.** ‚Quotienscunque fratres karissimi sanctorum martyrum sollempnia *&c.*' *(Aug. S. App. 225; 39, 2160)*. **20.** ‚Recte atque ex debito *&c.*' *(Max. Taur. p. 623)*. **21.** ‚Si quantum me necesse est *&c.*' *(Max. Taur. p. 621; Ambr. 16, 727)*. **22.** In natale sanctorum. ‚Dignum et congruum est *&c.*' *(Max. Taur. p. 617; Ambr. 16, 728)*. **23.** ‚Coronam uniuersorum martyrum *&c.*' *(Max. Taur. p. 631)*. **24.** ‚Quoniam dies martyrum sanctorum est *&c.*' *(Aug. S. 335; 38, 1470)*. **25.** ‚Inlustris huius diei *&c.*' **26.** ‚Scriptum est in lectione euangelica *&c.*' *(Max. Taur. App. p. 75)*. **27.** ‚Ad sancti hac beatissimi istius patris *&c.*' *(Max. Taur. p. 249)*. **28.** ‚Heret sensibus *&c.*' *(Max. Taur. p. 625)*. **29.** ‚Audistis filii karissimi dum euangelica lectio legeretur *&c.*' **30.** ‚Quotiescunque fratres karissimi altaris *&c.*' *(Aug. S. App. 229; 39, 2166; Max. Taur. App. p. 61)*. **31.** ‚Recte festa ecclesiae colunt *&c.*' *(Aug. S. App. 231; 39, 2171; Max. Taur. App. 63)*. **32.** ‚Beatos apostolos sermo diuinus *&c.*' **33.** ‚Audistis fratres karissimi in lectione euangelica dominum dicentem *&c.*' *(Aug. S. App. 94; 39, 1924)*. **34.** ‚Legimus in ecclesiasticis historiis *&c.*' *(Beda; 94, 452)*.

2072

21793. *fol., m., s. XIV.* Usuardi Martyrologium *(123)*.*

2073

21889. *fol., ch., s. XIX.* Martyrologium et Obituarium S. Honorati de Paris.

2074

21922. *fol., ch., s. XVI.* **1.** Θεώρημα κατὰ ἀλφάβητον ὀνομάτων ἀττικῶν ἐκλογαί. **2.** Φρυνίχου ἐκλογὴ ἀττικῶν ῥημάτων καὶ ὀνομάτων. **3.** Αλεξάνδρου τοῦ ἐξ ἀπορρήτων ἐπιστολή.

2075

21948. *fol., m., s. XII.* Hieronymus in prophetas minores glosatus *(25, 815)*.

2076

21975. *fol., m., s. IX.* Dioscorides; gr. *(Prachthandschrift mit herrlichen Abbildungen).*

2077

22049. *fol., m., s. XIII.* Vitae S. Martini fragmentum.

2078

22056. *fol., m., s. XII (olim s. Mariae de Balna?).* **1.** Paschasii Radberti Expositio in Jeremiae Lamentationes *(120, 1059).*

2079

22130. *4°, m., s. XII.* Ysidori Synonyma *(83, 825).*

2080

22160. *ch., s. XV.* **1.** Excerpta ex Stobaeo gr. **2.** Ποίημα λογιωτάτου Ἀντονίου τοῦ Βυζαντίου διδασκάλου τῆς ἐν Κονσταντινοπόλι ἀκαδημίας χρηστον διακαλουμενον *(?)*

2081

22183. *fol., ch., s. XVI. (Joh. Chrysostomi)* Homeliae. *beg. mit* de proditione Judae; *schl. mit* Homeliae ad Eutropium.

2082

22211. *fol., s. XII(?).* **1.** De significatione uerborum. ‚Quoniam non solis nobis nati sumus *&c.*' *(Opusculum de accentibus; Ch. Thurot, Notices et extraits XXII, 25). Der Tractat selbst beg.:* ‚Omnis dictio monosillaba in lectione tenetur *&c.*' *(8 Blätter).* **2.** Versus diferentiarum perutiles. Angit asilus oues miseris succurrit asilum | Auspex incipiens vel auctor dicitur esse *(u. s. w. alphabetisch; die nächsten Verse beginnen mit* Anceps, Auceps, Autor*).*

2083

22229. *Zwei Fragmente:* **1.** Lucae Evangelium *(s. VII).* **2.** ‚Comitatus lance in curribus Pharaonis assioni late amica mea *&c.*' *(?)*

2084

22254. *Fragmente verschiedener Handschriften.* **1.** Vincentius Bellovacensis. **2.** Legenda sanctorum *(s. IX, irisch).* **3.** Sententiae excerptae ex Augustino, Prospero, Bernardo *(2 Blätter, s. XIII).* **4.** Pracepta moralia *(s. XII; Florilegium aus* Seneca, Tullius, Juvenalis, Horatius, Plato, Lucanus, Sallustius). **5.** Sidonius Apollinaris Epist. I, 6 *u.* 7 *(s. XII; 1 Blatt).* **6.** Grammatica. ‚Prouida mens prouincia sit pro-

uincia terrae *(s. XII)*. **7.** *Zwei weitere Blätter grammatischen Inhaltes in Hexametern (s. XII)*. **8.** *Rhetorisches Gedicht:* ‚Ordo bifurcat *&c.*' **9.** *Glossarium (s. XIII)*. **10.** Florilegium ex Ouidio, Juvenali, Horatio *(dreispaltig geschrieben; s. XII ex)*.*

2085

22366. *fol., m., s. XII ex.* **1.** Sulpicii Severi Vita S. Martini. **2.** Hieronymi vitas patrum Iberii *(Hilarionis? 23, 29)* et Pachomii *(73, 227)*. **3.** Athanasius de exhortatione monachorum *(103, 665)*. **4.** Smaragdi diadema monachorum *(blos Capitula und Prologus; 102, 593)*.

2086

22368. *s. XV.* **1.** Empedoclis Planetarum sphaera. **2.** Hermas in Phaedrum Platonis.

2087

22370. *fol., m., s. XII.* **1.** Vitae Sanctorum XVIII. **2.** Translatio S. Benedicti *(Mabillon, Acta SS. Ord. Ben. II, 353)*.

2088

23007. *8°, ch., s. XV.* **1.** Hieroclis commentarius in Carmen Pythagorae. **2.** Galeni historia de philosophis. **3.** Hermetis trismegisti opus medico-mathematicum. Gr.

2089

23021. *fol., m., s. XII.* **1.** Aurelii Augustini contra Felicem Manichaeum *(42, 519)*. **2.** Eiusdem contra Pelagium et Celestinum de gratia christi et de peccato originali libri II *(44, 359)*. **3.** Eiusdem de gratia novi testamenti ad Honoratum *(Ep. 140)*. **4.** Eiusdem de definitionibus ecclesiasticorum *(42, 1213)*. **5.** Cassiodori liber de anima *(70, 1279)*. **6.** Gelasius de scripturis recipiendis seu non recipiendis *(59, 159)*.

2090

23022. *fol., m., s. XIII.* Gregorii Papae Decretales.

2091

23026. † *fol., m., s. XII.* S. Hieronymus in Jeremiam Prophetam *(24, 679)*.

2092

23027. *fol., m., s. XII.* **1.** S. Hilarii contra Arianos. **2.** De trinitate libri XII *(10, 9)*. **3.** De sinodis liber I *(10, 471)*. **4.** Ad Constantium libri III *(10, 553)*. **5.** Contra Auxentium liber I *(10, 609)*.

2093

23029. *fol., m., s. XII.* **1.** Hegesippus de bello Judaico et excidio Hierosolymae *(15, 1961).* **2.** Gregorialis de sententiis *(79, 1137).*

2094

23031. *fol., m., s. XII.* S. Hieronymus in Isaiam *(24, 17).*

2095

23032. *4°, m., s. XII.* **1.** S. Hieronymus in Ezechiel *(25, 15).* **2.** Sermones de assumptione virginis.

2096

23033. *fol., m., s. XIII.* Beda in Marcum *(92, 131).*

2096*

23062. *fol., m., s. XIII.* Bedae retractationes in actus apostolorum *(92, 995).*

2097

24064. *fol., m., s. XII.* Gregorii Homiliae *(in Evangelia?; 76, 1075).*

23088. *fol., m., s. XV.* Cicero de oratore. 2098

2099

23241. *24°, m., s. XII.* **1.** Sermones: ‚Tantum debitor suus amare *&c.*' **2.** *(p. 107)* Quintilianus causidicus. ‚Ex incendio domus *&c.*' *(Declam. XIX).* **3.** Musica. **4.** *(Marbodi)* Carmen de vita S. Laurentii. ‚* Decio tentus gladioque furente perentus *&c.*' *(171, 1607).* **5.** Augustinus in libro de sancta viduitate *(40, 429).* **6.** Prosperi carmina *(51).*

2100

23244. *fol., m., s. XIV (1362; ‚Ferrarae').* Terentius.

2101

23609. *8°, m., s. XV (oder XI?; so der Cat.).* Aesopi fabulae; graece.

2102

23619. *8°, m., s. XV.* **1.** Nicolai Secundini liber ad Alfonsum Regem Arragonium in Onosandri librum. **2.** Frontini strategemata.

2103

23620 *(Libri 751). 8°, m., s. XV (Verona).* Ovidii carmina: **1.** Fasti. **2.** Tristia. **3.** Ex Ponto. **4.** Ibex *(!; ed. Ellis praef. p. LV).* **5.** Mus. **6.** Philomena. **7.** Cuculus. **8.** Pulex. **9.** Medicamina faciei. **10.** Rus *(?).*

2104

23621 *(Libri 257). ch., s. XV (1468;* ‚Pierus Martini Fuantii de S. Seuerino scripsi . . . in scola egregii preceptoris Petri Felitiani de Ciculo'). Ciceronis liber Rhetoricorum *(ad Herennium)* ‚Etsi negotiis *&c.*'

2105

24144. *fol., m., s. XII (XIII in.). Ein Fragment von Augustinus in Psalmos (37; enthaltend Ps. 89—90; am Anfang und Ende verstümmelt).*

24241. *Verschiedene Fragmente.* 2106

2107

24275. *m., s. XII.* **1.** Regula S. Benedicti *(66, 215).* **2.** Lectionarium. **3.** Capitula conventus Aquisgranensis. **4.** Martyrologium Bedae *(94, 797).* **5.** Obituarium.

2108

24276. *s. XV (1491).* Historia Hierosolymitana. ‚Terra sanctae promissionis *&c.*'

2109

24232. *ch., s. XV (1494).* **1.** Interpretatio hebraicorum nominum *(Bedae seu Remigii).* ‚Aac apprehendens *&c.*' *(Bedae ed. Col. III, 371).* **2.** Isidorus iunior in libro de differenciis. ‚Inter dominum et deum *&c.*' *(83, 9).*

2110

24331. *s. XII ex.* Prologus et Commentarius in Pentateuchum. *(Am Anfang und Ende unvollständig; nach einer Notiz auf einem Vorsetzblatte vielleicht aus* Beda de tabernaculo *geschöpft).*

2111

24346. *m., s. XV.* Ciceronis epistolae ad familiares *(die Graeca fehlen).*

2112

24376. *s. XII in. (ergänzt von einer Hand s. XIV in.).* Vitae Sanctorum; *darunter auch* Translatio Benedicti Abbatis.

2113

24377. *m., s. XII.* Chrysostomi homiliae. *Anfang fehlt; der Text beginnt in der X. Homilie.*

XI. de cruce et latrone.
XII. de reparatione lapsi.
XIII. de eo quod nemo laeditur nisi a se ipso *&c.*

Zusammen und durcheinander gebunden mit anderen Stücken s. XII z. B. de triplici amore, Altercatio inter deum et diabolum *&c.*

2114

24386. *ch., s. XV.* Galenus de pulsibus *(griechisch mit lateinischer interfoliirter Uebersetzung).*

2115

24393. Liber Jeronimianus *(Gebetbuch in 2 Bänden).*

2116

24450. *m., s. XII. Fragmente aus Buch XXXI und XXXII von* Gregorii Moralia *(76).*

2117

24502. *s. XIV in.* Interpretationes hebr. nominum *(Bedae seu Remigii).* ‚Aaz apprehendens *&c.*' *(vgl. Cod. 2109).*

2118

24510. **1.** *5 Blätter s. XIII in.* **2.** *2 Blätter s. IX mit prächtigen Graecis:* XCIII Beatus homo quem tu erudies domine. Dicitis in graeco non esse tu et uerum est sed apud latinos propter ЄΟΦΩΝΙΑΝ positum si enim dicamus beatus homo quem * * erudies domine compositionis elegantiam non habebit *&c.* CV Confitemini domino quoniam bonus. quoniam quo in graeco legisse uos dicitis quoniam хрнстос id est suauis *(Hieronymus aus Ep. 106; 22, 858).*

24583. *m., s. XII.* Horatius. 2119

2120

24576. *m., s. XIV ex.* Anonymi historia naturalis.

2121

24638. *ch., s. XV.* **1.** Isidori Hispalensis sententiae *(83, 537).* **2.** Augustinus de doctrina christiana *(34, 9).* **3.** Vitarum SS. fragmenta.

2122

24783. *m., s. XII.* **1.** ‚Euax rex arabum *&c.*' *(Marbodus de lapidibus; 171, 1735).* **2.** ‚Saepius rogatus a condiscipulis *&c.*' *Dialog zwischen Magister und Discipulus (Honorii Augustodunensis Elucidarius; 172, 1109).*

2123

25075. *ch., s. XVI.* Dionysii Areopagitaeo pera gr.

2124

25105. *ch., s. XVII.* Γεογραφία σύντομος. *Die letzten Capitel sind* περὶ τῆς πλάτας; περὶ τῆς μαγελλανικῆς γῆς.

2125

25110 (Senecae sententiae), **25112** (Vergilii Aeneis); **25113** (Homerus); **25114** (Horatius) *sind moderne Collectaneen s. XIX.*

2126

25137. *8°, m., s. XII ex. (XIII?).* **1.** Cuthberti vita et miracula *(Bedae?; 94, 729).* **2.** Eusebii homiliae VIII ad monachos *(vgl. Cod. 1596).* **3.** Caesarii episcopi sermones III ad fratres in Blagiacensi monasterio constitutos. **4.** Didascalicon magistri Hugonis *(176, 739).* **5.** ‚Anno dominicae incarnationis 475 Odo(a?)acer quidam *&c.*‘ **6.** ‚Inuestigatam diutissime quaestionem *&c.*‘ *(die Graeca erhalten. Boethius de trinitate, Prooemium; 64, 1247).*

2127

25153. *gr. 4°, m., s. IX (Meermann 578).* **1.** *(fol. 1).* Expositionis in evangelium marci libri IIII *(blos 16 Zeilen). schl.:* Explicit beda famuli xpi et presbyteri deo laudens *(?)* **2.** *(fol. 2).* Domino glorioso Karolo imperatori augusto hincmarus *&c.* ‚Lecta beati Dionisii passione a Methodio const. *&c.*‘ *Schl. (fol. 2)* ‚lucro migrauit ad dominum cuius est honor et gloria in saecula saeculorum amen.‘ *(von anderer Hand:* lectio euangelii secundum Marcum*).* **3.** *(fol. 3).* Ordo synodi qualiter celebrata est et excerptum quae ibi facta sunt DCCC * LXXVIII indict. XII. III id. Aug. Actio facta in ecclesia S. Petri Casina. *Den Inhalt der Haupthandschrift gibt der Meermann'sche Katalog (der Katalog von Clermont ist mir hier nicht zugänglich) folgendermassen an:* Collectio canonum Galliae — Notitia provinciarum et urbium Gallicanarum — Encyclica Leonis Papae adversus Hilarium, Arelatensem Episcopum. — Rescripta varia Imper. Constantini Valentiniani, Theodosii et Honorii.

2128

25142. *m., s. XII.* Liber miraculorum ‚Ad omnipotentis dei laudem *&c.*‘ ‚Frater quidam qui in coenobio | Militabatur *&c.*‘ *(geschrieben als ob es Verse wären).* **2.** Juliani Toletani Prognostica *(96, 453).* **3.** De vita et miraculis S. Basilii *(73, 293?).* **4.** De vita Johannis elemosynarii et aliorum sanctorum; *auch* Leontius de Johanne episcopo *(73, 337).*

2129

25148. *Griechische und lateinische Handschriftenfragmente (sämmtlich ecclesiastischen Inhaltes; von s. XI an).*

2130

25146. *m., s. XI. Sedulius cum commentario Remigii (enthält auch die hymni und acrosticha).*

2131

25154. *m., s. XI ex.* Burchardi Wormatiensis Collectio Canonum *(in 12 [20?] Büchern).* ‚I. Quod post Christum a Petro sacerdotalis ordo coepit' *(140, 549).*

25261 = 3342.

2132

25368. *m., s. XV (scr. ital.).* Ciceronis Tusculanae Disputationes.

2133

25402. *m., s. XII (Saville, Auctions-Nr. 23).* Bedae historia ecclesiastica *(95, 21).*

2134

25469. *m., s. XIV ex. (XV); 2 Col.* Marsilii Paduani liber qui vocatur Defensor pacis *(Basileae 1522).*

2135

25487. **1.** Ciceronis liber proprietatibus terminationum (alphabetice). **2.** Albertus Magnus de adhaerendo deo *&c.*

2136

26067. *m., s. XI ex.* Fragmentum Rabani Mauri in Ezechielem *(110, 497).*

2137

26059. *ch., s. XV.* Alexandri de villa Dei grammatica rhythmica *(Doctrinale).*

2138

26075. *m., s. XIII.* **1.** Vita S. Augustini ab Ivone Carnotensi ex Confessionibus excerpta. **2.** Vita S. Cuthberti *(Bedae?; 94, 729).* **3.** Vita S. Columbae Abbatis *(Acta SS. 9. Juni).* **4.** Vita S. Oswaldi regis et martyris *(Hardy I, 1206—1213).* **5.** Vita Aidani episcopi *(S. Acta SS. Hiberniae, Brügge, 1886; Catal. Boll. II, 127).* **6.** Vita Eduardi regis *(Aelredi abb.?; 195, 737).*

26104. *s. XV (1400).* Orbis terrarum descriptio. 2139

2140

26233. *m., s. XIV in.* **1.** Dares Phrygius. **2.** Galfridus Monemuthensis.

2141

26235 (= 2608?). *4°, m., 2. Col., s. XI.* Hyginus de astronomia.

2142

26988. *m., s. XIV. Fragment eines Glossars.* ‚inebriat ualde replet | inefficax ignarus *&c.*'

27757. *Liturgische Fragmente.* 2143

2144

28073. *Fragmente verschiedener Handschriften; darunter eines s. IX (in angelsächs. Schrift)* ‚subiacente de pomis fructu solis *&c.*' *Auch ein Adelsbrief an* Antonio de Very*; viel Incunabelfragmente.*

2145

28504. *Scheint nach meinen Notizen mit Nr. 1074 bei Libri* (Zachariae Chrysopolitani episcopi comm. in concordiam evangelicam Ammonii m., s. XII) *identisch zu sein.*

2146

28506. *m., s. XIII. Ausser anderen Fragmenten 3 Quaternionen mit Excerpten aus* Gregorii Moralia *(75 und 76).*

28929. *Fragmente.* 2147

2148

28967. *Papyrusfragmente (griechisch, auch viel merovingische Cursive).*

2149

29192. *m., s. X.* **1.** Gregorii Turonensis *(?)* et **2.** Augustini Sermones. **3.** Passiones Sanctorum.

2150

29504. *Buch 1—4 einer Bearbeitung der Biblischen Geschichte in Versen. Buch 2 beg.:* ‚Interea Petrus *&c.*'

2151

29505. *1 Blatt s. X.* ‚Cap. XXI quid sit ad imaginem et similitudinem *&c.*'

2152

29721. *m., s. XIII in.* **1.** Origenis tractatus. **2.** *Christliche Gedichte.*

2153

30448. *Handschriftenfragmente s. X—XV (darunter ein alter Commentar zur Apokalypse).*

2154

30499 (-449 ?). *Handschriftenfragmente. Darunter besonders bemerkenswerth* **1.** *Ein Blatt eines Glossars (s. IX ex.) in ungewöhnlich grossem Format, in zwei Columnen und eigenthümlicher Anordnung; z. B.* Refragatur:

abiurat
infirmatur
abnuit
negat
differtur
contradicit
se interponit
interdicit
recusat
reclamat

Daneben noch eine zweite Columne, ausserdem Randglossen; als Autoren sind angegeben unter Anderem de gl̄, Ysidorus, VIRGL̄ *u. s. w. Die glossirten Worte sind aus Werken des Isidorus, Gregorius, Hieronymus u. s. w. entnommen.* **2.** *Ein Fragment in irischer, der Unciale sich sehr nähernder Schrift (vielleicht s. VIII) aus Hieronymus epistolae (ep. 60; 22, 598) mit den Citaten aus Naevius und Hesiodus (s. Sauppe im Philol. 21, 157).*

Die im Voranstehenden gebotene Beschreibung der Handschriftensammlung von Cheltenham muss bei den besonderen Schwierigkeiten, mit welchen die Benützung dieser Sammlung verknüpft ist, in noch höherem Masse auf Nachsicht Anspruch erheben als der erste Theil der Bibliotheca. Zu diesen Schwierigkeiten rechne ich nicht blos die (dem gegenwärtigen Besitzer übrigens sehr mit Unrecht zum Vorwurf gemachte) hohe Benützungsgebühr, welche zu möglichster Zeitersparniss drängt, sondern auch die Unzugänglichkeit und Unzulänglichkeit des gedruckten Kataloges, dessen verschiedene Ausgaben überdies nicht unbeträchtlich von einander abweichen. Ich habe meine Excerpte aus den Cambridger und Oxforder Exemplaren gemacht, die sich gegenseitig ergänzen und bis zur Nummer 23837 reichen, daneben auch Haenel's Publicationen herangezogen, obwohl dieselben durchaus nicht mit der letzten Ausgabe des Kataloges von Middlehill übereinstimmen, und eine recht ansehnliche Zahl von alten Handschriften undatirt lassen, welche daher auch von Zangemeister nicht erwähnt werden konnten. Der von Phillips verfasste Katalog ist aber weit davon entfernt, eine vollständig erschöpfende Beschreibung der Handschriften zu geben und kann nur dort als verlässlich gelten, wo er sich auf ältere Publicationen, wie die Meermann'schen und Librischen Auctionskataloge von 1824 und 1859 (von mir kurz mit ‚Meermann' und ‚Libri' bezeichnet) stützt. Die älteren Handschriften habe ich fast sämmtlich selbst eingesehen, manche davon freilich nur sehr flüchtig. Für den — von Phillips nicht katalogisirten — Rest der Sammlung benutzte ich die handschriftlich vorhandene ‚handlist', die allerdings über ganz kurze Notizen (vielfach ohne Datirung) nicht hinausgeht.

Die nach Berlin verkauften Handschriften der ehemaligen Meermanniana nochmals aufzuzählen hielt ich für überflüssig, da die älteren Kataloge über dieselbe genügende Auskunft geben und eine wissenschaftlich vollkommene Beschreibung auch der lateinischen Codices wohl nicht allzulange auf sich warten

lassen wird. Hingegen habe ich die von Phillips nachträglich eingeordneten kleineren Gruppen aus dieser Sammlung nicht ausschliessen zu sollen geglaubt und dasselbe Verfahren auch hinsichtlich der nach Brüssel verkauften Handschriften belgischer Provenienz (mit † bezeichnet) beobachtet. Bei der Beschreibung derselben habe ich mich der liebenswürdigsten Unterstützung von Seite der Direction der königlichen Bibliothek in Brüssel zu erfreuen gehabt, deren Conservateur en chef, Herr Fétis, eine mir einst von seinem Vorgänger, Herrn Ruelens, gegebene Zusage im vollsten Umfange einlöste und eine ganze Reihe von Anfragen durch sein Bureau beantworten liess. Indem ich für diese Förderung meines Unternehmens hier meinen Dank öffentlich ausspreche, kann ich nicht umhin, meine Verpflichtung gegenüber den hochverdienten Herausgebern der Analecta Bollandiana anzuerkennen; besonders habe ich in dem Catalogus codicum hagiographicorum bibl. reg. Bruxellensis (durch ‚Catal. Boll.‘ bezeichnet) jederzeit eine unschätzbare Quelle von Nachweisungen gefunden. Der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften endlich habe ich es zu verdanken, dass eine Reihe von Desideraten nachträglich in Cheltenham durch Herrn Dr. A. Swoboda, der diese Aufgabe mit grosser Sachkenntniss durchgeführt hat, erledigt werden konnten.

Verzeichniss der Handschriften, welche nach Brüssel verkauft wurden.

80, 81, 83, 84, 252, 260, 267, 270, 315—317, 319, 323, 324, 327—329, 331, 333—340, 342—344, 346—357, 359; 361 bis 379, 381—384, 1086, 1100, 1103, 1104, 1113, 1116, 1117, 1133, 1266, 1278, 1386, 1387, 1884, 2015, 2022, 2024, 2026 bis 2028, 2030, 2031, 2054, 2068, 2082, 2084, 2089, 2106, 2107, 2113, 2119, 2130, 2131, 2141, 2143, 2155, 2156, 2256, 2258, 2266, 2277, 2882—2886, 2894, 3039, 3199, 3208, 3235, 3532 I, 3537, 3554, 3955, 4015, 4016, 4032—4036, 4039, 4040, 4081, 4160, 4167, 4170, 4171, 4176, 4198, 4291, 4442, 4610, 4619, 4623—4626, 4628—4633, 4635—4639, 4641—4652, 4654, 4655, 4657—4678, 4681—4725, 4727 (dopp.)—4729, 4763 bis 4766, 4768, 4845, 5043, 6118, 6436, 6437, 6525, 6527, 6651, 6939, 6988, 7057—7062, 7089, 7161, 7165, 7166, 7351, 8391, 8434, 8772, 8838, 8850, 8944, 9307, 9432, 9706, 9706, 9790, 9799, 10176, 10346, 10356, 10357, 10411, 10430, 10455, 10990, 11065, 11072, 11603, 12363, 12421, 12459, 12461, 13629, 15768, 15942, 20696, 20714, 21190—21204, 21222, 21225 bis 21227, 21229, 21230, 21735, 21915, 22965, 23026, 23063, 24166, 24403, 25258, 26071, 26388, 28511.

X.

Nachträge zur Abhandlung: ‚Die äquatoriale Sprachfamilie in Central-Afrika'.

(Sitzungsberichte, CXIX.)

Von

Dr. **Friedrich Müller,**

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften, Professor an der Wiener Universität.

Obgleich ich ein abgesagter Feind von Prioritäts-Streitigkeiten bin, da sie meistens rein persönlicher Natur sind und die Wissenschaft nicht fördern, so muss ich dennoch diesmal in dieser Richtung leider das Wort ergreifen nicht so sehr um meine Entdeckung vor den übereilten Aeusserungen eines geschätzten Fach-Collegen sicher zu stellen als vielmehr um in den Augen jener, welche keine nähere Kenntniss des Sachverhaltes besitzen, den möglichen Vorwurf eines Plagiates von mir abzuwälzen.

In dem ‚Atlas der Völkerkunde' (Berghaus, physikalischer Atlas, Abtheilung VII) 15 colorirte Karten in Kupferstich mit 49 Darstellungen. Bearbeitet von Dr. Georg Gerland, Professor an der Universität in Strassburg i. E. Gotha, Justus Perthes 1892. Fol. ist auf Seite 7 zur Karte XI Afrika zu lesen: ‚Weiter im E haben sich die Verhältnisse erst neuerdings durch Schweinfurt (lies Schweinfurth), dann namentlich durch Junker aufgeklärt. Ich habe hier eine siebente Gruppe abgetrennt, als ‚östliche Negerstämme des oberen Nilgebietes', die man wohl besser als Njamnjam-Gruppe bezeichnet. Ganz dieselbe Gruppe hat 1890 auch Friedrich Müller (vgl. Wagner, Geogr. Jahrb. 1891, 303 f.) aufgestellt und sie als ‚äquatoriale Sprachfamilie' mit den Nuba verbunden, ohne von vorliegender Karte Notiz zu nehmen. Zu den Nuba gehören diese Völker natürlich nicht, auch bilden sie nicht blos eine sprachliche, sondern (auch) eine ethnische Einheit.'

Die angeführte Stelle in Behm-Wagner's Geogr. Jahrb. 1891, S. 303 lautet: ‚Fr. Müller. „Die äquatoriale Sprachfamilie in Central-Afrika“ stellt nach Schweinfurth's und Junker's Material die Mangbattu, Sandeh, Barmbo, Madi, Maigo-Mungu, Kredj und Golo als sprachliche Einheit, als „äquatoriale Sprachfamilie“ zusammen, die er als besonderen Zweig seiner Nuba-Familie hinstellt. Genau dieselben Völker habe ich auf meiner ethnographischen Karte von Afrika (Berghaus, Physik. Atlas, Völkerk., Tafel XI, 1886, Ausgabe 1888) unter dem Namen der „östlichen Neger des oberen Nilgebietes“ als ethnologische Einheit zusammengestellt (vergl. auch daselbst Karte XIV), was sowohl Müller wie auch Kirchhoff in seiner Besprechung nicht beachtet haben.‘

Wenn Jemand, der auch zwischen den Zeilen zu lesen versteht, diese Worte des Herrn Professor Gerland liest, so wird er sicher glauben, dass ich die Entdeckung meines geschätzten Fach-Collegen absichtlich todtgeschwiegen oder gar stillschweigend mir angeeignet, jedesfalls aber eine akademische Abhandlung geschrieben habe, die ganz überflüssig ist, da sie ein Thema behandelt, welches schon längst wissenschaftlich erörtert und festgestellt worden war. Dies ist jedoch, wie ich ausdrücklich erklären muss, keineswegs der Fall und die Empfindlichkeit des geehrten Strassburger Professors darüber, dass ich in meiner linguistischen Abhandlung seinen ethnologischen Atlas ausdrücklich zu citiren unterlassen habe, hat in nichts anderem als in einer Selbsttäuschung desselben ihren Grund.

Damit nun der geneigte Leser sehe, mit welcher Hast Herr Professor Gerland meinen Aufsatz (Sitzungsber. CXIX) für seinen Bericht ausgezogen hat, erlaube ich mir den Anfang desselben hier unverändert mitzutheilen. Die betreffende Stelle lautet:

‚Der Gegenstand der vorliegenden kleinen linguistischen Abhandlung ist der wissenschaftliche Nachweis des Vorhandenseins eines eigenthümlichen und selbstständigen Sprachstammes in Central-Afrika, welchen ich unter dem Namen der äquatorialen Sprachfamilie in die Wissenschaft einführen möchte.

Diese Familie setzt sich aus den folgenden bisher bekannten Sprachen zusammen:

1. Der Sprache der A-Mangbattu (Monbuttu), im Süden des Flusses Kibali, der mit dem von Süd-Osten kommenden Flusse Gadda vereinigt als Uelle in das gegen Westen gelegene südliche Nyamnyam-Gebiet abfliesst, nach Schweinfurth zwischen dem 3° und 4° nördl. Br. und dem 28° und 29° östl. L. (Greenw.).

2. Der Sprache der A-Sandeh (Nyamnyam, Makkarakka), im Norden des Flusses Uelle, südlich von Dar-Fertit, zwischen dem 4° und 6° nördl. Br., auf der Wasserscheide zwischen dem Nil- und Tsad-Becken.

3. Der Sprache der A-Barambo, südlich vom Flusse Uelle.

4. Der Sprache der A-Madi, nördlich vom Flusse Uelle.

5. Der Sprache der Maigo-Mungu.

6. Der Sprache der Kredj, der Bewohner von Dar-Fertit.

7. Der Sprache der Golo, im östlichen Theile von Dar-Fertit.

Ich habe in meiner ‚Allgemeinen Ethnographie' (II. Aufl., S. 482 ff.) die bis dahin näher bekannten Stämme der Monbuttu, Sandeh, Kredj und Golo nach dem Vorgange von Schweinfurth von den eigentlichen Negern getrennt und sie jener Rasse einverleibt, als deren Hauptrepräsentanten die Fulbe im Westen und die Nubier im Osten zu gelten haben. — Ich habe auch die Sprachen dieser Völker vermuthungsweise, da man blos von den damals näher bekannten Sprachen der Sandeh, Kredj und Golo ein Urtheil sich bilden konnte, als selbstständige Sprachfamilie bezeichnet, und als vierten Sprachstamm der zur Nuba-Rasse zählenden Stämme angeführt (Allgem. Ethnogr. S. 26). Die in dem vorliegenden Aufsatze niedergelegte Analyse dieser Sprachen liefert eine glänzende Bestätigung meiner damals ausgesprochenen Ansicht, womit auch die ethnologische Stellung des interessanten Volkes der Monbuttu, über dessen Sprache Schweinfurth keine nähere Auskunft geben konnte, da ihm das gesammelte Material durch Brand zu Grunde gegangen war, endlich genau bestimmt erscheint.'

Hätte Herr Professor Gerland den citirten Anfang meiner Abhandlung wirklich aufmerksam gelesen und nicht blos hastig für seinen Bericht ausgezogen, dann würde er nicht geschrieben haben, dass ich die Völker, deren Sprachen die von mir genannte ‚äquatoriale Sprachfamilie Central-Afrikas' bilden, als besonderen Zweig der Nuba-Familie hinstelle, und seine Be-

merkung, dass diese Völker natürlich nicht zu den Nuba's gehören, wäre ganz überflüssig geworden. — Er hätte dann wohl auch in meiner Ethnographie II. Auflage, S. 482 ff. und S. 26 nachgeschlagen, einem Buche, das im Jahre 1879 erschienen ist und hätte nicht gefordert, dass ich für eine Thatsache, die mir bereits im Jahre 1879 bekannt war, seine ethnographische Karte, die erst im Jahre 1888 erschienen ist, in meiner linguistischen Abhandlung ausdrücklich als Autorität citire. Dass ich die Völker, deren Sprachen den äquatorialen Sprachstamm bilden, zur Nuba-Familie rechne, ist ganz unrichtig. Ich stelle diese Völker vermuthungsweise zur Nuba-Rasse, d. h. ich halte sie für Nicht-Neger. Meine Gewährsmänner sind Schweinfurth, Junker, Emin-Pascha und andere neuere Forscher. Wenn Herr Professor Gerland sie für echte Neger hält, so weiss er darüber offenbar mehr als meine Gewährsmänner.

Schweinfurth (Im Herzen von Afrika, II. Aufl., Leipzig 1878, S. 287) sieht die Monbuttu ausdrücklich als nicht zur Negerrasse gehörend an. Er sagt S. 288: ‚Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass mir der physiognomische Ausdruck der Schädelbildung bei den Monbuttu in vielen Fällen an den typischen Charakter der semitischen Völker anzuklingen schien. Namentlich war es die Nasenbildung, die von der gewöhnlichen Form der Negerrassen häufig durch ihre grössere Länge und Krümmung auffallend abzuweichen scheint, welche an semitische Profile erinnerte.

Alle diese Rasseneigenthümlichkeiten scheinen auf eine Verwandtschaft mit der grossen Völkergruppe der Fulbe hinzudeuten, und als solche zählen die Monbuttu vielleicht mit unter die Zahl der Pyrrhi Aethiopes des Ptolemäus.‘

Wie man dem oben angeführten Citate aus dem Schweinfurth'schen Reisewerke entnehmen kann, bin nicht ich der Erfinder der Ansicht, dass die Monbuttu, welche ich als die Hauptrepräsentanten der in Rede stehenden Völkergruppe betrachte, keine Neger sind, sondern der berühmte Afrika-Reisende Schweinfurth, den ich bei aller Hochachtung vor der ethnologischen Gelehrsamkeit des Herrn Professor Gerland in centralafrikanischen Dingen für eine grössere Autorität als den geehrten Strassburger Collegen betrachte.

Herr Professor Gerland weiss wohl, was ich unter der Nuba-Rasse verstehe; warum verdreht er den Ausdruck zu

einer Nuba-Familie, um schliesslich sagen zu können, dass die in Rede stehenden Völker zu den Nubas nicht gehören?

Setzen wir nun den Fall, Herr Professor Gerland wäre vor dem Jahre 1879, statt erst im Jahre 1886, auf die Idee gekommen, dass jene Völker, deren Sprache ich als die ‚äquatoriale Sprachfamilie' bezeichnet habe, eine ethnologische Einheit bilden; wäre dann wirklich für mich bei der Abfassung meiner linguistischen Abhandlung, in welcher ich zuerst den wissenschaftlichen Nachweis von der Zusammengehörigkeit dieser Sprachen geführt habe, die Pflicht erwachsen, seine ethnologische Karte als Autorität zu citiren? Ich glaube, dass man auch dann nicht weder mir, noch auch Herrn Professor A. Kirchhoff, der meine Abhandlung recensirt hat, einen so strengen Vorwurf daraus machen könnte, wie ihn Herr Professor Gerland sowohl im Atlas als auch im Behm-Wagner'schen Jahrbuch erhebt. Dadurch, dass eine Idee ohne jegliche Begründung ausgesprochen wird, wird der wissenschaftliche Beweis derselben nicht überflüssig und jener, der den wissenschaftlichen Beweis geführt, hat das Verdienst mehr auf seiner Seite als jener, der die Idee nur als Ansicht vermuthungsweise ausgesprochen hat.

Nun trifft sichs aber, dass die Idee, welche Herr Professor Gerland im Jahre 1888 zuerst öffentlich ausgesprochen zu haben vermeint, von mir schon im Jahre 1879 ausgesprochen wurde. Ich hatte daher gar keine Ursache Herrn Professor Gerland's ethnologischen Atlas ausdrücklich zu citiren, sondern ich finde im Gegentheil von Seite des Herrn Professor Gerland es höchst sonderbar, an mich die Zumuthung zu stellen, ein ethnologisches Kartenwerk ausdrücklich zu citiren, das eine Idee, die meine eigene ist, für die eines anderen auszugeben scheint, der sie möglicher Weise später auch selbstständig gefunden, wahrscheinlicher Weise aber unbewusst meinem eigenen Buche entlehnt haben mag.

Zum Schlusse noch eine kleine Berichtigung. Herr Professor Gerland kommt im Behm-Wagner'schen Jahrbuche 1891, S. 340 auch auf die akademische Abhandlung von Johannes Schmidt ‚Die Urheimat der Indogermanen und das europäische Zahlensystem' und meine mit diesem Gelehrten darüber im Ausland, Band 64 (1891) geführte Controverse zu sprechen.

Er citirt dabei Nr. 23 und 27 dieser Wochenschrift. Dieses Citat ist unvollständig. Um meinen Standpunkt und meine Gründe zu würdigen, muss meine Entgegnung in Nr. 31 gelesen werden.[1] Eine wahre Genugthuung gegenüber der gereizten Entgegnung Schmidt's in Nr. 27 des ‚Ausland' verschafften mir die Worte Gerland's: ‚Ich glaube nicht, dass in diesem geistvollen Aufsatz das wirklich bewiesen ist, was darin bewiesen werden soll' — also ganz dasselbe, was ich an den citirten Stellen des ‚Ausland' über die Schmidt'sche Abhandlung geschrieben habe.

---

[1] Ich erlaube mir, bei dieser Gelegenheit auf einen Druckfehler aufmerksam zu machen, der sich bei der Correctur in Folge einer Verwechslung auf S. 443 eingeschlichen hat. Statt ‚Wir wissen nicht, dass die unmittelbaren Nachbarn der Babylonier, die Semiten, sowie in erster Linie die Phönizier und andere Völker' u. s. w. lese man ‚Wir wissen nicht, dass die unmittelbaren Nachbarn der Babylonier, die Semiten und in erster Linie die Phönizier sowie auch andere Völker' u. s. w. (Ich wollte nämlich die beiden aufeinander folgenden ‚und' vermeiden.) Herr Professor Schmidt setzt S. 530 und 531 hinter ‚Semiten, sowie' ein NB und ein Ausrufungszeichen, gleichsam um anzudeuten, welch' grosser Ignorant ich bin, da ich nicht weiss, zu welcher Völkerfamilie die Phönizier gehörten.

XI.

Beiträge zur Erklärung des Artāi-vīrāf-nāmak und des Džōšt-i-frijān.

Von

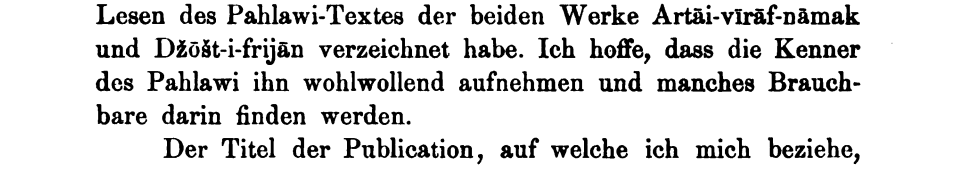
Dr. **Friedrich Müller,**

Professor an der Wiener Universität.

Der vorliegende kleine Aufsatz enthält eine Reihe von Bemerkungen und Verbesserungen, die ich beim wiederholten Lesen des Pahlawi-Textes der beiden Werke Artāi-vīrāf-nāmak und Džōšt-i-frijān verzeichnet habe. Ich hoffe, dass die Kenner des Pahlawi ihn wohlwollend aufnehmen und manches Brauchbare darin finden werden.

Der Titel der Publication, auf welche ich mich beziehe, lautet: The book of Arda Viraf. The Pahlawi text prepared by Destur Hoshangji Jamaspji Asa, revised and collated with further Mss., with an English translation and introduction, and an appendix containing the texts and translations of the Gosht-i-Fryano, and the Hadokht-Nask by Martin Haug, Ph. Dr. Professor of Sanscrit and Comparative Philology at the university of Munich, assisted by E. W. West Ph. Dr. — Published by the order of the Government of Bombay. Bombay—London 1872. 8°. V, LXXXVII & 316 pg.

Artāi-vīrāf-nāmak I, 7.



. — And this religion, namely, all the Avesta and Zand, written upon prepared cow-skins, and with gold ink, was deposited in the archives of Stākhar Pāpakān. Hier ist wohl statt [illegible] u. s. w. zu lesen: [illegible] ‚auf gegerbtem Rindsleder mit goldener Tinte geschrieben‘ (written upon prepared cow-skins with gold ink).

Artāi-vīrāf-nāmak I, 8.

ܘ ܐܝܟ ܫܝܡܬܐ ܕ ܡܠܟ ܐܝܬ ܕ ܫܐܬܢܐ ܕ ܕܠܝܕ ܕ ܡܡܘ ܘܝܡܐ ܡܠܟܘܬܐ ܕ ܡܨܪܝܢ
ܘ ܐܝܬ ܫܝܫܐ ܘ ܫܪܝܘ ܐܝܟ ܫܝܫܐ ܕ. — And the hostility of the evil destined, wicked Ashemōk, the evil-doer, brought onward Alexander, the Rūman, who was dwelling in Egypt and he burnt them up. Wäre diese Fassung richtig, so müsste es, da ein anderes Subject eintritt, wenigstens ܐܝܬ ܫܝܫܐ ܐܝܬ heissen. In der vorliegenden Fassung kann das Verbum ܫܝܫܐ nur auf das Subject des vorangehenden Satzes, also auf Ashemōk bezogen werden. Dies ist aber wegen der folgenden Sätze 9 und 10, in denen Alexander als Subject auftritt, unzulässig. Ich vermuthe daher statt ܫܪܝܘ ܐܝܟ = ܫܪܝܘ ܐܝܟ und sehe in dem Worte ܫܐܬܢܐ nicht Ahriman, sondern fasse es als ‚Ketzer' und beziehe es auf Alexander. Meine Uebersetzung von 8 lautet demnach: Und jenes missgeschicksvolle Unheil des bösen Ketzers, des Tyrannen Alexander des Romäers, der in Aegypten thronte, kam darüber und verbrannte sie.

Artāi-vīrāf-nāmak I, 13—15.

13. ܘ ܡܬܬܘܬܐ ܕܝܢ ܐ ܠܝܬ ܠܗ ܡܪܝ ܘ ܫܠܝܛ ܘ ܡܪܒܐ ܘ ܕܬܐ ܕ ܕܐܝܬ ܠܗ ܡܕܥ
14. ܕܐܠܗܐ ܘ ܗܘܘ ܒܫܘܠܝܢ ܕ ܐܠܗܐ ܘ ܒܫܘܠܝܢ ܗܘ ܕ
15. ܕܬܪܝܢ ܕܬܪܝ ܘ ܕܬܪ ܕܬܪ ܘ ܕ. — 13. And so they had no lord, nor ruler, nor chieftain, no destur who was acquainted with the religion, 14. and they were doubtful in regard to God; 15. and religions of many kinds, and different fashions of belief, and scepticism, and various codes of law were promulgated in the world. — Hier ist die Bedeutung von ܫܡܥܘܬܐ nicht richtig gefasst. Man vergleiche damit II, 17: ܘ ܐܬܝܘ ܠܗ ܫܡܥܘܬܐ ܕ ܡܙܕܝܣܢܝܐ And afterwards, those Mazdayasnians, when they heard those words, und III, 5: ܘ ܐܬܝܘ ܠܗ ܫܡܥܘܬܐ ܕ ܡܙܕܝܣܢܝܐ ܘ ܐܠܗ ܐܚܘ ܕ And those sisters, with the desturs of the religion and the Mazdayasnians, when they saw Vīrāf.

Ebenso ܫܡܥܘܬܐ, I, 36. ܫܡܥܘܬܐ ,als er hörte' III, 8: ܫܡܥܘܬܐ ,als er sah'. Da nun nach diesem der Absatz 13 einen Vordersatz darstellt, so ist, je nachdem man 14 mit ihm verbindet oder zu 15 zieht, das ܘ am Anfange von 15 oder 14 überflüssig und muss gestrichen werden. Ich möchte 14 mit

15 verbinden und das ı am Anfange von 14 tilgen. Die Uebersetzung hätte demnach zu lauten: ‚13. And as they had no lord, nor ruler, nor chieftain, nor destur who was acquainted with the religion, 14. they were doubtful in regard to God; 15. and religions of many kinds, and different fashions of belief, and scepticism, and various codes of law were promulgated in the world.‘

Artāi-vīrāf-nāmak I, 16.

[illegible] — Until the (time) when the blessed and immortal Ātarō-pād-i-Mārspendān was born; on whose breast, in the tale which is in the Dīn-kard, melted brass was poured. Hier muss sicher, wie die Herausgeber in der Fussnote bemerken, [illegible] gelesen werden. Die Auffassung von [illegible] als Passivum ist nicht richtig, da es dann [illegible] oder [illegible] lauten müsste. [illegible] ist ein activer Aorist und es muss übersetzt werden: ‚der sich in der Erzählung, welche im Dīnkart steht, geschmolzenes Metall auf die Brust goss.‘

Artāi-vīrāf-nāmak I, 17—18.

[illegible] 17. [illegible] 18. — 17. And much law and justice were administered according to different religions and different creeds; 18. and the people of this religion (religious books), deposited in Shaspigān, were in doubt. — Der Absatz 18 ist unrichtig übersetzt; eine solche Verbindung des Substantivums [illegible] mit den vorangehenden Worten [illegible] im Sinne eines Genitivs ist unzulässig. Ueberdies nehme ich an dem [illegible] am Ende des Absatzes 17 im Sinne eines Passivums (were administred) Anstoss. — Ich vermuthe am Anfange des Absatzes 18 einen Fehler und lese: [illegible]. Ich ziehe dann [illegible] als Subject in den Absatz 17 hinauf und übersetze: ‚Und die Menschen machten viele Gesetze und Rechtsprüche zusammen mit denjenigen, welche verschiedener Religion und verschiedenem Glauben anhingen (d. i. den Ungläubigen) und waren in Betreff dieser Religion, die im Šapīkān (in der Sacristei des Feuertempels) verwahrt war, in Zweifel.‘ Ich fasse [illegible] und [illegible] als Bahuvrīhi-Composita auf.

Artāi-vīrāf-nāmak II, 1—3.

[illegible] 1. [illegible] 2. [illegible] 3. [illegible]. — 1. And that Vīrāf had seven sisters, 2. and all those seven sisters were as wives of Vīrāf; 3. they had also learnt the religion by heart, and recited the prayers. — Im Glossary (pag. 240) steht: [illegible] ‚soft, mild, gentle, easy‘ in Uebereinstimmung mit neupersisch نرم und dann [illegible] ‚to soften, to learn by heart‘. Die letztere Bedeutung scheint wohl nur aus unserer Stelle erschlossen zu sein. Das Compositum [illegible] ist gebildet nach dem Muster von شهر آشوب, تیر انداز, دل آزار. Dieses Compositum müsste aber, wenn [illegible] wirklich das neupersische نرم wäre, [illegible] lauten. Darnach kann [illegible] unmöglich das neupersische نرم sein. Ich identificire [illegible] mit dem arabischen علم und sehe in [illegible] ein Bahuvrīhi-Compositum, ganz so gebaut wie باد پای, گل رخ, شیر دل, پری پیکر. Es ist daher [illegible] = دین علم und muss durch ‚mit Wissen der Religion versehen‘ übersetzt werden.

Artāi-vīrāf-nāmak II, 32.

[illegible]. — Those desturs of the religion and the seven sisters were (occupied), seven days and nights, with the ever-burning fire and fumigations; and they recited the Avesta and Zand of the religious ritual. — Man lese: [illegible] ‚am immerbrennenden Feuer die Räucherung vollziehend, recitirten sie das religiöse Ritual‘, nämlich das Awesta und das Zand.

Artāi-vīrāf-nāmak III, 16—17.

[illegible] 16. [illegible] 17. [illegible]. — 16. that to give the hungry and thirsty food, is the first (thing), 17. and afterwards to make inquiry of him, and appoint his task. Hier lese man in Uebereinstimmung mit der Uebersetzung: [illegible].

Artāi-vīrāf-nāmak IV, 12—14.

[illegible] 12. [illegible] 13. [illegible] 14. [illegible]

[illegible]. — 12. And in those three nights, as much benefit and comfort and enjoyment came to it, 13. as all the benefit which is beheld in the world; 14. just as a man who, whilst he was in the world, was more comfortable and happy and joyful through it. Hier ist in 13 das [illegible] vor [illegible], wie schon Hoshangji-Haug bemerken, gewiss zu tilgen. Das Vorbild unserer Stelle, das XXII. Jašt-Fragment bei Westergaard, bietet: *upa aētām χšhapanęm awawaṭ šhātoiš urwa išhaiti jaϑa wīspęm imaṭ jaṭ ǵwo aṅhuš.* [illegible]. Darnach kann man sicher annehmen, dass Absatz 14 blos eine Erläuterung zu Absatz 13 enthält. — Da hier [illegible] vor den Comparativen [illegible], nur im Sinne eines Ablativs gefasst werden kann, so muss vor dem [illegible] am Schlusse ein [illegible] ausgefallen sein. Wenn wir dieses [illegible] hineinsetzen, so hat die Uebersetzung des Absatzes 14 zu lauten: ‚Wie einem Manne, welchem, so lange er auf der Welt war, nie ruhiger, wohler und angenehmer als dieser (Zustand) war.‘

Artāi-vīrāf-nāmak V, 3.

[illegible]. — (I had) much protection from Mitro the angel, and Rashn the just, and Vāi the good and the angel Vāhrām the powerful, and the angel Ashtād the world-increasing, and the glory of the good religion of the Mazdayasnians. Eine solche Auslassung von [illegible] am Anfange des Satzes scheint mir nicht zulässig. Ich glaube, dass vor [illegible] die Partikel [illegible] ausgefallen und der Absatz 3 mit dem Absatze 2 zu verbinden ist.

Artāi-vīrāf-nāmak V, 8.

[illegible]. — We shall show thee the darkness and confinement and ingloriousness and misfortune and distress and evil and pain and sickness and dreadfulness and fearfullness and hurtfullness and stench in the punishments of hell, of various kinds, which the demons and sorcerers and sinners perform. — Hier möchte ich nicht mit den Herausgebern

[illegible] im Sinne von [illegible] fassen, sondern [illegible] zu dem Vorangehenden ziehen und [illegible] als Apposition dazu nehmen. Statt [illegible] lese ich [illegible] und übersetze: ‚Ich will euch zeigen . . . in der Hölle, die verschiedenen Strafen, welche die Dews an den Zauberern und Gewaltthätern vollziehen.‘

Artāi-vīrāf-nāmak VI, 8.

[illegible] — Speak out to the worlds thus: Let not avarice and vexation prevent you from doing a very easy good work. — Die Verbindung von [illegible] ‚avarice‘ und [illegible] ‚vexation‘ kann unmöglich richtig sein. Ich schreibe statt [illegible] — [illegible] und übersetze: ‚Fasst das kleinste gute Werk nicht als eine Mühe und Belästigung.‘

Artāi-vīrāf-nāmak VII, 2.

[illegible] — And I saw those souls of the pious whose radiance, which ever increased, was glittering as the stars. Hier gibt [illegible] keinen Sinn; wir müssen [illegible] lesen. Es ist zu übersetzen: ‚deren Glanz, gleich einem funkelnden Sterne von da an immer wuchs.‘

Artāi-vīrāf-nāmak VIII, 1.

[illegible] — When I put forth the second footstep, (it was) to Hūkht of the moon track, the place where good words *(hūkht)* (find) hospitality. Vergleicht man damit IX, 1: [illegible] und VII, 1: [illegible], so sieht man, dass hier eine Störung des Textes vorliegt. Ich lese unsere Stelle: [illegible].

Artāi-vīrāf-nāmak IX, 2.

[illegible]. — (There) is the radiance which they call the highest of the highest. Dies scheint mir nicht richtig, da [illegible] = روشن diese Bedeutung nicht hat. — Ich lese: [illegible] ‚sie nennen ihn (diesen Ort) das höchste Licht‘.

Artāi-vīrāf-nāmak XII, 9.

[illegible] — When I advanced (they were) in gold-embroidered and silver-embroidered clothes, the most embellished of all clothing. Dazu bemerkt Haug in der Note: If there be no omission in the text, it is possible that *hōmand* should be read for *hōmanam*, and the translation would then be: ‚when they advanced to me'. In Betreff der Aenderung von [illegible] zu [illegible] stimme ich mit Haug überein, möchte aber dann auch mit K. 20 statt [illegible]: [illegible] lesen und den Absatz 9 als Vordersatz mit 10 als Nachsatz verbinden. Die Uebersetzung hätte dann zu lauten: 9. When they advanced in gold-embroidered and silver-embroidered clothes, the most embellished of all clothings, 10. then it seemed to me very sublime.'

Artāi-vīrāf-nāmak XVI, 8.

[illegible] — They shed those tears unlawfully, and they swell to this river. Bei dieser Auffassung müsste es heissen: [illegible]. Ich lese diese Stelle: [illegible] ‚jene Thränen, welche sie unrechtmässiger Weise vergiessen, schwellen zu diesem Strome an'.

Artāi-vīrāf-nāmak XVII, 19—20.

[illegible] 19. [illegible] 20. — 19. And when thou sawest one who provided hospitable reception, and gave something deservedly in gifts and charity, for the advantage of the good and worthy who came from far, and who were from near; 20. thou wast avaricious, and shuttedst up thy door. — Man lese: [illegible] u. s. w. ‚Und wenn du Jemanden sahst, der Geschenke und reine Gaben, wie es sich geziemt, den Guten und Würdigen spendete und jenem, der von ferne oder nahe gekommen war, einen gastlichen Empfang bereitete und etwas schenkte, da übtest du Zurückhaltung und schlossest deine Thür.'

Artāi-vīrāf-nāmak XVIII, 7.

[illegible]. — In darkness so gloomy, that it is necessary to hold by the hand. Man lese: [illegible]. Die Uebersetzung ist schon deswegen nicht richtig, weil dann statt [illegible]: [illegible] stehen müsste. Ich übersetze: ‚In der Finsterniss ist es so finster, dass man sie mit der Hand greifen kann.‘ Das Verbum [illegible] ist auf אחר, [illegible] zu beziehen.

Artāi-vīrāf-nāmak XXV, 5—6.

[illegible] 5. [illegible] 6. [illegible]. — 5. These are the souls of those wicked ones who, in the world, walked without shoes, 6. ran about uncovered, made water on foot, and performed other demon service. Hier muss [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] gelesen werden.

Artāi-vīrāf-nāmak XXXIV, 5—6.

[illegible] 5. [illegible] 6. [illegible]. — 5. This is the soul of that wicked woman who, in the world, dressed her hair-curls and hair over the fire; 6. and threw hairs (from the head) and scurf and hair of the body upon the fire. — Die Formen [illegible] und [illegible] können unmöglich richtig sein, da letzteres Wort nicht [illegible] sondern [illegible] lautet und [illegible] die reinste Tautologie wäre. Man lese: [illegible]. Die Uebersetzung muss lauten: ‚Welche auf der Welt Locken und Haare auf dem Feuer frisirte und Haare, Läuse und Nisse (رشک = [illegible]) ins Feuer warf.‘ Obwohl [illegible] mit neupersisch ریشه identificirt werden könnte, dem die Lexicographen die Bedeutung ‚pili corporis humani‘ beilegen, so zweifle ich dennoch, wenigstens an unserer Stelle, an der Richtigkeit dieser Identificirung, da einerseits diese Bedeutung des ریشه durch Beispiele nicht belegt ist (das Wort dürfte wahrscheinlich nur so viel wie ‚Bärtchen‘ bedeuten), andererseits die Verbindung mit [illegible] = سپش die von uns angenommene Identificirung mit رشک an die Hand gibt.

Artāi-virāf-nāmak LIII, 4—5.

[illegible] 4. [illegible] 5. [illegible] — 4. The groaning and cries of Akharman and the demons and demonesses and many other souls of the wicked, came so, from that place, 5. that I was frightened, because I considered that they would shake the seven regions of the earth which heard that noise and groaning. Eine solche Genitiv-Verbindung der Worte [illegible] mit den Anfangsworten, von denen sie durch die Worte [illegible] getrennt sind, ist vollkommen unzulässig. Absatz 5 ist nicht genau übersetzt. Die Uebersetzung desselben müsste, wenn man sich genau an den vorliegenden Text hält, folgendermassen lauten: ‚Because I considered that they would shake the seven regions of the earth which heard that noise and groaning (and) I was frightened. Dabei muss Jedermann der Satz which heard that noise and groaning unwillkürlich auffallen, da er eine nicht nur ganz überflüssige, sondern höchst läppische Bemerkung enthält. Ich halte den Text für verderbt und stelle ihn folgendermassen her: [illegible] 4. [illegible] 5. [illegible]. Davon lautet die Uebersetzung: 4. ‚Darauf kam von den Dew's, den Drudž's und den übrigen zahlreichen Seelen der Bösen aus diesem Orte ein Schreien und Rufen, 5. vor welchem Rufen und Schreien ich, da ich glaubte, es werde die aus sieben Regionen bestehende Erde[1] erbeben machen, als ich es hörte, erschrak.‘

Im Absatze 5 ist das am Anfange stehende Relativum [illegible] mit [illegible] zu verbinden und [illegible] im passiven Sinne zu fassen.

Artāi-vīrāf-nāmak LXI, 7.

[illegible] — They have been doubtful of the happiness which is in heaven, and the torment which is in hell, and about the reality of the resurrection of the dead and the future body.

---

[1] *hapto-karšhwairīm zāmi.*

Dieser Absatz gehört offenbar zu dem vorhergehenden und hat zu lauten: [illegible] u. s. w. ‚und welche Zweifel hegten an der Seligkeit im Himmel und an der Qual in der Hölle‘ u. s. w. Bei der starken Häufung der auf einander folgenden [illegible] konnte der Copist leicht ein Uebersehen sich zu Schulden kommen lassen.

Artāi-vīrāf-nāmak XCVI, 2 und 6.

[illegible] 2.
[illegible] 6.

2. And they ever drag him by the hair, and scatter about the dead refuse (the hair pulled out by the roots) and measure it with a bushel.

6. And said thus: ‚I will sow it‘; and he sowed it not.

Haug liest [illegible], [illegible] *pezkūnd*, *pezkūnan* und identificirt es im Glossary (pag. 103) mit aram. בזק, صوف, was mir wegen des anlautenden [illegible] nicht richtig zu sein scheint. Ich lese [illegible], [illegible], welches das neupersische پرکندن, پراکندن repräsentirt. Dass [illegible] und [illegible] miteinander verwechselt werden können, ist wohl Jedermann einleuchtend.

Artāi-vīrāf-nāmak XCIX, 10.

[illegible] — and have been enemies of the armies and troops of their rulers. — Die Uebersetzung ist richtig; aber die Identificirung von [illegible] mit neupers. گرد ist nicht stichhältig, da das Wort ein Collectivum sein muss. Ich glaube daher, dass [illegible] das armenische գունդ, arab. جند, Synonyme von [illegible] = سپاه repräsentiren dürfte.

Džōšt-i-frijān I, 2.

u. s. w. [illegible] Man lese: [illegible] d. i. [illegible] ‚in dieser Zeit‘. Das Wort [illegible] ist wahrscheinlich das arab. حين, vielleicht direct حينًا ‚aliquo tempore‘. Oder aram. עדנא?

Džōšt-i-frijān I, 18.

[illegible] 18.
u. s. w. [illegible] 10. [illegible] — 18. And when I come in, the archangels are with me, in that place where the dead matter of men exists, and into which I come; 19. then u. s. w.

Hier füge man vor [illegible] ein [illegible] ein und übersetze: 18. Und wenn ich hineingehe und die Amšaspands gehen vor mir einher — in jenen Ort, wo Unreinlichkeit von todten Menschen sich befindet, hineingehe, 19. dann u. s. w. Solche Recapitulationen kommen in den Pahlawi-Texten öfter vor.

Džōšt-i-frijān I, 26.

— [illegible]
And (if) I shall sit upon this cushion, then my spirits withdraw from protecting me. Hier muss nothwendiger Weise gelesen werden: [illegible], da eine Ellipse des [illegible] unerhört ist.

Džōšt-i-frijān II, 17.

[illegible]
— What is that thing of the creatures of Auharmazd, which sits on its posteriors higher than it stands on foot? Nach dieser Auffassung müsste es lauten: [illegible]. Nach der jetzigen Anordnung ist [illegible] Prädicat mit nicht ausgedrückter Copula — und mit [illegible] als Subject zu verbinden. Es bleibt dann [illegible] übrig, vor welchem, da es an und für sich keinen Sinn gibt, eine Partikel ausgefallen sein muss. Ich vermuthe [illegible], so dass der Satz lauten würde: [illegible] ‚welches ist jenes Ding von den Geschöpfen Ahura-Mazdas, das, wenn es auf dem Hintern sitzt, grösser ist, als wenn es auf den Füssen steht?‘

Džōšt-i-frijān II, 23.

[illegible]. — What is that thing of the creatures of Auharmazd, whose tooth is horny, and horn fleshy? Man lese: [illegible].

Džōšt-i-frijān III, 17.

[illegible]
— What is good (when) it goes down? and what is good (when) it is chilled? and what is good when it shall die? Dazu bemerkt Haug: ‚In the text „which“, but the Huzvāresh *mūn*, „which“, is often substituted for *amat* „when“; the Pazand of both being *ka*, or *ke*. Obwohl diese Bemerkung richtig ist,

so glaube ich doch, dass das [illegible] mit Bezug auf die Antwort, die darunter eine Person versteht, in den Text gerathen, und das [illegible], statt dessen dieses [illegible] eintreten sollte, daneben stehen geblieben ist. Ich ziehe daher vor zu lesen: [illegible] 1.

Džōšt-i-frijān III, 34.

[illegible] 1. — And the juster than the just is Vāyo the good, who is no favorer of any person, and takes no bribe, and has justice for the lord and the slave, one with the other. Haug bemerkt zu [illegible] (das er *hīchīh* liest, ‚anything' = *hīch* + Abstractsuffix *īh*, während doch [illegible] vollkommen dem neupersischen هیچ کس entspricht). H. 6 seems to strike out [illegible]. In der That ist das [illegible] hier auffallend, es scheint von [illegible] hergekommen zu sein, so dass ursprünglich [illegible] dastand. Doch auch so befriedigt mich der Text nicht, da mir [illegible] im Sinne von [illegible] auffallend scheint. Ich möchte daher glauben, dass ein Verbum hinter [illegible] ausgefallen ist, etwa [illegible]. — [illegible] ist ein offenbarer Fehler. Es muss in Uebereinstimmung mit Artāi-vīrāf-nāmak I, 10 und 12 und XXIX, 5 [illegible] geschrieben werden.

Ich möchte demnach unsere Stelle folgendermassen lesen: [illegible] (? oder [illegible].

Džōšt-i-frijān III, 44—45.

[illegible] 44. [illegible] 45. [illegible]. — 44. For it is thus thou thinkest, that the great pleasure of women is from various kinds of dress and seemly housewifery, when they have them. 45. However, it is not so; the great pleasure of women is from being with their own husbands. Absatz 45 ist zu lesen [illegible].

Džōšt-i-frijān III, 53 und 70.

[illegible] 53. [illegible]. — A dilemma indeed has come to me, which thing is the felon and wicked tyrant, the sorcerer, as he will

not cease till he shall slay me. Man vergleiche damit: [illegible] 70. — [illegible]. A dilemma indeed has come to me, which is this felon and wicked tyrant, and which ceases not till he shall slay. Während man in 53 die Wendung [illegible] zur Noth interpretiren kann (which thing is the felon), ist dies in 70 mit [illegible] (which is this felon) nicht der Fall. Man hat in beiden Fällen zu lesen: [illegible] ‚from this felon‘ und in 70 ist in Uebereinstimmung mit dem [illegible] des Absatzes 53 das [illegible] vor [illegible] zu tilgen.

Džōšt-i-frijān III, 91.

— [illegible]. For that is dust which is dry and burns not, and it is grease which is damp and will burn. Hier ist das [illegible] von [illegible] zu tilgen.

Džōšt-i-frijān IV, 1.

[illegible]. — Afterwards, Gōsht-i-Fryānō said thus: The thirty and three enigmas, asked me by thee, are all truly explained. Die Construction [illegible] ist äusserst hart[1] und da im nächsten Absatze [illegible] folgt, so vermisst man bei [illegible] den Ausdruck der Person, in dem der Gegensatz zu dem folgenden [illegible] steckt. Ich vermuthe, dass aus dem letzteren [illegible] ausgefallen ist. Dann hätte die Uebersetzung zu lauten: ‚Um zweiunddreissig Räthsel hast du mich gefragt und ich habe sie richtig gelöst. Und nun will ich dich um drei Räthsel fragen‘ u. s. w.

Džōšt-i-frijān IV, 17—19.

[illegible] 17. [illegible] 18. [illegible] 19. [illegible]. — 17. Should I give thee the answer of these enigmas which thou hast asked me, 18. all my creatures will become inefficient, and nothing whatever of opposition will remain, 19. owing to the efficiency which

[1] Wenigstens müsste es lauten: [illegible] nach dem Vorgange von IV, 17: [illegible].

will come upon the creature of Auharmazd; and the resurrection of the dead and the future body would occur immediately. Hier ist, da der Satz offenbar ein Bedingungssatz, [illegible] nicht am Platze. Ich glaube, dass hier ein alter Fehler für [illegible] vorliegt. Es durfte nur ein Copist den nach unten gehenden Strich von [illegible] zu kurz machen oder durfte dieser ausgelöscht werden, so war die Verwechslung von [illegible] mit [illegible] von selbst an die Hand gegeben. Die Uebersetzung von [illegible] durch ‚owing to the efficiency which will come upon the creature of Auharmazd' begreife ich absolut nicht, trotz der Bemerkung des Uebersetzers: Such appears to be the meaning of the Pahlavi Text.' Nach meiner Ansicht müssen wir [illegible] in [illegible] ändern, und dann lautet die Uebersetzung ganz klar und einfach: ‚Denn über die Schöpfung Ahura-Mazda's kommt die Kraft und zu derselben Zeit tritt die Auferstehung der Todten und die Erneuerung des Leibes ein.'

Džōšt-i-frijān IV, 27.

[illegible]. — And after that, Gōsht-i-Fryānō destroyed Akht the sorcerer, at once, with the nirang (religious formula) of the baresōm-gathering knife, and destroyed the demoness in his body. — Die Wendung [illegible] mit ‚with the nirang of the baresōm-gathering knife' zu übersetzen, ist vollkommen unzulässig, da es dann [illegible] heissen müsste. Da in der Anmerkung zu [illegible] steht H. 7 prefixes [illegible], so können wir sicher annehmen, dass [illegible] dagestanden und später ausgefallen ist. Man lese daher [illegible] ‚mit dem Baręsma-schneidenden Messer und mit dem dabei durch die Religion vorgeschriebenen Nirang.'

Zum Schlusse will ich zu jenem Stücke des neupersischen Artāi-vīrāf-nāmak, welches die Herausgeber S. LXXXIV bis LXXXVII im Original und S. XV—XIX in englischer Uebersetzung abdrucken, die erforderlichen Text-Verbesserungen mittheilen:

Seite LXXXIV, Zeile 1—2. سپاس دارم ایزدی را که مارا بیافرید چنانکه خواست وخواهد ودر بر پیغام ما. I maintain praise

for the One God who created us just as he willed and wills, and unto our prophet. Man lese: ودرود پیغامبر ما ,und Heil unserem Propheten'.

Seite LXXXIV, Zeile 3—4. چون شاه اردشیر بابکان وچون ببادشاهی بنشست. When Ardashīr Bābagān was king, as he settled himself in the monarchy. Man lese: چون شاه اردشیر بابکان ببادشاهی بنشست ,als der König Ardašir, Sohn Babak's die Herrscherwürde in Besitz nahm'.

Seite LXXXIV, Zeile 6. Statt موبدانی که lies: موبدان که.

Seite LXXXIV, Zeile 7—8. دین راست ودرست که ایزد تعالی بزرتشت علیه کفت وزرتشت در کیتی روا کرد مرا باز نمانید. The true and correct religion which Almighty God revealed to Zaratusht (peace be unto him) and Zaratusht made current in the world, no longer remains with me. No remains müsste نماند lauten und باز ist nicht longer, sondern unser ,wieder, wiederum'. Man lese: مرا باز نمائید ,zeigt mir (lehrt mich) sie wiederum'.

Seite LXXXIV, Zeile 17—18. دیکر در میان آن جمل کسی هفت مرد بودند. Again, among these select, were a certain seven men. Man lese: دیکر در میان آن جمله هفت مرد بودند.

Seite LXXXV, Zeile 3. ودل در ایزد لبته بودند. And their hearts clave unto God. Das Wort لبته kann nur das arabische البتّة ,omnino' sein. Dann muss nothwendig in دل در ein Nomen stecken, das mit بودند zusammen das Prädicat bildet. Ich vermuthe دل ده ,das Herz hingebend'. — Ich übersetze die betreffende Stelle: ,Und die ihr Herz Gott ausschliesslich hingegeben hatten.'

Seite LXXXV, Zeile 11. واین قصّه اختیار بروی باید کردن and on this account, it is necessary to make choice of him. Man lese: ودر این قصه اختیار بروی باید کردن.

Seite LXXXV, Zeile 15. وشاه اردشیر ان سخن را خوش آمد. And king Ardashīr welcomed those words. Man lese: وشاه اردشیررا این سخن خوش آمد.

Seite LXXXV, Zeile 19. وآن چهل دیکر سویها با چهل هزار دستوران که بدرکاه آمده بودند همه یزشنها پساختند. And on the other sides, those forty, with the forthy thousand men of the desturs who had come into the precincts, all performed the Yarishn (ceremonies). Man lese: وآن چهل از دیکر سویها.

Seite LXXXV, Zeile 21. پیشی آتشی بیستد he stood befor the fire. Wahrscheinlich ist zu lesen: پیشی آتشی بیاستید (= بیاستاد).

Seite LXXXV, Zeile 26. اکنون شما اورا بدان جهان خواهی فرستاد. Now you wish to send him to the other world. Man lese: اکنون شما اورا بدان جهان خواهید فرستاد.

Seite LXXXVI, Zeile 1. وما را بیستر بخواهی کردن. You will leave us unprotected. Man muss hier offenbar lesen: وما را بیسر بخواهید کردن. Das Wort بی سر ,بیسر eigentlich ‚hauptlos‘ bedeutet Jemanden, dem der Segen älterlicher Erziehung nicht zu Theil geworden ist.

Seite LXXXVI, Zeile 2. واز برادر نیز مان جدا خواهی کردن. You will also leave our home without a brother. Obwohl مان = مانه (= awest. *nmāna-*) so viel wie خانه bedeuten kann, so ist, da der Satz ازپدر ومادر جدا شدیم vorangeht, unzweifelhaft zu lesen: واز برادر مان نیز جدا خواهید کردن ,und ihr wollt uns nun auch unseres Bruders berauben.‘

Seite LXXXVI, Zeile 5. ما را تا هفت روز دیکر ویراف را تن درست باشما سپاریم. We will deliver Vīrāf to you again, safe and sound, in the course of seven days. Man lese: ما تا هفت روز.

Seite LXXXVI, Zeile 6. وخواهران خر پسند شدند. And the sisters were satisfied. Etwa خرسند oder خبر پسند? ,sie waren mit dieser Nachricht zufrieden‘.

Seite LXXXVI, Zeile 9. تا نه که آشموغی با منافقی پنهان چیزی بر ویراف نکند. So that no heresy should do anything, with concealed enmity, against Vīrāf. Das نه nach تا ist zu streichen. آشموغی ist nicht das Abstractum von آشموغ (= awest. *ašhęmaō-γa-*), sondern آشموغ mit dem یای وحدت.

Seite LXXXVI, Zeile 10. که او را خللی رسند. And that no danger should approach him. Man lese: که اورا خللی رساند ,damit er eine Unterbrechung (ein Hinderniss) ihm bringe‘.

Seite LXXXVI, Zeile 11. که آن نیرنک با طلب شود. During which prayers were offered up. Ich begreife nicht, wie Haug-West zu dieser Uebersetzung gekommen sind. Man lese: که آن نیرنک باطل شود ,damit (dann) dieses Gebet nutzlos sei.‘

Seite LXXXVI, Zeile 14. وقدری په یکی بران درون نهادند. And placed a little fat upon one of those Drōns. Was in په یکی stecken mag, vermag ich nicht zu entscheiden (etwa چربک?).

Seite LXXXVI, Zeile 15—19. Den Text dieser Stelle möchte ich auf die folgende Weise wiederherstellen: یک قدح شراب بویراف دادند بهمت منشنه یعنی از اعتقاد ونیّت خاص راست کوی ویک قدح بهوخت کوشن بدو دادند یعنی از قول صادق وکوشن

راست ویک قدح بهورشته ورزشن بدو دادند یعنی از کردار پسندیده بعد از ان ویراف چون این سه قدح خورده بود سر به بستر همانجا باز نهاد وبخواب افتاد

Seite LXXXVI, Zeile 22. وآن تیرست وشصت مرد که بیشتر بکزیده بودند از کرد بر کرد ایشان یزشن میکردند. And those three hundred and sixty additional men who were selected, performed the Yazishn (ceremony) around these. Man lese: وآن سه‌صد وشصت مرد.

Seite LXXXVII, Zeile 3—4. وبهر جایی که این یزشن کنان نشسته بودند بهر قومی جماعتی شمشیر کشیده وبسلاح پوشیده وایستاده بودند. And in every place where they sat performing the Yazishn (ceremony) a company of people were stationed with drawn swords and clothed in armor. Man tilge das و vor ایستاده بودند und übersetze: ‚An jedem Orte, wo jene, die das Yazišn vollzogen, sich niedergelassen hatten, bei jeder Versammlung stand eine Schaar mit gezogenem Schwert und in Waffenrüstung gekleidet.‘ Die Worte بهر قومی sind nur eine Wiederaufnahme von وبهر جایی am Anfange des Satzes.

Seite LXXXVII, Zeile 5. وهیچ کس بدان دیکر نیامیزند. And no one else mingled with them. Man lese: وهیچ کس دیکر بدان نیامیزند.

Seite LXXXVII, Zeile 9. چو شاهنشاه . . . . وبرین سختی کالید ویراف نکاه میداشتی شستند. Whilst the king of kings . . . and disturbed with this responsibility, he remained watching Vīrāf . . . Die Uebersetzer fassen کالید als Aorist von کالیدن ‚miscere, confundere‘. Da میداشتی parallel geht den vorangehenden Verben میداشتی und آمدی, so ist eine solche Auffassung unzulässig. Ueberdies erscheint شستند gar nicht übersetzt. Man lese: چو شاهنشاه . . . . برین تخت کالبد ویراف نکاه میداشتی نشستند. ‚Während der König der Könige (bald) hineinging, (bald) von dort herauskam und um den Feueraltar herum scharf wachte und auf dem Pfühl auf den Körper Vīrāfs Acht gab, sassen sie da bis der siebente Tag herankam.‘ — Das Wort کالبد ist hier im Sinne von بدن آدمی zu fassen.

Seite LXXXVII, Zeile 11 lese man statt نشت: نشست.

Seite LXXXVII, Zeile 14. وبه باز بینی آن باشد که بهشتی اشو باشد. Look back again at that which is the holy heaven. Dies könnte nur lauten: وباز به بین در آن که بهشت اشو باشد. Der Satz وباز می بینی hat nur den Sinn ‚du blickst wieder auf‘.

Man lese dann weiter: که آن باشد که بهشتی اشو باشد und übersetze: ‚Was jenes (das Jenseitige) ist, was jenes reine Paradies ist, wie du ankamst, wie du davon kamst, und was du gesehen hast — (dies alles) erzähle uns.‘

Seite LXXXVII, Zeile 16—18. ول چیزی بیاوری تا من بخورم که هفت شبانروز است تا این بر هیچ چیز نیافته است وست شدام. First bring something, that I may eat; for it is seven nights and days, since this one has obtained anything, and I am hungry. Dies dürfte bis auf den Schluss der richtige Sinn der Stelle sein; der Text ist aber folgendermassen zu verbessern: اول چیزی بیاورید تا من بخورم که هفت شبانروز است تا این مرد هیچ چیز نیافته است وسست شده ام. Der Schluss ist zu übersetzen: ‚Und ich bin schwach (matt) geworden.‘

XII.

Indian Studies.

No. II.

Contributions to the History of the Mahâbhârata.

By

G. Bühler and J. Kirste.[1]

The present paper is the first instalment of certain researches regarding the history of the Mahâbhârata, on which I have been engaged for some time with two of my pupils, Professor J. Kirste and Dr. Cartellieri. The task, which we have undertaken, is to compare some of the older abstracts of the Mahâbhârata with the published text as well as to collect, and to examine the value of, the references to, and the quotations from that work which occur in great number in some of the more ancient Sanskrit compositions with exactly or approximatively ascertainable dates.

The importance of a careful scrutiny of the external evidence, bearing on the condition of the great Epic during the long period which precedes the time of its earliest commentator whose notes have been preserved at least partially,[2] is obvious and has been long recognised. Professor A. Weber

[1] Professor Kirste's share of this paper consists of pp. 27, l. 27—57, with the exception of the bracketed passage on p. 28—29.

[2] This is Sarvajña Nârâyaṇa, who as I have shown in the Introduction to my Translation of Manu, S. B. E. vol. XXV, p. CXXIX, cannot have written later than in the second half of the fourteenth century, but may be somewhat older. Large fragments of his notes have been preserved in MSS. of the Berlin, Oxford and Deccan College collections. He had, of course, predecessors, among whom, to judge from Arjunamiśra's remarks, A. Weber, Berlin Catalogue of 1858, p. 104, Devabodha was the oldest.

has repeatedly[1] pointed out that the existence of the Mahâbhârata and of its subdivisions, as well as that of the Harivaṁśa, is guaranteed for the beginning of the seventh century A. D. by various passages in the romances of Bâṇa and of his predecessor Subandhu. Professor Kern[2] has given some account and a specimen of the text of a Javanese translation, which dates from the eleventh century, and Dr. R. G. Bhâṇḍârkar has collected and discussed a large number of data from literary works and inscriptions, which bear on the antiquity of the Mahâbhârata, in an able article[3] directed against a curious theory of Colonel Ellis, who assigned the composition of the poem to a period later than A. D. 1521. In the latter paper, which unfortunately has not attracted the attention it merits, the author has gone a long way beyond generalities and has brought to light many interesting and important details. Thus, in discussing the references found in Bâṇa's and Subandhu's works, he comes to the conclusion that "the Mahâbhârata existed in a form complete, so far as the story concerning the principal characters goes, in Bâṇa's time, i. e. in the first half of the seventh century." Moreover, he shows that the work used to be read in the temples for the edification of the worshippers, just as is done in our days, and quotes a passage from the Kâdambarî,[4] which asserts that queen Vilâsavatî of Ujjain went on the fourteenth day of the halfmonth to the temple of Mahâkâla and 'heard during a recital of the Mahâbhârata that there are indeed no joys in heaven for those destitute of a son, and that a son is called *puttra* because he saves his father from the hell named Put.' Later Mr. K. T. Telang has shown in the introduction to his Translation of the Bhagavadgîtâ[5]

---

[1] See e. g. Indische Streifen, vol. I, pp. 358, 386.

[2] Over de oud-Javansche Vertaling vant Mahâbhârata.

[3] Jour. Bo. Br. Roy. As. Soc., vol. X, pp. 81–92.

[4] Kâdambarî p. 61, l. 15 f. (Peterson), अथ च चतुर्दशीति भगवतं महाकालमर्चितुमितो गतया महाभारते वाच्यमाने श्रुतमपुत्राणां किल न सन्ति लोकाः शुभाः। पुन्नाम्नो नरकात्त्रायत इति पुत्र इति ॥ The last phrase perhaps refers to Mah. I, 74. 39, or I, 229. 14, where the above etymology of *puttra* is given.

[5] Sacred Books of the East, vol. VIII, p. 28.

that Bâṇa's Mahâbhârata included also the Bhagavadgîtâ. The Anantagîtâ, with which according to Bâṇa the Mahâbhârata gladdens the auditory faculties of men, can only be, as Mr. Telang says, the Thespesion Melos. For, Ananta is a very common name of Bhagavat or Vishṇu-Kṛishṇa, and the substitution of Ananta for Bhagavat is necessary in order to make the compound *anantagîtânanditanaraṁ* applicable to a royal palace which resounds with the songs of countless dancing girls and singers. Valuable as all this is, the recent publication of various formerly inaccessible Sanskrit texts and of numerous inscriptions permits us at present to ascertain the condition and the character of the Mahâbhârata in the fifth, sixth and seventh centuries of our era with very much greater accuracy, and the indisputable results, obtainable by a careful examination of the materials, enable us to put forward not unfounded conjectures regarding the state of the work during the immediately preceding times. Under these circumstances it is only proper that the scrutiny of the most promising documents, belonging to the period named, should be undertaken first, and this will be done partly by myself and partly by Dr. Cartellieri. The latter scholar has already finished a complete analysis of the references occurring in Subandhu's and Bâṇa's works, to be published very shortly, which shows beyond a doubt that these two authors had studied and did use legends from almost every one of the eighteen Parvans for the embellishment of their poems. I myself shall prove in this paper that during the three centuries mentioned, the Mahâbhârata had the same character which it still has, viz., that it was regarded as a great Smṛiti, composed by Vyâsa or Kṛishṇa Dvaipâyana in order to teach the whole duty of man, and that it was practically used as such. Incidentally I shall show that there are valid reasons for assuming that the work did not differ much in size from the published text.

At the same time this paper offers a specimen of the results of Professor Kirste's exploration of the oldest known abstract of the Mahâbhârata, the Mahâbhârata or Bhârata Mañjarî of the Kaśmîrian poet Kshemendra, who dates[1] two of his compositions

[1] Kaśmîr Report, p. 46 and Samayamâtṛikâ (Kâvyamâlâ 10) p. 57.

in Saptarshi Saṁvat [41]25 and [41]41 i. e. A. D. 1049/50 and 1065/66. Though the period, from which the abstracts date, is comparatively speaking recent, it yet precedes that of the commentaries by several centuries, and hence their examination possesses a considerable interest for critical purposes. The present paper offers only an analysis of a small portion of the work. Kshemendra's Âdiparvan alone has been compared in detail with the printed text and some notes on Parvans XII and XIII as well as on Kshemendra's divisions of the Mahâbhârata have been added. Still, even this fragment gives a very fair idea of the general state of things. Continuations of the analysis will be published, as soon as Paṇḍit Durgâprasâda has completed his edition of the Mañjarî, which he has undertaken for the Nirṇayasâgara Press.

The Mahâbhârata, a Smṛiti during the earlier centuries of our era.

It is a well known fact that the Mahâbhârata, as known to us, claims to be not only a heroic poem and a Kâvya, but a composition, which teaches in accordance with the primary revelation, the eternal Vedas, how the fourfold end of human existence, spiritual merit, wealth, pleasure and final liberation may be gained. Though it calls itself the Kârshṇa Veda,[1] the Veda proclaimed by Kṛishṇa Dvaipâyana, a difference between it and the real Śruti is admitted, since it confesses to be the product of a human author, the Ṛishi Kṛishṇa Dvaipâyana, *alias* Vyâsa. It thus belongs, according to its own statement, to the second class of the sacred writings of the Hindus, the Smṛiti or the sacred Tradition, which is suppossed to contain the individual recollections of those divinely favoured men, who received the revelations of the Śruti. And numerous particulars, like the title Kârshṇa Veda, the occurrence of the famous Mantra or invocation to Nârâyaṇa, Nara and Sarasvatî at the beginning of each of its larger sections[2] and the prevalence of

[1] Mahâbhârata I, 1. 268.

[2] The Mantra नारायणं नमस्कृत्येत्यादि is found also in the beginning of Kshemendra's abstract. It is a characteristic mark of the works of

Vishṇuitic doctrines, prove it to a Smṛiti of the ancient Bhâgavatas.

It is equally well known that the medieval and modern Sanskrit authors from the eleventh century of our era down to the present time, one and all regard the Mahâbhârata as a Smṛiti and that they quote its words as authoritative in their countless compilations on the sacred law and on Moksha, allotting to it the same rank which Manu's Saṁhitâ and other lawbooks hold in their estimation. If we go backwards from the year A. D. 1,000, we find that the great Vedântist Śaṁkarâchârya, who according to the perfectly credible tradition wrote his Śârîraka Bhâshya in A. D. 804,[1] frequently quotes the Mahâbhârata in his works and often introduces the quotations by the words स्मृतिरपि 'the Smṛiti also says' स्मर्यते च 'and it is recorded in the Smṛiti' and similar phrases.[2] Moreover, in his commentary on Brahma Sûtra I, 3. 38 Śaṁkara states in connexion with a verse from the twelfth Parvan, which will be discussed below p. 10, that the Mahâbhârata is intended for the religious instruction of those classes, which by their position are debarred from studying the Vedas and the Vedânta.

The great Epic, therefore, was regarded in the beginning of the ninth century, exactly in the same light as in the middle ages and in our days.

Further back and closer to the period, with which we are immediately concerned, we are lead by Kumârila's Tantravârttika,

---

the ancient Bhâgavata sect, where it is invariably found, frequently with the variant देवीं सरस्वतीं व्यासं instead of चैव.

[1] See Mr. K. B. Pâṭhak's paper in the Indian Antiquary, vol. XI, p. 174 f., and Professor Deussen, Vedânta, p. 37, Note 23. The seeming absurdity of the tradition regarding Śaṁkara's short career disappears with a very simple and perfectly admissible interpretation of the Sanskrit passages, found and communicated to me by Dr. R. G. Bhâṇḍârkar. I trust that he will publish it soon.

[2] The quotations from the Mahâbhârata in Śaṁkara's Śârîraka Bhâshya have been collected by Professor Deussen in his Vedânta, p. 35 f. and the passages have been carefully identified by the same scholar in his German translation of the Bhâshya. See also Śaṁkara's introduction to the Bhagavadgîtâ (p. 3 of the Bombay edition by Gaṅgâvishṇu Kṛishṇadâsa, Jagadîśvara Press, 1879), where the Bhagavadgîtâ is clearly characterised as a Smṛiti.

which belongs approximatively to the beginning of the eighth century. Though the tradition, which makes Kumârila an older contemporary of Śaṁkarâchârya, deserves no credit, it is yet certain that the works of the latter contain 'allusions to Kumârila, if no direct mention of him',[1] and, as Professor Max Müller says,[2] Kumârila cannot be placed later than A. D. 700. A small portion of his huge explanation of the Sûtras of the Pûrvâ Mîmâṁsâ, the exposition of I. 2. 1 — III. 4. 13, has been printed of late in the Benares Sanskrit Series, and this fragment contains numerous references to, and some quotations from, the Mahâbhârata as well as a discussion of the character of the work, which is fully sufficient for our purpose. The most important passage, which bears on the second point, occurs in the discussion of Sûtra I. 2. 7, which gives the Siddhânta regarding the value of Arthavâdas or explanatory statements. After showing, how the Vedic Arthavâdas must be treated, Kumârila continues:[3]

एवं भारतादिवाक्यानि व्याख्येयानि। तेषामपि हि श्रावयेच्चतुरो वर्णानित्येवमादिविध्यनुसारेण पुरुषार्थत्वान्वेषणादचरादि व्यतिक्रम्य धर्मार्थकाममोक्षाधर्मानर्थदुःखसंसारसाध्यसाधनप्रतिपत्तिरूपादानपरित्यागाङ्गभूता फलम्। तत्रापि तु दानराजमोक्षधर्मादिषु केचित्साक्षाद्विधयः केचित्पुनः परकृतिपुराकल्परूपेणार्थवादाः। सर्वोपाख्यानेषु च तात्पर्ये सति श्रावयेदिति विधेरानर्थक्यात्कथंचिन्नम्यमानस्तुतिनिन्दापरिग्रहः। तत्परत्वाच्च नातीवोपाख्यानेषु तत्त्वाभिनिवेशः कार्यः। वेदप्रख्यानाभ्यासेन हि वाल्मीकिद्वैपायनप्रभृतिभिस्तथैव स्ववाक्यानि

[1] See Professor Cowell's note 4, to his edition of Colebrooke's Essays, vol. II, p. 323.

[2] India: — What can it teach us? p. 308. The beginning of the eighth century is the latest date, assigned to Kumârila. Several able Sanskrit scholars, among whom I may mention Mr. K. T. Telang have tried to prove that he is much older. Their arguments do not appear convincing to me, and I prefer to base my arguments on that date, which is the lowest possible. Should they eventually succeed in proving an earlier date for Kumârila, my views regarding the Mahâbhârata will, of course, not be invalidated. See also below the Additions.

[3] Tantravârttika p. 16, l. 14 ff. The Benares edition has the following misprints, which I have corrected conjecturally: मोक्षा धर्म०; साध्यसाधनं प्रति०; श्रूयमाणगन्धमादना०.

प्रणीतानि। प्रतिपाद्यानां च विचित्रबुद्धित्वाद्युक्तमेवैतत्। इह केचिद्विधिमात्रेण प्रतिपद्यन्ते। अपरे सार्थवादेन। अपरेऽप्येनार्थवादेनापरे महता। सर्वेषां च चित्तं गृहीतव्यमित्येवमारम्भः। तत्र तु केचिद्विधिप्रतिषेधाः श्रुतिमूलाः केचिदर्थसुखादिषु लोकमूलास्तथार्थवादाः केचिद्वैदिका एव केचिल्लौकिका एव केचित्तु स्वयमेव काव्यन्यायेन रचिताः। सर्वे च स्तुत्यर्थेन प्रमाणम्। ये तु वाक्यशेषत्वं न प्रतिपद्यन्ते तेऽपि केचित्स्वयमेव श्रूयमाणा गन्धमादनादिवर्णकप्रभृतयः प्रीतिं जनयन्ति। ये तु युद्धवर्णकास्ते सर्वेषां शूराणां भीरूणां चोत्साहकराः पार्थिवानामुपयुज्यन्ते। यत्र तु न किंचिद्दृष्टमुपलभ्यते तत्र विशिष्टदेवतादिस्तुतिद्वारमदृष्टं कल्पनीयमित्येषा दिक्॥

"The sentences of the Bhârata and similar works must be explained in like manner. For, if one goes beyond their literal sense, because one inquires into their connexion with the highest aims of man, according to such rules as that, (given Mahâbhârata XII. 328. 49): 'Let him teach the four castes' etc., they too (yield as) reward the knowledge of the accomplishment of that which is to be accomplished with respect to merit, wealth, pleasure and liberation as well as with respect to demerit, misfortune, pain and the circle of births, which (knowledge) conduces to the acquisition (of the former) and to the avoidance (of the latter). But even there (in the Mahâbharata) some direct rules are found in the *Dânadharma*, the *Râjadharma* and the *Mokshadharma* and other (sections), while there are some explanatory statements in the shape of legends narrating the deeds of others in ancient times. And as the rule 'Let him teach the four castes,' refers to all the episodes (of the Mahâbhârata), one must take them to contain praise or blame, which may be understood in some way or other, because (else the above rule would be) meaningless. And as the episodes refer chiefly to this, one must not be too eager to find in them fundamental truths. For, Vâlmîki, Dvaipâyana (Vyâsa) and the other (sages) composed their sentences, after studying the method followed in Vedas, in exactly the same manner. And this is suitable, because the intellectual power of those who are to be instructed is of very different degrees. In this world some men learn through rules alone, others through (rules) accompanied by explanatory statements,

others through short explanatory statements, and again others through circumstantial ones. And the action (of the sages pursues) this (object), that they may captivate the hearts of all. But in the (works mentioned) some rules and prohibitions are based on the revealed texts, some, (which refer) to wealth, pleasure and the like on worldly (wisdom); likewise the explanatory statements are partly Vedic, partly worldly and some have been composed by (the sages) themselves after the manner usual in artificial poetry. And all are authoritative, because they refer to praise. But some passages like the description of the mountain Gandhamâdana,[1] which do not indicate that something unsaid must be understood, by themselves produce pleasure, when one hears them. But the descriptions of battles rouse the energy of all (hearers), both of heroes and of timorous men, and are (thus) useful to kings. But, in those passages, where no visible (worldly aim) is perceived, one must assume that an unseen (transcendental one exists), i. e. the praise of some particular deity and the like. These are the general directions (for the interpretation)".

This passage leaves no doubt on the following points: —

(1) Kumârila had before him a Mahâbhârata, attributed to Vyâsa, which was not merely a narrative of the war between the Pâṇḍavas and the Kauravas, but a Smṛiti, or work belonging to the sacred tradition, composed according to the same method as the Vedas, teaching chiefly the whole duty of man and intended for the religious instruction of all Hindus, containing also numerous episodes and traces of the learned poet's art. That is just what the Mahâbhârata, known to us, is and pretends to be. In the Anukramaṇikâparvan, in the Parvasaṁgraha and in the Bhâratapraśaṁsâ (Mah. I, chapters 1, 2, 62) all these statements are made over and over again. Thus we read in the last mentioned chapter, vs. 23:[2] —

धर्मशास्त्रमिदं पुण्यमर्थशास्त्रमिदं परम् ।
मोक्षशास्त्रमिदं प्रोक्तं व्यासेनामितबुद्धिना ॥

[1] Mahâbhârata III. 158. 38 ff.

[2] Compare also I. 1. 48—49, 62—69, I. 2. 383. I. 62. 62.

"Immeasurably wise Vyâsa proclaimed this work, the holy institutes of the sacred law, the best manual of polity and a guide to salvation"; again ibidem vs. 35: —

ब्राह्मणानां गवां चैव माहात्म्यं यत्र कीर्त्यते ।
सर्वश्रुतिसमूहोयं श्रोतव्यो धर्मबुद्धिभिः ॥

"This collection of all sacred texts, in which the greatness of cows and Brahmans is exalted, must be listened to by virtuously minded men"; and chapter 1, vs. 73:[1]

अस्य काव्यस्य कवयो न समर्था विशेषणे ।
विशेषणे गृहस्थस्य शेषास्त्रय इवाश्रमाः ॥

"Poets are unable to excel this poem, just as the other three orders cannot surpass the householder."

It would not be unreasonable to assume that the Mahâbhârata, known to Kumârila, contained the utterances quoted, or at least some of them. And there is another very good reason for asserting Kumârila's acquaintance with the Anukramaṇikâ. For, when discussing the importance of the *nirukta* or science of etymology in connexion with Sûtra I. 3. 9. he says, Tantravârttika p. 160—161: —

यथा महाभारतनिर्वचनान्याख्याने द्वैपायनेनोक्तम् ।
महत्त्वाद्भारतत्वाच्च महाभारतमुच्यते ।
निरुक्तमस्य यो वेद सर्वपापैः प्रमुच्यते ॥

"Thus Dvaipâyana says in the successive enumeration of the etymological meaning of the (parts of the word) Mahâbhârata; "On account of its greatness and on account of the true state of its weight (*bhâra-tattva*) and on account its treating of the Bharatas (*bhârata-tva*) it is called Mahâbhârata. He who knows the etymology of its (name), is freed from all sins."

The verse, quoted here, stands in our editions last but one in the Anukramaṇikâparvan (I. 1. 274), but offers a variant *bhâravattvât* 'on account of its being possessed of weight'. In the preceding verse it is narrated that the Mahâ-

[1] Compare also I. 1. 61, 72, where the work is emphatically a Kâvya, and I. 2. 388—390, which last verse is a repetition of that quoted above.

bhârata was weighed by the gods against the four Vedas and was found to be of greater weight. Hence it is evident that a play on *bhâra* is intended. With Kumârila's reading[1] this comes out very neatly, because *bhâratatva* may be taken in accordance with the spelling usual in MSS. and inscriptions, as equivalent to *bhâra-tattva* and to *bhârata-tva*, and we have in reality a double etymology for the second part of the compound, the latter of which agrees with the hints given in the Bhâratapraśaṁśâ, I. 62. 26 and 39—40. The reading of the printed texts looks like a correction.

(2) Kumârila's remarks on Mîm. Sû. I. 2. 7 make it perfectly plain that in his time the Mahâbhârata included the twelfth and thirteenth Parvans,[2] which so frequently have been declared to be 'late additions'. For, the Râjadharma and Mokshadharma which are explicitly mentioned are two of the sections of the Śânti Parvan and the Dânadharma belongs to the Anuśâsana Parvan. The word *âdi*, 'and others', which stands after tho compound *dânarâjamokshadharma* indicates that there were more sections giving explicit rules and can be referred only to the Âpaddharma of the twelfth book and to the Upavâsavidhi of the thirteenth. Very interesting, too, is the quotation from the latter portion of the Mokshadharma, where the verse 'Let him teach the four castes' stands in the Śukotpatti-section, as well as the fact, that the by no means very clear words are considered to refer exclusively to recitals of the great Epic.[3] In another passage, which explains Mîmâṁsâ Sûtra I. 3. 4, (Tantravârttika p. 113) Kumârila quotes another verse of the twelfth Parvan:

[1] I consider Kumârila's reading to be unimpeachable, because Professor Goldstücker gives it likewise in his Sanskrit Dictionary sub voce *anvâkhyâna*.

[2] Though I speak here and in the sequel always of the twelfth and thirteenth Parvans, I do not wish to prejudge the question whether their contents originally formed one book or two (see below p. 53). All I mean to say is that the several subdivisions included in these two Parvans were in existence.

[3] The same view is expressed by Śaṁkarâchârya on Śârîraka Sûtra I. 3. 38.

द्वैपायनादयश्चाहुः ।
परिनिष्ठितकार्यस्तु स्वाध्यायेनैव हि द्विजः ।
कुर्यादन्यन्न वा कुर्याद्यो वै ब्राह्मण उच्यते ॥

"Dvaipâyana and others say, 'But a twice-born man fulfils (all) his duties by the private recitation of the Veda alone; he who befriends (all creatures) is a (true) Brâhmana, whether he performs other (religious acts) or does not perform them."[1] This quotation is found in the Râjadharma, Mahâbhârata XII. 60. 12, where the printed texts offer an unimportant various reading, *brâhmaṇaḥ* instead of *hi vai dvijaḥ*. Kumârila's addition 'and others' after Vyâsa's name refers to Manu II. 87, Vishṇu LV. 21, Vasishṭha XXVI. 11, where a verse, identical in the second half and similar in the first, occurs.

Other references to and quotations from the Mahâbhârata are not unfrequent in the published portion of the Tantravârttika. I give them, as much as possible in the order of the Parvans and chapters of the Mahâbhârata, where they are found.

(1) P. 416, l. 14, Kumârila mentions the Sauparṇopâkhyâna explicitly and refers in particular to Mahâbhârata I. 28. 2.[2] He says there: अमुतः सोममाहरेति सौपर्णाख्याने विनतया गरुत्मानमृतार्थं प्रेषितः । "In the Sauparṇa episode Vinatâ sends Garuḍa to fetch the nectar, saying, 'Bring the Soma from the other world." The quotation is, however, not literal.

(2) P. 452, l. 12, he gives the name of the Pañchendropâkhyâna: तथा च पञ्चेन्द्रोपाख्याने वृद्धकुमारीवरप्रार्थने पतिं मे देहीति पञ्चकृत्वोभ्यासः श्रूयते ॥

"And thus we hear in the Pañchendropâkhyâna that in the old virgin's request for a bridegroom, the words, 'Give me a husband,' were repeated five times."

The verse, particularly referred to is Mah. I. 197. 49, where Śiva says to the petitioner, who remonstrates against the promise of five husbands,

पञ्चकृत्वस्त्वयोक्तोऽहं पतिं देहीति वै पुनः ।

---

[1] I translate the second line in accordance with the remarks of Kullûka and Râghava on Manu II. 87. It may, of course, be taken differently.

[2] This passage, as well as a great number of the following ones, has been first identified by Dr. Cartellieri in the Calcutta edition of the Mahâ-

"Five times, indeed, thou spokest to me, 'Give me a husband.'"

The fact that the god practised a deception on the Brahman's old daughter by granting her five husbands instead of the one, for whom she asked, is stated in the further remarks, appended to the quotation.

(3) P. 135, l. 15, occurs a passage of the older metrical Ṭîkâ[1] or Saṁgraha, from which Kumârila gives so many extracts, which refers in all probability to Mahâbhârata I. 197, 52 and I. 67. 57. The verses try to solve the knotty question, how Draupadî could be married to five husbands without a violation of the sacred law, and state that Dvaipâyana himself has solved the difficulty by declaring that she arose in the full bloom of youth from the middle of the altar and that she was an incarnation of Śrî. The text runs as follows:

या चोक्ता पाण्डुपुत्राणामेकपत्नीविवक्षया ।
सापि द्वैपायनेनैव व्युत्पाद्य प्रतिपादिता ॥
यौवनस्थैव कृष्णा हि वेदिमध्यात्समुत्थिता ।
सा च श्रीः श्रीश्च भूयोभिर्भुज्यमाना न दुष्यति ॥

It is evident that the author had in his mind the description of the birth of Draupadî, Mah. I. 67, 57. f. f.,

द्रौपदी त्वथ संजज्ञे शचीभागादनिन्दिता ।
द्रुपदस्य कुले कन्या वेदिमध्यादनिन्दिता ॥ ५७ ॥
नातिह्रस्वा न महती नीलोत्पलसुगन्धिनी । etc.

and that he considered Śachî to be another name of Śrî in accordance with Mahâbhârata I. 197. 52,

स्वर्गश्रीः पाण्डवार्थं तु समुत्पन्ना महामखे ।

---

bhârata. I herewith acknowledge his valuable assistance, and specially point out that he has most ingeniously discovered the identity of the Âścharya Parvan with the Sudarśana Parvan of the printed editions (see No. 11).

[1] I do not believe that the Ślokas in the Tantravârttika belong to Kumârila, because he very frequently paraphrases the meaning of the verses. Colebrooke, Essays, vol. I, p. 335 (ed. Cowell) is doubtful on the point.

and with other passages of the Âdiparvan, where Draupadî is identified with the goddess of Fortune.

(4) In his remarks on the above two verses, loc. cit., l. 19, Kumârila adduces, in order to prove the divine nature of the wife of the Pâṇḍavas, Mahâbhârata I. 198. 14,

इदं च तथाद्भुतरूपमुत्तमं जगाद विप्रर्षिरतीतमानुषम् ।[1]
महानुभावा किल सा सुमध्यमा बभूव कन्येव गते गतेहनि ॥

The agreement with the more correct Bombay text is complete, except in the one word *viprarshiḥ*, for which both editions offer *devarshiḥ*. The discrepancy may be due to Kumârila's quoting from memory, as the Paṇḍits invariably do.

On pp. 127—128 and 134, 135, 137 occur discussions of several other legends from the Âdiparvan, which narrate seemingly immoral or unlawful acts of various heroes and sages, the first mentioned pages of the Tantravârttika giving brief statements of the cases and the latter ones the final solutions of the difficulties. Among these the following may be mentioned specially: —

(5, a) P. 128, l. 1 तथा वसिष्ठस्य पुत्रशोकार्त्तस्य जलप्रवेशात्मत्यागसाहसम् । "Vasishṭha, tormented by grief on account of his sons made the criminal attempt to commit suicide by drowning himself." This note refers to Mahâbhârata I. 176. 48—49, and 177. 1—4, where it is narrated, how Vasiṣṭha first threw himself into the ocean with a stone tied to his neck, and afterwards into a river, tying his arms with ropes to his sides.

(b) P. 128, l. 3 and p. 134, l. 18 कृष्णद्वैपायनस्य गृहीतनैष्ठिकब्रह्मचर्यस्य विचित्रवीर्यदारेषूत्पत्योत्पादनप्रसङ्गः॥ "Kṛishṇa Dvaipâyana, though vowed to perpetual celibacy, became a father through the widows of Vichitravîrya", see Mahâbhârata I. 105. 1. ff.

(c) P. 128, l. 5 and p. 135, l. 1 f., "Bhîshma lived a kind of life, opposed to all the rules regarding the Âśramas or or-

---

[1] The Benares edition has अतीतमानुषः But Kumârila's further remarks, loc. cit., l. 24, न हि मानुषीषूवमुपपद्यते । तेनातीतमानुषमित्युक्तम् । show that he read the text, as I have given it.

ders, and, though[1] he was unmarried, like Râma, offered a Vedic sacrifice." The first remark refers to Mahâbhârata I. 100. 94 ff., where Bhîshma promises to remain unmarried and to allow the son of Satyavatî to take the kingdom which by right would have been his. The sequel of the story shows that he, nevertheless, continued to live in the world and did not become a perpetual student, hermit, or ascetic. Thus, his position was not justifiable by any of the rules of the Dharmaśâstra. The second point, his having offered a sacrifice or sacrifices, though he had no wife, is alluded to in Mahâbhârata I. 109. 13,

भीष्मेण धर्मतो राजन्सर्वतः परिरक्षिते ।[2]
बभूव रमणीयश्च चैत्ययूपशताङ्कितः ॥ १३ ॥
स देशः -

"Protected on all sides by Bhîshma in accordance with the sacred law, that country, oh king, became lovely and was adorned with hundreds of Chaityas[3] and sacrificial posts."

(d) P. 128, l. 6 तथान्धस्य धृतराष्ट्रस्येज्या पाण्डुर्जितैर्धनैरित्यनधिकृतक्रिया ॥ The charge is also alluded to in a verse from the metrical Ṭîkâ, p. 135, l. 6—7. "Dhṛitarâshṭra, though blind, offered a sacrifice with the wealth acquired by Pâṇḍu, and thus performed an act, which he had no right to perform." The fact that Dhṛitarâshtra 'offered hundreds of horse-sacrifices after his brother had subdued and plundered many hostile kings', is stated Mahâbhârata I. 114. 5.

(e) P. 128, l. 7 युधिष्ठिरस्य कनीयोर्जितभ्रातृभार्यापरिणयनम् "Yudhishṭhira married the wife whom his younger brother had gained," see Mahâbhârata I. 188. 21 and 195. 23 ff.

(f) P. 128, l. 9 वासुदेवार्जुनयोः प्रतिषिद्धमातुलदुहितृरुक्मिणीसुभद्रापरिणयनम् "Vâsudeva and Arjuna married against the

---

[1] भीष्मस्य च सर्वाश्रमव्यतिरेकेणावस्थानम् ।
अपत्नीकस्य च रामवत्क्रतुप्रयोगः ॥

[2] Though both editions read परिरक्षिते, it seems very probable, that परिरक्षितः must be read.

[3] As the Chaityas are mentioned here together with the sacrificial posts, it is evident that they denote monuments worshipped by the Brahminical sects, see my remarks on the subject Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, vol. IV. p. 329.

law the daughters of their maternal uncles, the former Rukmiṇî and the latter Subhadrâ." The solution of this difficulty is stated on p. 137, l. 17—24, to be as follows:

यत्तु मातुलदुहितृपरिणयनं तयोस्तन्मातृस्वस्रीयादिसंबन्धव्यवधानेपि भ्रात्रादिव्यवहाराद्विरुद्धम् । यद्यपि वासुदेवस्वसेति सुभद्रा ख्याता तथाप्युत्पत्तौ बलदेववासुदेवयोरेकानंशायास्च निजत्वान्वाख्यानान्मातृस्वस्रीया वा सुभद्रा तस्य मातृपितृस्वस्रीया दुहिता वेति परिणयनाभ्यनुज्ञानाद्विज्ञायते ॥

वसुदेवाङ्गजाता च कौन्तेयस्य विरुध्यते ।
न तु व्यवेतसंबन्धप्रभवे तद्विरुद्धता ॥[1]

"But, as regards their (i. e. Krishṇa's and Arjuna's) marrying the daughters of their maternal uncles, that is not opposed (to the sacred law) because (the terms) brother and the like are also used to designate remoter degrees of relationship, (viz.) a son of the mother's sister and the like. Though Subhadrâ is called the sister of Vâsudeva, it is understood that Subhadrâ is the daughter of his mother's sister, or the daughter of his mother's father's sister, because, in the account of the birth, the blood-relationship of Baladeva and Vâsudeva with Ekânaṁśâ is distinctly stated[2] (and) because the consent (to Arjuna's) marriage was given (by Vâsudeva)."

"The daughter of Vâsudeva cannot lawfully (become the wife) of the son of Kuntî. But the illegality with respect to her does not exist, if she sprang from a remote connexion."

Here we have undoubtedly an allusion to Mahâbhârata I. 219. 21—220. 2. For, though the marriage of Arjuna with Subhadrâ is repeatedly mentioned, the above passage from the Subhadrâharaṇa alone notices the consent of Vâsudeva to Subhadrâ's abduction. And in the last mentioned verse, 220. 2,

वासुदेवाभ्यनुज्ञातः कथयित्वेतिकृत्यताम् ।
कृष्णस्य मतमादाय प्रययौ भरतर्षभः ॥

---

[1] The end of the discussion is quoted below under Nr. 9.

[2] This clause, it seems to me, is intended to furnish a proof for the assertion that the terms 'brother and so forth' are frequently used loosely.

we have the very expression *abhyanujñâ*, which Kumârila employs when speaking of the 'consent' or 'permission' given by Vâsudeva.

Further the statement that Ekânaṁśâ, the miraculous maiden (*yogakanyâ*) or incarnation of Durgâ, who was born of Yaśodâ and exchanged with Kṛishṇa, is declared to be a blood-relation i. e. the sister of Baladeva and Vâsudeva, occurs in the Harivaṁśa, Vishṇuparvan, 101. 16—18.

तां च तत्रोपसंगम्य प्रियामिव सखीं स्वसाम् ।[1]
दक्षिणेन करायेण परिजग्राह माधवः ॥ १६ ॥
तथैव रामोतिबलः संपरिष्वज्य भाविनीम् ।
मूर्ध्न्युपघ्राय सव्येन प्रतिजग्राह पाणिना ॥ १७ ॥
ददृशुस्ताः स्त्रियो मध्ये भगिनीं रामकृष्णयोः ।
स्वकपद्मव्यग्रकरां श्रियं पद्मालयामिव ॥ १८ ॥

"And Mâdhava, approaching that sister like a dear friend, took hold of her with his right hand. Most powerful Râma likewise embraced that noble lady, touched her head with his lips and took hold of her with his left hand. Those wives (of the Daśârhas)[2] saw the sister standing between Râma and Kṛishṇa,[3] ressembling the goddess of Fortune, whose dwelling is the lotus and whose hands play with a gold-coloured water-lily."

Durgâ is also called 'the younger sister of Gopendra or Vâsudeva (*gopendrasyânuje*) and the issue of the family of the cowherd Nanda' (*nandagopakulodbhave*) in the hymn Mahâbhârata VI. 23. 7. Though the name Ekânaṁśâ does not occur in this latter passage, it is evident that the same legend is alluded to. But, as Kumârila gives the name Ekânaṁśâ which

[1] The Calcutta edition reads सखा, which is obviously a correction in order to remove the grammatically objectionable form स्वसाम्. The language of the Epics and of the Purâṇas offers, however, various instances of words in *ṛi* being treated like *â*-stems.

[2] See verse 7 of same chapter.

[3] This is the position in which Ekânaṁśâ was represented since ancient times in the temples, see the passage of the Bṛihat-Saṁhitâ quoted in the larger Petersburg Dictionary, sub voce *ekânaṁśâ*.

does not occur in the Mahâbhârata, he presumably thought of the passage of the Harivaṁśa.

(6) An allusion to a passage of the Sabhâ Parvan occurs T. V. p. 136 l. 7, where it is stated that Draupadî by the advice of Yudhishṭhira put on the dress of a *rajasvalâ* in order to put Dhṛitarâshṭra and his sons to shame. This occurred, according to the Mahâbhârata, after Yudhishṭhira's defeat by Śakuni at the great gambling match, when Draupadî by the law of the game had become the property of the Kauravas, and is narrated Mahâbhârata II. 67. 19—20 and 32.

(7) From the Vana Parvan there is one quotation in the long discussion on the nature of the individual soul, T. V. p. 380, l. 14 f.:

यदपि द्वैपायनेनोक्तम् ।
अङ्गुष्ठमात्रं पुरुषं निश्चकर्ष बलाद्यमः ।

इति तदपि काव्यशोभार्थं विस्पष्टमृत्युव्यवहारप्रशंसनार्थं[1] च पतिव्रताप्रशंसापरे वाक्ये प्रजापतिवपोत्खेदनादिवद्द्रष्टव्यम् । तथा हि तेनैव गीतादिषुनेकप्रकारं सर्वगतत्वं वर्णितम् ॥

"But what Dvaipâyana says, 'Forcibly Yama drew forth the soul, which had the measure of a thumb (from Satyavat's body)', that (statement which occurs) in a speech devoted to the praise of a faithful wife, must be understood to be a poetical embellishment and a clear description of the act of dying, similar to (the Vedic passages) like that declaring Prajâpati to have extracted his own omentum.[2] For, the same (author) repeatedly describes (the individual soul) as all-pervading in the Gîtâ (i. e. the Bhagavadgîtâ) and elsewhere." The verse, quoted by Kumârila, is found Mahâbhârata III. 297. 17 in the Sâvitryupâkhyâna, which position Kumârila's remark 'in the speech devoted to the praise of a faithful wife' unmistakably indicates.[3] The editions read *yamo balât* instead

[1] The Benares edition has a misprint ०मृत्य० for ०मृत्यु०.

[2] The passage प्रजापतिर्वपामुदखिददात्मनः is quoted by Kumârila T. V. p. 176. l. 2, and apparently taken from Taittirîya Saṁhitâ II. 1. 1. 4.

[3] The 'speech' is that of Mârkaṇḍeya, which contains the word *pativratâ* 'faithful', verse 20. The quotation occurs also in Śaṁkara's commentary on Śârîraka Sûtra I. 3. 24.

of *balâd yamaḥ*. This very slight and unimportant difference may be due to inexactness on Kumârila's part. With respect to the reference to the Gîtâ, it may be noted that two quotations from the famous episode will be adduced below under No. 9.

(8) From the Udyoga Parvan we have two quotations.

(a) In the list of improper acts T. V. p. 128, l. 9, it is stated regarding Vâsudeva and Arjuna that both drank spirituous liquor, and the words उभौ मधुआसवक्षीबौ are quoted in confirmation of this statment. The Pâda occurs in the speech of Saṁjaya, who says to Duryodhana, Mahâbhârata V. 59. 1.

शृणु राजन्यथा दृष्टौ मया कृष्णधनंजयौ ।

'Listen, oh king, in what state I saw Krishṇa and Dhanaṁjaya (Arjuna)' and begins his description in verse 5,

उभौ मधुआसवक्षीबावुभौ चन्दनरूषितौ ।

'Both drunk with mead, both smeared with sandal', etc.

(b) In the discussion, which is to prove the divine character of Draupadî, Kumârila says, T. V, p. 136, l. 1 ff.:

अत एव वासुदेवेन कर्ण उक्तः ।
षष्ठे च त्वामहनि द्रौपदी पर्युपस्थास्यतीति ।
इतरथा हि कथं प्रमाणभूतः सन्नेवं वदेत् ॥

"It is for this reason (because Draupadî is an incarnation of Śrî) that Vâsudeva says to Karṇa: 'And on the sixth day Draupadî will serve thee.' For how could else a person, whose word is authoritative, speak thus?" The verse is an older version of the second half of Mahâbhârata V. 140. 15,

षष्ठे त्वां च तथा काले द्रौपद्यभ्युगमिष्यति ।

"And at the sixth meal-time Draupadî will come to thee." The line, quoted by Kumârila, is metrically irregular, and the irregularity is of a kind which occurs frequently in the Mahâbhârata. It seems probable that the smoother and more correct version is the later one.

(9) Nor is a quotation from the Bhîshma Parvan wanting, and it is taken from the Bhagavadgîtâ, which in the passage,

discussed under No. 7, is referred to as the Gîtâ. In repelling the accusation, that Kṛishṇa-Vâsudeva improperly permitted Arjuna to marry his maternal uncle's daughter (see above No. 5 f.) Kumârila says, p. 138, ll. 1—6:

येन ह्यन्धपिवमुक्तम् ।
मम वर्त्मानुवर्तैरन्यनुष्याः पार्थ सर्वशः ॥
यद्यदा चरति श्रेष्ठस्तत्तदेवेतरो जनः ।
स यत्प्रमाणं कुरुते लोकस्तदनुवर्तते ॥ इति ॥
स कथं सर्वलोकादर्शभूतः सन्विरुद्धाचारं प्रवर्तयिष्यति ॥

"For how will he, who is the mirror of the whole world, instigate to unlawful conduct? — he, who says elsewhere, 'Let men, oh Pârtha, follow my path in every respect.' 'Whatever conduct the best follows, even that the men of different degree observe; that rule, which he settles, the world obeys".

The first line attributed to Kṛishṇa is the second half of Mahâbhârata VI. 27. 23, (Bhagavadgîtâ, III. 23) and the next two are from verse 21 of the same chapter. The agreement is complete. The change in the order of the lines has probably to be explained by Kumârila's desire to prove in the first instance that Kṛishṇa claims to be the spiritual guide of all men.

(10) Among the immoral acts, laid to the charge of Yudhishṭhira, Kumârila mentions, T. V. p. 128, l. 8 आचार्यब्राह्मणवधार्थमनृतभाषणम् 'his having uttered an untruth in order to bring about the death of his teacher, a Brâhmaṇa.' In discussing the case, p. 136, l. 14 f, he adds: तथा च द्रोणवधाङ्गभूतानृतवादप्रायश्चित्तं कामकृतेष्वेक इत्येवमन्येष्वश्वमेधः प्रायश्चित्तत्वेन कृत एवेति न तस्य सदाचारत्वाभ्युपगमः ॥ "Further, a penance (was performed) for the untruth, which was spoken in connexion with the slaying of Droṇa, in accordance with the maxim, 'Some (prescribe a penance) even (for an offence) intentionally committed.'[1] Thus, in the end a horse-sacrifice was even performed (by Yudhishṭhira) as a penance. Hence it is admitted that that (act, the untruth) was not consonant with the rule of virtuous conduct."

[1] See Manu XI. 45.

Here Kumârila alludes first to Mahâbhârata VII. 190. 55—58 (8750 C.), where it is narrated that Yudhishṭhira, though aware of the untruth of his statement, informed Droṇa that his son had been slain, and secondly to Mahâbhârata XIV. 2. 9 ff. where Vyâsa recommends to Yudhishṭhira the performance of a horse-sacrifice in expiation of his sins,[1] which advice the king finally accepts.

(11) In the remarks on the charge, brought against Dhṛitarâshṭra (see above, (5) d., p. 14) who though blind offered a sacrifice, Kumârila says, T. V. p. 135, ll. 8—11: —

धृतराष्ट्रोपि व्यासानुग्रहादाश्चर्यपर्वणि पुत्रदर्शनवत्क्रतुकालेपि दृष्टवानेव । शापानुग्रहसमर्था महर्षयः श्रूयन्ते । तथैव तद्वचनाद्सावन्धो जातो विज्ञायते तथा यज्ञानुष्ठानवचनात्तावति काले दृष्टवानित्यर्थापत्त्या सुज्ञानम् ॥

"But Dhṛitarâshṭra certainly saw also at time of the sacrifice, just as he saw his sons through the favour of Vyâsa, (as is narrated) in the Âścharya Parvan. It is stated in the Veda that the great sages have power to curse and to bless. Hence it is easy to understand by inference from the circumstances that, just as the (king) is known to have been born blind in consequence of the word of that (sage),[2] he must have recovered his sight, because it is stated that he offered a sacrifice, for so long a period."

Here we have, besides an allusion to a circumstance narrated in the Âdi Parvan, a direct mention of a subdivision of the epic, called Âścharya Parvan. Now our editions do not contain a section which bears such a name. Nevertheless the passage, which contains the statement that Dhṛitarâshṭra saw his sons by the favour of Vyâsa, can be easily identified. It is found Mahâbhârata XV. chapter 32, where in verse 7 ff. the heroes are enumerated, whom Vyâsa caused to come forth from the Gaṅgâ, and verse 29 asserts that Dhṛitarâshṭra seeing them all rejoiced exceedingly[3] the section now bears the name Pu-

---

[1] Compare also Mah. XII. 33. 38. ff.

[2] See Mahâbhârata I. 106. 10.

[3] ततस्ते पार्थिवाः सर्वे भीष्मद्रोणपुरोगमाः ।
ससैन्याः सखिसात्तस्मात्समुत्तस्थुः सहस्रशः ॥ ७ ॥

tradarśana Parvan. But, it is not difficult to show, that this Parvan could also be called 'the section of the miracle'. In its third verse, Mah. XV. 29. 3, Janamejaya asks Vaiśaṁpâyana, as usual, certain questions and says: —

यत्तदाश्चर्यमिति वै करिष्यामीत्युवाच ह ।
व्यासः परमतेजस्वी महर्षिस्तद्वदस्व मे ॥

"Tell me what that miracle (âścharya) was, which the most glorious great sage Vyâsa promised to perform."

The text has here the very word, after which Kumârila names the section. If we now compare the Parvasaṁgraha, Mah. I. 2. 351, we find there the following statement: —

एतदाश्रमवासाख्यं पर्वोक्तं महदद्भुतम् ।[1]

"This section, named Âśramavâsa, is called (also) the great miracle."

Though it is possible to render the words *uktaṁ mahadadbhutam* by 'is stated to be a great miracle', it is not doubtful, that an author may with all propriety give to the Putradarśana Parvan or even to the whole Âśrama Parvan the name Adbhuta Parvan or Âścharya Parvan.

The results of the preceding discussion may be briefly summed up as follows: —

"In Kumârila's times or about A. D. 700., the Mahâbhârata was regarded not as an epic poem, but as the great Smṛiti proclaimed by Vyâsa or Kṛishṇa Dvaipâyana, based on the Veda and intended for the instruction of all the four Varṇas. The narrative of the great war, which no doubt in a remote past was its chief portion, had long become an accessory. The descriptions of the battles were, however, used, in order to rouse the martial instincts of the Kshatriyas, and apparently read at their banquets, as was done also in much later times. The Bhârata, moreover, contained many passages such as de-

---

धृतराष्ट्रस्तु तान्सर्वान्पश्यन्दिव्येन चक्षुषा ।
मुमुदे भरतश्रेष्ठ प्रसादात्तस्य वै मुनेः ॥ २१ ॥

[1] The Calcutta edition I. 617 reads सुमहाद्भुतम् ।

scriptions of scenery, which showed the art of the Kavi. All these characteristics are those of the Mahâbhârata, known to us."

"If we descend to the details, it is not doubtful that Kumârila's Mahâbhârata included the Âdiparvan and that this section in his times very closely resembled the text known to us. For, first he quotes (see p. 9) a verse from the Anukramaṇikâ, chapter 1, and his remarks on the character of the work make it probable that he had before him the Parvasaṁgraha and the Bhâratapraśaṁsâ. To his acquaintance with the Parvasaṁgraha points also the fact that he gives to the second section of the Âśramavâsa Parvan, the name Âścharya instead of Putradarśana in accordance with a hint contained in chapter 2 verse 351. Secondly he names (No. 1) the Sauparṇâkhyâna, chapters 20—34, and clearly refers, though there is no literal quotation, to chapter 28, verse 2. Thirdly, there is (No. 3) a distinct reference to the last chapter, 67, of the Aṁśâvataraṇa. Fourthly, no less than four passages (Nos. 5b, 5c, 5d, 11) prove Kumârila's acquaintance with chapters 100, 105, 106, 109 and 114, which all belong to the Saṁbhava section of the first book. Fifthly, we have (No. 5a) in the story of Vasishṭha's attempts to drown himself references to chapters 176 and 177 of the Chaitraratha section."

"Sixthly, there is (No. 5c) a reference to chapters 188 and 195."

"Seventhly, there are two references (Nos. 2, 3) to verses from chapter 197, as well as an explicit mention of its separate title, Pañchendropâkhyâna, and a quotation (No. 4) from chapter 198, both of which chapters form part of the Vaivâhika section. Finally, we have a very clear allusion (No. 5f) to chapters 219—220, which form part of the Subhadrâharaṇa section."

"There is only a single reference to the Sabhâ Parvan. But it is plain enough to allow of the identification of the passage and it alludes to a very peculiar minor detail in the narrative. The existence of the Vana Parvan is attested (No. 7) by a reference to the description of the Gandhamâdana mountains, which is inserted in chapter 158 and by a quotation from the Sâvitryupâkhyâna (chapter 297), which shows only an unimportant change in the position of two words. An incidental

remark proves that the verse then, as now, formed part of Mârkaṇḍeya's speech in praise of the faithful wife. Two quotations (No. 8) have been taken from the Udyoga Parvan, chapters 59 and 140, and the second has, it would seem, a more archaic form than the text of the printed editions. One verse and a half from the Bhagavadgîtâ (No. 9) belongs to the Bhîshma Parvan. The fact that the Gîtâ belonged to the Mahâbhârata is mentioned in the remarks on the quotation from the Sâvitryupâkhyâna (No. 7). Only one point from the next book, the Droṇa Parvan, is mentioned (No. 10), and this is the fact that Yudhishṭhira uttered an untruth, as narrated in chapter 190, in order to encompass the death of Droṇa."

"The next book, the existence of which is attested by Kumârila, is the twelfth, the Śânti Parvan. The names of its two chief component parts, the Râjadharma and Mokshadharma, are mentioned explicitly (p. 7), and there is a quotation from each of them, which exactly agrees with our text. The existence of the middle section, the Âpaddharma, is at least hinted at. The title of the main portion of the thirteenth book, the Anuśâsana Parvan, is again given in full (p. 7), but there is no quotation. To the Aśvamedha Parvan, chapter 2, Kumârila refers (No. 10) by stating that Yudhishṭhira offered a horse sacrifice as an expiation of his misdeeds. The second section of the fifteenth book, the Âśramavâsika Parvan, is distinctly referred to (No. 11) and it receives the title Âścharya Parvan, which it certainly may be given in accordance with its contents, and which it probably also bore in accordance with a statement of the Parvasaṁgraha. Finally, the existence of the Harivaṁśa it proved by an allusion to Ekânaṁśâ and her relationship to Balarâma and Kṛishṇa (p. 16). As this allusion is inserted without any special remark regarding its source in a discussion, which refers to the Mahâbhârata, it would appear that Kumârila considered the Harivaṁśa to be a part of the former work. Thus in the small published portion of the Tantravârttika, no less than ten of the eighteen main divisions of the Mahâbhârata are named, quoted or referred to, and among them in particular more than one, which again and again have been declared to be 'of late origin'. Nay, it appears that such pieces, as the Anukramaṇikâ and the Parvasaṁgraha, existed

in Kumârila's times, and it is not improbable that the version, known to him, had the double beginning which we find in the modern MSS. and editions. Kumârila's testimony regarding the character of the Mahâbhârata is, of course, not only valid for his own time, but for a considerably earlier period. His treatment of the work is such that it shows at least his belief in its great antiquity and in its having been from the beginning a great Smṛiti, proclaimed for the benefit of mankind, not an epic account of the war between the Kauravas and the Pâṇḍavas. And this belief makes it necessary to assume that centuries had passed since the time when the description of the great war was its only or even main contents. In connexion with this point it must also be noticed that some of the discussions of stories from the Epic occur also in the older metrical Ṭîkâ or Saṁgraha, the fragments of which are embodied in Kumârila's work, as well as, that the enquiry into the various supposed or real immoral and unlawful actions, laid to the charge of the heros of the Mahâbhârata, looks like a defence against attacks, directed by unbelievers against the authoritativeness of the work. Both these circumstances confirm the inference that the Mahâbhârata was considered and used as a Smṛiti long before Kumârila's times. There is also further independent evidence proving the correctness of this view.

The first witness is the passage from Bâṇa's Kâdambarî quoted above p. 3, to which Dr. Bhâṇḍârkar has first called attention and which states that the Mahâbhârata was being publicly recited in the temple of Mahâkâla at Ujjain. Public and private recitations of the Epics and of the Purâṇas are common enough also in modern India, and they are always instituted for one and the same purpose, viz. the edification and religious instruction of temple-worshippers or of the domestic circle. Mostly the Sanscrit texts are not only read, but also explained in the vernacular for the benefit of the women and of the males of the classes unacquainted with the idiom of the Brahmanical schools. It is only reasonable to assume that in Bâṇa's times these public readings pursued the same aim, as indeed is made evident by the character of the information which queen Vilâsavatî is said to have received in the temple

of Mahâkâla. If then in the beginning of the seventh century the Mahâbhârata served for the instruction of the four castes, it follows that it cannot have been a mere heroic poem, but that it must have contained if not all, at least many of edifying episodes and didactic pieces with which the present text abounds, or, in one word, that it must been a Smṛiti.

Secondly, an inscription from the remote Indian colony of Kamboja,[1] which belongs exactly to the same time as the Kâdambarî, fully confirms Bâṇa's assertion that the Mahâbhârata was used for public readings. It states that copies of the Mahâbhârata, the Râmâyana and of an unnamed Purâṇa were presented to the temple of Veal Kantel and that the donor made arrangements in order to insure their daily recitation in perpetuity. This is most valuable evidence, as it proves that the *Mahâbhâratapâṭhana* was a custom, prevailing about 600 A. D. not only in some parts of India, but in all countries where the Hindu religion had penetrated. Its spread over so wide an area clearly indicates that in A. D. 600 it was not of recent origin, but must have existed at least during several centuries before that date. And it also follows that the Mahâbhârata must have been during this earlier period a Smṛiti, teaching the whole duty of man.

The last proposition is also clearly established by some other facts, to which Dr. Bhâṇḍârkar has already called attention, viz. by the frequent appeals to the Mahâbhârata in the landgrants, where almost invariably imprecatory verses against the resumption of gifts of land are quoted, which are attributed 'to divine Vyâsa, the Vyâsa of the Vedas', or stated to have been taken 'from the Mahâbhârata'. The most ancient dated inscriptions, in which these quotations occur, belong to the middle and the second half of the fifth century A. D., and among them may be mentioned the early Gurjara inscriptions of Mahârâjâdhirâja Dadda II. of Śakasaṁvat 400, 415 and 417,[2] the grant of the Traikûṭaka king Dahrasena,[3] who gave

---

[1] A. Barth, Inscriptions du Cambodge, p. 30—31.

[2] See Indian Antiquary, vol. VII, p. 6, vol. XIII, p. 135, vol. XVII, p. 183.

[3] Jour. Bo. Br. Roy. As. Soc. vol. XVI, p. 346 ff.

away a village in southern Gujarat in (Chedi-) Saṁvat 207, the grants of the Parivrâjaka kings[1] of Central India,[1] Gupta-Saṁvat 156—209, and those of the kings of Uchchakalpa[2] from the same districts, (Chedi-)Saṁvat 174—214. It is evident that those, who quoted the Mahâbhârata as an authority teaching the rewards of pious donors and the punishments for impious despoilers of the donees, must have considered it as a Smṛiti or Dharmaśâstra, proceeding from a Ṛishi. And, as the quotations occur in grants from various parts of India, it is not less evident that the Mahâbhârata cannot have been endowed with this sacred character, merely just about A. D. 450, but that it must have held the same position for at least a century earlier.

Moreover, one of the landgrants mentioned, that issued by king Śarvanâtha of Uchchakalpa in A. D. 532/33 proves also with absolute certainty the correctness of the otherwise probable assumption, that the Mahâbhârata had in these early times about the same bulk as at present. The grant says,[3] "And it has been declared in the Mahâbhârata, *the compilation containing 100,000 verses* (*śatasâhasrî saṁhitâ*) by the highest sage, Vyâsa, the Vyâsa of the Vedas, the son of Parâśara". The number of the verses is exactly the same as that which the work, known to us, ought to contain according to the Anukramaṇikâ, Mah. I. 1. 101 and 109. Though the figure, no doubt, has and is intended to be taken as approximative, it yet distinctly proves that the Mahâbhârata of the sixth century included the long twelfth and thirteenth Parvans and the extensive Harivaṁśa, without which any approach to the Lakh of Ślokas is impossible.

The results of the preceding enquiry are sufficient to warrant the assertion that the Mahâbhârata certainly was a Smṛiti or Dharmaśâstra from A. D. 300, and that about A. D. 500 it certainly did not differ essentially in size and in character from the present text. Further researches, I must add, will in all probability enable us to push back the lower limits,

---

[1] Fleet, Corp. Inscr. Ind., vol. III, p. 93 ff.

[2] Fleet, op. cit., p. 117 ff.; Ind. Ant., vol. XIX, p. 227.

[3] Fleet, op. cit., p. 137,

which have been thus established provisionally, by four to five centuries and perhaps even further. But a portion of the requisite materials, among which the sacred works of the Northern Buddhists and their dated Chinese translations are not the least important, is for the present difficult of access and difficult to use. Hence, I stop for the present at this point. But I must point out that the evidence, already brought forward, is more than sufficient to prove how untenable those theories are, which assert that the Mahâbhârata has changed its character and become a Dharmaśâstra within the last thousand or eleven hundred years. Quite recently Professor A. Holtzmann has published the final results[1] of his laborious researches regarding the great Epic, which he has pursued during many years with remarkable devotedness and not without profit for Hindu mythology. According to him (op. cit. p. 177 f.) the Mahâbhârata was 'forcibly turned into a legal work or Dharmaśâstra on the second revision of the poem' [by the Brahmans], which he places somewhat vaguely in the period A. D. 900—1100 (op. cit. p. 194). The inscriptions and the literary works, quoted above, furnish the clearest proof that this estimate is very much out. The testimony of the same documents is equally fatal to various conjectures, which Professor Holtzmann puts forward (op. cit. p. 188 ff.) regarding the gradual development of the Mahâbhârata, such as the assertion that the Âśvamedhika and Âśramavâsika Parvans were added during the same late period, when the whole work became a Smṛiti.

II. Kshemendra's Bhâratamañjarî and the text of the Mahâbhârata.

The importance of the three condensations, entitled Mañjarîs, which Kshemendra made from the Mahâbhârata, Râmâyaṇa and Bṛihatkathâ, lies in the fact that by means of them we are enabled to determine the state of these works in his time. For the first two poems we can compare the current texts with the extracts made by the Kashmirian poet, which is not the case with the third (compare S. Lévi's treatise. Journ. Asiat. 1885, VI and 1886, VII).

[1] Zur Kritik und Geschichte des Mahâbhârata, Kiel 1892.

For the Bhâratamañjarî I could avail myself of two MSS. The first, No. 154 of the Deccan College Collection of 1875/77, is written in Śâradâ characters, on 477 folios, numbered 1—224 and 1—253, eighteen lines to the page. Besides the résumé of the eighteen books of the Epic proper it contains a short version of the Harivaṁśa. It is dated in *[Saptarshi] Saṁvat* 72, *Phâ[lguna], va ti ashṭamyâṁ paratah* corresponding to the year 96—97 of some century of the Christian era. It ends: —

समाप्तेयं महाभारतमञ्जरी (॥) कृति×कवेर्व्यासदासापरनाम्नः प्रकाशेन्द्रसूनोः क्षेमेन्द्रस्य ॥

अहो कविसरस्वत्या विचित्रेयं प्रसन्नता ।
सद्यो मलिनतां[ता] वक्त्रे खलानां जायते यया ॥ [१ ॥]
महचोदर्पणतले महाभारतदिग्द्विपः ।
समस्तावयवोऽप्येष मुष्टिमेय इवेक्ष्यते ॥ [२ ॥]
रत्नोदारचतुस्समुद्ररशनां भुङ्क्त्वा [भुक्त्वा] भुवं कौरवो ।
भग्नोरुपतितस्त निष्परिजनो जीवन्वृकैर्भक्षितः ॥ [३ ॥]
गोपैर्विश्वजयी जितस्त विजय×कवेः क्षता वृष्णयः ।
तस्मात्सर्वमिदं विचार्य सुचिरं शान्तौ मनो दीयताम् ॥ [४ ॥]
फुल्लेन्दीवरसुन्दरद्युतिमुषश्चौरेशरीरत्विषः
पायासुर्निजनाभिपङ्कजरजोलुब्धालिमालोपमाः ।
या × कुर्वन्ति शशाङ्कबिम्बविष[श]दे लक्ष्मीमुखाब्जे मुङ्गः
कस्तूरीरसपत्रभङ्गसुभगा[गं] लक्ष्मीप्रभाविभ्रमम् ॥ [५ ॥]
एष विष्णुकथातीर्थपुण्यवत्सलिलोक्षितः ।
प्राप्तस्सामान्यजल्पोपि क्षेमेन्द्रोऽत्र कवीन्द्रताम् ॥ शुभम् ॥[1] [६ ॥]

["Here ends the Mahâbhâratamañjarî, the composition of the poet Kshemendra *alias* Vyâsadâsa, son of Prakâśendra."[2]

1. "Ah, marvellous is that brightness of the speech of poets, which forthwith blackens the faces of the wicked!"[3]

2. "This Mahâbhârata, huge like one of the elephants guarding the quarters of the horizon, looks in the mirror of

[1] The first halfverse of the last śloka stands in the margin, and the second is repeated there. For the whole compare Bühler's Report from Kaśmîr (Bombay 1877) p. LXV.

[2] See Bühler, Kaśmîr Report, p. 46.

[3] I. e. of the poets' enemies, the malevolent critics.

my song, though no limb is wanting, as if it could be measured with the closed fist."

3. "That son of Kuru,[1] who had enjoyed the earth that is encircled by the girdle of the oceans rich in gems, fell with broken thighs and, lying all alone, was devoured alive by wolves."

4. "Shepherds conquered Vijaya, the conqueror of the universe, dry grass destroyed the Vṛishṇi tribe; hence ponder long on all this and yield up your hearts to the sentiment of Quietism."

5. "May the dark blue radiance of Śauri's body protect (us),[2] that radiance which surpasses the resplendent beauty of an opened water-lily, in colour resembles a row of bees greedy of the pollen in the lotus that springs from the god's navel, and produces again and again in the lotus-face of Lakshmî, that is pure like the disk of the moon, a graceful radiant beauty charming through lines of fragrant musk."

6. "Thus, laved by the holy water from the sacred well of Vishṇu's tale, Kshemendra, though a common prattler, has now become a prince of poets."[3]]

The second MS., No. 6 of the Deccan College Collection of 1874/75, written in Devanâgarî characters on 211 folios in thirteen lines to the page, gives an abstract from the eighteen Parvans alone, and ends with the words: —

इति व्यासदासाख्ये मेरुविरचितायां महाभारतमञ्जर्यां स्वर्गपर्व चरमं समाप्तम् ॥ संवत् १६६९ वर्षे भाद्रपदे मासे गुरौ कृष्णपक्षे सौराष्ट्रदेशे कनकवत्यां स्वपाठार्थं गढवी सहेन नामा यशवन्तस्य पुत्रेण भाइयापौत्रेण ॥

The date corresponds to one of the years 1611—1613 A. D.

These two MSS. are derived from different originals and show considerable divergencies in their readings. The second has been subjected to a revision by a later scribe.

---

[1] I. e. Duryodhana.

[2] As there is no object for the verb *pâyâsuḥ*; it is necessary to unterstand *vaḥ* or *naḥ*. Possibly the reading is faulty and °*tvisho jîyâsuḥ* to be read.

[3] This is an allusion to the *râjyâbhisheka*, at which the king must be sprinkled with water, brought from the most sacred Tîrthas. Strictly interpreted, the verse indicates that the Mahâbhâratamañjarî was Kshemendra's first larger composition.

In order to determine the exact relation of Kshemendra's précis to our printed texts I have gone carefully through the first Parvan, which is reduced by Kshemendra to 1500 verses, whereas the text, as we have it, amounts to 8479.

The first question we have to answer is whether in our Mañjarî there are any omissions or additions.

1. Omissions.

There are two or three omissions which perhaps deserve special notice, though it must be confessed that it is difficult to draw any very definite conclusion from them.

The absence of chapter 129, in which the return of Bhîma from his sojourn among the Nâgas is related, brings about a want of consequence in Kshemendra's narrative. He may have assumed that it was unnecessary to dwell particularly on this point, as Bhîma reappears subsequently as one of the principal characters in the action of the poem.

Three other omissions are also remarkable. The first is the absence of the entire chapter 140 containing the advice of Kaṇika to Dhṛitarâshṭra along with the story of the cunning jackal. Similarly the whole of chapter 182, in which we read of the Brâhmaṇa who is devoured by Kalmâshapâda, has been left out. The list of the names of the Nâgas, chap. 57, is wanting. Besides these, we have several omissions which are due, it seems, to Kshemendra's desire to avoid needless repetitions: —

(1) The 4th chapter, which is only another form of the introduction to the work telling of the occasion that gave rise to the recitation of the whole;

(2) The 24th chapter, giving the story of the appointment of Aruṇa as charioteer to Sûrya; but it must be noticed that the beginning of this chapter agrees remarkably with the end of the preceding, as well as with the beginning of the following;

(3) Chapters 45—48, containing the story of the marriage of the Ṛishi Jaratkâru with Jaratkâru, the sister of Vâsuki, and the birth of their son Astîka; this is however only a repetition of chaps. 13—15;

(4) The enumeration of persons, chapter 63, vv. 91—127 (2420—2455);

(5) Chapter 66, which gives a genealogy of all beings, but is only another version of the preceding chapter;

(6) Chapter 94, giving a genealogy of the family of the Pauravas, different from that contained in the chapter 95, which is selected by Kshemendra;

(7) Chapter 139, describing the virtues and heroic deeds of the Pâṇḍavas;

(8) The first 19 verses of chap. 141, containing a shortened account of the whole Jatugṛiha Parvan;

(9) The verses 44 (7319) to the end of chap. 197, which give the reason why Kṛishṇâ had five husbands, and are only repetition of chap. 169, verses 6 sqq. (6426 sqq.).

At the other hand it is noticeable that Kshemendra does not omit sections which could be left out without injuring the story. For instance he gives us the contents of the second chapter *(Parvasaṁgraha)*, which is however condensed by him into $7^1/_2$ ślokas. Even such definitions as that of *akshauhiṇî* down to that of *patti* in this chapter reappear in the Mañjarî. Chapters 49 and 50, too, mainly a repetition of chaps. 40—43, containing the narrative of the crime of Parîkshit and his death by Takshaka are found in Kshemendra in a shortened form.

Finally I may mention that while Kshemendra passes over chap. 61 *(Bhâratasûtra)*, which gives the contents of the epic, he does give an abstract of the following chapter *(Bhâratapraśaṁsâ)* which stands in close connection to it. His words are: —

पुण्यं पवित्रमायुष्यमितिहासमुरद्रुमम् ।
धर्ममूलं श्रुतिस्कन्धं स्मृतिपुष्पं महाफलम् ॥

But we must not overlook the fact that Kshemendra employs the phrase *bhâratî kathâ* at the beginning of his version of chap. 59, and that this phrase occurs in chap. 61, as well as in chap. 62, but is qualified in the latter by the adjective *uttamâ*. This points to the fact that he had chap. 61 before him. The verse referred to is in Kshemendra: —

आसीद्यचरितं श्रुत्वा पवित्रां भारतीं कथाम् ।
शौनकेन ततः पृष्टो रोमहर्षि[र्षि]रिरभ्यधात् ॥

2. Additions.

At the beginning of chap. 78 we read of Śarmishṭhâ who is not described in the Mahâbhârata: —

दृष्टा ददाह शर्मिष्ठा तनया वृषपर्वणः ।
दासीसहस्रानुगता सा विलासमदालसा ॥
वसन्तवातव्यालोलललतालीलां व्यडम्बयत् ।

When Devayânî is thrown down into a well by the proud Śarmishṭhâ, Kshemendra makes the following remark: —

ऐश्वर्यमदमत्तेभ्यः कुशलं केन लभ्यते ।

At the beginning of chap. 81 the place to which Devayânî and her companions betake themselves is called in the Mahâbhârata simply *tam eva deśam*, while Kshemendra describes it in the following words: —

ततः कदाचित्सा बाला मल्लिकाकलिकाकुलम् ।
ययौ तदेव चूतालीसंसर्पि पवनं वनम् ॥

In chap. 99, when Dyaus at the instigation of his wife, and along with his brothers, steals Surabhi and is cursed in consequence by Vasishṭha, Kshemendra adds the following reflections: —

तेजसा सह गच्छन्ति स्त्रीजितानां हि बुद्धयः ।
एकस्याप्यपराधेन वृद्धमायाति वाच्यताम् ॥

In the introduction to chap. 125 we have a detailed description of spring and the longing of Pâṇḍu written in the Vasantatilakâ metre: —

अथान्तरे विजयमन्मथराजमन्त्री
संभोगभङ्गिनवनाटकसूत्रधारः ॥
शृङ्गारवारवनिताजनदुग्धसिन्धु-
चन्द्रोदयो मृगदृशामभवद्वसन्तः ॥
लीलावतीमुखरनूपुरपादपद्म-
पातैः[:]स्फुरत्तदशराजवशाद्शोकः ॥
येनाभवत्पुलकितः कुसुमक्रमेण
तत्र प्रमाणपुरुषो भगवानमङ्गः ॥
तस्मिन्समुल्लसति मन्मथबालमित्रे
लीलागुरौ मधुपजालवटालकाले ॥

माद्री चचार कुसुमावचयाञ्चिताङ्गी
शाखान्तरे तरलतारकुरङ्गदृष्टिः ॥
तामिन्दुसुन्दरमुखीमथ राजचक्रः
कान्तां ददर्श कुसुमायुधवैजयन्तीम् ॥
दृष्टैव च प्रसवपल्लवितानुराग-
लक्ष्माभवत्कुसुमितो मदनः सबाणः ॥
श्रोणीतटे धृतपदो मदनालवाले
हेलावलन्नयनपत्रयुतोथ तस्याः ॥
चक्रे लसत्कुचफलः कुदनन्दनस्य
विश्रामकेलिमखिलां स्मरकल्पवृक्षः ॥
शापाहिबन्धविनियन्त्रितमानसोपि
पाण्डुः प्रियां नयनशुक्तिभिराचचाम ॥
धत्ते निषेधविषये परमानुबन्ध-
माज्ञा हि कामनृपतेरनुकूलवामा ॥
संभावितार्थ दयितेन शनैः स्मितार्द्र-
ज्योत्स्नावदातकिरणाङ्कुरितानताज्ञा ॥
रोद्धुं शशाक न मनः प्रसृतं प्रियस्य
को वा विधातृचरितं परिमार्ष्टुमीशः ॥
तामञ्चलेन परिधाय निवार्य चेतः
शापोपशान्तिनियमादृढमालिलिङ्ग ॥
अप्याकुलालिकुलझंकृतिभिर्लताभि-
र्भीतेव पल्लवकरैर्विधुतैर्निषिद्धः ॥
आलिङ्ग्य तां पुलकपीनकपोलभागा-
मुन्निद्रनीलनलिनायतचारुनेत्राम् ॥
उन्मादिनीं सपदि मद्रनरेन्द्रपुत्रीं
केलीपलाशशयनं विजनो[ने] निनाय ॥

In chap. 172 Tapatî refers her wooer Saṁvaraṇa to her father, and in the Mahâbhârata her reason is given in the words *na svatantrâ hi yoshitaḥ*. In the Mañjarî we have more fully: —

बाल्ये पुत्रनिरता यौवने भर्तृरक्षिताः ।
शैशवे पितुरायत्ताः [त्ताः] परतन्त्राः सदा स्त्रियः ॥

This verse is probably a recollection of Manu IX. 3:[1] —

पिता रक्षति कौमारे भर्ता रक्षति यौवने ।
रक्षन्ति स्थविरे पुत्रा न स्त्री स्वातन्त्र्यमर्हति ॥

In chap. 212 Kshemendra describes the beauty of Tilottamâ in the verses: —

तस्या विलासवलितं लताञ्चलविसंस्थुलम् ।
क्वचिन्मधुकरापातकृतसीत्कारविभ्रमम् ॥
क्वचिद्वातानिलान्दोलदुगूलचलनाकुलम् ।
बभौ मनोभवाभोगविभागसुभगं वपुः ॥

In chap. 219 we read of Subhadrâ: —

करपल्लविनी श्यामा कटाक्षभ्रमराकुला ।
सहासकुसुमा भेजे वसन्तमिव यौवनम् ॥
शुशुभे शशिशुभ्रेण हारेण हरिणेक्षणा ।
सा फेनवलयेनेव नवयौवनवाहिनी ॥

At the end of the first book Kshemendra adds the following verses, which have nothing corresponding to them in the Mahâbhârata: —

श्वेतकेतोर्गरपतेर्बहुवत्सरयाजिनः ।
अविश्रान्तं निपीयाज्यं आज्यं यत्प्राप पावकः ॥
पराक्रमेण तच्चिष्णोः प्रभावाच्चासुरद्विषः ।
तत्राज खाण्डवं दग्ध्वा हव्यानां चाभवत्क्षमः ॥
इति कृतभुगकाण्डे प्रौढपार्थेषुपत्ता-
निलबहुलविलासः खाण्डवं निर्ददाह ॥
हठविदुरितलोकः किंच संकोच्य चण्डै-
र्विजयशरवितानैर्वृष्टिमाखण्डलस्य ॥

If we review these omissions and additions, we are justified, I think, in coming to the conclusion that they are just such liberties as any Kâvya poet would take in making a similar abridgement. With regard to the additions they represent the same character as those in Kshemendra's Brihatkathâ. (See Lévi, Jour. As. 1885, VI, pp. 418, 419.) Further we may even from these points go further and say that his original

[1] [Or of the corresponding verses of the Mahâbhârata, see the Synopsis to my Translation of Manu. G. B.]

cannot have differred very essentially from our current texts. There are, it is true, certain other discrepancies between the two narratives, and these must be carefully examined before we came to a final conclusion. These differences divide themselves into two classes, variations in the divisions of the chapters and variations in the spelling of the proper names.

3. Division of the Âdi Parvan.

Section	Mahâbhârata	Adhyâya	Mañjarî	Section
I	Anukramaṇikâ	1	Anukramaṇikâ	I
II	Parvasaṁgraha	2	Paushya	II
III	Paushya	3, 170.B. / 832.C.		
IV	Pauloma	4	[1] Pauloma	III
		12		
V	Âstîka	13	Âstîka	IV
		58 [2]		
VI	Aṁśâvataraṇa, B. (Âdivaṁśâvatâraṇa, C.)	59	Aṁśâvataraṇa	V
		64		
		65		
		67 [3]		
		68	Śâkuntala	VI
		74		
		75	Yâyâta	VII
		85		
		86	Uttarayâyâta	VIII
		93		
VII	Sambhava	95 [4]	Puruvaṁśâvakîrtana	IX
		96	Bhîshmotpatti	X
		100, 44 / 4010		
		124	Kurupâṇḍavotpatti	XI
		125	Pâṇḍuvipatti	XII
		126	Astradarśana	XIII
		137 [5]		
		138	Drupadaparâjaga	XIV
		140 [6]		

[1] The 4th chap. is wanting in the Mañjarî. [2] Chaps. 24, 45—48, and 57 are wanting. [3] Chap. 66 wanting. [4] Chap. 94 wanting. [5] Chap. 129 wanting. [6] Chaps. 139 and 140 wanting.

Section	Mahâbhârata	Adhyâya	Mañjarî	Section
VIII	Jatugriha	141, 148	Jatugrihadâha	XV
		149, 151	Hiḍimbavadha	XVI
IX	Hiḍimbavadha	152, 154		
		155	Ghaṭotkachotpatti	XVII
X	Bakavadha	156, 157, 164, $\frac{9}{6303}$	Bakavadha	XVIII
XI	Chaitraratha	165, 167	Dhrishṭadyumna-draupadîvarṇana	XIX
		168, 170, $\frac{58}{6493}$	Âṅgâraparṇa	XX
		173	Tâpatya	XXI
		174, 180	Aurva	XXII
		181	Vâsishṭha	XXIII
XII	Svayaṁvara (Draupadîsvayaṁvara, C.)	183 [1], 184, 192	Draupadîsvayaṁvara	XXIV
XIII	Vaivâhika	193, 195, $\frac{32}{7250}$, 197	Pañchendropâkhyâna	XXV
		198, 199	Kṛishṇâvivâha	XXVI
XIV	(XIV Vidurâgamana, C.) Vidurâgamana-râjyalambha, B. (XV Râjyalâbha, C.)	200, 206, 207	Indraprasthe yudhishṭhirarâjyârdhaprâpti	XXVII
		208, $\frac{8}{7605}$, 212, $\frac{24}{7735}$	Sundopasundopâkhyâna	XXVIII

[1] Chap. 182 wanting.

Section	Mahâbhârata	Adhyâya	Mañjarî	Section
XV	(XVI) Arjunavanavâsa	213, 214	Ulûpîdarśana	XXIX
		215	Chitrâṅgadâsaṁgama	XXX
		216, 217	Babhruvâhanajanman	XXXI
XVI	(XVII) Subhadrâharaṇa	218, 219, 220	Subhadrâharaṇa	XXXII
XVII	(XVIII) Haraṇâharaṇa	221, $\frac{1}{7968}$	Haraṇakârikâ	XXXIII
		221, $\frac{61}{8021}$	Abhimanyujanman	XXXIV
		221, $\frac{77}{8037}$, 221, fine	Draupadeyotpatti	XXXV
XVIII	Khâṇḍavadâha	222, $\frac{1}{8050}$	Śvetakyupâkhyâna	XXXVI
		224, $\frac{14}{8166}$, 227, $\frac{11}{8243}$	Puchchhakhaṇḍana	XXXVII
	(XIX Khâṇḍavadahana, C.)	227, fine, 228, $\frac{1}{8285}$, 228, $\frac{24}{8308}$	Indraparâjaya	XXXVIII
XIX	Mayadarśana	228, fine	Mayarakshaṇa	XXXIX
		229, $\frac{1}{8331}$	Mandapâlopâkhyâna	XL
		234, $\frac{4}{8464}$, 234, fine	Khâṇḍavavanadâha	XLI

In comparing the divisions of the Mañjarî with those given by the Mahâbhârata one is certainly struck by the fact that the former seem to agree better with the course of the narration. There is only one exception in which the detailed text is better than the résumé, viz. the section entitled Bakavadha. When the Âsura has been slain by Bhîma, the citizens rush out of the town to exult over the dead body, and the description of their doings closes the section very appropiately. This is the division in the Mahâbhârata, whereas in the Mañjarî this episodical event makes the beginning of the next chapter, with the subject of which it has nothing to do. On

the other hand the following divisions of the Mañjarî are preferable: —

(1) Chaps. 65—67 give the pedigree of the Devas, Dânavas, Râkshasas etc., and form part of the Aṁśâvataraṇa. With chap. 68 begins the story of the Kuru family. Hence, if we accept the division of the Mahâbhârata, which unlike the Mañjarî, does not detail the events down to chap. 140, it would have been more fitting to begin the section Sambhava with chap. 68.

(2) Chaps. 149—151 are taken up with the lamentations of the citizens, who come to visit the place where the Pâṇḍavas are presumed to have perished, and with the circumstances that accompany the flight of the princes. A good narrator would certainly stop after having related the burning down of a house with its inhabitants, and leave the events that follow this disaster to begin a new section, — as is done by Kshemendra. On the contrary the Mahâbhârata makes a pause between chaps. 151 and 152, although both are occupied with the adventures which occur to the five brothers after their escape from the Jatugṛiha.

(3) Chap. 156 relates how the Pâṇḍavas repair to the house of the Brâhmaṇa, who is saved from the Râkshasa Baka by his guests. It seems better to make this the introduction to the Bakavadha, than to append it to the Hiḍimbavadha, as is done by the Mahâbhârata.

(4) The same may be said of chap. 183, which forms the conclusion of the section called Chaitraratha in the Mahâbhârata, although it is entirely extraneous to the subject treated of there, whereas in the Mañjarî it is transferred to the Draupadîsvayaṁvara, in which the purohita Dhaumya, whose choice is related in the chapter referred to, acts a part.

(5) The Mahâbhârata finishes a section with chap. 192, although Drupada adresses in its last verses a question to his son Dhṛishṭadyumna, who answers his father in the beginning of the next section. The Mañjarî avoids this untimely break.

(6) Chap. 218 tells us of the meeting of Kṛishṇa and Arjuna and how the two heroes went to mount Raivataka, where Arjuna carried off Subhadrâ. As this latter event fills up

chaps. 219 and 220, it seems quite natural to make chap. 218 an introduction to these chapters, as the Mañjarî does.

4. The Proper Names.

Chap. 32.

Instead of Bhaumana or Bhauvana, which in the Mahâbhârata is a name of Viśvakarman, we find in the Śâradâ MS. the following: —

निहत्य विश्वकर्माणं भवने सोमरक्षिणाम् ।

Chap. 95.

The pedigree of the Pûruvaṁśa as given by Kshemendra is nearly identical with that found in the Mahâbhârata. The following differences seem, however, noteworthy: —

The names of Jayatsena, between Sârvabhauma and Avâchîna, and of Ariha, between Avâchîna and Mahâbhauma, as well as between Devâtithi and Ṛiksha, are omitted. In the latter case, however, Ariha is represented by Pada, as may be seen from the following synopsis.

Mahâbhârata: —	Mañjarî: —
Devâtithi	Devâtithi
Ariha	Pada (Ṛicha, Dev. MS.)
Ṛiksha	Daksha (Kaksha, Dev. MS.)
Matinâra	Matinâra

There are also omitted: — Vidûratha, son of Kuru, Pratiśravas, son of Bhîmasena, and Bhîshma, son of Śântanu; the last probably because he is outside the direct descent.

Instead of the first Janamejaya, son of Pûru, the metre requires the spelling Janmejaya: —

जनमेजयस्तस्य सूनुः प्राचीधन्वा ततोभवत् । (Śâr. MS.)
जन्मेजयस्तु तत्सूनुः प्राचीन्वानोभवत्ततः (Dev. MS.)

His son is named Prâchîdhanvan (Prâchînvâna, Dev. MS.) in lieu of Prâchinvat.

Instead of Ahaṁyâti the Śâradâ MS. gives *(prima manu)* Aśamyâti; instead of Avâchîna, Arâdhîna (Arâchîna, Dev.);

instead of Ayutanâyin, Ayutanâmin (Ayutayâjin, Dev.); instead of Taṁsu, Trasu (Trapu, Śâr. *sec. m.*); instead of Îlina, Nalina (Kulina, Dev.); inst. of Dushyanta, Dushvanta (Duḥkanta, Dev.); inst. of Bhumanyu, Bhimanyn; inst. of Vikuṇṭhana, Vikuñja, *p. m.*; Vikuñcha, *s. m.*; inst. of Anaśvan, Abhishvan.

Chap. 99.

Uśînara's daughter is named Ajirâvatî (Añjitâvanî, Dev.) instead of Jitavatî.

Chap. 130.

The name of the Apsaras, who beguiled Gautama, is Jâlapadî instead of Jânapadî.

Chap. 170.

Instead of Somâśrayâyaṇa, the name of the place to which the Pâṇḍavas betake themselves, we read Somaśravâyana[ṇa].

Chap. 175.

When the cow Nandinî is driven away by Viśvâmitra, she produces, to defend herself, many peoples. The passage is rendered by Kshemendra in the following manner: —

ह्रियमाणा ततस्तेन सासृजत्प(ा)ह्लवान्नवात् ।
शकृतश्च शकान्वीरान्योनिजान्यवनानपि ॥
दरतुरुष्कचीनांश्च म्लेच्छान्शोकादणेचणा ।

The Darads and Turushkas do not appear in the Mahâbhârata.

Chap. 197.

Instead of Bhûtadhâman, one of the five sons of Indra, Kshemendra gives Ghṛitadhâman (Ghṛitidhîra, Dev.).

Chap. 204.

Instead of king Ambuvîcha we find in the Mañjarî Ambarîsha (Ambujîvin, Dev.).

To sum up the preceding remarks, we may say that several formes found in the Mañjarî are without doubt better and older than those given by the editions of the Mahâbhârata,

although, of course, only a critical edition of Kshemendra's work would enable us to settle every question with certainty.

Thus Duḥkanta, which stands for Duḥkhanta i. e. Duḥshanta or Dushshanta is the original name of the famous king, from which all the numerous variations can be derived by means of clerical mistakes (*dushyanta, dushvanta*), or bad pronunciation (*dushmanta*).

To the same class belong the names Ajirâvatî, Jâlapadî, Ambarîsha for Jitavatî, Jânapadî, Ambuvîcha.

For Nalina compare Malina of the Vâyupurâṇa (Wilson-Hall, Vish. Pur. IV, 130).

Bhimanyu instead of Bhumanyu is due to a peculiarity of the Kaśmîrian pronunciation (Bühler, Kaśm. Rep. p. 83).

Clerical mistakes are Arâdhîna for Arâchîna; Ayutanâmin for Ayutanâyin.

5. Verbal agreement.

After having given in the preceding paragraphs an account of the differences that exist between Kshemendra's abstract and the Mahâbhârata, I give here a selection of passages taken from both works which, I hope, will confirm from a positive point of view the conclusion alluded to above, namely that Kshemendra's original did not differ from the Mahâbhârata, as we have it at present, in any other way, than two classes of MSS. differ from each other. The corollary of this fact is that whoever tries to restore the original readings of the great poem, must carefully examine Kshemendra's résumé.

Mahâbhârata.	Mañjarî.
1.	
शौनकस्य कुलपतेर्द्वादशवार्षिके सत्रे ॥	शौनकस्य मुनेस्तत्र सत्रे द्वादशवार्षिके ॥
चिचाः श्रोतुं कथास्तत्र परिवव्रुस्तपस्विनः ॥	तं पप्रच्छुः कथाश्चिचाः परिवार्य तपस्विनः ॥
बृहदण्डमभूदेकं प्रजानां बीजमव्ययम् ॥	बृहदण्डमभूदेकं प्रजाकारणमव्ययम् ॥

2.

अष्टादश समाजग्मुरक्षौहिण्यो युयुत्सया । समेत्य तं द्विजास्तास्तु तत्रैव निधनं गताः ॥

अक्षौहिण्यो दशाष्टौ च तत्रैव निधनं गताः ॥

13.

ब्रह्मचारी यताहारस्तपस्युग्रे रतः सदा । अरत्कारुरिति ख्यात ऊर्ध्वरेता महातपाः ॥

अरत्कारुरिति ख्यातो ब्रह्मचारी पुरा व्रजन् ॥

59.

तस्मिन्परमदुष्पारे सर्पसत्रे महात्मनाम् । कर्मान्तरेषु यज्ञस्य सदस्यानां तथाध्वरे ॥

कर्मान्तरेषु सत्रस्य प्रणम्येश्वरमच्युतम् ॥

63.

तुण्डयुद्धमथाकाशे तावुभौ संप्रचक्रतुः । युद्धयोरपतद्रक्तस्तस्यापि यमुनाम्भसि ॥

श्येनादन्यखगाकृष्टमपतत्यमुनाम्भसि ॥

74.

भस्त्रा माता पितुः पुत्रो तेन जातः स एव सः । भरस्व पुत्रं दुष्यन्त मावमंस्थाः शकुन्तलाम् ॥

माता भस्त्रा पितुः पुत्रो येन जातः स एव सः। भरस्व पुत्रं दुःषन्त मावमंस्थाः शकुन्तलाम् ॥ (In the Dev. MS.)

76.

आहुतं चाग्निहोत्रं ते सूर्यश्चास्तं गतः प्रभो । अगोपाश्चागता गावो वत्सं तात हतः कचः ॥

अगोपाश्चागता गावो वत्सं तात हतः कचः ॥

100.

तच्छ्रुत्वा दुष्करं कर्म कृतं भीष्मेण शान्तनुः । स्वच्छन्दमरणं तुष्टो ददौ तस्मै महात्मने ॥

स्वच्छन्दनिधनं तस्मै ददौ तुष्टः पिता वरम् ॥

114.

अथ पारसवीं कन्यां देवकस्य महीपतेः ॥	भीष्मः पारशवीं कन्यां देवकस्य महीपतेः ॥

121.

पतिं विना मृतं श्रेयो नार्याः क्षत्रियपुङ्गव। स्वर्गतिं गन्तुमिच्छामि प्रसीदस्व नयस्व माम् ॥	विलपन्ती न तत्याज तद्गतिं गन्तुमुद्यता ॥
सा तेन सुषुवे देवी शवेन भरतर्षभ । चीञ्शाल्वांश्चतुरो मद्रान्सुताम्भरतसत्तम ॥	सा -- चीञ्शाल्वांश्चतुरो मद्राम्पुत्रान्प्राप महीपतेः ॥

123.

एष धर्मभृतां श्रेष्ठो भविष्यति नरोत्तम ॥	अयं धर्मभृतां श्रेष्ठो धर्मसूनुर्युधिष्ठिरः ॥

128.

शतमेकोत्तरं तेषां कुमाराणां महौजसाम् ॥	शतमेकोत्तरं राज्ञः कुमाराणां महौजसाम् ॥

145.

अलोहं निशितं शस्त्रं शरीरपरिकर्तनम् । यो वेत्ति न तु तं घ्नन्ति प्रतिघातविदं द्विषः ॥	यः कायकर्तनं तीक्ष्णं वेत्ति शस्त्रमलोहजम् ॥

153.

मयि तिष्ठति दुष्टात्मन्न स्त्रियं हन्तुमर्हसि ॥	नैनामर्हसि हन्तुं त्वं मयि जीवति राक्षस ॥

169.

तामथ प्रत्युवाचेदमीशानो वदतां वरः । पञ्च ते पतयो भद्रे भविष्यन्तीति भारताः ॥	तस्याः पञ्चगुणां वाचं निशम्य गिरिजापतिः। पञ्च ते पतयो भद्रे भविष्यन्तीत्यभाषत ॥

177.

ततः पाशैस्तदात्मानं नाडं बद्ध्वा महामुनिः । तस्या जले महानद्या निममज्ज सुदुःखितः ॥

पाशैश्च दृढमात्मानं बद्ध्वा नद्यामपातयत् ॥

187.

तत्कार्मुकं संहननोपपन्नं सज्यं न शेकुर्मनसापि कर्तुम् ॥

धनुषस्तुलनं तस्य मनसापि सुदुःसहं । सेहिरे (मेनिरे Dev.) ॥

190.

किं त्वं साक्षाद्धनुर्वेदो रामो वा विप्रसत्तम। अथ साक्षाद्धरिहयः साक्षाद्वा विष्णुरच्युतः ॥

धनुर्वेदोसि किं साक्षाद्रामः शक्रोथ वा द्विज ॥

195.

भवान्वा विधिवत्पाणिं गृह्णातु मम दुहितुर्मम ॥

गृह्णातु विधिवत्पाणिं मत्पुत्र्याः श्वेतवाहनः ॥

197.

तां गच्छन्तीमन्वगच्छत्तदानीं सोपश्चद्दारान्तरणं दर्शनीयम् । सिंहासनस्थं युवतीसहायं क्रीडन्तमद्रिर्गिरिराजमूर्ध्नि ॥

तामेवानुव्रजञ्शक्रो ददर्श गिरिमूर्धनि । सिंहासनस्थं पुरुषं कान्तं प्रणयिनीसखम् । क्रीडन्तमद्रिः ॥

215.

हिरण्यबिन्दोस्तीर्थे च स्नात्वा पुरुषसत्तमः -- प्राचीं दिशम् -- जगाम ॥

हिरण्यबिन्दोस्तीर्थे च स्नात्वा प्राचीं दिशं ययौ ॥

6. The story of Astîka.

To show the manner in which Kshemendra executed his task I give the Âstîka Parvan, the only section of which the beginning and end, with the exception of the Anukramaṇikâ, agree with the corresponding ones in our Mahâbhârata.

[आस्तीकपर्व]

श्रुत्वेति मुनिभिः सूतः पृष्टोऽस्तीककथां पुनः ।
प्राह यायावराख्यानां कुले जातो महाद्विजः ॥ [१]
जरत्कारुरिति ख्यातो ब्रह्मचारी पुरा व्रजन् ।
ददर्श वीरणस्तम्बलम्बमानान्पितामहान्[1] ॥ [२]
अधोमुखान्महाकूपे मूषकैरुपधारणान् ।
कथितान्वयनामानं कथितास्तं बभाषिरे ॥ [३]
त्वद्ब्रह्मचर्यविच्छिन्नपुत्रसंतानतन्तवः ।
अकालमूषिकाक्रान्तास्तवैव पितरो वयम् ॥ [४]
ततस्तद्वचसा चक्रे स पुनर्दारसंग्रहम् ।
न सनाम्नीं विना भार्यां भजिष्यामीति सर्वदा ॥ [५]
अथ कालेन स प्राप विधिदिष्टाद्याचकः ।
वासुकेरनुजां जायां सनाम्नीमेव संयमी ॥ [६]
गर्भोऽस्तीत्यात्तनामानं तस्मात्पुत्रमवाप सा ।
आस्तीकं सर्वनागानां मातृशापनिवर्तनम् ॥ [७]
शौनकेन पुनः पृष्टो मातृशापस्य कारणम् ।
नागानामवदत्सूतः पुराणाख्यानकोविदः ॥ [८]
भर्तुर्वरात्कश्यपस्य गर्भं दक्षसुते मुनेः ।
सुषुवाते पुरा कद्रूर्विनता च खगोचितम् ॥ [९]
अण्डेभ्यो निःसृताः पूर्वं कद्रूपुत्रा यदाहयः ।
विभेदाण्डद्वयादेकमीर्षया विनता तदा ॥ [१०]
अपूर्णाण्डविनिर्भेदादनूरुररुणोभवत् ।
मातरं कुपितो दास्यं यास्यामीति शशाप सः ॥ [११]
कालेनाथ भगिन्यौ ते दिव्यं ददृशतुर्हयम् ।
यस्योरुमन्दराक्रान्तक्षीरोदार्णोऽसि जज्ञभूः ॥ [१२]
अमृताहरणे यत्नमाश्रितैर्देवदानवैः ।
मथ्यमानोद्रिणा पूर्वं ददौ चण्डीशमण्डनम् ॥ [१३]
शशाङ्कं कौस्तुभं लक्ष्मीं स्वधां धन्वन्तरिं तथा ।
पीयूषमश्वराजं च सुरेभ्यः क्षीरसागरः ॥ [१४]
वञ्चयित्वा स्वयं विष्णुः स्त्रीरूपेण महासुरान् ।
सुधां जहार सहसा तद्दत्तां च पपुः सुराः ॥ [१५]

---

[1] वीरणस्तम्ब is explained in the margin of the Dev. MS. by वालागुं घुंबडुं.

राहोस्त्रिदशरूपेण पीयूषं गिरतस्ततः ।
हरिश्चक्रेण चिच्छेद कण्ठप्राप्तामृतं शिरः ॥ [१६]
सूचितः सोमसूर्याभ्यां तद्दधात्तच्छिरस्ततः ।
तपो घोरतरं चक्रे येन तावत्ति पर्वसु ॥ [१७]
अमृतोत्थं भगिन्यौ तं दृष्ट्वाश्वं धवलं पथि ।
किंवर्णोसाविति स्वैरमूचतुस्ते परस्परम् ॥ [१८]
विनता सित इत्याह कद्रूश्चासितवाञ्छधिम् ।
पणं दास्याय चक्राते विवादेनेति ते ततः ॥ [१९]
अथाब्रवीत्पुत्राञ्कद्रूर्नागाञ्कलुषमानसा ।
श्वेतः सुरहयः पुत्राः कृष्णवालो विधीयताम् ॥ [२०]
इति श्रुत्वा न चक्रुस्तत्पापभीता भुजंगमाः ।
वितते सर्पसत्रे वो भविष्यत्यग्निरन्तकः ॥ [२१]
प्रत्याख्यानरुषा कद्रूः शशाप तनयानिति ।
शेषैर्भुजंगैरसिते विहितेथ तुरंगमे ॥ [२२]
दास्यं जगाम विनता विजिता व्यालचेष्टितैः ।
अथापराण्डादुद्गान्नरुडः कनकच्छविः ॥ [२३]
चंचन्नियप्रभापुञ्जव्यञ्जितानन्तविक्रमः ।
स्तूयमानः सुरैः सर्वैः स ययौ मातुरन्तिकम् ॥ [२४]
प्राञ्चाञ्चवर्धमानस्य कृषाणोः[1] श्रियमुद्वहन् ।
कद्रूं वहन्तीं स्कन्धेन सव्याजपणनिर्जिताम् ॥ [२५]
मातरं विनतां तार्क्ष्यः प्राप्य शुश्राव तत्कथाम् ।
मातुर्गिरा स भुजगानुवाह भुजगाहितः ॥ [२६]
नीत्वा सूर्यरथाभ्यर्णं गाढसंतापमूर्छितान् ।
सुपर्णेनोह्यमानांस्तान्दृष्ट्वा कद्रूर्निजान्सुतान् ॥ [२७]
दह्यमानाग्निकरैस्तुष्टाव मरुतां पतिम् ।
तद्विनिर्मितमेघौघवृष्टिनष्टातपक्लमाः ॥ [२८]
नन्दन्तो भुजगाः पृथ्वीं बभ्रमुस्तार्क्ष्यवाहनाः ।
दास्यं श्रुत्वाथ भोगिभ्यः पीयूषहरणावधि ॥ [२९]
तदा तदाहितोद्योगस्तार्क्ष्यः पप्रच्छ मातरम् ।
मातर्दास्यविमोक्षाय गच्छाम्यमृतमञ्जसा ॥ [३०]
समाहर्तुं सुरान्क्षिप्रं भोजनं मे समादिश ।
साब्रवीदस्ति जलधेः कूले सुबहुलान्वयः ॥ [३१]

[1] कृशानोः Dev.

निषादस्त्रीकलेन त्वं विपुलां तृप्तिमाप्नुहि ।
निषादमध्यगस्तच्च स रक्षो ब्राह्मणस्त्वया ॥ [३२]
द्विजकायाग्निदग्धानां श्रूयते नोद्भवः पुनः ।
तांस्ते भक्षयतः कण्ठे यस्तप्तबडिशायते ॥ [३३]
उत्किरन्निव मर्माणि स श्रेयो ब्राह्मणस्त्वया ।
स धीवरनिवासोपि न भ्रष्टो निजधर्मतः [३४]
अनुप्तसंध्यः सततं न हि आत्मा तिरस्कृतः ।
स्वस्ति तेस्तु व्रज क्षिप्रमिति मातुर्गिरा खगः ॥ [३५]
प्रययौ पक्षविक्षेपवातविक्षोभिताम्बुधिः ।
सोऽभिकूलाश्रयं भुक्त्वा दाशानां[1] विपुलं कुलं ॥ [३६]
कण्ठे बडिशवल्लग्नं त्यक्त्वा तन्मध्यगं द्विजम् ।
व्रजन्नवाप जनकं कश्यपं तेजसां निधिम् ॥ [३७]
अमृताहरणोद्योगं निवेद्याशी प्रणम्य सः ।
भोजनं दिश मे तात न तृप्तोऽस्मीत्यवाभ्यधात् ॥ [३८]
तं प्राह कश्यपः पुत्र सरस्त्रिमहाकृती ।
अनेकयोजनायामौ स्थितौ कुञ्जरकच्छपौ ॥ [३९]
पुरा धनविभागोत्थकलिना वणिजौ मिथः ।
शापादेतां दशां यातौ सुप्रतीकविभावसू[2] ॥ [४०]
तौ भक्षयेति तच्छ्रुत्वा तार्क्ष्यो विक्षोभ्य तत्सरः ।
चरणाभ्यां समादाय तौ जगाम महाजवः ॥ [४१]
दिव्यवृक्षवनं गत्वा सोऽथ रोहिणपादपम् ।
प्राप काञ्चनशाखायामात्मानः समुपाविशत् ॥ [४२]
शतयोजनविस्तीर्णा शाखा स्पृष्ट्वेव तत्पदा ।
अभज्यत मुनिव्याप्ता चञ्चुवादाय स तां ययौ ॥ [४३]
लम्बमानेस्तपः क्षामैर्वालखिल्यैरधोमुखैः ।
जीर्णेयमिति जग्राह भीत्या तां पतगेश्वरः ॥ [४४]
स कश्यपं समभ्येत्य सशाखागजकच्छपः ।
किं करोमीति संभ्रान्तमानसः पर्यतप्यत ॥ [४५]
प्रार्थिताः सुतवात्सल्यात्कश्यपेन ततः स्वयम् ।
शाखां त्यक्त्वा ययुः सर्वे वालखिल्यास्तपोधनाः ॥ [४६]

---

[1] भिक्षानां Dev. in the margin.

[2] सुव्रतीक° Śâr.

वाक्यात्पितुर्हिमगिरौ त्यक्त्वा तां भचितामिव: ।
जगाम शक्रभवनं पीयूषहरणोद्यत: ॥ [४७]
तपसा वालखिल्यानां जातो जेता स वज्रिण: ।
इन्द्र: सर्वविहंगानां वाहनं वरदो हरे: [४८]
कश्यपस्य पुरा यज्ञे सुरसिद्धर्षिचारणा: ।
अवहन्क्रतुसंभारमनारतमवारिता: ॥ [४९]
इध्माहारं समाधाय स्वयं पर्वतसंनिभ: ।
आगतो वृत्रहा तत्र वालखिल्यान्व्यलोकयत् ॥ [५०]
अङ्गुष्ठाग्रसमुत्सेधान्स तान्दृष्ट्वा तप:क्षमान् ।
पलाशतूलिकामात्रभारसंपीडिताङ्गकान् ॥ [५१]
सीदतो भूमिधरवद्वारिधौ जलपूरिते ।
अहासाल्पबलानिन्द्र: को वा स्वल्प्या न माद्यति ॥ [५२]
ते तस्य हासात्कुपिता घोरामिष्टिं प्रचक्रिरे ।
कश्यपस्य सुतो भूयादिन्द्रजित्त्वबलानिति ॥ [५३]
तत्प्रभावात्समुद्भूतो ययौ जेतुं सुरेश्वरम् ।
मार्ताण्डशतसंवीत: सुमेरुरिव जङ्गम: ॥ [५४]
स प्रविश्य दिवं देवानजयद्विजयान्वित: ।
जित्वा शक्रं रणे वीरो मोहयित्वा सुरान्रणे ॥ [५५]
निहत्य विश्वकर्माणं भवने सोमरक्षिणाम् ।
पक्षाक्षेपसमुत्थेन रज:पुञ्जेन भीषणौ ॥ [५६]
निरस्य रक्षाभुजगौ विदार्याथ स पञ्जरम् ।
सुधां धान्यमहाचक्रां जहार बलदर्पित: ॥ [५७]
अपीत्वैव समादाय पीयूषकलशं ययौ ।
तं प्रयान्तं विभुर्दूराद्ददर्श क्रमलाधव:[1] ॥ [५८]
अलौल्येन तवानेन प्रीतोऽहं पतगेश्वर ।
वरं गृहाणेत्यवदत्ततस्तं भगवान्हरि: ॥ [५९]
सुधां विना स्वाममरस्त्वयोपरि सदा स्थित: ।
वरं गृहाण मत्तोऽपि तमित्याह स पक्षिराट् ॥ [६०]
तच्छ्रुत्वेत्याह भगवान्सर्वमेव भविष्यति ।
वाहनं मे भवान्भूयात्तार्क्ष्योऽप्याह तथेति च ॥ [६१]
विष्णोर्वाहनतां प्राप्य ध्वजोपरि च संस्थितिम् ।
व्रजन्पश्चात्सवज्रेण वज्रिणाभेत्य ताडित: ॥ [६२]

[1] Explained by क्रमण: in the Dev. MS.

तेनाहृतोऽप्यव्यथितः स्वपक्षं शतयोजनम् ।
स्वयं तत्याज मानोऽसु वज्रस्येति विहस्य सः ॥ [६३]
निर्जितेन सुरेन्द्रेण सख्यं कृत्वा जगाद तम् ।
पन्नगेभ्यो मया न्यस्तं हर्तव्यममृतं त्वया ॥ [६४]
उक्तेति गत्वा भुजगान्दत्त्वा तेभ्यः सुधां खगः ।
विधिवत्पीयतामेतद्वीतदाखो भवेदिति ॥ [६५]
सुधां कुशेषु संस्थाप्य स्नातुं यातेषु भोगिषु ।
तार्क्ष्येण प्रागनुज्ञातो जहारेन्द्रोऽथ तां जवात् ॥ [६६]
वञ्चिता भुजगा दृष्ट्वा सुधालिप्तं कुशासनम् ।
लिलिहुर्दीर्णजिह्वाग्रा येन प्रापुर्द्विजिह्वताम् ॥ [६७]
ततः प्रभृति दर्भाणां पूतता हव्यकव्ययोः ।
शक्रवक्त्राच्च भुजगा ययुस्तार्क्ष्यस्य भक्ष्यताम् ॥ [६८]
इत्येतन्मातृशापस्य कारणं कीर्तितं मया ।
शेषवासुकिकार्कोटतक्षकैलादिभोगिनाम् ॥ [६९]
ततस्तीव्रेण तपसा वराम्प्राप्य पितामहात् ।[1]
उवाह तन्निरा शेषः पृथ्वीं सगिरिकाननाम् ॥ [७०]
मातृशापपरित्यक्ता[2] वासुकिप्रमुखास्ततः ।
अमन्त्रयन्त सहिताः सर्पसत्रप्रतिक्रियाम् ॥ [७१]
केचिदाहुः क्रतौ तस्मिन्वयं सर्वे[3] सुसंहताः ।
करिष्यामो विषोल्काभिरुपायैर्वा चतुर्विधैः ॥ [७२]
ऐलपत्रस्ततः प्राह वासुकिं धीमतां वरः ।
अवश्यभावाच्छापोऽसौ[4] मातुः शापात्समुत्थितः ॥ [७३]
श्रुतास्तस्मिन्मया शापे मातुरत्सङ्गशायिना ।
कटूरहो नु तीक्ष्णेति देवानां ब्रुवतां गिरः ॥ [७४]
सुरैः कौतुकिभिः पृष्टः शापशान्तिं चतुर्मुखः ।
उवाच पापनिरता दन्दशूकाः प्रमादिनः ॥ [७५]
सर्पसत्रे प्रयास्यन्ति तीक्ष्णा विषधराः क्षयम् ।
यायावरसुतः शेषान्धर्मस्यान्मोचयिष्यति ॥ [७६]
उत्पत्स्यते मुनेः सूनुर्नागानां स्वसुरेव सः ।

---

[1] ब्रह्मणः Dev. in the margin.

[2] ०परित्यक्ता Dev.

[3] विघ्नं instead of सर्वे Dev.

[4] ०भावी शापोऽसौ Dev.

जरत्कारोर्जरत्कारोरस्तीक इति विश्रुतः ॥ [७७]
श्रुतमेतन्मया पूर्वं बालेन भुजगाधिप ।
इतिहासपरम्परायां वासुकिर्भयमत्यजत् ॥ [७८]
कस्यचित्त्वथ कालस्य परिक्षित्पाण्डुवंशजः ।
मृगानुसारी विपिने बभ्राम वसुधाधिपः ॥ [७९]
मौनव्रतं पुरो दृष्ट्वा समीकं सोऽब्रवीन्मुनिम् ।
अपि दृष्टस्त्वया मार्गे कुरङ्गो मच्छराङ्कितः ॥ [८०]
इति पृष्टो यदा किंचिन्नोवाच स मुनिस्तदा ।
शवं भुजगमादाय स्कन्धे तस्य चकार नृपः ॥ [८१]
अथ तत्तनयः शृङ्गी महाकोपी विलोक्य तम् ।
पितरं सर्पसरघाविषविस्फोटदूषितम्[1] ॥ [८२]
स्फूर्जद्विषस्तक्षकाग्निः सप्ताहेनैव धक्ष्यति ।
तत्कर्तारं शशापेति कम्पमानकराधरः [८३]
तच्छ्रुत्वा करुणासिन्धुः समीकः पृथिवीभुजः ।
समीपं प्राहिणोद्दूतैः[2] शापोऽयं रक्षतामिति ॥ [८४]
मुनिशापपरिक्षतः परिक्षिन्मन्त्रिणां धिया ।
मन्त्ररक्षौषधिव्रातैर्विदधे गुप्तिमात्मनः ॥ [८५]
सप्तमेऽहनि संप्राप्ते तक्षको विधिचोदितः ।
निर्दग्धुं पृथिवीपालं प्रययौ हस्तिनापुरम् ॥ [८६]
स ददर्श पुरो विप्रं कश्यपं विषमन्त्रिणम् ।
परिक्षिद्रक्षणायातं दरिद्रं द्रविणार्थिनम् ॥ [८७]
तस्य व्यवसितं सर्वं श्रुत्वोवाच भुजंगमः ।
अहं स तक्षको नाम मां जेतुं कः प्रगल्भते ॥ [८८]
तं रक्षसि नरेन्द्रं चेन्मया दग्धं महाद्रुमम् ।
संजीवयेयं जानामि तत्तेऽहं विषमन्त्रिताम् ॥ [८९]
इत्युक्त्वा विषवेगेन व्यरोधं सोऽहहत्क्षणात् ।
सशाखपुष्पपत्रं च चक्रे मन्त्रेण तं द्विजः ॥ [९०]
तत्प्रत्ययाद्वनं तस्मै निवर्तस्वेति तक्षकः ।
प्रसाद्य प्रददौ भूरि प्राप्य विप्रस्य तक्षयौ ॥ [९१]
कालदग्धं नृपं ज्ञात्वा याते दिव्यदृशिद्विजे ।
तक्षकस्तापसाकारान्सर्पान्ग्राम्ये व्यसर्जयत् ॥ [९२]

---

[1] सरघा मधुमक्षिकेत्यमरः Dev. in the margin.

[2] °दूतं Dev.

तं समेत्य महीपालं छन्नाः स्वस्तीति वादिनः ।
फलानि च ददुस्तस्मै पुष्पाणि च कुशैः सह ॥ [९३]
तत्फलान्तरनिर्यातं कीटं ह्रस्वतरं नृपः ।
दृष्ट्वाब्रवीन्मुनेः शापं मानयामीति युक्तितः ॥ [९४]
कृमिस्तक्षकनामासौ चणाग्निष्ठा दशत्वयम् ।
इति ब्रुवाणं सचिवांस्तक्षकस्तमवेष्टयत् ॥ [९५]
ततः स्फुरद्विषज्वालावलयेन समन्दिरम् ।
भूपतिं भस्मसात्कृत्वा भोगीन्द्रो नभसा ययौ ॥ [९६]
निर्दग्धे नृपतौ तस्मिन्सत्पुत्रो जनमेजयः ।
राज्ये वृतो मन्त्रिवरैर्भार्यां भेजे वपुष्टमाम् ॥ [९७]
रममाणस्तया तन्व्या वरोद्याने स भूपतिः ।
याते काले पितुर्वृत्तं शुश्रावामात्यमण्डलात् ॥ [९८]
स मन्युवह्निसंतप्तः सर्पसत्रे प्रतिक्रियाम् ।
चकार सर्वनागानां विवेश्य ब्राह्मणैः सह ॥ [९९]
तस्मिन्ज्वालोल्लविस्फूर्जज्ज्वालालीढनभस्तले ।
भुजगाः सर्पसत्राग्नौ निपेतुः कुञ्जरोपमाः ॥ [१००]
विषाग्निधूमशामानां स्फुलिङ्गाचिररोचिषाम् ।
मेघानामिव संरम्भः पततां भोगिनामभूत् ॥ [१०१]
दह्यमानेषु सर्पेषु सर्पसत्रे महीभुजः ।
सुरेशं शरणं याते मन्त्राकृष्टे च तक्षके ॥ [१०२]
सेन्द्रं तक्षकमाकृष्य निपातयत पावके ।
इति ब्रुवाणे भूपाले खं प्राप्ते च शतक्रतौ ॥ [१०३]
तस्मिन्नवसरे भीतः कम्पमानः कृताञ्जलिः ।
आस्तीकं वासुकिः प्राह स्वस्तीयं रक्ष मामिति ॥ [१०४]
स तथेति प्रतिश्रुत्य जनमेजयभूपतेः ।
अवाप्य यज्ञवसुधां द्वाःस्थैरावेदितोविशत् ॥ [१०५]
ततो मन्त्रबलात्तस्मै तक्षके वज्रिणा सह[1] ।
तिष्ठेत्यस्तीकवचनाद्गम्यमाने चणं स्थिते ॥ [१०६]
निर्दग्धभुजगव्रातवसाविपुलकर्दमाः ।
मेदोनद्यः सुविपुलाः प्रययुः सरितां पतिम् ॥ [१०७]
आस्तीकोथ नृपं प्राप्य स्वस्तिपूर्वां स्तुतिं व्यधात् ।

---

[1] ततो मन्त्रबलात् शुल्के तक्षके वज्रिणः करात् Dev.

सोमेन्द्रवरुणादीनां यज्ञैस्तुल्यः क्रतुस्तव ॥ [१०८][1]
इति स्तुतिकृते तुष्टस्तस्मै स भूपतिः ।
ददौ वरं तद्वराच्च स ररक्ष फणीश्वरान् ॥ [१०९]
आस्तीकस्याथ वचसा सर्पसत्रे महीभुजः ।
निवृत्ते सर्वनागानां शेषाद्यामुत्सवोभवत् ॥ [११०]
॥ इत्यादिपर्वस्यास्तीकम् ॥

Appendix.

1. Some Remarks on Kshemendra's Abstract of Parvans XII and XIII.

The twelfth (Śânti) and thirteenth (Anuśâsana) Parvans contain much that may be regarded as of later origin than the bulk of the work. For the long admonitions delivered by the dying Bhîshma to Yudhishṭhira are intermingled by tales and precepts, many of which are found again in Manu, the Purâṇas and the Hitopadeśa. It is therefore particularly interesting to ascertain the manner in which Kshemendra has treated these two books in his résumé.

As regards the Śânti Parvan the most striking fact is that the abbreviator omits altogether the twelve chapters 342 to 353 treating of Nârâyaṇa. Are we justified in supposing this was lacking in his original too? It is impossible to speak with confidence on this point, but the following reasons may be alleged in favour of such a view.

In the preceding chapters, as well as in the following, Bhîshma is the speaker, whereas in the portion referred to his place is occupied by mythical persons, viz. Śaunaka, Naranârâyaṇa, Pitâmaha, Bhagavat, Rudra etc. He and his interlocutor only appear again in chap. 354. The circumstance that long portions in prose interrupt the versified text seems also to be noteworthy. Besides the legend of Nârâyaṇa, who is the

[1] The verse 108, b is missing in the Śâr. MS. After it the Dev. MS. adds:

तथा मान्धातृनघुषादीनां क्रतुभिरुत्तमैः ।

principal person treated of, there are legends about Vṛishâkapi, Dadhîcha, Kaiṭabha, Hayagrîva, etc., all well known from the Purâṇas, but having little, if any, connexion with Dharma, the main subject of the whole Parvan. Nârâyaṇa is the hero of the preceding chapters 336 to 341, and it is possible therefore that the chapters in question may have been added as an appendix to them after Kshemendra's time.[1]

The other omissions are such as can be reasonably assigned to a poet engaged in a task like Kshemendra's. Moreover most of the chapters left out are very short, as will be seen by the following abstract: —

Chapters	Remarks	Number of verses
16, 17	Speech of Bhîma and Yudhishṭhira's answer. By this omission the harangue of Arjuna, in chaps. 15 and 18, is connected most suitably	53
19	Speech of Yudhishṭhira	26
20, 21	Speech of Devasthâna	34
22	Speech of Arjuna	15
26	Speech of Yudhishṭhira	31
27	Speech of Vyâsa to console Yudhishṭhira . .	33
32	Speech of Vyâsa on Prâyaśchittas	25
43	Praise of Vâsudeva	17
78	On what is permitted to a Brâhmaṇa assailed by misfortune	44
79	On the Brâhmaṇas	21
92—94	General precepts on Dharma	71
99	A variation of the preceding chapter (98) . .	18
100—102	On Senânîti, seem to be another recension of chaps. 95—97	111
108	On veneration of parents and Gurus. . . .	34

[1] [This conclusion is certainly improbable, as for as chapters 352 and 353 are concerned. For they are quoted by Śaṁkarâchârya in the commentary on Śârîraha Sûtras II, 1. 1, see Bhâṇḍârkar, Transactions of the VIIth Int. Or. Congress, Aryan Section, p. 105, and Deussen, Die Sûtras des Vedânta p. 259. G. B.]

Chapters		Number of verses
114	How to deal with a fool	21
129	How Svarga can be attained	11
	(With chap. 130 the Râjadharmâs end) . . .	565
142	General precepts for a king	38
	(With chap. 173 the Âpaddharmâs end) . .	
181	On Karmavipâka	20
208	On Ṛishis and Diśas	36
301	On the Yoga	62
302	On the Sâṁkhya.	115
310	Praise of the Dharma	25
320	How to escape death	15
	(With chap. 366 the Mokshadharmâs are at an end. It is to be noticed that this chapter corresponds to chapter 367 of the Calcutta Edition, in which by inadvertance the figure 256 has been passed over)	273

The number of verses left out by Kshemendra amounts to 1633, and is certainly not too great, in proportion to the 13943 (or 13186, if we deduct the episode of Nârâyaṇa in which case the proportion is yet more favourable) of the original. However, I must call attention to the fact that this proportion is perhaps not quite exact. Indeed it is sometimes difficult to say, whether in Kshemendra's abstract any given chapter is represented or not; very often only a single word may be taken as an allusion to it. The finest specimen of Kshemendra's method in this respect are the following verses, each of them corresponding successively to one of the chaps. 158—164: —

लोभ एव महत्पापम् । ज्ञानमेव परं महः ॥
दम एव महाशान्तिः । तप एव परं पदम् ॥
सत्यमेव परं पुण्यम् । श्रेयः क्रोधादिनिग्रहः ॥
अनृशंस्यं परं स्वर्गम् । सारोयं धर्मवादिनाम् ॥

In the Anuśâsana Parvan Kshemendra passes over three larger portions, viz. chaps. 30—37, 125—138, and 160—164. The first section, comprising 260 verses, treats of the Brâh-

maṇas, and the reverence which must be paid to them. In chap. 30 the story of Vîtahavya who, although a Kshatriya, obtained the dignity of a Brâhmaṇa is told. The next chapter reminds one of chap. 8; both beginning with the words *ke pûjyâḥ*. The omission of chap. 32, which gives the well-known fable of the hawk and the dove, is surprising.

The second section amounts to 355 verses. Chapters 125 to 134 are linked together all treating of secret doctrines (*rahasya, guhya*); the remainder of Bhojya (persons worthy of being fed), Prâyaśchitta and Dâna.

Chapters 160 and 161 of the third section, which consists of 166 verses, give the praise of Îśvara, the other three give general remarks on Dharma.

Besides these three sections the following single chapters have been omitted by Kshemendra: —

Remarks

Chapters		Number of verses
13	On the qualities of Kâya, Vâch, etc.	6
24	Sins equally heinous as Brahmahatyâ	12
46	Praise of women	15
47	On inheritance	61
49	On offspring	27
75	Rewards of Dama, Satya, etc.	42
97	Duties of a householder	25
105	Duties of young and old	19
108	On the Tîrthas	21
109	On fasting	17
110	On the relations between the limbs of the human body and the Nakshatras	10
150	On the prayer called Sâvitrî	83
		338

By adding the number 338 to the number of the verses of the three sections we obtain 1119; as in the Mahâbhârata this Parvan amounts to 7796 verses, it follows that Kshemendra shortened it more than the Śânti Parvan, in which the proportion is nearly 1 to 9, or even 1 to 16, if we admit that the

Nârâyaṇa-section did not belong to the original. This relation could only be attained for the Anuśâsana Parvan, if we assume the want in his original of about 700 verses out of those passed over by Kshemendra, but I do not see how this admits of exact proof.

2. The Divisions of the Mahâbhârata according to Kshemendra.

It is perhaps proper to add in this place some general remarks on the divisions of the whole of the epic, as compared with those of the summary. The Eighteen Parvans into which the Mahâbhârata is divided are found again in the Mañjarî, but the number is made up by separating the Gadâ Parvan from the Śalya Parvan, and by bringing the Śânti and Anuśâsana Parvans into one book. In the Devanâgarî MS. the Aishîka Parvan is separated from the Sauptika Parvan, and so we have nineteen Parvans. On the last folio of this MS. there is found an enumeration of the Parvans, written by an other hand, in which the number turns out to be twenty, the Anuśâsana Parvan being reckoned as a separate book, as in the current editions of the Mahâbhârata. But it seems, as if the writer had been afraid to give more than the orthodox number, and therefore he adds at the end of his calculation: — *atra gadâparvaṇâ saha śalyam* 1, *svargârohaṇena saha yânam* [i. e. *mahâprasthânikam*] 1, *evam* 18.

In spite of this remark I have little doubt that the division given by the Śâradâ MS., which separates the Gadâ Parvan and combines the Śânti and Anuśâsana Parvans, was an old one, perhaps older than the division given by our texts of the Mahâbhârata.

In favour of this opinion the following reasons may be given.

First, the Anuśâsana Parvan is only a continuation of the preceding, and has nothing to do with the leading story. The short account of Bhîshma's ascending to heaven, found at the end, could just as well stand at the end of the Śânti Parvan.

Secondly, the Anuśâsana Parvan is not known to the Hindus, who have emigrated to Java and Bali (Weber, Ind. St. II, 137).

Thirdly, in many MSS. of the Mahâbhârata the two Parvans referred to form but a single book (Weber, Verz. Berlin. Hdschr. No. 389—391).

Fourthly, Alberûnî supports the same view in his account of the Mahâbhârata (Sachau's Transl. I, p. 133).

Fifthly, I may adduce the fact that Burnell in speaking of the South-Indian recension of the Mahâbhârata does not give the number of the chapters contained in the Anuśâsana Parvan. Unfortunately he does not explain this deficiency, but perhaps it was because this book did not exist in the Grantha recension (Aindra school, p. 77).

On the other hand the Gadâ Parvan is counted as a separate book in Burnell's MSS., as well as in different Devanâgarî MSS. (Weber, Verz. Berlin. Hdschr. I, p. 103 sqq.) and by Alberûnî.[1] This was the case too in Java and Bali.

---

[1] It is difficult to account for the omission of the Âdi Parvan made by the Arabian writer. I cannot agree with Prof. Weber, who is of opinion that this Parvan was unknown in Northern India in Alberûnî's time (Monatsb. Berlin. Akad. 1887, t. XLV, p. 910), as Alberûnî wrote nearly at the same time as Kshemendra who does give it. Perhaps Alberûnî was told by his Pandits that there were 18 Parvans, but that this number was not made out in the same manner every where. In thinking over the question he may have come to the erroneous conclusion that Âdiparvan, which signifies beginning book, was in reality not a separate book, but only an other title for the first book, the Sabhâ-Parvan, as we can speak of Genesis or the first book of Moses. (J. K.) [I fully concur with Professor Kirste in his belief that the omission of the Âdi Parvan in the list of the sections of the Mahâbhârata is due to a blunder of Berûnî, who, as I have shown in the Indian Antiquary, vol. XIX, p. 381 ff. is very inexact in his statements regarding Indian literature and languages. Professor Kirste's ingenious explanation of the omission is probably correct. The blunder, which it imputes to Berûnî, is very similar to others, which he doubtlessly committed. G. B.]

Additions.

P. 6. See now Mr. K. B. Pâṭhak's paper on Kumârila and Bhartṛihari in the Journ. Bombay Br. Roy. As. Soc., which together with another essay[1] on the references of Kumârila to the Jaina authors and of the Jainas to the Tantravârttika clearly proves that the great Mîmâṁsaka flourished in the first half of the eighth century or just about the time to which he was assigned conjecturally.

[1] Sent in to the late ninth International Oriental Congress.

XIII.

Zur Würdigung der altslovenischen Wenzelslegende und der Legende vom heil. Prokop.

Von

Dr. W. Vondrák.[1]

Die Bedeutung der altslovenischen Wenzelslegende, die in historischer Hinsicht so wichtig ist, resultirt neben Anderem vornehmlich auch daraus, dass sie das einzige älteste Denkmal (im Original, nicht in der erhaltenen Abschrift) ist, welches uns bei der Frage nach der slavischen Liturgie in Böhmen Auskunft ertheilen kann. Es ist nämlich die Frage, ob die Wirksamkeit der beiden Slavenapostel in Mähren und Pannonien und die hier gewonnenen Resultate für Böhmen in der gleichzeitigen und in der gleich darauf folgenden Periode nicht spurlos vorübergingen, bis jetzt verschiedenartig beantwortet worden. Dobrovský und nach ihm Kopitar wollten von der Existenz der slavischen Liturgie in Böhmen in jener Zeit nichts wissen (concludamus ergo cum eodem Dobrovio . . . in hodierna contra Moravia, Bohemia et Polonia viguisse nunquam, Proleg. hist. cap. 29 in Miklosich's Slav. Bibl. I, S. 67); also nicht einmal in Mähren soll sie heimisch gewesen sein. (Vgl. auch noch l. c. S. 74.) Desgleichen auch Dümmler (‚De Bohemiae condicione Carolis imperantibus', 1854 und ‚Die pannonische Legende vom heiligen Methodius' aus dem XIII. Band des von der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Archives für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, S. 33).

Andere haben viel mehr vorausgesetzt, als die spärlichen Quellen anzunehmen erlauben und vindicirten für die slavische

[1] Es sei mir gestattet, den Herren Professoren Dr. V. Jagić und Dr. M. Büdinger für mannigfache Belehrung, die das Thema betraf, hier meinen Dank auszusprechen.

Liturgie in Böhmen schon in der frühesten Zeit eine Glanzperiode, deren Reflexe wir in der Geschichte und in den erhaltenen Denkmälern vergeblich suchen. Wenn ich hier Hanka und Nevostrujev nenne, so will ich nur die äussersten Extreme nach dieser Richtung hin andeuten. Schon in der frühesten Zeit lässt auch Sreznevskij die slavische Liturgie in Böhmen bestehen (Slavjano-russkaja Paleografija XI—XIV, v. 1885, S. 74 ff.), wie auch nicht minder die böhmischen Historiker Palacký und Tomek. Šafařík wollte die Prager glag. Fragmente in die Zeit des heiligen Wenzel versetzen († 935) und mit dem Unterrichte im Altkirchenslavischen, welchen derselbe in seiner Jugend genossen haben soll, in Verbindung bringen (Ueber den Ursprung und die Heimath des Glagolitismus. Prag 1858, S. 10).

Der Grund dieser verschiedenen Auffassung ist der, dass sich sonst kein Denkmal in kirchenslavischer Sprache aus jener Zeit erhalten hat, dessen Ursprung wir mit aller Bestimmtheit nach Böhmen versetzen könnten. Die vorhandene Wenzelslegende wurde theils anders gedeutet, theils ganz ignorirt.

Als eine der besten Arbeiten, die sich mit dieser Frage beschäftigen und die, was Objectivität und wissenschaftliche Unbefangenheit anlangt, sich vor allen anderen auszeichnet, müssen wir die Abhandlung Wattenbach's bezeichnen, die unter dem Titel ‚Die slavische Liturgie in Böhmen und die altrussische Legende vom heiligen Wenzel' im Jahre 1857 erschienen ist. Sie steht in dieser Beziehung in einem gewissen Gegensatze zu dem Aufsatze von Prof. Const. Höfler ‚Bonifatius, der Apostel der Deutschen und die Slavenapostel Cyrill und Methodius' (Prag 1887). Das Resultat zu dem Wattenbach schliesslich gelangt, lautet: ‚Ein völlig beweisendes und stichhaltiges Argument für die Existenz der slavischen Kirchensprache in Böhmen vor der Gründung des Klosters Sazava haben wir demnach nicht aufzufinden vermocht. Wohl aber treffen vielerlei Umstände zusammen, welche dieselbe wahrscheinlich machen'. Das Resultat lautet allerdings etwas unbestimmt. Ich will hier gleich bemerken, dass ich für die früheste Zeit der hier in Betracht kommenden Periode (also Ende des 9. und Anfang des 10. Jahrhunderts) diese Wahrscheinlichkeit nicht zugeben kann, sofern man an ein geordnetes Kirchenwesen mit slavischer Liturgie — sei es auch nur auf einen Punkt, ein Kloster in Böhmen beschränkt — denken wollte.

Ueberhaupt negativ für diese ganze Periode lauten die Resultate Ginzel's in seiner ‚Geschichte der Slavenapostel Cyrill und Methodius, Wien II, 1861, S. 130ff., doch hat er die Wenzelslegende, die hier doch eine wesentliche Rolle spielen muss, ganz ausser Acht gelassen. Auch die philologische Seite dieser Frage wurde nicht näher gewürdigt, so dass eine Wiederaufnahme dieses Gegenstandes nothwendig ist.

Wir wollen nun vor Allem die anderen Quellen, die hier in Betracht kommen, durchgehen. An der Spitze derselben steht der Annalist Kosmas (1045—1125). Dieser berichtet I c. 10 (Fontes rerum boh. II, 18); Gostivit autem genuit Borivoy, qui primus dux baptizatus est a venerabili Metudio, episcopo in Moravia sub temporibus Arnulfi imperatoris et Zuotopluk ejusdem Moraviae regis; er gibt das Jahr an I c. 14 (F. r. b. II 27): Anno dominicae incarnationis 894 Borivoy baptizatus est primus dux sanctae fidei catholicus, doch setzt er die näheren Umstände als bekannt voraus I c. 15 (l. c. 28): Qualiter autem gratia dei semper praeveniente et ubique subsequente dux Borivoy adeptus sit sacramentum baptismi, aut quomodo per eius successores his in partibus de die in diem sancta processerit religio catholicae fidei, vel qui dux quas aut quot primitus ecclesias credulus erexit ad laudem dei, maluimus praetermittere quam fastidium legentibus ingerere, quia iam ab aliis scripta legimus: quaedam in privilegio Moravicensis ecclesiae, quaedam in epilogo eiusdem terrae atque Boemiae, quaedam in vita vel passione sanctissimi nostri patroni et martiris Wenceslai. Was vor allem das Jahr anbelangt, so stimmt es nicht. Methodius ist am 6. April 885 gestorben und Bořivoj's Todesjahr ist eben 894. Diesem Widerspruche ist jedoch keine Bedeutung beizulegen.

Kosmas' Chronologie weist eben vielfach Unrichtigkeiten auf, (so wird hier auch das Todesjahr Wenzels nicht richtig angegeben und niemand wird daraus folgern können, dass auch das sich daran knüpfende Ereigniss — die Ermordung Wenzels — nur aus diesem Grunde unwahr sei). Palacký versetzte demnach ursprünglich die Taufe in das Jahr 871 (Geschichte von Böhmen I 132, 136): ‚Schon im Herbste des Jahres 871 vermählte sich Svatopluk mit einer böhmischen Fürstentochter, vermuthlich einer Schwester des Herzogs Bořivoj . . . Die böhmische Prinzessin

muss schon damals die Taufe angenommen haben, und es hindert nichts, zu glauben, dass das ganze herzogliche Haus zu einer und derselben Zeit getauft wurde.' So interpretirte er sich die Stelle der Annales Fuldenses: ‚Sclavi Marahenses nuptias faciunt, ducentes cujusdam ducis filiam de Bohemis (bei Pertz I, S. 384). Allein man wird zugeben, dass es nicht angeht, diese so unbestimmten Angaben auf bestimmte Personen derartig zu beziehen, dass es gerade Svatopluk einer- und eine Schwester des Herzogs Bořivoj andererseits sein müsste. Immerhin würde dieser Umstand unseren Glauben an die Wahrheit des erwähnten Ereignisses noch nicht erschüttern. Es gibt andere Bedenken, die diesen Glauben nicht so leicht aufkommen lassen wollen. Es ist wahr, V. V. Tomek hat mit anerkennenswerther Mühe und grossem Eifer in seiner ‚Apologie der ältesten Geschichte Böhmens und die neueren Anfechter derselben' (in den Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, V. Folge, 13. Band, 1863) alle die Einwände, welche gegen dieses Ereigniss vorgebracht wurden (namentlich von Seiten Dümmler's), zu widerlegen gesucht und manches, was er da vorgebracht hat, verdient beachtet zu werden. So hebt er dort hervor, dass die Prager Annalen, deren Handschrift aus dem 13. Jahrhundert stammt und die nur den Passus haben: ad 894 hoc anno baptizatus est Borivoj primus Christianus in Boemia cum uxore sua Ludmilla (von Methodius ist hier demnach nicht die Rede), nichts anderes seien, als nur ein magerer Auszug aus Kosmas und anderen Quellen.[1] Wattenbach freilich urtheilt anders über die Prager Annalen und versetzt sie in das 11. Jahrhundert (Slav. Liturgie in Böhmen, S. 223); auch Dümmler hielt sie für älter. Aber nicht die Prager Annalen wollen wir gegen die erwähnte Stelle bei Kosmas citiren, und so ist es hier für uns irrelevant, wenn sie auch nach Kosmas erst entstanden

[1] Die Prager Annalen findet man auch in den Fontes rerum boh. II.; unsere Stelle findet sich dort auf S. 376. Die von Stumpf in der Slavischen Bibliothek S. 301—303 veröffentlichten böhmischen Annalen aus dem 14. Jahrhundert haben folgenden Passus: DCCCXXIII — ein L ist hier augenscheinlich ausgefallen — Borziwoy dux Boemie baptizatur a Methudio episcopo Moravie cum uxore sua Ludmilla. Hier wird also dieses Ereigniss — abgesehen von dem erwähnten Fehler — in das Jahr 873 versetzt.

sind. Tomek macht ferner auch darauf aufmerksam, dass Gumpold zwar in seiner Legende (Vita S. Venceslai, sie wird später noch berührt werden) Spytignĕv als den ersten Herzog, der getauft wurde, erwähnt (c. 2: Spytigneus . . . divini cultus dulci voto attactus, sacri fontis mysterio regenerari non parum anhelans, baptismo mundatur, Fontes rerum boh. I 148), was man ebenfalls gegen die Taufe Bořivoj's durch Methodius anführte, es sei aber zu bedenken, dass er auch andere historische Unrichtigkeiten in sein Werk aufgenommen habe, so dass man sich nicht überall auf ihn verlassen könne. Diese Vita scheint auch Kosmas, als er bei der oben erwähnten Stelle seine Quellen citirte, im Sinne gehabt zu haben, wenn auch darin weder von Bořivoj noch von Methodius die Rede ist; sie würde sich demnach nur auf die Nachricht von Bořivoj's Nachfolgern beziehen.

Ein anderer Umstand ist es aber, der unsere Bedenken nicht ganz unterdrücken kann, nämlich der, dass in der pannonischen Legende, in der Vita S. Methodii von dieser Taufe keine Erwähnung geschieht. Ich möchte zwar nicht mit Malyševskij übereinstimmen, der die beiden pannonischen Legenden unmittelbar nach dem jeweiligen Tode der beiden Slavenapostel entstehen lässt, so dass dabei an einen Augenzeugen und Schüler zu denken wäre, vielmehr möchte ich sie mit Voronov (Kirill i Methodij, Kiev 1877, S. 82—108) in das nächstfolgende 10. Jahrhundert versetzen (Voronov in das zweite Viertel dieses Jahrhunderts); immerhin sind aber noch alle wesentlichen Momente in der Methodiuslegende, die hier in Betracht kommen, so viel wir aus den anderen, hauptsächlich officiellen Quellen beurtheilen können, hervorgehoben. Nun wäre wohl die Taufe eines böhmischen Herzogs gewiss ein Ereigniss, das dem Verfasser der Legende nicht gleichgiltig bleiben könnte. Er lässt Methodius zum griechischen Kaiser reisen (c. XIII), einen polnischen Fürsten wohl durch seine Intervention taufen (c. XI), ja sogar zu einem Könige der Ungarn kommen (c. XVI), aber die Böhmen haben in seiner Legende keinen Platz gefunden, von einem Böhmenherzog Bořivoj weiss er nichts. Und doch haben sich damals die Böhmen schon längst in der Geschichte bemerkbar gemacht, sind in Beziehungen zu den Mährern getreten; eine solenne Vermählung, die im Jahre 871 stattfand und von der wir leider nur wissen, dass der Bräutigam aus Mähren und

die Braut aus Böhmen war, wurde schon in den Annales Fuldenses, wie wir sahen, gewissenhaft registrirt. Ja, später sind die Böhmen sogar als Feinde der Mährer aufgetreten, nachdem sie früher unter Svatopluk in eine gewisse Abhängigkeit von ihnen gerathen waren, und suchten sich selbstständig zu machen. Sie waren demnach jener Slavenwelt, an die sich die Geschicke der slavischen Liturgie eng knüpften, wohl bekannt. Und dennoch weiss der Verfasser unserer Legende nichts von einer Bekehrung des böhmischen Herzogs.

Aber zugegeben, er hätte es übersehen oder aus welchem Grunde immer nicht berichten wollen, und nehmen wir an, der Herzog Bořivoj wäre wirklich in Mähren getauft worden, ist damit etwas für die Existenz der slavischen Liturgie in Böhmen bewiesen? Man kann sich ja ganz gut denken, dass Bořivoj von der lateinisch-deutschen Geistlichkeit[1] unterrichtet, den Wunsch äusserte, von einem so berühmten Erzbischofe, dessen Ruf auch schon zu ihm gedrungen war, getauft zu werden, was man wohl auch hätte gewähren müssen; mit der slavischen Liturgie brauchte es dann in gar keinem Zusammenhang zu stehen.

Es kann noch hinzugefügt werden, dass damals in Mähren neben der slavischen auch noch die lateinische Liturgie bestand und dass sie möglicherweise auch Methodius nicht fremd war, infolge seiner Beziehungen zu Rom. Svatopluk selbst, der bei dieser Taufe jedenfalls eine wesentliche Rolle hätte spielen müssen, war kein besonderer Gönner und Förderer der slavischen Liturgie und das gilt namentlich von jener Zeit, in welche wir die Taufe versetzen müssten; er verfolgte sie ja geradezu. Wenn wir es also auch zugeben könnten, dass Bořivoj in Mähren von Methodius getauft wurde, so würde daraus durchaus noch nicht folgen, dass mit diesem Acte die slavische Liturgie in Böhmen eingeführt wurde. An und für sich können wir demnach dieses Ereigniss, gegen welches so gewichtige Bedenken geltend gemacht werden müssen, zu Gunsten der slavischen Liturgie in Böhmen nicht deuten.

Tomek ist in seiner erwähnten Abhandlung entschieden zu weit gegangen, wenn er S. 35 folgendes behauptet: ‚Wenn

---

[1] Dass diese in Böhmen damals schon wirkte, macht das Ereigniss des Jahres 845, von dem wir gleich sprechen werden, mehr als wahrscheinlich.

Borivoj von Methodius die Taufe empfangen, und damit die allmählige Bekehrung des böhmischen Volkes ihren Anfang genommen hat, so ergibt sich daraus von selbst (!), dass es Methodius war, welcher auch die weiteren Anstalten dazu leitete und dass Böhmen anfänglich unter der Obedienz des mährischen Erzbisthums stand. Damit hing zu gleicher Zeit auch die Abhängigkeit Böhmens von Mähren unter der Herrschaft Svatopluks zusammen, welche sowohl von den Fuldischen Annalen als von Regino bezeugt wird. Ebenso gibt es keinen Grund zu zweifeln, dass zugleich mit dem Christenthum auch die slavische Liturgie in Böhmen Eingang fand. Denn man kann nicht annehmen, dass Methodius eine andere Weise des Gottesdienstes in dem neubekehrten Böhmen eingeführt hätte, als in Mähren und Pannonien. Dies bestätigt sich des Weiteren durch die späteren Erwähnungen slavischer Kirchensprache und slavischen Ritus in Böhmen, selbst nachdem beide aufgehört hatten zu herrschen'. Diese Erwähnungen sind dann nach Tomek: 1. die fast gleichzeitige russische Legende vom heil. Wenzel 2. der Brief des Papstes Johann XIII. an Boleslav II. in Angelegenheit der Gründung des Prager Bisthums, 3. die slavische Liturgie im Kloster zu Sazava im 11. Jahrhundert, die in Zusammenhang mit der früheren Periode gebracht wird, 4. der Brief Gregors VII. an Vratislav vom 2. Januar 1080.

Es geht nun nicht an, die Schwierigkeiten zu übersehen, mit welchen die Einführung der slavischen Liturgie überhaupt verbunden war und namentlich in einem Lande, in welches bereits — wofür so manche Thatsachen sprechen — die römisch-deutsche Geistlichkeit ihren Fuss gesetzt hatte. Und von diesem Kampfe, von diesem Antagonismus sollte uns gar keine Quelle irgend welche Nachrichten gebracht haben? Man ist nicht berechtigt zu glauben, dass überall dort, wo nur der Name Methodius auftaucht, an eine förmliche Organisation des Kirchenwesens zu Gunsten der slavischen Liturgie gedacht werden müsse und dass diese selbst auch dort einen fruchtbaren Boden gefunden habe. Wie der äusserst kritische Quellenforscher Voronov aus einzelnen schriftlichen Zeugnissen über die Thätigkeit unserer beiden Slavenapostel (Chrabr und Vita S. Cyrill) bemerkt hat, liegen Anzeichen vor, dass selbst in Bulgarien die Einführung der slavischen Liturgie nicht so ganz glatt ablief, dass die

griechische Geistlichkeit dagegen — wenn auch vielleicht nur literarisch — ankämpfte, und doch waren hier die Bedingungen für diese Einführung viel günstiger; hier hatte man nur mit dem griechischen Einfluss zu kämpfen. In Böhmen dagegen war es der römisch-kirchliche und deutsch-politische Einfluss, die in ihren Tendenzen mit einander innig verquickt waren und in ihrer Wirksamkeit sich nicht durchkreuzten, so dass man sie oft gar nicht aus einander halten kann. Und denken wir weiter an die slavische Liturgie in Dalmatien! Welche Kämpfe hat es gekostet, bis sie hier die Anerkennung fand!

Sonst haben wir in dem 9. Jahrhundert gar keinen sicheren Anhaltspunkt; nur wissen wir, dass im Jahre 895 die Söhne Bořivoj's, Spytihněv und Vratislav (die Quelle nennt ihn Vitislav) mit allen böhmischen Vojvoden (omnes duces Boemaniorum) zum Kaiser Arnulf zogen und zwar offenbar nach Regensburg, um sich ihm zu unterwerfen, wodurch auch die Unterwerfung Böhmens unter die Jurisdiction des Bischofs von Regensburg formell angedeutet wurde. Das gibt auch Tomek zu: ‚Spytignev mag mit Beistimmung aller böhmischen Vojvoden oder Lechen, die sich mit ihm an den Hof Arnulfs (895) begaben, den neuen Diöcesanverband mit Bayern eingegangen sein (l. c. S. 37 und 64—65). So auch Frind in seiner Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe von Prag.

Der erste Schritt zu dieser Unterwerfung wurde jedoch schon viel früher, nämlich im Jahre 845 (am 13. Januar) gethan, indem sich damals 14 böhmische Edelleute mit ihrem Gefolge (ihren Leuten) vom Bischof von Regensburg taufen liessen: Hludovicus 14 ex ducibus Boemanorum cum hominibus suis christianam religionem desiderantes suscepit, et in octavis theophaniae baptizari jussit (Annales Fuldenses in Pertz Mon. Germ. Scriptores I, 364). Wenn auch dieses Ereigniss in den Annalen vereinzelt dasteht und wir über eine weitere Missionsthätigkeit von Seiten der Regensburger Bischöfe in Böhmen in der darauf folgenden Zeit keine Nachrichten haben, so müssen wir doch zugeben, dass auch weitere Bekehrungen folgten; denn man hätte es bei den Bestrebungen der deutschen Kaiser und ihrer Bischöfe, das Christenthum unter den benachbarten Slaven überall zu verbreiten, kaum unterlassen, die weiteren Consequenzen aus jenem Ereignisse zu ziehen. Die Bekehrungen wurden je-

doch deshalb nicht verzeichnet, weil sie nicht mehr so auffallend waren, wie die zuerst erwähnte und weil sie vielleicht mehr im Stillen vor sich gingen. Uebrigens ersehen wir aus der angeführten Stelle der Annalen, dass jene 14 Edelleute aus freien Stücken kamen, das Verlangen tragend, getauft zu werden; das setzt aber voraus, dass sie das Christenthum schon näher kannten, was damals natürlich nur durch die Vermittlung der deutschen Geistlichkeit geschehen konnte. Unter solchen Umständen können wir es mit guten Gründen bezweifeln, dass Methodius selbst jemals nach Böhmen gekommen wäre. Er war zum Erzbischofe von Mähren und Pannonien ernannt worden, hatte schon in Mähren harte Kämpfe zu bestehen, weil die Erzbischöfe von Salzburg und die Bischöfe von Passau jene Gebiete als zu ihrem Sprengel gehörig ansahen, und so musste er es vermeiden noch ein anderes Gebiet zu betreten, in dem er nichts zu schaffen hatte.[1]

Die Tradition selbst bezeichnet als die erste Kirche jene, die in Levý Hradec bei Prag von Bořivoj erbaut und dem heil. Clemens geweiht war. Die Urkunde des Prager Domcapitels, in welcher es von jenem Orte heisst: ‚ubi christianitas incepta est', stammt leider aus einer späteren Zeit (vom Jahre 1132), und wir können daher auf dieser Nachricht nicht mit Sicherheit bauen; sonst könnte es einigermassen auffallen, denn aus der Biographie der beiden Slavenapostel wissen wir, warum durch sie der Clemens-Cultus gefördert werden konnte. Doch müsste selbst auch da noch beachtet werden, dass Clemens,

---

[1] Ein indirectes Zeugniss dafür, dass er sich ausser Mähren und Pannonien kein anderes Gebiet, wo ihm die Deutschen hätten entgegen treten können, anmasste, finden wir in dem Schreiben der bayerischen Bischöfe vom Jahre 900 an den Papst Johann IX. (bei Ginzel, Cod. S. 68—72). Die kirchlichen Verhältnisse Mährens werden hier eingehend geschildert. Es heisst hier von Mähren unter anderem: sed venerunt . . . de latere vestro tres episcopi . . . in terram Slavinorum, qui Moravi dicuntur: quae regibus nostris et populo nostro nobis quoque cum habitatoribus suis subacta fuerat, tam in cultu christianae religionis quam in tributo substantiae saecularis; quia exinde primum imbuti et ex paganis Christiani facti sunt . . . Auch Wiching's Episcopat wird darin erwähnt, die Verheerungen in Pannonien durch die Ungarn (ita ut in tota Pannonia, nostra maxima provincia, tamtum una non appareat ecclesia), Böhmen wird aber gar nicht berührt.

wie Höfler bemerkt (l. c. S. 51), zu jenen Heiligen gehörte, die überhaupt an grösseren Missionswerken betheiligt waren und daher allgemein von der römisch-deutschen Kirche verehrt wurden. Schon die zweite Kirche unter Bořivoj wurde zu Ehren der Jungfrau Maria, wie uns Dalemil und andere Quellen berichten, geweiht (V. V. Tomek, Dějepis mèsta Prahy, II vyd. 1892, S. 7). Die beiden Slavenapostel selbst kommen in Böhmen vor dem Jahre 1347 in den Missalien, Brevieren, Calendarien etc. nicht vor, und wir müssen dieses stumme Zeugniss in dieser Beziehung als sehr beredt ansehen.

Für das nächste — das 10. Jahrhundert — haben wir schon mehr sichere Anhaltspunkte, die uns berechtigen anzunehmen, dass Versuche gemacht worden sind, die slavische Liturgie nach Böhmen zu verpflanzen, oder dass wenigstens ihre Vertreter sich hier aufhielten. Wie ihre etwaigen Bestrebungen in dieser Hinsicht von Erfolg gekrönt waren, ist schwer zu sagen. Nach dem was vorhanden ist, kann man allerdings annehmen, dass die Resultate nicht bedeutend waren. Vor allem ist es nun die in russischer Recension niedergeschriebene altslovenische Wenzelslegende (von A. Vostokov 1827 in Mosk. Věstnik Nr. 17, 85—94 herausgegeben, dann in Časopis Č. Mus. 1830, von Miklosich in seiner Slav. Bibliothek II, S. 270—281 und später noch mehrmals), in einer Handschrift vom Ende des 15. Jahrhunderts. Um aber diese Legende, wie es sich gebührt, zu würdigen, müssen wir auch auf die anderen Wenzelslegenden näher eingehen.

Von den altböhmischen Wenzelslegenden hat Dobrovský in seinen Abhandlungen ‚Kritische Versuche, die ältere böhmische Geschichte von späteren Erdichtungen zu reinigen' nachgewiesen, dass sie alle auf eine lateinische Quelle zurückgehen und zwar auf jene Legende, die ein Anonymus auf Geheiss des deutschen Kaisers Otto II. im 10. Jahrhundert verfasst hatte. Pertz hat dann nachgewiesen, dass dieser Anonymus Gumpold, Bischof von Mantua, war und M. Büdinger hat es in der Abhandlung ‚Zur Kritik altböhm. Geschichte' (Zeitschrift für öster. Gymnasien 1857. 506) sehr wahrscheinlich gemacht, dass Gumpold jene Legende Ende des Jahres 980 oder Anfang 981 verfasst habe. Neben dieser haben wir noch eine zweite, von ihr ganz unabhängige lateinische Legende, nämlich die von Laurentius, einem Mönch zu Monte Casino, welche, wie Dudik in seinem Iter

Romanum Wien 1855, S. 297 nachweist, aus dem Anfange des 12. oder frühestens aus dem Ende des 11. Jahrhunderts herrührt. In dem erwähnten Iter Romanum ist sie auch vollständig veröffentlicht, nachdem schon Pertz in seinem Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde V, 137—143 eine ausführliche Inhaltsangabe daraus mitgetheilt hatte. Auch Dobrovský war schon darauf durch die Bollandisten aufmerksam gemacht worden. Sie ist nach keiner handschriftlichen Quelle verfasst, sondern nur nach den mündlichen Mittheilungen eines böhmischen Gewährsmannes. Es heisst da (l. c. S. 315): nam sicut nobis relatu cujusdam fidelissimi praephati regni sclavorum indigenae compertum est. Daher der grosse Anachronimus hier, dass bei der Translatio des heil. Wenzel der Bischof Adalbert anwesend war. In Uebereinstimmung mit der altslovenischen Legende wird die Drahomira nicht als jenes grausame Ungethüm, wie sie in den anderen Legenden auftritt, geschildert; sie erscheint mehr als eine menschlich fühlende Gattin und Mutter. Dass Laurentius durch seinen böhmischen Gewährsmann von unserer altslovenischen Legende Kunde erhalten hatte, wie Wattenbach (S. 218) meint, kann nur in dem Sinne aufgefasst werden, dass dem Gewährsmanne der Inhalt der altslovenischen Legende, vielleicht auch nur durch die Vermittlung Anderer, bekannt war, und dass er ihn dann auch mittheilte. Es bestehen gewisse gemeinschaftliche Züge, wie Hanka und Palacký gezeigt haben. Büdinger dagegen nimmt gar keinen Zusammenhang an; nach ihm enthält die Legende des Laurentius nur populäre Traditionen und sei für die Kenntniss der Thatsachen bedeutungslos (Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1857, S. 525).

Die altslovenische Legende steht von den bis jetzt erwähnten ganz unabhängig als eine selbstständige Originalarbeit da. Vostokov hielt sie, da sie Bohemismen aufweise, für eine Uebersetzung aus dem Böhmischen; eben so auch Miklosich (Slav. Bibl. II, S. 271): ‚Einige Kennzeichen, auf welche wir an seinem Orte hinweisen werden, lassen vermuthen, dass sie aus dem Böhmischen übersetzt ist. Das Original kann bald nach dem Tode Wenzels, noch vor Christans Legende (diese aus dem 14. Jahrhundert) verfasst sein, mit welcher übrigens diese Erzählung im Allgemeinen übereinstimmt.‘ Miklosich hielt

also damals die Entstehung eines böhmischen Textes im 10. Jahrhundert für möglich.

Die Sprache dieser Legende verräth uns ziemlich deutlich, wo wir im Allgemeinen ihren Ursprung suchen sollen. Vor Allem lässt es sich beweisen, dass sie keine Uebersetzung aus dem Böhmischen in das Kirchenslavische sein kann. Wir können vor dem Ende des 13. Jahrhunderts keine böhmisch geschriebene Legende, sei es in Prosa, sei es in gebundener Rede, constatiren. Unsere Legende ist aber, wie wir sehen werden, viel früher entstanden und hätte daher lateinisch sein müssen, wenn sie nicht schon in Böhmen altslovenisch verfasst worden wäre. Es wäre ferner nicht denkbar, wie der Russe dann bei seiner Uebersetzung Ausdrücke gebraucht hätte, die gerade in russischen Denkmälern, und zwar selbst in den ältesten, gern gemieden werden. So z. B. eter: episkopa etera (l. c. S. 272), ferner: i navyče razumъ dobrě (S. 272) et didicit sensum bene. Nur selten finden wir in solchen alten russischen Denkmälern, die einfach Abschriften bulgarischer Vorlagen sind, das navyknąti (navyknuti) in der Bed. discere. So z. B. in den Pand. Ant. aus dem 11. Jahrhundert: otъ têchъ navykneši razumu παρ᾽ αὐτῶν μαθήσει σύνεσιν (Amphilochius, Slovarь). Aber selbst in solchen Denkmälern wird das navyknąti in der erwähnten Bedeutung, das nach dem Süden weist, durch ein anderes ersetzt. In den älteren Evangelientexten kommt es nur zweimal vor (in der Bed. discere μανθάνειν): Marc. XIII, 28 und Joa. VI, 45. An erster Stelle hat es zwar noch das Ev. Galicianum (1144): navyknête, dagegen aber in Jurjev. 1118—1128, Mstisl. 12. Jahrhundert, Typ. Ned XII, Dobryl. 1164, Sym. 1270 und im Ev. aus dem 15. Jahrhundert, Nr. 4 haben wir razumêite, im Ev. Konst. 1383 und in jenen des 15.—17. Jahrhunderts schon naučite sja (Amphilochius, Evangelьskij Slovarь). Es wird hier also das Verbum navyknuti μανθάνειν gemieden und das ist bezeichnend. In südslavischen Denkmälern wird es dagegen häufig gebraucht, so in Cloz. 237; 323; 613, im Supr. (hier sogar dort, wo die Parallelstellen des Cloz. es nicht haben). Auffallen muss es überhaupt, dass der Verfasser unserer Legende schon von den frühesten Textänderungen in lexicalischer Hinsicht, die hauptsächlich, wie es scheint, in Bulgarien vorgenommen wurden, beeinflusst war. Hier stehe vor allem der

Ausdruck bez blazna sine errore (pročitaše ja bez bl. 273. 4); wir finden ihn in dieser Bedeutung in südslavischen Denkmälern (Supr. 306. 19) und in der Bed. tuto im Pentateuch Mih., einem serbischen Denkmale; in der Bed. σκάνδαλον ist er statt съблазнъ in der späteren Periode häufig, so z. B. in den Pand. Ant.: gore miru otъ blaznovъ (Matth. XVIII, 7).

Es hat sich noch eine andere Handschrift mit unserer Legende erhalten, nämlich die von Makarius 1542—1564 angelegte Menaeensammlung. Daraus ist sie auch in den Fontes rerum bohem. I, S. 127—134 veröffentlicht worden. Dieser Text basirt nicht unmittelbar auf dem der zuerst erwähnten Handschrift, die wir mit R bezeichnen wollen (die andere dagegen mit M). Er zeigt schon bedeutende Abweichungen in lexicalischer Hinsicht, indem er Aelteres durch Neueres ersetzt. So kennt er z. B. kein pitati, das in R mehrmals vorkommt, sondern gebraucht dafür nur krъmiti und seine Zusammensetzungen. In R lesen wir pervenca (272. 9), in M: prъvorodnyj; in R: voinu (273. 35), in M: po vsja dni und ähnliche. Daraus können wir schliessen, dass der Text überhaupt in R alterthümlicher und ursprünglicher ist.

An unserer Stelle nun lesen wir in M: soblazna radi; der Abschreiber scheint also das bezъ blazna nicht verstanden zu haben.

Andere Ausdrücke, die hier in Betracht kommen, sind: stolъ statt prêstolъ der älteren Texte (272 in R und M). Da das Wort zweimal im Schlussworte des Ostromirschen Evangeliums vorkommt, so dachte ich dabei früher an einen russischen Einfluss (Altslov. Studien, S. 46). Allein man kann vielmehr beobachten, dass das Wort in den südslavischen Denkmälern aufkam und in ihren in Russland besorgten Abschriften sich auch erhalten hat. So finden wir es im Supr. 173. 14 und 23 (Luc. 1. 32), mehrmals in den Pandekten Ant., in serbischen Urkunden (z. B. in der von Uroš in Miklosich's Epimetrum zur Homilie ‚In ramos palmorum' S. 67. 17), mehrmals in der Vita S. Cyrilli und Methodii (deren Sprache sich nicht mehr mit jener der ältesten Evangelientexte vollständig deckt), in der Vita S. Simeonis I und in anderen Denkmälern der späteren Zeit, aber nicht in den ältesten. Freilich ist hier zu bedenken, dass auch im Altböhmischen das Wort stól thronus vorkommt (z. B. in der Katharinenlegende V. 1624; 1804), so dass es auch ein Bohemismus sein könnte.

Ferner das Wort sice, das in R zweimal vorkommt: sice tebê choštu und sice nadêjem sja, dafür kein tako, nur einmal jakože . . . takože (274). Nun ist, wie ich in meinem Glagolita Clozianus zeige, auch sice st. tako gerade für die nachpannonische, südslavische Periode charakteristisch. Vereinzelt kommt sice schon in Marianus, Zographensis und Assemanianus, in Joh. XXI. 1 vor, dagegen im Ostromir'schen Evangelium und in dem von Speranskij im Russkij fil. Vêstnik veröffentlichten russischen Evangelienfragmente lesen wir hier noch tako. Im Clozianus, dessen Uebersetzer sich noch ziemlich streng an die Sprache der sogenannten pannonischen Denkmäler hielt, haben wir kein sice (nur das Adj. sicь talis einmal Z. 528), dagegen kommt hier tako fünfzehnmal vor. In der Vita S. Cyrilli kommt neben tako auch schon häufig sice vor, aber es ist charakteristisch, dass in dem langen Citate aus I ad Cor. 5—14 (Fontes rerum boh. I, S. 35—36), also in einem älteren Texte, viermal tako vorkommt und kein sice, in Uebereinstimmung mit Apostolus Šišatovacensis etc.; man ersieht daraus ganz deutlich, dass sice später aufgekommen ist. In der Vita S. Methodii kommt nur tako (fünfmal) vor.

In M kommt sice schon neunmal vor (126; 128. 3. 8; 129. 26; 131. 10. 23; 132. 3. 15 und 134. 11), aber nur tako 130.

Im Citate aus Matth. 19. 19: čti otca . . . . . i vъzljubiši bližnjago . . S. 273. 20 haben die älteren Evangelientexte iskrьnjago; st. ispolniti vsju pravdu S. 273. 21 (in R und M) nach Matth. 3. 15 hat Zogr. und Cloz. 274—75 noch sъkončati, dagegen Ostr. Assem. Evangelium Putnanum, das Evangelium von Dečany und die Savina kniga ebenfalls schon isplъniti (dasselbe Citat in den Pand. Ant. sъvrъšiti).

Sehr deutlich zeigt sich auch der Reflex der späteren Periode in dem Ausdrucke razgrabiša 275. 3 depeculati sunt (in R; in M: pograbiv'še); die älteren Evangelien kennen nur (ras)chytiti und seine Ableitungen. So taucht im späteren Trnover Evangelium statt chyštenîe Matth. XXIII. 25 grablenija auf, ebenso auch Luc. II. 39 und razgrabiti statt raschytiti Matth. XII. 29. Neben pitati kommt schon auch in R krъmiti vor, das, wie wir schon erwähnten, in M ausschliesslich ist. Die Beeinflussung durch die Sprache der nachpannonischen Denkmäler, welche in Bulgarien entstanden, zeigt sich auch in der

Wendung bê že nêkto knjazь velikъ in M, S. 127. 10 (vgl. über einige orthographische und lexicalische Eigenthümlichkeiten des C. S., S. 41), in R haben wir nur bê že knjazь velikъ (272. 8), so dass hier ein nêkto ausgefallen zu sein scheint.

Der eine oder der andere von den hier erwähnten Ausdrücken mag vielleicht erst bei der Abschrift in die Legende hineingerathen sein, aber von allen kann man es — beim zähen Festhalten an dem ursprünglichen Wortlaute der Handschrift R, das wir sonst bemerken — nicht behaupten. Die Sprache unserer Legende erinnert nebstbei namentlich auch an jene Denkmäler, die bei den Südrussen entstanden sind, und es ist sehr schwer zu sagen, ob es nicht ebenfalls das Resultat späterer Abschriften ist.

Wenn wir z. B. Nestor's Chronik (in der Miklosich'schen Ausgabe) nehmen, so finden wir hier eine Reihe von oft sehr charakteristischen Phrasen und Ausdrücken, die uns in der Legende wiederkehren.

Nach Miklosich's Lexicon heisst das officium matutinum altslovenisch utrьnja (-aja) oder utrьnica (belegt aus einer ganzen Reihe von alten Denkmälern) und zautrьnja heisst nur tempus matutinum (im Russischen jetzt beides in der ersten Bedeutung). Nun findet sich in unserer Legende in R letzteres Wort dreimal vor in der Bedeutung officium matutinum: pojdetь na zautrenjuju 274. 22; vъzvoniša zautrenjuju 23 und poide na zautrenjuju 26. In M steht schon in den beiden ersten Fällen na utrenjuju und im letzten ist noch zautrenju geblieben. Auch bei Nestor finden wir diesen Ausdruck S. 82. 12 und 25 (pojušta zautrenju und konьčavъ zautrenju, ferner auch zautrenjaja chvala 151. 24).

Popin kommt häufig in russischen Denkmälern vor, so auch bei Nestor 109. 29 und in R 273. 32, dagegen in M dafür schon pričetnik cerkovnyj ili svjaštenikъ.

Der Ausruf bei Nestor: to ti brate veliko dobro sъtvoriti . . . 177. 10 und to tъ (hier wohl ein Fehler statt ty) mja vraže ulovi 128. 29. 30, der so charakteristisch ist, findet sich in R wieder: to ti bogъ brate 274. 32, in M dafür: čto tebě brate sotvorichъ. Man sieht was älter ist.

In R, S. 272. 24: na stolê dêdьni, bei Nestor: na stolê otьni i dedьni, S. 88. 9, sonst häufig nur na stolê otьni (81. 31);

Ferner das Wort sice, das in R zweimal vorkommt: sice tebê choštu und sice nadějem sja, dafür kein tako, nur einmal jakože . . . takože (274). Nun ist, wie ich in meinem Glagolita Clozianus zeige, auch sice st. tako gerade für die nachpannonische, südslavische Periode charakteristisch. Vereinzelt kommt sice schon in Marianus, Zographensis und Assemanianus, in Joh. XXI. 1 vor, dagegen im Ostromir'schen Evangelium und in dem von Speranskij im Russkij fil. Vêstnik veröffentlichten russischen Evangelienfragmente lesen wir hier noch tako. Im Clozianus, dessen Uebersetzer sich noch ziemlich streng an die Sprache der sogenannten pannonischen Denkmäler hielt, haben wir kein sice (nur das Adj. sicь talis einmal Z. 528), dagegen kommt hier tako fünfzehnmal vor. In der Vita S. Cyrilli kommt neben tako auch schon häufig sice vor, aber es ist charakteristisch, dass in dem langen Citate aus I ad Cor. 5—14 (Fontes rerum boh. I, S. 35—36), also in einem älteren Texte, viermal tako vorkommt und kein sice, in Uebereinstimmung mit Apostolus Šišatovacensis etc.; man ersieht daraus ganz deutlich, dass sice später aufgekommen ist. In der Vita S. Methodii kommt nur tako (fünfmal) vor.

In M kommt sice schon neunmal vor (126; 128. 3. 8; 129. 26; 131. 10. 23; 132. 3. 15 und 134. 11), aber nur tako 130.

Im Citate aus Matth. 19. 19: čti otca . . . . . i vъzljubiši bližnjago . . S. 273. 20 haben die älteren Evangelientexte iskrьnjago; st. ispolniti vsju pravdu S. 273. 21 (in R und M) nach Matth. 3. 15 hat Zogr. und Cloz. 274—75 noch sъkončati, dagegen Ostr. Assem. Evangelium Putnanum, das Evangelium von Dečany und die Savina kniga ebenfalls schon isplьniti (dasselbe Citat in den Pand. Ant. sъvrъšiti).

Sehr deutlich zeigt sich auch der Reflex der späteren Periode in dem Ausdrucke razgrabiša 275. 3 depeculati sunt (in R; in M: pograbiv'še); die älteren Evangelien kennen nur (ras)chytiti und seine Ableitungen. So taucht im späteren Trnover Evangelium statt chyštenię Matth. XXIII. 25 grablenija auf, ebenso auch Luc. II. 39 und razgrabiti statt raschytiti Matth. XII. 29. Neben pitati kommt schon auch in R krъmiti vor, das, wie wir schon erwähnten, in M ausschliesslich ist. Die Beeinflussung durch die Sprache der nachpannonischen Denkmäler, welche in Bulgarien entstanden, zeigt sich auch in der

Wendung bê že nêkto knjazь velikъ in M, S. 127. 10 (vgl. über einige orthographische und lexicalische Eigenthümlichkeiten des C. S., S. 41), in R haben wir nur bê že knjazь velikъ (272. 8), so dass hier ein nêkto ausgefallen zu sein scheint.

Der eine oder der andere von den hier erwähnten Ausdrücken mag vielleicht erst bei der Abschrift in die Legende hineingerathen sein, aber von allen kann man es — beim zähen Festhalten an dem ursprünglichen Wortlaute der Handschrift R, das wir sonst bemerken — nicht behaupten. Die Sprache unserer Legende erinnert nebstbei namentlich auch an jene Denkmäler, die bei den Südrussen entstanden sind, und es ist sehr schwer zu sagen, ob es nicht ebenfalls das Resultat späterer Abschriften ist.

Wenn wir z. B. Nestor's Chronik (in der Miklosich'schen Ausgabe) nehmen, so finden wir hier eine Reihe von oft sehr charakteristischen Phrasen und Ausdrücken, die uns in der Legende wiederkehren.

Nach Miklosich's Lexicon heisst das officium matutinum altslovenisch utrьnja (-aja) oder utrьnica (belegt aus einer ganzen Reihe von alten Denkmälern) und zautrьnja heisst nur tempus matutinum (im Russischen jetzt beides in der ersten Bedeutung). Nun findet sich in unserer Legende in R letzteres Wort dreimal vor in der Bedeutung officium matutinum: pojdetь na zautrenjuju 274. 22; vъzvoniša zautrenjuju 23 und poide na zautrenjuju 26. In M steht schon in den beiden ersten Fällen na utrenjuju und im letzten ist noch zautrenju geblieben. Auch bei Nestor finden wir diesen Ausdruck S. 82. 12 und 25 (pojušta zautrenju und konьčavъ zautrenju, ferner auch zautrenjaja chvala 151. 24).

Popin kommt häufig in russischen Denkmälern vor, so auch bei Nestor 109. 29 und in R 273. 32, dagegen in M dafür schon pričetnik cerkovnyj ili svjaštenikъ.

Der Ausruf bei Nestor: to ti brate veliko dobro sъtvoriti . . . 177. 10 und to tъ (hier wohl ein Fehler statt ty) mja vraže ulovi 128. 29. 30, der so charakteristisch ist, findet sich in R wieder: to ti bogъ brate 274. 32, in M dafür: čto tebě brate sotvorichъ. Man sieht was älter ist.

In R, S. 272. 24: na stolê dêdьni, bei Nestor: na stolê otьni i dedьni, S. 88. 9, sonst häufig nur na stolê otьni (81. 31);

in M dagegen: na stolê otьca svojego Vratislavli, im Brevier v. 1443, in welchem der Anfang unserer Legende enthalten ist, fehlt es.

Am meisten muss es aber auffallen, dass wir auch bei Nestor den Ausdruck namlъviti, der sonst in Miklosich's Lexicon nicht vorkommt, finden. So heisst es hier S. 170. 20: ti bo sutь namolvili Davyda i têchъ jestь poslušalъ Davyd. Er hat hier also die Bedeutung von überreden. Nun finden wir aber auch in R, S. 273. 16: namolviša Vjačeslavu rêša. Das Verbum wird hier zwar mit dem Dativ construirt, aber das ist hier nicht von Belang; in M haben wir dafür: načaša nastrêkati. Man sieht demnach, dass man diesen Ausdruck nicht unbedingt als einen Bohemismus auffassen kann.

In R: vloži bogъ vъ serdce 274. 1, so auch bei Nestor 96. 31 und 34; 176. 34; 181. 9; in M dafür vъzloži bogъ na serdce myslь (ähnlich auch einmal bei Nestor: vъzložitъ imъ na serdьce 36).

Bei Nestor: Avraamu na lonê počivaja 83. 14, in R 276. 8—9: na lonê Avraamlê . . . počivajutь, in M upočivajutь.

Bei Nestor: i ubogyja vъdovicja ne dalъ jesmь . . . obidêti 155. 35 und in R: vъdovicь ne dadjaše obidêti 273. 8. Aehnlich auch M.

Das rasêšti, rasêkati, das zweimal in R vorkommt (275. 8 und 26 in M das erste Mal dafür rek'še, das zweite Mal posêkoša), finden wir bei Nestor S. 178. 21: rasêkoša i na udy, also in derselben Bedeutung wie in R. Ausserdem noch ähnlich S. 88. 30.

Andere Phrasen und Ausdrücke, die beiden gemein sind, sind nicht so sehr von Belang, wie vъdati za kogo (Nestor 67. 2 etc. in der Legende 275. 4 in R und M); vъsêd na konь (bei Nestor 83. 36 etc., so auch in R 274. 14 und in M), ferner izbiti, knjaz unъ (86. 29 und R 273. 11), istъba (176. 4) u. dgl.

Sehr häufig ist auch im Kleinrussischen der Ausdruck polovitь, wo er überhaupt fangen heisst; in den altslovenischen Texten kommt es nach Miklosich's Lexicon nur in den Homilien Mih. in der Bedeutung ἁλεύειν piscari vor. In R lesen wir S. 274. 23: togda polovimъ ego; M änderte schon den Ausdruck zu: ubiemъ (Fontes rerum boh. I, S. 131). Im Grossrussischen heisst er in den älteren Denkmälern namentlich Jemanden zu Kriegs-

gefangenen machen. An das Russische erinnert auch die Phrase ‚i vsju nadeždu svoju vъzloži na boga‘ (in M) und blos: na boga vъzloži (in R, S. 274. 17). Weil es beide Handschriften enthalten, so war es schon im Original; in R ist, wie es scheint, die Phrase unvollständig.

Dass die Sprache unserer Legende nicht die ursprüngliche Phase des altkirchenslavischen Schriftthums, wie sie sich uns in den ältesten Evangelien etc. zeigt, verräth, sondern eine spätere, wenn auch eine bald darauf folgende, das beweist auch der Umstand, dass in beiden Handschriften die Messe übereinstimmend liturgija heisst. Wäre hier die erste Phase repräsentirt, so könnte sie hier nur mьša heissen, wie auch jetzt noch im Böhmischen. Auch daraus könnte gefolgert werden, dass nicht zur Zeit Methods die slavische Liturgie nach Böhmen kam, denn es hätte sich hier der Ausdruck mьša dann auch in der späteren Zeit, also noch damals, als unsere Legende geschrieben wurde, gewiss behauptet, zumal wenn er im Böhmischen selbst eine Stütze fand. Man kann hier nicht einwenden, dass es vielleicht auch im Original so war und dass erst bei den Abschriften der Ausdruck geändert wurde, denn unsere Handschriften gehen, wie gesagt, auf verschiedene Vorlagen zurück und da wäre es doch eigenthümlich, dass man es nicht gerettet hätte, wie man es ja z. B. in der Vita S. Methodii, die auch nur in russischer Recension (acht Handschriften) erhalten ist, gethan hat (man vergleiche Jagić, Glagolitica, S. 8). Namentlich in R wäre es auffallend, da sein Urheber sonst sehr conservativ war. Wenn in dem erwähnten glagolitischen Brevier maša vorkommt, so ist es freilich nicht auffallend. Bei den Kroaten konnte es nicht anders lauten; und so möchten wir es auch analog in unserer Legende erwarten.

Nun muss noch eine weitere Eigenthümlichkeit der Sprache unserer Legende erörtert werden: man hat darin Bohemismen gefunden. In der Abhandlung Palacký's ‚O umučení sv. Václava podle legendy slov.‘ (Čas. Č. Mus. XI 406—417 vom Jahre 1837) wurden sie von Šafařík zusammengestellt und es wurde dort auch die Ansicht ausgesprochen, dass die Legende von einem Böhmen, der des Altslovenischen nicht hinlänglich mächtig war, geschrieben worden sei. Unter den dort angeführten Bohemismen

müssen wir freilich vor Allem mehrere streichen, weil die betreffenden Ausdrücke sich auch in altslovenischen Denkmälern anderer Kategorie vorfinden; so insbesondere velmi (8), domov (11), ozrjev sja (13), vydati (7 mit vy präfixirte Verba im altslovenischen Psalter, im Cloz. vynesti, im Russ.), izbê (16, russ. Chronica 117. 215). Anderes ist sonst auch nicht beweiskräftig. So verlangt man in postrigoša knjazi statt des letzteren popi, aber hier sollen es eben principes, nicht sacerdotes sein (übrigens möchte es auch nicht mit dem Altböhmischen jener Periode übereinstimmen, da knjaz vor dem Anfang des 14. Jahrhunderts nicht die Bedeutung sacerdos haben konnte). In M und im Brevier fehlt hier der Ausdruck. Božija rabi (9) soll an das lateinische famuli dei erinnern, aber wir finden es auch in altslovenischen Quellen. Wenn wir z. B. in der Vita S. Methodii c. VIII lesen: Andrianъ, episkupъ i rabъ božij, so könnte man allerdings an lateinischen Einfluss denken, weil es im angeblichen Briefe Hadrians II. steht, nicht aber bei folgender Stelle desselben Denkmals: inii bo božii rabi tvorjašte sja (c. XI).

Von den übrigen Bohemismen könnten viele auch anders beurtheilt werden. Rosti (3) und rozna (die H. rosna 4) könnten auch Ruthenismen sein, weil im Südrussischen bekanntlich statt raz-: roz- vorkommt. Auch im Rheimser Evangelium, das eine russische Recension des Textes wiedergibt, kommt rostjaše vor. Namolviti in der Bedeutung persuadere (6) haben wir schon oben in einem russischen Denkmal (Nestor) gefunden und was sobě und tobê (12) anbelangt, so sind sie auch in russischen Denkmälern anzutreffen. So z. B. im Ev. der typograpischen Bibliothek zu Moskau Nro. 6. aus dem 12.—13. Jahrhundert (Sobolevskij, Očerki S. 15), im Polykarpischen Ev. 1307 (l. c. S. 37), im Ev. von Luck (44 und 45), aber auch in anderen russischen Denkmälern (Sobolevskij, Lekcii S. 111). Ein tobě finden wir auch in der Vita S. Cyrilli, also in einem Denkmal, das ein ursprüngliches tobê ausschliesst (in c. XVI. Font. rer. boh. I, S. 33 Z. 4), in einer russischen H. aus dem 15. Jahrhundert. In welchen Gebieten jedoch diese Formen in Russland vor allem auftauchen konnten, ist noch nicht ermittelt; man kann wohl in erster Linie an das kleinrussische Gebiet und an die an Polen angrenzenden Theile insbesondere denken, da es

dort noch heutzutage tobi, sobi heisst und im Polnischen wieder tobie, sobie.[1]

Ein tobě, sobě verliert also seine ganze Beweiskraft für das Böhmische. Bezüglich der H. M ist noch zu bemerken, dass auch hier ein sobě S. 127. 13 und 128. 29 vorkommt und zwar an Stellen, an denen R nichts entsprechendes hat, so dass sie erst secundären Ursprunges sein könnten. Was weiter kormjaše (10) anlangt, so kommen solche Formen in russischen Denkmälern ohne epenthetisches l häufig vor. So lesen wir in der schon so stark russificirten H. M: Kormjaše S. 129. 32 neben nakormljaše auf derselben Seite Z. 1.

Was aber als ein wirklicher Bohemismus aufgefasst werden kann, das ist der Ausdruck milovaše in der Bedeutung amare (R 273. 9). Da wir es auch in M finden, so war es schon im ursprünglichen Texte. Wie schon oben erwähnt, hat sich der Anfang unserer Legende auch in einem glagolitischen Breviarium aus dem Jahre 1443 (II Th. Bl. 211) erhalten. Dasselbe wurde in Rom von Sevastjanov angekauft und befindet sich jetzt im Rumjancov'schen Museum in Moskau (Font. rer. boh. I. XIII.) Der Text ist, wie man aus den Parallelstellen ersieht, ziemlich gut erhalten. Man bemerkt hier auch das sice. Ueberaus wichtig ist es jedoch für uns, dass hier das milovati an derselben Stelle wiederkehrt, woraus wir eben ersehen, wie man oft sehr conservativ in dieser Beziehung war. Mit diesem Worte schliesst leider der glagolitische Text, der uns vielleicht, wenn er ganz erhalten wäre, auch so manche Winke geben könnte.

Das Verbum milovati nun findet sich, wie es scheint, nirgends in den russischen Denkmälern in der Bed. amare. Bei Nestor heisst es immer misereri, obzwar es heutzutage in der anderen Bedeutung selbst im Russischen vorkommt.

Ferner heisst bei Nestor das Gefolge, die Pagen, immer nur otroci und in unserer Legende mladenci (in R und M), was schon Vostokov als einen Bohemismus hervorgehoben hat. In der Le-

---

[1] Ein sobě, tobě der russischen Denkmäler ist für die Frage der Sprachdifferencirung beachtenswerth, und das um so mehr als das Slovakische im Gegensatze zum Böhmischen sie nicht hat (es hat ein tebe und sebe), ja selbst in den sich anschliessenden mährischen Dialecten finden wir noch tebé, sebě (Bartoš, Dialektologie moravská I, S. 35 a 5; S. 37, f. 4; S. 38, p. 1; tebe, sebě S. 42; dann těba — tebě, seba — sebě S. 31, 3 b).

gende heisst dagegen otrokъ: puer (272. 13), wofür bei Nestor mladenec steht, also gerade umgekehrt. Auch česьska (272. 2), česьskyj muss beachtet werden, da wir sonst in der russischen Abschrift češskij erwarten möchten, wie auch neže (S. 274. 2) in der Bedeutung sed, da neže im Altslov. nur die Bedeutung ἤ quam hat (im Böhmischen bedeutet es dagegen eben sed).

Am meisten muss aber der Ausdruck vъ cerkvi svjatyja Marija (272. 13) in R auffallen, da wir ihn bei Nestor und in den anderen Denkmälern nicht finden; am häufigsten steht hier dafür svjatyja bogorodica (z. B. 76. 8. 26; 79; 80. 2; 91. 6 etc.) So hat sich hier auch der Urheber der H. M veranlasst gefühlt zu ändern und er schrieb: vъ cerkvi presvjatyja vladičica, mašeja bogorodica i prisnoděvy Marija. (Das glag. Brevier nennt hier nicht die Kirche.) Dieser ungewöhnliche Ausdruck erklärt sich wohl nur durch die Macht des gesprochenen, lebendigen Wortes, die es auf den Verfasser ausübte und er war daher von ihm beeinflusst. Auf diese Art glauben wir die engere Heimath unserer Legende gefunden zu haben, wenn auch der Ort selbst, wo sie geschrieben wurde, sich nicht näher angeben lässt: man kann nur überhaupt an das böhmische Gebiet denken. Wenn nun wirkliche Bohemismen darin constatirt werden, so ist wohl einiges von dem, was sonst auch Russismen sein könnten, zu jenen zu rechnen. Die Handschrift R hat auch wohl den Complex der Bohemismen am meisten bewahrt.

Eine wichtige Frage ist nun auch die, wann unsere Legende verfasst worden ist. Wattenbach, der die Sprache derselben nicht untersuchen konnte und sich lediglich auf ihren Inhalt, den er allerdings trefflich analysirte, beschränken musste, war auch geneigt, die Legende in Böhmen selbst entstehen zu lassen und zwar noch zu Lebzeiten Boleslav I. Er bemerkt nämlich, dass dieser Fürst durchweg, so weit es möglich war, geschont wird, die eigentliche Schuld werde den Rathgebern und vorzüglich dem Teufel zugeschoben; in den anderen Legenden werde er ganz anders behandelt. Wichtig sei ferner der Umstand, dass in unserer Legende nur ein einziges — allerdings recht derbes Wunder: Das Wandeln der Kirche[1] —

[1] Diese Auffassung vom Wandeln der Kirche beruht allerdings auf einer, wie es scheint unrichtigen Uebersetzung Miklosich's: ecclesia ambulavit

vorkommt, während die Legende des Gumpold und Laurentius deren sehr viele enthält. Als der wahrscheinlichste Zeitpunkt für die Abfassung der Legende erscheint Wattenbach die Uebertragung der Gebeine Wenzels am 4. März 938, da bei solchen Gelegenheiten häufig Legenden verfasst wurden. Zu einem ähnlichen Resultate ist vor ihm Prof. Büdinger in der erwähnten Abhandlung gelangt. Palacký wollte der Legende nicht dieses hohe Alter zusprechen und zwar deshalb, weil hier das Jahr der Ermordung Wenzels falsch angesetzt wird, nämlich 929 (eig. 829) statt 935, was wiederum nach der Ansicht Wattenbach's als ein späterer Zusatz erklärt werden könnte, denn so findet es sich auch bei Kosmas und in den Prager Annalen.

Man könnte zwar gegen dieses Alter, das der Legende von Büdinger und Wattenbach zugesprochen wird, vielleicht Folgendes einwenden. In R lesen wir 272. 11: et advocavit Vratislaus princeps episcopum quendam cum omni clero (episkopa etera slav.) in M dagegen: et advocavit Vratislaus principem, qui tum in sua (ejus) regione erat, et episcopos et omnem clerum ecclesiasticum . . . Dann wird hier unvermittelt gleich fortgesetzt: bonus autem et pius episcopus et Notarius cum omni clero . . . und im glag. Brevier: advocavit V. pater ejus beatum episcopum nomine Notarium cum clero ejus. Offenbar ist der Sachverhalt in R richtiger dargestellt als in M. Hier wird nämlich von Bischöfen gesprochen, dann nur von einem zu dem sich noch ein Notar hinzugesellt und aus dem Brevier erfahren wir, dass der Bischof selbst Notar — ein wahrhaftig sonst unbischöflicher Namen — hiess. Dieses Missverständniss hat jedenfalls ein Abschreiber verschuldet, indem er aus episkopa etera, wie wir es noch in R haben, ein episkopa Notara machte.[1] Selbst dem Urheber des M schien jedoch diese Zu-

---

super eum, es soll heissen in ecclesiā (sanguis) a. s. e., also cerkvi ist ein präpositionsloser Local. Für diese Auffassung spricht auch die Lesart der H. M: am vierten Tage wurde das Blut (draussen) abgewischt und erschien in der Kirche über ihm. Der Leichnam wurde auch nach der Legende in die Kirche gebracht.

[1] Beispiele ähnlicher Verunstaltungen haben wir in M viele. So kommt hier statt razsêkše ego (275. 8): rek'še ego 132. 28 vor, was keinen Sinn gibt; statt Emъraamъ steht hier regelmässig Avraamъ; statt kъ Prazê 274. 12: vъ borzê 131. 9 und das zweite Mal prozrê 134. 10; statt

sammenstellung ungewöhnlich und daher verband er beide Wörter mit i. Die ursprüngliche Lesart war demnach episkopa etera. Nun kann es allerdings einigermassen befremden, dass man, wenn die Legende bald nach der Ermordung Wenzels etwa in Böhmen geschrieben worden wäre, nicht gewusst hätte, wer und woher der Bischof war, weil dabei nur an den Regensburger Bischof Tuto (vom Jahr 893 bis 10. October 930 Bischof von Regensburg) gedacht werden müsste, wenn man überhaupt die Anwesenheit eines Bischofs mit dem Feste der Postriżiny in Verbindung bringen wollte.[1] Da sonst in der Legende minder bedeutende Namen vorkommen, so fällt es doch auf, dass man den anwesenden Bischof — und wäre er auch wer immer — nur als ‚einen gewissen' bezeichnet hat. Selbst Gumpold, der, wie wir sahen, seine Legende etwa 980 schrieb und zwar fern von Böhmen in Mantua, weiss ganz genau den Namen des Bischofs um den es sich handelt, als Wenzel die Veitskirche gründen wollte und sich beim Bischofe die Erlaubniss einholte. Font. rer. boh. I, S. 157: nec mora, instat impiger facti, fervens autem propositi, missis Ratesponae sedi regiae legatariis, Tutonem episcopum, totius probitatis virum, cuius diocesi tota

ubiša Mьstinu edinogo 275. 1 in M: ubiša M'stinu i Ellinu. Und so haben wir hier noch zahlreiche andere Beispiele dieser Art.

[1] Tomek nahm an, dass es vielleicht einer der früheren mährischen Bischöfe sein könnte (Čas. Č. Mus. 1860, S. 287); der Regensburger Bischof hätte es aber kaum zugelassen, dass ein fremder Bischof in seinem Sprengel irgend welche Functionen verrichte. Und was für ein Bischof hätte es überhaupt aus Mähren sein sollen? Aus dem Briefe Joh. VIII. an Svatopluk vom Jahre 880 erfahren wir zwar, dass neben der Ordination Wiching's (also eines lat. Bischofs) eine neue in Aussicht gestellt wurde. Aus der Vita S. Methodii c. XVII erfahren wir aber, dass es sonst keinen slavischen Bischof dort gab, der Methodius nachfolgen sollte (man fragte ihn vor seinem Tode: quem, pater et magister venerande, e discipulis tuis dignum judicas, qui ex institutione tua tibi sit successor . . . und weiter: ostendit vero eis unum ex insignibus discipulis suis, cui nomen erat Gorazdus). Wie wir nun aus dem Briefe Stephans V. an Svatopluk von 885 (oder Anfang 886) und aus seinen Instructionen ersehen, hat man die Nachfolge Gorazds in Rom vereitelt und im Jahre 886 wurden auch die Schüler Methods aus Mähren vertrieben. Erst im Jahre 899 werden drei hochgestellte Geistliche der römischen Kirche von Papst Johann IX. nach Mähren geschickt, um die kirchlichen Verhältnisse daselbst zu regeln.

subcluditur Boemia, supplici rogatu . . . implorat. Aehnlich auch in einer anderen Fassung derselben Legende (Font. rer. boh. I, S. 186). Auch in der Christann'schen Legende ist diese Stelle modificirt aufgenommen (S. 212). Es war in der Regel nicht Sitte in der Legende die Namen solcher Würdenträger auszulassen, wenn man sie wissen konnte. So werden z. B. in der Vita S. Cyrilli c. XVII die Bischöfe Formosus und Gaudericus, weiter dann Arsenius und der Bibliothekar Anastasius genannt. In der Vita S. Methodii heisst es an der entsprechenden Stelle (c. VI): edinomu episkopu (cuidam episcopo), also nur ein Bischof kommt hier vor und zwar ohne Namen.[1]

Ein Bischof, der so lange wie Tuto den Bischofssitz zu Regensburg inne hatte, konnte in Böhmen, das zu seiner Diöcese gehörte, auch viele Jahre nach seinem Tode der Geistlichkeit bekannt gewesen sein und der Verfasser unserer Legende hätte auch seinen Namen nennen sollen. Da es nun nicht geschehen ist, so könnte man schliessen, dass die Legende etwa erst in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, als auch dieser Namen schon in Vergessenheit gerathen war, geschrieben wurde. Eine Voreingenommenheit gegen die lateinische Geistlichkeit, die den Verfasser bestimmt hätte, den Namen nicht zu nennen, kann man in der Legende sonst nicht bemerken.

Dieses Bedenken könnte man gegen das oben erwähnte Alter geltend machen. Mit Rücksicht darauf, dass die Sprache unserer Legende eine gewisse Verwandtschaft mit Nestor, wie wir sahen, hat, war ich geneigt, sie in jener Zeit entstehen zu lassen, als unter Boleslav I. nach der Niederlage der Magyaren auf dem Lechfelde (955) und unter seinem Nachfolger Boleslav II. (967—999) das böhmische Reich gegen Osten bedeutend erweitert wurde, wodurch man mit von Ruthenen bewohnten Gebieten in Berührung kam. (Vgl. Tomek, Děje království českého, V. Aufl., S. 26, Palacký, Geschichte von Böhmen I, 221).[2] Es wäre dann sehr leicht möglich, dass jetzt erst einzelne slavische Mönche nach Böhmen kamen und hier die slavische Liturgie

[1] Es ist dies einer jener Gründe, die mich bestimmen anzunehmen, dass diese Vita nicht von demselben Verfasser herrührt, wie die Vita S. Cyrilli. Er würde hier wenigstens auch von zwei Bischöfen sprechen.

[2] Vgl. Anzeiger Jahrg. 1892, Nr. X. Sitzung der phil.-hist. Classe vom 6. April.

einzuführen trachteten. In jenen Gebieten musste damals die slavische Liturgie auch bestanden haben. Nach Golubinskij (Istorija russkoj cerkvi, tom. I 1, S. 144—145) war sie bei den ungarischen Russen ein ganzes Jahrhundert vor der officiellen Bekehrung der Südrussen unter Vladimir. Dass sie in den Karpathengegenden sehr frühzeitig Wurzel gefasst hat, macht schon die Erwägung, dass diese Gebiete in unmittelbarer Berührung mit den Stätten der Wirksamkeit der beiden Slavenapostel waren, sehr wahrscheinlich.[1] Die Verpflanzung der slavischen Liturgie nach Böhmen könnte wohl etwa in den letzten Regierungsjahren Boleslavs I. stattgefunden haben. Allein dagegen scheint mir doch die Thatsache bezüglich des einzigen Wunders (die wieder erscheinenden Blutspuren) in der slavischen Legende zu sprechen, namentlich wenn man berücksichtigt, dass der im Auslande lebende Widukind (um das Jahr 967) schon von mehreren Wundern spricht (Boëmiorum — regem — in deditionem accepit — de quo quaedam mirabilia praedicantes, quae quia non probamus silentio tegi judicamus I 35). Dasselbe gilt von Gumpold, wenn er wohl auch seine Legende um einige Jahre später abgefasst hat.

Wenn es gleich im Anfang heisst: Ecce nunc exitum habuit . . . und weiter: quos putamus nunc adesse, wodurch unmittelbar an die Jahre nach Wenzels Tode gedacht werden sollte, so wäre es freilich nicht so entscheidend, weil ja solche Zeitangaben bekanntlich nicht sehr streng zu nehmen sind. (Vgl. auch Voronov l. c. S. 84—85). Aber die Erwartung eines neuen Wunders, da man bis jetzt nur eines constatiren konnte, spricht ganz entschieden dafür, dass die Legende bald nach dem Ereignisse selbst verfasst worden ist, denn neue Wunder konnten nicht vom Volke erst dann erdichtet und weiter colportirt werden, nachdem schon etliche Decennien vergangen waren. Das konnte nur damals geschehen, als noch die Phantasie des Volkes durch das Ereigniss selbst mächtig erregt war.

Zu diesem Schlusse bezüglich des Alters unserer Legende ist auch Professor Büdinger, wie schon erwähnt, gelangt. Er hat auch in drei Punkten eine gewisse Verwandtschaft zwischen

[1] Vgl. auch Vita S. Methodii c. XI: Princeps paganus, valde potens, in terra Vistulanorum sedens, christianos irridebat et vexabat. misit vero ad eum, dicens: salutare tibi est baptizari . . . quod etiam factum est.

der slavischen und Gumpold'schen Legende constatirt (1. die Erziehung in Budeč, 2. das Herbeiströmen der Priester aus allen Gegenden zu Wenzel und 3. das Verbleiben der Blutspuren). Ich würde hier noch darauf aufmerksam machen, dass auch nach Gumpold der Leichnam des heil. Wenzel in Stücke gehauen wird (c. 19: corpus labe vacuum minutatim quasi a canibus laceratur und in der verkürzten Form: cum gladiis et lanceis multis vulneribus laniantes occiderunt eum, Fontes rerum boh. S. 187), also wie in der slavischen Legende. Ferner wird in beiden Legenden die Gründung der Veitskirche erwähnt und in beiden kommt der Priester Paul vor (Gumpold c. 9, Fontes rerum boh. I, 153 und sl. Leg. 275. 17). Gumpold hätte natürlich nur in einer lateinischen Uebersetzung unsere Legende benutzen können; dass es eine solche gab, das macht Christanns Compilationsarbeit aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die sich sehr stark an die slavische Legende, wie eben Prof. Büdinger gezeigt hat, anlehnt, sehr wahrscheinlich, denn Christann wird damals kaum in der Lage gewesen sein, einen kirchenslavischen Text zu lesen. Aber bei der geschraubten und schwülstigen Redeweise Gumpold's ist es sehr schwer, seine Abhängigkeit von der slavischen Legende mit aller Evidenz nachzuweisen. Sonst wäre dadurch auch anderweitig das hohe Alter derselben bestätigt. Dass wenigstens später als etwa in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhundert unsere Legende nicht geschrieben worden ist, das scheint auch ein anderes Denkmal zu beweisen, das sich in einer älteren Abschrift erhalten hat und das auf diese Art die späteste Zeit andeutet, wann unsere Legende noch hätte entstehen können. Es haben sich nämlich altslovenische Handschriften in russischer Redaction aus dem 11. Jahrhundert (1095—97), Menaeen enthaltend, erhalten, in welchen sich schon der Canon auf den Wenzelstag (28. September) befindet (vgl. Jagić, Menaea Septembria, Octobris, Nov. Petropoli 1886, S. 0219—0222 und 0213 dann 0214—0215). Dem Verfasser dieses Canons dürfte auch der Inhalt unserer Legende bekannt gewesen sein, denn auch hier ist es vor Allem der Teufel und sind es die Rathgeber, die den Untergang des Heiligen herbeiführten; Boleslav ist nur ihr Werkzeug. So heisst es in der Leg. 274. 3: nežе ubo vsêja Boleslavu dьjavolъ vъ serdce, da naustiša i na brata svoego (sed insevit Boleslao diabolus in

cor, et incitarunt eum in fratrem), weiter dann: oni iže ubo togda zlii dьjavoli vъzvaša Boleslava sъvêtъ tvorjašte neprijaznenъ o Vjačeslavê jakože židove o christê (illi vero tum mali diaboli advocaverunt Boleslaum deliberationem habentes inimicam de V . . . sicuti Judaei contra Christum). Man vergleiche noch S. 274. 19—20 und S. 275. 25—26.

Im Canon lesen wir: staryj zъlodêi zavidêti sštnumu žitiju nauštajetъ na ubijenije bezumnago ti sъbora (0221. 5—6). In der Legende hatten wir naustiti, hier ähnlich nauštati. Weiter dann: lьstju prelukavago drevle očьrьvlena bystъ zemlja bratoubijstvьnoju rukoju (0221. 10—11).

In der Legende heisst es ferner: Vjačeslava že razsêkše otidoša (275. 8) und razsêkoša že ego (275. 25). Dieses razsêkati ist hier wörtlich zu nehmen (zerhacken), da seine Glieder gesammelt werden (in der Uebersetzung): audita vero mater . . . colligebat membra corporis filii sui (275. 10—12). Dieser Umstand ist sehr wichtig, denn er findet sich sonst, wie wir oben sahen, nur noch in der Gumpold'schen Legende. In der Legende des Laurentius ist es nur ein Glied der Hand, welches abgehauen wurde.[1]

In anderen Legenden ist es wiederum das von seinem Bruder abgehauene Ohrläppchen, das dann gefunden, an seine Stelle gebracht wird und sogleich wieder anwächst (so bei Christann, vgl. Fontes rerum boh. I, S. 222).

Wenn es nun in unserem Canon heisst: meči sъsêkajemъ ste (0220. 4), so erinnert es offenbar mehr an den Inhalt der altslovenischen Legende. Nach der eben citirten Stelle des Canons lesen wir dann weiter (0221. 5—6): ty že čstoju sъvěstьju nemъlъčьno tvorcu si vъpijaše: blagoslovlenъ bъ oč, in der Legende ruft der heil. Wenzel am verhängnissvollen Morgen aus: slava tobê, gi, jako dalъ esi mnê dobyti utra sego (274. 24—25). Wenn demnach die Legende nicht allein als unmittel-

[1] . . . super regem irruunt vitamque eius innumeris gladiorum extorquent ictibus . . . cadaver sane eius in eadem qua passus fuerat, ecclesia per aliquot tempus jacuit inhumatum . . . Denique ea tempestate religiosae cuidam mulieri aeviplenae apparens idem beatissimus martyr, articulum suae manus abscissum ab impiis innotuit in quodam jacere loco, praecepitque ut inventum suae redderetur compagi (Lectio XI, Iter rom. S. 314 und Fontes rerum boh. I, S. 178).

bare Quelle dem Verfasser unseres Canons diente, so war sie ihm doch, wie die angeführten Umstände dafür sprechen, ihrem Inhalte nach bekannt. In der Regel können wir ja auch beobachten, dass zuerst die Legende des Heiligen geschrieben wird, und dann erst wird auf ihrer Grundlage der Canon verfasst.

Die Menaeen wurden nun nach Jagić (p. XCVII) Ende des 10. oder in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts bei den Südslaven übersetzt und zwar bei den Bulgaren, höchst wahrscheinlich auf dem Athos. In einer späteren Zeit konnte dies nicht geschehen, da, wie wir sahen, schon die russischen Abschriften Ende des 11. Jahrhunderts entstanden sind. Der erwähnte Canon ist ebenfalls bei den Südslaven verfasst worden; das lässt sich sprachlich nachweisen.[1] Wir finden hier nämlich den Ausdruck prisêti visita (0222. z. 9). Dieses Wort ist ebenfalls charakteristisch für die südslavischen Denkmäler (vgl. meine Abhandlung: Ueber einige orth. und lex. Eigenth. d. Cod. Supr. S. 41), indem die älteren Denkmäler dafür posêtiti haben. So hat es Supr. in einem Citate (Matth. 25. 36) S. 93. 14, hier auch das Trn. Ev. und die Pand. Ant. zweimal (im selben Citat). Sonst auch trägt der Canon den Charakter der südslavischen Abfassung; man vergleiche bagrjaniceju πορφύρα 0215. Z. 6 (die älteren Texte haben praprądъ); weiter žizni 0219. 8 und žiznь 0220. 10; krъmlenije 0220. 15 statt pišta; strany statt języky 0215. 6 und 0221. 9; dêvice 0221. 13 und 24 neben dêva. Eine andere Eigenthümlichkeit der späteren südslavischen Denkmäler ist das Ueberhandnehmen des Dat. der pers. Pronomina statt des possessiven: pamętь ti 0215. 3; 0219. 19; 0221. 8; krъve ti 0215. 5; s̄na si 0219. 14; tvorьcu si 0221. 7 und andere Beispiele noch. Diese Eigenthümlichkeiten findet man sonst auch überall in unseren Menaeen, so dass der Canon mit der Uebersetzung der Menaeen wohl gleichzeitig ist. Man findet überall eclatante Bulgarismen wie z. B. vêry radьma 060. 22. Unsere Legende dürfte demnach Ende des 10. oder in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts ihrem Inhalte nach schon in Bulgarien bekannt gewesen sein, was, wenn wir sie etwa in den Jahren 940—950 (jedenfalls noch vor dem Jahre 955) entstehen

[1] Nevostrujev lässt ihn unbegreiflicher Weise in Böhmen entstehen (Rad XXI, S. 164).

cor, et incitarunt eum in fratrem), weiter dann: oni iže ubo togda zlii dьjavoli vъzvaša Boleslava sъvêtъ tvorjašte neprijaznenъ o Vjačeslavê jakože židove o christê (illi vero tum mali diaboli advocaverunt Boleslaum deliberationem habentes inimicam de V . . . sicuti Judaei contra Christum). Man vergleiche noch S. 274. 19—20 und S. 275. 25—26.

Im Canon lesen wir: staryj zъlodêi zavidêti sštnumu žitiju nauštajetъ na ubijenije bezumnago ti sъbora (0221. 5—6). In der Legende hatten wir naustiti, hier ähnlich nauštati. Weiter dann: lьstju prelukavago drevle očьrьvlena bystъ zemlja bratoubijstvьnoju rukoju (0221. 10—11).

In der Legende heisst es ferner: Vjačeslava že razsêkše otidoša (275. 8) und razsêkoša že ego (275. 25). Dieses razsêkati ist hier wörtlich zu nehmen (zerhacken), da seine Glieder gesammelt werden (in der Uebersetzung): audita vero mater . . . colligebat membra corporis filii sui (275. 10—12). Dieser Umstand ist sehr wichtig, denn er findet sich sonst, wie wir oben sahen, nur noch in der Gumpold'schen Legende. In der Legende des Laurentius ist es nur ein Glied der Hand, welches abgehauen wurde.[1]

In anderen Legenden ist es wiederum das von seinem Bruder abgehauene Ohrläppchen, das dann gefunden, an seine Stelle gebracht wird und sogleich wieder anwächst (so bei Christann, vgl. Fontes rerum boh. I, S. 222).

Wenn es nun in unserem Canon heisst: meči sъsêkajemъ ste (0220. 4), so erinnert es offenbar mehr an den Inhalt der altslovenischen Legende. Nach der eben citirten Stelle des Canons lesen wir dann weiter (0221. 5—6): ty že čstoju sъvěstьju nemъlъčьno tvorcu si vъpijaše: blagoslovlenъ bъ oč, in der Legende ruft der heil. Wenzel am verhängnissvollen Morgen aus: slava tobê, gi, jako dalъ esi mnê dobyti utra sego (274. 24—25). Wenn demnach die Legende nicht allein als unmittel-

[1] . . . super regem irruunt vitamque eius innumeris gladiorum extorquent ictibus . . . cadaver sane eius in eadem qua passus fuerat, ecclesia per aliquot tempus jacuit inhumatum . . . Denique ea tempestate religiosae cuidam mulieri aeviplenae apparens idem beatissimus martyr, articulum suae manus abscissum ab impiis innotuit in quodam jacere loco, praecepitque ut inventum suae redderetur compagi (Lectio XI, Iter rom. S. 314 und Fontes rerum boh. I, S. 178).

bare Quelle dem Verfasser unseres Canons diente, so war sie ihm doch, wie die angeführten Umstände dafür sprechen, ihrem Inhalte nach bekannt. In der Regel können wir ja auch beobachten, dass zuerst die Legende des Heiligen geschrieben wird, und dann erst wird auf ihrer Grundlage der Canon verfasst.

Die Menaeen wurden nun nach Jagić (p. XCVII) Ende des 10. oder in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts bei den Südslaven übersetzt und zwar bei den Bulgaren, höchst wahrscheinlich auf dem Athos. In einer späteren Zeit konnte dies nicht geschehen, da, wie wir sahen, schon die russischen Abschriften Ende des 11. Jahrhunderts entstanden sind. Der erwähnte Canon ist ebenfalls bei den Südslaven verfasst worden; das lässt sich sprachlich nachweisen.[1] Wir finden hier nämlich den Ausdruck prisêti visita (0222. z. 9). Dieses Wort ist ebenfalls charakteristisch für die südslavischen Denkmäler (vgl. meine Abhandlung: Ueber einige orth. und lex. Eigenth. d. Cod. Supr. S. 41), indem die älteren Denkmäler dafür posêtiti haben. So hat es Supr. in einem Citate (Matth. 25. 36) S. 93. 14, hier auch das Trn. Ev. und die Pand. Ant. zweimal (im selben Citat). Sonst auch trägt der Canon den Charakter der südslavischen Abfassung; man vergleiche bagrjaniceju πορφύρα 0215. Z. 6 (die älteren Texte haben praprądъ); weiter žizni 0219. 8 und žiznь 0220. 10; krъmlenije 0220. 15 statt pišta; strany statt języky 0215. 6 und 0221. 9; dêvice 0221. 13 und 24 neben dêva. Eine andere Eigenthümlichkeit der späteren südslavischen Denkmäler ist das Ueberhandnehmen des Dat. der pers. Pronomina statt des possessiven: pamętь ti 0215. 3; 0219. 19; 0221. 8; krъve ti 0215. 5; sna si 0219. 14; tvorьcu si 0221. 7 und andere Beispiele noch. Diese Eigenthümlichkeiten findet man sonst auch überall in unseren Menaeen, so dass der Canon mit der Uebersetzung der Menaeen wohl gleichzeitig ist. Man findet überall eclatante Bulgarismen wie z. B. vêry radьma 060. 22. Unsere Legende dürfte demnach Ende des 10. oder in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts ihrem Inhalte nach schon in Bulgarien bekannt gewesen sein, was, wenn wir sie etwa in den Jahren 940—950 (jedenfalls noch vor dem Jahre 955) entstehen

---

[1] Nevostrujev lässt ihn unbegreiflicher Weise in Böhmen entstehen (Rad XXI, S. 164).

lassen, auch möglich ist. Dem Verfasser des Canons waren aber auch schon die anderen Wunder bekannt, daher spricht er immer summarisch von unzähligen Wundern: kto ispovêstь tvoja čjudesa, jaže tvoriši vь mirê beštisla . vynu bo vьsêmъ vêrьnymъ obilo daješi iscêlenije S. 0219. 11—12 (Quis enumerabit tua miracula, quae facis in mundo sine numero? Semper enim omnibus fidelibus abunde praebes sanationem). Aehnlich auch 0221. 27—28; 0219. 18 und 0220. 13.

Merkwürdig ist auch die Stelle: têlo tvoje stoje, blžne, priimъ pragъ(!) dnьsь prechvalьnъ ti gradъ . . . corpus tuum sanctum, beate, adepta Praga hodie, praeclarum tuum oppidum . . . (V. 221. 8). Da die Translatio auf den 4. März 938 fällt, so liegt hier offenbar eine Verwechslung vor, die namentlich durch eine mündliche Ueberlieferung sich leicht erklären lässt, und da weiter in unserer altslovenischen Legende der Tag der Translation (4. März) richtig angegeben ist, so kann man um so eher annehmen, dass nicht eine Abschrift derselben dem Verfasser des Canons vorlag, sondern dass er auch nur durch mündliche Ueberlieferung ihren Inhalt kannte. Dann begreifen wir auch eher, warum er z. B. das Wort sъsêkati gebraucht, während die Legende, wie wir sahen, razsêkati hat. Wie im Serbo-Kroatischen heisst hier die Hauptstadt Böhmens merkwürdiger Weise pragъ statt praga (zweimal 0221. 19 und 0221. 8). Wenn die geschriebene Quelle vorgelegen hätte, so könnte wohl eine solche Form nicht aufkommen. Dasselbe gilt auch von vъ zemli voemьscê 0221. 17 (in terra bohemica), wo man sonst an den lateinischen Einfluss denken könnte, gegen den aber eben das erwähnte pragъ spricht (da es im Lateinischen Praga heisst). Die Legende hat dafür česьsky. Ausserdem hat sich unser Canon noch in einer Handschrift des 12. Jahrhunderts erhalten (Fontes rerum boh. I. 136—137) in verkürzter Form mit unbedeutenden Aenderungen; der ältere z. B. hat S. 0214 rovanie, der jüngere darovanie (ähnlich auch in den Kijewer Blättern).

Dass unsere altslovenische Legende mindestens schon im 12. Jahrhundert auch in Russland bekannt war, erhellt daraus, dass der Verfasser der Leg. von den Märtyrern Boris und Gleb, wie Vostokov bemerkt, vom ersteren erzählt, er habe Verlangen in Gott getragen . . . den Leiden des heil. Fürsten Wenceslaus nachzufolgen: i pomyšljaše bo sebê bogoblaženyj Boris mučenie

svjatago Nikity i strastь svjatago Vjačeslava knjazja (Fontes rerum boh. I, S. 130, Anm. zu 18).

Das setzt also eine gründlichere Kenntniss des Lebens unseres Heiligen voraus, als man sie etwa aus dem Canon schöpfen könnte, und sie konnte nur durch die Vermittlung der Legende erworben werden.

Dass unsere Legende eine grosse Verbreitung fand, das beweist der Umstand, dass wir sie in zwei russischen Handschriften, die also fern von ihrem Heimatslande entstanden sind, erhalten haben, und den Anfang auch in einem glagolitischen Brevier. Die altslovenische Legende, die von Böhmen ausging, gab den Impuls zu dem so verbreiteten Wenzel-Cultus bei den anderen Slaven. Bei den Bulgaren wird ein Canon auf den Wenzelstag verfasst, bei den Kroaten die Legende abgeschrieben und in Russland kam beides zur Abschrift. Auf eine sehr alte in Russland entstandene Abschrift weisen uns auch gewisse Merkmale beider Handschriften der Legende, die, wie wir sahen, sonst nicht von einander abhängig sind. So lesen wir in beiden Handschriften: grêch unosti mojeja i nevidênija mojego st. nevêdênija (Ps. 24. 7), so wird auch in beiden latynskyj (st. latinskyj) geschrieben, worin sich schon mehr der ruthenische Einfluss äussert.

Sonst sei noch bemerkt, dass der Text der Legende in M umfangreicher als in R ist; er enthält vieles, was in R nicht vorkommt. In den meisten Fällen sieht man jedoch, dass es nur spätere Erweiterungen und Interpolationen sind. Wenn es z. B. S. 130. 23 heisst: i nausti ego na brata svoego, jakože i okan'nago Svjatopolka, iže sovešta zloje na bratiju svoju, i priimъ vlastь edinъ v' rustej zemli . . . so sieht man ganz deutlich, dass dieser Zusatz später eingeschaltet wurde. Svjatopolk nahm bekanntlich nach dem Tode Vladimirs 1015 den Titel eines Grossfürsten von Kijew an und liess Boris und Glêb verrätherisch umbringen. So spät nach diesem Ereignisse konnte unsere Legende nicht entstehen. Ein späterer Zusatz kann auch folgendes sein: . . . i vênčalъ esi pravovêrnychъ carej ravnychъ apostolomъ, Konstjantina i Elenu (et coronasti orthodoxos imperatores, similes apostolorum, Constantinum et Helenam).

Von den früher besprochenen, wirklichen und scheinbaren Bohemismen sind in M die meisten verschwunden. Man findet

hier kein rosti, rozna, kein namolviti etc., sondern nur milovaše, sobě und mladenci. Was davon namentlich auf die Wagschale fällt, haben wir schon gehört.

Es befremdet uns aber, dass wir namentlich eine Art von Bohemismen in keiner unserer Handschriften finden. Wir haben altslovenische Denkmäler, in denen sich augenscheinlich Bohemismen (Slovacismen) vorfinden, so in den Kijewer Blättern, in den Prager Fragmenten, ja sogar in den südslavischen (z. B. im Marianus). Diese Bohemismen äussern sich hier vornehmlich in den Lauten c und z statt št und žd und von diesen haben wir in keiner Handschrift unserer Legende irgendwelche Spur. Möglich, dass in dem ursprünglichen Wortlaute auch solche Bohemismen vorhanden waren, dass sie aber von den Russen weniger geduldet und daher bei der Abschrift getilgt wurden.

Hier kann auch der von P. Preiss in einer im Jahre 1432 geschriebenen Handschrift entdeckte Prolog (Slav. Bibliothek II, S. 280—281; Palacký in den Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften V. F. 2. Band, 38 und Fontes rerum boh. I, S. 125—126) erwähnt werden. Er basirt nämlich zwar auch auf unserer Legende (razsêkosta i S. 280. 24; in der Legende: iže bêša V. naučili vydati materь svoju, im Prolog 280. 7: pervoe že naučista V., da otženetь materь svoju, an den Wänden der Kirche bleibt auch nach dem Prolog das Blut haften etc.), doch rührt er von einem anderen Verfasser her, da er zum Theile auch ganz neue Details enthält (so wird hier ein dritter Bruder Wenzels nämlich Spytignêv erwähnt, was sonst keine Legende enthält; von Boleslav heisst es schon hier: erat enim lingua fraudulenta magis quam suam vitam amans eum, er wird hier also nicht mehr mit Schonung behandelt). Trotz der neuen Details kann man nicht mit Sicherheit beweisen, dass er in Böhmen geschrieben worden ist. Ein sobê 280. 5 und 11, tobê 13 an Stellen, die nicht blosse Wiedergaben der Legende sind, ist nicht massgebend, wir finden hier ausserdem einen ausgesprochenen Russismus: uperediti (280. 12) antevertere und auch der Anfang: oportet scire primum patriam et thronum sancti martyris Venceslai principis spricht nicht so sehr für Böhmen; hier wäre es ja nicht nothwendig gewesen, gleich im Anfang mit solchem Nachdruck sein Vaterland und seine Herrschaft hervorzuheben. Ferner muss hier der Ausdruck boljarin

(280. 6. 11. 20. 22) und bojarinъ (280. 24) deshalb auffallen, weil er in einem so kurzen Texte so häufig vorkommt, während er in der Legende gar nicht zu finden ist, trotzdem die Gelegenheit dazu da wäre.

In dieser Beziehung ist unser Prolog innig verwandt mit der altslovenischen Ludmilalegende (Fontes rerum boh. I, S. 123—124, hier nach einer Handschrift des 13. Jahrhunderts mit späteren Variationen), wo auch sъ dvêma bojarinoma (S. 123) vorkommt. Ferner ist im Prolog Dragomira die Anstifterin der Ermordung der heil. Ludmila (illa enim antea occidit etiam aviam tuam Ljudmilam), wie auch in der Ludmilalegende selbst, während in der Wenzelslegende ihr nichts Böses nachgesagt wird, so dass sie hier in einem sehr günstigen Lichte erscheint. Das spätere Alter der Ludmilalegende zeigt sich auch in dem Umstande, dass sie schon die Translatio der heil. Ludmila von Tetin in die Georgskirche erwähnt, was noch nicht in der von Wattenbach aufgefundenen lateinischen Legende (Fontes rerum boh. I, S. 140—143), die Tomek für älter als Gumpoldslegende hält (Čas. Č. Mus. 1860, S. 263—296), vorkommt. Auch ihre Sprache unterscheidet sich von jener der Wenzelslegende, sie ist nicht mehr so rüde, weicht auch theilweise lexicalisch ab (z. B. stolъ otьčь, in jüngeren Handschriften prêstolъ — dort stolъ dêdьnь) und gibt uns gar keine Anhaltspunkte, aus denen wir schliessen könnten, dass die Legende auch in Böhmen geschrieben worden sei. Es kommt hier auch ein sobê vor (in der ältesten Handschrift), allein das beweist uns noch nichts in dieser Beziehung.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu unserem eigentlichen Thema zurück. Die altslovenische Legende lassen wir auch nicht lange nach der Ermordung Wenzels in Böhmen entstehen. Nun heisst es darin, Ludmila habe ihren Enkel im Slavischen (verstehe Kirchenslavisch) unterrichten lassen (Et tradidit eum avia ejus Ljudmila docendum literas slovenicas duce presbytero, et didicit sensum bene). Was lässt sich nun daraus zu Gunsten der slavischen Liturgie in Böhmen deuten? Weitgehende Schlüsse dürfen wir daraus nicht ziehen. Die Legende ist zwar so schlicht und einfach geschrieben, ohne jegliche Uebertreibung im wohlthuenden Gegensatze zu den früher besprochenen lateinischen Werken, dass wir die Wahr-

heit dieser Nachricht nicht bezweifeln dürfen. Allein daraus folgt nur, dass es damals — Anfang des 10. Jahrhunderts — in Böhmen Vertreter der slavischen Liturgie gab, und zwar wenigstens einen. Dass es einen festen Sitz, ein Kloster gegeben hätte, in dem die slavische Liturgie gepflegt worden wäre, können wir daraus nicht folgern, denn in der Legende heisst es, der heil. Wenzel habe unter der Anleitung eines Priesters das Kirchenslavische gelernt (po slêdu popovu in R, in M ähnlich: poslêduja svoemu učitelju dobrê). Dadurch deutet uns schon der Verfasser selbst an, dass es nur eine Art Privatunterricht war, während er dann weiter berichtet, Vratislav habe seinen Sohn hierauf nach Budeč (Buduč) geschickt, damit er dort Latein lerne (misit vero eum Vratislaus in Buduč, et coepit puer discere litteras latinas et didicit bene). Das setzt also schon eine solche Schule dort voraus.

Da ferner die Vita S. Methodii, wie wir oben sahen, von einer Taufe Bořivojs durch Method, wie auch überhaupt von einer Thätigkeit des letzteren in Böhmen nichts zu berichten weiss, so könnte hier wohl nur an einen der Schüler Method's, die nach seinem Tode aus Mähren vertrieben worden sind (886), gedacht werden.

Ein solcher von Mähren ausgewiesener Geistlicher konnte leicht infolge seines traurigen Geschickes und seines frommen Lebenswandels, sich ein gewisses Ansehen erwerben, und man konnte ihn dann leicht zum Lehrer des heil. Wenzel machen. Es wäre dann auch denkbar, dass er auf den Wunsch der heil. Ludmila[1] hin den Versuch machte, seinen Zögling im Kirchenslavischen zu unterrichten. Aber auch dieser Unterricht ist bei unserem Heiligen ganz spurlos vorübergegangen. Die von ihm begründete Kirche weiht er dem heil. Veit, worin offenbar der Einfluss der römisch-deutschen Kirche erblickt werden muss, unterwirft sich stets willig dem Bischof von Regensburg, welcher es wohl nicht zugelassen hätte, dass die slavische Liturgie gefördert würde, und wollte schliesslich nach einer Legende (Gumpold) nach Rom gehen und dort in ein Kloster eintreten.

[1] Was sie selbst dazu bestimmt hätte, das ist freilich schwer zu sagen.

Wie sehr Christann von der slavischen Legende abhängig war, zeigt uns der Umstand, dass er auch von einem solchen Privatpädagogen in seiner Wenzelslegende spricht. Es heisst nämlich bei ihm: quae a paedagogo sibi tradita forent (Fontes rerum boh. I, 205). Aber auch nach einer kürzeren und späteren Bearbeitung der Legende Gumpold's ist es selbst in Budeč nur ein Priester, der Wenzel den Psalter beizubringen hat: misit eum in civitatem nuncupatam Budceam, ut ibi disceret Psalterium a quodam presbytero Uenno (Dudík, Iter rom. S. 319). In der ursprünglichen Fassung der Legende Gumpold's ist es nicht, hier lernt er vor Allem nur den Psalter, ohne dass man einen Lehrer speciell hervorheben möchte (Fontes rerum boh. I, 148. 4).

Aber es hätten sonst auch, abgesehen von den vertriebenen Schülern Methods, slavische Mönche auf einem anderen Wege nach Böhmen kommen können. Wie uns nämlich der Araber Al-Bekri (nach den Mittheilungen des Juden Ibrahim Ibn-Jakob im 10. Jahrhundert) berichtet, kamen schon damals nach Prag aus der Stadt Krakau Russen und Slaven mit ihrer Waare, wie auch aus türkischen Gebieten Muselmänner, Juden und Türken (vgl. Čas. Č. Mus. 1878, S. 516). Es ist zwar klar, dass diese Leute vor Allem nur ihre geschäftlichen Angelegenheiten zu besorgen hatten, aber es ist auch nicht undenkbar, dass sich durch sie in ihrem Heimathlande die Kunde von dem verwandten Stamme (wir denken hier natürlich nur an slavische Handelsleute) verbreitete und dass in Folge dessen auch einzelne slavische Mönche sich bewogen fühlen konnten, in Böhmen die slavische Liturgie einzuführen. Das konnte ganz gut schon in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts stattfinden. Von den Bulgaren erzählt Ibrahim, der auch Prag besucht hatte, ausdrücklich, dass sie das Evangelium in's Slavische übersetzen (l. c. S. 518) und wenn er nichts derartiges bezüglich Böhmen zu berichten weiss, so beweist es uns vielleicht auch, wie gering damals die Anfänge der slavischen Liturgie daselbst waren.

Wie dem auch sei, unsere altslovenische Legende verräth uns, dass es schon in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts irgend welche Reflexe der slavischen Liturgie in Böhmen gab. Durch die Eroberungen Boleslav's I. und II. und durch den dadurch herbeigeführten engeren Anschluss an den Osten

konnte sie noch mehr gefördert werden. Es ist nur zu bedauern, dass ein so altes und hochwichtiges Denkmal, wie es unsere kirchenslavische Legende ist, sich nicht in einer älteren und genaueren Abschrift erhalten hat.

Wenn wir nun die Legende in Böhmen bald nach dem Ereignisse entstehen lassen und daraus die nöthigen Consequenzen ziehen, so werden wir auch eine zweite Quelle, die die slavische Liturgie berührt, besser verstehen. Es ist dies der bei Kosmas (I 22) erwähnte Brief des Papstes Johann XIII. (965—972), in welchem von letzterem die Errichtung eines Bisthums in Prag und eines Nonnenklosters bei St. Georg erlaubt wird, jedoch mit dem merkwürdigen Zusatze: ‚verum tamen non secundum ritus aut sectam Bulgariae gentis vel Ruziae, aut Sclavonicae linguae sed magis sequens instituta et decreta apostolica . . . (Font. rer. boh. II, S. 36). Diesen Brief hat man freilich für unecht erklärt, hauptsächlich deswegen, weil die Bekehrung der Russen,[1] von denen hier die Rede ist, in eine spätere Zeit fällt, als der Brief datirt ist. Dümmler sagt nur (Kaiser Otto der Grosse S. 503): ‚Auffallend bliebe mir doch die Erwähnung der Russen, wenn nicht die Annahme nahe läge, dass deren Name erst später eingeschoben sei.‘ Palacký meinte allerdings, dass Kosmas nicht die Urkunde mit ihrem ursprünglichen Wortlaut vor sich hatte, sondern dass er nur modificirt den Inhalt wiedergab, wie er ihm erinnerlich war. Dobrovský und Wattenbach bemerken dagegen, dass vielleicht auch die Bemühungen Vratislav's im folgenden Jahrhunderte zu der Erfindung dieses Schreibens geführt haben (wir werden nämlich sehen, dass der Papst Gregor VII. in seinem Schreiben ihm die Einführung der slavischen Liturgie in Böhmen verbot). Die Biographien des heil. Adalbert berühren gar nicht diesen Punkt.

Immerhin können wir aber zugeben, dass sich der Papst wirklich ähnlich geäussert habe und dass seine Worte auch irgend welchen realen Hintergrund hatten, da wir ja auch schon aus anderen Gründen das Auftauchen der slavischen Liturgie in Böhmen in dieser Periode annehmen mussten. In den neu eroberten östlichen Gebieten hatte man die slavische Liturgie

[1] Allerdings aber nur die officielle.

vielleicht auch noch näher kennen gelernt, nachdem sie schon in der früheren Periode in Böhmen einen gewissen Anklang gefunden hatte. Die Regierung Boleslav I. war ja ganz darnach, günstige Neigungen und Stimmungen für die slavische Liturgie aufkommen zu lassen. Der theilweise Zusammenhang dieser Erscheinung mit dem Osten konnte dem Papste klar gewesen sein und er hätte dann auf seine Weise dagegen reagiren müssen. In diesem Sinne würden wir die Worte des Papstes, mögen sie auch wörtlich so gelautet haben, wie uns Kosmas angibt, eher begreifen.

Damals, im Jahre 973, scheint auch die slavische Liturgie noch an keinen bedeutenderen, festen Sitz in Böhmen geknüpft gewesen zu sein, weil der Papst sich auch vor allen darauf in seinem Schreiben berufen hätte. Sie war eben wohl damals, wenn auch nicht in ihren ersten, so doch in bescheidenen Anfängen. Erst unter dem zweiten Bischofe des Landes, unter Adalbert (982—997) konnte sie wohl irgend wo in Böhmen, vor allem in der Nähe Prags tiefere Wurzel fassen und sich mehr heimisch machen, weil Adalbert viele Jahre ausserhalb seines Sprengels zubrachte. Unter solchen wirren kirchlichen Verhältnissen, konnte sich leicht irgendwo ein stiller Herd, wo die slavische Liturgie gepflegt wurde, bilden, und der heilige Prokop konnte auch dort seine Kenntnisse des Kirchenslavischen geschöpft haben. Diesen Herd nennt uns zwar eine spätere Legende, aber sie erscheint in dieser Beziehung nicht recht glaubwürdig. Wir kommen nun zu Prokop und mit ihm in das 11. Jahrhundert, das uns schon mehr positive Daten liefert.

Hier können wir schon die slavische Liturgie in Böhmen im Kloster zu Sazava ohne allen Zweifel constatiren. Der Mönch von Sazava, der den Kosmas fortsetzt (1126—1162), berichtet von Prokop: ‚Tempore siquidem praefati ducis Oudalrici, in divino cultu viri magnifici, fuit heremita Procopius nomine, natione Boemicus de villa Chotun, sclavonicis litteris a sanctissimo Quirillo episcopo quondam inventis et statutis canonice admodum imbutus (Fontes rerum boh. II, 241). Im Jahre 1032 wurde die Stiftung des Klosters Sazava in Angriff genommen und unter Břetislav (1037—1055) das Kloster selbst auch vollendet. Hier war nun Prokop und hier herrschte bis zum Jahre 1097 auch die slavische Liturgie, worüber kein Zweifel bestehen

kann. Es handelt sich nun darum zu ermitteln, ob sie durch Prokop neu eingeführt wurde, wie man es auch annahm, oder ob sie nur eine Fortsetzung und Erweiterung bereits bestehender Verhältnisse bildet, was eben aus unserer bisherigen Darstellung resultiren würde. Dass er ein Böhme war, müssen wir wohl unserer Quelle glauben, und wenn man dagegen geltend machen wollte, dass es in der altböhmischen Legende von ihm heisst:

Slyſte ſtarzy y wy diety,
Czo gaz wam chczy powiedieti
O diediczyewi ſlowenſkem (V. 1—3)

und weiter:

Swaty prokop geſt ſlowenſkeho roda,
Nedaleko ot czeſſkeho broda

(29—30 in Hradecký rukopis, herausgegeben von A. Patera, Prag 1881), so ist zu bemerken, dass schon bei den böhmischen Annalisten nicht selten das Wort Sclavus sclavonicus für Böhme böhmisch (čech, český) gebraucht wird. So z. B. bei Kosmas I 26 (Fontes rerum boh. II, 39): adquem sclavonica manus Boemiae cum electo pergit episcopo (zum deutschen Kaiser Otto II., als er 983 in Verona weilte); II, c. 8 (Fontes rerum boh. II 80): ad haec Sclavi, und II 11 (l. c. 83): Sclavos de caesare habuisse victoriam; II 40 (l. c. 61): Perpendit enim (Bracislaus) innuatam Teutonicis superbiam et quod semper tumido fastu habeant despectui Sclavos et eorum linguam und andere Stellen. Die oben angeführten Stellen berechtigen uns demnach nicht anzunehmen, er wäre nur aus dem angegebenen Grunde kein Böhme gewesen. Seinen griechischen Namen konnte er auch wohl erst als slavischer Mönch erhalten haben.

Der Mönch von Sazava berichtet uns, wie wir oben sahen, gar nichts darüber, wo Prokop das Altslovenische erlernt habe, es wird eben nicht als etwas Fremdartiges angesehen. Wie Feifalik in seinen Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur I, s. Prokop's Leben (Sitzungsb. Bd. 30, S. 423) bemerkt, pflegte man den Anfang des Sazaver Zeitbuches, welches vom Leben Prokop's von der Gründung seines Klosters und seiner weiteren Schicksale handelte, abzutrennen, zu bereichern und auf diese Art eine selbstständige Legende zu gestalten; das geschah schon in der frühesten Zeit, da in diesen ursprüng-

lichen Fassungen die Heiligsprechung Prokops (1204) noch nicht erwähnt wird. Solche erweiterten Legenden führt Feifalik l. c. S. 423—424 an (in einer unvollständigen Handschrift der Legenda aurea aus dem 14. Jahrhundert im Augustinerkloster zu Altbrünn; ein Auszug aus dieser Recension in den Acta SS., ord. Benedicti, Saec. VI, vol. 2, S. 47 ff.). Die erwähnte Erweiterung machte jedoch keinen Stillstand, sondern wurde fortgesetzt, bis die Legende zu jenem Umfang anwuchs, wie er sich in der letzten lateinischen Bearbeitung unserer altböhmischen Legende am meisten nähert.[1]

In dieser lateinischen Legende heisst es nun (Acta SS.): Videntes ejus praeclari genitores pueri tantam gratiam Dei in eo rutilare, commendaverunt eum in castro Višegradensi magistro liberalium artium studiis, ut eorum informatione coelestibus institueretur disciplinis, ubi tunc temporis famosum studium Sclavonicae linguae vigebat (ähnlich auch Fontes rerum boh. I, S. 361). Hier werden wir demnach darüber belehrt, wo Prokop im altslovenischen unterrichtet wurde und zwar wird hier eine altslovenische Schule auf dem Vyšehrad vorausgesetzt. Leider enthält aber diese Erziehung des heil. Prokop in der Vyšehrader Domschule weder die Sazaver Chronik, noch alle ihre ersten Erweiterungen (so z. B. die in den Acta Sanctorum ordinis S. Benedicti Saec. VI, vol. 2, 47 ff. vgl.

---

[1] Diese lateinische Bearbeitung, die in drei Handschriften vorliegt (erschienen in Acta Sanctorum, Julius Bd. II, S. 139—148 und in Fontes rerum Bd. I, 360—366) können wir wohl nicht als eine Rückübersetzung unserer altböhmischen Legende ansehen, wie es Feifalik (l. c. S. 427—430) that, sondern sie oder vielmehr eine ihr ähnliche nicht mehr vorhandene Legende als das Original zu der altböhmischen Legende auffassen (vgl. auch Emler in Fontes rerum boh. I, S. XXVI). Es kommen ja ganze Abschnitte vor, die sich mit den lateinischen Sazaver Annalen Wort für Wort decken. Wenn bemerkt wird, dass diese lateinische Legende mehr Wunder als die böhmische enthält, und dass der Verfasser der letzteren sie gewiss nicht auslassen durfte, wenn er darnach übersetzt hätte, so ist zu bemerken, dass er nicht gerade nach der vorliegenden Fassung zu übersetzen brauchte, sondern nach einer nicht mehr erhaltenen, und dass er schliesslich als Dichter nach seiner Fähigkeit und Lust frei mit seinem Stoffe walten und schalten durfte. Der in einer Handschrift erhaltene zweite Prolog, in welchem es heisst: ‚deo tamen omninio teste, historia veridica de Sclavonicis litteris in latinitatem translato' ist demnach wohl ein späterer Zusatz (vgl. Fontes rerum boh. I, 361 und XXVI).

Feifalik, l. c. S. 424), wodurch die Glaubwürdigkeit der späteren Quellen bedeutend erschüttert wird. Dazu kommt noch der Umstand, dass die späteren Erweiterungen von der Ernennung Prokop's zum Canonicus des Collegiatstiftes auf dem Vyšehrad sprechen; dieses Collegiatstift ist aber erst im Jahre 1088 gegründet worden, also erst nach dem Tode Prokop's. Das zeigt uns deutlich, welchen Werth die späteren Zusätze oft haben und wie vorsichtig wir jene Nachricht über die Domschule auf dem Vyšehrad, die man sich offenbar mit dem Collegiatstifte verbunden dachte, entgegennehmen müssen. Die altböhmische Legende weiss auch zu erzählen:

Widucze to roditeli
jakeho ſynaczka gmieli,
wzachu mezi ſobu radu,
chtyecz gey ſlati k wyſſehradu,
k myſtru na ſlowo wzatemu,
by gey uczil czteny wſſemu,
kdez ſlawne uczenye byeſſe
w ſlowenſkem iazyczye ktwyeſſe (V. 59—66).

allein das Blatt, auf dem das stehen soll, ist, wie Gebauer in seiner Schrift ‚Potřeba dalších zkoušek rkp. králodvorského a zelenohorského S. 2' gezeigt hat, eine Interpolation Hankas, und zwar, wie man sieht, nach der schon oben citirten Stelle der lateinischen Legende.[1]

Aus den vorhandenen Quellen können wir nicht mit Sicherheit ermitteln, wo der heil. Prokop seine auf das Altslovenische Bezug habenden Kenntnisse geschöpft habe. Trotzdem aber

[1] Nebenbei will ich nur bemerken, dass ich diese altböhmische Legende nicht für so alt halte, wie Feifalik, der sie in die Regierungszeit Premysl Ottokar's II. versetzt (l. c. S. 420). Wir finden darin nämlich sehr häufig schon die Endung -ím in der 1. Pers. Sing. (proſſym 152, bydlym 245, piem 260, neprzyepuſtym 1045, ja auch in Reime: neomlczym — domnym 901—902). Sie ist zwar in einer späteren Abschrift enthalten, aber wir können kaum annehmen, dass alle diese Formen erst bei der Abschrift hinein geriethen. Auch der Wittenberger Psalter ist aus einer Vorlage um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden und zwar höchst wahrscheinlich in dem ersten Jahre der zweiten Hälfte, und wir haben darin nur sechs solche Formen (vgl. meinen Aufsatz ‚O koncovkách praes. sg. 1. -ím, -ám. in Listy fil. XIII, S. 47).

glaube ich, dass es in Böhmen der Fall war. Dobrovský nahm an, dass er die slavische Liturgie von fremden aus Kroatien und Dalmatien vertriebenen Mönchen kennen gelernt habe, und dass sie durch ihn zuerst in Böhmen bekannt geworden sei. Kopitar gab dieses zwar zu, meinte jedoch, Prokop hätte vielleicht auch die slovenische Liturgie von den Ruthenen nach Böhmen gebracht (Proleg. hist. 43 in Miklosich's slav. Bibliothek I 74): quum certo sit certius Bohemiam ab olim pertinuisse in Ecclesiasticis ad episcopatum Ratisbonensem, nec unquam domi audivisse missas slavicas, nisi et anno 1030—1096 in monasterio Sazavae, quo S. Procopius coloniam monachorum slavicam ex Hungaria, ut putatur adduxerat; unde verisimile est, eos a vicinis Ruthenis attulisse scripturam cyrillicam: non tamen certum, quum ex alia parte benedictinae fuisse regulae cum ipso S. Procopio perhibeantur, potuerintque etiam e Dalmatia advenisse (v. Mabillonii Ann. Benedictinos), utentes scriptura glagolitica (quam nunc satis patet jam sec. saltim X potuisse usurpari), sicut post illos benedictini slavici in Emaus sub Carolo IV., A. 1347. Kopitar wäre daher geneigt, den Ursprung der slavischen Liturgie, die in Böhmen unter Prokop in einem Kloster prosperirte, im Osten zu suchen, nur macht ihm Schwierigkeiten der Umstand, dass der heil. Prokop wie auch seine Mönche in Sazava dem Benedictinerorden angehörte. Allein wenn wir die slavische Liturgie schon im 10. Jahrhundert nach Böhmen verpflanzen lassen, so ist es klar, dass sie sich bis zu Prokop's Zeiten schon längst mit dem lateinischen Ritus assimilirt hat, wenn sie auch in ihrer ersten Phase den griechischen Ritus repräsentirte. Ausserdem haben wir auch die Kijewer Blätter — ein altslovenisches Denkmal des 11. Jahrhunderts, auf dem lateinischen Ritus basirend — welches uns zeigt, dass wohl in den Karpathengegenden in jener Zeit noch der lateinische Ritus mit altslovenischer Sprache erhalten blieb und mit diesem sind die Regeln des Benedictinerordens offenbar eher vereinbar als mit dem griechischen. Es ist ja klar, wenn damals in Böhmen die slavische Liturgie bestehen konnte, so war es nur unter der Bedingung möglich, dass sie den lateinischen Ritus stets wahrte.

Es ist leicht begreiflich, dass die Sazaver Mönche mit den slavischen Klöstern im Osten in Beziehungen traten. Als daher bald nach dem Tode Prokop's die slavischen Mönche von Sazava

im Jahre 1056 vertrieben wurden, wandten sie sich nach Ungarn. (Der Mönch von Sazava: Vitus itaque abbas assumptis fratribus suis quos unitas caritatis concordaverat, peregre profectus est in terram Hunorum, Fontes rerum boh. II, S. 246). Von dort werden sie auch geholt (l. c. S. 247): Qui (Vratislav II.) missis legatis Hunorum ad regem, de exilio Vitum abbatem et fratres eius cum honore reduxit et in loco suo decentes restituit. Beziehungen zwischen den Vertretern der slavischen Liturgie in Böhmen und zwischen jenen in Ungarn, wobei wir vor Allem, aber doch nicht ausschliesslich, an die Ruthenen Ungarns denken, mussten demnach damals zu Prokop's Zeiten bestanden haben.

Es muss auch hier noch hervorgehoben werden, dass die russischen Colonien in Ungarn einst viel zahlreicher waren als jetzt, wie noch einzelne Ortsnamen mit Orosz (so viel als Russe) zeugen, die sich in von Magyaren und Rumänen bewohnten Gebieten befinden, und in jener Zeit können wir die Ruthenen hier als schon ansässig annehmen.

Wo immer nun Prokop sein Kirchenslavisch erlernt hat, wir können zugeben, dass es in Böhmen und nicht in der Fremde der Fall war. Sonst hätte es gewiss der Mönch von Sazava hervorgehoben. Es heisst aber nur bei ihm: Hic quippe pro amore Jhessu Christi toto spiritus sui ardore fervens, vanitatem nequam hujus mundi contempsit, et domum uxoremque, agros, cognatos atque amicos, imo semet ipsum sibi abnegans versutiali seculo . . . valedixit . . . secreta solitudinis petiit atque supercilio cujusdam desertae speluncae, quam mille Daemonia, ut fertur, inhabitabant . . . consedit. In der erweiterten Legende heisst es zwar: jamque propositum suum firmans, a quodam religioso monacho ordinem s. Benedicti assumens, et ab eo diligenter instructus secessit ad provinciam suam (Fontes rerum boh. I, 361), doch ist hier unter der provincia nur, wie der Zusammenhang zeigt, die Gegend zu verstehen. Aehnlich auch in der altböhmischen Legende (v. 129—159). Keine Legende lässt die slavische Liturgie bei Prokop aus der Fremde holen, sie wird vielmehr bei ihm als etwas schon Einheimisches angesehen.

Das Kloster Sazava, dessen erster Abt der heil. Prokop wurde, war also jene feste Stätte, wo zuerst unzweifelhaft die slavische Liturgie eingebürgert wurde. Wie wir schon oben

erwähnten, sprechen alle Umstände dafür, dass der Ritus selbst, der zu Grunde lag, lateinisch war. Es ist in dieser Beziehung zu beachten, dass, nachdem Prokop 1053 gestorben war, der Abt Veit auf seinen Oheim folgte, welcher Name der römisch-germanischen Kirche angehört und von dem Nachfolger Veits, von Emmerammus, heisst es ausdrücklich beim Sazaver Mönch: fidei catholicae inconcussam, dum vixit, constantiam tenuit . . . (Fontes rerum boh. II, S. 248). Auch der heil. Emeram wurde namentlich von den Deutschen verehrt und zwar vorzüglich in der Regensburger Diöcese, zu welcher früher Böhmen gehörte, da er in Regensburg die Märtyrerkrone (652) erlangte. Man beachte auch den Passus desselben Annalisten über Prokop: sclavonicis litteris . . . et statutis canonice admodum imbutus.

Man könnte hier zwar geltend machen, dass es gerade die Häresie war, deren man die slavischen Mönche nach dem Tode Břetislavs beinzichtigte und dass daraus der griechische Ritus mit grosser Wahrscheinlichkeit gefolgert werden könnte. Aber der Sazaver Annalist — ein lateinischer Geistlicher — hebt es ausdrücklich hervor, dass es nur Lüge und Verleumdung war (compositis mendaciis obfuscantes . . .). Dazu kommt noch ein sehr wichtiger Umstand. Schon der Annalist berichtet uns, dass die slavischen Mönche dem Benedictinerorden angehörten (et aggregavit quosdam fratres quibus . . . et mysteria divina juxta exemplar almifici patris Benedicti constituit (Fontes rerum boh. II, S. 242—243). Wäre im Kloster Sazava der griechische Ritus eingeführt worden, so hätte er hier den heil. Basilius anführen müssen. In den Klöstern des Orients waren die Basilianer heimisch und ihr Orden hat auch namentlich unter den Ruthenen und Weissrussen weite Verbreitung gefunden.

Ich kann daher Ginzel nicht beistimmen, wenn er es in seiner Geschichte der Slavenapostel Cyrill und Method (II, S. 140 und 142) für wahrscheinlich hält, dass in Sazava der griechische Ritus eingeführt war. Freilich waren bei ihm vor Allem die Prager Fragmente massgebend, die er in Böhmen entstehen lässt; ausserdem beruft er sich auch auf Šafařík, nach welchem es in Ungarn nicht lange nach der Festsetzung der Magyaren daselbst graeco-slavische Klöster unter dem Schutze der Könige von Ungarn und der Suprematie des

Papstes, namentlich in Vesprim, Vyšegrad, Csanad, Arad u. s. w. gegeben hätte (Glag. Fragmente S. 58f.). Nach Ginzel wäre nämlich ebenfalls erst unter Prokop die slavische Liturgie nach Böhmen verpflanzt worden und zwar aus Ungarn (S. 140). Die Heimat der Prager Fragmente können wir nicht ohne weiters in Böhmen suchen, denn gerade der Ritus, der, wie wir aus anderen Gründen ersehen, nicht griechisch war, spricht dagegen und nicht dieser allein. Was ausserdem die Klöster Ungarns anlangt, so ist es sehr schwer nachzuweisen, dass es hier in dem einen oder anderen der Klöster nicht auch lateinisch-slavische Mönche gegeben hätte, wenn man sich überhaupt auf die Beziehungen, in denen das slavische Kloster in Sazava zu Ungarn stand, berufen wollte. Die Kijewer Blätter sprechen ja dafür, denn ihre Sprache ist abgesehen von einigen lautlichen Abweichungen, die sich als Bohemismen (Slovacismen) herausstellen, so gut erhalten, entspricht so vollkommen jener der ältesten Evangelientexte, dass wir annehmen müssen, sie stammen aus einer Gegend, wo schon seit jeher die slavische Liturgie eingeführt war, und das können nur die Karpathengegenden in unserem Falle sein. Nur bei ihrer Einführung in neue Gebiete konnten auch Aenderungen in lexicalischer Hinsicht leicht hervorgerufen werden. Man wende nicht ein, dass die Sprache liturgischer Bücher sich nicht ändern konnte, denn schon die Wiener Blätter (ebenfalls Bruchstücke eines Messbuches wie die Kijewer Blätter) weisen uns Aenderungen auf (brašьnice, prinošenie, pьklъ), obzwar der Altersunterschied verhältnissmässig nicht so bedeutend ist.

Immerhin können wir aber annehmen, dass gewisse Beziehungen zu den östlichen Klöstern überhaupt bestanden und dass auch Mitglieder derselben in Sazava Aufnahme fanden, oder sich dort aufhielten. Daher wird uns später dort ein Demetrius auftauchen und es ist bekannt, dass der heil. Demetrius namentlich in der byzantinischen Kirche verehrt wurde (vgl. Voronov S. 73 und Vita S. Methodii c. XV). Es scheint überhaupt, dass der Dualismus bezüglich des Ritus, wie in letzter Zeit hervorgehoben wurde, schon seit den ersten Anfängen in der slavischen Liturgie bestand und das würde zur Folge haben, dass dieser Gegensatz in gewissen Klöstern, die nicht besonders exponirt waren, nicht so scharf ausgeprägt war. Mit unserer

Annahme liesse sich vielleicht auch die Stelle bei Kosmas III, c. 13 (zum Jahr 1100) in Zusammenhang bringen: eujus[1] feretrum unus et clero sequens usque ad sepulchrum hujus modi planctum iterabat dicens: Anima Bracislai sabaoth Adonay[2] vivat expers thanaton Bracizlaus yskiros (= ἰσχυρός) (Font. rer. boh. II, S. 147). Es konnte einer von den aus dem Sazaver Kloster vertriebenen Mönchen sein; beweisen lasst es sich natürlich nicht.

Noch schwieriger scheint die Frage zu sein, welche Schrift in Böhmen eingeführt wurde und welche damals auch in Sazava heimisch war, ob die glagolitische oder die cyrillische. Es sprechen allerdings einige Umstände dafür, dass es die cyrillische war. Dem Prokop selbst wird bekanntlich der cyrillische Theil des sogenannten Rheimser Evangeliums zugeschrieben. In dem glag. späteren Theil heisst es nämlich zum Schluss: Lêt gospodnich 1395. Tato evangelie a epistolie jesto su pisani slovênskim jazikem, ti jmaji spievani biti na hodi, kdiž opat pod korunú mši služi a druga strana tiěchto knižek, jenž sest podle russkeho zakona psal jest svati Prokop opat svú rukú, a to pismo russke dal nebožtik karel čtvrti car rzimski k oslavêni tomuto klašteru a ke cti svatemu Jeronimu i svatemu Prokopu. Man wird zum Mindesten zugeben, dass dieser cyrillische Theil mit der Sazaver Periode in Zusammenhang gebracht werden kann und dass er damals von ruthenischen Klöstern dahin gebracht werden konnte. Kopitar hielt dieses Evangelium für jünger und folgerte daher anders: Libri slavici, expulsis discordibus inter se ipsos monachis, si qui forte reliqui fuerint Sazavae, ad unum omnes periere, nam ipsum, quod hic habes evangeliorum fragmentum cyrillianum Carolo quidem IV emtori cupido venditum fuit pro autographo ipsius S. Procopii: sed sana critica id nonnisi pro scripto sec. XIV admittit Prol. hist. 43. (Slav. Bibl. I, S. 74). Dem können wir nicht beistimmen. Erstens kann man nicht nachweisen, dass wirklich alle Bücher vernichtet wurden, denn wenn es auch im Kloster Sazava geschehen wäre, so lässt sich ja denken, dass solche Bücher auch anderwärts aufbewahrt werden konnten, aus welchem Grunde immer, zumal wenn schon früher

---

[1] Scil. Bracislai II, der im Jahre 1100 starb.

[2] Auch bei Nestor, z. B. S. 80, 16 etc.

einmal die slavischen Mönche das Kloster verlassen mussten. Zweitens geht es nicht an, den Ursprung des cyrillischen Theiles in das 14. Jahrhundert zu versetzen; nichts hindert uns daran, es etwa im 11. Jahrhundert entstehen zu lassen und da bleibt uns nichts anderes übrig als anzunehmen, dass es schon während der Sazaver Periode (und zwar etwa in ihren letzteren Jahren) nach Böhmen kam, denn sonst wäre es wirklich schwer zu ermitteln, wie es in der späteren Zeit seinen Weg nach Böhmen finden konnte, nachdem die slavische Liturgie hier schon unterdrückt war. Das würde es uns demnach sehr wahrscheinlich machen, dass die Schrift, die Prokop in Sazava einführte, die cyrillische war. Ob sie aber schon seit dem ersten Auftauchen der slav. Liturgie in Böhmen im 10. Jahrhundert cyrillisch war, das ist schwer zu entscheiden. Wenn ursprünglich auch die glagolitische Schrift nach Böhmen verpflanzt worden war, so konnte sie sich hier wohl nicht lange behaupten. Frühzeitig hat sich die cyrillische auch bei den Ruthenen eingebürgert, während es vielleicht in den Karpathengegenden noch einzelne Klöster gab, die an der älteren glagolitischen Schrift festhielten (Kijewer Blätter).

Wenn das Rheimser Evangelium, dessen cyrillischen Text die russische Recension aufweist, mit der Sazawer Periode in Zusammenhang gebracht werden muss, so zeigt es uns auch ganz deutlich, wie der Zusammenhang zwischen der slavischen Liturgie in Böhmen und dem Osten erhalten wurde.

A. Sobolevsky, der auf die Uebereinstimmung des Rheimser Evangeliums mit altrussischen Denkmälern namentlich in palaeographischer Hinsicht aufmerksam macht, zählt es ohne weiteres zu den russischen Denkmälern des 11.—12. Jahrhunderts (Kirillovskaja čast rejmskago evangelia in Russkij fil. věstnik XVIII, Varšava 1887, 143—150). Seine Resultate wiederholt und in philologischer Hinsicht bereichert von Fr. Pastrnek in Časopis Matice Moravské, Jahrgang 15, S. 331—340. Die Textänderungen in lexicalischer Hinsicht nahmen ihren Anfang im Süden, so dass sie vielfach mit bulgarischen Denkmälern (z. B. mit den Citaten im Supr.) eine Uebereinstimmung zeigt. Die slavischen liturgischen Texte wurden also für das Kloster Sazava, so weit wir uns aus einem Denkmal ein Urtheil bilden können, vom Osten bezogen. Auch Kopitar war der Ansicht,

dass jener cyrillische Evangelientext bei den Kleinrussen entstand: . . . etiam Ruthenis (apud quos nos partem cyrillicam exaratam putamus, sed sec. XIV, non XI). Prol. hist. 60. (Slav. Bibl. I, S. 82).

Dass in Böhmen die glagolitische Schrift während der Sazaver Periode existirt hätte, dafür haben wir keinen Beweis, keinen Anhaltspunkt. Aber die Prager Fragmente? Die kann man ja in das 11., im schlimmsten Falle etwa in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts versetzen, ist es da nicht denkbar, dass sie selbst in Böhmen geschrieben wurden, da man sie hier auch gefunden hat? Dass sie in Böhmen geschrieben worden wären, dagegen spricht die nicht wegzuleugnende Thatsache, dass sie auf Grundlage des griechischen Ritus geschrieben sind, den wir wohl in jener Zeit in Böhmen nicht voraussetzen können. Auch einzelne palaeographischen Momente, die ich anderwärts berühre, sprechen eher für eine Gegend, die in directem Verkehr mit Bulgarien stand; wir müssen daher die Prager Fragmente als die Abschrift eines bulgarischen Originals ansehen. Nach Böhmen konnte nun ein bulgarisches Original nicht so leicht gelangen, viel eher in die Karpathengegenden; die Abschrift selbst konnte von diesen wiederum viel leichter auch nach Böhmen ihren Weg finden (und zwar mit anderen Denkmälern), ohne dass ihr Text in der Praxis in Verwendung kommen musste. Wir haben ja schon oben gesehen, dass Beziehungen zwischen dem Kloster in Sazava und den östlichen Klöstern überhaupt bestanden und dass auch griechisch-slavische Mönche nach Sazava kommen konnten, ohne dass sie natürlich den Ritus dort änderten.

Wenn man dagegen die Prager Fragmente erst in das 14. Jahrhundert versetzen wollte, wie es Makušev that, indem er sie als ein Product der nach Böhmen unter Carl IV. verpflanzten kroatischen Glagolica ansah, so übersieht man ganz den schon damals längst ausgeprägten eckigen Charakter dieser Glagolica, der sich in den Fragmenten nicht vorfindet. Man betrachte nur die Wiener Blätter aus dem 12. Jahrhundert und man wird sehen, dass die Prager Fragmente nicht einmal ihren Typus erreichen, geschweige denn, dass sie sich mit kroatischen Denkmälern des 13. oder gar des 14. Jahrhunderts vergleichen liessen. Namentlich das zweite Prager Blatt bewahrt in palaeographischer

Hinsicht manche Eigenthümlichkeiten, die nur sehr alte Denkmäler aufweisen (das e-Zeichen mit zwei Strichen, das u-Zeichen, das t mit runden, nicht verlängerten Schlingen), so dass an das 13. oder gar 14. Jahrhundert gar nicht gedacht werden kann. Das erste Blatt zeigt dagegen etwas spätere Züge, immerhin kann es aber nicht in das 14. Jahrhundert versetzt werden.

Die Tradition, dass die slavische Liturgie von den Russen überhaupt herrührte, scheint sich bei den Böhmen eben auch aus dem Grunde entwickelt zu haben, weil mit den östlichen (ruthenischen) Klöstern wohl ein sehr reger Verkehr stattfand. Daher heisst es bei Dalemil cap. 23, V. 19—20 von Method:

Ten arczybyſkup ruſyn byeſſe
mſſyu ſwu ſlowynsky ſluzyeſſe.

(Mourek, Kron. Dal. 44a, 1—3).

Diese Nachricht schöpfte er nicht aus Kosmas, da sie hier nicht enthalten ist, vielmehr hat sich hier eine alte Tradition noch erhalten, welcher der oben angegebene Umstand zu Grunde lag.

Ueber die Thätigkeit der Sazaver Mönche, von denen wohl die meisten Einheimische waren, haben wir, so weit sie sich auf das Gebiet des altslovenischen Schriftthums erstrecken sollte, keine Nachrichten; nur wissen wir, dass das Kloster slavische Bücher hatte, die dann vernichtet wurden. Die Geschicke des Klosters selbst sind bekannt. Prokop starb im Jahre 1053; ihm folgte Veit. Nach dem Tode des Břetislav (1055) werden unter Spytihněv II. die slavischen Mönche auf Verleumdungen hin verdrängt: Instigante namque zelo diaboli, multi aemuli fictitia venenosa detractionum conspirantes, laqueos cavillationum in curia ducis contra Vitum et fratres ejus astruere coeperunt, atque aures principis favorabiliter compositis mendaciis obfuscantes, eos multiphariis vituperiis publicabant, scilicet dicentes, per sclavonicas litteras haeresis secta hypochrisisque esse aperte irretitos ac omnino perversos; quam ob rem ejectis eis, in loco eorum latinae auctoritatis abbatem et fratres constituere omnino esse honestum constanter affirmabant (Fontes rerum boh. II, S. 245; Script. rer. boh. I, 96—97; Pertz Mon. Germ. SS. IX).

Diese Stelle ist von grosser Bedeutung; sie zeigt uns vor Allem, wie der slovenische Gottesdienst in Böhmen nicht gern

gesehen wurde, selbst wenn er sich auch nur auf ein Kloster, das allerdings schon so berühmt geworden war, beschränkte; denn nach einem Bestande von etlichen Decennien ist es gelungen, ihn vorübergehend hier zu unterdrücken, und das geschah unter einem Herzog, der als erbitterter Feind der Deutschen galt. Daraus ersehen wir, welchem Widerstand erst die slavische Liturgie in ihren ersten Anfängen in Böhmen begegnete, wenn man daran dachte, ihr irgend welchen festen Sitz zuzuweisen; Böhmen war ja damals politisch nicht so selbstständig. Weiter ersehen wir noch aus dieser Stelle, dass der Chronist es selbst als Lügen und Verleumdung bezeichnet, was man gegen die Sazaver Mönche vorbrachte, dass nämlich durch sie die Häresie Eingang finde u. s. w. Sie wären aber offenbar dann wirklich Häretiker in den Augen der lateinischen Geistlichkeit, wenn sie in ihrem Kloster den griechischen Ritus bewahrt hätten. Doch diesen Punkt haben wir schon oben berührt.

Im Jahre 1064 wurden die Mönche wiederum von Vratislav zurückberufen. Auf Veit, der um das Jahr 1078 starb, folgte Emmerammus, und nach diesem Božetěch. Er hatte zwar einige Schwächen (vir ingentis facundiae et promptae memoriae, sed gloriae popularis avidus, praesumptuosus, iracundus, aliquantulum vitiis deditus, Fontes rerum boh. II, S. 249), aber diese wurden durch andere vortreffliche Eigenschaften paralysirt, so dass der Herzog Vratislav (seit 1086 König) bis zu seinem Tode 1092 ihn beschützte und oft auszeichnete. Er war ein Maler und Bildhauer zugleich (hic pingere venustissime meminit, fingere vel sculpere ligno lapideque, ac osse tornare peroptime novit (l. c. 249). Bekannt ist von ihm, dass er auf des Bischofs (Kosmas) Geheiss ein Crucifix in seiner eigenen Lebensgrösse schnitzeln und auf seinen Schultern nach Rom tragen musste, weil er bei einem Feste selbst dem König die Krone aufsetzte, was nur dem Bischofe zu thun gebührte. Er führte neue Bauten auf, indem er das Kloster erweiterte, womit, wie es scheint, seine Mönche nicht zufrieden waren. Es entstand eine Opposition, an deren Spitze namentlich drei Mönche (Demetrius, Cananus und Goliss) genannt werden. Als nun auf Vratislav im Jahre 1092 Břetislav II. folgte, behelligten sie ihn mit Klagen und Verleumdungen, wollten einen neuen

Abt, und zwar aus ihrer Mitte haben (Huius — scil. Bracislai — aures cum supra notati fratres per se et per amicos multis fictitiis et innumeris vituperiis contra abbatem suum Bozetechum compositis obpulsando multiplicarent, idem dux nominatum abbatem de loco superius dicto extirpavit et fratres ejecit. Fontes rerum boh. II, S. 250). Diese Klagen bewogen also den Herzog der Sache energisch ein Ende zu machen. Gegen Ende des Jahres 1096 wurde den Mönchen von Sazava befohlen, das Kloster zu verlassen und am 3. Januar 1097 wurde der Břevnover Propst Diethard zum Sazaver Abt ernannt (Palacký, Geschichte von Böhmen I, 339). Wohin sich der Abt wandte, wird uns nicht berichtet, von den Mönchen dagegen berichtet der Chronist von Sazava, dass sie im Lande herumirrten bis einige von ihnen schliesslich im Kloster aus Barmherzigkeit aufgenommen wurden und hier kläglich ihr Leben fristeten (abbate itaque ejecto, ejus fratres, qui proditionis auctores contra cum extiterant, ex tum erraverunt usque quaque per incerta loca girovagi, donec ad ultimum aliqui corde compuncti vix in loco proprio recepti, eidem loco inepti vitam finierunt. Fontes rerum boh. S. 250). Möglich ist es, dass Božetěch selbst sich nach dem Osten wandte, und dass die rebellischen Mönche, da sie die Ursache der Vertreibung waren, ihm nicht nachfolgen durften, so dass sie in Böhmen herumirren mussten. Die slavischen Bücher im Kloster wurden unter dem neuen Abt vernichtet (libri linguae eorum deleti omnino et disperditi, nequaquam ulterius in eodem loco recitabuntur l. c.).

Die slavische Liturgie war im 11. Jahrhundert lediglich auf das Kloster Sazava beschränkt und gegen dieses nur richtete sich auch, wie wir sahen, die Opposition. Eine andere Zufluchtstätte gab es in Böhmen für dieselbe nicht, denn wir haben dafür nicht den geringsten Anhaltspunkt. Schon die Wiederaufnahme einiger der herumirrenden, ausgewiesenen Mönche zeigt uns, dass es keine Stätte sonst in Böhmen gab, wo sie hätten untergebracht werden können (als Anhänger der slavischen Liturgie). Es war nun der Wunsch des Herzogs Vratislav, ihr in Böhmen zur allgemeinen Geltung zu verhelfen und daher wandte er sich — wohl von den Sazaver Mönchen zu diesem Schritte bewogen — an den Papst Gregor VII., allein das war nicht der Mann, der auf kirchlichem Gebiete

irgend welche Concessionen eingeräumt oder die slavische Liturgie gar in Schutz genommen hätte, und so wurde dem Gesuche nicht willfahrt. Die Antwort selbst (vom 2. Januar 1080) war deutlich genug und schloss jedes weitere Bemühen zu Gunsten der slavischen Liturgie aus. Es heisst darin: Quia vero nobilitas tua postulavit, quo secundum sclavonicam linguam apud vos divinum celebrari annueremus officium, scias nos huic petitioni tuae nequaquam posse favere . . . Unde ne id fiat, quod a vestris imprudenter exposcitur auctoritate beati Petri inhibemus, teque ad honorem omnipotentis dei huic vanae temeritati viribus totis resistere praecipimus (bei Ginzel Anhang S. 91, bei Wattenbach etc.). Das Begehren des Herzogs wird als ein unverständiges zurückgewiesen und dem Herzog aufgetragen, einem derartigen Bestreben mit allen Kräften entgegenzutreten. Dass sich aber unter ihm die slavische Liturgie dennoch in Sazava weiter behauptete, haben wir schon oben gesehen.

Nach der Vertreibung der slavischen Mönche von Sazava hört man nichts mehr von der slavischen Liturgie in Böhmen (bis auf Karl IV.); auch Kosmas weiss uns aus seiner Zeit († 1125) nichts darüber zu erzählen, wie er denn überhaupt die Bedeutung des Sazavaklosters zu ignoriren scheint; kaum dass in einigen Handschriften seiner Annalen das Todesjahr Prokop's, in anderen auch sein feierliches Begräbniss erwähnt wird, was auch spätere Zusätze sein können. Nur an einer Stelle tritt ein leiser Gegensatz zwischen den lateinischen und zwischen den slavischen Priestern bei ihm hervor. Als nämlich im Jahre 1092 in Prag ein Pseudobischof aufgetaucht und nachdem er hier bischöfliche Functionen auch verrichtet hatte, plötzlich dann wieder verschwunden war, schickte man einen Lateiner nach jener Gegend, wo er angeblich seinen Sitz hatte (Kosmas II, c. 51: mittunt unum ex latinis nomine Constantium in Vasconiam, Fontes rerum boh. II, S. 133). Die sogenannten Gregoriusglossen, welche entschieden Spuren des Altslovenischen aufweisen (otrinu — otrinąti ἀπωθεῖν rejicere; pouštati persuadere adhortari; togo rad statt radi), wollte Patera einem Sazaver Mönch, der nach der Vertreibung aus Sazava in einem anderen Kloster Aufnahme fand und sie hier, wenn nicht Ende des 11., so doch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts schrieb, zusprechen (Čas. Č. Mus. 1878, S. 542). Es ist mir aber nicht

sehr wahrscheinlich, dass das Altslovenische Prokop's Nasale hatte und wir finden in den Glossen noch ein čensto neben anderen Ungereimtheiten. Es ist demnach noch eine genaue Untersuchung der Handschrift nothwendig. Gebauer hielt sie für böhmisch. Archiv VI, S. 279—282.

Als ein erhaltenes Erbstück der slavischen Liturgie in Böhmen sieht man auch das in einer Handschrift aus dem 14. Jahrhundert vorkommende Lied ‚Gospodi pomiluj ny'. Herausgegeben ist es in Výbor I, S. 27. Palacký bemerkt in seiner Geschichte von Böhmen I, S. 138: Das active Zeitwort pomiluj (anstatt smiluj se) ist so unböhmisch, so rein cyrillisch, dass der slavische Sprachkenner an dessen cyrillischen Ursprung keinen Augenblick zweifeln kann. (Vgl. auch Dobrovský, Geschichte der böhmischen Sprache 1818, 76—79). Es ist wahr, man kann dafür nur wenige Belege finden (in Jungmann's Lexicon: aby tě Pán bůh pomiloval, vgl. auch bei Kott: pomilujte nebesa), aber vorhanden ist es, wie wir sehen, und somit könnten wir aus diesem Verbum allein noch nicht auf den kirchenslavischen Ursprung dieses Liedes schliessen. Man glaubte auch, dass schon Kosmas das Lied erwähnt, indem er berichtet, dass der erste Bischof in Prag vom Volke mit ‚Krilessu' begrüsst wurde (Kosm. I, 23: Kirie eleison, und die heiligen alle helfuent unse, Kyrie eleison etc. simpliciores autem et idiotae clamabant kerlessu — andere Handschriften Krilesu — Font. rer. boh. II, 38). Aber hier kann man unmöglich das altslovenische Lied herausfinden. So wurden nach der Wahl die neuen Herzoge begrüsst. So z. B. Břetislav (Kosm. I, 41 Jaromir dixit ad populum: Ecce dux vester! At illi succlamabant ter: Kirlessu quod est Kyrieleison, Font. rer. boh. II, 66). So auch bei der Wahl Spytihnev's (Kosm. c. 14, Font. rer. boh. S. 87) u. s. w. Man kann auch um so weniger darin das Lied erblicken, als dieser Ausdruck, wie Wattenbach bemerkt, in Otakars Reimchronik als der gewöhnliche Schlachtruf gebraucht wird. Erst bei den Fortsetzern des Kosmas wird das Lied ausdrücklich genannt (1249 und 1283), und 1260 (Schlacht an der March) dem heil. Adalbert zugeschrieben.

Wenn das Lied älter ist als die ersten ernsteren Bethätigungen der böhmischen Sprache auf dem Gebiete der Literatur im weitesten Sinne des Wortes überhaupt, (diese fallen etwa in die

Mitte des 13. Jahrhunderts), so müssen wir offenbar die Anregung dazu in der slavischen Liturgie suchen und der heil. Adalbert müsste dann ausser Acht gelassen werden. Doch ist die Sprache nicht rein kirchenslavisch. Pomilovati ist zwar kirchenslavisch, es findet sich aber, wenn auch vereinzelt, im Böhmischen vor, žizň in der Bedeutung ubertas, abundantia spricht geradezu gegen den Einfluss des Altslovenischen; hier müsste es etwa obilije lauten. Im altböhmischen findet sich aber žizň in der erwähnten Bedeutung vor; so z. B. bei Dalemil c. 5. Z. 24: bude v zemi žizň a často hlad; in der Historia trojanská: kdyby v něm tolikú zásobu s žizň měli (Výbor II, 142. 37) etc. Nur spase (voc. von spas salvator) scheint sonst keinen Beleg im Böhmischen zu haben, doch wird uns darüber erst Gebauers altböhmisches Lexicon, das demnächst erscheinen soll, genau belehren. Šembera hat ohne weiteres das Lied dem hl. Adalbert zugeschrieben (Dějiny řeči a lit. české I, 55). Er bemerkt ausserdem, dass das Kyrie eleyson den gewöhnlichen Schluss des Te deum laudamus bildete.

Man ist im Aufsuchen der Spuren nach der slavischen Liturgie in Böhmen oft entschieden zu weit gegangen. So behauptete man auch allen Ernstes, dass überall dort, wo in den Urkunden, Denkmälern u. dgl. der Ausdruck ‚monachi nigri' (černokněžníci) vorkomme, man darunter nur die Priester der slavischen Liturgie zu verstehen habe, da die Lateiner angeblich weisses Kleid trugen, während die slavischen schwarzes hatten. So scheute man sich nicht anzunehmen, dass es noch im 13. Jahrhundert in Böhmen viele Klöster mit slavischen Mönchen gegeben hätte, weil in der Literae encyclicae synodales cardinalis Guidonis ex consilio Viennensi (vom 12. Mai 1267) den Bischöfen des Salzburger und Prager Sprengels aufgetragen wird, sie möchten die Klöster mit schwarzen Mönchen visitiren und reformiren. Wie unbegründet eine solche Ansicht ist, soll uns nur ein Citat aus den böhmischen Annalen des 14. Jahrhunderts zeigen. Hier heisst es nämlich: DCCCCXC Sanctus Adalbertus episcopus Romae ad sanctum Alexium, monachus niger effectus est (Slav. Bibl. II, S. 302). Niemand wird hier doch behaupten wollen, dass der heil. Adalbert ein slavischer Mönch in Rom geworden ist. Bei Kosmas I, 28 kommt auch diese Stelle vor, aber ohne ‚monachus niger': Anno d. incarn. 990 s. Adalbertus

Romae ad sanctum Alexium, inscio abbate, quis esset, factus est monachus (Fontes rerum boh. II, 42). Aehnlich auch die Opatovicer Annalen (l. c. S. 388).

Die im 13. Jahrhundert in Böhmen auftauchenden Ketzer wollte man auch mit der slavischen Liturgie in Zusammenhang bringen, allein nichts berechtigt uns anzunehmen, dass nach der Vertreibung der slavischen Mönche von Sazava der slavische Gottesdienst sich noch in Böhmen irgendwo behauptet hätte. Die Ketzer, um die es sich hier handelt, nahmen ihren Anfang in den romanischen Ländern und ihre Lehren fanden besonders in Niederösterreich und auch in Böhmen Eingang. Die Wirksamkeit Prokop's und die seiner slavischen Mönche hat damit gar nichts zu schaffen; daher wurde er auch vom Papste im Jahre 1204 canonisirt. Und wenn das Schreiben Karl's IV. an den Papst auch von Schismatikern spricht, um die Bewilligung der slavischen Liturgie zu erlangen, so dürfen diese Worte nicht ernst genommen werden. Kalousek sieht hierin geradezu eine Art pia fraus von Seiten Karls IV. (Čas. Č. Mus. 1882, S. 93).

Noch einmal sollte die slavische Liturgie in Böhmen aufleben; es war dies bekanntlich unter Karl IV. Einerseits war wohl dabei seine grosse Neigung zur Erhaltung und Förderung patriotischer Traditionen massgebend, mochten sie nun einen wirklichen oder nur einen fictiven Hintergrund haben (man denke z. B. an den Methodius-Cultus, der unter ihm so sehr prosperirte,[1] andererseits konnte er sich wohl auch von praktischen Ideen leiten lassen, die darin gipfelten, dass er, wie Palacký bemerkt, eine Union der römischen und griechischen Kirche dadurch anbahnen wollte. Daher trat er auch in Verhandlungen mit dem mächtigen Dušan von Serbien, betonte es, dass beide slavische Sprachgenossen seien (... et ejusdem nobilis Slavici idiomatis participatio facit esse communem, cum ejusdem generosae linguae sublimitas nos felicibus auctore domino et

[1] Im Stiftsbriefe des Kloster gibt er selbst den Zweck an: qui (Abbas et fratres) divina officia in lingua slavonica dumtaxat ob reverentiam et memoriam B. Jeronymi Strydoniensis Doctoris egregii, et translatoris interpretisque eximii sacre scripture de Ebraica in Latinam et Slavonicam linguas, de qua siquidem Slavonica nostri regni Boemie idioma sumpsit exordium primordaliter et processit, debeant futuris temporibus celebrare.

gratis auspiciis parturiverit utrobique, Brief vom 19. Februar 1355); sie seien daran die Herrschaft, der eine im römischen, der andere im griechischen Reiche anzutreten. Aber Dušan starb gerade im Jahre 1356, als er schon Constantinopel erobern sollte.

Schon im Jahre 1346 erlangte Karl IV. vom Papste Clemens VI., seinem einstigen Erzieher am Hofe von Paris, bei seinem Besuche in Avignon die Erlaubniss, ein Kloster mit slavischer Liturgie, wie sie einst in Sazava unter Prokop bestanden hatte, in Prag gründen zu dürfen, und gleich im nächsten Jahre (1347) berief er dahin kroatische Mönche, also Mönche mit slavisch-katholischem Ritus, die dem Benedictiner-Orden angehörten. Seit diesem Jahre erscheinen auch, wie wir schon oben erwähnt haben, die beiden Slavenapostel in den Brevieren und Missalien, die für Böhmen bestimmt sind, und auch mehrere Clemenskirchen werden uns genannt. Zu beachten ist auch, dass die vom Papste ertheilte Erlaubniss eine Beschränkung enthielt, die Karl IV. wohl nicht genehm war; es wurde nämlich nur das zugestanden, dass sich die slavischen Mönche blos an einem Orte (unum locum dumtaxat) niederlassen durften. Das Kloster — ‚na Slovanech' genannt, weil eben hier slavische Mönche waren — hat zwar im Stillen erspriesslich gewirkt, indem auch eine Schule für die künftigen Ordensmitglieder damit verbunden war, aber auf den Gang der äusseren Ereignisse, welche die bald darauf folgende Zeit mit sich brachte, haben die slavischen Mönche keinen Einfluss ausgeübt. Karl selbst hat den berühmten Prediger Konrad Waldhauser aus Oesterreich nach Böhmen berufen (1358); Joh. Milič von Kremsier († 1374), dessen Predigten grosses Aufsehen machten (sein Lieblingsthema war der Antichrist),[1] wie auch Matthias von Janov standen zu dem slavischen Kloster in keiner Beziehung. Von dort aus ist keine Anregung zu jener mächtigen Bewegung gekommen, die zu den husitischen Kriegen führte. Mit den kroatischen Mönchen ist nämlich nicht ein frisches Reis nach Böhmen verpflanzt worden, sondern nur ein mehr absterbendes, da der kroatische Glagolitismus selbst in jener

[1] Doch ist sein Antichrist ein anderer als der des Wiclif und Hus; bei diesem ist er identisch mit dem Papst.

Zeit nicht besonders prosperirte. Daher die frühe Entartung der slavischen Liturgie in Böhmen, wie wir aus den glagolitischen Zusätzen zum Rheimser Evangelium ersehen haben. Die husitischen Kriege selbst haben die erhabene Absicht des Stifters, dass nämlich für ewig die heil. Messe in altslovenischer Sprache in dem Kloster ‚na Slovanech' oder ‚v Emausích'[1] celebrirt werde, vereitelt. Bei der ersten Klöster- und Kirchenplünderung im Jahre 1419 wurde zwar durch die Intervention seines dritten Abtes, Paul II., das Unheil vom Kloster abgewendet, als er aber starb, da konnte es auch nicht dem Geschicke anderer Klöster entgehen: das Kloster wurde geplündert und die Mönche vertrieben, wie uns jedoch Lupáč in seiner Rerum bohemicarum ephemeris, sive kalendarium historicum, Pragae 1584 zum 29. März desselben Jahres berichtet, hat es damals noch dort altslovenische Kirchenbücher gegeben (extantque etiamnum hodie ibidem libri hoc ipso idiomate — slavonico — conscripti — bei Dobrovský, Geschichte der böhmischen Sprache, S. 59). Der Gottesdienst wurde freilich in lateinischer Sprache abgehalten, indem das Kloster zu einer Pfarre wurde, die Pfarrer nannten sich jedoch Aebte. Erst im Jahre 1592 wurde von Rudolf II. ein katholischer Abt mit Mönchen aus anderen Benedictinerklöstern dahin berufen. Im Jahre 1635 übergab Ferdinand II. das Kloster den Benedictinern von Montserrat, in deren Besitz es auch verblieb.

Wenn wir nun noch einmal alles kurz zusammenfassen, was sich über das Vorhandensein der slavischen Liturgie in Böhmen sagen lässt, so kommen wir zum folgenden Schlusse: die gleich nach der ersten Phase der Wirksamkeit unserer beiden Slavenapostel folgende Periode der Fortpflanzung ihrer Liturgie ist für Böhmen nicht spurlos vorübergegangen; wir haben gewisse Anhaltspunkte, die uns berechtigen, anzunehmen, dass es schon in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts Vertreter der slavischen Liturgie in Böhmen gegeben hat. Es mögen sich nämlich einzelne slavische Mönche, namentlich nach ihrer Vertreibung aus Mähren auch nach Böhmen gewendet

[1] So wurde es auch benannt seit dem Jahre 1372, als am Ostermontage, an welchem Tag das Evangelium von den nach Emaus wallenden Jüngern gelesen wird, die neu erbaute Klosterkirche vom Erzbischof Očko von Vlašim eingeweiht wurde.

haben, aber an einen ständigen Sitz derselben, der mit systematischer Thätigkeit ihrerseits zu Gunsten der slavischen Liturgie verbunden wäre, ist wohl in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts nicht zu denken. Erst im nächsten (11.) Jahrhundert können wir in Böhmen einen festen Sitz der slavischen Liturgie mit aller Sicherheit constatiren. Als ihr Hauptförderer erscheint hier vornehmlich der heil. Procop. Sie bestand mit einer Unterbrechung bis gegen das Ende desselben Jahrhunderts. Dann wurde sie unterdrückt, um erst im 14. Jahrhundert von Karl IV. unter neuen Formen auferweckt zu werden. Es muss stets daran festgehalten werden, dass sie jeweilig immer nur auf ein Kloster als ihren Hauptsitz beschränkt war; wie weit sie sonst auf dem Lande Wurzel fassen konnte, lässt sich nicht leicht ermitteln. Jedenfalls ist es nicht erlaubt, hier eine grosse Verbreitung derselben anzunehmen.

Es fragt sich nun noch, ob dieser nur zeitweilige Bestand der slavischen Liturgie irgend welchen Einfluss auf das geistige Leben in Böhmen, auf das Schriftthum der späteren Zeit ausgeübt hatte? Sicher ist es, dass namentlich die Phase unter Prokop und seinen Nachfolgern im 11. Jahrhundert zur Hebung des nationalen Bewusstseins der Böhmen wesentlich beigetragen hatte, so dass dadurch der Gegensatz zwischen den Deutschen und Böhmen schon in jener Zeit ziemlich scharf hervortrat. Man wird bemerken, wie schon der Mönch von Sazava mit warmem Herzen für Prokop und seine Mönche eintrat, wie er bitter klagt, als sie unter Spytignev mit ihrem Abte Veit das Kloster verlassen mussten (O invidia, inextricabilis malitiae zelus! O invidia detestanda, omnimoda malitia conglobata, ignis inextinquibilis!) und wie er es mit Unmuth hervorhebt, dass der Abt, der darauf mit seinen Mönchen das Kloster bezog, ein Deutscher war (in loco illo Abbatem genere Teutonicum constituit, hominem turbida indignatione plenum). Diesen lässt er dann von Prokop in der Nacht vertreiben (et haec dicens impetuose fortissimis ictibus Cambutta, quam manu gestabat, illum ferire coepit, qui mox quasi Bellonae percussus aestro sine dilatione locum mutavit . . .). Noch weiter geht natürlich in dieser Beziehung der Verfasser der altböhmischen Legende. Auch Kosmas zeigt sich als kein grosser Freund der Deutschen. In späterer Zeit begegnen wir dann viel häufiger dieser Erscheinung, die dann

auch mehr prononcirt auftritt; so bei Dalemil, dem Verfasser der Alexandreis und anderen.

In sprachlicher Hinsicht ist ferner zu bemerken, dass auch einzelne Ausdrücke, wie es scheint, aus der altslovenischen Kirchensprache entlehnt wurden. Doch ist es sehr schwer zu ermitteln, welche Ausdrücke es eben sind, indem man nicht sicher weiss, was gemeinslavisch sein konnte und sich dann selbständig sowohl im Altslovenischen als auch im Altböhmischen erhalten hat. Ferner muss daran festgehalten werden, dass schon vor der Ankunft der beiden Slavenapostel in Mähren, hier wie auch in Böhmen, von der deutschen Geistlichkeit das Christenthum verbreitet wurde. Aus dieser Periode datirt eine Reihe von Ausdrücken, die sowohl im Altslovenischen als auch im Böhmischen auftauchen, ohne dass man an die Vermittlung durch die slavische Liturgie denken müsste. Sreznevskij hat wohl nicht unbedingt das Richtige getroffen, wenn er in seiner Slavjano-russkaja paleografija (St. Petersburg 1885) S. 75, meist nach dem Vorgange früherer Forscher, folgende Ausdrücke ins Böhmische aus der slavischen Kirchensprache herübergehen lässt: blagoslovije εὐλόγιον, blagozvučije εὐφωνία, grêchъ ἁμαρτία, zlatoustьcь χρυσοστόμα, kъnigy γράμματα, βίβλιον, mąčenikъ μάρτυρ, prorokъ προφητής, crьky ἐκκλησία, cêsarь βασίλικος und kesarь καῖσαρ. Grêchъ, kъnigy, cêsarь sind offenbar schon da gewesen, bevor es eine slavische Liturgie gegeben hat, wenn auch die beiden ersten vielleicht in einer etwas modificirten Bedeutung; crъky stammt offenbar aus der Periode der deutschen Geistlichkeit her, so vielleicht auch mąčenikъ, prorokъ; statt blagoslovije, das nur in Mater Verb. vorkommt und zwar als unechte Glosse, haben wir im Böhmischen blagoslaviti, blagoslaveni (oder blahoslaviti etc.). Blagozvučí ist auch nur eine unechte Glosse in Mater Verb. Bezüglich der Bildungen mit blaho- fällt es überhaupt auf, dass sie im Altböhmischen äusserst beschränkt sind (im Mater Verb. sind alle diesbezüglichen Glossen nach Patera gefälscht), während sie jetzt im Böhmischen so zahlreich sind; ob aber der Impuls zu diesen Bildungen im Altböhmischen vom Altslovenischen ausgieng, lässt sich nicht mit aller Sicherheit annehmen, obzwar die Gegenüberstellung der Bildungen mit dobro- (wie dobrořečiti, dobrodiní etc.) jedenfalls dafür spricht. Was kesarь im Böhmischen machen sollte, ist unbegreiflich.

Zu unserer Untersuchung in lexikalischer Hinsicht wählen wir uns, da wir keinen so besonders alten Evangelientext in der Abschrift haben, einen solchen, der auf den Evangelien selbst basirt und daher verhältnissmässig mehr liturgische termini technici enthalten muss, als ein anderer Text. Es ist dies das Gedicht ‚Umučení páně' in dem schon einmal erwähnten Hradecký rukopis (Königgrätzer Handschrift). Es ist eine Bearbeitung des Evangelisten Mathäus cap. 26 und 27, wobei aber auch, die anderen Evangelisten berücksichtigt wurden (Luc. 22. 23; Joh. 18. 19). Da es nun aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts oder, was noch wahrscheinlicher ist, aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammt (das Original, nicht die Abschrift), also aus einer Zeit, aus der sich auch kein Evangelientext in der Abschrift erhalten hat (von einer vollständigen Uebersetzung der Bibel kann hier natürlich nicht die Rede sein), so ist es in unserem Falle um so werthvoller.

Daselbst finden wir nun: na krzizy rozpat V. 8; 544 und na krzizy rozpieti V. 466. Bezüglich dieses Ausdruckes müssen wir vor allem berücksichtigen, dass es schon damals im Böhmischen ein anderes Wort für denselben Begriff gegeben hat, das sich noch bis jetzt erhalten hat. In dem Gedichte heisst es: zakón gey ukrziziewaty (V. 334). Ferner kann man aus den altslovenischen Denkmälern nachweisen, dass ursprünglich in denselben propęti war, welches später von raspęti verdrängt wurde (man braucht nur das Trnover Evangelium nach dem Index in Marianus mit den ältesten Evangelien zu vergleichen und man wird das Ueberhandnehmen des raspęti in der späteren Zeit schon bei diesem Denkmal constatiren können). So kennt z. B. Nestor nur raspjati (vgl. auch ‚Altslov. Studien' S. 73). Nun habe ich oben gerade nachzuweisen gesucht, dass die slavische Liturgie nicht gleich zu Method's Zeiten, sondern erst später in Böhmen Eingang fand; somit wird auch von dieser Seite meine Annahme wesentlich unterstützt. Bezüglich der Entlehnung ist zu bemerken, dass rozpjati — so zu sagen — eine freie Uebersetzung von crucifigere ist, ebenso wie auch raspęti (oder propęti) von σταυρούν, da der Begriff crux, σταυρός eigentlich darin nicht enthalten ist (das fühlte man auch im Böhmischen, daher setzte man an den oben erwähnten Stellen immer na kříži dazu) und es wäre doch merkwürdig, wie

beide Uebersetzungen — die altslovenische und böhmische — sich dann ohne vorhergehende Beeinflussung decken sollten. (Es ist wohl nur eine secundäre Folge, dass im Böhmischen auch das einfache Verbum pnieti vorkommt, in der Phrase na kříži pněti). Weil nun rozpjati nicht den Begriff vollkommen wiedergab und einen Zusatz erforderte, so konnte es sich nicht behaupten und wurde von ukřižovati verdrängt.

In den mir zugänglichen Evangelientexten fand ich hier schon nirgends rozpjati (rozpati), sondern nur ukřižovati. So im Wiener Evangelistar-Fragment aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: Matth. 20. 19 (Bl. 6 b z. 28); Matth. 28. 5 (19 b z. 18); Marc. 16. 6 (20. a z. 6) und Luc. 24. 20 (20 a 28); im Frimburger Evangelien-Fragment (von J. Truhlář im Čas. Č. Mus. 1881, S. 496—498 herausgegeben): Luc. 23. 21. und 23. 33. So auch in Čtení zimního času (von W. Hanka in den Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft d. Wissensch. V F. 3. B. 701—710): Joh. 19. 6 (dreimal); 19. 10; 19. 15; 19. 16; 19. 18; 19. 20; 19. 23; 19. 32 aus dem Ende des 14. Jahrhunderts; im Život pána Ježíše Krista (von P. Šafařík dieselben Abhandlungen V F. 3. B. S. 726—738) aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: Luc. 24. 20. Aus dem Wittingauer und Olmützer Evangelistar und aus dem Neuen Testament vom Jahre 1465 haben wir nur kleine Proben bei Jireček (l. c. V F., 10 B., S. 163 ff.) und da finden wir in allen diesen Denkmälern Marc. 16. 6 mit ukřižovati (S. 193, hier auch, wie wir oben sahen, das Wiener Fragment). Ebenso steht auch ukřižovati in der Prager Bibel, die zum ersten Mal im Jahre 1488 gedruckt wurde, wie auch in der Kralicer Bibel (králická neb šestidílná bible vom Jahre 1579—1593, im Jahre 1593 ist der VI. Theil — das Neue Testament — erschienen; die Uebersetzung dieses letzteren Theiles rührt von Blahoslav her). Nur in einem Kancionale der Brüder vom Jahre 1505 finde ich noch na kříž rozpali (Výbor II, 1146. 4).

Peter Chelčický sagt dafür: roztažen jest na kříži (86). Diese Phrase kommt schon auch in einem anderen Umučení Páně vor (aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Bibliothek zu Raigern, in Čas. Č. Mus. 1886, 589—603) im V. 50 und 242. Daneben steht hier auch ukřižovanie V. 160, na křížu vzveden 38 und na kříž vzbichu 166. Sonst bietet

dieses Gedicht kein Material, da es sich nicht so sehr an die Evangelisten anschliesst. Roztyczechu steht auch in der Anselmuslegende (Čas. Č. Mus. 1880, S. 348, Z. 7). Es werden sich wohl noch andere Belege finden lassen, man sieht aber schon hier ganz deutlich, wie das Verbum razpjati frühzeitig verdrängt wurde (in der Bedeutung crucifigere), man fühlte, dass es nicht den Begriff crucifigere genau wiedergab.

Auffallen muss auch in dem oben erwähnten Gedichte die Stelle: Petr ſye poezie kleti i rotiti (V. 373) aus Matth. 26. 74: P. coepit detestari et jurare; in den altslovenischen Texten (Marianus, Zogr. etc.) lesen wir hier: togda načętъ rotiti sę i klęti (sę), ἤρξατο καταθεματίζειν καὶ ὀμνύειν. Ausser dieser Stelle kommt rotiti in den altslovenischen Texten nur noch einmal vor an der entsprechenden Parallelstelle aus Marc. 14. 71: onъ že načętъ rotiti sę i klęti sę und um so wahrscheinlicher scheint die Entlehnung zu sein, als auch im Altböhmischen nach Jungman's Lexicon das Verbum nur an der erwähnten Stelle in der Bedeutung schwören vorkommt, auch Kott hat keinen Beleg dafür; sonst hat es andere Bedeutungen. In der Prager Bibel haben wir schon bei Matth. 26. 74: tehdy pocze ſe kleti a przíſahati und bei Marc. 14. 71: a on pocze ſe kleti a przyſahati; in der Kralicer an erster Stelle: tedy počal se proklínati a přísahati, an zweiter: on pak . . . etc. wie an erster. Das rotiti ist demnach hier schon verschwunden. Die sonst mir zugänglichen Evangelientexte enthalten leider nicht diese Stelle. Weiter: povrha mezy nimi penyezie V. 489 (aus Matth. 27. 5) projectis argenteis; in den altslovenischen Texten auch: povrъgъ sъrebro (ῥίψας τὰ ἀργύρια). Das Verbum hat sich erhalten in der Prager Bibel: povrh, ebenso auch in der Kralicer. Einigermassen befremdet auch ſ przieſnym chlebem V. 74 (ἄζυμον), da schon die älteren Texte dafür nekvašený substituiren. Dagegen hat sich das Wort přesnice oder slavnost přesnic, das Paschafest, erhalten. So in der Prager und Kralicer Bibel: Matth. 26. 17; Marc. 14. 1; Luc. 22. 1 u. s. w.

Auch oruży (V. 245) kann erwähnt werden, weil die altslovenischen Texte an der Stelle (Joh. 18. 3), die unserem altböhmischen Text zu Grunde liegt, ebenfalls orążie haben. Im Život p. J. Krista lesen wir schon ein wenig abweichend lid s rozličným orudím, s meči kostny i kopím (siehe oben l. c.

S. 731) im Čtení zimn. času jedoch: s odyenymy; in der Prager Bibel: s braní und in der Kralicer s zbrogí. Man vergleiche auch noch prolita V. 88 (Matth. 26. 28), ältere altslovenische Texte: prolivajema, in der Prager Bibel schon: bude vylita, in der Kralicer vylévá se; ferner zaklínaji tie V. 312 (Matth. 26. 63) adjuro te, altslovenisch zaklinają tę ἐξορκίζω σε; auch in der Prager und Kralicer Bibel noch zaklínám (doch kann dieser Ausdruck hier unbeeinflusst durch das Kirchenslavische aufgekommen sein), tresť V. 505 (Matth. 27. 29) arundo, altslovenisch trьstь κάλαμος, in der Prager Bibel hier (wie auch V. 30) noch tresť, dagegen in der Kralicer Bibel an beiden Stellen třtina; Math. 27. 48 beide tresť; Marc. 15. 19 beide třtinou; nožnicye V. 269 (Joh. 18. 11) vagina, im Altslovenischen nur an dieser Stelle, (in den Evangelientexten) gr. θήκη; so auch noch im Čtení zimn. času: w noznycie, dagegen in der Prager Bibel schon do poſſwy; so auch in der Kralicer. Nicht sicher ist ot časa šestého aš do času devátého V. 616 (Matth. 27. 45) in der Bedeutung hora. Bekanntlich haben die älteren altslovenischen Texte dafür godina, das im Böhmischen allgemein ist; erst später wurde das Wort in jenen Denkmälern von časъ verdrängt. In den älteren böhmischen Evangelientexten findet man ebenfalls schon čas; so im Wittingauer Evangelistar Joh. 12. 23: přichazie čas dagegen im Život krista: přišla jest hodina; so auch Joh. 12. 27 im ersten čas, im zweiten hodina (Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft V F. 10. Bd. S. 181, 182). In dem veröffentlichten Bruchstücke des Čtení zimního času liest man nur hodina, wie auch in den späteren Evangelientexten. Erst wenn es bekannt sein wird, wie das Wort čas in den anderen altböhmischen Denkmälern im Verhältnisse zu hodina vertheilt ist, wird man einen Schluss ziehen können. Jungmann's und Kott's Lexicon geben in diesem Punkte nicht die erwünschte Auskunft. Sollte es sich herausstellen, dass das Wort in dieser Bedeutung durch den Einfluss der slavischen Kirchensprache eine weitere Verbreitung fand, so würden wir hier einen neuen Beweis für unsere Annahme bezüglich der späteren Verpflanzung der slavischen Liturgie nach Böhmen gewinnen (wie bei rozpjati). Zu dem Worte čas ist noch nachzutragen, dass schon im nächsten Verse (618) das Wort hodina vorkommt.

Was súdný den 523 (altslovenisch sądьnъi dьnь) anlangt, so ist es wohl ebenfalls älter als die slavische Liturgie in Böhmen; so kann auch zloděj latro 281; 530 (Luc. 23. 32 hier auch die altslovenischen Texte); 543 (23. 32); 568 (Luc. 23. 39, hier auch die altslovenischen Texte) nicht so sehr auffallen, da es auch sonst häufig in altböhmischen Denkmälern auftaucht, dagegen wird es aus den Evangelientexten in dieser Bedeutung verdrängt, weil es hier auch die Bedeutung von Dieb hat. So steht es schon im Wiener Evangelium Joh. X 1 (Bl. 26, a. 16), im Olmützer Evangelium, im Čtení z. č. und Nový zákon v. 1465 (Joh. 12. 6). In dem Frimburger Fragment steht schon statt zloděj Luc. 23. 32: zlofyni; Luc. 23. 33 lotri und Luc. 23. 39 lotru. Die Prager Bibel hat lotr: Luc. 23. 32, 33 und 39 die Kralicer zločinec. Ebenso wenig kann auch kokot (187; 378; 382), das auch in dem Čtení zimn. času vorkommt und auch dem Marianus eigen ist, befremden. Ohne innigen Zusammenhang mit dem Altslovenischen scheint auch die in altböhmischen Denkmälern häufig wiederkehrende Phrase na věky věkóm (neben věkoma) zu sein, weil wir sonst auch den Dativ statt des Genitivs finden, z. B. jedenáct set apoštolóm, pravedlnost licoměrníkóm im Život pana Ježíše Krista (Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft V. Folge, 3. Bd., S. 735), daher auch fkrzyehot zubom im Wiener Evangelienfragment Bl. 49 a 8 neben ffkrzyehot zubow Bl. 35 a derselben Quelle. Im Altslovenischen bekanntlich skrъžьtъ ząbomъ. In lexicalischer Hinsicht ist zu bemerken, dass später statt skřehot: skřípění auftaucht und gebräuchlich wird. So bei Smil: pláč a zubóv s. v. 1590.

Wenn wir demnach namentlich an rozpjati, rotiti se, nožnice denken, so müssen wir wohl eine Beeinflussung des Altböhmischen durch das Altslovenische, wenn auch in einem nicht so bedeutenden Grade, zugeben. Einzelne von den anderen hier angeführten Worten waren vielleicht Gemeingut beider Sprachen, wie ja auch noch viele andere Worte sich anführen liessen, die im Altböhmischen und Altslovenischen vorkommen. Man denke z. B. an das Verbum teti- tepsti der ältesten altslovenischen Evangelientexte, das auch sehr häufig in den altböhmischen Quellen vorkommt. Proč mě tepeš Joh. 18. 23 z. B. war schon in der ältesten böhmischen Evangelienübersetzung enthalten (es

kommt vor im Čtení zimního času, so auch noch in der Prager und Kralicer Bibel etc.).

Allein es fragt sich, wie man sich die Genesis und den Vorgang dieser Beeinflussung zu denken habe. Anzunehmen, der erste Uebersetzer hätte zwar nach der Vulgata übersetzt, hätte aber auch vor sich eine altslovenische Uebersetzung gehabt, aus der er einfach einzelne Ausdrücke herübernahm, das scheint mir trotz des rotiti an den entsprechenden Stellen nicht recht denkbar.

In diesem Sinne wäre daher wohl das richtig, was Jireček in seiner Rukověť sagt (II, S. 116): ‚Die Uebersetzung fand ausschliesslich nach der Vulgata statt, ohne dass man irgend welche Beeinflussung durch den altslovenischen Text bemerken würde.' Zu einem ähnlichen Resultate kam er auch in seiner Abhandlung ‚O českém prvotním překladu sv. evangelií a obměnách jeho až do XV stol.' (Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften V. Folge, 10. Bd., 1859, S. 165), die allerdings heutzutage nicht mehr brauchbar ist, weil dort von dem gefälschten Johannes-Evangelium ausgegangen wird. Was er dagegen von der slavischen Terminologie dort sagt, kann, so allgemein wie es nun gehalten ist, nicht in vollem Umfange zugegeben werden. Er behauptet nämlich (S. 165): ‚Unseren Vorfahren wurde diese Aufgabe (der Uebersetzung) einigermassen dadurch erleichtert, dass sie die christliche Terminologie von ihren Aposteln, Cyrill und Methodius, in den Hauptsachen schon fertig herübernahmen und zwar in einem so vollkommenen Zustande, dass sie sich noch heutzutage nach so vielen Jahrhunderten vortrefflich bewährt. Man kann auch nicht — setzt er fort — daran zweifeln, dass Uebersetzungen der biblischen Bücher, die in der Sprache der südpannonischen Slaven von den beiden Brüdern bewerkstelligt wurden, unseren Vorfahren bekannt waren . . .' Man sieht hier offenbar, dass Jireček keinen Unterschied macht zwischen der schon vorhandenen, wenn auch vielleicht unvollkommenen, slavischen Terminologie vor der Ankunft der beiden Brüder in Mähren und zwischen ihrer späteren Erweiterung und Vervollständigung durch Cyrill und Method. Eine christliche Terminologie die ausschliesslich nur von den beiden Slavenaposteln herrühren sollte, lässt sich nicht nachweisen.

Das Alter des oben erwähnten Gedichtes schliesst auch den Gedanken an die Beeinflussung zur Zeit Karls IV., also zur Zeit der zweiten Phase der slavischen Liturgie in Böhmen aus; wir können nur an das 10. Jahrhundert und an die Sazaver Zeit denken. Die Sazaver Zeit möchte ich hier vor allem auch deshalb im Auge behalten, weil jenes Kloster nicht weit von Prag lag, wo wir uns immer das Centrum des politischen und geistigen Lebens jener Zeit zu denken haben, und weil ein lebhafter Verkehr zwischen Prag und jenem Kloster stattfand (namentlich zur Zeit Prokops und Božetěchs); man besuchte das Kloster, man hörte die altslovenischen Evangelientexte, Predigten etc., so dass vieles auch haften blieb. Namentlich die Geistlichkeit müsste man sich als den appercipirenden Theil denken, da sie sich nicht ausschliesslich aus Feinden der slavischen Liturgie recrutirte (so hat z. B. selbst der Bischof Severus den Abt Prokop sehr geachtet und ihn auch bestattet.

Dabei ist es möglich, dass man unter jenen Ausdrücken auch schon eigene hatte, von denen sich einzelne in der Folge der Zeit (wenn wir z. B. an ukřižovati denken) als lebenskräftiger erweisen konnten.

Wenn der Beweis erbracht wäre, dass die Uebersetzung der altslov. Evangelien erst in Mähren bewerkstelligt wurde, so wäre übrigens der umgekehrte Vorgang, nach welchem einzelne von den Ausdrücken, um die es sich handelt, aus dem Böhmischen in die altslovenischen Texte und Liturgiesprache aufgenommen worden wären, nicht undenkbar und für gewisse Ausdrücke müssen wir es auch in der That unbedingt zugeben križь, mьša). Allein es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass dem so ist. Die beiden Slavenapostel kamen wohl schon mit einer fertigen Evangelien-Uebersetzung nach Mähren, wie uns die Translatio S. Clementis und andere Quellen berichten, weil es ja höchst sonderbar wäre, wie sie bei einer Sprache hätten bleiben können, die nicht in Mähren heimisch war, denn dass die Mährer einem anderen als dem böhmischen Stamme angehörten, kann man nicht beweisen. Wenn sie erst in Mähren an die Uebersetzung gegangen wären, so hätten sie wohl zuerst die einheimische Sprache erlernt und dann erst wo möglich in dieser übersetzt. Erst bei der Abschrift der fertigen Uebersetzung konnten einzelne Termini, die dort schon von der

früheren Thätigkeit der deutschen Geistlichkeit her bestanden, in die ursprüngliche Uebersetzung Eingang finden, namentlich auch durch die Betheiligung einheimischer Jünger, wie z. B. Gorazd, denen diese Ausdrücke geläufiger sein mussten. Aber im Allgemeinen musste der ursprüngliche Charakter der Sprache gewahrt bleiben, da ja sonst ein Zerfall der altslovenischen Liturgiesprache drohte, und so können wir es kaum zugeben, dass z. B. rotiti, rozpjati u. dgl. aus dem Böhmisch-Mährischen in die altslovenischen Texte Eingang fand.

Ich habe hier nur einige Ausdrücke hervorgehoben und an einzelne davon die Bemerkung geknüpft, dass sie als eine Entlehnung aus der slavischen Kirchensprache aufgefasst werden müssen. Es handelte sich mir nur darum, zu zeigen, dass das Kirchenslavische auch das Böhmische beeinflusst habe.

Weitere Zusammenstellungen wird man dann erst machen können, wenn einerseits alle altböhmischen Evangelientexte veröffentlicht sein werden und wenn uns ein altböhmisches Lexicon (das freilich das gesammte Material umfassen müsste) vorliegen wird.

Noch eine Frage ist hier zu erledigen, nämlich die, ob das altböhmische Gedicht ‚Umučení Páně' auch wirklich auf einer schon vorhandenen altböhmischen Uebersetzung der Evangelien beruht, oder besser gesagt, ob der Bearbeiter dieses Stoffes (Uebersetzer) auch schon eine vorhandene Evangelien-Uebersetzung benutzen konnte? Wenn wir es mit den vorhandenen altböhmischen Evangelientexten vergleichen, so müssen wir diese Frage bejahend beantworten. Es besteht ein innerer Zusammenhang zwischen den Evangelientexten und unserem Gedichte, so weit es seine gereimte Sprache erlaubte. Wir hatten schon früher Gelegenheit in lexicalischer Hinsicht Gemeinschaftliches hervorzuheben, so zlodějj, povrha, nožnice; dazu kommt noch biskup v. 31; 32; 310; 321; 368 in der Bedeutung princeps sacerdotum (pontifex maximus), welcher Ausdruck in den altböhmischen Evangelientexten wiederkehrt, so z. B. im Olmützer Ev. Joh. 18. 13, im Neuen Test. v. J. 1465 u. s. w., ja selbst noch in den älteren gedruckten Bibeln. V. 527: poczye yemu porokowati Luc. 23. 40, increpabat eum, im Frimburger Fragment: porokowaſſe yemu; zaprziſ V. 188,

Matth. 26. 34 u. Luc. 22. 34, negabis me, auch im Frimb. Fr. Luc. 22. 34: zaprziſſ und selbst in gedruckten Bibeln; porúhati ſye V. 557 und 569 (hier Luc. 23. 39), das Frimb. Fr. an der zweiten Stelle ruhaſſe se, dagegen Luc. 22. 65 auch porúhagice blasphemantes; sváda seditio V. 475, so auch im Frimb. Fr. Luc. 23. 19 und 25. Und so gibt es noch andere Uebereinstimmungen,[1] die uns beweisen, dass es schon damals eine fertige Evangelien-Uebersetzung gab, als unser Gedicht entstand. Da nun dies, wie wir schon oben erwähnten, Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts geschah, so folgt daraus, dass es schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sicherlich eine altböhmische Uebersetzung jener Evangelientheile, welche die Passionsgeschichte enthalten, gab, und die erhaltenen Fragmente machen es sehr wahrscheinlich, dass man schon damals ein vollständiges Evangelium hatte oder dass wenigstens ein Evangelistar übersetzt war. Es ist dies wichtig zu constatiren, weil man darüber auch anderen Ansichten in der böhmischen Literatur begegnet.

Im Anschlusse daran wollen wir das Vaterunser im altslovenischen und altböhmischen Texte vergleichen: Im Codex Zographensis und in einer Handschrift aus dem 14. Jahrhundert (in der Slavischen Bibliothek II, S. 183) lautet es folgendermassen:

Cod. Zogr. (Matth. VI, 9—13).	Altböhmisch.
9. Otьče naš, iže esi na nebesechъ,	9. Otcze naſſ, genz gsy w nebeſyech
da svętitъ sę imę tvoe	oſwyet ſye gmye twe
10. da pridetъ cêsarstvie tvoe,	10. przyd kralowſtwye twe
da bądetъ volê tvoê, êko na nebesi i na zemli.	bud wola[3] twa yakoz w neby y w zemy
11. chlêbъ naš nastojęšt(aago dьne)[2] daždь namъ dnesь	11. Chleb nas wezdayſſy day nam dnes

[1] Interessant ist in unserem Gedichte die Uebersetzung des lateinischen scriba mit písař in V. 15, wogegen das Trimb. Fragm. und manche anderen Texte mudrák haben; so z. B. Luc. 22. 26 und 23. 10.

[2] Cod. Mar. nastavъšaago dьne.

[3] Wohl fehlerhaft statt wole.

Cod. Zogr. (Matth. VI, 9—13).	Altböhmisch.
12. i otъpusti namъ dlьgy naš(ę) êko i my otъpuštaemъ dlьžь nikomъ našimъ	12. y otpuſt nam dluhy naſſye yako y my otpuſczyemy dlu znykom naſſym
13. i ne vъvedi nasъ vъ napastь, nъ izbavi ny otъ nepriêzni.	13. y nevwod nas v pokuſſenye ale zbaw ny ot zleho.

Es ist wahr, es besteht ein bedeutender Unterschied bezüglich des Alters beider Texte, der sich auf mehrere Jahrhunderte erstreckt, dennoch kann man aber noch einen gewissen Grad der Uebereinstimmung bemerken. Es fällt uns in beiden dlužníkóm našim (dlьžnikom našimъ) und dluhy auf, namentlich aber ne vъvedi nasъ und neuvoď nás. Man kann hier vielleicht den lateinischen Einfluss sehen, da es hier et ne nos inducas heisst, während der griechische Text καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς lautet, wenn man bedenkt, wie streng, wie sclavisch man sich an den griechischen Text hielt. Dementsprechend heisst es auch z. B. im Gothischen: ja ni briggais uns in . . . während es im Deutschen nach dem lateinischen Texte: und führe uns nicht in . . . lautet.

Die hier vorhandenen Abweichungen wie cêsarstvie und království können erst mit der Zeit entstanden sein, denn dass das Vaterunser nicht so unwandelbar war, wie wir es etwa erwarten könnten, beweisen uns andere Texte. So lautet es im Život pána Ježíše Krista, im V. 10: yako na nebi tako i na zemi (die Präposition na haben wir in beiden Fällen auch im Altslovenischen), abgesehen von anderen Abweichungen.

In der Kralicer Bibel weist es schon bedeutende Veränderungen auf: Otče náš genž gsy w nebesych, poswěť se gméno twé

10. přiď králowstwí twé. Buď wůle twá gako w nebi tak y na zemi

11. chleb náš wezdeyší dey nám dnes

12. a odpusť nám wíny naſſe gakož y my odpauštyme vinnikům našim

13. y nevwoď nás w pokušení ale zbaw nás od zlého.

Es fällt hier namentlich viny und vinnikům auf, wofür die früheren Texte in Uebereinstimmung mit dem altslovenischen dluhy und dlužníkům hatten. In der Prager Bibel lesen wir statt vezdejší: nadpodstatný. Aehnliche Veränderungen gehen

auch in dem bei Luc. 11. 2—4 vorhandenen, ein wenig abweichenden Texte vor sich. Man kann häufig auch eine gegenseitige Beeinflussung beider Texte bemerken.

Namentlich mit Rücksicht auf die oben erwähnte Stelle im V. 13 scheint es daher, dass das Vaterunser schon vor der Ankunft der beiden Slavenapostel in Mähren übersetzt war und zwar von der deutschen Geistlichkeit auf Grundlage des lateinischen Textes. Dafür würde auch das izbavi ny otъ nepriêzni (et libera nos a malo) sprechen, wobei an das deutsche unholda gedacht wird. Das Wort fand dann auch an anderen Stellen in dem altslovenischen Texte Eingang, doch reagiren dagegen, wie wir sehen, die späteren Denkmäler; so heisst es z. B. im Assemanianus an unserer Stelle otъ ląkavaago. Wenn ich auch annehme, dass das Vaterunser schon früher übersetzt war, so ist damit noch nicht ausgeschlossen, dass auch eine neuerliche Redaction desselben durch die beiden Slavenapostel vorgenommen wurde, die eine theilweise Aenderung zur Folge haben konnte.

Auch das slovenische Vaterunser, wie es sich in einer Handschrift aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, allerdings sehr verstümmelt, erhalten hat, erinnert uns vielfach an die schon erwähnten Texte. Es ist von Krek veröffentlicht und auch im Archiv V, S. 692 mit folgendem Wortlaut abgedruckt worden:

Otſcha naſs kyr ſy w nebeſſich poſſwetſchenu body twoye ynne (sic)

10. pridi bogaſtwu(!) twoye, body wola twoya kakor w nebeſſich yno na ſemly

11. Kruch naſs wſedanny day nam dannaſs

12. yno odpuſti nam dalge naſſe kakor yno my odpuſſchamo naſſem dalnykom

13. yno naſs ne wuppellay wednero yſſkuſbo, le naſs neſſy (ob) od ſlega.

Man sieht, dass sich dieser Text mehr dem böhmischen als dem altslovenischen nähert; so hat er auch v nebesich posvetiti, im V. 10 v nebesich und na zemli (Kral. v nebi und na zemi); gemeinschaftlich mit den älteren weiter dalge und dalnikom.

Dass sonst die slavische Liturgie in Böhmen irgend welchen bedeutenderen Einfluss auf das geistige Leben des Volkes ausgeübt hätte, können wir nicht begründen. Abgesehen davon, dass sie in ihrer ersten Phase wohl in einem gewissen Grade dazu beigetragen hat, das nationale Bewusstsein zu heben und dass auch einzelne Ausdrücke, wie wir sahen, aus der slavischen Kirchensprache ins Böhmische aufgenommen wurden, hat sie sonst keine bleibenden Spuren zurückgelassen. Dass namentlich im Husitismus ein Wiederaufleben jener alten, an die slavische Liturgie sich knüpfenden Traditionen erblickt werden müsse, das kann man nicht beweisen. Doch diese Frage ist schon anderweitig vielfach erörtert worden, so dass wir hier darauf nicht einzugehen brauchen.

XIV.

Die jüngst entdeckten Ueberreste einer den platonischen Phaedon enthaltenden Papyrusrolle.

Von

Theodor Gomperz,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Ueber Werth und Bedeutung der von Herrn Flinders Petrie in Tell-Gurob aufgefundenen und von Herrn Mahaffy veröffentlichten Phaedonfragmente hat der Schreiber dieser Zeilen sich bald nach dem Erscheinen jener Publication[1] in der Beilage der ‚Münchner Allgemeinen Zeitung' (20. August 1891) in ganz ähnlicher Weise geäussert wie kurz vorher der Herausgeber selbst und nicht lange darauf Herr Diels in der Deutschen Literatur-Zeitung 1891, Nr. 22. Gegen diese unsere Auffassung hat kürzlich Hermann Usener in den Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften 1892, Nr. 2 und Nr. 6 Einspruch erhoben und seine Ansicht umfassend und eingehend begründet. So viel des Belehrenden diese Erörterungen des verehrten Mannes auch bieten, so bestechend seine ebenso gelehrten als scharfsinnigen Schlussfolgerungen auch sind, überzeugt haben uns dieselben nicht. Und da das wohlgegründete Ansehen dieses Forschers im Verein mit der in der geringen Verbreitung der Cunningham Memoirs begründeten Schwierigkeit der Nachprüfung seinen glänzenden Ausführungen gar leicht eine siegreiche Gewalt verleihen kann, so scheint es unerlässlich, ihnen ohne Säumen, wenngleich so kurz und bündig, als es die Sache nur irgend zulässt, entgegenzutreten.

---

[1] Cunningham Memoirs No. VIII. The Flinders Petrie Papyri with Transcriptions, Commentaries and Index. By Rev. John P. Mahaffy, D. D., F. T. C. D. Dublin 1891.

Es dürfte nicht überflüssig sein, darauf hinzuweisen, dass Usener's Darlegungen einer leidenschaftlichen Färbung nicht entbehren. Dieselbe entstammt einer Quelle, der wir unsere volle Achtung, ja unsere Sympathie nicht versagen können, der Besorgniss nämlich, dass die Werthschätzung des neuerschlossenen Textes und die ihr entsprechende geringere Achtung vor den bisher ältesten Zeugen unseres Platontextes ‚dem wüsten Dilettantismus der Conjecturenjagd und der Glossenspürerei, der allmälig abgelebt schien', die Thore neuerlich und angelweit öffnen werde. Wir theilen diese Befürchtung nicht, weil die Kluft, die sich gerade an den entscheidenden Stellen zwischen dem alten und dem neuen Texte aufthut, eine so weite ist, dass kein Aufwand conjecturalen Scharfsinns sie zu überbrücken im Stande wäre. Der Weg, der in diesen Fällen von der ursprünglichen zu der traditionellen Textgestalt hinübergeführt hat, ist so vollständig verschüttet, dass die Conjecturensucht durch den neuen Fund eher entmuthigt als ermuntert werden kann. Wir werden uns, so meinen wir, in Zukunft gar häufig bei der Erkenntniss beruhigen müssen, dass unser Platontext vielfache Schädigungen erfahren hat, ohne diese im Einzelnen nachweisen zu können oder ihre Heilung zu versuchen. Doch über die Richtigkeit dieser Ansicht wird der Leser erst entscheiden können, wenn er das Für und Wider in der obschwebenden Frage vernommen und sorgfältig erwogen hat. Hier galt es uns zunächst nur, vor der voreiligen Annahme von Ergebnissen zu warnen, die jedenfalls nicht einem völlig unbefangenen Urtheil entstammen. Und in der That, nur diese Befangenheit kann es erklärlich machen, dass ein so sachkundiger und umsichtiger Alterthumsforscher, wie Usener es ist, in dieser Erörterung nicht gar wenige Versehen begangen hat, die er bei ruhiger und leidenschaftloser Erwägung zu begehen sicherlich nicht im Stande war. Nur die berückende Gewalt einer vorgefassten Meinung lässt es auch erklärlich scheinen, dass unser hochverehrter Gegner an den Stellen, die von eigentlich entscheidender Bedeutung sind, vergleichsweise eiligen Fusses vorübergeht, während er Kleinigkeiten, die weder vereinzelt noch in ihrer Vereinigung schwer ins Gewicht fallen können, mit umständlicher Breite behandelt. Dahin gehört endlich auch der Umstand, dass das Gesammturtheil, welches er über die Beschaffenheit des in Verhand-

lung stehenden Textes fällt, mit den Einzelwahrnehmungen, auf die er es gründet, auch nach seiner eigenen Bewerthung desselben keineswegs überall in harmonischem Einklang steht, und dass er schliesslich seinen Gegnern die gewichtigsten Einräumungen macht, obgleich dieselben seine mit so grosser Sicherheit ausgesprochene These in bedenklicher Weise zu erschüttern geeignet sind.

Doch es ist Zeit, an den Erweis dieser Behauptungen heranzutreten. Vorher nur noch die Bemerkung, dass es uns wenigstens und, so viel wir wissen, auch unseren Verbündeten in dieser Frage nicht in den Sinn kömmt, den uralten Papyrus, der diese unschätzbaren Bruchstücke des platonischen Phaedon enthält, für eine fleckenlose Urkunde oder für ein unfehlbares Orakel zu halten, dessen Aussprüchen man unter allen Umständen unweigerlichen Gehorsam schuldet. Uns zum Ritter dieser Dulcinea zu machen — wie dies einst Leonhard Spengel, wenngleich mit arger Uebertreibung einem mit Recht hochverehrten Gelehrten vorwarf — dies liegt uns völlig fern. Es gilt vielmehr nur, mit so viel Nüchternheit als möglich und ohne durch die ‚berauschende Kraft' dieser ‚Tropfen alten Weines' irgendwie verwirrt zu werden, die Frage zu entscheiden, welcher Zeuge im Grossen und Ganzen der bessere und vertrauenswürdigere ist: die Handschrift, die, wie auch Usener bereitwillig zugesteht, ‚spätestens in der dritten Generation nach Platon's Tod',[1] oder jene, die im Jahre 895/6 auf der Insel Patmos geschrieben, also sicherlich um nahezu zwölf Jahrhunderte jünger ist als ihre ehrwürdige Vorgängerin.

Usener's Entscheidung ist zu Gunsten der so ungleich jüngeren Quelle ausgefallen. Wie paradox diese These ist, dies konnte selbstverständlich ihrem Urheber nicht entgehen. Er sucht uns und sich selbst dieselbe durch weit ausgreifende Combinationen mundgerecht zu machen, denen es vielleicht schwerer ist die Bewunderung als die Zustimmung zu versagen.

[1] Den Versuch einer genaueren Zeitbestimmung lasse ich hier auf sich beruhen. Auf die alterthümliche Orthographie habe ich bereits in dem Eingangs erwähnten Aufsatze hingewiesen; weiter verbreitet habe ich mich über diesen Punkt, gleichwie über den Schriftcharakter der Rolle, in einem zu jener Zeit an Herrn Mahaffy gerichteten Schreiben, dessen gelegentliche Veröffentlichung der irische Gelehrte ins Auge gefasst hat.

Wir werden in das Kellergewölbe von Skepsis geführt und desgleichen in die Handschriften-Officin des Atticus, und wir brauchen diesen weiten Umweg nicht zu beklagen. Auf die persönlichen Beziehungen, die zwischen Varro und Cicero, zwischen Atticus und dem Grammatiker Tyrannion obwalteten, fällt mancher Streifen hellen Lichtes. Und bleibt auch das eigentliche Ziel der von einem so grossen Aufwand combinatorischen Scharfsinns getragenen Ausführungen von jenem Dämmerlicht umflossen, welches von dem Sonnenschein voller Evidenz gar scharf absticht, was liegt daran? Ist doch der Zielpunkt dieser verschlungenen Forschungspfade bedeutsam genug, um auch als blosse Möglichkeit unser Interesse zu erregen und zu fesseln. Doch es thut um so weniger Noth, bei diesem, dem zweiten Theile der Usener'schen Abhandlung zu verweilen, als ja auch ihr Verfasser in ihm nur eine Bestätigung und Verstärkung der von ihm vorher gewonnenen Ergebnisse erblickt. Auch hindert ihn die Ueberzeugung, dass der traditionelle Platontext auf Atticus-Handschriften zurückgeht, die ihrerseits wieder durch die Vermittlung des Tyrannion aus der Bibliothek des Aristoteles und Theophrast herstammen, nicht daran, unserem neuen Phaedontext manch einen Vorzug zuzuerkennen. Einen solchen besitze er nämlich ‚in der Abwesenheit verschiedener theils bereits von Anderen ausgeschiedener, theils nun erkennbarer Glosseme'. Eine andere ‚Bereicherung unseres Wissens ist die regelmässige Schreibung ἀιδής statt ἀϊδής . . . erst durch sie kommt das Wortspiel 80[d] . . . und wohl auch 81[c] . . . zur Geltung'. Und diese keineswegs gleichgiltige Schreibung war ‚in unseren Handschriften des Phaidon . . . überall bis auf unzulängliche Spuren . . . ausgemerzt . . .'; darum ‚wird man nicht erstaunen, das Gleiche im Gorg. 493[b] . . . wahrzunehmen', wie denn auch ‚im Krat. 403[a] . . . dieselbe Verderbniss' vorliegt. Sicherlich wird man über all dies nicht erstaunen und auch darüber nicht, dass ‚das hohe Alter des Papyrus . . . greifbar . . . in Eigenthümlichkeiten, die uns aus den Inschriften geläufig sind', hervortritt. Wohl aber wird man sich sagen, dass, wenngleich Alter nicht vor Thorheit schützt und unsere Rolle, deren Niederschrift in eine unerhört frühe Zeit fällt, von Textesschäden nicht völlig frei ist, andererseits auch der Adelsbrief, welchen Usener unserem mittelalterlichen Platontext auszustellen unternommen

hat, keineswegs eine Gewähr unbedingter Güte bietet. Die Entscheidung kann lediglich aus inneren Gründen erfolgen, und diese müssen mit ruhigem Bedacht gegen einander abgewogen werden. Mit welchem Rechte nun unser geehrter Gegner hier von einem ‚in jeder Hinsicht verlotterten und mit gewissenloser Willkür misshandelten Text' spricht, dies hat er uns zum Theil bereits selbst gezeigt, zum andern und grösseren Theil soll uns die Prüfung seiner Einzel-Erörterungen hierüber Gewissheit schaffen.

Usener hat sich die Mühe nicht verdriessen lassen, die Restitutionsarbeit im Bereich dieser umfangreichen Bruchstücke noch einmal und mit vollster Selbstständigkeit zu verrichten. Dass ihm hiebei eine nicht unerhebliche Aehrenlese zu Theil geworden ist, wird Jedem selbstverständlich erscheinen, der sein hohes kritisches Vermögen kennt und andererseits weiss, wie wenig eine editio princeps es vermag, die Schwierigkeiten eines neuen Textes endgiltig zu bewältigen. Nicht nur um die Lesung der Rolle, auch um den platonischen Text, den sie wiedergibt, hat er sich gelegentlich verdient gemacht. So S. 30 durch die fast sicherlich richtige Ermittlung der Worte τὸ μόρσιμον (Taf. V 3. 10), wo unsere Handschriften (Phaedon 68[d]) τὸν θάνατον bieten und Mahaffy nicht erkannt hatte, dass die erhaltenen Buchstaben TOM, die er als — fälschlich — assimilirte Artikelform τὸμ. auffasste, auf eine andere als die traditionelle Lesart hinweisen; wir zweifeln nicht daran, dass der also gewonnene erlesene Ausdruck, den allerdings schon Jamblichos und Stobaeus nicht kennen, aus Platon's Schreibrohr geflossen ist. Doch fehlt es freilich auch nicht an Stellen, an welchen unser Kritiker durch Ergänzungen, die er den verstümmelten Resten ohne entscheidenden Grund aufnöthigt, eine Textgestalt gewinnt, die er nachher zur Basis von Verdächtigungen der Treue eben jenes Textes macht. So werden S. 40 unter ‚die Zahl der Textverderbnisse, die zweifellos auf willkürlicher Aenderung beruhen', auch die folgenden gerechnet: ‚die wiederholte Auslassung des correspondirenden τε 68[d] 8, 81[a] 8 (82[b] 10) und 83[b] 10 . . .' Wie steht es mit diesen vermeintlichen Schlimmbesserungen? 68[d] 8 ist unseres Erachtens für τε—καὶ reichlich Raum und nicht der mindeste Grund vorhanden, eine Auslassung der ersten Partikel von Seiten des Schreibers anzunehmen; schreiben wir

mit Mahaffy τε—καὶ, so erreicht die Buchstabenzahl der Zeile genau dieselbe Höhe (27), welche die vorangehende Zeile bietet, während die Zeilen 6 und 9 jedesmal noch je um einen, beziehentlich zwei Buchstaben mehr enthalten. Nicht minder grundlos scheint uns die Behauptung zu 81ᵃ 8: ‚τε kann in A nicht gestanden haben'. τὸ θεῖόν τε κα- entspricht genau der auch von Usener gebilligten Ergänzung in der vorangehenden Zeile τὸ ὅμοιον αὐτ-. Was ihn hier beirrt hat, war die vermeintliche Nothwendigkeit, auch für die Schlusssilbe von ἀπέρχεται vorher Raum zu finden. Allein hier hat er und vor ihm Mahaffy übersehen, dass das Facsimile nicht ΑΠΕ, sondern ganz sicher ΑΠΑ bietet, was nicht auf ἀπέρχεται, sondern auf ein anderes Verbum, fast gewiss auf ἀπαίρει führt, was ich nebenbei Platon selbst zu vindiciren keinerlei Bedenken trage. Noch unsicherer steht die Sache in 82ᵇ 10, eine Unsicherheit, die wohl Usener selbst empfunden hat und dadurch andeuten wollte, dass er diesen Beleg in Klammern eingeschlossen hat; schreiben wir hier πολ[ιτικόν τε καὶ ἡμερώ]|τερον γένος, so ergibt sich die Zahl von 28 Buchstaben, der wir schon einmal begegnet sind, und die uns wahrlich nicht zu erschrecken braucht; sie kehrt beispielsweise sogleich Z. 21 wieder. Zu allem Ueberfluss steht aber auch die Ergänzung ἡμερώτερον neben dem ἥμερον unserer Handschriften nicht unbedingt fest. So bleibt denn einzig und allein 83ᵇ 10 übrig, wo αἰσθητὸν | καὶ ὁρατόν in der That geschrieben steht. Geben wir zu, was unseres Dafürhaltens auch nicht unumstösslich feststeht, dass die Ursprünglichkeit der Schreibung αἰσθητόν τε καὶ ὁρατόν hier ‚durch den Parallelismus des nächsten Gliedes erwiesen wird', so bleibt uns in der That eine Instanz jener Auslassung übrig, und wer sagt uns, dass diese auf ‚willkürlicher Aenderung' und nicht vielmehr auf einem lässlichen Versehen beruht? Wie steht es nun mit dem Rest der vermeintlich willkürlichen Aenderungen? Es bleibt vorab die Schreibung 80ᵉ 1 ‚τὸ δὲ statt τοῦτο δὲ' übrig, wo es mir wenigstens unerfindlich ist, warum Platon zumal nach einem den früheren Satz abschliessenden τοῦτο nicht statt τοῦτο δὲ ebensowohl τὸ δὲ geschrieben haben kann, eine vergleichsweise seltene Gebrauchsweise (vgl. Ast, Lex. Plat. II, p. 407), welche unsere Ueberlieferung hier sehr wohl verwischt haben kann. Ebensowenig weiss ich zu sagen, warum σοφίαι αἱρετὸν statt φιλοσοφίᾳ αἱρετὸν 81ᵇ 8 noth-

wendig falsch, noch weniger, warum dies eine ‚willkürliche' Aenderung sein soll. Ebenso darf man zweifeln, was 82ᵇ 10 das ursprüngliche ist, ob das neue ἀφικέσθαι oder das alte ἀφικνεῖσθαι. 68ᵃ 2—3 lese man (καὶ γυναι|κῶν) ἢ παίδων ἕνεκα, und der Satz scheint mir an durchsichtiger Gliederung zu gewinnen, sowohl der bisherigen Ueberlieferung als Usener's Ergänzung gegenüber. Beiläufig bemerkt, verdient das hier neu auftauchende παίδων schon darum, weil es der allgemeinere, auch die Töchter in sich begreifende Ausdruck ist, vor dem bisherigen υἱέων wohl entschieden den Vorzug. Die Verweisung auf ‚83ᵇ 22 ἢ statt καὶ' ist mir unverständlich und muss auf einem Versehen beruhen. Dass dem Schreiber 81ᵈ 12 εἰκότως statt εἰκὸς oder 13 εἰκὸς für εἰκότως in die Feder kam, ist wahrscheinlich genug, wenngleich die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen ist, dass er an der zweiten Stelle die Buchstaben ΤΩ, für welche der Raum fehlt, über der Zeile nachgetragen haben mag; aber dass das etwaige Versehen ‚zweifellos auf willkürlicher Aenderung' beruhe — eine Aenderung nebenbei, für die sich keinerlei Motiv ersinnen lässt —, wer möchte dies wohl bestimmt behaupten wollen? Usener schliesst diese Erörterung mit den Worten: ‚nicht anders wird über 68ᵉ 22 σωφρονοῦσιν statt σώφρονές εἰσιν oder 68ᶜ 4 μόνον statt μόνοις zu urtheilen sein, und falls meine Ergänzungen richtig sind, über 80ᵉ 1 ἐς ἀεί statt ἀεί, 68ᵉ 23 ἀδυνατεῖν statt ἀδύνατον εἶναι'. Die erstere dieser Ergänzungen wäre auch dann im höchsten Grade unsicher, wenn das C, das Usener zwischen A und EI wahrzunehmen glaubt, wirklich da stünde und man nun das vermeintliche A σα EI zu ἐς ἀεὶ corrigiren dürfte. Ich sehe vielmehr AΔ . EI; nichts wahrscheinlicher, als dass der Schreiber seine Irrung wie beim punktirten Δ, so auch beim nachfolgenden Buchstaben erkannt und berichtigt und so schliesslich nichts Anderes als ἀεὶ geschrieben hat. An der zweiten Stelle bleibt uns die Wahl zwischen Usener's und Mahaffy's Lesung, welcher letztere ἀδύνατον (sc. εἶναι) ergänzt hat, was sehr wohl die Schreibung des Papyrus und nicht minder jene Platon's selbst sein kann. Jenes σωφρονοῦσιν endlich erscheint uns um kein Haar schlechter als das σώφρονές εἰσιν der Handschriften und empfiehlt sich vielleicht durch die Erwägung, dass das vorangehende ἀνδρεῖον εἶναι die traditionelle Lesart zu erzeugen geeignet war. Ob schliesslich μόνον oder μόνοις das Ur-

sprüngliche ist, werden wir wohl mit voller Sicherheit zu entscheiden nicht vermögen. So haben wir denn die gesammte Reihe dieser ‚Textverderbnisse' durchmustert, ohne von der ‚Textveruntreuung', die (S. 42) der neuen Quelle vorgeworfen wird, irgend eine auch nur halbwegs sichere Spur zu entdecken.

‚Unter den Gesichtspunkt der Interpolation möchte ich' — so fährt Usener S. 40 fort — ‚die zahlreichen Abweichungen in den dialogischen Formeln nicht stellen.' Auch war hierzu nicht der mindeste Anlass geboten. Dem einen Falle, wo der Papyrus die vollere Form bietet (82[d] 21): πῶς λέγεις, ἔφη, ὦ Σώκρατες; statt des bisher gelesenen πῶς, ὦ Σώκρατες; steht ein ebendort namhaft gemachtes halbes Dutzend von Instanzen gegenüber, in welchen nunmehr eine knappere, für den rasch verstehenden antiken Leser aber wohl zweifellos ausreichende Form der Anrede und der Frage erscheint, so dass von ‚Interpolation', wenn irgendwo, so sicherlich nicht auf Seiten des Papyrus die Rede sein kann.

Wenden wir uns nunmehr zu dem, was Usener S. 37—38 über ‚willkürliche Aenderungen der Wortstellung' ermittelt zu haben glaubt; diese seien ‚meist aus Gründen, die sich noch erkennen oder wenigstens fühlen lassen', vorgenommen worden; ‚sie sollen meist bequemerem Verständniss dienen'. Sogleich der erste der für diese Behauptung angeführten Belege hat auf mich wenigstens einen nichts weniger als überzeugenden Eindruck geübt. 68[b] 4—7 liest nämlich Usener: [μη]θαμοῦ ἄλλοθι | [ἀλλ' ἢ ἐν Ἅιδου κα]θαρῶς φρονήσει ἐν|[τεύξεσθαι · εἰ δὲ ο]ὕτως ἔχει, ὅπερ | [ἄρτι ἔλεγον] κτέ. Gegen diese Schreibung lässt sich übrigens Mehreres einwenden. ἢ ἐν Ἅιδου wird an die Stelle des bisher überlieferten ἢ ἐκεῖ gesetzt und diese Aenderung S. 41—42 unter die ‚Zusätze und Interpolationen' gereiht, welche dem Schreiber unserer Rolle auf das Kerbholz geschrieben werden; sehr mit Unrecht, wie wir meinen. Jene Ergänzung ist nämlich durch kein objectives Moment geboten, die Bemerkung unter dem Texte: ‚ἐκεῖ würde den übrigen Raum nicht füllen; diesem genügte ἐν Ἅιδου' scheint nicht wohl begründet; setzt man mit Mahaffy ἀλλ' ἢ ἐκεῖ in den Text, so enthielt die Lücke mit ΚΑ von καθαρῶς zehn Buchstaben, allerdings gegen zwölf der zwei vorangehenden Zeilen, aber derartige geringfügige Ungleichmässigkeiten der Schreibung stehen in unserem Papyrus keineswegs vereinzelt da; sogleich die zwei folgenden Zeilen bargen (falls die Er-

gänzungen feststehen) in demselben Raum je 14, Zeile 17 hingegen nur 11 Buchstaben. Aus all dem folgt, dass die Abweichungen des neuen Textes von dem alten möglicherweise noch zahlreicher waren, als wir jetzt ermitteln können; aber für so zuversichtliche, zur Grundlage weiterer Schlüsse dienende Behauptungen, wie die obige eine ist, fehlt jeder sichere Boden. Ferner wird behauptet: ‚für τοῦτο' (vor οὕτως) ‚ist kein Raum, falls man nicht etwa ἐντυχεῖν statt des Futurs vorzieht'. Gewiss muss man mit Mahaffy letzteres thun; dann erledigt sich von selbst der Anstoss: ‚aber wenn τοῦτο fehlte, sollte nicht ὅπερ, sondern ὥσπερ stehen'. So bleibt denn allein die von der herkömmlichen abweichende Wortstellung übrig: ἄλλοθι ἀλλ' ἢ ἐκεῖ καθαρῶς φρονήσει ἐντυχεῖν statt ἄλλοθι καθαρῶς ἐντεύξεσθαι φρονήσει ἀλλ' ἢ ἐκεῖ. Warum muss nun die Wortstellung unserer Handschriften die richtige und ursprüngliche sein? ‚Weil sie,' so antwortet unser Gegner, ‚gesichert ist durch 68ᵃ μηδαμοῦ ἄλλοθι ἐντεύξεσθαι ἀξίως λόγου ἢ ἐν Ἅιδου.' Dürfen wir nicht weit eher umgekehrt schliessen? Musste sich Platon innerhalb weniger Zeilen bis aufs Wort und bis auf die Stellung jedes Wortes genau wiederholen? Kann nicht eben das Streben nach Variation des Ausdrucks diese Abweichung verursacht und das Verkennen der Absicht oder doch die so natürliche Tendenz zur Wiederholung des soeben Gelesenen die traditionelle Wortstellung ganz ebenso wie die Ersetzung von ἐντυχεῖν durch das kurz vorher in gleichem Zusammenhang gelesene ἐντεύξεσθαι verschuldet haben? Ueber die zunächst besprochene Variante sei Folgendes bemerkt. Wenn 68ᵇ 11 ἀνδρός, das Usener in seiner Gestaltung des neuen Textes S. 29 weglässt, in dem alten Texte, nicht aber im neuen fehlte, würde unser verehrter Gegner wohl versäumt haben, von einer Interpolation zu sprechen, und ebenso, wenn die sehr wohl entbehrlichen Worte μέλλοντα ἀποθανεῖσθαι statt hier zu fehlen, vielmehr hier zum ersten Male auftauchten? Zuzugeben ist, dass 80ᵈ 4 und 82ᵈ 19 der Artikel dem Schreiber zur Unzeit in die Feder gekommen ist, während es uns allerdings völlig unzulässig scheint, an ersterer Stelle von einer Tendenz zu reden und an zweiter Stelle dem ‚Interpolator' die Absicht zuzumuthen, er habe einen ‚schulmeisterlichen Anstoss' durch ‚die Einflickung des Artikels' heben wollen. Ob 81ᵇ 7 der nahezu am unteren Zeilenende erscheinende Querstrich in Wahrheit zu einem T und somit zum Artikel τό zu ergänzen

sei, wie Usener, nicht aber Mahaffy annimmt, darf mindestens als zweifelhaft gelten. Auch der Schluss, der aus dem angeblichen τὶ 83[b] 7 gezogen wird, erweist sich als hinfällig, da das Facsimile statt des geraden Striches, der das Iota dieses Wortes bilden sollte, vielmehr eine Krümmung zeigt, die weit eher zu einem O zu gehören scheint; wie die Zeile zu ergänzen ist, bleibt demnach völlig unsicher. Nicht minder unsicher ist, wie Usener selbst einräumt, seine Herstellung der schwer geschädigten Stelle 81[d] 8; aber wie immer die Stelle gelautet haben mag, dass ein Schreiber oder Corrector jener frühen Zeit es nothwendig gefunden haben soll, die Worte περὶ τοὺς τάφους durch das ‚Glossem' ἄνω τάφων und desgleichen die σκιοειδῆ φαντάσματα durch ἀσθενεῖς oder ἐν ἀσθενείᾳ zu erklären — dies ‚bedarf' unseres Erachtens so wenig ‚keines Beweises', dass es vielmehr von vornherein als sehr unwahrscheinlich gelten darf. Ueber 83[b] 11 endlich will ich nicht viel Worte verlieren; so geistreich Usener's Erklärung der hier neu erscheinenden Lesart ὦι | δὲ αὐτὴ προσέχει statt des traditionellen ᾧ δὲ αὐτὴ ὁρᾷ auch ist, überzeugen kann sie, meine ich, nur denjenigen, der sich bereits der Vorstellung gefangen gegeben hat, ein ‚Ueberarbeiter' des platonischen Textes habe 50 oder allenfalls auch 80 Jahre nach Platons Tode bereits tiefgreifende Aenderungen in demselben angebracht und sich bemüht, Anstösse hinwegzuräumen, welche die ungeheure Mehrzahl der Leser wahrzunehmen gar nicht in der Lage war. Ich frage noch einmal wie bei einem früheren Anlass: wären die Rollen vertauscht, stünde die neue Lesart in dem altbekannten Texte und die alte in dem neuen, würde unser Gegner nicht aller Wahrscheinlichkeit nach, und zwar mit ebenso gutem Schein προσέχει gegen ὁρᾷ vertheidigen, wie er jetzt ὁρᾷ gegen προσέχει ausspielt? Und wenn vollends die Lesart des Papyrus die einzige uns bekannte und bezeugte wäre, wer würde daran denken, sie aus inneren Gründen anzutasten? Wie nachhaltig aber die Einwirkung sein kann, welche eine vorgefasste Meinung auf das Urtheil auch eines so bedeutenden Kritikers ausübt, wie unser diesmaliger Gegner es ist, dies mag ein schlagendes Beispiel lehren. S. 44 lesen wir: ‚Bald darnach (nämlich 69[a] 1) wird der Satz καίτοι καλοῦσί γε κτλ. in unserer Ueberlieferung durch ἀλλ' ὅμως συμβαίνει αὐτοῖς.... aufgenommen, wie sich auch vorher die Erörterung

voranbewegt hatte (καίτοι φαμέν γε — ἀλλ' ὅμως αὐτοῖς συμβαίνει). In A ist der Gegensatz zu einem das Ergebniss ziehenden Schlusssatz umgestaltet συμβαίνει δ' οὖν αὐτοῖς —. Aber die Pointe, auf welche die Erörterung abzielt, wird erst in dem nächsten, erläuternden Satze (τοῦτο δ') gezogen: δι' ἀχολασίαν αὐτοὺς σεσωφρονίσθαι. Auch hier vermag ich nur eine absichtliche Schlimmbesserung zu erkennen.' Thut es Noth, darauf hinzuweisen, dass zwischen ἀλλ' ὅμως und δ' οὖν nicht der Schatten eines begrifflichen Unterschiedes besteht, und die eine Formel nur der vollere, die andere der knappere Ausdruck derselben Gedankenwendung ist? Usener's Versehen scheint uns kaum erklärlicher als jenes andere, das S. 47 begegnet. Dort wird als Beleg dafür, dass ‚die Spuren der älteren Atthis, die im Ganzen von Platon festgehalten wurde', in unserem Papyrus ‚gründlich verwischt' seien, auch der Umstand angeführt, dass derselbe ‚immer ἀεί, nie αἰεί' darbiete. Nun ist aber die erste Form eben diejenige, die nach Schanzens gründlicher Untersuchung (Platonis opera V, v) eben die von Platon gebrauchte ist. Wäre Usener in Betreff dieser Einzelfrage in Wahrheit zu einem anderen Ergebniss gelangt als der auch von ihm so hochgeschätzte genaueste Kenner des platonischen Textes, er hätte es kaum unterlassen, dieser Meinungsdifferenz zu gedenken und sie mit einem Worte zu begründen. Ich irre schwerlich, wenn ich annehme, dass die Voreingenommenheit zu Gunsten des traditionellen und zu Ungunsten des neuen Platontextes in den zwei zuletzt erwähnten Fällen ebenso die Erinnerung wie in anderen Fällen das Urtheil dieses hervorragenden Forschers getrübt hat.

Wir sind zu Ende. Denn wer unseren bisherigen Ausführungen nicht ohne Zustimmung gefolgt ist, für den wird es auch keines Beweises bedürfen, dass die zwei glänzenden Besserungen, welche wir dem Papyrus verdanken und auf die wir bereits anderwärts hingewiesen haben, in Wahrheit solche sind und aus den Anfechtungen, die ihnen S. 43 und S. 45—46 zu Theil werden, unversehrt hervorgehen. Zur Rechtfertigung der εὐήθης σωφροσύνη (die jetzt so trefflich ἀνδραποδώδης heisst, 68ᵉ 3) weiss nämlich auch dieser erbitterte Gegner des neuen Textes nichts Anderes zu sagen als: ‚Platon hat die Analyse der gemeinen Selbstbeherrschung begonnen; der Verdacht liegt nahe, dass auch sie auf unwillkürlicher Selbsttäuschung beruhe: daher

sie wohl εὐήθης genannt werden konnte.' — Man darf an jeden unbefangenen Leser des Phaedon getrost die Frage richten, ob in der Schilderung der auf blosser selbstischer, die vortheilhaften und nachtheiligen Folgen des eigenen Handelns sorgsam gegen einander abwägender Klugheit beruhenden Selbstbeherrschung irgend eine Handhabe zur Einführung der ‚Selbsttäuschung' gegeben ist, ganz abgesehen von der Frage, ob εὐήθης das angemessene Wort auch nur zur Bezeichnung jenes Begriffes wäre. Was aber die Interpolation betrifft, von welcher 83c 9 der Papyrus unseren Platontext befreit, den Satz nämlich τοῦτο ἐναργέστατόν τε εἶναι καὶ ἀληθέστατον, wofür wir jetzt μάλιστα δὲ εἶναι τοῦτο lesen, so kann sich auch Usener ihr gegenüber des Zugeständnisses nicht erwehren, das er S. 46 in die Worte kleidet: ‚Hier könnte in der That das einfache μάλιστα εἶναι den Eindruck einer ursprünglicheren Fassung machen.' Doch auch dieser Einräumung können wir nicht lange froh werden. ‚Aber' — so lautet der dem Zugeständniss sofort nacheilende Vorbehalt — ‚unerklärlich würde δέ bleiben... Dies δέ lässt meines Erachtens nur die eine Erklärung zu, dass ein Glied mit μάλιστα μέν vorangegangen und infolge des gleichen Anfangs übersehen ist: der Satz könnte etwa gelautet haben μάλιστα ⟨μὲν ἐναργές τε φαίνεσθαι καὶ ἀληθές, μάλιστα⟩ δὲ εἶναι τοῦτο.' Ueberzeugende Kraft kann dieser Schluss doch nur für denjenigen besitzen, dem die in dieser uralten Schriftrolle waltende ‚Verwilderung' bereits aus anderen Gründen als eine feststehende Thatsache gilt. Ich habe meinerseits geglaubt, durch die Annahme einer minimalen Buchstabenirrung (δέ statt δή) eine Schreibung gewinnen zu dürfen, die in der That ‚wie Gold von dem Tombak' des traditionellen Textes absticht: καὶ ἡγεῖσθαι π(ρὸς ο)ὗ ἅμ μάλιστα τοῦτο πάσχει (= πάσχῃ), μ(άλισ)τα δ(ὴ) εἶναι τοῦτο.

Nachtrag.

Zwischen der Niederschrift und dem Abdruck dieser Blätter ist mir die Gelegenheit geboten worden, den Original-Papyrus selbst einzusehen. Das Ergebniss mehrfacher Stichproben war die Ueberzeugung, dass das Facsimile unbedingt verlässlich ist und eine Nachprüfung der Originalurkunde vollständig entbehrlich macht.

Ausgegeben am 7. December 1892.

063
V662
K.Akademie de
Philosophis
Sitzungsberic

NAME	DATE
Bibl. Div.	Jul'42 FAC

Stanford University Libraries
3 6105 127 166 085